

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1891.
HEFT XV.



HAMBURG.
1891.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1892.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann (M. Leonhardt).

Verzeichnis der Mitarbeiter

am fünfzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

H. Babucke.
J. Bernhardt.
A. Birlinger.
J. Bolte.
H. Carstens.
G. Fabricius.
L. H. Fischer.
F. Frensdorff.
J. Gillhoff.
A. Hofmeister.
H. Holstein.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
W. H. Mielck.
K. Nerger.
I. Peters.
F. Prien.
A. Puls.
G. Roethe.
F. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
E. Schröder.
F. Schultz.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
H. Tümpel.
J. Winkler.
R. Wossidlo.

Druckfehler und Zusätze.

S. 21 Z. 14, 15 v. o. lies gottswurdna-harker statt gottswurdnah-arker.
S. 27 Z. 4, 5 v. o. lies dausend statt dau, send.
S. 45 Z. 4 v. o. lies henkarrt statt hennarrt.
S. 74 Z. 5 v. u. lies hasen-oren statt hafen-oren.
S. 75 Z. 22 v. u. lies Stûm statt Stiem.
S. 76 Z. 5 v. u. lies Schiötningsstova statt Schiötningsstota.
S. 94 Z. 22 v. u. lies festzuhalten statt fernzuhalten.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 1.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:
Dr. Gustav Ehrismann, Pforzheim.
Dr. jur. Diederich Hahn, Berlin N., Schlegelstrasse 15 III.
Dr. Paul Pietsch, Professor, Berlin W., Motzstrasse 12.
Palleske, Gymnasiallehrer, Stralsund.
Rabius, Oeconomie-Commissions-Rath, Dannenberg a. d. Elbe.

Veränderte Adressen:
H. Sohnrey, bisher Northeim, jetzt Freiburg in Baden, Chefredacteur der Freiburger Zeitung.
Dr. H. Hager, Manchester, jetzt Fallow-Field, Brook Road 15.
Dr. A. Holtmeyer, früher Melle, jetzt Hannover, Hildesheimerstrasse 41.
Dr. H. Deimling, bisher Berlin, jetzt Karlsruhe, Westendstrasse 15.

Mit dem neuen Jahrgange gehören dem Vereine nicht mehr an die Herren:

Busmann-Münster, Fleige-Hellinghausen, Freitag-Telgte, Hüffer-Münster, Propping-Oldenburg, Schöningh-Münster, Silomon-Bremen, Trojan-Berlin und der Verein: Schurr-Murr in Dresden.

2. Jahresversammlung 1891.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hansische Geschichte wird unsere Jahresversammlung in Lübeck am 19. und 20. Mai stattfinden.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, sich an derselben zu beteiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause in Rostock, zu richten.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Limes Saxonicus.

In dem Aufsatze »Od und Oda« von F. Bangert (Ztschr. für Schlesw.-Holst. Geschichte XX. (s. 213—244) heisst es:

»Dass schon zur Zeit Karls des Grossen Oldesloe als ein ausserordentlich wertvoller Besitz angesehen wurde, geht aus dem Verlauf des von Adam von Bremen II 15b beschriebenen Limes Saxoniae hervor, der um Oldesloe herum einen weiten Bogen nach Osten macht. Die gerade Linie von der Billequelle (Bilenispring) nach Blunk (Bulilunkin) geht über Oldesloe und folgt von hier dem Laufe der Trave bis über Segeberg

hinaus, auf welcher Strecke die Trave ohne Zweifel die beste Verteidigungslinie bietet. Wenn trotzdem auf diese Linie verziehtet und die längere strategisch ungünstigere Strecke über Wesenberg (Wispireon) vorgezogen wird, so folgt daraus, dass es etwas zu schützen galt, auf dessen Besitz Karl d. Gr. und seine Nachfolger Wert legten, und es scheint mir kaum zweifelhaft, dass dies die Oldesloer Salzquelle war.«

In meiner Veröffentlichung des Segeberger Heberegisters (S. 73 desselben Bandes) bin ich von der Meinung ausgegangen, es sei zweifellos und ausgemacht, dass Horbistenun die »faule Beeste« sei (von horu = Schmutz) und demnach der limes von Oldesloe die Trave hinauf über die Negenböteler Steinwälle und Hamdorf bis Blunk zu verfolgen sei. Wie mir jetzt mitgeteilt wird, ist diese Ansicht zuerst und allein von Walther in einem 1877 oder 1878 zu Hamburg gehaltenen Vortrage ausgesprochen worden.

Segeberg. H. Jellinghaus.

2. Vam olden unde nyen Gade (s. XIV, 59).

Von diesem Buche giebt es auch eine dänische Uebersetzung »Om den gamle Gud oc om den ny Gud«, Malmö 1535, der Buchdruckerei von Christiern Pedersen in Malmö entstammend. Der vorzüglichste Kenner der älteren dänischen Litteratur, Oberbiblithekar Chr. Bruun in Kopenhagen, erklärt in den »Aarsberetninger og Meddelelser fra det store Kongelige Bibliothek«, Bd. 2, S. 138, dass der Uebersetzer unbekannt ist; als Verfasser nennt er, allerdings mit einem Fragezeichen, Luther. An sich wäre die Thatsache, dass der spätere Verfechter des Katholicismus in Dänemark zu dem Buche in näherer Beziehung stände, immerhin denkbar, wenn auch kaum als Verfasser eines oberdeutschen Originals. Bruun führt in dem eben genannten Werke Bd. 1, S. 253 eine in reformatorischem Geiste gehaltene, jedoch leider verloren gegangene Schrift des Karmeliters Paulus Eliae (so, nicht Elias ist die zutreffende Namensform, dän. Povel Eliesen) »De Simoniaca pravitate oratio Pauli Helije Carmelitani« an, die schon 1517 in Kopenhagen im Druck erschien; im Jahre 1526 wurde in der Officin der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Rostock eine dänische Uebersetzung von Luthers »Sermon von der Betrachtung des heyligen leydens Christi« (Wittenberg 1519) und von desselben Betbüchlein, Wittenberg 1520, gedruckt, die Paulus Eliae zum Verfasser hat (Bruun a. a. O. Bd. 1, S. 339). Freilich nennt Eliae Luthers Namen auf dem Titel nicht und geht auch sonst recht frei mit Luthers Text um (man solle, sagt er in der Widmung, das vorliegende Buch nicht als eine Vertheidigung der Lehre Luthers, sondern der Lehre Jesu Christi lesen), aber er giebt doch durch die Uebertragung zu erkennen, dass er in manchen Punkten ihm zustimmt, mag er auch in anderen sowohl Luther selbst wie besonders den Vertretern der Reformation in Dänemark sich entgegenstemmen.

Rostock. A. Hofmeister.

3. Zur Verbreitung der plattdeutschen Sprichwörter und Redensarten aus Hinterpommern, ges. v. O. Knoop (Jahrb. XV, 53 ff.).

1) habe ich auch von Herrn W. Wiedenroth auf dem Bückeberge (Schaumburg-Lippe) gehört, der als Pächter eines grossen Steinbruchs viel mit Leuten aus dem Volke verkehrt.

2) In Quedlinburg gebrauchte man in meiner Kindheit in diesem Sinne: »fi dik ân!«

8) habe ich auch in Qu. öfter gehört.

12) ift in hochd. Form weit verbreitet.

33) Verbreitete gefundheitliche Vorfchrift. Ein alter, nun verftorbener Arzt, welcher durch feine Derbheit bekannt war, pflegte an Kranke gewöhnlich als erfte Frage zu ftellen, ob das Hinterpförtchen offen fei. Man erzählt fich, dafs eine alte Jungfer einmal auf diefe Frage ihre Magd aufgefordert habe, nachzufehen, ob die Hinterthür gefchloffen fei.

35) de furz im Schnuppdauk. Diefe Redensart habe ich öfter gehört, glaube fie auch einmal in Luthers Streitfchriften gelefen zu haben, kann aber die Stelle jetzt nicht finden. Wie fie auch auf eine Stelle des Redentiner Spiels (Ettmüller 1837) Licht wirft, werde ich fpäter auseinanderfetzen.

45) In Qu. wurden Knaben, denen das Hemd aus der Pumphose hing, durch den Zuruf: Trägt seiner Braut den Schnupftuch nach! verfpottet.

61) In hochd. Form weit verbreitet.

68) Alle batte (Schambach S. 17 fchreibt bâte) helpet, fegde de mügge, un mêg in den Rîn. In dieser Form ift das Sprichwort noch jetzt in Northeim gebräuchlich.

Auch in Fritz Reuters »Ut mine Feftungstid« (Volksausgabe Bd. 4 S. 321) findet fich die Redensart in folgender Form: »Na, all Bott helpt, fäd de Mügg, un fpuckt in den Rhein.« In den Erklärungen ist dort Bott fälfchlich durch »Nutzen, Vorteil« überfetzt; es heifst vielmehr »Beifteuer, Hilfe«. Schambach vergleicht paffend ein anderes Sprichwort: »Viele Tropfen machen den Eimer voll«.

70) »Er hat vom Hühnerftitz gegeffen«, fagt man noch jetzt in Qu. von einem Menfchen, der nichts verfchweigen kann.

88) In Qu. heifst es noch jetzt: Kluge Hühner legen auch in die Neffeln.

92) In Qu. fagt man:

Dat is en anner Korn,
feggt Mælhorn (urfpr. Mælworm, der Müller?).

115) Hochd. und niedd. in und um Quedlinburg gebraucht.

126) Hierzu will ich ein Verschen aus Qu. anführen:

Wer das Glück haben foll
Stolpert im Grafe,
Fällt auf den Rücken,
Zerbricht fich die Nafe.

152) in hochd. Form weit verbreitet.

159) Da fchlag' einer langsbin! war die beliebte Wendung eines Studiengenoffen aus Landsberg a. d. Warthe (Heidelberg, Sommer 1872), um Erftaunen oder Verwunderung auszudrücken.

Northeim. R. Sprenger.

---

4. Zu Prien's Beiträgen zum mnd. Wortfchatze (f. XIV., 53 ff.).

a. rêmer kann nicht = Seiler fein, es ift vielmehr das befondere, jetzt gewöhnlich mit dem Sattlerhandwerk verbundene Gewerbe des »Riemers oder Riemenfchneiders«, vgl. riemer ft. m. coriarius; Lexer II, 425. Danach waren die Knepelbenge, d. h. die Gehänge, mit denen die Schwengel oder Knöppel innerhalb der Glocke befeftigt waren, wohl aus ftarkem Leder, wie ich das bei kleineren Glocken öfter gefunden habe. Bei Danneil finde ich: Rêm'r, der Riemer.

ruffe. Dem Zufammenhange nach kann die »Ruffe« nur ein Schornftein fein, der zu eng war, um beftiegen werden zu können und deshalb ausgebrannt (bernen) wurde. Man nennt jetzt vielfach in Norddeutfchland enge eiferne Röhren, die immer mehr an Stelle der alten weiten Schornfteine treten, »ruffifche« Röhre. Sollte diefer Ausdruck nicht durch Volksetymologie aus dem alten Subft. Rûsfe, welches doch wohl mit Rûfs zufammenhängt, entftanden fein?

Northeim. R. Sprenger.

b. Eine ruffe tho hernen foll meiner Anficht nach bedeuten: einen ruflifchen Schornftein ausbrennen. Dafs die engen fog. ruffifchen Schornfteine ausgebrannt werden, um fie von Glanzrufs zu reinigen, der auf andere Weife nicht fortzufchaffen ift, weifs ich aus eigener Erfahrung.

Remer kann meines Erachtens nicht den Seiler bezeichnen, sondern einen Sattler, Gürtler, Riemer, Jemanden, der in Leder arbeitet. Im Lippischen hört man für Seiler auch Reepfchläger.

Maiklêt. Im Lippifchen hörte ich eine lebendige Laube Maikaften nennen.

lede. Ein led oder let, pl. lie-e oder liede bezeichnet eine aus Brettern verfertigte Lade, die ein Fenfter erfetzt, alfo kein Licht einläfst, in der Regel auch weit kleiner als ein Fenfter ift. Zum Schutz gegen Diebe, oder auch gegen Kälte oder Wind dient die Lade, welche Vorfatzlade heifst, wenn fie von innen vorgeftellt wird.

Luzern. G. A. B. Schierenberg.

c. In Stapelholm braucht man den Ausdruck ûtmai'n = Gildehäufer mit Maibusch (Buchen, feltener von Birken) fchmücken. In Dithm. Kirchenrechnungen kommt noch ein Anfatz für das »Utmaien« der Kirchen vor.

Lede ift hier überall bekannt für Lagebalken; auch neben füll und drümpel (Dithm. u. Stapelh) für Thürfchwelle gebräuchlich.

Sibb = weibl. Lamm — in Dithm. êlamm, Stapelholm ailamm — aber auch weibl. Ziegen, Kaninchen heifsen sibb.

Upfchott findet man noch in unfern Bauerhäufern befonders in der Marfch. Der Upfchott ift ein Vorfprung, was auch fchon in dem Begriff fchott liegt, und läfst fich nicht gut befchreiben.

Dahrenwurth. Heinr. Carftens.

---

5. Drefand?

Vor mir liegt ein gefchriebenes Liederheft aus dem Anfange diefes Jahrhunderts und in demfelben findet fich eins jener weitverbreiteten Lieder, worin ein Ritter feine Schwefter zu Tode prügelt, weil fie fich angeblich von einem Fremden ihre Ehre hat rauben laffen. Schon Müllenhof hat diefes Lied unter der Ueberfchrift »Graf Hans von Holftein und feine Schwefter Annchriftine« aufgeführt und bemerkt dazu, dafs das Lied urfprünglich plattd. gewefen fei. Auch das vorliegende war einft plattd., wie die Endreime deutlich erkennen laffen. Unbekannt ift mir aber in Str. 9 das Wort Drefand, das offenbar eine Bezeichnung für Leib ist. In meinen Litteraturnachweifen finde ich das Wort nicht. Die Strophe 9 lautet:

Lang' mir mal her mein Windelband,
Darin ich kann fchnüren mein'n jungen Drefand.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. H. Carftens.

6. Fale page (f. XIV S. 83).

Das »fahle Pferd« ist bekanntlich meist in ein »faules Pferd« vom provinziellen Hochdeutschen verwandelt. Um 1837 herum hörte ich unter dem Harze (Hattorf, Scharzfeld, Lauterberg) auch von der »faulen Ziege«. Sie wird ursprünglich auch wohl »'ne fâle zêge«, nicht »'ne fûle« gewesen sein. »Auf die faule Ziege kommen« sagte man von Mädchen bedenklichen Herumtreibens. Das »Reihen« oder Bissen (mit ganz weichem ss) sollte schliesslich dahin führen. K. E. H. Krause.

Rostock.

7. Mnd. hunden (f. V, 58. VI, 5, 34).

Wenn auch ein Verbum honden mit der Bedeutung sein oder werden wie ein Hund im mnl. Wortschatze sonst nicht nachgewiesen sein mag, was uns eben nicht sonderbar erscheinen müsste, so darf man doch m. E. in dem hier wiederholt besprochenen Sprichwort: Als een man rijct, so bont hi kein andres als dieses Verbum gelten lassen; vgl. Suringar, Over de prov. comm. 54a, Hoffmanns Tunnicius zu N. 154, Schiller-Lübben 2, 332, DWB. 8, 591 unter reichen. Der Sammler der Proverbia communia, dem wir zunächst ein Verständnis für das Sprichwort zutrauen dürfen, hat bont mit cupidos veltres imitatur übersetzt (veltres muss statt vultres gelesen werden, f. Suringer 71); nl. bonden = mnd. hunden liesse sich aber auch, von der Kieler Handschrift und Tunnicius Sammlung abgesehen, nach dem nd. hunnen, hunjen vermuten, das im Brem. Wb. 2, 671 steht: »hunnen für hunden, sich unverschämt und gemein aufführen, welches die Eigenschaft der Hunde ist«. Damit zu vergleichen ist das westfäl. wulwen (Woeste 329) = mnd. wulwen, sich wie ein Wolf benehmen.

Ich möchte noch bemerken, dass die Variante spaert statt hont in einem der späteren Drucke auch eine gute Erklärung für dieses Verbum bietet: der geizige »Hund« ist eben auch ein Sparer, vgl. DWB. 4, 2, 1917 f.

Leitmeritz. J. Peters.

8. Imbetscherf (f. XIV, 79).

Die durch Fabricius gegebene Erklärung von imt als inbit = Imbiss, Frühstück, nach welcher eine Beziehung des Wortes zu Immen, Bienen, abzulehnen ist, trifft gewiss das richtige.

Das Wort scheint in den jetzigen Dialekten mit einer einzigen Ausnahme verloren gegangen zu sein, und dieses einzige Vorkommen ist eigentümlicherweise gleichfalls nur durch eine Anlehnung an Immen, Bienen, bedingt. H. Köppen sagt auf Seite 29 seines Verzeichnisses der Dortmunder Idiotismen: Immt, Frühstück (von den Bienen, die vor dem Ausfliegen den Immt geniessen) (altdeutsch: immet, impt: Imbiss, Frühstück). — Aus Köppen hat Woeste das Wort in sein Wörterbuch übernommen, nämlich S. 111: immt, Frühstück (von den Bienen). K.

Von den älteren Idiotiken führen es nur Dähnert und Strodtmann auf.

Dähnert sagt S. 205: Imt, f. Das Frühstück. Morgenbrot der Bauersleute.

Strodtmann S. 24: Imbt: Frühstück. — Die Holländer nennen das Frühstück Inbyt, Intbyt. Kurz, Imbt ist soviel als etwas zum verbeissen, wie wir noch sagen, oder, keine völlige Mahlzeit. Man sagt hier noch Immet.

Imbtetydt: die Zeit zum Frühstücken.

Hamburg. W. H. Mielck.



9. jrât (s. XIV, 24, 34, 62, 78).

»Ick beff keinen grâz« ist eine in Mecklenburg viel gebrauchte Form der Ablehnung irgend einer Aufforderung, sei es zum Essen oder Trinken, zu Arbeit oder Vergnügen, und entspricht dies grâz wohl dem Berliner jrât. grâz dürfte aus grât entstanden sein, womit hauptsächlich die Schneide eines Messers, einer Sense u. s. w. bezeichnet wird. »dat metz hett keinen grât« besagt also, das Messer ist stumpf, ist zu seinem Zweck unbrauchbar.

Ganz ähnlich bedeutet »keinen grâz hebben« auf den Menschen angewendet zunächst, dafs derselbe zu der ihm angesonnenen Verrichtung untauglich ist, da ihm Trieb und Neigung, ja moralische und physische Kraft dazu fehlen.

Durch »Hunger« dürfte »grâz« doch wohl nur in speciellen Fällen übersetzt werden dürfen, und ist diese Bedeutung jedenfalls die abgeleitete.

Mit grât resp. grâz hat das identische hochdeutsche »Schneide« fast dieselben Bedeutungen, da damit sowohl Schärfe als auch Kraft bezeichnet werden kann.

Wismar. F. Schultz.

10. Kalmus, Kalms.

Die überall wachsende Pflanze, die ihren Namen sicher von calamus, Schilfrohr, abzuleiten hat, gehört jetzt entschieden dem niederdeutschen wie dem hochdeutschen Sprachschatze an. In Grimms DW. V. (Hildebrand), S. 73, ist der hd. Name schon bei Luther, auch bei Diefenb. aus Vocabularien des 15. und 16. Jahrb. nachgewiesen. J. H. Vofs erzählt sogar 1825, dafs der Kalmus Pfingsten mit Maibusch (Birken) und Blumen zum Ausschmücken von Häusern und Kirchen gebraucht werde. (S. die Stelle im Wb.) Man könnte danach meinen, dafs er eine uralte, mit den Pfingstbräuchen verwachsene Pflanze in Mecklenburg sei. Auch Campes Deutsches Wb. II, 870 hält ihn zum Unterschiede vom asiatischen für einheimisch. Das ist aber irrig. Der »Calamus aromaticus officinarum«, der später mit dem Namen des Dioscorides Acorum bezeichnet wurde und jetzt Acorus Calamus L. heifst, ist freilich eine alte Droge, aus welcher das »Diacorum« bereitet wurde. Aber der Ratsphysicus von Nürnberg, Dr. Johann Cämmerer (Camerarius), berichtet 1588 in seinem Hortus medicus et philosophicus[1]), S. 5 f., dafs die Pflanze erst vor wenigen Jahren (ante aliquot annos) in »unsere Gärten«, d. h. die Apothekergärten, aus Weifsrufsland, nach dem Don und der Mäotis zu, wo sie massenhaft wachse, gekommen sei. Landgraf Wilhelm von Hessen lasse sie nun in seinen Gärten in solcher Menge ziehen, dafs er jährlich das »Diacorum« daraus herstellen lassen könne. Die östliche Pflanze, die um 1580 also zuerst lebendig importiert wurde, ist dann so massenhaft verbreitet und durch den Kalmusschnaps so volkstümlich geworden, dafs sie in Niederdeutschland allüberall für wild angesehen wird und zur Volksmedizin gehört. Luther und die Vocabularien kannten den Namen nur aus Medizinbüchern.

Rostock. K. E. H. Krause.

11. Mnd. krâm.

Im mnd. Wtb. II, 557 lesen wir k r â m l u d e, so heifsen Mann und Frua, wenn die Frau im Wochenbett liegt; das Haus k r â m h û s. Das Vorkommen

1) Francofurti ad M. 1588. Feyerabend.

des ersten Ausdrucks (noch jetzt heifst in Oftfriesland Kraam Wochenbett) ift nicht zu bezweifeln, wohl aber ift krâmhûs in diefer Bedeutung durch die einzige citierte Stelle nicht belegt. Sie lautet: Alle wondynge, de dar fchien in den wedemhuufe ofte in ghylthufe, ofte in kraemhufe .... fo falmen dat beteren myt dubbelde bote. Da Verordnungen gegen Streitigkeiten in Gildehäufern häufig find, fo ift unzweifelhaft krâmhûs hier das Gildehaus der Krämerzunft (f. Kramhaus im D. Wb.). Auch krame im VI. Bd., S. 186 kann nicht, wie dort gefchehen, unter kram, Wochenbett, eingereiht werden, fondern auch hier fcheint das Kramhaus gemeint. Auch die Stellen a. d. Brem. Urk. v. 1474 und Richth. 277 § 5 u. 6 find Bd. II, 557a falfch eingeordnet.

Northeim. R. Sprenger.

12. Kranewaken (f. XIV, 81).

a. De uitdrukking kranowaken, die ik ook wel in de volksfpreektaal van myne vaderstad, de West-Friesche hoofdstad Leeuwarden, gehoord heb, in de zelfde beteekenis als van Qnedlinburg aangegeven wordt, komt in der daad van de kraan of kraanvogel. Deze is bekend als een zeer waakzame vogel. Als de kranen, in groote kudden vereenigd, heur voedsel zoeken of slapen, zetten zy sommigen van haar, op verschillende plaatsen, als wachten uit, die, by naderend gevaar, do anderen door heur luid trompetachtig geschrecu waarschuwen. Volgens het oude volksverhaal neemt de kraan, die, naar heure gewoonte op één poot staande, wacht hondt, eenen steen in heuren anderen poot, die zy omhoog tegen heuren buik opgetrokken heeft. Overmeesterd haar zoo de slaap, dan ontspannen zich de teenen, die den steen omklemmen; deze valt, en wel juist op de wijd uitgespreide teenen van den anderen poot, waar zy op staat. De vogel wordt daardoor terstond helder wakker. De kraan geldt dan ook als een teeken, een zinnebeeld der waakzaamheid. In de wapenkunde wordt de kraanvogel steeds afgebeeld met eenen steen in den eenen, opgetrokkenen poot, gelijk de struisvogel met een hoefyzer in den bek. In die houding staat een kraanvogel ook afgebeeld op het titelblad van P. Ovidii Nasonis Opera, te Leiden ten jare 1563 uitgegeven by T. G. Horst; met het byschrift Vigilate op een lint dat de vogel in den bek houdt, en met het omschrift:

Spernere vis mortem? Vis puram vivere vitam?
Vis fieri sapiens, virg. probus? Vigila.

Zulk een waakende kraanvogel met den steen in zynen poot, stond er ok afgebeeld op eenen steen in den gevel van een wachthuis, in de Breedstraat te Leeuwarden. Dat was een zoogenœmde Kortegaard (letterlik in het Hoogduitsch kurzer Garten, maar oorspronkelik cene verbastering von het Fransche woord corps-de-garde), waar de nachtwacht, de burgers die des nachts de wacht hielden by de twee naburigo stadspoorten, heure standplaats, henr verblijf, heur hoofdkwartier had. Dat wachthuis bestond nog in het begin dezer eeu, maar is sedert afgebroken. Boven dien kraanvogel op den gevelsteen stond het opschrift: »So moet men waken«, en daaronder: In de Kranewacht.

In het Fransch is nog de uitdruckking Faire le piod de grue in gebruik voor wacht houden, waken.

Een hoogst belangrijk opstel, bevattende een schat van byzonderheden over den kraanvogel, over alles wat in taalkundigen zin met dien vogolnaam in betrekking staat, vindt men in het taalkundig tijdschrift Loquela, dat

door den grooten Vlaamschen taalgeleerde, Dr. Guido Gezelle bestierd en grootendeels geschreven wordt, en dat by J. de Meester, te Rousfelaere in West-Vlaanderen, Belgenland, sedert 1881 in maandnummers verschijnt. In dat opstel (jaargang 1883, bladzyde 25) worden noch vermeld de Vlaamsche woorden kraneslaap en kraanoogen, »is slapen gelijk de kranen, met de oogen toe en niet toe«.

Haarlem in Holland. Johan Winkler.

b. In Mecklenburg hält man an manchen Orten (mir ift namentlich Ankershagen genannt) noch heute Wächter, um die Kraniche auf ihren Zügen von den Feldern abzuhalten, da fie der neuen Saat bedeutenden Schaden thun. Die Leute heifsen Krônenwächter; der alte krâne wird jetzt und fchon im 15. Jahrhundert krône, krôn genannt. Er hat bekanntlich auch der Krônsheere (Vaccinium Vitis idaea) ihren Namen gegeben, die hier übrigens Tüteheere heifst.

Roftock. K. E. H. Kraufe.

---

13. miffe (f. XIII, 62. XIV, 82).

Ich habe in meinem »Rechtsrheinifchen Alamannien«, Stuttgart 1890, S. 68 (446) diefem fchwarzwäldifchen Namen für Sumpfwald, Morgrund, befondere Aufmerkfamkeit gefchenkt. Er ift hauptfächlich dem Weftfchwarzwald eigen und da wieder den Gebirgsforften, den höchften Punkten. Im Grenzoberamte Neuenburg, zum Teile auch im Calwifchen, gibt es unzählige Miffen, im Fränkifchen hören fie auf, beffer gefagt, da wo der Schwarzwald endet. Ahd. muffea, muffa rovaga muffea 8. Jhr. fteht zu Mos, Moos. Vgl. Mofers Forftarchiv 1806, Bd. 13. Es ift merkwürdig, dafs das Wort im Schleswig-Holfteinifchen wieder erfcheint, was auch an Uchte, Utte, Otta nord. erinnert, das mit der alam. Grenze aufhört, wo es nur mehr als Flur- und Waldname für ehemalige »Nachtweideplätze« gilt, während es im altfächf.-friefifchen Gebiete für Frühzeit, Frühgottesdienft (Weihnacht) heute noch üblich. Sogar im Luxemburgifchen findet es fich letzterer Bedeutung nähernd noch; wie denn überhaupt fo mancher alamannifche Reft im Hochwald, Trierifchen. Auf das Wort im heutigen Holländifchen darf ich wol kaum verweifen. Vgl. dazu genanntes »Rechtsrheinifches Alamannien«, S. 72.[1])

Bonn. Anton Birlinger.

---

14. Peckel, Petzel (Jahrb. XV, S. 85).

Sollte feit 1830 in Northeim ,die »Peckelmütze« verfchollen fein? Ich habe fie damals mit meinen Brüdern zu unferm Aerger tragen müffen; denn fie war altväterifch, aber im Winter warm. Es war eine runde, an den Kopf anfchliefsende Mütze aus 4 (oder 6?) dreieckigen Stücken Tuch, die Stelle oben auf dem Scheitel, wo die Nähte der Dreieckfpitzen zufammenliefen, durch einen dicken Knopf oder auch einen Büfchel Ziegenlammfells verdeckt und »verziert«. Sie hatten Rand und dreieckige Ohrenklappen, meift von demfelben Fell, zum Niederfchlagen. Die Klappen hatten Bänder

[1]) H. Vofs hat fich mal gelegentlich eines Befuches bei Hebel in Karlsruhe darüber ausgefprochen, dafs der Süden und Norden noch manchmal fich auffallenderweife in Ausdrücken alter Erhfchaft teilen, er meint, die flavifchen Eindringlinge zwifchen S. und N. feien die Veranlaffung.

an den »Timpen« zum Zuſammenbinden über dem »Peckel« oder, beim Niederſchlagen, unter dem Kinn. Die Peckelmütze hatte ſtets einen Schirm. Sie hieſs gewiſs nach dem Pickel (knopf, Fellbüſchel) denn auch Pike hieſs ndd. peke (ſpêke). Dasſelbe Wort wird »Petzel« mit eingetretenem Zetazismus ſein (Schambach S. 154). So wurde meiſt freilich die Rundmütze ohne Schirm, gewöhnlich auch mit einem Knopf oder einem Quaſt über dem Scheitel, genannt, wie haararme Alte ſie trugen; der Name galt aber auch für jede nicht gerade feine Mütze. Spottweiſe hieſs die Peckelmütze gelegentlich auch »Timpelmütze« (Schambach S. 230), welches eigentlich der Name der baumwollenen Nachtmütze mit einem Zipfel war.

Roſtock. K. E. H. Krauſe.

15. ſchnotterig (zugl. zu XIV, 24).

Unter einem ſchnotterigen (ſchnodderigen) Kerl verſteht der Berliner einen Menſchen, der gleich mit beiſsenden Bemerkungen zur Hand iſt. Auch bei dieſem Worte liegt die Verſuchung nahe, es zu alten germaniſchen Worten: got. ſnutrs, ags. ſnotor »klug, gewitzt« zu ſtellen. Da aber für dieſe ſchon im mnd. keine entſprechende Form ſich findet, ſo hat Danneil (S. 200) unzweifelhaft recht, wenn er ſnoddrig zu snodd'r »Naſenſchleim« ſtellt, das auch im mnd. in der Form ſnodel (Mnd. W. 4, 277) ſich findet. Beweiſend für dieſe Ableitung iſt es auch, daſs rotzig in einigen Gegenden in derſelben Bedeutung gebraucht wird. Ich kann hinzufügen, daſs auch in Quedlinburg ein junger Menſch, der klüger sein will, als die alten, von dieſen als »Rotznäſe« bezeichnet wird.

Northeim. R. Sprenger.

16. Stoppelmeter (ſ. IX, 60).

Das dem unklaren ſtoppelmeter zum Grunde liegende ſtoppelmaker der Brüsseler Handſchrift von Reinaert II. habe ich als [illegible]rmacher zu deuten verſucht. Prien hat im Gloſsar zu seiner Ausgabe des Reinke de vos auf meinen Aufſatz und auf Sprengers Deutungsverſuch (Korr.-Bl. 10, 14) aufmerksam gemacht.

Später fiel mir noch ein, ob nicht der Name Macop — ſo heiſst Lantfreits Vater, dem der ſchwarze Sander im R. V. [illegible]richt — als in der Schreibung verkürztes *Maccop aufgefaſst und ganz ähnlich erklärt werden könnte. Der Name wäre imperativiſch, wie der Familienname Machetanz (Pott 617, vgl. Lobedanz, Schickedanz) und das mnd. makeprank Unruhſtifter (Sch.-L. 3, 10). Ueber hd. Kopf, nl. nd. [illegible] ſ. DWB. 5, 1744 f.

Ein Verſehen in meinem Aufſatze über ſtoppelmeter berichtige ich hier gelegentlich. Bielings Anmerkung zum V. 165 des 2. Geſanges in ſeiner Ausgabe des Götheſchen R. F. von 1794 hat mich zu einer irrigen Vorſtellung von der entſprechenden Stelle bei Gottſched verleitet. Die Abkürzung Gd. ſonſt = Gottſched, hat Bieling dort für die in Gouda erschienene Proſaauflöſung von Reinaert II. gebraucht. Man vergleiche Bielings Neudruck von Gottſcheds R. F. (1886) S. 16.

Leitmeritz. J. Peters.



17. wedderſtromich.

Das mnd. Wb. 5, 638 führt aus Fidicins Beiträgen zur Geſchichte Berlins 1, 63 an: Welk knokenhouwer ſik besliken lecht weder ſyne cumpen unde em (lies e n?) wedderſtromich is, ſo heite wi deme, dat he syne scharne bynnen eyner mantyd ſal vorkepen. Das Adj. wedderſtromich, wofür die Herausgeber wedderſtrevich oder wedderſtruvich vermuten, iſt gebildet vom Subſt. wedderſtrom (holl. wêerſtrom, bei Schambach wederſtrom, wêcrnſtrom), ein Menſch, der immer wider den Strom anſchwimmen will. Dagegen iſt in der Stelle Bd. 6, S. 315 ſtatt wedderſtom wohl wedderſtorm »Anfechtung«, vielleicht auch woddorſtôt »adversitas« zu leſen.

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Andree, Rich., Die Grenzen der niederdeutſchen Sprache. Mit einer Karte. Sonderabdruck aus dem *Globus, Bd. LIX, Nr. 2 u. 3.* (19 S. u. Karte 8°).

Der Verfaſſer ſtellt in dem ſeiner Karte beigefügten Texte die Schriften nnd Abhandlungen zuſammen, durch welche ſeit Bernhardis Sprachkarte von Deutſchland v. J. 1843 unsere Kenntnis der Grenzlinie der niederländiſchen und niederdeutſchen Sprache gegen die franzöſiſch-wallonifche und die mitteldeutſche Mundart gefördert und allmählich genauer feſtgeſtellt iſt, und legt die Ergebniſſe dieſer Arbeiten dar, welche die beigefügte Karte zwar in kleinem Maſsſtabe (etwa 1 : 1500000), aber überſichtlich zur Anſchauung bringt. Die kartegraphiſche Richtigkeit iſt ſelbſtverſtändlich abhängig von den Vorarbeiten, die benutzt ſind. Der Verfaſſer kennt in der That die betr. Litteratur recht gut, entgangen iſt ihm, abgeſehen von Einzelangaben (Bauer-Collitz, Tümpel, Siebs u.a.), Wenkers Schriftchen »Das rheiniſche Platt« (1877), deſſen Verwertung für eine kleino Strecke der Rheinprovinz eine richtigere Grenzlinie ergeben hätte. Pipers Karte der deutſchen Mundarten hat er ohne Schaden für die Richtigkeit der Karte ungekannt und unbenutzt gelaſſen. Zu bedauern iſt aber, daſs er für die Grenzlinie öſtlich der Elbe Haushalters Schriftchen (Halle 1886) Glauben geſchenkt hat. Die Ergebniſſe Haushalters ſind, wie bereits Nörrenberg ausgeſprochen hat und ich aus eigener Kenntnis des Gebietes beſtätigen kann, ſo falſch als möglich, und es wäre für dieſe Strecke beſſer geweſen, wenn Andree auf die alten Angaben Bernhardis zurückgegangen wäre. Die Gewährsmänner, nach deren Angaben die nd. Grenzlinie zuſammengeſtellt iſt, haben nicht nach demſelben Merkmale in den verſchiedenen Gegenden die Grenze feſtgeſtellt. Trotzdem öſtlich vom Rhein das neutrale *t* der Adjectiva (nd. *grot*, md. *groſs*) als beſtes Merkmal ſich darbot, haben manche ihren Grenzbeſtimmungen den Gegensatz von ausl. nd. *p* und md. *f* (*up, uf, auf*), Vocal- oder Flexionsunterſchiede u. a. zu Grunde gelegt, und man wird bei Benutzung der Grenzangaben bei ſprachlichen Unterſuchungen jene Verſchiedenheit der Merkmale berückſichtigen müſſen. Noch ſtörender iſt, wenn nicht ſcharf genug ins Auge gefaſst wird, daſs md. Mundart und hochdeutſche Schrift- und Umgangsſprache zweierlei iſt, und es nur auf die Grenzlinie der Mundarten ankommt. Wenn irgendwo die nd. Mundart durch die hochdeutſche Sprache verdrängt iſt, ſo iſt damit noch nicht das Gebiet der mitteldeutſchen Mundart erweitert. In dieſem Falle wird

man mit Hilfe nd. Reste die Grenzlinie erschliefsen oder angeben müffen, dafs überhaupt keine Mundart mehr vorhanden ift. Schwierig geftaltet fich die Unterfuchung dann dadurch, dafs Refte nd. Mundart und fehlerhafter Gebrauch des Hochdeutfchen oft pfeudomitteldeutfche Formen bewirken. Helfen kann dann oft die Beobachtung, dafs auf altem nd. Boden die Ungebildeten noch heute den Dativ und Accusativ des Pronomen personale nicht richtig fcheiden können und *mir* und *mich* verwechfeln oder nur eine beider Formen verwenden, *mir* in einem Teile der Mark, *mich* fonft überall in Niederdeutfchland. Wenn in gleicher Weife *mich* in dem transbadanifchen Gebiete der Provinz Sachfen begegnet, fo ift das eine die Regel beftätigende Ausnahme.

Andree, der in feinem und Pefchels Atlas des Deutfchen Reiches bereits 1878 die Ausdehnung der Mundarten kartographifch dargeftellt hatte, wird, wenn er zum dritten Male die Fortfchritte der Forfchung zur Anfchauung bringt, hoffentlich dann auf den fo lange vergeblich und fehnfüchtig erwarteten Sprachkarten Wenkers fufsen können. W. Seelmann.

Bodemann, Ed., Höhere Töchtererziehung im 17. Jahrhundert. »Ein Teftament oder Verordnung der Frau von Quitzow, ihren beiden Töchtern hinterlaffen«. — *Zeitfchr. des hiftor. Vereins für Niederfachfen, Jg.* 1890, *S.* 309—313.

Aus einer dem Anfang des 17. Jahrh. angehörenden Hs. in Hannover abgedruckte Anweifung, die eine dem Tode entgegenfehende Mutter ihren Töchtern hinterläfst, wie fie fich befonders jungen Männern gegenüber zu benehmen haben. Diefes 'Teftament' ift bereits mehrfach gedruckt, in braunfchweigifcher Ma. im Journal von und für Deutfchland, Jahrg. 3 (1786), S. 316—318, als 'Letzte Vermahnung der Frau von Anizow [lies: Quitzow] zu Braunfchweig an ihre hinterlaffenen beyde Töchter wohnhaft auf dem Johanniskirchhofe dafelbft anno 1572', ferner in märkifcher Mundart in Wilh. Oehmigkes Anekdotenfreund 1799, S. 25, und daraus wiederholt in Radloffs Mufterfaal 2, 336. Doch find die früheren Abdrücke fehr incorrect.

W. Seelmann.

Bolte, Johannes. Drei Königsberger Zwifchenfpiele aus dem Jahre 1644. Altpreuffifche Monatsfchrift 27, 111—149. — Vgl. Joh. Sembrzycki ebd. 27, 321—325 und Bolte ebd. 27, 349—351.

Aus einem in Petersburg aufgefundenen Drucke einer 1644 in Königsberg gespielten Verdeutfchung von Frifchlins Hildegardis magna werden die drei eingefügten Bauernscenen mitgeteilt, die der Herausgeber betitelt hat: Der Gartbruder vor dem Dorfrichter, Hanfemann und die hübfche Polin, Die Schulzenprobe. Sind auch die Motive, die Feindfchaft zwifchen Bauer und Soldat, die bäuerliche Liebeswerbung und das Dorfgericht, altes Erbgut, fo bietet doch die Ausführung manchen hübfchen und frifchen Zug. Intereffant aber ift es vor allem, eine fo umfangreiche Probe der Königsberger Mundart aus diefer Zeit zu erhalten. Die Erklärungen des Herausgebers find fpäter durch die Herren Sembrzycki, Kofer, R. Neubaur, R. Sprenger und Chr. Walther teilweise ergänzt und berichtigt worden.

Damköhler, Ed. Mundart der Urkunden des Klofters Ilfenburg und der Stadt Halberftadt und die heutige Mundart. Germania 35, S. 129—167.

Die fleifsige Arbeit, welche der Verfaffer der Erforfchung feines Heimatdialectes zugewendet hat, wird dadurch nützlich und förderlich, dafs fie mancherlei bemerkenswerte grammatifche Eigentümlichkeiten, welche die Urkundenbücher Ilfenburgs und Halberftadts bieten, überfichtlich zufammen-

ſtellt. Jedoch hat ſich der Verfaſſer nicht gerade die Aufgabe geſtellt, das ſprachliche Material, welches die genannten Urkundenbücher für die nd. Lautlehre bieten, geſammelt vorzulegen und mit Hilfe der heutigen Mundart zu erläutern und zu verwerten. Es iſt ihm vielmehr hauptſächlich darum zu thun, Klarheit über das principiell wichtige Verhältnis zwiſchen der Sprache in den Urkunden und der von den Verfaſſern der Urkunden geſprochenen Volksmundart zu gewinnen. Sein Ergebnis iſt der überraſchende Satz: Die Sprache der Urkunden bietet nicht den Dialekt ihrer Entſtehungsorte, ſie iſt eine Miſchſprache, in der ſich auſser aus dem Hoch- und Mitteldeutſchen Entlehnungen aus fremden niederdeutſchen Dialekten finden. Es wird alſo von dem Verfaſſer angenommen, daſs eine von einem Ilſenburger in Ilſenburg aufgeſetzte nd. Urkunde in ihren Sprachformen mehr oder weniger aus fremden Mundarten entlehnte Formen zeige. Eine teilweiſe Nachprüfung der (oft ohne genaue Quellenangabe gegebenen) Belege lieſs mich dieſen Satz als Fehlſchluſs erkennen, zu dem der Verfaſſer beſonders durch zwei methodiſche Fehler gelangt iſt.

Der Verfaſſer geht von den richtigen Sätzen aus, daſs bei den Sprachformen, in welchen die heutige Mundart mit den Urkunden derſelben Gegend übereinſtimmt, anzunehmen ſei, daſs die Urkunden die ältere Volksmundart unverändert wiedergeben, und daſs bei Abweichungen zu unterſuchen ſei, ob dieſelben in einer inzwiſchen ſtattgefundenen Veränderung der Mundart oder in der Verwendung von Formen einer fremden Mundart ihren Grund haben. So oft nun in den Urkunden Wortformen erſcheinen, die ihm zu der heutigen Mundart nicht zu ſtimmen ſcheinen, die er aber in einer andern Mundart wiederfindet, glaubt er einen Beleg zu haben, daſs der Schreiber aus dieſer Mundart entlehnt habe und von ſeiner eigenen abgewichen ſei.

Der eine Fehler, der dem Verfaſſer begegnet, iſt, daſs er Belege aus Urkunden verwertet, deren Niederſchrift in Halberſtadt oder Ilſenburg durch einen Eingeborenen dieſer Städte gar nicht bewirkt iſt. Eine in oder für Ilſenburg ausgeſtellte Urkunde braucht deshalb noch nicht von einem Ilſenburger aufgeſetzt zu ſein. So verwertet z. B. der Verf. die Ilſenburger Urkunde nr. 248 v. J. 1376, durch welche Kloſter Ilſenburg und Kloſter Kölbigk ein Tauſchgeſchäft rechtskräftig machen. Dieſe Urkunde iſt aber gar nicht von Ilſenburg, ſondern wie die Vergleichung ihrer Sprachformen mit denen anhaltiſcher Urkunden zeigt, von Kölbigk vorgelegt. (Beiläufig bemerkt beweiſen die î für ê (sîn, brîf), i für e (yder) u für o (tu) gar nichts für thüringiſchen oder ripuariſchen Einfluſs, alles das kommt oder kam auſser im nd. Anhalt und öſtlich von der Elbe in der Mark (ſ. Graupe, De Dialecto marchica. Berlin 1879) und auſserdem noch in einem weitreichenden Gebiete Norddeutſchlands vor. Vgl. Einl. zu Valentin u. Namelos. S. XIII.) Der Verfaſſer hätte gut gethan, bei der Auswahl der Urkunden, auf die er ſeine Unterſuchung gründete, Tümpels (S. 9) Erwägungen zu beherzigen.

Ein anderer Mangel in den Ausführungen des Verfaſſers iſt, daſs er gar nicht der Möglichkeit Rechnung trägt, daſs in den älteren Urkunden bei den verſchiedenen Schreibern dieſelben Buchſtaben oft ſehr verſchiedenen Lautwert haben, ſo daſs z. B. ein geſchloſſenes e oft als i, ein offenes o als a u. ſ. w. ſchriftlich wiedergegeben iſt. So verwirrt ihn der alte Wechſel von e und i in beke (Bach). Er bemerkt, daſs vom Harze weſtlich heute bîke, öſtlich bêk üblich ſei, die damit gebildeten Ortsnamen aber heute meiſt auf -ke (z. B. Walpke = Walbeck) auslauten. In den Urkunden hat er auſser in Ortsnamen nur becke oder beke gefunden. Die Ortsnamen zeigen bald bike bik, bald beke bek. »Daſs dieſe verſchiedenen Schreibweiſen nicht

Ausdruck derselben Volksmundart sein können, ist klar.« Schliefslich folgert er neben as. biki ein as. dialektisches beki, und nimmt an, dafs die bike der Urkunden nicht der Mundart des östlichen Sprachgebietes angehören. Die Beobachtung, dafs das i nicht in dem selbständigen mnd. Worte beke, sondern nur in Compositis erscheint und in diesen später ausfällt, hätte den Verf. lehren können, dafs es sich hier um einen unbetonten, überkurzen, einen reducirten Vocal handelt, der durchaus nicht mit dem tonlangen e des einfachen Wortes gleichzustellen ist. Dafs die reducirten Vocale von den Schreibern bald so, bald so bezeichnet wurden, hängt mit ihrer unentschiedenen Lautfärbung zusammen. W. Seelmann.

Dirksen, Karl: Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Mit historischen und sprachlichen Anmerkungen. II. Heft. Ruhrort. Andreä & Cie. 1891. 95 S. 8. — Es sind 214 Nummern auf 82 Seiten. S. 83—95 enthalten Nachträge zum I. Heft, aus denen wir ersehen, dafs dieses seit 1889 in 2. vermehrter Aufl. erschienen ist. Der Verfasser zeigt grofsen Fleifs und weite Belesenheit, die Anmerkungen hätten immerhin ohne Schaden knapper gefafst sein können. (Vgl. Korr.-Bl. XIII, S. 79.) S. 9 steht eine pädagogisch beachtenswerte Bemerkung über die Schwierigkeit der Aussprache des Br bei Kindern; das trifft ebenso zu bei andern Konsonantenverbindungen mit r, z. B. Kr. (Vgl. Korr.-Bl. XIV, 58).
Rostock. K. E. H. Krause.

Hartmann, Hugo, Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus. (Berliner) Inaug.-Diss. Norden 1890. 28 S. 8°.
Nach Seelmanns Vorgang betrachtet der Verfasser die deutschen Namen und Wörter, welche sich in Thietmars Chronicon, dem alten Merseburger Totenbuche und den Merseburger Glossen finden, als Quellen für die Erschliefsung der alten Mundart des Hassegaues. Er hat das sich ergebende Material einschliefslich der Formen, welche frei von mundartlicher Beeinflussung sind, zu einem nach grammatischen Kategorien geordneten vollständigen Repertorium zusammengestellt, und die aus den Formen und ihrem Wechsel zu erschliefsenden Regeln zu gewinnen gesucht. Mitgeteilt ist nur der erste, den Vokalismus betreffende Abschnitt.

Hedler, Adolf, Geschichte der Heliandforschung von den Anfängen bis zu Schmellers Ausgabe. Ein Beitrag zur Geschichte der germanischen Philologie. Inaug. Dissertation. Rostock 1890. 48 S. 8°.
Eine kurze Ueberficht der äufseren Geschichte des Heliandtextes hatte Sievers in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. XV ff. gegeben. In gründlicher, ausführlicher Untersuchung stellt Hedler von neuem dar, wie die Handschriften allmählich bekannt wurden, und würdigt die Bestrebungen der Gelehrten, welche sich vor Schmeller um den Heliand bemüht haben. Wesentlich Neues bietet die Arbeit nicht, doch berichtigt sie, indem der Verfasser überall möglichst auf die Quellen zurückging, mancherlei kleine Irrthümer, die bisher Geltung hatten.

Meyer, A. G. Das sächsische Haus im Kreise Greifenberg in Hinterpommern .Mit 56 Zinkographien und 53 Hauszeichen. (Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie etc. 21, Nr. 6, S. 614—25) könnte eine sehr wünschenswerte Quelle bieten, wenn die technischen Ausdrücke nur im richtigen Niederdeutsch und nicht meist verhochdeuscht gegeben wären. Zum Teil ist auch irrig übersetzt oder erklärt, so ist wîme doch nie ein »Teil des Dachgestühls«, Rîchle, Wandbrett mit Gitter kommt nicht

von »Riegel«, fondern ift das Mndd. richel, noch heute kommt »rickelwark« vor. »Eulendach« kann nur aus ulenlok, Eulenloch, entftellt fein. Zu beachten ift der Name achterlucht für die Kammer hinten neben der Stube und norup oder nodup für die Bettverfchläge (Butzen) in der Stube. Raumer, raumbôm, an anderer Stelle râmer, râmbôm genannt, hängt mit rämel (bei Dähnert) zufammen. Einen folchen ächt niederdeutfchen Herdrahmen aus der Lüneburger Heide f. in Abbild. im Archiv des Stader Vereins f. Gefch. und Altert. 1 (1863), Taf. 2 u. 3. K. E. H. Kraufe.
Roftock.

Pyl, Theodor. Beiträge zur Pommerfchen Rechtsgefchichte. II. Die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit des Greifswalder Rates. Greifswald. Vereinsfchr. d. Rügifch-Pommerfch. Abt. d. Gef. f. Pommerfche Gefch. 1891. Univ.-Buchh. in Konem. 4 Bll. und 152 S.

In der überaus fleifsigen Arbeit fteckt in Inventaren, Willküren und Gerichtsakten, abgefehen von der Wichtigkeit für das altdeutfche Rechtsleben, eine reiche Zubufse zum Wortfchatze; z. B. andader, brantrode (Roft, anders als im Mndd. Wb.), wie der Verf. felbft ftatt des verdruckten bratenrode mitteilt; brotdage (nicht das mndd. brotdegen); liftlaken, rech(t)fperinghe, fchevel (nicht »armer Tropf«, fondern = fcheveler, Verdreher, Verräter), fterfdrôfs; twelt, wohl: gefpalten, gezweit; twehandwelen getwelt, 2 Handtücher in 2 Enden mit anderer Mitte zum Ueberfchlagen über ein Geftell etc. Dafs S. 78 das Abfchlagen und Aufbewahren der Todtenhand zum »blickenden Schein« gemeint fei, hat der Verf. dem Referenten felbft mitgeteilt.

v. Rau, L. Mähwerkzeuge aus den Vierlanden. Verhandl. der Berliner Gef. f. Antropologie etc. XXII (1890) S. 153—159. Vergl. XXI, S. 485—86. (Ueber XXII S. 318—320 und S. 396—98: einmal fpäter).

Von Intereffe ift hier die Hau- oder Kniefenfe mit dem zugehörigen Haken. Im Göttingifchen brauchte man fie um 1830 (»Haue«, »Hautûg«, Hâkeltûg) zum Hauen der Feldbohnen und des »Rauhzeugs« (Mengfutter, im 18. Jahrh. dort »Owet«). Uebrigens hat der Vierländer Name »Mattftriek«, »Matthaken« nichts mit den Mattiaken (!!) zu thun, fondern gehört zu mähon. Die »Reff- oder Geftellfenfe« diente um Northeim nur zum Hafermähen und hiefs »Habertûg«. Der »Wurf« (Stiel) der Senfe hiefs in Northeim (wie in Roftock) »Seifsenbôm«.
Roftock. K. E. H. Kraufe.

Mittelniederländifches.

Auf ein neues Buch des alten Suringar in Leiden braucht an diefer Stelle nur hingedeutet zu werden, um alle Freunde niederdeutfcher Sprachforfchung und insbefondere der Sprichwortlitteratur begierig zu machen, fich an den hier wieder mit vollen Händen ausgeftreuten Schätzen diefes Reichften herzlich zu erfreuen. Das äufserlich und innerlich fo reich ausgeftattete Büchlein, auch fittengefchichtlich und pädagogifch höchft beachtenswerth, tritt nicht zum erften Male ans Licht, aber nun in fo muftergiltiger Weife, dafs es auch den Befitzer des Kauslerfchen Abdrucks zu erneuter Lecture reizen mufs. Der Titel lautet: Die Bouc van seden, na Kausler volgens het Comburger handschrift op nieuw uitgegeven en toegelicht door **W. H. D. Suringar.** Leiden, Gebroeders van der Hoek. 1891. 196 S. grofs 8°. S. V—VI Vorwort, S. VII—XXXIX Einleitung, fehr gelehrte Erörterung der Quellen unferes Jugendfpiegels,

der einem gleichen Bedürfnifs entfprang, wie unfer Freidank; S. 1—33 Text der 1118 erhaltenen Zeilen der Comburger Hd.; S. 34—51 Beilagen, und zwar 1) die Fragmente der in manchem Betracht befferen Audenaerder Hd., von der leider nur 383 Zeilen vorhanden find, 2) diejenigen einer Haager Hd. in 94 Zeilen und 3) noch 6 Zeilen aus einer ehemals Hulthemifchen Hd. Darauf folgt S. 52—130 eine ftaunenswerthe Fülle trefflichster Anmerkungen und S. 131—196 ein Gloffar, aus dem auch der Befitzer des grofsen mndl. Woordenbooks fich noch oft genug wird Raths erholen können. Ueberall ift die Akribie in Behandlung des Textes und die Mafshaltigkeit des Urtheils fowie die Schärfe in Erfpürung der oft fo fchwer zu fafsenden Wortbedeutungen höchften Lobes werth. Wenn gleichwohl befonders in letzterer Hinficht noch einige harte Nüfse zu knacken übrig gelafsen find, fo war das wahrlich nicht Schuld des Herausgebers, der wohl wie kaum ein anderer feines Vaterlandes ältere Litteratur beherrfcht, wie er denn auch in der claffifchen und allgemein mittelalterlichen Litteratur ein noch in unfere Zeit hineinragendes Exemplar der berühmten alten holländifchen Gelehrfamkeit ift. Der würdige Altmeifter ift jetzt fechsundachtzigjährig. Gebe ihm Gott, dafs diefe fchöne Arbeit, die ebenbürtig an feine grofsen Unterfuchungen über Erasmus, Heinrich Bebel, die Proverbia Communia, anreiht, noch recht lange nicht feine letzte fei!

Freienwalde a. d. Oder. Franz Sandvofs.

Kalff, G. Geschiedenis der nederlandsche Letterkunde in de 16de Eeuw. Leiden, Brill 1889. 2 Bde. XV, 453 und VI, 396 S. 8°. 7,50 fl.

Einer eingehenden Gefchichte der Litteratur des 16. Jhs. können wir Deutfche uns trotz Goedekes Grundrifs nicht rühmen; die Niederländer haben foeben eine folche in dem vorliegenden Werke erhalten. Kalff, der Scherers Literaturgefchickte als fein Vorbild nennt, hat das weitverftreute Material mit Fleifs geordnet, was bei dem Mangel an Vorarbeiten gewifs nicht leicht war, und mit Unparteilichkeit und Gefchmack beleuchtet. Der erfte Band ftellt die Entwicklung der Litteratur bis 1555 dar, in der die mittelalterliche Weltanfchauung durch den Einflufs der Renaissance und der Reformation umgewandelt wird und neben der gelehrten Zunft der Rederijkers die volkstümlichfrifche Dichtweife fortdauert. Im zweiten Bande bildet der Tod Wilhelms von Oranien (1584) die Grenze für zwei Perioden, deren erfte das im Freiheitskampfe mächtig hervortretende Nationalbewufstfein in den Geufenliedern ausprägt, während in der andern fich gleichzeitig mit dem fteigenden Welthandel litterarifche Einflüffe des Auslandes, der franzöfifchen und italienifchen Lyrik und Novelliftik, geltend machen und der geiftige Schwerpunkt aus dem Süden in den Norden, von Antwerpen nach Amfterdam verlegt wird.

Im einzelnen wird es möglich fein, das von Kalff gezeichnete Bild einer kräftigen, reichen Entwicklung noch durch weitere Forfchungen und glückliche Funde zu vervollftändigen. So möchten wir auf eine von Goedeke, Grundrifs ²2, 374 erwähnte, vielleicht in London befindliche Komödie von E. Veltlang hinweifen; von Houwaerts Dichtung Milenus Clachte (Kalff 2,34) befindet fich eine koftbar ausgeftattete Pergamentshandfchrift, vielleicht das 1576 Wilhelm von Oranien überreichte Dedikationsexemplar, auf der Stadtbibliothek zu Bremen (Mscr. c 62). J. Bolte.

Notizen und Anzeigen.

R. Sprenger bespricht im Litteraturbl. für germ. und rom. Phil. XI, Nr. 11, S. 395—397: 1) R. Woffidlo, Imperativische Wortbildungen im Ndd. (Progr. Gymn. Waren, Ostern 1890); 2) J. Paludans Begrüssungsschrift zum Kopenhagener Universitätsjubiläum. 1889. »Hans Willumsen Lauremhergs Fire Skjaemtedigte. I. Dansk Overfettelfe fra 1652«. Spr. weist nach, dafs diese erste dänische Uebersetzung von 1652 mehrfach falsch übertragen hat, z. T. sogar spafsig. — An derselben Stelle S. 397—400 bespricht Jan te Winkel in Groningen die vortreffliche Mittelniederländische Bibliographie (Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde) des Konservators der akad. Bibliothek zu Leiden, Louis D. Petit (Leiden 1888. E. J. Brill).

In der Zeitschr. für Volkskunde III, 1 bringt Jobs. Bolte ein vlämisches Mitfastenlied; Ulr. Jahn Volkssagen aus Pommern und Rügen.

„Niederdeutsches Gebetbüchlein. Perg.-Handschr. des 15. Jahrh." Es ist als angekauft angegeben im Anz. d. germanischen Museums 1890, Nro. 6 (Nov.-Dez.), S. 88.

Söhns, Franz, Niederdeutsche Tiernamen. Die Natur. 39. Nr. 33. 34.

Für den Verein dankend empfangen:

1. De Naam van Sint-Bavo door Johan Winkler. Verschenen in Het Belfort Tijdschrift toegevijd aan Letteren, Wetenschap en Kunst. Gent. Drukkerij A. Siffer. Hoogpoort, 52 & 54. 1891.
   Von dem Herrn Verfasser.
2. Die Familiennamen Quedlinburgs und der Umgegend. Von Dr. phil. Selmar Kleemann. Quedlinburg. Verlag von H. C. Huch. 1891. 8°. XI und 264. 5 Mark.
   Von der Verlagsbandlung.
3. Tijdschrift voor Neederlandsche taal- en letterkunde, uitgegeven vanwege de maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Eerste Afleevering. Leiden. E. J. Brill. 1891.
   Von der herausgehenden Gesellschaft.
4. Arminius und Siegfried. Von H. Jellinghaus. Kiel und Leipzig. Verlag von Lipsius und Tischer. 1891.
   Von der Verlagshandlung.
5. Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten mit historischen und sprachlichen Anmerkungen von Karl Dirksen. II. Heft. Ruhrort. Verlag von Andreae u. Cie. 1891.
   Vom Herrn Verfasser.
6. Hebel und Halbertsma, end Tiede Roelofs Dykstra. En bledside ût det skiednisbock der Friske skriftkennisse.
   Vom Herrn Verfasser, Herrn Johan Winkler in Haarlem.
7. Erklärungen und Emendationen zu den drei Königsberger Zwischenspielen aus dem Jahre 1644. Von Robert Buchholtz. Separatabdruck aus der Altpr. Monatsschrift. Bd. XXVII, Hft. 7 u. 8. 1890.
   Von Herrn Dr. R. Reicke in Königsberg.
8. Zur Entwicklungsgeschichte der Lüneburger Sülze. Vom Gymnasialdirektor Dr. K. E. H. Kraufe zu Rostock. Lüneburg. Druck der von Sternschen Buchdruckerei. 1890.
   Vom Herrn Verfasser.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstrasse 30, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrasse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstrasse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 26. März 1891.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Sechzehnte Jahresversammlung
des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung
in Lübeck.

Montag, den 18. Mai.

Abends von 8 Uhr an: Geſellige Vereinigung in den vorderen Sälen des Kaſinogebäudes.

Dienstag, den 19. Mai.

$8^1/_2$ Uhr Vormittags: Verſammlung im groſsen Saale des Kaſinogebäudes: Begrüſsung des Hanſiſchen Geſchichtsvereins und des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

11—$11^1/_2$ Uhr: Frühſtück in den vorderen Sälen des Kaſinogebäudes.

$11^1/_2$ Uhr: Sitzung im groſsen Saale des Kaſinogebäudes:

1) Regierungsrat Dr. Schroeder aus Schwerin: Ueber das Redentiner Spiel.
2) Geſchäftsbericht und Vorſtandsergänzung.

$12^1/_2$ Uhr: Beſichtigung der Stadt.

4 Uhr: Feſteſſen im Hanſaſaale des Ratsweinkellers.

Abends von $7^1/_2$ Uhr an: Geſellige Vereinigung auf der Lachswehr.

Mittwoch, den 20. Mai.

9 Uhr Vormittags: Sitzung im groſsen Saale des Kaſinogebäudes:
Dr. F. Prien aus Neumünster: Ueber den Flurnamen „ſegen".

2 Uhr: Eiſenbahnfahrt nach Ratzeburg zur Beſichtigung des Domes. Mittageſſen auf dem Schützenhofe daſelbſt.

9 Uhr: Rückfahrt. Nachher geſellige Vereinigung in der Schiffergeſellſchaft.

Donnerstag, den 21. Mai.

8 Uhr Vormittags: Dampfſchifffahrt nach Travemünde, Luſtfahrt in die See.

$11^1/_2$ Uhr: Frühſtück im Hôtel de Russie.

1 Uhr: Rückfahrt nach Lübeck.

Für die Teilnahme an den Verſammlungen beider Vereine, welche auch Nichtmitgliedern freiſteht, ſind $1^1/_2$ Mark zu entrichten. Die Teilnehmerkarten und die Karten für die gemeinſchaftlichen Mahle und Ausflüge werden von Montag, den 18. Mai, Nachmittags 2 Uhr, an im Geſchäftsraum des Ortsausſchuſses (Obergeſchoſs des Kaſinogebäudes) ausgegeben.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen ſind an den Vorſitzenden des Vereins, Director Dr. K. E. H. Krauſe in Roſtock, zu richten. Beitrittserklärungen werden von demſelben entgegen genommen.

Die an der Verſammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäſte des Vereins ſind gebeten, ſich in ein Album einzuzeichnen, welches im Verſammlungsraume aufliegen wird.

---

2. Veränderungen im Vereinsftande.

Dem Verein find beigetreten:
Goedel, Marineftationspfarrer, Wilhelmshaven.
R. Eckart, Schriftfteller und Privatgelehrter, Nörten in Hannover.
Veränderte Adreffe:
Dr. A. Hagedorn, bisher Lübeck, jetzt Senatsfekretär in Hamburg.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

3. Gott und Teufel im Munde des Meklenburgifchen Volkes.

Gott.

Composita u. f. w.

de lewe truten gott: Mussaeus, verfuch einer plattd. fprachlehre, pag. 62.
gott vader, nie gott vadder: vgl. Mussaens pag. 27.
Die Stadt Krakow heifst im Volksmunde: de gottheit.

Deminntivformen:

dunner göttel! Ausruf. dunnergöttel, wat het de kirl vör ne gäl wörtel!
ach Götting! oft gebraucht; bei Reuter (kein hüsung) B. II, pag. 328.

Verba:

derwegen se em vör einen water Godt göderen, en anbeden nnde offeren. Gryfe LB. I, R 3a.
nu spod di man un lat dat achgotten sin.
dor is an ken achgotten mihr gedacht.
ach du lewe gatt, segt jen fru un küfst ehren mann den nors.
de het acht gotten, von einem folchen swöghamel.
dor helpt ken beden un gotten mihr to.
dor is ken herrgotten bi gedacht, dor helpt ken herrgotten (auch herregotten) mihr.
dor helpt ken gottswunnern.
gotts wunder! Reuter VII, 398. 421.
de harr gottswunnerding von mi vertellt.
help gott: Grufs im Munde alter Leute. Antwort: fchön dank ok.
help Gott Ifaac, du leueft noch: Schlu's Ifaac pag. 58, Z. 12.
Vgl. nu syth my Godt wilkamen tho hufs: Schlu pag. 73, Z. 10.
Gott tom grufs ok: Reuter, läufchen un rimels, B. I, pag. 226.
help gott: wird auch dem Niefeuden zugerufen.
gott help uns all dürtein!
leider, gott help't!
donn kreg he dat gotthelpen.
dor is an ken gotts helpen mihr gedacht.
de kennt ok ken gottshülp, de geiht dor up los: vom Verwegenen.
den kam gott in 'n himmel to hülp: vom Verlaffenen.
dem kein menfch un kein gott helfen kann: Reuter (ftromtid) B. VII, p. 146.
dat kind sin äten is ken gottsgrüfsen wirth: es ifst fehr wenig. (Mitteilung Gillhoffs.)

Adjectiva:

neben gottlos auch gottlofig.
gottlos wird öfter als Verftärkung eines Positivs gebraucht, z. B. de het gottlos aftakelt, von einer alten Jungfer.
fik doröwer gottlos deden verfieren: Gloede, zutemoos, pag. 285.
de gottlofen heifsen die Bewohner des Dorfes Gorlofen bei Eldena.
Auch das Verbum gottlofen wird von alten Leuten gebraucht: de jungens gottloften dor rüm, hörte ich.
sick godtfeligen vörholden: Gryfe LB. I, R 2b.
gottsleider neben leider gotts.
gottverlatene gegend: Reuter, reis na konft., pag. 311.
in ehr gottvergetenes land: Reuter, franzos., pag. 321.
gottvergetene fchlöpendriwers: Brinckman, Kasper Ohm, pag. 14.

dat ſünd gottvergeterne bengels.
gottsgefällig: Mi Wörterbuch s. v.
dat is 'n gottsgirn: von einem frommen, lieben Menſchen, zumal von Kindern.
leyder Godt erharms: Gryſe LB. II, O ij b.
ach leider, Godt erbarme sick daraver, dat . . . Gryſe LB. II, H a.
dat ys jo ein ſehr vorhlendet und ghar ein vorſtockedes weſent Godt erbarms. Gryſe, Bothpred., Iij 1a.
dat 's ok to'n gotterbarmen! von groſser Armut u. ſ. w.
huſen deden tom gotterbarmen: Reinhold, de holtrevolutſchon, pag. 136.
ehr annern bröder dat gott erbarm! Stillfried, Wilhelmsh. Köfterl. I, pag. 286.
dat gott ſik erbarm! Reuter B. IV, pag. 7.
de lüggt, dat ſik gott in 'n himmel erbarmen kann.
he ſchrigt, he lüggt u. ſ. w. to'n gotterbarmen.
günſt ſo gottserharmlich: Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 183.
he wahnt dor in ſo'n lütt gottserbarmlich hus.
ich holte meinen gottserbärmlichen geldbüdel rut: Reuter (feſtungstid) B. IV, pag. 381.
woll en gottserbärmlich gericht öwer em ergahn laten: Reuter (dörchläuchting) B. V, p. 60.
haben ihn gottserhärmlich gehauen: Reuter B. VII, pag. 265.
wo em dat gottserbarmlich gahn: Hobein, feldflüchters, pag. 101.
he ſchrigt u. ſ. w. gottsjämmerlich.
dat klüng gottsläſterlich, z. B. Stillfried, Wilhelmshäger Köſterlüd I, pag. 7.
mi is gottsöwel to mod.

Subſtantiva:

Band gottes: liber liturgicus, den der Bräutigam der Braut ſchenkt. Mantzel, bütz. ruheſt. 7, nr. 6, pag. 28.
gottspriefter: Reuter (ſtromtid) B. VII, pag. 208 und 363.
'n herrgottsfeger: ein ſtarker Branntwein.
herrgottshroder: ebenſo.
Aber auch: dat is den annern ſin herrgottshroder = ihm völlig gleich.
herrgottsdeiw: ein Faullenzer, Tagedieb.
edder bören vele Gadesgeldt und wenich Lohn. Gryſe, LB. I, Q 1b.
ein hus ick köpen würd vor Gottsgeld twe Ducaten. Lauremberg I, v. 95.
gottsgeld: heute das Handgeld, das Dienſtboten heim Miethen gezahlt wird.
Etlike köpen Hüſe vor einen Gades penninck unde laten ſick deſüluen thom egendom thoſchryuen. Gryſe LB. II, G b.
wenn ſe den Armen eren Gadespenninck und Dranckgeldt na erem vörmöge gegeuen. Gryſe LB. I, S 3a.
de ſchöne gottsgaw, vom Brot u. ſ. w. Vgl. Brinckman, KaſperOhm, pag. 294.
läd ſik dwaslings vör sin gottsgaw. Reuter B. IV, pag. 300.
he hahlt ſik ne gottsgaw, vom Bettler.
gottesgabendrechsler heiſst der Bäcker.
duſend dank un gottslohn.
de lew gott lohn 't di: Dankesformel.
dor het he ſik gottslohn an verdeint: durch eine Wohlthat.
dor het he ſik gottslohn an verdeint, dat he den ens to water reden het.
Aber auch: he krigt ok noch gottslohn: ſeine Strafe.
Vgl.: wo ſchelmeſch haſtu my myn Ehre afftalen, ſo moth dy dat Godt wedder betalen. Schlu 43, 16.
dat is gottslohn arbeit: von einer Arbeit, die kärglichen Verdienſt bringt.
Auch gottslohnsſtückarbeit.
Ebenſo: gottslohnskram.
dor ward ok nich gottslohn hi verdeint: ebenſo.
dör möt man up gottslohn arbciten, d. h. vör ſchuld.
as wir dat man üm Gotts un Chriſti lohn, dat ſe nich lang all wedder weg wir. Stillfried, ut ſloſs un kathen, pag. 48.

gotts segen:
üm ehr rüm was gottes segen. Reuter, kein büsung, B. II. pag. 275.
dor hürt gotts segen to hus.
dor nimmt gotts segen öwerhand: von Reichtum, Kindersegen u. s. w.
du heft jo gott sin segen väl heu, väl kurn u. s. w.
dor giwwt dat jo gott un sin segen von de ort.
wi hebben gottssegens bugt: von reicher Ernte.
all den gottessegen von sweit. Brinckman, höger up, pag. 94.
Juch hosch, berummer Gott segn, so schal men saggn all der wegn. In Burmeisters Χριστὸς πειρασμένος bei Wiechmann III, pag. 19.
väl stühp het Dokter Luther krägn, de olle Fritz krehg ohk gotts-segn. A. Reinbold, doktamedicus, Wismar 1834, pag. 34.
un gegen ehr ligt gott sin segen: ein Kind. W. Heyse, frische kamiten, pag. 10.
Vgl. de fruw befft ein kind gekregen, Welckes im Ehestand is ein eddel Gades Segen. Lauremberg IV, v. 390.
den het uns herrgott in 'n slap segent: von Reichen u. s. w.
wo de messwag uphürt, hürt gotts segen ok up.
lew gott, holl up mit dinen segen, harr de köster segt, dor wiren 'n por drillings kamen.
alle nägen mit gottes segen, ik bef so lang kenen schilling kregen: Ruf des Kegeljungen.
Gott segen di: wenn Einer aufstößt.
het en gottgesegentes mulwark. Reuter, franzos., B. III. pag. 363.
gottgesegenten sweitdruppen. Brinckman, höger up u. s. w., pag. 95.
gottesgnadenkrut: gratiola officin.
ward he dörch Gottes Gnad up einem Hufe Vaget. Lauremberg III, v. 286.
de lungern, as wenns von gottes gnaden wiren, int warme bedd von lütt Krischanen. Reuter (Hanne Nüte) B. IV, pag. 148.
de von sin tinsen un gottsgnad un de grobten botterbröd riklich barr läwen künnt. Brinckman, Kasper Ohm, pag. 12.
de groten Gottesgnaden berunner beden. Reuter (dörchläuchting) B. V, pag. 208.
den allen got gnade: von Verstorbenen. Slagghert's Ribnitzer Chronik, mekl. jahrb. III, pag. 126.
gnad gott. Vgl. Reuter II, 408. V, 42. VII, 290.
de geht ok kenen gottsgang: z. B. von Einem, der zu Gericht muss.
heft be ock upgrawen laten etlyke dode licham de in gades walt weren. Slagghert pag. 113.
nu geiht gotts gewalt öwerall.
he het mit gotts gewalt angrepen, öwer . . . .
dor is mit gottsgewalt nix gegen to bruken.
faert wol in Gottes willen. Lauremberg I, v. 67 ed. Braune.
umme Gades wyllen by buselanck bydden. Gryse LB. II, L iij a.
Vgl.: de bebelpen sick mit dem Pane propter Deum. Gryse LB. I, T 1b.
de het 't üm gottswillen dahn: z. B. wenn Einer Händezittern hat.
dat kem ok so, as wenn he 't üm gottswillen ded.
dat geiht, as wenn 't üm gottswillen geiht: langsam, z. B. vom Fuhrwerk.
denn so is 't gotts will, wenn wi uns öwerall wedder to seihn krigen. Brinckman, höger up, pag. 170.
wenn 't nu gotts will is, orer süss grossmudders büll.
ja wenn gott will un de wind is still.
wenn gott nich will, ik möt.
he is 'n gottsblod: ein unschuldiger, gutmütiger, unbedeutender Kerl.
'n gottslamm, gottslämming.
dat is den herrgott sin bähschap.
Auch: büst unsen herrgott sin best schap.
gottsworm.
gottsfarken.
gotts knaken: ein erbärmlicher Mensch.
unsern herrgott sin schitkirl.

büſt 'n ſchitkirl gegen unſern herrgott: ebenſo.
unſern herrgott ſin doh nich god.
sühtut as 'n lewengott ſin dummerjan. sin düsbort.
'n landmann is unſern herrgott ſin gor nicks.
dat's unſern herrgott ſin beſt flaez.
mit den ſtraft uns herrgott de welt ok.
dor füll uns herrgott man en gosei ut makt hebben, denn harren wi em in 'n pannkoken upfreten: von einem unbrauchbaren Menſchen.
wat de herrgott wol ut di het maken wullt.
büſt ne wais gegen unſen herrgott: Abfertigung.
dat is unſern herrgott ſin wais.
dat is unſern herrgott ſin ogappel: vom Glückskind.
dat is unſern herrgott ſin beſt fründ: ebenſo.
dat is unſern herrgott ſin Christkind: ebenſo.
de het gott mit uns: vom Reichen.
'n gott verzeih mir: ein ſtarker Stock.
giww mi 'n gottstahbi: einen Schnaps.
den stah Gott hi: vom Verlaſſenen.
tröfte gott: a) ein ſtarker Stock, b) ein unbedeutender Menſch.
fürcht di gott: von einem derben Stock.
fürchte gott: Ruf der Wachtel.
gadspirken, gottspirken, herrgottspirken: die Libelle.
to gotts diſch gahn: zum Abendmahl.
du geihſt hüt hin leiwen gott to diſch. Quitzow, mekelbörger geſchichten, B. I, pag. 61.
gotts diſchröck. Reuter B. VI, pag. 200.
gotts diſchkled.
ſo väl kürn ſolt as man verſpillt, ſo väl ſtunn möt man vör gottsdör ſtahn.
gottshusſtig: Kirchſteig.
de is in gottskeller gahn: ertrunken, namentlich von Seeleuten.
gotts wurt von 'n lann: ein Land-Prediger.
rein gotts wurd: reiner Schnaps.
Vgl. Reuter B. III, pag. 82.
dor ward gotts wurd ut de tunn tappt: im Krug.
de kihrt ſik nich an gott un wurd.
dor ſall he wol to gott un ſin wurt.
ſach ſo fram ut as gotts wurd, wennt in kalwsledder bunnen is. Reuter, feſtungstid, B. IV, pag. 333.
nu geiht gotts wurd öwerall. Reuter (Hanne Nüte) B. IV, pag. 146, (urgeſchicht) B. II, pag. 421. Stillfried, Wilhelmshäger Köſterlüd II, pag. 47.
nu geiht gotts wurd öwerall, harr de jung ſegt, harr 'n kolkismus in de ſwäp hatt.
gottswurdhandlanger, gottswurdnaharker: der Küſter.
dor is wedder gottslarm in de gang.
up de leiwe gottes ird. Reuter B. III, pag. 199.
de is nich wirth, dat em gotts irdbodden dreggt.
denn will ik hier nich up gotts irdbodden ſtahn: Beteuerung.
de nimmt gotts irdbodden ornlich mit up: wenn der Hafer herausquillt.
man möt up gotts irdbodden blihen.
gottes gold. Reuter, kein hüſung, B. II, pag. 264.
de is nich wirth, dat em gotts ſünn beſchient.
gottes ſünn. Vgl. Reuter, kein hüſung, B. II, pag. 342. Hanne Nüte B. IV, pag. 3.
alle morgen, de gott in 'n himmel warden let. Reuter B. VI, pag. 4.
ik kreg ſo väl ſchell, as Gott in 'n himmel warden let.
de is gott un de welt gramm.
de 's all von gott un de welt af.
ſchimpt up gott un alle welt. Reuter (ſtromtid) B. VII, pag. 430.
düſter as hadd he Gott un welt verraden. Reuter (Hanne Nüte) B. IV, pag. 108.
an gott un welt mi fröden mag. Schröder, aſt de garw giwt, pag. 181.
de 's gott in de welt narrens nütt to.
dat nützt to gott in der welt nicks. Brinckman, Kaſper Ohm, pag. 338.
is gott in der welt nich to bruken. Reuter (ſtromtid) B. VII, pag. 86.
Vgl. Reuter B. VII, pag. 277. 321. 80. V, pag. 101.

wo kümmſt du gott in der welt her! Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 176.
wo kann de voſs gott in der welt enmal ſteken. Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 82.
ik hef nich gott orer minſchen.
ſünd olle lüd un gott un minſchen nütt worden. Kreutzer, meklenb. gerichtszeitung 1887, nr. 10.
de lütten uptrecken gott un minſchen tru. Schröder, aſt de garw giwt, pag. 203.
dor freut ſik gott un jederein: wenn der Herr vom Hofe fährt.
as keiner hürt up gott un uns gebott. Reuter (reis na belligen) B. III, pag. 72.
de ſchwört ſik von gott un ſin ſeligkeit.
vergnögt in ehren gott leben: Wagts mitgott, dörpgeſch. I, pag. 41.
getroſt un froh in ſinen gott: Wagts mitgott, dörpgeſch. I, pag. 3.
in ehren herrgott vergnögt. Brinckman, uns herrgott up reiſen, p. 12.
Auch: mit (in) ſinen gott tofreden ſin: z. B. Derboeck, ſpledder un ſpoehn II, pag. 267.
dat is noch ſo plegsgott: von mittelgutem Korn.
gotts hüll un perdüll.
god ehr' uns den in Krammenpütt: Wilke, gedichte, Grabow 1812, pag. 72.
denn füll em gott ſtrafen. Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 56.
gott ſtraf mi, wo is dat möglich!
dor kregen ſe doch, Gott ſtraf mi, ſo väl ſläg . . .
de brukt nich to ſeggen, gott ſtraf mi, de is all nog ſtraft.
gott verdoh mi! Ausruf.
Auch: dat is ok ſo'n gott verdoh mi.
de ſteht ok as Gott verlat mi nich.
ſo nu in gotts nam! Ausruf des Fuhrmanns.
ſumme goth. Röbeler ſpiel vers 76.
Gott unverweten. Larſon pag. 32. 33.
von gott un rechtswegen. Brinckman, höger up, pag. 1. 65.

wo ſe von gottswegt rinner hüren deden. Brinckman, uns herrgott up reiſen, pag. 207.
vorwar Gades Drewes, du byſt ein loſs hundt. Schlu, pag. 72 Z. 11.
he hadde my vorwar Gades wol geſehen. Schlu, pag. 71 Z. 3.
wohrhaftig un Gott!
wohrhaftigen gott. Stillfried, ut ſloſs un kathen, pag. 84. 133. 214. 259.
würklich un gott, ut ſloſs un kathen, pag. 152.
dat is gewiſs un gott wohr.
dor kannſt du di gewiſs un gott up verlaten.
dat is ſo gewiſs as dat gott in 'n himmel is.
dat is nich gott oder mäglich.

Ausrufe u. s. w.

gottsſöhn, wo hüſt du dorto kamen!
kind gottes!
kinder gottes!
mann gottes, wo heſt du dat dohn künnt!
Herr gott von Bentheim! Reuter, feſtungstid IV, pag. 388.
gott du hewohr! z. B. Reuter I, pag. 129. VI, pag. 189. 289. 316. Müller-Frieſe, feldblaumen, pag. 35. 71. 127. 180. 186.
wummen Gades. Schlu pag. 46 Z. 16. 70 Z. 7.
wummengatken. Schlu p. 84 Z. 14.
Gades Marter unde Elemente, Chriſti wunden unde Sacrament neuenſt allen Düuelen laten ſe up cren tungen lopen. Gryſe LB. I, D d 1a.
potz kreſemente, potz guter jahr. Schlu pag. 38 Z. 1.
potz parlamente, potz Fledermauſs. Schlu pag. 45 Z. 19.
potz federbuſch. Schlu pag. 62 Z. 1.
Potz ſelten. Schlu pag. 78 Z. 13. 27 Z. 14.
potz veltes Wunden. Lauremberg III, v. 325.
potz vyff unde dre. Schlu pag. 85 Z. 12.

Heutige Flüche:

vgl. gott und teufel.
gotts dunner!
gotts ein dunner. Reuter IV, p. 250. 361. V, 315. 354. VI, 352. VII, 379.

gotts ein dunnerwetter. Reuter VII, pag. 259. 379.
gotts ein himmeldunnerwetter. Reuter (ſtromtid) VI, pag. 352.
gotts dunnerleben!
gotts dunner un deuwel!
gotts dunner un ſin däg.
gotts dunner an'n barg.
potts dunner un granaten.
gotts dunner un pankoken.
gotta schock in 'n düſtern!
hotz blitz. Mussaeus pag. 60.
gotts knäp un ken enn. Stillfried, de Wilh. Köſt. II, pag. 74.
potts hagel. W. Heyſe, friſche kamiten, pag. 19.
gotts welt!
potts wäder. W. Heyſe, friſche kamiten, pag. 139.
gotts weder! z. B. Neben plattd. ſchnurren pag. 1.
potts swenzelenz. W. Heyſe, friſche kamiten, pag. 161.
gotts dauſend! z. B. Reuter IV, p. 317. VI, 6. V, 189.
gotts wirtſchaft un dat nägen unglück!
gotts geſchirr un ken enn!
gotts kemedi un all ken enn!
gotts kringel as krummbrod!
mein gott vader un ſin plag.
Vgl. noch: gotts kindelbirn un kindelbirn. Reuter B. IV, pag. 61.
und: gods hamelgewen un keen ende! Wilke, gedichte, pag. 68.

Formelhafte Wendungen:

as gott den ſchaden beſüht, beſüht Rathsherr Schwächlich ſeinen auch und findet . . . . Reuter B. III, pag. 429.
as Gott den ſchaden beſach, wull de farw nich up 't poppir hacken. Reuter, feſtungstid, B. IV, pag. 258.
Vgl. Reuter B. IV, pag. 334, und Reinhold, de holtrevolutſchon, p. 13.
doch ſüh wat Godt deit, dar ſteyt de Kerl. Burmeiſters Χριστὸς Πεφασμένος bei Wiechmann III, pag. 18.
wat harr (het [illegible] rmit) to dohn, he kreg [illegible]
[illegible] Müller- [illegible] 6.

Godt geue, wat ander Lüde dartho ſagen. Schlu 28, 19.
ik ſegg di, ik harr, gott gew mi, väl bohnen in 'n goren, väl tüffel bugt u. ſ. w.
gott gew, de göſſeln beten ſik dor, hörte ich erzählen.
be vertellt ok, wat gott weit un wat he nich weit: alles möglicbe.
up den hof ſüht dat ut, ſegg ik di, dor liggt rüm, wat gott weit un wat he nich weit.
gott weit wo un gott weit wo nich bi Hinz un Kunz. Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 149.
Vgl. noch: wats dat vörn licht? hier buten weit gott dat enzig un allen. Brinckman, höger up, pag. 232.
das weiſs ich und gott allein: im Rätſel vom Spinnrad.
Got de here beter dat. Slaggbert pag. 119.
Se is glyckwol eins gudemans kindt, ſolcker Godt betert wol mehr ſindt. Schlu pag. 43 Z. 10.
averſt, Gott betert, ſe weten nu alltoſamen . . . Lauremberg III, v. 213.
alles wat recht is, lawt gott. (Zander) bunte biller ut min kinnerjohren, pag. 66.

Sprichwörtliche Redensarten.

de 's bi 'n lewen gott in'n ellernbrok: von Todten, auch von Einem, der in tiefem Schlafe ruht;
auch mit Zuſätzen, z. B. ett al un klümp, oder: bi 't ſchaphöden.
Auch: de is mit ſin gedanken bi 'n lewen gott in 'n ellernbrok: von Einem, der in tiefes Nachdenken verſunken iſt.
nun danket unſern herrgott in 'n ellerbrok: nach vollendeter Arbeit.
hoch ſleg ik, ſid ſing ik, an minen lewen herrgott denk ik: Ruf der Lerche.
de lew gott lat di 't nich miſſen: ſchöne Dankformel beim Scheiden aus einem gaſtlichen Hauſe.
de lew gott beſcher di 't nägen mal wedder, gott geſegen di 't duſend mal wedder.

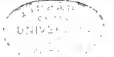
gott gew di 'n goden dag: Abfchiedsgrufs.
gotterholldi, wenn mäglich bi apen liw.
lew gott lat abend warden, uns daglohn möt uns warden: hört man bei der Arbeit fagen.
dat is fin herrgott: fein Abgott.
dor maken fe ehren herrgott ut: von einem Lieblings-Kinde.
geld is fin tweit herrgott: vom Geizigen.
dat 's all en herrgott = all en düwel, alles gleich.
uns herrgott is nich to hus: fagen die Dienftboten wohl.
Vgl. ys be myn Here fo ys he myn Godt nicht: Gryfe L. B. I, P. 4b.
klock is uns herrgott nich: wenn Jemand zum Aufbruch mahnt.
de freut fik as 'n lütten herrgott.
de kennt finen herrgott nich mihr: vom Bezechten.
willn em mal ornlich unfern herrgott erkennen lihren: z. B. Reuter (ftromtid) B. VII, pag. 368.
het dat he finen herrgott richtig ihrft erkennt het: im Gefängnifs. Stillfried, ut flofs un kathen, pag. 196.
de ftehlt den herrgott den dag af.
und laffen den lieben Gott walten, Schlu pag. 39 Z. 17. dauör late ick den leuen Godt wolden, Schlu pag. 79 Z. 6.
de lett fik von unfen herrgott den difch decken.
de lett fik von unfen herrgott dörch de fchit trecken.
de lett unfern herrgott 'n goden mann wefen.
de lett gott god fin.
de lett gott den vader forgen.
fe lepen all dorvon un leten gott vader forgen: Quitzow, meklenb. gefchichten I, pag. 20.
nu lat gott den varer forgen!
de weet von gott ken quaat: Monatsfchrift von und für Mekl. 1795, pag. 150.
uns herrgott is quaad: wenn es donnert. Mantzel, bütz. ruhest. 2 no. 70 pag. 60.
he dach fik von gott nix bös.

uns herrgott ded ok 'n infeihn, wenn he dat to fik nehm: von einem alten, baufälligen Haufe.
mi hett uns herrgott vergeten to hahlen, fagen alte Leute.
auch: mi lett uns herrgott hier fitten.
as wenn uns herrgott mi gor nich mihr uppe räken het: Klage eines Verlaffenen.
dor het uns herrgott sin dohn mit: von einer Sache, die man nicht durchfchauen kann.
auch: dor is uns herrgott mit in 't fpill.
uns herrgott is up nahwern gahn: bei fchlechtem Wetter.
uns herrgott is verreift, Petrus het 't regieren: ebenfo.
dreih de hark üm, de fteckt den lewen gott in de ogen.
Gott verlat kenen Mäkelbörger.
mit enen rock un enen ftock un enen gott dorvongahn: von Verarmten, z. B. Brinckman, höger up, pag. 6.
'n kirl as 'n höltern, knäkern, stenern, fprickern, blekkern herrgott.
fe fäden ümmer fprickern herrgott to em: Reuter (dörchläuchting) B. V, pag. 124.
höltern herrgott wird auch von einer stumpfen Sense gebraucht.
de kickt in em as in den güllen herrgott: z. B. Brinckman, Kafper Ohm un ik, pag. 31.
de fehg fo hübfch ut, as fo 'n götzenkopp.
de weten jo knapp, dat dat 'n gott in 'n himmel (in de welt) giwwt: hört man von den Bewohnern einzelner Dörfer fagen.
de het de lew gott tekent.
Vgl. Godtlofe Lüde öerst fyn ok dat, de dar fpreken, men fchöle fick vör de yennen höden, de Godt getekent hefft. Gryfe LB. II, Aa iiij b.
gades weder: Unwetter. Mekl. Urk. nr. 3562.
edder eine röringe und Gödtliken slach bekümpt. Gryfe LB. II, O b.
Vgl. röginge Gades Handt, Gryfe LB. II, H b.

dor het uns herrgott ken andeil an: z. B. vom Selbſtmörder.
ik will kein deil an gott hebben, wenn dat nich wohr is etc.
ik will vör gott ken däg hebben!
de het ſinen gottsglohen ok vergeten.
de het de lumpen up 'n liw, öwer gott in 'n harten.
Gott hef ſin ſeel lew: vom Verſtorbenen.
de lew gott erfren ſin ſeel: ebenſo.
de ſlöppt bi Gott ſelig ſin rauh.
de lew gott ward em finden: ihn ſtrafen.
alſo dorch de Hekel getagen, dat he Gades begeret: Gryſe LB. I, F 1a.
de krigt ſin koſt von 'n ſtaat un ſin licht von unſern herrgott: von Gefangenen.
dat is ok ſo 'n haſterkopp, nimm 'n lewen gott vör ogen.
du hüſt en widerchriſt, heſt gegen unſen herrgott murrt.
ſchapskopp: de ſchap hebben kenen gott, de glöben an 'n buck.
de höllt unsen herrgott den blanken nors hen: vom Kahlköpfigen.
wenn mi gott dat leben lett: Reuter, ſtromtid VI, pag. 210.
Freten unde ſupen, dat ys dyn heſt, dar süth man, wat Godt leuen leſt. Schlu 27 Z. 26.
dor was gott nich nog för to danken: Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 92.
ſchachmatt, dat ik gott minen herrn danken ded, as ik — Brinckman, Kaſper Ohm, pag. 365.
ik will up min bloten kne fallen un danken gott un minen ſchöpfer, wenn . . .
hochup to 'n lewen gott, ſäd de katt, donn ſteg se mit 'n bokfink na 'n bän rup.
de lew gott will ok wat gods hebben: wenn ein Junger ſtirbt.
mit gewalt — will uns herrgott doch kenen minſchen in'n himmel hebben.
wer ſik up di verlött un gott verlött, is ewig verlaten.
wer an den glöwt un gott verlett, de kann man na 'n tüffelhüpen gahn.
gott will 't hebben oder nich.
gott help den gewinner, de verlierer het liker mallür nog: beim Kartenſpiel.
de kann in 'n himmel kiken un ſeihn, wat uns herrgott to middag ett: von einem langen lahand.
de kann ſik ok 'n lewen herrgott befehlen un ſchicken de ſeel na Kopenhagen.

Sprichwörter.

de lew gott lett ſik nich in ſin rathſtuw kiken.
de lew herrgott het väl roden för uns.
wo de noth am gröttſten is, is de herrgott am dunſten: am nächsten.
uns herrgott lett uns wol ſinken, öwer nich verdrinken.
giwwt gott nich ſchäpelwis, ſo doch läpelwis.
uns herrgott giwwt den enen land un sand, den annern den bettelſtaff in de hand.
de lew gott richt de küll na de kleder in: legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können.
auch: gott giwwt nich mihr küll as röck.
lew gott is nich ſo hart as de herren ſünd, de lett dat hart holt ut de hart ird waſſen: Brennholz entwenden, iſt nicht ſündlich.
was gott zuſammengefügt hat, das darf der menſch nicht ſcheiden, harr de ſnider ſeggt, harr 'n hiring wedder tohopneigt.
recht mat het Gott lew. Reinhold, de ſchatzgräber un ſin kind, pag. 20.
gottes barmhartigkeit un preſters gierigkeit, de wohrt von ewigkeit to ewigkeit.
wer lange ſchläft, den gott ernährt, wer früh aufſteht, der viel verzehrt.
gott is ock der doren vormünder. Gryſe, wedewenſpegel, pag. 144.
Es iſt noch nicht alles vorzert, Gott ernehret ſein Eſel wie ſein reite Pfert. Schlu 39, 15. 16.
ſo kann dat nich mit di gahn, uns herrgott lett wol appel an de böm



waſſen, öwer de minſch möt ok handswark dohn.
dor het uns herrgott vör ſorgt, de lett vör allen brod waſſen: ſagt ein reich mit Kindern geſegneter Vater.
giwwt de lew gott jungens, giwwt he ok büxen.
gott ihr väl händ, gott segen väl münd.
uns herrgott het väl koſtgängers.
den dünnen ſeier kann de lew herrgott helpen, den dicken kann ken minſch helpen.
uns herrgott het lüd in de welt ſett, de ſünd öwer ok dorna.
wer Friedrich Franz in de taſch het un Gott in 'n herzen, de kümmt dörch de ganze welt.
nns herrgott lett ken jung mätens verdarben, lewer lett he de manns de fru afſtarben.
gott lett kenen diſcher verdarben, lewer lett he 'n oll wiw afſtarben.
uns herrgott kickt alle johr enmal von 'n himmel dal, un den he bi de arbeit findt, den lett he dorbi.
auch: wen uns herrgott hi't stämmraden ſüht, den lett he dorbi.
gott ſtürt de böm, dat ſe nich an 'n hewen waſſen, un de lüd, dat ſe kein gewalt hruken.
uns herrgott giwwt uns wol ne koh, öwer he treckt ſe uns nich in 'n ſtall.
bäten ſchew het gott lew, alltograd is ok man ſchad.
wi hebben all enen gott, öwer nich en natur.
wat gott will erhollen, dat dörwt ſik nich verhitten noch verküllen: Trost bei Krankheiten.

Gott und Teufel.

dat 's ok ſon gottsdüwel.
gottsdüwel un ſin pumpstaken!
gottsdeuwel un ſin knaken.
gottsknäp un de deuwel!
gottsdüwel un höll!
gotts duſend-düwel.
gotts kreuz dummi, heiliger düwel hahl mi!
de kihrt ſik nich an gott orer düwel, Vgl. Wagtsmitgott, dörpgeſch. II. pag. 74.
den kann ken gott, ken düwel bruken.
he ſchellt up gott un düwel.
nu ſlag gott den deuwel dod! Ausruf der Verwunderung, des Aergers etc., auch mit dem Zuſatz: denn bruken wi nich mihr to bäden.
Vgl. Reuter (läuſchen un rimels) B. I, pag. 313, B. V, pag. 318.
reis mit gott un nimm 'n düwel up 'n nacken, denn begegent he di nich.
de will nich to gott, de ward ſik den düwel wol upſacken.
de is ok von herrgott un düwel verlaten.
holt 's der deubel, gott giebt 's wieder! wenn etwas verloren iſt.
na, denn mag di gott gnädig un de deuwel barmherzig ſin: z. B. zu Einem, der vor Gericht muſs.
help gott, help düwel, wenn de ein nich kann, de anner möt.
ſo kümmt Gotts wurd in swung, ſäd de düwel, dor harr he de bibel in de pitſch (dor bünd he de bibel an 'n pumpenpoſt).
Feierabend hat der liebe Gott gemacht, die arbeit hat der deuwel aufgebracht.
grön düwel rönn, leiw Herrgott is achter di. Vgl. Bartſch B. I, pag. 425.
düwelspot heiſst von orchis macul. die ältere Pflanze, die neue Gottshand: nach einer Mitteilung Strucks in Schillers Nachlaſs.

Teufel.

red wat du wiſst, öwer nich von 'n düwel un ſin höll.
den düwel lat ſlapen.
lat mi den düwel von 'n liw.
bring mi nich mit 'n düwel in gemeinſchaft.

Namen, Composita etc.

Teufel-Namen vergl. Mantzel, Bütz. Ruheſt, 4 nr. 53, pag. 54.
deuwel iſt das ſtärkere, mehr im Affekt gebräuchliche Wort; ein Erbpächter drückte das auf ſeine Weiſe ſo aus: düwel is jo wol mihr hochdütſch, deuwel ſeggen wi up plattdütſch.

doch füht he hinnerm dod to glike tid den düwelsmann. A. Reinhold, doktamedicus, Wismar 1834, pag. 48.
de Bös.
de Leg.
de Anner. de Vander, Mantzel, bütz. ruhest. 3 no. 90 p. 56.
de Hamer: Mi.
de kranckt. de krambeker.
ſadrach. Mi.
Lurjan.
Muſch Urian.
de hellſche fiend, Lauremberg II, v. 49.
de Hellſche Schadenfro. Gryſe LB. III, T a.
de Hellsch düvelſche Sathan. Gryſe LB. II, Iiija.
den Beelsebubiſchen Hummelen Köninck. Gryſe LB. II, Bh iiija.
Meſterhemmerlin. Gryſe LB. I, Hh 1b.
de oll mit de hohnerföt.
mit 'n uhlenfot.
de anner mit 'n pirdfot.
Kreigenfot.
Peter Klabenfot. Klifot.
den hahlt Rākfot bald.
Gälknöker.
Spitzkopp.
Rughein.
Corl Ludwig.
den helpt de oll öwer: vom Selbſtmörder.
den het de ſwart öwerhulpen.
den het Murrjan de kehl todrückt.
de het ſik an Murrjanen verköfft: z. B. vom Meineidigen.
de füth yo uth alſe want de Droes wer. Schlu 45, 11.
führen deiht he as de draus.
wo het di de draus hatt!
dat is 'n rachgierigen draus.
to'n draus ok! wo wiſst du olle draus hen!
müſst mit 'n draus ümgahn: Wagtsmitgott, dörpgeſchichten I, pag. 26.
dat di de drauſs hahlt: Brinckman, höger up u. ſ. w., pag. 91.
thom düfter. Schlu 41 Z. 1.
thom knüuel Schlu 44 Z. 5, 70 Z. 27.
dat di diſs un de!
den deutſcher ok. Reuter B. V, pag. 185.
dat di de deuker, deukert, deutſcher de deutſching, de deuſter, der dau, ſend, de dützer. Vgl. Mussaeus, grammatik pag. 85; de dwerr, Monatsſchrift von und für Meklenburg 1801, pag. 24.
de ganze deuweli.
düwelskram. Reinhold, de ſchatzgräber un ſin kind, pag. 47.
planeten leſent un dergliken düuels weſent. Gryſe, Boothpred. Kiii 2 a.
all dat düwelstüg, wat dor herüm leeg. Derboeck, ſpledder un ſpöhn B. I, pag. 26.
dat deuwelstüg! vom Vieh etc.
düwelstüg. Reuter B. VI, pag. 136.
deuwelhaftig: als Verſtärkung gebraucht.
düwel kumm rut: pulv. equor. viridis. Mi, Wörterbuch s. v.
dat geiht up düwel kumm rut.
jag den düwel: hypericum perforatum.
de lett sik nich bedüweln un hedeuweln: nicht einreden, zur beſſeren Einſicht bringen.
de let ſik nich verdüweln.
öwerdüweln: überliſten.
Vgl. Lauremberg II, v. 373;
Stillfried, ut ſloſs un kathen, pag. 127 und 233.
ümher ſchodüfelen lopen, öfter bei Gryſe.
ſckoduwelen lopen. Lauremberg, ndd. iahrh. XI, 147, III, 96. 98.
dor ward ſo mit rümſchodüwelt: z. B. von einem Stiefkinde.
der ſälen nich anner lüd ihrſt mit rümſchodüweln: z. B. von einem alten Pferde, das ſein Gnadenbrot genieſst.
donn let he ſtriken as dat hürnige deuwel: hörte ich von einem ſcharfen Ritt ſagen.
leig düwel leig, leig di de beiden hürn af: zum Lügner.
den ſin hart is ſo ſwart as den düwel ſin hürn.
dat harr ik mi nich vermoden känen, dat de düwel ſine hürn ſo ſpitz

rute recken wurd. Derboeck II, pag. 16; vgl. Reuter B. VI, pag. 3.
ſe ſeegen udt aſſe junge grasdüwels. In Laurembergs Poſſe, Jahrb. XI, 146. Noch heute gebräuchlich.
ſon lütten grasdüwel: ein kleiner Menſch.
min oll lütt grasdüwel: zu kleinen Kindern.
Vgl. noch Quitzow, meklb. geſch. III, pag. 91.
pinnendüwel: der Schmied.
dörpdüwel: ein beſonders dummer Dorfbewohner. Mi.
dat is 'n ſchelmdüwel.
auch: dat is ok ſchelm, düwel, ſchelm.
du olle winddeuwel: Schelte.
füerdeuwel: ebenſo.
dat is 'n gläuendigen füerdeuwel.
ik will füerdüwel ('n gläunigen deuwel) ſin, wenn . . . Beteuerung.
de kirl het den gläuendigen deuwel in ſik.
de kickt de gläuendige deuwel ut de ogen.
denn ſeten in deſen grisſchimmel tein gläugnige deuwel un füerfräters. Reuter B. VI, pag. 81.
leiwerſt kann man mit 'n gläunigen deuwel ümgahn.
as de gläunigen deuwels fohrten de pird weg.
dat is 'n giftigen deuwel.
de het 'n giftigen deuwel in ſik.
de grientde lebendige deuwel ut de ogen.
dat het Se de lebendige düwel ingäwen. Reinhold, de holtrevolutſchon to Holteck, pag. 59.
de lebennige düwel harr ſin ſpill dormank. Neun pld. göttergeſpräche (in meklenb. mda.), Coburg 1865, pag. 33.
diſſe krankheit het rein den lebendigen deuwel ſeihn. Reinhold, de holtrevolutſchon to Holteck XII.
du ſüſt jo alſe de kraden Düuel uth. Schlu 46, 11.
deſülue quade unde kradeno Düuel. Gryſe LB. II, Yiijb.
nu ſüht na 'n ſpunndeuwel ut.
dor ſitt de spondeuwel in: z. B. von Pferden.
nu (hier) ſüht 't na 'n ſnuben deuwel ut: z. B. bei ſchwerer Arbeit.
dat is de düwel ut 'n morgenlann.
in drei düwels namen. Stillfried, ut ſloſs un kathen, pag. 159. Reinhold, de holtrevolutſchon pag. 54.
dat geiht na duſend düwel: verloren.
duſent düwel, wo iſ't mäglich!
dat is duſent düwel nix wirt!
dat wir 'n geſchrei von hunnertduſend düwel, un as 'k mi ümkek, wir' t 'n ſchulten ſin hahn.
ſpyen mit vullem munde tho eren Negeſten in unde an vele duſent Düuel. Gryſe LB. II, Hb.
de nichtes anders redede denn ydel duſent Düuele. Gryſe LB. II, Hiija.
wat is dat? oh dat is 'n ding as 'n deuwel ſin pumpſtaken.
nicks as kiſten un kaſten un deuwel ſin pumpſtaken. Kreutzer, mekl. gerichszeitung, 1888 nr. 8.
up den ſpiszettel ſtünn den düwel ſin pumpſtaken up. Stillfried, de Wilhelmshäger Köſterlüd B. II, pag. 171.
Vgl. Reinhold, de holtrevolutſchon pag. 32.
heſt du 'n düwel noch unner de auken? = Speck.
gizdeuwel, raſterdeuwel, balſterdüwel, ſchanddeuwel, quatſchdeuwel, u. ſ.w. is 'n mallen deuwel, dummen deuwel, lünſchen düwel u. ſ. w. u. ſ. w.
wiren ſe den freten deuwel los. Stillfried, ut ſloſs un kathen, pag. 54.
dor kümmt öwer 'n swarten deuwel her: von einer Gewitterwolke.
dor kann man'n heilen deuwel mit aſſmiten: von einem Haufen Dung.
dor ſtünn 'n heilen deuwel up: Reuter (ſtromtid) B. VI, pag. 269.
het de düwel ſo wat ſeihn! Reuter B. IV, pag. 12.
he hadd mit giz den wohren deuwel ſeihn. Reuter (läuſchen un rimels) B. II, pag. 113.
weiſs der liebe deuwel! Reuter B. III, pag. 426.
wenn 't de furcht nich ded, möcht de düwel jäger ſin!
dor döcht de düwel nich mit to ſpälen.

wenn de deuwel ruhg wir: von einer ſchlecht zu bebenden Laſt.
fret du un de düwel. Müller-Frieſe, feldblaumen pag. 105.
leig du un de denwel leig, ſup du un de deuwel ſup u. ſ. w.
dor künn ken deuwel wat mit upſtellen. Stillfried, Wilh. Köſt. Bd. II, p. 59.
dat kann ken deuwel maken.
ken deuwel. Reuter VII, 291. 217. V, 370. IV, 229. III, 287. VI, 218.
dor weit ik 'n düwel nix von.
din ſch(n)ack den düwel nichten döcht. Lauremberg, ndd. jahrb. XIII, p. 47.
ſterdenten döchten düwel niks, ſünſt väle müchten denken. A. Reinhold, doktamedicus, Wismar 1834, p. 51.
dägen den düwel nicks. Reuter B. III, p. 360.
de lüd ſeggen ümmer, du büſt dumm, je du büſt-'n deuwel klok.
den denwel is he dod. Reuter VII, 291. dumm is he den deuwel V, 31.
de flöppt na'n deuwel hento.
lat de ſchinners gahn na 'n deuwel hento!
frigt jug tom deuwel. Reuter V, 201; lats ſik tom deuwel ſlahn III, 68; lat tom deuwel regen III, 175.
hell as 'n düwelslicht. Derboeck, ſpledder un ſpöhn, B. I, p. 141.
düwelsklauen: nennen die Böter auf Poel zwei Haken hinten an dem »Baum«, der das Groſsſegel faſst.
huckup, düwelsſteg, du föllſt rin, ik gah weg.
düwels goren: von ſchlecht beſtelltem, mit Unkraut bedecktem Acker.
düwelsbolten, die Schwanzmeiſe.
ihrſt kamen de ſtutenwochen, nahſt de plutenwochen, toletzt de (ſöben) deuwelswochen: von dem Eheleben.
düwelslarm. Reuter (läuſchen un rimels) B. I, p. 340.
denwels larm. Krohn, lütt plattd. gedichte p. 125.
dat ſünd ok düwelsmilen.
auch: het de deuwel meten, het 'n ſwanz vergeten.
dat is 'n deuwelsenn hen: weiter Weg.
er angeſichte vorwanſchapen se mit Düuels drecke unde Sathans ſpecke. Gryſe LB. II, Fijb.
sünd mit 'n lepel düwelsdreck bi de hand: mit Schelt- und Fluchworten. Stillfried, ut ſloſs un kathen p. 195.
de het düwelsogen.
düuelsgrepe. Gryſe, Slüter p. 96.
düwelsknäp, düwelsſätz. düwelsjux. Reuter (läuſchen un rimels), B. II, p. 152.
dat is fein dag ſo ſin düwelsred.
dat is 'n denwelsſnack.
dat is ok 'n düwelsbraden.
'n düwelskind.
dat ſünd den düwel ſin bröder.
de het 'n düwel to 'n ſwager.
denn dat ſchöne Framiken de Welt, des Düuels Brudt und ere kinder leuen darhen. Gryſe LB. I, G 2b.
Düuels Balg. Gryſe LB. II, Lija.
Düuelbelge. Gryſe LB II, Liiijb.
Düuels Beſtien. Gryſe, Bothpred. Eev 3b.
Düuelskop. Gryſe LB. I, Ff3a. I, Hh4b. II, Giiijb. II, Liijb.
unde dergeliken Düuels Inſtrumenten und Satans Laruen. Gryſe LB. II, Bbija.
Ein Melancholiſcher Trurkop ys des Düuels gewünſchede Badtſtuave. Gryſe LB. II, Bija.
büſt 'n düwel ſin hackbrett.

Lokales.

twiſchen Ramm un Quaſt ſitt de düwel faſt.
wecker ſünd de höchſten feſtdag? de Tribſeeſer mark un de düwelsdörper ornklas: heiſst es in der Gegend von Sülze.
de Elde het de düwel mit vier blinn offen plögt.
Penzlin, Corlſtein un Jochensdal, de het de düwel to 'n pätengeſchenk kregen.
Teufels Backofen: eine Steinkiſte in Ruthenbeck. Liſch, mekl. jahrb. 1859, p. 260.
düwels dranktunn: früherer Name eines Gehöftes bei Carlow.
düwelsmöhl: bei Carlow.
düwelskuhl: vielfach vorkommender Name von Teichen.

Ähnlich: düwelsgrund.
düwelsheid.
düwelsrie.
düwelsſchnees.
düwelsers. Vgl. Schildt im Quartalsbericht des Vereins für mekl. Geſch. und Alt. 1890, IV.

Teufel und Hölle.

wer vör de höll wahnt, möt ſik den düwel to gevadder bidden.
de den düwel to fründ het, ward glatt in de höll kamen. Auch bei Derboeck II, p. 86.
wer vör de höll wahnt, möt den düwel nahwer heiten (to frünn hollen). Vergl. Doerbeck II, p. 67.
dat rabenās, dat is den düwel in de höll to ſlicht.
höllendeuwel: Schelte eines Frauenzimmers.
gottsdüwel un höll!
de düwel ſtickt de höll an: wenn der Himmel gerötet iſt.
de ſüht ut, as wenn de düwel ehr ut de höll ſtött het: von wirrem Ausſehen.
de is den düwel dörch de höll lopen: vom Rothaarigen.
de het den düwel inne höll keken: ebenſo.
mit den kann 'n ok den düwel ut de höll jagen: von einem ſchlechten Menſchen.
de jagt (ſleiht) 'n düwel ut de höll rut.
dor kann 'n ok den düwel mit ut de höll hiſſen.
Fritz Schmidt mit 'n iſern titt, mit 'n höltern ellbagen, kann 'n düwel ut de höll jagen.
wenn 'k luter ſon lüd (ſo ſtarke) harr, denn hahlt ik den düwel ut de höll.
mit de (pird) führ ik 'n düwel ut de höll.
mit min pird ſühr 'k den düwel vör de höll mit dod.
de ſüppt den deuwel vör de höll dod.
de flucht alle deuwel ut de höll.
de kann den düwel vör de höll weghaugen: wenn Einer ein groſses ſchwad mäht.
de is den düwel ut de höll lopen (ſprungen).
de kibrt ſik nich an düwel un höll.

De düwel un ſin groſsmudder (mudder).

ort lett nich von ort, un de düwel nich von ſin möm.
wer wir dor (in de geſellſchaft etc.)? oh, dor wir denwel un ſin möm.
de fröggt na 'n deuwel un ſin möm nix na.
ungeachtet unde unbetrachtet, efft ſe den düwel edder ſyner moder denen. Gryſe, laienbibel, I, Cc 2b.
kann nich ankamen, harr de düwel ok ſeggt as he ſin groſsmudder luſen (beduern) ſüll.
wat olt is, dat ritt, ſäd de düwel, dor ret he ſin groſsmudder dat uhr af.
ſpaſs möt dreben warden, ſäd de düwel, un rönn ſin grosmöm de meſsfork dörch 't liw.
fundus, ſäd de düwel, dor fünn he ſin groſsmudder beſapen in 'n rönnſtein.
viel geſchrei und wenig wolle, ſäd de düwel, dor ret he ſin groſsmudder 'n hor ut 'n nors.
oll lüd ſünd ſtif, harr de düwel ſeggt, dor harr he mit ſin groſsmudder danzt.
de düwel danzt mit sin groſsmudder: bei einem Wirbelwind.
dor kann jo den düwel ſin groſsmudder up danzen: von einer ſteifen Suppe.
as wenn de düwel mit ſin groſsmudder danzt.
dat geiht jo grad, as wenn de düwel ſin groſsmudder to bön drägen ſall: langſam und ohne Luft.
de is den düwel ſin groſsmudder ut 'n tornüſter ſprungen.
as den düwel ſin groſsmudder de höll ſchüert het, donn güng he up de reis: wenn der Hausherr vor dem Scheuerbeſen flieht.
gotts düwel un ſin groſsmudder!
dat wir, as düwels groſsmudder noch jumfer wir.
wenn ihr? wenn den düwel ſin groſsmudder dod bliwt, un de is noch gor nich mal krank.

as wenn de düwel mit ſin groſsmudder plögt: d. h. ſchief.
denn ſo müſst dat mit den düwel as fracht und ſin grotmoder as decklaſt togahn. Brinckman, Peter Lurenz bi Abukir p. 5.
denn is de kräkeli to gang, un de düwel un ſin groſsmudder ſünd de beſten gäſt in 'n hus. Derboeck II, p. 26.

ſäd de düwel.

(Vgl. düwel un ſin groſsmudder.)
wo man ſingt, da laſs dich ruhig nieder, ſäd de düwel un ſett ſik in 'n immensworm. Vgl. Reuter B. II, p. 439.
jedes thierchen hat ſein pläſirchen, ſäd de düwel, un ſett ſik in 'n nettelbuſch.
Auch: dat krut kenn ik, ſäd de düwel, dor ſett he ſik in 'n nettelbuſch.
dat 's baſchen toback, ſäd de düwel, as em einer de flint unner de näs afdrückt.
brrr, ſeggt de düwel, wenn he in de kirch kickt.
Ji ſünd mi nette paſſagiers (ſchöne chriſten), ſäd de düwel, dunn harr he poggen uppe kor, ſett ik einen rup, hüppt de anner wedder run. Vgl. Derboeck II, p. 20.
Daher die Redensart: dat 's grad, as wenn de düwel poggen karrt: wenn z. B. beim Heuaufſtaken ein Teil wieder zur Erde fällt.
nu heww 'k dat ganze ſpill up 'n wagen, ſäd de düwel, dor harr he 'n örgeldreiher up.
ſcharp gegen ſcharp, ſäd de düwel, dor ſchet he gegen 'n dunnerwetter an.
ümmer praktiſch, ſäd de düwel. Reuter (feſtungstid), B. IV, p. 382.
wat ſtark is, dat hölt god, ſäd de düwel, dor neihgt he ſin hemd mit 'n wagenreip.
wer lang het, lett lang hängen, ſäd de düwel, un bünn ſik ne latt an 'n ſwanz.
einfach öwer nüdlich, ſäd de düwel, un ſtrek ſinen ſwanz arwtengrön an.
ſo du kümmſt ſo du geihſt, ſeggt de deuwel to 'n ſteltner: wird gebraucht von einem Verſchwender = wie gewonnen ſo zerronnen.
lik un lik ſellt ſik girn, ſäd de düwel, dor kem he to 'n kahlenbrenner. Derboeck II, 124.

Sprichwörter:

wer bi'n düwel deint, kann ok nix wider dohn as füerböten: Klage von Dienſtboten.
Auch: lewer kann he bi'n düwel deinen, denn brukt he blos füer to böten.
je neger fründ, je arger düwel.
wat na 'n düwel hen will, dor helpt kein krüz maken to.
as de ein düwel heit, ſüht de anner ut.
dat' ſall ein düwel, de de minſchen hahlt (blos de 'n preſter hahlt, is noch 'n bäten ſwarter).
giww den düwel man einen toll, he nimmt ſik glik de heil äl.
Vgl. Brinckman, uns herrgott up reiſen, pag. 47, und Reuter B. VII, pag. 185.
ein düwel ſchellt (nömt) den annern glepog (ſchelog), un wenn uns herrgott den ſchaden beſüht, ſchielen's all beid. Brinckman, uns herrgott up reiſen, pag. 151.
mit 'n düwel is kein god glepögen.
halw hart, düwels part. Brinckman, uns herrgott up reiſen, pag. 70.
wo de düwel nich ſülben kamen kann, dor ſchickt he ſinen abgeſandten.
flögens (d. h. zeitweiſe) frett de düwel aal, un flögens kein.
in de haſt frett de düwel torf.
all wat de düwel nich leſen kann, dat ſleit he öwer.
dräg den düwel na Rom un ſett em denn unſacht dal, denn is 't ganz glik, du heſt em dragen orer du heſt em nich dragen.
wiwerliſt geiht öwer ſöben deuwels liſt.
wat toſam ſall, kümmt toſam, un füllt de düwel mit de ſchuwkor (meſskor) toſamenkarren.
wenn den düwel ſin reich uneinig is, hebben de armen ſeelen fierabend. Vgl. Reuter B. IV, pag. 250.

ein kind düwelskind.
de ſmid is den düwel ſin halfbroder.
bi 't kortenſpill ſitt de düwel ümmer unner 'n diſch.
wo de düwel ſik ihrſt rin wennt het, dor begriſt un begragt he ok in. Vgl. Zander, bunte biller, pag. 171.
wo de düwel eins henſchäten het, dor geiht he ümmer wedder ſitten: in Bezug auf Reichtum, Erbſchaften u. ſ. w.
Auch: de düwel ſchitt ümmer up den gröttsten hümpel.
wo geld is, is de düwel, wo nix is, is he twe mal.
vör geld kann man 'n düwel danzen ſeihn, öwer nich in 'n Serrahner krog.
dat beſt hahlt de deuwel doch ümmer toihrſt, ſäd de jung, ihrſt de gris ſäg un denn uns groſsmudder.
is all düwel's weſen, ſingen's to Stirnbarg achter de kirch.
dat 's deuwelsweſen, ſeggt Kähler, un kann ſin fru in 'n bedd nich finnen.
ſühſt, ſeggt Hans Jochen to den preſter, dor het de düwel de katt in'n noetbuſch.
Vader flög mudder, mudder flög mi, ſäd de jung, ik gew mi up dat ſwartbunt kalw, ſo ſitt en düwel ümmer öwer den annern düwel.
ein düwel is ümmer öwer den annern düwel, ſäd de köſter, as de ſuperintendent int dörp kem. Brinckman, uns herrgott up reiſen, p. 151.
wenn 'n in 'n düſtern fläutt, fläutt de düwel mit.
manns mudder is düwels unnerfutter.
ſpitz näs un ſpitzen kinn, dor ſitt de düwel in. Raabe, der mekl. prophet auf 1847, pag. 31.
fläuten dirns un ſingen jungens hüren 'n deuwel to.
tho weinich un tho vele ys des Düuels teel. Gryſe LB. I, L 3a. II, Gb.
ſpreken: Ick gelöue nicht, dat de Düwel ſo ſwart ſy, alſe he gemalet wert. Gryſe LB. III, Y iij a.
vör de hochtid heit dat ümmer: piſſing min döchting piſſing, na de hochtid heit dat: mig, düwel, mig.
wenn 'n frugensminſch ſo väl in den ſpegel kickt, denn freut ſik de düwel.
de düwel möt mit 'n düwel verdreben warden. Reuter (feſt.) IV, p. 361.

Ausrufe u. Abfertigungen etc.:
dat wir de düwel, ſäd de jung, harr'n ſwarten hund lopen ſeihn.
dor kannſt du deuwel up ſeggen. Reinhold, de holtrevolutſchon to Holteck, pag. 77.
wo deuwel! wer deuwel! wat deuwel! wat duſend düwel! Reinhold, de holtrevolutſchon to Holteck, pag. 59.

(Schluſs in nächſter Nummer.)

R. Woſſidlo.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, beliehen die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausſchuſses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuschicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterstraſse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 12. Mai 1891.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 3.

Korreſpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Bericht über die ſechszehnte Jahresverſammlung zu Lübeck am 19. und 20. Mai 1891.

Theilnehmer an derſelben waren:

Rektor Fr. Bachmann-Warin, Oberl. Dr. O. Blümcke-Stettin, Bürgermeiſter O. Brandenburg-Stralſund, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Juſtizr. Brunnemann-Stettin, Oberlehrer und Bibliothekar Dr. Curtius-Lübeck, Schriftſteller H. Engel-Hamburg, Gymn.-Direktor Dr. P. Feit-Ohlau, Univ.-Prof. Dr. F. Frensdorff-Göttingen, Oberl. Dr. Giske-Lübeck, Archivar Dr. L. Hänſelmann-Braunſchweig, Senatsſekretär Dr. A. Hagedorn-Hamburg, Th. Fr. Harms-Lübeck, Bibl. Dr. A. Hoffmeiſter-Roſtock, Rektor Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Gymn.-Prof. Dr. W. Knorr-Eutin, Bibl. Dr. K. Kochendörffer-Kiel, Archivar Dr. K. Koppmann-Roſtock, Gymn.-Direktor Lemcke-Stettin, E. Maaſs-Hamburg, J. F. G. Martens-Hamburg, Stadtrat W. H. Meyer-Stettin, Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymn.-Prof. I. Peters-Leitmeritz, Gymn.-Lehrer Dr. O. Prien-Neumünſter, Poſtdirektor G. W. O. Proffen-Lübeck, Lehrer K. G. H. Th. Reiche-Braunſchweig, Univ.-Prof. Dr. M. Roediger-Berlin, Dr. med. A. Röſeler-Berlin, Univ.-Prof. Dr. G. Roethe-Göttingen, Gymn.-Prof. A. Sartori-Lübeck, Th. Schliemann-Lübeck, Landr. Dr. jur. Th. Schrader-Hamburg, Bibliothekar Dr. C. Schröder-Schwerin, Univ.-Prof. Dr. Edw. Schröder-Marburg, Gymn.-Direktor Dr. J. Schubring-Lübeck, Oberlehrer C. Schumann-Lübeck, Bibliotheksc. Dr. W. Seelmann-Berlin, Univ.-Prof. Dr. Stieda-Roſtock, Dr. C. Walther-Hamburg, Univ.-Prof. Dr. Weiland-Göttingen, Profeſſor Dr. A. Wohlwill-Hamburg, Gymn.-Lehrer R. Woſſidlo-Waren, Lehrer W. Zahn-Hamburg.

Nachdem um 8$\frac{3}{4}$ Uhr Vormittags die feierliche Begrüſsung der anweſenden Mitglieder beider Vereine ſtattgefunden hatte und mit dieſer die Sitzungen beider Vereine eröffnet waren, fand um 11$\frac{1}{2}$ Uhr die erſte Zuſammenkunft unſeres Vereins im groſsen Saale des Kaſinogebäudes ſtatt.

Herr Dr. W. Seelmann eröffnete dieselbe. Er lieh zunächſt dem tiefgefühlten Bedauern aller Anweſenden Ausdruck, unſern erſten Vorſitzenden nicht an dem ihm zukommenden Platze vorzufinden. Leider ſei es demſelben durch körperliches Gebrechen unmöglich gemacht, die Reiſe nach Lübeck zu unternehmen.

Auf Wunſch der anweſenden Vorſtandsmitglieder trete er zur Leitung der Verhandlungen an deſſen Stelle und gebe zunächſt Herrn Regierungsrath Dr. C. Schröder-Schwerin das Wort, indem er ihn bitte, den angekündigten Vortrag zu halten.

Derſelbe begann mit dem Hinweiſe, daſs das Drama ſpäter als die andern Gebiete altdeutſcher Dichtung der Forſchung erſchloſſen worden ſei. Noch Uhland habe nach ſeinen litterargeſchichtlichen Vorträgen der

Jahre 1830 und 31 nur lateinifche, von Geiftlichen als gelehrte Uebungsftücke verfafste Dramen gekannt. Mittlerweile fei aber eine ganze Fülle von alten deutfchen Dramen ans Licht gezogen worden. Befonders feien Ofterfpiele beliebt gewefen, zu deren Kenntnis die Arbeiten von Milchfack, Lange und Wirth beigetragen hätten. Diefe Osterfpiele feien aus der lateinifchen Ofterfeier hervorgegangen, und liefsen fich, indem fie fich allmählig von derfelben losgelöft hätten, in zwei Entwickelungsgruppen zufammenfaffen, eine ältere, rituell gebundene, und eine jüngere, freiere.

Die zahlreicheren Scenen der jüngeren Gruppe hingen nur lofe mit dem Inhalte der Bibel zufammen und geftatteten alfo den Verfaffern eine freiere Bewegung, von der diefelben fchliefslich einen fo umfaffenden Gebrauch machten, dafs fich ihr Ofterfpiel in das Rituale der Matutine nicht mehr einfügen liefs. Sie erforderten einen fo reichen Aufwand an Zeit und an theatralifchen Requifiten, dafs endlich das Ofterfpiel der Kirche verloren ging, dafür aber der Litteratur gewonnen wurde. Indem dann der Zweck der chriftlichen Erbauung und Belehrung aus den Augen verloren wurde, mufste mehr und mehr die Darftellung der grofsen Heilsthatfache nur der Ergötzlichkeit und dem Sinnenreize dienen, und in die Länge und Breite wachfend, ward aus dem Ofterfpiel das mehrere Tage beanfpruchende Paffionsfpiel. Das Redentiner Spiel befchränke fich noch in feinem Stoffe und gehöre noch zu den eigentlichen Ofterfpielen, aber zu den jüngeren, freieren.

Die einzige Handfchrift diefes Spieles befinde fich in Karlsruhe auf der Grofsherzoglichen Hof- und Landesbibliothek, welche fie auf der im Jahre 1786 in Helmftedt abgehaltenen A n t o n J u l i u s v o n d e r H a r d t'fchen Auction erworben habe.

Der Vortragende knüpfte an diefe Angabe eine Befchreibung der Handfchrift, eine kritifirende Aufzählung der Ausgaben und fodann eine Aufzählung der bisher geleifteten Arbeiten über das Redentiner Spiel, unter welchen die des Redners bekanntlich einen hervorragenden Platz einnehmen.

Aus diefer vielfachen Befchäftigung mit dem Spiele ergebe fich, dafs dasfelbe nicht allein fprachlich intereffant, fondern auch litterarifch werthvoll erfcheine, in welches Urtheil auch alle Litterarhiftoriker einftimmten, man könne alfo ftolz ausfprechen, dafs das vollkommenfte der alten Ofterfpiele ein niederdeutfches fei. Allerdings habe Mone dem Spiele den niederdeutfchen Urfprung abgefprochen und habe feine Herkunft an den Niederrhein verlegt; jedoch ganz mit Unrecht, wie der Redner früher ausführlich fchon dargethan habe. Es beftünden im Niederdeutfchen von vielen Wörtern, die das Spiel als angeblich hochdeutfche aufweife, Doppelformen, von denen die eine mehr ans Hochdeutfche gemahne, und der Reim fei im Niederdeutfchen ftets fo frei gehandhabt, dafs eine Ungenauigkeit in der Erfcheinung des Reimes nicht auf Ueberfetzung aus einem andern Dialekte fchliefsen laffen könne.

Jedoch biete die Handfchrift einige Wortformen, welche Schwierigkeiten machten, da fie dem mecklenburgifchen Dialekte nicht angehörten, in einigen Fällen nicht mal ein niederdeutfches Gepräge trügen. Theils könnten diefe durch hochdeutfche Vorlagen, die dem Redactor des Stückes noch vorgefchwebt hätten, theils auch durch Fehler des Abfchreibers hineingerathen fein; eine ganze Reihe derfelben aber lege die Annahme nahe, dafs der Dichter, wenn das Stück auch in Mecklenburg entftanden fei, doch kein geborener, fondern nur ein acclimatifirter Mecklenburger gewefen fei, bei dem gelegentlich die Formen feiner linkselbifchen Heimat durchbrächen.

Wenn nun Mone mit feiner Behauptung, das Redentiner fei nicht ein urfprünglich niederdeutfches Gedicht, Unrecht habe, fo fei er auch im Unrecht mit der Meinung, dafs das Stück unzweifelhaft Spuren an fich trage, dafs der Dichter in einem Theile des Stückes franzöfifche Teufelfpiele nachgeahmt habe, welche Meinung Goedeke mit der Bemerkung »nicht ohne Spuren franzöfifchen Einfluffes« fich zu eigen gemacht habe. Für diefelbe könne einzig nnd allein angeführt werden, dafs im Stücke zwei Teufel Namen trügen, die ans Franzöfifche anklängen: Noytor und Tuteville, und die von den Commentatoren auch mit Hülfe des Franzöfifchen erklärt würden. Das aber wäre des Franzöfifchen Alles und diefe beiden Namen kämen einerfeits in den dem Redner bekannten franzöfifchen Teufelfpielen garnicht mal vor, andererfeits aher fänden fich ähnlich oder gleichlautende Namen in manchen andern deutfchen Ofter- und Paffionsfpielen.

Ueber Ort und Zeit der Entftehung des Stückes gebe die Handfchrift felbft genaue Auskunft mit der am Schlufs des Textes ftehenden Notiz: Finitus est iste rycmus anno domini M°CCCC°LXIIII sequenti die Elizabethae in Redentyn, alfo am 20. November 1464. Dafs mit diefer Angabe die Vollendung des Textes und nicht die der Abfchrift gemeint fei, ergehe Vers 1297 des Textes, welcher auf ein grofses Sterben, auf die Peft in Lübeck hinweife, welche in der That 1464 dort gewüthet habe.

»Das Redentin, in welchem das Spiel verfafst wurde, ift der heutige Hof Redentin, im Kirchfpiel Neubnrg, 1 Stnnde nördlich von Wismar gelegen. Redentin wurde 1192 von dem Fürften Heinrich Borwin I. dem Ciftercienferklofter Doberan gefchenkt. Aus der Mitte der Brüderfchaft waren für die verfchiedenften Verwaltungszweige des reichen Klofters zahlreiche Beamte angeftellt, darunter ein im Meckl. Urknndenbuch wiederholt erwähnter magister curiae Redentin, neben dem mehrere fratres in Redentin wohnten. Von den zur Unterkunft des magister curiae und der fratres dienenden Gebäuden ift freilich in Redentin keine Spur mehr vorhanden, doch fteht in dem angrenzenden Farpen, welches früher gleichfalls dem Klofter Doberan gehörte, noch heute ein grofses altes Gebäude, jetzt Kornfpeicher, welches die Tradition als ehemaliges Klofter bezeichnet«.

Dafs der Verfaffer in Redentin ein Redentiner Geiftlicher gewefen fei, fcheine neben der lateinifchen Spielordnung noch das Schickfal des Geiftlichen, der im Stücke gefchildert fei, zu beweifen. Diefer, der in verwandten hochdeutfchen Spielen fehle, werde zwar vom Teufel eingefangen, aber er fetze mit feinen Reden und Beschwörungen dem Lucifer und dem Satan fo fieghaft zn, dafs jene nicht mehr aus und ein wüfsten, und fchliefslich — wenn auch die Erwähnnng davon fehle — den Sacerdos unverfehrt von dannen ziehen laffen müfsten.

»Wenn im 14. Jahrhundert aufser dem magister curiae auch noch fratres in Redentin erwähnt wurden, fo fcheint fich das fpäter geändert zu haben. In den Urkunden des 15. Jahrhunderts ift nach Dr. Crull nur noch vom magister curiae, nicht mehr von fratres die Rede. Darnach wäre der magister curiae der Einzige, der in Redentin im Stande war, ein Ofterfpiel zu verfaffen. Nun erfcheinen in Wismarfchen Urkunden, gleichfalls nach Angaben des Herrn Dr. Crull, als Hofmeifter in Redentin in den Jahren 1450, 1456 und 1457 ein Georgius, 1465 aber Peter Kalf. Aus dem Jahre 1464 liegt keine auf Redentin bezügliche Urkunde vor, doch wird Peter Kalf wohl auch im fraglichen Jahre magister curiae gewefen fein, da fchon 1466 ein anderer Hofmeifter in Redentin Namens Hinrik Grufenberg urkundlich bezeugt ift. Dagegen beweift die mehrfache Erwähnung des Georgius, dafs

die Hofmeiſter nicht etwa jedes Jahr wechſelten. Es bleibt alſo auf dem Ciſtercienſermönch des Kloſters Doberan und Redentiner magister curiae der Verdacht haften, der Redactor unſeres Oſterſpieles zu ſein.«

»Die erſten Mönche des Kloſters Doberan waren aus dem Kloſter Amelungshorn unweit Holzminden gekommen. Aus dieſem Grunde hatte der Abt von Amelungsborn über das Kloſter Doberan das Paternitätsrecht, verbunden mit dem Rechte der Aufſicht und Viſitation. Von Amelungshorn oder überhaupt aus Niederſachſen ſcheint ein beſtändiger Zuzug von Mönchen nach Doberan ſtattgefunden zu haben. Im Jahre 1345 beſchwerten ſich der Abt und die Mehrzahl des Convents zu Doberan über die bei Gelegenheit der Kloſterviſitationen von den Aebten des Mutterkloſters zu Gunſten der niederſächſiſchen Mitglieder bewieſenen Parteilichkeiten. Da nicht bekannt iſt, daſs ihnen das geholfen hätte, wird das Verhältnis das alte geblieben ſein. Wenn wir annehmen, daſs auch noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Anzahl von niederſächſiſchen Mönchen in Doberan war und daſs der um das Jahr 1464 als magister curiae nach Redentin delegirte frater Peter Kalf einer von ihnen, ſo haben wir vielleicht eine Erklärung für die der mecklenburger Mundart fremden Formen in unſerm Spiele.«

Redner ging dann zur Frage über, ob und wo das Redentiner Spiel aufgeführt ſei. Er habe früher behauptet, daſs das Spiel auch in Redentin vorgeſtellt worden ſei, aber er ſei, wenngleich die Aufführung von Oſterſpielen in Dörfern auch durch die 13. Schnurre in Murners Eulenſpiegel bezeugt werde, jetzt anderer Meinung geworden. Jene in Dörfern aufgeführten Oſterſpiele ſeien ſicherlich höchſt einfacher, weſentlich liturgiſcher Geſtalt geweſen. Das Redentiner Spiel aber verlange einen ſceniſchen Apparat und eine Menge von Handelnden, wie ſie auf dem Redentiner Hofe ſchwerlich aufzutreiben geweſen ſeien. Zuzugeben ſei, daſs die Handlung für Redentin als Aufführungsort trefflich localiſirt ſei, indeſſen ſei Wismar ſo nahe gelegen, daſs die Einzelheiten auch für Letzteres zuträfen, und ſo möge er die nahe Hanſaſtadt Wismar als denjenigen Ort annehmen, für welchen der Redactor ſein Stück geſchrieben habe. Die Beziehungen von Redentin zu Wismar müſsten bei der geringen Entfernung ſehr eng und zahlreich geweſen ſein; auch habe das Kloſter in Wismar einen eigenen Hof gehabt. Im Verſe 769 des Spieles ſage der Wächter: Unſer horger meghede hebben alrêde papent eren ſwinen. So könne der Dichter ihn in Redentin nicht wohl ſprechen laſſen, dahingegen paſſe es ganz gut für Wismar.

Der Vortragende gab dann eine ſehr anziehende Analyſe des Spiels. Er wies unter Anführung vieler Stellen auf die Schönheiten, die dasſelbe darbietet, hin. Eine dem Redentiner Spiele eigentümliche Perſon ſei der Turmwächter, deſſen Lieder vor allen andern anmuteten. Die erſte Abtheilung des Stückes gebe die Ereigniſſe der Oſternacht. Die Reihenfolge derſelben im Stücke widerſpreche dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe. Hieraus dürfe man aber nicht ſchlieſsen, daſs der Verfaſſer ein Laie geweſen ſei, ſondern die Anordnung werde von der dramatiſchen Oekonomie gefordert, da man die Seele Chriſti ohne Leib unmöglich darſtellen konnte.

Dann folge der descensus ad inferos, zu welchem das Evangelium Nicodemi oder eine deutſche Bearbeitung desſelben als Vorlage gedient, zu welchem aber der Dichter Zuthaten gemacht habe. Den Beſchluſs des erſten Theiles des Stückes mache die Auseinanderſetzung der Ritter mit den Juden und Pilatus.

Es folge dann ein Teufelſpiel, welches in unſerem Stücke nicht ein bloſses Anhängſel ſei, ſondern ein organiſches Glied des Ganzen bilde, und

denſelben religiös-ethiſchen Zweck habe wie der erſte Theil. Er halte in Art eines Beichtſpiegels den verſchiedenen Ständen und Sündern ein Sündenregiſter vor und lehre, daſs auch, nachdem Chriſtus das Erlöſungswerk vollbracht habe und die Schuld der Menſchen getilgt ſei, der Menſch nicht der Sorgloſigkeit ſich überlaſſen dürfe, ſondern gegen die Regungen zum Böſen ſtreiten müſſe, da Lucifer unaufhörlich den Kampf um ſeine Seele gegen ihn führe.

Was ein begabter Dichter aus einem ihm durch alte Tradition feſtſtehenden Stoffe zu machen vermöge, habe der Redactor des Redentiner Spiels gezeigt.

So hatte der Vortragende neben dem vielen Neuen, mit welchem er unſere Kenntnis des Redentiner Oſterſpiels vermehrt hat, auch denjenigen Anweſenden, denen der Gegenſtand bisher unbekannt geblieben war, ein ebenſo anſprechendes, wie anregendes Bild des Spieles vorgeführt[1].

An einige Einzelheiten des Vortrages knüpfte ſich eine lebhafte Diskuſſion. Herr Direktor Feit wies darauf hin, daſs Klopſtock in ſeinem Meſſias in ähnlicher Weiſe aus äſthetiſchen Gründen von der bibliſchen Erzählung abgewichen ſei.

Herr Profeſſor Dr. Schöder-Marburg erwähnte, daſs es ihm ſogar zweifelhaft ſei, ob der Teufelsname Noytor franzöſiſchen Urſprungs ſei; in hochdeutſchen Spielen erſcheine der Name Natyr, der ſeiner Meinung nur eine Entſtellung des deutſchen Wortes Natter ſei.

Dahingegen dürfe die 13. Hiſtorie des Murner'ſchen Eulenſpiegels nicht wohl als Beleg für die Aufführung von Oſterſpielen in norddeutſchen Dörfern herbeigezogen werden. Dieſe Hiſtorie ſei entſchieden eine aus Straſsburg ſtammende ſüddeutſche Einfügung in den urſprünglichen Ulenſpegeltext. In den beiden vorhergehenden Hiſtorien werde der Pfarrer ſtets *Pfaff* genannt, in dieſer aber *Pfarrer*. Pfaffe ſei gegen Ausgang des Mittelalters im Hochdeutſchen ſchon ein Wort mit üblem Sinne geweſen, dagegen habe *Pape* im Niederdeutſchen damals noch die gute, alte Bedeutung gehabt. Ferner werde auf dieſe 13. Hiſtorie bereits um 1500 im Quodlibet de fide concubinarum in sacerdotes, einem in Süddeutſchland erſchienenen Buche angeſpielt. Sie müſſe alſo in die Straſsburger Ueberſetzung des Eulenſpiegels erſt eingeſchoben ſein. Hiergegen bemerkte Herr Dr. Walther-Hamburg, er halte die 13. Hiſtorie des Eulenſpiegels für eine niederdeutſche und nicht für eine ſüddeutſche, eingeſchobene. Und er nehme gerade das umgekehrte Verhältnis an, daſs nämlich das Quodlibet den Eulenſpiegel benutzt habe. Dies folgere er aus der im lateiniſchen Texte des Quodlibet begegnenden *deutſchen* Frage: *wen ſuchen ir hie, ir beschlepten frowen, an*

[1]) Eine eingehende Beſchäftigung mit dem Redentiner Spiele hatte in der germaniſtiſchen Section des Vereins für K. u. W. in Hamburg bereits den Wunſch entſtehen laſſen, das hervorragendſte aller alten niederdeutſchen Schauſpiele gelegentlich einmal unter kundiger Leitung aufgeführt zu ſehen. Die Ueberzeugung war, daſs der Eindruck mit demjenigen, welchen das Oberammergauer Spiel auf die Zuſchauer in unſern Tagen hervorbrächte, würde wetteifern können. In den durch den Schröder'ſchen Vortrag veranlaſsten vertraulichen Geſprächen wurde mehrfach erwogen, ob nicht eine der alten hohen, grossen Kirchen Wismars den richtigen Ort für die Vorführung des Redentiner Spiels abgäbe. Wenn einmal für Wismar geſchrieben, wäre es wohl des Verſuches wert, noch nach 4½ Jahrhunderten das Spiel des Peter Kalf zu ſeinem Rechte in Wismar kommen zu laſſen. Und auſserdem fragte man, ob nicht die regelmäſsig wiederkehrende Vorführung dieſes Spieles dazu beitragen könnte, der weltabgelegenen, aber alterthümlich intereſſanten Stadt einen reichen Beſuch von Freunden der banſiſchen Vorzeit und unſerer niederdeutſchen Sprache zu verſchaffen, der den Bewohnern gewiſs Freude und Nutzen bringen würde.

die zum Grabe Chrifti gekommenen Frauen. Im Hochdeutfchen fei befchlept fonft nicht nachweisbar. Es müffe das ndrd. befchlipt sein. Von der Trauertracht der Ditmarfcherinnen brauche Nercorus den Ausdruck: fe hengen den hoiken umme den hals edder flippen ehn umme dat hövet; und der Ausdruck flippte Fruens für die der Leiche folgenden Frauen fei als ditmarfcher Ausdruck noch aus dem vorigen Jahrhundert bezeugt.

Mit einem dem Redner des Tages dargebrachten Danke fchlofs darauf der Vorfitzende die Verfammlung um 1¼ Uhr.

Die zweite Sitzung fand anderen Tages im kleinen Saale des Kafinogebäudes ftatt und wurde zur vorbeftimmten Zeit vom Vorfitzenden eröffnet.

Der Kaffierer erhielt das Wort znr Ablegung des Kaffenberichtes. Derfelbe findet fich weiter unten abgedruckt. Er erwähnte, dafs die Rechnungen wiedernm von den Herren Dr. Th. Schrader und Lukas Gräfe in Hamburg geprüft und richtig befunden feien und bat, die Versammlnng möge diefe beiden Herren auch für das nächfte Jahr mit der Prüfung der Jahresabrechnung betrauen. Diefem wurde auf Befragung des Vorfitzenden Folge gegeben.

Dem Kaffenbericht folgte der Jahresbericht, der ebenfalls vom Kaffierer und in folgenden Worten erftattet wurde.

»Zunächft habe ich, an den Kaffenbericht anknüpfend, über die verfchiedenen Nebenkaffen oder Stiftungen zu berichten, welche mit unferm Vereine verbunden find.

1) Zur Karl Bauer-Stiftung ist zu bemerken, dafs Herr Dr. H. Collitz im verfloffenen Sommer einen vierwöchentlichen Aufenthalt in Waldeck genommen hat, deffen Koften ihm aus dem Stiftungsvermögen vergütet worden find.

2) Die Theobaldftiftung und deren endgültige Geftaltung und Nntzbarmachung wird in Ausführung eines Vorstandsbefchluffes uns noch nachher befchäftigen.

3) Der ten Doornkaat-Fonds ift durch Verkauf der uns für unsere Mitglieder überwiefenen Exemplare des oftfriefifchen Wörterbuches und durch Zinszufchreibung auf 581 ℳ 28 ₰ angewachfen. — Zwifchen den ten Doornkaatfchen Erben in Norden und dem Vorftande haben fich Verfchiedenheiten ergeben in der Auffaffung des Wortlautes, mit welchem das Gefchenk feiner Zeit von dem Schenker begleitet war. Diese Schelinge darf felbftverftändlich nicht anders als freundfchaftlich ausgeglichen werden und es hat der Vorftand Herrn Diedrich Soltau in Norden mit der Vertretung unserer Intereffen betrauet.

Ueber die wiffenfchaftlichen Veröffentlichungen des Vereins, welche von jeher den Kern feiner Thätigkeit bilden, habe ich folgendes hier vorzubringen.

Das wichtigfte derfelben, das jährlich erfcheinende, allen Mitgliedern zugehende und das ernfte wiffenfchaftliche Band zwifchen ihnen bildende Jahrbuch ift für diefes Jahr foweit im Druck fortgefchritten, dafs es zu Anfang Juli ausgegeben werden kann. Die Beiträge zu demfelben laufen erfreulicherweife fo reichlich ein, dafs wir auf dieshin zwei Hefte diefes Jahr würden erfcheinen laffen können, was aber leider finanziell nicht ausführbar ift.

Das Korrespondenzblatt ift in gewohnter Weife weiter erfchienen und Verzögerungen in der Herausgabe find im letzten Jahre nicht vorgekommen.

Von den Serien der Publikationen find im vergangenen Jahre am beften gefördert die Forfchungen.

Zur Zeit befinden fich unter der Preffe eine Sammlung niederdeutfcher Alliterationen von Profeffor Karl Seitz in Itzehoe und eine Arbeit über die Eintheilung der niederländifchen Mundarten von Dr. H. Jellinghaus in Segeberg.

Der erfte Band der von Dr. Ulrich Jahns gefammelten pommerfchen Mährchen ift erfchienen.

Von den Drucken ift zu berichten, dafs die von Seelmann und Bolte gefammelten niederdeutfchen Schau- und Zwifchenfpiele fich im Druck befinden, dafs dagegen die zur Feier des 25jährigen Direktoratsjubiläums unferes Vorfitzenden veranftaltete Ausgabe von 'Anfelmi Frage und die sieben Tagzeiten' noch nicht hat ans Licht treten können, weil noch Vorlagen in Kopenhagen eingefehen werden müffen, was bis jetzt nicht hat gefchehen können.

Zur Serie der Denkmäler ift zu erwähnen, dafs das spil der upftandinge, das Redentiner Ofterfpiel, von dem Sie geftern aus dem berufenften Munde gehört haben, das nächfte in der Reihenfolge der Erfcheinungen fein wird.

In der Folge der Wörterbücher ift augenblicklich kein Fortgang zu verzeichnen.

Das Waldecker Wörterbuch ift, was das Wörterbuch allein betrifft, allerdings fertig, doch hat es dem Vorftande richtiger erfchienen, nicht diefes als ein erftes Heft des Bauerfchen Werkes erfcheinen zu laffen, fondern das ganze von Bauer bedachte Werk auf ein Mal und ungetrennt auszugeben. An dem zweiten Theile desfelben arbeitet Herr Dr. H. Collitz noch. Es wird diefe zweite Abtheilung des Werkes der Hauptfache nach Sprachproben bringen fowohl des älteren in Urkunden erhaltenen, als auch des jetzigen volksthümlichen Beftandes, daneben aber noch eine Sammlung der dem hochdeutfchen Theile des Waldecker Gebietes eigenthümlichen Wörter. Dafs Herr Dr. Collitz zur Förderung feiner Arbeit eigens wiederum vier Wochen an Ort und Stelle zugebracht hat, wurde bereits vorhin bei dem Bericht über die Karl Bauer-Stiftung erwähnt.

Zur Sammlung, Bearbeitung und Herausgabe eines pommerfchen Wörterbuches wird Herr Prof. Dr. Al. Reifferfcheid demnächft einen Aufruf ergehen laffen.

An die Erwähnung der Wörterbücher unferes Vereins kann ich zu meiner grofsen Freude eine Mittheilung anknüpfen, die allen Vereinsmitgliedern eine angenehme Botfchaft fein wird. Wir haben zum ersten Male zu verkündigen, dafs unfern Beftrebungen von ftaatlichen Organen und von Vereinen, ohne dafs unsererfeits darum nachgefucht ift, eine wirkfame Hülfe dargeboten wird, und wie einerfeits die niederdeutfche Sprachforfchung aus jener Hülfe einen grofsen Nutzen ziehen wird, fo darf andererfeits unfer Verein fich das Verdienft beimeffen, durch feine Anregungen und durch feine Arbeiten jene Hülfe hervorgerufen und möglich gemacht zu haben.

Das erfte wäre Folgendes:

Das braunfchweigifche Minifterium hat unfer Mitglied Herrn Th. Reiche in Braunfchweig mit der Sammlung des Dialektes im Herzogthum Braunfchweig beauftragt, hat ihn dazu auf Staatskoften von feinem Amte als Lehrer in der Stadt Braunfchweig beurlaubt und unterftützt ihn ferner mit Reifeftipendien. Herr Reiche hat aufserdem den Auftrag, die Seminariften auf den Werth und auf die Eigenthümlichkeiten der niederdeutfchen Mundart ihrer Zöglinge aufmerksam und durch Unterricht befähigt zu machen, dafs fie auch ihrerfeits

bei der Sammelarbeit mitwirken können. Es iſt dieſe Abmachung zunächst nur auf eine kürzer begrenzte Zeit getroffen, doch es weiſs ja jeder, der im Volke lebt und auf deſſen Spracheigenthümlichkeiten zu achten gelernt hat, daſs der Reichthum der Sprache nicht zwiſchen irgend einem heute auf morgen eingeheimſt werden kann, daſs alſo, wenn das Werk der an daſselbe geſetzten Aufwendungen würdig werden ſoll, die Unterſtützung auf eine längere, auf jeden Fall aber nicht von vornherein feſtgeſetzte Zeit ausgedehnt werden muſs. Unſer Verein iſt gewiſs der nächſtbetheiligte, auf eine raſche Vollendung des Unternehmens einzuwirken, andererſeits aber eben ſo ſehr berufen, zu warnen vor einem zu raſchen Abſchluſſe.

Die zweite Unterſtützung, die ich hier zu erwähnen habe, betrifft gleichfalls ein Mitglied unseres Vereins, nämlich zur groſsen Freude des Vorſtandes unſern ſchon vielfach bewährten Mitarbeiter Herrn R. Woſſidlo, zur Zeit am Gymnaſium zu Waren. Sie geht aus vom Vorſtande des Vereins für Mecklenburgiſche Geschichte und Alterthumskunde und bezieht ſich auf eine Sammlung der mecklenburgiſchen Volksüberlieferungen im weiten Umfange. Zum Zwecke dieſer Sammlung ist Herr Woſſidlo auf Veranlaſſung einer Specialcommiſſion des genannten Vereins, welcher ſieben Mitglieder unſeres niederdeutſchen Vereins angehören, von den Pflichten ſeines Amtes für dieſen Sommer entbunden worden und empfängt ein Stipendium, um das ganze Mecklenburger Land den Sommer über bereiſen zu können. Aber ähnlich wie wir beim Braunſchweiger Unternehmen bemerkten, müſſen wir auch hier ſagen, daſs der Born der Volksüberlieferungen eines Landes wie Mecklenburg, ſowohl in ſeiner Ausdehnung als auch in ſeinem inneren Reichthum, während eines kurzen Sommers nicht ausgeſchöpft werden kann.

Wir hoffen alſo, daſs wo der Muth zum Beginne nicht fehlte, auch die Kraft zum Fortgange, die Luſt zur weiteren Pflege ſich finden werde.

Jetzt, wo die ſtaatliche Gemeinſchaft zur Pflege von Intereſſen herangezogen wird, die derſelben früher ganz fernſtanden oder ferngehalten wurden, dürfen auch unſere Beſtrebungen anklopfen und um Berückſichtigung ſich melden; und von Staatswegen angeſtellt zu ſein, der Volksſprache und dem Volksgeiſte nachzugehen und ſeine verſchwindenden Eigenthümlichkeiten der Kenntnis der Nachwelt aufzubehalten, iſt eine ehrende, aber auch eine das ganze Leben ausfüllende, die ganze Kraft beanſpruchende Stellung und Thätigkeit.

Es erübrigt mir noch, nach dieſem frohen Ausblick in eine thätige Zukunft rückzublicken auf das, was uns in der Vergangenheit genommen wurde, auf diejenigen, welche aus unſerem Kreiſe im verfloſſenen Jahre abgerufen wurden.

Es ſind die Herren:

Senator Freſsel-Lüneburg,
Kommerzienrath Karow-Stettin,
Dr. Techen-Wismar,
Fleige-Münſter,
Gymnaſialdirektor Hölſcher-Recklingbauſen,
Dr. Sepp-Amſterdam,
Grubendirektor Hiby-Düſſeldorf.

Von dieſen hat Herr Hölſcher durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten, durch Herausgabe ſeiner Geiſtlichen Lieder und Sprüche aus dem Münſterlande und ſeines »Spieghel der Leyen«, ſich ein bleibendes Denkmal auf unſerm Gebiete errichtet.

Ich bitte die verehrte Geſellſchaft, zu Ehren jener ſich zu erheben —

nun aber mir zu erlauben, den Jahresbericht zu fchliefsen mit dem Ausdrucke des Wunfches und der Hoffnung, dafs in die Lücke, die der Tod jener geriffen, neue Freunde eintreten mögen, die mit uns die alte niederdeutfche Art und Weife ehrend hochhalten und für deren Würde und Beftehen Opfer an Mühe und Zeit zu bringen gewillt und bereit find.«

Nachdem fodann der Vorfitzende fowohl Kaffenbericht wie Jahresbericht zur Befprechung geftellt hatte, Bemerkungen oder Ausftellnngen an diefelben aber nicht geknüpft wurden, hielt Herr Gymnafiallehrer Dr. Fr. Prien feinen Vortrag über den holfteinifchen Flurnamen fegen.

Derfelbe wird in einer der nächften Nummern des Korrefpondenzblattes abgedruckt werden.

Zu dem Mitgetheilten machte Herr Oberlehrer C. Schumann-Lübeck noch einige Zufammenfetzungen mit -fegen aus der Lübecker Gegend namhaft und knüpfte daran den Wunfch, über das gleichfalls in holfteinifchen Ortsnamen oft vorkommende rögen Auskunft zu erhalten. Eine Erklärung oder Deutung diefes Wortes konnte jedoch von den Anwefenden nicht gegeben werden.

Nach diefem nahm der Vorfitzende das Wort zu einem Vortrage über den Totentanz in der Marienkirche zu Lübeck. Herr Dr. Seelmann wies auf die Gründe hin, denen die Totentänze ihre grofse Verbreitung verdanken, als Wandgemälde finden fie fich in zahlreichen Kirchen, nnd, mit oder ohne Bild, in vielen alten Handfchriften nnd Drucken. Faft alle Länder des chriftlichen Abendlandes, Dentfchland, Italien, Spanien, Frankreich, England, Dänemark, Polen, Rufsland, weifen Beifpiele auf, nur in den Niederlanden fei bisher kein Totentanz nachgewiefen. Aus der Menge der deutfchen Totentänze laffe fich eine befonders in Süddeutfchland verbreitete Gruppe mit urfprünglich achtzeiligen Reden und Gegenreden ausfondern, welche in engem Verwandtfchaftsverhältniffe zu der franzöfifchen Dance macabre ftehe, die man mit einiger Wahrfcheinlichkeit auf den bekannten Kanzler der Parifer Univerfität Gerfon zurückführen könne. In dem Totentanze der Marienkirche in Lübeck habe man in neuerer Zeit eine jüngere Umgeftaltung des Textes, welchen die füddeutfche Gruppe bietet, fehen wollen. Diefe Anficht fei durchaus verfehlt. Der Lübecker Text habe, wie der Redner ausführte, eine auffallende formale Eigenthümlichkeit, welche fich in der altfpanifchen Danza general de la muerte aus dem 14. Jahrh. wiederfinde. Jene Eigentümlichkeit und diefe Uebereinftimmung beweifen, dafs gerade im Lübecker Totentanze die altertümlichfte, die urfprünglichere Geftaltung des Totentanzes erhalten fei. Der Redner führte dann weiter aus, dafs der Lübecker Totentanz Wiederholung eines verlorenen niederländifchen Totentanzes fein müffe und felbft wieder in einem Revaler Totentanze eine Wiederholung gefunden habe, fo dafs man die Lücke des Lübecker durch das erhaltene Fragment des Revaler Textes zum Teil ausfüllen könne. Die Ergebniffe, zu denen der Vortragende durch feine Unterfuchung gelangt ift, werden im nd. Jahrbnche mitgeteilt werden.

Betreffend die hierauf zu erledigende Vorftandsergänzung brachte der Vorfitzende vor, dafs die Reihe aus dem Vorftande auszufcheiden, an unferm allverehrten Präfidenten, Herrn Direktor Dr. Kraufe fei. Nun habe allerdings derfelbe in feinem leidenden Zuftande und bewogen durch die Bürde vieler auf ihm laftenden Gefchäfte den Wunfch ausgefprochen, nicht wiedergewählt zu werden. Die hier verfammelten Vorftandsmitglieder könnten fich aber mit dem Gedanken, ihn als Vorfitzenden zu verlieren, nicht vertraut machen,

möchten auch andererseits die Hoffnung sowohl auf eine Besserung seiner Gesundheit, als auf die Möglichkeit, demselben die Mühen der Vereinsleitung zu verringern, nicht fahren lassen. So schlage er denn, unbeschadet der Wahlfreiheit und des Vorschlagsrechtes der Anwesenden, vor, Herrn Direktor Krause im allgemeinen Zuruf als Vorstandsmitglied und damit als ersten Vorsitzenden wiederzuwählen.

Dieser Vorschlag fand die allgemeine Zustimmung und darauf einstimmige Annahme.

Herr Dr. Mielck nahm darauf das Wort zur Begründung eines Vorstandsantrages, das Kapital der Theobaldstiftung zur Schaffung einer niederdeutschen Bibliothek zu verwenden. Er machte einige Mitteilungen über die Entstehung der Theobaldstiftung und wies darauf hin, wie wünschenswert es sei, irgendwo auf niederdeutschem Gebiete eine den Mitgliedern unseres Vereins zur Benutzung bestimmte Sammelstelle aller Erscheinungen der niederdeutschen und der friesischen Litteratur zu besitzen. Planmäfsig werde diese Litteratur, soviel er wisse, bis jetzt nirgends gesammelt. Viele Eintagserscheinungen, deren Wichtigkeit oft erst später erkannt werden könne, gingen jetzt unwiederbringlich verloren. Als passender Ort für diese Bibliothek sei Hamburg erschienen, wo zur Zeit der Verein seinen Sitz habe. Der Verein für hamburgische Geschichte habe sich bereit erklärt, den Raum für die Büchersammlung herzugeben und aus seiner Mitte für die Leitung und Verwaltung derselben zu sorgen. Auch hätten in eben diesen Räumen die unserm Verein geschenkten Bücher und Schriften bereits seit lange Unterkunft gefunden. Im Uebrigen bezog er sich auf die bereits am vergangenen Tage vertheilten und auch heute in Abdrücken vorliegenden Satzungen, die in Form eines zwischen dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung, dem Verein für hamburgische Geschichte und ihm selber als derzeitigen Verwalter des Theobald-Kapitales geschlossenen und von Seiten des Hamburger Vereins bereits angenommenen Vertrages aufgestellt waren. Dieser Vertrag wird in der nächsten Nummer des Korrespondenzblattes veröffentlicht werden.

Nachdem noch der Vorsitzende einige die Annahme empfehlende Worte gesprochen hatte, ward der Antrag des Vorstandes und der Vertragsentwurf einstimmig angenommen.

Dr. Mielck empfahl darauf die mit heute bestehende Bibliothek der Theobaldstiftung in Hamburg der Theilnahme aller Anwesenden und Mitglieder, und bat dieselben, vor allem alle niederdeutschen Gelegenheits- und Einblattdrucke zu überweisen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob noch das Wort gewünscht werde zu kürzeren Mittheilungen und Anfragen, brachte Herr Oberlehrer C. Schumann-Lübeck das Wort Zutemoos vor, welches von den Travefischern zur Bezeichnung einer Speise gebraucht werde; der zweite Teil des zusammengesetzten Wortes sei zweifelsohne môs = hochd. Mus, der erste aber ihm unverständlich. Erklärungen desselben aus der Versammlung heraus konnten jedoch nicht gegeben werden.

Nach erschöpfter Tagesordnung schlofs sodann der Vorsitzende mit einem Danke für die zur Sitzung Erschienenen und an die gastfreie Stadt Lübeck die sechzehnte Jahresversammlung des Vereins, allen ein fröhliches Wiedersehen zu Pfingsten in Braunschweig, das vom hansischen Vereine als nächstjähriger Versammlungsort gewählt sei, wünschend.

2. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:

Dr. phil. C. Sachs-Seeſen.
H. Wolff, Commerzienrat, Braunſchweig, Petrithorpromenade.
H. Bertram, Schulinſpektor, Braunſchweig, Spielmannsſtraſse 4.
Dr. phil. Joh. Nölting, Lehrer an der höh. Bürgerſchule, Hamburg, Graumannsweg 72.
Dr. phil. A. Beets-Leiden, Königr. der Niederlande.

Veränderte Adreſſen:

Franz Renſing, Profeſſor der Rechte, bisher Eſſen, jetzt Freiburg i. d. Schweiz.
Dr. S. Singer, bisher Wien, jetzt Bern, Geſellſchaftsſtraſse 10.
W. Grevel, bisher Steele, jetzt Düſſeldorf, Roſenſtraſse 63.

3. Abrechnung über den Jahrgang 1889.

Einnahme.

391 Mitgliederbeiträge		ℳ 1982. 10 ₰
nämlich: 352 à 5 ℳ	ℳ 1760. — ₰	
4 „ 6 „	„ 24. — „	
4 „ 10 „	„ 40. — „	
31 Reſtanten à 5 ℳ	„ 155. — „	
Kleine Mehrbeträge	„ 3. 10 „	
Ueberſchüſſe aus den Publikationen		„ 280. 35 „
nämlich:		
1) Jahrbücher.		
a. Aus den erſten ſechs dem Vereine gehörenden Jahrgängen	ℳ 13. — ₰	
b. Aus den folgenden, dem Soltauſchen Verlage gehörenden	„ 17. 08 „	
c. Ueberſchuſs des letztvorhergehenden Jahrganges	„ 108. 09 „	
2) Korreſpondenzblatt. Alte Jahrgänge	„ 12. 25 „	
3) Denkmäler.		
a. Eigener Verlag. Band 1—3	„ 14. 60 „	
b. Soltaus Verlag. Band 4	„ 6. 66 „	
4) Wörterbücher.		
a. Woeſtes Wörterbuch	„ 10. 67 „	
b. Lübben und Walther, Mittelniederdeutſches Handwörterbuch	„ 80. — „	
5) Drucke. Band 1 und 2	„ 12. — „	
6) Forſchungen. Band 1	„ 6. — „	
Den Ueberſchüſſen früherer Jahre zur Deckung des Fehlbetrages entnommen		„ 792. 75 „
		ℳ 3055. 20 ₰

Ausgabe.

1) Jahrbuch für 1889		ℳ 1263. 50 ₰.
nämlich: 373 Exemplare zu ℳ 2. 40 ₰.	ℳ 895. 20 ₰.	
Schriftstellerhonorar . . .	„ 315. 50 „	
Versendungskosten . . .	„ 52. 80 „	
2) Korrespondenzblatt. Druck, Papier und Expedition, nebst Honorar für Anfertigung des Registers		„ 441. 81 „
3) Kosten der Vorstands- und Generalversammlungen . .		„ 100. 60 „
4) Drucksachen		„ 13. 25 „
5) Porti und Auslagen des Vorstandes, der Redactionen, der Verlagshandlung und der Rechnungsführung		„ 39. 07 „
6) Verluste aus den Publikationen		„ 1196. 97 „
nämlich:		
a. Die Hälfte des Verlustes zu ersetzen bei der ersten Abrechnung über das Groninger Wörterbuch von Molema	ℳ 928. 91 ₰.	
b. und ebenso über den dritten Band der Drucke	„ 268. 06 „	
		ℳ 3055. 20 ₰.

Hamburg. W. H. Mielck.

Mit den Büchern und Belegen verglichen und richtig befunden.
Hamburg, 1891, Mai 10. L. Gräfe. Th. Schrader, Dr. jur.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Gott und Teufel im Munde des Meklenburgischen Volkes.

(Schluss.)

de Franzos het seggt, de Meklenbörger is 'n snäkschen kirl, de sett all dre artikel vör ein hauptwurd, he seggt ümmer: dat di de deuwel.
di fall der deuwel fall di!
dat di de dunner un de deuwel!
dunnersatan!
hahl mi der deuwel up ewig! z. B. Brinckman, Kasper Ohm, pag. 130.
der deuwel flaht ja!
dor schlag Höppern sin (speck) deuwel mank!
Vgl. Müller-Friese, feldblaumen, p. 41.
dor fleiht sik de deuwel nägenunnägenzig mal in!
hier spält denn doch Musch Düwel ut! W. Heyse, frische kamiten, pag. 175. 194; vgl. punschendörp pag. 186.
spält denn de düwel hier versteck! Reuter (läuschen un rimels) B. II, pag. 105.
nu kik den düwel an, wat de vör schoh verdreggt!
z. B. Stillfried, ut floss un kathen, pag. 48. Derboeck I, p. 70. 88. 97. Reuter B. IV, p. 421. III, 89. VI, 394;
auch mit dem Zusatz: kann de nich barft gahn!
wo führet dich der Teuffel her. Schlu pag. 40 Z. 11.
wo karrt di de deuwel all wedder her! bei unerwartetem Wiedersehen. Vgl. Reuter VII, pag. 297. V, 279. III, 11. 166. 250.
wer weit, wo den de deuwel henkarrt het.
dunn karrt de düwel einen jung her-

anner. Reuter (läuſchen un rimels) B I, pag. 291.
wo het de deuwel em nu wedder hennarrt. Wagtsmitgott, dörpgeſchichten, B. II, p. 84.
ſchock himmel ſackerlot dunnerwäder un ken enn, du ſaſst jo nich flöken; hahl mi de düwel, vadder, ik will 't nich wedder dohn.
jug ſall ein dunnerwetter in't liw fohren, dat jug de düwel as 'n ap ut 'n nors ſohrt.
gah na 'n düwel un hahl ſaatgarſten.
de düwel ſall di inbäuten. Derboeck I, p. 4.
di ſall de düwel en füerken anböten! Derboeck B. I, p. 226.
di ſall de deuwel knickpumpen, krückhacken, ſikeraſſiren, ſrickaſſiren, ſikatzen.
der deuwel ſall den kranzheſtern. Reuter B. II, p. 416.
di ſall de deuwel 'n ben utriten!
Gha dat dy de Düvel lone. Gryſe LB. II, H iij b.
de düwel territ di!
di ſall de düwel lothwis hahlen!
för di ſpannt de düwel allein nich an. Mi.
hahl di de düwel, denn hrukſt kenen ſarg.
dat ſtörmt up düwelhahl. Leſſen, Hellenia, str. 11, 1.
he ſegelt los up düwelhahl.
dor weit ik 'n düwelhahl nix von.
di ſall de deuwel dat licht vördrägen.
di ſall de düwel dat knick ümdreigen.
di ſtäk de deuwel ut't ſinſter!
den kirl möt jo de düwel ne jack maken. Quitzow, mekl. geſch. II, p. 65.
ik wull, dat de düwel din darm nägenunnägentigmal üm den klocktorm rümſchlenkern ded!

Verſchiedenes:

dat is all en düwel un en ſatan.
de hakt enen düwel un enen ſatan: wenn Einer ungleich pflügt.
halw düwel halw ſatan: auch von einem ſchlechten, alten Wagen.
de het ſik ok bekihrt von 'n düwel to'n ſatan.
halw minſch halw düwel: z. B. von einem »gemiſchten« Liqueur.
halw engel halw düwel.
dat is nich engel nich düwel.
de kann ſik verſtellen as 'n engel des lichts, is öwer 'n wohren deuwel ut de kuhl.
dat is en ut de düwelskuhl.
de het all in de düwelskuhl legen.
du hüſt 'n engel: ja, dat 'k kein düwel hün, weit ik allein.
he is 'n kloken maler, geraden em de engels nich, ſo makt he düwels dorut.
worüm deihſt du dat? üm glauhenshalben, dat de oss nich kalwt un de düwel nich ſelig ward.
dat geiht, as wenn de düwel dreck haſpelt.
dat geiht, as wenn de düwel plummen frett un ſpiet gor nich einen ſtein ut.
dat geiht (de führt etc.), as wenn de deuwel 'n awkaten (ut de luft) hahlt. z. B. bei Müller-Frieſe, feldblaumen, p. 7. 54.
wo is he dorbi kamen? as de düwel bi'n awkaten — he hahlt 'n ſik.
de fohrt dor mit af, as de düwel mit de ſeel.
de is dor achter, as de düwel achter de judenſeel (achter de arm ſeel).
as wenn de düwel füer hahlt: von einem kurzen Beſuch.
de ſtrüwt ſik, as de düwel vör't evangelium (vört vaterunſer).
dat is jo as wenn de düwel mit de ſchinnerkor führt: von altem Rumpel-Fuhrwerk.
dor het de düwel all up führt: von einem altmodiſchen Wagen.
ſieht der (weg) nicht aus wie des Teufels grundſuppe. Reuter B. III, p. 426.
dat hürt ſik an, as wenn de düwel trumpet blöſst: von einem ſtarken Farz.
geſnork as wenn de deuwel trumpet hlös. Reuter B. III, p. 60.
as wenn de düwel up de poſaun ſtött: ebenſo.

as wenn de düwel kegel ſpält: ebenſo.
dat wir 'n kuddelmuddel, as barr de düwel dor hochtid hollen.
'n larm un geſchell, as wenn de deuwel driwjagd höll. Reuter (reis na belligen) B. III, p. 47.
dat bnmmſt, as ſpält Muſch Düwel dor verſtäk. W. Heyſe, friſche kamiten, p. 154.
dat is, as wenn 't de düwel uppe kor toſamen ſchüfft: von ungewöhnlichem Glück u. ſ. w.
dat het em de düwel tohopſcharren hnlpen: vom reichen Filz.

Von ſchlechten Menſchen:
de is 'n düwel ut 't ei krapen.
de nn de düwel ſünd in ein neſt grot worden. Vgl. Derboeck II, p. 69.
de het mit 'n deuwel an enen titt ſagen.
de het düwelsmelk ſagen.
de is mit düwelsmelk grot ſögt.
de is mit 'n düwel toſam grot ſögt.
de het mit 'n düwel ut einen häker ſapen.
de het mit 'n düwel ut ein schal ſreten.
de het ſik mit 'n düwel gemein makt.
de ſteiht mit 'n deuwel in ein ſpill.
bi den ſpökt de düwel upn hön.
dor kickt de düwel ut de luk: von einem Hauſe, das von ſchlechten Menſchen bewohnt wird.
de bet mit 'n düwel handwarkt.
dat is den düwel ſin handlanger.
dat is den düwel ſin handmähr weſt.
dat is den düwel sin halwbroder.
dat is den düwel ſin nalat.
dat is 'n düwel ſin afnehmer.
dat is den düwel ſin afſchümels.
de is ok den düwel in'n nors to ſlicht.
de het 'n düwel ſin vaterunſer leſt.
de bet 'n düwel int geſangbok keken.
de het 'n düwel int ſinſter keken.
de het den düwel in de korten keken: von einem Ränkeſchmied.
de het den düwel ſin breew ſunnen.
de ſchugt ſik nich vör düwel orer awkaten.
de geiht up'n denwel los.
den is allens egal, de geiht mit 'n düwel uppe lur.
de bet mit 'n düwel bullt: vom wilden Frauenzimmer.
de ſteckt ok de düwel nächſtens 'n beſſenſtäl in 'n nors un ritt dor np na de böll.
de het mit 'n düwel en pird reden.
de het mit 'n düwel grütt kakt.
de het mit 'n düwel toſam wnll afbaſpelt.
de is mit 'n düwel toſam ſteinklöpper weſt.
de kümmt von 'n düwelsbarg.
de is mit 'n düwel öwern barg hiſst.
de is dörch de düwelsluk krapen.
de ſitt mit 'n düwel in't bnrken toſam.
den het de düwel na'n blocksbarg reden: von einem verdrehten Geſellen.
de is mit'n düwel dörch 'n tnn lopen.
de is den düwel ut de kiep hüppt.
de is den düwel vör de döp weghüppt.
de het ok 'n düwel to päth beden.
heſſt den Düwel tho Gaſte geladen. Gryſe LB. I, Gg 1b.
de het mit 'n düwel kinnelbier hollen.
de is mit 'n düwel to hochtid weſt.
de het den düwel dat ſpeck uphulpen.
de het ſik dörch de düwelsfick häten. Vgl. Mi, dumm Hans p. 31.
hüt het mi de düwel in 'n ſträk: klagt die Hausfrau, wenn ſie viel Geſchirr zerbricht etc.
mit den is de düwel dörch de latten gahn.
den het de düwel ok all bi de rockſlipp.
den het de düwel dat knick ümdreiht: vom Selbſtmörder.
dor het de düwel ſin luſt an hatt.
dor het de düwel kükewieh (kemedi, dumm jung) mit ſpält.
den het de bös regiert.
dor het de düwel ſik 'n braden von makt.
em bet de düwel noch in händ: wenn Jemand nicht ſterhen kann.
de möt noch mit 'n düwel afräknung hollen.
den bet de düwel teikent.
dat wiw ſüht ut, as wenn ehr de düwel ut de bobnen jagt hct.
dor het de düwel ſin arwten (grot-

bohnen) up döfcht: von einem pockennarbigen Geficht.
Vgl. Reuter B. III, p. 226.
de füht ut, as wenn de düwel patrullj up ehr reden het.
den het de düwel unner hatt: wenn Jemand fo »plufig« ausfieht.
den het de düwel in de klaugen hatt: wenn Einer Narben zeigt.
den het de düwel öwerkarrt (reden): ebenfo.
di het de düwel jo wol hüt morgen nüchtern goden morgen baden: zum Übelgelaunten.
dor het de düwel finen fegen öwer fpraken.
dor het de düwel den borrn utdanzt: z. B. von einem leeren Portemonnaie.
dat feddert, as wenn de deuwel polka danzt.
de danzt mit 'n düwel in de wedd.
de het den deuwel danzen feihn: z. B. von einem wilden Frauenzimmer.
fchofterhüker up drei bein het 'n düwel danzen feihn! beim Kegelfpiel.
dor het de düwel wol weck mit mollen ünnerdragen: wenn die Kartoffeln fo viele kleine Früchte tragen.
dor het de düwel finen faatfack utfchürrt: ebenfo; auch in Bezug auf Unkrant.
hier het de düwel rein ftrat makt.
dor het de düwel wat mank feit: vom Unkraut.
hier het de düwel jungt.
hier het de düwel ftein fchäten: von fteinigem Acker.
hier hebben de düwels fik mit ftein fmäten.
dor het de düwel mit de gläunigen ifern ägen führt: von fandigen Streifen im Acker.
dor is de düwel up 'n bön weft un het 't all unner de auken rutkratzt: vom leeren Kornboden.
dor hüft jo wol de deuwel in 'n ftall: wenn das Vieh unruhig ift.
dor is wol de düwel mit de pitfch mank: wenn die Kühe biffen auf der Weide.
as wenn de düwel mit 'n knüppel mank weft is: wenn viel Obft vom Winde abgefchlagen ift.
de düwel führt mefs, nu jöggt he to hus: bei ftarkem Donner.
de Queftinfchen führen up 'n fünnabend kenen mefs, füfs fohrt de düwel dor mank.
de düwel blüft up 'n dannenborn: heifst es auf Poel. Vgl. Bartfch 1, no. 570.
fo de Düuel ryth unde fplyth. Gryfe LB. II, Ziiij b.
warum ritt Ihre felige mutter der deuwel un liefs Ihnen Lieutenant werden. Reuter B. VII, p. 418.
de löppt, as wenn de düwel achter em is.
hüt het 't gahn, as wenn de düwel achter uns wir: sagen z. B. die Mäher.
he löppt, as harr he den düwel up 'n nacken.
de het 'n düwel in 'n nacken: vom Erzgauner.
de nimmt den düwel up 'n nacken: vom Verwegenen.
den fitt de düwel up 'n nacken (up't heck): von einem Pechvogel.
nimm den düwel in 'n nacken: fagt man zu einem Jäger.
wenn de wiwer wafchen un backen, hebben 's den düwel in 'n nacken.
heft den düwel in 'n nacken, kannft pannkoken backen.
de het 'n düwel in 'n liw: von einem ungewöhnlich Starken.
de hahlt den düwel ut de kul.
de hahlt den düwel vör 't rad.
de treckt mit 'n düwel üm de wedd.
de fchitt den düwel an: von einem Erzbetrüger.
de düwel hefft my dat heten feggen. Schlu p. 85 Z. 15.
dor künn de düwel fin fpill bedriwen.
dor het de düwel fin fpill bi hatt: von mifslungenen Unternehmungen u. f. w.
de drömt all von 'n düwel: von einem ftockmageren, elenden Gaul.
in düwels kök kamen.
fchon du den düwel, man di nich: bei der Arbeit.

ſchone du den Teufel, man mich nich, harr jen eddelfru ſeggt, dat krigen könen de hawdirns dohn.
lewer kann 'n ok mit 'n düwel wörpeln.
ik lat nich von de dirn (u. ſ. w.), un wenn drei (nägen) düwels ein up 't anner ſitten.
wies du man den düwel de tähnen, denn rönnt he likerſt noch nich: vor Dir iſt mir nicht bange.
de günnt den düwel dat picklicht nich, väl weniger noch 'n talglicht: vom Geizigen.
von dod un deuwel an to reden fangt. Reuter (feſtungstid) B. IV, p. 395.
de ſlöppt den deuwel ein uhr af; de kann den deuwel 'n bein affnacken.
de ſchürt den deuwel arm un bein af u. ſ. w. u. ſ. w.
dor ſöcht de deuwel ſin jung nich: z. B. von einem abgelegenen Hauſe.
hier ſall de düwel ſin jung nich finnen: wenn man etwas ſicher verſteckt zu haben glaubt.
de het ok lang bi 'n düwel as füerböter deint: vom Rothaarigen.
den het de düwel gehörig lickt: wenn Jemand ein rotes Geſicht hat.
em het de düwel ſchert: vom Kahlköpfigen.
he früſst, as wenn de düwel em uppe ſchürrgaffel harr.
di het de düwel wol makt as 'n apen. Vgl. Bartſch B. I, p. 519.
ſon lägenbüdel is noch nich jnng worden förre de tid, wo de düwel de minſchen mit lägen upſödt het. Derboeck I, p. 12.
den ās müſst de düwel up 'n ſwanz migen: ſagen die Angler, wenn der Hecht nicht laichen will.
dunn kreg ik den düwel un kenen ſack: d. h. Schelte.
Waren.

Auch: dunn harr 'k de musfall, öwer kenen düwel.
is hüt ſünnabend, de deuwel deiht husſökung.
doh, wat du wiſst, düwel, öwer min ſeel krigſt du nich.
het de düwel dat pird hahlt, kann he den tom ok krigen.
wenn de düwel ihrſt de trumpet het' kann he dat mundſtück ok krigen. Vgl. Brinckman, Vagel Grip p. 131.
wenn de deuwel den brummbaſs het, kann he de vijol ok krigen.
vör dau un dag, wenn de düwel ſin ſtrümp antreckt.
dat wir, as de deuwel noch jung wir, von längſtvergangenen Zeiten.
wann ihr? o, wenn de düwel ſtarwt, het noch gor kein koppweihdag.
alltoglik, denn ſall de düwel wol wiken.
alltoglik, denn glöwt de düwel, dat is ein wandmalen.
dor kann 'n 'n düwel mit dod lopen.
du büſt ok enen von de ſäben bitten, erlöſe mich von nägen deuwel.
kek em an, as wull he mit ſin ogen den düwel dod ſlahn. Reuter B. VI, p. 14.
denn is de düwel in 'n buſch: dann wird die Sache bedenklich.
denn is de deuwel in 'n buſch nich ſo kettelhorig as Dörchläuchting is. Brinckman, höger up, p. 61.
weckerdüwel is den wewer ſin äl, wenn de lüd kamen un ſchellen, denn ſeggt he ümmer: weckerdüwel het dahn?
linke pot, ſlah 'n düwel dod.
nu man 'n bäten reiſig to, ſo 'n bäten ſchaff, düwel, ſchaff.
ſpuck aus mein kind, haſt 'n deuwel im magen (gefreſſen).
ſegg mal ſo: ſchal vull nät, büſt 'n düwel ſin tät.

R. Woffidlo.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 10. Juli 1891.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Vertrag, betreffend die Theobald-Stiftung.

In Erwägung des Bedürfniffes
wenigftens an einem Orte Niederdeutfchlands eine planmäfsig angelegte Sammlung für niederdeutfche und friefifche Sprachforfchung zu befitzen
und in Anbetracht des Umftandes,
dafs Hamburg als die gröfste Stadt auf jetzigem niederdeutfchen Boden der geeignetfte Ort für eine folche Sammlung ift,
fowie auch in Anerkennung der Tatfachen,
dafs erftens der Verein für Hamburgifche Gefchichte fchon in feinen Anfängen die wiffenfchaftliche Erforfchung der niederdeutfchen Sprache als eine feiner Aufgaben hingeftellt hat,
dafs zweitens der Verein für niederdeutfche Sprachforfchung von Hamburg ausgegangen ift und feinen Sitz zur Zeit in Hamburg hat,
dafs drittens Herr Dr. Adolf Theobald für die Ziele beider Vereine feine Kräfte mit Erfolg eingefetzt hat,
haben der Verein für Hamburgifche Gefchichte, der Verein für niederdeutfche Sprachforfchung und Herr Dr. W. H. Mielck als Verwalter der Tbeobald-Stiftung mit einander vereinbart wie folgt:

1) Herr Dr. W. H. Mielck überweift das Vermögen derfelben dem Vereine für Hamburgifche Gefchichte zur ftiftungsmäfsigen Verwaltung.

2) Die Theobald-Stiftung wird fortan beftimmt zur bibliotheksmäfsigen Sammlung von Druck- und Schriftwerken in niederdeutfcher und friefifcher Sprache und von Arbeiten, welche diefe Sprachen felbft, fowie die in ihnen gefchriebenen litterarifchen Erzeugniffe behandeln.

3) Das Vermögen der Theobaldftiftung, über deren Urfprung und Beftimmung in den Akten genügender Bericht fich findet, foll fo lange zinstragend angelegt bleiben, bis dasfelbe durch Zinseszins oder durch Zuwendungen Dritter die Höhe von 5000 Mk. erreicht haben wird.

4) Nachdem das Kapital diefe Höhe erreicht hat, mufs in jedem Jahre die Hälfte der Jahreszinfen zur ftiftungsmäfsigen Verwendung kommen, ein Viertel dagegen zum Kapital gefchlagen werden. Ein Viertel kann, um einen für gelegentliche gröfsere Anfchaffungen verfügbaren Fonds zu gewinnen, beliebig lange zurückbehalten und allenfalls gefondert zinstragend angelegt werden. Der Kapitalftand darf nicht angegriffen werden.

5) Ueber die Art einer ficheren Belegung des Stiftungskapitals entfcheidet der Vorftand des Vereins für Hamburgifche Gefchichte.

6) Die Verwaltung übt der Verein für Hamburgifche Gefchichte durch eine eigene Kommiffion aus, welche aus feinem Bibliothekare und aus zwei

durch feinen Vorftand zu erwählenden Mitgliedern, von denen eins zugleich Mitglied des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung fein mufs, zu beftehen hat.

7) Diefe Kommiffion erftattet alljährlich über Kapitalftand, Dispofitionsfonds und Anfchaffungen einen fummarifchen Bericht, den der Vorftand des Vereins für Hamburgifche Gefchichte prüft und billigt, dann der Generalverfammlung vorlegt und endlich dem Vorftande des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung zur Kenntnisnahme mitteilt.

8) Die von der Theobald-Stiftung angekauften oder ihr überwiefenen Bücher bilden unter dem Namen »Bibliothek der Theobald-Stiftung in Hamburg« eine Abteilung der Bibliothek des Vereins für Hamburgifche Gefchichte und werden als folche bezeichnet und katalogifirt.

9) Der Verein für niederdeutfche Sprachforfchung übergibt der Bibliothek der Theobald-Stiftung die ihm als Gefchenk zugehenden Druckwerke.

10) Zur Benutzung der Bibliothek der Theobald-Stiftung find die Mitglieder beider Vereine gleichmäfsig berechtigt.

11) Sollten durch eine unvorhergefehene erhebliche Vergröfserung der Bibliothek dem Vereine für Hamburgifche Gefchichte Mehrkoften erwachfen, fo kann derfelbe eine Vergütung aus den verfügbaren Jahreseinnahmen beanfpruchen.

12) Durch eine Auflöfnng des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung werden die auf ihn bezüglichen Beftimmungen diefer Vereinbarung hinfällig.

13) Sollte der Verein für Hamburgifche Gefchichte fich auflöfen oder die Verwaltung der Theobald-Stiftung nicht weiter fortführen wollen, fo hat er dem Vereine für niederdeutfche Sprachforfchung das Kapital auszuliefern und die Bibliothek dor Stiftung zu überweifen. Letzterer übernimmt damit die ftiftungsgemäfse Verwendung des Kapitales und die Verwaltung der Bibliothek, welche jedoch unter allen Umftänden ungeteilt in Hamburg zu verbleiben hat.

14) Wenn für diefen eben vorgefehenen Fall der Verein für niederdeutfche Sprachforfchung nicht mehr beftehen, oder aber die Verwaltung der Theobald-Stiftung ablehnen follte, fo follen die Mitglieder der Verwaltungskommiffion (§ 7) den Hamburger Senat bitten, über den Verbleib der Bibliothek und die Verwaltung des Kapitales — beides im Sinne der Stiftung — feine Entfcheidung zu treffen.

Nachdem diefer Vertrag in der Generalverfammlung des Vereins für Hamburgifche Gefchichte am 14. Mai und in der Jahresverfammlung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung zu Lübeck am 20. Mai ordnungsmäfsig — fiehe Mitteilungen des Vereins für Hamburgifche Gefchichte, 14. Jahrgang S. 226 und Korrefpondenzblatt des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung, Heft XV S. 42 — angenommen worden, ift er von den Herren Direktor Dr. K. E. H. Kraufe als Vorfitzenden des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung, Landrichter Dr. Th. Schrader als Vorfitzenden des Vereins für Hamburgifche Gefchichte und Dr. W. H. Mielck als bisherigem Verwalter der Theobald-Stiftung unterzeichnet worden.

Das Vermögen der Theobald-Stiftung ift auf der Sparkaffe des Unterftützungsinftitutes in Altona, Buch Littera Y, Nr. 9277, belegt und betrug am erften Juli 4065 Mk. 55 Pf.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Volkserzählungen aus Mecklenburg.

I.

(Nach der erzählung eines tagelöhners zwifchen Röbel und Wittftock, in Meklenburg an der preufsifchen grenze nahe der Priegnitz.)

Vör öllers wahnten in Mekelborg dei Wen'n, un as dei Dütfchen in't land kemen, dnnn repen fei: »Wen'n rût!« und jagten fei nt'n lan'n. Dunntomal wieren ok Mönk'n hier in'n lan'n, dat wieren ganz lütte kierls, noch kein twei faut hoeh un hâđen grôte dieke köpp. Disse kierls wânten in Mönkhof, dat heit van reehtswegen Mönkenhof. Dei Mönken hađen fik'n weg dörehmînt van Mönkenhof ünne den Breinhäge (Wredenhagener) see na't Breinhäge amt (ftelle des alten eastrum Wenden, wo fpäter ein Grofsherzogliches amt, jetzt ein pachthof fieh befindet). Dei Mönken hebben fik hier nâsten nich mîr holl'n künnt un dorüm fünd fei alltauhôp utrückt bet an den Malchowfchen fee. Wat dei Mönken ehr könig wäst is, dei hett dunn den fêrmann raupen, hei füll em un fien lüd æwerfett'n, hei wull em ok väl geld dorför gäb'n. Dei fêrmann het den Mönkenkönig feihn, æwer fien lüd het hei nich feihn. Un hei het den ganz'n dag für'n müsst, un wenn hei æwefet't het, denn is dat fwor wäft; wenn hei æwe trüg kamen is, denn is dat licht wäst. Hei het æwe keinen wieđe feihn as blot den Mönkenkönig. As dat nu fierab'nd wäst is, dunn het dei Mönknkönig den fêrmann fragt, wat hei ok woll weiten dêđ, wen'n dat hei füert hađ. Dunn het dei fêrmann fik verfiert, un dei Mönknkönig het fien'n haud afnamen, dat is fon'n dreikantig'n haud wäst, un het em den haud uppfet't. Dunn het dei fêrmann dei ganze strât swart vulle minfchen fein: lûte lütte kierls mit dieke köpp; fon'n köpp fälen fei had hebb'n (hemm'n), dat fünd dei Mönken wäst. As dei Mönknkönig em æwer den haud weđđe afnâmen het, dunn het hei nüms mihr feihn. Wonäwt dei Mönk'n naher afbläw'n fünd, dat weit ik ôk nieh.

II.

»Dei oll Minfowfch' kirch« (in derfelben ist noeh bis zum jahre 1862 gepredigt worden; nun ftehen die refte wie eine ruine auf dem felde), so erzählt man sieh in der Röbelfchen gegend, »is all vör dei fündflut her, dunn wieren dei lüd noeh all katholfeh. As nu dei fündflut kamen is æwer't land, dunn is fei ok æwer dei kerk (die jüngeren Leute fagen: kirch) gahn un het den torm mit wegnâmen, doa fünd drei klocken in wäst. Dei kloeken fünd in den Dambäcker fee rin dräben, un gêren (jeden) Jehannsdag fünd fei weđđe taum vörfchîn kamen. Ens an'n Jehannsdag het fik dat ereigent, dat dei kinner an den fee fpält hem'mn un hem'mn ehr poppentüg in'n fee ntwafcht. Doa fünd dei kloeken ok weđđe vör dagslicht kamen, nn dei kinne hem'mn doa kein arg ût hat, un as fei mid ehr wafchen prât wäst fünd, hem'mn fei ehr tüg an dei ein kloek hung'n. Dei annen klocken fünd naher weđđe tau grun'n gahn, dês kloek æwer wo dat poppentüg an hung'n het, is bab'n bläh'n. As dei lüđ dei kloek wohr worden fünd, hem'mn fei heflaten, fei wullen's na de ftad fürn, doa füll fei för riek lüđ gahn. Dei kloek is æwer nich tan rögen (= rühren) wäst, un kein acht pier hem'mn fei ut den diek trecken künnt. Tauletzt is'n buer mid offen kam'n, dei het blot raupen: »Man tau taugliek, för arm un för riek!« dunn hem'mn dei heiden offen dei grôte klock, dei ierst kein acht pier hem'mn trecken künnt, ganz licht ût den fee hält. Dorup is dei kloek na Ræwel na dei niftäđe kirch

bröcht worden, un doa lüddt sei för arm un för riek. Wen sei lüddt ward, geiht sei noch ümmer: Dambäk, Damhäk. (Dambeck ist ein gut bei Röbel; die geschichte von der »bäk« möchte volksetymologisch sein.)

III.

Tau Krümmel lêt sik vör dêsen nachts 'n kierl hürn, dei rêp ümmer: »wo leg ik dêsen stein hen?« Dei fall früher den grenzstein verrückt hemm'n, doavan het hei kein ranh hat; æwer seihn het em keiner, un keiner het em antwurt gäw'n. Tauletzt het sik æwer doch ens einer'n hart sât't; as hei wedde raupen het: »wo legg ik dêsen stein hen?« het dei anner seggt: »Legg em man hen, wo du em wegnam'n hest!« Doa bet dat speuk antwurt't: »Up dit wurd hew ik all siew un twintig joar lûrt!« Van dei tied an het sik niks wedde hür'n lât'n.

Up ein anner flag bi Krümmel jûcht nachts midunner ein, un keiner weit, wat dat tau bedüd'n het; richtig ward dat doa ok nich wäsen.

IV.

Auf dem Wege nach dem sub I. erwähnten Mönkhof befindet sich ein für jene Gegenden auffallend grosser Stein, von dem die Sage geht, dass der Rieso Goliat damit das »amt« (gemeint ist damit das gleichfalls oben I. erwähnte frühere, aber noch jetzt so benannte Amt Wredenhagen, das alte castrum Wenden) habe umwerfen wollen; doch habe er mit dem Fellen nicht ganz so weit reichen und treffen können. (Der ziemlich beträchtliche Stein reicht nach meiner Erinnerung etwas über Mannshöhe über den Erdboden hervor.)

Bützow. Gustav Fabricius.

---

2. Zum Schwerttanz.

Bei W. Plenker, S. J., Thronbesteigung und Conversion der dänischen Prinzessin Anna, Gemahlin Jakobs I. von England, in Stimmen aus Maria-Laach 1888, Nr. 9 wird S. 390 ein Schwerttanz angegeben, der 1590 vor König Jakob (damals noch VI. von Schottland) und Anna in Edinburg im Vorhof des Palastes »von etzlichen Junggesellen« aufgeführt wurde.

K. E. H. Krause.

---

3. Zu Reinke de Vos.

Reinke sagt von den jungen Meeraffen:

6028. Wat, hôze yar! schal dyt qnade sad?
Horden se my, ik wolde se hangen.
Men mochte yunge dûvele hir mede vangen,
Wan men se brochte up eyn moor
Unde bûnde se dar up dat roor.

»Man könnte junge Teufel mit ihnen fangen, wenn man sie ins Moor brächte und auf das Rohr bände«. Auch Schröder bemerkt nichts zu der Stelle. Es möchte aber doch darauf zu verweisen sein, dass der Vergleich von den Lockvögeln genommen ist, welche gebraucht werden, um andere ihrer Art anzulocken. Das Moor gilt als Aufenthalt der Teufel und bösen Geister.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

a. f. II, 106.

Darmit fe den Buffen fo konden uthftafferen,
Als went karren Amme ere Flafchen wehren.

Zu dem Ausdruck »Flafchen« bemerkt Lappenberg: »Dän. 'flaske', Flügel, Zipfel, die Erweiterungen im Mieder für die Brüfte. Oder 'Saugflafche', dän. 'patteflaske'«. Braune weift in feiner Ausgabe (Neudrucke 16 u. 17, S. 77) diefe Erklärungen mit Recht zurück und nimmt an, dafs »Flafchen« ein fcherzhafter Ausdruck für die grofsen Brüfte der Amme Katrine feien. Zur Stütze diefer Annahme mag eine Stelle aus Fifcharts »Gefchichtsklitterung« (Braune, Neudrucke 65—67, S. 168) dienen: »Was auch etliche vom Helden Olgier fchreiben, er hab feiner Corpulentität halben vier Milchflafchen gebraucht, das ift zwo Säugammen« u. f. w. Hieraus erhellt, dafs »Flafche« ein fcherzhafter Ausdruck für Bruft ift.

Andere dergleichen Ausdrücke, wie Milchmarkt, Kinderkneipe u. f. w. find ja gewifs bekannt, nicht fo allgemein möchte man die nd. Benennung kennen, die in der Gegend von Henftedt bei Kaltenkirchen gäng und gebe ift. Wenn ein Säugling nach Nahrung verlangt, fo fagt die Mutter: »He will bi't Schap«; von einem Kinde, das gut genährt ausfieht, heifst es: »He's god bi't Schap wefen«. Ob diefe Vergleichung der Mutterbruft mit einem Efsfchrank auch fonft bekannt ift?

Flensburg. A. Puls.

b. f. Jahrb. XV, 84 ff.

II, 125. tho glöven. Wenn bei glöben ein Dativ der Perfon und ein Acc. der Sache zugleich fteht, fo wird in Holftein immer to hinzugefetzt: he wull mi dat ni tō glōben; glōf mi dat tō.

II, 395. fegen tho. Ich halte dies für das Imperf. von tōfeben; das folgende wo bedeutet dann wohl »wie«. Diefem fegen tho würde in der dänifchen Ueberfetzung nicht løb hen entfprechen, fondern at vilde fee.

II, 37. Das zu diefer Stelle angezogene Spitzkopp habe ich in Holftein gehört für einen Menfchen, der etwas leicht begreift oder lernt.

Barmen. J. Bernhardt.

---

5. Zu Priens Beiträgen zum mnd. Wortfchatze (f. XIV, 53 ff.; XV, 3 f.).

lede. G. A. Schierenberg denkt an led, let, Lade, aber wenigstens für die erfte von Prien angeführte Stelle ift diefe Erklärung unhaltbar; in ihr heifst es: die Leede, und led, let ift ein neutrum (Jellinghaus, Laute und Flexionen der Ravensbergifchen Mundart S. 137, der das Wort mit »Deckel, Klappe« überfetzt). So wird es wohl bei der völlig ausreichenden Deutung fein Bewenden haben, die bereits Prien liefert; vgl. auch DWB. VI, 537 lehde [fiehe auch Jahrbuch XIV, 58: le, lä, f., Schwelle. W. H. M.]. Was das Wort: led, let betrifft, fo kommt dies fchon 1262 als leth in der Bedeutung Laden in einer Lübecker Urkunde vor (f. Schiller-Lübben II, 705 f. v. lithure). Lübben-Walther S. 208 ftellt auch litholt dazu, wenn er es Deckelholz überfetzt. Einen jüngeren Beleg bringen die Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586—1628. (8. Jahresbericht des Hiftorifchen Vereins für die Graffchaft Ravensberg. Bielefeld, Velhagen & Klafing 1891). S. 72 fteht zum Jahre 1604 eine Brauerordnung, in welcher befohlen wird, dafs: diejenigen, welchen ihr bier under 2½ fchilling gefetzt (d. h. taxiert), zum underfcheit, wie S. 75 hinzugefügt wird, eine zinnekannen zu laden oder lede fetzen follen; item das dieselben brewer, fo — die zinnenkannen nicht zu lede

ſetzen, zur peen ein viertheil jahrs des brawens ſich enthalten ſollen.

Ich benutze die Gelegenheit, an dieſer Stelle auf die Quelle, welcher mein Beleg entnommen iſt, aufmerkſam zu machen. Haben die Bielefelder Ratsverhandlungen zunächſt ein lokalgeſchichtliches Intereſſe, ſo ſind ſie doch auch ſprachlich, insbeſondere für die Freunde des Niederdeutſchen, nicht wertlos. Trotz der hochdeutſchen Abfaſſung kann man auf Schritt und Tritt an Wortform und Wortſchatz beobachten, wie die Mutterſprache der Schreiber eigentlich niederdeutſch iſt. Beiſpielsweiſe führe ich an: baufsen, auſserhalb; behof, Behuf; brutlachten, Hochzeiten; butefte, äuſserſte; die, der; geloft, loft, Gelöbnis; ſchillingrogge, eine Brotart (vergl. Nd. Kbl. XIII, 42); vaeth, Faſs; vaken, oft; verſellen, im kleinen verkaufen (vgl. Nd. Kbl. I, 96).

Auch dieſer Text giebt übrigens manche Rätſel auf, an deren Löſung ſich beteiligen zu wollen ich die Leſer des Korreſpondenzbl. bitten möchte. Insbeſondere muſste ich im Gloſſar, deſſen Anfertigung mir zufiel, folgende Worte mit einem Fragezeichen verſehen:

ausweiſerung der vertahnung. (Ein Maurermeiſter verpflichtet ſich, eine Mauer: nach ausweiſerung der vertahnung und jetz daſelb geſtochner päle daher zu ziehen S. 77. A. 1606).

broggen (ein kalkoven broggen, den kalkoven aptiren und bereden, auch ausbroggen S. 16. A. 1591).

garweide (das hinfuro keine genſe zur garweide ſollen getreiben werden S. 94. A. 1614). Hängt das Wort mit gar gedüngt, fertig zum Beſäen zuſammen?

jeſten (ſo lang und viel nemblich er ſeine dabei liggende lenderei, ſo er itzo zu dreiſchen jeſten liggen laſſen wirt, fur dismahl dreiſchen wirt S. 26. A. 1594). Darf man an Geſt denken?

miſcheit (von der nidern pforten — nach der obern pforten bis an den dwenger (Zwinger) und miſcheit daſelbſt S. 31. A. 1595; S. 54. A. 1601).

ſchomer, Becher? (einem vergultem ſchomer ungeſehrlich von 45 lot S. 18. A. 1591).

ſchufer, ſchüſer, Schuſter? (ſchüſer- und loer-ampts, ein erbar ſchufer- und löher-ampt S. 126. A. 1627).

weitrehde (ein ſtrepeln landes — uf die groſsen weitrehde ſchieſsende S. 77. A. 1606). Vielleicht = vei-trede, Viehweg.

zuriggen (das haus umbher grunden, die wende zuriggen S. 81. A. 1608).

Von den Fragezeichen im Text iſt das auf S. 56. A. 1602 hinter ſpeie geſetzte zu entfernen. Freſſen, ſauſens und im ſpeie ſich enthalten giebt einen guten Sinn: ſpei = Hohn, Beſchimpfung, kommt ſchon mnd. öfters vor.

Bielefeld. H. Tümpel.

---

6. Zum Mittelniederd. Wörterbuch.

1. twiſtelik?

twiſtelich = twedrachtig wird im Mnd. Wb. 4, 647 belegt aus d. Voc. Stralſ. Ebenda twiſſelick aus Schuerens Teuthoniſta. Da ſich aber in der Ztſchr. des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen 1886, S. 182, twiſchelich, und ebenſo in dem Ortsſtatut der Stadt Dannenberg a. Elbe vom Jahre 1499 twyſchelig in dieſer Bedeutung findet (nach einer Mit-

teilung des Oeconomie-Commiffionsrath Rabius das.), fo mufs auch in obiger Stelle twiftelich in twifcelich geändert werden, entfprechend mhd. zwei fchellic, Lexer III, 1207; Mhd. Wb. II², 123a.

2. varsk — frifch, ungefalzen.

Entfprechend dem vascken water (f. Korrefp. V, 92 f.) und der basken (vasken) botter reden die Dannenberger Stat., wie ich aus brieflicher Mitteilung des oben genannten Herrn erfehe, auch von varsken (R. vergleitcht paffend fchwed. farsken) Hering.

3. wracht.

Das Subft. fem. wracht ift im Mnd. Wb. 5, 775 nur durch eine Stelle aus einem Hannoverfchen Gebetbuch belegt und wird zweifelnd durch »Wirkung, Thätigkeit« erklärt. Die Bedeutung »Thätlichkeiten« (es ift hier wohl Plural) ergiebt sich aus einer mir vom Herrn Oeconomie-Commiffionsrat Rabius dafelbft mitgeteilten Stelle aus dem ungedruckten Dannenberger Ortsftatut von 1499:

Weret dat unfer borger feten in der taferne, efte in eynes anderes frommen manes hufe, edder were wu ed were, und twyfchelich wurden in kyfe, dat fchal ein juwelk weren na fynem vermege. Weret dat dar wuden wracht worden, de jennen de dar by fitten, fcholn den hantdedigin toifenn, und dem Rad antwurden.

Weret dat dar wuden wracht worden ift zu überfetzen: 'Wäre es, dafs es irgendwo zu Thätlichkeiten käme'. — Ich habe des befferen Verftändniffes halber die Abkürzungen der Hdfchr. aufgelöft, die unberechtigten grofsen Anfangsbuchftaben durch kleine erfetzt und die Zeichenfetzung hinzugefügt. Northeim. R. Sprenger.

---

7. **Imt** (f. XIV, 79).

a. imt lebt noch heute in Meckl., vgl. Fromm, »Meckl.« pag. 95: »Das erfte Effen heifst 'Morgenbrot'; ihm folgt um 8 Uhr das hochimt, auch imt (Imbifs) oder Kleinmittag genannt«. Bei Mantzel in den Bütz. Ruh. ift es verzeichnet Teil 4, nr. 53, pag. 52.

Ich habe das Wort vielfach als ein Beifpiel alter Redeweife nennen hören. Auf Poel fagen die Alten hochum, hogumt, auch contrahirt hömt. Aus dem Ratzeburgifchen wird mir von zuverläffiger Seite die Form hochimb mitgeteilt. Waren. R. Woffidlo.

b. In Meckl. kommt das Wort nur noch vereinzelt vor, z. B. in der Gegend von Wismar. Es heifst dort aber meiftens hochim(t). Nach »Gefch. d. Dorfes Büfchow b. Warin« follen die Bauern 1722 während des Hofdienftes nicht hochimt effen. Cf. Mantzel, Bützow'fche Ruheftunden IV, 52: tempus jentaculandi. Distingnitnr in his terris in lütt un hoch Imt. Parchim. J. Gillhoff.

---

8. **Kapehorne** (f. XIII, 76; XIV, 7, 64, 72, 80).

Die Erörterungen über den Sinn des Wortes gehen an der etymologifchen und damit gcschichtlichen Dentung vorbei oder faffen doch zu einfeitig den zweiten Beftandtheil ins Auge, auch K. E. H. Kraufe, der zuletzt an den Hurnfifch denkt (p. 72). Die Kape fcheint eine Kappe zu fein nnd Horne ein Horn, was ift alfo das Ganze? So darf man jedoch die Frage nicht ftellen.

Da das Wort eben auf deutfch nichts befagt, aufser was man mit fogenannter Volksetymologie hineindeutet, fo ift es ficherlich ein entlehntes,

einer von den tausenden unter uns wohnenden Fremdlingen, gegen die es ja wieder Mode geworden ist, zu wüthen, was um so ungefährlicher ist, als sie keine Juden sind.

Ich halte mich also an die überlieferte Wortform und finde die ziemlich genau in dem niederländischen Worte caproen wieder, das im 14. Jahrh. gebräuchlich war, noch deutlicher in dem ital. capperóne, Kappe am Fuhrmannsmantel und der Mönchskutten. Nach den Niederlanden, und von da über das ganze nd. Sprachland, ist das Wort jedoch offenbar — mit hunderten anderer — aus Frankreich gewandert. Nun weifs jeder, was ein chaperon ist. Dafs der nd. Bauer oder Städter, dem das echt deutsche Bedürfnifs noch im Blute lag, ein Fremdwort der eigenen Zunge anzupassen, das r umstellte und also capórn sagte und vielleicht an sein Horn dabei dachte, ist sehr begreiflich. [So sagt der Römer drento statt dentro, crompar statt comprare u. a.] Herr Babucke hat also ganz gewifs Recht, die Stelle des eifernden Predigers wider die Modenarrheit der Weiber seiner Zeit (15. Jahrh.) zur Erklärung heranzuziehen, nur nicht darin, dafs er die Hörner jener capuchons, wie sie jetzt heifsen (also Capuzinermützen etwa), mit dazu braucht. Dafs wirklich hörnerartige Auffätze sich darauf zeigten, ist doch für die Worterklärung ganz irrelevant; auch würde die Mode ja Hörnerkappe und nicht Kappenhorn haben heifsen müssen.

Ist das richtig, nämlich ist chaperon zu caproen, dann zu capórn, kapehorn gewandelt, und ist es doch zugleich Bezeichnung eines nach hunderten, und wie die Lerchen[1]) nach Spiefsen, eingekauften Schiffsproviants, so sehe ich nicht, wie man auf etwas viel anderes gerathen kann, als wie Herr Babucke, auf einen Schiffszwiback. In Italien sind eine sehr beliebte Speise die Capelletti, ein Maccheroniteig in Form von Pfaffenhütchen. Da die Kaporne für die Küche geliefert werden, so scheint sogar möglich, dafs es sich um ein ähnliches Teiggebäck handle, das erst gedämpft werden mufste. Das wird sich ja aufklären. Nur die Wortform glaube ich sichergestellt zu haben.

Freienwalde a. d. Oder. — Franz Sandvofs.

9. Rokbestia.

In der Stiftungsurkunde der Grovener Schule bei Lunden vom Jahre 1578 heifst es: . . . . . sundern am allermeysten darumb, dat wy gude Vorsorge dragen, dat se (de kinder) nycht alse Wylde und Rokbestia upwassenn. Rokbestia, Rokbester = Schweine für Kinder dürfte darum interessant sein, weil man noch jetzt häufig sagt: se (die Kinder) wafst op as de Swien. Mir ist das Wort Rokbestia sonst unbekannt.

Dahrenwurth bei Lunden i. H. — Heinr. Carstens.

10. Zu Jahrb. XV, 53 ff. (f. XV, 2).

Von den angeführten Redensarten sind mir folgende aus Holstein bekannt:
10. Wer sich feiner ausdrücken will, sagt: achter rin krupen.
20. De Bur is 'n Bur un blift 'n Bur, un wenn he ök flöpt böt Middach.
22. Schut de Wand lang, denn mēnt de Bur, dat blitzt;
oder: denn mēnt de Bur, das (dat is) Beierwand.
33. Ein berühmter Arzt soll seiner Haushälterin ein schwarzes, ver-

[1]) engl. a spithful of larks.

siegeltes Buch vermacht haben; da nun alle Welt meinte, dieses Buch enthielte alle Geheimnisse der Medizin, wurde es nach dem Tode des Arztes bei einer Versteigerung zu einem ungeheuer hohen Preise verkauft. Als man es öffnete, fand man darin nichts als den Spruch:

Hol Köppken kold un Fötken (oder Pötken) warm
Un äberlad di nich de Darm
Un hol man god op äpen Lif,
So brūks du kenen Dokter nich.

46. »Hinter den Ohren nicht trocken« ist eine weit verbreitete Redensart zur Bezeichnung junger, unerfahrener Menschen.

51. Di hett de Buck op de Heid fist, un de Wind hett di to Stadt weīt.

52. Aehnliche Ausdrücke: Mülschellen, Köpnät, Orfigen, Boskoken (Brustkuchen).

55. Is dın Vatter Gläscher (Glaser) wẹn? sagen wir zu einem, der uns die Ansicht nimmt.

57. Hē löpt as'n verbrennt Swın.

68. ist in verschiedenen Lesarten sehr weit verbreitet, in denen aber, so weit sie mir bekannt sind, immer die Mücke wiederkehrt. Vgl. Karl Prümer, Westfälische Volksweisheit, Barmen 1881, S. 19, No. 218: Ale Bate bat, sag de Mügge, do p . . . se in 'n Rhin. Anderswo meine ich statt pifft gelesen zu haben: spiggt.

103. Wenn jemand bei warmem Wetter Handschuhe trägt, sagt man: dār schitt di de Kūkūk ja in, trotzdem in der Marsch der Kukuk nicht vorkommt.

140. He füht so dörschẹten ūt.

145. Gevatter stān.

150. Hē sitt op dat Geld, as de Dübel op de Sēl.

152. 159 sind sehr weit verbreitet.

160. Hummi (= hāl mi) der Deubel. — Dī sall doch glıks de Dübel hālen.

167. Der 'Wachtmeister' ist in dieser Bedeutung weit verbreitet; in Holstein gebraucht man dafür die (dänische) Bezeichnung Kumdırschusant (Kommandiersergeant).

168. hört man häufig auf Jahrmärkten in Buden, wo irgend ein Glückspiel betrieben wird.

169. Hē is 'n Kerl as 'n natten Sack.

176. Hē günnt ēnen nich dat Swatte unner'n Nẹgel.

Solingen. J. Bernhardt.

11. Sole. Sale.

Im Bremischen Urkundenb. I, nr. 247 von c. 1250 sind die Leistungen der Umgegend für die Erhaltung der Weserbrücke in Bremen angegeben; darunter neben Geldleistungen »ligna que solen vocantur« und »ligna videlicet solen«; eine jüngere Handschrift bietet »salen«. Da die meisten alle 2 Jahre geliefert werden müssen, sind es unfraglich die zur ständigen Erhaltung dienenden Schwellhölzer, mit denen die Brücke quer belegt werden mufste. Schiller und Lübben haben die Stelle nicht verwertet; unter »sole« ist auch die Bedeutung nicht gegeben. Unter »sale« (Mndd. Wb. 4, S. 15, Sp. 2) wird »die unterste Fläche eines Gebäudes« erklärt, die Stelle aus Slagghert ergiebt aber deutlich die Hausschwellen, auf denen die Ständer aufgerichtet werden. Walther im Mndd. Handwb. S. 362 giebt »sole« = Hausfohle, Schwellbalken.

Auch die Form »slait« von 1250 für »slacht«, Schlachte, Schlenge

(Brem. Urkb. I, nr. 246) fehlt im Mndd. Wb. 4, 222; allerdings ift »flaicht« aus Barmen angegeben. Auch Walther bietet die Form »flait« nicht.
Roftock. K. E. H. Kraufe.

12. Diele und Dehle.

Damköhler befpricht im XV. Jahrgange unferes Jahrbuches S. 51 ff. die Etymologie der beiden ndd. Wörter däl, dial (Tenne) und dêle, diele (Bohle). Während J. Grimm beide Wörter von einem verlorenen Verb dillen (befeftigen) ableitet, weifen die weftfälifchen Mundarten auf einen andern Urfprung von däl, dial (Tenne). Die Diele (Bohle) heifst hier überall diele. Die Dehle (Tenne) heifst dial, diäll, diälle, deäl, del (delle). Klöntrup fagt, dafs nördlich von Osnabrück »dale« gefprochen werde. Nun bemerkt bereits ein älteres weftfälifches Wörterbuch: »Der Vokal in diäl deutet auf eine Abftammung von däl, diäll (nieder)«. Es ift zu beachten, dafs das Thal gewöhnlich däl lautet, mit Brechung diäl, in Diällbrügge (Delbrück), mit Umlaut delle (Vertiefung, kleines Thal). Das Kammerfach, die Wohnzimmer, liegen im fächfifchen Bauernhaufe meines Wiffens immer um einen halben Fufs höher als die Dehle. Man geht alfo herunter (dâl), wenn man von dort diefelbe betritt.

Es giebt im nördlichen Weftfalen (Ravensberg) noch ein Wort dat däl in der Bedeutung: Hof- oder Kampthor, welches aus zwei Flügeln befteht, deren Latten vertikal ftehen, alfo däl (herunter) gehen.

Das englifche deal = a thin board identificiert Skeat trotz des angelfächfifchen und altnordifchen thil mit deal (Teil). H. Jellinghaus.

13. meit (f. XIV, 80).

Die von Sandvofs herangezogene Wendung 'nit ein meit' ift längft in der Grammatik III², 708 und im DWB. richtig erklärt. Dafs fie mit meit = maget nichts zu fchaffen hat, beweift, auch abgefehn vom niederländifchen mijt, mnd. mite, miet, allein fchon das z. B. bei Hans Sachs belegte Demin. meitel durch fein t. Göttingen. G. Roethe.

14. Ifarnho (f. XIV, 63).

a. ifern, ifarn bedeutet bekanntlich feft, beftändig bleibend, z. B. »ifern ko«. Sollte daraus nicht etwa als erweiterte Bedeutung Grenze entftanden fein, fo dafs ifern, ifarn alfo in Ortsnamen Grenze bedeuten könnte? Ifern Bärbom heift eine Deichftrecke bei St. Annen in Dithm., weil hier ein Schlagbaum, ifern Bärbom genannt, die Grenze bezeichnete [vgl. XIII, 30]. Ifern Kröig' find Landftücke in Broklandsauthal bei Feddringen in Dithm. an dem Laak-Waffer, alfo an der Grenze. Auch der Ifarnho bildete eine Grenze. Die nordfr.-dänifche Form jern, jarn kommt gleichfalls vor. Ein Jersdal liegt an der Süderaue bei Hadersleben. Im Schleswigfchen liegt ein Jersbek am Jersbek und in Stormarn ein Jersbek [yrekesbeke Urk. vom J. 1310, Hasse III, 115] am Ifern-Bek. Intereffant ift, dafs hier die nordifche und die niederdeutfche Form für Eifen zufammen vorkommen und dafs die Form jern ganz in Stormarn hineinreicht, was doch wol kaum nordfrief. oder gar dänifchem Einflufs zuzufchreiben fein dürfte. Es wäre mir fehr lieb, wenn Fachleute diefer Frage näher treten wollten.
Dahrenwurth bei Lunden i. H. Heinr. Carftens.

b. In Ifarnho möchte ich die Endfilbe ho auf hauen zurückführen, und durch saltus erklären, d. i. durch einen Engpafs, der durch jenen Wald gehauen war. Vielleicht fanden fich in jener Gegend Rafeneifenfteinlager,

zu denen jener Weg führte. Was die Bezeichnungen Ifarn und Jarn oder Jern betrifft, fo bezeichnen beide Eifen, aber die letztere bezeichnet vorzugsweife Waffen von Eifen. Ho hätte hier ähnliche Bedeutung wie roden in den Namen, die damit zufammengefetzt find. Was den Namen Jarnviðr in der Edda betrifft, fo verftehe ich darunter jene Cultusftätte, wo fich die Cherusker heimlich verfammelten, um Varus' Sommerlager zu überrumpeln, fobald das Feuerzeichen dazu aufforderte. Denn im Liede Voluspa heifst es: »Oftwärts fafs die Alte (Religion) im Wide der Waffen und nährte die Zwietracht«. Luzern. G. A. B. Schierenberg.

15. Tàdel, Tàl (f. XIV, 35).

In Dithm. und Stapelholm nennt man ein folches Gefchwür am Finger noch jetzt âdel, âd'l. Müllenhof führt in feiner Sagenfammlung u. f. w. aus Dithmarfchen auch den Namen Fiek an, welcher Name in Niederdeutfchland weit verbreitet ift. Noch häufiger als âdel wird hier und in Stapelholm der Name aigrund, nordfr. aisgrünn, aigrünn gebraucht. Nach Tamm, frief. Spuren in Dithm. (Zeitfchr. d. G. f. Schl.-Holft. Landesgefch. VI. Bd.) foll die erfte Silbe eg, ag, Stechen, Prickeln, die zweite Corruption aus got. ags, ahd. gund, Eiter, Gefchwür fein [?]. Als Hauptvolksmittel gegen den Adel gilt in Dithm. und Stapelholm »vergüll'n Plafter«. Dahrenwurth b. Lunden i. H. H. Carften.

16. Zur niederdeutfchen Spruchdichtung.

Folgenden niederdeutfchen Spruch fand ich in der Leichenpredigt des Dompredigers Philipp Han in Magdeburg auf den domkapitularifchen Vogt Barthold Hünicke († 1603). Der letztere hatte eine Menge Sprüche und Reime in einem Büchlein vereinigt und daraus teilte Han folgenden »feinen alten Sächfifchen Reim« mit:

Vortiden was eth Eken,
Wat de Olden fpreken,
Itzt ifz eth Span vnd Linden,
Keno Trûw mehr ifz to finden.

Findet fich diefer Spruch anderswo belegt?
Wilhelmshaven. Holftein.

b. Niederdeutfches Reimbüchlein herausg. von W. Seelmann. Drucke II, Seite 85, Zeile 2506—2509:

Ick mende, idt were Eken
Allent wat de Lüde fpreken.
Nu is idt kume Linden,
De Warheit kan me nergen vinden.

W. H. Mielck.

Litteraturnotizen.

Slebs, Theodor, Zur Gefchichte der englifch-friefifchen Sprache. I. Halle a. d. S., Niemeyer. 1889. VIII und 414 S. 8 Mk.

Der Verfaffer ift zu dem Ergebnis gelangt, dafs aus dem Weftgermanifchen fich eine englifch-friefifche Spracheinheit herausbildete, die fich fpäter in das gemeinangelfächfifche und das urfriefifche fpaltete. Aus dem urfrie-

fischen ging später einerseits eine nord- und ostfriesische, anderseits eine westfriesische Spracheinheit hervor. Die Abkömmlinge beider sind die heutigen friesischen Mundarten. Der vorliegende Band bringt zur Darstellung, wie und nach welchen Regeln die einzelnen westgermanischen Vocale sich im englisch-friesischen und dann weiter in den alten und neuen friesischen Mundarten erhielten oder umgestalteten. Für das angelsächsische konnte er auf die Arbeiten von Sievers, Cosijn, Dieter u. a. Bezug nehmen und auf ihre Belege und Ergebnisse verweisen. Anders steht es mit dem Friesischen, dessen Entwickelung nur mit Hilfe der genauen Kenntnis der heutigen Mundarten erschlossen und begriffen werden kann. Hier musste er, was er durch seinen Aufenthalt in den verschiedenen friesischen Gebieten ermöglichte, selbständig das Material sammeln, zusammenstellen und verarbeiten. Er gibt deshalb, nachdem er bei jedem Vocale seine Geschichte und mundartliche Gestaltung dargelegt hat, eine reichhaltige Zusammenstellung altfriesischer und der Wortformen, welche die ost-, dann die nord- und schliesslich die westfriesischen Mundarten bieten. Untersuchung und Belege sind dabei so übersichtlich angeordnet, dafs die Arbeit, welche eine allgemeine historische Grammatik bieten will, zugleich für jede einzelne Mundart bequem als Specialgrammatik zu benutzen ist. Vorausgesetzt, dafs die mundartlichen Angaben überall genau sind, erhält schon durch diese die fleifsige Arbeit des Verfassers einen bedeutenden Wert, auch wenn seine historischen Ausführungen principiell und auch sonst angreifbar erscheinen. Vorangeht (S. 1—36) dem sprachlichen Teile eine Uebersicht über die ältere Geschichte der Anglo-Friesen und die heutigen Grenzen der friesischen Mundarten. Die historische Uebersicht gibt, ohne entschiedene Resultate auszusprechen, allerlei Hinweise auf Möglichkeiten, deren Gewicht aber dadurch gemindert wird, dafs der Verfasser den historischen Stoff weder genügend beherrscht, noch selbst ihm genügend vertraute Quellen (wie z. B. den Widsidh) in die Untersuchung hineinzieht. Er hält z. B. gleichnamige Stämme nicht auseinander, will die taciteischen Cimbern und die alten Ambronen localisiren, und glaubt S. 22 sogar, dafs Karl d. Gr. die von Einhard erwähnten Sachsencolonien »zwischen Weser und Eider« angesiedelt haben könne. Beigegeben ist schliefslich eine reichhaltige Bibliographie (S. 348—393) der Schriften über die friesischen Mnndarten und die altfriesische Geschichte, in welche zwar die Wörterbücher u. s. w. über die in Friesland gesprochene niedersächsische Mundart, aber nicht die in dieser Mundart selbst verfafsten Dialektschriften aufgenommen sind. Berlin. W. Seelmann.

Mittelniederdeutsches.

v. d. Ropp, Gosw. Freiherr: Hanserecesse von 1431—1476. B. 6 (1467—74). Leipzig, Duncker & Humblot. 1890. Hoch-4. XIII und 634 S. 22 ℳ.

Wir fanden unter anderem z. B.: duden (S. 87) geradezu für »ins Deutsche übersetzen«; (284) »translatert uthem Franfze ins duetsche«, (286) getranslatcert — int duetsche[1]); expereret, expiriert = aufser Gebrauch gekommen. Karynen = kielholen zum Ausbessern des Schiffsbodens (S. 508), caucien doen; kakyferen = Schmelztiegel (S. 40 aus Koppmanns Kämmerei-R.); »horn 3 last vor 2 last« (S. 491) ist nicht das horn des Mndd. Wb. 2, 302, sondern es sind Hörner, die als Ware gleich wie die

1) In Johannes Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Hamburg. Herausg. von C. Bertheau. Hamburg, Gräfe 1885, S. 13, 26, heifst »to düde« nicht »deutlich«, sondern »auf deutsch«.

Afche von Danziger Kriegsfchiffen mit nach Brügge (gleichfam als Geldreferve) genommen waren. Wäre nicht angegeben, fie feien in Fäffer verpackt, fo könnte man an Hartholz denken, das ja von Danzig als Material für Bögen ausgeführt wurde. Matcs (515) find Matrofen, nicht Gehülfen; moifan (516) ift das Befahnfegel oder der Befahnmaft; im letzteren Falle wäre Fock auch der Fockmaft; übrigens ift das Fockfegel kein kleineres Segel! (S. 515) könnte »up den neden« auf den Nieten heifsen, vermutlich aber »auf den unteren Hölzern liegt es ausgerieben (utgewelt), ausgefault, daumendick«. Dafs das von Walther mit Fragezeichen notirte sleetfchat wirklich = fleifchat, der Schlagfchatz fei, ergiebt fich z. B. aus S. 73 klar; die Bedeutung könnte aber möglicher Weife auch von »fliten« herzuleiten fein. »So lange bet eine pompe fnarkede« (S. 500) heifst »bis eine Pumpe lenz fchlug«; es ift der Ton gemeint, fobald die Pumpe Luft fafst. »In dem fpringenden ftrome« (S. 491) heifst die Springflut, wie fprinkftrom (S. 509). S. 515 möchte ich für »flachtet dem deme to kallen« lefen: »flachtet to deme tokallen«: »dem Schiffe geht es wie dem Zufchwatzen«, es wird nicht fertig. Trunck (S. 87), Stammbaum; vlochmere, Gerücht (S. 100); penninge wafchen, betrügerifch mit Säuren ausziehen (S. 35). Endlich fei noch »de rider«, der Reitergulden (S. 34. 41) erwähnt, weil die Taxate von 1467 und 1468 ihn neben dem lübifchen Gulden (zu 28 ß) und dem rheinifchen (zu 21 ß) zu 27 ß anfetzen, alfo um 1 ß geringer als den lübifchen, während das Mndd. Wb. und das Mndd. Handwb. ihn, allerdings mit jüngeren Belegen, zu 12 fl. werten, was für das 15. Jahrhundert fehr irre führen könnte.

Roftock. K. E. H. Kraufe.

Sello, G., Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenftedt am Huy. — *Zeitfchr. des Harzvereins* 23, *S.* 98—170.

Koneman, Geiftlicher in Dingelftedt am Huywalde (fprich *Hü*), verfafste für die Kalandbrüderfchaft des Nachbardorfes Eilenftedt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. eine Dichtung (1423 Verfe), die über den Urfprung, die Aufgabe und die Satzungen der Kalande belehrt und aufserdem geiftliche Betrachtungen enthält. Teile einer nd., jetzt verfchollenen Hs. find bereits 1784 in dem feltenen Buche Steyers: Merkwürdigkeiten über die Stadt Ofchersleben (daraus eine kurze Probe in Würfels Bericht der Stadt Ofchersleben 1866 und in Pröhles Chronik von Hornhaufen 1850) gedruckt. Weiteren Kreifen wurde das Werk erft durch W. Schatz bekannt, der es 1851 teilweife in einem Halberftädter Programme nach einer mitteldeutfchen Hs. veröffentlichte und Proben einer jüngeren nd. Hs. beigab. (Vgl. J. Franck, Allgem. deutfche Biogr. 16, 499 ff.) Beide Hss. find jetzt im Magdeburger Staatsarchiv. Aus der älteren *(A)* teilt jetzt Sello das Gedicht vollftändig im treuen Abdruck unter Beifügung der Abweichungen und Zufätze der jüngern Handfchrift *(B)* mit, erläutert es durch forgfame Anmerkungen und fucht in einer Einleitung mehrere das Gedicht und feine Hss. betr. Fragen klar zu ftellen. Es wird mit Recht von ihm geurteilt, dafs die Faffung, welche Hs. *B* bietet, aus einer Umarbeitung der in A erhaltenen Faffung hervorgegangen ift, andrerfeits ift aber nicht mit ihm anzunehmen, dafs dem Umarbeiter die Hs. *A* felbft vorgelegen hat. Dagegen fpricht vor allem, dafs die Textverderbniffe der Hs. *A* den Umarbeiter nicht irre geführt haben, im Gegenteil konnte mit Hülfe feiner Bearbeitung Sello die Lefung von *A* beffern (vgl. z. B. zu 910). Die abgedruckte Hs. *A* ift wefentlich mitteldeutfch, doch begegnen allenthalben niederdeutfche Formen. Schatz

nahm an, dafs das Gedicht wefentlich hochdeutfch gewefen fei und die nd. Formen dem Schreiber der Hs. gehören. Lichtenftein (Eilhart, Einleitung S. LIV) wies darauf hin, dafs manche Reime der Hs. nur in nd. Faffung rein feien und der Schreiber manches verhochdeutfcht habe. Sello nimmt, wegen vieler nur nd. möglichen Reime, nd. Abfaffung an, weift aber auf nach feiner Anficht rein hochdeutfche Reime, wie *nothaft : fcelhaft, paffen : ftraffen, maze : quaze* [ich füge hinzu: 223 *felfcaf : kaf;* 517 *fprach : nach; dich : rich*, mnd. '*wrake* bzw. *wrich*'] hin, ohne die Möglichkeit der Abfaffung in einem Mifchdialekte leugnen zu wollen. In der That läfst fich ein ftrenger Beweis nicht führen, man hat die Wahl zwifchen nd. Abfaffung mit md. Einflüffen (es giebt unzweifelhafte nd. Dichtungen mit einzelnen hochdeutfchen Reimen) oder Abfaffung in jener gemifchten Sprache, die bei Eilhart, Berthold von Holle, Bruno von Sconebeck u. f. w. begegnet. Für die richtige Auffaffung der urfprünglichen Sprache nützt der allgemeine Begriff »hochdeutfch« oder richtiger »mitteldeutfch« fehr wenig. Es kommt mehr darauf an, zu unterfuchen, durch welche nicht rein niederfächfifche Ma. der Verfaffer in feinen Reimen beeinflufst ift. Von diefen weifen eine Anzahl *das* für *des* 351, *fet : net* 203; *felfcaf : kaf* 223; *paffen : ftraffen* 74 u. ä.), ohne dafs die übrigen für hochdeutfch gehaltenen dagegen fprechen, auf eine — niederrheinifche Ma. Demgemäfs ift ein Niederrheinländer, der fpäter in mnd. Sprache dichtete, oder ein Niederfachfe, der durch mittelfränkifche Vorbilder beeinflufst war, anzunehmen. Die von Schatz ausgefprochene und von Sello übernommene Annahme, dafs Koneman im Klofter Huyfeburg gebildet fei, hat nichts zu bedeuten. Bemerkenswert ift, dafs nach Schatz Vers 1287 ff. des Kalands auf Kenntnis von Lamprechts Alexander (Vs. 68 ff.) deutet, und dafs ferner der vielfache Reim, der die Abfchnitte fchliefst, auch bei Bruno von Sconebek (und öfter am Niederrhein) begegnet. Einzelheiten in Sellos Ausgabe und verdienftlichen Anmerkungen sind mitunter zu berichtigen. Die S. 13 angenommene Nebenform *Kalys* wäre unerklärlich, V. 274 f. *An wogetaner wis Man halden fal den Kalys* ift *Man halden fal kalendis* 'an den Kalenden', 185 *mach,* 304 *nachgebure,* 431 *eme;* 571 *driscigeften;* 622 *wone;* 743 *fo* zu lefen. Oefter, auch im beweifenden Reim, kommt *me* ftatt *mi* 'mir' vor, wie *ge* für *gi*. Der häufige Ausfall des *t* nach *ch* oder *ck*, S. 4, ift wol kein Schreiberverfehen, vgl. zu Valentin u. Namelos S. 133. V. 82 ift ftatt Komma ein Punkt zu fetzen; 83 *de fpehe fin up hare* vielleicht zu beffern. Dem Herausgeber des Gedichtes wird man für feinen Abdruck und die das Verftändnis fördernde philologifche Arbeit, welche er — hierin fich vorteilhaft von vielen edirenden Hiftorikern unterfcheidend — feiner Ausgabe gewidmet hat, dankbar fein müffen. W. Seelmann.

Euling, K., Mnd. geiftliche Gedichte. *Germania* 35, 391—399. Aus Hildesheimer Hss. werden mehrere kurze Reimgebete und ein Gedicht von den fieben Freuden Marias abgedruckt. Zu letzterem Gedichte, das übrigens aus zwei Bremer Hss. fchon von Lübben, Ged. S. 20, veröffentlicht und von Brandes, Korr.-Bl. VII, 51, mit einer Breslauer Hs. verglichen war, giebt Euling zur Erklärung von RV 2695 »he hadde de feven vroude nicht al« einen Hinweis auf die fieben weltlichen Freuden, die Hätzlerin 270 und Keller Erzählungen 665 behandelt werden. W. Seelmann.

Neuniederdeutfches.

Abel, Caspar, Ein Gefpräch vom Frauenvolk und dem Eheftande. A. 1696. Ein Gefpräch vom Mannvolke und dem Eheftande. A. 1717. Die

verkehrte Welt. Drei plattdeutſche Satiren. München 1891. Buchholz & Werner. 2 Bl. u. 24 S. 8°.

Ein ſchön ausgeſtatteter Neudruck auf Büttenpapier dreier Dichtungen Ahels, die in dem 1729 zu Goslar erſchienenen erſten Bande ſeiner Ueberſetzungen und Gedichte enthalten ſind. Die Beſchreibung des Originals iſt beibehalten, nur ſind die Druckfehler gebeſſert. Da ferner, wie der Herausgeber ſagt, die Ausgabe keine wiſſenſchaftliche ſein ſollte, ſondern für gebildete Leſer überhaupt beſtimmt war, ſo wurden mehrere Verſe, die teils nicht recht verſtändlich waren, teils allzu starke Derbheiten enthielten, fortgelaſſen. In Wirklichkeit ſind im zweiten Gedicht zwei, im dritten etwa ein Dutzend Verſe unterdrückt, darunter kein einziger, der dem ungenannten Herausgeber, der mit Verſtändnis die Druckfehler erkannte und beſſerte, Schwierigkeiten bieten konnte, aber auch in Bezug auf die Derbheiten ſind die Auslaſſungen unbegreiflich, da keine der geſtrichenen Stellen ſelbſt nur mäſsigen Anſtoſs bietet. S. 11 iſt z. B. fortgelaſſen: Wohnt de Mann glick an der Elve, ja wen he noch wieder wer Mott he doch na Helmstett reiſen, halt sick da en Leevken [d. h. Braut, Frau] her. Durch die Auslaſſung dieser Verſe gefährdet der Herausgeber die richtige Auffaſſung des ganzen Gedichtes, denn im Zuſammenhange der Stelle, an der ſie ſich finden, ſind ſie ein Hinweis, daſs das Gedicht eins jener ndd. Hochzeitsgedichte iſt, die im Anfang des 18. Jahrh. ſo beliebt waren. Der Neudruck, der ſonst recht ſorgfältig hergeſtellt iſt, verliert durch jene unnötigen Lücken leider an Wert für Leſer, die zu litteraturhiſtoriſchen Zwecken ſich mit Ahels in der Tat recht lesbarer und volkstümlicher Poesie bekannt machen wollen. Beigegeben iſt S. 22—24 ein Wörterverzeichnis, in dem encke (S. 2) richtiger 'genau' erklärt wäre, und fellem, welches S. 18 anſprechend in ſellem (mnd. ſeldene, vgl. ſelſem = 'ſelten') gebeſſert war, trotzdem als 'hinfällig' gedeutet wird. Nicht zu ändern war S. 16 plüncken (vergl. mnd. plundeken) in plünnen. Hofmeiſters Aufſatz über Ahel im Nd. Jahrbuche 8, S. 1—25 hat der Herausgeber leider zum Schaden ſeiner Ausgabe nicht geleſen, es iſt ihm unbekannt geblieben, daſs das mit Beſſerungen verſehene Handexemplar Abels noch vorhanden iſt.

Berlin. W. Seelmann.

Otto Knoop, Plattdeutſches aus Hinterpommern. Zweite Sammlung: Fremdſprachliches im hinterpommerſchen Platt, nebſt einer Anzahl von Fiſcherausdrücken und Ekelnamen (Fortſetzung). *Wiſſenſch. Beilage zum Progr. des Königl. Gymn. zu Rogaſen.* Nr. 159. Rogaſen 1891, 18 S. 4°. Die Sammlung enthält die Nummern 187—420. Ein groſser Teil der angeblichen Fremdausdrücke ſind rein niederdeutſch, auch eine groſse Zahl der Scheltworte, namentlich die für unſauhere und liederliche Weiber. Bei den techniſchen Fiſcherausdrücken und den Fiſchnamen, die groſsenteils auch in Mecklenburg vorkommen, iſt vielleicht richtiger ſlaviſche Herkunft anzunehmen. »Zaffrin«, »Zefrin« = Maikäfer iſt ſicher das ndd. ſewer. Krabbe, Kringel, Krungel (von Kring, der Kreis), Kuddel, Lahhas (Lahan), Lullke (inlullen), Lusangel, Plumper, Pracher (Pracherherberge, Prachervogt), Rick, Strom, Twaesken etc. etc. gehören dem eingewanderten Niederſachſen. »Plit« kommt auch hier vor, es iſt der »Güſter«, »Braſſenplit« iſt der junge »Braſſe« (Brachſe) oder Blei; hier heiſst der Fiſch »Braſſe«. Krik-aent iſt die durch ganz Norddeutſchland bekannte wohlſchmeckende Krickente (Anas crecca); »Schnaer« iſt die deutſche Schnirre; das Gebäck »Stute, Stuten« iſt nicht polniſch ſota (zota), ſondern ächt deutſch. Die »Sprocken«, »kremôn-

kes«, find übrigens die Larven der Libellen; zizâne, zizene wird das lateinifche zizania fein, im MA. früh als das Unkraut im Korn, fo »sator zizanie« in Bremer Urkunden nach der Vulgata. Roftock. K. E. H. Kraufe.

Woffidlo, R., Volkstümliches aus Mecklenburg. Aus dem Volksmunde gefammelt. XV. Neue Leberreime. Roftocker Zeitung Nr. 500, 1890.

Der eifrige und glückliche Sammler auf dem Gebiete mecklenburgifcher Sprache und Sitte veröffentlicht aus der reichen Ausbeute volkstümlicher Ueberlieferungen, welche er in der Röbel-Mirower Gegend und in den Dörfern um Eldena gemacht, eine Anzahl hübfcher, zum Teil an volksmäfsigen Gedanken reicher Leberreime, und liefert den Nachweis, dafs folche Reime noch heutzutage in der Eldenaer Gegend in lebendigem Gebrauche find, freilich bei einer Gelegenheit, wo fie nicht vermutet werden, nämlich beim Flachsbraken. L. H. Fifcher.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, beliehen die Verfaser an das Mitglied des Redaktionsausfchufses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterstrafse 54« zu übermachen.

Für den Verein dankend erhalten:

1. Handelingen en mededelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, over het jaar 1889—1890. Leiden. — E. J. Brill. 1890.

   Levensberichten der afgeftorven medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Bijlage tot de Handelingen van 1890. Leiden. — E. J. Brill. 1890.

   Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde uitgegeven vanwege de maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Derde aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1891.

Von der herausgebenden Gefellfchaft.

2. Gallicismen in niederrheinifchen Mundarten. I. Von J. Leithaeufer, ord. Lehrer. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnafiums zu Barmen. Oftern 1891.

Von Herrn Guftav Fock in Leipzig.

3. Achtzehnter Jahresbericht des Weftfälifchen Provinzial-Vereins für Wiffenfchaft und Kunft für 1889. Münfter. Druck der Coppenrathfchen Buchdruckerei.

Vom herausgebenden Vereine.

Zum Beften der Theobald-Stiftung find eingegangen:

Mai 22. 17 Mk. 25 Pf. von Herrn Profeffor Ignaz Peters in Leitmeritz.

Juni 8. 10 Mk. Von Herrn Dr. O. Rüdiger in Anlafs eines freudigen Familienereigniffes.

Juni 8. 9 Mk. 50 Pf. durch denfelben als Ueberfchufs einer befonderen, unter Mitgliedern des Vereins für hamburgifche Gefchichte angeftellten Sammlung.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 11. Auguft 1891.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. Otto Gloede, Wismar, Dahlmannstrasse 5.

Kgl. Universitätsbibliothek in Upsala. Adresse: Akademische Buchhandlung in Upsala.

Schulbibliothek zu Rostock. Adresse: Direktor K. E. H. Krause, Dr., in Rostock.

Veränderte Adressen:

Dr. K. Kochendörffer, bisher Kiel, jetzt Marburg a. d. Lahn, Custos an der Universitätsbibliothek.

Stud. phil. Scheel, bisher Berlin, jetzt Marburg a. d. Lahn.

von Lenthe, bisher Wrestedt, jetzt Lüne bei Lüneburg.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

Dr. A. Birlinger, Professor in Bonn.

Landrat Dr. jur. R. von Borries in Herford.

Karl Koch, Oberlehrer in Leipzig.

H. Langfeldt, Ober-Bauinspektor in Rostock.

Dr. Fr. Zarncke, Professor in Leipzig.

2. Heinrich Langfeldt †.

Am 9. Juli v. J. starb in Rostock am Herzschlage das Mitglied des niederdeutschen Sprachvereins der Ober-Bauinspektor und Vorsteher der Grossherzoglichen Bauinspektion der Friedrich-Franz-Eisenbahn Heinrich Langfeldt, ein eifriger Freund des Niederdeutschen, dessen grosser Schatz von Kenntnissen in Sprache und Sittenkunde leider nie zur Verarbeitung gekommen ist. Als ältester Sohn des längst verstorbenen, durch Fritz Reuter bekannt gewordenen, tüchtigen und umsichtigen Bürgermeisters der mecklenburgischen »Vorderstadt« Güstrow am 21. Juni 1827 geboren und in Güstrow und Rostock erwachsen und vorgebildet, hatte er, um sich dem Baufach zu widmen, praktisch als Maurer-Lehrling das Handwerk gelernt. Nach dem Studium der Mathematik auf der Rostocker Universität betrieb er seine bauwissenschaftlichen Studien in Berlin, wo er sehr irrig in den Wirren des Jahres 1848 in den Verdacht eines geldausteilenden revolutionären Agenten kam und ausgewiesen wurde. Seine Baupraxis begann er als Baukondukteur in Hinterpommern an der Eisenbahn in Belgard; trat 1862 als Abteilungsbaumeister mit seinem Wohnsitze in Rostock in den Dienst der damaligen mecklenburgischen Eisenbahngesellschaft, und ist dieser Bahn bis zu seinem Tode treu geblieben, auch als sie als Friedrich-Franz-Bahn an den mecklenburgischen Staat, dann von diesem an eine Aktien-

gesellschaft, und endlich von letzterer wieder an die Grossherzogl. Regiernng verkauft wurde. Die Eisenbahnbrücke übcr die Warnow hei Schwaan hat er gebaut. Er war auch Mitglied der Prüfungskommission für die Kandidaten des Bauamts in Schwerin. Er hatte unserem Vereine eine Sammlung von Bräuchcn und Aberglauben der Bauhandwerke verheissen, die er vorzüglich und gründlich kannte, da man ihm als »zünftig Gelernten« und wegen seines sicheren Besitzes plattdeutscher Redegabe überall in diesen Kreisen willig und gern mit allen »Geheimnissen« entgegen kam. Er ist leider nie zur Ausarbeitung, nicht einmal zur schriftlichen Sammlnng gelangt, da er sich auf sein vortreffliches Gedächtnis verliess. Auch zu einer versprochenen auf Maassen beruhenden Darstellung des Haushaues in den alten Hansestädten, namentlich der Darstellnng des Hausbalkens, des eigentlichen und einzigen Trägers der mächtigen gothischen Giebelkonstruktion, ist er nicht gekommen.

Ich habe in dem biederen, redlichen Manne einen lieben Freund verloren. Rostock. K. E. H. Krause.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Oſtpreuſsiſche Sprachproben aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Das heutige Hochdeutſch, nrſprünglich ſelhſt nur ein Dialekt, hat als Sprache der Gebildeten zwar alle übrigen Dialekte überwunden und im Schriftgebrauch für alle Deutſchen eine einheitliche Sprache erzeugt, im mündlichen Gehranch hat es jedoch hunderterlei verſchiedenartige Färhungen angenommen, ſo daſs z. B. der hochdeutſch redende, gehildete Oſtpreuſse den hochdeutſch redenden, gehildeten Alemannen nicht immer ganz leicht verſteht. Das Wort »Dialekt« hedeutet daher heutzutage ein Zweifaches, den auf Flexions-Verſchiedenheit heruhenden urſprünglichen »Dialekt« und die dialektiſche Färhung in der Anwendung des Gemein-Hochdeutſchen. Letztere heruht auf der Klangfarhe der Vokale, auf harter oder weicher Ansſprache der Konſonanten, auf Weglaſſungen oder Zuſammenziehungen in den einzelnen Wörtern, auf dem Tonfall und Rhythmns der Sätze und auf dem Gehrauch heſonderer, den andern Gegenden fremder Wörter, den ſog. Provinzialismen. Freilich erſtreckt ſich letzterer Begriff noch etwas weiter, das kann jedoch hier auſser Betracht bleihen. Im allgemeinen darf man nun behaupten, daſs unter dem Einfluſs des ausgleichend wirkenden Schulunterrichts und des ins Rieſenhafte geſteigerten nnd aufs äuſserſte erleichterten Verkehrs der modernen Zeit heide Arten des »Dialekts« mehr und mehr verſchwinden, um einer allgemein gleichen, wenigſtens annähernd gleichen, deutſchen Sprechweiſe Platz zu machen, der urſprüngliche Volksdialekt, alſo der Dialekt im eigentlichen Sinne, verſchwindet jedoch hei weitem raſcher, als die dialektiſchen Verſchiedenheiten in der Ausſprache des Hochdentſchen. Beſonders deutlich zeigt ſich dieſes auf niederdeutſchem Sprachgehiet. Groſse Bevölkerungskreiſe, welche im vorigen Jahrhnndert noch Plattdeutſch ſprachen, reden heute hereits durchweg hochdeutſch. Dieſes Verſchwinden des Plattdeutſchen iſt, wenn auch keineswegs heſonders erfreulich, doch intereſſant genug, um es einmal zum Gegenſtande einer ſprachgeſchichtlichen Darſtellung zu machen, an welcher es meines Wiſſens bis jetzt noch fehlt. Wenn eine ſolche Darſtellung natürlich auch ihre Schwierigkeiten hätte, ſo wäre ſie doch immerhin leichter durchzuführen, als eine Darſtellung der Wandelungen in den dialektiſchen Färhnngen des

Hochdeutſchen, weil wir für die früheren Jahrhunderte eine gewaltige Maſſe im Volksdialekt verfaſster litterariſcher Denkmäler beſitzen, während uns für dieſe Zeiten ſchriftliche Fixierung der Eigentümlichkeiten hochdeutſcher Dialektfärbung faſt gänzlich fehlt.

In allen dieſen Beziehungen bietet nun die Provinz Oſtpreuſsen, d. h. im weſentlichen die heute unter deutſcher Herrſchaft ſtehenden Landesteile öſtlich der Weichſel, beſonderes Intereſſe. Das Land wurde von dem deutſchen Ritterorden im 13. Jahrhundert erobert und mit Koloniſten faſt aller deutſchen Stämme beſetzt. Sicherlich hat der Orden die ihm zuziehenden einzelnen Koloniſten nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu einem oder dem andern Stamme dieſer oder jener Gegend des Preuſsenlandes zugewieſen, aber es kam doch wohl vor, daſs gröſsere Maſſen einheitlicher Stammeszugehörigkeit zugleich einrückten, und dieſe wurden dann auch insgeſamt in einer und derſelben Gegend angeſiedelt. So iſt es gekommen, daſs auſser den noch vorhandenen Littauern und Polen (— die eingebornen Preuſsen ſind in ihren letzten Reſten im vorigen Jahrhundert ausgeſtorben oder in der deutſchen Bevölkerung anfgegangen —) die Provinz als Volksdialekt im ganzen zwar das Plattdeutſche ſpricht, daſs jedoch im Ermlande (den Kreiſen Braunsberg, Heilsberg, Röſſel und Allenſtein) die Bevölkerung noch heute einen hochdeutſchen Dialekt ſpricht. Das Plattdeutſche iſt wieder mannigfach geteilt, Natangen, die Gegend ſüdlich von Königsberg, ſpricht ganz anders, als etwa die Elbinger oder Inſterburger Gegend. Aber die Abgeſchloſſenheit des Landes erzeugte auch in der Miſchung vieler deutſcher Dialekte und in der Berührung mit Altpreuſsiſch, Littauiſch und Polniſch eine ganz beſondere Färbung in der Ausſprache des Hochdeutſchen, die den Oſtpreuſsen in allen Gegenden Deutſchlands, manchmal bei naiven Gemütern zu ihrer eigenen groſsen Verwunderung, ſofort kenntlich macht. Beſonders erklärlich iſt es nach dem Geſagten, daſs das Oſtpreuſsiſche von Provinzialismen ſtrotzt. Weil ferner das Niederdeutſche hierzulande die ausſchlieſsliche Herrſchaft niemals beſeſſen hat, denn auch der Orden bediente ſich vielfach des Oberdeutſchen als Amtsſprache, und weil es von der Eroberung des Landes bis zu dem Eindringen des Hochdeutſchen im 16. Jahrhundert verhältnismäſsig zu kurze Zeit gehabt hat, um recht feſtzuwurzeln, ſo iſt es erklärlich, daſs es hier in Oſtpreuſsen noch ſchneller verſchwindet, als in andern niederdeutſchen Gegenden.

Nach alle dem, was bisher geſagt iſt, wird nicht beſtritten werden können, daſs jede Fixierung oſtpreuſsiſcher Sprechweiſe von Intereſſe iſt, beſonders da der oſtpreuſsiſche Dialekt, ſei es Volksdialekt, ſei es dialektiſch gefärbtes Hochdeutſch, litterariſch nicht viel zur Geltung gekommen iſt. Aus den älteren Zeiten bis einſchl. zum 17. Jahrhundert iſt verhältnismäſsig viel vorhanden, vom 18. Jahrhundert ab verſtummt in der Litteratur der oſtpreuſsiſche Volksdialekt faſt ganz, und von oſtpreuſsiſchem Dialekt-Hochdeutſch iſt ſo gut wie gar nichts vorhanden. Da iſt es nun beſonders erfreulich, daſs wir von einem »Ausländer«, bei dem von vornherein ein ſchärferes Erfaſſen fremder Dialekt-Eigentümlichkeiten vorauszuſetzen iſt, ein Buch beſitzen, welches für das 18. Jahrhundert auf faſt alle vorhin bezeichneten Punkte ein helles Licht wirft.

Joh. Timoth. Hermes, welcher 1738 in Pommern geboren wurde und in Königsberg ſtudierte, veröffentlichte 1770—1778 einen ſechsbändigen Roman »Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen«. Er iſt nach unſerer heutigen Auffaſſung entſetzlich fade und langweilig, es koſtet Mühe, ſich durchzuarbeiten, aber auſser der Kulturgeſchichte findet auch dio Sprach-

forſchung bei der Lektüre deſſelben ihre Ausbeute. Der Roman ſpielt in der Zeit der ruſſiſchen Okkupation Oſtpreuſsens während des 7jährigen Krieges. Die Heldin des Romans will von Memel aus nach Sachſen gehen, um nach ihrem Bruder zu forſchen. Sie reiſt mit der Poſt von Memel über Tilſit, Inſterburg nach Königsberg, hält ſich hier mehrere Monate auf, geht dann über Pillau und die Nehrung nach Danzig, bleibt auch hier längere Zeit und kommt trotz der ſechs Bände nach Sachſen überhaupt nicht, knüpft dagegen überall unterwegs eine Menge von Beziehungen zu Menſchen der verſchiedenſten Lebensſtellungen an. Dieſe Beziehungen werden dann in Briefform weiter geſponnen, langweilig und endlos, aber wir gewinnen wertvolle Kenntnis von dem Leben und Treiben des beſſeren Bürgerſtandes damaliger Zeit. Der Verfaſſer bemüht ſich nun, auch die Sprechweiſe der verſchiedenen Stände genau nachzuahmen. Er achtete als geborner Pommer ſchon an und für ſich ſchärfer auf die Eigentümlichkeiten oſtpreuſsiſcher Sprache, als die Landeseingeſeſſenen; aber es ſcheint auch, als ob er nicht nur ein feines Ohr für die verſchiedenen Dialekte hatte, ſondern dieſelben auch mit einer gewiſſen Liebhaberei zu fixieren ſuchte.

Es finden ſich tauſende von Idiotismen in dem Buche, man darf dieſelben jedoch nicht alle ohne weiteres als oſtpreuſsiſche bezeichnen. Diejenige Perſon, welche wohl die meiſten ſolcher Ausdrücke im Munde führt, iſt ein ſeit Jahren in Königsberg lebender Schiffskapitän. Er iſt jedoch in Pommern geboren, dort auf der Schule geweſen und hat ſich dann ſpäter nach vielen Reiſen Jahrelang in Hamburg aufgehalten. Auch viele andere Perſonen des Romans ſtammen aus fremden Provinzen; wenn dieſe alſo eine eigentümliche Ausdrucksweiſe haben, ſo braucht das keineswegs immer oſtpreuſsiſche Eigentümlichkeit zu ſein. Ich habe daher im Folgenden, um die im Eingange gemachten Bemerkungen an einigen Beiſpielen zu erläutern, nur diejenigen Fälle geſammelt und zuſammengeſtellt, in denen der Verfaſſer die Ausdrucksweiſe ausdrücklich als oſtpreuſsiſche Eigentümlichkeit ſelbſt bezeichnet.

Dialektiſches Hochdeutſch.

I. In einem Konzert unterhalten ſich einige Damen, eine Sächſin, eine Schleſierin und eine Königsbergerin, jede in ihrem heimiſchen Dialekt. Letztere ſpricht: »Das gelaub[1]) ich auch, denn ſonſt könt[2]) ich nicht begereifen[1]), worum[3]) der Kerieksroth[3]) (Kriegsrat) ihr allerwegen aufm Füſsſe[4]) nachgeht. Sos[3]) (ſaſs) er nicht beſtändig mit ihr aufm Fenſterkopf?[5]) Ueberhaupt er macht geros[1]) Weſen aus ihr. Seine Margelle[6]) iſt alle Augenblicks unterm Schauer[7]) und bringt[8]) Briewe gebrocht[3]). Kerigen[1]) kericht[1]) er ſie, wenn er auch nicht ſo ſüſse thäte, ober[3]) . . . . .« Hier bricht die Landsmännin ab.

1) Die Eigentümlichkeit, zwiſchen anlautender Muta cum liquida ein e einzuſchieben, iſt heute faſt völlig verſchwunden, man ſpürt eine Neigung dazu nur noch bei langſamem Sprechen. 2) Neigung zum Konjunktiv des Präteritums noch vorhanden, obwol mehr für den Indik. des Präteritums (»Du ſtandeſt ja da wie verſteinert. — Ja, ich könnt mich gar nich rihren«). 3) Es iſt nicht reines o, ſondern das dumpfe, hamburgiſche a. 4) Es iſt dieſes ü nicht der Umlaut von u, ſondern ein eigentümlicher, zwiſchen u und ü in der Mitte ſchwebender, gedrückter Laut. Ebenderſelbe gedrückte U-Laut zeigt ſich auch in Diphthongen; Auge, auf, aus wird geſprochen oeuge (ö — u), oeuf, oeus. Doch iſt zu bemerken, daſs dieſe Ausſprache aus Königsberg und Umgegend heute ganz verſchwunden iſt und nur noch in den öſtlichen, littauiſchen Gegenden der Provinz vorkommt, hier jedoch in voller Stärke verbreitet iſt. 5) Die untere Fenſterbrüſtung, das Brett auf derſelben. 6) Altpreuſsiſch-littauiſches Wort, noch heute in ganz Oſtpreuſsen verbreitet.

II. Die Weiber, welche auf der Straſse »Kaddick« verkaufen, ſingen:
»Haiſa! Laſst uns luſtig ſeyn,
Heute haben wir Hochzeit;
Morgen gehn wir mit Kaddick!«

Wahrſcheinlich aus dem Altpreuſsiſchen ſtammend. »Kaddick« iſt Wachbolder. Das Strauchwerk deſſelben wurde früher viel zum Räuchern gebraucht, man ſchrieb ihm desinficierende Wirkung zu.

III. Vom allzuvielen Schlagen wird ein Kind, »wie man hier zu Lande ſagt, dickfellig«.

IV. »Das in Preuſsen gewönlichere Wort (— für Diakonus —) iſt: Kapellan«.

Iſt heute ganz und gar ungebräuchlich geworden.

V. »Sorgſtuhl. So nennt man hier einen groſsen Lehnſtuhl, und ſo nennt man ihn im ganzen Ernſt. Ueberhaupt hat man hier viel Namen, die ein Kind erfunden zu haben ſcheint, und die doch jedermann ſpricht. Z. B. eine der hieſigen (Königsberger) Gaſſen heiſst: »Die neue Sorge«.

»Sorgſtuhl« oder »Sorgenſtuhl«, noch heute ganz gebräuchlich, wird gewöhnlich als ein groſser bequemer Lehnſtuhl erklärt, in welchem man ſeine Sorgen vergeſſen ſoll. (So auch Friſchbier, Preuſsiſches Wörterbuch. Berlin. Enslin. 8. 1882. 2 Bde.). Dieſe Erklärung ſcheint mir jedoch ſehr fraglich, ohne daſs ich eine beſſere zu geben wüſste. Die »neue Sorge« iſt die jetzige Königsſtraſse, welche ihren heutigen Namen erſt nach dem Freiheitskriege erhalten hat. Die Ableitung des Namens »neue Sorge« iſt trotz vieler Deutungsverſuche ganz ungewiſs. (cf. Friſchbier. ſ. v.).

VI. »In Preuſsen heiſst der Wirtſchafter Hofmeiſter«.

Iſt heute ungebräuchlich geworden. Der Wirtſchafter heiſst jetzt auf Gütern allgemein »Inſpektor«, unter ihm ſteht ein bäuerlicher »Kämmerer« oder »Hofmann«.

VII. »Goldammern. Mich dünkt, daſs ein gelber Vogel, der ſich mit dem Schnee einfindet, in Preuſsen ſo heiſst«.

Ein Irrtum. Das Wort kommt auch in anderen Gegenden Deutſchlands vor. cf. Grimms und Sanders Wörterbuch. ſ. v.

VIII. »Ich wickle mich ſo umher, wie ein Peisker«. (Anm. d. Verf.: Ein ſchlangenartiger Fiſch in Preuſsen).

Jetzt gewöhnlich Peitzger oder Schlammpeitzger genannt.

IX. »Gott gebe, daſs —«. (Anm. d. Verf.: Ein Provinzialausdruck, anſtatt: ich wünſchte, daſs —).

Noch jetzt gebräuchlich.

X. »Komm, Mannken!« — »Mein Engelchen«. — »Ein Waisgen«. — »Ach Gottchen!« — »Mein Herzchen!« — »Ein Schnapschen«. — »Ein Pahrchen».

Die Vorliebe für Deminutiva iſt dem Oſtpreuſsiſchen noch heute eigentümlich. Das ſonderbarſte Deminutivum iſt wohl die von dem Pronomen gebildete Anrede: Duchen! Dabei fällt den Auswärtigen beſonders auf, daſs niemals der Umlaut eintritt: »Männchen« — würde dem Oſtpreuſsen geziert und füſslich klingen, »Mannken« ſagt jetzt kein Oſtpreuſse mehr, iſt vielleicht auch nur verſchrieben für Mannchen«.

Es bedeutet »Mädchen« in den verſchiedenſten Nüancen, als Koſewort, Schimpfwort, Dienſtmädchen, Arbeitsmädchen in der ländlichen Bevölkerung. Der einzige Rückgang im Gebrauch beſteht darin, daſs man es heute nicht mehr mit dem Poſſeſſivum allein verbindet. Man ſagt vielleicht noch koſend: Mein kleines Margellchen, oder: Meine Dienſtmargell, aber nicht mehr: Meine Margell. Das End-e wird ſtets apokopiert. 7) Vordach über der Hausthüre, auch verdeckter Verſchlag auf dem Hofe. 8) Dieſe figura etymologica noch jetzt ſehr gebräuchlich. Z. B. als Spottwort: Schniefke ſchnûwe ſchnöfft ſe nich, man Brannwin ſûpe ſöppt ſe.

XI. »Trautste Madam«.

Dieser Superlativ von »traut« ist noch jetzt allgemein verbreitet und ein bekannter Provinzialismus.

XII. Ein Kutscher in Königsberg sagt von einem Franzosen: »So ein undeutscher Deuwel«.

XIII. »Die Prediger setzen in Königsberg alle den Ton auf und«.

Diese Eigentümlichkeit, wenn überhaupt richtig beobachtet, ist jetzt gänzlich verschwunden.

XIV. Das Zwiegespräch wird sehr oft mit »Hören Sie« begonnen.

Dies geschieht auch jetzt noch auffallend oft.

XV. »Schabbelbohnen mit Karminat«.

Schneidebohnen mit Bratkarbonade, ein in Ostpreussen sehr beliebtes Gericht. Das Wort »Schabbelbohnen« ist in seinem ersten Teile polnisch-littauischen Ursprungs und bedeutet »Säbelbohne«, ist also von dem Aussehen der Frucht hergenommen. — »Karminat« sagt man heute dialektisch nicht mehr, sondern »Karmenad«. Möglicherweise ist es aus dem latein. carminare krämpeln (z. B. Wolle), spät-latein. hacken, abgeleitet und bedeutet »gebacktes Fleisch«. cf. Frischbier. s. v.

XVI. »Elend wird »Aelend« gesprochen, reden wie räden, gelesen wie geläsen, köstlich wie kästlich.

Diese breite Aussprache der e-Laute ist noch heute dem Ostpreussen eigentümlich.

XVII. »Schmant unn Glumms, ein preussisches Gericht von geronnener und fetter Milch«.

Das Gericht ist noch immer sehr beliebt. Das Wort »Schmand« = Rahm der Milch, Sahne, gilt als ostpreussischer Provinzialismus, ist es jedoch nicht. Es kommt im Göttingischen in derselben Bedeutung und in Bayern in der Bedeutung »dick Milch« vor. Eigentümlich ist es, dass freilich auch littauisch smantas die Sahne bedeutet.

XVIII. »Hasellämchen, ein wollartiges Gewächs des Haselstrauchs«.

Jetzt nur noch wenig gebräuchlich.

XIX. »Butterbrod werfen. So nennt mans, wenn Scherben und flache Steine auf dem Wasser hingeworfen werden«.

XX. »Sie hat einen Hochmut, welcher einst, wie man das nennt, überschnappen kann«.

Das Wort ist noch allgemein gebräuchlich. Hergenommen ist es wohl von der überschnappenden Sehne einer Armbrust.

XXI. »Wenn sich mir da ein Hahn aufs Heck setzt«. (Anm. d. Verf.: Thür im Hofe).

Kein Provinzialismus. Das Wort ist in ganz Niederdeutschland verbreitet und kommt in Ostpreussen wenig vor.

XXII. »Die Katzen haben heute vor dem Wetter gegischert, dass sie so auf die Zunge hauchen, wie die Hunde«. (Anm. d. Verf.: hale'ter).

Das Wort ist littauischen Ursprungs, könnte aber dort wie hier auch rein onomatopoetisch gebildet sein, wie es z. B. im Augsburgischen vom Tone des gährenden Bieres gebraucht wird. cf. Frischbier s. v.

XXIII. »Ob ein Mann, der das Herz hat, einem jeden, sobald er muss, zu sagen, was er denkt, die wälsche Bosheit haben kann (ich bediene mich eines Provinzialausdrucks) gluhpsch zu kommen?«

Es bedeutet »tükisch, finster, schielend und hinterrücks«; holländisch, schwedisch und dänisch in ähnlichen Bedeutungen; vielleicht aber auch, obwohl weniger wahrscheinlich, mit polnisch-littauisch glupi. glupas »dumm« zusammenhängend. cf. Frischbier s. v. — Man sagt auch glupen, einen anglupen.

XXIV. »Kien«. (Anm. d. Verf.: bois-gras).

Kein Provinzialismus. Es kommt in ganz Deutschland vor. cf. Grimms Wörterbuch.

XXV. »Tod und Mordfchlag«. (Anm. d. Verf.: Ein Provinzialausdruck).

Kommt auch in anderen Gegenden Deutfchlands vor. cf. Grimm.

XXVI. Preufsifcher Dialekt: »Die füfseften Ferüchte der Büfsfe und des Gelaubens«.

cf. I, 1 und 4.

XXVII. »Barbara heifst in allen geringen Familien in Preufsen »Die Bufch« (ähnlich »Kofschgen = Konkordia«).

Polnifches Deminutiv, heutzutage gar nicht mehr vorkommend Man würde jetzt »Barbgen« und »Kordgen« fagen. Aber auch diefe Namen felbft kommen nur noch felten vor.

XXVIII. »Witinnen« = polnifche Frachtkähne.

Das Wort ift poln.-litt. Urfprungs, wird jetzt aber Wittinnen gefprochen.

XXIX. »Die gute Frau ift twatfch«. (Anm. d. Verf.: aberwitzig).

Noch jetzt allgemein verbreitet. Das Wort kommt jedoch auch bei dem in Frankfurt a. O. gebornen Heinrich von Kleift vor. cf. Grimm. Oftpreufsifch fagt man jetzt jedoch nur dwatfch.

XXX. »Chor« in der Kirche. (Anm. d. Verf.: Emporkirche).

Kein Provinzialismus, auch bei Luther u. fonft in diefer Bedeutung oft vorkommend. cf. Grimm. Es ift, fo zu fagen, die proteftantifche Bedeutung.

XXXI. Eine ungebildete Landedelfrau fchreibt: »Das rofenfarb mohrne und das kolöhrdifchärne gradituhrne und das pungfe gradinoble Kleid«.

XXXII. »Ein Pauperknabe«. (Anm. d. Verf.: was an andern Orten Chorfchüler oder Kurrentknabe genannt wird«.

Das Wort wird in diefer Zufammenfetzung nicht mehr gebraucht, man würde jetzt »ein Zögling des Pauperhaufes« fagen.

XXXIII. »Ich werde mich fchwohr wachten«. (Anm. d. Verf.: eine preufsifche Redensart: fehr hüten).

Hochdeutfch nicht mehr gebräuchlich. Plattdeutfch geht die Bedeutung fich hüten und warten in einander über: Wacht man, ek war di henkame.

XXXIV. »Die Nachbaren da wollen nur was zu kräteln haben«. (Anm. d. Verf.: à redire).

Heute fagt man nur kräkeln, was auch im Oberdeutfchen gebräuchlich ift.

XXXV. »Wenn jemand eine gewiffe Steifheit in feinem Wefen ablegen will, wird er das, was wir (Preufsen) fipprich nennen«.

Heutzutage nicht mehr gebräuchlich, man fagt jetzt fipslich. Das Verbum fippen kommt auch im Oberdeutfchen vor.

XXXVI. Preufsifch »der Säckel« = der Klingbeutel.

Jetzt faft ungebräuchlich, auch der »Klingbeutel« oder »Klingelbeutel« macht in den Kirchen mehr und mehr der Sammelbüchfe oder dem Teller Platz.

XXXVII. »Schlafen fchlief ich nicht«. (Anm. d. Verf.: eine preufsifche Redensart für die nichts beffere: Schlafen that ich nicht).

cf. I, 8.

XXXVIII. »Hägreuter«. (Anm. d. Verf.: Waldbereuter, Bufchwächter).

Das Wort ift jetzt ganz verfchwunden.

XXXIX. »Das mag Ihnen wohl weh thun, aber halten Sie mir nur ftill, zimpern mögen fie immerhin«, fagt eine Freundin zur andern bei einer fchmerzlichen Mitteilung.

Das Verbum mufs »wehklagen, jammern« bedeutet haben, es ift jetzt ganz verfchwunden. Das Adj. zimperlich kommt noch häufig vor, jedoch in etwas veränderter Bedeutung.

XXXX. Das »Stukern« des Wagens. (Anm. d. Verf.: cahottage).

Das Stofsen und Rütteln auf holprigem Wege, noch allgemein gebräuchlich.

XXXXI. »Ein Köllmer«. (Anm. d. Verf.: ein Freifchulze).

Befitzer eines bäuerlichen Gutes, welches urfprünglich vom Orden nach kul-

mifchem Recht verliehen wurde; d. h. nach der fpäter als Norm angefehenen Handfefte, welche der Orden in dem eroberten Lande zuerft der Stadt Kulm verliehen hatte. Das Wort ift noch jetzt gebräuchlich.

XXXXII. Preufsifche Sonderbezeichnungen für Münzen: 1 Achtehalber (1/12 Reichsthaler, das Wort ift feit Einführung der neuen Geldrten, Mitte der 70ger Jahre verfchwunden); 1 Schuftak (1/15 R. T. längft verfchwunden); 1 Timpf (1/5 R. T. desgl.); 1 Düttgen (1/30 R. T). Ein »Nickel« wird noch jetzt nicht felten »ein Dittgen« genannt.

XXXXIII. Anrede: »Sie fagen von fchön«. Es ift die Einleitung einer Widerlegung, wenn jemand vorher etwas »fchön« genannt hat; nur noch wenig gebräuchlich.

XXXXIV. »Der Kamel« wird jetzt nicht mehr gefagt.

XXXXV. »Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich fah »die Kröte«.

In der Form »der Krät, die Krät« noch jetzt eines der allergebräuchlichften Schimpfwörter, hochdeutfch und plattdeutfch, in vielen Zufammenfetzungen (Hundekrät, Brandskrät, Beskrät u. f. w.), auch adjektivifch: die krätfche Margell u. a. cf. Frifchbier f. v.

XXXXVI. Ein Pommer fpottet der Ausfprache einer preufsifchen Frau nach: »Madämm, Madämm«.

Einige Eigentümlichkeiten der dialektifchen Färbung des oftpreufsifchen Hochdeutfch hat der Verfaffer von Sophiens Reife erwähnt, diejenigen jedoch nicht, welche dem »Ausländer« heute am meiften auffallen. Ob er nicht genau genug gehört hat, oder ob fich die Sprechweife inzwifchen verändert hat, läfst fich nicht genau entfcheiden. Aus einzelnen Spuren möchte ich eher das letztere annehmen. Die auffallendften im vorigen nicht erwähnten Eigentümlichkeiten find heute folgende: 1) Der Diphthong ei wird nicht, wie im übrigen Deutfchland, nach ai hin lautend gefprochen, fondern faft wie langes e mit kurz nachklingendem i. Die »Reife« lautet gemein hochdeutfch »Raife«, hannöverifch »Rafe«, oftpreufsifch »Reeife«, mit breiter Mundöffnung zu fprechen. 2) Die Umlaute ö und ü werden wie ee und i gefprochen, »fchön« klingt wie »fcheen«, »entzückend« wie »entzickend«. 3) Das auslautende e wird apokopiert. »Die Strafs, die Brick (Brücke), die Hitz«. 4) G wird nicht als media gefprochen, fondern vor a-, o- und u-Lauten leicht afpiriert mit gutturalem Klang, vor e- und i-Lauten wie j. Dabei macht es keinen Unterfchied, ob auf g die Liquidä l und r, oder unmittelbar die betr. Vokale folgen. Auslautend klingt g wie reines ch. Gans klingt faft wie Chans, Glas — Chlas, graben — chraben, Gott — Chott, Globus — Chlobus, grofs — chrofs, Gummi — Chummi, Glut — Chlut, Grube — Chrube, Gebirge — Jebirge, glänzend — jlenzend, Gräfin — Jrefin, gieb — jieb, Glieder — Jlieder, grün — jrien, Berg — Berch, Sarg — Sarch. — Diefe Ausfprache des g fcheint im vorigen Jahrhundert noch nicht vorhanden gewefen zu fein. cf. Nr. I: Krieksrat würde heute kein Oftpreufse mehr fagen, fondern, wenn er nicht affektiert, nur Kriechsrat.

Plattdeutfch.

Was den Gebrauch und die Anwendung des Plattdeutfchen angeht, fo fprachen im 18. Jahrhundert die Dienftboten noch alle Plattdeutfch. Wenn aber Kinder achtbarer Familien diefes annehmen, fo gilt das bereits als unfein und tadelnswert. Die kleine Tochter eines »Königlichen Einnehmers« fpricht z. B.: »Mohk de Tafch op! — Ik will abflut drinken. — Du wehts' vehl davon«. Dazu macht der Verfaffer die Bemerkung: »Unleidlich ifts mir, Kinder diefes Standes plattdeutfch fprechen zu hören. Wie forglos mufs man fie dem Gefinde übergeben haben!«

Der gebildete Bürgerstand spricht schon durchweg in Königsberg hochdeutsch, Landedelleute in der Umgebung von Königsberg »erhoſten sich zwo Stunden lang, bald sehr hochdeutsch, bald plattdeutsch«.

In Danzig liegt die Sache noch wesentlich anders. »Die Beziehungen, in welchen die Einwohner von Danzig mit Königsberg, Warschau und einesteils Berlin stehen, fremde Länder nicht mitgerechnet, haben Danzig in 15—20 Jahren unglaublich gebessert. Es ist nicht mehr jene geschmacklose, für nichts als Reichtum empfindliche, plattdeutsche Stadt, welche Virtuosen, die hier durchgereist waren, mir so verhaſst gemacht hatten. Freilich ist hier noch nicht das Schöne und Feine so ganz allgemein, welches ich in Berlin und ähnlichen Orten gefunden habe; aber vielleicht kann das auch nicht hier sein, ohne der schönen republikanischen Verfassung Schaden zu thun«. »Doch muſs ich einige Familien ausnehmen, die, entweder aus Armut (doch ist dies nicht sehr glaublich, denn ich kenne hier keine Armen) oder Geiz noch bei der alten Art bleiben. Diese halten fest zusammen, sprechen plattdeutsch und gehen Familienschmäuse, die im Herbst Schmeckbraten heiſsen, und in welchen die Speisen in Portechaisen zusammengetragen werden. Der gute Ton herrscht besonders bei den Franzosen und Engländern, die hier sind, zu welchen sich alle Einwohner gesellen, die den Vorteil der Reisen gehabt haben«.

Das ostpreuſsische Plattdeutsch war von demjenigen der auch nächst benachbarten Gegenden sehr verschieden, so daſs z. B. von Ostpreuſsen das Pommersche nicht verstanden wurde. »Herr Gros sagte ihr (einer pommerschen Bauerfrau) hier etwas in ihrer Landessprache. Es ging von unserm (ostpreuſsischen) Plattdeutsch zu weit ab, als daſs ich hätte den Sinn erraten können«. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daſs das niedere Volk von »ausländischen« Dialekten, auch wenn es sich nur um dialektische Färbung des Hochdeutschen handelte, nichts wissen wollte, wie aus folgender Geschichte hervorgeht.

»Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm (einem schlesischen Kandidaten) versagt werden; seine Sprache wird der Gemeinde fremd, beinahe hätte ich gesagt »unchristlich« klingen. Er spricht zwar nicht mehr schlesisch, sondern hat mit sehr glücklichem Erfolg das allerdeutscheste aus allen in dem von soviel Fremden besuchten Königsberg sich eigen gemacht, aber genug, er hat doch keine Königsbergsche Sprache. Und diese Kleinigkeit wird (seinen Gegnern) unerträglich sein. Als Herr T. noch Theolog war, predigte er in, ich weiſs nicht welcher, Provinz[1]) über die Stelle: »Es ist ein köstlich Ding, daſs das Herz fest werde«. Er sprach das Wort richtig aus, aber nach der Mundart der Provinz muſste es gesprochen werden, als käms von Kaften her, und kein Mensch (es versteht sich, daſs vom Pöbel die Rede ist) wollte ihn wieder hören — man sprach einige Wochen lang von nichts, als von seinem lächerlichen Accent«.

Fremde Sprachen.

Zum Schluſs noch ein Wort über den Gebrauch fremder Sprachen. Das Französische wurde in den besseren Ständen nicht nur geläufig gesprochen und im gesellschaftlichen Umgange vielfach angewendet, sondern es erregte sogar Anstoſs, wenn es, besonders von Damen, nicht gut gesprochen wurde. Kenntnis und Gebrauch des Englischen war in Ostpreuſsen damals sehr wenig verbreitet. Die preuſsisch-pommerschen Matrosen sprachen alle schwedisch, einige auch polnisch.

Königsberg i. Pr. H. Babucke.

1) Es ist Ostpreuſsen gemeint.

2. Zum Hartebôk (Staphorſt I, 4, S. 228, Hdſchr. fol. 30a).

Wedderſtôm; nppe baren vôten (Mnd. Wb. VI, 315; I, 135).

Gelegentlich ſeiner im Korreſp.-Bl. XV, S. 10 gegebenen Deutung des Wortes wedderſtrômich ſpricht Herr Sprenger die Vermutung aus, es ſei an der im Mnd. Wb. VI, 315 aus dem Hartebôk 228, fol. 30a citierten Stelle[1]):

uppe baren voten ſchal ſe ghan
eft ſe iennich wedderſtom lide
dat ſe an dogeden nicht en glide

ſtatt des Wortes wedderſtôm etwa wedderſtorm oder wedderſtôt zn leſen, während Lübben a. a. O. die Leſungen wedderſtrôm oder wedderſtân zur Wahl geſtellt hatte. Ich meinerſeits glaube, daſs keiner dieſer vier Vorſchläge anzunehmen, vielmehr an der überlieferten Textgeſtalt feſtzuhalten iſt, und daſs mit Walther (Mnd. Handwb. S. 564) dem Worte wedderſtôm ſein Platz im mnd. Wortſchatze zu helaſſen iſt. Der im Handwb. noch als zweifelhaft bezeichneten Bedeutung des Wortes ſoll dieſe Unterſnchnng näher treten.

Das einfache ſtôm iſt ein im Mecklenhurgiſchen noch heute gebräuchliches Wort, deſſen auch Reuter ſich bedient. Es bedentet aber hier zu Lande nicht, wie das ihm entſprechende engliſche steam oder das niederländiſche, weſt- nnd oſtfrieſiſche ſtoom, Dampf, Dunſt, Qualm (vgl. Doornkaat, Oſtfr. Wb. III, 327; Molema, Wb. d. Gron. Mdt. S. 408), noch auch, wie Frehſe im Wb. zu Reuter und Mi im Wb. d. meckl.-vorp. Mdt. nnter Stohm ungenau angeben, »Staub« im allgemeinen, ſondern nur den von ſtarkem oder böigem Winde emporgewirbelten und dahingetriebenen Staub, Staubwirbel, Staubwolke. Der Wanderer alſo, welchem der Wind ſolchen Staubwirbel entgegentreibt, der leidet wedderſtôm, nnd weil die ihm ins Angeſicht geſchleuderte Staubwolke ihn zwingt, die Augen zu ſchlieſsen und anch wohl zeitweilig den Atem anzuhalten, ſo muſs er um ſo feſter den Fuſs auffetzen, damit er auf ſeinem Wege nicht ſtranchle.

Ich ſage: »den Fnſs feſter auffetzen« und nicht etwa: »die Stiefel und Strümpfe ausziehen«; denn nur jenes, nicht dies verlangt, wie mir ſcheint, der Dichter der obigen Verſe von einer vromen Frowen. Es brauchen nämlich die citierten Worte des Dichters nicht mit Staphorſt und Mnd. Wh. I, 135a, Z. 35 dahin verſtanden zu werden, als hieſsen ſie auf bloſsen Füſsen, nppe baren Voten, der Dichter kann ebenſo gut ſagen wollen: auf Bärenfüſsen, uppe Baren-voten, ſoll ſie gehen, d. h. wie ein Bär, der bekanntlich mit der ganzen Fuſsſohle und darum viel ſicherer auftritt als ein leiſe tretender Zehengänger. Der freundliche Leſer halte dieſe Erklärnng nicht für einen mutwilligen Scherz, mit dem ich mich nach jahrelangem Schweigen wieder unter die Mitarbeiter an unſerm Korreſpondenzblatt zu miſchen gedächte, und wende ihr nicht achſelzuckend den Rücken, ohne ſie zuvor an dem ganzen Zuſammenhang der in Rede ſtehenden Stelle geprüft zu habenl — Unter Berufung auf »Virgilius« fordert der Dichter (v. 190—224) von der frommen Frau oder Jungfrau dreierlei: erſtens eyn tertelduven-herte ſchal ſe han (v. 193), zweitens uppe baren-voten ſchal ſe ghan (v. 206), drittens de frowe ſchal haſen-oren han (v. 219). Das Turteltaubenherz ſoll ihr nämlich ein ſanftes nnd beſcheidenes Weſen, wie es der Turteltaube eigen iſt (othmodicheyt) erhalten; der Gang auf Bärenfüſsen ſoll ihr ein ſicheres Auftreten nnd eine feſte Haltung geben, daſs ſie auf dem Pfade der Tugend nicht ſtrauchle, ſondern die über alles

werte Keuſchheit ſich bewahre, wenn die Welt ihr »Staubwirbel ins Angeſicht« ſchleudert oder, wie wir ſagen, Sand in die Augen ſtreut; und die Haſenohren ſollen ihr ein feines Gehör (uppe dat ſe liſe hore darvan, v. 220)[2]), Feinfühligkeit unziemlichen Reden gegenüber verleihen (horet ſe wedder de êre ſpreken icht, dat ſchal ſe horen unde horen nicht, v. 223. 24). — Zwar giebt auch das Barfuſsgehen einen ſichern Tritt, aber zwiſchen Turteltaube und Haſen gehört doch wohl eher ein Bär als ein Barfüſsele mitten hinein, und der Schönheitsfehler langer Haſen-Ohren findet in plumpen Bärenfüſsen ſein würdiges Seitenſtück. Das Gewagte ſeiner Gleichniſſe hat der Dichter trotz ſeiner Bezugnahme auf Virgilius als ſeinen Gewährsmann ſelbſt gefühlt; denn bei allen dreien mahnt er den Leſer, ihn recht zu verſtehen; das zweite, uns hier zunächſt intereſſierende leitet er mit den Worten ein:

Nu horen van frowen mere!
Wultu dat rechte vorſtan:
Uppe baren voten . . . . . .

Um nach dieſer Abſchweifung wieder auf unſer wedderſtôm zurückzukommen, ſo ergiebt ſich nun, daſs in dem vorliegenden Gleichniſſe wedderſtôm nicht die »üble Nachrede« bezeichne, eher wohl das verführeriſche Zureden, ſicherlich aber alle »Anfechtung« der ſittlichen Haltung und des keuſchen, züchtigen Wandels. (Vgl. Mnd. Handwb. S. 564.)

Das Wort wedderſtôm ſcheint in der heutigen Mundſprache nicht erhalten geblieben zu ſein. Zu dem Stammworte ſtôm ſtellt ſich aber noch das Kompoſitum lêmſtôm, leimſtôm, Lehmſtaubwolke und als Ableitungen das Adjektiv ſtœmich und das Verbum ſtœmen[3]). Wenn nach andauernd trocknem Wetter ein ſtarker Wind einſetzt, um nach dem Volksausdruck den Regen heranzuholen, dann ſagt man: et ſtœmt oder: dat is hût 'n ſtœmich Wēder[4]); und treibt der Wind recht arg ſein Spiel, denn ſēgt de Stôm nich blôt de Landſtrât entlank; denn jöcht de Wint von de Brâk hēr dî ſonn' Lêmſtôm int Geſicht, as wull he dî Nēſ un Ôgen tooklêmen[5]). Von dem beſonders im Frühjahr und Sommer auftretenden Stôm wird in Mecklenburg das winterliche Schneetreiben durch die Benennung Stiem *(ſubſt.)* und ſtûmen, ſtîmen *(verb.)*[6]) deutlich unterſchieden. Dieſe Wörter verzeichnet in gleicher Bedeutung auch Friſchbier (Preuſs. Wb. II, 371 f.) mit der Bemerkung, daſs man »auf der kuriſchen Nehrung auch das Peitſchen des Dünenſandes durch den Wind ſtîmen« nenne.

Roſtock. K. Nerger.

1) Genauer: aus dem Anhang zum Kraneshals, v. 206—208 nach Staphorſts Zählung. Ich benutzte den Abdruck bei Staphorſt, Hamb. Kirchengeſch. I, 4, 228 ff., den mir Herr Direktor Dr. Krauſe aus ſeiner Privatbibliothek freundlich zur Verfügung ſtellte. In Ettmüllers Ausgabe des Kraneshals (Quedlinburger Sammlung Bd. 33, S. 56—63) iſt dieſer eigentlich 126, aber wegen Ausfall der Reimzeile zu v. 231 bei Staphorſt nur 125 Verſe umfaſſende Anhang nicht mit aufgenommen. 2) Staphorſt lieſt darna ſtatt darvan und bringt die offenbar zu v. 219 gehörende Reimzeile erſt reimlos vor v. 223, wodurch überdies die Konſtruktion geſtört wird. 3) Von ſtoemen iſt wie im Begriffe, ſo auch in der Ausſprache das zu ſtof, Staub, gehörige Verb ſtoeben, ſtäuben, ſcharf genug unterſchieden, indem zwar jenes, aber nicht dieſes mit ſilbenbildendem m geſprochen wird, wie ich geäuſsertem Zweifel gegenüber (Paul und Braune, Beiträge I, 163) ausdrücklich anzugeben nicht verſäumen darf. 4) Stoevich (v = lab.-dent. w) iſt es auf der Landſtraſse auch bei ruhigem, trocknem Wetter, ſtoemich Wetter erfordert immer eine gewiſſe Intenſität des Windes, ohne daſs es gerade ſtörmich zu ſein brauchte. 5) Nicht »zukleben« (tooklēb'n), ſondern »dicht mit Lehm verſtreichen«, klêmen, Mnd. Wb. II, 371 f. 6) Ebenſo im Deutſch der baltiſchen Provinzen. W. H. M.

3. Verzeichnis von hansischen, aus dem Norwegischen entlehnten Wörtern.

In mehreren Schriftstücken, welche das hansische Kontor zu Bergen betreffen, habe ich folgende norwegische Lehnwörter gefunden, welche im Handwörterbuch von Lübben-Walther nicht enthalten, oder nicht so erklärt sind:

Almene, Almenie, Almanie, norw. almenninge, freier Platz, besonders in Bergen, wie sie dort die ganze Stadt zur Verhütung gröfserer Feuersbrünste in Häuserinseln teilen, von almenne, Gemeinde.

Bordhacken, Bordehacken, norw. bordtake mit Brettern decken (Dach und Wand).

Elden, anelden, Feuer anzünden, von norw. ild, eld, Feuer. Elder, der mit diesem Amte betraute Geselle. Eldhus, Elthans, Feuerhaus, Küche. Ellofen, norw. ildovn, geschlossener Ofen im Gegensatz zum offenen Herdfeuer.

Flitleute, norw. flytmand, Fähr- u. Fuhrmann, von flyta, fortschaffen.

Garten, m., norw. gaard, Kaufhof.

Golfte, f., norw. gulvet, Fufsboden, besonders im Schütting.

Herde, f., norw. herred, altnord. heradh, bebautes Land, Bezirk, Harde (bei Lübben nur für friesische Gegenden aufgenommen).

Husbunde, norw. husbonde, eigentl. Hausbesitzer, dann Eigentümer oder Verwalter eines Handelsgeschäfts.

Kandstuel, norw. Kandstol, der grofse Tisch im Schütting, von Kand, Kanne, n. stol, Stuhl, eigentl. Stütze, Träger, Tisch.

Kappelle, auch Koppille, f., norw. Kopphylde, Gestell oder Schränkchen zum Aufbewahren des Geschirres, von kopp, Becher, und hylde, Brett.

Kleve, Kleff, n., norw. kleve, altn. klefi, Kammer.

Leytanger, m., norw. ledinge, Kriegssteuer, eigentlich Kriegszug.

Lym, m., norw. lem, altn. hlemr, Dachboden.

Lochbog, norw. lochboch, lovbog, Gesetzbuch.

Mullie, Mollie, f., norw. mölje, mylje, nach mündlicher Mitteilung aus Bergen Brodbiersuppe, nach Aasens Norsk Ordbog, zerstückeltes Bauernbrot mit Fettgufs. S. Lübben. [Ebenso in Hamburg. S. Richey 168 und nach diesem Bremer Wtb. III, 200 und Schütze III, 119. Wohl noch jetzt gebräuchlich. W. H. M.]

Mungat, n., norw. mungaat, leichtes Bier. Grundbedeutung unbekannt.

Ösker, m.? n.? norw. ösekar, -kar, Gefäfs, öse, schöpfen, altn. ausa, lat. haurio, vgl. ösmolg, Schöpfkelle unserer Fischer, ist nicht, wie L. angiebt, ein Spiel der kontorischen Gesellen, sondern das Schöpfgefäfs (ösevat) selbst. Das sonst unbekannte Spiel heifst im Gartenrecht für die Jungen 1653: aus den Össker trinken.

Picke, f., norw. pige, Mädchen.

Plate, f., norw. plade = lysplade, Leuchterscheibe.

Quarter, n., Fäfschen zum Einsalzen der Heringe.

Rechtebod, n., norw. retterbod, Rechtsgebot, Gesetz.

Red, Rhet, Reht, n., altnord., altnorw. ridh, Treppe.

Schoff, m., norw. skov, Wald.

Schutstaven, m., norw. Schytningsstue, Schiötningsstota, Schütting, d. h. (Schiefs) Zusammenschiefs-, Gelags oder Gildestube. (Näheres im jüngsten Hefte der hansischen Geschichtsblätter.)

Schwalen, m., norw. sval, Seitengang oder Gallerie an den verschiedenen Stockwerken der Häuser.

Staven, m., norw. ftova, ftue, bedeutet nicht nur Stube, fondern das ganze Handelsgefchäft.

Stemme, f., norw. ftemne, Nebenform zu ftevene, ftevne, Zufammenkunft am beftimmten Tage.

Torg, m.? n.? norw. torv, auch torg (schwed.), n., Marktplatz.

Umbohtsman, Umhotzman, norw. Ombuds = Umbodsmand, Bevollmächtigter, Verwalter, verwandt mit altn. amhaht, Amt.

Wete, f., norw. veite, enge Strafse, Raum zwifchen zwei Kaufhöfen.

Dazu kommen noch die von Lübben verzeichneten:

Buman, bulude, norw. bymand, Stadtbewohner.

Bunde, norw. honde, Bauer.

Ford, dän., norw. fjord, Bucht, Flufsmündung.

Lucht, norw. loft, altn. loptr, oheres Stockwerk im Gegenfatz zu bude, norw. hode, im Erdgefchofs.

Ö = dän. norw. ö, Infel.

Lübeck. C. Schumann.

4. Sinken und vloien.

In der Magdeburger Schöffenchronik (Städtechron. VII) S. 389, 28 wird von den Lüneburgern erzählt, dafs fie ore heren Frederike u. hertogen Wilhelm vorbodeden und fe loveden on grot, fe wolden mit on finken und vloien. In dem Bürger- und Brauereyd, wie er in Göttingen noch im vorigen Jahrhundert gefchworen worden ift, heifst es: »Ihr folt gelohen und fchweren . . . . . : fo Ihr mit zum Außzug gefodert, gemelten Bürgermeiftern und Rath in alle Wege gehorfamb feyn; in der Zeit des Friedens und Unfriedens mit ihnen fincken und fließen, lehen und fterhen«. Solenne Wendungen in Eidesformeln hahen fich oft langehin erhalten, his in Zeiten, da die Schwörenden nicht mehr verftanden, was fie nachfprachen. Findet fich die Wendung »finken und fließen« (dem heutigen: ftehen und fallon vergleichbar) auch fonft in Eidesformeln, insbefondere des niederdeutfchen Sprachgehiets?

Herr Dr. Hänselmann macht mich nachträglich auf die ähnliche Braunschweigsche Eidesformel aufmerksam, deren sich die Gemeinheit des Hagens in den Anfängen der reformatorischen Bewegung hediente: wollen uns gegen einen Ehrbaren Rath auch erhoten haben, hierin und in anderen sachen, welche der Stadt nützlich sein können, zu schwehen zu sinken, zu lehen und zu sterhen, kurz leib und gut mit einem Ehrbaren Rathe in die wage zu setzen (Bugenhagens Kirchenordnung f. Braunschweig, hrsg. v. Hänselmann, S. XLIX).

Göttingen. F. Frensdorff.

5. Anfragen.

1) Gibt es in Niederfachfen (wahrfcheinlich in der Harzlandfchaft oder nördlich zwifchen Braunfchweig und Celle) einen Wald, für den die Bezeichnung »Ockerwald« üblich und womöglich urkundlich hezeugt ift?

2) In welcher Stadt Niederfachfens ift für die erfte Kirche (Dom, Münfter) die Bezeichnung »Hauptkirche« (hovetkerke) in Gebrauch?

[In Hamburg werden die fünf Pfarrkirchen der alten inneren Stadt Hauptkirchen genannt. W. H. M.]

3) Otteber als Familienname. Jahrb. VI, 149 hat Lübben einen Familiennamen Edeber verzeichnet. Kommt der niederdeutsche Name des Storchs in dieser Function auch in andern Formen vor, wie Odebar, Odever, Otbär, Otteher? und ist er üher das niedersächsische Gebiet hinaus verbreitet? Unter allen Belegen würden mir urkundliche aus Türingen und Obersachsen am erwünschtesten sein.

[Im Hamburg. Adressbuche fehlen diese Namen. W. H. M.]

Marhurg i. H. Eduard Schröder.

Litteraturnotizen.

Mittelniederdeutsches.

Bahlmann, P. *(O. Behaghels Germania* 35 (23) *H.* 4, *S.* 400—402*)* lieferte »die Sprichwörter aus des Johannes Murmellius Pappa puerorum« als interessante Gabe des westfälischen (münsterländer) Dialektes. Sie sind nach dem Original auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel abgedruckt. K. E. H. Krause.

Freybe, Albert, Dr., Oberlehrer: Comedia von dem frommen, Gottfrüchtigen vnd gehorsamen Ifaac. Aller frommer Kinder vnd Schöler Spegel, durch Jochim Schlue, Bürger vnd Bargerfahr in Rostock. 1606. Vorwort, Text und Abhandlung.

Druck von Diedr. Soltau in Norden. 1890. VIII, 88 und 39 S. 4°.

Festschrift des Grossherzogl. Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim zur Einweihung des neuen Gymnasialgehäudes am 15. April 1890.

Mit der auszugsweisen Uehersetzung, die Dr. Freybe 1880 im dritten Theil seines »Altdeutschen Lebens« veröffentlichte, wurde Schlue's Isaac zuerst in die Litteraturgeschichte eingeführt. Von da ab fand sie wohl ab und zu Erwähnung, konnte indess, da die Uehersetzung und die von Wiechmann in Meklenburgs altniedersächsischer Litteratur Th. 3, S. 23 ff. gegebene Probe zu einer vollen Würdigung des Stückes in seiner ursprünglichen Form doch nicht ausreichten, nicht nach Verdienst gewürdigt werden. Es war daher der Wunsch, einen getreuen Abdruck des bis dahin allein bekannten Rostocker Originals zu besitzen, nicht mehr als natürlich. Die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu Parchim gewährte Dr. Freybe die Möglichkeit, diesen Wunsch in hervorragend schöner, einem Facsimiledruck gleichkommenden Weise zu erfüllen. Es traf sich ausserordentlich glücklich, dass gerade, als der Druck beginnen sollte, die Kunde von einem zweiten in der Stiftsbibliothek zu Linköping aufbewahrten Exemplare [1] anher gelangte, nach dem die Lücken des Rostocker Exemplars ergänzt werden konnten. Wie schon hemerkt, ist der Abdruck einem Facsimile gleich zu achten: Titelhlatt, die erste Seite der Vorrede und der Gesang der Engel S. 22/23 sind ebenso wie die Zierleiste um alle Seiten durch Lichtdruck nach dem Originale hergestellt; der übrige Text ist nach Seiten und Zeilen mit der Vorlage übereinstimmend wort- und buchstabengetreu wiedergegeben. Die wenigen meist in der Verhesserung handgreiflicher Druckfehler bestehenden Abweichungen sind am Schlusse verzeichnet; hinzuzufügen ist, dass S. 14, 20 die Vorlage Bartholomens statt — meus hat.

Ausser diesem Abdruck enthält die Festschrift noch eine werthvolle Beigabe in der Abhandlung des Herausgebers: »Zur Würdigung der Co-

media von J. Schlu für die Geschichte deutscher Sitte, Sprache und Dichtung«, worin eigentlich Alles, was für das Verständniss der Dichtung nothwendig oder wünschenswerth erscheinen könnte, gegeben wird, mit einziger Ausnahme der rein sprachlichen Erläuterungen, die einer in Vorbereitung befindlichen Ausgabe für den Buchhandel aufbehalten blieben.

Ueber die Person des Verfassers wissen wir nur wenig. Er ist um 1565 als Sohn des Hans Schlu und dessen Ehefrau Anna zu Rostock geboren und früh verwaist; schon 1572 ist seine Mutter im Begriff, eine zweite Ehe einzugehen. 1577 kommt er als Lehrling in das Hansische Kontor zu Bergen, wo er neben seiner kaufmännischen Ausbildung noch Zeit findet, fleissig und mit Erfolg Musik, besonders Orgelspiel und Gesang, zu betreiben. Im Jahre 1592 treffen wir ihn wieder in Rostock, wo er sich mit seinem Stiefvater Jasper Buck wegen seines väterlichen Erbtheils von 250 Mark Sundisch und eines Antheils an der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Bruders Hans auseinander setzt. Dass er 1606 Bürger und »Bargerfahr«, also Mitglied der Bergenfahrer-Compagnie zu Rostock war, erfahren wir durch das Titelblatt seines Werkes. Der Familienname ist zu damaliger Zeit in Rostock, Wismar und anderen norddeutschen Städten mehrfach nachweisbar und z. B. in Bassum bei Bremen heutigen Tages noch vertreten. Die Form wechselt: Schlu, Slude, Sluhe kommen nebeneinander vor, auch ist vielleicht der im April 1563 in Rostock immatrikulierte Nicolaus Slune aus Rostock zur selben Familie zu rechnen, doch überwiegt Schlu, was wohl = hd. schlau zu setzen ist.

Schlu's Isaac ist, wie schon der Zusatz des Titels »Aller frommen Kinder und Schöler Spegel« zeigt, ganz als Schulcomödie angelegt und unterscheidet sich weder hierdurch, noch durch die unbekümmerte Benutzung des geistigen Eigenthums Anderer (über die Vorlagen handelt Freybe S. 27 ff.) von der grossen Menge ähnlicher Erzeugnisse, besitzt jedoch sowohl in der Anlage, wie in der Durchführung ihre eigenthümlichen Vorzüge. Was besonders an ihr hervortritt, ist der ganz überwiegende Gebrauch der niederdeutschen Sprache. Alles, was zur wirklichen Handlung des Stückes gehört, ist niederdeutsch; des Hochdeutschen bedienen sich nur Isaac und dessen Gespielen, wenn sie als wohlerzogene Schüler aufzutreten haben, dann das durch die Sprache schon als landfremd gekennzeichnete Landsknechtspaar und ausserdem — der Teufel, während Jehova selbst, der Erzengel Michael, Abraham, Sara die heimische Mundart anwenden, die auch Isaac im Verkehr mit Vater und Mutter und in seinem aus vollstem Herzen quellenden Dankgebet zu Gott ausschliesslich gebraucht. Dass der Geck, die Bauern, Knechte etc. platt sprechen, ist natürlich; ebenso ist die dem Stück voraufgehende Historie von Pyramus und Thisbe (hier Sidonia) niederdeutsch. Auch die hochdeutschen Stücke verrathen, gleich dem Titel, an zahlreichen Stellen, namentlich im Reim, dass sie ursprünglich niederdeutsch gedacht und entworfen sind. Ausser dem litterarhistorischen und sprachlichen Interesse verdient Schlu's Comedia aber noch in ganz besonderer Weise unsere Aufmerksamkeit deshalb, dass sie ausser einem kurzen in des Johannes Junior (Johannes Jungher von Rostock?) weltlichen Reimen von der Leber unter Nr. 120 (Jahrbuch 1884, S. 86) erhaltenen Bruchstück das einzige noch vorhandene litterarische Denkmal des berühmten Hansischen Kontors zu Bergen ist. Die letzte Scene giebt offensichtlich eine Vorstellung von den nicht sehr zarten Scherzen, die die Neulinge, also seiner Zeit auch der Verfasser selbst, in

der Handelsniederlassung zu Bergen über sich ergehen lassen mussten, und die Widmungsworte des den Vorstehern des Bergischen Kontors zugeeigneten Druckes zeigen uns das Leben und die Zucht der »Brücke« in wesentlich milderem Lichte, als die zeitgenössischen Klagen über die dort herrschende Rohheit und Zügellosigkeit.

Zu der in Freybe's Ausgabe bis Anfang 1890 vollständig verzeichneten Litteratur sind seitdem noch hinzugekommen und zum Theil in Obigem benutzt: 1) K. Koppmann, Jochim Schlu, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, I. 1890. Seite 101. 2) A. Hofmeister, Jochim Schlu, in der Allgem. Deutschen Biographie Bd. 31, S. 603. 3) W. D. Krohn, Zu den Spielen des Bergischen Kontors, übersetzt von C. Schumann, in den Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft 4, S. 161—170. 4) C. Schumann, Die Deutsche Brücke in Bergen, Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1889 (ausgegeben 1891) S. 55—125. Rostock. Ad. Hofmeister.

[1]) Wie es dorthin gekommen, erklärt vielleicht eine Eintragung in der Matrikel der Universität Rostock vom März 1604: Johannes Botwidi Norcopiensis Suecus, mit dem späteren Zusatz: prius concionator regis Sueciae Gustavi Magni, post episcopus Lincopensis.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend erhalten:

1. Tijdſchrift voor Nederlandſche Taal en Letterkunde uitgegeven van wege de maatſchappij der Nederlandſche Letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Tweede Aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1891. -
2. Dasselbe. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Vierde Aflevering.

Von der herausgebenden Geſellſchaft.

3. Ytlike bledſiden oer Fryſke tael- end ſchriftekenniſſe. 40 S. 8°. (Overgedruckt uit de Tijdſpiegel. 1891).

Vom Verfaſser, Herrn Johan Winkler in Haarlem.

4. Neunzehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1890. Münster. Druck der Coppenrath'schen Buchdruckerei. 1891.

Von dem herausgebenden Vereine.

Für die Bibliothek der Theobald-Stiftung dankend empfangen:

1. Das durch Sprenger und Lübben im siebenten Bande unseres Jahrbuchs, Seite 62 ff. zu Druck beförderte Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote.

Von Herrn Dr. R. Sprenger in Northeim.

2. Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der niederdeutschen Sprache. Von Dr. J. Classen, Professor. Lübeck 1836. Gedruckt bei G. E. Schmidt.

Von Herrn W. Bertram in Hamburg.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, beliehen die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausſchuſses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuschicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterſtraſse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 3. Februar 1892.

Jahrg. 1891. Hamburg. Heft XV. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:
Profeſſor Dr. Zernial, Berlin N. 4, Gartenſtraſse 29 II.
W. Pickert, Gymnaſiallehrer, Stolp.
Henry Beck, Lehrer, Nordſteineke bei Vorsfelde.
Dr. phil. Albert Bielſchowsky, Berlin W., Corneliusſtraſse 4a.

Veränderte Adreſſen:
Dr. Wilh. Schaper, bisher Halle, jetzt Berel bei Leſſe, Herzogt. Braunſchweig.
Dr. C. Nörrenberg, bisher Berlin, jetzt Kuſtos an der Univerſitätsbibliothek in Kiel, Klaus Groth-Platz 4.
Dr. H. Brandes, bisher Berlin, jetzt Potsdam, Weiſsenburgerſtraſse 8.
Dr. Robert von Fleiſchhacker, bisher London, jetzt Graz, Alberſtraſse 4.
Th. Nolen, jetzt Rotterdam, Witte de Withſtraet 55.
Profeſſor Dr. Vogt, bisher Kiel, jetzt Breslau, Matthiasplatz 1.
Profeſſor Dr. J. Verdam, bisher Amſterdam, jetzt Leiden.

Der Verein betrauert den Tod ſeines Mitgliedes:
F. Friſchbier, Schulvorſteher in Königsberg i. Pr.

2. Jahresverſammlung 1892.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanſiſche Geſchichte wird unſere Jahresverſammlung in Braunſchweig am 7. und 8. Juni ſtattfinden.

Der Vorſtand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, ſich an derſelben zu beteiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an den Vorſitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krauſe in Roſtock zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Ueber den Flurnamen ſēgen.

Nach dem auf der Jahresverſammlung des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung am 20. Mai 1891 zu Lübeck gehaltenen Vortrage.

Der Flurname ſēg'n, m., pl.?, hat ſich bis auf den heutigen Tag in der Umgegend von Neumünſter bei der Landbevölkerung und in der Stadt bei den Ackerbanern als Appellativum lebendig erhalten. Nach Erkundigungen, die ich ſeit längerer Zeit bei Leuten verſchiedenſten Alters eingezogen

habe, ist es eine niedrige Stelle des Erdbodens, die je nach der Menge der Niederschläge mit Wasser angefüllt ist oder nicht, keinen Abfluss hat, wenigstens keinen sichtbaren, und in der Regel mit einem schilfartigen Grase bestanden ist, das das Vieh ungern frisst (ein Arbeitsmann sagte: ,sun ol ênstämig gras, dar sit jo kên kraf in'); wenn das Land unter Kultur genommen, vornehmlich drainiert wird, wird meist eine Wiese daraus, sodass die Erklärung eines Schülers, sēg'n sei eine von Ackerland umgebene Wiese, gleichfalls richtig ist und in manchen Gegenden allein noch zutrifft. Diese Bedeutungsverengung läfst sich rückwärts verfolgen, sodass wir, wie aus dem Verlaufe des Aufsatzes hervorgehen wird, die ursprüngliche Bedeutung einer Senkung des Erdbodens, einer Niederung überhaupt erhalten.

Ich kenne das Wort in sieben, und wenn die Entstellungen mitgerechnet werden, in neun Formen, die ich zu folgenden drei Gruppen zusammenstelle: I. 1) sēgen, 2) sēden [3) sehlen, 4) sehne(n)], 5) sēn; II. 1) sēge, 2) sēg, 3) sē; III. sichten (sich'n).

I. Bei weitem am häufigsten, wenigstens in Holstein, kommt die Form sēg'n vor. Nach den Flurbüchern des Königlichen Katasteramts haben wir hier in der Umgegend folgende: Blöckersrehmsegen, Bredensägen, Framssegen, Hardersegen, Holtsegen, Kriegsägen, Krummseegen, Krutschenseegen, Kuhsegenskoppel, Kuhsegenswisch, Langensegen, Meiersegen, Meynwischsegen, Moorseegen, Popsegen, Poftseegen, Schnittersegen, Seegenwiese, Stoversegen, Wischsegen. Aus der Umgegend von Segeberg hat Herr Rektor Dr. Jellinghaus mir folgende zu nennen die Güte gehabt: Bredenlegen, Segenblick, Segenwiese. Die Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg von Schröder und Biernatzki, 2. Auflage, Oldenburg i. Holstein, 1855, bietet folgende Namen (die zugehörige Ortschaft steht in Klammern dahinter): Gosesegen (Sievershagen), Langensegen (Damlos), Langer Segen (in der Brunswik, jetzt eine Strasse in Kiel), Ravenssegen (Stampe), Sägen (Barmstedt), Schlethsegen (Bünzen), Schmüzsegen (Damlos), Scholsegen (Barkau), Segen (Lutzhorn), Segenblock (Gremersdorf), Segenhorst (Linau, in amtlicher Schreibung Ziegenhorst mit volksetymologischer Anlehnung an das gleichlautende zege, Ziege [z=ß]; doch ist es eine Niederung, in der die Bille entspringt), Segenkamp (Sütel), Segensbach (Winfeldorf) und bei Schröder, Topographie des Herzogthums Schleswig, 2. Aufl., Oldenburg in Holstein, 1854, findet sich Segenmoor (Öwschlag). In älterer Zeit habe ich das Wort angetroffen zunächst in der Grentzbeschreibung des Grofs-Fürstlichen Amtes Neumünster vom J. 1766 (hsftl. früher auf der hiesigen Kirchspielvogtei, jetzt im Kgl. Staatsarchiv zu Schleswig): Lüdemanns Seegen, Meijer Seegen, im Saltzwiesen Seegen, Schleetseegen, Schmahlenbrooksseegen, bei dem alten Viehbornsseegen, Wedderwörigenseegenskoppel. Gleichfalls aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts findet man folgende bei P. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg-Strelitz, 2. Teil, Programm des Gymnasiums zu Neubrandenburg 1883 (Progr. Nr. 595): der Sähgen-Kamp (Friedrichsfelde, Amt Feldberg), im Zegen Winkeland. Zirze (Kakeldütt, Amt Mirow; vielleicht volksetymologische Umdeutung: die Zirze ist eine Bucht des Uferiner Sees). Als Appellativum steht es in dem Bauernbriefe der Dorfschaft Mühbrook von 1712 (bei G. Hanssen, Das Amt Bordesholm, Kiel 1842, S. 339): »das Gras, so in den Seegen zwischen dem Buchweizen oder andern Korn in den Schlägen wächset, mag ein Jeder nach seinem Gefallen daraus meyen« u. s. w. Das Inventar des Meierhofes Brammer bei

Neumünster von 1639, abschriftlich in Paul Ranzaus Kollektaneen, Kgl. Staatsarchiv zu Schleswig, Act. Jour. 8/1879, bietet: beim, anſm Brinkſegen, in den Kühlen Segen, in den Küben-Seegen, Strukſegen. In dem Erdbuch des früheren Amtes Neumünster von 1632 (?), abschriftlich in Paul Ranzaus Miscellaneen auf der Kieler Universitäts-Bibliothek cod. MS. S. H. 318, JJJ fol., finden wir: Aus 2 Brammerſegen, Buckſegen, aus dem Harrierſegen, aus dem Struckßſegen, und im Kieler Erdbuch von 1632 (das. S. 277 ff.): Brammerſegen, Kaltenſegen, Rauensſegen, Scholtſegen, Söhrenſegen, Stamperſegen. Für Hannover hat Herr Dr. Walther-Hamburg mich auf das Buch von v. Hammerstein-Loxten: Der Bardengau, 1869, zu verweisen die Güte gehabt. Hier findet sich S. 416 in einer Schnedefindung im Amte Bodenteich (Kreis Ülzen) v. J. 1555: in den Hanhorn bis ins Aßbrock, bis in den Segenkamp in den Khoforde bei Holdenstede usw., und S. 431 in demselben Amte (v. J. 1569): van Süfte in den Zegenkamp und uth dem Zegenkampe in denn Kofordt usw. Vielleicht gehört hierher auch ein i. J. 1307 genannter mons Seghenberg, mons dictus Sigenberg bei Medebach im Sauerlande (bei Wigand, Archiv f. Westphalen VII, 178), auf den Herr Rektor Dr. Jellinghaus mich freundlichst aufmerksam machte.

Eine weitere Form unseres Flurnamens ist ſēd'n; wiederholt habe ich ein d gehört, und in den hiesigen Flurbüchern stehen verzeichnet: Fohlenſeeden, Moorſeeden, Schoolſeeden, Sedenkamp. Bei Schröder a.a.O. finden sich: Langenſehden (Ascheberg) und Moorſebden (Schädtbek). Auch Schütze, Holstein. Idiotikon, Altona 1806, IV, 88 kennt diese Form: »Seeden (Kieler Gegend) seichte Grasstellen, Stellen, wo Gras auf Koppeln gemäht werden kann«. In älterer Zeit ist mir die Form nicht begegnet. — Wer unsere Landleute das Wort ſed'n hat aussprechen hören, mit einem ganz flüchtigen d, dessen Vorhandensein nur dem genau Zuhörenden und der Landesmundart durchaus Kundigen bemerkbar ist, der wird sich nicht wundern, wenn hier in den Flurbüchern Verstümmelungen und Entstellungen, manchmal spaſshafter und doch wieder ärgerlicher Art vorkommen. Es ist ja bekannt, daſs die Landmesser, die in den sechziger und siebenziger Jahren Schleswig-Holstein zu vermessen hatten, überwiegend des Niederdeutschen nicht mächtig waren, und da es ihnen zunächst nur darauf ankam, überhaupt für ein bestimmtes Stück Land einen bestimmten Namen zu haben, so mag es einerlei gewesen sein, ob der hingeschriebene Name der wirklich gesprochene war oder nicht, wenn nur nebber Mutterrolle, Flurbuch und Kartenblatt unter sich und mit dem gemessenen Landstück übereinstimmten. Manches mag auch den Abschreibern für die Gebrauchsexemplare in den Katasterämtern in dieser Beziehung zur Last fallen (die Urschriften liegen im Königlichen Kataster-Archiv in Schleswig), wie denn aus dem Dwankamp bei Schmalstede ein Divankamp und aus den dortigen Eiderwiſchen Cedernwiſchen im Flurbuch geworden sind. Nach diesen Bemerkungen stelle ich unter diese Form die Namen des Flurbuches: Schulſehne (Kl. Flintbek), Langſehnenkoppel (Schillsdorf), Im Seehlen (Gr. Flintbek), Seelenrade (Gr. Buchwald), bei denen der Begriff von nervus und animus dem messenden Beamten vorgeschwebt haben mag.

Die zusammengezogene Form ſēn habe ich gleichfalls selbst gehört, und sie kommt auch in den Flurbüchern des Katasteramtes vor, freilich von einigen hochdeutschen Landmessern nicht verstanden und an das Zahlwort zehn angelehnt: Agerſehn, Beeckzehn, Grotenſehn, Holtbrügſehn, Höſehen, Langſehn, Larrenſehn, Lütjenſehn, Mittelſteſehn,

Moffehen, Röhmfehn, Roßeen, Sähnheifch, Steinfeen, Wiegerfehn, die Zehn. Aus dem Kreife Segeberg kenne ich Sehnblick und Sehnwifch, beide bei Gönnebek. Aeltere Beifpiele find mir nicht bekannt.

II. Eine zweite, ältere Grundform ift fēge; ich felbft habe fie nicht gehört, dagegen findet fie fich bei Schröder, a. a. O., II, 377: Seege bei Rothenbek im Sachfenwalde, und in feiner Topographie von Schleswig S. 474: Segebjerg, eine Landftelle auf Alfen, Kirchfpiel Kekenis, die übrigens auf der Karte des Deutfchen Reiches, Blatt 24 Auguftenburg, nicht angegeben ift. Herr Paftor Bernth in Kekenis hatte die Güte, mir hierüber folgendes mitzuteilen: »Segebjerg wird eine Hufe in der Mitte der Halbinfel Kekenis genannt. Diefelbe liegt in der Sönderby-Ofterby-Kommune, gehört aber zum Bredftener Schuldiftrikt. Diefe Hufe hat nicht immer den Namen Segebjerg gehabt, fondern wurde in alten Tagen mit zwei anderen Hufen Hagenfeeg genannt. Im Jahre 1845 brach der Befitzer der einen Hufe diefelbe ab und baute fie auf einer kleinen Höhe in der Nähe wieder auf, an deren Fufse eine kleine Niederung liegt, die bei Gaasvig ausmündet; von jetzt ab wurde diefe Hufe Segebjerg genannt. In der dänifchen Volksfprache wird nämlich eine Niederung eine ‚Seeg' genannt, und der erfte Vokal ‚e' in Segebjerg wird nicht wie ‚ä', fondern wie ‚ee' in dem deutfchen Worte ‚See' ausgefprochen.« Kübnel, a. a. O., hat: Obere und untere Säge (Rühlow, Amt Stargard), Säge Wegs Dickung (Oberförfterei Rowa, Begang Nenendorf), das Seege Bruch (Liepen, Amt Stargard), grofse und lütt Seege Wiefe (Neverin, Amt Stargard), Seege Wifch (Roggenhagen, Amt Stargard). Bei v. Hammerftein-Loxten, a. a. O., S. 328, heifst es in einer Markbefchreibung des Neetzer Holzgerichtes (Kreis Lüneburg) v. J. 1588: . . . . vorthan auf Wulffs Haußfege ufw. Aus dem 15. Jh. kann ich das Wort nachweifen in einer Urkunde v. J. 1444, betreffend Landverlegungen im Kirchfpiel Elmfchenhagen (Urkundenfammlung der fchleswig-holftein-lauenburgifchen Gefellfchaft für vaterländifche Gefchichte I, 311/2), in der es dreimal gleich hinter einander vorkommt: wente up den Seghe, van dem Zeghe, uppe den vorfchreven Zeghe. Der Herausgeber Jeffien merkt an: »Scheint eine fruchtbare Wiefe zu bezeichnen«, und im Regifter das., S. 662, erklärt Biernatzki: »Seghe, Sichte, feuchte, durchlaffende Landftrecken, befonders in Waldungen«. Herr Dr. Walther weift mir folgende Stelle aus d. J. 1455 nach (Lübecker Urkundenbuch IX, 227, Nr. 214): . . alfo men geyt van Odeslo na Seevelde by deme Gozedyke unde by deme Gofedickes zege dale ufw. Das ältefte, mir bekannte Zeugnis ift eine Urkunde v. J. 1345, betreffend Grenzbeftimmungen zwifchen Havickhorft und Schadehorn, abgedruckt bei P. H (anfen), Kurzgefafste zuverläffige Nachricht von den holfteinifch-plönifchen Landen, Plön, o. J., S. 132; die Stelle lautet: (termini vadunt) prope locum humidum et palustrem, qui dicitur Sege.

Zu fēg verkürzt kommt das Wort vor in den mir von Herrn Rektor Dr. Jellinghaus aus dem Kreife Segeberg zur Verfügung geftellten Namen: Bredenfeg und Seegwiefe. Selbft habe ich diefe Form nicht gehört; doch fand ich auf der Karte des Deutfchen Reiches, Blatt 24 Auguftenburg, im Kirchfpiel Kekenis auf Alfen eine Landftelle Hagenfeg (vgl. auch oben unter fege) und im Königlichen Archiv-Bureau in Schleswig auf der »Charte von der Dorffchaft Böhnhuus im Amte Bordesholm, vermeffen und chartirt im Monat Mai und Juni 1766 von Johnfen« die Form Seegbargs Kamp (f. u.).

Die kürzefte Form fē ift mir wohlbekannt aus dem Munde des Volkes;

ich führe auch hier nur das durchaus Sichere an und laſſe die zweifelhaften Seeberg, Sehberg u. ſ. w. meiner geſchriebenen Quellen, in denen ſê = lacus ſtecken kann (alſo ê, nicht ē) ſo weit ich ſie nicht ſelber auf ihre Richtigkeit prüfen konnte, unberückſichtigt. 1) In der ſüdweſtlichen Ecke der Gemarkung Gr. Flintbek liegt das Werk- und Armenhaus, und ſüdlich von dieſem, gröſstenteils ſchon auf Böhnhuſener Feldmark, eine, von Höhenzügen rings umgebene, lange, ſchmale Niederung, im Flurbuche Das lange Moor genannt. Die Koppeln auf dieſen Hügeln heiſsen nach den Aufzeichnungen des Kataſteramtes: im Norden 4 Koppeln Sähberg; die folgenden liegen auf der angrenzenden Gemarkung Böhnhuſen, nämlich: im Oſten 10 Koppeln Seeberg, im Süden 3 Koppeln Vorderſter und Hinterſter Kamp, im Weſten, zwiſchen der genannten Niederung und den Eiderwieſen, 4 Koppeln Eiderkamp. Die Schreibung Sähberg trifft im erſten Teile die Ausſprache des Volkes, aber auch die 10 Koppeln, die nach dem Kataſteramt Seeberg heiſsen, nennt die Bevölkerung, wie ich mich an Ort und Stelle, auch durch den früheren Beſitzer, einen etwa 50jährigen eingeborenen Böhnhuſener, überzeugt habe, Sēbarg, alſo mit tonlangem ē, ſodaſs an sê, lacus, nicht gedacht werden darf. Die Eiſenbahn von Neumünſter nach Kiel durchſchneidet ſieben von dieſen Sēbargen. Früher, 1766, hieſsen dieſe Koppeln Seegbargs Kamp (ſ. o. unter ſeg) 2) Weſtlich von Kiel an der Landſtraſse nach Achterwehr und Rendsburg zwiſchen dem Krug »Schwarzer Bock« und dem Dorfe Schönwohld erhebt ſich nördlich von der genannten Landſtraſse auf der Feldmark dieſes Dorfes, zum Gutsbezirk Marutendorf gehörig, ein 50 Meter hoher, weithin ſichtbarer Berg, den die Bevölkerung Grōten Sēbarg nennt; an ſeinem nördlichen Fuſse erſtreckt ſich in nordweſtlicher Richtung auf die Ortſchaft Fegefeuer zu eine verhältnismäſsig groſse Niederung. Südlich von der Landſtraſse heiſsen einige Koppeln im Volksmunde Lütt Sēbarg, an die ſüdlich und ſüdweſtlich nach Schönwohld zu Wieſen ſtoſsen; die dazu gehörige Hufe, nördlich der Straſse, wird gleichfalls Sēbarg genannt. Ich kenne die Örtlichkeit aus eigener Anſchauung und habe nur ein tonlanges ē gehört, ſodaſs die Schreibung des Kataſteramtes: Sehberg, mit der auch die Karte des Deutſchen Reiches, Blatt 58 Kiel, übereinſtimmt, der Ausſprache des Volks widerſpricht. Weiter ſüdlich, an dem Wege nach der Hohen Leuchte, giebt es wirklich einen Seeberg, da an deſſen Fuſse der Hansdorfer See liegt. 3) Auf der antiquariſchen Karte von Bornhöved von Raeder, aus dem Jahre 1825 (Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holſtein und Lauenburg IV. [1861], Tafel X) heiſst ein ſüdlich von dem Dorfe Schmalenſee bei Bornhöved hart am Wege nach Tarbek und der Stadt Segeberg auf einer Koppel gelegener Hügel: Segeberg; nach Weſten ſenkt ſich das Gelände und geht in eine, nördlich bis zum Schmalenſee ſich erſtreckende Niederung über, ſo zwar, daſs man, auf dem Hügel ſtehend, die dort befindlichen Wieſen wohl vermuten, aber nicht ſehen kann. Das Flurbuch des kgl. Kataſteramts zu Segeberg hat keinen beſonderen Namen für dieſen Hügel, wohl aber heiſst die umgebende Koppel Segeberger Kamp. Auch hier habe ich mich perſönlich erkundigt; niemand kannte einen beſonderen Namen für den Berg, übereinſtimmend und unabhängig von einander nannte man mir aber als Namen der Koppel Sēbarger Kamp, was aufgefaſst wurde als Kamp an der Landſtraſse nach der Stadt Segeberg. Dagegen traf ich auf meiner Erkundungsfahrt nach Gr. Flintbek einen Bahnwärter, der ſeine Knabenjahre in Schmalenſee verlebt hatte; er erzählte mir manches von den Spielen ſeiner Jugend auf Flur und Feld, kannte den Berg ſehr gut und nannte ihn

ſebarg. Es iſt möglich, daſs ich hier eine treuer bewahrende Quelle gefunden und daſs der Berg wirklich früher den genannten Namen getragen hat, der jetzt von den meiſten vergeſſen und nur in dem Namen des umgehenden Ackerlandes erhalten iſt. Weiter ſind mir keine Beiſpiele bekannt; auch eine Aufforderung in der »Heimat«, Monatsſchrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holſtein, Hamburg und Lübeck, brachte mir nur Nachrichten, die meine eigenen Erkundungen über die Sēbarge bei Schönwohld und Gr. Flinthek beſtätigten.

Nachdem ſo das Vorkommen dieſer Flurbezeichnung wenigſtens in zwei Fällen als unumſtöſslich ſicher nachgewieſen und Bedeutung wie Form durch ſeeg hindurch auf älteres ſege zurückweiſen, glaube ich jetzt mit Jellinghaus, Zeitſchrift d. Geſellſch. f. Schleswig-Holſtein-Lauenburg. Geſchichte XX (1890), 76, auch den Namen der Stadt Segeberg auf unſer Wort zurückführen zu müſſen; die Schreibung iſt, wie ſo häufig, an der älteren Form haften geblieben, die Bevölkerung ſpricht den Namen in der Mundart nie anders als Sēbarg aus, wie ich ſelbſt als Segeberger Kind bezeugen kann. Im Oſten und Norden des Kalkberges, nach dem die Stadt benannt worden iſt, zieht ſich gleichlaufend mit der Altſtadt eine groſse Niederung hin. Heutzutage ſind die urſprünglichen natürlichen Verhältniſſe einigermaſsen verwiſcht: die Wieſen im Oſten werden nach dem Berge zu von der Lübecker Chauſſee begrenzt und von der Landſtraſse nach Stipsdorf und Schieren in weſt-öſtlicher Richtung durchſchnitten, und noch gröſsere Veränderungen weiſt das weſtliche Ende der nördlichen Niederung auf, indem durch Abtragung des noch weiter nördlich gelegenen, unmittelbar an den groſsen Segeberger See ſtoſsenden Mönkebergs, der jetzt als Kirchhof benutzt wird, ein ziemlich groſser Teil der dortigen Wieſen behufs Anlegung eines Kirchhofes Anfang der ſechziger Jahre zu faſt gleicher Höhe mit dem damaligen alten Kirchhof aufgebracht wurde. Die Niederung war alſo, beſonders in früherer Zeit, wohl geeignet, dem Berge den Namen zu geben, ſo gut wie die Niederungen bei Böhnhuſen und Schönwohld den dortigen Bergen. Lautlich ſteht dieſer Deutung nichts entgegen, da das tonlange ē auf älteres ĭ zurückgeht und wir alſo von der jetzigen Form Sēbarg durch Segbarg, Segeberg die älteſte für den Stadtnamen bezeugte Form Sigeberg erhalten würden. Es kommt jedoch noch ein anderes ſige = victoria, ſpäter ſēge, in Betracht, und mit dieſem hat man bis jetzt den Namen der Stadt in Verbindung gebracht. Lautlich iſt auch dieſe Deutung möglich, ſodaſs wir von hier aus zu keiner Entſcheidung gelangen können. Zunächſt ſind zwei Urkunden in Erwägung zu ziehen: die erſte iſt abgedruckt in den Schleswig-Holſt.-Lauenb. Regeſten und Urkunden, hrsgb. v. Haſse, I, Nr. 73A (ebenſo B, C) und ausgeſtellt am 17. März 1137; hier heiſst es: »castrum in Slauia construximus, quod a modernis vocatur Sigeburg, ab antiquis Alberg«; die zweite, das. Nr. 74, ausgeſtellt am 5. Januar 1139, hat denſelben Ausdruck: »iuxta montem, qui antiquitus alberch, sed a modernis Sigeberch nuncupatus est«; endlich berichtet Helmold, Chron. Slavorum I, 14 daſſelbe und fügt zugleich eine Deutung hinzu: ». . . montis, quem antiqui Oilberch, moderni propter castellum impositum Sigeberch appellant«. (Die Schreibung Oilberch ſoll doch wohl, trotz Schirren, Beiträge zur Kritik älterer holſteiniſcher Geſchichtsquellen, Lpzg., 1876, S. 232, nur den tiefen a-Laut ausdrücken, wie er I, 49 u. ſonſt Alberch heiſst.) Es wird ratſam ſein, die beiden Urkunden bei der Frage nach der Erklärung des Namens beiſeite zu laſſen: ihre Echtheit wird angefochten (vgl. Schirren, S. 217 ff.), und der uns be-

schäftigende Abschnitt stimmt in ihm einerseits und andererseits bei Helmold so sehr fast wörtlich überein, dass gegenseitige Benutzung nicht durchaus ausgeschlossen ist. Lassen wir Helmolds Auslegung (propter castellum impositum) zunächst unberücksichtigt, so würden wir die Nachricht gewinnen, dass etwa in der Mitte des 12. Jh. der Name Alherch veraltet und Sigeberch gebräuchlich sei. Da wir nun in den wendisch-holsteinischen Grenzlanden oft genug Doppelnamen haben (ich erinnere nur an das bei Segeberg gelegene Högersdorf, früher Hagerestorp, slavisch Cuzalina), so wäre ja denkbar, dass Alherch im ersten Bestandteil wendisch und Sigeberch von den Germanen gebraucht worden sei. Die Formen Al-, Ael-, Öil- sind aber, wie mir Herr Prof. Dr. Leskien mitzuteilen die Güte hatte, so, wie sie vorliegen, bestimmt nicht slavisch und erlauben auch keine Deutung aus dem Slavischen; auch findet sich der Name Aalberg in Gegenden, wo slavischer Einfluss gänzlich ausgeschlossen ist, z. B. heissen noch heute so drei Grabhügel bei dem Dorfe Schafstedt an der Landstrasse von Itzehoe nach Meldorf (s. Schröder, a. a. O. II, 390). Vielleicht darf man Bangerts Vermutung (Zeitschrift d. Gesellsch. f. S.-H.-L. Gesch. XX (1890), 219, Anm. 2) Raum geben, dass der Kalkberg bei Segeberg früher eine heidnische Kultusstätte gewesen sei, »wenn sein alter Name Alherch wie der anderer Berge gleichen Namens mit dem altſ. und ahd. Worte alah ‚Tempel' zusammengesetzt ist«. Sei dem, wie ihm wolle, Alherch wie Sigeberch sind gut deutsch, und wir hätten also zwei Namen für denselben Berg, ähnlich wie das heutige Neumünster zu derselben Zeit Faldera und Wippenthorp hiess (Helmold I, 93). Helmold sagt nun bei der Erzählung von der Gründung der Burg, dass die Burg fertig gebaut, mit zahlreicher Besatzung versehen und Sigeberch genannt wurde (Perfectum est igitur castrum et numeroso milite communitum vocatumque Sigeberch, I, 53), und durch den Zusatz: propter castellum impositum (I, 14) erklärt er dies als eine Burg des Sieges. Die genaue Beschreibung von Vorgängen bei der Gründung, sowie der Umstand, dass er mit Vicelin selbst im persönlichen Verkehr stand, lassen vermuten, dass Helmold mit seiner Deutung die Auffassung der Gründer getroffen habe, die von dem »festen und emporragenden Bau« Sieg gegen die Feinde des Christentums erhofften. Nun läſst sich aber auch denken, dass der Berg nicht erst mit der Gründung der Burg den Namen Sigeberch erhalten, sondern diesen hereits im Volksmunde vorher geführt habe, und dass also die Anleger einem vorgefundenen Namen eine neue, ihnen trefflich zusagende Deutung gegeben hätten. Bei Helmold spricht nichts dafür, aber doch auch nichts dagegen; wir würden aber, was immerhin zu beachten ist, in der Urkunde von 1137 die ausgehobene Stelle nicht mit zum Beweise ihrer Unechtheit verwerten können, wie Schirren a. a. O. S. 222 es thut, denn allerdings vom Gründungsjahre 1134 bis 1137 konnte ein erst ganz neu aufgekommener Name nicht volkstümlich werden, was doch wohl durch den Ausdruck ‚a modernis' gemeint sein soll; nehmen wir aber den eben vorgetragenen Sachverhalt an, so wäre die Nachricht nicht auffallend. Wie dem sein mag, es wird wohl zugegeben werden müssen, dass Helmolds Erklärung nicht durchaus zwingend und dass die Möglichkeit der Deutung aus sige = Niederung nicht unter allen Umständen unzulässig ist; ist das aber der Fall, so wiegt, meine ich, das zweimalige Vorkommen der Flurbezeichnung Sēbarg schwer genug, um die Ableitung von sige = Niederung wahrscheinlich erscheinen zu lassen.

III. Endlich habe ich die Form s i c h'n aus der Gegend von Gr. Flintbek bei Kiel gehört, und in Angeln kommt vor d e s i c h t, wie mir von einem Angler aus Moldenit mitgeteilt wurde. In den Flurbüchern des hiesigen

Katafteramts habe ich fie nur einmal gefunden: Fettenfichten, und im Kreife Segeberg giebt es: Brammerfichten und Bredenfichten. Bei G. Hanffen a. a. O. S. 112 heifst es: »Die kleinen Moorftrecken, die als keffelförmige Vertiefungen ohne Wafferabflufs innerhalb der Ackerländereien der einzelnen Landftellen vorkommen .... haben gröfstentheils erft Bedeutung erhalten, feitdem die Bereitung des Backtorfes aufgekommen ift, weil fie häufig aus einer unconfiftenten Torfmaffe beftehen, die fich nicht ftechen läfst. Da man in diefen Sichten häufig nach 6—8 Fufs Tiefe auf Quellen im Sande ftöfst, fo gewinnt man dadurch Tränkftellen für das Vieh, an denen die benachbarten Koppeln zuweilen Mangel leiden«. Seite 83 führt er als Arbeit der Landleute an: »fie füllen Sichten aus«, und S. 162 fpricht er von »kleinen Stücken culturfähigen und fchlechten Landes, z. B. Sichten zwifchen den Aeckern«. Schröder a. a. O. berichtet bei dem Dorfe Rixdorf, eine Meile nördlich von Plön: »Die Wiefen find nicht befonders gut, weshalb auch viele, auf Koppeln belegene fchlechte Sichten in den letzten Jahren zu Ackerland umgefchaffen find«, und bei dem adeligen Gute Schönweide, nordöftlich von Plön: »der Boden ift meiftentheils ein guter Mittelboden, hin und wieder find lehmigte Strecken, häufig kommen Sichten vor«. Als Appellativum treffen wir das Wort ferner bei demfelben an in Hinterm Sichten, das ift ein Moor bei Poyenberg, 1¼ Meilen nördlich von Kellinghufen; eine Wiefe, die als Teich benutzt wird, heifst ebendafelbft Röckelbeksficht auf der Feldmark von Oersdorf, 2½ Meilen nordweftl. von Itzehoe im Gute Hanerau; in der Nähe von Neumünfter, bei Gadeland, gab es nach demfelben Gewährsmann ein Viehdammfichten und ein Ralandsfichten bei Timmdorf, ¾ Meilen nördöftl. von Plön. In der Neumünfterfchen Grentzbefchreibung habe ich diefe Form neunmal gefunden, darunter viermal ein grüner Sichten; es wird hier durchaus appellativifch gebraucht und geht keine Zufammenfetzungen ein. Ebenfo in einem Anfchlag behufs Verkaufs des Gutes Kohövet (jetzt Ludwigsburg) in Schwanfen (Schleswig), Druck des 18. Jh. auf der Hamburger Stadtbibliothek HA II, 227 Kps., deffen Nachweis ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Walther verdanke: »Wenn man die Koppeln rein macht, die darin fich häuffig findende Sichten und Maafen ... rein ausrodet« u. f. w. Einmal fteht es im Neumünfterfchen Erdbuch von 1632: »aus 2 Sichten erlanget er 2 fuder Hew«, dagegen findet es fich im Kieler Erdbuch von 1632 faft bei jeder Hufe; ein einziges Mal kommt es als Eigenname vor: eine wifche Papenfichten. In das weftliche Holftein führt uns Neocorus: II, 265 heifst es in einer Grenzbefchreibung des Dorfes Bennewohld, Kirchfpiel Nordhaftedt: »Van dar (geht die Grenze) wente in den gronen Sechter, dar de Steen vor fteidt, de Beke unnd Sichter midden de Schede«. An diefe Doppelform des Neocorus fchliefst fich die ältefte mir bekannte Form fech in einer Urkunde des Klofters Reinbek v. J. 1290 (Schlesw.-Holft.-Lauenb. Regeften und Urkunden, herausg. von P. Haffe, II, 313, Nr. 762): per fluxum, qui sech dicitur, und Herr Dr. Walther macht mich noch auf folgende Stelle aufmerkfam: due paludes, que fech et fool dicuntur, 1269 in der Grenzbefchreibung des Dorfes Ramesfowe im Lande Ziethen in Meklenburg (vgl. Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, herausgegeben von Leverkus I, 201, Nr. 201).

Das Verbreitungsgebiet des Wortes, foweit es bis jetzt feftgeftellt wurde, befchränkt fich auf Schleswig, Holftein, Hannover und Meklenburg-Strelitz, hier auf die Aemter Stargard, Feldberg und Mirow. In Holftein wird es eingefchloffen von einer Linie, die man fich gezogen denkt von Stampe (wnw. von Kiel) nach

Bennewohld (nö. von Heide); hier erreicht sie ihren westlichsten Punkt, geht über Oersdorf (nw. von Itzehoe), Winseldorf (nö. von Itzehoe) und Barmstedt nach Rothenbek im Sachsenwalde, wo sie ihren südlichsten Punkt erreicht, und wendet sich dann nach der Lübecker Bucht. Es fällt auf, dass aus dem früheren Herzogtum Schleswig in gedruckten und geschriebenen Quellen so wenig Beispiele nachzuweisen sind; freilich stand mir nur die Schrödersche Topographie des Herzogthums Schleswig und einige Bll. der Karte des Deutschen Reiches zur Verfügung. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn genauere Angaben über die Verbreitung des Wortes gemacht würden; denn das wirkliche Gebiet ist zweifellos weit grösser. Man bedenke, wie spärlich hier die gedruckten Quellen sind im Verhältnis zu dem ausserordentlichen, schier unübersehbaren Reichtum an Flurbezeichnungen, und dass auch im übrigen germanischen Gebiet unser Wort verbreitet ist, wenn auch nicht immer genau entsprechend in Form und Bedeutung. Hier ist freilich besondere Vorsicht geboten. Wenn man den Laut des Wortes nicht hört, sondern nur das Schriftbild sieht, können Irrungen nicht ausbleiben, ganz abgesehen von volksetymologischen Umdeutungen bei nicht mehr verstandenen Ausdrücken. Für Holstein glaube ich einigermassen sicher zu sein, nichts Verkehrtes eingereiht zu haben, doch liegt hier immer noch die Möglichkeit einer Anlehnung an andere Ausdrücke vor: Segen = benedictio, zēge = Ziege (s. oben S. 82), sāg = Sau, Säge (das Werkzeug), Sichel; auch vergleiche man die Bemerkung oben zu sēden. Unter diesem Vorbehalt zähle ich hier nach Ritters Geographischem Lexikon, Leipzig 1883, und Neumanns Geograph. Lexikon des Deutschen Reiches, Lpzg., 1883, zunächst die Ortsnamen auf, die ihrem äusseren Anlehen nach hierher gehören: Sägen, Kreis Strehlen, Regierungsbezirk Breslau; Seeg: 1) in Bayern, Regierungsbezirk Schwaben, 2) in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Bischofsteinitz; Seega in Schwarzburg-Rudolstadt bei Frankenhausen; Seegefeld bei Spandau, Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn; Seegel, Kr. Merseburg; Seegelenz, Kr. Ruppin; Seegenfelde: 1) Kr. Deutsch-Krone, Regierungsbez. Marienwerder, 2) Kr. Friedeberg, Regierungsbezirk Frankfurt; Seemen, Kr. Osterode in Ostpreussen; Seenheim, bei Ansbach; Segebadenhau, Kr. Grimmen in Pommern; Segelhorst, Kr. Rinteln, Regierungsbez. Kassel; Segendorf, Kr. Neuwied, Regierungsbezirk Koblenz; Segenthin, Kr. Schlawe, Regierungsbezirk Köslin; Segeten, Kr. Waldshut in Baden; Sehlem, 1) Kr. Marienburg in Hannover, 2) Kr. Wittlich, Regierungsbezirk Trier; Sehlen, 1) Kr. Tuchel, Regierungsbez. Marienwerder, 2) Kr. Rügen, Regierungsbez. Stralsund; Sehma bei Buchholz im Königreich Sachsen; Sehmen, Kr. Friedland, Regierungsbezirk Königsberg; Sehndorf, Kr. Saarburg, Regierungsbezirk Trier; Sehnrath, Kr. Bergheim, Regierungsbezirk Köln; Sehnde, Kr. Celle in Hannover; Sichengrund in Luxemburg; Sichenhausen, an der Nidder in Oberhessen. Herr Dr. Mielck-Hamburg macht mich auf eine Stelle in Bädekers Reisehandbuch für die Schweiz, 24. Aufl., 1891, S. 60 aufmerksam: »Bad Stachelberg . . . mit 10 Min. entfernter Dependenz im Seggen am r. Ufer der Linth«; Herr Rektor Bachmann-Warin nennt mir ein Hohenfeeden bei Burg (Magdeburg) und Herr Rektor Dr. Jellinghaus einen Ort im Segevelde bei Stadtlohn (Zeitschr. f. westfälische Geschichte XX, 315) und eine »Moorfährte« Segelfort zwischen Settrup und Hone im Osnabrückischen (Osnabr. Mitteilungen, Jahrgang XIII, 124).

Aus der einschlägigen Litteratur der Mundarten kann ich, teilweise unter freundlicher Mithülfe der Herren Drs. Mielck und Walther in Hamburg, denen ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, folgende Belege zur Ver-

gleichung heranziehen. Im voraus mag erinnert werden an das mhd. mnd. Verbum sîgen, niedersinken, tröpfeln, fliefsen, an unser hd. seihen, seichen, sickern, sinken und an das mnd. Adj. sege, triefend, triefäugig (Mnd. Wb. IV, 166). In Hessen giebt es ein Segelhorft bei Oldendorf, das nach Arnolds Vermutung (Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875, S. 508) Sumpfwald bedeutet, und ein mehrfach in Zusammensetzungen daselbst vorkommendes sichen (Herrensichen, Sichenberg, Sichel-, bezw. Sichenbach, s. Arnold, S. 516/7). Pfister, Nachträge zu Vilmars J. v. H., S. 274: »Seige, fem., und Seihe, masc., mit ei = î, im südlichen Nassauer Lande noch lebendig für Quellgrund, wo Wasser sich durch seiget oder seihet«. Kehrein, Nassauisch. Wb., S. 374: »Seich, f. (Schwalbach), Seihen (unterrhein.) m., sva. Seif, mhd. sîhe (Seihe und tiefere Stelle im Feld, wo das Wasser zusammensitzt), ä. nhd. sihe, sijhe, Gw. 2, 217 von sîhen, ahd. sîhan, (seihen). Das Wort kommt oft als Name von Gemarkungsteilen vor«. In Oberdeutschland finden wir den Flurnamen Segwiesen, Säget, im ausgehenden Mittelalter: im Sägen, und ein Dorf Segeten (vgl. oben S. 89), auch die Form Segelbach, Segelrain, bei der jedoch Wechsel eines d mit g wahrscheinlich ist; ferner Seige, Siege, f., Abzugsgraben, Schlucht, Thälchen, durch welches das Wasser abläuft, eingeschlagener Bergabhang, vertiefte Stelle, wo sich das Regenwasser sammelt. Jene gehen auf mhd. säge, st. f., Neige, und dieses mit den letztgenannten auf ahd. ga-sig, Sumpf, Lache, zurück. (Vgl. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880, S. 225 unter Sage 1 und S. 256 unter Seige). Schmeller, Bayr. Wb. III, 213: »Die Seigen (Seigng) vertiefte Stelle auf dem Felde, wo sich das Regenwasser zu sammeln und später als anderswo zu versiegen pflegt; jede Vertiefung im Terrain. 'Anderhalb Tagwerch in der Seygen', Thumstaufer Salbuch von 1385. Vrgl: Saig und Gesig«. Aus Westfalen verzeichnet Woeste in seinem Wb. der westf. Mundart, Bremen 1881, ein Adjekt. sige, seicht, niedrig und ein Femin. sigede, Niederung. In Ostfriesland heifst eine Kloake, ein bedeckter Ableitungskanal für Wasser, Unrath, Jauche, ein sifter oder sichter (Stürenberg, Ostfries. Wb.) oder wie ten Doornkaat Koolman es in seinem Wb. d. ostfries. Sprache III, 181a erklärt: »ein Sieb oder eine Seihe, oder ein mit Löchern versehenes Blechgerät, wodurch das vom Dach fliefsende Wasser läuft, um es von Schmutz zu reinigen«. Das Bremer Wörterbuch erklärt unter sichter: »ist hier in einigen Gegenden eine Renne oder Oeffnung, die quer unter die Wege durchgeht zur Durchlassung des Wassers, welche mit Bohlen ausgelegt ist oder auch oft aus einem ausgehöhlten Baum besteht«. Nach Frischbiers Preufs. Wörterb. giebt es in Preufsen einen Pflanzennamen Wassersäge, -segen, -sichel, Stratiotes aloides L. (der Name ist botanisch allgemein, und die Pflanze heifst sicher so nach der Form der Blätter, die wie eine Säge ausgezähnt sind); gleichfalls führt er das Adj. sichtig auf, das neben 'sichtbar' auch 'nass' bedeutet; »ein sichtiger Boden, ein nasser, springiger Boden, ein Boden, auf dem man das Wasser sieht«.

Für das Niederländische war ich beschränkt auf Oudemans, Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek, Arnhem 1878; derselbe bietet: sighen = dalen, nedergaan, afklimmen, hellen, afhellen; zijghen = minderen, verminderen, afnemen, krachteloos worden; sighende = helling; sichte = zeef, teems; sich sijgen = zich neerbuigen, neerwerpen. Aus dem altnord. läfst sich vergleichen bei Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog: »siki, n., sîk, n., liden Samling af grundt, stillestaaende Vand«. Im ags. findet sich mehr: Bosworth, A compendious Anglo-

Saxon and English dictionary 1868: »ſic, a furrow, ſich, a furrow, gutter, watercourse«. Ebenſo Ettmüller, Lexicon Angloſaxonicum: »ſic (ſich, Somm. = Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum Gul. Sommeri, 1659) m.? n.? ſulcus aquarius, lacuna, foſsa«. Ferner: »ſiht, -e (f.?) profluvium; ûtſiht, profluvium, profluvium ventris«. Leo, Ags. Gloſsar, Sp. 311 hat aus Chart. Anglos: »ſîc, ein dünner Strom, ein ſchmales Rinnſal; ſihtre, (ſeohtre) f., ſumpfige, abhängige Wieſe, ein Ort, durch welchen Waſſer ſickert; ſihtra, eine hölzerne Waſſerröhre«.

Auch das bekannte Sumpfgras Segge, das, durch ganz Deutſchland verbreitet, uns Holſteinern in der Form lech geläufig iſt, wird zu demſelben Stamme zu ſtellen ſein; ob es daſſelbe iſt, wie das, welches in den Segen oder Sichten wächſt, vermag ich nicht zu ſagen. Auf der Verſammlung in Lübeck machte Herr Oberlehrer Schumann aufmerkſam auf ein daſelbſt in Flurnamen vorkommendes ſach. Damit wäre zu vergleichen aus Oberdeutſchland: »Sage, f., mhd. ſage, waſſerſage, Waſſergang; vgl. ſaiger, Fluſsbett. Collectiv ſcheint es im Flurnamen Säget zu ſtecken u. ſ. w.« (Buck S. 225) und aus Schmeller: »Saich (O. Pf.) Schilf, Sumpfgras, carex. Auf ſaəhh oder Schloten im Weiher haben die Geier (Möven) ihre Neſter. Vergleiche, wenn ja meine Auffaſſung richtig iſt, Saher und das ags. ſeic, gl. i. 192, ſonſt ſecg, engl. ſedge, carex, gladiolus« (III, 189); »Der Saher, öfter mit dem Umlaut Säher (Sáhəᵉ, Sågəᵉ), contrahirt Sahr (Sár) collective: die ſcharfen und ſpitzen Blätter gewiſſer Sumpfgräſer, wie auch des Roggens und Weizens. Wenn dieſe Getreidearten, ehe ſie in den Halm ſchieſsen, zu üppig wachſen, wird der Saher abgeſchnitten und als Viehfutter verbraucht. Dieſes Abſchneiden heiſst ſähern« (III, 216); »Der Sar (Nürnb. Hsl.), breitblättriges Gras, das auf ſumpfigen Wieſen wächſt. Vermuthlich aus Saher zuſammengezogen« (III, 278). Buck S. 225: »Sacher, Sar, m., ahd. ſahar, ſair (carex), Riedgras. Sackrach (carectum), Riedwaſen«. Ueberfelder Kärtn. Id. 204: »Sâchr, das Geröhricht in Sümpfen, Teichen und Flüſſen. Nach Höfer der Name verſchiedener Grasarten«.

In der Bedeutung berühren ſich mit den angeführten und zeigen Austauſch von Gaumen- und Lippenlaut die Wörter: ſîpe, ſipe, kleines Flüſschen, Bächlein, und ſipe, ſippe, feuchtes Land, Niederung (Mnd. Wb. IV, 215). Kilian hat: Sijpe, cloaca; ſijpen, ſtillare, manare, fluere; ſijp-ooghe, ſijp-ooghigh, lippus, gramioſus. Nach Schütze, Holſtein. Idiotikon IV, 104, heiſst ſiepen eine Feuchtigkeit von ſich geben, z. B. bei offenen Geſchwüren; dörſiepen, durchlaſſen, von undichten Gefäſsen; naſiepen, nachtriefen, von ungeſchloſſenen Wunden. Ebenſo oder ähnlich ſo Richey für das Hamburgiſche, das Bremer Wörterbuch, ten Dornkaat für das Oſtfrieſiſche, Schambach für das Göttingen-Grubenhagenſche, Danneil für die Altmark und Dähnert für das Pommerſche Gebiet. In Mitteldeutſchland heiſsen feuchte, waſſerhaltige Wieſen oder graſige Waldſtellen von gleicher Beſchaffenheit der oder die Sief, pl. die Siefen (vgl. Arnold, S. 517), und ein paar hundert Ortsnamen gehen auf ſiepen, ſiefen oder ſeifen aus, deren Bedeutung am klarſten in den ſchleſiſchen Gebirgsbächen auf -ſeifen hervortritt (Förſtemann, Deutſche Ortsnamen S. 32). Die mundartlichen Wörterbücher bieten: Kehrein, Naſſau. Wb., 374: »Seif, Seife, m. (S. weſt.), 1) Ausfluſs einer Quelle, die einen Sumpf oder s. g. Rinne bildet; 2) von abflieſsendem Quellwaſſer oder andauernder Näſſe durchzogenes, ſumpſartiges Gelände; 3) ein beſonderer Theil der Gemarkung (beſonders auf dem Weſterwald), wo nun Ackerſeld

ist, früher wirklicher Seif war«. Schmidt, Westerwäldisch. Idiotikon 217: »Seife, vermuthlich besser Säufe, m., pl. ut sing., 1) ein Ort, der zwischen den Ackerfeldern als Wiese benutzt wird, weil es, seiner Nässe wegen, nicht rathsam sein soll, ihn mit Getraidearten zu besäen. Oft enthält ein solcher Platz nur wenige Ruthen, bisweilen nimmt er auch eine grosse Strecke ein. Das sogenannte Seifeheu ist nicht das beste; 2) auf dem Hw. der Ausfluss einer Quelle, die einen Sumpf oder eine sogenannte Rinne bildet«. Müller-Weitz, Aachen. Mda 227: »Sief (Seife) die, Gosse oder Gassenrinne; der Siefesprenger, ein kleiner Knabe; siefe, auch zu Bonn, nieders. fiepe, holl. zijpen. ... Maria-Sief, Mariä Heimsuchung«. Weinhold, Schles. Wb. S. 89: »Seifen, m., Name mehrerer Bäche im Riesengebirge; so entsteht die Elbe aus der Vereinigung des Elbseifens mit dem krummen Seifen. ... Seife (sîfe) heisst mhd. der Bach. ... Das subst. Seife zeigt sich namentlich noch in Hessen, in der Wetterau und im Westerwald mit der Bedeutung Quellabfluss, sumpfige Wiese«. Für Oberdeutschland entnehme ich aus Buck, S. 259: »Sife, Seife, mhd. sîfe, nasse Schlucht, sumpfige Klinge, Bachklinge, besonders in Hessen, 1274 rivus Vinstersife. Jetzt auch Seife, z. B. Seifengrund, Seifig, Bärenseife. In Hessen Seife, m. = Wiese. Sonst auch Saife, f., Nassgalle«.

Aus dem Angeführten erhellt ohne weiteres, dass wir unsere sieben Formen auf die Wurzel sig zurückführen müssen und es also mit Nebenbildungen zu dem durch ganz Deutschland in vielen Beispielen vorkommenden sîk, feuchte Niederung, zu thun haben. Für die Entwickelung der Tonlänge des ē aus ursprünglichem i in der unter II. aufgeführten älteren Form sēge und ihren Verkürzungen sēg und sē, sowie in den, weil mir geläufigeren, unter I. besprochenen jüngeren sēgen, sēden [sehlen, sehne(n)] und sēn sind zu vergleichen die Doppelformen spil, spēl, vil, vēl und ähnl., worüber Lübben, Mnd. Gramm. S. 19 und 28, Genaueres mitteilt. In sēden haben wir einen bemerkenswerten Wechsel von g mit d: das Umgekehrte, dass statt der Dentalis die Gutturalis eintritt, ist bekannt und des näheren bei Lübben, a. a. O. S. 56, auseinandergesetzt. Für unsern Fall kann ich vergleichend hinweisen auf das holsteinische gördel statt görgel (Gurgel), ördel statt örgel (Orgel) und auf das durch den Reim gesicherte bede st. bege (= bähen), s. Damköhler zu Gerhard v. Minden 86, 50 im Korrespondenzbl. XI, 69 und Mnd. Handwb. S. 29b und 31b. Bei Klaus Groth, Drei plattdeutsche Erzählungen, Berlin 1881, S. 17 steht: »(he wull) en Palast buden« st. bugen, bûen; ferner hiess nach Schröders Topographie Kneden vormals Knegene, Eidelstede vormals Eigelstede, und kommen die Formen Edendorp und Egendorp, Widendorp und Wigendorp (s. unter Drögenkamp) nebeneinander vor, doch stehen diese wohl auf einer Stufe mit ride, rîe, rige. Möglich wäre jedoch auch, dass hier eine Anlehnung an sîd = hd. seicht stattgefunden hätte. Die verkürzten und zusammengezogenen Formen (sēg, sē — sēn) bedürfen weiter keiner Erklärung. Bei sichten wäre ich geneigt, Bewahrung des ursprünglichen Vokals anzunehmen, vor allem auch im Hinblick auf die ags. Formen. Etwas Aehnliches sehen wir bei rott und rade: das Magnum Rott zweier Urkunden von 1271 und 1294 heisst jetzt Grossenrade (vgl. Biernatzki a. a. O. S. 654), und rott kommt auch heute noch neben rade als Appellativum, wenn auch nicht mehr verstandenes, oft genug vor, z. B. in der Nähe von Neumünster das Rott bei Brachenfeld, ebenso als Ortsname, z. B. Krusenrott bei Kiel. Vielleicht sind auch die Doppel-

formen ſol und ſāl (vgl. Korreſpondenzbl. III, 69—71) zur Vergleichung heranzuziehen. Ich will jedoch die Möglichkeit einer anderen Erklärung nicht unerwähnt laſſen; ſie gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, wenn wir die Formen des Neocorus: ſichter, ſechter mit dem ſech von 1269 und 1290 vergleichen. Die ſchon in der älteren Sprache beobachtete Neigung zur Erhöhung des ĕ zu ĭ (vgl. Lübben a. a. O. § 12) währt jetzt noch in Schleswig-Holſtein in manchen Gegenden; perſönlich habe ich ſie gefunden: in der Umgegend von Neumünſter — ſo heiſst eine Ausbauſtelle bei Gadeland in amtlicher Schreibung Grellenkamp, man ſpricht jedoch Grillenkamp, in Groſsenaſpe hörte ich: »ik hef ĕr noch ganz gôd kinnt«; in Weſtenſee, weſtl. von Kiel, wird z. B. der Eigenname Delſs nur Dills geſprochen; in Angeln ſpricht man nicht Jeſſen, wie geſchrieben wird, ſondern Jiſſen. Erzählt wurde mir, daſs dieſelbe Eigentümlichkeit in der Marſch bei Wilſter vorkomme; in der früheren Grafſchaft Ranzau ſoll man ſprechen: t'ins ſtatt t'ens (am Ende), und die Einwohner werden damit geneckt, daſs ſie ſagen: 'nû gâ to bidd' (ſtatt hedd). Allgemein holſteiniſch iſt nach meiner Kenntnis: blick ſt. bleck, finſter ſt. fenſter, hingſt ſt. hengſt, minſch ſt. menſch, pick ſt. peck u. ſ. w., und mit zahlreichen Beiſpielen wäre die Erſcheinung aus Reuter zu belegen.

Neumünſter. Fr. Prien.

---

2. Zu Konemann (s. XV, S. 61. 62).

Kalys: 275. Dieſe Nebenform zu kalant iſt freilich unverſtändlich; die Aenderung kalendis kann ich aber nicht annehmen, da dadurch das Objekt zu »halden« wegfallen würde; horet, heiſst es,

an wogetaner wis
man halden ſal den Kalys.

nakebure: 304. Die Aenderung iſt unrichtig, da dieſe Form voll beglaubigt iſt, ſ. Mnd. Wb. 3, S. 146. 152.

herde: 430—32:

Ein einich ſcap wandelbar
bevlecket einen herde gar,
daz he al wert unreine.

Die vorgeſchlagene Lesart: »eme« beruht wohl auf einem Druckfehler für »eine«; aber das nachfolgende »he« ſteht dieſer Aenderung entgegen und müſste alſo wenigſtens ebenfalls geändert werden.

dick: 743. Gott, den man ſo bereit findet zur Gnade und ganzer Barmherzigkeit

unde lovet ſe dick
durch ware ruwe dagelik,
de lovet nergen darbi
daz tu ſiſt dodes vri.

Seelmann will leſen »ſo«, verſteht alſo: ſo oft. Ich halte das für unrichtig; »ſe« bezieht ſich auf das vorhergehende »gnaden und barmherzicheit«: Gott, der ſie dir für deine Reue verheiſst. Vgl. 875: daz ſin martir verloren nimber werde an dich; 1307: ſalich ſin de kinde, de dar ymber vor dich ſin.

upharen: 83:

De ſpehen ſin uphare
der ſal man weſen vrie.

Statt des unmöglichen »uphare« iſt natürlich: upkare zu leſen und »der« in »des« zu ändern.

Roſtock. K. Koppmann.

---

3. **Panzēwel** (s. XIV, 82).

a. An dem Worte zēwel hat ſich ſchon Jacob Grimm (s. Mythologie 2. Aufl. p. 1222) abgemüht. Herr Damköhler hält, wie wir ſehen, auch die Möglichkeit aufrecht, daſs zēwel = sever = kefer ſei (»mit Uebergang des k in z«, sagte Jacob Grimm ganz ruhig), und doch iſt augenſcheinlich, daſs vielmehr das alte Wort zëbar, zëper vorliegt, welches uns in Ziefer, Ungeziefer (das heilige und unheilige, zum Opfer taugliche und untaugliche Thier) erhalten blieb. Es iſt ſonderbar, daſs dem Altmeiſter, dem das auch aufdämmerte (»oder läſst ſich . . ziefer vergleichen«? fragt er a. a. O.), das nicht einleuchtete. Der Umſchlag des auslautenden r in l hat nichts befremdliches, ſo häufig tritt er auch ſonſt ein, und auch der heutige Schwab sagt Unzibel für unſer Ungeziefer. Aber freilich, rein niederdeutſch wäre für z der Anlaut t zu erwarten, wie denn angelſächſiſch das Wort tiber lautete (auch tifr n. das Opferthier, Opfer). Es ſcheint alſo, als habe man es hier mit einem der Fälle zu thun, da ein in Abgang gerathenes, rein niederdeutſches Wort ſich durch das lebendig gebliebene oberdeutſche wieder erſetzt, wie ja auch das umgekehrte Verhältniſs und wohl viel häufiger, zu beobachten iſt. Das wäre ſomit klar, ſēwer oder ſēwel iſt nichts anderes als ahd. zëber, zëper, zifer. Nur das Genus iſt geändert, denn ich vermuthe wohl richtig, daſs es in Harzburg jetzt der Pânzēwel heiſst, wie in Mecklenburg der Eksäwer, der ſich von ſelber erklärt als das Eichziefer. Was jedoch wäre pân? fragt Herr Damköhler mit Recht. Ich will eine Vermuthung nicht zurückhalten, zu der der gleichſam gepanzerte Bauch des Maikäfers verlockt, daſs nämlich Pân-zēwel erwachsen ſein könne aus Pans-zēwel und ſo auch die Dehnung des Vocals, gleichsam als Erſatz für den unter Mitwirkung der Allitteration abgefallenen Auslaut s oder z zu betrachten ſein. Der Pans (bei Stürzenburg Panns) iſt ſonſt als Panſch, Pantſch bekannt (ital. la pancia, la panziera, der Bruſtharniſch, Panzer) nur iſt fernzuhalten, daſs die heutige Bedeutung Wanſt erſt die ſpätere iſt, freilich auch die urſprüngliche, daſs alſo das Thierlein das Panzergeziefer beſagen wollte. Gäbe es eine Form Panſchewel, ſo wäre die Sache nahezu gewiſs. Doch erfinden will ich ſie nicht, um der Vermuthung Anſchein zu geben; ich frage daher.

Freienwalde a. d. Oder. Franz Sandvoſs.

b. pânzewel iſt gewiſs nichts anderes als pagenkever (Roſskäfer), ein im mnd. Wörterbuch belegtes Wort. Daſs zewel = kever ſei, hat ſchon Damköhler ſelbſt vermutet, und die Contraction pân- aus pagen hat nichts Bedenkliches.

Göttingen. G. Roethe.

c. Herr Damköhler vermutet mit Recht, daſs zewel = ſever »Käfer« ſei. Die Frage, was pân heiſse, erledigt ſich wohl durch die Annahme, daſs es ſich um eine Zuſammenziehung aus page(n) = Roſs handle, ſodaſs in Harzburg der »Maikäfer« (Melolontha vulgaris) den Namen angenommen hätte, der eigentlich dem »Roſskäfer« (Scarabaeus stercorarius) zukommt. Die Beantwortung der Frage, ob jener Mann in Harzburg den Spitznamen Pânzēwel von ſeiner gedrungenen Geſtalt oder von der beſondern Farbe ſeiner Kleidung oder von ſonſt einer Eigenſchaft erhalten habe, könnte vielleicht dazu beitragen zu erfahren, welcher von den beiden in Rede ſtehenden Käfern eigentlich gemeint geweſen ſei.

Roſtock. K. Nerger.

4. **wuden wracht** (f. XV, 55).

a. Das Dannenberger Statut ift fchon mehrere Male gedruckt; vgl. v. Duve, Ztfchr. für Gefetzgebung etc. im Kgr. Hannover I, Heft 3 (Lünebg. 1823), S. 29; und daraus: Gengler, Codex juris municip. I (Erlang. 1863), S. 700. Die cit. Stelle bietet keinerlei Schwierigkeit, da zu lefen ift: »weret dat dar wunden wracht worden«; Wunden wirken ift eine im Hamburgifchen und Lübifchen Rechte oft begegnende Verbindung (Mnd. Wb. V, 684). Das toifen der Stelle hat Gengler unnöthigerweife in toslan corrigirt. Das Mnd. Wb. fcheint das Wort gar nicht zu haben; Schambach S. 231 kennt es nur als Intranfitivum, nicht als Tranfitivum wie hier = warten machen, fefthalten. Göttingen. F. Frensdorff.

b. wuden: Lefefehler für wunden; wracht ift hier nicht Subftantiv, fondern Particip von werken; f. Mnd. Wb. V, 684.
Roftock. K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

Mittelniederdeutfches.

Iken, J. Fr. Die Bremifche Kirchenordnung von 1534. *Bremifches Jahrbuch. Herausg. von der Hiftorifchen Gefellfchaft des Künftlervereins. 2. Serie. 2. Band.* Bremen. C. Ed. Müller. 1891.

Diefe nach dem einzigen Drucke von 1534 (Magdeburg, durch Michel Lotther) mit einer mufterhaften Einleitung von Iken herausgegebenen Bremer Kirchenordnung ift eine überaus vorzügliche Quelle mittelniederdeutfcher Sprache, völlig frei von dem Anhaften lateinifcher oder hochdeutfcher Originale, durchaus volksmäfsig in Ausdruck und Satzbau, ein klarer Spiegel bremifcher Rede beim Eintritt der neuen Zeit. Voll Saft und Kraft, gelegentlich auch urwüchfiger Derbheit, dabei aber fchmiegfam, traulich und anheimelnd, bietet fie in ihrer Durchfetzung mit zahlreichen Sprüchen der niederdeutfchen Bibel ein helles Bild niederdentfchen Lebens, Denkens, Fühlens und Glaubens. Hier können nur einzelne Stellen lexikalifch befprochen werden. S. 14 heifst es »dar moechte anders fonft eyn nye paweftdom uth broeyen hebben«. Das kann nicht das fchw. v. brogen, brühen des Mnd. Wb's. II, 427 (irrig ift 421 citirt) fein, welches auch allein im Mnd. Handwb. fteht; es ift ein ft. v. mit der Bedeutung nasci. — Jackenkrog = Landsknechtfchenke (S. 34), vom Bremer Rate 1532 verboten, fehlt den Wbb., vergleiche aber Mnd. Wb. II, S. 396. jacken. — huesliker (S. 43), l. huesfliker, Einfchleicher, fehlt in diefer Zufammenfetzung den Wbb. — S. 48 »up den graden effte dreppen«: die Wbb. haben das Fremdw. graden = Stufen nicht, dreppe nur mit hartem t. — Das S. 49 unzweifelhaft richtig eingefetzte »befchaminghe« kennen die Wbb. nicht. — Kapefacramentum, Schaufakrament, ift eine fchöne Ergänzung zu Mnd. Wb. II, 426. — vornoeren, S. 59, ift ein unbekanntes Wort, das »vereinigen« heifsen müfste; aber follte es nicht für »vorfnoeren« verdruckt fein, das freilich auch nicht belegt, aber doch leicht zu bilden ift. — S. 87 wird »ungefunde fchevefche fchepe« »räudig« zu überfetzen fein; fcabies, die Räude, bei Menfchen die Krätze. — S. 99 find »wedderwickers« nicht Wetterpropheten, fondern Wetterbefchwörer, Regenmacher etc. Das Wort ift den Wbb. bisher unbekannt. — S. 103 fteht der Spruch: »Narren moth me mit kolven lufen, unde de rode maket frame kinder«. Der Verfaffer hat ihn vergeblich in

den Sprüchen Salomonis gesucht; er steht dort auch ebenso wenig, wie in andern Teilen der Bibel, auch hat ihn weder das Mnd. Wb., noch das Mnd. Handwb. Auch die hier einschlagenden offenkundigen Bedeutungen von kolve und lusen fehlen. Dagegen war und ist der Spruch im Volke überall lebendig: er kehrt bekanntlich in E. M. Arndts Liede von der Schlacht an der Katzbach wieder:

»Feile Buben, geile Narren
muss man mit der Kolbe lausen«.

Von Luther ist er wiederholt gebraucht in beiden Bedeutungen der Kolbe: als Keule (»mit Kolben«) und als Kopf (»die Kolbe lausen«). S. Grimm DW. V (Hildebrand), Sp. 1603 und 1607; Luther verwendet im letztern Falle das Wort als f. und m. Statt »Kolbe« brauchte man im Göttingischen in meiner Jugend auch »holtschlage« in zürnender Rede für Kopf, Dickkopf, Dummkopf: d. h. den rundlichen Holzklotz an langem Stil zum wuchtigen Eintreiben des Keils beim Holzspalten (Klöben). K. E. H. Krause.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck, *herausgegeben vom Verein für Lübeckische Geschichte etc.* Bd. IX. Heft 3 u. 4. S. 161—320. Lübeck. Schmersahl. 4°. (Vom 13. Nov. 1453 bis 26. Febr. 1456).

Auch dieses Doppelheft des anerkannt vortrefflichen Urkundenbuches bringt der mittelniederdeutschen Sprachkenntnis reichen Zuwachs, mehr für die Syntax noch, als für den Wortschatz. Letzterem wächst zu halepage, m. (S. 225) = Fährboot für Pferde; wake (Fahrrinne) dor den zigge des yses (S. 226), also fik, m. = Eisfläche, vielleicht, weil sie niedriger liegt als der Deich? — by dem Gofedickes zege dale (S. 227), also wieder fik oder sek = Niederung, Sumpf. — Ale vischen mit glipen (S. 259), wodurch glipe = Hamen, das im Mndd. Wb. nur für Dithmarschen (II, S. 118, Sp. 2, 34) aus dem 18. Jahrhundert belegt ist, auch für das 15. festgestellt wird. Uebrigens kommt es in derselben Bedeutung noch in einer Rostocker Verordnung von 1889 vor. — Kôrbôm (S. 260) einfach der zum Hauen ausgesuchte Baum, giebt erwünschte Ergänzung zum Mndd. Wb. II. S. 535.

Für Holzhieb und Fortführung kommt die Formel vor: »bomval vryg, wech vryg, weden vryg, weyden vryg unde hude vryg (S. 227), wofür S. 260 der kürzere Ausdruck: bomval vrijg, wede unde weyde vryg. Für das Durchforsten finden wir die Rechtsformel (S. 228): wor der werckmester holtexe effte barde eyns ys gewesen. K. E. H. Krause.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstrasse 30, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrasse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstrasse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 4. März 1892.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübben vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann (M. Leonhardt).

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1892.
HEFT XVI.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1894.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am sechzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

H. Babucke.
F. Bachmann.
J. Bernhardt.
O. Bremer.
Buchholz.
H. Carstens.
E. Damköhler.
C. Dirksen.
F. Frensdorff.
O. Glöde.
Goedel.
Hille.
E. Hollack.
Hölscher.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
†K. E. H. Krause.
F. Latendorf.
G. Lugge.
W. H. Mielck.
F. Milkau.
J. W. Muller.
K. Nerger.
I. Peters.
F. Prien.
P. Rabius.
M. Roediger.
F. Sandvoss.
Seitz.
G. A. B. Schierenberg.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
A. Staehle.
F. A. Stoett.
F. Techen.
M. Wehrmann.
J. Winkler.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 1.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:
Dr. phil. Rogge, Rektor des Progymnaſiums, Schlawe.
Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen Ruſslands in Riga. Adreſſe: Herrn Georg Lange, Marſtallſtraſse 8.

Mit dem neuen Jahrgange gehören dem Vereine nicht mehr an die Herren: Hanſen-Göttingen, Kalkmann-Hamburg, Klug-Emden, Varnhagen-Erlangen und der Akademiſch-germaniſtiſche Verein in Bonn.

Veränderte Adreſſen:
Dr. B. Kahle, bisher Berlin, jetzt Privatdocent in Heidelberg, Schloſsberg 3ª.
Palleske, bisher Stralſund, jetzt Gymnaſiallehrer in Greifswald.
Dr. W. Bäumker, bisher Niederkrüchten, jetzt Pfarrer in Rurich, Poſt Baal, Bezirk Aachen.
Dr. Ed. Schaub, bisher Anklam, jetzt Gymnaſiallehrer in Elberfeld.
Dr. C. Schüddekopf, bisher Wolfenbüttel, jetzt Roſsla a. H., Gräflich Stolberg-Roſslaíche Bibliothek.

2. Jahresverſammlung 1892.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanſiſche Geſchichte wird unſere Jahresverſammlung in Braunſchweig am 7. und 8. Juni ſtattfinden.

Der Vorſtand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, ſich an derſelben zu beteiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an den Vorſitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krauſe in Roſtock zu richten.

3. Hermann Friſchbier †.

Am 8. Dezember 1891 ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Königsberg i. Pr., 68 Jahre alt, der Rektor emer. Hermann Friſchbier. Als Lehrer nnd Erzieher war er hoch geachtet und von den Schülerinnen der Altſtädtiſchen Bürgermädchenſchule, welcher er bis zu ſeiner Penſionierung im Jahre 1889 vorſtand, faſt ſchwärmeriſch geehrt und geliebt. Auch in weiteren Kreiſen hat ihm ſein liebenswürdiges und beſcheidenes, dabei aber auch feſtes und klares Weſen zahlreiche treue Freunde erworben. Unſerm Vereine gehörte er ſeit 1877 als Mitglied an. Auſser ſeinem Amte hat der einſam gebliebene Mann alle Kraft und Neigung der Erforſchung des oſtpreuſsiſchen Volkstums und des oſtpreuſsiſchen Dialektes zugewendet und war hierin die unbeſtrittenſte Autorität. Er war zu ſolchen Forſchungen aber auch in ganz beſonderem

Maſse befähigt, da er, als Sohn eines armen Maurers im täglichen und ausſchlieſslichen Gebrauch des Plattdeutſchen aufgewachſen, ſeine ganze Lebenszeit in Oſtpreuſsen zugebracht und ſchon früh zu ſammeln begonnen hatte. Das erſte Werk, mit dem er in die Oeffentlichkeit trat, waren die »Preuſsiſchen Sprichwörter und volkstümlichen Redensarten« 1864 (2. Aufl. 1865, 2. Sammlung 1876). Dieſe Schrift zog ihm von ſeiten der Staatsanwaltſchaft eine Anklage wegen Verletzung der Schamhaftigkeit zu. Der Richter forderte vor Verhandlung der Sache ein ſachliches Gutachten von Karl Roſenkranz, Oskar Schade und F. Zacher ein. In übereinſtimmender Weiſe bezeugten dieſe drei Profeſſoren nicht nur den rein wiſſenſchaftlichen Charakter der Arbeit, ſondern hoben auch den hohen Wert derſelben in gebührender Weiſe hervor, woraufhin denn F. bedingungslos freigeſprochen wurde. 1867 gab er »Preuſsiſche Volksreime und Volksſpiele« heraus, 1870 folgte »Hexenſpruch und Zauberbann, ein Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens in der Provinz Preuſsen«, 1877 »Preuſsiſche Volkslieder in plattdeutſcher Mundart«, endlich 1882—83 ſein Hauptwerk »Preuſsiſches Wörterbuch«, 2 Bde. 8. 1882—83. Berlin, Enslin. (Eine Neubearbeitung und Ergänzung desſelben hat J. Sembryzki in Königsberg übernommen.) Eine ganze Reihe kürzerer Arbeiten erſchienen in der Altpreuſsiſchen Monatsſchrift, der Zeitſchrift für deutſche Philologie, den Deutſchen Mundarten, in den Wiſſenſchaftlichen Monatsblättern, in den Monatsſchriften »Am Urdsbrunnen« und »Am Ur-Quell«, ſowie in unſerm Korreſpondenzblatt. Die Königliche Deutſche Geſellſchaft zu Königsberg i. Pr. ernannte ihn im Jahre 1868 in Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Seine letzten Lebensjahre waren durch ein Nervenleiden, welches den bis dahin ſtets geſunden und rüſtigen Mann an dem freien Gebrauch ſeiner Glieder hinderte, ſchwer getrübt. Er erlag den Folgen eines unglücklichen Falles. R. i. p. Königsberg i. Pr. H. Babucke.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Die Geſchichte vom verlornen Sohn,

wie ſie in Grünwalde, einem Dorfe dicht an der ermländiſchen Grenze [1]) zwiſchen Landsberg (Oſtpr.) und Heilsberg gelegen, heutzutage erzählt werden würde.

a = a in Nachtigall.
å = a in Ålandsinſeln.
aao = zwiſchen a und o, doch ſich mehr dem a nähernd.
e = e in Demut.
ĕ = e in Lenz.
é = ein abgeſchwächtes kurzes ö. (Kölln, Kélln).
è = e in Leben.
o = o in Ofen.
ŏ = o in London.

Ét wer é mål é Ménſch, deh had twee Junges. åwa dém jingſté gefull et nich biem Våda; denn heh wull ichſtaſch [2]) én dé Wĕlt. ŏn heh ſtĕlld ſéck verr' é Våda hĕn on ſäd [3]): »Våda«, ſäd a [4]), »géff mie mien Arvdeel [5]), éck ſie mindig«. Na, dé Våda wer é ſea goda Mann, ŏn wull ſéck mét ém Sähn nich vate^{a}né (auch vatwe^{a}ne) [6]). A géhaaorcht^{d}ém ŏn gaff ét^{d}ém [7]).

Als a nu all' fien Géld gekräge had, reifd a éné andret Land ŏn vafop hi^{a} alla mét gode Fring. Tolĕtzt wurd a ré Pracha[8]).

ŏn to dit ŏnglèck kem naaoch é andret; denn dé lew Gaaot[9]) let^{d}ét Gétrègd nich waffé on ét wurd alla fe^{a} di^{a}[10]), ŏn heh mufst fo doll hungré, dat a ne^{a} nich hĕn wufst[11]). Mét^{d}a Tiet[12]) had a rein gah nufcht me^{a}, ŏn — dĕnkt ji^{e}mål — da wurd a Schwienshe^{a}d[13]), ŏn heh frot Garfchdé-fchluwé[14]) ŏp ém Féld mét ^{d}é Schwien tofammé. Nu wurd a denn daaoch fe^{a} bédutt[15]) ŏn daaocht an fiene ohle Våda, ŏn wat^{d}a dem ferr' é grotet ŏnrĕcht gédåhne had, ŏn a ftèhnd[16]) fe^{a}, ŏn fäd: »Eck wa man wedda to mienèm ohlé Våda gåhné«, fäd a, »dèm[17]) fien Dåglehnafch hĕbbé to lèwé, fo vèl wie fé wéllé. Wat hĕbb éck als de Sèhn ét nedig, dat éck fo doll hungre mŏt. Eck wa man wĕdda to^{e}m féggé, Vådake, wa ^{e}ck fĕgge, éck hĕbb mi nich als Sèhn gègén di hédrågé, blos man, wie dé fchlĕchf^{d}t Knĕcht, ŏn diff[18]) grot Sind[19]) licht^{d}[20]) mi fchwa ŏp ém Hart. ĕck wa ^{e}t ok nie keinmål nich mé^{a} dohné, fie blos fo got, ŏn jåg mi nich wĕch[21]). ĕck wéll fchonft rĕcht ge^{aa} (auch geren) als Scharwarka[22]) bi di bliewe«. Na dat ded a denn ok, ŏn ging wedda torigg to' ^{e}m Våda. åwa deh ftunt^{d} jråd ver^{r}a Däh, als 'a endlich ankem, ŏn da fech a[23], da kem é Wenktiena[24]) ŏp ĕm to. å lewet Gaaotke, dat we^{a} jå fien jingft^{d} Sèhn! ŏn a had émma an é gedaaocht ŏn nu rennd^{d}ém é fe^{a} grotet ĕnd én dé Kĕng[25]), ŏn fåt én ĕm, ŏn gaff ém é Mutfch[26]).

åwa dé Jung kunn' én gah nich anfehné, ŏn funk an to griené[27]) ŏn fäd: »Vådaké«, fäd a, »éck hebb di é fe^{a} grotet ŏnrecht^{d} gédåhné, éck gél nich fo vèl wi é Dåglehna, némm ĕt mi daaoch nich èwél«[29]).

åwa dé ohl Våda let en gah nich ut-rèdé; denn heh freud féck to doll, dat fien Sèhn wedda torigg we^{a}, ŏn biem ĕmm bliewé wull. ŏn a béfohl fiene Lied, deh mufst^{d}ém hibfche Kleda antehné, ŏn é Kalv fchlachté. ŏn a ĕftémead[30]) en wedda als Sèhn, ŏn ftéckt ^{d}ém é Fingarink an dé Hand, ŏn gaff é grote Klätfch[31]). »Seeht mål Kingafch«[32]), fäd a to fiene Lied, »mien Sèhn we^{a} fchonft fo got wie dot, ŏn nu hĕfft en mi de lew Gaaot wedda géfchĕnkt«. ŏn fé wurdé alla fe^{a} vajnegt[33]). Dé élft Sèhn we^{a} ŏp ^{e}t Féld jegangé, ŏn wufst von alla dèm nufcht. Wi a nu na Hus kem, wundat^{d}a féck darèwa ichftafch fe^{a}, wat^{d}ét Vijélienfpĕlé[34]) ŏn Danzé to hédiedé had. A jing åwa nich rén; denn dé Bos[35]) ftech én ĕm op. Na godé Maaorjé[36]), ĕndlich krej a^{r}é Knĕcht to packé, ŏn deh arm Ke^{a}dél[37]) mufst ém alla vatĕllé[38]).

Wer 'a naaoch nich hofich[39]), fo wurd a nu éafcht recht, ŏn funk an fo é Specktåkél to måke, dat ét dé Våda head[40]). Deh jing dĕnn nu rut, ŏn funk ĕm an to béddé[41]), a full daaoch fo got fén, on rénkåmé[42]), ŏn fieném Broda^{r}é frindlichét Geféсht måké[43]).

åwa nu let a fien Bos am Våda ut ŏn funk an to fchémpé[44]): »Våda«, fäd a, »éck hĕbb di fo vèl Jah trie gédeent[45]) ŏn émma géhaaorcht, ŏn du hĕft mi naaoch keinmål nich é Bock géfchĕnkt, ŏn dato fie éck naaoch dé

élſt Sèhn! ŏn nu kémmt diſſ Horéké^{a}dél on Rémdréfft[46]) ſplintanackt na Hus, dat ſéck jeda Ménſch drèwa opholé mŏt[47]). On dèm jéffſt du gliek é Klâtſch! Dat és nich rĕcht von di!«

åwa dém Våda ſien Freud we^{a} ſo grot, dat a hiede ok dem élſté Sèhn nuſcht èwél nehm. »Nien Sèhn«, ſäd a, ŏn făt ém hi dé Hand, »dat és wah[48]), du béſt émma bi mi jéwèſé. åwa du weetſt^{d} daaoch ok[49]), alla, wat mi jéheat[50]), jéheat ok di. Mét dieném Broda és dat é ganz andret Wams[51]), deh wea ſchonſt ſo got wie dot, ŏn nu hĕfſt én ons de lew Gaaot tŏm zweité Maaol géſchenkt, ŏn darèwa[52]) ſie éck ſo vajnegt. ŏn du moſst ét ok ſén!

Königsherg i. Pr. Emil Hollack.

1) Vgl. die Einleitung zu Nr. I. XV, 66 ff. 2) durchans. 3) ſagte. 4) ſagte er. Die Form a, ſo viel bedentend wie »beb« (er) wird nnr gebrancht, wenn »beb« unmittelbar vorbergegangen iſt, mitunter anch am Anfange eines Satzes. 5) Erhteil. Das v hat einen leiſen Anklang znm w. 6) erzürnen. 7) gah es ihm. 8) Bettler. 9) der liehe Gott. 10) wurde alles ſehr teuer. 11) nirgend hin wuſste. 12) Mit der Zeit. 13) Scbweinehirt. 14) Gerſtenſchlauben. 15) hetrübt. 16) ſtöhnte. 17) deſſen (wird ausgeſprochen wie im Hoehdentſchen). 18) ſprich diſ'. 19) groſse Sünde. 20) liegt mir ſchwer auf dem Herzen. 21) jage micb nicht weg. 22) Scharwerker. 23) ſah er. 24) Wenktiener = Handwerkshurſche. 25) lief ihm ein groſses Ende entgegen. 26) gah ihm einen Kuſs. 27) fing an zn weinen. 28) bin nicht ſo viel wert wie ein Tagelöbner (wörtlicb: gelte nicht ſo viel etc.). 29) nicbt übel. 30) wertſchätzen (eſtimieren ſehr gehränchlich). 31) nicht überſetzhar, nngefährer Sinn: Feſtlichkeit. 32) Kinder. 33) vergnügt. 34) Violinſpielen nnd Tanzen zn bedenten hatte. 35) Wut ſtieg in ihm anſ. 36) guten Morgen (häufig gebrauchter Ausdruck). 37) Kerl. 38) erzählen. 39) höſe. 40) Vater börte. 41) zn bitten. 42) hineinkommen. 43) frenndlicbes Geſicht zeigen. 44) fing an zu ſchimpfen. 45) babe dir ſo viel Jahre treu gedient nnd immer gehorcht. 46) Hurenkerl und Herumtreiher. 47) daſs ſich jeder Menſch darüber aufhalten mnſs. 48) das iſt wahr, du biſt immer bei mir geweſen. 49) weiſst doch auch. 50) gehört. 51) andre Sache (wörtlich »Wams« gebränchlicbe Redensart). 52) darüher.

2. Deutſche Wörter in den pommerſchen Urkunden bis 1300.

Das pommerſche Urkundenbuch (herausgegehen von Klempin und Prümers) iſt im verfloſſenen Jahre mit der erſchienenen zweiten Abtheilung des dritten Bandes bis zum Jahre 1300 und damit zu einem gewiſſen, wenn auch nur äuſserlichen Abſchnitte gelangt. In Folge des Rücktrittes des Herrn Archivrath Dr. Prümers in Poſen von der Herausgabe der Sammlung iſt eine Fortſetzung für die nächſte Zeit kaum zu erwarten. Deshalb iſt es wohl angezeigt, zunächſt wenigſtens das vorliegende Urkundenmaterial nach verſchiedenen Seiten hin auszubeuten. Hier ſoll eine Ueberſicht der in den Urkunden vorkommenden deutſchen Wörter gegehen werden nicht in der Abſicht, etwa neue mittelniederdeutſche Bezeichnungen dadurch zu hringen, ſondern um zu zeigen, auf welchem Gebiete deutſche Ausdrücke am zahlreichſten in den lateiniſchen Urkunden ſich finden. Es ſind hierbei nur die in Pommern oder von pommerſchen Ausſtellern herrührenden Urkunden herückſichtigt worden, nicht aber die zahlreichen Schriftſtücke, welche von Auswärtigen ausgeſtellt ſind, aber wegen ihrer Beziehung zu Pommern Aufnahme im Urkundenbuche gefunden haben. Ebenſo ſind die von Klempin oder Prümers als unecht bezeichneten Stücke fortgelaſſen, obwohl man bei einzelnen wenigen vielleicht eine andere Anſicht über die

Echtheit haben kann. Für Band I., der zum gröfsten Theil nur Regeften enthält, ift natürlich der Codex diplomaticus Pomeraniae von Haffelbach und Kofegarten herangezogen. Die zahlreichen deutfchen Orts- und Perfonennamen find hier bei Seite gelaffen, da nur die einzeln vorkommenden deutfchen Ausdrücke gefammelt werden follten. Die Orthographie, die nach dem Abdrucke im Urkundenbuche wiedergegeben ift, kann natürlich bei vielen Worten nicht von Bedeutung fein, da ja diefelben nicht ftets in Original-Urkunden erhalten find, fondern häufig in viel fpäteren Abfchriften.

Die einzelnen deutfchen Ausdrücke erfcheinen in den pommerfchen Urkunden feit dem Anfange des 13. Jahrhunderts und find von den nach Pommern gekommenen Mönchen, Geiftlichen und den diefen nachziehenden Landsleuten gebraucht. Im Jahre 1173 wird zuerft eine villa theutonicorum erwähnt, welche vermuthlich erft vor kurzem entftanden war und noch keinen beftimmten deutfchen Namen hatte. Im Jahre 1187 wird in Stettin fchon ein multus populus Theutonicorum erwähnt und für die Deutfchen die St. Jakobikirche errichtet.

Die Verfaffer der Urkunden waren deutfche Cleriker, welche mit Vorliebe lateinifche Wörter durch deutfche erklärten. Faft ftets wird zu der betreffenden lateinifchen Bezeichnung zugefetzt: quod vulgariter, vulgo, in vulgari, generaliter, theutonice, in theutonico vocatur, dicitur etc. Einmal (1283) heifst es auch: quae materna lingua[1] .... nominantur (P. U. B. II, S. 502) und 1249: quod lingua patria appellatur (P. U. B. I, S. 390). In vulgari u. f. w. bedeutet ohne Zweifel: in der Volksfprache, doch war in diefem Falle diefe Volksfprache nicht wirklich die Sprache des Volkes, das zum grofsen Theile noch flavifch redete, fondern die der Schreiber und ihrer deutfchen Landsleute. Ihnen war die flavifche Sprache eine fremde, deshalb fetzen fie auch fehr häufig bei flavifchen Ausdrücken ebenfalls ein quod slavice dicitur oder ähnliches hinzu. Die Volksfprache der Schreiber fteht nur im Gegenfatze zu der lateinifchen Urkundenfprache. Da die Einwanderung der Deutfchen in Pommern zumeift aus niederdeutfchen, weftfälifch-niederfächfifchen Gegenden erfolgte, fo finden wir zahlreiche niederdeutfche Ausdrücke, daneben aber auch hochdeutfche, welche wohl durch Einwanderer aus dem Sprachgebiete diefer Mundart mitgebracht find.

Die vorkommenden Ausdrücke find unten nach beftimmten Kategorien zufammengeftellt, wobei fich aber die Schwierigkeit herausftellte, einzelne Wörter einzuordnen. Es find deshalb die Grenzen möglichft weit gezogen. Bei jedem einzelnen Worte ift das Jahr und die Stelle des erften Vorkommens angegeben. Auch für die vielen Wiederholungen die Belegftellen mitzutheilen, erfchien nicht nöthig, würde auch den Umfang der Zufammenftellung zu fehr ausgedehnt haben. Für Band II. und III. des Urkundenbuches wird das Sachregifter, das fich auch hier als faft ganz lückenlos gezeigt hat, eine Hülfe zum Nachfuchen geben.

I. Fifcherei und Schiffahrt.

alrep 1256 (II, 30).
aluanc 1295 (III, 257).
bolfcip 1285 (II, 579).
bute 1281 (II, 455).
cane 1281 (II, 455).
caneghelt 1286 (II, 599).
coggo 1281 (II, 455).
cropelwade 1292 (III, 147).
drachgarne 1292 (III, 147).
garne 1267: grote garne (II, 187).
garncrufe 1283 (II, 514).
haf 1273 (II, 274).
hafkanen 1270 (II, 228).
hantangele 1292 (III, 147).
oneruarth 1260 (II, 71).
pram 1278 (II, 367).
fcute 1214 (Cod. S. 232).
fnefen 1296 (III, 262).
fomernette 1286 (II, 589).

ſtafwade 1272 (II, 258).
ſtawinghe 1288 (III, 39).
ſtoknette 1266 (II, 150).
ſtrom 1267 (II, 187).
toch 1261: niwede toch (II, 86).
todrift 1297 (III, 305).
varth 1283: rechte varth (II, 514).
olden vhir 1280 (II, 424).
vlotangele 1292 (III, 147).
vloten 1287 (III, 1).
waden 1283 (II, 502).
water 1274 (II, 298).
were 1243 (I, 327).
windegelt 1278 (II, 367).
worpnet 1287 (III, 1).
wrak 1290 (III, 102).

II. Rechtsverhältniſſe u. ä.
aneuelle 1277 (II, 345).
anſprake 1288 (III, 39).
bannus 1230—32 (1182).
bede 1299 (III, 358).
beſittinge 1260 (II, 71).
borchlen 1294 (III, 222).
borchwerc 1269 (II, 221).
bruckenwerc 1225 (Cod. S. 367).
burgwerc 1225 (Cod. S. 367).
butinge 1275 (II, 316).
byſprake 1286 (II, 584).
guſtinge 1290 (III, 103).
herſchilt 1240 (Cod. S. 614).
inninge 1245 (I, 344).
lantdingh 1288 (III, 44).
lantrecht 1295 (III, 239).
lantſcepen 1277 (II, 351).
lantwere 1264 (II, 117).
lenwere 1269 (II, 221).
mandenſt 1300 (III, 430).
mundich, vnmundich 1267 (II, 185).
nederlage 1270 (II, 241).
orbare 1290 (III, 102).
orveyde 1289 (III, 80).
overſlach 1288 (III, 43).
rade 1235 (Cod. S. 480).
rochun 1285 (II, 579).
ſcattinge 1300 (III, 402).
ſcepwark 1281 (II, 458).
ſchot 1299 (III, 382).
ſone 1284 (II, 536).
ſtadesreyt 1292 (III, 154).
thetdinch 1262 (II, 94).
verveſt 1265 (II, 140).
volghe 1290 (III, 101).

III. Maaſse und Gewichte.
laſt 1224 (Cod. S. 357).
loto 1253 (Cod. S. 705, vgl. I, 448 f.).
matta 1276 (II, 325).
morgen 1225 (I, 170); hegerſche morgen 1262 (II, 96).
punt 1224 (Cod. S. 357).
ſwarlaſt 1275 (II, 316).
top 1288 (III, 53).

IV. Geld. Abgabe (vgl. unt. Nr. II.).
canepenning 1275 (vgl. unt. Nr. I.) (II, 316).
colegelt 1278 (II, 367).
kopenninghe 1300 (vgl. Monatsbl. der Geſ. für pomm. Geſchichte 1891, S. 157) (III, 402).
muntepenninghe 1281 (II, 449).
pantpenningk 1254 (II, 14).
ſmaltegende 1294 (III, 195).
vngeld 1249 (I, 386).
wordetins 1290 (III, 105).

V. Aemter.
borggravius 1227—1228 (I, 187).
burgwardium 1175 (I, 41).
burmestrus 1286 (II, 599).
spiserus 1286 (II, 603).

VI. Wald. Bäume. Bruch u. ä.
Barenbrugh 1278 (II, 380).
Duuelsbroch 1284 (II, 525).
Dambroch 1267 (II, 183).
Ekfir 1268 (II, 195).
Elrebroch 1276 (II, 319).
Bucwald 1266 (II, 149).
hagenboke 1256 (II, 30).
heynboke 1299 (III, 376).
mūr 1288 (III, 44).
ſilueren mos 1234 (I, 234).
Walkenpol 1269 (II, 221).
wolt 1239: Ukerſche wolt (I, 382); 1292: Demminſche wolt (III, 154).

VII. Flüſſe. Seen. Brücke.
beke 1245: Goltbeke (I, 346).
1249: Eſchenbech (I, 386).
1252: Rodembeke (I, 433).
1295: Swartebeke (III, 254).
1295: Molenbeke (III, 230).
1300: lutteke beke (III, 405).
dico 1290 (III, 107).
ſee: Domanze 1272 (II, 270).
Dampneſche zee 1281 (II, 451).

fech 1269 (II, 221).
fool 1269 (II, 221).
Banifche brugge 1254 (II, 4).
Bol bruc 1242 (I, 316).
Coheger brügghe 1260 (II, 71).
Pekbrughe 1299 (III, 375).
Zichelesbrukke 1234 (I, 234).

VIII. Mühlen.

Bertrames molen 1270 (II, 245).
Wolbrechtes molen 1283 (II, 510).
Nygenmolen 1286 (II, 612).
Monekemolen 1288 (III, 30).
Puche molen 1291 (III, 125).
to der Boken 1296 (III, 267).
Sant mole 1299 (III, 376).
Stenbekkeres mole 1300 (III, 427).
grinth 1256: rote grinth (II, 33).
gruntwerk 1289 (III, 85).
wintmolen 1291 (III, 129).

IX. Land. Grenze. Wege.

cotlant 1289 (III, 85).
haghenhof 1249 (I, 386).
hartanger 1290 (III, 94).
lotltich (via) 1234 (I, 234).
markfchedinghe 1260 (II, 71).
rarecht 1225 (I, 170).
rofenvorde (via) 1256 (II, 39).
fceyde 1290 (III. 113).
vosgrouen 1215 (I, 126).
veftrate 1293 (III, 171).
uorlanden 1290 (III, 103).

X. Städtifches u. ä.

borchvelt 1284 (II, 527).
borchwal, oldenborchwal 1242 (I, 316).
coht 1265 (II, 128).
gungpanne 1296 (III, 281).
Knepesdor 1293 (III, 169).
molendor 1268 (II, 196).
Spetalesdor 1286 (II, 584).
ftadesmark 1291 (III, 128).
timbreholt 1249 (I, 386).
vorbuwen 1296 (III, 289).
wik, wendefche 1299 (III, 382). denfche (1285) 1299 (II, 563. III, 316).

XI. Einzelne Ausdrücke.

ofte he finen bonich breket 1275 (II, 317).
flapende deth 1297 (III, 298).
fcolingk 1286 (II, 593).
fcuttebret 1293 (III, 169).
ftekebalk 1289 (III, 64).
wagenfchot 1278 (II, 367).

Anhang. Aus der Stettiner Zollrolle (II, S. 386 f.), welche nach Blümke (Programm des Stadtgymnafiums in Stettin 1879), in der Zeit von 1243—1293 entftanden ift, ftellen wir noch folgende Ausdrücke zufammen:
bordinc.
borth.
clipping.
gerwerderbordeth.
harincsmere.
maffa.
falfmere.
fcheppunt.
fputh.
tymmer.
tymmer werkes.
vlicke.

Die in dem älteften Stralfundifchen Stadtbuche (1270—1310) vorkommenden deutfchen Wörter find in der Ausgabe von F. Fabricius (Berlin 1872) auf S. 263 f. zufammengeftellt. Zur Ergänzung der obigen Sammlung wird hier auf dies Register verwiefen. Es find zum grofsen Theile diefelben Wörter, die wir im Urkundenbuche finden.

Stettin. M. Wehrmann.

1) Vgl. Korrefpondenzbl. XII, S. 55.

3. Pommerfcher Dialekt um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Folgende Sprachproben find gleichfalls aus »Sophiens Reife« (cf. Einleitung zu XV, 66 ff.) entnommen.

1) »Ich mögt' hier auch fagen, wie der Zorndorffche Kuhtreiber, der hier mit den Preufsischen Gefangnen, welche man auffchrieb und dann nach

Rufsland fchikte, vorgeführt ward; Auf die Frage, wer Er denn fei? gab er zur Antwort: er fei Kuhhirt zu Zorndorf gewefen; man habe ihm feine Heerde genommen; da habe er auf einem Berge der Bataille zugefehn; die Kofaken haben ihn da ergriffen, »und nun«, fetzte er hinzu, »Nu fchak'n Statsgefangne finn! du lehwfter Gott ik!« fo mögt' ich auch fagen: »ich folte ftudieren! du lehwfter Gott ik!« Dies brachte uns auf einige Schnürrchen aus meinem Vaterlande [1]). Unter andern: Einer unfrer Hufaren fprengte (im Erften fchlefifchen Kriege) auf einen öfterreichfchen Officier los, fo plözlich, dafs diefer nicht entgehn konte, die Börfe herauszog, und rief: »Halt Kamarad; ich bin Generalfeldzeug-»meifter,« — »Ha!« fagte mein Landsman und hieb ihm in den Kopf, »du muttst vom Pährd, du magft Tüchmaker finn edde Rafchmaker«! — Oder noch beffer: Ein andrer hatte zween Kranke zu transportiren. Ein beutgieriger öfterreichifcher Hufar fprengte heran, und fchos. Diefer ritt ruhig fort: »Lahthe dat Nahrren; h' kunn my d' Lûhg dohtfcheten«. — Der Hufar fchos wieder. — »Scheht nich fegg ik«, fagte diefer, und legte die Hand an den Karabiner, 'kan ohk fcheten.« — Als der Kerl wieder anfprengte und fchos, legte meiner an, fchos, und lies bei seinem reichbepakten Pferde ihn liegen. »Du Raker« fagte er, indem er feine Strafse weiter ritt, »d' denkft d' kanft allehn fcheten«. —

2) »Mir gehts, wie einft auf dem Stettinfchen Poftwagen zur Zeit des erften fchlefifchen Krieges. Da fafs hinter mir ein Junker, welcher zum Regiment ging. Er fang zwei Verfe eines ganz artigen Kriegslieds und fing immer wieder von vorn an. »Wie heifsts denn weiter?« fagte ich. — »Ich kann jetzt nicht drauf kommen«. — Der Poftillon fah fich um und fagte mit einer fchelmifchen Mine halb mir, halb dem kleinen Junker: »He ifs wol noch nich fo wiht mitwehft!« —

3) Pommerfche Mundart: »Ne! ik bin furtgochangen; Sie haben my nur nich gefehn. Ik fas beim Herrn Hopmann feinen Tifch un fpielt noch Kahrten. Wiffen Se, datt he vill verloren hat? Ik wehs wol nich akrat wie vill: aber de Tympf flogen mann fo. Ik beklag de arme Fra. Wenn doch ehner fich erbarmen wollt' un nehme de Frölen zu fich. Sehn Se man, wo fe da fitzt! watt datt vor en Schürz ifs! un, fehn's emmahl fohn Kopzeug! datt foll nu watt finn! He kannt bei Gott nich verantwohrten, datt'r datt Mäken fo gehn lähfst! S' isne rechte Schand«. —

4) Wer kümt tum erften in de Kirch? Dies letzte ift nur für feine (eines Pommern) Landsleute ein Rähtfel«. —

5) »Wir Pommern waren ächtdeutfch, wie auch unfre Landsfprache das zeigt«. —

6) »Ihch, ihch bihn a Schlefier« — und dann immer in feiner breiten Sprache weg, welche ich aber nicht fchreiben kann. Sie klingt toll genug, aber doch nicht fo toll, als unfre (— die pommerfche —) Landsfprache, eh uns das Maul ein bischen anders wächft«. —

7) Pommerfche Theerbrenner find in einem Walde mit ihrer Arbeit befchäftigt. Eine verirrte Dame kommt zu ihnen. »Es befremdete mich, dafs fie mich hochdeutfch anredeten, jetzt aber zufammen pommerifch fprechen«.

8) Preufsifch-pommerfche Matrofen fprechen alle (!) fchwedifch, einige auch polnifch.

9) »Was fehlt Eurem Herrn? fragte ich. Der Kerl (— NB. Der Antwortende —) ift ein Pommer: Hochgeehrte Herr, fagte er, he hett de Boftbröhk«. — (Anm. d. Verfaff. »Den Bruftbruch, d. i. Schnupfen«.)

10) Eine gebildete pommerfche Dame braucht das Sprüchwort: »Afs de Ollen fungen, fo pypten de Jungen«. —

11) Gegend von Pyritz: »Ich winkte dem Mädchen. Sie ſprang in den Wagentritt. Ich ſtreicbelte ihre harten Wangen und meine Thränen brachen aus. »Lebwfter Gott! Se iſs wol rehts krank!« fragte ſie bewegt und unſchuldig. »Fort, Mädchen«, ſagte mein Vater, und wollte ihren Arm vom Kutſchenſchlage zurückwerfen. »Nu? watt hanthert he dä ſtraks; 'ka doch hie wol ſtaon?« ſagte ſie mit einer trotzigen Natürlichkeit.« — (Anm. d. Verf. »Warum lärmt Er gleich? icb kan doch wol hier ſtebn?«)

12) Aus derſelben Gegend: »Ich weiſs zwar, daſs in den mebreſten Gegenden unſres Vaterlandes (— Pommern —) die Einwohner hochdeutſch mit den Fremden reden, aber dieſe Frau ſprach ſehr rein«. —

Königsberg i. Pr. H. Babucke.

1) Pommern.

4. De Nederduitſche Volkstaal in Frankrijk.

In bet Jaarboek van het Vlaamſch Genootſcbap van Frankryk (Annales du Comité flamand de France, Tome XIX), nog op het einde van dit jaar (1891) verſchenen, komen twee verhandelingen voor (nevens eenige anderen van geſcbiedkundigen aard), die voor de beoefenaars der Nederdnitſche taal- en letterkunde byzonder belangrijk ſijn, en waarop ik by dezen de aandacht myner medeleden van de Vereeniging voor Nederduitſcbe Taalvorſching met nadruk veſtige.

Het eerſte is eene verhandeling over de dagelikſche volksſpreektaal der ſtede Belle (in het Fransch Bailleul) in Frankrijk, Département du Nord, waar nog ſteeds, even als in den geheelen uiterſten Noordweſthoek van Frankrijk, de Nederduitſche taal, in den Vlaamſchen form, leeft en tiert. Die belangrijke verhandeling is van den Eerw: Heer Abbé D. Carnel, en draagt tot titel Le dialecte flamand de France. Etude phonétique et morphologique de ce dialecte tel qu'il est parlé ſpécialement à Bailleul et ses environs. De titel duidt genoegzaam aan, wat deze verhandeling ons biedt. Opmerkelik is vooral het feit, in de verhandeling vermeldt, dat de grenzen van het Vlaamſche taalgebied in Frankrijk gebeel onveranderd gebleven zijn, sedert E. De Coussemaker in 1857 zijn werk Délimitation du Flamand et du Francais dans le Nord de la France in het licht gaf — niettegenſtaande de overbeerſching der Franscbe taal daar te lande, als geijkte ſchrijftaal. »Rien n'y eſt changé depuis«, ſchrijft Carnel. Dit blijkt ook uit een kaartje, by deze verbandeling gevoegd, en dat de verſpreiding aantoont van de Belſche ſpreektaal in den omtrek der ſtad Belle, de dorpen Berthen, St. Jans-Kapel, Vleteren (Flètres), Meteren, Merris en Oud-Berkyn (Vieux Berquin) omvattende. De verbandeling van Carnel is ook afzonderlik te Parijs, by Bouillon verſchenen.

Het andere opſtel beſtaat uit eenen afdruk van een Vlaamſch kluchtſpel ut de 17de eeu, getiteld De verheerelyckte ſchoenlappers of de Gecroonde Leersse (Hoogd: Stiefel), tot een Vaſten-avont-ſpel tooneelwys opgeſtelt, geschreven door den bekenden Duinkerkſchen dichter Michiel De Swaen, en »vertoont geweeſt op de saele van Rhetorica binnen Duynkercke, in den Vaſten-avont-tijdt des jaers 1688«. Dere overdrnk is bezorgd door den Eerw: Heer Abbé Looten, en door hem met eene Introduction en Notes voorzien.

Nog verdienen eenige belangrijke oorkonden uit de 16de, 17de en 18de eeu, in de Vlaamſche taal opgeſteld, en die voorkomen in de verbandeling

van den Eerw: Heer Abbé R. Flahanlt, Note sur l'hôpital Saint-Jaques à Bergues, Aanteekeningen over St. Jacobs Gasthuis te St. Winoxbergen, de byzondere aandacbt der Nederduitfche taalbeoefenaren.

Merkwaardig is de yver en de toewyding waarmede de Nederduitfcbe (Vlaamfcbe) moedertaal des volks, in deze uiterfte Weftermarke des Nederduitfcben taalgebieds, onder zulke weinig gunftige omftandigheden, nog beoefend wordt door eenige tronwe Vaderlanders.

Haarlem. Johan Winkler.

5. Zu den Bielefelder Ratsverhandlungen (f. XV, 53 f.).

a. Ausweifernng der vertahnnng. Das zweite Wort gebt unzweifelbaft auf das bekannte »verzabnen« als techn. Ausdruck der Bauhandwerker zurück. Was bei den Maurern eine Vertahnung ift, geht aus dem Allgemeinen deutfchen Sachwörterbuch aller menfchlicben Kenntniffe und Fertigkeiten u. f. w., fortgefetzt von Albert Schiffner, 10. Bd., Meifsen bei Friedricb Wilhelm Goedfche 1831, S. 97 hervor. Es beifst dort: »Verzabnen: diefes thut d) der Maurer, wenn er am Ende der Maner, die vielleicht künftig verlängert werden foll, die Steinfcbichten abwechfelnd hervorftehen läfst, fo dafs fich eine Verzahnung (ein aufrecht gericbteter Kamm) bildet«. Um die Fortführung einer folchen verzahnten Mauer fcheint es fich bier zu bandeln. Unter ausweifernng wäre demnacb wohl die Ausfüllung der abwechfelnd hervorftehenden Steinfchichten gemeint.

broggen (den kalkoven broggen, ansbroggen) ift das mnd. brnggen in der Bedeutung »mit Steinen auslegen, pflaftern«; f. Mnd. Wb. 1, 435.

garweide ift zufammengefetzt mit dem fem. gare »die in den Acker gebrachte Düngung« (Mnd. Wb. 2, 13); garweide ift alfo eine gedüngte Weide (folche noch vielfach im Oberharz vorhanden), die von der Brachweide genan unterfcbieden wird.

jeften. feine dabei liggende lenderei, fo er itzo zu dreifoben jeften liggen laffen wirt überfctze ich: feine dabei liegende Länderei, fo er jetzt zur Viebtrift brach liegen laffen wird. drêfch, dreifcb ift bekanntlich der rubende Acker, welcher, ehe er nen aufgebrochen wird, als Viehtrift, zumal für Scbafe, dient. jeften erkläre ich als fchwache Form des Accufat. von jefte = nd. gifte, güfte. Nach Woefte, Weftphäl. Wb. S. 88, fagt man gifte gan vom Acker, der bracb liegt. Vgl. über das Wort noch Mnd. Wb. 2, 167; Stürenburg, Schambach, Danneil.

mifcheit und weitrehde, wobl Lokalnamen, wage ich nicht zu deuten. Dagegen ift:

fchomer nnzweifelhaft aus fcbower, grofser Trinkbecher; aucb bd. »Schauer« (f. Mnd. Wb. 4, 130) entftellt, während man fchnfer = fchufter zu erklären um fo weniger Anftand zu nebmen braucht, als Schuhmacher und Gerber ja früher meift eine Zunft bildeten.

zuriggen (die wende) erkläre ich wörtlich durcb »znfchnüren«. riggen = mnd. rigen, mhd. rîhen. Ich denke dabei an die alte Art, Wände aus einer Art Flecbtwerk, das dann mit Lehm und Kalk beworfen wurde, berzuftellen. »Zaunftakenwände« hörte ich folche früher in Qnedlinburg nennen. Northeim. R. Sprenger.

b. Vertabnung heifst nichts anderes, denn Zeichnung, Rifs, Baurifs. In der Seemannsfprache heifst Vertonung — und für Vertonung ift offenbar

das Wort verschrieben, da das o ganz lang ist, was im Holl. durch zwei oo ·vertooning· angezeigt ist — eine Zeichnung einer Küste, eine Aufnahme charakteristischer, für die Ansegelung und überhaupt die Schiffahrt wichtiger Punkte am Lande. Toonen heisst überhaupt auch nicht nur zeichnen, sondern zeigen. Toonbank holl. = Tresen, Ladentisch, Tisch, worauf die Waaren gezeigt werden. So heisst auch Ausstellung holl. tentoonstelling. Das Wort Vertonung ist in tagtäglichem Gebrauch. Die fragliche Stelle ist also zu übersetzen: »Nach Ausweis der Zeichnung und der daselbst gesteckten Pfähle«.

Wilhelmshaven. Goedel.

c. Das Wort mischeit lebt noch im Lippeschen und bedeutet: der Rain, die Scheidung zwischen Aeckern, gewöhnlich mit Gras bewachsen. Vgl. Echterling in Frommann's deutschen Mundarten, bd. VI, unter mischeud.

Es ist aber gewiss nicht als »Mittscheid« zu erklären, wie Echterling meint. Ich wüsste keine Beispiele, wo d in Zusammensetzungen vor sk ausfiele. Der erste Teil des Wortes muss ein altes Wort in der Bedeutung: Acker, Grund, Erde enthalten. Segeberg. H. Jellinghaus.

6. Zum niederdeutschen Wortschatz.

bot = Tau (vgl. XII, 41).

bott wird in Glückstadt das Seil genannt, an welchem der Drachen (Windvogel) gehalten wird. bott firen heisst »dies Seil länger schliessen lassen«. Soll der Drachen schnell zur Erde befördert werden, so schlägt ein Junge einen Arm über das Bott, so dass dieses unter der Achselhöhle hergeht, und läuft, so schnell er kann, vorwärts; dadurch wird das Bott und mit demselben der Drachen zur Erde gezogen. Dies nennt man: bott lōpen.

kōrsch, krūsch (vgl. XII, 29).

Für »wählerisch im Essen« (dann aber auch auf andere Sachen übertragen) kenne ich aus Holstein die drei Formen: krūsch, kōrsch, kōrsch. Etwas an und für sich Geniessbares von Essen übrig lassen heisst ōrten (mit geschlossenem ö). Ein Substantiv dazu (mnd. ort, orte) ist mir nicht bekannt. [Auch vom Liegenlassen eines Cigarrenstummels. W. H. M.]

Lede (vgl. XIV, 54).

Die untere Thürschwelle heisst in Glückstadt lęden, mascul.

schnotterig (vgl. XV, 9).

Zu dem Worte rotzig = naseweis giebt es auch das Substantiv Rotzbengel. In Krempe gebraucht man Nęs'water in derselben oder doch in ähnlicher Bedeutung. »Rotznase« gebraucht man, wie mir gesagt wurde, auch im Kreise Wetzlar in derselben Bedeutung, während in Barmen der Ausdruck Rotzlępel einen frechen Menschen bedeuten soll.

Stiege (vgl. XIV, 35).

Stîch, Stîg »eine Anzahl von 20 Stück« ist in Holstein sehr gebräuchlich. Man sagt auch: en half Stîg Stück für »etwa zehn«. Namentlich Eier werden nach Stîg verkauft. In Baiern soll in derselben Bedeutung Steige vorkommen. Das Wort wird zusammengestellt mit krimgotisch stega = 20.

węke (vgl. XII, 44. XIII, 6).

In Holstein wird auf dem lande noch allgemein das Wort węk gebraucht; in der Stadt ist es meistens durch wuch (d. i. das für den nieder-

deutſchen Mund zurechtgemachte »Woche«) verdrängt. Auch hier in Solingen höre ich, ſoweit meine Beobachtungen reichen, nur wẹke. — Andere Wörter, die in Holſtein faſt nur noch auf dem Lande vorkommen, während ſie in der Stadt durch die entſprechenden hochdeutſchen verdrängt ſind, ſind folgende: »Kirche«, in der Stadt körch, auf dem Lande kark; »Kirſche«: körſch, käsbeer; »begegnen«: begegn, bemōten (ebenso möten = einen oder etwas im Laufe, Rollen oder dergl. Begriffenen (Begriffenes) durch Entgegentreten aufhalten, hemmen; dagegen iſt die Redensart in de mōt = »entgegen« [in de mōt gân, in de mōt kâmen] auch in der Stadt üblich; »vergangen« (als Adjektiv): fergangn, ferlẹdn, z. B. fergangn jäer, fergangn wuch; ferlẹdn jauer, ferlẹdn wäk. Das nächſtfolgende Jahr, die nächſtfolgende Woche heiſst in der Stadt: anner jäer, anner wuch, auf dem Lande: tukum jauer, tukum wäk.

wedderſtromich (vgl. XV, 10).

Von einem Menſchen, »der immer wider den Strom anſchwimmen will«, ſagt man in Glückſtadt, daſs er gegenſtrömſch iſt.

Solingen. J. Bernhardt.

7. Drefant (ſ. XV, 4).

Das Wort mag wohl identiſch ſein mit drabant, unſer Trabant. Man hört wohl eine Mutter ihre lärmenden Kinder koſend bezeichnen: da kommen meine »Trabanten«. Oldecop hat (ſ. die Ausgabe K. Eulings S. 331, 21): De pilius (pileus) libertatis (der franzöſiſche Freiheitshut König Heinrichs II.) heft vele macht hi ſolchen tirannen und oren drabanten.

Freienwalde. Franz Sandvoſs.

8. Hakenpôl.

Im mittelniederdeutſchen Wörterbuch iſt dies Wort mit einem ? als nicht zu deuten aufgeführt. In hieſiger Gegend ſowohl, wie auch an der Elbe abwärts, ſo bei Bleckede — [auch bei Hamburg gibt es ſolche »Haken«. W. H. M.] wird mit haken allgemein ein todter Fluſsarm mit ſtehendem Gewäſſer bezeichnet. Hakenpôl wäre demnach pleonaſtiſch ein Pfuhl, der einem todten Fluſsarm angehört, oder ein ſolcher iſt. Neben und ſtatt haken wird vielfach der Ausdruck dôf mit hinzugeſetztem Namen des Fluſſes angewandt, wie z. B. de dove Elf, de dove Jetzel.

Dannenberg. P. Rabius.

9. Hauptkirche.

a. In Wismar heiſsen die drei groſsen Kirchen (St. Marien, St. Georgen, St. Nicolai) »Hauptkirchen«. Die kleineren Kirchen (z. B. Heilige-Geiſtkirche) und Kapellen gehören nicht dazu. Im Lembkeſchen Juris Statutarii Wismariensis, Volumen XIV, finde ich folgende handſchriftliche Urkunde: »Befund der Dimenſionen der hieſigen Hauptkirchen«. Es werden dann die Bauverhältniſſe von St. Marien, St. Georgen und St. Nicolai angeführt. Den niederdeutſchen Ausdruck »hovetkerke« habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.

b. Aus dem Titel der Wismarſchen Erſtlinge geht hervor, daſs im Jahre 1732 die Marienkirche in Wismar die Hauptkirche genannt wurde. Er lautet:

»Wismarſche Erſtlinge oder einige zur Erleuterung der Meklenburgiſchen

Kirchen-Hiftorie dienende Urkunden und Nachrichten (welche in Wismar gefamlet) und denen Liebhabern nebft einigen Anmerckungen mitgetheilet von M. Dieter. Schrödern (Vieljäh. Predigern der Haupt-Kirchen zu S. Marien« etc. (Ohne Jahreszahl.)

Die Vorrede ift vom 15. Febr. 1732.

Wismar. O. Glöde.

10. Krânewâken (f. XIV, 81. XV, 7).

Heute (1891. Juni 12) hörte ich von einem alten 75jährigen Bahnwärter: »Ek hebbe acht dage krânewâket'; Schambach verzeichnet die zufammengezogene Form krâwâken (mit dem Ton auf dem zweiten a) für unfere Gegend als die gewöhnliche mit der Redensart: Ek hebbe de ganze Nacht ekrâwâket. (In diefer Form tritt der Ton auf die erfte Silbe zurück.)

Northeim. R. Sprenger.

11. Schettern (f. XII, 84. XIV, 34, 67).

a. Das Subftantiv ift in Dithmarfchen nicht bekannt, wol aber das Adjectiv fchetteli: dat Kalv, dat Schap is schetteli = d. h. hat den Durchfall. Ebenfo ift die erweiterte Bedeutung als Verb hier bekannt: he fchettelt ümmer hin un her. Schütze IV, 40: fchettlich = durchlaufend, durchfähig (Kremper Gegend). Sollte fchetteln nicht laufen bedeuten? Wir haben hier im Dithmarfchen auch die Bezeichnung gât Durchfall bei Kühen, für die Goffe beim Handftein und für kleine Wafferläufe.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. H. Carftens.

b. Mir fiel, als ich die erfte Mitteilung von fchettern las, fogleich das Wort fchechtern ein, welches in Glückftadt (vielleicht auch fonft in Holftein) gebräuchlich ift und »fchnell (und unfchön) gehn« bedeutet, aber foviel ich weifs, nur von Menfchen gebraucht wird. Das Wort drückt keinen Tadel aus, fondern eine Anerkennung der »Fixigkeit« im Gehn. — Man könnte zur Erklärung an altfächf. fkakan denken, welches Heyne im Gloffar zum Heliand folgendermafsen umfchreibt: »eigentlich erfchüttert werden, beben; dabei in zitternder Bewegung hinweggehn (von Wind und Sturm, von der Woge, dem Pfeile, dem Schatten, der Seele)«.

Solingen. J. Bernhardt.

12. Sinken und vloien (f. XV, 77).

Das formelhafte finken und floten finde ich in der Chronik des Hildesheimers Joh. Oldecop (kürzlich in den Publicationen des Litterarifchen Vereins in Tübingen [190ste] durch Karl Euling forgfältig herausgegeben), und zwar S. 324, Z. 14:

»wolden fe fik in oren religion hegeven, und mit one finken und floten, paweft und keifer vorfeken (d. i. vorfeggen, abfagen) und vorlaten, fo mochten fe bi oren guderen bliven. . . .«

Freienwalde. Franz Sandvoss.

13. Sirrach (f. XIII, 86).

Herr O. Knoop in Rogafen fragte, was das Wort fei (dat hett hei im Sirrach). Ich möchte glauben, dafs wir darin das urfprünglich flavifche fraka zu erkennen haben, das als nordifcher ferkr (Hemd, dann Panzer-

hemd) nur in dem Worte Berſerkerwuth noch — vielmehr wieder — geläufig geworden iſt. Dann wäre der Sirrach genau, was das Berliniſche Panſch (ſich den Panſch vollſchlagen) beſagt, (ital. la pancia, der Wanſt, aber la panciera, der Panzer). Das ach der Endung ſtellt ſich zu wûrachen und althd. ſtorah, Storch.

Freienwalde a. d. Oder. Franz Sandvoſs.

14. Stôm, ſtûm (ſ. XV, 74 ff.).

a. Nergers Erklärung jener Stelle des Hartebôks erinnert mich an einen dunkeln Paſſus, worin Nicolaus von Jeroſchin ſich über den Inhalt ſeiner Deutſchordenschronik äuſsert. Er entfaltet ihn völlig und ſchlieſst dann 292:

ſus iſt ûch offinbâre
wurdin der materien ſtîm (: rîm).

Franz Pfeiffer ſtellte im Glossar zu ſeinem Nic. v. Jer. S. 225 das vorher unbekannte Wort fragend zu lat. ſtamen und möchte es als »Gewebe oder Fäden der Erzählung« deuten, daneben eine Vermutung Wackernagels anführend, der es mit ital. ſtima »aestimatio« in Verbindung bringen wollte. Bech miſsbilligt Germ. 7, 76 Anm. beides und ſchlägt vor, der materien ſtam (etwa »Wurzel« oder »Kern«) zu leſen und in den folgenden Zeilen

ſuch ich diſs getichtis ram
ûf dî zal der ſilben zûne,

wobei er »ram« als »Rahmen, Maſs, Umfang« auffaſst. W. Müller im Mhd. Wb. 2, 2, 639 lehrte inſofern etwas Neues, als er das ebenfalls bei Nicolaus vorkommende »ſteim« richtig zu »ſtîm« stellte und durch »Gewirre, Gedränge, Getümmel« überſetzte, während Pfeiffer a. a. O. 224 es fälſchlich mit ſtemen »cohibere« in Zusammenhang brachte. Beyer wies 2, 1198 »ſtîm« in derſelben Bedeutung aus dem Schachbuche des Pfarrers zu dem Hechte nach. Müller zog auch Müllenhoffs und Scherers Denkm. [2]264 an, wo von altn. ſtim »a ſtruggle« und ſeinen Verwandten und Nachkommen die Rede iſt. »ſtîm« und »ſteim« bezeichnen alſo beide ein Gewirre, Getümmel, am häufigſten wohl des Kampfes. Aber auch für das Treiben des Schnees und Sandes paſst der Ausdruck vorzüglich, und höchſt anſchaulich redet Nicolaus von der Verſchiedenartigkeit und Fülle ſeines Stoffes als von einem ſtîme. »ſtôm« iſt zwar ſeiner Bedeutung, nicht aber ſeiner Lautgeſtalt nach mit »ſtîm« verwandt. Während letzteres zur Wurzel stei — »dicht, gedrängt, ſchwer beweglich ſein gehört« (Fick[4] 1, 144), müſsen wir ſtôm (aus * ſtauma-) mit der Grundbedeutung »Dampf, Qualm« zu ſteu »ſich ballen« (a. a. O. 145) ſtellen; es iſt ja auch heute noch der zuſammmengeballte Staub, die Staubwolke.

Berlin. Max Roediger.

b. Nerger erklärt das Wort »wedderſtom« richtig aus »wedder« und »ſtôm«, das die von ſtarkem Winde emporgewirbelte Staubwolke bezeichnet. Auch in der Wismarſchen Gegend kann man hören: »De Wint jöcht mî ſonn' Lêmſtôm int Geſicht, dat ich nich ute Ogen kîken kann«. Man braucht es hier aber auch vom Mohlſtaub in der Mühle. Z. B.: »Hê ſmêt den'n Sack grâr vör mî dâl, dat ick den'n ganzen ſtôm up't tüg krêg.« »Hê rêt dê Lûk âpen, un dê ganze ſtôm vlöch mî inne Ogen.« Den Ausdruck »ſtîmen, ſtûmen« für das Peitſchen des Dünenſandes durch den Wind habe ich auch in Mecklenburg ſchon gehört; wenn ich nicht irre, auf Wuſtrow bei Alt-Gaarz an der Oſtſee.

Wismar. O. Glöde.



15. Stritscho.

Das Mnd. Wb. 4, 438 setzt an: strîtscho »Schlittschuh (Schuh, mit dem man stridende, weit ausschreitend dahin fährt)«, in der Göttingen-Gruhenhagenschen Mundart heisst es aber stridschau mit kurzem i, das auf strid passus (s. Schambach S. 214) zurückgeht, und ich glaube, dafs wir auch für das Mittelniederdeutsche kurzes i anzunehmen haben. Die a. a. O. aus Diefenbachs Glossarium Lat.-Germ. angeführte Form scrît-scohe wird nicht in stritschohe zu ändern sein, sondern entspricht dem oberdeutschen Schrittschuh. Diese ursprüngliche Form findet sich auch hier und da in Norddeutschland, während allerdings die durch misbräuchliche Anlehnung an Schlitten entstandene Form Schlittschuhe mehr verbreitet ist. Auch für scritscôhe wird kurzes i anzusetzen sein. [In Hamburg hiefsen niederdeutsch die Schlittschuhe ausnahmslos: strîdschô. W. H. M.]

Northeim. R. Sprenger.

16. Wackerhanen.

In der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jg. 1890, S. 309 ff., hat Dr. Bodemann aus einer in der Königl. Bibliothek zu Hannover befindlichen Abschrift einen Aufsatz des 17. Jahrh. veröffentlicht, in dem eine Frau von Quitzow letztwillige Ermahnungen an ihre Töchter zu Zucht und Ehrbarkeit richtet. § 3 (S. 310) heifst es darin: »wenn jy mit jnwen fruen up hochtyden un wackerhanen gahet, san hebbet jück sien un spreket ja nich unsuberlick mit den junckgesellen«. In den mir zugänglichen Wörterbüchern findet sich das hervorgehobene Wort nicht. Erklärlich wird es durch Grimm, Wb. IV, 2, S. 170 (Heyne): hahnenwecker, ein Frühstück derer, so bis zum Hahnenschrei lustig gewesen, wo auch noch die Formen Hahnewacker und Hahnewackel angeführt werden. Wackerhanen werden also Festlichkeiten, Schmausereien sein, bei denen man bis zu den wackern, d. i. wachsamen, wachen Hahnen zusammenblieb.

Göttingen. F. Frensdorff.

17. De dom to Kollen.

Durch Krauses Bemerkung (XV, 61) bin ich auf die Stelle in einem Schreiben des Danziger Rathmanns Bernd Pawest aufmerksam geworden, die von der Ropp (Hanserecesse 6, S. 515) folgendermafsen wiedergiebt: Wetet dat unse schip sclachtet dem deme tokallen, id wert nummer rede. Der Herausgeber fragt, ob »slachten« hier als Pfahlwerk einschlagen (Mnd. Wb. 4, S. 223) zu verstehen sei und läfst »deme« unerklärt; Krause versteht »slachten« richtig als »nacharten, dieselbe Art haben«, will aber lesen: »slachtet to deme tokallen« und verstehen: »dem Schiffe geht es wie dem Zuschwatzen«, wozu doch das Nichtfertigwerden wenig pafst. Ich bessere: unse schip sclachtet dem dome to Kollen, id wert nummer rede, unser Schiff gleicht dem Dom zu Köln, es wird niemals fertig. Wir sind, wie ich meine, durch diese Stelle um ein hübsches historisches Sprichwort reicher geworden.

Rostock. K. Koppmann.

18. Niederdeutsch-lat. Sprüche.[1])

Auf der Rückseite des Umschlages im »Stadtbuche« von Dannenberg a. d. Elbe, welches von 1541 bis ins 17. Jahrhundert reicht, finden sich folgende Sprüche, die mir Herr Oekonomie-Commissionsrat Rahius daselbst in Abschrift mitteilt:

1.
Alſs nu de welth ſtaet,
Do my gudt, ik do dy quadt.
Heve ik dy upp, du werpeſt my nedder,
Erhe ik dy, du ſchendeſt my wedder.
Eyn islick ſy vor ſyk, truwe is mislick.

2.
Helpp godt uth nodt, affgunſt is grodt.
Gunne du myck alſs ik dyk:
Sola miseria caret invidia.

3.
Munera da summis, dat werdt recht, dat dar krumm is,
Si munera non das, dat wert wol krum, dat dar recht was.
Northeim. R. Sprenger.

[1]) 1. vgl. ndd. Reimbüchlein 2457—2460, 348 u. 349, 2216. 3. vgl. Jahrbuch 1878, S. 27. W. H. M.

19. zerjen = zanken.

»Zerje nicht mit dem Kinde« pflegte mein nun längſt verſtorbener Groſsvater zu ſagen, wenn ich meinen jüngeren Bruder neckte. Zerjen iſt das niederd. tergen, targen (Mnd. Wb. IV, 534), das jedoch gewöhnlich mit dem Akkuſativ konſtruiert wird. — Auf hochd. Gebiet belegt Lexer III, 1076 mit einander zerren »ſtreiten, zanken« aus Wallrafs altdeutſchem hiſtor. diplomat. Wörterbuche 86a. 1431.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

1. Friesland, Frieſen und frieſiſche Sprache in den Niederlanden. Von Johan Winckler, Haarlem. (Mit einer Karte.) Sonderabdruck aus dem »Globus«, Band 60 Nr. 2—6.

Vom Herrn Verfaſser.

2. Der Namen der Ingezetenen van Leeuwarden ten Jare 1511. (Separatabzug.)

Von dem Verfaſser, Herrn Johan Winckler in Haarlem.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausſchuſses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuschicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterstraſse 54« zu übermachen.

Druckfehler.

XV, S. 75, Z. 31 v. o. lies Stûm ſtatt Stiem.
XV, S. 94, Z. 26 v. o. lies Stürenburg ſtatt Stürzenburg.
XV, S. 84, Z. 28 v. o. lies feſtzuhalten ſtatt fernzuhalten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 9. Mai 1892.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

Sanft entſchlief nach längerem Leiden am 28. Mai

Herr Dr. K. E. H. Krauſe,

Gymnaſialdirektor zu Roſtock,

Vorſitzender des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

Unmittelbar nach der Konſtituirung unſeres Vereins im Jahre 1875 trat er demſelben bei und er hat von Anfang an ſeine Liebe zu ihm durch zahlreiche wiſſenſchaftliche Beiträge zu unſern Vereinsſchriften bethätigt.

Im Jahre 1884 wurde er an Lübben's Stelle zum Vorſitzenden erwählt und er hat ſeitdem den Verein mit Sachkenntnis, Treue und Hingebung geleitet. Bei unſern Vereinsmitgliedern ſei Ehre und warmer Dank ſeinem Gedächtniſſe.

Hamburg und Roſtock, den 30. Mai 1892.

Im Namen des Vorſtandes:
Dr. W. H. Mielck.
Dr. K. Koppmann.

2. Veränderungen im Vereinsſtande.

Veränderte Adreſſen:

Dr. Bielſchowsky, Berlin, jetzt W., Lützowufer 13.
Dr. Faſs, bisher Seeſen, jetzt Realgymnaſiallehrer in Halberſtadt, Breiteweg 2.
Dr. J. W. Muller, Leiden, jetzt hooglandſche Kerkengracht No. 22.
Taco H. de Beer, Amſterdam, jetzt Roemer Viſcherſtraat bij de Teſſelſchadeſtraat 15.

Der Verein betrauert den Tod von
Profeſſor Dr. Wilhelm Knorr in Eutin.

3. Programm der Jahresversammlung.

Siebenzehnte Jahresverſammlung
des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung
in Braunſchweig.

Montag, den 6. Juni.

Geſellige Vereinigung im oberen Saale von Schrader's Hôtel, Gördelingerſtraſse 7.

Dienstag, den 7. Juni.

8½ Uhr Morgens: Begrüſsung des hanſiſchen Geſchichtsvereins und des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

2 Uhr Nachmittags:
1) Gymnaſialdirektor Profeſsor Dr. Koldewey aus Braunſchweig: Die niederſächſiſchen Schulordnungen der Stadt und des Herzogtums Braunſchweig.
2) Lehrer Th. Reiche aus Braunſchweig: Bericht über ſeine Sammlung und Bearbeitung des mundartlichen Sprachſchatzes von Braunſchweig.
3) Profeſsor Dr. Al. Reifferſcheid: Mitteilungen über eine bisher unbekannte vollſtändige Handſchrift des niederrheiniſchen Gedichtes „Morant inde Galie".
4) Jahresbericht, Vorſtandswahl, Rechnungsablage.

Mittwoch, den 8. Juni.

8½ Uhr Morgens: 1) Privatdozent Dr. Th. Siebs aus Greifswald: Das Saterland in Sprache, Sitte und Brauch.
2) Gymnaſiallehrer Ed. Damköhler aus Blankenburg: Über Alter und Bedeutung des Namens der Stadt Braunſchweig.

Die Verſammlungen finden in der Gymnaſial-Aula, Breiteſtraſse 4, ſtatt.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an das Vorſtandsmitglied Profeſsor Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald zu richten, der für Braunſchweig den Vorſitz übernommen hat.

Näheres über die Zuſammenkunft in Braunſchweig und über die Zeiteinteilung dort, ſowie über etwa gewünſchte Wohnungsanmeldungen berichtet das Programm des Vereins für hanſiſche Geſchichte.

Die Mitglieder und Gäſte unſeres Vereins ſind nach Vereinbarung mit dem Vorſtande des Vereins für hanſiſche Geſchichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Feſtlichkeiten dieſes Vereins unter denſelben Bedingungen berechtigt, wie ſie für die Mitglieder und Gäſte des Vereins für hanſiſche Geſchichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muſs eine Festkarte löſen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angeſetzt iſt.

Die an der Jahresverſammlung unſeres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste ſind gebeten, ſich in das Album der Jahresverſammlungen einzuzeichnen, welches im Verſammlungsraume aufliegen wird. Ebendaſelbſt werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Niederdeutscher Fluchpsalm.

Den folgenden Fluchpsalm entnehme ich einem Codex, der sich hier in Wismar in Privatbesitz befindet. Er enthält ein gutes Exemplar der Wismarischen Erstlinge von Schröders Wismarscher Chronik von 1732, 1734 und 1743 und ferner: »Der Hoch-Fürstl. Dom-Kirchen zu St. Coecilien in Güstrow Fünfhundert Jähriges Alter | Oder: Nachricht | was | von Zeit ihrer Fundation 1226. bis ins Jahr 1726. zu Zeiten des Capittels, und folgenden Rev. Ministerii, dabey vorgekommen, Dem grossen Gott zu Ehren, Und dem Aus königl. Obotriten Geblühte herstammenden Hoch-Fürstl. Herrn Fundatori Henrico Burvino II. Und den Durchl. Herren Conservatoribus Zum Denck- und Danck-Mahl heraus gegeben, von Gustaff Thielen, Oeconomo daselbst. Rostock, by Martin Christoph Schwechten, Buchhändl. 1726«. Die Schrift ist dem Herzog Carl Leopold dediziert. Der Fluchpsalm steht auf S. 37/38. Man »will ihn dem Herrn Johanni Theologo zuschreiben, dass er ihn verfertiget, und er soll zu Zeiten in den Kirchen abgesungen sein«. Der Psalm beschliesst das Kapitel, worin über die vielen Streitigkeiten berichtet wird, die die Pröbste zu bestehen hatten, um ihrer Kirche die ihnen verbrieften Einkünfte zu erhalten.

Christlick Warnungs Psalm in Stifften un Clöstern to singen.[1])

1. Van Gades Gnaden wy Fürst un Heer,
Erkennen uns Schuldig Gade to ehr
Van Stifften, Clöstern un allen Gaven
De wy van em empfangen haben
Darum lüchtet unser Glovens Licht
Vor Fründ und Fienden apenbahrlich.

2. Watt wy nu uth Christliken erbarmen
Kärcken Scholen Gadesdenern Armen
An Geld Korn Veh Acker Holt un derglicken
Verschreven hebben dat sal man en recken
Ahn Affgunst ahn Bedrog un Nydt
All unverstümmelt tho rechter Tydt.

3. Up dat Se stets mit grothen Flyth
Er Ambt verrichten tho Gades Priess
In Kercken Scholen un Hospitalen,
Dei Gott jeden gesettet na sinen gefallen.
Dersülven Wedwen un Kinderlin
Ock nig mögen verlaten syn.

4. Wol dem im geringsten thowedder deit handeln,
Syn wol se willen dem skal verwandeln
Er Segen im Flock er Freude in Led
Dat seet bewenen in Ewigkeit.
Verfulen skal en Lever un Lung
Verdorren ock im Mund ehr Tung.

5. De Hende un Föte skäln verlamen
Er Geschlecht skal dragen der Röver namen
Dat Gesicht un Gehör skaln vergahn

Ock ſtets in Furcht nn Schrecken ſtahn
Er Huſ un Got ſkalen verſchwinden
Ken Hůlp noch Troſt in Nŏden finden.

6. Er Geweten ſkal ſe daglich plagen
Darâver ſe licht an Gade verzagen
Un ſo ſe nich in diſſen Leven
Dat gerovede Goth dohn wedder geven
Kercken Scholen Gadesdenern Wedwen Armen
Skal Gott ſick erer nimmer erbarmen.

7. Sůnder ewig berevet ſyn
Des Hemmels Freud und lyden Pin
Mit allen Důveln un hŏlliſcher Gloth
De Gott den Rŏvern dreuen doth
Woll nu hefft leff Gades Ehr un Nahm
De ſpreck hirtho vom harten Amen.

Wismar i. M. O. Glöde.

1) Die Reime in 1: Gaven-haben, in 2: glicken-recken, in 3: Flyth-Prieſs, in 4: Led-keit weiſen auf hochdeutſchen Urſprung hin; herevet in 7 wohl Druckfehler für berovet. W. H. M.

2. Weſtfäliſches.

Eigentümlicher Gebrauch der Fürwörter.

a. Perſönliche. Das Südweſtfäliſche hat für das hd. »ſich« auſser sik die Form iärk. Beiſpiele des Gebrauchs beider finden ſich reichlich in den Schriften von F. W. Grimme. So auch in den »Schwänken«, Paderborn 1872, S. 123: sai (die Mädchen) hiäget ſik un kraſſet ſik op un ſpaigelt iävk in iären äigenen Schiem; S. 175 sai ſlaigen iärk Fuier.

Der Gebrauch von du, ji und ſai in der Anrede ſtellt ſich ſo, daſs unter guten Bekannten, Mitarbeitern, im Verkehr mit Kindern du gebraucht wird, gegen Fremde nnd Reſpektsperſonen plattdentſcher Zunge ji. Kleine Kinder ſagen zu den Eltern du, gröſsere ji. Neuerdings wird sai mit der 3. Pers. Plur. gegen alle Fremden höhern, oft auch gleichen Standes gebraucht, aber die Endung des Verbs iſt dann wie im Hochdeutſchen -en, nicht -et: kuomen ſe! kommen Sie! [ebenſo in Hamburg].

b. Fragende. Wat krijolden de Jungens! met wat ſlach (mit was für einer Art). In einigen Gegenden wird wä, wän (wer, wen) von bekannten und unbekannten, dagegen wacköhr, wecker, wicköre (welcher?) nur von bekannten Perſonen gebraucht; wecke (welcher?).

c. Relative:

1) de hod wat (der Hut, welcher) en erweſtücke was; wat ſe lachen moſten (worüber ſie lachen muſsten); de jüngſte dochter, wat de Lena waor (nämlich die Lena); bat ſwåre garwen ſind, mauſte unner leggen (die ſchweren Garben muſst du unterlegen).

2) wel (welcher), z. B. duſend daler, wel (welche); ſchaden un ſchimp, wel ſe ſik totrokken hadde.

3) wecker, wecke (welche) wird ſehr ſelten gebraucht.

d. Demonſtrative: Im Sauerlande gint johr (künftiges Jahr), in Osnabrück dede (diejenigen); vor'n düſſen, vordem; in den düſſen, in dieſen. Vgl. Grimm, Grammatik IV, 446.

e. Unbeſtimmte: elkereen, elkęen, jeder (Münſter und Osnabrück); achter eine, fan'n eine, in'n eine, bi'n eine (hinter-, von-, in-, beieinander); manger eine (mancher); ein manjer (mancher); ümmes (jemand), nümmes (niemand); föckes wat (solches); in wat deelen (in einigen Teilen); wat, einige z. B., wat kemen up de kamern; de wat (einige); wecke (einige), z. B. wecke lüe (Leute) meenden.

Eigentümlichkeiten im Gebrauche der Zeitwörter.

Do hadde he annern wind ſnuawen; ſe tramperd de wänne; dat beduurede wecke lüe (that einigen leid); hai ten (heiſsen) bedeutet nie »befehlen«. he doſte ſik (er wagte); he verſchreckt ſik. et es mi bedacht (ich erinnere mich); et was mi fergieten (ich hatte es vergeſſen), he ſenk sik an to sohennen (er begann zu ſchimpfen).

Man düſſe raise quam sik dat anners = aber auf dieſer Reiſe kam das anders.

Sik baen (baden); ſik begraſen (zu Bewuſstſein kommen); ſik beſtån (ſich verheiraten); ſik beſetten (ſich anſiedeln); ſik dohn in (ſich in etwas begeben), ſik dohn met (auskommen mit), ſik dreegen up (ſich verlaſſen auf); he hadde ſik dat nich vermooden (vermutet), ſik fallen (nur von Perſonen); he konne ſik nich liien (er konnte ſich nicht bergen); sik reſten (raſten); goh dik ſitten (ſetz dich!); ſik ſticken (erſticken), toef di (warte!)

b. Der Infinitiv.

1. der bloſse Infinitiv: sitten, liggen, ſtaun gaun, ſich hinſetzen, -legen, -ſtellen; he doſte dar nich hengån; he kam anſpringen; tiegen den backuawen es quaſs (ſchlecht) jänen.

2. der Infinitiv mit to, te: dat is nig äinen to lairn, das kann man niemand deutlich machen; wän ik än to packen kriige; wyi het us geren te lyen, wir mögen uns gut leiden. Wat döſt du hier int dörp te loopen un te ſpölken! Kam der wier son keerl an te kieken; de keen ſoldaot hadde te wären (werden) brukt; ſaunen Kärl un tau biädeln, ſo ein Kerl, daſs er ſich nicht ſchämt, zu betteln.

3. Der ſubſtantivierte Infinitiv: Då es kain ſeggen fan, davon ſprechen wir nicht; ik kan myn lachen nich lauten; ik hadde fry drinken; ik wil di dat ſwiigen leern; hei hadde fröchten (Furcht); he häd't ſreiſen, er hat die Röteln; ant ſpielen ſin; et bläif am ſtrullen, es regnete weiter; he kam ant ſtroefeln, er begann zu ſtraucheln; dat met dat buargen, die Geſchichte von dem Borgen; heure up met (nie »to«) griinen, hör auf zu weinen; met bedreegen heſt he't kriegen (nie »dür« (durch) vor dem Infinitiv.)

Nach bidden, ſchienen, råden iſt der Infinitiv nicht beliebt, z. B. he raid mi ik ſolle klägen, er riet mir zu klagen. Wo wir im Hochdeutſchen Sätze mit »um zu« und »ohne zu« einleiten, ſteht ümme dat und åne dat.

c. Das Particip des Präſens.

In der taukuemenden nacht; token hiarweſt, künftigen Herbſt; ene klockene ſtunne, eine volle Stunde; de fallen krankheet, die Fallſucht; bi nachtſlapen tiid. Vgl. Höfers Zeitſchr. f. d. Wiſſ. der Sprache 4, 20; ik well ugen ſchaden nich verlanget ſyin.

Das niederſächſiſche: he ward weenen, he word lopen, er fängt an zu weinen, fing an zu laufen, kommt nicht vor!

d. Das Particip des Praeteritum.

Man ſagt: dat hedde he don kont, ſolt, wolt, mocht, moſt, droſt; he ſoll hebben ſtill ſwiigen, er hätte ſchweigen ſollen.

e. Bildung der zuſammengeſetzten Zeiten.

Von dem alten ndd. Gebrauche, das Perfekt und Plusquamperfekt der intransitiven Verben mit dem Hülfswort »haben« zu bilden, ſind einige Reſte übrig geblieben: wen ſe bliewen hedden; dat piard hadde laupen.

So weit das Futurum überhaupt vorkommt, wird es mit ik ſal, wel, gebildet: ik ſal mi waren, ich werde mich hüten; ik ſal muorn kuemen; då verlåtet ju to; he ſoll' mi wat iutlachen, er würde mich auslachen.

Gebrauch der Konjunktionen.

Åſſe, als, indem; så drå åſſe, ſobald als; dô, als; ſinnerdiäſsen dat, während; sindäſsen, ſeit; ſau (wie) de ſuge, ſau (ſo) de ſwine; ſau lank åſſe wieſebome, ſo lang wie Heubäume; unners, während; ümme dat, weil; un, und: ſoiert ug de donner an ſmoicket kläi, fährt euch der Donner, daſs ihr Klee raucht; hai mi nit bloi un ſaggte, er, nicht blöde, ſagte; wyille, 1) weil, 2) während; wylank, weil (Paderborner Erzählungen I, 26 und III, 121, Grimme, Schwänke 29 u. 88); innerwilen, weil: i. se nich good up'n fööten was; wo — wo, je — deſto; wo, als, z. B. bo ſai en poiſchen grienen haar, als ſie ein Weilchen geweint hatte; wo lange, ſo lange als, Kuhn, Weſtf. Sagen I, 27.

Segeberg. H. Jellinghaus.

3. Was bedeutet die Endung -as in Ortsnamen?

Bei Wehdem im Kr. Lübbeke giebt es einen Ort: der Bolas. Aus derſelben Gegend: Boras, Kinas.

Ich kenne ſonſt nur drei neuniederdeutſche Wörter, die mit der Endung -as gebildet ſind. Im Osnabrückiſchen hatte man ſuntas, ein Ausdruck, der gebraucht wurde, wenn jemand etwas gefunden hatte. Im Münſterſchen ſagte man: et is en mäken as 'n dîras = ein beſonders munteres, etwas wildes Mädchen. Auch der Osnabrücker Klöntrup hat: dîras, Schlagnetz »en wicht as 'n diras«. Dies iſt franzöſiſches tirasse (Streichnetz). Das dritte iſt dukas. Das mnd. Wörterbuch hat es in der Bedeutung »Teufel«. In einem Idiotikon aus Haſſel bei Diepholz wird es mit »Winkel« überſetzt, und in Weſtfalen ſagte man damals »he ſitt in 'n dukas« = er ſitzt im Gefängniſſe. Woeſte hat »in ducas gân« = verloren gehen.

Segeberg. H. Jellinghaus.

4. Wechsel von d und g.

Korr.-Bl. XV, 92 weiſt Prien auf den Wechſel von g mit d in ſêden ſtatt ſêgen; das Umgekehrte, daſs ſtatt der Dentalis die Gutturalis eintritt, iſt bekannt und bei Lübben auseinandergeſetzt. Für unſern Fall weiſt Prien auf das holſteiniſche gördel ſtatt görgel (Gurgel), ördel ſtatt örgel (Orgel) hin. Ganz dieſelben Formen gördel und ördel ſind in Meklenburg gebräuchlich, die letztere läſst ſich leicht bei Reuter belegen, z. B. Dörchläuchting, Kapitel 5: Den annern Morgen ſatt de Herr Konrektor as Kanter in de Kirch un ſpelte de Ördel. In demſelben Kapitel noch einmal.

Wismar. O. Glöde.

5. Schnellsprech-Vers aus Mecklenburg.

In der Wismar-Wariner Gegend habe ich folgende niederdeutſche Uebung zum Schnellſprechen gehört.

Herr un fru Katzemann wiren nah'n nätplücken gahn. Herr Katzemann hadd ſick 'ne nätſchell in'n hals ſchlaken, dat he ſticken wull, un röp:

»help, help!«

Sin fru äwer verſteiht:

»melk, melk!«

löppt ganz uter ſick na de koh un ſeggt blot:

»koh, mi melk, kater nätſchell!«

de koh äwer ſeggt:

»ick gew' di keen melk, irſt möſt du mi heu halen.«

Fru Katzemann löppt nah'n meier un ſeggt:

»meier, mi heu, koh heu, koh mi melk, kater nätſchell!«

De meier äwer antwurt't:

»ick gew' di keen heu, irſt möſt du mi ſand halen.«

Se löppt alſo nah de ſee un ſeggt:

»ſee, mi ſand, meier ſand, meier mi heu, koh heu, koh mi melk, kater nätſchell!«

De ſee ſegt:

»ick gew' di keen ſand, du möſt mi irſt ries[1] halen.«

Fru Katzemann löppt nu nah de brut un ſeggt:

»brut, mi ries, ſee ries, ſee mi ſand, meier ſand, meier mi heu, koh heu, koh mi melk, kater nätſchell!«

De brut ſeggt:

»ick gew' di keen ries, du möſt mi irſt min ſchoh halen.«

Dunn löppt ſe nah'n ſchoſter un ſeggt:

»ſchoſter, mi ſchoh, brut ſchoh, brut mi ries, ſee ries, ſee mi ſand, meier ſand, meier mi heu, koh heu, koh mi melk, kater nätſchell.«

De ſchoſter ſeggt:

»du möſt mi irſt hor' halen, ſünſt krigſt du de ſchoh nich«.

Se löppt alſo nah de ſäg' un ſeggt:

»ſäg', mi hor', ſchoſter hor', ſchoſter mi ſchoh, brut ſchoh, brut mi ries, ſee ries, ſee mi ſand, meier ſand, meier mi heu, koh heu, koh mi melk, kater nätſchell!«

De ſäg' äwer ſeggt gor nicks un giwt ehr de hor', de hor bringt ſe den'n ſchoſter, de ſchoſter makt de ſchoh farig, de ſchoh krigt de Brut un de brut giwt ehr ries, dorför giwt de ſee ehr ſand, mit den'n ſand makt de meier ſin' ſeiſs ſcharp un meiht dat heu, dat heu krigt de koh un de koh giwt ehr melk. Mit de melk löppt fru Katzemann nah'n nätbarg. As ſe hier ankümmt, is herr Katzemann äwer all dod.

Wismar. O. Glöde.

1) Unter »ries« iſt hier wohl ein Reis, Zweig vom Brautkranz, zu verſtehen. So werden in einem anderen ähnlichen Rimels Stücke vom Brautſchleier gefordert.

6. Zu Hänschen im Schornſtein (ſ. III, 72—75).

Das im bezeichneten Hefte ausführlicher beſprochene nd. Liedchen, zu dem uns das Nd. Liederbuch 1884, S. 53, eine bekannte Volksweiſe gebracht hat, iſt auf ſeiner Wanderung von Land zu Land mannigfaltig umgeändert

worden. Am feltfamften klingt uns die Variante der erften Verszeile, die, weitab von der Heimat des Textes, im Meininger Oberlande gefungen wird: »Hänschen fafs im Sonnenfchein« — kein übles Bild, aber wie ftark verhört, ftatt Schornftein Sonnenfchein! S. Schleicher, Volksthümliches aus Sonneberg, S. 119.

Gelegentlich fei mir geftattet, zu Frifchbiers zahlreichen Nachweifen bei Nr. 840 feiner Volksreime noch einige wenige beizufteuern: L. Strackerjan, A. d. Kinderleben 100; Firmenich 3, 38 aus dem Schleswigfchen; 114 aus dem preufs. Samland; Peter, Volksth. a. Oeft.-Schlefien 1, 226 (da fitzt Hans auf dem »Lädlein«, lådla, auf feiner Lade in der Gefindekammer); Engelien, D. Volksmund in d. M. Brandenburg 189; Prümer, Weftf. Volksweisheit 64; Krüger, Rugge Wiäge 5.

Leitmeritz. J. Peters.

7. Zu Kraufes Auffatz »Die Bohne und die Vietzebohne«. Jahrb. XVI, 53 ff.

S. 58. Die Herleitung der Redensart »de bônakker up gân« von bôna, der Gebannte, welche von Stürenburg herrührt, bezweifle ich fchon deshalb, weil in gleichem Sinne auch in de wicken gân gebraucht wird. Es ift alfo wohl an ein wirkliches Verftecken im Felde zu denken.

S. 60. Einen Zufammenhang mit der Redensart »Das find meine Bohnen« mit dem Gefchlechtsleben anzunehmen, ift wohl nicht nötig. Sie ift übrigens, befonders in negativer Form »Das find meine, deine Bohnen nicht« = Das geht mich, dich nichts an allgemein verbreitet. 'Um Bohnen fpielen' ift gleichbedeutend mit 'um nichts fpielen'. Sollte unter dem Bohnenfpiel nicht ein Spiel zu verftehen fein, in welchem, um die Beftimmungen gegen Glücksfpiel zu umgehen, fcheinbar Bohnen eingefetzt wurden, die fpäter mit Geld eingelöft wurden? Die Wibbelbohne erinnert an Walthers »Frau Bohne«:

s'ift vor und nâch der nône
vil fûl und ift der wibel vol.

Wibbel könnte Verhochdeutfchung von wivel, wevel fein.

S. 63. ôwet = Mifchkorn lebt noch heute. Es gilt von dem Worte die Bemerkung Schambachs. dafs es jetzt mehr im Grubenhagenfchen gebraucht wird (doch habe ich es auch noch hier gehört), während im Göttingenfchen neuerdings dafür die Bezeichnung rûtûg gebräuchlich ift.

S. 64. Sabelerhfe erfcheint auch als Schnabelerbse. Zum Schlufs fei noch der Anfang eines Kinderliedes, deffen ich mich aus meinen Knabenjahren in Quedlinburg erinnere, notiert:

Eine kleine Vietzebohne
Ging einmal nach Engeland.
Engeland war zugefchloffen,
Magdeburg war abgebrannt.

Northeim. R. Sprenger.

8. Niederdeutfche Wörter in den Kluchten des Ifaac Vos.

In »Jemant en Niemant«, zuerft Amfterdam 1645, tritt ein hochdeutfcher Junker mit feinem plattdeutfch redenden Knechte auf. Zu den Flunkereien des Herrn bemerkt letzterer: Liegh, dat dich Harmen fchen (lüg,

dafs dich Harmen fchände). Redensarten von Harmen finden fich u. A. bei Kuhn, Weftfälifche Sagen II, 15 und im Urquell I.

In der »Klucht van de Moffen«, Amfterdam 1644, fpricht die alte Lumpenhändlerin eine Art Niederdeutfch: Wiltu Loes-angel nicht doenl (willft du Lausbube nicht arbeiten). loesangel und andere mit angel zufammengefetzte Schimpfwörter werden in den ndd. Idiotiken oft erwähnt und befprochen. Man wird doch darauf zurückkommen müffen, dafs ein Volk gemeint ift. Freilich nicht die Angeln, fondern die Engern.

brny dijn oldermeume! Vgl. Braune zu Lauremberg unter brüden.

hemmel mick 't hoes te degen af (reinige mir das Haus gründlich). hemmeln = reinigen ift ein in den friefifch-fächfifchen Gegenden gebräuchliches Wort. Vgl. Doornkaat I, 71.

ein hupfe weddergade (eine paffende Gattin, engl. a match). Vgl. Bremifches Wörterbuch I, 474: weddergade = gleicher Gattung.

Das Weib fchilt ihren Sohn em rechte mats fots und flucht Gans bloemer hart: blomenharte ift ein beliebter Ausruf des 17.—18. Jh., z. B. in einem Herforder Gedicht bei Radlof, Mufterfaal d. Mundarten; Brem. Wb. I, 104. Gaans mufs »Gottes« bedeuten.

Sie nennt die Grietje: du kielkropfe hoer und ein Harweftdeern. Ein kilkrop war ein Wechselbalg. Vgl. Kuhn, Weftf. Sagen I, 24. harveftdeern = liederliches Weibsbild ift unbekannt.

gy möthn nicht lang tho drakn. Ift es draken = drohen? Vgl. Woefte zum Koker im Korrefpondenzblatt III, 66.

Ein Hahnrei trägt Federn! »Ich meind fölck ein'n de faddern drecht, dat man ock Hanrey to nömn plecht«.

Andere Proben aus den beiden Kluchten des Ifaac Vos giebt Vloten in feinem Werke »Het nederlandsche Kluchtfpeel« bd. II, s. 173 und 180.

Segeberg. H. Jellinghaus.

9. Drefand (f. XV, 4; XVI, 12).

Der junge Drefand, der in ein Windelband gefchnürt werden foll, ift in dem a. a. O. mitgetheilten Verfe wohl nichts anderes als ein kleines Kind. Das Wort wird mit dem hochdeutschen Trabant, mnd. dravant, ein und dasfelbe fein, als eine halb fcherzende, halb unwillige Bezeichnung für die kleinen, unruhigen Quälgeifter, befonders als unbequeme Begleitung weit verbreitet. Im Vocalismus ift zu vergleichen landtrefant = landtrouwant, landtrefanten, müfsig herumfchweifen, bei Kilianus (lanterfanten, tempus terere bei Plantin); fonft ift das Wort in gleichem Sinne zu finden z. B. bei Jellinghaus, Einth. 63, Kehrein 406, Frifchbier 2, 407. In ähnlicher Verwendung tritt anderwärts der Krabate auf, f. DWB. 5, 1908 f.

Leitmeritz. J. Peters.

10. hônipeln, hônepîpeln.

Ich erinnere mich, dafs wir Knaben vor dreifsig Jahren in Quedlinburg den Ausdruck: »Er hat mich gehônîpelt (auch gehônepîpelt)!« = »er hat mich gefcholten« gebrauchten. Erft neuerdings ift mir der Urfprung diefes Wortes klar geworden. Es ift offenbar volksetymologifche Entftellung (mit Anlehnung an Hohn) aus: holhippen, holhippeln, ausholhippeln einen, ihn fchmähen, läftern (f. Schmeller, Bayer. Wb. I, 2, 1140). Die hipe, holhipe ift eine Waffel, und die holhiper, Verkäufer derfelben, fcheinen in ähnlichem Rufe geftanden zu haben, wie die Berliner Schufter-

jungen. Vgl. H. Sachs, Disputation zwifchen einem chorherren und fchuchmacher: »Ei der teufel hol den fchufter mit fampt feiner nachtigal. wie hat er den allerheiligften vater den babft, die heiligen veter und uns wirdige herren ausgebolhipt, wie ein holhipbub«. Obgleich hyp und hypenyfen (f. Mnd. Wb. 2, 272) auch im Nd. belegt ift, ift doch das davon gebildete Verbum in diefer Bedeutung wohl aus dem Süden nach Norden eingedrungen, wodurch fich auch die Entftellung erklärt.

Northeim. R. Sprenger.

11. Sauerländifch kiäff = morfch.

Zum oftfrief. kifig, deffen Bedeutungen reich entfaltet erfcheinen, f. ten Doornkaat-Koolman 2, 205 f., DWB. 5, 442 nnd 657 (keif und kibig), ftellt Woefte im Weftf. Wb. fauerländifch kęf, das nach feiner Angabe von hartem Holze gebraucht wird, das fchwer zu verarbeiten ift. Da Woefte als Fundort des Wortes Siedlinghaufen angibt, fo mufs uns überrafchen, dafs wir bei Grimme in »Lank un twiäfs« eine ganz verfchiedene Erklärung deffelben finden. Da heifst es S. 13: »Do fatte ik myin allerdroigefte Gefichte op« . . . und weiter, als Grimme die Zumuthung, er folle mit mufizieren, mit hartnäckiger Verftellung zurückwies: »Spielen?! faggte ik, fau droige as' en Stücke kiäff Holt . . . ik fall fpielen?!«, und dazu gibt Grimme felbft S. 143 die Erklärung: kiäff, morfch. Müffen wir nicht diefe für zuverläffiger anfehen als die von Woefte gegebene Erklärung?

Leitmeritz. I. Peters.

12. Klant.

In Dirkfens »Oftfriefifchen Sprichwörtern« 1², 46 ift die Redensart: Dat is'n Klant = ein Taugenichts, Schurke, zu leichtfertigen Streichen aufgelegter Menfch, oder auch 'n düchtige Klant = ein grofser Fifch, ein gewaltiges Schwein u. dgl. als Erinnerung an einen gefürchteten holländifchen Oberften Klant aufgefafst. Richtiger wird m. E. die Erklärung fein, welche wir fchon bei Stürenburg S. 109 wie auch bei ten Doornkaat-Koolman und im DWB. unter Kalant, Kaland finden, vgl. auch Berghaus 2, 63, Molema 202; das alte Appellativum, das doch fchon 1475 im Teuthonifta eingetragen erfcheint, könnte freilich hundert Jahre fpäter in Oftfriesland durch jene gefchichtliche Perfönlichkeit neue, verftärkte Bedeutung erlangt haben.

Leitmeritz. I. Peters.

13. Moder Foftig.

Im 13. Hefte d. Bl. habe ich S. 6 die Vermuthung ausgefprochen, dafs die Mutter Funfzig in den von Weigand im DWB. 4, 1, 588 mythologifch gedeuteten Verfen einen vom Rosenkranz, mnd. veftich, herrührenden urfprünglich niederdeutfchen Spottnamen tragen dürfte. Ich kann jetzt auf eine, wie mir fcheint, gute Beftätigung dafür bietende Variante zu jenem von Weigand wohl aus Heffen beigebrachten Sprüchlein hinweifen. In L. Strackerjans hübfcher Sammlung »Aus dem Kinderleben« (Oldenb. 1851) fteht wirklich S. 103 die erwartete ole Moder Foftig. Von niederdeutfcher Heimat aus können diefe Reime leicht auf heffifchem Boden in das hochdeutfche Sprachgebiet übergetreten fein, wo dann die Moder Foftig, der urfprünglichen Bedeutung ihres Namens verluftig, zur Mutter Funfzig oder Funfzehn umgeftaltet wurde.

Diefer Name blieb aber nicht feftgehalten. Soweit ich die aufgezeichneten Varianten verfolgen kann, finde ich anderwärts die Mutter Schwiegermutter, die alte Schwiegermutter oder aber, mit beliebter Stichelei auf einen da oder dort ungeläufigeren Taufnamen, Dorothea an die Stelle gefetzt. Ihr Aufenthalt im Himmel, den ich nach dem m. E. älteften Texte für erbettelt durch den Rofenkranz anfehe, dauert nach den jüngeren Texten meift nur 7 Jahre, und ftatt der krummen Fauft, die eben vom Rofenkranz herrührt, ift da von einem krummen oder ftumpfen Fufs, von beiden krummen Füfsen, Hacken, Schochen die Rede, wonach fich dann auch die Reime richten müffen. In der trefflichen Sammlung der deutfchen Volkslieder Böhmens von Hrufchka und Toifcher (Prag 1891) ift S. 521 auf die Varianten des Textes von der Schwiegermutter hingewiefen; ich füge noch hinzu: Frommanns Z. 3, 316, Simrocks Kinderbuch 3. Aufl. 408 f., Birlingers »So fprechen die Schwaben« 1117, Fiedlers Volksreime 238.

Es gehörte jedenfalls ein guter Glaube dazu, um unter den vielfach abweichenden Ueberlieferungen gerade dem der Zahl 15 wegen — mit fo viel Jünglingen und Jungfrauen fährt eine gewiffe Valkyrie einher, f. DWB. a. a. O. — bevorzugten Texte das höchfte Alter zuzuerkennen. Man kann da wohl, wenn man die Dinge am liebften natürlich erklärt, etwas mifstrauifch werden, ungefähr fo wie der wackere Frankfurter Stoltze, der von gewiffen »fchönen« naffauifchen Sagen die ketzerifche Meinung hegte, fie lebten nur darum fo lange im Munde des Volkes fort, »weil fe Niemand, aus Angft, an all dene Lüge zu erftieke, enunnerfchlucke wollt«.

Leitmeritz. Ignaz Peters.

---

14. **Panzewel** (f. XIV, 82 und XV, 94).

a. Sandvofs hat an Pans (Bruftharnifch, Panzer) gedacht, und es ift bei uns in Mecklenburg allgemein Sitte bei den Kindern, die Maikäfer (Ekfäwers) nach der Färbung der Bauchfchilder und der harten Flügeldecken in Kaifers, Königs, Möllers, Schôfters, Schofteinfegers einzuteilen. (Vgl. K. Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgifchen Volkes. Erftes Heft. Schwerin 1861, S. 12.) Aber auch die Erklärung als Rofskäfer hat viel für fich. Nach Grimm (M. 1222) klingt Maikäfer (wie Maiblume) zu allgemein und nicht volksmäfsig. Ein lat. Name ift nicht überliefert, μηλολόνθη bezeichnet den Maikäfer oder Goldkäfer (Chytraeus hat zever und goldzever = Goldkäfer). Es ift alfo leicht möglich, dafs der Name des Rofskäfers auf den Maikäfer übertragen ift. Für Scarabaeus sterconarius find bei Schiller (a. a. O. S. 11) die Namen: Pagelworm, Kolpage, Pânwiemel, Peärrewiebel belegt. Ob bei zëwel (zëbär, zëper) an das agf. belegte ftarke Neutrum tiber (Opfer) zu denken ift, fcheint mir unwahrfcheinlich, ich halte es eher für eine Bildung von fever, fäwer, bei Schiller find Mëfëwer und Mëfëwel [meffingfch? W. H. M.] belegt, daneben Formen wie Eckeltewe, Eckelwewel.

Wismar. O. Glöde.

b. Zu der Erklärung des Panzewels als Pagenzewel würde ich mich leicht bekehren, wenn nicht der Maikäfer damit follte bezeichnet fein, für den die Bauchpanzerung fo charakteriftifch ift, dafs fie, glaube ich, für die Namengebung entfcheiden mufste. Ift aber nicht der Maikäfer, fondern der fonft belegte Pagenkäfer gemeint, dann natürlich ift pan = pagen.

Freienwalde a. d. Oder. Fr. Sandvofs.

c. Auf weitere Nachfrage wird mir mitgeteilt, dafs der Mann mit dem Spitznamen pânzëwel einem Maikäfer nicht unähnlich gewefen fei und daher den Namen erhalten habe. Wie nämlich der Maikäfer bis zu den Flügelfpitzen gleichmäfsig dick ift, fo fei auch der Mann von den Schultern bis auf die Hüften ziemlich gleichmäfsig dick gewefen, was um fo mehr auffiel, da er ftets einen kurzen blauen Fuhrmannskittel trug. Aufserdem habe er einen fehr kurzen Hals gehabt. Auch fein plumpes, tolpatfchijes Wefen haben den Vergleich mit einem Maikäfer, der geradezu fliegt, nahe gelegt. Um Schöppenftedt ift die Schelte pânkop fehr gewöhnlich. In Quedlinburg giebt es, wie mir Herr Dr. Kleemann fchreibt, eine pânkûle, eine Art Pferdefchwemme. Diefer letzte Ausdruck läfst es wohl ziemlich zweifellos erfcheinen, dafs in pân das ältere page, Pferd, fteckt.

Harzburg gehört fprachlich zu dem Weftharze oder zum diphthongifchen Gebiete, wie ich in meinem Auffatze über die Sprache der Urkunden von Ilfenburg und Halberftadt, Germania 35, p. 132—137, näher ausgeführt habe. Diefes Gebiet fcheint das eigentliche engrifche zu fein, hier findet fich aber der Zetalismus nicht, f. Seelmann, Der Zetalismus und feine Verbreitung in Niederfachfen, Nd. Jahrbuch XII, 64 ff. Da Harzburg grade auf der Grenze des diphthongifchen und monophthongifchen Gebietes liegt, s. die Karte in meinem Schriftchen, Die pronominalen Formen für uns und unfer etc., fo könnte die Form zëwel aus dem Nachbargebiete entlehnt fein. Man beachte indeffen, während Ortsnamen auf —leben im engrifchen Gebiete nicht vorkommen, f. Seelmann, Die Ortsnamenendung —leben, Nd. Jahrh. XII, 7 ff., macht doch Wetzleben als Grenzort eine Ausnahme, f. meine Karte. Dafs zëwel = Ziefer fei, fcheint mir aus fprachlichen Gründen unwahrfcheinlich.

Blankenburg a. H. Ed. Damköhler.

---

15. Pekelmütz bei Lauremberg Sch.-G. 1, 349.

Die paffendfte Erklärung für diefes Wort fteht, wie mir fcheint, in dem trefflichen alten Wörterbuch von Frifch 2, 43ª bei dem gleichbedeutenden Pechkappe: mitra picata, qua caput porriginosum purgant. Diefe gepichte Mütze und die blutige Binde gehören an jener Stelle bei Lauremberg ebenfo zur Garderobe der Pracher wie die Krücke und die Stelze zu ihrem Handwerkszeug. Man vergleiche auch die Artikel Pechmütze und Pechhaube im DWB. Mittelft folcher Pechmützen pflegte die ärztliche Kunft den Erbgrind zu bekämpfen.

Diefer Bedeutung von pekelmütz kommt das von Frifchbier im Preufs. Wb. 2, 129 aufgeführte Pechhaube, Perücke jüdifcher Frauen und kahler Männer (wenn de Hoor em ganz utgâhne, fett hei föck e Pechhaub op) ebenfo nahe wie pikmutze im Brem. Wb. 3, 312; auch diefe ift zwar nicht gepicht, fchliefst fich aber fo genau der Kopfrundung an wie die Pechmütze des Grindigen, mit der fie ja verglichen ift. Die oftfriefifche pikkappe aber (ten Doornk.-Koolm. 2, 717) ift gegen das Eindringen des Waffers mit Theer oder Leinöl überftrichen.

Das m. E. als Kürzung von pekelmütz aufzufaffende nd. pekel, peckel masc., f. Nd. Jahrbuch 15, 85 f., mufs im Braunfchweigifchen noch vorhanden fein; es fteht z. B. in Reiches Mudderfprake 4, 11. Die ebendort im Jahrbuch erwähnte groningfche Redensart: da 's in de pekel gepift (Molema 319) gehört zu dem oftfrief. pekel, fem. und neutr., f. ten Doornkaat-K. 2, 711.

Leitmeritz. J. Peters.

16. Scheveklot (f. XIII, 92; XIV, 10 u. 67).

Die Erklärung »Scheiben-Klofs« ift ficherlich ganz richtig. Es ift nichts anderes, als die Kegelkugel. Die Kegel werden nicht gefchoben, wie jetzt mifsverftändlich gefagt wird, fondern gefcheibt, wie denn in Süddeutfchland das Spiel noch richtig »Kegel fcheiben« heifst, nicht »K. fchieben«. Der Grund ift offenbar, dafs man nach den Kegeln einen Discus, eine Scheibe, rollte oder warf. Als dann an die Stelle der Scheibe die Kugel trat, blieb doch der Name des Scheibens für das Spiel, und die Kugel oder der Klofs hiefs naturgemäfs jetzt der Scheveklot. Bei Oldecop lefe ich S. 372, 10:

> »dat ein ider bi fik richte, weme hir to nutte de fcheveklot und de ungewontliche handel in der huldinge (huldigunge) gedreven wart.«

Der Sinn ift: zu weffen Vortheil das Spiel gewefen fei. Uebrigens hat bereits K. Goedeke (Grundrifs 2. Aufl. 2, 335) diefe felbe Auffaffung: »Sch. ift Schieb- oder Wurf-Kugel«. Ich fehe, dafs auch K. Euling in der Anmerkung darauf verweift.

Freienwalde a. d. O. Franz Sandvofs.

---

17. Schlu (f. XV, 79).

Das nd. Wort fchlû (holl. fluw) ift wohl erft fehr fpät auch ins Hochdeutfche als fchlau eingedrungen. Ueber feine eig. Herkunft weifs ich nichts zu melden, wenn es nicht etwa slavus, der kriegsgefangene Slave, dann Sclave (ital. sciao, ciao, als Grufs = servus!) fein möchte, der eben als folcher (vgl. cattivo, fchlecht, von captivus) tückifche Verfchmitztheit befitzt. Es ift mir deshalb unwahrfcheinlich, dafs es zum Eigennamen geworden (mit Klug, Kluge fteht es ja viel besser). Eher möchte ich glauben, dafs es Schlauch befagen folle (mhd. flûchen, fchlingen, alfo etwa Schlemmer). Schön ift der Name auch fo nicht, aber er fcheint mir möglich. (Vgl. Fleifchfreffer u. ähnl.) Wäre es moderner, fo wäre man verfucht zu denken, dafs etwa ein guter Mecklenburger fich das franz. jaloux als fchlû zurechtgelegt habe. Daran ift natürlich bei dem 1565 zu Roftock Geborenen nicht zu denken.

Freienwalde a. d. Oder. Franz Sandvofs.

---

18. Schüdderump.

In den artyculen der hoicker Gilde zu Dannenberg a. d. Elbe, von denen ich eine Abfchrift der Güte unferes Vereinsmitgliedes Herrn Oekonomie-Commiffionsrat Rabius dafelbft verdanke, heifst es:

Anno 1590.

ynn ehr Gehert Mulen regerennde gilde, hebben de foifs older Lüde mit denn regerende gildemeifter unde gantze gilde vhor güdt ahnn gefheen, und noch mith wolbodachtenn radt und frygenn willen dæffen artikel bocryven latenn, fo doch funft yn unfer gildenn alle wege geholdenn under gewöntlyck fy gewefen: Dat wen eynem gilde broder yn unfer gilde fynn gaft, odder fyn knecht unnd maget afftörvet, fchall mith der gantzen gilde ock chriftlycken thor erdenn boftediget werdenn, Unnd nicht ym Schudderümpe, wo under tydenn in tempore Peftes pleget ann etlyckenn ördernn tho gefcheen, fölkes gifft der Gylde loff ehrr Prifs unnd rhom.

Die Notiz ist bemerkenswerth, weil der schudderump, der alte Pestkarren (vgl. W. Rabes Roman »Der Schüdderump«), im Mnd. Wb. bisher nicht verzeichnet ist. Das Wort ist wohl zusammengesetzt aus schudden »schütteln« und rump »Leichnam« (vgl. die Bezeichnung »Rumpelkasten« für alte Wagen). Der hier vorkommende Personenname Schütterumpf ist kaum mit dem Pestkarren zusammenzubringen, sondern bezeichnet wol ursprünglich einen, der an Gliederzittern leidet, wie Schüddekopp (nach Schambach = Kopfschüttler) vielleicht ursprünglich die Bezeichnung eines Mannes war, der mit der Kopfgicht behaftet ist.

Northeim. R. Sprenger.

---

19. **Sitere** (Lübben-Walther 350).

Die von Koppmann im Korr.-Bl. 7, 48 erwähnte Deutung dieses alten Wortes aus dem mittelalterlichen secretarium, über dessen begriffliche Uebereinstimmung mit Zither, sitere, das Glossarium von Du Cange-Favre 7, 386 f. unter secretarium 3 reichliche Auskunft gibt, möchte ich für allein richtig und unanfechtbar halten. Ich führe hier diejenigen Formen auf, die mir im guten Zusammenhange mit dem mnd. sitere zu stehen scheinen.

In Steinmeyer-Sievers' Glossenwerk begegnen wir im 2. Bande S. 147 unter 39 der Glosse: secretario ligiture (Graff 6, 144); S. 759 unter 24 lesen wir: secretarium sigindri (Graff 6, 148), wo im glossierten Urtexte von einem heizbaren Theile der Kirche die Rede ist, in welchem St. Martin die Nacht zubringt: mansionem ei in secretario ecclesiae clerici paraverunt; man vergleiche, was von solcher Benutzung des secretarium bei Du C.-F. a. a. O. steht. Als Glosse zu sacrarium, das, wie auch aus Du C.-F. 7, 261ª zu ersehen ist, gleichbedeutend mit secretarium (diaconicum, sacristia) gebraucht wird und woraus die hochdeutschen Formen sagarâri, sagerære, sagerer hervorgegangen sind, steht drittens bei Steinm.-Sievers 2, 623, 31 (Graff 6, 143) sigitari.

Diesen drei ältesten Umdeutschungen von secretarium schliesst sich noch mit vollerer Form in mhd. Zeit sigeltor an (Lexer 2, 916 aus dem Voc. optimus), womit wir die Aachner Umgestaltung von refectorium räfelter zusammenhalten können. In beiden Wörtern steht l vor dem Suffixe für älteres n. Ein bei Diefenbach, Nov. gl. 323 aus einem Voc. rerum von 1468 beigebrachtes segeter für secretarium könnte vielleicht in segerer zu bessern sein.

Das aus dem ursprünglichen sigi- entstandene si- finden wir in dem, wie man mir zugeben wird, nur aus den Umdeutschungen von secretarium zu erklärenden mittellat. siterium, das in Hoffmanns Sumerlaten mit buchchamere verdeutscht ist — vgl. ditz puechel gehort in den sagrær usw. Schmeller-Fromm. 2, 235 — und vermuthlich auch in dem mir nur bezüglich der deutschen Uebersetzung etwas unklaren sitrum des Diefenbachschen Gloss. 539ª. Jenem siterium steht das mnd. sitere ganz nahe, während sitrum schon mit sitter zusammenstimmt.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, dass der im Korr.-Bl. 7, 8 aus Adelungs Wörterbuch beigebrachte Cither- oder Sytermeister bei Du Cange-F. 5, 172ᶜ als magister secretarius, gleichbedeutend mit magister custos, eingereiht ist. Leitmeritz. J. Peters.

---

22. Mit dem **teerquast** bewyen (Ndd. Bauernk. S. 16 u. 123).

Noppen Tyes heisst Slennerhinken glücklich, dass er sich noch nicht hat »mit dem teerquaste bewyen« lassen. Der Vermuthung, es könne hier

vielleicht der Quaſt des Hochzeitsbitters gemeint und mit dieſem irgend ein Brauch an dem Bräutigam vollzogen worden ſein, ſ. bei Jellinghaus S. 123, läſst ſich wohl beſſer die Deutung entgegenſtellen, daſs teerquaſt eine derb ſcherzende Bezeichnung für den Weihwedel, das ſog. Asperges oder Aspergillum iſt, das bei der Einſegnung der Brautleute zur Verwendung kommt, = wîqueſt im Brem. Wb. 3, 406. Man kann auch dabei denken, daſs die Eheleute ſo gut zuſammenhalten ſollen, wie Pech und Theer (Brem. Wb. 5, 25).

Aehnlich heiſst es im groben Scherz in einem Volksliede Nordböhmens von der Beſprengung des Sarges:

Da quam der Pfarrer mit'n Flederwiſch,
Er macht es dreimal biſch, biſch, biſch uſw.

(Hruſchka-Toiſcher, D. Volksl. a. Böhmen 1891, S. 222.)

Leitmeritz. I. Peters.

---

20. unnermûxel (bei Woeſte, Weſtf. Wb. 281).

Dieſes ſeltſame Wort findet ſich auſser der im Woeſteſchen Wb. bezeichneten Stelle auch in dem 1877 erſchienenen »Lähm up« S. 122: unter den gefangenen Franzoſen gab es da viele unnermuixels, halbreife Burſche nnd ſchwache Greiſe, und in deſſelben Verfaſſers »Nix för ungud«, 1878, S. 120, wo wir das Wort auch als Neutrum erkennen, was Woeſte noch nicht anzugeben wuſste.

Der Verfaſſer der drei »Folgen« von Niu luſtert mol iſt, beilänfig bemerkt, wie wir durch den neueſten Literaturkalender Kürſchners erfahren, Fr. S. R. Knoche ans Brakel in Weſtfalen. Von ihm ſelbſt ſtammt auch die in Woeſtes Wb. angegebene Bedeutnng von unnermuixel: unbrauchbarer Menſch.

Offenbar im Zuſammenhange damit ſteht das in der durchaus gediegenen Erzählung Ferd. Krügers »Rugge Wiäge« S. 4 von einem ſchwächlichen, im Neſte zurückgebliebenen Vögelchen gebrauchte nnnermüggelken. Sollte das paderborniſche unnermuixel, beſſer vielleicht unnermuigſel geſchrieben, nicht auch in ſolcher Bedeutung vorkommen? Mit einer Vermuthung über den Urſprung des Wortes will ich noch zurückhalten, nm zunächſt erfahrenen Kennern des Dialekts eine Aeuſserung darüber abzulocken. Leitmeritz. I. Peters.

Litteraturnotizen.

Bolte, Joh., Zum Liede auf die Danziger Fehde von 1576. — *Altpreuſs. Monatsſchr.* Bd. 28, S. 636—39.

Abdruck einer hochdeutſchen Faſſung nach einem Druck von 1577, während die in Bd. 25 der Monatsſchrift mitgeteilte Faſſung niederdeutſch iſt.

Seitz, Helmuth. Der Versbau im Reinke Vos. Ein Beitrag zur Metrik des Mittelniederdentſchen. Inaug.-Diſſertation. Roſtock 1890. 60 S. 8.

Der Verfaſſer hat den Reinke Vos durchgearbeitet, um die Regeln des mnd. Versbaues zu ermitteln. So nahe es lag und ſo dankbar es ſcheinen konnte, die berühmteſte mnd. Dichtnng der Unterſuchung zu Grunde zu legen, ſo hätte doch ſchon bei Beginn ſeiner Arbeit dem Verfaſſer klar werden müſſen, daſs mit Hilfe des R. V. allein ſich eine mnd. Metrik nicht gewinnen läſst. Nach den Ergebniſſen des Verf. giebt es im

R. V. Verfe mit 3—6 Hebnngen, ferner können die Senkungen fehlen oder ein-, zwei-, drei-, ja vierfilbig (!) fein. Bei fo viel Freiheit kann vom Zwange fefter metrifcher Regeln doch wohl kaum die Rede fein. Wie z. B. der metrifche Abrifs in der Ausgabe des Gerhard von Minden zeigt, laffen fich aus den befferen mnd. Dichtnngen ftrengere Regeln gewinnen. An Regeln, die aus ältern guten Dichtern gewonnen find, würde man dann die Verfe des R. V. zu meffen haben, dabei aber nicht aufser Acht laffen müffen, dafs die fpäteren mnd. Dichter ihre Verfe nach Mafsgabe der von ihnen gefprochenen Mundart geregelt haben, während die Handfchriften und Drucke die traditionelle Rechtfchreibnng bieten, in welcher in beftimmten Fällen zwei nnd drei Silben eine einzige gefprochene vertreten. Die neuniederdeutfche Ausfprache wird in folchen Fällen die ältere finden lehren. Synalöphen, wie fie der Verf. z. B. für *do ok* v. 78 annimmt, dürften freilich auch in der nennd. Ausfprache keine Unterftützung finden. Ob aber der Bearbeiter des R. V. überhaupt beftimmte metrifche Regeln ftets befolgt? Wenn man folche nachweifen könnte, würde man in ihnen Kriterien für die Beantwortung der Frage gewinnen, welche anderen mnd. Dichtungen wir ihm noch zu verdanken haben.

Monatsblätter. *Herausgegeben von der Gefellfchaft für Pommerfche Gefchichte und Alterthumskunde.* Jahrg. 5. Stettin, Heffenland 1891. 8°.

Darin S. 38 ff. von O. Knoop als Nachtrag zu feinen früheren Sammlungen (vgl. Ndd. Jahrbuch 15, S. 53) 168 in Hinterpommern gefammelte und in der Mundart des Dorfes Carzin (Kr. Stolp) wiedergegebene plattdeutfche Sprichwörter und Redensarten. — S. 97 ff. nd. gereimte Glockeninfchriften aus d. J. 1515 in Treptow a. R. — S. 124 f. von K. E. H. Kraufe die nd. Infchrift der 1550 gegoffenen Glocke »Nachtegal« des alten Rathaufes zu Anklam. — S. 141 ff. von Knoop, Anzeige der »Volksmärchen aus Pommern, von U. Jahn. Th. 1«, wonach das Märchen Nr. 5 nicht die Lauenburger Mundart bietet.

Notizen und Anzeigen.

Für den Vereiu dankend empfangen:

Tijdfchrift voor Nederlandfche Taal- u. Letterkunde, uitgegeven vanwego de Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leideu. Elfde Deel. Nieuwe reeks, derde Deel. Eerfte Afleveriug.
Leiden. E. J. Brill 1892.

Von der Maatfchappij der Nederlaudfche Letterkunde te Leiden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfafser an das Mitglied des Redaktionsausfchufses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterstrafse 54« zu übermachen.

Die jetzige Adreffe von Herrn Doct. phil. Fritz Burg, bisher Berlin, von der Heydtstrafse 10, bitten wir uns mitzutheilen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 31. Mai 1892.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 3.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:
Dr. med. Ernſt H. L. Krauſe, Kiel, Muhliusſtraſse 64.
Dr. phil. Friedrich Krüger, wiſſenſchaftlicher Hülfslehrer am Catharineum, Lübeck.
Dr. jur. Fr. Reimers, Referendar, Hamburg.

Veränderte Adreſſen:
Dr. Borheck, früher Stettin, jetzt Waldenburg, Lehrer an der höheren Töchterſchule.
Prof. Dr. Brandl, bisher Göttingen, jetzt Straſsburg im Elſaſs, Univerſitätsſtraſse 38.
Dr. phil. Fr. Burg, bisher Berlin, jetzt Hamburg, Erlenkamp 21.
Dr. phil. Hugo Hartmann, bisher Berlin, jetzt Landsberg a. d. Warthe, Bergſtraſse 19 p.
Dr. Kauffmann, bisher Marburg, jetzt Profeſſor in Halle a. S.
Meyn, früher Münſter i. W., jetzt Geheimer Landeskultur-Gerichtsrath in Charlottenburg.
Hindrichſon, bisher Hamburg, jetzt Cuxhaven, Lehrer an der höheren Bürgerſchule.
Dr. A. Puls, bisher Flensburg, jetzt Oberlehrer in Altona, Blücherſtraſse 45.
Dr. phil. W. Schaper, bisher Berel, jetzt Braunſchweig, Viewegſtraſse 8.
Dr. Th. Siebs, bisher Breslau, jetzt Privat-Docent in Greifswald.
Palleske, bisher Greifswald, jetzt Hülfslehrer am Kgl. Pädagogium zu Putbus.

Der Verein betrauert den Tod von:
G. Schliemann, Lübeck.

2. Abrechnung über den fünfzehnten Jahrgang (1890) des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

Einnahme.

394 Mitgliederbeiträge		ℳ 1984. 57 ₰
nämlich: 325 à 5 ℳ	ℳ 1625. — ₰	
2 à 10 „	„ 20. — „	
67 Reſtanten à 5 ℳ . .	„ 335. — „	
Kleine Mehrbeträge . .	„ 4. 57 „	
Ueberſchüſſe aus den Publikationen		„ 344. 63 „
nämlich: 1) Jahrbücher:		
a. Aus den erſten sechs dem Vereine gehörenden Jahrgängen . .	ℳ 22. 50 ₰	
Zu übertragen . .		ℳ 2329. 20 ₰

Uebertrag . .		ℳ 2329. 20 Pf.
b. Aus den folgenden, dem Soltau'schen Verlag gehörenden . .	ℳ 44. 68 Pf.	
c. Aus dem letztvorhergehenden Jahrgange	„ 140. 05 „	
2) Korreſpondenzblatt Alte Jahrgänge . .	„ 60. 25 „	
3) Denkmäler a. Eigener Verlag, Band 1—3	„ 6. 80 „	
b. Soltau's Verlag, Bd. 4	„ 6. 66 „	
4) Wörterbücher Band I und III . .	„ 24. 66 „	
5) Drucke Heft I bis III. . . .	„ 36. 03 „	
6) Forschungen Band I	„ 3. — „	
		ℳ 2329. 20 Pf.

Ausgabe.

Koſten des Jahrbuches . . . . nämlich:		ℳ 1349. 90 Pf.
398 Jahrbücher	ℳ 955. 20 Pf.	
Verſendungskoſten derſelben . .	„ 59. 70 „	
Schriftſtellerhonorare . ℳ 319.— / An erſetzten Verf.-Korrekt. „ 16.—	„ 335. — „	
Korreſpondenzblatt:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen	ℳ 545. 11 Pf.	
Register	„ 32. — „	„ 577. 11 „
Koſten der Vorſtands- und Generalverſammlungen . . .		„ 107. 50 „
Druck der Programme.	ℳ 6. 50 Pf.	
Reiſen der Vorſtandsmitglieder . .	„ 101. — „	
Porti und Auslagen des Vorſtandes, der Redactionen, der Verlagshandlung und der Rechnungsführung		„ 48. 68 „
Drucksachen		„ 18. 50 „
Telegraphiſche Depeſche an Dir. Krause von Roſtock aus		„ 3. 50 „
		ℳ 2105. 19 Pf.

Einnahme	ℳ 2329. 20 Pf.
Ausgabe	„ 2105. 19 „
Ueberſchuss	ℳ 224. 01 Pf.

Mit den Büchern und Belegen verglichen und richtig befunden.
Hamburg, 1892, Mai. L. Graefe. Th. Schrader, Dr.

3. Bitte.

Seit dem Drucke meiner Sammlung niederd. Alliterationen (Forſchungen VI) hat ſich bei mir ſchon wieder ſo reiches Material angeſammelt, und es ſind mir auch von andrer Seite (Herrn R. Woſſidlo-Waren) ſchon ſo

viel schätzenswerthe Nachträge zugegangen, dafs ich in abſehbarer Zeit eine ziemlich umfangreiche Nachlese werde veröffentlichen können. Ich möchte daher alle, welche sich mit niederd. Litteratur und namentlich Folklore beschäftigen, freundlich bitten, mir die ihnen vorkommenden allitterirenden Wörter, Formeln etc. gelegentlich zukommen zu lassen.
Itzehoe. Dir. Dr. Seitz.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bentheimisches.

1. katſjöni (fem.).

In den Kreisen Graffch. Bentheim und Lingen wird für das untere Ende der Peitschenschnur der Ausdruck katſjöni, katſchöni, katſöni, kaſjöni, kaſchöni (hier und da wohl verderbt knapſöni), auch mit auslautendem e katſjöne (im Lingenschen neben swikke) gebraucht. In den anstofsenden Kreisen kommt das Wort nicht vor.

2. tük (masc.).

Im Kreise Graffchaft Bentheim (Reg.-Bez. Osnabrück), sowie in den anstofsenden Theilen der fächsischen Niederlande wird für jede Art Kleidertaschen der Ausdruck den tük gebraucht. In den anstofsenden Kreisen kommt das Wort nicht vor.

Werden diese Ausdrücke in andern Gegenden gebraucht? Molema, ten Doornkaat und Woeste führen dieselben nicht an. katſjöni ist vielleicht romanischen Ursprunges, wie die in der Graffchaft Bentheim gebrauchten Wörter allösi (Uhr), potäſi (Reisſuppe).
Neuenhaus i. H. A. Staehle.

2. Mecklenburgisches.

Im Korrespondenzblatt XVI, 20—22, hebt Jellinghaus Eigentümlichkeiten des westfälischen Dialektes hervor. Viele davon sind auch im mecklenburgischen nicht selten.

Fragende Fürwörter.

Wat kriſchten de Dierns! Wat ſlach (auch mit: von, mit u. a.). Relative: Die drei Beispiele für wat genau so wie im mecklenb. Sîn öllſt fähn, wat de Fritz wir. Anne-Trîn, wat sin swesterdohter (auch noch: süster) is. Wat min Ank (Anna) is .... Dê sülverbellagen pip, wat'n arwstück van Lurwigunkel was, wür dor in de hûrd hêl verhunn'äſt (Die silberbeschlagene Pfeife, welche ein Erbstück von Onkel Ludwig war, wurde dort in der Borte gänzlich ruiniert). Wat Stînwäſch is, dê sitt inne dönsk (Stube) und plinſt (weint).

Unbestimmte: manger ên (mancher), nümms (niemand): ick hew nümms dräpen; weck (einige): weck lür glöwen.

Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Zeitwörter.

Statt westf.: he verschreckt sik meist: he verfirt sik. Westf.: et was mi fergieten, genau so: dat wîr (was) mi vergêten. Von den reflexiven Verben sind folgende auch im mecklenb. Dialekt gebräuchlich:

westf.: ſik baen — meckl. ſik haden.
„ ſik fallen — „ ebenſo: Heſt dî follen, mîn ſähn?; in den Städten natürlich: büſt du follen?
„ toef dil — „ genau ſo = Warte!

Ich füge noch folgende allgemein gebräuchliche hinzu: ſik hegrîpen: ſich feſthalten. ſik bidôn: bidô dî man nich: mach dich bloſs vor Angſt nicht ſchmutzig. ſik grûgen = ſich fürchten, ſich grauen. Sê grûgt ſik dôr hâhen.

Der bloſse Infinitiv wird genau ſo wie im Weſtf. gebraucht: ſitten, liggen, ſtân gân. »Geh ſitzen« iſt ein mecklenburgiſcher Provinzialismus. Zwei von Jellinghaus angeführte Beiſpiele genau ſo im Mecklenb.: hê kêm anſpringen. gegen 'n backâwen iſt ſlicht anhôjânen. Andere Beiſpiele: Hê is hen grâhen gân, hê kêm von hûs lôpen. Ebenſo der Infinitiv mit to, te: Wat dêſt du hier int Dörp to loopen un rümtoſpölken. Dôr kêm hê an te kieken. Son'n kiewigen boſtbengel un to rôrn (weinen). Son'n ſnappenlicker un to frîgen. Sô wâr as hê keen ſoldat harr to warren brûkt. Dat is nig ênen to verklôren = das kann man niemand deutlich machen.

Der ſubſtantivierte Infinitiv: Faſt alle Beiſpiele, die Jellinghaus aus dem Weſtfäliſchen anführt, kommen im mecklenb. Dialekt genau ſo vor: Dôr is kên ſegg'n van; ik kan dat lachen (grînen) nich laten; wi harr'n frî êten un drinken; ik wil di dat ſwigen (uppaſſen) lîrn; hê krêg't rôrn (er begann zu weinen); hê krêg dat mit't grûgen (förchten, ſchimpen, ſlâpen). hê harr't frêſen, bedeutet mecklenb.: ihm fror, nicht wie weſtf.: er hat die Röteln. Hê is an't utſpęlen, an't ſpęlen (Hê is ſpęlût = er ſpielt aus; wer is ſpęlût? ik bün ſpęlût). Dat blêv hî't plarrern (es regnete weiter). Hûr up mit ſchellen. Dat het hê ôk man mit bedreegen kręgen. [Ich vermute, daſs vielfach noch der Infinitiv auf ent gehört werden kann. W. H. M.]

Das Particip des Praeſens: tokâmen nacht; tôkom (tôkum) harwſt; ene klockenige ſtun'n (eine volle Stunde); bi nachtſlapen tid; de fallen Krankheet iſt ſelten, kommt aber vor. In dem von mir in der Zeitſchrift für den deutſchen Unterricht VI, 2 (Das Beſprechen von Krankheiten) erwähnten Stillbuche kommt ein unvollſtändiger Spruch unter dieſer Ueberſchrift vor.

Bildung der zuſammengeſetzten Zeiten.

Auch im mecklenb. Dialekt wird noch heute das Perfekt und Plusquamperfekt der intranſitiven Verben mit dem Hülfsverb »haben« gebildet, in den Städten iſt der Gebrauch gänzlich verſchwunden. Dat pîrd harr lopen. Harſt du man dôr blêwen = wärſt du nur hier geblieben. Ik heww vêle jôr in Mälen-Eixen weſt = ich bin viele Jahre in Mühlen-Eixen geweſen, wörtlich aus dem Munde eines in Mühlen-Eixen bei Grevesmühlen gebürtigen Mannes auf dem Timpenkrôg[1]), offiziell Hornſtorfer Krug bei Wismar. [In Hamburg iſt dieſer Gebrauch von haben an Stelle des ſchriftdeutſchen ſein durchaus noch nicht verſchwunden. W. H. M.]

Gebrauch der Konjunktionen.

Von den von Jellinghaus für den weſtfäl. Dialekt nachgewieſenen Konjunktionen kommen im mecklenburgiſchen folgende in derſelben Bedeutung vor:

Aſs = als, indem; ſo drâr as = ſobald als. ſo — as, z. B.: ſo lank as'n węshôm; üm dat, weil; un: ſê nich blör un ſeggt; wîl = weil; wilt =

1) Im Volksmunde »Timpenkrôg«, weil der Krug auf einem dreieckigen Zipfel (Timpen) zwiſchen Chauſſee und Landſtraſse liegt.

während; wur — wur = je — defto. wur gröter — wur drîfter; wie ans und wur ans = wie.

Wismar i. M. O. Glöde.

3. Aus dem Veft Recklinghaufen.

Zu dem Lübecker Schulvokabular a. 1511. Jahrbuch XV, S. 111 ff.

S. 112. vare. fäer, füǫr Ackerfurche und der fchmale Pfad zwifchen den Gartenftücken.

wagentrade. altf. trâda; das d fällt aus und ein n tritt an: trån. hę is im trån heifst: er ift auf dem Wege trunken zu werden. Diefelbe Anfchauung und Bedeutung: hę es im triéd.

ftrede. ftriéd. Das verb.: ftrîn, ek ftrî, du ftrids, hę stritt, wî git (it), fę ftrît; praet. ind. 1. 3. ftrêd, 2. ftries, pl. strien; condit. sing. 1. 3. ftrie, 2. ftrîes, pl. ftrien, part. geftrien, imp. strî. — Das î könnte man als Erfatzdehnung für das ausfallende d halten, wenn nicht überhaupt vor den Spiranten in offener Silbe îe für ié (= altf. i, ë) ftände: geftîegen, gefchriewen, gewîefen. Dagegen gebiéten, begriépen.

Das verb. bedeutet, das eine Bein in Schrittweite vorwärts oder feitwärts ftellen, auf oder über etwas fetzen oder fchwingen: üęwer den gräwen, op den ftaul, üęwer de hîege, in den ftîgbüégel, op't piéd. — wî wellt es düchtig strîn oder anftrîn = fchnelle, weite Schritte machen.

Das comp. beftrîn ift 1) = ftrîn mit den genannten Präpofitionen verbunden, befonders häufig dat piéd beftrîn. Dafür fagt man auch fik beftrîen oder ftrîlings drop setten. »Du fetts di glik beftrîen drop« fagt man zu einem groben Kerl, der beim geringften Anlafs über andere herfällt. 2) ek kann beftrîn heifst in übertragener Bedeutung: ich kann etwas erreichen, leiften. hę kann dat nich beftrîn, feine Verhältniffe erlauben ihm diefe Anfchaffung nicht. Das verb. bezieht fich immer auf einen beftimmten Gegenftand und einen einzelnen Fall, fo dafs es über die Vermögensverhältniffe überhaupt nichts ausfagt. Diefer Bedeutung entfprechend erfordert es ein Objekt; man kann daher wohl fagen hę kann nich betâlen, aber nicht hę kann nich beftrîn. Das Wort ift in allgemeinem Gebrauch.

garwekamer. gêrkammer. Diefe Form geht auf die kürzeren zurück, die fich im cod. Cott. und dem Gloffator zum Prudentius finden. Cott. (ed. Sievers) 1662. 1685 gigerwi st. n; 595 gerwean; 1680 gigerwit; 4248 geridin. Prud. 295 wîg-gigeri. In den beiden letzten Formen ift das w fchon ausgefallen.

galotze. Kalofchen, Ueberfchuhe aus grobem Stoff mit dicken Sohlen, die bei Regenwetter gebraucht werden.

S. 113. lucerne efte lucht. 1) lucht = Licht; a) spânlucht[1]), Kienspanlicht; b) Oellicht; der Docht heifst quädel, der gezahnte Ständer hål. 2) Lichtöffnung in der Wand oder im Dach bei alten Häufern.

locht Licht, Lichtfchein: du ftês mi in de locht. Davon löchten, leuchten, löchte f. eine Oellampe in winddichtem Gehäufe, löchter Leuchter. — Lecht n. ift die durch das Licht bewirkte, nach deffen Befchaffenheit und Stärke verfchiedene Helligkeit; lecht adj. hell: ęt węd lecht, ęt es lecht, es wird Tag, es ift Tag. twîlecht Morgengrauen.

Abend: ęt dunkelt, twîdunkel, tüfchen dag un dunkel.

Münfter i. W. G. Lugge.

---

1) Vgl. spôn-luchte bei Lübben-Walther, wo die mit einem ? verfehene Erklärung zu berichtigen ift.

4. Niederdeutfcher Fluchpfalm (f. XVI, 19).

Zu diefem weift Bachmann in feiner Gefchichte des evangelifchen Kirchengefanges S. 317 drei Handfchriften nach, leider ohne über ihr Alter Auskunft zu geben. Er führt weiter die Stelle im Thiel und einen andern Druck in den Bützowfchen Ruheftunden II, 75 ff. an. Scheller in feiner Bücherkunde giebt S. 19 nach Kinderlings Gefchichte der Niederfächfifchen Sprache S. 258 eine Stelle in Francks Altem und Neuem Mecklenburg IV, S. 255 f. an die Hand, wo man die erften Strophen gedruckt und den älteften Druck nachgewiefen findet. Endlich ift der Text vollftändig auch in Schröders evangelifchem Mecklenburg I, S. 508 f. zu lefen. Wer in einer Bibliothek nachforfchen kann, wird vielleicht ohne grofse Mühe mehr finden. Aufser auf die handfchriftliche Ueberlieferung fcheint alles auf die Geftaltung bei Mich. Freudius und Melchior Eppe anzukommen.

Wismar. F. Techen.

5. Dê Suchten brêken.

Bartfch fpricht von diefem Aberglauben in den »Sagen, Märchen und Gebräuchen aus Meklenburg« II, S. 116—118 und S. 319 und 366. Im öftlichen Meklenburg habe ich den Gebrauch aus eigener Anfchauung kennen gelernt. Er weicht von allen bei Bartfch angeführten Arten ab. Eine genaue Darftellung gebe ich in einem der nächften Hefte der Monatsfchrift für Volkskunde »Am Ur-Quell« (ed. F. S. Krauss). Hier will ich die Abweichungen kurz anführen. Es giebt nur 9 Suchten (Bungenfucht, Ętelfucht, Mętelfucht u. a.), nicht 33. Die 9 Stäbe dürfen nicht von einem Baum genommen werden, der Steinobft trägt, alfo nicht von Pflaume und Kirfche, wie Bartfch in einem Falle a. a. O. S. 116 angieht. Zu den Zweigen vom Apfel- und Birnbaum, Flieder, Johannisbeer-, Stachelbeer-, Brombeer- und Himbeerftrauch kommt vor allen Dingen noch der Hollunder und die wilde Rofe hinzu. Die ganzen Suchten fchwimmen, halbe Suchten ftehen fchräge im Waffer, die übrigen Stäbe gehen unter. Ein fenkrecht ftehender Stab bedeutet, dafs der Kranke bereits geftorben ift. Es darf dreimal gebrochen werden, bis auf weniger als zwei Suchten kommt man nicht herab. Die Suchtenftäbe werden zum Vertrocknen in den Schornftein gehängt, wohin nicht Sonne noch Mond kommt. Die zu benutzenden Stäbe müffen ftillfchweigend vor Sonnenaufgang gebrochen werden.

Wismar i. M. O. Glöde.

6. Zur Sage vom Wode.

Die bei Bartfch (Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Bd. I., S. 9) erzählte Sage vom Waur habe ich neulich in folgender, etwas veränderter Faffung aus Zeplien bei Bützow i. M. erzählen hören. Ich bin ficher, dafs die Gefchichte nicht aus Bartfch genommen, fondern fchon ebenfo vor 1879 in dem Dorfe erzählt ift, deffen Bewohner mir als fehr abergläubifch gefchildert wurden.

Ên Bûr het den Waur abends ümmer napaugt: ho! ho! jiff, jaff! jiff, jaff. As hê bî 't Eten fitt, kümmt dörch dat Finfter ên Minfchenkül to flêgen, nâ den 'n Difch rup, un dorbî röppt ne fürchterliche Stimm: »Heft mit jagt, denn faft ôk mit frêten«. In Geld hat fich diefe Menfchenkeule aber nicht verwandelt, fondern fie ift vergraben worden. Auch die bei Bartfch (Bd. I., S. 7 und 8) angeführte Sage, dafs der Wode quer über feinem fchwarzen Hengfte zwei Frauenzimmer, mit den Haaren zufammen-

gebnnden, hängen hat, wnrde mir aus derſelben Qnelle mit allen Einzelheiten erzählt. Die Bauern hatten in der dortigen Gegend die Gewohnheit, die Pferde des Nachts auf die Weide zu jagen; die Bauernjungen, die die Pferde hüten mufsten, trafen ſehr oft mit dem Wode zuſammen.

Wismar. O. Glöde.

7. Dör gân as'n Hollander.

He geid d'r dôr as 'n Hollander — bei Kern und Willms anf S. 8 nnter 44 mit der Erklärung: Er brennt durch; vielleicht auch: er geht ſo tief durch den Klei wie ein Holländer; bei ten Doornkaat Koolman in B. II auf S. 100 ohne Erläuterung.

Die mir unbekannte Redensart ſcheint indes zu heiſsen: He knmd d'r mit dôr as 'n Hollander. In dieſem Sinne wenigſtens begegnet ſie nns in Grimmelshauſen's Simpl. Bnch II, Cap. IX.: Ich ging alſo hiermit durch wie ein Holländer, gleich: man übte Nachſicht gegen mich, ließs die von mir ausgeſprochenen Grobheiten ungeſtraft; genauer: übte ähnliche Rückſicht gegen mich, wie man ſie gegen einen Holländer zu üben gewohnt iſt. Der gewöhnliche Holländer gilt für ſehr grob; ein bekanntes oſtfr. Sprichwort charakteriſiert ihn folgendermaſsen: Yes is engels, bon is frans; aber Lik mi u. s. w.! is hollans. Sagt jemand etwas Unanſtändiges, beſonders die unmittelbar vorher angedeuteten Worte, ſo heiſst es: He ſprekt hollans. Es iſt natürlich, daſs man einem groben Menſchen gegenüber Nachſicht übt; denn: Man mut de minsk nemen, as he is, un nêt, as he weſen ſal. —

Angenommen aber, die Redensart hieſse wirklich ſo, wie ſie bei Kern nnd Willms vorkommt, ſo lieſse ſich doch gegen die Erläuterung einwenden, daſs wir nicht gewohnt ſind, unſern niederländiſchen Nachbarn den Vorwnrf der Feigheit oder der Unreinlichkeit zu machen; vielmehr wäre in dieſem Falle an das in dem Ausdruck »d'r dôr gân« liegende Energiſche zu erinnern geweſen.

Kommt obige Redensart auch anderwärts vor? Wie lautet ſie daſelbſt nnd in welchem Sinne wird ſie gebraucht?

Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf. Carl Dirkſen.

8. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

II, 369. Up dat nu kont Varan vertûeſſen dit Gebreck,
Und driven wech den Stank van den verborgen Dreck,
Wart he gedrungen, raet tho ſôken allenthalven,
Mit dûrbar ôhl nnd Safft, mit kôſteliken Salven,
Tho ôverdûvelen den ſchnôden vulen Gaſt,
Dem em nnd andern mehr deed ſôlken ôverlaſt.

Für Gaſt nahm ich Jahrb. V, 186 die Bedentnng »Stank« an, und Paludan in der Ausgabe der dän. Ueberſetzung S. 42 hat dies gebilligt. Vgl. noch Vilmar, Kurheſſ. Idiotikon S. 116: »Garſt bedeutet nrſprünglich den Aasgeſtank, garſtig, ſtinkend wie Aas«. Alberus Dict. Bl. n. 4a. »Rancor die fenle des fleiſchs, garſtigkeit«, und in dieſem überall ſehr deutlich erkennbarem Sinne wird das Wort bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts verwendet.

Northeim. R. Sprenger.

9. Zu Reinke de Vos.

Reinke ſagt von den jungen Meeraffen:

6028. Wat, bôze yar! ſchal dyt qnade ſad?
Horden ſe my, ik wolde ſe hangen.
Men mochte yunge dûvele hir mede vangen,
Wan men ſe brochte up eyn moor
Unde hûnde ſe dar up dat roor.

»Man könnte junge Teufel mit ihnen fangen, wenn man ſie ins Moor brächte und auf das Rohr bände«. Auch Schröder bemerkt nichts zu der Stelle. Es möchte aber doch darauf zu verweiſen ſein, daſs der Vergleich von den Lockvögeln genommen iſt, welche gebrancht werden, um andere ihrer Art anzulocken. Das Moor gilt als Aufenthalt der Teufel und böſen Geiſter. Northeim. R. Sprenger.

10. Hugos.

Hugos heiſst hei unſeren Fiſchern die Eiderente. Iſt der Name ſonſt noch bekannt, und was bedeutet er?
Lübeck. C. Schumann.

11. Rohrdommel.

Fr. Reuters Werke, Volksausgabe 5. Bd., S. 4: Kammerjunker von Knüppelsdörp erzählt vom Rodump (Rohrdommel): »dat wir en Vagel, de ſik af un an den Spaſs maken ded, den Snawel in den Sump tau ſteken und denn los tau bröllen, üm Lüd grugen tau maken«. Dieſer Volksglaube in Betreff der Rohrdommel findet ſich auch in England. Schon in Chaucers Canterbury Tales (vgl. Chaucers Poetical Works ed. by Robert Bell) Vol. II, S. 76 heiſst es von der Frau des Midas (Ovid. Metamorph. LXI):

And as a bytoure bumblith in the myre,
She layde hir mouth unto the water doun.
'Bywrey me not, thou watir with thy ſoun'.
Quod ſhe, u. ſ. w.

hytoure entſpricht nengl. bittern, von dem Bell bemerkt: The bittern is said to make his peculiar noise, which is called bumbling hy thrusting its bill into the mud, and blowing. — See Bewicks British Birds.
Northeim. R. Sprenger.

12. ſchettern (ſ. XII, 84; XIV, 34. 67; XVI, 13).

a. Eine oberdeutſche Bezeugung des Wortes mag willkommen ſein. In der Alemannia VII, 149 wird nach mündlicher Ueberlieferung von »Umgehenden Fräulein« erzählt. Sie werden als blendende Erſcheinung geſchildert, alles an ihnen habe »geſchättert und geblitzt«. — Hier zeigt ſich, wie richtig J. Bernhardt das altſ. ſkakan — das anch in Shakeſpeare ſteckt — heranzog. Aber nur der Bedeutung nach, denn lautlich näher als ſcakan liegt ſcato (der Schatte) und ſcatwan (umbrare) und beide doch auseinander. Und in anderem Sinne an den Schatten (Nachtſchatten = Nachſchade) gemahnt das von H. Carſtens beigebrachte Adj. ſchettcli. Der Schatte iſt das Schädliche, beſ. Krankheit bringende (darüher ſ. E. L. Rochholz, Der Glaube und Brauch 1, 59 fgd.). Ich bin geneigt, ſchättern unmittelbar auf ſchatte zu leiten, und als gemeinten

Sinn das zitternde Spielen des Sonnenlichtes zu vermuten, das man unter dem bewegten Laube der Bäume wahrnimmt. Der Baum alſo zunächſt ſchättert.

Freienwalde. Franz Sandvoſs.

b. Das Verbum in der Bedeutung »haſtig hinter jemand herlaufen« iſt hier allgemein gebräuchlich. »Hê ſchechtert äwerſten hinner em her«. Als Subſtantivum kommt es vor in der Redensart »du möſt dî onlich inne Schecht ſlan«, d. h. du muſst tüchtig laufen oder du muſst dich tüchtig anſtrengen.

Wismar. O. Gloede.

---

13. **Sĕgen** (ſ. XV, 81 ff.) u. s. w.

a. Bij de blz. 91 genoemde vormen met p behooren de volgende Nederlandſche plaatsnamen: a. De Zijpe, polder (prov. Noord-Holland); b. Het Zijpe bij Bruiniſſe (prov. Zeeland); c. De Zijp, Zijpendal, landgoed ten n. van Arnhem, en de Zijpenberg, gem. Wordt-Rheden (prov. Gelderland; verg. Nomina Geographica Neerlandica III, 292: Ziek, Ziel, Zijl, Zijp, alle nog ſteeds als vanouds met î uitgesproken, maar geſpeld met ie of ij); d. Zijpenſtein, gem. Doniawarſtal (prov. Friesland)[1]). Wat de ligging dezer plaatſen betreft, de Zijp of het Zijpendal is inderdaad in de laagte gelegen tuſſchen Arnhem en de hoogere beide van den Veluwezoom; van den Zijpenberg »ſijpelt« (ſiepelt) nog heden een beekje naar het lager gelegen oude landgoed Beekhuizen. Ook als geſlachtsnaam zijn Zijp (vooral in Noord-Holland) en Sijpeſteyn welbekend. Zie ook V. d. Bergh, Mnl. Geogr.² 271.

Over den ſamenhang van nnl. zijgen (geweſtelijk zijen), zijl, zeiken, zeef, ziften en zijpen zie een opſtel van Prof. Coſijn in Noord en Zuid X, 225—230.

Over den uitgang -rode, -rade zie (behalve het zoogoed als geheel verouderde werkje van J. H. Hoeufft: Taalkundige Bijdragen tot de Naamsuitgangen van eenige, meeſt Nederlandſche plaatsen, 103—107) vooral de belangrijke verzameling en verhandeling van Prof. Gallée en Dr. Habets in: Nom. Geogr. Neerl. II, 32—78.

Voorts is zegge (blz. 91) ook in het Nnl. bekend (zie Van Dale), gewestelijk in den vorm ſek (ſekgras); zie hierover Tijdſchr. v. Nederl. taal- en letterk. XI, 3de afl.; met ohd. sîban enz. heeft dit woord zeker niets te maken.

Evenzoo is de verbooging van e tot i (blz. 93) in ſommige tongvallen niet ongewoon: in het plat-Amſterdamſch klinkt bed nagenoeg als bit (beⁱt); ook de a van bad b. v. krijgt daar een ſoort van naslag, die als i of j klinkt. Dr. P. verzuimt echter de voorbeelden van den overgang van e tot i vóór n af te zonderen: in dat geval is die overgang, gelijk bekend, in tal van dialecten te beſpeuren (zie Franck, Mnl. Gramm. § 60 en 70—74).

Ten ſlotte de vraag of plaatsnamen als Ierſĕke (Zuid-Beveland, prov. Zeeland), Kemſĕke (Belg. prov. Ooſt-Vlaanderen) en derg. met deze namen verwant zouden kunnen zijn (b. v. uit -zîke, verg. ags. ſîc, ſîce en hierboven Ziek?).

Ik voeg hieraan enkele verſpreide opmerkingen naar aanleiding van vroegere jaargangen toe.

XII, 11; XIII, 5: bucht. Zie Ned. Wdb. op Bocht (3de art.).

XII, 38; XIII, 9: kolken. Evenzoo te Rotterdam en elders kulken (er tegen zitten kulken), ook: koken. Zie ook Van Dale op Kolken.

XII, 42: dürk. Vgl nnl. durk, hoosgat, plaats in een fchip waar het vuil vergadert (Van Dale).

XIII, 44: happig op iets, begeerig naar iets, is ook hier te lande in de gemeenzame omgangstaal zeer gewoon: zie Van Dale, Molema enz.

XIII, 55. 72: jilp. Zie Ned. Wb. op Gelp.

XIII, 57: legefark »lügenfarg«; deze verklaring is zeer wel mogelijk. Maar nog eenvoudiger ware »leege d. i. ledige zark«, indien althans het woord ledig in dien famengetrokken vorm aldaar, gelijk in het Nnl., bekend is.

XIII, 60, 74: ûtmînen. Zie, behalve het door Winkler reeds vermelde, nog: Molema, Wdb. der Gron. volkstaal 263, 290a; Onze Volkstaal III, 64 — 65, en Ned. Wdb. op Afmijnen.

XV, 5: inbijt, intbijt komt in de oudere taal wel voor (zie Oudemans); het gewone Nnl. woord is echter ontbijt (ze Ned. Wdb. i. v.).

Leiden. J. W. Muller.

b. Zu S. 88, Z. 6 von unten: Ramesfowe im Lande Ziethen liegt im Pommerfchen Lande Ziethen, nicht in Meklenburg

Zu S. 89, Z. 7 von unten: Der Name Hohenfeeden ift von mir nicht genannt. Ich habe nach dem Vortrage einige andere. mir felbft allerdings bezüglich des Hingehörens zweifelhafte meklenburgifche Ortsnamen angeführt. Hohenfeeden mufs von einem andern anwefenden Herrn beigebracht worden fein. Warin. Fr. Bachmann.

1) Zie een der aardrijkskundige woordenboeken van Van der Aa, Witkamp of Gille Heringa.

14. Stiege (f. XIV, 35 u. XVI, 11).

a. Das weitverbreitete Wort kommt von ftigen = auffteigen, aufftellen. In allen Gegenden, in welchen man die Roggengarben zu 20 aufftellt, nennt man folche 20 Garben eine Stiege. In Weftfalen fagt man »den roggen upftiigen« (aufftellen). Stiege hängt alfo nicht, wie L. Diefenbach meint, mit Stige = Stall zufammen.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Stîg = 20 Stück ift in Mecklenburg fehr gebräuchlich; das Wort wird auch hier von Eiern gebraucht, noch häufiger werden die Korngarben nach Stiegen gezählt. »Wûr vêl heft von dat Stück Land inführt? Fif Stîg«. Eine Hocke befteht meiftens aus einer Stiege Garben (zehn Paare). Auch: Ne halw Stîg Mîl. Wismar. O. Glöde.

15. Stridfchô (f. XVI, 15).

a. In Kattenftedt und Umgegend heifst der Schlittfchuh allgemein fchritfchau mit kurzem i. Altf. fcridfcô.

Blankenburg a. H. Ed. Damköhler.

b. In Mecklenburg ift nur die Form »Strîdfchô« bekannt, hochd. ftets »Schlittfchuh«. Wismar. O. Glöde.

16. Toyt, Teut.

Der am Fufse der Grotenburg bei Detmold liegende Tötehof heift in Urkunden des 14.—15. Jh. to dem Toyte, in dem Toyte. (Vgl. Preufs, Lippfche Ortsnamen.)

In einer Urkunde, angeführt in der Zeitschr. f. westf. Geschichte VI, 157, ist von einer Oertlichkeit to dem Toyte in Bennien bei Hoyel, Kr. Melle, die Rede.

Eine Mühle an der Emscher in Dortmund hiefs nach dem Dortmunder Urkundenbuche im Jahre 1268 Toyten- und Teuten-mulen.

Aus heutiger Zeit haben wir in Lippe-Detmold mehrfach den Namen »der Teut« für Anhöhen. Auch ein Berg bei Olpe heifst der Tötekamp. Im Ravensbergischen und Osnabrückschen giebt es hin und wieder Grundstücke, welche den Namen Toitheide, Teutheide führen.

Was ist ein toit oder teut?

An das seltene niederländisch-dialektische Wort toot = Haupt (Vgl. Taalbode V, 200) ist kaum zu denken. Noch weniger an tote, toot, töt in den Bedeutungen Mund, Gesicht, Schwätzer, Schwein (in Nordholland), die sich alle aus töte = Röhre, Tülle entwickeln. Auch nicht an tüt, den Regenpfeifer, der seinen Namen von dem Tone hat, den er ausstöfst.

Mir scheint der Toyt mit dem in Vorpommern (bei Dähnert und Gihlow), in Dithmarschen, Husum, Segeberg und um Hamburg (bei Schütze und Richey) vorkommenden de töte, tât, teut = die Stute zusammenzuhängen und Pferdeweide zu bedeuten. Der Toyt würde sich dann zu töte verhalten, wie ags. stód (neutr.), mnd. stôt und ahd. stuot (femin.) = Pferch für Pferde, Pferdebahn zu unserm neuhochdeutschen die Stute.

Dadurch würde sich auch der Name des Hofes Warweg, der nach Preufs, S. 101 »to dem Toyte« liegt, erklären, nämlich als Weg, wo man die Rosse »wahrt«. Segeberg. H. Jellinghaus.

---

17. Unnermulxel, unnermüggelken (s. XVI, 31).

a. Die eigentliche Bedeutung ist »Nestküken«, wofür man auch den Ausdruck unnerküüpfel hat. Im Niederländischen ist muik, moek = weich, sanft, zart, auf der Veluwe auch lau, laff, von Wärme, und moeken = langsam warm werden. Zu diesem moek vgl. das bekannte mûke, fem. = Bergeplatz für unreifes Obst, wo es nachreifen soll. In Nordbrabant möjiken, unreife Früchte (in einen solchen Obstkorb) wegstopfen (wie die Kinder wohl thun). Das Nestküken wird in die warme »mûke«, unten ins Nest gestopft zum Nachreifen. mûke scheint, wie Woeste bemerkt, zunächst auf mndl. und mnd. mudeke, modek in derselben Bedeutung zurückzugehen, könnte aber auch direkt zu mûk = weich, mollig, warm gehören. Segeberg. H. Jellinghaus.

b. In Landsberg a. W. sind Mauken Filzschuhe. Wäre es nicht angemessen, an »eine mauke oder mulsche (d. i. überreife) Birne« Mitteldeutschlands, niederl. meuk = weich, reif, meuken = mürbe machen oder werden, auch langsam kochen lassen zu denken?

Berlin. Buchholz.

---

18. Wedel (s. Jahrbuch XVI, 155).

a. Es dürfte nicht überflüssig sein, darauf aufmerksam zu machen, dafs in den sechziger Jahren das Wort weddel in der Umgegend von Rendsburg als Appellativum noch vorkam, wenn auch nur bei alten Leuten; vgl. F. Höft, Ueber Ursprung und Bedeutung unserer geographischen Namen in besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Rendsburg u. s. w. Rendsburg, Selbst-

verlag d. Verf., 1869, S. 76: »Weddelmoor, ein Moor voll von Holz im Grunde, liegt an einer Weddel oder Fuhrt«, S. 96: »Weddel ift gleich Furth«; befonders aber S. 102: »Weddel ift, wie bereits erklärt, eine Furth. Alte Leute im Kirchfpiel Jevenftedt nennen jede Furth eine Weddel«.

Neumünfter. F. Prien.

b. Zu dem Auffatze über die Ortsnamen auf wedel, dem (f. S. 153) wede gleichgefetzt wird, fei bemerkt, dafs im Kreis Lübbecke aufser Hollwede auch Alswede, im Kr. Bielefeld Brackwede vorkommt, dafs Herford in feiner älteften Anfiedelung in dem Winkel der fich hier vereinigenden Flüffe Aa und Werre liegt, von je ein wichtiger Uebergangspunkt war und dafs das jetzige Herford noch bis auf diefe Stunde (f. S. 160) in der plattdeutfchen Volksmundart Hérwede heifst.

Herford. Hölfcher.

c. de Sumwehle 1538. »Eine Vicarie binnen dem Sumwehle«, Staphorft 1, 4, 371 = Zum Wedel in Holftein.

K. E. H. Kraufe.

Litteraturnotizen.

Bahlmann, Deutfche, insbefondere Hamburger Hochzeitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts. — *Centralblatt für Bibliothekswefen.* Jg. 9 S. 153—169.

Ein Verzeichnifs von 79 Hochzeitsgedichten, welche die Paulinifche Bibliothek in Münfter befitzt. Sie find faft fämmtlich in einem von dem Hamburger Schetelig († 1807) angelegten Sammelbande enthalten. Ungefähr die Hälfte ift aus Hamburg und plattdeutfch, v. J. 1656 ift der Kóſt Boocksbüdel (Lappenberg, Lauremberg S. 107), alle übrigen nd. Stücke gehören dem 18. Jh. an. In einem Nachwort und in den Anmerkungen ift forgfam und ziemlich vollftändig verzeichnet, was fonft an nd. Gedichten gleicher Art bekannt geworden ift.

Jellinek, Zur Frage nach den Quellen des Heliand. — *Ztfchr. f. dtfch. Alt.* 36, S. 162—187.

Nach den Unterfuchungen von Windifch und Sievers hat der Helianddichter die Commentare Bedas zu Marcus und Lucas, Hrabans zu Matthaeus und Alcuins zu Johannes benutzt. J. trägt zunächft eine Anzahl bisher unbeachteter Uebereinftimmungen zwifchen Heliand und jenen Commentaren nach, weift dann aber eine Anzahl Stellen im Heliand nach, zu denen zwar ältere kirchliche Schriftfteller, nicht aber Beda, Hraban und Alcuin Uebereinftimmungen bieten. Wenn diefe wirklich die Quellen des Heliand gewefen find, müfste man annehmen, dafs der Dichter neben ihnen gelegentlich auch andere Schriften zu Rate gezogen hat. Anderfeits ift aber in Anbetracht dessen, dafs der Heliand über feine angeblichen Gewährsmänner nicht nur hinausgeht, fondern bisweilen geradezu in Widerfpruch zu ihnen fteht, zu erwägen, ob er überhaupt gerade die ihm zugefchriebenen Quellen benutzt habe. Bei dem compilatorifchen Charakter derartiger mittelalterlicher Commentare fei es denkbar, dafs irgend ein uns unbekannter Commentar als Quelle gedient hat, der alles, was der Dichter angeblich aus verfchiedenen Quellen gefammelt hat, diefem bereits beifammen darbot. Der Beweis, dafs Hraban u. f. w. von dem Dichter benutzt fei, wäre freilich geführt, wenn im Heliand Gedanken nachweisbar wären, die fonft nur in feinen angeblichen Quellen zu finden find. Das fcheint aber

nicht der Fall zu sein. Sievers weist zwar in der Ztsch. f. d. Alt. 19, 37 auf sechs angeblich originelle Stellen des Hraban hin, diese Stellen halten aber, wie J. nachweist, der Prüfung nicht Stand. Als Resultat der Untersuchnng ergibt sich: »es ist sicher, daſs der Helianddichter Quellen benutzt hat, die mit den Commentaren Hrabans, Bedas nnd Alcnins nicht identisch sind, nnd der Zweifel ist nicht ganz unbegründet, ob diese Werke überhaupt seine Quellen waren«.

Hoogeweg, Eine westfälische Pilgerfahrt nach dem heil. Lande v. J. 1519. *Zeitschr. f. Gesch. Westfalens.* Bd. 47, S. 165 ff., 48 S. 55 ff.

Beschreibung der Pilgerfahrt, welche Dietrich von Kettler, Drost von Ottenstein, gemeinsam mit fünf anderen westfälischen Edelleuten, teils zu Schiff, teils zu Pferde von Köln aus über Mainz, Meran, Venedig und Rhodus nach Jerusalem nnternommen hat. Der Verfasser ist ohne Zweifel jener Johannes Hageboke, der als Diener Dietrichs von Kettler in dem Reiseberichte genannt ist nnd der später Pfennigmeister des Domes in Münster und c. 1525—1545 Pastor in Ottenstein war. Er mag auf der Reise der Rechnnngsführer gewesen sein, und es sich so erklären, daſs er sich besonders angelegen sein läſst, die einzelnen Ausgaben, welche die Reisenden unterwegs zn machen hatten, zu verzeichnen und überhanpt über alles Geschäftliche zu berichten. Seine mittelniederdeutsche Sprache zeigt nur mitunter mundartliche Eigenart. S. 201 das münstersche *em* (ihn) als Accusativ. Für *i* schreibt er gern *e*, z. B. oft *mele* »Meilen«, *hymmelrekes* dicht neben *ertrickes*, *meddag* »Mittag« n. a. Das oberdeutsche »Gemse« dagegen *gymse*. S. 73 (ein Schiffsgenosse) *bekante sick an en deil bergen u. klippen*, »orientirte sich«, vgl. österr. »sich anskennen«. S. 189 *weyger van plumen*, »Federfächer«. S. 184 *armpipen*, »Armknochen«. S. 202 lies *galgen* statt *gulgen*. S. 80 lies *mit fynem salate*. S. 181 lies *truwede* statt *tribbede* (sc. dat mer myt enen ringe; es ist die bekannte Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meere gemeint). Der lezt genannte Fehler zeigt, voransgesetzt, daſs die Handschrift richtig wiedergegeben ist, daſs diese nicht die Originalhandschrift des Verfassers ist. S. 192 ist zu lesen: Derck (Ketler, Gert) van der Recke. W. S.

Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs und der Umgegend. Qnedlinburg, Hnch 1891. XII, 264 S. 8°. M. 5.

Mit bewunderungswertem Fleiſse hat der Verfasser aus nmfangreichen Archivalien des 16.—19. Jahrh., gedruckten Urkunden und Wohnungsanzeigern die Quedlinburger Personennamen gesammelt — das Register nmfaſst ca. 11600 Namensformen — und zu denten versucht. Er verzeichnet und behandelt zuerst, nach germanischen Stämmen ordnend, die aus altdeutscher Zeit überkommenen Namen mit ihren Sproſsformen. Dann stellt er die der Bibel, Legende u. s. w. entnommenen Namen, dann diejenigen, welche nrsprünglich den Stand, das Gewerbe, eine persönliche Eigenschaft oder eine Oertlichkeit bezeichneten, schlieſslich eine Anzahl, die er nicht zu erklären vermag, zusammen. Den einzelnen Abteilungen gehen Einleitungen vorauf, welche die Benutzer des Buches in die Wissenschaft der Namenkunde einführen. Die Anmerkungen zeigen, daſs der Verfasser auch entlegenere Arbeiten der einschläglichen Litteratur kennt, zahlreiche Deutungen, daſs er selbständig, leider freilich oft auch wenig überzeugend etymologisirt. Die Möglichkeit, daſs Personennamen durch mehrere Dialekte gegangen oder gar umgedeutet sind, bietet zwar der Etymologie viel Freiheit und erschwert den Nachweis, daſs irgend eine Deutung nnter keinen Umständen richtig sein kann. Wo es sich nm Namen eines bestimmten Ortes handelt,

ergeben fich jedoch beftimmte Befchränkungen. Für ältere Quedlinburger Namen wird man im Allgemeinen nur mit mittel- und niederdeutfchen Lautübergängen rechnen dürfen. Der Verfaffer ift fich diefer Befchränkung nicht bewufst geworden. Ein Verfehen diefer Art ift z. B., dafs er den auf einen Teil Oberdeutfchlands befchränkten Uebergang von altem anlautenden *g* zu *k* für hundert oder mehr Namen (S. 34–42) annimmt, felbft in Fällen, wo der Inlaut die niederdeutfche Lautftufe bietet. Aehnlich leicht nimmt er die Verfchiebung von *b* zu *p*, läfst *ll* durch Affimilation aus *lt* (z. B. *Stolle* aus *Stolte*) entftehen u. f. w. Recht verftändig und lehrreich ift der geographifch geordnete Abfchnitt über die Namen, welche urfprünglich Oertlichkeiten bezeichneten. Leider ift er in typographifcher Beziehung ungefchickt eingerichtet. Wünfchenswert wäre es auch gewefen, wenn der Verfaffer die jüdifchen Familiennamen und die urfprünglich franzöfifchen und flavifchen Namen zu befonderen Gruppen vereinigt hätte. Ob letzteren Urfprunges vielleicht auch der Name *Barniske* (mit dem Ton auf vorletzter Silbe) ift, der im 16. Jahrh. *Parnifecke* gelautet hat? vgl. pol. *pierniczki* »Pfefferkuchen«. *Gremler* ift mnd. *grempeler* »Trödler«. *Zillie, Zillich* u. f. w. (S. 102) ift urfpr. Name des Ortes Zilly (nd. Jahrb. 12, 68). *Ahlborn* = *adelborn* (nd. *al, adel* »Jauche«). *Penning* gehört nicht zum Stamm *berin*, fondern heifst »Pfennig«, vgl. den mnl. Namen *Penninc*. Warum in den Stämmen altes *th* ftändig als *d* angefetzt ift, wird nicht gefagt. Schliefslich möchte ich, da es fich um Quedlinburger Namen handelt, hier auf zwei Namen aus Quedlinburgs Kaiferzeit hinweifen, die eine von dem Verfaffer und m. W. auch fonft nicht erörterte Befonderheit darbieten. Kaifer Otto's I. ältefte Kinder hiefsen *Liudolf* und *Liudegard*, ihre Kofenamen *Dudo* und *Dudika*, letztere entfprechen alfo nicht der Regel, nach welcher die Kofenamen gewöhnlich gebildet wurden. Aehnlich wird der Bifchof *Liutold* im Liber mirac. (MG. VI, 645) *Dudo* genannt. W. S.

Bremer und **Nickels Jürgens:** Ferreng an ömreng Allemnack för 't Juar 1893, ütjdenn fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrius (Nickels Jürgens). Halle, Max Niemeyer 1893. 88 S. 8°.

Auch für weitere Kreife dürfte es von Intereffe fein, zu erfahren, dafs nunmehr das zweite Büchlein vorliegt, das in der Sprache der Infeln Föhr und Amrum gefchrieben ift (vgl. Ndd. Jahrb. XIII, 1 ff.), ohne ein deutfches Wort zu enthalten. Es handelt fich um die Schaffung einer eigenen Schriftfprache, welche den Untergang der nur von 2500 Menfchen gefprochenen, alterthümlichen Sprache zu hemmen beftimmt ift. Schon 1888 habe ich eine Sammlung von Gedichten in diefer Sprache herausgegeben [1]), eine fprechende Widerlegung des Sprichwortes »Frisia non cantat«. Unter den Dichtern nimmt Simon Reinhard Bohn die hervorragendfte Stellung ein. Am originellften find die älteren Lieder »A Bai, a Redder« und »Trintj' an Drügg Sefen Braddleppsdai«. An innerem Werth kann fich der vorliegende Almanach mit jenem Büchlein nicht meffen. Der Almanach ift erfichtlich ausfchliefslich für die Föhringer und Amringer beftimmt. Er bringt u. a. fehr launige Prophezeiungen für das Jahr 1893 von A. J. Arfften und Erzählungen aus der nordfriefifchen Gefchichte. Die Rechtfchreibung richtet fich im Ganzen nach der deutfchen. Der Almanach foll Jahr für Jahr fortgefetzt werden. Auf der letzten Seite des vorliegenden wird eine Herausgabe der »Düntjiffen« von A. J. Arfften angekündigt. O. Bremer.

[1]) Ferreng an ömreng Stacken, ütjdenn fan Dr. Otto Bremer. I. Ferreng an ömreng Stacken üb Rimen. Halle, Max Niemeyer 1888. 150 S. 8°.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

1. Helmondsche namen uit de middelleuwen door Johan Winkler. Overgedrukt uit den Noordbrabantschen Almanak voor het jaar 1892. Helmond. Stoom drukkerij Aug. Pellemans 1892.
   Von dem Herrn Verfasser.
2. J. W. Muller in Leyden: Spreektaal en schrijftaal in het nederlandsch. Overgedrukt uit het Tijdschrift »Taal en Letteren«. 1891. Afl. 3 u. 4.
   Von dem Herrn Verfasser.

Für die Bibliothek der Theobaldstiftung dankend erhalten:

1. Der Taunus an den Lippequellen. Streifzüge in die alte Geschichte und Geographie Nordgermaniens an der Hand des Tacitus und Ptolemäus (Mit einer Karte über die Gegend der Varusschlacht.) Lemgo und Detmold, gedruckt in der Meyer'schen Hofbuchdruckerei 1853. 12°. 100 Seiten.
2. Die Römer im Cheruskerlande nach den unverfälschten Quellen dargestellt nebst beigefügter Uebersetzung jener Quellen und der Germania des Tacitus. Von August Schierenberg. Mit einer Karte des Teutoburger Waldes. Frankfurt a. M. In Commission der Jaeger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. 1862. 8°. 232 Seiten.
3. Ein Neujahrsgeschenk für das neue Deutsche Reich von Kaufmann G. Aug. B Schierenberg in Bad Meinberg. Die Edda, eine Tochter des Teutoburger Waldes. Beilage zu Nr. 3 des Lippischen Wochenblattes. 1 Blatt Folio. (Januar 1871.)
4. Deutschlands Olympia (Secretiora Germaniae) oder: Vom Gottesgericht über Roms Sieggötter! Vermuthungen und Untersuchungen über die Deutsche Götter- und Heldensage, die wahre Heimath der Eddalieder, ihren Ursprung und ihre Bedeutung, von G. Aug B. Schierenberg, Verfasser von: Die Römer im Cheruskerlande. (Mit einer Karte und 4 Abbildungen.) In Commission der Jaeger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. 8°, XCVIII und 152 und 186 Seiten (1875, Febr. 17).
5. Zwei Fragen der Vergangenheit zu beantworten versucht aus der Gegenwart. 1) Was berichtet Tacitus (Germania 26) über den Ackerbau der Germanen? 2) Spricht Tacitus (Germania 2) über den Namen Germani oder Tungri? Der Versammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Stralsund am 22/23. Mai 1877, gewidmet von einem Dilettanten. Detmold in F. Böger's Buchdruckerei. 1877 8°. 8 Seiten.
6. Der Externstein zur Zeit des Heidenthums in Westfalen. Dargestellt von einem Dilettanten. Mit 8 lithographirten Abbildungen. Detmold 1879. Selbstverlag des Verfassers. Commissionsverlag der Klingenberg'schen Hofbuchhandlung (Hans Hinrichs). Gedruckt in F. Böger's Buchdruckerei. 8°. 60 Seiten.
7. Einige Briefe des Hauptmann Hölzermann. Als ergänzender Nachtrag zu dem Vortrage des Herrn Dr. Wilbrand in Nr. 45—49 der Lipp. Landeszeitung. (f. l. & a)
8. Nachtrag zu: Das Castellum in monte Tauno. Eine Untersuchung über die Frage: Ist die Saalburg bei Homburg jenes von Tacitus Ann. I. 56 erwähnte Castell? 8°. 4 Seiten. (Frankfurt a. M., im August 1882.)
9. Die Götterdämmrung und die Goldtafeln des Idafelds oder die Teutoburger Schlacht in den Liedern der Edda. Eine Streitschrift über die Heimat und Bedeutung der Eddalieder. (Zur Widerlegung der neuerlich darüber veröffentlichten Ansichten des Prof. Bugge und Dr. Bang dienend.) Von G. Aug. B. Schierenberg. Detmold, 1881. Gedruckt in F. Böger's Buchdruckerei Im Selbstverlage des Verfassers. In Commission: L. Schenk's Buchhandlung in Detmold. 8°. XXXII und 156 Seiten.
10. (Zum Besten des Invalidenfonds). Ehrenrettung für den Liberator Germaniae, Arminius der Befreier Deutschlands gegen die Römlinge und die papiernen Tyrannen des modernen Augurentums. Detmold. Druck von F. Böger. 1884. 8°. 15 Seiten.

11. Die fchamlofe Lüge, dafs Arminius römifcher Soldat, Bürger und Ritter gewefen fei, vor dem Richterftuhle des gefunden Menfchenverftandes. Von G. Aug. B. Schierenberg. 4°. 15 Seiten. (f. l. & a.)
12. Separatabdruck aus: »Die Römer im Cheruskerlande«. Die Kriege der Römer zwifchen Rhein, Wefer und Elbe unter Auguftus und Tiberius und Verwandtes. Vervollftändigung und Berichtigung der erften Ausgabe von: Die Römer im Cheruskerlande. 1862. Von G. Aug. B. Schierenberg. Hierzu 1 Karte. Frankfurt a. M. In Commiffion bei Reitz und Koehler. 1888. 8°. 8, CXCII und 4 Seiten.
13. Beilage zu Nr. 10 des Correfpondenzblatts der deutfchen Gefellfchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgefchichte. Die Räthfel der Varusfchlacht oder Wie und Wo gingen die Legionen des Varus zu Grunde? Der Generalverfammlung des Vereins für Gefchichte und Altertumskunde Weftfalens in Wiedenbrück am 11. September 1888 gewidmet von G. Aug. B. Schierenberg. Frankfurt a. M., im September 1888. 8°. 15 Seiten.
14. Die Münzfammlung in Barenau. Von G. Aug. B. Schierenberg. 8°. 4 Seiten. (Frankfurt a. M., im Dezember 1888.)
15. Die Varusfchlacht und die Gnitaheide der Edda vor dem Schöffengericht in Frankfurt a. M. Dr. Paul Höfer gegen G. Aug. B. Schierenberg. 8°. 16 Seiten. (f. l. & a.)
16. Der Ariadnefaden für das Labyrinth der Edda oder die Edda, eine Tochter des Teutoburger Waldes von G. Aug. B. Schierenberg (mit 4 Abbildungen). Frankfurt a. M. 1889. In Commiffion bei Reitz & Köhler. 8°. 96 Seiten.
    Vom Herrn Verfaffer.
17. Das Caftellum in monte Tauno. Eine Unterfuchung über die Frage: Ift die Saalburg bei Homburg jenes von Tacitus Ann. I, 56 erwähnte Caftell? Bonn. 1881. Druck von P. Neufser. 8°. 11 Seiten.
18. Wahrheit und Dichtung in der Götter- und Heldenfage der Germanen von G. Aug. B. Schierenberg. Frankfurt a. M. Druckerei von Aug. Ofterrieth. 1882.
19. Separatabdruck aus der 2. Ausgabe von: »Die Römer im Cheruskerlande«. Nachfchrift (vom März 1886) zur Frage über die Oertlichkeit der Varusfchlacht und ihren Verlauf. (Widerlegung der Anficht des Herrn Prof. Th. Mommfen.) 8°. CXIII a — CXXVIII a.
    Von Herrn Dr. W. H. Mielck.

Künftig Erfcheinendes.

Unter der Preffe befindet fich die von Herman Brandes beforgte Ausgabe des niederdeutfchen Narrenfchiffs. Der Text folgt der erften Ausgabe, die fich in einem einzigen Exemplar erhalten hat, welches auf dem Britifh Mufeum aufbewahrt wird. Beigefügt find die Varianten der jüngeren Roftocker Bearbeitung. Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausfchufses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30 einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterstrafse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 24. December 1892.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:

Dr. phil. K. Euling, Lingen.

Dr. phil. F. A. Stoett, Gymnasiallehrer, Amsterdam.

J. Weber, L. D. S., aggreg. Mitglied der Akademie, Luxemburg, Regierungsſtraſse 5.

Univerſitätsbibliothek in Marburg, Heſſen.

Altmärkiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie in Salzwedel. Adreſſe: Herrn Oberlehrer C. Gaedcke.

Veränderte Adreſſen:

Franz Sandvoſs, bisher Freienwalde, jetzt Weimar, Redacteur der Weimariſchen Zeitung.

Dr. phil. Br. Graupe, Berlin, jetzt N. Metzerſtraſse 27.

Privatdocent Dr. O. Bremer, Halle, jetzt Georgſtraſse 10.

2. W. Knorr †.

Nach längerem Leiden verſtarb in Eutin am 2. Mai 1892 Herr Anton Friedrich Wilhelm Knorr, Doct. phil., Mitglied unſeres Vereins ſeit dem Jahre 1878.

Er war geboren den 21. September 1827 zu Malente, Fürſtenthum Lübeck, beſuchte von Michaelis 1840 bis Oſtern 1847 die Eutiner »Vereinigte Gelehrten- und Bürgerſchule«, wie das Gymnaſium zu Eutin damals hieſs, ſtudierte von 1847 bis 1851 Philologie zu Leipzig, Göttingen und Berlin und wurde, nachdem er in Berlin das Examen pro facultate docendi beſtanden, nach den Sommerferien des Jahres 1851 an der Eutiner Schule als Collaborator und Ordinarius der Tertia angeſtellt. Im Jahre 1870 wurde er von der philoſophiſchen Facultät zu Kiel zum Doctor philosophiae promoviert, 1872 zum Oberlehrer und 1874, nachdem er das Ordinariat der Secunda übernommen hatte, zum Profeſſor ernannt. Als Oſtern 1879 die Secunda getheilt wurde, erhielt er das Ordinariat der Oberſecunda. Erſchienen ſind von ihm folgende Eutiner Programme: Reinaert de Vos und Reineke Vos, 1857. Die zwanzigſte Branche des Roman de Renard und ihre Nachbildungen 1866. Ueber die Familiennamen des Fürſtenthum Lübeck. . . . . Auſserdem gab er einen emendierten und mit Anmerkungen verſehenen Text des von M. F. A. Campbell in einem Utrechter Druck von 1473 entdeckten und im Haag 1859 veröffentlichten Reinardus Vulpes heraus unter dem Titel: Reinardus Vulpes, emendavit et adnotavit Guilelmus Knorr, Utini, impensis Petri Voelckersii 1860. Im Jahre 1890 erſchien,

gedruckt in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Band XIX: Ueber besonders bemerkenswerte Personen- und Geschlechtsnamen in Schleswig-Holstein.

Auch die Leitung des Korrespondenzblatts wird seine Mitarbeit in treuer Erinnerung bewahren.

Wir verdanken ihm folgende Abhandlungen: Jageldage (VI, 21), Personenname Kai (X, 72 ff.), schârwarken (XI, 8 ff.), utmînen und ûtmîner (XIII, 60 ff.) und eine Anfrage nach der Bedeutung und Herleitung des Ortsnamen Priwall (VI, 21).

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Spieghel der Zonden (s. Jahrbuch 1891, S. 97—136).

In het Jahrbuch des Vereins vinden wij wederom verschillende zeer belangrijke bijdragen voor de mnd. taal- en letterkunde. Het wordt geopend door eene uitstekende verhandeling van Dr. W. Seelmann over de doodendansen in de middeleeuwen; de geleerde schrijver geeft hier een volledige opgaaf van die merkwaardige gedichten uit verschillende landen, benevens de geheele bekende litteratuur over dat onderwerp. Hieruit zou blijken, dat in Nederland hijna geen spoor van dergelijke doodendansen is te vinden; hierin vergist de heer Seelmann zich, daar wel meer bewijzen voorhanden zijn, dat hier ook in de 15de en 16de eeuw de doodendansen hekend waren. Door mij is o. a. een fragment van zulk een gedicht gevonden en bekend gemaakt in het Tijdschrift Noord en Zuid, alwaar ik tevens iets over andere sporen van het bestaan dier dansen mededeelde.[1]) Dr. Seelmann kreeg echter eerst kennis hiervan, toen zijn stuk reeds was afgedrukt, vandaar dat hij het niet kon vermelden. Het artikel, waarop ik vooral de aandacht wensch te vestigen, is de Spieghel der Zonden, welks inhond ons wordt medegedeeld door den heer H. Babucke. Dat dit werk hestond, wisten we reeds door de mededeelingen van A. Lübben, die er over handelde in het Jahrbuch IV, p. 54—61, alsook door H. Jellinghaus, die het in Paul's Grundrisz II, p. 423 vermeldt.

Voor Nederland is deze middelnederduitsche bewerking van zeer veel belang, daar we in onze middeleeuwsche litteratuur ook een Spieghel der Zonden bezitten, die is uitgegeven door Ph. Blommaert in zijn Oudvlaemsche Gedichten III, p. 75 vlgg. Een zekere Jan de Weert had het uit het Latijn vertaald en daarbij eenigszins verkort; de dichter zelf zegt dat het 2900 verzen lang is, doch het bevat in het Brusselsche hs. slechts 2670. We bezitten nog een tweede hs., dat te Leiden berust en ongeveer 3000 verzen telt[2]).

Van eene vergelijking tusschen dezen mnl. en den mnd. tekst is reeds om het groote verschil in versregels geen sprake; ze zijn stellig geheel onafhankelijk van elkaar bewerkt. Dat het middelnederduitsche gedicht echter onder nederlandschen invloed staat, is, zooals de Heer Babucke terecht heeft opgemerkt, volkomen juist. Ik zou zelfs geneigd zijn dit nog nauwkeuriger te zeggen door van westvlaamschen invloed te spreken, blijkens vormen als oufenen, dolouve met ou in plaats van oe voor een labiaal, en blijkens gehint voor geïnt (hl. 100, reg. 18)[3]).

Aan dezen invloed van het Middelnederlandsch is zeker toe te schrijven, dat de Heer Babucke verschillende plaatsen niet goed heeft gelezen, andere wederom verkeerd heeft verstaan, waardoor nog al eenige onnauwkeurigheden den tekst zijn binnengeslopen.

Ik zal trachten die onjuistheden aan te wijzen en te herstellen.

Bl. 99, reg. 7 v. o: acoer; men leze atoer, ofr. atour, Zurüstung, Anzug, Putz.

In het Middelnederlandsch komt dit woord ook eenige malen voor als atoer; in het Middelnederlandsch Woordenboek van Prof. Dr. J. Verdam kon de Heer B. dit woord gevonden hebben. Ik maak van deze gelegenheid gebruik, om op dit uitstekende werk te wijzen, dat nog veel te weinig in Duitschland bekend schijnt te zijn en toch stellig naast, zoo niet boven Schiller und Lübben's werk kan staan. Vooral voor hen, die Middelnederduitsch studeeren, is het eene onmisbare bron. — Onder dolouve (bl. 100, reg. 13) is niets anders te verstaan dan doluve, diluvie; zie Mnl. Wdb., waar o. a. de vorm dolnvie wordt opgegeven. Aldaar is ook de afleiding besproken van duwire, dat niet van een fr. douve moet worden afgeleid, doch teruggaat op een vermoedelijk lat. dogaria.

Met greignaert is te vergelijken de mnl. vorm grenjaert; — habundament zal wellicht zijn het ofr. abundanment, waarnaast ook habundanment, evenals abondance naast habondance.

Het op bl. 101 voorkomende conoen moet natuurlijk canoen zijn; het is het lat.-grieksch canon, regel, wet, vanwaar ook kanonikus, fr. chanoine.

Eene verkeerde lezing vinden we ook in het volgende consoort, waar confoort gelezen moet worden; ofr. confort, Trost. In metselrie behoeven we geen »fremdwort« te zien; alleen de uitgang is van franschen oorsprong, vgl. smekerie, tomerie. Wanneer van de Schmeichelei gezegd wordt dat zij: maect vor menighen here pays, dan is dit pays niets anders dan fr. paix, lat. pax. De zin wil zeggen, dat door de vleierij menigeen gepaaid (befriedigt) wordt.

Ook de verklaring van:

De terlinc, de ghelt doet deelen,
Na zyn bewisen, bi parchelen

is minder juist als: der Würfel, der das Geld verteilt nach Verhältnis der einzelnen Anteile. De beteekenis is: de teerling, die sommen gelds doet deelen, overeenkomstig zijne aanwijzing (mnd. bewisen = anweisen [von Zahlungen], designare, ostendere); het geld wordt verdeeld naar het aantal oogen van den dobbelsteen.

De beteekenis van poye in: Wat desse vrucht doen mach Hoert men ter poye al den dach, is die van ofr. puïe, lat. podium, ndl. pui, mnl. poye; vgl. bijv: Als men screef MIIII^c LXXXVI was de 11^e jaermert te Bruxsel ingheset ende uutgheroepen met trompetten ter poyen uut«[1]). Het beteekent dus zooveel als »balcon vom rathause«.

Peinse is niets anders dan gepeins, mnd. gepens. Onbegrijpelijk is het, hoe de heer Babucke kan vragen wat parmen beduidt in:

Dus so werden ter lester uren
Wit of swart der zielen parmen.

Men lette slechts op het rijm en leze natuurlijk paruren. Het op bl. 103 voorkomende Qvervloyende moet overvloeiende beteekenen en ook als zoodanig, dus Overvloyende, gelezen worden. Ook sondoyiers, dat op dezelfde bladzijde voorkomt is niet goed gelezen; er moet staan sou-

doyiers, ofr. souldoyer, soudoier, soldat. Wellicht moet het volgende saudeye eveneens gewyzigd worden in soldoiers, huurlingen, Mietblinge; tevens verandere men dan als hie in als die.

Het woord snbyt kan plotseling, subito, repente beteekenen; of het hier in dien zin staat, kan ik uit de weinige aangehaalde regels niet opmaken. Het zal hier wel de beteekenis van afgrond, abyssus, moeten hebben.

Dat truwant (bl. 103) hetzelfde woord moet zijn als het noordfransche trouvéor, trouvère, prov. troubadour, staat nog te bewijzen. Het is ontleend van het fr. trnand, vagabond. — Ziehier enkele opmerkingen, die ik meende te moeten maken bij de lijst van »fremdwörter« zooals de heer Babucke ze noemt. In de inhondsopgave zijn ook bier en daar fouten ingeslopen, die ik zal tracbten te berstellen.

Bl. 117, reg. 20: Dat sevenste is rotten off ledekine, te hoerne de ghcwagen der mynne, lees: D. s. i. r. o. ledekine te hoerne, de ghewagen, etc.

Bl. 119, reg. 4: Die crude eren roeke ere nntuut, lees: Die crnde eren roeke, ere virtunt.

Bl. 119, reg. 13: untsiene beteekent niet abzusehen doch zu fürehten, vreezen, ontzien.

Bl. 120, reg. 10: Vrackens lachten der helle, lees: Vracken slachten (ähnlich sein) der helle.

Bl. 120, reg. 33: luuscben beteekent niet lauschen, lauern doch versteckt sein (Mnd. Handwörterbuch, 214). Bl. 121 vraagt de beer B. of oufenen, üben beteekent. Ik antwoord ja; het is de westvlaamsche schrijfwijze voor oefenen.

Bl. 121, reg. 34: So is dat cloester wal syn gbenoech, lees: S. i. d. c. w. s. ghevoech (zie het Mnl. Wdb. van Verdam i. v.).

Bl. 122, reg. 40 lees:

> In dat helsche vuer sal braden.
> Is dat bediet (gedeihet) tkint schone nnd vet,
> Den vader behaghet so lanc, so beth,
> Und dan so dunçt em wal bestet
> Tgoet,

Bestet, waaracbter de uitgever een vraagteeken plaatst, is het partic. perf. van besteden (benutzen).

Voor erst in den volgenden regel leze men eest (ist es).

Bl. 122, reg. 6: oercrighen l. vercrighen.

Bl. 112, reg. 18: uutfake l. untfanke (na den untfanke van den sacramente).

Bl. 122, reg. 22 leze men:

> Gelyck dat god den devoten hiet
> Under XXI letteren; dat bediet

Bl. 127, reg. 17

> Men scryft se boven inden rinck
> Und met ere crone mede.

beteekent: Men schrijve de boovaardij boven aan en tevens met eene kroon (immers zij wordt later »konynginne boven allen anderen zonden« genoemd). De heer B. had achter den laatsten regel een vraagteeken geplaatst.

Bl. 127, reg. 25 is: Up hoghe daghen comen em de wiven meest onbegrijpelijk; men leze daarom: Up hogbe daghen tomen (schmücken) em de wiven. Op bl. 130 komt ook voor tomen, tomerie, toomsel.

Bl. 129, reg. 1 lees: to doene; reg. 10: gevult en reg. 13: van dure spisen vet; reg. 43: dat zeer tontsiene is.

Bl. 130, reg. 21: vervaert (mnd. vorvêren).

Bl. 132, reg. 16 plaatst de heer B. achter inberste een vraagteeken; het is een wisselvorm van inborste en beteekent character.

Bl. 134, reg. 8: Carme sonder gelike wert ten utersten daghe de valschen tonghen, leze men: Carine (schwere Busse, mnd. karine, karene).

Bl. 134, reg. 24 leze men: Voer de moder vor dat kint, d. i. ging de moeder voor het kind staan; bl. 135, reg. 21 gevenschede beteekent niet gewohnheit doch heuchelei (mnd. gevinsetheit, gevenstheit, gevinsicheit).

En hiermede sluit ik de lijst van opmerkingen, in de hoop, dat het bovenstaande iets mag bijdragen, tot het beter verstaan van den Spieghel der Zonden.

Amsterdam, 12. December 1892. F. A. Stoett.

1) Een volledige Nederlandsche doodendans, ontleend aan een Getijdenboek van 1509, is thans in den nieuwen jaargang van dat tijdschrift door mij medegedeeld. 2) Zie J. te Winkel, Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde I, p. 415, en L. Petit, Bibliographie der Middelnederlandsche Taal- en Letterkunde nr. 572. 3) Zie Van Helten § 65 en 132, en Franck § 30 en 114. 4) Dagboek van Jan de Pottre, 1549—1620, uitgegeven door de Vlaamsche Bibliophilen, 3de Serie, nr. 5.

---

2. poye. (f. Jhrb. XVII, 102 und diefe Nummer S. 51.)

Herr H. Babucke verfieht das Wort mit »?«. Es ift gewifs das alte, doch noch heute in der Schweiz lebendige Wort die Beie (Rochholz 2, 121 »Die Kammern haben ftatt der Glasfenfter nur Holzladen, Beien genannt«), das ich Nibel. Str. 268 mit Zarncke für das richtige halte (die in den peyen lagen ftatt des fpäteren Gloffems in den beten. Hdfchr. D hat: poyen). In unferer Stelle des Spieghels der zonden 72ª ift alfo das Fenfterchen des Beichtftuhles gemeint:

wat dat deffe vrucht (die Beichte) doen mach,
hoert men ter poye al den dach

d. i. das kann man täglich im Beichtftuhl erfahren.

Freienwalde. Fr. Sandvofs.

---

3. Noch einmal Dies irae.

Veranlafst durch meine Mittheilung der »älteften« Ueberfetzung des Dies irae im letzten Jahrb. des Vereins f. nd. Sprachf. (XVII, 84 ff.) hat Herr Profeffor Joftes in Freiburg (Schweiz) die Güte gehabt, mich auf eine andere, nach feiner Anficht noch ältere Uebertragung diefer Sequenz aufmerkfam zu machen. Im nd. Jahrb. für 1877 (S. 70 ff.) hat C. Walther einige von L. Hänfelmann im Braunfchweigifchen Stadtarchiv vorgefundene und dem Redaktionsausfchufs zur Verfügung geftellte nd. Stücke veröffentlicht, deren erftes er als »Gebet« bezeichnet, während wir in der That darin den gut erhaltenen Schlufs einer alten Ueberfetzung des Dies irae vor uns haben. Auch darin ftimme ich mit Herrn Prof. Joftes überein, dafs felbft dies kleine Bruchftück zu der Annahme berechtigt, diefe Ueberfetzung fei viel beffer gewefen als die neulich von mir publicierte des Cod. Regiom. 1859; fchon der engere Anfchlufs an das Original, befonders das Fefthalten an dem drei-

fachen Endreim zeugt von gröſserer Kunſt. Die Frage aber, welche der beiden Ueberſetzungen die ältere ſei, wird einſtweilen kaum mit einiger Sicherheit beantwortet werden können; denn weder bietet die Sprache des Bruchſtückes genügenden Anhalt für eine Entſcheidung, noch hat eine Unterſuchung des mir von Herrn Prof. Hänſelmann aus dem Braunſchweigiſchen Stadtarchiv gütigſt überſandten Blattes die Möglichkeit ergeben, ſein Alter genauer zu beſtimmen: die ſich ſtark der Curſive nähernde Hand gehört in das XV. Jahrh., wahrſcheinlich in deſſen zweite Hälfte. Dabei wird man es bewenden laſſen müſſen.

Da der erſte Abdruck des Bruchſtücks nicht durchaus zuverläſſig iſt, bringe ich es hier mit nebengeſetztem lat. Text noch einmal. Die wenigen Kompendien ſind aufgelöſt. Zu der bei der erſten Publikation gegebenen Beſchreibung trage ich noch nach, daſs das Doppelblatt, auf deſſen erſter Seite der Schluſs der Ueberſetzung ſich befindet, einer 19,2 × 14,8 cm groſsen Papierhandſchrift ohne Schema entſtammt.

Wan de malediden gans vorgliden, Vnde[1]) to den bitteren vlammen ſtriden, So rope my mank den[1]) benediden.	16	Confutatis maledictis, Flammis acribus addictis, Voca me cum benedictis.
Ik bidde innich vnde dale boghet, Myn herte is alze aſche vordroghet, Hebbe acht[2]) up mynes endes ioghet[3]).	17	Oro supplex et acclinis, Cor contritum quasi cinis, Gere curam mei finis.
Vul wenendes is de ſtrenghe dach, Dar ut der ameren[4]) ſik[1]) upheuen[1]) mach	18	Lacrimosa dies illa, Qua resurget ex favilla
De mynſche, ſchuldich to richtende ſteyt. God, gif em dyne barmherticheyt[1]).	19	Iudicandus homo reus. Huic ergo parce, Deus.
O mylde Jheſu, leue[1]) here, Gif en rouwe an dyner ere[5]). Amen.		Pie Iesu Domine, Dona eis requiem. Amen.

Bonn. Fritz Milkau.

---

[1]) Der erſte Abdruck zeigt falſch *Unde* — *de* — *ſick* — *heven* — *barmherticheit* — *leve*. [2]) Hſ. *ach*. [3]) 'Die Jugend meines Endes' doch wohl ſoviel wie 'mein junges, frühes Ende'; die Schiefheit des Ausdrucks erklärt ſich leicht durch den Zwang des Reims. [4]) Der erſte Hrsg. hätte ſicher ſeine Konjektur *den jameren* mit dem Hinweis auf das mhd. *âmer* = *jâmer* geſpart, wenn er das Stück richtig untergebracht hätte. Vgl. Mnd. Wb. *amer* und *emere* 'Aſche'. [5]) Es ſei mir geſtattet, hier mich ſelbſt zu berichtigen. Der Schluſs der von mir im letzten Jahrbuch mitgetheilten Ueberſetzung lautet:

O here Jheſu, ſe de den euer nicht ſe nouwe te rvchtende,
Gyff den wterkaren ſelen de ewige vroude. Amen.

In einer Anmerk. dazu habe ich geſagt: »ſchlieſslich ſcheint der Reim die Streichung des ſchlieſsenden *de* zu fordern, wenn man nicht Schreibfehler für *-den* annehmen will«. Leider habe ich dabei überſehen, daſs das *Amen* auſserhalb des eigentlichen Textes ſteht, und daſs wie hier *here : ere*, ſo dort *rvchtende : vroude* reimt.

---

4. Niederdeutſcher Fluchpſalm (ſ. XVI, 19. 38).

Zu dem von mir wieder abgedruckten Niederdeutſchen Fluchpſalm weiſt F. Techen hin, daſs er ſich auch anderswo als bei Guſtaff Thielen (1726) gedruckt findet. Das Alter der handſchriftlichen Ueberlieferungen giebt Bachmann in ſeiner Geſchichte des evangeliſchen Kirchengeſanges nicht an. Es kommt weniger auf die Geſtaltung bei Mich. Freudius als bei Melchior

Eppe an. Die Unterfuchung will ich einmal im Jahrbuch anftellen. Für neue Nachweife wäre ich den Fachgenoffen fehr dankbar.

Wismar. O. Glöde.

5. Die Bohne.

Bemerkungen zu der von K. E. H. Kraufe veröffentlichten Unterfuchung über die Bohne. (Jahrb. XVI, S. 53 ff.)

»tiäkenbaune« und »wibbelbone«.

Die erftere Bezeichnung ift durch den Hinweis auf die Aehnlichkeit der Feldbohne mit der vollgefogenen Zecke richtig erklärt. Der Name kommt auch im Ravensbergifchen vor.

In meiner Heimat und in einer Gegend des Münfterlandes ift »tiéken« die ononis spinosa, allein oder mit dem vorgefetzten hår. — Wie hier die Aehnlichkeit der mit ihren Rüffeln fich einbohrenden tiéken mit den fcharfen Stacheln der Pflanze zu der Bezeichnung geführt hat, fo knüpfen auch die finnverwandten Ausdrücke: hechel, bauhechel, hårtriékel, hårtreckel, bårtreckelte, bårtrecker an die Stacheln an, die wie eine Hechel das Heu raufen und den durchlaufenden Tieren die Haare und Wolle ausreifsen.

Wäre bei dem Worte tecke, Wibbelbohne, auf die folgenden: wevel, Käfer, wevelsbone, kleine Saubohne, hingewiefen, dann war die Sache klar. Diefer Name, der hier wiéwelbône lautet, ift weit verbreitet, im ganzen füdlichen Westfalen, soviel ich weifs, auch im Münfterlande.

Da jeder Käfer wiéwel heifst, fo ift die Frage, mit welchem die Feldbohne verglichen ift. Annähernd fo grofs ift der Goldkäfer, aber man kann auch an gröfsere denken, da die Geftalt der wiewelbône dem Rumpfe eines Käfers gleicht. Die fonft vorkommenden Formen sind aufser wiéwel (bollwiéwel = der Hirfchkäfer), wiébel, wiéwelte, wiémel, wimmel; letzteres in Warburg Schmetterling. piérwiémel, päenwiémel (Wattenfcheid) Rofskäfer.

Schon in den der Mitte des 9. Jahrhunderts angehörigen Strafsburger Gloffen findet fich ein gold-wivil, cicendela. Ags. vîfel, engl. weevil, bezeichnen den Kornkäfer, ebenfo der wevel bei Lübben. Das Lübecker Schulvokabular Jahrb. XVI, S. 113 hat: fcharabeus eyn weuel.

Das verb. wiéweln, wiémeln bedeutet »hin und her bewegen«, »durch einander gehen« (vgl. Leo, Ags. Gloffar v. vēfan): Junge läckers wiéwelt med de rockfchôten, wann fe fik dicke daun wellt; de rüer wiémelt med den ftiét; de kolk wiémelt van pedden.

De hippe leip den biérg harop
Un wiémeln med dat ftiétken;
De fnîder-wippop fatt fik drop
Un mein' ęt wär fin piédken.

S. 60 oben. »Aber es find doch meine Bohnen«. Da diefer Spruch eine Anfpielung auf reichen Kinderfegen beantwortet, fo foll er zum Beweife dienen, dafs »das Volk noch heute einen Zufammenhang der 'Bohne' mit dem Gefchlechtsleben anerkennt«.

Die Worte paffen allerdings in den Zufammenhang, aber m. E. nicht in dem vom Verfaffer verftandenen Sinne, da fie eine andere, allgemeinere Bedeutung haben.

Die »Bohne« wird b. u. im täglichen Verkehr viel gebraucht. kęne bône, nich ne bône, hat der »Junge« gleich bei der Hand. »dat dings es níges ne bône wêd«. Ift einer mit feinen Gedanken abwefend und verliert beim Sprechen den Faden, fo heifst es: »du büfs in de bônen«. Am meiften

aber find die Redensarten im Gebrauch, durch welche man die Einmischung eines andern in feine Angelegenheiten zurückweift: find dat dîne bônen? dat find dîne bônen nich! dat find mîne bônen. — Diefe Worte bilden übrigens nur den erften Teil des Spruches, der vollftändig fo lautet: dat find dîne bônen nich, dę brûks (hauws) du ok nich te döppen; wat dîne bônen nich find, dę brûks du nich te döppen; döpp du dîne êgenen bônen. Der Spruch wird bei den verfchiedenften Anläffen angewandt, ift aber durchweg ruhig abweifend, befonders der erfte Teil; in den ganzen Spruch kann man wohl etwas Schroffes legen.

Was nun den obigen Fall angeht, fo weift nach meiner Auffaffung der kinderreiche Vater den andern zurück: »aber das find doch meine Bohnen«, d. h. das ift meine Sache, um die fich niemand zu kümmern hat. — Abgefehen von der Beweiskraft diefes Spruches ift es richtig, die Bohne fteht zu der Liebe Luft in inniger Beziehung. Das beweifen klar die Bohnenfefte, die auch an verfchiedenen Orten im füdlichen Weftfalen gefeiert werden. Sie deuten zugleich durch ihr ganzes Wefen, ihren Zufammenhang mit kirchlichen Einrichtungen, und den dadurch genau beftimmten Fefttag auf ein hohes Alter hin. Diefer Tag, das Feft der hl. 3 Könige, ift befonders zu beachten, denn er ift nicht nur der erfte Tag nach den Zwölften, der heiligen Zeit, fondern auch der fog. gefchloffenen Zeit, die mit dem erften Adventsfonntag beginnt und mit dem letzten der heiligen Tage fchliefst. In diefer ganzen Zeit — dem Advent als Zeit der Abtötung und Entfagung, den Zwölften als heiligen Tagen — finden Heiraten und Hochzeiten nicht ftatt. Am Tage der hl. 3 Könige aber öffnet die Kirche wieder der Freude die Pforten, die erften Paare werden aufgeboten; am felben Tage findet das Bohnenfeft ftatt, das die neuerfchloffene Zeit feierlich inauguriert, und im Suchen, Finden und Geniefsen der Frucht das Suchen und Finden der Herzen verfinnbildet.

In feiner Eigenart fchön ift das Bohnenfeft, welches junge Mädchen zufammen feiern. Hat fich eine aus ihrem Kreife (Kränzchen) verlobt, fo ladet fie ihre Freundinnen ein. Als letztes Gericht trägt fie den Bohnenkuchen auf, den fie mit feierlichem Ernft herumreicht. Denn es ift eine Frage an das Schickfal: wie wird das Liebesorakel fprechen? — Da hält fie fchon, die Glückliche, die verheifsungsvolle Frucht empor. Gleich wird fie nun von den Freundinnen als Bohnenkönigin begrüfst, mit dem Wunfche, dafs fie baldigft die Würde mit einem Könige teile und dann felbft zu einem neuen Bohnenfefte einladen könne.

An verfchiedenen Orten — auch im Münfterlande — ift es Sitte, den Weihnachtsbaum zum letzten Male hl. 3 Könige anzuzünden. Sind die Lichter niedergebrannt, fo wird von den Kindern der Bohnenkuchen verzehrt und der Bohnen-König oder die -Königin wird befchenkt. So find hier Anfang und Ende der hl. Zeit mit einander verbunden.

Das Bohnenfeft in dem Städtchen W., welches glänzend gefeiert wird, ift dadurch befonders bemerkenswert, dafs es mit dem Fafching in Verbindung gebracht ift, und fo Anfang und Ende der offenen Zeit in einer Doppelfeier zufammenfafst [1]).

Die Feftlichkeiten werden von einem Vereine der erften Bürger vorbereitet und geleitet. Auf hl. 3 Könige Abend werden die dazu auserwählten Töchter der Stadt in die Fefthalle geladen, um in Gegenwart der übrigen Feftgenoffen das Bohnenfeft feierlich zu begehen. Um die Fefttafel gereiht, erwarten fie gefpannt den entfcheidenden Augenblick. Jetzt ift er da: der Bohnenkuchen ift eben herumgereicht. Alle drängen nach der Stelle, wo

eine Schöne die köftliche Frucht in der zitternden Hand hält, und rufen fie unter lautem Jubel zur Bohnenkönigin aus. Sie mufs fich nun gleich einen König fuchen; ift der gefunden und feierlich zu der hohen Würde beglückwünfcht, fo wählen beide die herkömmliche Anzahl Herren und Damen zu ihrem Hofstaat. Damit ift die Feier beendet, und das Königspaar hat Zeit, fich auf das Hauptfeft am Fafchingsfonntage vorzubereiten.

Unterdes verfammeln fich die Herren allwöchentlich zu »närrifchen Sitzungen«. Gegenftand der Beratung find die Ereigniffe des vergangenen Jahres, die fich nur irgendwie »närrifch« auffaffen und verwerten laffen. Was die Sitzungen geliefert, bildet den Inhalt der am Fafchingstage erfcheinenden Zeitung: »Närrifche Brummfliege«.

Am Fafchingsfonntag findet nun der tolle Zauber ftatt. Die Feftgenoffen, alle vermummt, verfammeln fich auf dem Marktplatz und ordnen fich zum Zuge. Diefer ift äufserft glänzend: 6 Wagen eröffnen ihn, im erften die Bohnenkönigin mit ihrem Gemahl, in glänzender Gewandung alle überftrahlend, in den folgenden der Hofftaat. Daran fchliefst fich dann der lange Zug. Sind die Hauptftrafsen durchzogen, fo wird vor der Fefthalle Halt gemacht. Die Feftgenoffen treten zuerft ein und bilden Spalier bis zum Throne, auf den die hohen Herrfchaften zufchreiten und fich niederlaffen. Nach dem Fefteffen beginnt der Maskenball, bei dem Prinz Karneval das Scepter fchwingt.

Das hohe Alter der Bohnenfefte beweift, dafs die Bohne eine der älteften einheimifchen Früchte ift. Die erften deutfchen Zeugniffe über das Vorkommen der Bohne gehören Weftfalen an, und zwar, was wichtig ift, zwei verfchiedenen Mundarten. Das eine der heutigen münfterländifchen, das andere dem engbegrenzten Sprachgebiet füdlich der Lippe, das mit feiner ganzen Weftfeite an das Fränkifche gränzt. In der Freckenhorfter Heberolle, deren erfter Teil der erften Hälfte des 11. Jahrhunderts angehört, fteht gleich vorne: '. . . van themo vrâno vôhusa: . . . thrû muddi hânono . . .', und in der dem 10. Jahrhundert angehörigen Werdener A. XI in Burgthorpe mansio et twêdi muddi bônon perditum est. Wir haben hier das altf. ô aus au, Steigerung von u, got. au. Diefes ô ift bekanntlich in der Freck. Heb. â: âster, vrâno, brâd, während in allen andern Denkmälern, die dem Gebiete füdlich der Lippe angehören, nur ô fteht. Daher in Werden bôna, in Frackenhorft bâna. Der Vokal hat fich nun im Münfterländifchen feiner früheren Ausfprache entfprechend zu au entwickelt, während er in dem Sprachgebiet zwifchen Lippe und Ruhr fich rein erhalten hat: austern, braud, graute baunen — ôstern, brôd, grôte bônen; vgl. ags. beán, ahd. bôna. Münster i. W. Georg Lugge.

1) Ich habe bei der folgenden Befchreibung ein beftimmtes Feft im Auge.

---

6. Zum mecklenburgifchen Wortfchatz.

1. Toonbank. (f. XVI, 11.)

Toonbank heifst hier allgemein der Ladentifch, befonders der Tifch, hinter welchem der Wirt Bier einfchenkt.

2. Schnotterig. (f. XVI, 11.)

Das Wort »Näfwater« für einen nafeweifen jüngeren Menfchen kenne ich im mecklenburgifchen Dialekt, Reuter braucht es häufig. Auch »Snappenlicker« kommt in derfelben Bedeutung vor, desgl.: fnappig, auch Du Snäpfnût.

3. Kark. Käsbeer.

Kark (Kirche) braucht man in Wismar noch für Kirche in der Zuſammenſetzung Kaſpel = Karkſpil = Kirchſpiel. Man redet von einem Kôlkaſpel. Mnd. Wb. 2, 451.

Käsbeer, für Kirſche, kommt in Mecklenburg nicht mehr vor, bei Roſtock liegt aber ein Hof »Kaſſebôm«, d. i. Kirſchbaum. Mnd. Wb. 2, 432.

4. Mōten, de mōt. (ſ. XVI, 12.)

Hier in den Städten vorkommende Redensarten ſind auſser den XVI, 12 angeführten: ênen de mōt aflôpen, alſo Akk. Obſ.; dat veih mōten, das Vieh von einer Sache abhalten.

5. Fergangn jôr, ferlędn jôr, förrig jôr, anner jôr, taukum jôr.

Auf dem Lande ſagt man: ferlędn jôr — letztes Jahr, förrig jôr = vor 2 Jahren, taukum jôr = nächſtes Jahr; in den mecklenburgiſchen Städten hört man meiſtens: fergangn jôr = letztes Jahr, för twê jôr = vor 2 Jahren, anner jôr = nächſtes Jahr. Ebenſo iſt es mit Woche, węk wird auf dem Lande nur noch ſelten gehört.

Die folgenden, gröſstenteils altertümlichen Wörter entnehme ich dem Werke: »Plattdütſche Gedichten von Karl Gildemeiſter. Selbſtverlag des Verfaſſers (Vorwendorf bei Wismar). In Commiſſion der Hinſtorff'ſchen Hofbuchhandlung. Wismar 1881.«

Der mir bekannte Verfaſſer des Büchleins iſt des Niederdeutſchen, wie es auf dem Lande in Mecklenburg geſprochen wird, durchaus mächtig. Wir können deshalb wohl annehmen, daſs er die veralteten Worte und Wendungen die er gebraucht, wirklich im Munde alter Leute gehört hat.

6. ſick gilden.

S. 2: Wo Wiſchen un Wäller ſick gilden.
ſick gilden = ſich einigen, aneinandergrenzen.

Ich kenne das Verbum nicht; das Mnd. Wb. führt es auch nicht an.

7. gemaut.

S. 17: Ein 'n Slap geſund, gemaut.
gemaut = frohen Muts.

8. bägern.

S. 25: Dei Kauh bölkt un weidt bägernd
Sick 'ran nah't Dörp tau Rauh.
bägern = ſich langſam fortbewegen.

Ich kenne das Wort nicht; es hat nach der Anmerkung die Bedeutung von tôgeren = zögern.

9. Hewenauken, Irdenauken.

S. 44: Hin'n an Hewenauken
Treckt noch ein Wandersmann.
Hewenaucken = Firmament, Horizont;
dafür auch: Irdenauken. Unner de Auken (ôken) = unter dem Dache.

10. Wrauſen.

S. 45: Un rauhte up dei Wrauſen.
Wrauſen = Raſen; in der Gegend von Roſtock: Wrôſen, zu Mnd.: Wraſe, m.

11. drauſen.

S. 46: Donn ſeig hei, dat hei drauſen
Ded up ein ſtilles Graw.
drauſen = ſchlummern; hei Roſtock: drûſen; engl.: to drowse.

12. Kliwenwucken.

S. 61: Dat all fünd Kliwenwucken.

Kliwenwucken = Klettenfchoten.

13. quörchen.

S. 65: Un achter ehr! Dor tröck un quörch
Ein fwarter [r? W. H. M.] Tog den Stall hendörch.

quörchen = fich müde und ftöhnend fortbewegen. In der Roftocker Gegend: Hê quücht = er hüftelt; hê quücht hinner em hêr = er läuft keuchend hinter ihm her. Ich ftelle es zu quarke, f, Gurgel und querken, erdroffeln (Mnd. Wb. 3, 403).

14. telgen.

S. 83: Ein Feuhlen dat deip telgt.

telgen = zweigen. Sonft in Mecklenburg nur noch fubft.: telgen = Zweig, wie im Mnd. Wb. 4, 523 nur fubft.: telge, telch.

15. Muftgrund.

S. 83: In deip keuhlen Muftgrund.

Muftgrund = Moosgrund, zu mnd.: mos.

16. plirren.

S. 87: Säden dei Slachters un plirren.

plirren = freundlich mit den Augen blinzeln. Das nd. plîren heifst mit halbgefchloffenen Augen fehen, auch fchielen, oculis connivere, dann die Augen zufammenkneifen von Kurzfichtigen. Daher plier up den dütten (dün'n) = Geizhals und myops. (Vergl. Woffidlo, Imp. Wortbildungen im Niederd. S. 16.)

17. Jölen, jaukeln.

S. 97: Hindrin jölt dei Wand in ein' gruliche Ort.
Wo jaukelt de Wandtog!

jölen = jodeln; jaukelen = kläffen, heulen.

18. Wraufendülp.

S. 99: Waderlilg, Waderraus und Wraufendülp.

Wraufendülp = Rafenfchmiele.

19. Feuden.

S. 119: Sonn' Dirn füll 'ck feuden.

Feuden = erziehen. In Mecklenburg noch allgemein, befonders vom Vieh: upfeuden = aufziehen. Mnd. Wb. 5, 291; engl.: to feed.

20. Käfel.

S. 121: Oll Buer Kruskopp fitt in finen Käfel
Un fmökt Tabak ut finen Pipenbräfel.

Käfel = Hüfung = Stube. Im Mnd. Wb. 2, 433 finde ich nur kafs. Dê Kafs noch heute auf dem Lande Raum für Häckerling und Schlafftelle für die Knechte.

21. Nipern.

S. 136: Un dreiht den Kopp fo nipern nu.

nipern = neugierig. Mnd. Wb. 3, 188.

22. Smüftern und fmurkzen.

Die Worte bedeuten S. 138 »kofen«. Mnd. Wb. 4, 266: fmucken und fmuftern.

Wismar i. M. O. Glöde.

8. **Kæfel** (f. diefe Nummer S. 59 nr. 20).

Das Wort ift auch andern Dialekten nicht unbekannt. Kl. Groth gibt es einige Male, zweimal als willkommenen Reim auf Bræfel, ebenfo wie Gildemeifter. Quickborn Aufl. VII, S. 99:

Nu feh den lütten Bræfel,
Wat he dar fmökt un fmackt!
He pafft je vær den Kæfel,
Als wenn en Lüttjmann hackt.

Ebd. S. 101: So ftopp ik noch en Bræfel
Un fchümpel na min Kæfel
Un denn — na denn ni mehr.

Im Gloffar zum Quickborn findet man: Kæfel, m. Häuschen.

Eigenthümlich ift das æ; diefem nach wäre der alten Sprache ein kufil oder kaful anzuweifen, während diefes doch nicht überliefert ift, wohl aber cafal. Dies findet fich in den Gefchichtsquellen des Erzftiftes und der Stadt Bremen. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Bremen 1841. pg. 92: do was Otto Lange Mertens en cafaalbroder. die cafaal was in Curdes houe. vnde de cafaalsbrodere. de des cafales husherren weren. die cafaal was to hant toflagen. pg. 113: die hantvefte fprack vppe des Cafales hus. pg. 256: Cafaal. n. 92. des cafales hus. 113. von Cafa wie Cafino. Nach Dufresne 1) ein dem Zinfe, das Cafalitium genannt, unterworfenes Gebäude. 2) Vorftadt. — In Bremen ein Steinhaus, welches zu gefelliger Vereinigung diente. Es fehlt an Nachrichten über die ältefte Gefchichte Bremens, um zu entfcheiden, ob die Cafaalsbrüder (S. 92) uns an die Cölner u. a. Hausgenoffen erinnern dürfen, und ob überall Spuren erzbifchöflicher Minifterialität bei ihnen zu fuchen find.

Das mittelniederdeutfche Wörterbuch kennt nur cafel = Mefsgewand.

Hamburg. W. H. Mielck.

Litteraturnotizen.

Wrede, F., Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutfchen Reichs. I. II. — *Anz. f. deutfch. Alterth.* 18. S. 300—309.

Von Wenkers Sprachatlas werden künftig die fertig geftellten Blätter halbjährlich an die Kartenabteilung der Kgl. Bibliothek in Berlin abgeliefert werden. Ihr Druck würde überaus grofse Koften verurfachen, es foll deshalb auf ihn verzichtet werden. Die Wiffenfchaft wird fomit ein Hilfsmittel hervorragendfter Bedeutung, auf das feit vielen Jahren gehofft ift, auch künftig entbehren müffen. Und anderfeits wird die Arbeit langer Jahre gethan fein, ohne dafs die Lokalforfchung die Ergebniffe auf ihre Richtigkeit prüfen, fie beftätigen oder in Einzelheiten berichtigen kann. Ift fchon jetzt in vielen Orten die Feftftellung mundartlicher Eigentümlichkeiten fchwierig, fo wird fie fpäter, je mehr die Alten, deren einzige Mutterfprache die Mundart war, wegfterben, in immer mehr Orten unmöglich werden.

Da die Karten nicht im Druck dargeboten werden, ift es um fo dankenswerter, dafs gewiffermafsen ein Erfatz uns in den Berichten zu teil wird, welche von berufener Hand, von einem Mitarbeiter an Wenkers Nationalwerk übernommen, uns deffen Ergebniffe überliefern.

Das Material, welches für den Sprachatlas zusammengebracht ist, besteht aus gewissen Sätzen, die in 40736 Städten und Dörfern in ortsüblicher Mundart von Ortslehrern nach derselben hochdeutschen Vorlage niedergeschrieben sind. Jedem einzelnen Worte ist eine besondere Karte gewidmet, die, im Maßstabe von 1 : 1000000, sämmtliche Schulorte enthält und für jeden ausweist, in welcher der verschiedenen Dialectformen das betr. Wort dort Geltung hat.

Wrede beginnt seine Berichterstattung mit der das Wort *ich* behandelnden Karte. Wichtig ist bei diesem Worte besonders die Feststellung der Grenze zwischen dem Gebiete mit unverschobenem *k* und dem mit mitteldeutschem *ch* im Auslaute. Die Namen der Grenzorte, von denen die mitteldeutschen sich durch *cursiven* Satz von den in Antiqua gedruckten niederdeutschen unterscheiden mögen, sind folgende: Kempen, *Crefeld*, Mörs, Duisburg, Mülheim, Werden, Langenberg, Elberfeld, *Ronsdorf*, Lennep, *Remscheid*, *Wermelskirchen*, Hückeswagen, Wipperfürth, Gummersbach, Neustadt, *Eckenhagen*, Drolshagen, Olpe, *Freudenberg*, *Hilchenbach*, Schmallenberg, *Berleburg*, Winterberg, *Hallenberg*, Medebach, *Sachsenberg*, Fürstenberg, *Frankenau*, Vöhl, Sachsenhausen, *Waldeck*, Freienhagen, *Naumburg*, Wolfhagen, Zierenberg, Immenhausen, Münden, Hedemünden, *Heiligenstadt*, Duderstadt, *Worbis*, *Bleicherode*, *Sachsa*, *Ellrich*, Benneckenstein, Hasselfelde, *Stiege*, Gernrode, Ballenstedt, Ermsleben, Aschersleben, *Sandersleben*, *Güsten*, Staßfurt, *Nienburg*, Calbe, Barby, Zerbst, *Aken*, Roslau, *Dessau*, Coswig, *Wittenberg*, Zahna, Seyda, Schweinitz, *Herzberg*, Schlieben, *Kirchhayn*, *Sonnenwalde*, *Finsterwalde*, Luckau, Golssen, Teupitz, Storkow, Beeskow, *Friedland*, Müllrose, Frankfurt, *Fürstenberg*, Reppen, Drossen, Zielenzig, Königswalde, Landsberg a./W., Driesen, Filehne, Goslin, Pudewitz.

Die Grenzorte sind hier in größerer Anzahl wiedergegeben, erstens, weil Haushalters verkehrte Angaben über das niederdeutsche Gebiet östlich der Elbe (vgl. Korr.-Bl. XV, S. 10) noch nicht durch genaue Grenzbestimmungen ersetzt waren, ferner deshalb, weil die durch jene Orte bestimmte Linie besondere Wichtigkeit erhält, wenn man nach Wredes Vorschlag den Unterschied des *k* oder *ch* in dem Worte *ich* bezw. *ik*, *ek* u. s. w. als unterscheidendes Merkmal, ob die Mundart eines Ortes nieder- oder mitteldeutsch zu nennen sei, allgemein ansnimmt. Referent hatte als solches Merkmal bisher den Unterschied des Auslautes in hd. *groß* und nd. *grot* empfohlen. Ob jenes oder dieses vorzuziehen sei — die Grenze scheint übrigens so ziemlich dieselbe zu sein — mag dahingestellt bleiben, bis der Bericht über die späteren Karten zwingendere Gründe als die vorweg für *ich* ausgesprochenen bringt.

Von den nd. Formen ist *ik* die verbreitetste, *ek* findet sich verstreut und in zwei geschlossenen Gebieten (Wesel, Dortmund, Hagen; Minden, Hannover, Halberstadt). Es sei mir gestattet, hierzu auf einen Umstand hinzuweisen, der in Bezug auf die Grenzorte des ek-Gebietes und verstreutes Vorkommen von Belang sein kann. *ek* (das sowol mit offenem als geschlossenem *e* vorkommt und in letzterem Falle auch lang sein kann), wie *mek*, *dek*, sollen, wie mir bezüglich gewisser Dörfer gesagt ist, in diesen früher allgemein gebraucht und später (d. h. c. 1870) nur von alten Leuten beibehalten worden sein, während in dem jüngeren Geschlechte sich *ik*, *mik* einbürgerte. Der Grund war vielleicht, weil in benachbarten ik-Dörfern über die Form *ek* gespottet wurde.

Andere Nebenformen find *ieck* (Hamm, Soeft, Mefchede), *icke* (bei Berlin) und nach flavifcher Art mit Zetacismus *ikfch*, *itfch* u. ä. (nördlich der Netze). W. S.

Sermon, H., De vlaamfche vertaal- en woordenboeken van het begin der boekdrukkunft tot den jare 1700. Gent, Siffer 1891. 40 S. 8°.

Ein Verzeichnis von Titeln, denen mitunter beigefügt ist, aus welcher Bibliothek oder welchem Cataloge der Verf. das Werk kennen gelernt hat. Aufgenommen find aufser den meift lat.-ndl. oder polyglotten Wörterbüchern auch ältere Unterrichtsbücher mit mehrfprachigem Texte, Proverbien, Krautbücher u. a., von urfprünglich deutfchen Büchern (Murmelii Pappa, Vocab. ex quo u. a.) die ndl. Drucke. Das Verzeichnis hat trotz feiner Reichhaltigkeit nicht die Vollftändigkeit, welche bei Ausnutzung einfchläglicher Hülfsmittel leicht zu erreichen war, und läfst Sorgfalt und Sachkenntnis fehr vermiffen. So ift die 1574 bei Smits gedruckte, von Plantin verlegte Ausgabe des Kilian S. 28 mehrmals aufgeführt (Id. excludebat G. Smits 1574; Id. apud Ch. Plantinum 1574). Die Titel find mitunter in überflüffiger Ausführlichkeit, meift aber bis zur Unbrauchbarkeit abgekürzt und durch Ungenauigkeiten entftellt wiedergegeben. W. S.

Graeber, Herm. Joh., Taufendjährige Gefchichte von Meiderich. 2. verm. Aufl. Im Selbftverlage des Verf. (Meiderich 1892). 196 S. 8°. Mk. 2. (Darin S. 23—36 eine ausführliche Nachricht und Inhaltsangabe von Bufchmanns Mirakel, deffen Schauplatz Meiderich war, vgl. Nd. Jahrbuch VI, 32; S. 196 ein Segen gegen Brand.)

Buhlers, Hildesheimer Hausfprüche. *Zeitfchr. des Harz-Vereins.* Jg. 24. S. 425—453. (Darunter eine kleine Anzahl nd. Infchriften, deren ältefte von 1463, die jüngfte von 1616 ift.)

Stekker, Heinr., Der Versbau im niederdeutfchen Narrenfchiff. Ein Beitrag zur mittelniederdeutfchen Metrik. Beilage zum Programm des Gymnafiums zu Schwerin. Schwerin 1892. 64 S. 8° (1892, Progr. Nr. 649).

Die vorliegende Arbeit unterfucht den Versbau und die Reimkunft des nd. Narrenfchiffes v. J. 1519, einer durch eingefchobene Zuthaten vermehrten Wiederholung des nd. Narrenfchiffes v. 1497. Beide Texte liegen noch nicht in neuen Ausgaben vor, doch wird ein Abdruck des ältern durch H. Brandes, des jüngern durch Carl Schröder vorbereitet. Stekker hat die Correcturbogen von Schröders Ausgabe benutzen können; doch erfahren wir nicht, ob bei der Unterfuchung die Zuthaten des jüngern Druckes unberückfichtigt bleiben konnten, oder ob zwifchen diefen Einfchaltungen und dem alten Beftandteil in metrifcher Beziehung kein Unterfchied erkennbar ift. Der Verf. hat bei feiner Unterfuchung ftillfchweigend vorausgefetzt, dafs die Verfe des Narrenfchiffes nach beftimmten Regeln gebaut find. Giebt man das zu, dann erlaubte die Metrik des Dichters, wie Verf. an z. t. zwingenden Belegen erweift, drei- und vierfilbige Senkungen, fowie Verfe mit mehr als vier Hebungen. Auch fonft zeigt fich die Metrik durch fefte Regeln nicht fehr beengt, eine Befchränkung jedoch darin, dafs in keinem Verfe die Senkung an mehr als einer Stelle ausfallen darf. Die Unterfuchung ift forgfältig und verftändig geführt, doch ift wohl S. 13 f. einige male falfch fcandirt (z. B. v. 979 »Schoenheyt des lyves men vele acht« liegen die Hebungen auf Silbe 1. 4. 7. 9, nicht auf 2. 4. 6. 9; 1475 »Boelfchop is boefz to aller fryft« auf Silbe 1. 4. 6. 8; 1476 auf 3. 5. 7. 9). Lehrreiche Beobachtungen über den Reimgebrauch finden fich S. 41—62. Zum Schlufs wird auf die anfcheinend mit Bewufstfein angewendete Alliteration hingewiefen. W. S.

Schlüter, W., Unterſuchungen zur Geſchichte der altſächſiſchen Sprache. — 1. Theil. Die ſchwache Declination in der Sprache des Heliand und der kleineren as. Denkmäler. Göttingen 1892 (Peppmüller). XV und 263 S. 8°. M. 6.

Der Vf. giebt auf S. 1—75 eine vollſtändige nach den Caſus geordnete Sammlung der in den as. Denkmälern vorkommenden Formen der ſchwachen Declination und ſchlieſst daran S. 76—94 eine Beſprechung der in den einzelnen Denkmälern belegten verſchiedenen Endungen und ihres Verhältniſſes zu einander. Durch dieſe ſtatiſtiſch genaue Aufzählung des geſamten Materiales werden die irrtümlichen Angaben über die Endungen der ſchwachen Declination, die ſich in den grammatiſchen Hilfsmitteln des as. bis in die neueſte Zeit trotz Behaghels Aufſatz in der Germania, Bd. 31, mit ſchier unausrottbarer Zähigkeit fortgeſchleppt hatten, hoffentlich für immer beſeitigt. — Den weitaus gröſseren Teil (S. 95—255) des Werkes füllen acht znm Teil ſehr umfangreiche Excurſe, deren Gegenſtände mit dem eigentlichen Thema nur inſofern etwas zu thun haben, als der Vf. »durch irgend eine Schwierigkeit im Verlauf ſeiner Unterſuchungen zu näherer Prüfung derſelben genötigt war«. Auch dieſe Excurſe ſind faſt nur Materialſammlungen, indem ſie zu verſchiedenen Caſus (dat. sg. m. und ntr. der ſt. Decl. der Pron. und Adj., acc. sg. m. der ſt. Adjectivflexion, dat. pl. der ſt. Decl., gen. sg. und dat. sg. der â- nnd jâ-ſtämme), oder für ein einzelnes Wort (thioda, thiod), oder ſchlieſslich für einzelne lautliche Erſcheinnngen (o an Stelle von a; flexiviſches e an Stelle von a im Mon.) die vollſtändigen Belege aus dem Heliand und den übrigen kleineren Denkmälern aufzählen. Doch verſucht der Vf. auch hier, wie in der Schluſsbeſprechnng des erſten Teils, für den Heliand die urſprünglichen Formen feſtzuſtellen, wobei er im zweiten Excurſe genauer auf die für die Heimat des Helianddichters wichtige Frage nach der ſchon mehrfach behandelten Priorität der Endungen -un (-on) oder -umu im dat. sg. der pronom. Decl. eingeht und ſie im erſteren Sinne bejaht. Es würde daraus folgen, daſs in den Theilen des Mon., die -un (-on) ſtatt -umu gewähren, das Urſprüngliche bewahrt iſt. Damit ſteht aber das Ergebnis des achten Excurſes in merkwürdigem Gegenſatz. In dieſem wird von Schl. wahrſcheinlich zu machen verſucht, daſs das für M ſo charakteriſtiſche flexiviſche o an Stelle von a ſchon in der Vorlage von M ſtand. Aber gerade die Partie in M, die am treueſten an der Dativendnng -un feſtgehalten hat, nämlich das erſte Tauſend, bietet das jüngere flexiviſche a am häufigſten. Mit der Conſtatirung dieſes von ihm nicht gelöſten Widerſpruches ſchlieſst der Vf. ſein Buch. Wir ſind dadurch in der Heimatfrage nicht klüger geworden. Denn auch wenn wir uns die Ergebniſſe des zweiten Excurſes zu eigen machen, ſo kommen wir doch nur zu dem negativen Reſultate, daſs der Heliand nicht im mittleren Weſtfalen (Münſter) gedichtet ſein kann. So ſcheint das Werk Schl.'s trotz ſeines mühſam zuſammengebrachten reichhaltigen Materials doch nur zu beweiſen, daſs wir bei der eigenartigen Beſchaffenheit der Hss. des Heliand aus der Sprache des Gedichtes keine poſitive Gewiſsheit über den Ort der Entſtehung oder über den Dialekt des Dichters gewinnen können. Aus einigen Andeutungen iſt zu entnehmen, daſs der Vf. in einem zweiten Teile die as. Eigennamen einer ähnlichen Unterſuchung unterziehen will; vielleicht finden ſich hier Anhaltspunkte, um dem erſtrebten Ziele näher zu kommen. Jedenfalls wird eine Zuſammenſtellung des ſo zerſtreuten Namenſchatzes allen Forſchern auf dem Gebiete der nd. Sprache ſehr erwünſcht ſein.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend erhalten:

Tijdfchrift voor Nederlandfche Taal- en Letterkunde, uitgegeven vanwege de Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden. Elfde Deel. Nieuwe Reeks, derde Deel. Derde Aflevering. Vierde Aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1892.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden, over het Jaar 1890—1891. Leiden. — E. J. Brill, 1891. Dasfelbe, over het Jaar 1891—1892. Leiden. — E. J. Brill, 1892.

Levensberichten der afgeftorven Medeleden van de Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde. Bijlage tot de Handelingen van 1891. Leiden. — E. J. Brill. 1891.

Dasfelbe. Bijlage tot de Handelingen van 1892. Leiden. — E. J. Brill. 1892.

Von der Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden.

Zwanzigfter Jahresbericht des Weftfälifchen Provinzial-Vereins für Wiffenfchaft und Kunft für 1891. Münfter. Weftfälifche Vereinsdruckerei, vermals Coppenrathfche Buchdr. 1892.
Vom Provinzial-Vereine.

Für die Bibliothek der Theobaldftiftung dankend erhalten:

Unterfuchungen zur Gefchichte der altfächfifchen Sprache von Dr. W. Schlüter. I. Theil. Die fchwache Declination in der Sprache des Heliand und der kleineren af. Denkmäler. Göttingen. Robert Peppmüller. 1892.
Vom Herrn Verfaffer.

Ferreng an ömreng Allemnack fér't Juar 1893 ütjdenn fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrins, Halle. Max Niemeyer. 1893.

Karte der deutfchen Mundarten (aus Brockhaus' Konverfations-Lexiken. 14. Aufl.)
Von Herrn Dr. Otto Bremer.

Doktamedikus. Dit Bohk enthält allerhand Gedichte von luftigem un ihrnfthaftem Inhollt, de ik fo in mienen Mufen-Stunnen — 'k wull feggen: Mufse-Stunnen — verfarigt hew. Albert Reinhold, Theol. Cand. Wismar, 1834. H. Schmidt & von Coffel.

Hannickel der Bauer nach der Kaltwaffer-Kur auf Marienburg bei Boppard. Ein Gedicht in Hunsrücker Mundart von P. Rath. 1842. f. l. & a. Hinten: Druck und Papier von C. Saffenroth in St. Goar.
Von Herrn G. J. Werner in Hamburg.

Aufruf!

Mit den Vorarbeiten zur Herausgabe einer umfaffenden dialektifchen Räthfelfammlung beschäftigt, richte ich an alle Forfcher und Freunde des deutfchen Volksthums und Dialekts die herzliche und dringende Bitte, zur Erreichung der einem folchen Werke nothwendigen Vollständigkeit das ihnen zugängliche Material an dialektifchen Volksräthfeln zu fammeln und mir geneigteft recht bald einzufenden. Wo es gewünfcht wird, erhalten die Einfender das handfchriftliche bezw. gedruckte Material zurück.

Im voraus danke ich meinen lieben norddeutfchen Landsleuten herzlich für die gütige Unterftützung und bitte dringend, mein Unternehmen, wenn auch durch den kleinften Beitrag zur Rätfelkunde, zu fördern.

Nörten in Hannover. Rudolf Eckart, Privatgelehrter.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaser an das Mitglied des Redaktionsausfchufses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30 einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterstrafse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 6. März 1893.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:
C. Adam, Rentier, Greifswald, Bahnhofſtraſse.
Harry M. Ferren, John Hopkins University, Baltimore Md. Box 146.
Dr. phil. H. Joachim, Hamm, Obere Querſtraſse 5.

2. Jahresverſammlung 1893.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanſiſche Geſchichte wird unſere Jahresverſammlung in Stralſund am 23. und 24. Mai ſtattfinden.

Der Vorſtand ladet alle Mitglieder des Vereins freundlich und dringend ein, ſich an derſelben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mittheilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an den d. Z. Vorſitzenden des Vereins, Herrn Profeſſor Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Die Geſchichte vom verlorenen Sohne (Lucas XV, Vs. 11—32).

a. In Cattenſtedter Mundart.

11. Un hei ſë: En minſche harre zwei (selten twei) ſëne.

12. Un dë jingeſte dâvon ſë vor (tau) ſinen vâder: vâder, jif mek mîn arfdeil, dat mek taukimt (dat mîne hêrt). Un hei deile dat gût.

13. Un et dûre nich (sau) lange (un korts drop), dâ nâm de jingeste alles tesamme un trekke wît wech un brochte dat ſinichte dorch met frëten un sûpen.

14. Un wî hei nu alles dorchebrocht barre, dâ kâm ne grôte dîrnis ewer dat ſelftije ganze lant, un hei fonk ân te hungern (moſte hungerpôten sûen).

15. Un hei junk hen un vormêe ſek bîn bûren in ſelftigen lanne; dë ſchikke êne op't ſelt de ſchwîne te heuen.

16. Un hei harre sek jëren ſat ejetten ân der ſchelle, dë de ſchwîne frâten, âwer keinder jâf êne wekke.

17. Dâ junk hei (junke) in ſek (te kêre) und ſë: wû vêle dâchlënderſch het mîn vâder nich, dë brôt de hille un de ville hebb'n, un ek mot hîr vorhungern (vôr hunger ummekommen).

18. Ek wil mek op'n wëch mâken un nâ mînen vâder gân un wil tau êne se¹n: vâder, ek hewwe ſinnejet in himmel un vôr dek.

19. Ek bin nich mêr wërt, dat ek dîn kint hête, mâke mek tau einen von dînen dâchlênderſch.

20. Un hei mâke ſek op'n wëch un kâm nâ ſînen vâder. Hei wâr âwer noch wît dervonne, wî êne ſîn vâder ſâch, un hei dûre êne, un hei leip hen un folt êne ummen hals un kisse êne.

21. Sîn ſône âwer ſë vor êne: vâder, ek hewwe ſinnejet in himmel un vôr dek, ek bin nich mêr wërt, dat ek dîn kint hête.

22. Dë vâder âwer ſë vor ſîne knechte: hâlt den beſten rok hër un trekt ne dëne ân un jêwet nen rink ân ſîne hant un ſchau ân ſîne feute.

23. Un brinkt en jemestes kalf hër un ſchlacht dat, dat wil me ëten un frêlich un gûder dinge ſîn.

24. Denn mîn ſône hîr wâr dôte un is wedder lêwich eworren (wedder opelêwet). Hei war vorlôren un is wedder efunnen. Un ſei fongen ân frêlich te ſîn.

25. De eltste sône (junge) wâr âwer op'n felle un wî hei dichte bîn hûſe ânekommen wâr, dâ hêre hei dat singen un danzen.

26. Un reip einen von dën knechten tau ſek un frauch êne, wat dat warre.

27. Dë ſë êne: dîn brauder is ekommen, un dîn vâder het en jemeſtes kalf eſchlacht, weil hei êne jeſunt wedder het.

28. Dâ wort hei witent un wolte nich ringân. Dâ junk ſîn vâder rût un jâf ne gûde wêre.

29. Hei antwêre âwer un ſë tau ſînen vâder: kukke mâl, ek hewwe dek ſau vêle jâre deint un bin dek nîmâls teweddern eweſt, un dû hest mek noch nî en bok ejêben, dat ek mek met mînen frinnen en vorgnîchten dâch mâken konne.

30. Jetz, wû dise junge kommen is, dë ſîn gût met hûren vorjuchêt het, dâ hefte êne en jemeſtes kalf eſchlacht.

31. Hei ſë âwer vor êne: mîn ſône, dû biſt immer bî mek, un alles wat mîne is, hêrt dek (dîne).

32. Dû ſoſteſt frêlich un vorgnîcht ſîn; denn dîn brauder hîr wâr dôte un is wedder opelêwet; hei wâr vorlôren un is wedder efunnen.

Helmſtedt. Ed. Damköhler.

b. In Göttingiſcher Mundart.

11. Un hei βprōk: 'n man harre twei βōne.

12. Un dä jüngeſte βē tau'n βeinen vādere: gif[1] mek, vāder, dat dāl von dän geueren, wat mek taukümmt. Un hei deile dat gaut under dä beiden.

13. Un nich lange därnâ[2], dā namm dä jüngeſte alles tauβammen, un tög weit weg, und brochte βein gaut dōr mit fräten un βaupen.

14. Afs hei naun alles vertērt harre, kamm ne graote düuere teid in't lant, un hei fung an tau βmachten.

15. Un hei gung hen un vermächte βeck beine bauren in dän βûlftigen lanne, de βē tau öhne, hei βoll βeine βōgen up'n felle heuen.

16. Un hei herre gären βeck 'e mâl düchtig βätt egétten an βeie, âwer kein minſche gaff ſë ōne.

17. Dao kamm hei to ßeck ßülbenſt un ßēh: [Dao dachte hei bei ßeck ßülbens:] wō vele daglaoners hät woll mein väder, dä brōt enaugh hewwet — un ek mot heier båle verßmachten.

18. Ek will man lever tau meinen vädere gân, un tau ōne ßeggen: väder eck hewwe ßünniget gēgen den leimen God un gēgen jōck.

19. Ek ßin nich mär wärt, jaue ßōne tau häten, nümm meck man tau ainen jauer dāgelaoners.

20. Un hei māke ßek up'n weg un kamm tau ßeinen vādere. Aſs hei åwer noch weit der vonne was, ßach' ōne ßein vader un(et) dauere ōne, leip hentau, felle ōne ümme den hals un küſſe ōne.

21. De ßōne åwer ßē: Vader, ek hewwe meck an deck nn godde verßünniget. Eck ßin nich mär wärt, dat eck dein ßōne häte.

22. Åwerſt dä vader ßē tau ſeinen knechten: Hâlt mâl dat beſte kläd här un dauet 'ne öne an, un ſtäket öne 'ne ring an'n finger un ſchan an ßeine faüte.

23. Un bringet en fett kalw här un ßlachtet ed un lated öſch äten un freuen.

24. Denn düſſe mein ßōne is daote weſt, un is nau wēr lewig ewörn — hei was verlorn un is wēr efunnen. Un füngen nau an luſtig tau ßein.

25. Awer dä öldeſte ßōne was up'n felle; as hei nau dichte bei et hans kamm, dâ haöre hei dat ſingend un danzend (den rai)[3]).

26. Un hei reip einen von den knechten tau ßeck, un fraug ne, wat da lâos wöre.

27. Dä ßēh tau ōne: Dein brau'er iſſe kōmen, un dein väder hät en fett kalw eßlachtet, dârümme, dat hei nē geſund wēr hät.

28. Dao wort hei wirſch[4] un wolle nich rin gân. Dao gung ßein vâder raut un naödige ōne.

29. Åwer hei antwōre ßeinen vädere: ßû mâl, ßau vehle jâre hewwe eck jöck edaint un ßin jöck kein einziges mâl tau weddern weſt, un jei hewwet mek noch neinmâls ne bock eßlachtet, dat eck mit meinen frünnen vergnäuget ßein konne.

30. Nau åwer düſſe jaue ßōne kōmen is, dä ßein gaud in ßaus nn brans dôrebrocht hät, häſt dau en gemäſtet kalw eßlachtet.

31. Hei awer ßē tau öne: mein ßōne, dan biſt jümmer bei meck eweſt, un alles, wat meine hört, dat hört aok deine.

1) g iſt eher ch als dem hochd. g ähnlich. 2) â bezeichnet eine etwas dnmpfere Ausſprache des ä, ohne = å zu ſein. 3) der rei, hier in der urſprünglichen Bedeutung: Tanz nnd Geſang dazn (ſ. Mnd. Wb. III, 449). In der Qnedlinburger Gegend hat man die urſprüngliche Bedentnng des Wortes vergeſſen. Es iſt Nentrum geworden und bezeichnet Lärm, der durch menſchliche Stimmen hervorgebracht wird. 'Mäket nich ſann rei' ſagt man zu ausgelaſſenen Kindern. 4) wirſch (vgl. nhd. nn-wirſch). Der Gebranch dieſes comparativiſchen Adv. für den Poſitiv ist im mnd. noch nicht gebräuchlich (ſ. Mnd. Wb. V, 737).

32. Da͡u ſoſt man vergnäuget ſe͡in und deck nich ärgern, denn düſſe de͡in brauer was da͡ote un is wēr upp'elēwet. Hei was verlo͡aren un is wēr efunnen.

Aufgezeichnet nach meiner Anleitung von einem ſechszehnjährigen Schüler des hieſigen Realprogymnaſiums, gebürtig aus dem Dorfe Höckelheim. Northeim, Mai 1884. R. Sprenger.

---

2. Zum Emsländer Hochdeutſch (ſ. XIV, 75 ff.).

a. Manche der dort angeführten Provinzialismen ſind auch anderswo gebräuchlich; folgende ſind mir aus Holſtein bekannt:

Ich erinnere ihn noch ganz deutlich u. ä. = ich erinnere mich ſeiner u. ſ. w., ebenſo: ich erinnere es.

Gern, z. B. Das kannſt du gern thun bedeutet: Ich habe nichts dagegen, daſs du das thuſt. Es kann aber noch eine andere Bedeutung haben, welche uns vielleicht den Schlüſſel zur Erklärung dieſer Ausdrucksweiſe giebt; es kann nämlich noch den Sinn einer Bitte annehmen: Thu das doch. Hier ſchimmert vielleicht noch die urſprüngliche Bedeutung des Begehrens durch.

das für es iſt ſehr häufig, z. B. ſagte mir neulich ein Bahnwärter: »Das iſt nicht erlaubt, Barrièren zu öffnen«. In manchen Gegenden fehlt im Plattdeutſchen die (volle) Form et und wird durch dat erſetzt, während ſie enklitiſch als 't exiſtiert.

Auslaſſung des Artikels: nach Kirche, nach Schule wollen.

Der Gebrauch des Indikativs, wo nach hochdeutſchem Gefühl der Konjunktiv ſtehen müſste, erklärt ſich daraus, daſs im Plattdeutſchen der Indikativ und Konjunktiv gleich ſind.

Die Tmeſis von da, wo iſt, wie es ſcheint, in ganz Norddeutſchland gebräuchlich: Was war das für ein Mann, wo du mit gingſt? Da läſst ſich nichts bei thun. Was iſt da gut für?

Solingen. J. Bernhardt.

b. Die meiſten der von Herrn Direktor Doktor Lüttgert im Emslande verzeichneten Provinzialismen ſind wahrſcheinlich über ganz Niederdeutſchland, wenigſtens in der weſtlichen Hälfte, verbreitet.

Einige derſelben ſind mir als Hamburger und Holſteiner jedoch unbekannt, nämlich die unter 1. 3. 7. 9. 11. 18 angeführten.

Das unter 3 erwähnte »auf etwas vergeſſen« habe ich nie, weder Plattdeutſch, noch im Hochdeutſch Niederdeutſchlands gehört. Aber nicht das allein! Dieſer Ausdruck klingt mir und meinem niederdeutſchen Sprachgefühle ſo fremdartig, daſs ich ſeine Herkunft in einen nicht niederdeutſchen Dialekt verlegen möchte.

Auch der unter 6 erwähnte Ausdruck iſt mir, wofern er, wie dort angegeben, bedeuten ſoll »er pflegt dies zu thun«, fremdartig. Der Ausdruck ſelbſt wird auch in Hamburg, ſowohl hochdeutſch wie niederdeutſch, vorkommen, aber wenn nicht in der ſchriftgemäſsen Bedeutung, ſo ſtets nur als einfaches Futurum aufzufaſſen ſein.

Zu den übrigen möchte ich noch einiges bemerken.

2. Hochdeutſch wird man auch in Hamburg hören »ich erinnere das nicht«. Im Plattdeutſchen geſagt, wäre es miſsingſch. Die Partikel **er** vor Verben iſt überhaupt nicht niederdeutſch. Jemanden erinnern heiſst plattdeutſch: bedenken helpen, ſich einer Sache erinnern entweder weten oder ſik op wat beſinnen könen (künnen) bez. nich beſinnen künnen (könen).

4. »Sich im Bette aufrichten« wird niederdeutſch gegeben mit »öber enn' kamen«.

5. Man könnte nach dem hieſigen wie nach dem Lingenſchen Gebrauche ſowohl im Niederdeutſchen wie im ortsüblichen Hochdeutſch als Regel aufſtellen, daſs gern in der Verbindung mit können die Bedeutung immerhin annimmt.

8. Aehnlich hörte ich hier, als ein Knabe von etwa ſechs Jahren ſeinen Vater auf einen über dem Flethe ſpielenden Mückenſchwarm aufmerkſam machen wollte, dieſen ausrufen: »kuck Vatter was ein Mücken«.

14. Ja allein zu ſagen, wird wohl dort für grob, ja wohl für fein und höflich gelten.

16. In Bett gehn würde mir durchaus fremdartig klingen.

Im übrigen gilt dies Weglaſſen des Artikels nach Präpoſitionen ganz allgemein im Niederdeutſchen, greift auf jeden Fall viel weiter um, auch bei konkreten Subſtantiven, als im Schriftdeutſchen, das ein Weglaſſen des Artikels mehr bei Abſtrakten liebt. Und auf dieſem Gebiete bleibt das provinzielle Hochdeutſch ganz in den Geleiſen der abgeſchobenen Mundart, und beeinfluſst ganz allmälig wohl, aber bleibend, den ſchriftdeutſchen Ausdruck.

18. Die Tmeſis gilt nicht allein für den angezogenen Fall und ſie iſt nicht nur in ganz Norddeutſchland gebräuchlich, ſondern ſie kann als grammatikaliſche Regel hingeſtellt werden, und Abweichungen von dieſer könnten, wenn man den Begriff der grammatiſchen Richtigkeit für Dialekte feſtzuhalten gewillt iſt, als Fehler gegen die niederdeutſche Grammatik gelten.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Zu Jhb. XVII, 78 v. 378. 379.

Haddeſtu weſt der werlde hat,
Were di beter unde er minne.

Seelmann ſagt S. 80:

379 unde er minne 'und eher Barmherzigkeit'.

Es iſt der Sorgfalt des höchſt verdienſtlichen Auffatzes über die Todtentänze entgangen, daſs hier der Gebrauch des unde nach dem Comparativ im Sinne des als (daſs) vorliegt, entſprechend dem lat. atque, ac ſtatt quam. V. 379 beſagt: (es) wäre dir beſſer als ihre Minne, d. i. als daſs du ſie, die Welt, geliebt haſt, oder von ihr geliebt wurdeſt. Bei Seb. Franck (Chron. p. 406b) lieſt man: Ehe vñ der wein gepflanzt wurd [priusquam vinum plantabatur]. Und ſehr gewöhnlich iſt: nach dem und = lat. postea quam. So auch die wil unt = ſo lange als, ſît und = quippe quum, wenne und = nam si und ähnliches.

Freienwalde. Fr. Sandvoss.

---

4. Das füllende el in Kindelbier und ähnlichen Wortbildungen.

a. Hildebrand erklärt im D. W. (u. d. W.) Kindelbier das el aus einer älteren Form; es sei nicht an das Diminutiv Kindel, Kindlein zu denken. Diesem zweiten Satze stimme ich bei, denke aber nicht an eine ältere hochd. Form, sondern an den direkten Einfluss niederdeutscher Sprachbildung. Wir sagen in Mecklenburg noch regelmäsig Backeltrog, Bringelgeld, Klingelbüdel, Pisseldok neben Pinkeldok, Werkeldag u. s. w. Eine erfreuliche Bestätigung finde ich in der meckl. Polizeiverordnung vom Jahre 1516, die P. Groth unlängst mit werthvollen historischen Erläuterungen aus der Urschrift des Grofsh. Archivs zu Schwerin in den Mekl. Jahrb. 1892, S. 151 ff. herausgegeben hat.

Dem S. 318 ff. angehängten dankenswerthen Glossar, dem ich u. a. ungaftich to bruwerke S. 165 und hergewede S. 295 beizufügen mir gestatte, entnehme ich folgende Beispiele: Backelkost, Biddelkost, Dankelbook, Gevelbier, lavelbier (Verlobungsfeier), smekelkost, upsettelgeld (Abgabe eines Schneiderlehrlings).

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Es kann auch für Holstein und Hamburg als Regel aufgestellt werden, dafs das Verbum mit dem Substantivum stets mittels der Bildungssilbe »el« zu einem neuen Substantivum compositum verbunden wird.

So führt unser Wort kindelbêr auf ein Verbum »kinden«, welches im übrigen nicht mehr vorhanden zu sein scheint. S. Schiller-Lübben II, 463; Grimm-Hildebrand sp. 732; ferner Lübben im Korrespondenzblatt II, 22 Z. 4 von unten. W. H. M.

5. Der Name »up dê luhs«.

Unter den Akten des Amtes Mecklenburg-Redentin-Poel in Wismar befindet sich eine alte Karte der Feldmark Metelsdorf bei Wismar, worauf die volkstümlichen Namen für die Hufen, einzelne Ackerstücke und Wiesen eingetragen sind. Von zwei sich einander gegenüberliegenden Stücken heifst das eine »up den'n Sand«, das andere »up dê luhs«. Kennt einer der Fachgenossen den letzten Namen noch in andern niederdeutschen Gegenden? Aehnliche Flur- und Wiesennamen sind mir für eine gröfsere Arbeit sehr erwünscht.

Wismar. O. Glöde.

6. Plattdeutsch in Halle?

Hier wird das folgende Kinderlied gesungen:

Marjann, Marjanne höre zu,
Was ich dir einst werd sagen.
Ich hab verloren meinen Schatz,
Der mir so treu gedienet hat.
Mach auf, mach auf die Gartentür!
Es tritt herein ein Grenadier.
Ich falle dir zu Füfsen nieder
Und steh auch wieder auf zu dir
Und mache einen Knicks dafür.

Melodie: c̄ g g ḡ c̄ a a ā 1/8 Pause,
c h c d̄ ḡ c e c̄ 1/4 Pause.

Der Strich über den Buchstaben bezeichnet 1/4 Note; das andre sind achtel. Die Melodie des letzten Verses ist die des vorletzten.

Der Reim Schatz : hat weist auf plattdeutsches Schatt zurück. Freilich bleibt hat bestehn, nicht het. Ist dies Lied schon im 15. Jahrhundert plattdeutsch hier gesungen worden oder ist es von Norden her eingewandert? Zur Entscheidung dieser Frage müsste man vor allem wissen, wie weit dasselbe im Regierungsbezirk Merseburg und in Anhalt verbreitet ist. Man singt hier auch:

Eins zwei drei vier fünf sechs siem,
Wo ist denn mein Schatz gebliem?
In Berlin, in Stettin,
Wo die schönen Mädchen sin.

Mir ist es aufgefallen, dass neben manchen thüringischen hier so viele mir aus meiner Heimat Stralsund bekannte Kinderlieder gesungen werden.

Halle a. S. Otto Bremer.

7. Meklenburgisches[1]).

Zu den Nachträgen zum Lübecker Schulvokabular a. 1511. Jahrbuch XV, S. 111 ff. (s. XVI, 37).

S. 112. Vare. fäer, füor — Ackerfurche und der schmale Pfad zwischen den Gartenstücken. In Meklenburg sagt man: fôr.

Wagentrade. Nd. sagt man: hê is in'n trân, d. h. nicht: er ist auf dem Wege trunken zu werden, sondern: er ist betrunken. Dieselbe Bedeutung wie: bę es im triėd wird hier ausgedrückt durch: he is in'n tridd.

Strede. stried. In Meklenburg sagt man: strîden (engl.: to stride) genau in dem Sinne: das eine Bein in Schrittweite vorwärts oder seitwärts stellen, auf oder über etwas setzen oder schwingen. »Hê strid mit dê bên äwern stôl« bedeutet: »Er reitet auf dem Stuhl«. Ebenso: »äwer dat pîrd strîden« und »strîlings up't pîrd sitten«. Als Kompositum ist in Meklenburg besonders: ûtstrîden gebräuchlich: Wî will'n düchtig ûtstrîden = Wir wollen tüchtig ausholen, schnell gehen. In übertragener Bedeutung sagt man: Ik kan de Kosten nich bestrîden, ik kan dat nich bestrîden = das geht über meine Verhältnisse.

Lucht. Das Wort wird hier von einem Fach Fenster gebraucht: »En Lucht Finstern«. Wismar. O. Glöde.

1) Der Streit über die Schreibweise von Meklenburg, ob mit k oder ck, wird bald aufs neue entbrennen. Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde schreibt seit seinem Bestehen Meklenburg. Dafür hat sich Jak. Grimm entschieden. Wex, Krause u. a. halten Mecklenburg für das Richtige, wie auch die Behörden seit 1856 schreiben.

8. bohlbank.

Zu vergleichen bodêl, bodelgût, budêlen, budêlinge bei Schiller-Lübben I, 369 und 445, und bûdel bei ten Doornkaat Koolmann I, 243. 244.

1712 erhielt die Stadt Husum die Erlaubnis zur Errichtung einer Bohlbank auf die Art, wie in Friedrichstadt gebräuchlich. Erbeten war dieselbe, um die Wardirung, das letzte Mittel zur Eintreibung der Restanten

desto füglicher en voge zu bringen. — Für Friedrichstadt giebt es, wenn einer mir vorliegenden Abschrift oder Uebersetzung aus dem Holländischen zu trauen ist, seit dem 11. Januar 1625 eine »Ordonnance auf die Bohlbausmeisterschaft oder Ordnung auf die Verkaufung, Anschätzung und Vertheilung aller rührenden und unrührenden Güter, die Sterbhäuser betreffend und die beim Vendü oder Sterbhausmeister dieser Stadt öffentlich verkaufet, angeschatzet und vertheilt werden sollen«. In deren erstem Abschnitt wird bestimmt, dafs Niemand anders einig Bohlgut oder Mobilien bestehend in Hausgeräth, in einigem Sterbhause gefallen, insgesammt oder theils eingeschatzen, theilen oder öffentlich verkaufen, dann der Erbhausmeister bei Brüche von 25 ℳ Lübsch. — Nach den Friedrichstädter Leibhaus-Artikeln von 1747 soll der Bohl-Pächter von den verfallenen Pfändern des Lombard nichts zu prätendiren haben. Die Friedrichstädter »Bohlbank oder das Recht über den Verkauf gewisser Gegenstände oder Sachen öffentliche Auctionen zu halten« heifst es in einem Schreiben der Rentekammer vom 25. Februar 1815. — Am 4. Februar 1823 berichtet der Friedrichstädter Magistrat: »Die Haltung der Auctionen über Sachen der das forum superius fortirenden Personen steht der bisherigen Verfassung und dem Herkommen nach dem hiesigen Auctionsverwalter, oder wie er ursprünglich hiefs, dem Bohlbankpächter zu«. Auf Grund Königlicher Resolution wurde am 6. Mai 1823 bestimmt, dafs die Friedrichstädter Einrichtung, der zufolge die Bohlbank zum Vortheil der Stadtkasse verpachtet wurde, für die Zukunft aufhören, und dafs das Auctionariat in der Folge mit dem Stadtsecretariat verbunden sein sollte. Ich gehe zur Bohlbank, sagt heute noch der Friedrichstädter, wenn er eine Auction besucht. — bohlen, häufiger verbohlen sagt man auch noch in Husum in der Bedeutung von öffentlich meistbietend verkaufen. Auch aus der Wilster Marsch und aus Langenhorn ist dieser Ausdruck bezeugt. Aus Angeln oder aus Schwansen stammende, die ich fragte, kannten ihn nicht.

Schleswig. Hille.

b. Letzterer Ausdruck ist im füdlichen Holstein gleichfalls bekannt und wohl von hier bis nach Hamburg vorgedrungen. Jedoch scheint der Gebrauch des Wortes zur Zeit abzusterben. In früheren Zeiten hörte ich noch oft verbohlen für verauctioniren.

Hamburg. W. H. Mielck.

9. **Bott** (f. XII, 7. 41; XIII, 5; XVI, 11).

Bott, Bott firen, ist auch hier in Lübeck ganz üblich.

Lübeck. C. Schumann.

10. **Katsjöneken** (f. XVI, 35).

Auf die Anfrage gestatte ich mir mitzuteilen, dafs der Ausdruck Katsjöneken für das untere Ende der Peitschenschnur hier allgemein gebraucht wird. Man unterscheidet: Schlag, Vörschlag und Katsjöneken. Schlag ist der aus Leder geflochtene Teil; an ihm befindet sich der aus mehreren Hanffäden geflochtene Vörschlag und an letzterem das etwa 30 cm lange, aus Hanf gedrehte Katsjöneken. In Ostfriesland kommt das Wort nicht vor. Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf. Carl Dirksen.

11. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

kluft. Bd. 6 Nachtrag S. 179: »It. 1½ p. 3 ß H. B klufte unde deylen und iseren warck tho eyner dornsen in de boden, dar de knechte inne wonet (1503). Z. f. Niederſ. 1871, S. 146«. Die Herausgeber fragen: »Was bedeutet hier Kluft? Zange ſcheint es doch nicht zu ſein?« Schon die Zuſammenſtellung mit deylen 'Dielen' macht es faſt unzweifelhaft, daſs kluft hier die Bedeutung 'Holzſcheit' hat, welche im Mnd. Wb. 2, 492 mit Verweiſung auf das Bremer Wb. erwähnt, im Mnd. Handwörterbuch S. 178 aber nicht aufgeführt iſt. Belegt finde ich Kluft = Holzſcheit in Danneils Wörterb. der altmärk. Mundart S. 106; auch Woeſte im Wörterb. der weſtfäliſchen Mundart gibt für klucht f. die Bedeutungen 1) ein geſpaltenes Holz, 2) Zange. Northeim. R. Sprenger.

12. Nyterdes dantz.

Der alte brave Nicolaus Rus aus Roſtock klagt über unziemliche gottloſe Bilder, die man jetzt male: »in de ſtede des lidendes chriſti malen ſe den ſtrid von troye unde in de ſtede der apoſteln malen ſe nyterdes dantz«. Wunderlicher Weiſe fragt Geffcken, Bildercatech. p. 57, ob das etwa Todtentantz ſei? Ein ſolcher würde ja des frommen Mannes Beifall haben müſſen. Es handelt ſich um Neithart-Tänze, worunter Rus nicht bloſs die wilden Tanzraufereien begreift, die Nithart von Riuwental ergötzlich ſchildert, ſondern alle weltlichen Reihentänze. Daſs ſolche gern im Bilde dargeſtellt wurden, zeigt z. B. die berühmte Haube des jungen Meiers Helmbrecht (ſ. v. 40 fg., beſ. v. 94—96). Auch der hat trojaniſche Geſchichten »ûf die hûben genât«, und v. 217 heiſst es, »her Nîthart« könnte euch das Alles beſſer ſingen, lehte er noch.

Freienwalde. Fr. Sandvoſs.

13. Pâſt-vrî holden. (ſ. XIV, 10).

Die Bedeutung des bisher nur durch die a. a. O. citierte Landsberger Urkunde von 1462 belegten mnd. Wortes pâſt kann kaum zweifelhaft ſein. Zu Grunde liegt ihm das lateiniſche pāſtus, welches zwar in der klaſſiſchen Latinität nur »Viehfutter, -Fütterung« bedeutet, aber ſchon bei Lukrez von menſchlichen Nahrungsmitteln gebraucht wird; de rer. nat. VI, 1125: aut alios hominum paſtus pecudumque cibatus. Im M.-A. nahm dieſes Wort vornehmere Bedeutung an. In Ducange, Gloss. med. et inf. lat. finden wir: »paſtus, convivium, refectio, noſtris paſt«, und weiterhin: »paſtus sumiter eadem notione, qua procuratis, convivium, coenaticum etc. Diefenbach im Supplement zu Ducange verzeichnet aus zwei handſchriftlichen lateiniſch-deutſchen Gloſſarien: »paſtum = paeſt, ein groſs eſſen« und auſserdem das Deminutiv paſtellum. Auch das bei Schmeller, Bayr. Wtbch. I², 413 (I¹, 300) aus einem Prompt. von 1618 beigebrachte »poſtpaſt impomenta = Nachtiſch, erklärt ſich leicht als poſt paſt(um). — Die Länge des Vokals iſt, abgeſehen vom Lateiniſchen, durch die altfranzöſiſche Form paaſt (Ducange), gleich modernem repas, und die deutſche paeſt (Diefenbach) geſichert. Letzteres darf wohl wegen paſtum für ein Neutrum gelten.

Danach iſt alſo pâſt-vrî holden ſoviel als victum seu pastum gratis praebere alicui oder koſtfrei halten in dem modernen paſſiven Sinne des Wortes koſtfrei, der ſich um 1500 neben der früher in Ober- und Niederdeutſchland allein gültigen aktiven Bedeutung zu ent-

wickeln begann. So gut wie es in der Rostocker Chronik von 1487 von den für die Stadt angeworbenen Reitern heifst: Ere solt was allemente (lies: alle maente! Koppmann.) III rinske gulden, islick peerdt vrîen haveren, ruhvoder, boffflach etc., so kann auch 1462 den je vier Landsberger Schülern für die Arbeit ihrer Kehlen vrî pâst zugesichert, und also der Schulmeister verpflichtet worden sein, von den dazu ausgesetzten 5 Mark sie in deme jare past vry zu halten. Wie oft jährlich und in welchem Masse es ihm für diese Summe möglich war, das muss ich dahingestellt sein lassen. Rostock. K. Nerger.

14. Stige (s. XV, 35. XVI, 11. 42).

a. Stiege bezeichnet im Lippeschen eine Zahl von 20 Stück, auch 20 Ellen Leinen heifsen eine Stiege, namentlich wurde das s. g. Hausmacherleinen in Stücken von 20 Ellen gewebt. Eine Stiege ist aber auch eine Treppe oder Leiter.

Vom Aufstigen des Roggens habe ich nie gehört. Man richtet ihn auf und eine Garbe heifst Schof oder Schauf, und 10 Schöfe heifsen ein Hanp, plur. Häupe.

Luzern. G. A. B. Schierenberg.

b. Von stigen = aufsteigen ist auch der Name des hochgelegenen Harzortes Stiege abzuleiten.

Northeim. R. Sprenger.

15. Im trâne sin (s. XVI, 37).

Diese verbreitete und auch ins Hochdeutsche übergegangene Redensart für »trunken sein« wird von Lugge aus trâne (zusammengezogen aus trâde, Wegspur; s. Schambach S. 233 und Mnd. Wb. 4, 605) gedeutet. Allein diese Erklärung ist sprachlich bedenklich, weil trade, trâne (s. Mnd. Wb. 4, 605 und Schambach S. 233) meist femin. ist. Auch die Zusammenstellung mit der gleichbedeutenden Redensart: hę is im triéd ist nicht passend, da trâne ja eben »das Geleise, die Wagenspur« bedeutet. »Im Geleise sein« kann aber nicht den Zustand der Trunkenheit bezeichnen. Ich vermute, dafs trân, trân (mascul.) hier = alts. trahni, ursprünglich »der Tropfen«, hier geistiges Getränk, besonders Branntwein, bedeutet. Noch jetzt wird das Deminutivum in der Redensart »en träneken nëmn« (vgl. unter anderen Danneils altmärk. Wb. S. 226) in dieser Bedeutung allgemein verwendet. Wie ich jetzt sehe, erklärt auch Woeste im Westphäl. Wörterb. S. 273 diese Redensart auf gleiche Weise.

Northeim. R. Sprenger.

16. Wackerhan (s. XVI, 15).

In dem lübischen Orte Wulfsdorf kannte man bis vor kurzem den Ausdruck Wö'rhan (Wü'rhan, Wau'rhan) für das Erntefest. In Ermangelung einer bessern Deutung habe ich dieses seltsame Wort im Hinblick auf Simrock, Deutsche Mythologie S. 515, mir als Woden (Wodan) = Hahn zu erklären gesucht. Ich halte es nun aber wohl für möglich, dafs es aus Wackerhan entstellt ist, welches sich gewifs von der Stadt aus aufs Land verpflanzte und dort nicht mehr verstanden wurde.

Lübeck. C. Schumann.

17. Warte = Specula.

Zu meiner Bemerkung über des Johann von Lünen »fpiclarum incendia«, Korr.-Bl. XIII, S. 75 (wo Z. 8 v. u. Warte ft. worte zu lesen ift), dafs fpicla das lateinifche fpecula fei, füge ich hinzu, dafs die allerdings erft 1662 errichtete Sternwarte in Roftock »fpecula« hiefs. Vgl. »Etwas von der f. g. Specula an dem auf die Stadt gehenden Kanal, die Grube genannt«, im f. g. »Roftocker Etwas«, d. h. in der gelehrten Zeitfchrift »Etwas von Roftockfchen gelehrten Dingen« 1743, S. 342—348.

Ich fuche in diefem Specula, Spicla die Erklärung des örtlichen Namens »Spiegelberg« in Städten, z. B. Stade, Wismar, der an erhöhten, zum Auslug geeigneten Plätzen haftet. Von der Ortsbezeichnung wird dann der gleiche Perfonenname herzuleiten fein.

Roftock. K. E. H. Krause.

18. Zerjen (f. XIII, 16).

Zerjen war in meinem elterlichen Haufe (Magdeburg) ein ganz bekanntes Wort für necken, ftreiten, welches uns unruhigen Gefchwiftern oft zugerufen wurde.

Ob es aber der Magdeburger Mundart eigen war, oder der Heimat meiner Eltern, der Mark Brandenburg, entftammte, weifs ich nicht mehr zu fagen. Lübeck. C. Schumann.

Litteraturnotizen.

Schriefer, Heinrich, Aus dem Moor. I. Der »rothe Gerd« und andere Gefchichten. Bremen. Verlag und Druck von M. Heinfius Nachfolger. 1892.

Das Buch, welches durch Auguft Freudenthal eingeleitet wird, giebt mit feinem Inhalte den empfehlenden Worten durchaus Recht. Es wird in fpäteren Tagen als Quelle für die Kenntnis des kulturellen Zuftandes der Bevölkerung des gefchilderten Gebietes in hohem Werthe ftehen. Die letzte Erzählung »Die Schifferbraut« bringt des Naiv-Schaurigen wohl etwas zu reichlich.

Doch uns intereffirt an diefer Stelle nicht der Inhalt, fondern die Form, die Sprache. Hinfichtlich diefer macht der Verfaffer die Anzeige feines Buches zu einer erfreuenden Aufgabe. Er ift einer der wenigen unter den niederdeutfchen Schriftftellern, denen man nicht auf Fehler nachzugehen hat, fondern aus deren Werken man die Sprache ihrer Heimath lernen kann. Den erzählenden Text giebt Schriefer hochdeutfch, aber die Erzählungen werden wefentlich in Dialogen ausgefponnen und diefe nur im heimathlichen Dialekte gegeben. Diefer Dialekt aber in einer Reinheit und Flottheit, dafs ich meine helle Freude daran hatte! Alle gezwungenen, dem modernen hochdeutfchen Sprachgebrauche nachgebildeten Konftruktionen find ausgefchloffen.

Schon Klaus Groth hat das Ueberfetzen hochdeutfcher Satzgebilde ins Plattdeutfche in feinen Briefen über Hochdeutfch und Plattdeutfch (S. 119 ff.) getadelt. Man findet aber die ganze moderne plattdeutfche Litteratur von diefen verunzierenden Nachbildungen erfüllt. Findlinge diefer Art find: De fihr intereffant utfeg', wat noch haben würd dörch den langen Radmantel;

rögte ſik in ſin Hart 'n Geföhl von heite unbetwingliche Sehnſucht na wat Unbekanntem; de Ogenblick wo dat ſchreckliche Keuchen an ehr Uhr flög; 'NMurmeln löp dörch de Minſchen.

Im vorliegenden Buche aber habe ich nur zwei Phraſen gefunden, die dem Hochdeutſchen entlehnt ſein dürften, nämlich S. 98: ergeew dien Vader ſik den Drunk, S. 102: Verdach ſchöppen.

Miſſingſch dagegen iſt einiges mehr vorhanden, aber nicht mehr als in die Redeweiſe der plattdeutſch aufgewachſenen aber hochdeutſch geſchulten Bevölkerung leider ſchon eingedrungen iſt. Solcher Eindringlinge, die vom Verfaſſer in den Text aufgenommen ſind, kann ich folgende belegen. S. 23: Ik heff ok wat erreicht von em. 24: du hüſt ſo ganz anners as ſonſt. 49: de Rauſch. 55: dat he to ſtolz is. 56: rechtmäſsige Wieſ. 56: verhaſst. 66: ik heff keen Erlaubnis von'n Amte. 88: to der Gewohnheit worrn. 92: dat allens up'r Welt eitel is. 97: Awer dien Verzagen. 98: um de Moorlüe to reizen. 107: ſo ſicher as in Abraham's Schoot. 115: ungeſtraft arbeitsunfähig. 117: ok manches good makt. 176: Verdruſs. 182: Höllengelächter. 185: Begleiters. 189: en gleunige Hitze. 194: de verfluchte Katt. 196: böſe Geiſter doht dat. 265: wenn de Schum ſprütz. 284: jammervollen Irrthum.

Der Einfügung einiger derſelben hätte der Verfaſſer wohl aus dem Wege gehen und damit die Sprache ſeiner Dichtung noch edler hinſtellen können.

Baſtardbildungen ſind die folgenden: S. 12 und öfter: awerhaupt; 17: enbüßt, Nawerſchaff; 125: Botſchaff.

Wunderlich erſcheint auf S. 164 zwei Mal das Wort wahrhafzig als Ueberführung des ndrd. Wortes in die hochdeutſche Lautſtufe und Rücknahme dieſes Wortungethüms in den Sprachbeſtand. Es ſoll im Redefluſſe wohl als hochdeutſch gelten, ähnlich dem Worte ſchtimmt, dass man mitten unter ſt und ſp jetzt oft zu hören bekommt.

Bewuſst hochdeutſche Einfügungen ſind: S. 148: Gott ſei Dank und mehrſach andere Ausdrücke des religiöſen und kirchlichen Lebens.

Während ſich ein Mal noch das alto richtige, niederdeutſche Abſtractum auf ing findet, nämlich S. 12: keen eenzige von alle de ſeltſen Krümmjen (vgl. Schambach's Idiotikon) iſt im allgemeinen, wie in allen niederdeutſchen Dialekten das hochdeutſche Abſtractum auf ung eingedrungen, ſo S. 9: Ahnung, 97: Warnung, 140: Rettung.

Der Dialekt hat mich, aufgewachſen in Hamburg und im ſüdlichen Holſtein, ganz heimathlich angemuthet. Die Abweichungen im Lautſtande ſind kaum ſtärker, als ſie ſich um Hamburg herum zwiſchen Marſch und Geeſt zeigen.

Die Konjugation iſt ganz und in allen Stücken dieſelbe, nur durchweg den ältern Stand treuer bewahrend. Sein nimmt als Auxiliar das Verbum haben zu ſich; S. 207: ſchall domals weſen hebben. Das Futurum wird nicht mittels werden, ſondern mittels wollen gebildet. Ich halte es nicht für unwerth, die Reihenfolge der von mir angeſtrichenen Beiſpiele hier aufzuführen. S. 11: Denn will de Fahrt ut weſen. S. 14: Dat will di wol warm maken. S. 34: väl vör Middennach will he nich inkamen. S. 71: Dat will wol bitter kold weſen up'n Water. S. 85: dat will wedder wol eener weſen. S. 88: wat will mien Tante ſeggen. S. 103: Heinrik will Di dat am Enn wol ſeggt hebben. S. 112: De wüllt di't wol ſeggen. S. 195: wenn't nich ſogar en ganze Röwerbanne weſen will. S. 284: du wullt ſe wol kennen.

Das dem Niederdeutſchen eigenthümliche Inchoativum, zu deſſen

Bildung das Auxiliar werden dient, habe ich nur in einem einzigen Beispiele gefunden, S. 186: un worr nu ſitten gahn, was hochdeutſch wiederzugeben wäre mit: und nahm eben ſeinen Sitz ein. Ich vermuthe, daſs dies Inchoativ häufig genug im Weſerdialekte vorkömmt; es iſt nicht jede grammatiſche Form, jede Weiſe des Ausdrucks jedem Schriftſteller gleich geläufig und genehm. So auch glaube ich nicht, daſs das Fehlen des Infinitivs auf end und das Fehlen der Form fün für die erſte Perſon Singularis Praesentis von weſen und der Form hünt für den Plural Praesentis deſſelben Verbs ohne Weiteres die Annahme begründen könne, daſs dieſe Formen an der Unterweſer nicht vorhanden ſeien.

Schrieſer iſt auch einer der wenigen plattdeutſchen Schriftſteller, die es gehört haben und es wiedergeben, daſs im Plural des Praesens und des Praeteritums bei der Inklination noch jetzt das t und das n der Endung abgeworfen wird, wie es in der mnd. Schriftſprache Regel war, ſ. Lübben Gr. S. 88. S. 5 fand ich: denn verbiſter wi; S. 62: wat dar nah kummt, betahl wi! Wi hafft för allens. Dagegen S. 141: Wor hebht Ji dat Tau; S. 126: Wat hebht Ji; S. 109: Awer wat ſlärt [beſſer: verlärt!] wi väle Wör.

In der Deklination weicht der Dialekt von dem Niederelbe-Dialekte vielfach ab. Er hält in auffallendem Maſse den alten Stand feſt, und macht hierdurch oft einen alterthümlichen Eindruck. Der Genitiv lebt noch, ebenſo der Dativ, das auslautende e iſt noch nicht verſtummt wie an beiden Ufern der Niederelbe, wo der Dialekt nach ganz feſten, klaren Regeln das e meiſtens abwirft, in einigen wenigen Fällen aber ebenſo regelmäſsig bewahrt. Alterthümlich iſt ferner, daſs die weiblichen Adjektiva im Accuſative ein en behalten haben und hören laſſen. So S. 127: de ganzen Nach; S. 176: de langen düſtern Däl herupköm; S. 187: ſteek de ſpitzen blauen Näſ' herin; S. 278: Gah man jonich 'nin de littjen Stuben.

Auch das weibliche Subſtantivum hält das en feſt, wo es im Elbe-Dialekte, wie auch in den andern Dialekten, längſt abgelegt iſt, ſo im Dativ auf S. 187: kreeg ſien klappmeſs uter Ficken.

Dies en greift übrigens auch in den Nominativ über, ſo S. 185: Wor is de Gaſtſtuben und öfters, ſo S. 160: is dit de Miehler Möhlen. Letzteres vielleicht altes molene, Lübben Gr. 97.

Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daſs man, dem Gebrauche dieſes en nachgehend, auf der Karte eine geſchloſſene Grenzlinie für denſelben auspunkten könne. Würde aber dieſe Linie der Bewahrung einer in den übrigen Dialekten verloren gegangenen alten Form einen Dialekt, dem eine alte Stammesverwandſchaft zu Grunde läge, abgrenzen? Schwerlich! Ebenſowenig aber giebt die Feſthaltung des meck gegenüber dem eindrängenden mi der mittelniederdeutſchen Schriftſprache einen guten Grund, Grenzen zu ziehen, die alte Stammesgrenzen bedeuten ſollen.

Die Deklination des Neutrums im Adjektiv und Pronomen iſt unklar und ſcheinbar regellos. Dieſelbe hier zu erörtern, würde zu viel Raum beanſpruchen.

Noch merke ich hier einige ſeltene Wörter an.

S. 61 und öfters: Flett, der ſteingepflaſterte Theil der Diele, ein Ueberreſt aus der Sprache des Heliands.

S. 95: vergewſe Wör = vergebiſche (vergebliche) Wörter, wie tüſſen ſtatt tüsken, tüſchen.

S. 98: ik ſchall em affapen hebben; alſo enen affupen = jemanden erſäufen.

S. 116: in Gniddern un Bäten.

S. 150: dat mi faken dat Hart kullen hett; alſo killen kull kullen, ſt. vb. S. Doornkaat II, 194 kellen, ſt. u. ſ. w.

S. 151: Wor ſik dat heſakt hett mit dienen Vader. Doornkaat I, 151.

S. 163: Purre = kleiner Kerl? In Hamburg und bei Doornkaat II, 776 Purks.

S. 176 und öfters: autern, antworten.

S. 180: O, ſo'n Wief! ſo'n Wief gill Jan Peter. Doornkaat I, 627: gillen, gilpen, I, 584: galpen = ſchreien.

S. 205: lebbige Wiſchen. Doornkaat II, 481: ausgemergelt, abgelebt, fade.

S. 39: angriesmulen und S. 118: herümwiepelſteerten (ſtatt herümwippſteerten) gehören einer Gruppe zuſammengeſetzter Verben an, die schon gelegentlich von Grammatikern geſtreift ſind, die aber eine Sammlung und Bearbeitung, wie ſie verdienen, noch nicht gefunden haben.

Als Druck- und Schreibfehler glaube ich folgende Wörter bezeichnen zu können.

S. 91: vör Dag un Dagen ſtatt vör Daak un Dagen oder vör Dau un Dagen.

S. 91: feit de Tied.

S. 149 u. 170: dröfft ſtatt dröff, wie he ſchall, he will, he kann.

S. 162: 't is hier allens ünner Waters.

S. 205: Acht't mi nich diſſe littjen Bömen ſo minne. Bömen ſtatt Böme, doch könnte dieſe Form der dortigen Sprache eigen ſein, wie man auch hierorts den Plural de körben von de korf, Korb, bildet.

Auffallend iſt S. 119: to'n Lake herut; lake als Casus obliquus von dat lok, pl. de lökker.

Vergebens habe ich nach Adjektiven auf ern, nach Subſtantiven auf ert ausgeſchauet. Sicherlich fehlen auch dieſe nicht im Dialekte Schriefer's, und wenn noch ſeine Liebe zur heimiſchen Sprache ihn auch zum Studium des Mittelniederdeutſchen geführt haben wird, dürfte ſein Ohr auch jene Formen im heimiſchen Dialekte hören und ſeine Feder in den nachfolgenden Schriften ſie erſcheinen laſſen.

Wenn dieſe Anzeige faſt ungebührlich lang gerathen iſt, ſo möge dieſe Länge die Anerkennung bezeugen, die ein Schriftſteller verdient, der wirklich niederdeutſch und nicht in Wort und Satz miſſingſch ſchreibt.

W. H. Mielck.

O. Knoop und **Dr. A. Haas.** *Blätter für Pommerſche Volkskunde.* Monatsſchrift für Sage und Mährchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätſel und Sprachliches in Pommern. Verlag und Expedition: Johs. Burmeiſter, Stettin, Roſsmarkt 9. 12 Nummern. 4 Mark.

Dieſe Zeitſchrift erſcheint ſeit dem 1. Oktober vorigen Jahres unter verantwortlicher Leitung des Mitherausgebers Dr. A. Haas.

Sie will den volkstümlichen Stoff in Pommern ſammeln und ihn der Wiſsenſchaft der Volkskunde dienſtbar machen, aber nicht wiſsenſchaftlich verwerten. Als Volkskunde verſtehen die Herausgeber die Aeuſserungen des Volkslebens in Sprache, Glauben und Sitte, und ſie wollen demgemäſs vor allem ſammeln 1) Volksſagen und Erzählungen, 2) Märchen, 3) Schwank und Streich, 4) Lieder und Reime, 5) Rätſel und Spiele, 6) Sprichwörter und Redensarten, 7) Aberglauben, 8) Sitte und Brauch. Dieſem ſollen ſich anſchlieſsen Berichte über volkstümliche Trachten, Bauten und Gerätſchaften. Es ſind dies Ziele, die ſich urſprünglich auch der Verein für niederdeutſche

Sprachforschung gesteckt hatte, die aber zurücktraten und zurücktreten mussten vor der Pflege des Mittelniederdeutschen, das eben einer solchen Pflege dringend bedurfte, und ohne welche auch die zeitgenössischen Dialekte noch der richtigen Beleuchtung ermangeln würden.

Es ist ein guter Gedanke, sich mit solchen volkstümlichen Sammlungen auf das enger umgrenzte Gebiet einer Provinz zu beschränken. Peinlich und kleinlich auf kleinem Gebiete zu sammeln, nützt mehr und schafft besser, als wirres Zusammenbringen aus weiten Gebieten. Auch das zahlende Publikum findet sich leichter.

An Sprachlichem bringen die bisher erschienenen Nummern Folgendes:

Nr. 1. Vier verschiedene Versionen des Kinderreimes vom Bubkäuking von Halberstadt.

Nr. 2. Pommerland im Rätsel. Der Ausdruck Wasser in demselben ist doppelsinnig. Einmal ist es das hochdeutsche Wort Wasser, das andere Mal zu übersetzen in hochdeutsches »war da«. Nämlich = was'r, was ebenso klingt wie was'a, assimilirt aus was — da; wie in anderen Dialekten: ik wêt'r niks vun = ik wêt da niks vun.

Sodann 2 niederd. Abzählreime neben 13 hochdeutschen.

Nr. 3. In dem Artikel «auch ein Neujahrswunsch« (S. 45) findet sich das wunderliche Possessiv-Pronomen enne, abgeleitet von en, ihn.

Neben 16 hochdeutschen Besprechungsformeln für die Rose eine einzige niederd., zum eigenen Gebrauche von einem gänzlich Ungeübten aufgezeichnet.

Nr. 4 und 5. Thierstimmen im Volksmunde von Dr. A. Brunk, und Nr. 7: Die Katze im Pommerschen Sprichwort von Dr. A. Haas. Beide Sammler reihen in einer ansprechenden Weise, zu der unser R. Wossidlo mit seinen Veröffentlichungen in der Rostocker Zeitung ein Vorbild gegeben hat, die verschiedenen Sprichwörter und Redensarten mittels verbindenden Textes aneinander. Zu den Thierstimmen könnte viel Aehnliches und Abweichendes aus Holstein beigesteuert werden.

Nr. 5 (und 6). Einige niederd. Fastnachtssprüche. Zum Worte spett hätte wohl das hochd. Spiess aufgeführt werden können.

Zwei Thierfabeln erzählt im Uckermünder Dialekte.

Nr. 6. De Hill von Dr. A. Haas. Dies Wort, hilde, hill', plur. hilden, hilln, hilgen ist nicht ein speciell pommersches, sondern ein allgemein niederdeutsches, das auch in Holstein noch im lebhaften Gebrauche ist und es bleiben wird, so lange noch ein sächsisches Bauernhaus mit Strohdach existirt.

Das Bockreiten und ein dies begleitend gesungener Dialog. Unter der Ueberschrift: Schimmel und Schnappbock im Pyritzer Weizacker beschreibt Herr Prof. Dr. Blasendorff eine ähnliche Sitte, und eine beiden verwandte lebt noch im Braunschweigischen. Von dieser gab Herr Th. Reiche den Theilnehmern der vorigjährigen Pfingstversammlung eine getreue und willkommene Darstellung.

Nr. 7. Neben 20 hochdeutschen Besprechungsformeln gegen den Brand auch eine niederdeutsche. Diese nebst denen gegen die Rose hier wieder abzudrucken, ist leider verboten.

Die Monatsschrift bringt auch Kritiken, die nach Vorlage und Ausführung in dem aufgestellten Arbeitsschema nicht wohl untergebracht werden können.
W. H. M.

D. Hoopmann, Plattdeutsche Grammatik des Niedersächsischen Dialektes. Nach den neuesten Sprachquellen aufgestellt. Bremen 1893. Im Selbstverlage des Verfassers.

Eine recht fleifsige Arbeit, von der aber nicht gefagt werden kann, fie komme einem tiefgefühlten Bedürfniffe entgegen. Die Schriftfteller werden fich nicht um die grammatifchen und fyntaktifchen Regeln des Verfaffers kümmern, die Liebhaber des Niederdeutfchen können nichts aus ihnen lernen. Die Lefe- und Uebungsftücke, die der Verfaffer nach der Schablone der Schulgrammatiken eingefügt hat, find gut miffingfch, aber nicht niederdeutfch. W. H. M.

Woffidlo, R., Volkstümliches aus Mecklenburg. Aus dem Volksmunde gefammelt.

XVII. Zum Rätfelbuch. Roftocker Zeitung Nr. 579, 1892.

XVIII. Zwei Tiermärchen. Roftocker Zeitung Nr. 131, 1893.

In feinem Beitrage zum Rätfelbuche erörtert der Sammler auf Grund feiner Findlinge, die noch keinem je fo zukamen wie ihm, das Rätfel vom Storch, der von feinem Nefte aus fieht, wie der Raubvogel ein Gänschen unter der Egge auffrifst, das Rätfel vom zerriehenen und zerknackten Floh, von der zerplufeten Ente, vom an der Sonne fchmelzenden Schnee. Sodann folgen noch einige biblifche Rätfel und drei Rätfelmärchen.

Der zweite Artikel bringt die Märchen: Warum die Kröte rothe Augen hat und warum die Schweine in der Erde wühlen. Angefügt wird noch eine Erzählung vom Alter des Menfchen und der Thiere. W. H. M.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

Tijdfchrift voor Nederlandfche Taal- en Letterkunde, uitgegeven vanwege de Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden. Twaalfde deel. Nieuwe reeks, vierde deel. Eerste aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1893.
Von der Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden.

Für die Bibliothek der Theobaldftiftung dankend empfangen:

1. Rothgeter Meifter Lamp un fin Dochder. Plattdeutfches Gedicht von Klaus Groth. Hamburg, Perthes, Beffer und Mauke. 1862.
2. Reineke Vofs. Plattdeutfch nach der Lübecker Ausgabe von 1498 bearbeitet von Karl Tannen. Mit einer Vorrede von Dr. Klaus Groth. Bremen, Verlag von Heinrich Strack. 1861.
   Von Herrn Dr. jur. Fr. Reimers.

a. Zu v. Richthofens altfriefifchem Wörterbuche. S. A. Von Otto Bremer.
b. Deutfche Mundarten. Ausfchnitt aus Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl. Bd. V.
   Von Herrn Dr. O. Bremer in Halle a. S.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausfchufses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30 einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterstrafse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 1. Mai 1893.

Jahrg. 1892. Hamburg. Heft XVI. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Programm der Jahresverſammlung.

**Achtzehnte Jahresverſammlung
des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung
in Stralſund.**

Montag, den 22. Mai.

Abends von 8 Uhr an: Geſellige Vereinigung im Saale des Gaſthofs zum goldenen Löwen (Alter Markt 2/3).

Dienstag, den 23. Mai.

8½ Uhr Vormittags: Verſammlung im Feſtſaale der Reſſource (Oſſenreyerſtraſse 16). Begrüſsung des Hanſiſchen Geſchichtsvereins und des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

11½ Uhr Vormittags:

1) Jahresbericht und Bericht über den Stand der Vorarbeiten für das Pommerſche Idiotikon, erſtattet vom Vorſitzenden Profeſſor Dr. A. Reifferſcheid aus Greifswald.
2) Gymnaſial-Oberlehrer Dr. M. Wehrmann aus Stettin: Die niederdeutſchen pommerſchen Kirchenordnungen.
3) Univ.-Bibl.-Custos Dr. A. Hofmeiſter aus Roſtock: Ueber den Verfaſſer der jüngeren Gloſſe zum Reinke Vos.

Mittwoch, den 24. Mai.

8½ Uhr Morgens:

1) Gymnaſial-Oberlehrer Dr. A. Haas aus Stettin: Volkstümliche Tänze und Tanzlieder aus Pommern.
2) Privatdocent Dr. J. W. Bruinier aus Greifswald: Die niederdeutſchen Nachdrucke Lutherſcher Schriften bis zum Jahre 1525.
3) Gymnaſial-Oberlehrer Dr. J. Bolte aus Berlin: Ueber Handwerkerkomödien aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Für die Verſammlungen iſt das Leſezimmer der Reſſource beſtimmt.

Am Mittwoch findet in noch zu beſtimmender Zeit eine Sitzung des Vorſtandes ſtatt.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an den Vorſitzenden Profeſſor Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Stralsund und über die Zeiteinteilung dort, sowie über etwa gewünschte Wohnungsanmeldungen berichtet das Programm des Vereins für hansische Geschichte.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muss eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung unseres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste sind gebeten, sich in das Album der Jahresversammlungen einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Namen der Vögel im Niederdeutschen.

In den weiter unten folgenden Litteraturnotizen wird der Sammlung von Thier- und Pflanzennamen erwähnt, welche C. Schumann im fünften Hefte der Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde veröffentlicht hat. Da diese Zeitschrift nur wenigen unserer Mitglieder vor Augen kommen wird, so bringe ich, um ein Bild des Bestandes an Thiernamen unserer Dialekte zu geben, einen Abschnitt jener Sammlung hier zum Abdruck. Ich wähle dazu die Reihe der Vogelnamen, welche vom Verfasser zu diesem Zwecke vermehrt und verbessert worden ist, weil mir bereits mehrere ähnliche Sammlungen vorliegen, die zum Theil noch ungedruckt sind, zum Theil aber auch an einem unzugänglichen Orte versteckt liegen, und zu deren Veröffentlichung ich diese Gelegenheit benutzen kann. Vielleicht nimmt der Eine oder Andere Veranlassung, auf seinem Heimathgebiete mit Hülfe von Jagdliebhabern und Vogelfreunden ähnliche Reihen zusammenzustellen. Nicht unwerth besonderer Aufmerksamkeit erscheinen mir die Lockrufe, die besondere, möglicherweise nicht unwichtige Begrenzungen ergeben würden. Auszüge aus Richey's und Schütze's Idiotiken, die mir vorlagen, füge ich zur Vergleichung mit der Lübecker Sammlung an. W. H. Mielck.

a. Lübecker Vogelnamen.

Ein M bedeutet, dass das Wort in den Beiträgen »zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes« von Dr. Karl Schiller verzeichnet steht, ein L weist auf das mnd. Handwörterbuch von Lübben-Walther, ein H auf das holsteinische Idiotikon von Schütze. Die Namen der Wasservögel sind zumeist bei den Trave- und Wakenitz-Fischern im Gebrauche.

Adeboor, Ebeer, Storch, M. L., nach J. Grimms bekannter Deutung = Glücksbringen.

Aant, Aank, Ente, M. L.

Aantvagel, wilde Ente, auch andere Wasservögel.

Bargaant, Brandente, Anas marila, M. L.

Bokfink, Buchfinke.

Bollaars, Stutzhahn, Gallus ecaudatus, dem Thiere fehlt die Verlängerung des Steifsbeins und somit die Schwanzfedern, M.

Bomgos, Gänsejäger, Mergus merganser, Baumgans, Anas bernicla, L.

Bottervagel, Rostente, Anas rutila.

Brakvagel, 1) Mifteldroffel, Turdus viscivorus, 2) Goldregenpfeifer, Charadrius pluvialis. [Für beide: ? W. H. M.]
Dakkpeter, Spatz.
Düffert, Täuberich. S. Richey, Hamb. Idiot.
Duw, Taube, duwe, L.
Fifchadler, Kormoranfcharbe.
Fleiter = Brakvagel, 2.
Flick de Büx, Wachtel, M.
Fürdüker, rothhalfiger Steissfuss, Podiceps rubricollis.
Gelgööfch, Goldammer, M. gele gorfe, L.
Gos, will Gos, Gans, wilde Gans; Göffel, Gänschen, Gant, Gänferich, M. L.
Grasmügg, Grasmücke, M.
G ref, 1) Sägetaucher, Mergus serratus, 2) Haubentaucher, Colymbus arcticus.
Hoffmew, grofse Möwe, z. B. Silber-, Mantel-Möwe.
Harbull, bei den Wakenitzfifchern = Zappe, bei Schiller = Schnepfe.
Hawerblarr, Schnepfe, Scolopax Gallinago, M. Die Urbedeutung ift wohl »Bocksfchreier«, altnord. hafr., lat. caper, Bock. Vgl. bair. Haberfeldtreiben = Bockfelltreiben.
Hawk, Habicht, M. haven, L. = Hönerhawk, Aftur palumbarius.
Heger, Holthäk, Holzhäher, L. (M. Holtfchrag.)
Heifter, Elfter, M. hegefter, L.
Heringsmew, Lachmöwe, Larus ridibundus, weniger L. fuscus.
Holländifch Duw, Gryllumme, Uria Grylla, auch wohl wegen der Aehnlichkeit = Tordalk, Alca Torda.
Hon, Huhn, M. hon, L. Han, Hahn, hone, L.
Hugos, Eiderente = Eidervagel.
Iritfch, Hänfling, irske, ertfeke, L.
Kain, Dohle, Schlutup.
Kapphon, Kappaun, Kappun, L.
Kappunhan, fälfchlich = Kunhan, Truthan. Vgl. bei Schiller Kalkunhahn.
Karkritt, — ritz, Kikeritz, ein kleiner fchwarz-weifser Taucher, nicht die Schnatterente, Anas strepera. Vgl. bei Schiller das holländ. Karrakiek, wie der Rohrfpatz nach feinem Gefchrei heifst.
Kiwitt, Kibitz, L.
Klas, Dohle.
Klashan, Klashanik, Eisente, M. Anas glacialis.
Klutars, f. Lütt Düker.
Kramsvagel, Krammetsvogel, M. (Kranewitt = Wachholder.)
Krei, Krähe, L.
Kruphon, kurzfüfsiges Huhn, Gallus humilis, M. (krupen, kriechen).
Krüzfnawel, Kreuzfchnabel.
Küken, junges Huhn, kuken, L.
Kükewih, Kükewiw, Weihe.
Kuckuksköster, Wiedehopf, M.
Kun, Pute, Kunhan, Puter, M.
Laark, Töppellaark, Haubenlerche, M.
Lewark, Singlerche, M. lewerke, L.
Lünk, Dacklünk, Sperling, H, lunink, L. Wahrfcheinlich = der Laute.
Lufangel = Gref, Gothmund.
Lütt Düker, Klutaars, kl. Steifsfufs, Podiceps minor.
Möölch = Lünk, Dackpeter. Obmefeke, Meife, L. ?
Negenmöörder, Neuntödter, M.
Pagelun, Pfau, M. pawelun, L. (von pavo).
Prüte, Lockruf für die Waffervögel.
Quickfteert, Bachftelze, L. quick, lebendig.
Retmöölch, Retfinger, Rohrfperling.
Roddump, Rohrdommel, M.
Rothals, auch Langhals, Düker, eine Steifsfufsart, Podiceps criftatus.
Rottgos (nicht Rothgos) Ringelgans, Bernicla torquata; nach Nemnich von ihrem Rufe: rott, rott.
Schacher, Schacker, Wachholderdroffel, Turdus pilaris, M.
Schittreiher, Ardea cinerea, M. wegen des ätzenden Auswurfs beim Auffliegen.

Seeaant, ? brauner Waffervogel mit Entenfchnabel, Gothmund.
Snarrwach, Wachtelkönig.
Snepp, Snihbe, Schnepfe, M.
Spethals, ein Taucher, wahrfcheinlich Rothals, Gothmund.
Spree, Sprei, Staar, H. fpren, L.
Stiern, kleine Möwe, wohl weifsflüglige Seefchwalbe, Sterna fissipes.
Stothawk, Sperber.
Streifvagel, Colymbus arcticus und septentrionalis, wegen der geftreiften Flügel.
Swalk, Husfwalk, Oewerfwalk, Swanck, Haus-, Uferfchwalbe, M. fwale, fwalcke, fwalewe, L. Rokfwalk, Rauchfchwalbe, Hirundo rustica.
Swan, Schwan, L.
Swanvagel, Schellente, Anas clangula.
Swattdroffel, Amfel.
Tunkönnig, Zaunkönig. In Schlutup Tnnhüpper.
Twelfteertwih, Gabelweihe.
Ul, Eule, ule L.
Vagel Bülow, Pirol.
Wek, wet, Enterich. wetik, L.
Wippfteert = Quickfteert. wippen, auf- und ahhewegen.
Zappe, Wafferhuhn, Fulica atra, M. fappe, fapke, L.

h. Niederdeutfche Vogelnamen im Dialekte von Mecklenburg-Strelitz.

Aufgefchrieben von einem Gymnafiaften.
Mitgetheilt durch Herrn Direktor Dr. Babucke-Königsberg i. Pr.

Aodahar, Storch.
Aodler, Adler.
Baccaffin, Beccaffine.
Blaograok, Mandelkrähe.
Bleefsnörks, Blifsente.
Bockfink, Buchfink.
Braokvaogel, Brachvogel.
Dompaop, Dompfaff.
Droβel, gries, Droffel.
Droβel, fchwart, Amfel.
Düka, Taucher.
Ent, Ente.
Gaus, Gans.
Gellgaus, Goldammer.
Grasmüch, Grasmücke.
Hämplink, Hänfling.
Häöft, Habicht.
Häfta, Elfter.
Holtduw', Holztaube.
Holtfchraow', Holtfchreie, Holzfchreier.
Hnhweh, Weihe.
Isvaogel, Eisvogel.
Karnhieta, Kernbeifser.
Kiwit, Kiebitz.
Kreih', Krähe.
Krohn, Kranich.
Krützfchnaobel, Kreuzfchnabel.
Kuckuk, [?Kûkuk] Kuckuck.
Lewark, Lerche.
Mees'k, Meife.
Nachtigaol, Nachtigall.
Nägenmöörna, Nenntödter.
Rabhohn, Rebhuhn.
Raow', Rabe.
Reiha, Reiher.
Rothkelken, Rothkelchen.
Rothfchwanz, Rothfchwanz.
Ruhrdump, Rohrdromel.
Schnepp, Schnepfe.
Schufut, Uhu.
Schwaon, Schwan.
Schwölk, Schwalbe.
Seehaohn, Seehnhn.
Siedenfchwanz, Seidenfchwanz.
Steenpicker, Steinklatfche.
Stiegellitfch, Stieglitz.
Sparling, Sperling.
Specht, Specht.
Spreen, Staar.
Taolk, Dohle.
Trapp, Trappe.
Tunkönig, Zaunkönig.
Uhl, Enle.
Wachtel, Wachtel.
Waotahohn, Wafferhuhn.
Wehftart, Bachftelze.
Wehrhopp, Wiedehopf.
Zeifing, Zeifig.

c. Verzeichnifs der im Regierungsbezirke Münfter in plattdeutfcher Mundart bekannten Vögel.

Aufgeftellt von Kreuzhage, Amtmann a. D.

Jahres-Bericht 1872 des Weftfälifchen Vereins für Vogelfchutz, Geflügel- und Singvögelzucht. Herausgegeben von dem Vorfitzenden des Vereins: Dr. H. Landois. Münfter. S. 49 ff.

Aante, wilde, Stockente, Anas boscas.
Backüöfken, Weidenlaubvogel, Sylvia rufa.
Balkenleiper, Spechtmeife, Kleiber, Sitta caefia.
Baumlänper, Baumläufer, Certhia familiaris.
Bitterfink = Kiäsfink.
Blackftiärt, Steinfchmätzer, Saxicola oenanthe.
Blaomeife, Blaumeife, Parus coeruleus.
Blefshohn, Blefshuhn, Fulica atra.
Bookfink, Buchfink, Fringilla coelebs.
Bookfink, fpanske, Bergfink, Fringilla montifringilla.
Buntfpecht,
Buntfpecht, grofser, Picus major,
— mittlerer, — medius,
— kleiner, — minor.
Däöndreiher = Niegenmöner.
Debbert = Lüning.
Diffelfink, Stieglitz, Fringilla carduelis.
Dragge, Garten-, Dorn-, Zaun-, Grasmücke, Sylvia hortenfis, cinerea, curruca.
Duwenhawk = Höhnerhawk.
Eädmügelken, Fitislaubvogel, Sylvia trochilus.
Feldhohn, Rephuhn, Perdix cinerea.
Flafsfink, Hänfling, Fringilla cannabina.
Fleigenfnäpper, Grauer Fliegenfchnäpper, Muscicapa grisola.
Gans, wilde, Gans, Anser cinereus.
Geitlink, Schwarzamfel, Turdus merula.
Giälgäusken, Goldammer, Emberiza citrinella.
Goldfink, Dompfaff, Pyrrula vulgaris.
Goldhiänken, Goldhähnchen, Regulus ignicapillus, flavicapillus.
Grönfpecht, Grünfpecht, Picus viridis.
Haideleverink, Haidelerche, Alauda arborea.
Hawkule, Sumpfohreule, Strix brachyotus.
Heidfink, Wiefenfchmätzer, Pratincola rubicola.
Hillekane, Hillekaa, Dohle, Corvus monedula.
Höhnerhawk, Hühnerhabicht, Astur palumbarius.
Höörnule, Waldohreule, Strix otus.
Holtduwe, Holztaube, Columba oenas.
Holtduwe, Ringeltaube, Columba palumbus.
Holtfneppe = Sneppe.
Hupke, Huppe, Wiedehopf, Upupa epops.
Huusfwalwe, Rauchfchwalbe, Hirundo rustica.
Hykfter = Markohle.
Jängfter, Elfter, Pica caudata.
Ihsvugel, Eisvogel, Alcedo ispida.
Kiäsfink, Grünfink, Fringilla chloris.
Kiäffenknäpper, Kirfchkernbeifser, Fringilla coccothrauftes.
Kiewitt, Kiebitz, Vanellus criftatus.
Knappule, Waldkauz, Strix aluco.
Knechtvügelken, Blaukehlchen, Rothkehlchen, Sylvia coerulea, rubecula.
Kolkrawe, Kolkrabe, Corvus corax.
Krammsvugel, dubbelde, Wachholderdroffel, Turdus pilaris.
Krammsvugel, ewelde, Weindroffel, Turdus iliacus.
Krai, Kreihe, Raben = Krähe, Corvus corone.
Kribbe, Thurmfalk, Falco tinnunculus.
Krick-Aante, Krickente, Anas crecca.

Kruunekrane, Kranich, Grus cinerea.
Kuckuck, Kuckuck, Cuculus canorus.
Kurrhohn, Birkhuhn, Tetrao tetrix.
Leverink, Feldlerche, Alauda arvensis.
Leisdragge, Schilf-, Sumpf-, Rohrſänger, Sylvia arundinacea, palustris.
Leislünink, Rohrammer, Emberiza schoeniclus.
Liekenböhnken, Steinkauz, Strix noctua.
Lüning, Haus-, Feldſperling, Fringilla domestica, montana.
Markohle, Eichelheher, Garrulus glandarius.
Meeſe, Kohlmeiſe, Parus major.
Müüsken, Kleine Sumpfſchnepfe, Scolopax gallinula.
Muſehawk = Kribbe.
Myrenjäger, Wendehals, Iynx torquilla.
Nachtegall, Nachtigall, Sylvia luscinia.
Nachtſwalwe, Nachtſpaak [ſpook?], Nachtſchwalbe, Caprimulgus europaeus.
Niegenmöner, Groſser, rothrückiger Würger.
Lanius excubitor, — collurio, — ruficeps.
Niettelküenink, Zaunkönig, Troglodytes parvulus.
Nuottpicker = Balkenleiper.
Oellrick, Ollrick, Mäuſe-, Rauchfuſs-, Weſpen-Buffard, Buteo vulgaris, lagopus. Pernis apivorus.
Oewerſwalwe, Uferſchwalbe, Hirundo riparia.
Pählule, Schleierkauz, Strix flammea.
Peſtvugel, Seidenſchwanz, Bombycilla garrula.
Pieperken, Baum-, Wieſen-, Waſſer-Pieper, Anthus arboreus, pratenſis, aquaticus.
Piepvugel, Federnbraunelle, Accentor modularis.
Pohlsneppe, Pfuhlſchnepfe, Scolopax major.
Quickſtyärt, Weiſse Bachſtelze, Motacilla alba.
Quickſtyärt, Gyälle, Gelbe, Berg-Bachſtelze, Motacilla flava, boarula.
Reiger, Fiſchreiher, Ardea cinerea.
Ringelduwe, Ringeltaube, Columba palumbus.
Rohrdommel, Rohrdompen, Rohrdommel, Ardea ſtellaris.
Roßtyärt, Haus-, Gartenrothſchwanz, Sylvia tithys, phoenicurus.
Saotkreihe, Saatkrähe, Corvus frugilegus.
Siedenſpinner, Spottvogel, Sylvia hypolais.
Siesken, Zeiſig, Fringilla spinus.
Sippe, Singdroſſel, Turdus muſicus.
Sneefink, Schneeammer, Emberiza nivalis.
Sneppe, Waldſchnepfe, Scolopax rusticola.
Sperwer, Sperber, Astur nisus.
Spinndicke = Meeſe.
Spreie, Spraol, Staar, Sturnus vulgaris.
Steenſwalwe, Hausſchwalbe, Hirundo urbica.
Stuork, Storch, Ciconia alba.
Styärtmeeſe, Schwanzmeiſe, Parus caudatus.
Swalwenfänger, Lerchenfalk, Falco subbuteo.
Swattkoppmeeſe, Tannen-, Sumpfmeiſe, Parus ater, palustris.
Swattplättchen, Schwarzplättchen, Sylvia atricapilla.
Thieſwalwe, Mauerſegler, Cypselus apus.
Trappgaus, Trappe, Otis tarda.
Tüüte, Goldregenpfeifer, Charadrius auratus.
Tütewelle, Tütewelp, Brachvogel, Numenius arouatus.
Turtelduwe, Turteltaube, Columba turtur.
Twielſtyärt, Gabelweih, Milvus regalis.
Twogfink = Bookfink.
Vugelhawk = Sperwer.

Waaterhöhnken, Teichhuhn, Gallinula chloropus.
Waaterſneppe, Sumpfſchnepfe, Scolopax gallinago.
Wachtel, Wachtel, Coturnix communis.
Wachtelkünink, Wachtelkönig, Crex pratenſis.
Wiegelwagel, Wielewal, Goldamſel, Oriolus galhula.
Winterkreihe, Nebelkreihe, Corous cornix. (Fortſetzung folgt.)

---

2. Nederlandsche doodendansen.

Naar aanleiding van Dr. Seelmann's helangrijke studie in het Jahrbuch (XVII, 1 vlgg.) wilde ik te dezer plaatse de aandacht vestigen op een artikel van Dr. F. A. Stoett in Noord en Zuid XIV, 155 vlgg., dat ter aanvulling daarvan kon strekken, toen een tweede artikel van laatstgenoemden schrijver in hetzelfde tijdschrift (XVI, 1 vlgg.) en de hierboven (s. 50—53) door hem gegeven verwijzing daarnaar dit overhodig maakten. Ik bepaal er mij derhalve toe, eene kleine bijdrage tot hetzelfde onderwerp te geven.

In de groote voorzaal of hal van het stadhuis te Haarlem hangt eene reeks geschilderde portretten der Graven van Holland, van Dirk I tot aan Maria van Bourgondië en Maximiliaan van Oostenrijk, elk op een afzonderlijk paneel ten voeten uit afgeheeld met een berijmd onderschrift. De rij wordt geopend door een heraut en gesloten door — den Dood; onder de laatste schilderij leest men de volgende regels:

Die doot seyt tot den Heeren
Ghij hollantsche graven hier al ghemeene
ghij gravinnen ghij voochden die sijt voorleden
daer en isser ghebleeven thants uwer gheene
maer sijt an mijnnen dans getreden
nu ghij regeert hebt bey lant en steden
men weet dit thants wel altemalen
Ist al gheschiet na recht en reden
soo moochdy voor godt u loon nu halen
ist oock soo niet soo salt u falen
want heeft gunst of haet dat recht verkeert
soo moety met pynnen dat nu betalen
ia ghij hadt voor pelgrim veel bet gaen dwalen
dan ghij u landen hebt soo gheregeert.

Van die afbeeldingen en onderschriften bevinden zich gegraveerde navolgingen in C. van Alkemade's uitgave van Melis Stoke. Evenzoo in P. Langendijk's: de Graaven van Holland, in jaardichten beschreven; doch deze heeft van de laatste schilderij alleen het onderschrift afgedrukt, maar de figuur van den Dood »al te akelig« geacht om ze te reproduceeren.

De geschiedenis dezer stukken is in hoofdzaak als volgt.[1])

De Carmelieten of Lieve-Vrouwe-Broeders hadden op de muren van hun klooster, gebouwd in 1249, met waterverf portretten geschilderd van de Hollandsche graven. Toen deze door de vochtigheid, het afhrokkelen van den muur en de onduurzaamheid der waterverf veel geleden hadden, werd de muur met wagenschot hekleed en darop de portretten opnieuw, thans met olieverf, geschilderd; deze schilderijen zijn tijdens den heeldenstorm op het stadhuis in veiligheid gebracht en daar sedert gehleven. Waarschijnlijk

dagteekent dus de voorstelling van den Dood, evenals de overige schilderijen, uit de 15de eeuw; heeft zij reeds deel uitgemaakt van de oorspronkelijke waterverfschilderingen, dan kan zij vrij wat ouder zijn.

Al kan men deze reeks geen eigenlijken doodendans noemen, uit r. 5 van het hier medegedeelde onderschrift blijkt duidelijk genoeg dat het denkbeeld om den Dood aan het einde dezer vorstengalerij te doen optreden toch daaraan ontleend is: allen moeten met hem aan den dans!

Leiden. J. W. Muller.

1) Zie bovengenoemd werk van Langendijk, Voorbericht V, wiens berichten geput zijn uit het eveneens genoemde werk van V. Alkemade, Voorrede 6 vlgg. en uit Schrevelius, Harlemias, 16 vlgg.

3. Plattdeutſch in Halle? (ſ. XVI, 70).

In den von O. Bremer angeführten Verſen eines Kinderliedes:

Ich hab verloren meinen Schatz,
Der mir ſo treu gedienet hat

weiſt der Reim Schatz: hat nach der Anſicht des Einſenders auf plattdeutſches Schatt zurück. Ich kann dieſe Meinung nicht teilen, weil, ſoviel mir bekannt (vgl. übrigens auch Woeſte, Weſtfäl. Wörterb. S. 226), dieſe, übrigens erſt ſpät im 15. Jahrh. aufkommende Bezeichnung für den Geliebten auch auf niederd. Gebiet ſtets in der hochdeutſchen Form verwendet wird. Wir haben alſo einen unreinen Reim anzunehmen. Der Abzählreim: »Eins zwei drei« u. ſ. w. wurde in meinen Knabenjahren auch in Quedlinburg verwendet. Die beiden letzten Strophen lauten dort aber:

Er iſt hier, er iſt da,
Er iſt in Amerika.

Northeim. R. Sprenger.

4. Der Flurname »up dê luhs« (ſ. XVI, 70).

a. Es kann kaum zweifelhaft ſein, daſs die Bezeichnung up dê luhs auf mnd. dat lus, luſch, Schilf, Schnittgras zurückgeht. Man vergleiche Mnd. Wb. II, 750 (und VI, 205: luſebuſch), wo die auch noch als Ortsbezeichnungen lebendigen Zuſammenſetzungen luſepôl, luſebuſch, luſebôm, luſewîſch richtig auf dieſes Wort gedeutet werden. Hierher gehört auch Lûſebrink als Bezeichnung einer Oertlichkeit bei Northeim, welche Frieſe in den von mir im Jahrbuch VIII, S. 27 ff. herausgegebenen Nachträgen zu Schambachs Göttingiſch-Grubenhagenſchem Idiotikon als lôſe brink, verlaſſener Brink, deuten möchte. Auch in Weſtfalen (ſ. Woeſtes weſtfäl. Wörterbuch S. 167) kommt dieſe halbappellativiſche Ortsbezeichnung noch mehrfach vor. Vilmar im Idiotikon von Kurheſſen S. 240 bemerkt: »Auch zu Benennungen von Feldplätzen hat die Laus reichlich beigeſteuert; wir finden bei uns z. B. ein Lausahl (Hundshauſen, ſ. Ahl), einen Läuſebiegel (d. i. —hühl), einen Lauſeberg, Laushüppel, Lausküppel, eine Läuſekammer u. dgl. m. Meiſtens ſind es Flurteile geringſten Ertrages, welche dieſen Namen führen«. Nach obigem möchte ich aber dieſe Bezeichnungen für volksetymologiſche Umdeutungen halten.

Northeim. R. Sprenger.

b. Ueber ähnliches, beſonders aber über Luſebrink handelt der Herr Einſender in dem in Northeim erſcheinenden »Der Hausfreund« 45. Jahrgang Nr. 46, vom Dienstag, den 25. April 1893.

Auf eine andere Erklärung führt vielleicht das Wort aſlûſchen, welches Ed. Damköhler in ſeiner Probe eines nordoſtharziſchen Idiotikons, Blankenburg a. H., Schulprogramm Nr. 684, mit Verweiſung auf das erſt ſpäter zu erklärende Verbum lûſchen anführt und als abbrennen erklärt. Von trocknem Gras an Büſchen und Gräben, das leicht anbrennt, und wobei das Feuer ſchnell nm ſich greift.

C. Schumann bringt das Wort luſch aus dem Lübeckiſchen bei. S. deſſen Beiträge znr lübeckiſchen Volksknnde, Heft 5, Nr. 5, S. 80, Luüſch = Kerk. Und S. 78 Kerk, Keck, Kett, der Schaft vom Rohrkolben. Im trockenen Znſtande, wo ihn die Böttcher zum Dichten der Fäſſer gebrauchen, heiſst er Lüüſch, luſch, L. = Schilf, Lieſch. Daneben [beweiſend, daſs Lüüſch nicht etwa unverſtandenes hochd. Lieſch iſt] S. 79 Leeſch, Igelskolben, Sparganium ramosnm. W. H. M.

c. Die Koppelnamen up dem Sand und up dê luhs ſtehen im Gegenſatze zu einander; der erſte bezeichnet ein trockenes, der andere ein naſſes Stück; lus = luſch, hochd. Lieſch, Binſe, Schilfgewächs. (S. meine Koppelnamen des Lübecker Staatsgebietes. Programme des Katharineum 1892 und 1893.) Lübeck. C. Schnmann.

5. Zu Gerhard v. Minden, 102, 62 (ſ. VIII, 45).

Auf den Volksglauben, daſs der Nuſsbaum geſchlagen werden muſs, nm Früchte zu tragen, geht auch ein ſpätlateiniſcher Vers, den Herman Schrader in ſeinem vortrefflichen Buche Der Bilderſchmuck der deutſchen Sprache, Berlin, H. Dolfuſs, 1886 S. 46, anführt:

Nux, asinus, mulier simili sunt lege ligata,
haec tria nil recte faciunt, si verbera cessant.

Northeim. R. Sprenger.

6. Zu Reuters Läuſchen un Rimels. II.

Der Schwank »De Gedankenſünn« Bd. I, St. 54 der Volksausgabe beruht, wenn auch nicht nnmittelbar, auf Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein (Ausg. v. Pannier. Leipzig, Reclam) St. 86: »Von einem ſo eine Stute kaufen wollte nnd ſeinen Sohn ſchlug, ſo auf dem Füllen reiten wollte«. Wickram erzählt die Geſchichte, wie aus dem Leben gegriffen, nennt auch den Namen des ſchwäbiſchen Dorfes, wo ſie paſſiert ſein ſoll.

Northeim. R. Sprenger.

7. Niederdeutſche Sprüche (ſ. XVI, 16).

Den Spruch »Alſs nu de welth ſtaet« bietet W. H. D. Suringar (Middelnederlandſche Rijmſpreuken II, p. 9) aus einer Brüſſeler Hdſchr. in der Form:

Wetti hoe de werelt ſtaet?
Doet mi goet, ic doe u quaet;
Doet mi ere, ic doe u lachter;
Trect mi vore, ic ſette u achter.

Näher, beſ. in v. 3 tritt der dort nach Franz Weinkauff gegebene Spruch Ant. Huſemanns (1575):

Eth ys nu der werlt ſtaet,
Do my gud, ick dho dy quaet,
Verhaue my, ick vornedere dy,
Laue my, ick laſter dy.

Die oft behandelte Untreue der Welt wird sonst auch mit Joabs Kuſs (2. Sam. 20, 9) exemplificirt, z. B. bei B. Waldis 1, 94. 43. Für Joab tritt leicht Judas ein (z. B. Gartner 103b); ja bei Ernst Rommel (D. Spruch-Schatz 325) das ganz unsinnige:

Gut Wort ohne Gunst,
Ist ein Stück von Jedes Kunst.

Es fehlt bloſs noch, daſs Einer Jedes als thüringische Aussprache für Goethes faſste. Freienwalde. Fr. Sandvoſs.

---

8. Meidericher Sprichwörter.

I.

Enn Appel fällt niet wied van denn Boom,
of hë mutt an denn Barg stohn.

Der Sinn dieses bereits in Fischart's Gargantua Kap. 24 und Grimmelshausen's Simplic. II, Kap. 10 vorkommenden Sprichworts ist bekannt. Der Zusatz »of hë mutt an denn Barg stohn« findet seine Anwendung, wenn Kinder hochgestellter oder hochbegabter Leute aus der Art schlagen.

II.

Frîdaags ändert sich ett Wer aff de Koſs.

Am Freitag wird Fastenspeise gegessen. Der Wetterprophet kann somit leicht prophezeien, daſs sich am Freitag entweder das Wetter oder die Mittagskost ändere; seine Prophezeiung trifft unter allen Umständen ein. — Vermutlich ist vorstehendes Sprichwort die nicht unpassende und witzige Bemerkung zu einem älteren Sprichworte, welches behauptete, daſs sich am Freitag das Wetter ändere.

III.

Datt Beste üſs d'r van, äſs van Ströter sienen Rock.

Ströter, ein alter Meidericher Bauer, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, kehrt eines Abends ziemlich angeheitert nach Hause zurück. Er gerät in die neben seiner Wohnung befindliche Mistgrube, und muſs sich am folgenden Morgen beim Reinigen seiner Kleider überzeugen, daſs besonders sein Sonntagsrock arg gelitten hat. Er äuſsert seine Wahrnehmung einem Nachbar gegenüber mit den Worten: Datt Beste üſs d'r van.

IV.

Denn Hund seed: Mammespeck üſs maar'n Geleck;
ewel Farkesfût, die schmake sût!

Der sog. Mammespeck gilt in Meiderich als Delikatesse. Er wird gewöhnlich bei dem mit dem Schlachten verbundenen Abendessen aufgetischt. Der Hund weiſs, daſs er vom »Mammespeck« nichts bekommt, und lobt deshalb die Schweinefüſschen, von welchen er wenigstens die Knochen erhält. Es geht ihm wie dem Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren, weil er sie nicht erreichen konnte.

V.

Hë heet mit denn Rëger prozeſs; hë heet die Küte verlore.

Als Ursache des Verlustes der Küte giebt das Sprichwort an: Hö heet mit denn Rëger prozeſs. Der Reiher gehört nach 3. Mos. 11 und 5. Mos. 14 zu den unreinen Tieren. In der poetischen Edda (Havamal 13) ist er das Bild der sinnlosen Trunkenheit. Aber auch in den mir bekannten niederdeutschen Sprichwörtern und Redensarten erweckt die Erwähnung des Rei-

hers üble Vorftellungen. So fagen wir in Oftfriesland: He ftinkt as 'n reiger (ten Doornkaat-Koolman, Wörterbuch III S. 24); und hier zu Meiderich fpricht man von einem, der fich finnlos betrunken hat: Hë heet fich gekotz äfs enn Rëger.

Wie in den oftfriefifchen Redensarten: He kan't rüggen, he hed 'n gode rügge ein bildlicher Ausdrnck für: er ift reich, vermögend u. f. w. gegeben ift, fo können auch die Ausdrücke »Küte hewwe« refp. »die Küte verliere« bildlich genommen werden. Dann wendet fich das Sprichwort gegen folche, welche ihr Vermögen durch leichtfertig unternommene Prozeffe verfpielten.

VI.

An't Eend dritt ett, hett Tripp Jan gefagg,
mit de faltfe Krôndaler.

Tripp Jan, ein etwas heruntergekommener Tagelöhner, der noch jetzt in der Erinnerung alter Leute lebt, war in den Befitz eines falfchen Kronthalers gelangt, mit welchem er in feiner bedrängten Lage gefchickt zu operieren verftand. Er kauft beim erften beften Bauer einen Scheffel Korn, und überreicht demfelben feinen Kronthaler. Es wird ihm aber bemerkt, dafs fein Geld falfch fei, was Tripp Jan mit erheucheltem Erftaunen hört. Er verfpricht, den Betrag das nächfte Mal zu entrichten, und erhält das Verlangte wirklich zugeftellt. Durch den günftigen Erfolg ermutigt, wiederholt er das Experiment auch bei anderen Bauern; aber fchliefslich verlangen die Betrogenen ihre Bezahlung und drohen, als blofse Erinnerung nichts fruchtet, mit zwangsweifer Beitreibung. Tripp Jan gelangt fomit zu der in obigem Sprichwort ausgefprochenen Ueberzeugung: An't Eend dritt et.

VII.

Twêerlei Glauben opp een Küffe,
lêt der Deuwel midden tüffe.

Das Sprichwort meint, unter Eheleuten verfchiedenen Bekenntniffes fei felten die rechte Einigkeit zu finden; es warnt mithin vor Mifchehen in konfeffioneller Hinficht.

Meiderich, Reg.-Bez. Düffeldorf. Carl Dirkfen.

9. Volksetymologifches.

H. Schrader, Der Bilderfchmuck der deutfchen Sprache, S. 39, bemerkt: »Scherzhaft fagt man: er hat fich vergallopirt, d. h. in Uebereilung etwas gethan, was er nicht thun wollte oder follte«. Dies erinnert mich daran, dafs mir hier vor einigen Jahren von einem Manne aus dem Volke erzählt wurde, fein Sohn habe fich mit einem jungen Mädchen vergoldpapêrt. Das mir bis dahin unerklärliche »vergoldpapieren« erkläre ich mir jetzt als volksetymologifche Entftellung aus »vergallopieren«.

Northeim. R. Sprenger.

10. Drefand (f. XV, 4; XVI, 12 und XVI, 25).

Das Wort ift ficher aus dem hochdeutfchen Trabant entftanden. Im mecklenburgifchen Dialekt kommt noch heute drabánt, drebánt, trebánt für muntere Schnljungen vor, genau in dem Sinne, wie Sandvofs XVI, 12, hochdeutfch Trabanten auffafst. »Klock vîr, denn kâmen mîn bêden drebanten ûte fchôl un will 'n bötting hewwen«. Das Wort bezeichnet den tobenden Knaben, der die Mntter allenthalben beläftigt, einen nnruhigen Quälgeift, wie Peters richtig bemerkt. Wismar i. M. O. Glöde.

11. Mnd. grein, grên

wird im Mnd. Wb. II, 143 in zwei Stellen der Lieder aus dem Münſterlande als »de edele grein« (geplantet in also deipen dale, dat is in Marien der maget rein) mit Verweiſung auf lat. granum als Korn, Samenkorn gedeutet. Uhland in den Volksliedern (3. Aufl.) 3. Bd. S. 112 führt die Eidesformel an, wonach der Freiſchöffe ſchwört »die Fehme zu hüten und zu hehlen vor Sonne, vor Mond, vor Waſſer, vor Feuer, vor Feuer und Wind, vor Mann, vor Weib, vor Torf, vor Traid, vor Stock und Stein, vor Gras und Grein«, und erklärt Grein mit Hinweis auf J. Grimm's Deutſche Grammatik III, 412 = Zweig. Dort iſt das altnord. femin. grein, zu dem ſchwed. dän. gren verglichen wird = ramus gedeutet [vgl. Jahrbuch 1875 S. 83]. Für unſere Stelle würde dieſe Deutung auch inſofern beſſer paſſen, als in der Bibel und danach in deutſchen geiſtlichen Volksliedern Chriſtus als das Reis aus Davids Stamm bezeichnet wird. Danach ſcheint es mir, als wenn die Herausgeber des Mnd. Wb. Recht haben, wenn ſie grên in der Bedeutung »Meeresſand« als ein beſonderes, von dem obigen verſchiedenes Wort faſſen. Dafür würde auch ſprechen, daſs auch mnd. grien »Sandkorn« oft ſich findet, während es in der Bedeutung »Samenkorn« ſich nicht nachweiſen läſst. Eine andere Deutung von grên iſt Scharlachfarbe, granum tinctorium, mhd. ſtets grân, gran, die bekannteſte die des kleinſten Gewichttheils (= 1/60 Quentchen Apothekergewicht). Das Mnd. Handwörterbuch S. 28 hat ſämtliche Bedeutungen unter einem Artikel zuſammengeſtellt.
Northeim. R. Sprenger.

12. ramſpolt [raſſen ſpot]. (Zu Jahrbuch XVI, 44.)

Die verzweifelten Schreibungen, die Joſtes und Edw. Schröder vorfanden, ſcheinen auf das Wort framſpnot, Glück, Gelingen zu führen. Der Sinn erfordert jedoch neben Blitz und Donner und Miſswachs das Gegentheil. Da nun unde vorhergeht, ſo glaube ich das als Irrthum des Abſchreibers anſehen zu dürfen für

unvramſpoit so grot.

Die Hdſchr. Franz Joſtes' bietet bloit, groit, noit; der Dichter wird unvramſpôt geſprochen haben. In Str. 16 möchte auch derſelben Hdſchr. zu folgen ſein, denn es iſt von dem theuerbaren (köſtlichen) Blute die Rede, alſo »mit dem werden duerbaren blode« ſtatt »duren baren bl.«[1]).
Freienwalde a. d. Oder. Franz Sandvoſs.

1) [ramp-ſpoed. Infortunium. ramp-ſpoedigh. Infaustus, infortunatus, miser. C. Kilianus Duflaeus, Etymologicum teutonicae linguae. 1777, pag. 520. W. H. M.]

13. Rohrdommel (ſ. XVI, 40).

In Meklenburg geht das Sprichwort:

»Kollert die Rohrdommel zeitig,
Werden die Schnitter nicht ſtreitig«.

Ueber Rohrdommel und Wiedehopf geht folgende Sage:

Der Rohrdommel und der Wiedehopf waren einſt Kuhhirten. Jener hütete ſeine Herde auf fetter Wieſe, wo die Kühe prächtig gediehen; dieſer auf hohem, dürrem Berge, da blieben die Kühe ſehr mager. Wie es nun Abend wurde, wollten die Hirten nach Hauſe treiben; aber die Kühe des Rohrdommels liefen davon, vergebens rief er: »Bunt herüm« (bunte Kuh, herum). Der Wiedehopf konnte die ſeinigen nicht auf die Beine bringen;

umfonft fchrie er »Up, up!« Sie fchrien Tag und Nacht, bis ihnen der Athem ausging, und noch nach ihrem Tode fchreien fie als Vögel fo. (Vgl. Bartfch I, 179. II, 521. Schiller V, 15. Muffäus, Mekl. Jahrb. V, 77. Grimm, Kinder- und Hausmärchen II, 347.)

Wismar i. M. O. Glöde.

14. Zu Sēgen (f. XV, 81 ff.).

Da Segge der in ganz Deutfchland gebräuchliche Name für die verfchiedenen zahlreichen Carex-Arten oder Riedgräfer ift, deren z. B. die in Nürnberg erfchienene Flora von Kittel 95 verfchiedene Arten aufzählt, fo fcheinen die Flurnamen auf fegen in den meiften Fällen wohl dadurch erklärt zu werden. Der Name bezeichnet in Zufammenfetzungen alfo dasfelbe, wie Bruch oder Ried oder Siek. Letzterer Name kommt im Lippifchen häufig vor zur Bezeichnung einer feuchten Niederung, wie Siekholz, Rotenfiek, Ruenfiek etc., und erklärt fich durch das Adj. fieg = niedrig, das im compart. fidder, superl. fiddeft heifst. So erklärt es fich wohl auch, dafs die Namen oft das g in d verändern.

Luzern. G. A. C. Schierenberg.

15. Stridfchô (f. XVI, 15).

Als Knabe habe ich ftets nur Schrittfchuh gefagt und gehört.

Luzern. G. A. C. Schierenberg.

Litteraturnotizen.

Schlu. Des Bergenfahrer Joch. Schlu's Comedia von dem frommen, gottfürchtigen und geborfamen Ifaac. Ein Schrift-Denkmal der deutfchen Hanfa mit Act IV und V aus Georg Rollenhagens Abraham. Zwei Zeugniffe lutherifchen Glaubens, herausgegeben und behandelt von Alb. Freybe. Zweite erweiterte Auflage. Norden u. Leipzig, Soltau 1892. IX, 144 u. 81 S. 8°. M. 6.

Der im Korrefpondenzblatt 15 S. 78—80 angezeigte, als Schulfchrift ausgegebene Neudruck von Schlu's Ifaac ift in einem neuen, fchönern Abzuge auf imitirtem Büttenpapiere wiederholt. Beigefügt find der neuen Ausgabe die auf dem Titelbild genannten Acte von Rollenhagens Abraham (aus welchen Schlu eine beträchtliche Anzahl Verfe entlehnt hat) in einem das Original durch Letternfatz thunlichft treu wiedergebenden Abdruck und auf S. *41—*80 Bemerkungen zu Schlu's Ifaac, welche eine Menge einzelner Stellen fprachlich und fachlich erläutern.

Schöne, A. Zum Redentiner Ofterfpiel. *Zs. f. d. Unterricht* 7, 17—30.

Befprechung der neueren Arbeiten, befonders Freybes, Schröders und feiner eigenen, deren Ergebnis, dafs in dem Drama bergmännifche Ausdrücke vorkommen, er verteidigt.

Wrede, F. Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutfchen Reichs III. IV. — *Anz. f. dtfch. Alterth.* 18, 405 ff. 19, 97 ff.

S. 60 des K.-Bl. wurde berichtet, dafs die fertiggeftellten Blätter des Sprachatlas nicht durch Druck vervielfältigt werden follen. In Bezug hierauf geht die Mitteilung ein, es fei zwar von einer Veröffentlichung der Karten in der Geftalt, in welcher fie jetzt hergeftellt find, Abftand genommen,

aber publicirt solle der Atlas später einmal unter allen Umständen werden, nur über das wie und wieviel u. s. w. liefse sich — vorläufig — nichts sagen, bis erst der gröfsere Teil aller fertigen Karten ein Urteil gestatte.

2) *Gänse.* Im nd. Gebiete westlich der Elbe ist im Allgemeinen *n* ausgefallen, erhalten ist es nm Leer (in Ostfriesland), in einem schmalen Grenzstreifen an der md. Verschiebungslinie, wo es nördlich bis Wolfhagen, Münden, Duderstadt, Blankenburg, Magdeburg reicht, und in einem Teile der Altmark. Oestlich der Elbe findet sich *n* in weiterem Umfange: nördlich bis Havelberg, Fürstenberg, Gollnow, Landsberg, ferner im ganzen östlichen Hinterpommern, West- und Ostpreufsen. Von den nd. Formen gilt *gœs* von der Küste bis südlich znr Linie Lübeck-Hambnrg-Hannover-Minden-Gronau, sonst nur strichweise in Essen, Hitzacker, Wilsnack; *gœs* von Paderborn bis zum Harze, sowie in einem Bezirk östlich der Oder, nördlich bis Naugard und Schivelbein, südlich bis Woldenberg; *gais* an der obern Ems (Bielefeld, Münster), um Pyrmont und Höxter. Sonst herrscht gäus, doch *gōs* in Ostfriesland, *gās* um Crefeld und in der Provinz Posen. Das auslautende e fällt in den Küstenländern ab.

3) *Eis* lautet stets îs, nur in Landsberg u. a. östlichen Ortschaften findet sich der Diphthong. Der Monophthong reicht sogar in das md. Gebiet vielfach hinein.

4) *sechs.* Bis zum Harze fällt die Grenzlinie zwischen nd. *ss* und md. *chs* mit der md. Verschiebungslinie so ziemlich zusammen. Oestlich davon gilt *chs* nördlich bis Gernrode, Hadmersleben, Seehausen, Neuhaldensleben, ferner bis Jerichow, Rathenow, Greiffenberg u. s. w. Im Westen und Osten heifst es *sos*, dazwischen *ses*, zwischen Elbmündung und Oste *süs*, zwischen Oste und Weser häufig *sos*, bei Danzig kommt *sas* vor.

5) *was* (pronomen). Die Form *wat* bietet bekanntlich auch ein Teil des mitteldeutschen (fränk.) Gebietes, im Uebrigen fällt die Grenze zwischen *t* und *s* mit der md. Verschiebungslinie so ziemlich zusammen. *bat* heifst es in der Gegend von Iserlohn, Rüthen, Meschede und im Sanerlande.

6) *Salz.* nd. meist *solt*; *sult* kommt zwischen Oste und Niederelbe, sowie in Vorpommern und weiter vor, *solt* an der Weser von Minden bis Bremen, *salt* längst der md. Grenze von Remscheid bis Sachsa, ebenso im Saterland.

7) *Pfund* (nd. *punt*).

8) *Hund.* In Westfalen dafür *rü(d)e*, von Hameln bis Hannover t(i)ewe gebräuchlicher. Im Wendlande bei Lüchow bei Hund wie auch sonst Ausfall des *h.* In Ostpreufsen ein *p(f)ung-* und *hungd*-Bezirk. Palatalisirte *-njd*, *-nj* kommen in Mecklenburg vor.

9) *Winter.* Inlautendes *nd* ist in ganz Schleswig-Holstein, Mecklenburg und über die Elbe hinaus bis etwa zur Aller und Weser verbreitet, ferner zwischen Teutoburgerwald und Wiehengebirge.

10) *Kind.* Nasalirung des Auslautes und Palatalisirung wie bei Hund nnd Pfund in Ostpreufsen und Mecklenburg.

de Vreese, W. Een nieuw Fragment van Valentijn en Nameloos. *Tijdschr. v. ndl. taal- en letterkunde* 11, 140—162.

Von der mnl. Dichtung Valentijn ende Nameloos waren bisher nur die zwei Bruchstücke bekannt, welche in Seelmanns Ausgabe des mnd. Valentin nnd Namelos abgedruckt waren. Das neu aufgefundene, dem Archiv in Gent von dem glücklichen Finder Schoorman geschenkte Bruchstück gehörte zwar nicht derselben Hs., wol aber derselben Bearbeitung an als die bereits

bekannten mnl. Bruchstücke. Es enthält mit kleinen Lücken 395 vv. und schildert ausführlich und z. T. stark abweichend die im mnd. Valentin v. 2412—2449 berichteten Begebenheiten.

te Winkel, J. Valentijn en Nameloos. *Tijdschr. v. ndl. taal- en letterkunde* 11, 229—236.

De Vreese hatte seinem Abdrucke des neugefundenen Bruchstückes des mnl. Valentijn ziemlich verfehlte Erörterungen über das Verhältnis desselben zu den bereits bekannten Fragmenten und dem mnd. Valentin beigefügt. te Winkel berichtigt die irrigen Folgerungen de Vreese's und ersetzt sie durch eine richtigere Darstellung. Nicht gut begründet scheint aber seine Folgerung, dafs, weil vs. 179 ff. gesagt ist, dafs Phila und Blaudemir reiten, der in der md. Prosa (s. 99, z. 23 f. bei Seelmann) berichtete Pferdekauf auch im mnd. Gedichte ausgefallen sein müsse. Die Annahme, dafs das mnd. Gedicht die Übersetzung einer verlorenen mnl. Dichtung sei, war bereits durch die vom Herausgeber s. XVIII herausgehobenen mittelfränk. Reimbindungen im Voraus widerlegt.

De Bo. Westvlaamsch idioticon bewerkt door L. L. De Bo, en heruitgeg. door Jos. Samyn. Gent, Siffer 1892. XIV, 1335 S. 4° u. 1 Karte. M. 24.

Ein neuer Abdruck der Ausgabe von 1873. Er unterscheidet sich von dieser äufserlich durch die kleinere Letter und durch die auf die halbe Gröfse verkleinerte, zinkographisch neu hergestellte Karte. Die Vorzüge des neuen Abdruckes bestehen in der Einschaltung oder Beachtung der handschriftlichen Zusätze und Verbesserungen in De Bo's Handexemplar, sowie darin, dafs in die alphabetische Reihenfolge Wörter und Wortformen, welche De Bo bei andern Wörtern behandelt hatte, mit Verweis auf die letzteren aufgenommen sind.

Uhlenbeck, C. C. Kabeljauw. *Tijdschr. v. ndl. taal- en letterkunde* 11, 225—228.

mnl. *cabeliau*, mnd. *kabelow*, bereits im 14. Jahrh. an der Nordseeküste bekannt, ist aus dem Russischen entlehnt. Russ. *kobél*, *kobljúch* (adj. *koblóvyj*, fem. koblóvaja) heifst 'Stock, Pfahl', *kabeljau* ist also ursprünglich 'Stockfisch', vgl. russ. *treská*, das sowol 'stock' als 'kabeljau' bedeutet.

Schumann, C. Beiträge zur lübeckischen Volkskunde. *Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.* 1891. Heft 5, Nr. 1—6. Das genannte Mitglied unseres Vereins gedenkt die Ergebnisse seiner Sammlungen von den im lübeckischen Gebiete zur Zeit noch gebräuchlichen niederdeutschen Ausdrücken, Redensarten, Sprüchen und sonstigen Aeufserungen des Volksgeistes zu veröffentlichen und in der oben genannten Zeitschrift zur Kenntnifs seiner Mitbürger zu bringen. Er beginnt mit den Thier- und Pflanzennamen, welche er in den oben angeführten Nummern veröffentlicht. Die Sammlungen sind recht vollständig und eine spätere Nachlese wird dem Bestande nicht viel Neues hinzuführen. Einiges möchte ich zu bemerken mir erlauben. Der Herr Verfasser läfst die Phonetik bei Seite, worin ihm gewifs viele Recht geben werden. Soweit sich aber mit unserem Alphabet und mit unseren Zeichen phonetisch schreiben läfst, sollte es auch geschehen. Nach des Verfassers Schreibart mufs man annehmen, dafs *Mus*, *Gos* (Maus, Gans) quantitätisch gleich ausgesprochen wird wie *has* (Hase), während doch ein grofser Unterschied obwaltet, weil das e in Hase, wenn es zu Ende des Wortes allerdings

ſtumm geworden iſt, doch ſozuſagen in die erſte Silbe herübergenommen wird und dem ſ vortönt. Die Schreibweiſen *pag*, altes Pferd, *Zeg*, Ziege, geben gleichfalls nicht die Ausſprache, die das verſtummte e deutlich erkennen läſst, wieder; es müſste ein Apoſtroph hinzutreten, alſo pag', zeg' oder pagh', zegh'. Oder der Verfaſſer hätte auch dem Beiſpiele, welches in dem Worte *Söge* ſich ſelbſt gegeben hat, folgen können und das Stummwerden des e's der Endung ganz unbeachtet laſſen. Aehnlich iſt der Unterſchied zwiſchen *duw* und wiw, die ganz verſchiedene Quantität haben, was aber in des Verfaſſers Schreibung unbezeichnet und unbekannt bleibt. Für *Weſel* habe ich ſtets *weſſel* gehört. *Aank* iſt verkürztes Deminutiv-*Aantke*. Wird wirklich zwiſchen laark und lewark in der Art ein Unterſchied gemacht, daſs Alauda criſtata durch *laark*, Alauda arvenſis aber durch *lewark* bezeichnet wird? *Streif*-vagel iſt wohl ein Baſtardwort. *Möösch* als Benennung für Sperling in Lübeck anzutreffen, iſt ganz auffallend. Seine eigentliche Heimath hat das Wort im Rheinlande. Vgl. Frommann's Mda. V, 414, Nr. 1; VI, 279, Nr. 35. Die Frage, ob es durch vergröberte Ausſprache aus *Meſeke*, Meiſchen entſtanden ſei, möchte ich verneinen.

W. H. M.

J. Leithäuſer, Gallicismen in niederrheiniſchen Mundarten. I. *Beilage zum Jahresbericht des Realgymnaſiums zu Barmen.* Oſtern 1891. Pr.-Nr. 466.

Der Herr Verfaſſer giebt ein erklärendes Verzeichnis der zumeiſt von ihm ſelber unter Hülfeleiſtung des Herrn Dr. Wulſch aus dem Volksmunde in Barmen geſammelten franzöſiſchen Beſtandtheile der Volksſprache. Es ſind 306 Nummern von Ausdrücken, deren Einbürgerung zum weitaus gröſsten Theile der franzöſiſchen Fremdherrſchaft zu Anfang unſeres Jahrhunderts zuzuſchreiben ſein ſoll. Viele derſelben ſind aber auf niederdeutſchem Gebiete, auch in ſeinen nicht von Napoleon annektirten Theilen, allgemein verbreitet, viele finden ſich ſchon in den vor der Franzoſenzeit erſchienenen Idiotiken. Meiner Meinung nach iſt das Eindringen jener Fremdlinge mehr durch kulturelle als durch politiſche Einwirkungen verſchuldet worden.

W. H. M.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſser an das Mitglied des Redaktionsausſchuſses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 80, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterstraſse 54« zu übermachen.

Druckfehler:

Unter den Veränderungen im Vereinsſtande in voriger Nummer muſs es heiſsen Dr. phil. H. Joachim, Hamburg, Hamm, Obere Querſtraſse 5.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 15. Mai 1893.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

**) Die übrigen mit C beginnenden Sachnamen suche unter den mit K anlautenden.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mittelniederdeutschen Wörtern bedeutet, dass diess überhsupt oder nach ihrer Form oder in einer besondsren Bedsutung im Wörterbuch von Schiller und Lübben vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Druckfehler und Zusätze.

S. 9 Z. 19 v. u. lies Français statt Francais.
S. 16 Z. 1 v. u. lies 94 statt 84.
S. 20 Z. 23 v. u. lies iärk statt iävk.
S. 22 Z. 16 v. o. lies nn statt an.
S. 27 Z. 13 v. u. lies stercorarius statt sterconarins.
S. 28 Z. 17 v. o. lies Zetacismus statt Zetalismns.
S. 37 Z. 5 v. o. lies XVI statt XV.
S. 58 Z. 1 v. o. füge an Käsbeer: (s. XVI. 12).
S. 65 Z. 6 v. o. füge ein nach Hamm: bei Hamburg.
S. 76 Z. 25 v. u. lies das statt dass.
S. 83 Z. 15 v. o. lies goese statt gorse.
S. 83 Z. 23 v. o. lies Haffmew statt Hoffmew.
S. 89 Z. 8 v. o. lies Lüüsch statt Lnüsch.
S. 92 Z. 17 v. o. lies mhd. statt mnd.
S. 94 Z. 25 v. o. lies „scs, dawischen sös“ statt „sos, dazwischen ses“.
S. 94 Z. 20 v. u. lies sölt statt solt.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1893.
HEFT XVII.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIETRICH SOLTAU. 1894.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am siebzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

J. Bernhardt.
O. Bremer.
K. Euling.
F. Frensdorff.
O. Glöde.
Goedel.
Hölscher.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
E. H. L. Krause.
G. Lugge.
W. H. Mielck.
I. Peters.
F. Prien.
A. Puls.
F. Sandvoss.
E. Schröder.
C. Schüddekopf.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
Ph. Strauch.
E. Voullième.
R. Wossidlo.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 1.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vereinsftande.

Dem Vereine find beigetreten:
Dr. A. Haas, Gymnafiallehrer, Stettin.
Dr. R. Priebfch, Reichenberg in Böhmen, Kaifer Jofefftrafse 20.
A. Stölting, Gymnafiallehrer, Burgfteinfurt.
Plattdeutfcher Verein zu Halle a. S. Adreffe: Leipzigerftrafse 18.
Maatfchappij der Nederlandfche Letterkunde te Leiden. Adreffe: Louis D. Petit, Leiden, Vliet.

Veränderte Adreffen:
Dr. Palleske, bisher Putbus, jetzt Hülfslehrer am Realprogymnafium zu Wollin.
Dr. Ed. Schaub, bisher Elberfeld, jetzt Colberg in Pommern.

Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren:
Brandt-Clinton, Fülfcher-Kiel, Gebhard-Detmold, Jobft-Stettin, Lauenftein-Lüneburg, Michaelis-Berlin, Milchfack-Wolfenbüttel, Schnippel-Ofterode, von Senden-Emden, Weftermann-Bielefeld und der Hiftorifche Verein für Niederfachfen-Hannover.

2. Jahrbuch für 1893.

Das Jahrbuch XVIII für 1893 ift erfchienen und denjenigen Mitgliedern, welche mit ihrem Jahresbeitrage nicht im Rückftande waren, durch die Verlagsbuchhandlung oder durch die Bezirksvorfteher zugeftellt worden.

Sollte irgend ein Mitglied das Jahrbuch nicht empfangen haben, fo bittet Unterzeichneter, Herrn Diedrich Soltau in Norden davon Mitteilung zu machen. W. H. Mielck.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Die Namen der Vögel im Niederdeutfchen.

(Schlufs.)

d. Vogelnamen aus dem Landgebiete nördlich von Hamburg und aus der Graffchaft Ranzau.

Kennen gelernt und gefammelt in den J. 1854—1860 von W. H. Mielck.

Ackermann, m. pl. ackermans, Bachftelze.
ânt, f. pl. ânten, Ente.
bôkfink, m. pl. —n, Buchfink.

drôßel, f. pl. —n, Droffel var. spec.
düffer, düffert, m. pl.? Täuberich.
dûv', f. pl. duben, Taube.
êbêr, m. pl. —n, Storch.
ganner, m. pl. ganners, Gänferich.
gêlkomêfch (= Gêl-kop-mêfch, Gelb-Kopf-Meischen?), Goldammer
gêlmôfchen, n. pl. —s, Goldammer.
gôfchen, n., Gänschen.
gôs, f. pl. gôf', Gans.
hân, m. pl.? Hahn.
hævk, m. pl.? Habicht.
heger, m. pl. —s, Häher.
heidpiper, m. pl. —s, Accentor modularis.
heifter, f. pl. heifters, Elfter.
hên, f. pl.? Henne.
hôn, n. pl. höner (ŏ und ô), Huhn.
huppup, m., Wiedehopf.
îritfch, m. und grau-iritfch, pl.? Hänfling.
Jedoch wird auch Sylvia cinerea ebenfo benannt.
kat-ûl, f. pl. —n, Käuzchen.
kiwit, m. pl. —n, Kiebitz.
klemmer, m., Raubvogel.
klunkrâv', m. pl. —râben, Rabe.
kramsvagel, m. pl. —s, Krammetsvogel.
krei, f. pl. kreien, Krähe.
küken, n. pl. kükens, Küchlein.
lark, f. pl. —n, Lerche.
lîfchen-allerlei, foll Sylvia hypolais fein, nach dem Gefange zu urteilen, wird auch die Goldammer oft fo genannt.
lûnk, m. pl. lûnken, Sperling (fcherzweis = Leuning.)
mêfchen, n., Meife.
mêv', f, pl. meben, Möwe.
mückenfanger, m. pl. —s, Fliegenfchnäpper.
negenmöder, m. pl. —s, Neuntödter.
otjebâr, m. pl. —n, Storch.
pagelûn, Pfau.
pille, Lockruf für junge Gänfe und Enten.
pîrken, plur. tant.?, junge Gänfe und Enten, fo lange fie noch piepen.
plôgftêrt, pluchftêrt, m. pl. —n, Bachftelze.
prîtje = pîrken, auch als Lockruf.
reier, m. pl. —s, Reiher.
rephôn, raphôn, n., Rebhuhn.
rôdbofs, f. pl.? Rothkehlchen.
rôdftêrt, m., Rothfchwänzchen.
fnark, fnarr, m. pl.? Rallus Crex und aquaticus.
fprê, f. pl. fprên, Staar.
fteilitfch, m. pl.? Stieglitz.
fwân, m. pl. fwên, fwôn, Schwan.
fwattdrôßel, f., Amfel.
fwulk, f. pl. fwulken, Schwalbe. Auch wohl fwalf.
tard, f. pl. —n, Sylvia Curruca, atricapilla.
toplark, f., Haubenlerche.
tût, f. pl. tüten, Charadrii et Tringae species.
tûnkönig, m., Zaunkönig.
twêlftêrt, m., Falco milvus.
ûl, f. pl. —n, Eule.
vagel-bülo, m., Oriolus galbula.
wart, m. pl.? Enterich.
wipftêrt, m. pl. —n, Bachftelze.

e. Michael Richey, Idioticon Hamburgense.
Hamburg, 1755.

Ahnt-Fagel: Ente.
Dohm-Pape: eine Art Singevogel, die gut abzurichten find.
Duffert: Tauber: Columbus M.
Eber (η, η) Storch: Ciconia. Anderswo nennt man ihn Adebar, in Holland Oyevaar, in Braunfchweig Heilebart.
Der Storch hat in Braunfchweig den Namen Heilebart, anderswo Adebar, bei uns Eber oder vielmehr Aebär.

Gehl-Gosken: ein Mädchen, das eine gelbe Haut hat: une petite jaunâtre.
Goos. Gans. Göſſelken: kleine junge Gänſe.
welcher Vogel (= Habicht) hier zu Lande genennet wird Goſe-Aar.
Häne: Henne. Legg-Häne: eine legende Henne. M.
Havick: Habicht.
Havk: Habicht (Ziegler in Heyde).
Heiſter: Elſter: Pica.
Hemp-Lühnke: Hänfling, und metaphorice: ein kleiner ſchmächtiger Menſch.
Hickſen: Tauben von gemeiner Art. M.
Höner: Hühner.
Kapp-Hahn: Kapaun, capo.
Kluncker-Rave = Rook.
Krey: Krähe: cornix. In der Kinderſprache Kreyahlke. Conf. Kryölen.
Krick-Ahnten = Wöbke.
Krojalkens. Herr M. ſchreibet krojölen und führet daher den Namen Krojalkens, welchen man den Krähen wegen ihres Geſchreies gegeben.
Kywitt: Kybitz: gauia.
Leverken: Lerchen. M.
Meve: Fiſch-Ar: nisus.
Panluhn, oder nach der Bauernſprache Pagelnhn: Pfau.
Pielken: junge Enten und Gänſe. Aant-Pielken; Gooſe-Pielken.
Rapphohn, Feldhuhn: perdrix, alſo genannt, weil es hurtig und geſchwinde im Laufen und Fliegen iſt.
Rook: Rabe, Raubvogel. He ſtillt as een Rook: er ſtiehlt wie ein Rabe. Leibnitius in Collect. Etymol. p. 50 verſteht darunter einen groſsen Raben, der im Braunſchweigiſchen ein Kulck-Rabe, bei uns een Klnncker-Rave heiſst.
Schuvuth: Nacht-Eule.
Snibbe: 2) Schnepfe, weil dieſer Vogel langſchnäbeligt iſt.
Steilitſch: Stieglitz, Diſtelfink. Der gemeine Mann mnſs glauben, daſs der Begriff des ſteilens damit verbnnden ſei, wann er een Steilitſch nennt ein Frauenzimmer, das in ſeinem bunten Putze die Naſe hoch trägt.
Tüte: Lat. Trynga, eine Art Vögel, die ſich an Waſſern aufhalten, und von ihrem Pfeifen den Namen haben.
Uhle: Eule: noctua.
Wöbke: kleine Art wilder Enten, welche ſonſt auch Krick-Ahnten genannt werden.

f. Johann Friedrich Schütze, Holſteiniſches Idiotikon.
Ein Beitrag zur Volksſittengeſchichte. — Hamburg 1800 — Altona 1806.

Aant, Antj, Aantvagel: Ente. Krunpaant: kleine Kriechente.
Blau Akkermann: Bachſtelze. Motacilla alba L.
Buttaars: Stumpfſchwanz, eine Hühnergattung.
Im Prbh. nennt man Buttaars eine Art Hühner ohne Schwanz daſ.
Duuv: Taube. Duffert: Täuber. hixen: (Hamb. Alt.) gemeine Tauben in der Sprache der Taubenliebhaber, Tauben von gewöhnlichen, nicht beſonders gezeichneten Federfarben oder Formen.
Kröppers: eine Art Tauben mit groſsen Köpfen.
Paudetten: Tauben mit fleischigten Naſen.
Tümmler: Tauben, gewöhnlich braune, ſeltener blaue von Farbe, ... die .... von ihrem Taumeln, ſich in der Luft tummeln, den Namen haben.
Ertſche, Ertſeke, auch wohl

Artſche: Hänfling: fringilla cannabina.
Ganner: Gänſehahn.
Geelgöſchen nennt man (Gösgen) den Vogel (Emberiza citrinella L. und Bechſtein) Goldammer, auch ein albernes Mädchen.
Goos: Gans. Göſchen: Gänschen, auch Göſſelken: Gänſeküchlein.
Grauiritſch (Iritſch): fringilla cannabina L., der Hänfling.
Haafk: Havk, Habicht, daher Haafekoſt, Name verſchiedener Holſt. Dörfer: Habichthorſt.
Haft (K. G. = Kieler Gegend): Habicht.
Heiſter: Elſter, pica.
Hoon: Huhn, Höner: Hühner, Heen: Henne.
hupphupp nennt der holſt. Landmann den Wiedehopf, epops L.
Iprump = Rodump.
Kiewitt: Kibitz (tringa vanellns L.).
Den mit geſpaltenem Schwanze nennt man Kikewi, anch Klemmſteert, der auf die jungen Gänſe erpicht iſt.
Den Nachtigall ſin Köſter nennt man einen Vogel, ich glaube Liſch allerlei (ſ. L.), der der Nachtigall nachtönt, ſie nachahmen zu wollen ſcheint.
Kramsvagel: Krammetsvogel.
Krei: Krähe, in der Kinderſprache krei alke.
krikaant wie Kruupaant (ſ. Aant): eine Art kleiner, wilder Enten.
Küken: Hühnchen. Nestküken.
Kukuk: Gukguk, cuculns, canorus.
Kukuks Köſter: der Wiedehopf, epops.
Lewik, Lewiken (Holſt. Eid), leverken (Hambnrg, Alt., Pbg.) Lerche, alauda.
Liekhoon: Uhu, Nachteule, ſoll, wo ſie ſchreit, eine Leiche ankündigen.
Liefch-allerlei: ein Vogel, wahrſcheinlich das Männchen der Kohlmeiſe, das im Lenz drolligte Töne anſtimmt.
Liſch-Allerlei wird die unächte Nachtigall, der Nachtigall Küſter, wegen ſeines buntſcheckigen Geſanges genannt.
Meeſch: Meiſe, parus L.
Meve: Fiſchaar, nisus.
Auch wie ſie (die Holländer), ſagen wir Nagtegaal, Nachtigall.
Paulunn, Pageluun: Pfau.
Pielken (Ditm.): Aant-, Goos-Pielken: junge Enten, Gänſe.
Qnäkker. Kukuks-Köſter: Wiedehopf.
Queekſteert: der kein Sitzfleiſch hat, auch die Bachſtelze; blau Ackermann. Quikſteert: allzu lebhafter, unſteter Menſch, und quikſteerten.
Rapphoon: Repphuhn, perdrix, weil es ſchnell läuft und fliegt.
Rodump, auch Iprump (Hamb. Vierlande): Rohrdommel, stellaris.
Rook: Rabe, engl. rook, nach W. Sewels Wörterbuch, eine gewiſſe Art Krähen, welche diebiſcher als andere ſein ſollen, daher wol: He ſtillt as en Rook (Hamb.), er ſtiehlt wie ein Rabe. Man ſagt ebenſo und öfter in Holſt.: He ſtillt as en Rave.
Auch in Holſt. heiſst der Uhu Schuvut (Hochd. Eule).
Steilitſch. Der gemeine Mann nennt den Stieglitz Diſtelfink, Steilitſch, auch ein Frauenzimmer (Hamb., Alt.), die geputzt und ſtolz, wie ſich ſteilend, einherſchreitet.
Swaalk: Schwalbe.
Tüte (lat. trynga): eine Art an Waſſern ſich aufhaltender, pfeifender und ſchnell laufender Vögel. Daher Hamb.: He löppt as en Tüte. Die Sandſchnepfe.
Tüter (I, 266): Kleffel möchte den

Düker von Tüter, eine Art Waſſervogel, Taucher, ableiten.
Tüter (IV, 291): 2) eine Art Waſſervögel, Taucher, daher das Düker gemodelt iſt.
Uul: Eule, noctua.
Uelken: Nachtvogel.
Warte: Männchen unter den Enten.
Wippſteert, vor Alters wageſteert: Bachſtelze, Motacilla alba, Ackermännchen, fig. auch unſtätiger Menſch, der kein Sitzfleiſch hat.
Wöbbe: 2) kleine junge Ente, krikaant.

g. Vogelnamen aus dem Veſt Recklinghauſen.

Mitgetheilt von Dr. G. Lugge in Münſter.

Änte, f., Ente.
Backüäfken, Goldhähnchen, Regulus.
Baukfink, Buchfink.
Biékſtiät, m., witte, giäle, Bachſtelze, weiſse, gelbe.
Bômlöper, Sitta caesia.
Buſchdrâdel, f., Singdroſſel.
Diſſelfink, Stieglitz.
Dûwe, f., Taube.
  Holtduwe, Columba Oenas.
  Lachduwe, C. Turtur.
  Ringelduwe, C. Palumbus.
Feldhaun, Rebhuhn.
Flaſsfink, Hänfling.
Gant, m., Gänſerich.
Geitlink, m., Schwarzdroſſel.
Giälgösken, Goldammer.
Göſſel, n., Gänschen.
Goldfink, Dompfaff.
Gôs, f., Gans.
Hân, m., Hahn.
Haun, n., Huhn.
Hampmêſe, Acredula caudata.
Henne, f., Henne.
  kluckhenne.
  legg'henne.
Hîkſter, m., Eichelhäher.
Hillekane, f., Dohle.
hoks-küs, Scheuchruf für die Hühner.
Huop, f., Wiedehopf.
Jäkſter, m., Elſter.
Kiäſſenvuogel, Kirſchkernbeiſser.
Kiwitt, m., Kiebitz.
Krai, f., Krähe.
Krâmsvuogel, Weindroſſel.
Krâmsvuogel, dubbelde, Wachholderdroſſel.
Krûnekrâne, f., Kranich.
Kuckuck, Kuckuck.
Küken, n., junges Huhn.
Lewerink, m., Lerche.
Lünink, leinink, m., Spatz.
Markolf, m. = Hîkſter.
Mêſe, f., Meiſe.
Müſche, f., Spatz, nur an der fränkiſchen Grenze.
Müsken, Sumpfſchnepfe.
Mûshâk, m., Mäuſebuſſard [1].
Niégenmæ̂ner, Würger (var. spec.).
niéteküénink, Zaunkönig.
Pâwe, pâwenhân, Pfau.
pîl-pîl, Lockruf für Gänſe und Enten; davon pîläntkes.
Reigel, m., Fiſchreiher.
Rodbüäſtken, Rothkehlchen.
Roſtiät, m., Rothſchwanz.
Schrute, f., Truthenne.
Smiélentrecker, m., Grasmücke.
Sneppe, f., Schnepfe.
Spinndick, Kohlmeiſe; Parus maior.
Sprânke, f., Staar.
Stôthâk, grote, m., Hühnerhabicht.
Stôthâk, kleine, m., Sperber.
Stuark, m., Storch.
Swalwe, f., Schwalbe.
  diälſwalw', Hirundo rustica.
  ſtênſwalw', H. urbica.
  tônſwalw', Mauerſegler.
Swattköppken, Schwarzplättchen.
Tütewelle, Brachvogel.

tucke-tuck, Lockruf für die Hühner, davon tuckhainkes und tückskes in der Kinderſprache.
Ule, Eule.
Wachelte, f., Wachtel.
Wachtelküénink, Wachtelkönig.
Waterhainken, Teichhuhn.
Wiek, m., Enterich.
Wigelwagel, Goldamſel.

1) Siehe XIII, 7, woſelbſt: Mûshacke, d. i. der Habicht, der gemauſert hat!

2. Das Breslauer Judenlied Jacobs von Ratingen.

Das Lied auf die Breslauer Hoſtienſchändnng vom Jahre 1453 iſt bisher in dreifacher Geſtalt bekannt geworden, durch Hoffmann v. Fallersleben (Horae belgicae 10, 235) ohne Namen des Dichters, durch Joſtes (Jahrbuch 14, 86) ohne Zeitangabe, und am vollſtändigſten durch Schroeder (Jahrbuch 16, 41). Eine der letzteren naheſtehende Faſſung bietet die Helmſtädter Handſchrift 1140 der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, die Lübben in ſeiner lückenhaften Zuſammenſtellung der dortigen nd. Handſchr. (Jahrb. 6, 68) übergangen und erſt O. v. Heinemann in ſeinem Handſchriftenverzeichnis I, 3, 76 beſchrieben hat; da auch ſie an mehreren Stellen zur Textbeſſerung beiträgt und durch den Abſchreiber ſprachlich gemiſcht erſcheint, ſo ſei ſie hier vollſtändig mitgetheilt. In der Handſchrift folgt auf Blatt 108ᵇ—110 eine ebenfalls ungedruckte Faſſung des Mühlenliedes in gleicher Miſchform, ſodann von anderer Hand nach lat. Gebeten die Priamel »Alter an wiſzheit« (vgl. Eſchenburg, Denkmäler S. 418) und der Spruch von den Lebensaltern. Nd. Gebete ſind auch ſonſt in der Handſchrift zerſtreut. — Ueber die dem Liede zu Grunde liegenden Ereigniſſe handelt eingehend L. Oelsner im Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen 31, 91. Vgl. ferner Grätz, Geſch. d. Juden 8, 205. Stobbe, Die Juden in Deutſchl. während des Mittelalters S. 192. Ein hochdeutſches Gedicht auf die Paſſaner Hoſtienſchändung von 1478 bei Liliencron II, 142.

1.

[106ᵇ] In den tzijden van iaren
Do got all dynck volbracht
Van Judas wart he verraden
Den valſchen ioden verkaufft
5 Van dode ys he up geſtanden
Gefaren czu der ewicheit
Allen ioden czu eyner ſchande
Czu troſte der criſtenheit.

2.

Wat hayt her vns gelayſſen,
10 Dat he vns czu gedechtniſſe gaff
Der ſchatz ys bouen mayſſze
Das keyn czunghe volſprechen enmach
Das hilge ſacramente
Godes licham vnde ſyn blot
15 Das hayt her vns geſchencket
Dar her an dem crutze ſtont.

3.

De valſchen ioden all gemeyne
Dy wolden ghelonben nicht
Dat men in der hoſtien reyne
20 Godes lichaem conſecrirt
Twiſchen des prieſters handen
Dar de criſten glonben an ſteyt
Got muefz all de ioden ſchenden
Al uber dy werelt breyt.

4.

25 Myt rechte wil ich ſy ſtrafen
Men ſal ſy al verſlan
Oner dy ioden roeff wapen
Groefsen mort hant ſy gedan.
Dat hillighe ſacramente
30 Hant ſy Judas broder aff gekaufft
Al in der quater temper
Vor ſente michels dach.

5.

De ioden myt eren urouwen
Sy hylden eynen valſchen rayd,
35 Sy wolden dy wayrheyt ſchouwe[n]
Off het were vleiſch vnde bloyt
[107a] Groſz wunder ſollet yr myrken
Judas broder ward boden geſand
Dem koſter van der kyrchen
40 Wy ſeer wart he geſchant.

6.

Dy clocke ſolde eluen uren ſlan
In dat erſte van der nacht.
De koſter qnam czu den ioden geganghen
Syn wyff he myt hem bracht
45 Gy ioden all gemeyne
Wat ys nu uwer beger.
De ouerſte ſprach alleyne
Och koſter kom du heer.

7.

De ouerſte van den hope[n]
50 Gynck by den koſter ſtahn
Wiltu vns dy hoſtien verkenffen
Dye dy criſten gedreghen hant
Al in der golden monſtrancie
Dy der pryeſter ſelbeſt droych.
55 Dar wor willen wyr dyr nicht dancken
Du ſalt geldes han genoych.

8.

Der koſter myt ſynem wyue
Sy en beryden ſich nyt lange
Och mocht het verborgen blyfen
60 Vnſen god den ſold yr han.
Wat wilt yr myr nu gheuen
Ich wyl en uch leueren vor mytter nacht
Dat koſtet vns dat leuen
Wyrt het vor dy heren gebracht.

9.

65 Wyr wollen das wol verſwygen
Sprachen de ioden all gemeyn
Dryſich gulden machſtu kryghen
Vor dy oſtien alſo kleyn.
Der koſter myt ſynem wyue
70 Dy weren der meren vro
Dat ſy dy guldene mochten kryghen
Sy gyngen in dy kyrchen dů.

10.

Sy gynghen den genen holen
Den pylatus lyſz an dat crutze ſlan.
75 Sy haben en alſo eynen dyff geſtolen
Dem [!] ouerſten van dem tron.
De [107b] iode myt ſynen vulen henden
Taſtede in dat ſchone criſtal
He nam den ouerſten der engel
80 He furtte en myt hem hyn.

11.

Do ſe goddes licham brochten
Da dy ioden weren by eyn
Sy ſpotteden vnde ſy lacheden
Sy ſchympeden all myt en hein
85 Sy beſpygeden den licham vnſes heren
Sy daden em iamerliken ſmaet
Dem ouerſten van eren
Dar ſchach mirakel groſz.

12.

Eyn tafel wart dar gebracht
90 Dar gyngen ſy alle an ſtayn
Godes licham wart dar uff gelacht
Dat ſacrament alſo ſchoen
Sy wolden het van bynnen ſchouwen
Off het were vleiſch vnde bloyt
95 Sy gyngen en an ſtucke hauwen
Owy der bytteren noyt.

13.

Dat bloyt quam dar geuloffen
Ouer alle dy tafel breyt,
Vfz godes licham geuloffen
100 Dar hute der dach an fteyt.
Dy ioden worden fere vorfchrecket
Ene wart banghe van mude
So got an dem cruce wart gerecket
Lach got an fynem blude.

14.

105 Dy wechters uff der muren
Dy worden des iamers wyfz
Bynnen eyner kortzen uren
Quam dar manich fchone tortyfz.
Proceffien crutze vnde vanen
110 Alle dat wolk dreyff iamer grofz
Sy gyngen godes licham holen
Dar dat lach an fynem blude.

15.

Grofz wolck quam dar gedrungen
Beyde vrouwen vnde ouch dy man
115 Dy priefter konden nicht gefyngen
Het weynde alle dat dar quam
Sy fylen [108a] alle fament
Crucewyfz nyder off dy erden
O godes werde licham
120 Wu lichftu dorchhouwen myt fwerden.

16.

Dy priefter vnde dy fcoler
Alle dat volck dreiff iamer grofz
Sy drogen dy tafelen czu der kyrchen
Myt dem werden duren bloyde
125 Nu horet gy man vnde gy urouwen
Wat dar iamers ys gefchien
In der ftat czu breflouwe
Dar dyffe mirakel ftan.

17.

De ioden worden geuanghen
130 Wyrtzich vnde hundert wart er gebrant
Der kofters [!] mofte fich feluer hangen
Alfo Judas wart he gefchant
He ryff myt luder ftymme
Wafen myr wyrt nummer kunt
135 Ich muefz doch ewych bernen
In der vordomeden helle grunt.

18.

Do men fcreiff dufent vierhundert iar
Vor fente michels dach
Vnde dry vnde funffczich
140 Do godes lichame de fmaheit gefchach.
Yr chriften al gemeyne
Yr folt dar gantzen glouben an han,
Dat wyr in der hoftien reyne
Den werden godes licham alfo entphan.

19.

145 Dyt dichtede iacob van rotynge
Van den ioden fchut nummer gut
Blixem doner vnde hagel
Reghesbogen alfo grot
Orlich vnde twydracht in allen landen
150 Dat de ioden behalden
Vff marien fprechen fy fchande
Vnde up ere leue kynt. Amen.

Rofsla. Carl Schüddekopf.

3. Aus dem Veft Recklinghaufen.

Das Wort **katfión** (f. XVI, 35) bezeichnet auch hier die mehrmals geknotete Schnur unten an der »fwiépe«. Spr. »en ållen fôrmann håert nåch es gån de fwiépe knappen«.

ftîge (f. XVI, 42) ift eine Zahl von 20.

Mädchenfpiel: »Lange, lange rîge,
twintig es ne stîge,
diätig es en rofenkrants,
fettig es en jufferndants
juffer nîge, juffer nîge.«

Die Garben werden zu 20, alfo in ftîgen, aufgeftellt; die fo aufgeftellten Reihen heifsen tilen, das Aufftellen tilen, optilen, das Umftellen der Garben bei längerem Regen, um das Auswachfen zu verhüten, ümtilen. Etymologifch von diefem ftîge find zu trennen die von dem abl. verb. ftigen gebildeten Wörter: ftîge f. bezeichnet (in Münfter) eine Hauptftrafsen verbindende Nebenftrafse, »brêde ftîge«, dann einfache von oder neben der Hauptftrafse (Damm) laufende Wege, die zu einem beftimmten Ziele führen. So führt die Gaffeler Stîge zu Schulte Gaffel, die Sendener zweigt von der alten Verkehrsftrafse ab, die Münfter mit Wefel verbindet. — Von der zweiten Lautftufe ift gebildet **ftiég** m., Fufsfteig in Hecken oder Zäunen, auch neben dem heck, wo indefs der **trifel** gewöhnlicher ift.

wiäke (f. XVI, 11) ift in ausfchliefslichem Gebrauch. Wat me måndags dait, wäd nich wiäkenåld. De wiäke fängt guod an, fag de fpitsbau, då hengen fe ẹm måndags op. — Die Flitterwochen heifsen ftuten-wiäken! Die Leute effen für gewöhnlich brôd (Schwarzbrod), nur für Feiertage und feftliche Gelegenheiten wird gebacken.

Middewinter bäckt jeddermann, pâſchedag wę nâch kann, pingſen de rike mann!

ſchiétern, ſchiéterig (ſ. XVI, 13) ſagt man vom Vieh, das den Durchfall hat, auch von einem beſoffenen Kerl, der ſchitendick iſt.

trân (ſ. XVI, 37). Was Woeſte ſagt, war mir vorher bekannt: »Tropfen geiſtiges Getränk. he es im trâne.« Das erſte Bedenken erledigt ſich dadurch, daſs das Wort nicht meiſt fem., ſondern masc. iſt, wie auch Woeſte angiebt. Dann heiſst es nicht Geleiſe, ſondern Fuſsſpur, denn es iſt doch von altſ. treðan gebildet, und zwar von der zweiten Lautſtufe, wie triéd von der erſten. Dieſe Bedeutung zeigt ſich Heliand 2400:

. . . . . . thar ſtôpon gengnn,
hroſſô hôfſlâga endi helidô trâda.

Simrock überſetzt:

»wo Stapfen gingen
Von der Hengſte Huffchlag nnd der Helden Schritt«.

Heyne und Behaghel überſetzen trâda mit Tritt. Alſo war meine Zuſammenſtellung mit dem gleichbedeutenden »hę es im triéd« ſowohl etymologiſch als auch dem urſprünglicben Sinne nach berechtigt. Erſt als die Bedeutung ſich verallgemeinert hatte, konnte das Wort dnrch Zuſammenſetzung mit wagen die Spnr bezeichnen, die der Wagen auf dem Boden zurückläſst. Wir haben neben dieſen beiden Wörtern von tredan noch trâd m., in der Bedeutung Schritt: èn fack (gefack) land es twintig träd lank un twintig trâd brêd.

trahni m. pl., kömmt öfter im Heliand in dem Sinne von Thränen vor. Es bedeutet aber auch Tropfen einer Flüſſigkeit, gleichviel welcher; die Redensart iſt, wie die beiden andern, hier auch ins Hochdentſche übergegangen. Man ſagt hier gewöhnlich beim Reichen des leeren Bierglaſes: giéft mi nâch ne träene oder en träenken, dagegen wenn man Schnaps haben will: en'n druápen oder en drüäpken.

ernteſeſt (ſ. XVI, 15 und 74. wackerhan). Hier heiſst das Ernteſeſt baudhan, die Ernte bau, in Zuſammenſetzungen baud (altſ. bêo und bewôd). Baudhan bezeichnet ferner den groſsen, länglich runden Erntekranz, der mit Sprüchen verſehen über der Dehlenthür beſeſtigt wird. Der Erntewagen heiſst baudwagen, der für die Erntezeit gedungene Mäher baudmiäder, der Groſsknecht baumeſter. Hân kommt noch vor in hanholt, oberſte Jochbalken im Dachwerk, und in hanenbôm: »dâ es niks van an den hanenbom kommen«, davon hat man nichts mehr gehört. Bei der Redensart »hę treckt den han üéwer« — wenn einer rückgelehnt einſchläft — wird man an den Hahn des Gewehres zu denken haben.

tiärgen (ſ. XVI, 16) heiſst necken, reizen: bitt de rüe ok? jau, ſüſs wär he ſo âld nich wuórn, âwer di bitt he blôts, wann du'n tiärgs.

muckel (ſ. XVI, 43). Mückelken ſagt man von Mädchen und kleinen Kindern, mîn leiwe mückelken. Grâsemuckel nennt man ein Kind, das unreifes Obſt iſst; graſig unreif, graſen unreifes Obſt, »grain tüg« eſſen. Dieſelbe Bedeutnng hat knappen; vgl. Knappſack.

tönebank (ſ. XVI, 57). Der Ladentiſch heiſst tönebank, der Laden winkel, der Inhaber winkelêr.

fchnotterig (f. XVI, 11, 57). **Snuóder,** Rotz, fnuoderbellen, fnuoderpriékel; das letzte ift auch Scheltwort, wie fnuoderhåk; priékel ift ein fpitzer (eiferner) Pinn, wie im ìsdopp, ìsklôt (Kreifel), ęt priékeln mî, es kränkte mich.

fmüftern (f. XVI, 59). Smüftern auch hier kofen: im düftern es guod fmüftern, äwer flecht müggen tömen.

feuden (f. XVI, 59). Feuden ift die umgelautete Form von fôdian, fuodian, das im Hel. erzeugen und ernähren bedeutet. In diefer Bedeutung ift es auch hier gebräuchlich, fain, opfain, befonders vom jungen Vieh, failämmken Ziehlamm. Fai f., mw. foide, pascuum, die Gemeindetrift. In Bochum und Wattenfcheid heifsen die betr. Gegenden »op oder in de fai«, obfchon fie aufgeteilt und bebaut find, die dadurch führenden Strafsen faiftråte. In Recklinghaufen heifst das Thor, durch welches noch jetzt »de kauhär« jeden Morgen die Kühe treibt, »de faipåte«. Die Bochumer fai mufs fehr grofs gewefen fein: »hę hiét en gewiéten as de baukhemfche fai«.

gadele, Gevatterin (f. Lübben-Walther 108). Dies Wort lautet hier gåële, gûal, Patin; der Pate heifst piéd. Das Wort geht auf altf. gigado, gaduling zurück, das im Hel. in der Bedeutung Verwandter vorkommt.

ftâl-vat, Fafs für oder voll Stahl (f. Lübben-Walther 373). Das Wort bezeichnet ein Fafs, das auf ftalen, Ständern fteht, woran ftehend gewafchen wird, auch die löge-büe ift ein ftalfatt; ebenfo heifsen die Ständer der bedftie bedftalen.

Münfter i. W. G. Lugge.

4. Zum Emsländer Hochdeutfch (f. XIV, 75 ff. und XVI, 68 f.).

Nachdem die meiften Provinzialismen der hochdeutfchen Emsländer Mundart auch für Holftein und Hamburg nachgewiesen worden sind, füge ich hinzu, dafs mir aus Stralfund und Umgegend die unter 2, 5, 8, 12 genannten bekannt find, bedingt auch 16 (nicht in den angeführten Beifpielen, wohl aber z. B. »nach Schul gehen«, wie fchriftdeutfch »nach Haufe gehen«). Bei einigen anderen Punkten fchwankt mein Sprachgefühl. Ganz fremdartig kommt mir 1, 3, 9 und 19 vor.

3) »auf etwas vergeffen« fagt der Oefterreicher.

7) »follen« als Hülfszeitwort für das Futurum ift friefifch, auch in dem nordfriefifchen Platt gebräuchlich und, wenn ich nicht irre, auch in anderen Theilen Niederdeutfchlands. »Werden« zur Bezeichnung der Zukunft ift wohl nirgends echt niederdeutfch. »Es wird regnen« kenne ich wenigftens nur in der Bedeutung »es fängt an zu regnen«. Der Stralfunder fagt, wenn er die Zukunft im Auge hat, »es wird regnen werden«.

Halle a. S. Otto Bremer.

5. Zum meklenburgifchen Wortfchatz.

Kluft. Köftelbidderled. Leis-Lufch. Dukdalben.

Kluft = Holzfcheit, in Meklenburg noch allgemein. Unter Kluftholz verfteht man fchönes (blankes) Buchen- und Eichenbrennholz.

Ebenſo ſpricht man von 'ner kluft holt = ein ſchieres Stück Holz, ne kluft appel = ein Stück Apfel.

Rinderkluft heiſst hier in Wismar die Lende vom Rind.

Köſtelbidderled iſt der Name eines Trinkſpruches aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; es iſt eine Bildnng wie kindelbêr, lâvelbêr, gêvelbêr u. a. Vgl. Jahrb. d. Vereins für mecklenb. Geſchichte u. ſ. w. XXVII, 275 ffg. Goedeke, Grundriſs I, 466 [und Korr.-Bl. XVI, 70].

Leis-Luſch = lus, carex. Im Korr.-Bl. XVI, S. 85 finde ich unter den Münſterſchen Vogelnamen die Ausdrücke Leisdragge (= Schilf-, Sumpf- und Rohrſänger, Sylvia arundinacea, palustris) und Leislünink (= Rohrammer, Emberiza ſchoeniclus), wo ja offenbar die alte Bedeutung von lns (carex) bewahrt iſt.

Dukdalben. In der Marine-Rnndſchau beſpricht der Marineſtations-Pfarrer Gödel unter den Ausdrücken der Seemannsſprache auch die Dukdalben. Es ſind drei oben verbundene Pfähle, die in den Grund eingerammt werden und zum Feſtmachen der Schiffe dienen. Es kommt anch die Form »Dükdalfen« vor, die man auch an der meklenburgiſchen Oſtſeeküſte hie und da hört, z. B. in Roſtock von den Warnowpfählen gebrancht. Dafs die Ausdrücke mit Duc d'Alba nichts zu thun haben, iſt klar. Wenn man in Oſtfriesland »Dikdallen« hört, ſo mag das auf die richtige Spnr führen. Dikdallen wären alſo nach Gödels Erklärung Deichpfähle, an denen Schiffe feſtmachen können. Dallen hat der meklenburgiſche Dialekt noch in »Dollen« erhalten, das ſind die im Dollbord befindlichen hölzernen Pflöcke, die den Riemen beim Rndern als Widerlage dienen. Nirgends aber finde ich Dolle in der Bedeutung Pfahl. Vgl. Mnd. Wb. I, 535ª, 44 unter dolle, dnlle, und im Nachtrag 102ª, 8: Nemend ſcal deme anderen ſinen boet effte kaen entforen. . . . dollen, remen, ofevate nemen uthe des anderen bote (Fiſcherrolle in Z. f. Geſch. d. Herzogth. S. H. L. 4, S. 182). Im Nachtrag S. 101ᵇ, 50 unter dolen, d. i. mit einem dole (Graben) als Zeichen der Grenze umgeben finde ich: dole, dôl, Grenzzeichen (Pfahl, Stein, Rinne, Graben) angegeben, aber ohne Belegſtelle. (Doornkaat, Oſtfr. Wb.) Wismar i. M. O. Glöde.

6. Zum mittelniederdeutſchen Wörterbuche.

Zn pricke, Spitze, Stachel (III, 375) vgl. prikkel, prökel, Brem. Wb. 3, 362. Pfeiffer's Myſtiker 1, Z. 74, 6; zu ridemeſter III, 478; Schambach's Idiot. S. 171.

ofliken, III, 216 iſt wohl in der Bedeutung = hoveliken, hofliken, höfiſch, fein.

Sollte trochmeſt (IV, 615) nicht aus tochmeſt (ein noch gebränchliches Werkzeug der Tiſchler) entſtellt ſein?

Bd. VI (Nachtr.), S. 278 wird tanen, nagen (bildl.) belegt mit einer Stelle aus dem Speg. d. ſonden f. 5a: »De pyne, die ne (ihnen, den unkenſchen) hyr wert taent, Wert nummer meer van em geplaent«. Schon der Zuſammenhang zeigt, dafs tânen hier nicht = nagen ſein kann; es iſt wohl nichts weiter als eine mundartliche Form für tonen, zeigen, vorlegen.

Folgende ins Mnd. eingedrungene Fremdworte, die im mnd. Wb. nicht verzeichnet find, habe ich mir aus dem Jahrg. 1879 der Zeitfchrift des niederfächfifchen Gefchichtsvereins aufgezeichnet: armady = Flotte, S. 285; = Feftung 288, 2; allegarten in Dudefche fprake cocodryllen ghenomet 292; katyve = Sklaven 289 u. 292; pylote 286; parfen 286? trunck, lat. truncus = Rüffel des Elefanten 292.
Northeim. R. Sprenger.

7. Gern (f. XVI, 68).

Gern, häufiger gerne, wird in Schleswig-Holftein für wohl, eben gebraucht und ift hier eins der häufigften Flickwörter. Ein Junge, der ein Buch bringt, fagt: »Ich foll das gerne abgeben«. Der Gebrauch ftammt ebenfo wie die »Unbeikommenden« und andere hiefige Provinzialismen aus dem Dänifchen.
Kiel. E. H. L. Kranfe.

8. git (dfchitt) = Lamm.

Bekanntlich nennt man den Maikäfer in Holftein fewwer, indem man in friefifch-englifcher Weife das k (von Käfer) in tfch verwandelt hat, woraus dann f wurde.

Ein ähnlicher, ganz vom Gemeinniederdeutfchen abweichender Zug der hiefigen Mundart ift die Ausfprache des Wortes git, Schaf- oder Ziegenlamm. Es lautet ganz deutlich dfchitt. — In die Litteratur ift dasfelbe meines Wiffens nicht gedrungen, kommt dagegen in Ortsnamen vor, z. B. in Gittenbarg, einer Oertlichkeit hier, unweit der Trave.

Ueber die Herkunft kann wohl kein Zweifel fein: Es ift identifch mit dialektifch-englifchem gitt, offfpring (Nachkömmling) und gehört zu gothifch bigitan, angelf. gitan, engl. to get in der Bedeutung »gignere«. Vgl. auch altnordifches geta.
Segeberg. H. Jellinghaus.

9. Zu Gerhard v. Minden (f. XVI, 89; VIII, 45).

Der von Sprenger citierte Vers ift ein fehr verbreitetes Sprichwort, für welches ich anf meine Zufammenftellungen im Anz. f. d. Alterth. 18, 378 zn Semits Grob. 3949, anch auf Weim. Ib. 5, 217, Seuffert's Vierteljahrfchr. 5, 188 f., Abraham a S. Clara Narren-Neft 2, 39 zu verweifen mir erlaube.
Tübingen. Ph. Stranch.

Litteraturnotizen.

Latendorf, F., Ein Lutherfpruch in dem niederdentfchen Faftnachtfpiel von der bezähmten Widerfpenftigen. *Mecklenburgifche Zeitung,* Nr. 161 (Schwerin, 8. Apr. 1893).

V. 466 f. (Seelmann, Mnd. Faftnachtfpiele S. 20) geben den Spruch »es ift kein lieber ding auf Erden, denn Frawenliebe, wem fie kann zn Teil werden« wieder, den Luther ans dem Munde der Frau Cotta in

Eiſenach kennen gelernt zu haben in den Tiſchgeſprächen bezeugt. Luther ſetzte ihn als Gloſſe zu Sprüche Salomonis cap. 31. Der nd. Dichter entnahm ihn der nd. Bibel (Magdeburg 1545).

Meyer, Heinrich, Die alte Sprachgrenze der Harzlande. *Inaug.-Diſſertation.* Göttingen 1892. 46 S. 8.

Der Verf. verſucht mit Hülfe der Ortsnamen die alte Sprachgrenze zwiſchen Hoch- und Niederdeutſch in dem von Elbe und Weſer begrenzten Gebiete zu erforſchen, und hat für ſeinen Zweck zahlreiche gedruckte Urkundenbücher durchgearbeitet. Er findet, daſs gewiſſe Ortsbenennungen nur auf hochd. (-fels, Flur, -ari), andere nur auf nd. Gebiete (kamp, kolk, holz, ſpringe, wik u. a.) vorkommen, ferner ſcheiden ſich nach den Sprachgebieten Wortbildungen desſelben Stammes (hd. aha, nd. awja, owe; nd. horſt, hd. forſt; nd. werth, hd. wort, werder u. s. w.). Das Ergebnis der Arbeit iſt, daſs die alte Sprachgrenze mit der alten Stammesgrenze zwiſchen Sachſen und Thüringern zuſammenfällt. Die vorliegende Arbeit iſt als Theil einer Unterſuchung über die älteſte Beſiedelungs- und Stammesgeſchichte der Harzlande vorweg ausgeführt.

Roediger, M., Paradigmata zur altſächſiſchen Grammatik. 2. neu bearbeitete Auflage im Anſchluſs an die 6. Aufl. von Müllenhoffs Paradigmata zuſammengeſtellt. Berlin, Weidmann 1893. 15 S. 8°. M. 0.40.

Eine ausführliche Beſprechung des nützlichen Hilfsmittels bringt das Niederdeutſche Jahrbuch für 1893.

Steffenhagen, Eine Sachſenſpiegel-Handſchrift. *Ztſchr. f. deutſche Philol.* 26 (1), 107 f.

Eine von De Geer, De Sakſenſpiegel in Nederland, 1888, nicht benutzte ndl. Handſchrift im Beſitze des Frhrn. von Nagel-Doornick. Sie iſt im 14. Jahrh. geſchrieben und gehört der älteſten Ordnung der Handſchriften an.

Wrede, F., Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutſchen Reichs. V. *Anz. f. dtſch. Alterth.* 19, 201—208.

11) *Mann.* In vielen nd. Aufzeichnungen iſt das Wort durch *Kerl* oder *Menſch* erſetzt. (Die betr. Schreiber haben offenbar das ihnen geläufige *man* nicht wiedergegeben, weil ſie durch jene Worte ein nach ihrer Anſicht ſtilvolleres Plattdeutſch erzielten. Schon Böhmer klagte über derartige Neigungen, als er in der Weiſe Wenkers Ueberſetzungen aus Pommerſchen Orten zuſammenbrachte.) *mā* kommt an der Netze. um Drieſen, Friedeberg, Pyritz, Naugard, Nakel vor.

12) *drei.* Die Form *drī* findet ſich nur zerſtreut und zwiſchen Cüſtrin und Fürſtenwalde, *drö* häufig in Oſtpreuſsen, ſonſt herrſcht *drē* und *drei* bezw. *dreï.*

13) *nichts.* Dafür wird *niſt* nordöſtlich vom Harze bis zu der Linie Lautenthal-Quedlinburg-Tangermünde-Brandenburg-Wittſtock geſagt, doch findet ſich namentlich öſtlich der Elbe vielfach daneben *niſcht* und *nüſt.* Ebenſo iſt es an der Oſtſeeküſte oſtwärts vom Haff bis Labes, Schievelbein. In Weſt- und Oſt-Preuſsen *nuſcht.* In Vorpommern an der Tollenſe und Peene vereinzelt *nixt.* Sonſt findet ſich öſtlich von der Elbe meiſt *niſcht.* Weſtlich und in Schleswig-Holſtein *nix,* doch *nits*

um Münden, Uslar, Einbeck, Seefen, fowie in der holfteinifchen Probftei, *nüx* bei Uelzen, *nichts* füdlich von Hannover und fonft vereinzelt.

Schliefslich feien noch zwei Druckfehler der vorigen Nummer berichtigt. S. 94 bei »fechs« mufs es Zeile 5 heifsen »heifst es *fes*, dazwifchen *fös*«, ferner bei »Salz« Z. 2 *fölt* (ftatt *folt*).

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

1. De uitgebreidheid onzer moederspraak door Dr. C.-J. Hansen, werkend lid der Koninklijke Vlaamsche Academie. Gent A. Siffer Drukker der koninglijke Vlaamsche Academie. 1893.
   Von dem Herrn Verfaffer.
2. Der anteil Mecklenburgs an der deutfchen Nationallitteratur von den anfängen bis zum ende des XVII jahrhunderts. Inauguraldiffertation der philofophifchen fakultät der univerfität Roftock zur erlangung der doktorwürde vorgelegt von Karl Lorenz. Referent: Prof. Dr. Bechftein. Roftock, Carl Hinftorffs buchdruckerei 1893.
   Von dem Herrn Verfaffer.
3. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Twaalfde deel. Nieuwe reeks, vierde deel. Derde [und] vierde aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1893.
4. Die Nowgoroder Skra nach der Rigaer Handschrift herausgegeben von W. Schlüter. Jurjew (Dorpat). Druck von C. Mattiesen. 1893. [Sonderabdruck aus „Acta et commentationes Imp. Universitatis Iurievensis (olim Dorpatensis)"].
   Vom Herrn Verfaffer.

Für die Bibliothek der Theobald-Stiftung dankend empfangen:

1. Paradigmata zur altfächfifchen Grammatik, zweite neu bearbeitete Auflage im Anfchlufs an die fechste Anflage von Müllenhoffs Paradigmata zufammengeftellt von Max Roediger Berlin Weidmannfche Buchhandlung 1893
   Vom Herrn Verfaffer.
2. Neudruck eines Hochzeitsgedichtes, gedruckt 1732, zur Feier der Hochzeit von J. B. van Strahlendörp mit L. E. van Bülowen, geb. van Tönneken.
   Von Herrn R. Bolten in Schwerin.
3. Ferreng an öömreng Allemnack för't Juar 1894 ütjdenn fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle. Max Niemeyer. 1894.
   Von Herrn Dr. O. Bremer in Halle.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redaktions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfandt und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Druckfehler-Berichtigung.

J. XVI. S. 92, Z. 17 lies mhd. ftatt mnd.
J. XVI. S. 83, Z. 23 lies Haff- ftatt Hoff-mew.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 14. December 1893.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 2.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Jahresverfammlung 1894.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfifche Gefchichte wird unfere Jahresverfammlung in Köln am 15. und 16. Mai ftattfinden.

Der Vorftand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, fich an derfelben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden des Vereins, Herrn Profeffor Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald, zu richten.

---

2. Veränderungen im Vereinsftande.

Dem Vereine find beigetreten:

Jan ten Doornkaat Koolman, Brennereibefitzer, Norden.
Dr. phil. Bruinier, Privatdocent, Greifswald.
Dr. phil. Karl Meyer, Göttingen, untere Karfpüle 13.
Profeffor Schäfer, Hannover, Körnerftrafse 10.
Dr. phil. Ed. Sievers, Profeffor, Leipzig, Humboldtftrafse.
Vieth, cand. phil., Stralfund.

Veränderte Adreffen:

Dr. phil. Hugo Hartmann, bisher Landsberg, jetzt Berlin W., Dennewitzftrafse 20.
Gymnafiallehrer Hoeck, bisher Meldorf, jetzt Rendsburg, Kirchenftrafse 3.
Dr. phil. Albert Köfter, bisher Hamburg, jetzt Profeffor in Marburg.
Dr. med. Ernft H. L. Kraufe, bisher Kiel, jetzt Schlettftadt im Elfafs, Stabs- und Bataillonsarzt im Rheinifchen Jägerbataillon Nr. 8.
Dr. phil. Carl Pauli, bisher Leipzig, jetzt Profeffor am Kantonslyceum in Lugano, Schweiz, Viale Carlo Cattaneo 94, Casa Monti.
Dr. phil. W. Scheel, bisher Marburg, jetzt Berlin SW. 48, Friedrichftrafse 34 I.
Profeffor Dr. Ph. Strauch, bisher Tübingen, jetzt Halle an der Saale, Advocatenweg 10.
Gefellfchaft für das Studium der neueren Sprachen. Adreffe: Dr. E. Pariselle. Berlin W., Steglitzerftrafse 44.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:

Lorenz Renck, Stadtrath in Neumünfter in Holftein.
Dr. Arthur Breusing, Direktor in Bremen.

3. Diedrich Soltau †.

Am Morgen des 17. März entſchlief ſanft nach kurzem Krankenlager Herr Diedrich Soltau in Norden, Mitglied unſeres Vereins vom Gründungsjahre an.

Bis zum Jahre 1882 beſorgte er den Druck unserer Publikationen und übernahm von dieſer Zeit auch den Verlag derſelben.

Die Intereſſen unſeres Vereins hat der Heimgegangene jeder Zeit mit hoher Uneigennützigkeit und regem Eifer vertreten.

Wir trauern um den Verluſt. Sein Andenken unter uns wird unvergeſslich ſein.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Zu Konemann (ſ. XV, S. 61. 62. 93. Jahrb. 1892).

Das Konemannſche Kaland-Gedicht iſt bekanntlich in zwei Recenſionen erhalten, die ſo ſtark von einander abweichen, daſs Sello, dem wir die erſte vollſtändige Herausgabe der Eilenſtedter Handſchrift (A) verdanken, ſich genöthigt ſah, der zweiten Recenſion, die er im Uebrigen in den Anmerkungen zum Vergleiche heranzieht, einen Anhang von 6 Stücken zu widmen. Sehr erfreulich und dankenswerth iſt es daher, wenn uns nunmehr Euling auch dieſe zweite Recenſion vollſtändig vorlegt. Aber, meine ich hinzuſetzen zu müſſen, der Umſtand, daſs der Herausgeber über eine bisher unbekannte Handſchrift, Horneburger Urſprungs (H), verfügen konnte, dürfte es doch ſchwerlich ausreichend begründen, daſs er lediglich dieſe zum Abdruck brachte und von einer durchgehenden Kollation der von Sello benutzten Oſterwieker Handſchrift (B), die derſelben Recenſion angehört und ſich der Handſchrift H eng anſchlieſst, Abſtand nahm, uns alſo nur eine Handſchrift vorlegt, während er die durch zwei Handſchriften (B und H) vertretene Recenſion hätte bieten können.

Wichtiger iſt, daſs der Herausgeber, wenn er meint, A und H würden »ſolange neben einander anerkannt werden müſſen, bis ein glücklicher Fund eine Vermittelung herbeiführt und die Herſtellung möglich macht« (Jahrb. XVIII, S. 26), den Werth der Handſchrift H, beziehentlich der Recenſion B H, zu hoch anſchlägt: A ſpiegelt meines Ermeſſens ein nur gelegentlich durch Nachläſſigkeit entſtelltes treues Bild der Konemannſchen Dichtung wieder, während der Urheber der Recenſion B H ſeine Vorlage planmäſsig umgemodelt hat.

Ehe ich zur Begründung dieſes Urtheils ſchreite, erlaube ich mir die Zwiſchenbemerkung, daſs Sello das Verſtändniſs der Dichtung dadurch zu erleichtern ſich bemüht, daſs er einestheils innerhalb der Kapitel aus inneren Gründen Abtheilungen macht, anderntheils die Paraphraſe der von Konemann benutzten und regelmäſsig wörtlich angegebenen Quellenſtellen mit Gänſefüſschen bezeichnet, während Euling auf ſolche Anleitung des Leſers einfach verzichtet. Von einem Vergleiche beider Recenſionen mit den Quellenſtellen hat man aber naturgemäſs auszugehen, wenn man ſich über ihr Verhältniſs zu der verlorenen Originaldichtung eine Anſicht bilden will.

1. Nec quisquam aliquid esse suum dicebat, set erant illis omnia communia et dividebantur singulis, prout unicuique erat necesse, nec quisquam erat egens inter eos.

A. v. 43: 'Neman sprak van sinem dele;
groz unde cleine,
daz was in al gemeine;
men delete daz gût
jaweme nach siner not;
dar was neman notbaft
an alle dere selscaft'.

H. v. 38: 'Nemant sprack van synem deile;
ore gud, grot unde kleyne,
dat was öne allen gbemeyne;
se deilden under sik dat gued
eynem jowelken na syner nod;
islikem wart sin gefocb,
dat se alle badden gbenoch'.

2. Ve soli si ceciderit, quia non habebit sublevantem.

A. v. 129: 'Of se vallen, we den einen,
went se hebben neinen,
de se nach valle irheven'.

H. v. 121: 'We dem, de alleyne schal syn,
wente valt be, dat is syn pyn,
dat be nemande hefft, de one [wedder upbeve'
edder jennigerleye trost gbeve.

Diefer letzte Vers in H gehört nach A zu der folgenden Stelle.

3. Omni tempore diligit qui amicus est et semper in angustiis comprobatur.

A. v. 132: 'Ein truwe vrunt kan trost geven
zo noden sinen vrunden;
ber ist vrunt zo allen stunden;
zo der not sal man se proven'.

H. v. 125: 'Dat kan eyn truwe frund al vor- [goyden,
wente de is truwe in allen noden'.
Dat scbaltu vort ok darby proven...

4. Vir amabilis ad societatem magis amicus erit quam frater.

A. v. 139: 'An kumpanie ein vellich man
de mach vor den broder gan'.

H. v. 131: 'Ein truwe frund uterkoren
is beter, wen eyn frund angeboren'.

5. Melius est vocare ad olera cum karitate, quam ad vitulum saginatum cum odio.

A. v. 368: 'Daz ist bezere wol,
daz man mit vruntscap geve kol,
den ein socbkalf gôde
mit zornigeme mŏde'.

H. v. 385: 'Dat is beter und themet wol,
dat men myt fruntscbop geve kol,
wen dat men braden gbeve,
dar de fruntschop hinden bleve'.

6. Melius est bulcella panis cum gaudio, quam domus plena victimis cum jurgio.

A. v. 372: 'Bezer ist ein brodes scive,
dar man mit vrouden blive,
den ein bus vol guder richte
mit sceltwort nnde picbte'.

H. v. 389: 'Beter is eyn schive brodes,
dar ik by macb wesen gudes modes,
wen veer richte edder vive
mit torne nnde myt kyve'.

7. Ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur.

A. v. 446: 'daz man se afsnide',
unde des nicht lang ne bide,
sam ein vul ledematz,
an recbten truwen, umme daz,
'dat daz vriscbe nicbt ne vule'
daz dar neist bi scule.

H. v. 487: 'so schal men docb orer nicht lyden,
sunder wedder aff dem kalande [snyden,
so eyn vul ledemat,
an rechten truwen, nppe dat,
dat dat negeste ledemat sunder wan
ok nicht envule darvan'.

8. Vide pauperem Christum, vagum sine hospicio, jacentem inter bovem et asinum in presepio, involutum vili panniculo, fugientem in Egipto, sedentem in asino, nudum in patibulo.

A. v. 825: 'Sich an, minsche, durch erbarmen,
Cristum hir, den armen.
der herberge lere,
an der kribben der dere;
snode doke was sin want;
be vlocb an Egipten lant;

H. v. 866: 'Sy an, mynscbe, dorch god,
dussen jamer unde nod.
Cristum, dat klene kyndelyn,
dat dar lach in der kribbelin;
snode doike was syn deckewand,
be vlocb in Egipten land;

uf dem ysele he reit	np dem esele he reyt
durch sine otmodicheit;	dorch syne groten othmodicheyt;
an dem cruce naket'.	he stund an dem cruce naket'.

9. Pater, ignosce illis, quia nesciunt quod faciunt.

A. v. 851: 'Gnade, vader, desser deit, daz sines brokes nicht ne [weit'!	H. v. 892: 'Gnade, vader, dusser jamerliken [knechte, wente se kunnen sick nicht vor- [synnen rechte'.

10. Quis eis det semel mori, ne in eternum moriantur? Die Stelle steht in A zweimal; H giebt 'moriantur' irrthümlich durch 'lyden' wieder.

A. v. 835: 'Wer gift in an der quale.
daz se sterhen zo einem male
nnde nicht sterhen nmmer [mere?'
Daz wer en trost irer swere.

v. 991: 'Wer mach se des geweren,	H. v. 1027: 'We mach one des geweren,
. . . .	. . . .
v. 994: daz se van der quale sterhen zo einem male nnde nicht imher mere?' Daz were en trost irer swere.	v. 1030: dat se van der quale doch mochten sterven to eynem [male, unde nicht lyden jummer mer?' Dat were eyn trost orer swere.

11. Venit, benedicti patris mei, possidete regnum vobis paratum a constitucione mundi.

A. v. 1160: 'Nu kůmet allen (?) gader, gehenedieden mines vader, bessittet ewichlike daz hereidede riche, sint de werlt hegunde'.	H. v. 1154: 'Gy henedigeden algelike, komet in mynes vaders rike, unde entfanget de gotliken ewicheyt, de gick van anbegynne is bereyt', unde vrauwet gyk to ewighen [tyden!

12. O si quando videbo gaudium meum, quod desidero. O si saciabor, dum apparuit gloria ejus, quam esurio. O si inebriabor ubertate domus ejus, ad quam suspiro.

A. v. 1219: 'Wan sol mir das gescen, herre, daz ich moze sen dine vronde, der ich gere, dar sunlich wirt din ere? Min herze des vorlenkt. Wanne werd'ich vordrenkt an vrondenrichem muste, dines huses wollnste?'	H. v. 1248: 'Wanner schal mek dat geschen, here, dat ek moghe seyn dyne vraude, der ik beghere? Denne wert opembar din ere. Myn herte darna schult, dat it mochte werden ervult myt den vrauden dynes rykes'. Denne vint men nicht ghelikes hir an dussem levent.

13. Nochmals: Saciabor, dum apparuerit gloria tua, inebriabuntur ab ubertate domus tue.

A. v. 1373: ,Swen ich scowe din ere, so werd' ich sat, leve here; an deme huse din sal man drunken sin'.	H. v. 1401: 'Wen ik schauwe ere, so werde ik sath, le here; an dem huse dyn vint men aller vraude schyn'.

Der Vergleich lehrt meiner Meinung nach, daſs H, beziehentlich der Urheber der Recenſion B H, gewiſſe Ausdrücke, die von A gebraucht werden und wenigſtens theilweiſe durch ihre nähere Uebereinſtimmung mit den lateiniſchen Quellenſtellen als der Konemann-Dichtung entſtammend erwieſen werden, abſichtlich, und zwar theilweiſe wohl im Intereſſe beſſerer Verſtändlichkeit, theilweiſe aber aus äſthetiſchen Gründen wegläſst oder umſchreibt. Dieſe vermiedenen Ausdrücke ſind:

allegader (11); daz bereidede riche (11 : regnum paratum), deit (9), drunken sin und vordrenkt (12,13 : inebriari), de einen (2 : solus), der herberge lere (8 : vagus sine hospicio), nothaft (1 : egens), pichte (6), sochkalf (5 : vitulus saginatus), sunlich werden (12 : apparere), vellich man (4 : vir amabilis), vorlenkt (12 : esurire), daz vrische ledematz (7 : pars sincera), wolluſt (12 : ubertas).

Eine weitere abſichtliche Aenderung beruht darin, daſs, wie Sello S. 7, 12 bemerkt, B, beziehentlich der Urheber der Recenſion B H, den dreifachen Reim am Schluſs der 10 Abtheilungen, in die A den Stoff gliedert, überall beſeitigt.

Ferner macht Sello S. 5 darauf aufmerkſam, daſs in der Eilenſtedter Handſchrift ein ſpäterer Ueberarbeiter (A 2) das Wort minne in V. 138, 162 durch leve erſetzt, in V. 40, 715, 1206 aber beibehalten habe, während dieſe Umänderung in B vollſtändig durchgeführt worden ſei. Ein Blick auf H ergiebt, daſs dieſe planmäſsige Ummodelung auf den Urheber der Recenſion B H zurückgehe.

14. Multitudinis credencium erat cor unum et anima una.

A. v. 38: 'unde lude vil, de se larden
unde dagelick bekarden
zo der goddes minne;
de hadden al eine sinne,
ein herz nnde eine sele'.

H. v. 33: 'unde lude vele, de se larden
nnde alle daghe bekarden
to der leve goddes;
de weren alle eynes modes,
eines herten nnde eyner sele'.

15. Odium suscitat rixas et universa delicta sedat caritas.

A. v. 136: 'waren vrunt mach nicht bedroven
sceltwort, zorn noch haz:
de minne stillet alle daz'.

H. v. 127: 'wente de waren vrund kunnen [nicht bedroven
scheldeword, torn noch hat:
de leve stillet alle dat'.

16. Illam legem amicicie justissimam esse arbitror, qua prescribitur, ut non minus nec plus quisque amicum quam se ipsum diligat.

A. v. 159: he sprickt: 'Des vorwein ich me,
daz sie truwen vrundes e,
daz he mit solkem sinne
sinen vrnnt minne
sam sich selben, min noch [mere'.

H. v. 151: 'De beste e mangh gnden [frnnden
is leff hebben to allen stunden
eyn den anderen so syn liff,
ane hat unde ane allen kiff
unde ane jennigerleye quad gebere.

17. Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo in medio eorum sum.

A. v. 215: Got sprikt ok, hore me:
'Swar zwene oder dre
sich an sinen namen
undertwischen samen
an vruntliker minne,
dor si he middes inne'.

H. v. 231: God sprickt: 'Wu vaken dat gesche,
wur twene edder dre
sich in synem namen
mit rechter leve samen
in allerleye stidde,
dar wil he jo wesen midde'.

18. Ego vos elegi et posui vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat.

A. v. 243: 'Ich han uch irkoren
uz al der werlt zu voren,
das ir gan nach winne
unde bringen vrncht der [minne,
de ymber warende si'.

H. v. 259: 'Ik hebbe gick nterkoren
ut aller werld tovorn,
dat gy gan na tucht
nnde bringen der leve vrucht,
de ewich warende sy'.

19. Non horruisti confitentem latronem, non lacrimentem peccatricem . . ., nec negantem discipulum, nec ipsos crucifixores tuos.

A. v. 713: he sprickt, dus bin ik bericht:
'Herre, du vorsmadest nicht
den sceker zo diner minne,
noch Mariam de ruwerinne,
. . . .
v. 722: dinen apostolen Petrum,
de din vorsaken dede,
dine cruciger dar mede'.

H. v. 752: he sprickt, alsus bin ik bericht:
'Here, du vorsmadest nicht
den scheker an dem cruce, noch [dat wenen
der sunderynnen Marien Magda- [lenen
. . . .
v. 761: ok dynen apostelen Petrum,
de dyner drie vorsack;
dyne cruciger nemestu ok
wedder to dyner gnade schyn'.

20. Que preparavit deus diligentibus se, fide non capitur, spe non attingitur, karitate non apprehenditur, vota transgreditur; acquiri potest, estimari non potest.

A. v. 1203: 'Waz got den sinen hat bereit,
vroude, wunne, salicheit,
daz grunt neman mit sinne,
love, hoffenung noch minne;
irwerben mach man's wol,
bedenken nymber vol'.

H. v. 1232: 'Wat god den synen hefft bereyt,
vraude, wunne und salicheyt,
des kan nemant vul dencken noch [proven
myt leve, hopeninghe noch myt [dem geloven;
men mach dat vordenen wol,
sunder nummer bedencken vul'.

Die letzte Stelle, an der in A das Wort minne vorkommt, fehlt in H ganz.

21. Labor meus vix est unius hore, et si plus est, non sentit pro amore.

A. v. 1275: 'Min arbeit ist en ogenwank;
ist iz aber vorbaz lank,
dat hevet nene macht
dorch den minnen oracht'.

Vergleicht man diese Stellen, so sieht man, dass H zweimal den lateinischen Quellenstellen näher steht als A: 16 ist 'lex amicicie justissima' in A durch 'truwen vrundes e', in H durch 'de beste e mangh guden vrunden' wiedergegeben, 19 'lacrimans peccatrix' in A durch 'Maria de ruwerinne', in H durch 'dat wenen der sunderynnen Marien Magdalenen'. Das mag stutzig machen, wird aber schwerlich gerade bei diesen Stellen, bei denen es sich um eine ängstliche Vermeidung des Ausdrucks 'minne' handelt, der Annahme treueren Anschlusses von H an die Konemann-Dichtung Wahrscheinlichkeit geben; in 19 war 'minne : ruwerinne' zu beseitigen und konnte durch 'Marien Magdalenen : wenen' (was eigentlich 'wenent' hätte heissen müssen) leicht ersetzt werden, in 16 sollte 'vorwein ich me : e' vermieden werden und bei Anwendung des Reimes 'frunden : stunden' machte das Versmass ein Flickwort nothwendig, das die lateinische Quelle auch hier bequem darbot. Zur weiteren Würdigung von H vergleiche man die Ausdrücke 'in allerleye stidde' (17) und 'na tucht gan' (18) nebst dem völlig verkehrten 'vordenen' (20 : acquiri). Ausdrücke von A, die H vermieden hat, sind: middes inne (17 : in medio), ogenwank (21), sam (16 : quam), sich vorweinen (16 : arbitrari).

Wie weit diese planmässige Ummodelung des vorgefundenen Textes durch den Urheber der Recension B H geht, mag aus der folgenden Zusammenstellung erhellen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht.

A.v.1197: so wil got in afdwan van den ougen den tran.	H.v.1226: so wil god one affdroghen de tranen van den ogen.
354: so kostelik barat.	365: so kostlick kost unde theer.
492: der barmnnge moder.	534: der barmhertighen moder.
467: deme solde man bescenen broderlike gůde.	508: deme schal man altoband bewisen broderlike goyde.
677: soket got an ziden, daz ge so lange nicbt ne biden, de wile man in vinden msch unde he ist so nach.	716: soket godde dewyle men one [vinden mach, wente he is alle tyd darnach.
600: Uns kalandes holen.	640: Ok sy gyk broderen alle vermahnt.
413: swer aver dankes dat dot.	450: snnder we dat frevels modes doit.
1096: 'Stat np, ge doden, dichte',	1134: 'Stat np, gy doden, ghat vor ge- [richt'.
483: van sumliker ecbten not.	525: van sunderliker mercckliken nod.
674: went he gayes e starf.	713: wente he in der nacht snelles dodes [sterff.
691: des mach' tu, sunder, wesen geil.	727: des machstu, sunder, wesen vro.
10: zo lust unde zo lere uch allen ansamen, den leyen doch hi namen, de man hir vindet desser selscap gesindet.	6: gick allen to eyner lere, de leyen doch besunderen an[1]), de sick des latines nicht vorstan.
593: daz he so gewere sines lones den kok.	633: nppe dat he moghe sunder swere dem koke sin lon entrichten.
821: den durch nnse sculde got, godes sone, dulde.	861: den van unsen schulden Cristus, goddes sone, wolde dulden.
1059: ok sal des vures guft.	1097: ok schal des vures ungeverde.
661: an dem belledunge.	700: in der helle gloyte twar.
361: dar muste vordrunkenheit sunder zwihel volgen, de dicke deit irbolgen gude vrunt unde tweigen, dus můsten de sich veien, de dar vrunt solden wesen.	372: Dat is de quade drunkenheyt, de sunder twivel daraff wolde [komen, de doch nemande bringet vromen.
1098: Hir af scrift vil hart Gregorius, daz mich irvart.	1137: Hirvan hefft ok Gregorius ghe- [screven.
1175: daz macb uch irveren.	1206: dat msch gyck wol veren.
1282: so moz in (l. ir) gescen, so de meistere jen.	1311: so wil we or dat toreken, alse we de meyster horen spreken.
1195: Swen de gottes leven kint zo himele komen sint.	Ansgelassen.
1138: noch ir ordelvinden, noch der kreter swinden.	Ausgelassen.
201: De valsche dunkelvrunt de wankelt an der stunt, swen daz lucke krumme set: des ne dot de truwe net.	217: De falsche dunkelfrund de wankelt jo to aller stund.
166: dar vrunt mochte mit vrunde ssm mit sich selhen lepkosen.	158: dat vrunt mochte myt frunden so myt sick sulven kosen.
754: we weiz, wan sich naken sin herre im wille?	795: wente gy wetten nicht, to welken [stunden de here uns wert nalen.
1342: bi ougenwanke (s. auch oben)	1370: by eynen ogenblicke.
706: ires kindes, das ir lip gebere, overgezzen.	744: vorgetten eres kyndes, dat or liff hefft to der werlde ghebracht.
320: Taverne de hat overplicht, des ne sal der Kalant nicht.	325: Dusse kaland schal ok nicht mit der taverne hebben plicht.

1) Vorher: Horet.

502: de leyen solen ire pacht ok dar bringen so hove.	544: de leyen schullen ore plicht ok dar bringhen to hove.
576: dar sol manlich sunder penden.	616: dar schal eyn jowelk sunder olagen.
534: mit vruntscap sunder pichten (vgl. oben).	876: mit fruntschop sunder wreken.
850: do he sine piner sach.	891: do he syne pyniger sach hi sick [stan.
963: solen dar de piner wesen.	999: schullen dar de pyneger wesen.
1348: in mach pinen um sin har.	1376: one mach pyneghen an eynem [hare.
926: unde alle bosheit pinen.	958: unde alle bosheyt pynen.
634: sich wil vroude pinen.	672: siok wil vronwen ewichlik.
876: unde sines blodes rich ober dich nimber ne ga.	914: . . . noch in neyner saken over dek ga synes bloedes wrake.
236: Daz lon n'is nicht cleine, de vrome de wirt rive.	252: Dat lon en is nicht cleyne, dat god uns darvor wil gheven.
780: so blif daz lip rnwenvare legen, als ein vuler as.	821: so blifft dat liff opembare liggen, also eyn vul as.
521: De wert sal daz schichten unde also berichten, daz der almosen zil zo minnest si so vil.	563: De wert myt sinen seden schal dar de almesen bereden, dat dar nicht ane enschele, sunder dat der sy so vele.
1104: zor zesewen hant de snnde.	1142: to der rechteren hand de sunde.
113: Ich han mit sinne macht manigen dach her gedacht.	105: Ik hebbe ghelegen nnde hebbe [ghedacht beyde dach unde nacht.
1363: Richeit, scone, sterke, snelle, dat is dar albedelle.	1391: Rikedom, schone, starcke und wat [men wille, dat is dar albedille.
494: daz vil wol gedien de brodere alle mozen van der helpe dcr sozen.	536: dat de brodere alle wol dyen an lyve, ere und an gude, an der sele unde an alle orem [mode.
1190: de gift vrouden stnre.	1221: ghifft vrande unde hochgemoite.
934: De rede de ist nnhalich.	967: Darvan vinde we gescreven.
1056: alles unvlades vryen.	1094: dat ertryke van aller unvledicheyt [fryen.
82: broderlichen, sunder vare; de spehen sin nphare[1]), der sal man wesen vrie.	77: broderliken, sunder var, sunder spotterye gar.
711: Of desser gutliken vart jaget ok sunte Bernhart.	751: Des scrifft uns sunte Bernhart ok [also.
356: wo en den anderen vordege.	366: dat eyn den anderen jummer mer mit der koste wolde overpralen.
435: de is vreslich den sinen.	474: de is den synen eyn verlick man.
1054: Desses vures vreyse.	1092: Unde des vures hitte hart.
1095: daz vreysam lnt.	1133: dussen greseliken lud.
1110: mit dem vreysam vure.	1148: mit dem engestliken vure.
1164: er van got vreysam kome.	1196: eyr god greseliken kome.
790: Sprich, waz al din werbe dir denne moge vromen.	791: Su unde prove, wat al dyn gud [und dyn gewin dek denne mote vromen.
350: hedd ok de wert winwas.	361: hedde ok de werd sulven wyn.
1145: Vorsaken, winkel soken mach dar nicht gevromen.	1179: Vorsaken edder wynkeltoge soiken kan dar nemande vromen.
841: mit wunden aohroohen, sin sin side durchstochen.	882: Hir mach men wol van spreken: syn syde wart ome dorchsteken.

1) Meinen Irrthnm im Korrespondenzblatt XV. S. 93 berichtigt Euling S. 20.

Absichtlich weggelassen sind (Sello S. 5) der Name des Dichters und der Entstehungsort seines Gedichtes:

A. v. 4: zo Eylsted an dem hanne,
horet paffen Konemanne,
dem prester van Dingelstat,
de, do man's ine bat
machede diz mere, 5 ditt ghedichte unde mere.

Weggelassen ist ferner und wohl nur aus ästhetischen Gründen die Quellenstelle:

22. Corrigias corio largas damus ex alieno.

816: se mosten sich des scemen
of se 'brede lange remen
van vromder hut sneden':
daz ist gut vormeden.

Weitere absichtliche Aenderungen schieben entweder eine andere kirchliche Anschauung unter oder bezwecken, ein Missverständniss zu vermeiden.

23. Tu es Petrus et super hanc petram edificabo ecclesiam meam.

31: 'de dar zo was irkorn', so men got horde jen (s. oben), 'daz he was de sten, dar de cristenheit uppe lit mit stedicheit'.	26: 'den god darto hadde uterkoren, dat he is ghenant de steyn, dar de love al hy eyn genslich is np ghebuwet unde mit godde vortruwet'.

24. Confitemini alterutrum peccata vestra et orate pro invicem, ut salvemini.

255: 'Hir mach seker vrunt vrunde hichten sine sunde unde soken darzo rede unde helpen sich mit bede'.	271: 'Hir mach ok frund frunde secker hichten syne sunde unde soyken darto guden rad nnde helpen sick myt guder [dat'.
269: Nach dode stede truwe vrunt daz ist ein salich vunt. Dus is de Kaland begunt.	284: Na dem dode eyn stede frund dat is eyn salich fund, de siner zele plecht myt gnden [werken an klosteren, clusen nnd an [kerken.
940: al si he ruwich vunden unde hichtich van sunden, ist hir doch sin leven sunder hezerunge bleven.	974: und is doch ruwich gefunden unde gheloset van den sunden vor dem prester in der hicht, doch so enhefft he nicht de bote vorvullet in den leven, de ome vor de sunde was ghegeven.

Durch veränderte Verhältnisse bedingt wurden 2 Aenderungen.

59: Went de paffen nicht ne mogen alle wesen an stichten	56: Wente de papen nicht enmogen alle wesen an stichten . . . .
64: unde wonen uf dem lande: zo des scaden widerpande han de wisen irheven desser Kalande leven.	61: des hebben de wysen erheven dusser kalande leven.
577: weites einen scepel.	617: eynen hympten weites.

Lediglich auf Missverständniss beruhen 4 Aenderungen, deren erste mit der oben unter 10 erwähnten unrichtigen Auffassung zusammenhängt.

881: dar man ymber sterft unde nymher dot doch irwerft.	918: dar men ewichliken sterfft unde nummer mer fraude er- [werfft.

25. Sic Deus festinat reum absolvere a tormento consciencie, quasi ipsum plus passio miseri cogat, quam ipsum miserum passio sin.

725: 'Got ist reder zor sone unde gnade zo done, den zo nemene de sunder', daz ist ein gůtlich wunder, 'sam des sunderes sware goddes selbe ware'.	766: 'God ist stede to der sone bereyt, wente he vel lever gnade deyt, wen dat he den sunder lete [sterven unde ewichliken vorderven'.
769: Do de arme dumme zele zo irme grozen unheile vorzech des leven goddes dankes unde sines boddes.	810: Do de arme dunne zele to orem groten unheyle vorteich des leven goddes, synes dankes unde synes bodes.
797: Vorzendes do dich ane, laz van valschen wane.	838: Vorsynne doch dek hirane unde lath von valschem wane.

Bezüglich der letzten 3 Stellen kann wohl nicht bezweifelt werden, daſs der Irrthum von H oder des Urhebers der Recenſion B H durch die in A gebrauchten Ausdrücke: nemen, dankes, vorzen, sich ane don veranlaſst worden iſt, daſs alſo die Vorlage desſelben mit A identiſch oder nahe verwandt geweſen ſein muſs.

Erſteres läſt ſich deshalb beſtreiten, weil, wie theilweiſe ſchon Sello und Euling bemerkt haben, A Lücken aufweiſt, die ſich in B H nicht finden.

857: Noch so wart ein trostlich wort.	898: Noch so wart van ome ghehort eyn so sanfftmodich word.
1012: David sprikt also.	1047: unde dat se nummer werden vro. Des spricket David ok also.
1333: der klarheit unde scin.	1361: Der sele clarheyt unde schyn.

26. Designavit dominus et alios septuaginta duos et misit illos in omnem civitatem et locum.

50: 'Uz dessen darna drungen zwene unde sevenzich jungen'.	45: 'Ut dussen darna sproten seven unde seventich andero [ghenoten; de weren ok goddes jungeren [genant unde worden ghesant in alle lant'.

Daſs aber die Ergänzungen, welche B H darbieten, Konemannſchen Urſprungs ſeien, iſt damit nicht erwieſen. In v. 1333 iſt 'sele' nicht unbedingt nothwendig, bei v. 857 und 1012 konnte ein Reimſchmied von der Gewandtheit, die der Urheber der Recenſion B H beſitzt, und bei der Willkürlichkeit, mit der dieſer verfährt, Lücken, die er bemerkte, mit eigenen Zuthaten leicht ausfüllen, und ſeine v. 47, 48 tragen kein echtes Gepräge, ſondern mögen bei Konemann eher dahin gelautet haben: 'de wurden uzgesant in alle stete unde lant'. — Wohl nicht als eine Ergänzung, ſondern als überflüſſige Zuthat anzuſehen iſt folgende Stelle:

27. Deus et hunc et hanc destruet.

332: 'Swer denet so dem buke, daz he spise vil vorsluke, de moz werden vorstort': daz sin des apostolen wort.	339: 'Sundere we also denet dem buke, dat he der spyse vele vorsluke, de mot werden vorstort'. Dat sint des apostelen word: God wil vorstoren de overflodicheyt unde alle, de oren willen dar [hebben an gheleyt.

Eine nahe Verwandtſchaft der Vorlage des Urhebers von B H mit A wird jedenfalls dadurch erwieſen, daſs ein offenbarer Irrthum A's in B H wiederkehrt.

25. Vide caput inclinatnm ad osculandum, brachia extensa ad anplexandum, manus perfossas ad largiendum n. ſ. w.

895: 'Goddes hovet ist geneget	926: 'He hefft syn hovet gheneget gar,
an dem cruce, daz irzeiget,	dat betekent uns openbar,
daz he reit ist zo done	dat he is bereyt darto,
einen kus der sone;	dat he uns eynen kns der zone do;
nzgereckt sin sine hande	syne hende sin gherecket [uth,
dir zo genaden untfande;	darmidde he nns syne gnade [bnth;
sin hant lovet vrede.	syn hand do (?) lovet uns vrede'.

Auf das, was die Recenſion B H — abgeſehen von dem Angeführten — mehr bietet, als A, brauche ich nicht näher einzugehen; es ſind Zuthaten ihres Urhebers, für die Erkenntniſs der Konemann-Dichtung ohne Werth. Anch von den beiden Quellenangaben v. 161 (Van sodanem frunde secht uns de man, den ik hir vor genomet han) und 741 (He spricket ok vort an dusser stede dussen na ghescrevenen sproke mede) gilt nichts Weiteres.

Dagegen ſind noch diejenigen Stellen in A zu betrachten, »in denen« nach Eulings Annahme (S. 23) »die Unzulänglichkeit und Ungeſchicklichkeit der Bearbeitung beſonders hervortreten«.

274: an wogetaner wis	289: in welker wise und wudane hand
man halden sal den Kalys.	dat men holden schal den kaland.

Daſs A hier aus einer Faſſnng, wie ſie B H bietet, entſtellt ſein könne, wird Niemand glauben. Für Seelmanns Konjektnr (Korreſp.-Bl. XV, S. 62): 'man halden sal kalendis' läſst ſich anführen, daſs auch v. 983 (mors peccatorum pessima) einen lateiniſchen Ausdruck nicht verſchmäht; aber ſie iſt trotzdem, wie ſchon früher (daſ. XV, S. 93) bemerkt, für mich nnannehmbar. Die Form: kalys iſt unverſtändlich, kann ſie aber deshalb ohne Weiteres als unmöglich abgewieſen werden?

859: 'Consumatnm est' he sprach,	900: He sprack: 'Consumatum est',
Hey, was gote dar an lach,	Eya, welk grot goyde daranne ist,
'iz ist nn al vollenbracht,	'it is nn alle vullenbracht,
swaz jn was irdacht	alle dat jn dar van wart gesacht
deme sundere zo heile'.	dem snnder to heyle'.
Duz gat sich got veile;	Alsus gaff sick god veyle
al sin geven daz was cleine	
gegen der martir eine,	
de he led durch nnse sunde.	unde leyt so grot dorch unse sunde.

v. 859 giebt das Wort der h. Schrift, v. 861—863 die Erklärung desſelben, v. 860 eine Zwiſchenbemerkung des Dichters: o, wie ſehr lag Gott daran, daſs nämlich Alles vollbracht werde und nunmehr vollbracht worden war. Von einer argen Miſshandlung des Verſes kann alſo keine Rede ſein und die jüngeren Handſchriften führen uns nicht auf das Echte, ſondern miſsverſtehen 'gote' als 'gnte'. v. 864—867 verſtehe ich: So gab Gott ſein Leben für uns hin; alle ſeine übrigen Gaben ſind gering gegen eine der Martern, die er um unſerer Sünde willen erlitt; v. 865—866 ſind weder interpolirt, noch enthalten ſie einen ſinnloſen oder ſinnlos ausgedrückten Gedanken. Wirklich nnverſtändlich iſt dagegen die folgende Stelle:

871: Nu laz dir sinen kumber leit	910: Nu lath dek synen kummer wesen [leyt
mit ganzer dancknamicheit	Myt gantzer dancknamicbeyt
1007: Ir meiste jamers slach,	1043: Dat is ores meysten jammers slach,
daz diz sich nimber endet	dat sick dat nummer endet
unde daz se sin gependet	unde dat se syn gbewendet
goddes angesichtis;	van goddes angesichte clar;
alle pine licht is.	dat maket alle ore pyne swar
	unde dat se nummer werden vro.

Hier iſt, wie vorhin ſchon bemerkt, in A eine Lücke; von einer ungeſchickten und leichtfertigen Wiedergabe zu reden, ſehe ich aber keinen Grund, denn v. 1007—1009 geben einen guten Sinn nnd v. 1010 fordert eine andere Ergänzung, als B H bieten, etwa die: alle Pein iſt leicht, wenn man nur hoffen darf, dereinſt Gott zu schauen; ob dieſer Gedanke in zwei oder etwa in vier Verſen ausgedrückt war, kann man nicht wiſſen.

Schlieſslich iſt noch die unverſtändliche Form 'goder' zu erwähnen.

99: daz sich understunden	95: dat sick under stunden
vromde lude vrunden	vrommede lude frunden,
mit selscap undertvischen	
an husen nnde an dischen,	
daz se werden so goder,	dat se werden truwe brodere,
sam van einer moder	recbt so se sin van eyner moder.
zwene broder geborn,	
an recbter leve irkorn.	
283: . . . an den Kaland untfan	297: de ok myt syner brodere vulbord
mit willen siner broder,	an dussen kaland neme
de be vint so goder,	alle, de dar to sin bequeme
daz se is werdicb sin.	unde dnsser broderscbap werdicb [sin.

Bei v. 103 bemerkt Sello, daſs dieſelbe Form anch in v. 285 vorkomme; man verſteht es alſo nicht, wenn Euling S. 21 ſagt: »ich leſe 103 togoder = togader«, da einestheils dieſe Erklärung für v. 285 durchaus nicht paſst und anderntheils dieſelbe an zwei verſchiedenen Stellen vorkommende Form doch nicht wohl auf zwiefache Weiſe interpretirt werden kann. Vielleicht iſt ein unbekanntes Adjektiv gader, gleichmäſsig, paſſend, anzunehmen.

Roſtock. K. Koppmann.

---

2. Zu Fritz Reuter's »Ut mine Feſtungstid«.

Werke, Volksausg. IV, S. 232. Un Otto Braun gaww Otto Boldten Recht, denn en Swin wir inwennig grad as en Minſch getacht.

Zn dieſem Ueberreſt aus der mittelalterlichen Medicin in der deutſchen Volksvorſtellnng vergleiche ich eine Stelle aus einem anderen norddeutſchen Dichter. In Friedrich Hebbels Diamant (2. Bd. der Werke, Ausg. v. 1891, S. 72) heiſst es:

Dr. Pfeffer. Streckt den Juden am Boden hin!

Block (zu Jörg). Nun werden wir zu ſehen kriegen, ob der Menſch inwendig wirklich wie ein Schwein ausſieht!

Weiteres in meiner Bemerkung zu dieſer Stelle in der Zeitſchrift für Deutſche Philologie Bd. XXVI, S. 283.

Northeim. R. Sprenger.

3. Zur Sage vom Blaumäntelchen.

In einem Vortrage im Wismarſchen Gewerbeverein behandelte ich die guten Hausgeiſter der Niederdeutſchen (vgl. Zeitſchrift f. d. dtſch. Unt. VII, 3. S. 194—199). Dazu wird aus Warnemünde, dem Seehafen Roſtocks, Folgendes geſchrieben: »Vielen unbekannt wird die Thatſache ſein, daſs auch hier ein recht ſichtbares Stück der Sage vom Blaumäntelchen vorhanden iſt. Nur iſt in dieſem Falle das ſagenhafte Weſen eine weibliche Erſcheinung, die den Namen Blaumanteleſch oder Blaumäntelſch führt. Auf einem Granitblock der Weſtmole wurde uns vor längerer Zeit eine von der Natur eingravirte menſchenähnliche Figur gezeigt, deren äuſsere Umriſſe durch Linien und Rillen von bläulicher Färbung gekennzeichnet waren. Allerdings gehört einige Phantaſie dazu, um aus dieſen Linien, die ziemlich regellos die Oberfläche des Steines durchziehen, die Umriſſe einer weiblichen Geſtalt zu erkennen, aber bei näherem Hinſehen findet man ſchon eine gewiſſe Aehnlichkeit heraus. Wie man dazu gekommen iſt, derſelben die oben angeführte Bezeichnung beizulegen, dafür muſs man den Grund in der bei Warnemünde verbreiteten Sage vom Blaumäntelchen ſuchen. Die Lokalſage wird hier mit dem allgemein verbreiteten Nixenmotiv zuſammengeschmolzen ſein, wobei die Nixe den Namen ihres ſagenhaften Vetters erhielt. Die ſog. Blaumantelſch ſoll ehedem ein junges Mädchen geweſen ſein, welches heftig an unglücklicher Liebe laborirte, was eine weitere Variation ergiebt. Wismar i. M. O. Glöde.

Anfrage.

In Jeremias Gotthelfs Erzählung „Barthli der Korber“ (Ausgewählte Werke. Cottasche Volksausgabe Bd. 3, S. 149) lese ich: „Sie ſtunden da, daſs wohl kein groſser Unterſchied war zwiſchen ihren Geſichtern und dem Geſicht, welches Loths Weib machte und das man noch in der Kirche zu Dobberan, freilich etwas verblichen, ſehen kann, als es hinter ſich ſah, und die brennenden Städte ihm in die Augen fielen.“ Wir haben es hier wohl mit einer der Reliquien (zum Teil ſeltſamſter Art: „Meyer Converſationslexikon Bd. 5, S. 533; 3. Aufl.“) zu thun, die in der Kirche des Meklenburger Städtchens Doberan aufbewahrt werden und deren Ruf auch zu dem Schweizer Pfarrer gedrungen iſt. Wer kann darüber nähere Auskunft geben?

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Damköhler, Ed., Probe eines nordostharziſchen Idiotikons. (1893 Progr. Nr. 684.) Blankenburg a. H. 1893. (30 S.) 4.

Die mit A beginnenden Wörter, geſammelt in Kattenſtedt, dem Geburtsort des Verfaſſers, und den umliegenden Ortſchaften, alſo in der Nachbarſchaft von Blankenburg a. H.

Damköhler, Ed., Der Wolf mit dem Wockenbriefe. Märchen in Kattenſtedter Mundart. Erläutert von K. Weinhold. *Zs. d. Vereins f. Volkskunde.* 3 (2) 189—205.

Meyer, E. H., Hercules Saxanus. *Beiträge z. Geſch. d. dtſch. Spr.* 18, 106—133.

Nachweis, dafs der Name Saxanus weder mit dem deutfchen Eigennamen Sahso noch mit der germanifchen Mythologie Zufammenhang hat, fondern zu lat. saxum 'Fels' gehört.

Meyer, Rich. M., Alliterierende Doppelkonfonanz im Heliand. *Zf. f. dtfch. Phil.* 26 (2), 149—167.

Eine Unterfuchung der erften 1019 Verfe des Heliand ergab dem Verf., dafs auch abgefehen von *sk st sp* der Reim auf Doppelkonfonanz für vollkommener galt, wenn das reimende Stabwort beide Konfonanten bietet, fei es auch mit vokalifcher Unterbrechung. *Frotoro: fragen* galt für beffer gereimt als *ferahes: frotoro,* diefes aber für beffer als *fateres: friuntlaos.* Zur Erklärung wird für die Ausfprache Svarabhakti angenommen, d. h. beim Vortrage des Stabreimes *ferahes: frotoro* reimte nicht *fer: fr,* fondern *fer: fer.*

Reiche, Th., En jeder dahen, wor'e henhört. Fünf Bilder aus dem Braunfchweigifchen Bauernleben. Braunfchweig, Druck von H. Sievers & Co. 1892. 51 S. kl. 8. Mk. 0,50.

Zu Ehren der Pfingften 1892 in Braunfchweig tagenden Vereine wurde im Rathausfaale der Stadt mit grofsem Beifall ein plattdeutfches Schaufpiel aufgeführt. Dasfelbe liegt hier gedruckt vor. Handlung und Inhalt find einfach, das Leben und Denken biederer Bauersleute im Gegenfatze zu dem halbgebildeter Städter wird in lebenswahren Bildern vorgeführt. In mundartlicher Beziehung empfängt die Dichtung dadurch Wert, dafs der aus Adersheim bei Wolfenbüttel gebürtige Verfaffer fich mit Sorgfalt bemüht hat, die Mundart treu fo wiederzugeben, wie fie im Munde feiner Landsleute und befonders der ältern Generation lebt. Die wenigen miffingfchen Formen, welche begegnen, fallen nicht dem Verfaffer zur Laft, fondern haben bereits in feiner Heimat feit langem Bürgerrecht. Im übrigen bietet feine Mundart manches altertümliche und das Stück einige Ausdrücke, die mir von andersher gar nicht oder nicht in gleicher Bedeutung bekannt waren. So z. B. Ä u t t i c k e n 'Eggenzacken'; Ä u t t o g 'Eggenzug', d. h. Eggenfchlitten mit Egge; g e w e i f e t 'fchlau, abgefeimt', vgl. gewêft 'gezüchtigt', berlinifch jewîft 'fchlau'; d ö h n t 'tüchtig' aus mnd. dogent; t i n t 'mal' beim Uebereggen; S t u n n e e i n e r v e i r e 'ungefähr vier Stunden' erklärt fich als e i n e(d e)r v e i r e 'eine oder vier', wie Latendorf nachgewiefen hat. Von volkskundlichem Intereffe ift die Schlufsfcene mit einer Bauernhochzeit, bei welcher der Schimmelreiter erfcheint. Bemerkt fei noch, dafs die echten alten Bauerntrachten, in welche die Darfteller der erften Aufführung gekleidet waren, nur mit grofser Mühe zufammengebracht werden konnten. Es ift zu wünfchen, dafs fie in einem Mufeum in Braunfchweig aufbewahrt bleiben. W. S.

Sprenger, R., Textkritifches zu mittelniederdeutfchen Gedichten. *Zf. f. dtfch. Philol.* 26, 167—172.

I. Zu den Mnd. Gedichten, hrsg. von A. Lübben. Oldenburg 1868. (Spr. beffert durch Conjecturen die von Lübben gegebenen hfl. Abdrücke, er fcheint nicht gewufst zu haben, dafs inzwifchen andere Ueberlieferungen jener Dichtungen bekannt geworden sind. Das Beginchen von Paris ift z. B. in niederl. und Kölner Drucken erhalten und in Schade's geift. Ged. S. 333, Wackernagels Kirchenlied 2 nr. 1016 und in einer

Separatausgabe der Maatſchappij der vlaamſche Bibliophilen gedruckt.) — II. Van dem holte des hilligen Cruzes. (Nd. Jahrb. 2, S. 88 ff.) — III. Zum lübisch-revalſchen Totentanztext. (Nd. Jahrb. 17, 68 ff.).

Vercoullie, J., Schets eener hiſtoriſche grammatica der Nederlandſche taal. (Met 2 kaarten.) Phonologie en flexie. Gent, J. Vuylſteke. 1892. (VI, 75 S.) kl. 8°. f. 1,25.

Eine ſchnellen und bequemen Ueberblick gewährende Ueberſicht der Entwicklungsgeſchichte der einzelnen Laute und Flexionsformen der holländiſchen Sprache. Ausgegangen wird von dem heutigen Sprachſtande, z. B.:

OE: 1) Mnl. *oe*, Onfra. *uo*, Oſ. *ô* (Ohd. *uo*, Agſ., Ofri., On., Go. *ô*), Ug. *ô*, Idg. *ô*, *â*: *bloem*, *broeder*.

2) Mnl. *oe*, uit Fr. *ou*, *o*-n, Lat. *o*: *troep*, *Moezel*, *ſeizoen*.

Abnormale OE's in *hoe* (wâ); *hoeſten (wo)*; *boer*, *groezelig*, *kroes*, *loenſch*. . . .

Die Darſtellung erinnert durch ihre Form und Knappheit an die Auszüge, welche Examinanden ſich aus Lehrbüchern oder Vorleſungsheften zuſammenzuſtellen pflegen. Anderſeits iſt nicht zu verkennen, daſs der Verfaſſer Einzelheiten aus eigener ſelbſtändiger Forſchung vielfach verwertet hat. Als Grundriſs und Repetitorium wird ſein Büchlein den niederländiſchen Studirenden nützlich ſein, auſserdem werden es bei dem Mangel eines ähnlichen Hülfsmittels diejenigen Germaniſten willkommen heiſsen, die mit Hülfe der Kenntnis anderer germaniſcher Dialekte die Grundzüge der hiſtoriſchen Grammatik des Niederländiſchen ſchnell überſehen wollen. Freilich werden gerade ſie hin und wieder Anſtoſs nehmen. Die oben mitgeteilte OE betreffende Stelle z. B. bietet folgende Einzelheiten, die fraglich ſind. Der Fluſsname *Moezel* ſoll aus dem Romaniſchen entnommen ſein. Spricht der Accent und die allgemeine Wahrſcheinlichkeit nicht für Uebernahme aus deutſchem Munde? Ferner ſoll das *oe* in *hoeſten* unregelmäſsig (aus *wo*) entſtanden ſein. Sind ahd. *huoſto*, agſ. *hwêſan*, oſtfäl. *hauſten* nicht Beweis für *(w)ô?* Auch *kroes* ſoll unregelmäſsig gebildet ſein. Anzugeben war, ob der Verf. das Subſtantiv oder Adjectiv *kroes* meint. Das erſtere, *kroes* »Krug« iſt regelrecht, vgl. mnl. *kroes*, mnd. *krôs*, oſtfäl. *kraus*, münſterſch *krôs* (das mhd. feminine *krûse* bietet keine directe Entſprechung). Das Adjectiv *kroes* »kraus« iſt ein davon verſchiedenes Wort und nur dieſes iſt aus dem Deutſchen entlehnt. Zu empfehlen wäre übrigens, daſs in der zweiten Auflage der Verfaſſer nicht allein für die romaniſchen, ſondern auch für die deutſchen Lehnworte eine beſondere Ableitung bildete, und mitunter genauer angäbe, was er unter »Sakſiſch« verſteht. Die Bemerkung bei *ſpook* (*oe:* Sakſ.) iſt z. B. nicht allgemein richtig (vgl. Nd. Jahrb. XVIII, S. 141 ff.). Von ſonſtigen Einzelheiten ſeien noch erwähnt, daſs nach S. 27 im Altſächſ. und Altnfrk. »Umlaut of palataliſeering . . . van *o* tot *u*«, ferner »Brechung of labialiſeering . . . van *u* tot *o*« ſtattfinden ſoll! Dies und ähnliches wird der Verfaſſer wohl in einer neuen Auflage ausmerzen, und wenn er dann die S. 7 ff. gegebene verhältnismäſsig umfangreiche Auseinanderſetzung über die Metrik und Rhythmik des heroiſchen Hexameters, die in ſein Buch gar nicht hineingehört, wegfallen läſst und den gewonnenen Raum benutzt,

um die immerhin etwas dürftigen grammatifchen Kapitel zu vervollftändigen, wird fein Büchlein mehr als jetzt feinen Zweck erfüllen. Die beiden autographirten Kärtchen, welche die mnndartliche Topographie veranfchaulichen follen, bleiben dann beffer fort, fie find ebenfo unfchön als inhaltslos. W. S.

Wrede, F., Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutfchen Reichs VI. *Anz. f. dtfch. Alterth.* 19, 277—288.

14) *Luft.* Dafür *lucht* in Remfcheid, Ronsdorf, Elberfeld, Schwelm, Iferlohn, Unna, Camen, weiterhin sind die Lippe bis zur Mündung und der Niederrhein Grenze, oftwärts kommt es an der Wefer bis Verden und jenfeits ihres unteren Laufes bis zur unteren Elbe vor, öftlicher finden fich nur in der Braunfchweiger Gegend einige -cht. *loch* um Mörs und Geldern; *lot* nm Burfcheid; *loft* in Düffeldorf; *lücht* in Leer, Emden, Norden, den Infeln Borkum bis Langeoog; *luch* neben lucht an der unteren Wefer.

15) *Wein.* nd. *win*, Schreibungen mit *ia, iä, ie, ije* begegnen zwifchen unterer Oder und dem 36. Längengrade.

16) *Waffer.* nd. *t*, die Verfchiebungsgrenze ist öftlich von Hückeswagen bis Ermsleben diefelbe wie bei *ik*, weiterhin bieten *t* Stafsfurt, Gr. Salze, Belzig, Treuenbritzen, Jüterbogk, Luckenwalde, Zoffen; *ss* Afchersleben, Güften, Calbe, Barby, Königswufterhaufen, Berlin, Fürftenwalde, Frankfurt, Landsberg. Das t ift in denfelben Gegenden wie in *winter* zu *d* erweicht, das etwa vom 28. Grade oftwärts mit *r* wechfelt und zwifchen der Lüneburger Haide und Elbe mitunter ganz fchwindet. *tt* begegnet öfter an der Küfte jenfeits der Oder.

17) *bald.* nd. *bald, ball, balle, baule, bäole, bolde* u. f. w.

18) *Felde,* nd. *Feld(e) Fell(e).* Die Form *fele* auf beiden Weferufern von Minden bis Nienburg; *föld* im Weichfeldelta; zahlreiche *i* in Hambnrgs weftl. und füdweftlicher Nachbarfchaft, in Mecklenburg und jenfeits der Oder an der Oftfee.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, nitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Twaalfde deel. Nieuwe reeks, vierde deel. Tweede Aflevering. Leiden, E. J. Brill. 1893.

Beiträge, welche fürs Jahrbnch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redaktions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 10. April 1894.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 3.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

**Neunzehnte Jahresverfammlung
des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung
in Köln.**

Montag, den 14. Mai.

8 Uhr Abends: Gefellige Vereinigung im Börfenfaal des Gürzenich.

Dienstag, den 15. Mai.

9 Uhr Morgens: Begrüfsung im Hanfafaal des Gürzenich.

½11 bis 12 Uhr Morgens: Sitzung im Quatermarktfaal des Gürzenich.

1) Jahresbericht, erftattet vom Vorfitzenden Profeffor Dr. Reifferfcheid aus Greifswald.
2) Profeffor Dr. Rouffelot aus Paris: Die Experimentalphonetik im Dienfte der niederdeutfchen Sprachforfchung.
3) Bibliothekar Dr. Voullième aus Bonn: Mitteilungen über alte Drucke in Kölner Mundart.

Mittwoch, den 16. Mai.

½9 bis 10 Uhr Morgens: Sitzung im Stimmfaal des Gürzenich.

1) Oberlehrer Dr. Blumfchein aus Köln: Ueber die Kölner Mundart.
2) Profeffor Dr. Franck aus Bonn: Die Geftaltung der Tiererzählung im Reinaert.
3) Ergänzungswahl des Vorftandes.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden Profeffor Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zufammenkunft in Köln und über die Zeiteinteilung dort, fowie über etwa gewünfchte Wohnungsanmeldungen berichtet das Programm des Vereins für hanfifche Gefchichte.

Die Mitglieder und Gäfte unferes Vereins find nach Vereinbarung mit dem Vorftande des Vereins für hanfifche Gefchichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Feftlichkeiten diefes Vereins unter denfelben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäfte des Vereins für hanfifche Gefchichte gelten. Ein jeder Teilnehmer mufs eine Feftkarte löfen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angefetzt ift.

Die an der Jahresverfammlung unferes Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäfte find gebeten, fich in das Album der Jahresverfammlungen einzuzeichnen, welches im Verfammlungsraume aufliegen wird. Ebendafelbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Zu „Fr. L. von Soltau's Deutfche Hiftorifche Volkslieder. Zweites Hundert, her. von R. Hildebrand".

Nr. 17a. Ein leidt von der Belagerung des huises Peine Anno 1522 (Aug.)

11. Idt ginck dar an ein fchetent undt flan,
der ulen gefinde (die von Peine) beheilt den Plan,
de lawen moften wicken;
da horede man ja jammer grodt,
des lawen gefinde leidt grote noht,
fe quickeden als de fwine.

12. Welk Adels ock dar mede was,
de fchete fpreidden fe ahn dat grass,
de grauen hulpen fe dicken;
de lawe leht wol 350 man
vor Peine ihn dem grauen ftan,
dat dede ohm grote piene.

V. 12. 2. de fchete fpreidden fe ahn dat gras ift bisher nicht genügend erklärt worden. In einer hochdeutfchen Ueberfetzung aus der Hildesheimer Chronik, die Hildebrand S. 102 ff. mitteilt, lautet die entfprechende Stelle:

Viel adels auch darunter wafs
die feele fpeiten fie in das grafs
die graben halfen fie deichen.

Hildebrand bemerkt: »fo Schr. (Schramm), diefs Derbe wird wohl das ächte fein; Leyfers Handfchrift de feele ftreckeden fe, fcheint nur Vermeidung des anftöfsigen fchete, pl. von fchit; ebenfo die Ueberfetzung; Graben und Wall find in 'deichen' als eins gedacht«. Ich ftimme mit Hildebrand infoweit überein, als ich die Lesart des hochdeutfchen Ueberfetzers für einen Verfuch halte, fich die ihm unverftändliche Stelle des Originals auf feine Weife zu erklären. »Die Seele ausfpeien« foll bei ihm natürlich heifsen »den Geift aufgeben«, wie man etwa noch von einem Schwindfüchtigen fagt: »Er fpeit Lunge und Leber aus«. Aber der Ausdruck ift doch zu gekünftelt. Die Lesart des Originals wird verftändlich, wenn wir mit Hinzufetzung eines Buchftabens lefen:

Welck Adels ock dar mede was,
de fcheter fpreidden fe ahn dat gras,
de grauen hulpen fe dicken.

»Was vom Adel[1] dabei war, die ftreckten die Schützen in das Gras. Sie (ihre Leichen) halfen die Gräben ausfüllen.«

Ueber fchêter, spiculator, sagittarius fiehe Lübben-Walther, Mnd. Handwörterbuch S. 327. Auch den grauen dîken »den Graben

ausfüllen« ist dort S. 78 und im grofsen Mnd. Wb. belegt. Der Ausdruck bezeichnet recht finnlich, wie grofs die Menge der erschlagenen Adligen war.

Nr. 5. Ein liedt von der belagerunge Ao. 1493 und von der flacht vor Bleckenstidt.

14. de buer dede na syner ardt
he leep meher hen na holte wardt
he wolde wasen howen.

wasen wird in der Anmerkung durch »Rasen« übersetzt. Hildebrand meint (zu 15, 4) wasen houwen bedeute »Torfrasen stechen«; aber das geschieht doch nicht im Walde. Gemeint sind unzweifelhaft »junge Baumstämme«. Sowohl in Quedlinburg als hier wird noch jetzt solches Stangenholz Wâsen genannt. Nach Schambach S. 288 könnte es scheinen, als ob nur der collective Plural gebraucht würde; man kann aber auch hören: »hâl mi 'ne wâse«. Für das Mnd. vgl. die Wörterbücher.

15. Wanne du leue Jennekens Man
woltestu vor einen Ruther stan
du bist dar tho nicht geboren
hawen schuffelen und mollen, dat is din art
und nicht thehen ihn de kriges fart
was hastu hier verloren.

H. bemerkt zu 15, 4: »mollen scheint Torfbereitung zu bezeichnen. Mull ist ditmarf. 'zerriebener Torf' (Groth's Quickborn) Brem. Wb. 3, 193 torfmul« u. s. w. Noch heute kann man in meiner Vaterstadt Händler aus dem niederdeutschen Harze ihre schuppen (schuffelen) und mollen (d. i. Mulden, gewöhnlich aus Pappelholz gehauen) anpreisen hören. Ein Verbum mollen ist nicht nachzuweisen; ich glaube daher, dafs auch hier diese bäurischen Werkzeuge gemeint sind; auch in hawen sehe ich kein Verbum, sondern den Plural des schon im Mnd. vorhandenen Subst. die hawe, houwe »Werkzeug zum Heumähen«. Dat is din art d. h. »das kommt dir deinem Stande gemäfs zu«. Northeim. R. Sprenger.

[1]) Hildebrand erinnert mit Recht an mhd. fwaz adels.

---

2. Altes Zeugnis für die niederfächfisch-westfälische Dialektgrenze.

In dem Itinerar des isländischen Abtes Nicolas (herausgeg. von Werlauff in seinen »Symbolae ad Geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis«. Kopenhagen 1821), welcher um 1150 eine Pilgerfahrt nach Rom machte, heifst es:

J. Stöduburg (Stade) er bisskopsstoll at Mariokirkiu, tha er 2 daga för til Ferduborgar (Verden), tha er skamt til Nycoborgar (Nienburg a. Wefer). tha er Mundioborg (Minden), thar er biskopsstoll at Petrikirkio. Nu skiptaz tungar. Tha er 2 daga för til Pöddubrunna (Paderborn), thar er bisskoppsstoll at Liboriuskirkiu, thar hvilir hann. Tha er 4 daga för til Meginzoborgar (Mainz). Thar imilli er thorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr, ok thar er Gnitaheidr er Sigurdr va at Fabni.

Su er önnur leid or Stöduborg at fara eystra of Saxland til Hersafellz (Harſefeld) thathan til Valsoborgar (Walsrode), thatan til Hanabruinborgar (Hannover), tha til Hildisheims, thar er biscopsstoll, thar hvilir hinn helgi Gudhardus, tha til Gandurheims (Gandersheim), tha til Fridla (Fritzlar), tha til Arinsborgar (Arnstein?); thar er eigi langt til Meginzoborgar, sem athr var sagt foru ver. Thessar 2 thiodleidir fara Nordmenn ok kemr saman leidin (»dieſe gemeinſame Straſse«, nämlich gemeinſam von der Gegend zwiſchen Gandersheim und Fritzlar bis Mainz) i Meginzoborg ef thessar ero farnar ok er that flestra manna för.

Man hat die Worte »nu skiptaz tungar« auf den Uebergang von niederdeutſcher zu hochdeutſcher Sprache (zwiſchen Paderborn und Mainz) bezogen. Da aber der Abt ſagt, die Sprachſcheidung liege zwiſchen Minden und Paderborn, so iſt es offenbar die Grenze zwiſchen der diphthongenreichen oſtweſtfäliſchen und der einem Nordländer, wenn nicht geläufigen, doch verſtändlichen niederſächſiſchen Zunge nördlich von Minden, welche er beobachtet hat! Der Mecklenburger Liſch erzählt in den Mecklenburgiſchen Jahrbüchern, er habe auf einer Reiſe im Kreiſe Beckum den münſterländiſchen Dialekt ſeinem heimatlichen ganz ähnlich gefunden. Als er aber ins Bistum Paderborn gekommen ſei, habe er kein Wort verſtanden.

Ich mache darauf aufmerkſam, daſs der Abt, der die Beſchreibung der weſtlichen, von ihm eingeſchlagenen Route mit Paderborn abbricht, weil ſich dieſelbe zwiſchen Paderborn und Fritzlar mit der öſtlichen vereinigte, ſagt, die Gnitaheide, wo Siegfried das Schwert über Fabni ſchwang, liege im Bistum Paderborn zwiſchen den beiden Dörfern Horus und Kiliandr. Schierenberg hat in der Zeitſchrift für weſtfäliſche Geſchichte Bd. 46, S. 123 ff. ausgeführt: Horus ſei das lippiſche Städtchen Horn. In der Haupthandſchrift Arn. Magn. 194. 16⁰ könnte man die Abbreviatur hinter hor ſtatt »us« auch »nus« leſen. Die jüngeren beiden Handſchriften haben deutlich horuſ. Vielleicht ſtand in der urſprünglichen Privataufzeichnung des Abtes, man komme »til Horns«. »Später hat dann er ſelbſt oder der Redaktor ſeiner Aufzeichnungen das n als u verleſen«. Sicher hat W. Grimm, Heldenſage S. 46, Unrecht, wenn er auf Horohus (Stadtberge a. Diemel) hinweiſt. Kein Nordländer hätte den niederdeutſchen Namen Horohus in Horus verwandelt. Von Kiliandr hat Mone behauptet, es ſei Kaldern an der Lahn, bei Marburg! Ohne Zweifel iſt Kiliandr ein deutſches St. Kilian. Auch Hermann Möller und Finnur Jonnsson in Kopenhagen ſind, wie mir Möller ſchreibt, dieſer Meinung. »Der Isländer wird die fremde Endung an durch ein ſeiner Sprache mehr entſprechendes -and, wovon hier der nom. andr, wiedergegeben haben«. Nun liegt unweit Pyrmont bei der nach 1200 gegründeten Stadt Lügde, die weit ältere merkwürdige Kilianskirche. Sie bildete offenbar vor der Entſtehung der Stadt Lügde den Mittelpunkt der umliegenden Ortſchaften. Dieſes St. Kilian ſcheint das Kiliandr des Isländers zu ſein. Die Gnitaheide läge dann zwiſchen Horn und Lügde, im öſtlichen Teile von Lippe-Detmold und in den angrenzenden Teilen des Kreiſes Höxter. Das iſt die Gegend, in welcher die meiſten

älteren Hiftoriker und manche, die neuerdings über den Gegenftand gefchrieben haben, den Schauplatz der Varusfchlacht fuchen.

Segeberg. H. Jellinghaus.

3. Die niederdeutfche Sprache vor 150 Jahren.

(Zum mecklenburgifchen Wortfchatz.)

Das Sonntagsblatt der Mecklenburger Nachrichten vom 23. und 30. April druckt einen niederdeutfchen Brief vom Jahre 1749 ab, worin es fehr beklagt wird, dafs der Gebrauch der niederdeutfchen Sprache fo rafch abnehme. Es ift das Schreiben eines alten Pächters vom Lande an einen Gelehrten in Roftock. Er hebt die Vorzüge der niederdeutfchen Sprache vor der hochdeutfchen hervor. Die Darftellung des Verhältniffes der beiden Sprachen zu einander ift falfch, die Beifpiele find aber noch heute intereffant. Er hält die niederdeutfche Sprache für reich und fchwer, die hochdeutfche für die ärmfte und leichtefte. Eine hochdeutfche Frau hätte einen mecklenburgifchen Bauern nach ihrem Kinde gefragt und von ihm die Antwort bekommen: »Juwe Gör fit der jünnert im Katen achter de Dönfen-Dör, un heft fich de Reck ganz blaag mit Bulgrawen befchmert«, wovon fie kein Wort verftanden hatte. Der alte Landmann beruft fich auf »Gryfen's, Ruft's, Lauernberg's« Schriften und auf den »Reinke Vofs«, was ebenfo zierliche Bücher feien wie die hochdeutfchen. Er führt dann viele niederdeutfche Worte an, die er für zierlicher hält als die betreffenden hochdeutfchen; darunter befinden fich viele, die heute nicht mehr oder felten vorkommen, oder die Bedeutung geändert haben.

reeds = fchon.
dwalen = thöricht handeln.
herdal = hinunter.
Hürn = Winkel.
echter = nach diefem.
honacken = befchimpfen.
verwieten = aufrücken.
wanfchapen = ungefchickt.
liedent = fehr.
quackeln = fcherzen.
heefebeefen = fich fleifsig ftellen.
up de fticken ftede = ftehendes Fufses.
quandt = ein poffierlicher Menfch.
quat = böfe.
dicht un to degen = fehr hart.

Andere find allerdings noch heute ganz gebräuchlich wie: gneeterfwart (kohlfchwarz), befchwiemen (fchwindlig werden), düfter (finfter), lath (fpät), manck (zwifchen), nölen (langfam fein), quanswies (doch nur fo), töwen (warten), quinen (vergehen), upftunds (alfo bald), vergrellet (zornig); daneben noch heute: vergrett (mürrifch), brüden (herum nehmen), bräfig (herbe), ballftörrig (zornig, heute: ballftürig = wedderdenfch = widerfpenftig), däfig (dumm), vör Dwas (in die Queere), drell (ftark), my gräft darvör (ich habe einen Ekel davor), gapen (herumfehen),

riewe (verschwenderisch), schulen (den Leuten nicht recht in die Augen sehen), verbystern (verirren), Wym (Schornstein), dammeln (Possen treiben), Tweelichten (Abenddämmerung).

Wismar i. M. O. Glöde.

4. Up dê luhs, Lûsebusch, Lûsebôm, Lûsebrink u. a. (s. XVI, 70, 88 ff.)

Jellinghaus aus Segeberg und Rabius aus Dannenberg a. Elbe teilen mir noch eine ganze Reihe von Namen mit, die ähnlich zusammengesetzt sind. Einfach durch das hd. Laus zu erklären, wie Vilmar (Idiotikon von Kurhessen S. 240) will, geht wohl nicht an: Lausahl, Läusebiegel, Lauseberg, Laushüppel, Lausküppel, Läusekammer. Wenn Sprenger an Mnd. lus, lusch denkt, so ist das für einige Zusammensetzungen möglich, vgl. Mnd. Wb.: lusebôm, luseborch, lusebusch, lusemân, lusepôl, Lausepful, d. h. Sumpf, Niederung, wo »lus« wächst, auch im Nachtrag. In der von mir aufgefundenen alten Karte bedeutet »up dê luhs« sehr wahrscheinlich eine in der mit Schilf bewachsenen feuchten Niederung gelegene Hufe. Das beweisen der Gegensatz »up den'n Sand« und die Oertlichkeit selber, die ich mir daraufhin noch einmal angesehen habe. Auch die Ausdrücke »Lûskûl« und »Lûskâmer« habe ich im östlichen Meklenburg häufig für Ackerstücke gebrauchen hören, die nichts taugen, meistens weil sie zu nafs sind. Das »Lüch« in der Bedeutung: Schilf kommt in Mecklenburg-Strelitz vor, aber doch gewöhnlich nicht auf Berghöhen. Während also Luseborn, Lusebrock u. a., wie sie in Hannover, Hessen und Westfalen zu Dutzenden vorkommen, zu dieser Bedeutung von »lûs« gut passen, sind Flurnamen wie Lusthal, Lushoch, Lauseberg, Lausberg, Lusebüel u. a. nicht auf diese Weise zu erklären. Die Lausehügel finden sich vielfach auch in der Magdeburger (Börde) Gegend. Oft kommt der Name an und vor dem Harz vor, so nordöstlich von Aschersleben, bei Halberstadt, bei Minsleben in der Graffschaft Wernigerode, nördlich von Artern nach Sangerhausen zu. Das scheinen alte Grab- und Opferstätten gewesen zu sein, als solche zeichnen sich besonders der Lausehügel bei Halberstadt und der Lausehügel oder Lausekniggel bei Minsleben aus; die reichen Fundstücke befinden sich in den Sammlungen zu Wernigerode und Ilsenburg (nach Mitteilungen von Rabius). Ferner wird in der Zeitschrift des hist. Vereins f. Niedersachsen über Ausgrabungen im Amte Soltau (Lüneburg), Jahrg. 1853, erwähnt, dafs sich dort mehrere Grabhügel mit der Bezeichnung »Luseberg« befänden.

Zunächst steht wohl fest, dafs das niederdeutsch redende Volk heute bei allen diesen Ortsbezeichnungen an nd. lûs (= hd. Laus) denkt, dafs also das Volk unter »Lausebrink« wirklich eine Oertlichkeit versteht, wo sich Vorgänge abgespielt haben, wie sie Lauremberg in seinem ersten »Scherzgedichte« beschrieben hat (Vers 345, vgl. auch Sprenger a. a. O.):

»Offtmals heb ick gesehen ein Hupen Bedelpack u. s. w.

. . . Und . . . heft mick ock wol sehn! . . . de witte Flöh affjagen«.

Jedenfalls wird ein schlechter Sinn mit solchen Ausdrücken verbunden. Auf der Wismarschen Feldmark giebt es noch heute ein Ackerstück »up den Lusebusch«, das beste ist es nicht. Ich meine, dafs dies »Luse-

bufch« beweift, dafs »lus« hier nicht »carex« bedenten kann, ebenfo »Lufebufch« (Ortsbezeichnung bei Lutten) und »Lûfebôm« (in Grimms Weistümern 3, 298), worauf Sprenger anch die jetzt noch gebräuchliche Bezeichnung einer Oertlichkeit bei Gaftrup in Oldenburg »auf dem Laufebaum« zurückführt, obgleich das Mnd. Wb. lufebôm = lufebufch? = Stelle, wo viel »lus, lufch« wächft, erklärt. Senator Friefe hat in handfchriftlichen Nachträgen zu Schambachs »Göttingifch-Grubenhagenfchem Idiotikon«, die Sprenger im 8. Bande des Jahrbuchs veröffentlicht hat, den »Lûfebrink« als »lôfe Brink« (»verlaffener Brink«) deuten wollen. Weshalb will man diefen Gedanken nicht fefthalten, nur mufs man »lôs« in anderer Bedeutung nehmen. Lôs, lofe heifst: frei, ledig; dann: los, locker, leichtfertig, treulos, gemein; z. B. Magd. Sch. Chr. 370, 26: dar hadden fe to togen wen fe konden . . . und fchoknechte und den lofen hnpen; ebenfo: loes wif = Beifchläferin: welker hoker eyne loffe fruwe tor ee hefft, de fchall des lehns dar mede vorfallen fyn, Lüb. Z. R. 235. Dahin gehören: lôsgenger (Müffiggänger), lôsheit (Büberei), lôshocker (Müffiggänger) und lofich, matt, träge, fchlaff, in Hamburg auch: lafs, träge, müde (vgl. Mnd. Wb. unter lafich und lofich). Noch heute fagt man in der Gegend von Dannenberg a. Elbe (Mitteilung von Rabius), und wie ich felbft in Barscamp bei Blekede in Hannover gehört habe: »et is en lûfig weder« vom ftillen, fchwülen Wetter und wolkenbedecktem Himmel. Hier in Meklenburg fagen wir »læfig« (mit dem Laut zwifchen ä und ö). Ich glaube, die Bedeutung »gemein, fchlecht« pafst fehr gut für den erften Teil der Worte: Laufebrink, Laufehügel, Lufebufch, Lufebôm u. f. w., ebenfo für die Ortsbezeichnungen, auf die fie übertragen find. Auch die Auffaffung der Laufeberge und Laufehochs als heidnifche Opferftätten und Totenhügel widerfpricht diefer Etymologie nicht. Es ift ja auch der Fall möglich, dafs alle drei Stämme: lus (lufch), lûs (Laus) und los zur Bildnng benutzt find und die Compofitionen dann alle den erften Teil zu Laus- entwickelt haben. Erwähnen mufs ich noch, dafs der Lausberg bei Altena früher Lôvesberg hiefs, das führte dann auf einen vierten Stamm: lof, lovede, wie in »lôfkrôch d. i. freie Bierfchenke des Holzauffehers in den Waldungen zur Zeit des Holzverkaufs. Rüg. Landbr. c. 98«, oder lofwar = echt ware? (vgl. Mnd. Wb.).

Wismar i. M. O. Glöde.

---

5. Schabelkenkopp.

In Richeys Idiot. Hamburg. (1755) p. 253 findet fich 'Sibyllkenkopp' mit der Bedeutung: Larve, Maske angegeben. Strodtmann in feinem Idiot. Osnabrug. (1755) führt zur felben Bedeutung die Formen Schabellenkopp, Skabellenkopp, Scherbellenkopp an. Sämtliche Formen gehen auf 'Schabelkenkopp' zurück, das noch an einigen Stellen im Holfteinifchen vorkommt. Schabelken (= Schabellekin) ift ein Deminutivum von Schabell, das dem mhd. schapel afrz. chapel nfrz. chapean entspricht und die Bedeutung 'Kopfbedeckung, Kopfputz' hat. Ein 'Schabelkenkopp' ift alfo ein 'Kopf für den Kopfputz'. Solche 'Köpfe für den Kopfputz' gebrauchen die Putzmacherinnen. Dies find aus Holz oder ftarker Pappe gearbeitete Köpfe mit einem ordentlichen

Geſichte, die oben und an den Seiten mit Leder beklebt ſind zum Einſtecken der Nadeln. Dieſe Putzmacherklötze ſehen in der That gerade ſo aus, als ob ſie eine Maske vor hätten. Da nun die Farbe des Geſichtes gewöhnlich ſehr bleich iſt mit roten, ſcharf abgegrenzten Flecken auf den Wangen, ſo erklärt ſich daraus die von Strodtmann a. a. O. angeführte Redensart: 'he ſüt ut as en Schabellenkopp' in der Bedeutung: Er hat ein ſchlechtes Ausſehen. Weiſse Geſichtsfarbe mit ſcharf abgegrenzten roten Flecken auf den Wangen wird nämlich allgemein auf Schwindſucht gedeutet. Im Däniſchen entſpricht unſerm nd. Schabelkenkopp ganz genau 'Skabilkenhoved'. Molbech will es allerdings mit dän. Skabelon, ſchwed. Skaplynne (Figur) zuſammenbringen, was mir verkehrt erſcheint. Das däniſche 'Skabilkenhoved' hat allerdings nicht die Bedeutung Maske, ſondern bedeutet einen roh aus Holz geſchnittenen Kopf. So hat es denn geradezu die Bedeutung: Haublock, Klotz angenommen. Vgl. H. Chr. Anderſen, O. T. (1836) Tl. I, S. 68, wo erzählt wird, daſs die Mädchen den Gäſten zum Scherz 'et Stykke Brænde eller et Sabilkenhoved' ins Bett packten. Während alſo das nd. Wort in ſeinem Begriffe die Geſtalt des Putzmacherklotzes feſtgehalten hat, bezieht ſich das Däniſche nur noch auf den Stoff und erhält ſo die Bedeutung: Klotz.

Altona. A. Puls.

5. Die Stige (ſ. XVI, 74).

a. Nachdem von mehreren Seiten verſichert wird, daſs die alte Hausleiter zwanzig Sproſſen hatte, ja daſs ſogar bei den Treppen moderner Häuſer vielfach die Zahl von 20 Stufen innegehalten ſei, glaube ich Schierenberg beipflichten zu müſſen, daſs die Rechnung nach Stiegen von der Leiter (Stiege) abgeleitet iſt, und das von mir erwähnte weſtfäliſche ſtigen, upſtigen erſt von »die Stiege (Korn)« gebildet wurde.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Stiege im Ravensbergiſchen auch beim Getreide, 20 Garben gebunden bilden eine Stiege.

Herford. Hölſcher.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redaktions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 4. Mai 1894.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 4.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Mitgliederftande.

Dem Vereine find beigetreten:
Dr. med. Felix Freiherr von Oefele, Bad Nenenahr.
Freiherr von Minnigerode, Braunfchweig.
Dr. phil. Safs, Glückftadt.
Dr. phil. Chriftian Harder, Oberlehrer, Neumünfter i. Holft., Haart. 16.
Dr. phil. O. Erdmann, Univerfitätsprofeffor, Kiel, Reventlou-Allee 15[B.]
Dr. G. von Meviffen, Geheimer Kommerzienrath, Köln.
Dr. phil. Joh. Franck, Univerfitätsprofeffor, Bonn, Endenicher Allee 14.
Stnd. phil. Max Möller, Hamburg, Eilbeck, Ritterftrafse 32.
Dr. phil. Blumfchein, Oberlehrer, Köln, Roonftrafse 17.
Dr. phil. Voulliéme, Hülfsbibliothekar, Bonn, Maarflachweg 12.
Dr. phil. R. Schnurr, Berlin, Stettiner Güterbahnhof.
K. Aldenhoven. Hofrath, Direktor des ftädt. Mufeums, Köln.
Dr. Berlage, Prälat, Domprobft, Oberfchnlrath a. D., Köln.
Brockhnes, Gymnafialprofeffor, Köln, Hohenftaufenring 9.
Frau Regierungsbanmeifter Brugger, Köln, Königsplatz 34.
Fräulein Panline Chriftmann, Köln, Gereonshof 37.
Dr. jur. Joh. Faftenrath, Hofrath, Köln, Chriftophftrafse 12.
Hermann Fifcher, Köln, Riehlerftrafse 1.
Hamm, Oberftaatsanwalt, Geh. Ober-Juftizrath, Köln, Steinfeldergaffe 9.
Dr. jnr. G. Mallinckrodt, Köln.
Dr. jnr. Struckmann, Oberlandesgerichtspräfid., Geh. Ober-Jnftizrath, Köln.
Jof. Stübben, Kgl. Baurath, Köln, Sachfenring 76.
Vincken, Pfarrer, Schwarz-Rheindorf bei Benel.
Rud. Waldthanfen, Confnl, Effen a. d. Rnhr.
Dr. phil. Wiepen, Gymnafialprofeffor, Köln, Hohenzollernring 49.
Otto Soltau, Verlagsbuchhändler, Norden.
Dr. phil. Carl Friebe, Gymnafialoberlehrer, Greifswald, Steinftrafse 60.
Dr. phil. F. Klnge, Univerfitätsprofeffor, Freibnrg i. B.
Dr. phil. Pierre Ronsselot, Univerfitätsprofeffor, Paris, rue Littré 11.
Dr. phil. Friedr. Petri, Greifswald, Wiefenftrafse 63.
Dr. phil. Spangenberg, Direktor d. Progymnafiums, Neumünfter (Holftein).
Gymnafialbibliothek, Emmerich.
Stadtgymnafium, Stettin; Adreffe: Herrn Direktor Profeffor Lemcke.
Gymnafium, Glückftadt; Adreffe: Herrn Direktor Dr. D. Detleffen.

2. Bericht über die neunzehnte Jahresverfammlung zu Köln am 15. und 16. Mai 1894.

Theilnehmer und Gäfte derfelben waren:

Hofrath Aldenhoven-Köln, Domprobft und Schulrath a. D. Berlage-Köln, Oberlehrer Bernhardt-Solingen, Oberlehrer Dr. Blumfchein-Köln, Senator Dr. Brehmer-Lübeck, Gymn.-Profeffor W. Brockhues-Köln, Baumeifter Brngger-Köln, Oberlehrer Dr. Dünzelmann-Bremen, Schriftfteller Engel-Hamburg, Hofrath Dr. Faftenrath-Köln, Hermann Fifcher-Köln, Univ.-Prof. Dr. Johann Franck-Bonn, Univ.-Prof. Geheimrath Dr. R. Frensdorff-Göttingen, J. F. Goldfchmidt-Hamburg, W. Grevel-Düffeldorf, Oberlehrer Fr. Haack-Köln, Oberftaatsanwalt Hamm-Köln, Archivar Dr. Hanfen-Köln, Gymn.-Prof. H. Hengftenberg-Köln, Gymn.-Direktor H. Lemcke-Stettin, Univ.-Prof. Geh. Juftizrath Dr. Loerfch-Bonn, Gymn.-Lehrer Dr. H. Mack-Braunfchweig, Gymn.-Prof. Dr. G. Lugge-Münfter, Dr. G. Mallinckrodt-Köln, Apotheker Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymn.-Prof. Dr. J. Peters-Leitmeritz, Univ.-Prof. Dr. Al. Reifferfcheid-Greifswald, L. W. Richers-Hamburg, Univ.-Prof. Dr. Schäfer-Tübingen, Landrichter Dr. Th. Schrader-Hamburg, Verleger O. Soltau-Norden, Gymn.-Lehrer Stölting-Burgfteinfurt, Oberlandesgerichtspräfident Geh. Juftizrath Dr. Struckmann-Köln, Hülfsbibliothekar Dr. Vonlliéme-Bonn, Conful Rud. Waldthaufen-Effen a. d. Ruhr, Gymn.-Prof. Dr. Wiepen-Köln.

Nachdem im Hanfafaale des Rathhaufes die feierliche Begrüfsung der beiden gemeinfam zu Köln tagenden Vereine durch die Herren Oberbürgermeifter Becker-Köln, Stadtarchivar Dr. Hanfen-Köln und Geh. Rat Profeffor Dr. Hüffer-Bonn ftattgefunden hatte, eröffnete nm 10¾ Uhr Herr Profeffor Al. Reifferfcheid im Quatermarktfaale des Gürzenich die erfte Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.

In feinen die Erfchienenen mit Wärme begrüfsenden Worten wies er darauf hin, dafs bereits ein Mal, vor nunmehr achtzehn Jahren, der Verein in Köln getagt habe. Mit Gefühlen der Wehmnt fei die Erinnerung an die damalige Tagung verbunden, die meiften Theilnehmer an der 2. Jahresverfammlung feien dem Verein längft durch den Tod entriffen, u. a. Lübben, Mantels und Theobald, Bartfch, Birlinger und Crecelius. Wie die Männer, die früher an der Spitze des Vereins geftanden, geftrebt und gekämpft hätten für die Ehre der alten längft aufgegebenen niederdeutfchen Schriftfprache und der Mundarten des Niederdeutfchen in der Gegenwart, so halte auch der jetzige Vorftand das niederdeutfche Banner hoch und wolle mit und in den Forfchungen des Vereins dem Niederdentfchen feine alte Ehre wiedergewinnen. Aus dem Kinde von damals fei jetzt ein kräftiger Mann geworden. Dafs der erftarkte Verein auch feine Kraft zu benutzen wiffe, werde der Jahresbericht, fo kurz er auch der vorgefchrittenen Zeit wegen gefafst werden müffe, zeigen. Freilich fei der Verein nur auf geringe Mittel geftellt. Nicht in reichlichem Maafse flöffen ihm diefe zu von Fürften, von Städten, von Gefellfchaften, deren Beihülfe fich der ältere Bruderverein, der Verein für hanfifche Gefchichte, erfreuen könne. Der nieder-

deutſche Sprachverein ſei allein auf ſich ſelbſt angewieſen; ſeine Leiſtungen aber genügten hohen wiſſenſchaftlichen Anforderungen, und wo dieſe von der Vereinsleitung etwa niedriger angeſetzt worden ſeien, da ſei zu bedenken, daſs die ernſte Forſchung ohne die Beihülfe der Laien nicht betrieben werden könne, und daſs gelegentlich bei den Veröffentlichungen auch auf die Wünſche der Laien Rückſicht genommen werden müſſe.

Alle Reihen der Publikationen würden fortgeſetzt.

Eine Sammlung kleiner niederdeutſcher Schauſpiele ſei von den Herren Bolte und Seelmann vorbereitet und werde demnächſt in den Druck gehen. Dieſe Schauſpiele würden als fünfter Band der Drucke erſcheinen und den Mitgliedern des Vereins koſtenfrei dargeboten werden.

Die Wörterbücher des Vereins würden bald um das der Waldecker Mundart vermehrt werden können. In ſeinem weſentlichen Beſtandtheile liege dieſes bereits fertig vor. In Arbeit ſeien nur noch die Beilagen der Urkunden und der mundartlichen Proben, welche nach den Beſtimmungen des Stifters Karl Bauer aufgenommen werden müſsten.

In Vorbereitung ſei aus der Reihe der Drucke die Ausgabe der vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte in niederdeutſcher Sprache, beſorgt von Schaub, ferner der 7. Band der Forſchungen: über die Sprache des Saterlandes von Siebs.

Die nächſte Veröffentlichung in der Reihe der Denkmäler werde vom Vorſitzenden ſelber bearbeitet, das niederrheiniſche Gedicht von Morant inde Gallie aus dem 12. Jahrh., eines der ſchönſten Beiſpiele für die vorhöfiſche Blüte des Epos in den Rheinlanden, auf welches heute an dieſer Stelle hinzuweiſen ihm eine beſondere Freude und Genugthuung ſei. Bisher habe man von dem urſprünglichen Gedichte nur geringe Bruchſtücke gekannt, die ſchon Lachmanns Bewunderung erregt. Seine Ausgabe fuſse auf einer von ihm, dem Berichterſtatter, aufgefundenen vollſtändigen Handſchrift.

Darauf machte er die neueintretenden Mitglieder namhaft und gedachte mit ehrenden Worten der ſeit der Stralſunder Tagung aus dieſem Leben abgeſchiedenen Mitglieder. Ganz beſonders beklage der Verein den Tod unſeres Verlegers Diedrich Soltau, deſſen der Verein ſtets dankbar gedenken werde. D. Soltau ſei ſtets mit Thatkraft und aufopfernder Geſinnung für das Gedeihen des Vereins eingetreten, habe u. a. in den Jugendjahren des Vereins die Verlagsverhältniſſe deſſelben, die bei dem Abgange des erſten Verlegers ins Wanken gekommen, in ein gutes und ſicheres Geleiſe gebracht. Die Verſammlung erhob ſich zum Ausdrucke ihrer den Verſtorbenen ehrenden Geſinnung.

Sodann macht er die Verſammlung aufmerkſam auf die zur Ehrung des Vereins vorbereitete und ausgelegte Sammlung der alten kölniſchen Drucke. Die meiſten ſeien der Kölner Stadtbibliothek und dem Kölner Stadtarchive entnommen, einige aus der Bonner Univerſitätsbibliothek beigebracht.

Der Bearbeiter dieſer Ausſtellung ſei Herr Bibliothekar Dr. Voullième, der über dieſe Bücher ſich noch in ſeinem folgenden Vortrage auslaſſen wolle und ein Verzeichniſs aller dieſer Drucke für uns beſorgt habe, das auf Koſten des Kölner Ausſchuſſes für die diesmalige Verſammlung gedruckt für die Theilnehmer zum Empfange bereitliege. Mit dem

Abdrucke dieses Verzeichnisses ihrer alten Litteratur seien die Kölner einer wichtigen Ehrenpflicht näher getreten, die sie hoffentlich nicht mehr aus den Augen verlieren würden: der Erforschung des reichen Geisteslebens in Köln während des 15. Jahrhunderts.

Ueber die alten Kölner Drucke und deren Ausstellung für die Mitglieder des niederdeutschen Sprachvereins war ein Aufsatz von Herrn Bibliothekar Dr. Nörrenberg in Kiel in der Kölnischen Zeitung vom 13. Mai, Nr. 404, erschienen. Zahlreiche Exemplare dieser Nummer waren auf Veranlassung des Verfassers, eines geborenen Rheinländers und Mitgliedes des Vereins, den Theilnehmern der Versammlung zur Verfügung gestellt worden.

Viel Belangreiches stecke noch in diesen alten Drucken für die Kenntniss des alten Kölner Dialektes und der auf diesem Dialekte sich aufbauenden alten Kölner Schriftsprache. Die Bearbeitung dieser sei wichtig für die Forschungen über die Grundlagen und die Gestaltung der neuhochdeutschen Schriftsprache, deren Geschichte noch vielfach im Dunkeln liege.

Für die alte Kölner Mundart zeugten auch die Kölner Handschriften, welche durch die Güte des Stadtarchivar Hansen gleichfalls hier ausgelegt seien.

Der Inhalt derselben sei, wie auch der fast aller ausgestellten Drucke, meistens erbaulicher Natur. Auch sie gäben ein schönes Bild des reichen Kulturlebens des mittelalterlichen Kölns. Hervorhebung verdiene, wie oft und vielfältig in diesen Handschriften die treue und eifrige Mitarbeit der Frauen, der gelehrten Nonnen zu Tage trete, die man bis zu den noch vorhandenen, sinnreich erdachten Lesezeichen verfolgen und nachweisen könne.

Ihre Sprache führe uns wie die der Drucke auf die wissenschaftliche Pflege der Dialekte, eine Pflege, welche auch auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts in der neueren Zeit an Wichtigkeit und Bedeutung gewonnen habe. Wenn durch die neueren Massnahmen im Gange des höheren Schulunterrichts auf sprachlichem, zumal dem griechischen Gebiete das Ziel niedriger gesteckt sei, so könne viel von dem Verlorenen wieder eingebracht werden, wenn bei dem Unterrichte in der eigenen Muttersprache die Betrachtung und Vergleichung der heimischen Mundart in richtiger Weise herangezogen würde. Durch die Vergleichung schriftsprachlicher und mundartlicher Worte lasse sich das Gefühl für die Erkenntnis des Sprachlebens schärfen und so eine Grundlage schaffen für eine fruchtbringendere Behandlung des gesammten Sprachunterrichts. Das in diesem Sinne abgefasste Circular des Vorstandes, das auf die Bestrebungen des niederdeutschen Sprachvereins aufmerksam mache, empfehle er ganz besonders den Lehrern an höheren Schulen.

Zum Schlusse seiner einleitenden Worte machte der Vorsitzende noch aufmerksam auf das gleichfalls zur Vertheilung unter die Anwesenden bestimmte erste Heft der Rheinischen Geschichtsblätter. Diese wollen sich mit den Rheinländern als Volksstamm beschäftigen und also seine Geschichte, seine Sagen, Gebräuche und Alterthümer, sowie seine Sprache, den rheinisch-fränkischen Dialekt, zur Aufzeichnung bringen.

Er empfahl dieſe Publikation der Theilnahme der Anweſenden. Die Herausgeber ſtrebten auf einem kleineren Gebiete ähnlichen Zielen zu, wie unſer Verein ſie ſich geſtellt habe.

Profeſſor Reifferſcheid behielt das Wort, um an Stelle des leider verhinderten Profeſſors P. Rouſſelot über das von demſelben angekündigte Thema: »Die Experimentalphonetik im Dienſte der niederdeutſchen Sprachforſchung« zu ſprechen.

Die Phonetik iſt eine moderne Wiſſenſchaft. Die Wichtigkeit der Lautphyſiologie für die Erforſchung des Lautſtandes der deutſchen Sprache betonte am energiſchſten W. Scherer in ſeinem Buche zur Geſchichte der deutſchen Sprache (1868), in dem er für die Ergebniſſe der lautphyſiologiſchen Unterſuchungen E. Brückes eintrat. Im allgemeinen wurde ihm anfangs nur mit Widerſtreben Folge geleiſtet. Um ſo erfreulicher war es für ihn, daſs bei der zweiten Ausgabe des Werkes (1878) die Notwendigkeit der lautphyſiologiſchen Forſchung für die indogermaniſche Grammatik dadurch anerkannt worden war, daſs die Sammlung indogermaniſcher Grammatiken mit Grundzügen der Lautphyſiologie (1876) eröffnet worden. Trotz der naturwiſſenſchaftlichen Beſchaffenheit der Disciplin vernachläſſigten die linguiſtiſchen Pfleger derſelben je länger je mehr die naturwiſſenſchaftliche Forſchung, obgleich von verſchiedenen Seiten immer wieder darauf hingewieſen wurde, daſs die Phonetik ſich der experimentalen und inſtrumentalen Forſchung in gröſserem Umfange, als es geſchehe, zuwenden müſſe. So verbanden ſich denn auch gelegentlich Linguiſten mit Phyſikern zur Löſung von lautphyſiologiſchen Problemen.

Pierre Rouſſelot, Profeſſor in Paris, bezeichnet einen gewaltigen Fortſchritt dadurch, daſs er ſelbſt die Experimentalphonetik der Sprachforſchung dienſtbar machte. Das gröſste Verdienſt um Experimentalphonetik und Grammatik erwarb er ſich 1891 durch ſein epochemachendes Werk: »Les modifications phonétiques du langage«. Im Sommerſemeſter 1893 hielt Rouſſelot in Greifswald einen Cyclus öffentlicher Vorleſungen, in denen er ſeine Apparate in Thätigkeit ſetzte und die Bedeutung ſeiner Methode für die geſammte Sprachwiſſenſchaft darthat. Er zeigte, daſs ſich die kompliciertеſten, mit dem bloſsen Ohre gar nicht oder nur mühſam und ungenau wahrnehmbaren Erſcheinungen aus dem Gebiete der Lautlehre und der Metrik der verſchiedenſten Sprachen mit ſeinen Apparaten graphiſch genau darſtellen und in Folge deſſen allſeitig mit beſtem Erfolge unterſuchen laſſen. Unter Rouſſelots Leitung fixierte Prof. Reifferſcheid mit Rouſſelots Apparaten eine Reihe lautlicher Erſcheinungen, beſonders aus dem Gebiete der ſogenannten Aſſimilation, um den aſſimilierenden Einfluſs benachbarter vokaliſcher und konſonantiſcher Laute feſtzuſtellen. Der Vortragende beſchränkte ſich auf Niederrheiniſches, während er durch ſeine Zuhörer Eigenthümlichkeiten aus Pommern, Weſtpreuſsen und Hamburg darſtellen lieſs. Alles in der beſtimmten Abſicht, den Gang und das Ergebnis der Unterſuchung zu Köln auf der Jahresverſammlung 1894 durch Rouſſelot zum Vortrage bringen zu laſſen. Rouſſelot hatte unbedenklich und freudig ſeine Bereitwilligkeit dazu erklärt.

Seitdem iſt Rouſſelot aber ſo oft von auswärtigen Gelehrten und

Univerſitätslehrern beſtürmt worden, seine Apparate bei ihnen unter ſeiner Leitung arbeiten zu laſſen, daſs er ſich notgedrungen zur Enthaltſamkeit gemahnt ſieht, wenn er ſich für seine eigenen Unterſuchungen Zeit und Muſse bewahren will. So hat er auch zu ſeinem eigenen groſsen Bedauern darauf Verzicht leiſten müſſen, nach Köln zu kommen, hat aber, umſichtig wie er iſt, eine ſtattliche Reihe von Clichés geſchickt, die er mit kurzen Erläuterungen verſehen hat.

Unter Vorlegung von Abbildungen beſchrieb Prof. Reifferſcheid darauf die Rouſſelotſchen Apparate, deren man ſich bei derartigen Aufzeichnungen zu bedienen hat, und gab an, wie man ſie in Funktion ſetze. Er beſprach den künſtlichen Gaumen, den Regiſtrier-Apparat, den Einſchreibapparat, die Mareyſche Hebeltrommel, das elektriſche Signal, den Lippenbeobachter, den Roſapellyſchen elektriſchen Kehlkopfbeobachter, den Naſenbeobachter, und lehrte, wie mit ihrer Hülfe Aufzeichnungen zur Unterſuchung der Lippenbewegung, des Stimmtons und der Naſalierung hergeſtellt werden. Er behandelte dann eine Reihe ſolcher Aufzeichnungen, die darauf umhergereicht wurden, und die den Beweis erbrachten, wie exakt Rouſſelot die geheimſten Lautgeſtaltungen graphiſch darzuſtellen und wie erfolgreich er ſie zu erforſchen verſteht. Bei der Kürze der zur Verfügung ſtehenden Zeit lieſsen ſich nur einige der intereſſanteſten Clichés kurz beſprechen.

Der Vortragende ſchloſs mit Worten der Anerkennung für die wundervollen Ergebniſſe Rouſſelots und mit der Bemerkung, er glaube gezeigt zu haben, daſs der Verein für niederdeutſche Sprachforſchung nicht bloſs mit der Forſchung Schritt halten, ſondern auch mitwirken wolle, bahnbrechende neue Methoden zum Siege zu führen.

Das Wort ertheilte der Vorſitzende ſodann dem Bibliothekar Dr. Voulliéme aus Bonn, der zu ſeiner bereits erwähnten Ausſtellung alter Kölner Drucke die erläuternden Mittheilungen machte.

Bis etwa 1540 ſeien die in Köln erſchienenen deutschen Werke gröſstentheils auch im Kölner Dialekt gedruckt worden. Ihrer ſeien über 200 geweſen. Doch nur ein verhältnismäſsig geringer Theil von dieſen Druckwerken habe sich bis in unſere Tage erhalten; hier am Platze habe man nur etwa 70 Werke zur Anſicht auflegen können. Das uns als ſelbſtverſtändlicher Anfang des Buches erſcheinende Titelblatt fehle den älteſten dieſer Drucke. Was wir zur Zeit aus dem Titelblatte eines Buches zu erſehen gewohnt ſeien, müſſe man ſich aus verſchiedenen Stellen hier und da zuſammenleſen, oft ſogar könne nur aus der Form der Typen auf Drucker, Druckort und Zeit des Erſcheinens des Buches geſchloſſen werden. Die feſte Praxis der Gegenwart habe ſich erſt allmählich eingeführt.

Unter den Städten, in welchen im fünfzehnten Jahrhundert die Buchdruckerei betrieben worden ſei, ſtehe Köln oben an. Schon im Jahre 1463 habe Ulrich Zell die 'bulla retractationum Pius II.' hier gedruckt; Ciceros' Werk 'de officiis' sei nachweislich ſchon vor dem Jahre 1465 von ihm gedruckt worden. Gedruckt erſcheine ſein Name jedoch erſt 1466. Mit dem Jahre 1470 komme dann Arnold Therhoernen hinzu, und bald darauf dann Johannes Koelhoff aus Lübeck, der 1474

den erften Druck in Kölnifchem Dialekt, den »Seelentroft« veröffentlichte. Im folgenden Jahre brachte Therhoernen Chriftian Wierftraats Hiftori des Belegs van Neufs, und 1477 ein deutfch-lateinifches Wörterbuch in niederländifchem Dialekte. Bald darauf errichtete Heinrich Quentell feine Druckerei, die durch ihre Productivität bald alle ihre Vorgänger in den Hintergrund treten liefs. Sie brachte zwei Ausgaben der Kölner Bibel; 1480 druckte B. von Unkel den Sachfenfpiegel in niederfächfifchem Dialekt; dann folgten Predigtfammlungen (1482), ein deutfches Paffional (1485), der Chriftenfpiegel Diedrichs von Münfter (1486), 'Cordiale quattuor novissimorum' in deutfcher Ueberfetzung (1487), eine deutfche Poftille (1489) und der Dornenkranz von Cöllen (1490), der von den drei Ständen: der geiftlichen Macht, der weltlichen Macht und den Unterthanen handelt. Im 16. Jahrhundert folgen fodann Schriften mannigfachen Inhalts, unter denen Thomas a Kempis von der Nachfolge Chrifti, der Joedenfpiegel, Streitfchriften und Flugblätter, welche letztere die Stelle der Zeitungen unferer Tage vertreten. Auch Unterhaltungsfchriften finden fich von nun an unter den Kölner Drucken, unter denen die intereffantefte die aventure von Stinchin van der Krone, welche Birlinger und Crecelius im Jahre 1874 neu herausgegeben haben.

Mit lebhaftem Intereffe hatten alle Anwefende die Ausführungen des Vortragenden begleitet. Eine Diskuffion konnte jedoch nicht hinterher ftattfinden, da die vorgerückte Zeit den Schlufs der erften Sitzung nöthig machte.

Die zweite Sitzung des Vereins am Mittwoch, Morgens $8^1/_2$ Uhr, begann programmgemäfs mit dem Vortrage des Herrn Oberlehrer Doctor Blumfchein. Derfelbe führte in der Hauptfache Folgendes aus:

Die kölnifche Mundart darf als die Hauptvertreterin des Mittelfränkischen oder Nordrheinfränkifchen gelten und fteht als Uebergangsmundart vermittelnd zwifchen dem Hochdeutfchen und Niederdeutfchen. Das wird befonders durch den Konfonantenbeftand bezw. durch die Antheilnahme der Mundart an der Lautverfchiebung klar. Da bei den Kehllauten die Verfchiebung gänzlich durchgeführt ift, die Zahnlaute nur in dat, wat, et und in einigen anderen Fällen unverfchoben geblieben find und auch die Lippenlaute nur theilweife unverfchobene bezw. niederdeutfche Formen zeigen (pund, pingsten, op, fterve, gevve, aber fchlofe (fchlafen), werfe, helfe), fteht das Kölnische dem Hochdeutfchen näher als dem Niederdeutfchen. Auch wegen feiner Vocale und Diphthonge ift es dem Niederdeutfchen nicht zuzuzählen, denn es ift zwar wie diefes dem alten Vocaltypus treu geblieben (hus, hüfer, wife u. f. w.), hat diefes aber mit anderen fränkifchen Mundarten, z. B. dem Nord-Thüringifchen, gemein. Hierauf warf der Vortragende einen Blick auf die gefchichtliche Entwickelung der Kölner Mundart, kennzeichnete den Lautbeftand der ältesten Kölnifchen Quelle, der Reimchronik des Gottfried Hagen, die als eine Parteifchrift im Sinne der Overftolzen gelten mufs, und führte unter Hinweis auf andere Quellen (dat nuwe boich, Chroniken des 14. und 15. Jahrh., Erzählungen des 15. Jahrh., Urkunden, Koelhoffsche Chronik) aus, wie bereits vor

ihrer literarifchen Verdrängung die Kölner Mundart mancherlei niederdentfche Elemente eingebüfst habe. Die erften Spnren des Hochdeutfchen finden fich in den Rathsprotokollen in der Zeit von 1520 bis 1525, in den Briefbüchern früher. Zur Herrfchaft gelangt die hochdentfche Schriftfprache durch die hochdeutfchen Drucke der Streitfchriften, die in der Zeit von 1542 bis 1545 für und wider die Reformationsverfuche des Erzbifchofs Hermann von Wied für die Landtagsverhandlungen aufgefetzt wurden, befonders aber dadurch, dafs Jaspar van Gennep, der Drucker der Kanzleiacten, das Hochdeutfche anch feinen übrigen Drucken zn Grunde legte: feit 1545 kommen in Köln Drucke in Mundart nicht mehr vor, eine fprachgefchichtliche Thatfache, der gegenüber bei der feindfeligen Haltung, die Rath, Geistlichkeit und Univerfität gegen die neue Lehre einnahmen, an eine Einwirkung Lutherifcher Schriften nicht zu denken ift; vielmehr ist die Sprache der kaiferlichen Kanzlei vorbildlich gewefen. Auch die Schreibweife des Einzelnen wird durch das Hochdeutfche ftark beeinflnfst, wie das f. g. Buch Weinsberg erkennen läfst. Mit dem Ende des Jahrhunderts fchwinden mnndartliche Formen faft ganz, wurden doch fogar die Bittgefuche der Bürger an den Rath und die Verhöre der zu Thurm Gebrachten hochdentfch aufgezeichnet. Abgefehen von einigen mundartlichen Brocken im Diogenes des lüderlich-genialen Lindenborn († 1750) ruht dann etwa 200 Jahre lang die literarifche Verwerthung der Mundart, um 1785 mit einem Beglückwünfchungsgedicht eines Zettelträgers in neuer Gestalt aufzutanchen und eine Reihe theils recht merkwürdiger Abweichungen von der alten Mundart zu zeigen, z. B. Zick (Zeit), rigge (reiten), Büggel (Beutel), lügge (läuten): eine Lautumstellung, die ihres Gleichen in anderen Mundarten nicht findet. Nach einem Hinweis auf den reichen Wortfchatz der Mundart (nach Hönigs Wörterbnch gegen 9000 Wörter), auf die Fülle kräftiger, oft origineller Redewendungen und alter Wörter, fowie auf die auffallend grofse Menge von Fremdwörtern franzöfifchen, holländifchen, ja fpanifchen Urfprungs wurden dann die Verdienfte der Olympifchen Gefellfchaft zu Anfang diefes Jahrhunderts beleuchtet, deren Mitglieder, u. a. Wallraf und der gewandte, geistvolle de Noël, inmitten trüber Zeit, als der fremde Eroberer jede freie Regung der Volksfeele unterdrückte, die Volksfprache literarifch ergriffen und pflegten und über das Weichbild Kölns hinaus Anregungen zur Würdigung und Durchforfchung der Mundarten ausftrömen liefsen.

Es war Herrn Dr. Blumfchein gelungen, trotz eingehaltener Befchränkung auf eine kurz bemeffene Zeit ein anregendes Bild des Dialektes der Kölner und feiner Gefchichte zu geben. Die Hörer dankten ihm dnrch lanten Beifall.

Wegen der Zeiteintheilung konnte auch nach diefem Vortrage in eine fich anknüpfende Befprechung nicht eingetreten werden. Der Vorfitzende gab fofort darnach Herrn Profeffor Dr. Joh. Franck das Wort zu feinem Vortrage über die Geftaltung der Thiererzählung im alten Reinaert.

Mit dem Hinweife auf die Worte Goethe's: Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter diefes gefungen? Wie ift das möglich? Der Stoff

ist ja von gestern und heut! begann der Vortragende seine Ausführungen. Dieser kurze Sinnspruch kennzeichne treffend die Thierdichtung, welche Goethe uns wieder nahe gebracht habe. Die Bezugnahme auf das menschliche Treiben, so des früheren wie des jetzigen, welches sich in Thiermärchen so deutlich wiederspiegle, habe von Anbeginn im Stoffe gelegen, der theils aus Aesopischen Fabeln, theils aus Thiergeschichten orientalischen Ursprungs zusammengewachsen sei und die Beziehungen auf menschliche Stände und menschliche Charaktere bereits zum grofsen Theile aufzuweisen gehabt habe.

Mit jeder neuen Behandlung des Urstoffs, die nacheinander von den Geistlichen und Gelehrten auf die Spielleute und das Volk übergegangen war, mufsten sich diese Beziehungen noch vermehren. Die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende Ausbildung der Reinaert-Erzählung war eine recht vielgestaltige, und namentlich im nordöstlichen Frankreich und den angrenzenden Ländern beschäftigte man sich viel mit diesem Stoffe und machte neue Anlehen aus Vorkommnissen im Menschenleben, bei denen die schlechten oder doch die gemeinen Triebe Reinaerts und seiner Genossen die erste Rolle spielten. Die Figur Reinaert befafs ja alle Eigenschaften, um volksthümlich zu werden, und bei den Erzählungen von Mund zu Mund wurden immer neue charakteristische Züge zu den schon vorhandenen hinzugefügt.

Redner flocht sodann hier die Beantwortung der Frage ein, wie der Begriff volksthümlich in Bezug auf die Dichtung zu verstehen sei. Er müsse auch alle Dichtungen, welche unter diesen Begriff fielen, als persönliche Leistungen Einzelner hinstellen und sich gegen die willkürlichen und unklaren Vorstellungen aussprechen, nach welchen alles Gute in eine möglichst frühe Zeit zurückverwiesen und dem »Volke« zugetheilt würde, von dessen Fähigkeiten und Eigenschaften man sich dabei weiter keine Rechenschaft gebe.

Die französischen Dichter nahmen anfangs die im Stoffe liegenden Beziehungen ganz unbefangen auf und schilderten die Vorgänge so, dafs man unwillkürlich mit dem Hauptthelden, trotz der ihm zuertheilten recht schlimmen Charakteristik sympathisiren müsse.

Spätere Erzähler hoben dann die satyrische Seite des Stoffes absichtlich hervor und liefsen eine moralische Entrüstung hinzutreten, welche sich mit dem Humor und dem Spotte, welche den Grundton der Dichtung bilden, nicht gut zu vertragen vermag. Letztere trete in der Arbeit des elsässischen Spielmanns Heinrich hervor, der um 1150 sein Werk verfafste, während in dem um dieselbe Zeit in Flandern verfafsten Isegrimm die Dichtung benutzt wird, um in leidenschaftlicher Weise die Klosterfehden und die damals herrschenden geistlichen Richtungen zu schildern.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts habe dann der Ostfläming Willem den Reinaert gedichtet. Wohl fufse auch dieser auf dem französischen Grundstoffe, jedoch sei der gröfste Theil des Werkes eigene Erfindung. Er spreche mit behaglicher Ruhe und lasse den Schalk nur zuweilen hervortreten, wenn es eine menschliche Schwäche in wirksamer Weise zu geifeln gelte. Die Thierwesen habe er durchweg menschen-

ähnlicher geſtaltet, ihren Handlungen habe er an ſich beſſer durchgeführte Motive untergelegt und die märchenhaften, anekdotiſchen Ausführungen des älteren Gedichts zu einem Werke von gröſserer Einheitlichkeit zuſammengefügt, welches durch ihn endlich einen befriedigenden Abſchluſs erhalten habe.

Etwa 150 Jahre ſpäter habe ein weſtflämiſcher Dichter das Werk Willem's wiederum umgearbeitet, um mehr als die Hälfte vermehrt und mit dieſer »Reinaerts Hiſtorie« das ältere Gedicht verdrängt. Er erfinde, geſtalte und erzähle zwar im Geiſte Willem's, zeige aber bereits mehr einen doctrinären Charakter und ſei beſtrebt, ſich als gebildeter Mann zur Geltung zu bringen. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ſei dann dies Gedicht in Proſa aufgelöſt und dabei habe gleichzeitig der moraliſche Standpunkt im Gedichte eine Verſchiebung erlitten.

Anch die 1498 in Lübeck erſchienene niederdentſche Bearbeitung, unſer Reinke de Vos, trage denſelben Charakter nnd ſei vermehrt nm eine Reihe Moral lehrender Gloſſen. Der Redner ſchildert ſodann den Willem'ſchen Reinaert im einzelnen nnd die Abweichnngen desſelben vom urſprünglichen Grundſtoff nnd erklärt ſich gegen jeden Verſnch, das wie aus einem Guſſe gearbeitete Werk des alten flämiſchen Dichters zu zerſtückeln. Willem's Dichtung ſei naturaliſtiſch im beſten Sinne des Wortes, die Werke ſeiner Fortſetzer trügen einen abſichtlich hineingebrachten »allegoriſchen« oder doch einen »lehrhaften« Charakter. Nur letztere ſeien im Wechſel der Zeiten nnd zumal durch die Bearbeitung Goethe's uns geläufig geworden; die Wiſſenſchaft aber habe es als eine Ehrenpflicht hinzuſtellen, dahin zu wirken, daſs der künſtleriſch weit höher ſtehende alte Reinaert wieder in weitern Kreiſen bekannt werde.

Den Redner lohnte lebhafter Beifall.

Herr Profeſſor Reifferſcheid lieſs dann die Ergänzung des Vorſtandes vornehmen. Der Vorſtand ſchlng dnrch den Mund des Vorſitzenden zur Wahl vor: Herrn Profeſſor Dr. G. Roethe in Göttingen. Die Anweſenden billigten den Vorſchlag des Vorſtandes, indem ſie Herrn Profeſſor G. Roethe einſtimmig in den Vorſtand des Vereins abordneten.

Mit einigen warmen Dankesworten an die Theilnehmer der Verſammlung nnd beſonders an die Herren, welche die frenndlich übernommene Pflicht der Vorträge ſo befriedigend und glücklich erfüllt hätten, andererſeits an Köln und ſeine Bürger, die unſern Verein ſo glänzend aufgenommen, wurde ſodann vom Vorſitzenden des Vereins die neunzehnte Jahresverſammlung geſchloſſen.

---

3. Zwanzigſte Jahresverſammlung, Pfingſten 1895.

Nach dem in Köln von der Pfingſtverſammlung des Vereins für Hanſiſche Geſchichte gefaſsten Beſchlnſſe wird die nächſtjährige Verſammlnng in Bremen abgehalten werden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Zu Soltau's Deutfchen hiftorifchen Volksliedern (f. XVII, 35).

In dem Liede auf die Schlacht bei Bleckenftedt (13. Febr. 1493), das Liliencron, Hiftor. Volkslieder der Deutfchen II (1866), Nr. 185 unter Benutzung der bekannten Hff. abgedruckt hat, ift Str. 15, mit der fich die Einfendung des Herrn Sprenger befchäftigt, offenbar dem Henneke-Knechts-Liede nachgedichtet, deffen Drucke Gödeke, Grundrifs I², S. 466, Nr. 417 verzeichnet. Man vgl. Str. 3:

wiltu een fchipman werden?
hacken und roen is din art
un plôngen in dey erden.

Auch Str. 7 fcheint benutzt zu fein:

kanftu vôr enen fchipknecht beftan
⋮
du bift en bur van arde.

Durch diefe Beziehung wird fich auch die fchwankende Lesart des erften Verfes der Str. 15 berichtigen. Liliencrons Text lautet: wanne, du leve zankesman; Grotefend (Zeitfchr. des hiftor. Vereins für Niederfachfen, Jahrg. 1863, S. 226): wann, du leve Jankens man; Hildebrand (vgl. vor. Nr., S. 35): wanne, du leve Jennekens man. Sollte nicht geradezu in Anfpielung auf das bekannte Lied: Hennekens man die richtige Lesart fein? In einem andern, aus dem gleichen Anlafs gedichteten Liede heifst es:

do kemen de van groten Scheppenftidde
und brochten oren armen Henneken midde
(Liliencron II, Nr. 184, Str. 15).

Ift in dem Bleckenftedter Liede der »Henneke Knecht« wirklich benutzt, fo ift damit auch eine zuverläffige Datierung der Quelle ermöglicht.

Göttingen. F. Frensdorff.

---

2. Zur Historie van Lukevent.

(Niederdeutsche Bauernkomödien, S. 137—164).

1. Graite klagt im 2. Akt S. 142 über das lange Ausbleiben ihres Sohnes. Sie hat eine beängftigende Vorftellung von der Gröfse der Welt und meint: de welt is by gae nen haffe. Die Erklärung diefer Worte bietet uns Woefte's Wörterbuch S. 106: wer fich in der Welt umgefehen hat, dai hęt faihen, dat de weld niəne hǫfe es; nach Grimme, Sauerland² 129 rühmt fich der fauerländifche Handelsmann, zu wiffen, dafs die Welt kein Strumpf ift (keine huafe, f. Schwänke und Gedichte ⁷, 126). Im Grönenbergifchen heifst es (nach C. D. Lagemann): de welt es keine hnofenföcken — ein Wort, das man auch bei Richey und im Elberfeldifchen findet (Storcks Kalleroden S. 72).

Der Volkswitz hat auch noch andere mehr oder weniger grofse Dinge zum Vergleiche mit der Welt gebraucht. In Oefterreich hört man z. B.: die Welt ift keine Hühnerfteige. Der um fein Dirnel trauernde Burfche wird getröftet: Die Welt is ka Hühnerfteig'n, Diendlen

gibts gnue, L. v. Hörmann, Schnaderhüpfeln 1881, S. 167; in einem weltfernen Winkel Tirols heifst es aber fogar: Die Welt ift kein Ochsenaug, Zeitfchr. d. Vereins f. Volkskunde, Berlin 2, 196.

Zu bemerken ift noch, dafs die Schreibung haffe ft. hafe übereinftimmt mit leffen = lefen, weffen = wefen in derfelben Hiftorie van Lukevent.

2. Die Stadtleute haben Lukevent wat kolkommels vorgefetzt (S. 147). Die Speife, mit Oel und Pfeffer angemacht, wie Lukevent felbft gefehen hat, kann nichts anders fein als das kölnifche komkommerfchlôt oder das ftrafsburgifche gagummerfalat, nämlich Gurkenfalat, f. Kukumer im DWB. 5, 2585. Dafs unferm Lukevent die Speife fremd erfcheint, ift im beften Einklang mit dem bekannten Sprichwort: Was verfteht der Bauer von Gurkenfalat? ten Doornkaat-Koolmann 1, 256: wat wêt de bûr fan gurkenflâd (= Firmenich 1, 22, Kern-Willms 35), fehr bezeichnend mit dem hochdeutfchen Worte für kumkummer 2, 402; Schambach, Sprichwörter 2, 110; Knoop, Plaud. aus Hinterpommern 1890, S. 6; Der richtige Berliner [4], 46; Albrecht, Leipz. Mundart 127. Bei Frischbier 2, 20 hat die Frage noch den Zufatz: hei ett em möt e meftgawel, vgl. Schütze 1, 193; Firmenich 1, 233, n. 60; Schambach a. a. O. [Auf dem Hopfenmarkte in Hamburg heifst die Gurke noch zur Stunde: kumkummer. W. H. M.]

3. Das bei Berghaus 1, 233 zunächft aus dem Brem. Wb. und Schütze aufgeführte ik weet de brüde darvan, ich weifs nichts davon, ift auch im Lukevent S. 157 und 161 zu finden: van fucke fchrabbery weyt ick nijnen brue; dae weyte ick nein brue meyr van. Woefte hat das hieher gehörende weftfälifche Wort brůd, brůn, sowie das Verbum brůen zu agf. bryrdan pungere geftellt, das aber, aus brord ftimulus hervorgegangen, mit brüden (zu deffen Aufklärung befonders der erfchöpfende Artikel geheien im DWB. dienen kann) in gar keinem Zufammenhange fteht. Man vergleiche auch die Redensart: ich gevv do der brůi van, ich kümmere mich nicht darum, bei Müller-Weitz 27; Schuermans 1, 82: ik geef er den brui van; ten Doornk.-K. 1, 237: brüe, brü; Schmidt, Wefterw. Idiot. S. 38: bröih; Crecelius, Oberheff. Wörterb. 1, 212: broi, aich hätt die broi devon.

Wir haben es bei diefem Worte eigentlich mit einem gleich anftöfsigen Synonymum zum mhd. fart zu thun: si gebint umb nieman nit ein fart, feu verftend es auch ein fart, nicht das Mindefte, f. Schmeller-Fr. 2, 329; Grimm, Gramm. 3, 710 (Ausgabe von 1890).

Leitmeritz. J. Peters.

---

3. Volksetymologifche Bildungen im meklenburgifchen Dialekt.

In John Brinckmanns »Kasper-Ohm un ik« (3. Aufl. W. Werther, Rostock 1877) heisst es S. 3: »Genoog dat was na den Rostocker Botterkrig un vör de Franzosentiden un as de Fastgelljassen un Mufferdeischoners noch in de Mod wiren«. Eine Fastgelljasse ist ein zweimastiges Schiff mit einem aus einem Stück bestehenden grossen Mast und einem Besanmast. »Mufferdeischoner« ist eine Brigantine; das Wort muss aus »Hermaphrodit« verstümmelt sein. Aus Hel-

singör macht der Rostocker »Elsinür« (a. a. O. S. 242). Brueys, Befehlshaber der französischen Flotte bei Abukir, wird zu »Brüheiss«. »Dekan« erscheint in der Form »Dickhan«. So a. a. O. S. 177: »All wat ik weet is, dat Professor Doctor Ascheupüster na em Dickhan von de Eloquentsch up dat Witte Collegium würd«.

Wismar i. M. O. Glöde.

---

4. Thiernamen aus dem Veſt Recklinghauſen.

Piäd n., hengſt (klopphengſt) m., miär f., Stute, faimiär, Mutterſtute, föllen, hengſt —, ſtubenföllen, männliches, weibliches Fohlen, rûn m., Wallach. Lockruf: hiſs-hiſs! davon in der Kinderſprache: rſsiken.

Kau f., Oſſen m., Bulle, rind n., ſtiärke f., kalw n., öſsken n., ſtärkenkalw n., männl., weibl. Kalb; gerufen werden ſie mit Namen, wie bleſs, bünt.

Swin n., fiärken n., ſûege f., meſtſûege, fâſelſwîn, bär m., Eber (binnerbär), buárg m., verſchnittenes männliches, gelte f., verſchnittenes weibliches Schwein; mutte f., Schwein, welches Junge, kodden, ködkes hat; ſpânkodde, Spanferkel (ſpänen heiſst entwöhnen), ſnaggen f., etwa 10 Wochen alte Junge. Lockruf: titî, davon titîkes.

Siege f., Ziege, hippe f., buck m. (üterbuck), lämmken, failämmken, Ziehlämmchen.

Schâp n., buck m., ai f., Mutterſchaf, hâmel m., Hammel, lämmken. Lockruf bei beiden: läm, läm!

Rüe m., hund, riékel m., tîewe f., Hündin, rüekes, Junge.

Katte f., bols m. und rämmel m., Kater, môr f., Mutterkatze oder weibliche überhaupt, kättkes, Junge. Lockruf: mis, mis, davon mis f. und mîſekättken. Scheuchruf: »kâtſch«.

Beim kanîn ſind dieſelben Namen rämmel und môr.

Griéwel m., Dachs.

Iégel m., Igel.

Ülk m., Iltis.

Ekel m., Eichhörnchen.

Iégdes f., Eidechſe.

Güär f., Maulwurf.

Mollmus f., Feldmaus.

Fliärmus f., Fledermaus.

Fuáſch m., Froſch.

Krähliuk m., Laubfroſch.

Pedde, f., Kröte.

Sniégel m., Schnecke.

Echelte f., Blutegel.

Kriéft f., Krebs.

Pier m., Regenwurm.

Schaumiäker m., hydrometra.

Heidſpränger m., Heuſchrecke.

Sommervuogel m., Schmetterling.
Îme f., Biene.
Hummelte f., Hummel.
Wipſe f., Weſpe.
Hänke f., Horniſſe, bollhânke f., die groſse Horniſſe.
Fleige f., Fliege, brummfleige.
Wandlûs f., Wanze.
Niéte f., Niſſe.
Mûrhainken n., Heimchen.
Molkentömer m., Nachtfalter.
Wiéwel m., Käfer, piär-, päenwiéwel, Miſtkäfer, bollwiéwel, Hirschkäfer.
Maikîäwel m., Maikäfer.
Leiwehärsvüégelken m., Goldkäfer.
Blinne hübbert m., grane Stechfliege.
Gaffeltange f., Ohrwurm.
Hampîlen, mîgampeln, Ameiſen, ſprockhampîlen, groſse Waldameiſen. Münſter i. W. G. Lugge.

5. hônîpeln, hônepîpeln (ſ. XVI, 25).

Die von Sprenger a. a. O. beſprochenen Formen, die durch Diſſimilation aus dem urſprünglichen hohlhippeln entſtanden ſind, ſchlieſsen ſich an das bei Schiller-Lübben 5, 154 aus N. Gryſe beigebrachte ûthalippen = ausholhippen, DWB. 1, 888 (dazu bei Stieler 843: ausholhippelen, bei Diefenb.-Wülcker 125: auszholhimpeln) und ſtimmen überein mit den bei Friſchbier 1, 294, Jecht 35, Weiſe 1, 83, im Richtigen Berliner[4] 37 und bei Genthe, D. Slang 23 gegebenen Umbildungen des im DWB. 4, 2, 1718 f. ausführlicher behandelten Wortes. In Röſslers Humoresken »Närr'ſche Kerle« iſt die Form hohnepiepeln auch als ſchleſiſch zu finden. Anton hat nur die kürzere Form hohnippeln (1, 13. 7, 7. 8, 23) als oberlauſitziſch verzeichnet.
Leitmeritz. J. Peters.

6. Die Teile des Spinnrades (ſ. unten S. 56).

Unter den hier üblichen Benennungen der Teile des Spinnrades ſind es ſoll und pöſchen, welche ich ſprachlich nicht recht zu deuten vermag.

Soll, ſull iſt der Wirtel, der dicht vor der Spule ſitzt und über den die Radſchnur läuft.

Das Wort ſcheint weiter verbreitet zu ſein; ich habe es auch in Bantikow bei Kyritz als zoll gehört, und als zolle ſteht es Korr.-Bl. II, 77 aus der Gegend von Plaue a. d. Havel verzeichnet, freilich in der Bedentung von Spule [?].

Pöſchen (ö kurz) ſind zwei Arme, die an ihren Enden die Spindel halten. Das Wort iſt eins mit pöſkes, womit in Köln die Hölzer be-

zeichnet werden, die die Achſe des Rades halten (S. II, 36). Die Grundbedeutung ſcheint alſo Halter zu ſein.

Sind die beiden Ausdrücke ſonſt noch bekannt und woher ſind ſie abzuleiten? Lübeck. C. Schumann.

7. Zum meklenburgiſchen Wortſchatz.

I.

Âne Bloi. — Âne Hüſchen. — Mânen. — Wedderstôt. — Hûslâk. — Gräne. —

Zur Herstellung eines Reallexikons des meklenburgiſchen Dialektes ſammelte ich in den verſchiedenen Gegenden unſeres Groſzherzogtums ſeltene oder in anderer als der gewöhnlichen Bedeutung gebrauchte Worte oder Redensarten. Ich bitte die Fachgenoſſen, mich zu berichtigen oder mir Analoga aus anderen niederdeutſchen Dialekten zur Verfügnng zu ſtellen. Ich werde meine Beobachtungen regelmäſsig in dieſem Blatt unter der Ueberſchrift »Zum meklenburgiſchen Wortſchatz« veröffentlichen. Mein Beſtreben dabei iſt, den meklenburgiſchen Dialekt nicht nur in nähere Verbindung mit den übrigen niederdeutſchen Dialekten zu bringen, ſondern auch mit den nordiſchen Schweſterſprachen, dem Engliſchen, Schwediſchen, Norwegiſchen, Däniſchen, ſowie dem Holländiſchen. Eine Reiſe an die Oſtſeeküſte mit dem ſchwediſchen Lexikographen Axel Klint, einem tüchtigen Kenner des Niederdeutſchen, hat mir gezeigt, wie intereſſante und geradezu erſtaunliche Uebereinſtimmungen ſich nachweiſen laſſen.

1. Âne Bloi. Die Frühkartoffel wird in Meklenburg allgemein »Grawwelkatüffel« genannt, weil man einzelne Knollen aus der Erde heraushoIt (rûtgrawwelt), bevor man die ganze Staude herausnimmt (upnimt). Hier in Wismar hört man für dieſe Kartoffelſorte auch den Namen »Âne Bloi«, weil ſie allerdings ſehr ſelten zur Blüte kommt. Das Kraut dieſer Kartoffel iſt dunkelgrün und hat fein gefiederte, ſchmale, krauſe Blätter. Im Garten wird die Staude nicht ſo hoch wie andere Arten, geht aber mehr in die Breite, fällt leicht um und welkt. Daſs ſie ſelten blüht, kommt wohl meiſtens daher, daſs die Pflanze durch das »Grawweln« im Wachstum gehindert wird. Doch auch bei unberührten Exemplaren vertrocknen die kleinen Blüten oft, ohne ſich zu entfalten.

2. Âne Hüſchen. Ganz ähnlich nennt das Volk hier eine Frühbirne »Âne Hüſchen«, weil das Häuschen ſehr klein iſt.

3. Mânen. In unſern Gärten findet man ſehr häufig den Schlafmohn (Papaver somniferum) mit den ſeegrünen, bereiften Blättern. Eine Frau hörte ich zu einer Nachbarin ſagen: »Wat heſt Du vör mânen in Dînen Gôren«. Das Wort mâne (papaver) dekliniert alſo ſchwach wie mân (luna). Nerger (Mekl. Gnam. S. 186) rechnet mân (luna) zu den ſchwachen Maſculinen:

Sing. Nom. ',— Plur. Nom. en
Acc. en Acc. en.

Man hört daneben jetzt auch allgemein in Meklenburg: Heſt du

den 'n mân sên (Nerger a. a. O. S. 186). Es hat alſo eine flexionslose Nebenform des Objectskaſus im Singular. An der ganzen Oſtſeeküſte iſt mân jetzt Femininum; man ſagt alſo:

Ik heww dê mân upgân sên.

Deshalb heiſst es auch in dem in Meklenburg geſungenen hochdeutſchen Volkslied:

. . . .
Ritter Ewald neben Minna,
Wenn die Mond am Himmel ſtand.

4. Die Gemeine Grasnelke (Armeria vulgaris) wird bei Neubukow »Lang' Wedderſtot« (Langer Widerſtoſs) genannt. Nach Krauſes Meklenburgiſcher Flora heiſst Statice (Pseudolimonium) Widerſtoſz.

5. Die Groſse und Rote Fetthenne (Sedum maximum und purpurascens) heiſst nd. »Hûslâk« (hd.: Hauslauch) und wird z. B. in Alt-Gaarz an der Oſtſee zum Bepflanzen von Gräbern benutzt.

6. Gräne, genau ſo im Schwediſchen, iſt ein im Oſten von Meklenburg, z. B. bei Marlow, gebränchlicher Ausdruck für die Kiefer.

II.

Die Teile des Spinnrades. (ſ. I, 66, 77, 91; II, 29, 35, 62, 77).

a. De Tręder iſt die Stange, die das Trittbrett mit der Kurbel verbindet.

b. Stipers ſind die beiden Stangen, worin das Rad hängt.

c. Rand iſt der niederdeutſche Ausdruck für das Rad ſelbſt.

d. Arm ſind die beiden Stangen, die die Spule (nd. spôl) tragen.

e. Soll iſt das kleine Rad, welches ſich auf derſelben Achſe wie die Spule, aber ſelbſtändig von ihr dreht; über das Soll läuft die Schnur.

f. Schrûw iſt die Schraube, die die Entfernung des Rades von der Spule durch eine Schnur (nd. Snûr) regelt.

g. Dat Flüchtentüg iſt die mit Haken verſehene Umhüllung der Spule. Durch die Haken wird bewirkt, daſs die Fäden auf der Spule richtig verteilt werden.

h. De Wucken iſt ein walzenförmiger Holzblock, von dem der Flachs geſponnen wird.

Wismar i. Meckl. O. Glöde.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 7. September 1894.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 5.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Mitgliederftande.

Dem Vereine ist beigetreten:

Dr. W. Schwartz, Geh. Regierungsrath, Berlin NW., Paulftrafse 4.

Veränderte Adreffen:

Archivar Dr. O. Meinardus, bisher Berlin, jetzt Wiesbaden, Victoriaftrafse 25.

Dr. Karl Meyer, bisher Göttingen, jetzt Hannover, Wolfftrafse 25 II.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:

Profeffor Dr. R. Bechftein in Roftock; Mitglied feit 1875.

G. A. B. Schierenberg in Luzern; Mitglied feit 1877.

2. Jahrbuch für 1894.

Das Jahrbuch XIX. für 1894 ift erfchienen und denjenigen Mitgliedern, welche mit ihrem Jahresbeitrage nicht im Rückftande waren, durch die Verlagshandlung oder durch die Bezirksvorfteher zugeftellt worden. Alle anderen Mitglieder werden hiermit gebeten, ihre fchuldigen Beiträge dem Kaffierer einzufenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur Bibliographie der Trierer Heiligtumsbücher,

d. h. der Flugblätter und Tractate, die bei Gelegenheit der Auffindung und erften Ausftellung des Trierer heiligen Rockes i. J. 1512 im Drucke erfchienen, — zufammengeftellt von Falk in feinem Büchlein: Die Druckkunft im Dienfte der Kirche p. 75 ff. (= Zweite Vereinsfchrift der Görresgefellfchaft für 1879) und ausführlicher von Hennen im Centralblatt für Bibliothekswefen IV, 1887 p. 481 ff. — bildet der hier abgedruckte Einblattdruck eine nicht unintereffante Ergänzung. Ich fand denfelben in einem aus den alten Kölner Gymnafien ftammenden, jetzt der dortigen Stadtbibliothek gehörenden Bande (Panis quotidianus, Hagenoae, Henricus Gran 1509. 4° Sign.: GB. IV 6184) als Buchbinderblatt eingeklebt.

Der Satz ift etwa 242 mm hoch und 143 mm breit. Die erste Zeile ift in einer grofsen, die zweite in einer kleineren Miffaltype, das übrige in Schwabacher-Schrift gedruckt. Den linken Rand nimmt faft in feiner ganzen Länge ein 19 mm breites Holzfchnitt-Ornament ein.

Sprache und Druck weisen auf Köln als den Ursprungsort des Blattes hin, und zwar ist es wahrscheinlich aus der Presse des Heinrich von Neuss auf dem Eigelstein, des Nachfolgers des durch die nach ihm benannte Kölnische Chronik bekannten Johannes Koelhoff hervorgegangen.

Inhaltlich unterscheidet sich das Blatt nicht von den andern gleichzeitigen Berichten, wie ihn z. B. auch der Prosatext des Orendel (bei Hennen Nr. 6, abgedruckt in A. E. Bergers Orendel-Ausgabe S. 185), bietet.

Dysz hie na getzeigent hyl

tomps ys durch geheisch vn̄ beueell Maximilians tzer
tzijt erwelter Roemsch keyser. Im jair. M.CCCCC. xij. tzo Tryer jm hoegen Altair des Doemszstyfft gesoicht vnd gefunden worden.

¶ Itē idt synt gefunden worden drij kysten. eyn budel gesloffen vnd eyn sylueren kystgen In der eirsten kysten. Dat lijcham sent Materns. da by vp dē lycham eynen sylueren penninck dair vp geschreuen steit Maternus.
¶ Item in der anderen kysten Der Rock vnsers heren Jesu christi. dae by eyn groysz dubbelsteyn. mit etzliche brieuen vnd schrifften vnlesselich van altheit verblichen.
¶ Item eyn messer dat der rost by na vertzert hait. Vnd noch me hyldoms dair by vnd ouch sedelen die man van altheit niet lesen en kan.
¶ Item in der dritten kysten Hyltum van sant Crisanti vnd Darij mertelers. Van sent Marcellini vnd Petri Van sent Smaragdi vnd Largi. Van sent Irmi na jonffer Van dem cleide vnser lieuer frauwen. Van dem doich da christus gewyckkelt in der kribben gelegen hait. Van eyne fynger sent Syluesters. Vā sent Pauell den apostell. Van sent Dominicus. Van dem heilge graue christi. Van sent Laurentio. Item eyn cleyn sylueren cruytz dair in is eyn stuck vam heylgen cruytz. Item dat houfft sent Getulij eyns mertelers.

¶ Ite in eynen budel by einander besloissen.
Van der krybben vnses lieuen heren.
Van dem heylgen graue Vn van dem cleyde Marien.
Van der suelen dair an christus gegeisselt is worden.
Van de stein dair jn christus geschreuen hait mit syne vynger.
Van sent Lucas euangelist.
Van den hemelsche broede dat got sande den kynd'n vā ysrahell.
Van sent Georgen ader yurgen. Van sent Apolonien.

¶ Item in eynen sylueren kystgen is funden worden dat ouerste deil van dem houffde Sent Cornelius des heylgen mertelers/ mit sampt anderen heiltomps Sent Cornelij vnd Cypriani martelers.

¶ Itez Alles obgeschreuen heiltomps is tzo Tryer vp des heilgen Cruytz daich Inuentionis jn entgeynwordicheit der Keyserlicher M. vnd dese nae geschreuen fursten vnd boetschofften ad' ambassaten offentlichen jm hoeghen Choer vp eyn sunderlichen bereytten Altair gestalt vnd geert worden.

¶ Vriell Ertzbysschoff tzo Mentz.
Philippus Ertzbysschoff tzo Coellen.
Rychardus Ertzbysschoff tzo Tryer
Ite Lodewych Pfaltzgraue.
Hertzog Frederich van Beyeren
Pfalszgraue ꝛc.
Marckgraif Frederich vā Brādenburch
Hertzog Vlrijch van Wyrtenborch
Marckgraiff Cristofel vā Baeden
Marckgraiff Casemy. vā brādenburch
Marckgraue Philippus van Baeden
Marckgraiff Hans vā brādenburch
Marckgraue Ernst van Baeden.
Item eyn junger graue van Henneburgh.

Vp der anderen syden.

¶ Boetchafft [sic] vnsers heilge vad's des Payst.
Boetschafft des koeninck van Franckrich.
Boetschafft des koeninges van Hyspanien.
Der hoeghe duytzmeister vysz Pruyssen
Der Byschoff van Bamberge
Der byschoff van Straiszburch.
Boetschafft des hertzogen van Lothryngen.
Boetschafft van Tholl.
Boetschafft Hertzog Willhem vā Byern.

Vn hauen die vursz bysschoffen. vn̄ d' bysschoff vā Gorÿck vn der weybysschoff tzo Tryer allen dē die dat Ampt d' myssen jm doem vp dē vursz dach gehoirt vn vur die durchluchtichste keyserin Maria blanca gebeden haue. eyn yglicher. xl. daich aflaisz gegenen.

Bonn. Ernst Voulliéme.

2. Zum Hohenliede des Brun von Schonebeck.

Mit einer fchönen Ausgabe des Hohen Liedes des Magdeburger Patriziers Brun von Schonebeck als 198. Publication des Stuttgarter litterarifchen Vereins befchenkte uns Dr. Arwed Fifcher. Einige von demfelben gegebenen Worterklärungen veranlaffen mich zu nachfolgenden Bemerkungen:

a. Frau Gottburch.

V. 2820 ff. ift von dem »miffeprechen« der Feinde die Rede und wie es zu »vertragen« fei. Da heifst es weiter 2832:

fi ftrafen itsliches menfchen leben
und ftechen felber kupfer darzo. (verfälschen es)
ich wene, ir herze fi felden vro.
fi varen hin und her durch
alfo tut vrouwe Goltburch
(Handfchr. v. goltbruch (durchftrichen) burch).

Der Herausgeber weifs mit diefer Frau Goltbnrg nichts anzufangen und vermuthet darin eine »locale Anfpielung«. Es ift aber klar, dafs die heilige Walpnrg gemeint ift, die bei Oldecop funte Wolper oder Wolber heifst (vgl. die Ortsnamen Wolpertshaufen, Walporzheim u. a.). Dafs dem Magdeburger des ausgehenden 13. Jh's. eine Woltburg-Wolpurg zur Goltburg wird, hat nichts auffälliges. Das Treiben der uralten Wetterhexe und die Einholung des Maigrafen in Walperzügen (z. B. in Erfurt) ift bekannt und eben hier gemeint.

b. pufur.

V. 5944 glaubt der Herausgeber eine Verderbnifs des Textes wahrzunehmen:

Maria bis ir deckefchnr (Schutzdach)
Vor dem leidigen tubel pufur

die er durch den Aenderungsvorfchlag »vor des leidigen tubels vnr« befeitigen möchte. Ich glaube an die Möglichkeit folcher Entftellnng nicht und frage alfo, was kann oder mufs pufnr hier fein? Ein fpecieller Teufel, der fo hiefs, ift nicht anzunehmen, da der Dichter mit Tubel, Sathan, der Hellebrant auszukommen pflegt. Fragt man aber, wovor Maria Schutz gewähren folle, fo ftellt fich von felber des Teufels Macht ein. Und das ift in der That bei dem mit Fremdwörtern nicht fparfamen Brun das Wort pnfur = pufir (altfranz. podir, lat. potere it. podére ein Grundftück), das heutige pouvoir. Lefen wir alfo: vor des leidigen tubels pufnr.

c. fnefewefyt.

Das Wort begegnet in dem Hohen Liede des Brun von Schonebeck V. 9273. Die Stelle lautet im Zufammenhang:

des fprach her: ich fach die blumen ftan
und unfen bluenden wingarten,
die geben guten ruch mit zarten.
dar nach fprach her abir fit:
uns ift komen daz fnefewefyt,
daz man unfin wingarten
fol bewefen und bewarten.

Der sehr sorgsame Herausgeber, Herr Dr. Arwed Fischer, hält die Stelle für »verderbt«, sieht aber doch, dass wenigstens der erste Theil des Wortes niederdeutsch (er sagt snese, n. = Baumreis) zu sein scheine. Freilich ist es nicht lediglich niederdeutsch und die Bedeutung ist vielmehr das Ausputzen des Baumes oder hier des Weinstocks, wie denn Fischer bemerkt, Brun gebe damit das lateinische »tempus putationis« wieder. Nähere Auskunft bieten die Wörterbücher, z. B. O. Schade unter sneise (dort auch das westerw.: einen Baum ausschnaseln.) Was wäre aber wesit (in der Hdschr. wesyt)?

Ich bin nicht in dem Masse Autochthonist, wie es Jacob Grimm war und die Fortsetzer des Wörterbuches zum Theil noch sind, sonst sagte ich, es wird etwa das ahd. wisôd n. sein, das mit »Geschenk bei festlicher Gelegenheit« glossirt wird (mhd. wisât, wiset neben wisôt) und auf das gleichfalls altbezeugte wisôn, besuchen, heimsuchen, zurückführt. Es erscheint müssig, darüber zu streiten, ob wir also hier ein urgermanisches, dem lat. visere blos stammverwandtes, oder ein Lehnwort anzunehmen haben, da die Form wesit sich, meine ich, deutlich als ital. (lat.) visita, näher als frz. visite ergiebt. Nun gebe ich zu, das ist leichter behauptet, als bewiesen, aber ich hoffe, aus Kreisen des Gartenbaues, der Winzer und Förster die Bestätigung dafür zu erlangen, dass wie die Franzosen von einer »visite des bois« sprechen, so auch bei uns für das nöthige Frühjahrsausputzen (die Schneise) das Fremdwort die Visite noch bräuchlich sei. Brun, der sein Gedicht 1276 vollendet hatte, ist, wie das gesammte Niederdeutsch, in Hinsicht der Fremdwörter durchaus nicht exclusiv. Der allg. Deutsche Sprachverein bestand noch nicht. Dass das französische Wort sein Genus nicht festhielt, kann durch die Zusammensetzung bedingt sein. Vielleicht ist das snesevisit aber mit einer Art ländlichen Festes verbunden zu denken, und darin der Ursprung des neutri zu suchen, wie für den Berliner, wenn er fragt: »wennehr is'n det Jeburtsdag«? —

Weimar. Franz Sandvoss.

3. Der Gebrauch des Infinitivs im Mecklenburger Platt.

I. Blosser Infinitiv.

he kümmt to hus weinen.
nu kamen se (die Trümpfe) anstörken.
as he antrecken kamen deiht.
he het rüm spälen gahn.
se hebben üm't geld graben gahn.
he güng 'n beten nahwern int schultenhus: Stillfried Wilh. köst. II, 116.
Fritz was 'n beten nahwern gahn: Reuter III, 17; vgl. he was 'n beten nahwern west: Reuter III, 11.
denn harr di din hart doch wol blöden worden.
stahn, liggen, sitten, behacken u. s. w. bliben.
füss bliwwt noch weck baben rutkiken: Löper: acker, wischen un veih 83.
füll jo wat fehlen bliwen: Löper 29.
he dröp Tanten Lene in de wahnstuw sitten: Stillfried W. K. I, 263.

II. Infinitive mit hen.

will de hund hen liggen!
wisst hen liggen!
ik will hen plögen.
he will hen büxen lösen.
ik sall hen hingstensniden kamen.
dat du hen liggen kümmst!
wisst du nich ok hen danzen kamen: Stillfried, ut floss un kathen 126.
ik will de köh hen wätern kihren.
se gungen hen wählen: Reuter II, 425.
ik gah hen klagen: Reuter II, 246.
künn se ok nich hen danzen gahn: Stillfried, ut floss un kathen 123.
se güng doch nich hen danzen: Wagtsmitgott, söss pld. gesch. 54.
Grossmudding was hen slapen gahn: Zander, bunte biller 125.
de sünn güng möd hen slapen: Schröder, as 't de garw giwwt 202.
de hot was hen fleuten gahn: Zander 170.

III. Infinitive mit to.

dor dörft keiner ut 'n hus to gahn.
ik weit nich, woans ik dat to maken sall.
wat sälen de noch up 'n dreisch to liggen.
ik mag se nich to liden.
de dirn is naher to bruken worden.
de uptog is nich to bruken worden: Löper 179.
mak din sak ok to bruken.
dor kann man jo lüd mit to grugen maken.
wo oft het he uns to grugen makt: Zander 168.
Ich hörte auch: he will se inn grugent maken, wie: de könig lett ordre utgahn, wer sin dochter in 't lachen makt, sall se to fru hebben.
und:
se willen em to grugen krigen.
he kreg se bi 'n arm to faten: Stillfried, Wilh. köst. II, 81.
wil dat nich to hacken to krigen is: Löper 12.
dat man den graben to stahn krigt: Löper 12.
ik bün rin to riden west.
he wir na Italien to führen west.
wenn se bi to fallen sünd.
gegen abend ward dat to dakern.
ik kem bi N. to deinen.
as he to bläken kem: mich anfuhr.
he kem weck tiden bi Einen an to kiken: Stillfried, ut floss un kathen 93.
denn wir Jehann to wannern kamen: Reuter IV, 177.
ik bün man veer to döpen gahn: Wilke, gedichte 68.
dor hef ik mi to wahnen sett.
he wull sik to wahnen setten: Wagtsmitgott, dörpgesch. II, 35.
up dütschen borrn sitt he to slapen: Schröder 213.
din vadder liggt in frömde erd to slapen: ib. 218.
den pächter hef ik to mahlen hat: als »Mahlgast«.
dor hef ik 'n unkel to wahnen.
he harr enen knecht to deinen.
de lüd, de würklich wat intokamen hebben.
se harren sik antofaten.
wo harr se de ollen finger vull ring to sitten: Zander, bunte biller 189.
wat deiht de hier to riden!
ik denk, wat sasst du hier rümtoliggen dohn.
wat wullen se ümmer in den hus to sitten dohn: Stillfried, ut floss un kathen 62.

IV. Subſtantivirter Infinitiv.

dat is 'n anwennen: Gewohnheitsſache.
dat is en bigahn.
das wär für Sie ein Beigehen: Stillfried, Wilh. köſt. II, 143.
dat wir öwer 'n angahn.
denn giwwt dat 'n ſuerſeihn.
is dor wedder ſnackent von.
abends horcht he, dor is dor wedder ſnackent.
dat is ehr ſeggen ſo weſt.
hüt is köſterleſen.
dor is eins 'n veihſtarbent weſt (Viehſterben auch bei Reuter VI, 315).
dat weggahnt is nich.
geld is ſin krament.
dor kann he richtig ſin fullenzen ſpälen.
he het dat liggent begrepen: iſt bettlägerig geworden.
he künn dat lachen nich bargen.
wi künnen uns dat lachen nich laten.
he kann ſik dat lachen nich hegen.
min operirent wir to hart.
ſe weit gor ehr blibent nich.
ſo'n innehment het ſe ſik makt.
dor is jo gor ken denkent an.
dor is ken ankament: keine Möglichkeit, als Tagelöhner anzukommen.
mit ehr is nie ken mitlident weſt.
dat is ken utblibent, dat möt jo kamen.
dor is ken ümkamen, dat möt man.
dor is ken ſtriden üm: Löper 156. 107.
dor is wol ken fragen üm: Löper 160. 156. 152.
denn is dor ken afgeben nich mit: Brinckman, Kasper Ohm 302.
dor is ken afgebent mit, ken toverlat.
wenn de ollen wiwer danzen, is ken uphüren.
denn is ken ſümen: Löper 174.
in N. is dat 'n trurig dohnt.
dat is 'n ſlimm dohn (ſo auch Löper 113).
dat wir min düllſt befürchten.
dat is man dat ihrſt verfieren.
dor is väl paſſiren: lebhafter Verkehr.
dor is väl wankent.
dor is väl ankihrent.
dor is väl toſchangent weſt.
väl verdeinen bi de ort wir nich: Stillfried, ut ſloſs un kathen 8.

Bei haben.

he het gor nich dat ſeihnt mihr.
dat kurn het dat ſtahn nich.
dat veih het dat gahn nich.
dat is 'n ſtorm, dat man gor nich mal dat ſtahn het.
wenn de man dat afnehment harr.
ſe hebben alltoſam dat dreihn: die Drehkrankheit: Reuter I, 250.
ebenſo:
ſin oll jährlink het dat dreihgen: W. Heyſe, kamiten 146.
de het dat frieren, das Fieber: W. Heyſe, kamiten 148.
vgl. öwer nacht giwwt freiſen: Froſt.
du heſt wol hüt dat mallen.
dat mitäten harr ſin ſähn ümmer noch bi em: Stillfried, W. k. II, 202.
wenn he mit enen dat ſtriden harr: ib. II, 148.
de hund het ſo väl angahn hatt.
dor hef ik nie recht ümgahn mit hatt: mit Rätſeln und Reimen.
ik hef väl riden un wanken dorvon hatt: Monatsſchrift von und für Mecklenburg 1796. 274.
dor harr ik dat utſöken.
de jung het dat anwiſent.
de het blot dat beräkent.
de het fri wahnen.
dorvör harr ik fri lihren.
dat het ken utnehment, wat he ſeggt.
ik harr jo ken ahnen: Schröder 82.

ik hef dor ok min gahnt hatt.
he harr ſin bigahnt dor, dat he dat mit affehg.
dor het jeder ſin mitlident: im Kriege muſs Jeder mit leiden.
de harren dor ehr wahnent: Stillfried, ut floſs un kathen 6. 119.
wo ſe füſs noch ehr ſtahnt harren: ib. 10.
de dor ehr führent harren: ib. 177.
wo he ſin in un utgahn het: Stillfried, W. k. I, 311; II, 207.
von Mufferdeien harren ſe ehr ſnacken: neun plattd. göttergeſpräche 15.
he harr ſin ſpaſsen mit de lütten dirns: ib. 35.
ſe harren dor ehr dohn: oft im Volksmunde; auch bei Stillfried, W. k. II, 9. 148; Zander, bunte biller 3; Reinhold, de ſchatzgräwer 127.
du heſt dat dohn un laten: Brinckman, uns herrgott up reiſen 47 und 228; vgl. höger up . . . 94, ſowie Wagtsmitgott, föſs plattd. geſch. 55.

Bei krigen.

krigen wird oft mit dem ſubſtantivirten Infinitiv verbunden.
he kreg dat lopent.
he kreg dat däsent.
ſe kregen glik dat ſchetent.
dat ſtillſwigen krigen: Brinckman, höger up . . . 88. 154; Kasper Ohm 191; uns herrgott up reiſen 47; Peter Lurenz 23.
dat liggen krigen: Derboek, ſpledder un ſpöhn II, 50. 187.
dat lopen krigen: Stillfried, ut floſs un kathen 20.
dat vertellen krigen: Stillfried, W. k. II, 56.
dat jammern krigen: ib. II, 73.
dat upſtahn: ib. I, 280.
dat rohren: ib. I, 234.
dat ſchellen k.: Reuter II, 63; vgl. VII, 287; IV, 7; II, 150.
kregen ſik dat ſlan: Reuter II, 414; Müller-Frieſe feldblomen 9.
Dann auch: he kreg dat mit dat lopen u. ſ. w.: Stillfried, W. k. II, 66. 90. 192; I, 329 u. ſ. w.; Brinckman, höger up . . . 8.
denn krigt he dat mit waſſen: Löper 117.
ſo auch: he harr 't mit dat lopen: Stillfried, W. k. II, 34. 237.
und:
Wewer ded ok dat ſinig mit ſpräken: ib. I, 320.
wenn he ſin richtig uppaſſen krigt.
öwer nacht krigt König Fritz 'n kloppen an't finſter.

Bei dohn.

de hebben dat fuhrwarken dahn.
dat mihrſt waſſen deiht de wiſch noch.
wer het dat geben dahn?
de hebben dat hauptfechten to dohn.
dat regieren möt ſe meiſt dohn.
du heſt dat utdüden jo nu dahn.
ik möt dat ſtadtführent dohn.
de het wol dat mihrſt ſcholhollen dahn.
Litterariſch belegt finde ich dieſe Wendung nur bei Stillfried, ut floſs un kathen 236: de füll dat ſchriwent dohn; und bei Wagtsmitgott, föſs pld. geſch. 88: de het dat betahlen dahn.

Bei Präpoſitionen.

bi:
dat is hüt bi enen ſälent: regnet immerfort.
in:
he is in'n bäternt: in Beſſerung.
denn is ſe gor nich wedder in ſtillſtahn to bringen.
up:
wenn he up wannern geiht: Reuter IV, 10.
wir up wannern gahn: Stillfried, ut floſs un kathen 35. 125.
he was grad up nahwern weſt: Stillfried, W. k. I, 119.

mit:
minen Paul geiht dat ok ſo mit ſcholgahnt.
dat het he mit warm drinkent innahmen.
nu nich mihr, wenn 't ok dull mit 'n ſäntſmecken wir: Mi ſ. v. ſäntſmecken.
vgl. nu is 't ut, ſegt Zucker, ſäutſmecken het 'n end.
de förſter het to lang tögert mit führenlaten.
mit fiw mal toſtöten het he dat emmer vull.
wenn Ein fiw morgen mit meſſen öwerſchütt: Löper 30.
de koh is wid vör mit melkwarden.
mit dagwarden: neun plattd. göttergeſpräche 29.
mit ſchummerwardent.
Ebenſo:
bet dagwardent.
bet düſterwarden: Stillfried, W. k. II, 73.
in'n ſchummern.
gegen ſchummern: Stillfried, W. k. II, 55.
von wegen 'n beten luft ſnappen.
von wegen de lüd ehr ſnacken: Stillfried, W. k. II, 122.

V. Infinitive auf ent.

Es gereicht mir zu beſonderer Freude, die Vermutung Mielcks (Korr.-Bl. VIII, 51 und XVI, 36), daſs für den ſubſtantivirten Infinitiv die alte Form auf ent noch heute in Mecklenburg vielfach gehört werde, als durchaus zutreffend beſtätigen zu können. Zu den 36 bereits oben herangezogenen Beiſpielen aus dem Volksmunde füge ich hier weitere 61 hinzu. Dabei habe ich in den letzten Jahren, nachdem ich erkannt hatte, daſs die Form Leuten, die ein reines Platt reden, ganz geläufig ſei, nur hin und wieder bezügliche Notizen gemacht. Einige unter meinen Gewährsmännern, die mir Märchen und Sagen erzählten, pflegten durchgängig die alte Form im Munde zu führen.

dat wir 'n helphollent un wirthſchaftent.
dat ward 'n hämmerirent nachts.
wat is dat hier vörn müggenſpälent.
dat mählerirent is man ſo binebenher.
em is dat ſo ut 'n hals ſtött, ſo 'n upſtötent.
nu geiht 't pümmelnt wedder los: das Dreſchen.
nu geiht 't klappent wedder an.
nu is dat grübelnt jo losgahn.
nu geiht 't urdelnt los.
nu geiht dat klappernt an.
nu geiht dat fallent un ramentent ihrſt los.
dat ſettent harr nich döggt.
na 't äten is ok god bädent.
wer dod is, lett ſin kiekent.
ſon piepent hef ik min läder nich hürt.
en kätel mit ätent hängt up 't füer.
he ſall wat ätent bringen.
nu geiht dat hamernt un bäkernt los.
hier is dat füerſlahent vörbi.
öwer nacht ward dat 'n tobent un balkenirent.
dat giwwt 'n upſeihent.
dat hakent geiht hier ſwer.
em is dat rorent ankamen.
dor kümmt em dat hoſelirent an.
min harkent is jo nu vörbi.
dat wir 'n commod börnent.
dat is as ſo 'n handümkihrent.
den het he ſo 'n quälent.
dat winſelnt lat man ſin.
ik will di dat plogkilent wol lihren.
de fiern wol vagelſchetent.
dat tüg is dat husdrägent nich wirt.

Bei Präpofitionen.

up:

dat kümmt up 't fechtent an.
dat geiht hier up 't hortafent.

to:

to 'n füeranbötent is dat god.
he nödigt em to 'n ätent.
den het Noah in 'n kaften hatt to 'n utkiekent: von einem alten Gaul.
dat was to 'n ümfallent.
he füll noch 'n happen brod äten to 'n magentoflutent.

bi:

as he bi 't kilent is.
bi 't hüppent is he wegflagen.
he is bi 'n utpackent: vomit.
he is bi 'n fchrodent: ifst.
wi wiren bi dat rappent: bei der Rapsernte.
bi dat bängent . . .

na:

he güng na 'n fidelnt.
gah du na 'n haugent.
wi willen na 'n auftent.
de is na 'n veihköpent gahn.
dor kem he glik na 'n infegent hen.

mit:

mit dat geldweffelirent hef ik nix to dohn.

in:

dat (die influenza) het he in 'n gahnt öwerbröcht.
in enen ümfeihnt is de düwel dor.

von:

he fnackt von husanftäkent.

dörch:

dörch ehr ftamelnt . . .

Die Form wefent wird oft gebraucht:

fo 'n bökwefent, wildwefent.
he het 'n buerwefent hatt.
is doch 'n grot wefent, wat he to betrachten het.
de irrlichter fälen irrwefent bringen.
in Oftindien is dat 'n ganz anner wefent as hier bi uns u. f. w.
Die Form wird auch von Mantzel in den Bützower Ruheftunden 15, pag. 45 bezeugt:
de het öwerall ken wefent.
de het fchaden an finem wefent, vom Impotenten.

Ebenfo häufig ift lebent:

dat is all lebent, wat dor an is.
de het jo nich dat liw un lebent.
dat is fin lebent.
dull lebent maken.
de kümmt em nich an 't lebent u. f. w.

Was das Vorkommen diefer Form in der Dialect-Litteratur anlangt, fo hat ja Mielck bereits (Korr.-Bl. VIII, 51/52) auf die häufige Anwendung derfelben bei Babft hingewiefen.

Von den Schriftftellern der neueren Zeit giebt nur Einer in diefem Punkte ein richtiges Bild von der heutigen Volksfprache: das ift Felix Stillfried, in deffen 1890 erfchienenem Buche »ut flofs un kathen« fich auf 264 Seiten 44 Belege finden. Fünf find bereits oben erwähnt. Die übrigen verteilen fich folgendermafsen:

etent für cibus 8. 26. 55. 64. 145. 211. 255 (bis); für edere 87. 211.
dat führent 9. 11. 76. 77. 135.
ein dohnt 24. 246.
het ken koppbrekent 4. 5.
dat ftahnt 44.
dat wir ehr upftahnt un beddgahnt 243.
dat wir ken gahnt, dat wir 'n lopen 226.
in einen vertellent 211; mit ehr v. 260.
mit dat henkament 72.
ehr klagent 96.
dat anhürent 196.
in 'n ümfeihnt 183.

und darnach:

en infeihnt bruken 136. 228.

und:

he gaw fik en anfeihnt 176.

Endlich:
dat lewent 142. 201.
fäuhlte in ſik en vertrugent 245.
all ſin vermägent 228.
ſo 'n v. 242.
dat vergnäugent günnen 124.
dat wir ehr v. 257.

In dem 1887/88 erſchienenen Werke desſelben Verfaſſers »de Wilhelmshäger köſterlüd« findet ſich merkwürdiger Weiſe nur Ein Beiſpiel:
da hört koppbrechent zu (II, 133);
vielleicht bietet die zweite veränderte Auflage, die mir nicht znr Hand iſt, mehr.

5 Beiſpiele aus Eggers hat Mielck (Korr.-Bl. VIII, 52) beigebracht.

Bei Reuter tritt die Form an 8 Stellen auf, und zwar viermal im Munde Bräſigs:

en guten mnnd voll eſſent (VI, 363).
das ſläft int gehent (VI, 321).
das danzent bringt uns blos auseinander (VII, 372).
und:
Corl, was is das menſchliche lebent (VI, 326).
Dann:
arbeiten is dat honnigſugend: in Hanne-Nüte IV, 18.
wat heſt du denn ſüſs vörn weſent üm di: im Unterhaltungsblatt für beide Mecklenbnrg und Pommern 1855, 35.
endlich:
das Verbrekent wir ſwer: reiſ na Belligen III, 88.
wenn du ein Gewiſſent haſt: ib. 95. [1])

Brinckman bietet nur Ein Beiſpiel:
woans is dat mit dat rekent: höger up u. ſ. w. 172.

Bei Schröder, as 't de garw giwwt 177, finde ich begegend. eindohend hat Wagtsmitgott, dörpgeſch. I, 63.

In der übrigen mecklenburgiſchen Dialect-Litteratur iſt mir die Form nicht begegnet!

Waren. R. Woſſidlo.

---

4. Faſtgelljas, Mufferdeiſchuner und Gräne (ſ. XVII, 52 ff.).

Im neueſten Heft dieſes Blattes hat Glöde unſere Aufmerkſamkeit auf dieſe drei im Meklenburgiſchen gebräuchlichen Wörter gelenkt. Ich erlaube mir, zu ihrer Aufhellung das Wort zu ergreifen.

1. Fastgelljas. Gelljas iſt eine der vielen Ableitungen von dem griechiſchen Worte galeos, welche alle Schiff bedeuten. Die älteſte Form iſt galee, dann galie, galine, Galeere, Galeye, Galerate, Galion, Galione, Galeon, Galeote, Galiote, Galiota, Galizabra, Galiazza, Galeasse, Galiasse, Galjass und, wie wir von unſerem lieben alten Freunde Kasper-Ohm erfahren, auch Gelljass. Vom althochdeutſchen galine kommt galiner = Schiffer, galiot = Galeerenſclave, Seeräuber, Schiffer, Fähr-

[1]) So giebt auch Reuter die Beſtätigung für die Behauptung, daſs viele niederdeutſche Schriftſteller die Eigenthümlichkeiten des Niederdeutſchen in Miſſingſch treuer bewahren, als in ihrem auf eine beſtimmte Schablone zurechtgemodelten Niederdeutſch.
W. H. M.

mann, und galinhus = Schiffshaus, d. h. Schiffsarſenal, Haus, wo Schiffe gebaut und ausgerüſtet werden. Wenn ein ſolches Haus, oder eigentlich wohl mehr ein Schuppen, von galine ſeinen Namen erhielt, ſo läſst das auf weite Verbreitung und allgemeinen Gebrauch dieſes Wortes galine für Schiff ſchlieſsen. Erhalten hat ſich in unſerem neuhochdeutſchen ſeemänniſchen Gebrauch nur das Wort Gallion. Es bedeutet aber kein Schiff mehr, ſondern nur einen Theil eines Schiffes, nämlich das vorderſte Vordertheil, geſchmückt allerdings mit dem Gallionsbild, aber ſonſt kein Ort der Ehre. — Das erwähnte griechiſche galeos heiſst Haifiſch, offenbar hatten die Schiffe, die man nach ihm nannte, auch ſeine Geſtalt. Es ist auch noch galeotes = Schwertfiſch zu vergleichen, und dieser Vergleich wird beſonders anziehend, wenn man in einer mittelalterlichen Beſchreibung einer Galee lieſst: »Lignum a prora praefixum habet et vulgo calcar dicitur, quo rates hostium transfiguntur percussae«. — Genug, wie auch immer die Endung des Wortes in den verſchiedenſten Sprachen mag gebildet worden ſein, der Stamm deutet allemal ein Schiff an, und wir können füglich Gelljasse ganz allgemein mit Schiff überſetzen. — Dann heiſst Fastgelljasse ein ſchnelles Schiff. Fast iſt unſer neuhochdeutſches feſt. Ob Grimm mit der Ableitung aus dem Gotiſchen, oder Fick mit der aus dem Indogermaniſchen Recht habe, bleibe dahingeſtellt, da es für den Sinn des Wortes nichts ausmacht, denn der iſt unbeſtritten im Niederdeutſchen weiter als im Hochdeutſchen. Denn da heiſst es nicht nur: unbewegt, dauerhaft, beſtändig, haltbar, »feſt wie Magdeburg«, nicht nur noch allgemeiner: ſicher, gewiſs, zuverläſſig, kräftig, ſtark, tüchtig, ſondern auch »ſchnell«. Zur Tüchtigkeit gehört eben in gewiſſen Fällen Schnelligkeit. Darum heiſst »faſt« nicht immer »feſt«, ſondern manchmal das Gegentheil von »feſt«, nämlich beweglich, ſehr beweglich, ſchnell beweglich, ſchnell. Ein tüchtiges Schiff iſt nur dasjenige, welches mit einiger Geſchwindigkeit die Wellen durchſchneidet, wie auch nur der ein tüchtiger Bote iſt, der ſeine Botſchaft mit einiger Fixigkeit ausrichtet. So iſt aus der Bedeutung »brauchbar« die von »geſchwind« entſtanden. Die Beiſpiele ſind bei Schiller und Lübben angegeben. Im Engliſchen iſt a faſt traveller einer der ſchnell vom Flecke kommt. — Für »ſchnelles Schiff« hatten wir früher ein ſchönes deutſches Wort, nämlich das von jagen gebildete Jagt oder Jacht. In den niederdeutſchen Dialecten hat es ſich auch noch erhalten, dem Neuhochdeutſchen aber iſt es verloren gegangen, oder vielmehr geſtohlen worden von den Engländern. Wir haben es freilich in den neuerlichen Zeiten des erwachenden, von S. M. dem Kaiſer geweckten Segelſports wieder — o Ironie des Schickſals! — von drüben entlehnt, aber natürlich in engliſcher Friſur als »Yacht« und ſogar mit der engliſchen Ausſprache »Jot«. Was iſt uns Hecuba? Was ſoll uns das Y?! Ueberſetzen wir alſo Faſtgelljaſſe ruhig mit Jacht. — Uebrigens hat ſich ein Wort deſſelben Stammes auch in der neuhochdeutſchen Seemannsſprache erhalten, denn das allervorderſte Segel am Vorgeſchirr heiſst Jager. Es iſt zugleich das kleinſte, darf darum aber nicht mit »het jagertje« verwechſelt werden, denn ſo heiſst der Junge auf dem Pferd, welches die »treckſchuyt« auf holländiſchen Canälen zieht. —

2. Mufferdeifchoner.[1] Gegen die Ableitung von Hermaphrodit habe ich Bedenken. Es könnte ja immerhin möglich fein, dafs durch fehr grofse Nachläffigkeit bei der Ausfprache Hermaphrodit in Mufferdei fich verflüchtigt hätte, es ift jedoch diefe Annahme gewifs fehr gewagt. Und ift denn diefes Fremdwort unferem feefahrenden Manne überhaupt bekannt? Nur die Gebildeten kennen es, ins »Volk« ift es nicht gedrungen. Und Mufferdeifchoner ift doch gewifs ein vom Volke gebildetes Wort. — Ich habe aber auch noch ein inneres Bedenken. Was foll der Begriff Hermaphrodit? Er würde befagen, eine Brigantine fei etwas Zwitterhaftes. Warum denn follte fie das fein? Etwa weil fie zweierlei Segel hat, Raafegel und Gaffelfegel? Aber die hat jedes gröfsere Schiff, und fie machen das Schiff noch lange nicht zu einem Zwitterding. Im Gegentheil, diefes Zweierlei bedeutet keinen Mangel, keine Verkümmerung einer Sache, die eigentlich anders fein follte, als fie ift, fondern eine Verbefferung, einen Vorzug, einen Fortfchritt im Schiffbau, der nicht den Weg vom Vollfchiff zum Schoner, fondern vom Schoner zum Vollfchiff gegangen ift. Man könnte freilich an ein »Mitteldíng« zwifchen Brigg nnd Schoner denken, an ein Ding, das halb Brigg, halb Schoner ift. Aber ein Mittelding ift noch kein Zwitterding in dem vorwurfsvollen Sinne, den diefes Wort bei uns hat. — Suchen wir alfo nach einer anderen Erklärung; zumal die Mufferdeifchoner doch nicht fo ganz aus der Mode gekommen find, wie man nach Kasper-Ohms Worten denken follte, fondern fich in der Oftfee bis auf diefen Tag erhalten haben. Ich wäre geneigt anzunehmen, der niederdeutfche Seemann habe in gewohnter Maulfaulheit beim Ausfprechen des Wortes Kauffahrteifchoner den Mund nicht ordentlich aufgemacht und daher an Stelle des unbequemen K das bequemere M gebraucht. Aber auch diefer Annahme ftehen innere Bedenken entgegen. Wie follte er dazn kommen, von Kauffahrteifchonern zu fprechen in einer Zeit, wo es, in Dentfchland wenigftens, noch gar keine Kriegsfchoner gab? Und nur als Unterfcheidung von Kriegsfchonern hatte Kauffahrteifchoner Sinn. Man könnte ja an Zoll- oder Lootfenfchoner denken, aber diefe Art der Unterfcheidung ift dem Seemann überhanpt nicht geläufig, diefes principium dividendi ift ihm ganz unbekannt. Die Hauptunterfcheidungsmerkmale liegen ihm vielmehr ftets in der Eigenartigkeit der Takelage oder in der Bauart des Rumpfes, alfo in der Naturgefchichte, nicht in der politifchen Gefchichte des Schiffes. — Wir müffen daher an eine beftimmte Schiffsgeftalt denken. Und da möchte ich faft glauben, dafs Mufferdeifchoner urfprünglich ein holländifches Schimpfwort für einen dentfchen Schoner von beftimmter, den Deutfchen eigenthümlicher Erfcheinung gewefen wäre. Dafs Wörter, die urfprünglich eine fchimpfliche Bedeutung hatten, allmählich nentral, ja fogar ehrenvoll wurden, bedarf keines Beweifes. So mag es auch hier gegangen fein. Es kamen deutfche Schoner in holländifche Häfen. Sei es aus Brodneid, fei es aus Ärger über die fchönen, fei es aus Hohn über die häfslichen Schoner, fei es aus allgemeiner böfer Gewohnheit, — genug fie wurden Mufferdeifchoner genannt, weil Muff ein in Holland

[1]) Vgl. A. Breufing im Ndrd. Jahrbuche V, S. 18, Z. 11 ff. W. H. M.

weit verbreitetes Schimpfwort für »Deutſcher« iſt. Die Gegend um Meppen heiſst bekanntlich »Muffrika«. Hier bei uns in Oſtfriesland heiſst Muf etwas Modriges, Uebelriecheudes, das Schimpfwort iſt alſo gleichbedeuteud mit dem nur etwas weniger lieblich klingeudeu »Stinkert«. Nnn kanu ich zwar mit den mir angenblicklich zu Gebote ſtehenden holläudiſchen Hilfsmitteln eine Nebenform Mufferd vou Muff nicht nachweiſen, daſs ſie aber bei Leuten mit ſehr vulgären Sprachgebräuchen vorkommt, iſt mir unzweifelhaft, weil die Endung »erd« einem Worte eineu beſonders ſchimpflicheu und verächtlichen Beigeſchmack verleiht, wie ſchou des eben geuanute Stinkert, holländiſch ſtinkerd beweiſt. Aber auch wenn die Nebenform Mufferd garnicht denkbar wäre, kann Mufferdeiſchoner doch von Muff kommen und nach Aualogie von Kauffahrteiſchoner gebildet ſeiu. Die Neigung, Schiffe uach ihrer Nation, und zwar mit dem Necknamen ihrer Nation zu nennen, iſt bei dem Seemann ſehr ausgebildet. Man kann auf See oft geuug hören: »Da fährt ein Beef, ein Yankee, ein Wutki!« —

3. Gräue erwähut Glöde an einer anderen Stelle derſelben Nummer als Bezeichnung der Kiefer. Das Wort findet ſich hier zu Lande nicht in dieſem Sinne, wohl aber in den nordiſchen Sprachen, denn gran heiſst im Däniſchen, im Norwegiſchen und im Schwediſchen Kiefer, resp. überhaupt Nadelholzbaum. Die Etymologie macht hier keine Schwierigkeit. Wer gehört hat, wie in vieleu Gegenden Deutſchlands das hochdentſche Granue mit ganz langem a und einfachem n ausgeſprocheu wird — alſo Grāne —, dem iſt der Zuſammenhang nicht zweifelhaft. Iſt nicht die Nadel der Kiefer ſehr ähnlich eiuer Gerſtengranne oder einer Waizeuährenſpitze? Nicht minder ähnlich iſt ſie auch der Rückenborſte des Schweius, althochdeutſch grana. In der Edda fiuden wir grana-har für Barthaar, Haar auf der Oberlippe des Menſchen und — des Pferdes. Iu der Völundarkvida und an vieleu anderen Stellen heiſst Odin's Roſs, das er nachher dem Sigurd ſchenkte, Graui, natürlich nach ſeinen Haaren um die Nüſtern. Und nicht nur, daſs von den Haaren der Name aufs Roſs überging, er wurde ſogar vom Roſs auf deu Reiter übertragen: Odin führt den Beinamen Grani. — Es ſpielte alſo die Granne eine groſse Rolle, und das Wort war den Alten wichtig. So ſtehe ich denn auch nicht an, bei dieſer paſſenden Gelegenheit die Dentnng von »Granat«, welche ich in deu »Greuzboteu« in einem Aufſatz über Land und Leute in Oſtfriesland verbrochen habe, zurückzuuehmen. So oft ich inzwiſchen die ſchmackhaften kleineu Kruſtenthiere, die an der Oſtſee Krabben, in Holland Granaalen, Garnalen, Garneelen, hier »Granat« heiſsen, mir ſchmecken laſſe, ſtarreu mich die beiden auffallend langen, dem Thierchen als ganz beſonders charakteriſtiſches Merkzeichen anerſchaffenen Grannen, Adam und Eva genannt, vorwurfsvoll au: »Was haben wir dir gethan, daſs dn uns unſere Ehre rauben wollteſt? Sehen wir den Gerſtengrannen nicht znm Verwechſeln ähnlich?« — Verführt durch die erwähnte Maulfaulheit der Schiffer, welche auch den Fiſchern und Granatleuteu eigen iſt, welch letztere in den Straſseu nnſerer Stadt niemals Granat, ſondern immer nnr Genoat ausrufen, war ich auf deu Gedanken gekommen, es möchte am Ende wie Hering vou Heer, ſo Genoat von Genoſſe

kommen, weil das Thierchen in fo millionenhafter Genoffenfchaft lebt, und habe diefen Gedanken a. a. O. ausgefprochen. Nun über die Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes »Granne« beffer unterrichtet, will ich ihm die Ehre, das Etymon zu Granat zu fein, nicht länger ftreitig machen.

Wilhelmshaven. Goedel.

5. git (dfchitt) (f. XVII, 14).

Die von H. Jellinghaus mitgeteilte Ausfprache dfchitt für gitt beruht auf dem franzöfifchen Klange des j, den ich in der Gegend weftlich von Lübeck häufig beobachtet habe. Man hört dort dfcha, Dfchakob, Dfchung' u. a. m. Das Wort git kenne ich nur als jett, jitt, und zwar hauptfächlich in Ortsnamen, deren ich eine Anzahl in meiner Arbeit über die Flur- oder Koppelnamen des Lübecker Staatsgebiets unter jet angeführt habe. Hier um Lübeck wird es auch wohl noch als Scheltwort benutzt im Sinne von Kalb, alberner Menfch.

Lübeck. C. Schumann.

6. Tôbakskutfche.

Ein bei Schambach nicht verzeichnetes, aber hier häufig gebrauchtes Wort ift Tôbakskutfche, womit die Treibbeete bezeichnet werden, worauf Tabakpflanzen gezogen werden. Ich habe mir darüber folgendes bemerkt: Kutfche, gutfche Pflanzenbeet Frifch I, 560c. Deutfches Wörterbuch (Hildebrand) 5, 287. — koets, plantkoets in eenen hof, kutfch i. e. pflanzenkutfch oder bett (sic!) in einem garten. M. Kramer, holl. Wörterb. (1719) 1, 154a. — Tobakskutfchen, erhabene Treibbeete, worauf Tobakpflanzen gezogen werden. Krünitz, Ökonomifch-technologifche Encyklopädie (Berlin 1773) 57, 267. — »Die offnen Kutfchen mufs man unter dem Schutze einer Gebäudewand anzubringen fuchen; es find dies hölzerne Käften, die wie die Miftbeete mit Dung und Erde angefüllt, ftatt der Fenster aber mit Brettern und Strohmatten bedeckt werden. Metzger, Landwirtfchaftl. Pflanzenkunde I, 500. In Luxemburg die kautfch, die Kutfche, das mit Brettern eingefafste Miftbeet. Gengler, Regeften und Urkunden zur Verfaffungsgesch. 230: kautsche-grond »Düngerde«; frz. la couche.

Northeim. R. Sprenger.

7. Lots Weib (f. XVII, 29).

»Lots Weib« in der Kirche zu Doberan ift ein aus mecklenburgifchem Pläner-Kalk gearbeiteter weiblicher Torfo, er mufs zwifchen 1738 und 1808 in die Kirche eingefchmuggelt fein. Dafs die Figur noch mit dem Kopf in der Kirche geftanden habe, wie aus dem von Sprenger beigebrachten Citat hervorzugehen fcheint, ift anderweit nicht bekannt. Vgl. K. E. H. Kraufe, Der angeblich antike Torfo »Lots Weib« in Doberan, eine mecklenburger Arbeit (Roftocker Programm 1876).

Schlettftadt. Ernft H. L. Kraufe.

8. Zu Konemann (ſ. XVIII, 18).

Auf die Vertheidigung, die Koppmann der von ſeinem Kollegen Sello geübten Behandlung des Kalands-Gedichtes widmet, antworte ich demnächſt, indem ich zugleich eine neue Vergleichung von B vorlege.

Lingen in Hannover. K. Euling.

Litteraturnotizen.

Florax, L., Franzöſiſche Elemente in der Volksſprache des nördlichen Roergebiets. Vierſen 1893 (Progr. nr. 490), 4. — Den Anwohnern der Roer (ſprich Rür) ſind beſonders viele Fremdwörter franzöſiſchen Urſprungs, die ihnen teils direkt, teils durch holländiſche Vermittlnng überkommen ſind, geläufig. Von den ca. 250 Wörtern, welche der Verf. verzeichnet und erklärt, ſind verhältnismäſsig wenig allgemein in Deutſchland bekannt. Bei dieſen fehlt oft das Bewuſstſein ihres franz. Urſprungs, z. B. puſſel, »kleine Kinder und Mädchen« (frz. pucelle, mhd. pûzêle); put, »kleines Kind« (afrz. pute, lat. putus, »Knabe«), moeſch, »Sperling« (holl. muſch, wallon. mouchet, lat. musca); huſch m., »Kaſten« (frz. huche); ſpit, »Arger« (holl. ſpijt, afr. deſpit).

Hartmann, Aug., Zu den Regensburger Faſtnachtſpielen. *Bayerns Mundarten,* Bd. 2, Heft 1, 139—142. (Wie aus der faſt wörtlichen Uebereinſtimmung ſich ergiebt, iſt »der Tiſchler Geſellen luſtiges Faſtelabend-Spiel in Hamburg 1696 auffgeführet«, aus welchem Gaedertz, Das niederd. Schauſpiel 1, 74—76 eine Probe mitteilt, Bearbeitung eines Nürnberger Schreinerſpieles v. J. 1656, das wiederum Bearbeitung eines Regensburger Spiels von 1618 iſt. Dieſes Abhängigkeitsverhältnis erklärt einige falſche Reime des Hamburger Stückes, wie verköpen: verſupen, hochd. verkaufen: verſaufen und erweiſt die Unrichtigkeit der von Gaedertz ausgeſprochenen Vermutung, daſs Riſt der Verfaſſer geweſen ſei.)

Scheel, W., Jaspar von Gennep und die Entwicklung der neuhochdeutſchen Schriftſprache in Köln. Weſtdtſch. Zeitſchr. Erg.-Heft 8, 1—75. — Eingehende Unterſuchungen zur Beantwortung der Frage, wann und wie die nhd. Schriftſprache allmählich den Stadtdialekt als Kanzlei- und Litteraturſprache verdrängt hat. Als Material werden in groſser Zahl alte Drucke, ſowie die Urkunden und Geſchäftsbücher der Rats- und erzbiſchöflichen Kanzlei verwertet. Beide Kanzleien bedienen ſich vor 1520 übereinſtimmend des Stadtdialektes, und Einfluſs der nhd. Gemeinſprache macht ſich nur in vereinzelten Spuren bemerklich. Nach 1520 ändert ſich das, die nhd. Diphthongen dringen mehr und mehr ein, bald nach 1540 herrſcht in beiden Kanzleien ausſchlieſslich die Gemeinſprache, wenn auch noch lange dialektiſche Formen in den Ratsprotokollen und Briefbüchern mit unterlaufen. Die älteſten Drucke der kölniſchen Officinen boten, je nachdem ſie Schriften einheimiſcher oder fremder Verfaſſer enthielten, einheimiſche oder fremde Mundart. Der nhd. Schriftſprache beginnen ſie erſt unter dem Einfluſſe der Kanzleien

nach 1530 ſich zuzuwenden. Ziemlich plötzlich gewinnt die Schriftſprache aber die alleinige Herrſchaft, als die Reformationsverſuche des Erzbiſchofs Hermann von Wied (1543—46) ſeine Gegner zu zahlreichen Streitſchriften veranlaſſen. Sie ſind alle in nhd. Schriftſprache bei Jaspar von Gennep gedruckt, und ihrem Vorgange folgen alle ſpäter in Köln erſchienenen Bücher.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend empfangen:

Beiträge zur germaniſchen und romaniſchen Etymologie. Von Dr. Theodor Braune, Oberlehrer. Berlin 1894. Programm Nr. 63. Wiſſenſchaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Luiſen-Gymnaſiums zu Berlin, Oſtern 1894.
Vom Herrn Verfaſſer.

Meidericher Sprichwörter, ſprichwörtliche Redensarten und Reimſprüche mit Anmerkungen von Carl Dirkſen. Zweite Auflage. Königsberg. Hartungſche Verlagsdruckerei 1893.
Vom Herrn Verfaſſer.

Johan Winkler in Haarlem: De hel in Friesland. Eene naamkundige bijdrage. Separatabdruck.
Vom Herrn Verfaſſer.

Niederrheiniſche Sprachbilder. Unter Mitwirkung niederrheiniſcher Gelehrten, Forſcher und Sammler in zwangloſen Heften herausgegeben von Wilhelm Meyer-Markau. 1. Heft: Unſere hochdeutſche Sprache in ihrem Duisburger Alltagsgewande. Ein Vortrag des Herausgebers. Duisburg, 1893. Druck und Verlag von Joh. Ewich.
Von der Verlagshandlung.

Einundzwanzigſter Jahresbericht des Weſtfäliſchen Provinzial-Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt für 1892/93. Münſter. Weſtfäliſche Vereinsdruckerei vormals Coppenrath'ſche Buchdruckerei 1893.
Von dem herausgebenden Vereine.

Für die Bibliothek der Theobaldſtiftung dankend empfangen:

Germaanſche Plaatsnamen in Frankrijk door Johan Winkler. Verſchenen in het Belfort. Gent. Drukkerij A. Siffer 1894.
Vom Herrn Verfaſſer.

Der Tod im Munde des mecklenburgiſchen Volkes. Von R. Woſſidlo. Beſonderer Abdruck aus der Zeitſchrift des Vereins für Volkskunde. 2. Heft. 1894.
Vom Herrn Verfaſſer.

Ferreng an öömreng Allemnack för't Juar 1895 ütjdenn fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle. Max Niemeyer. 1895.
Von Herrn Dr. Otto Bremer.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, beliebe die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 14. November 1894.

Jahrg. 1893. Hamburg. Heft XVII. № 6.

Korreſpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Mitgliederſtande.

Dem Vereine ſind beigetreten:
Dr. Wilhelm Köppen, Gymnaſiallehrer, Altona-Ottensen, Fiſchers Allee 37.
Veränderte Adreſſen:
Hermann Hengſtenberg, Profeſſor am Realgymnaſium in Elberfeld, Königſtraſse 53.
Schriever, bisher Paſtor in Plantlünne, jetzt Domkapitular in Osnabrück.
Dr. Contzen, Gymnaſialdirektor, bisher in Eſſen, jetzt in Bonn.
Dr. Otto Lücke, bisher in Norden, jetzt Gymnaſialdirektor in Bückeburg.
Dr. Fr. Kaufmann. Profeſſor, bisher Halle, jetzt Jena.

2. Zwanzigſte Jahresverſammlung, Pfingſten 1895.

Nach einem Beſchluſſe des Vorſtandes des hanſiſchen Geſchichtsvereins wird die jährliche Zuſammenkunft nicht in Bremen, wie auf der Pfingſtverſammlung in Köln beſtimmt worden war, abgehalten werden, ſondern in

Bielefeld.

3. Reinhold Bechſtein †.

Dem Vorſtande liegt die ſchmerzliche Pflicht ob, eines Heimgegangenen zu gedenken, der warme Sympathie unſerm Verein entgegengebracht, treu bewahrt und gern bethätigt hat.

Reinhold Bechſtein[1] iſt am 5. Oktober zu Roſtock geſtorben. Ein Sohn des auch in weiteren Kreiſen bekannten und hochgeſchätzten Forſchers und Schriftſtellers Ludwig Bechſtein, wurde er am 12. Oktober 1833 zu Meiningen geboren, habilitirte ſich, durch äuſsere Verhältniſſe aufgehalten, 1866 zu Jena, wurde 1869 zum auſserordentlichen Profeſſor ernannt und folgte 1871 dem Rufe, der ihn als Nachfolger Karl Bartſchs zum ordentlichen Profeſſor der deutſchen Sprache

[1]) Vergl. (A. Hofmeiſter) im Roſtocker Anzeiger 1894, Nr. 233; O. Glöde in Zeitſchriften f. d. deutſchen Unterricht 8, S. 763—767.

und Litteratur und zum Direktor des deutſch-philologiſchen Seminars in Roſtock machte. Lehrend und ſchaffend, anregend, fördernd, theilnehmend, hat er eine ungemein vielſeitige, verdienſtliche und geſegnete Thätigkeit entfaltet. Was den Menſchen betrifft — und von dem werde ich, dem ein zehnjähriger freundſchaftlicher Verkehr mit ihm vergönnt war, wohl auch an dieſer Stelle reden dürfen —, ſo verband Bechſtein in eigenthümlicher Miſchung weltmänniſchen Schliff mit ſich offen gebender Natürlichkeit; er war treu und zuverläſſig und dabei weichen, warmfühlenden, fröhlichen Herzens; wohin er kam, ob zu heiterm Gelage, ob zu ernſter Arbeit, dahin brachte er einen Luftzug mit, der erfriſchte und wohlthat; ſeine kleinen Schwächen ſtieſsen nicht an, ſchienen von ſeiner ganzen Perſönlichkeit untrennbar zu ſein, verſtärkten den ſympathiſchen, liebenswürdigen Eindruck. Den ſchönen Künſten, der Malerei, mehr noch der Muſik, vor Allem der Dichtkunſt, trug er warme Theilnahme und feines Verſtändniſs entgegen, den verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Gebieten, die ſein eigenes Arbeitsfeld umgrenzen, zollte er gern ein gut nachbarliches, ſehr freundſchaftliches Intereſſe. Und indem er jeder Zeit bereitwillig auf das einging, was Andere erfüllte, wuſste er auch denen nahe zu bringen und vertraut zu machen, was ihm ſelber am Herzen lag; wie wohl kaum ein Anderer hier in Roſtock, hat er auch auſserhalb des Hörſaals in zwangloſer Unterhaltung ſowohl, wie durch Vorträge, Verſtändniſs für ſeine Wiſſenſchaft, Ehrfurcht vor deren Heroen, Freude an den Erzeugniſſen der deutſchen Litteratur und Intereſſe an den Ergebniſſen litterarhiſtoriſcher Arbeit zu wecken und zu nähren verſtanden. Ueber die Verdienſte, die er ſich als Lehrer erwarb, ſteht mir ſo wenig ein Urtheil zu, wie über die Thätigkeit, die er als Forſcher, Editor und Interpret auf dem Gebiete der Germaniſtik ausübte. War die letztere vornehmlich, faſt ausſchlieſslich dem Mittelhochdeutſchen gewidmet, ſo ſuchte er als Lehrer in Vorleſungen und Uebungen ſeinen Schülern Alles bieten zu können, was er für nothwendig und nützlich hielt. Das Niederdeutſche war ihm von Haus aus nicht vertraut; aber wie er Reuter liebte, hatte er ſeine Freude am Redentiner Spiel, am Reineke Vos, an der Schönheit der mittelniederdeutſchen Proſa. In den letzten ſieben Jahren war er eifriges Mitglied eines kleinen Kreiſes, der ſich allwöchentlich zum gemeinſchaftlichen Leſen niederdeutſcher Litteraturerzeugniſſe verſammelt, mit Lauremberg begonnen hat, auf den Heliand zurückgegangen iſt und ſeit Jahresfriſt dem Sachſenſpiegel ſachlich wie ſprachlich gerecht zu werden ſich bemüht. Unſerm Verein aber iſt Bechſtein ſofort bei deſſen Gründung beigetreten, und ſchon für den erſten Jahrgang hatte ſich das Korreſpondenzblatt ſeiner Mitarbeit zu erfreuen; auf der Jahresverſammlung zu Roſtock (1885) hielt er einen im Jahrbuch veröffentlichten Vortrag über den Heliand und ſeine künſtleriſche Form; auf der Verſammlung zu Stralſund (1893) hat er ſich zum letzten Male des perſönlichen Verkehrs mit den Mitgliedern eines Vereines gefreut, deſſen Leiſtungen er immer warme Anerkennung gezollt hat. Der Verein für niederdeutſche Sprachforſchung wird Bechſteins Gädächtniſs in Ehren halten!

Roſtock. Karl Koppmann.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur Litteratur des Pfarrers vom Kalenberge.

Seit ich im XIII. Bande des Jahrbuches S. 129ff. die englifche Profaverfion ediert und im Anfchlufs daran die Frage nach dem Verhältnis des niederdeutfchen Textes zu feiner oberdeutfchen Vorlage erörtert habe, find ein paar wichtige Entdeckungen gemacht worden, auf die ich hier hinweifen möchte. Das vierte Blatt des niederdeutfchen »Kerkheren« zwar, das R. Priebsch im Brit. Mufeum aufgefunden hat, konnte unfern Vereinsmitgliedern im Jahrb. XVIII, 111 ff. geboten werden, zwei andere Mitteilungen aber werden fich den Augen der meiften entzogen haben. Zunächft hat Ad. Schmidt im Centralblatt für Bibliothekwesen X. (1893), 433 ff. die früheſte datierte Ausgabe nachgewiefen. Heidelberg, Heinrich Knoblochtzer 1490 (Ex. in der grofsherzogl. Hofbibliothek zu Darmftadt). Sie ift freilich kaum älter als die von mir auf »ca. 1490« datierte Nürnberger und fcheint auch in der Textform nicht merklich über diefe hinaufzuragen. Die von Lappenberg, Goedeke und mir gefuchte »Strafsburger« ift es nicht, mag auch Knoblochtzer früher in Strafsburg gedruckt haben. Möglich, dafs auch noch eine Strafsburger Ausgabe auftaucht; der Hauptgrund, eine folche anzufetzen, ift für mich freilich fortgefallen, feitdem ich mich überzeugt habe, dafs der Holzfchnitt des Strafsburger Eulenfpiegels von 1515 und 1519, der mehr zu einer Kalenberger als zu der betr. Eulenfpiegel-Gefchichte (Hift. 12) pafst, nicht unbedingt aus einer Ausgabe des Kalenbergers herübergenommen zu fein braucht, denn er zeigt genau die gleiche Manier, wie alle übrigen Illuftrationen: die Kunft Urs Grafs. — Wichtiger find die beiden bibliographifchen Findlinge, die K. Meyer in Dziatko's Sammlung bibliothekwiffenfchaftlicher Arbeiten, Heft 6 (1894) befpricht: ein Bogen aus einer Ausgabe des Jod. Pflanzmann in Augsburg, die in die 70er Jahre des 15. Jahrhunderts hinaufreicht (München, Hof- und Staats-Bibliothek) — und vor allem eine niederländ. Ausgabe von 1613 (Göttingen, Univ.-Bibl.), die nur ein fpäter Nachdruck der reichlich ein Jahrhundert ältern niederländ. Profaverfion fein kann: was Meyer daraus anführt, genügt zum Beweife, dafs diefer Text zwifchen den niederdeutfchen nnd den englifchen gehört, dafs alfo der letztere nicht direct aus der niederdeutfchen, wie ich annehmen mufste, fondern vielmehr aus der niederländifchen Profaauflöfung des mnd. Gedichtes überfetzt ward. Da der 'Parson of Kalenborow' wahrfcheinlich in Antwerpen von Jan van Doesborch gedruckt worden ift und beide zeitlich eng zufammenfallen müffen, fo ift womöglich an beiden Versionen der gleiche Unternehmer beteiligt gewefen.

Marburg. Edward Schröder.

2. Zum Redentiner Ofterfpiel.

1. Vers 308: lat my myt dy werden deyl. Vgl. die mehrfach vorkommende gotifche Wendung: gadaila vairthan mit dem Dative.

2. 458: unde hebben eynes monke dans. Die gleiche Redensart finde ich in einem Guslarenliede aus Bosnien, mitgeteilt von Fr. Kraufs in der Monatfchrift für Volkskunde »Am Urquell« Band 4, Heft 11.

Dort heifst es:

pa én tebi ſitno poigrati,
poigrati ſitno kalugjerski.

Zu Dentſch:

und werde dir ein artig Tänzchen tanzen,
ein artig Tänzchen nach der Art der Mönche.

Das Tänzchen beſteht darin, dafs der Sprechende dem Ban, der eine höflichere Begrüſsung gefordert hat, den Kopf abſchlägt. Wenn der Herausgeber hierzu bemerkt: »Mönche tanzen würdevoll, ceremoniös,« ſo ſcheint dies allerdings in den Zuſammenhang zu paſſen. Doch könnte es immerhin auch höhniſch gemeint ſein, denn auf das letzte Wort folgt ſogleich der Streich, ehe jener Zeit hat, über den Sinn klar zu werden. So würde die Bedeutnng doch mit der von Ettmüller zu nnſerer Stelle angegebenen übereinſtimmen.

3. 951: me ſcholde ju myt kenappe laven. Die Stelle iſt durchaus nicht verderbt, wie Schröder annimmt. Kenappe iſt ganz ſicher dasſelbe Wort wie Knappe, welches ich hier in Blankenſee, hart an der Lauenburger Grenze, gehört habe, und zwar zur Bezeichnung des dort wie anch in Mecklenburg häufigen Stachelginſters, Ulex europaeus. Schläge mit einem Buſch oder einer Rute dieſes dornigen Stranches ſind allerdings keine angenehme Labung und können wohl leicht ein Vingerbat (V. 945) erzeugen. Es wäre ja aber auch möglich, dafs das Wort in allgemeiner Bedeutung alle Ginſtergewächſe umfaſste und ſomit nnr der bekannte Ginſterbeſen gemeint wäre. Der Name wurde mir von meinem Gewährsmanne daraus abgeleitet, dafs die Pflanze beim Abbrennen der damit bedeckten Fläche »knappert und kniſtert«.

4. 1651: holt den rechten kodef. So die Ausgaben und Ueberſetzungen. Sollte aber das Häkchen, das in der Handſchrift (Abdruck von Freybe) über dem o in kodef ſteht, nicht die bekannte Abkürzung für re und ſonach koredef zu leſen ſein? Dieſes Wort iſt freilich im nd. Wörterbuche nicht verzeichnet, es entſpräche aber dem hochdeutſchen Meiſterdieb nnd paſste beſſer als Knhdieb, das man als Verwechslung mit ketif hat erklären wollen (Freybe, Das Meklenburger Oſterſpiel 1874). Zugleich erhielte der Vers die fehlende Senkung.

Lübeck. C. Schumann.

3. Stammesgrenzen zwiſchen Ems und Weſer.

Im 18. Bande der Mittheilungen des Vereins für osnabrückiſche Geſchichte ſteht ein Aufſatz von Dr. K. Brandi, der die Grenze zwiſchen dem Gebiet der Pferdeköpfe nnd dem der Säulen anf den Bauernhäuſern im nördlichen Weſtfalen feſtzuſtellen ſncht. Als Weſt- und Nordgrenze des Säulengebietes wird eine Linie Bielefeld-Halle-Hilter-Oeſede-Hellern weſtlich von Osnabrück-Icker-Venne-Hunteburg-Rahden-Petershagen angegeben. In einer Nachſchrift heiſst es dann: »Nach Mitteilungen des Herrn Dr. Wenker in Marburg deckt ſich die Grenzlinie des Säulengebietes mit keiner der bisher von ihm für ſeinen Sprachatlas feſtgeſtellten dialektiſchen Grenzen vollſtändig«. Das mag ſein. Aber jeder gebildete Bewohner jener Landſchaft, der mit einem Fuſse

im Volksleben fteht, wird wiffen, dafs Brandi's Säulengrenze ungefähr die Grenze der eigentlichen ravensbergifchen und der füdosnabrückifchen Mundart ift und dafs die in das Säulengebiet fallende Gegend zwifchen dem Wiehengebirge und der Linie Hunteburg-Rahden-Petershagen Uebergangsmundarten enthält, die aber der ravensbergifch-osnabrückifchen viel näher ftehen, als den nördlichen und öftlichen. Für die Weftgrenze hat Joftes im Jahrbuche meine Aufftellungen in der »Ravensbergifchen Grammatik« und der »Einteilung der ndd. Mundarten« aus eigener Anfchauung beftätigt. Man vergl. noch Babucke in Band VII des Jahrbuches und Böttger, Gaugrenzen II, 108 u. 388.

Segeberg. H. Jellinghaus.

---

4. Die Segeberge bei Quitzöbel.

(Zu Korrefp.-Bl. XV, 84 ff.)

Zwei Kilometer nordöftlich von der Mündung der Havel in die Elbe liegt auf der rechten Seite jenes Fluffes das aus der Brandenburgifchen Gefchichte bekannte Kirchdorf Quitzöbel. Etwa anderthalb Kilometer füdöftlich vom Dorfe beginnt nördlich von der Havel eine weftöftlich an den Havelwiefen fich hinziehende Kette fandiger Erhebungen, deren weftliches Ende, Segeberge genannt, von Teichen, dem Bauerbrack im Weften, dem Segeberger Brack im Norden, dem Uhlenwehl im Nordoften und an den übrigen Seiten vom Haveldeiche oder den Havelwiefen eingefchloffen wird; vgl. Meßtifchblatt Nr. 1614, Werben. »Die Landleute fagen hier kein richtiges e, fondern mehr ä: Sägeberge. Eigentlich heifsen fie ja Siegeberge, da hier eine grofse Wendenfchlacht gefchlagen wurde; dies ift bei den Leuten allgemein bekannt«. Diefe und andere Nachrichten, die ich der Güte des Herrn und der Frau Paftor Pfeiffer in Quitzöbel verdanke — vom Kgl. Katafterbureau in Potsdam und vom Kgl. Katafteramt in Perleberg erhielt ich den Befcheid, dafs keine Unterlagen zur Beantwortung meiner Fragen vorhanden feien — diefe Nachrichten fchienen mir weiterer Nachforfchung nicht unwert, im Befonderen die Frage: welcher Sieg ift hier erfochten worden, nach dem jene Segeberge benannt fein könnten.

Um zunächft die älteften Quellen reden zu laffen, fo berichtet der Annalista Saxo z. J. 1056 (Monum. Germ. Histor. Script. VI, 690): Magna cedes a barbaris, qui Liuttici dicuntur, in christianos facta est, quorum quidam gladio, quidam fugientes in aqua perierunt, inter quos Willehelmus, aquilonalis marchio, occiditur non procul a castro, quod Prizlava dicitur, quod situm est in littore Albis fluvii, in ostio, ubi in se recipit Habolam fluvium. Ibi ergo in medio duorum fluminum religiosus princeps dolose a paganis circumventus cum multis occubuit. Corpus eius a barbaris mille vulneribus confossum ac dilaniatum a suis amplius, ut dicitur, non est inventum. Es ift dies die Niederlage der Sachfen, nach deren Bekanntwerden Kaifer Heinrich III. in Botfelden bei Quedlinburg ftarb; vgl. Lambert. Hersfeld. Annal. ed. Pertz, z. d. J. Auf diefen Sieg deuten die Bewohner Quitzöbels den Namen der Segeberge. Das Schlofs Prizlava foll auf diefen Bergen geftanden haben, und man ift auf einer kleinen Infel weftlich des fog. Streitwerders

(füdweftlich von den Segebergen) und i. J. 1835, bei Anlage des Deiches, weftlich vom Uhlenwehl auf Mauerrefte geftoſsen. Die Worte des Annal. Saxo, daſs es »ſitum est in littore Albis fluvii, in ostio, ubi in se recipit Habolam fluvium«, widerfprechen nicht, da, wie mir Herr Paftor Wollefen in Werben freundlichft mitteilt, die Havelmündung wahrfcheinlich erft im Anfange der dreiſsiger Jahre diefes Jahrhunderts an die jetzige Stelle verlegt worden ift und früher weiter aufwärts füdweftlich von den Segebergen und weftlich von der Kolonie Neu-Werben (auf der rechten Seite der Elbe) lag. Auch würde der Name der Burg, den mir Herr Direktor Weisker in Rathenow als aus asl. pri, poln. przy = bei und lava = Elbe entftanden deutet, hierzu gut paffen. Nebenbei möge bemerkt fein, daſs die Wiefe am Zufammenfluffe von Havel und Elbe heute »Unterwerder« heiſst, und daſs die am früheren Zufammenfluffe auf einer Karte von 1784 »Schanzenwerder« genannt wird, nach der Schwedenfchanze, die dort 1632—41 geftanden hat; den Namen Prizlav für eine folche Wiefe kennt jetzt niemand. (Vgl. Weisker, Slavifche Sprachrefte, insbefondere Ortsnamen aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. I. Teil. Rathenow, Programm des Realprogymn. 1890 [Nr. 119], S. 16.) Die Möglichkeit alfo, daſs die Burg Prizlava auf den Segebergen geftanden hat, ift vorhanden, unmöglich aber können diefe nach dem Siege von 1056 benannt fein, da nicht die Sachfen, fondern die Wenden Sieger waren; man müſste denn etwa annehmen, daſs die Slaven die Namengeber gewefen feien und der wendifche Name fpäter von den Sachfen ins Niederdeutfche überfetzt worden fei, wofür jeder Anhalt fehlt.

Einen Sieg haben die Sachfen aber doch erfochten, und zwar gleich im nächften Jahr 1057 auf ihrem Rachezuge gegen die Wenden. Zu diefem Jahr nämlich berichtet das Chronicon Wirziburg. (Mon. Germ. SS. VI, 31): Saxones iterum congregato exercitu gentem efferam Luiticiorum hostiliter invaserunt diversisque malis eam affligentes Romanae ditioni subdiderunt acceptis obsidibus et tributis atque ad propria cum pace redierunt. Andere Quellen berichten, teils wörtlich, dasfelbe; vgl. Wigger, Mecklenb. Annalen bis zum Jahre 1066, Schwerin 1860 (wo jedoch in den Verweifungen VI. Bd. ftatt VIII. zu lefen ift). Von deutfchen Quellen hebe ich heraus die Magdeburger Schöppenchronik, Chroniken der deutfchen Städte, Leipzig 1869, VII, S. 96 und Die SächfifcheWeltchronik, herausgegeben v. Weiland, Mon. Germ. H. SS. II, S. 174. Ein Sachfenfieg, unmittelbar nach der Niederlage, fteht alfo feft, doch fagen die Quellen nichts über den Ort diefes Sieges, und erft recht werden die Segeberge bei Quitzöbel nicht genannt oder gar als Siegeberge gedeutet.

Hätte nun dennoch diefer Sieg bei Quitzöbel ftattgefunden und die Berge danach ihren Namen bekommen, fo wäre es fchwer verftändlich, wie fie diefen Namen behalten und fpäteren Gefchlechtern überliefern konnten, da die Sachfen nur vorübergehend Herren des Landes waren. »Das Schweigen der übrigen Quellen läſst fchlieſsen, daſs die Erfolge nicht bedentend waren; jedenfalls behaupteten die Ljutizen ihre Freiheit nnd machten fich aufs nene furchtbar« (G. Wendt, Die Germanifierung der Länder öftlich der Elbe. I. Teil, S. 75. Beilage zum

Programm der Ritter-Akademie in Liegnitz 1884). Ein volles Jahrhundert noch haben die Slaven in den Havelgegenden gewohnt, und ift unfere Kenntnis von der Germanifierung diefer Gegend auch befonders lückenhaft, fo fteht doch fo viel feft, dafs fie erft unter Albrecht dem Bären, vielleicht nach 1157, begonnen hat. Vgl. Wendt, II. Teil, Liegnitz 1889, S. 31.

Wie kommt aber die Bevölkerung Quitzöbels dazu, die Berge allgemein als Siegeberge aufzufaffen? Auf diefe Frage kann ich nur vermutungsweife antworten, dafs diefe Deutung, auf der Gefchichtsforfchung früherer Jahrhnnderte beruhend, auf gelehrtem Wege ins Volk gedrungen ift und reichliche Nahrung gefunden hat an den beim Pflügen und Graben zn Tage geförderten Waffen und Mauerreften, die doch bei einem fo vielfach umftrittenen Lande nicht auffällig erfcheinen follten. Die ältefte mir bekannte Nachricht, auf die Herr Paftor Wollefen mich aufmerkfam zu machen die Güte hatte, ftammt aus dem 17. Jahrhundert und fteht bei Joh. Aug. à Werdenhagen, De rebus publicis Hanseaticis. Francofurti, s. a. (Vorrede von 1641), Pars III, cap. 7, pag. 234: Praeterea Caesar (Heinrich I.) trans Albim inter Havelam singulare Castrum cum vallis ardnis erigebat in proximo monte et appellabat enm Montem victoriae, ceu adhuc locns ille nomen tale retinnit. Pars IV, p. 371: Imprimis Varinum ob commoditatem tutam loci valde adamavit (sc. Heinrich I.), ut etiam ab altera parte Albis Castellum prope Havelam erexerit, quam (!) Montem Victoriae aut Sigebergam contra Vandalos nominavit, ubi etiam non sine omine felici ab hostibus ingentem reportavit victoriam. Die Deutung wäre fehr annehmbar, wenn die letzte Nachricht richtig wäre; aber die Quellen wiffen nichts von einem anfserordentlich grofsen Sieg Heinrichs I. an der Havelmündung. Der Sieg ift offenbar erfunden, um den Namen der Berge zu erklären; dafs dabei an das nächftliegende gleichlautende Wort angeknüpft wird, wird uns nicht Wunder nehmen, wenn wir an ähnliche Etymologieen diefer Zeit denken, wie denn Werdenhagen auch den Namen der Stadt Werben, kurz vor der zuerft ansgehobenen Stelle, fo erklärt: »... oppidnm ad Albim, quod Verbena vocatur, quasi victoriam exinde comparare (quod Germani erwerben dicunt) vellet sibi«. Damit ift die Deutung der Segeberge als Siegeberge in die Litteratur eingeführt, und die Nachrichten fpäterer Schriftfteller find auf Werdenhagen zurückzuführen. Ans dem vorigen Jahrhundert kommt zunächft in Betracht: Bekmann, Hiftorifche Befchreibung der Chur und Mark Brandenburg, Bd. II (Berlin, 1753), S. 213: »Auf dem felde zu Quitzöbel nahe an dem zufammenflus der Havel und Elbe ift der Havelort ... und die fogenannte Segeberge oder Siegeberge, Montes Victoriae, an und auf welchen der Kaifer Heinrich der Vogelfteller die Wenden foll erleget haben«. Ferner berichtet Samuel Buchholtz, Verfuch einer Gefchichte der Churmarck Brandenburg u. f. w. Berlin, 1765, Bd. I, S. 342: »Sie [mehrere flavifche Völkerfchaften] trieben ihn [den Markgrafen Wilhelm] zurücke bis an den Ausflufs der Havel in die Elbe, wo ein Schlofs namens Pritzlava lag. Heutiges Tages liegt in der Gegend ein Dorf und adeliches Gnt, Quitzöbel, und zunächft der Havel und Elbe befinden fich die Segeberge, die den Namen noch von dem Schlofs übrig haben,

dafs Kaifer Heinrich I. dafelbft angeleget, als er zuerft die Wenden auf den Hals fiel, und wahrfcheinlicher Weife haben es die Wenden, nachdem es in ihre Gewalt gekommen, Pritzlava geheifsen u. f. w.«. In die neuere Litteratur über die Mark Brandenburg fcheinen diefe Nachrichten eingedrungen zu fein bei Th. Fontane, Fünf Schlöffer. Altes und Neues aus der Mark Brandenburg. Berlin, 1889, S. 5 und 6. Der Herr Verfaffer hatte die Freundlichkeit, mir jene beiden Gefchichtsfchreiber als feine wahrfcheinliche Quelle anzugeben; genau habe er das damals benutzte Material nicht mehr gegenwärtig, jedoch entfinne er fich ganz deutlich, dafs er die ganze Mitteilung mit ftarken Zweifeln begleitet habe. — Fortgefetzte Bemühungen, weiteres über eine Schlacht bei den Segebergen und die Deutung der letzteren zu erfahren, find ohne Erfolg geblieben.

Als Ergebnis der Unterfuchung ftellt fich demnach heraus, dafs an den Segebergen bei Quitzöbel kein Sieg erfochten ift, nach dem die Berge benannt fein könnten. Solange daher nicht andere quellenmäfsig belegte Nachweife geliefert werden, lege ich für die Erklärung fege = Niederung zu Grunde, fodafs nunmehr der Name Segeberg, Segberg. Sëberg in diefer Deutung ficher feftfteht: 1. bei Böhnhufen, 2. bei Schönwohld, 3. auf Alfen, 4. als wahrfcheinlich bei Quitzöbel, 5. als möglich beim Stadtnamen Segeberg und vielleicht noch 6. bei Schmalenfee öftlich von Bornhöved.

Neumünfter. Friedrich Prien.

---

5. Einflufs des Dänifchen?

»Unbeikommenden ift der Zutritt verboten.« Wer diefe Infchrift vor dem Eingang in eine Fabrik, an einem Bauplatze oder dgl. lieft, wird den Sinn fofort verftehen, auch wenn ihm das Wort Unbeikommenden gänzlich unbekannt ift. Woher kommt dies Wort? Offenbar von dem Verbum beikommen. Aber man wird fich in einem hd. Wörterbuch vergebens nach einer Bedeutung diefes Verbums umfehen, welche derjenigen, die es in Unbeikommen haben mufs, auch nur entfernt ähnlich wäre; im Niederdeutfchen dagegen hat bikamen — ich kenne es nur als unperfönliches Verbum — einen entfprechenden Sinn. In John Brinkmans »Kasper-Ohm un ik« heifst es auf S. 72: »Sin Vader giwt leewerften den Köfter, wat den Magifter bikümt«, und weiter unten auf derfelben Seite: »Ik gęw den Köfter . . . . , wat em bikümt«. Hier ift bikümt = zukommt. Ebenfo auf S. 211, wo der Grofsherzog Kasper-Ohm geftatten will, fich zu fetzen, was letzterer aber ablehnt mit den Worten: »Hollen to Gnaden, Dörchleuchten Herr Herzog! Ik weet wol, wat mi bikümt«, ufw. An diefer Stelle könnte man auch erklären: »was fich für mich fchickt, was mir geziemt«.

Mir ift bikamen in diefen Bedeutungen auch aus Holftein bekannt (ich lege aber aus einem weiter unten erfichtlichen Grunde Gewicht darauf, feftgeftellt zu haben, dafs es auch aufserhalb Schleswig-Holfteins gebräuchlich ift) und namentlich mit der Negation geläufig: Dat kumt di ni bi bedeutet etwa: Dazu bift du nicht berechtigt. — Es bleiben nun noch einige Worte über das Participium zu fagen.

Zu allen Zeiten hat man neben dem Streben nach gröfster Deutlichkeit das Bedürfnifs möglichfter Kürze gehabt. So erklären fich namentlich viele participiale Ausdrucksweifen, die genau genommen einen logifch-fprachlichen Fehler enthalten. Dafs diefer Gebrauch fehr weit zurückreicht und in allen germanifchen Sprachen angetroffen wird, erfieht man ans Grimms Gramm. IV, 64 ff., und dafs ein wirkliches Bedürfnifs zu folchem Gebranch vorliegt, geht daraus hervor, dafs die beften Schriftfteller nicht davor zurückfchrecken; bekannt find z. B. aus Goethe: eine vorhabende Reife, die in der Hand habende kleine Orgel n. a. (vergl. auch Andrefen, Sprachgebranch und Sprachrichtigkeit). Trotz des Eiferns der Grammatiker gegen folchen Gebrauch tanchen immer wieder derartige Ausdrucksweifen auf, nnd einige haben fich fo eingebürgert, dafs fie überhaupt nicht mehr auszurotten find, z. B. fitzende Lebensweife, bleibende Stätte, fchwindelnde Höhe. Bei dem letzten Beifpiel ift nicht zu überfehen, dafs fchwindeln ein unperfönliches Verbnm ift. Nach dem Gefagten kann es niemand befremden, wenn »einer, dem etwas nicht beikommt«, kurzweg »ein Unbeikommender« genannt wird.

Hiermit glanbe ich dargethan zu haben, dafs der Ausdruck Unbeikommende fehr wohl auf deutfchem Boden entftanden fein kann und dafs diejenigen, welche einfach behanpten: »er ftammt aus dem Dänifchen«, vorfchnell urteilen. Befonders Lente, welche ans anderen Gegenden Deutfchlands nach Schleswig-Holftein kommen, find geneigt, ihnen unbekannte Wörter und Ansdrucksweifen für dänifche zn halten nnd zn erklären, darunter anch folche, denen im Dänifchen keine entfprechenden gegenüberftehen. Es foll nun nicht geleugnet werden, dafs das Dänifche das Deutfche in Schleswig-Holftein hier und da, z. B. bei dem Worte Unbeikommende beeinflufst haben könnte; es kam mir aber darauf an, zu zeigen, dafs zufällige Aehnlichkeiten und Anklänge noch nicht zu der Behanptung berechtigen, dafs dies oder das »ans dem Dänifchen ftamme«. Hierzu füge ich noch einige weitere Wörter, bei denen häufig dänifcher Einflnfs angenommen wird.

gerne. Die niederdeutfche Sprache hat den Gebrauch von gerne weiter ausgedehnt als die hochdeutfche, aber doch nicht fo weit als die dänifche. Wohl fagt man in Holftein »dat kan geern fin« (det kan gjærne være), man kann aber nicht fagen »ich höre ihn gerne jeden Morgen« (jeg hører ham gjærne hver Morgen) ftatt »ich höre ihn gewöhnlich jeden Morgen«. Dafs auch anfserhalb Schleswig-Holfteins gerne abweichend vom Hochdeutfchen gebraucht wird, wiffen wir ja ans Korr.-Bl. XIV, 76.

öhå. Dies Wort kommt, wie es fcheint, im Dänifchen gar nicht vor; in Flensburg foll es Ausdruck der Verwunderung fein (Korr.-Bl. XIII, 48), hier im Bergifchen gebraucht man es, um anznzeigen, dafs man mit dem foeben Gehörten nicht einverftanden ift, es für falfch hält.

anfhalten = aufhören, innehalten kommt in diefer Bedeutung, foweit ich fehe, im Dänifchen gar nicht vor, wohl aber an einer vom Dänifchen geographifch weit entfernten Stelle des dentfchen Sprachgebiets, nämlich im Flämifchen, z. B. heifst es in dem Volksbuch Reynaert de Vos im 6. Kapitel: verftaet ghy nv wel hoe hy vaft, ende

ophoudt van vleefch[1] te etene? (Merkt ihr nun wohl, wie er faftet und aufhört Fleifch zu effen?). Doch hat das Subftantiv auch im Dänifchen die erwähnte Bedeutung: det regner uden Ophold, es regnet unaufhörlich.

umbringen = nach Haufe bringen, zurückbringen wird immer als ein fpeziell flensburgifcher Ausdruck bezeichnet, doch kommt es auch anderswo vor, z. B. in Wefel: er hat feine Schwefter umgebracht (Feftfchrift zum 70. Geburtstage Rudolf Hildebrands, S. 68). Im Dänifchen bedeutet ombringe herumtragen, austragen.

Andererfeits giebt es in Schleswig gewifs Ausdrücke und Wendungen, welche ficher aus dem Dänifchen ftammen, z. B. Abnahme, d. i. der Befitz, den der Vater, der feinem Sohne feinen Hof (fein Gut) abgetreten hat, fich vorbehält, dän. Aftægt, während man in Holftein Altenteil fagt; der von dem Hofe zurückgetretene Vater heifst in Schleswig Abnahmemann (dän. Aftægtsmand), in Holftein Altenteiler.

Aus Vorftehendem erhellt, glaube ich, zur Genüge, wie fchwer der Nachweis zu führen ift, dafs in diefem oder jenem Falle die eine Sprache die andere beeinflufst haben mufs. Diefe Schwierigkeit wird noch vermehrt, wenn man bedenkt, dafs der Sprachgeift in verfchiedenen, räumlich getrennten Gegenden oft diefelben Ausdrücke oder Wendungen entftehen läfst, fo dafs alfo von irgend welchem Einflufs der einen Mundart auf die andere durchaus keine Rede fein kann. Der Ausdruck ēndōn (ēndont) = einerlei fcheint echt niederdeutfch zu fein, und doch kommt er in dem entgegengefetzten Winkel deutfchen Sprachgebietes, in der hochdeutfcheften aller Mundarten vor, im Alemannifchen; Hebel: eithne. So fagt man im Dänifchen: han gav fig til at fyre løs, im Bergifchen: er gab fich ans Feuern. Ich weifs nicht, ob diefe Redeweife noch in einer andern deutfchen Mundart vorkommt; und wenn fich hier auch, wie fo oft in den rheinifchen Dialekten, vielleicht franzöfifcher Einflufs geltend gemacht hat (il fe mit à tirer), fo hat das Bergifche das Wort »geben« ftatt des frz. mettre doch offenbar deshalb gewählt, weil es das dem germanifchen Sprachgeift entfprechendfte Wort ift.

Solingen. J. Bernhardt.

[1]) van vleefch = de la viande. Das Volksbuch zeigt in jeder Zeile franzöfifchen Einflufs.

6. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in lübfcher Mundart aus dem Fifcherdorfe Gothmund.

ēn minfch het twē fāns, nn de jüngft unner ēr fecht to sinn vadder: giff mī, vadder, dat dēl von de gōder dat mi hōrt. Un hē dēlt ēr dat gōt. Un nich lang dōrnå fammelt de jüngft fān all tōfāmen un tröck wīt ōwert lant. Un dōr bröcht hē nū all fin got üm mit frēten un fūpen. Dor hē nū all fin gōt vertērt het, wart en grōt dürnis dörch dat ganfze lant. Un hē fünk an tō darwen un günk hen un wenn fik an ēnn börger von dat fülwije lant. Dē fchickt em up fin lant de fwin tō hōden. Un hē begērt finn būk tō fülln mit draben un nüms gēw fe em. Dōr flōch hē in fik un fecht: Wōvēl dachlönne het min vadder dē brot hebbt fo vēl un ik verdarw in

hunger. Ik will mī upmåken un tō mīnn vadder gån uu tō em ſeggn: Vadder ik heww ſünnicht inn himmel un vōr dī un bün nich mēr wērt dat ik dīn ſān hēt. Måk mī tō ēnn von dīn dachlönne. Un hē måkt ſik up un günk tō ſīnn vadder. Dō hē āwerſt noch wīt wech wēr, ſēch em ſīn vadder un dūrt em, lōp un grēp em üm ſīnn hals un küſst emm. De ſān āwerſt ſecht tō em: Vadder ik heww ſünnicht inn himmel un vōr dī, ik bün nich mēr wērt, dat ik dīn ſān hēt. āwerſt de vadder ſecht tō ſīnn knechtn: bringt dat beſte klēt hēr un treckt em an un gēwt em ēn fingerrink an ſīn hant un ſchō an ſīn fōt, un bringt ēn fett kalf hēr un ſlacht dat. Låt uns ēten un frō ſīn, denn diſs mīn ſāu wēr dōt un is wedder lēben wordn, hē wēr verlōrn, un is wedder funnen. Un füngu an frōlich tō ſīn. āwerſt de öllſt ſān wēr upn felln un as hē nå bī ſīn hūs kōm, hōrt hē dat ſingent un ſpelent, un rōp ēn vou ſīnn knechtn un frōch em, wat dat wēr. Dē āwerſt ſecht tō em: Dīn brōdr is kåmen un dīn vadder het ēu fett kalf ſlacht, dat hē em geſunt wedder het. Dōr wōrt hē bōs un wull nich herin gån. Dōr günk ſīn vadder herūt un bēd em. Hē antwort āwerſt un ſecht tō ſīnn vadder: Sē ſō vēl Jōr dēn ik di un heww dīnn willn noch nich ōwertrēden un heſt mī nich ēnn buck gēbn, dat ik mit mīnn frünn mål luſtich wēr. Nū āwerſt diſs dīn ſān kåmen is, dē ſīn got mit hōren verbrōcht hett, heſt du em ēn fett kalf ſlacht. Hē āwerſt ſecht tō em: Mīn ſān dū büſt alltīt bī mī un all wat mīn is, is dīn. Dū ſüllſt āwerſt frō un gōdes mōdes ſīn, denn diſs dīn brōdr wēr dōt un is wedder lēben wordn, hē wēr verlōrn un is wedder funnen.

Die langen ē klingen alle gleich ohne hörbaren Unterſchied[1]. Das ā in ſān und āwerſt nähert ſich ſtark dem ō, å ist unser dumpfer A-Laut. Lübeck. C. Schumann.

1) Auch ich kenne von Hauſe aus, wo ich plattdeutſch aufgewachſen bin, nur ein einziges langes e. An das Hören und Wiedergeben verſchiedener e's habe ich erſt im erwachſenen Alter mühſam mich gewöhnen müſſen. W. H. M.

7. Mnd. enket (Sch.-L. 1, 665 Nachtr. 120).

Das mnd. enket, offenkundig, ſichtbar, unzweifelhaft u. ſ. w., hat vormals J. Grimm in ſeiner Grammatik 3, 770 (neue Ausgabe 10) mit dem mnd. enkel und entel, einzeln, zuſammengeſtellt, ſpäter aber im DWB. aus einem alten *enken conspici, apparere, erklärt, das er in der von Schlyter herausgegebenen Verdeutſchung des gothländiſchen Geſetzes finden wollte. Es liegt uns aber nahe, geenket an der bewuſsten Stelle: (ſi) machten dar eine borg, di noch geenket iſt, für eine offenbar beabſichtigte, aber misrathene Verbeſſerung des ſo ſicher nachgewieſenen enket zu erklären. Man vergleiche mit der Stelle bei Schlyter den Satz: dar noch dat vordere votspor enket is bei Schiller-Lübben 5, 516, eine Stelle, auf die Nerger in Roſtock ſo freundlich war mich aufmerkſam zu machen.

Eine Deutung von enket, die ich 1867 veröffentlicht habe und auf die ohne mein Zuthun im Diefenbach-Wülckerſchen Wb. 432 hingewieſen iſt, kann ich heute nicht mehr für ſtichhaltig anſehen. Das

angenommene alte *antquedi aus *antquedan = inquedan, enquedan (Graff 4, 644) ſollte ſich im Mnd. mit erhaltenem qu darſtellen, übereinſtimmend mit der Formel dat quit = mhd. daȝ quit (Sch.-L. 3, 400).

Unſer enket wird nach meiner Meinnng am ſicherſten dem altſächs. antkennian, ankennian erkennen, anerkennen = mhd. enkennen (DWB. 5, 532 Lexer Nachtr. 143) als altes Participium *antkennit, *ankennit angeſchloſſen. Die Stelle im Heliand 478 f.: all antkenda bocan endi bilithi (Cott. Sievers' Ausg. S. 36) ſtimmt mit dem mnd. enkede teken, enkede warteken (Lübecker Chr. 2, 237 und 240) trefflich überein.

Beachtenswert iſt aber noch insbeſondere, daſs bei Sch.-L. neben enket, enkede ein volleres und m. E. älteres enkent, enkende belegt iſt, das nach Curtze 447 und 462 heute noch im Waldeckiſchen begegnet. Dort heiſst es: ick weit et enkend; bei Schambach leſen wir: ek weit et enke, wie sich das Wort hente in den meisten Mundarten verkürzt darbietet. Man wird annehmen können, daſs der Accent des Wortes nach der Verkümmerung des Lautgehaltes an der urſprünglich nnbetonten Partikel haften blieb.

Mitunter treten uns in den Wörterbüchern auch unrichtig aufgefaſste Formen entgegen, z. B. verwâr-en-tenke bei Schambach, gewiſs un denk bei Schütze 1, 217, wo der Anlaut t oder d natürlich von dem zweiten Worte der Vęrbindung hergenommen iſt; Richey (2. Aufl. 54) hat unter enked die richtige Deutung geboten.

Kürzlich hat Fr. Tamm in ſeinem etymologiſchen Wb. des Schwediſchen, dem würdigen Seitenſtück zu dem vortrefflichen Wb. Kluges, unſer enket dem »mit dem Zahlworte en zuſammengeſetzten« ſchwed. enkaneligen zur Seite geſtellt, allerdings nur vermnthungsweiſe nnd mit der Bemerkung, daſs die Bedeutnngen etwas verſchieden ſind. Das hat mich veranlaſst, auf meine Erklärung von enket zurückzukommen, die ich 1885 in Roſtock den geehrten Mitforſchern zur Prüfung überliefert habe. Vielleicht wird ſie ihr jetzt in unſerem Korr.-Bl. unterzogen werden.

Leitmeritz. J. Peters.

---

8. Zum meklenburgiſchen Wortſchatz.

III. Die Behandlung des Flachſes.

Der Leinſamen wird geſät (Dê Lîn wart ſeid't), darauf gejätet (weid't); der Flachs (dê flaſz) wird gezogen (trecken, treckt), zum Trocknen ausgebreitet (he wart ſpręrt, (ſpręren), dat he drögt), in Bündel gebunden (in Bünnen bunnen, he wart bünnelt), darauf gedroſchen (döſcht). Nun werden die Fruchtkapſeln entfernt — dê flaſz wart repelt, dê Bollen (die Fruchtkapſeln) war'n afrępelt vermittelſt einer an der Wand befeſtigten Hechel. Darauf kommt der Flachs in den Backofen (hê wart in 'n Aben ſett't), dann gebrochen (hê wart brâkt, hê wart dörchbrâkt). Das Gerät, wodurch die Halme gebrochen werden, heiſzt »dê Brâk«; es iſt einem Ziehbrett (Togbrett) ähnlich. Der Flachs wird nun geſchwungen, um ihn von der groben Heede (Swingelher) zu befreien — hê wart ſwungen up 'n Swingblock (Swingelblock, ein Brett wie ein

Wafchholz) mit dê Swing'. Darauf wird er gehechelt — hê wart hękelt np 'n Hękelftôl mit de Hękel. Die Hechel (Hękel) mit den eifernen Zinken (Tin'n) wird auf einem Stuhl (Hękelftôl) befeftigt. Die abfallende Heede ift feiner als die »Swingelher«, fin un grâw Hèr. Jetzt wird der Flachs in Strähnen (Riften) gebunden, mehrere »Riften« werden zu einem »Knncken« vereinigt.

Einige fpinnen nun den Flachs direct aus den Riften, andere wickeln die Riften erft auf den Wucken (vgl. Korrefp., die Teile des Spinnrades) und fpinnen dann vom Wucken. Die Spnle (fpôl) mit dem Garn kommt nnn auf den »Hafpelfticken« und »wart np 'n Hafpel afhafpelt«. Jede Spule giebt »en Fitz«, die mit dem »Fitzelband« zufammengefafst wird; 6—10 Fitzen bilden 1 Stück (ftück). Diefe Stücke Garn werden nun mit Buchenafche (böken Afch) zufammen gekocht, dann auf einem Stock getrocknet (drögt np 'n Stock). Darauf werden die Fitzen auf die Garnwinde (Gornwin'n) gezogen und zu Knäneln (Klugen) gewunden (wun'n). Damit einem das Garn nicht in die Hand fchneidet, geht es durch einen »Knicker«, ein hohles Stück Holz mit Löchern und Kerben an beiden Enden. Einige nehmen ftatt deffen anch ein Stück Leder (Lerrer). Die Knäuel (Klugens) werden auf ein Stück Holz gewickelt, »dê Brûgel«, der wieder herausgezogen wird, wenn das Knäuel fertig ift. Eine Fitze giebt gewöhnlich ein »Klûgen«. Viele Franen ziehen nun die einzelnen Knänel noch auf einen Bindfaden, vermittelft einer knöchernen Nadel (Neffelnadel) ftecken fie alle in einen Sack und bringen fie zum Weber (Węwer), der Leinwand darans macht. Es giebt »fin nn grâw Hêden Linnen«, das zu Kitteln und Hofen, groben Handtüchern und Bettlaken verarbeitet wird. Das ans dem Flachs gearbeitete feinere Leinen heifst »Fleffen Lin'n«. Der Weber fpinnt fich das Garn von den grofzen Knäueln wieder auf kleinere Spulen (Schotfpôl), hê fpôlt dat Gorn up de Schotfpôl. Er macht zunächft die Kette, hê fchêrt dê kęr, dreigt dat Gorn up 'n Tan. Daranf macht er den »uptog« nnd »înflag«. Vom Weber und der Behandlung der Leinewand fpreche ich fpäter. Hier fchliefse ich noch die Verarbeitung des Garns zu Zwirn an.

Zwei Spulen werden auf einen »Spôlknecht« gefteckt und dann die beiden Fäden auf dem Spinnrad zufammengedreht (dnwweliert). Dann wird der Zwirn von der Spule abgehafpelt und gebleicht (blêkt) zu weifzem Zwirn oder gefärbt, blauer Zwirn etc.

IV. Drefchflegel — Döfchflögel.

Der Stiel des Drefchflegels heifst »Staff«, das obere Ende »Hôd«. Daran fchliefst fich der eigentliche »Flögel«. Stiel und Flegel werden verbunden durch die Schnecke, oft aus Weidenbaft: »Snick«.

V. Helen.

Helen heifsen im alten fächfifchen Bauernhaus die Abfeiten (Afsir), die links und rechts von der Diele liegen. Der Vorbau vor der »Schündêl« heifzt »Vörfchuer«. [Anderswo: de hilden, hilln, hilgen, plural.].

Wismar i. M. O. Glöde.



9. Zum meklenburgifchen Wortfchatz (f. XVII, 55 ff.).

Schade, dafs O. Glöde W. H. Mielck's Mahnung im Korrefpondenzbl. XIV, S. 11 nicht berückfichtigt hat. Hûslâk (öfter Hûslôk) ift Sempervivum tectorum, und zwar ift der Name nicht eigentlich niederdeutfch, fondern aus dem hochdeutfchen Hauslauch überfetzt. Gräne ift in allen Küftenländern von Oftfriesland bis Riga nachweisbar und bedeutet nicht die Kiefer, sondern die Fichte (Picea excelsa), diefelbe Bedeutung hat das Wort in den skandinavifchen Sprachen, aus denen es wohl zu uns gekommen ift. Armeria vulgaris wurde eine zeitlang Statice elongata genannt, und »Lang Wedderstot« ift offenbar nur eine fchulmäfsige Überfetzung hiervon.

Schlettftadt. Ernft H. L. Kraufe.

10. Zu Seitz' Niederdeutfchen Alliterationen: Pinkepank.

Zu Pinke-pank, der Schmied (S. 15) bemerke ich, dafs Pinkepank als Familienname hier vorkommt. Jellinghaus in feiner Befprechung von Seitz' Buche, Zeitfchrift für Deutfche Philologie XXVII, S. 135 bemerkt dazu: Ein Reim, den die Kinder beim Raten gebrauchten, fing an: Pinke-panke miine hand! Hier bedeutet es, wie auch das Bremifche Wörterb. III, 319 angiebt, das Auf- und Niederbewegen der Hände gegen einander. Dafs aber auch in dem Kinderreim der Pinkepank als Schmied feine Stelle hat, beweift die in meinen Nachträgen zu Schambachs Idiotikon im Niederd. Jahrbuch VIII, 31 verzeichnete Faffung: Pinkepang | de fmet is krank | lit up der bank | fif elen lank. In Quedlinburg machten wir als Knaben von dem Spruche folgenden Gebrauch. Wir nahmen den zu ratenden Gegenftand in die eine Hand, die andere blieb leer. Beide geballten Hände bewegten wir dann auf und ab und fprachen dazu: »Pinkepank, der Schmied ift krank. Wo foll er wohnen, unten oder oben?« Man erhielt nun den Gegenftand (befonders wurden Hafelnüffe fo »ausgeraten«), wenn fich derfelbe in der angegebenen Hand (der unteren oder oberen) befand. Northeim. R. Sprenger.

11. Stôm (f. XVI, 14).

Das Wort »ftôm« in der Bedeutung »Staub« oder »Dampf« kommt auch im Dialekt von Meklenburg-Strelitz vor. A. Dühr, der mehrere Proben einer niederdeutfchen Iliasüberfetzung veröffentlicht hat, fchreibt an einer mir im Original vorliegenden Stelle (Patroklos fin Gräwnis ut dat drei und twintigfte Bok von de Ilias von Homer):

As ein Vadder üm den Sähn klagt,
de fin armen Öllern beid,
...... bröcht in allerfchwerftes Leid,
Wo hei ehr to Stohm und Afch brennt,
fo ded ok Achilles klagen etc.

Die Litteratur über den Verfuch Dührs findet fich an folgenden Stellen: A. Dühr, Eine niederdeutfche Homerüberfetzung, Ztfchr. für d. deutfch. Unt. VII[3], S. 180—193. Darin folgende Proben: Ilias *A*, 560 ff.,

Ilias *B*, 569 ff., Ilias *B*, 453 ff., Ilias *Γ*, 361 ff., Ilias *A*, 1 ff., Ilias *Δ*, 158 ff., *Δ*, 301 ff., *Δ*, 411 ff. Eine Befprechung diefer Proben von O. Glöde, Herrigs Archiv XCI, Heft 2 u. 3, S. 293—297. Darin als neue Probe die Befchreibung von Achills Schild. Eine Anzeige diefer Befprechung Roftocker Anzeiger vom 19. Dec. 1893. Dagegen fchreibt O. Glöde, Roft. Anz. vom 29. Dec. 1893. Neue Proben nach Mitteilungen des Verfaffers (Patroklos fin Gräwnis ut dat drei und twintigfte Bok von de Ilias von Homer) gebe ich in einem der nächften Hefte des VIII. Jahrgangs der Zeitfchrift für den deutfchen Unterricht. — Ein beachtenswerter Artikel über Dührs Ueberfetzung findet fich auch in der Staatsbürgerzeitung vom 27. Juli 1893. Wismar i. M. O. Glöde.

12. Zu Reuters Läuschen un Rimels.

Dafs das Läuschen »De blinne Schaufterjung« I, Nr. 42 (Sämmtliche Werke von Fritz Reuter, Volksausgabe in 7 Bänden I. Bd., S. 313) auf alter volkstümlicher Ueberlieferung beruht, beweist u. a. folgende fprichwörtliche Redensart aus Weftfalen, die O. Weddigen in feinen Auszügen aus dem Weftfälifchen Magazin (1784—99) im Niederdeutfchen Jahrbuch 1878, S. 81 mitgeteilt hat: »Gott Loff en Dank, dat ek myn Gefichte weer hebbe; geftern konnt ek de Botter op dem Brode nich feen, un nu kann eck durch den Käfe feen«.

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Ferreng an öömreng Allemnack för't Juar 1894, ütjdenn fan Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle. Max Niemeyer. 1894. 96 S. kl. 8°. 1 Mark.

Vgl. Korr.-Bl. 1892, XVI, 46. — in amring-föhringischer Sprache gefchrieben, 2 Stücke fildringhifch. Enthält u. a.: A ferreng Sprik (S. 45—47); Bremer, Hüdenneng woort üffens Spriak ünlick ütjfpregen bi Uaft an bi Waaft an üb Oomreng (S. 48—53); Baalk an Baalk-Stian (S. 54—56); Jirrins, Det Otterbaanki Gebhard (S. 71—74); Jirrins, Me Bruad fkall 'am orrentlick amgung (S. 74—75); Bremer, Hüdenneng a Ferrengen an Öömrengen iidj an drank (S. 76); Bremer, Hüdenneng a Ferrengen an Öömrengen gung (S. 77); Johanfen, Mechlenburg an Jirrins, Spröker: hüdenneng a Ferrengen an Öömrengen wes könn (S. 78).

Ferreng an öömreng Allemnack för't Juar 1895, ütjdenn fan Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle. Max Niemeyer. 1895. 96 S. kl. 8°. 1 Mark.

Enthält u. a.: Sprichwörter und Kinderreime zu den einzelnen Tagen und Jahreszeiten (S. 7—29); Bremer, Bliw 'am jammens ual Spriak tran! (S. 42—50); derf., Hüdenneng fan a ferreng-öömreng Spriak an a fallreng an halleglunner ünlick (S. 50—52); derf., Wat a ferreng an öömreng Wüffhöd na naleng Tidjen un hedd ha (S. 74—80); Sallreng Lütji (f. 89). O. B.

Wrede, F., Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutfchen Reichs. VII—X. *Anz. f. dtfch. Alt.* 19, 346 ff. 20, 95 ff. 207 ff. 320 ff.

Betr. die Wörter [Bd. 19:] 19) *grofs*. 20) *tot*. 21) *Brot*. 22) *müde*. 23) *Bett*. 24) *fitzen*. — [Bd. 20:] 25) *heifs*. 26) *zwei*. 27) *Schnee*. 28) *Bruder*. 29) *machen*. 30) *aus*. 31) *braune*. 32) *Haufe*. 33) *Häufer*. 34) *Leute*. 35) *Leuten*. 36) *roten*. 37) *Dorf*. 38) *Affe*. 39) *beffer*. 40) *Fleifch*.

Zangemeifter, K., und **W. Braune,** Bruchftücke der altfächfifchen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina. *Neue Heidelberger Jahrbücher* 4 *S.* 205—94 *nebft* 6 *Tafeln*. (Sonderabdruck ohne Tafeln: Heidelberg bei G. Koefter 1894.)

Abdruck und Facfimile von vier as. Brnchftücken des 9. Jh., welche Zangemeifter in dem vatikanifchen cod. Palat. lat. 1417 entdeckt hat; beigefügt find von Braune Unterfuchungen, Anmerkungen nnd ein vollftändiges Gloffar. Eins der Bruchftücke ift ein Stück aus dem Heliand, v. 1297—1358; die übrigen drei mit insgefammt 337 Verfen bieten Teile einer poetifchen Bearbeitung der Genefis, und zwar entfpricht das erfte v. 790—820 der angelfächfifchen Genefis, auf's fchönfte die von Sievers ausgefprochene Vermutnng rechtfertigend, dafs ein Stück des agf. Gedichtes aus einer af. Dichtung herübergenommen fei. Da nun Braunes Unterfuchungen ergeben, dafs die Handfchrift, ans welcher die gefundenen Bruchftücke — welchen die Bezeichnung V (d. i. Vaticana) gegeben wird — abgefchrieben find, den Heliand und zugleich die Genefis umfafst hat, fo gewinnt die Nachricht der Praefatio, dafs der af. Dichter altes und neues Teftament bearbeitet habe, an Gewicht und mit ihr die Annahme, dafs aufser der Genefis noch andere altteftamentliche Abfchnitte altfächfifch vorhanden gewefen find.

Meyer, Karl, Zwei Ausgaben der Gefchichte des Pfarrers von Kalenberg. *Sammlung bibliothekswiff. Arbeiten* H. 6, 62—66.

Im nd. Jahrbuche 18 hat Priebfch ein in England gefundenes neues Bruchftück des mnd. Gedichtes vom Pfarrer vom Kalenberge veröffentlicht. Ein anderer auf dasfelbe bezüglicher Fund ift dem Verf. in der Göttinger Bibliothek geglückt. Diefe befitzt einen fonft unbekannten Druck (Een fchoone genuechelike . . . historie vanden Paftoor te Kalenberghe . . . Nu vvederom op nieu overfien, ende met fchoone figueren verciert. t' Amfterdam 1613. 4), der eine holländ. Profaauflöfung des mnd. Kalenbergers bietet. Diefelbe Profa hat in einer etwa 100 Jahre älteren Ansgabe, wie der Verf. nachweift, dem Bearbeiter des englifchen von Edw. Schröder im Nd. Jahrb. 13 herausgegebenen Parson of Kalenborow vorgelegen [fiehe aufserdem oben S. 75].

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. December 1894.

Register

zu Heft XVII, Jahrgang 1893*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.
**) Die übrigen mit C beginnenden Sachnamen suche unter den mit K anlautenden.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mittelniederdeutschen Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübben vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Damköhler, Probe eines nordostharzischen Idiotikons 29.
—, der Wolf mit dem Wockenbriefe 29.
Ferreng an öömreng Allemnack för't Jnar 1894: 87.
— för't Juar 1895: 87.
Florax, Französische Elemente in der Volkssprache des nördlichen Roergebiets 71.
Hartmann, Zu den Regensburger Fastnachtspielen 71.
Latendorf, Ein Lutherspruch in dem ndd. Fastnachtspiel von der bezähmten Widerspenstigen 14 f.
Meyer, H., Die alte Sprachgrenze der Harzlande 15.
Meyer, K., Zwei Ausgaben der Geschichte des Pfarrers von Kalenberg 88.
Meyer, R. M., Alliterirende Doppelkonsonanz im Heliand 30.
Meyer, E. H., Hercules Saxanus 29 f.
Reiche, En jeder dahen, wor'e henhört 30.
Roediger, Paradigmata zur altsächsischen Grammatik. 2. Aufl. 15.
Scheel, Jaspar von Gennep und die Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Köln 71 f.
Sprenger, R., Textkritisches zu mndd. Gedichten 30 f.
Steffenhagen, Eine Sachsenspiegel-Handschrift 15.
Vercouillie, Schets eener historische grammatica der Nederlandsche taal 31.
Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs 15 f. 32. 87 f.
Zangemeister u. Braune, Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina 88.

Druckfehler.

S. 53 Z. 9 v. o. lies stutenföllen statt stnbenföllen.
S. 53 Z. 11 v. o. lies hifsken statt rfsiken.
S. 59 Z. 7 v. o. lies Goltburch statt Gottburch.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1894/1895.
HEFT XVIII.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1896.

Verzeichniss der Mitarbeiter

am achtzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

F. Bachmann.
J. Bolte.
H. Carstens.
F. Crull.
E. Damköhler.
P. Eickhoff.
K. Euling.
F. Fabricius.
R. Ferber.
J. Franck.
O. Glöde.
W. Grevel.
Hille.
L. Hölscher.
A. Hofmeister.
Holstein.
H. Jellinghaus.
F. Kluge.
K. Koppmann.
E. H. L. Krause.
G. Lugge.
E. Maurmann.
W. H. Mielck.
W. Nathansen.
Oefele.
J. Peters.
Th. Reiche.
F. Sandvoss.
F. Schultz.
C. Schumann.
W. Seelmann.
K. Seitz.
R. Sprenger.
C. H. F. Walther.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 1.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Jahresverfammlung 1895.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfifche Gefchichte wird unfere Jahresverfammlung in

Bielefeld

am 4. und 5. Juni ftattfinden.

Der Vorftand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, fich an derfelben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden des Vereins, Herrn Profeffor Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

2. Veränderungen im Mitgliederftande.

Dem Vereine find beigetreten:

Dr. phil. Th. Zincke, Profeffor, Marburg a. d. Lahn.
Wollefen, Paftor, Werben a. d. Elbe.
Dr. phil. R. Meifsner, Göttingen, Bühlftrafse 30.
Dr. phil. K. H. Bojunga, Candidat des höheren Schulamts, Leer.
A. Fr. Kirchhoff, Candidat des höheren Schulamts, Leer.
H. S. A. Heye, Candidat des höheren Schulamts, Leer.
B. Gafter, Gymnafiallehrer, Stargard i. Pommern.
Dr. phil. A. Schöne, Gymnafialdirektor, Greifswald.
Dr. phil. Fr. Schwarz, Gymnafiallehrer, Roftock i. M., Alexandrinenftr. 37.
B. Huben, Buchhändler, Groningen.

Veränderte Adreffen:

Cand. prob. Ernft Hanfen, jetzt Flensburg, Graben 109, II. rechts.
Dr. Ehrismann, bisher Pforzheim, jetzt Heidelberg, Kleinfchmidtftrafse 40.
Dr. W. Begemann, bisher Roftock, jetzt Charlottenburg, Berlinerftr. 82 II.
Senator Dr. Karl Eggers, bisher Berlin, jetzt Roftock i. M.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. A. Schierenberg.

Am 21. Oktober 1894 entfchlief in Luzern fanft an Altersfchwäche Herr Gotthilf Benjamin Auguft Schierenberg, feit dem Jahre 1877 Mitglied unferes Vereins.

Er wurde am 18. März 1808 als Sohn eines Kaufmanns und Ratsherrn in dem lippiſchen Städtchen Horn geboren. Bis zum vollendeten 14. Lebensjahre beſuchte er die Bürgerſchule in Horn, welche ihm auch Unterricht im Lateiniſchen und Franzöſiſchen bot. Dann trat er zunächſt auf ein Jahr in das väterliche Geſchäft. Mit 15 Jahren ging er nach Hannover in die kaufmänniſche Lehre und blieb dort $4^1/_2$ Jahre. Seine freien Stunden kaufte er aus, um nicht nur Engliſch, Phyſik und Chemie zu lernen, ſondern ſich auch im Lateiniſchen fortzubilden und ſogar Griechiſch zu treiben. Nach beendigter Lehre wandte er ſich nach Bremen, wo er $3^1/_2$ Jahre in verſchiedenen Geſchäften arbeitete. Nachdem er im Alter von 23 Jahren das Geſchäft des Vaters übernommen hatte, machte er ſich bald zuerſt als Rentmeiſter und von 1845—1849 als Bürgermeiſter durch gewiſſenhafte und umſichtige Verwaltung um ſeine Vaterſtadt verdient. Mitte der 40er Jahre errichtete er in dem kleinen lippiſchen Badeorte Meinberg eine Bleiweiſsfabrik. Nach dem Tode ſeiner Frau (Charlotte Hotze) führten ihn im Jahre 1853 geſchäftliche Unternehmungen nach Amerika. Nach Deutſchland zurückgekehrt, verheiratete er ſich 1857 zum zweiten male mit Frl. Des Condres, Vorſteherin eines Mädchenpenſionats in Frankfurt a. M., 1863 kehrte er nach Meinberg zurück, um ſich ganz dem Betriebe der Fabrik zu widmen. Im Jahre 1875, nach dem Tode ſeiner Frau, bei der er ein reges Verſtändnis für ſeine geiſtigen Beſtrebungen gefunden hatte, gab er, ſich dort vereinſamt fühlend, ſeine Fabrik auf, um ſich ganz der ihm ſchon lange lieb gewordenen Altertumskunde zu widmen. Er unternahm zunächſt im Winter 1875 eine längere Reiſe nach Aegypten. Nach vorübergehendem Aufenthalte in Bonn ſiedelte er nach Frankfurt a. M. über. Als die Beſchwerden des Alters ſich nahten, zog er ſich 1890 nach Luzern zurück, deſſen Lage ihm Gelegenheit bot, auf dem Schiffe oder an den Ufern des Sees jeder Zeit die ſchöne Natur zu genieſsen. Auf dem dortigen Gottesacker »Friedenthal« hat er ſein Grab gefunden.

Er war ein echter Sohn ſeiner Heimat, an der er mit groſser Liebe hing. Wenn man vom weſtfäliſchen Volkscharakter ſpricht, ſo meint man gewöhnlich den münſterländiſchen. Allein in den öſtlichen Teilen — etwa in der mittelalterlichen Diöceſe Paderborn — herrſcht ein ganz anderer, der meines Wiſſens in unſerer ſchönen Literatur noch keine gute Darſtellung gefunden hat, während wir den erſteren z. B. in Levin Schückings Romanen finden. Jener öſtlich-weſtfäliſche Charakter, mit dem — ſoweit nicht das Königlich-Hannoverſche Weſen entgegengewirkt hat — der ſüdhannöverſche viel Gemeinſames hat, iſt leidenſchaftlicher, unruhiger, »faſt ſüdlich durchglüht« (wie Annette Droſte ſagt), im Denken abſpringender aber kühner, bei Gefahr oder Angriff zufaſſender, aber in Trübſalszeiten leicht ganz mutlos. Die Formloſigkeit im Verkehr, die tiefe Abneigung gegen die Phraſe bei lyriſcher Grundſtimmung, die Sparſamkeit bei Neigung zu gutem Leben, hat er mit dem eigentlich weſtfäliſchen gemein, aber Groſsthun und Prunk iſt ihm noch verächtlicher als jenem.

Schierenberg iſt mir immer als ein Muſter jenes weſtfäliſchen Bürgertums erſchienen, welches ſich aus der Verſumpfung der vornapoleoniſchen und der Armut der Reſtaurationszeit ſo erfolgreich er-

hoben hat. W. H. Riehl hat bei Gelegenheit von Vorträgen, welche er in den 70er Jahren in den rheinifch-weftfälifchen Städten hielt, fein Erftaunen darüber ausgefprochen, welche Fülle von Intelligenz in dem dortigen Bürgertum ftecke. Diefe Leute ftammten meift aus den Kreifen kleiner Bürger, in denen aber viel mehr Nachdenken und Wahrheitsfinn lebte, als in der heutigen Bourgeoifie. Als dann die neue Zeit mit ihren Verkehrsmitteln und Erfindungen kam, erhoben fie fich in den 40er Jahren mit dem forgfältig gefparten kleinen Gelde rafch zu induftriellen Unternehmungen. Ein lebendiger Glaube an Fortfchritt und die Notwendigkeit freier Bewegung für jedermann befeelte alle. Offenheit und Freimütigkeit waren weitverbreitete Eigenfchaften. Das ganze Wefen berechtigte zu den beften Hoffnungen, hat dann aber einen ernfthaften Stofs erlitten, als um 1860 die materialiftifche Welle die Söhne jener Generation erreichte, jenen, wie J. Scherr fagt, »broncestirnigen« Realismus zeitigend, in dem alle innere Teilnahme an den höheren Gütern des Lebens untergegangen ift, fo dafs nun dem fo oder fo drapierten öftlichen Cynismus manche Thür offen fteht!

Als einen Zeugen dafür, dafs Sch. zu den tüchtigften Gliedern jener Generation gehörte, darf ich wohl die lippifche Landeszeitung anführen, welche ihn einen von den beften Söhnen des Landes nennt und fagt: »Hätte der weitfchauende Mann mit dem klaren, klugen Kopfe die nötige Unterftützung zur Durchführung feiner Pläne für das Wohl unferes Landes gefunden, fo wäre demfelben viel Geld gewonnen. Handel und Verkehr würden ganz anders aufgeblüht fein«.

Sch. war von grofser Unmittelbarkeit und Urfprünglichkeit des Wefens. Dabei eine durchaus heitere, lebensfrohe Natur, einer von den Menfchen, die fowohl von den böfen, als von den guten Tagen etwas haben. Die Erfahrungen, die er mit feinen altertumswiffenfchaftlichen Beftrebungen machte, ftellten ihn auf harte Proben. Er war des ficheren Glaubens, dafs er die Wahrheit gefunden hätte und fand nun nicht allein Ablehnung, fondern teilweife rohe, plumpe Zurückweifung. Das fchmerzte ihn fehr, wie fich aus dem wenige Monate vor feinem Tode gefchriebenen Schluffe feiner letzten Schrift, wo er vom Martyrium des Dilettanten redet, erfehen läfst.

Seine Schriften zur deutfchen Altertumskunde find von Mielck im Korrefpondenzblatt XVI, S. 47 f. zufammengeftellt.

Zu Nr. 1 dort ift der Anhang: Ueber den Ort der Varusfchlacht 100 S. 1853 hinzuzufügen. Nachzutragen find aufser einzelnen Auffätzen im Korrbl. des Gefammtvereins der Altertumsvereine, in den Verhandlungen der Gefellfchaft für Anthropologie und in der Ztfchr. f. weftfälifche Gefchichte als Nr. 20: Die Varusfchlacht im Teutoburger Engpaffe, ihre Veranlaffung, ihr Verlauf und der Ort, wo fie ftattfand. Nach den glaubwürdigften Quellen kurz dargeftellt. Detmold. Gedr. b. F. Böger 1875. 8°, 16 S.

Nr. 21: Offenes Sendfchreiben an Herrn Stadtarchivar Dr. H. Grotefend. 8°. 11 S. o. O. u. J. (1885 gedr. b. Böger in Detmold).

Da Schierenberg glaubte, dafs feine Ideen noch einmal zum Siege gelangen würden, fo hat er diefelben im letzten Jahre feines Lebens noch einmal zufammengefafst in dem Buche Nr. 22: Die Götter der

Germanen oder vom Eddarauſch der Skandinavier und ihrem Katzenjammer (eine Stimme vom Teutoburger Walde). Detmold. In Kommiſſion in Schenks Buchhandlung (Max Ihle) o. J. (1894) LII u. 224 S. gr. 8°. Die Einleitung beſpricht zunächſt Bugges »Studien« und die Mithrasgrotte im Exterſtein. Verfaſſer reſp. Sammler der Lieder der älteren Edda iſt Sämund, der wahrſcheinlich in Herford erzogen wurde. Die Snorri-Edda und die Saxa-Edda ſind als Werke frommen Betrugs zu betrachten, da ſie verfaſst wurden mit dem Zwecke, die Ueberlieferung durch fremdartige Zuſätze zu verwirren und unkenntlich zu machen. Dagegen verfolgte der Verfaſſer der Völuspa den entgegengeſetzten Zweck: er wollte auf die Nachwelt die Erinnerung bringen, an welche Ereigniſſe und Orte die Heldenſage der Germanen ſich knüpfe. Um ſeine Lieder den Nachſpürungen der Kirche zu entziehen, ſah er ſich veranlaſst, in Bildern und dunklen Ausdrücken zu reden.

Das Buch ſelber behandelt in ſeinem erſten Teile beſonders die Völuspa, Grimnismal und Fiölvinsmal. Der zweite enthält Abhandlungen zur Geſchichte des Exterſteins, über den Namen Germanen, über den Ackerbau der Germanen und über die Kriege der Römer und Cherusker.

Schierenbergs Schriften zerfallen in zwei Gruppen. Die erſte betrifft die Römerkriege. Zu ihr gehört namentlich ſeine beſte: Die Römer im Cheruskerlande. Abgeſehen von ſolchen wunderlichen Einfällen, wie der, den Nerthusſee und die 7 ſueviſchen Völkerſchaften nach Weſtfalen und an den Norderteich in Lippe zu verlegen, ſind ſeine Ausführungen, die mit der Anſicht der Gelehrten des 17. und 18. Jhs. übereinſtimmen, völlig überzeugend: Aliſo liegt bei Ringboke in der Nähe von Elſen, die Ponteslongi ſüdlich von Delbrück*, der campus Idiſtaviſus auf der Böhlhorſt bei Minden.

Im Frühjahr 1870 führte ihm der Zufall den Urtext der jüngeren Edda mit einer lateiniſchen Ueberſetzung in die Hände. Er faſste bald die Ueberzeugung, daſs die wichtigſten Lieder der älteren Edda ihrem Inhalte nach aus Sachſen ſtammten. In der erſten Begeiſterung ſchrieb er ſeine Anſichten »kauderwälſch, wie ſie der Geiſt eingegeben« in dem Buche »Deutſchlands Olympia, Vermutungen und Unterſuchungen über die deutſche Götter- und Heldenſage, die wahre Heimat der Eddalieder, ihren Urſprung und ihre Bedeutung« nieder und veröffentlichte es 1875 (Frankfurt bei Jäger) »da er im Alter von 67 Jahren nicht mehr hoffen dürfe, daſs ſein Arbeitstag noch lange währen werde«.

Die Völuspa und die Nibelungenſage beziehen ſich danach auf die Kämpfe der Römer und Karls des Groſsen gegen die ſächſiſchen Germanen. Im Anhang finden ſich die merkwürdigen Abhandlungen: »die Irmenſäule und ihr Götterkreis« und »der Zwölfgötterkreis der Griechen und ſeine Stellung zur Edda«. Nimmt man die ſpätern Schriften, welche dieſe Edda-Hypotheſe weiter ausführen (Die Goldtafeln des Idafeldes 1881, Ariadnefaden für das Labyrinth der Edda 1889 und »die Götter der Germanen« 1894) mit dieſem Buche zuſammen, ſo

*) Der Name des Dorfes bedeutet „Bohlenbrücke". Von thele = Diele, zu ags. thille und thel. Urk. bei Möſer, Werke 8, 341 v. J. 1220 in Thelebrugge. Weſtf. Urkb. 4, 186 (1239): B. de Thelebrugge.

erkennt man bald, dafs hier zunächft niemand folgen konnte. Ich habe die Olympia bald nach ihrem Erfcheinen mit Begierde gelefen, weil ich mir nie denken konnte, dafs die Ungereimtheiten, welche alle Edda-überfetzungen bieten, wirklich von folchen nüchternen Menfchen, wie es die Skandinavier des 10. oder 12. Jahrhunderts waren, gefagt und niedergefchrieben fein können, zumal da Lieder wie die Völuspa dann doch wieder den Eindruck hoher, edelfter Begeifterung machen und da fie alle von Chriften niedergefchrieben find. Da ich die ftrenge Logik und Konfequenz der Hypothefe, welche z. B. auch Virchow gleich auffiel, erkannte, fo legte ich das Buch bei Seite mit dem Verdachte, dafs das Ganze einen wohlüberlegten künftlichen Aufbau bilde. Als ich aber 1884 auf der Flanderfahrt Sch. perfönlich kennen lernte, war mir nach der erften Unterredung klar, dafs er eine anima candida fei. Als ich dann die Völuspa im Urtexte las, wurde mir gewifs, dafs das, was in ihr dargeftellt ift, nicht als in einem Olymp vorgegangen gedacht werde, fondern fich auf beftimmte gefchichtliche Ereigniffe beziehe.

Ueber die ganze Hypothefe mit allen ihren Konfequenzen mafse ich mir bei meiner geringen Kenntnis des Altnordifchen kein öffentliches Urteil an. So viel ift aber zu fehen, dafs die Ausleger noch heute in den Bahnen der alten dänifchen Erklärer wandeln, welche weniger von der altnordifchen Sprache wufsten, als man heute wiffen kann. Ift nicht der Spott, den man neulich in einer amerikanifchen Zeitung las, wohlberechtigt: »Alle Erklärer haben fich von Snorri Sturlafon und den Skalden des 13. Jh. hypnotifieren laffen. Sie haben deren alberne, mitunter fcheufslich rohe Auslegung in gutem Glauben acceptiert und müffen nnn in der betretenen Bahn bleiben. Seit der grofse Jacob Grimm im Anfchlufs an die Erklärung Magnuffens dem Loki infinuirt, dafs er ein in Lindenholz gebratenes Frauenherz gegeffen und darin einen befruchtenden Stein gefunden, braten alle Edda-Ausleger Frauenherzen«. Segeberg. H. Jellinghaus.

---

2. Die Herkunft von mnd. enket.

Die von J. Peters gewünfchte Prüfung der Etymologie, welche er von dem in der Ueberfchrift genannten Worte oben XVII, S. 83 f. vorgebracht, führt zu dem Ergebnis, dafs er darin fehr richtig einen Zugehörigen unfers vb. kennen herausgefpürt hat. Hingegen hält die Vergleichung mit as. ankennian, antkennian, »anerkennen, erkennen« nicht Stich; dafs ein particip. ankennit auf die unbetonte erfte Silbe en- den Ton gezogen haben follte, wäre ein ganz beifpiellofer Vorgang. Auf den richtigen Weg würde der Fingerzeig geführt haben, den, wie P. zugleich erwähnt, Tamm in feinem etymol. Wörterbuch der fchwed. Sprache gegeben hat. Um jeden weiteren Zweifel abzufchneiden, wollen wir in unferer etymologifchen Betrachtnng etwas ausführlicher fein. Das genannte Wort könnte feinen Lauten nach an fich auf einem germ. ank- mit i-Umlaut beruhen. Aber einen der Bedeutung nach paffenden Stamm ank giebt es weder, noch ift er zu erfchliefsen. Germ. enk ift den Lautgefetzen zufolge ausgefchloffen.

Hingegen kann e vor der Doppelconfonanz auf ein früheres ei zurückgehn, wie in elf aus ainlif, in nl., nd. enkel, enkelt = got. ainakls, in mundartlich emmer = eimer (einbar), in nd. entel, entclen = hd. einzeln; vgl. auch allmende aus *alagimeinida. Diese Erwägung bringt uns fofort auf die richtige Spur. Denn es gab in der älteren Sprache mehrere Adjective der Bedeutung »bekannt, berühmt«, die durch Compofition mit ein verftärkt zu fein fcheinen: ahd. ein-chnuadil »insignis, egregius«, ein-chnuolîh »insignis«, ein-chnôsli »cognitus«, ein-chundalîh »cognitus«, ein-mâri »eximius«. Ein enthält in diefen Zufammenfetzungen ungefähr den Begriff »was fich als einzig in feiner Art von anderen abhebt«. Damit berühren fich einigermafsen andere Compofita mit ein, die Charaktereigenfchaften bezeichnen, in denen die ftarre Richtung nach einer Seite, oder das Hervorkehren einer Eigenart liegt. Ich will von diefen nur das im Heliand belegte ênhard nennen, welches mit »fehr tapfer, fehr feindlichen Gemütes«, oder mit »fehr hart, fehr böfe«, oder mit »verftockt« (ahd. einherti »constans«, an. einarðr »mutig, dreift«) überfetzt wird. Ahd. einchnuadil, einchnuolîh, einchnôsli und einchundalîh enthalten als zweites Compofitionsglied Stämme, die zu kennen gehören. Das letzgenannte ift von *ein-kund weitergebildet, und ein diefem entfpr. as. *ênkûth, *ênkund, woneben mit weitergebildetem Stamm *enkûthi, ênkundi beftanden haben könnte, würde unfer Wort erklären können. Wir wollen zu dem Behufe die Formen und den Gebrauch deffelben muftern, führen aber nur das notwendigfte an, indem ich des weiteren auf die reichen Beifpiele im Deutfchen Wörterb. und im Mnd. Wörterb. verweife. Zunächft notiere ich die Weiterbildung einkaftich aus Riedel, Codex Brandbrg., worin wohl der alte Diphthong erhalten ist; ferner das öfter (z. B. im Oldenb. Urkundenb.) belegte enkende, auch jetzt noch mundartlich als enkend(e) bekannt. Die gewöhnlichste Form enket könnte auf *êncûth neben *êncund weifen, aber auch durch Verluft des Nafals in der unbetonten Silbe, wie er ganz gewöhnlich ist, z. B. in mhd. senede aus dem particip. praes. senende, in könig aus kuning, mhd. joget, doget aus jugunþ, dugunþ, nemet neben nement »niemand«, negede »neunte«, aus dem genannten enkent entftanden fein. Enkende kann aber durch Affimilation des nd in der tonlofen Silbe zu nn auch zu *enkene (wie tocomene neben tocomende »zukünftig«) und dies zu enken werden, einer Form, die auch mnd. fchon belegt ift, und in heutigen Mundarten neben den weiter gekürzten enke und enk vorkommt. Bei diefen Verkürzungen wird aufser der lautlichen Entwickelung wohl auch die Angleichung in der Form an andere Adverbia — daher auch enkedes — in Betracht kommen. Die unflectierte Nominativform ist enket: z. B. encket unde schinbar, yd was enket, een enket teken, eine Form, die auch als Adverb gebraucht wird neben der eigentlichen Adverbialform enkede. Ob daneben auch enkede anzufetzen ift, ift zweifelhaft. In als wol enkede is darf man wohl Adverbialform und in dat de stede enkede si Flexion annehmen; die aus der Lübifchen Chronik, welche ich nicht nachfehen kann, angeführten enkede (war)teken werden wohl Plural fein. Sonft könnte man enkede

auf *êncundi zurückführen, oder wenn wir zu einer anderen Etymologie gelangen, eine jüngere Form darin erkennen, die ſich auf Grund des Adverbs, der flectierten Formen, vielleicht auch der Auffaſſung des Wortes als eines particip. praes. gebildet hat. An Weiterbildungen kommen vor das Adv. enketlîke, ferner enkedicheit, enkaftich (für enkthaftich, vgl. die Form twe engte dage), woneben, wohl fehlerhaft, eynaftich. Nach dem Citat dar eyn(= en)heft me neyn enked aff wäre auch ein ſubſt. enked anzunehmen. Die Bedeutungen ſind »im phyſiſchen Sinne ſichtbar, bemerkbar«, z. B. eine Frevelthat encket unde schinbar alze efte me se myt der hant volen moghe, nergen har (»Haar«) an ome enket, dann »durch ſichere Zeichen zu einem beſtimmten Zwecke kenntlich gemacht«, daher z. B. enket dach »ein genau beſtimmter Termin«, enket bode (»Bote«), woran ſich die Bedeutung »vollhaltig von Münzen« ſchlieſst; weiter »genau beſtimmt« z. B. von einer Buſse, »zuverläſſig« von Zeichen, Schriften. Das Adverb bedentet meiſtens »genau beſtimmt«; für die heutige Sprache wird auch »beſonders« angegeben, und daran iſt wohl auch zu denken, bei dem von Woeſte im Weſtfäliſchen Wörterbuch verzeichneten enkede »innig, ſehr«, z. B. enkede gefallen. Was die Verbreitung betrifft, ſo iſt hervorzuheben, daſs aus dem Artikel im Tenthoniſta enckede = even, so »ad punctum, stricte u. s. w.« hervorgeht, daſs das Wort auch am Niederrhein bekannt geweſen iſt. Was die Verkürzung des zweiten Compoſitionsgliedes in den angenommenen Compoſit. von kund betrifft, ſo will ich ſtatt zahlreicher anderer Beiſpiele, wie junker, aus beſonderen Gründen nur ags. frácoþ »verachtet« = got. fraknuþs und unſer halfen aus halfwinne anziehen. Die Etymologie aus *ênkunþ mit der Bedeutung »was ſich in ſeiner Eigenart kenntlich macht« lieſse ſich noch weiter ſtützen durch got. swikunþs »offenkundig, offenbar, bekannt«, swikunþaba »offenbar, deutlich, unverholen«. Grimm (Gr. II, 955 Anm. a) ſagt »mehrere Compoſita mit ein erinnern an die Zuſammenſetzungen mit ſelb und eigen«; ein eigenkund könnte wohl auch die Bedeutungen, wie das vorausgeſetzte ênkunþ haben. Das swi in got. swikunþs, wie in ags. sweotol »offenbar« ſtellt man aber mit lat. suus, germ. swês »eigen« zuſammen (vgl. Möller in P. B. Beiträge 7, 522 Anm. und Kluge in Pauls Grundris 1,399).

Trotzdem iſt die Etymologie höchſt wahrſcheinlich etwas anders zu faſſen, nicht *ênkunþ, ſondern *ênkennid vorauszuſetzen. Das beweiſt uns das Nordiſche. Bei Cleasby-Vigfusson finden wir folgende Wörter verzeichnet, die ich anführe, ohne die Formen näher zu prüfen: einkanna »to attribute«, einkenna, einkunna und einkynna »mit einem Zeichen verſehen, z. B. Schafe oder Rindvieh, indem man ihnen die Ohren brennt«; dazu einkunn fem. »Zeichen, Marke«, einkenning »Unterſcheidung«, einkenniligr adj. »beſonder«; bei Egilsson einkendr part. praet. von einkenna »singulari nota distinguere«. Dem genannten Adjectiv entſpricht noch im Neuſchwed. das Adv. enkaneligen »für ſich, inſonderheit« (nebſt adj. enkanne(r), enkanlikr »für ſich allein, ſonderlich, auſserordentlich«) mit dem Tamm richtig das nd. Wort verglichen hat. Als Grundbedeutung gibt Tamm

»was ſich für ſich allein befindet, was ſich als etwas beſonderes bemerkbar macht«. Es beſtand alſo ein aus ein und einer zur Sippe von kennen gehörigen Bildung zuſammengeſetztes Verbum — wie es ſcheint, in verſchiedenen Formen —, welches as. als *ênkennian (*ênkunnian?) anzuſetzen wäre, mit der Bedeutung »als einzelnes andern gegenüber kennzeichnen«; vgl. kannjan in der causativen Bedeutung »kennen machen«, got. kannjan »bekannt machen«, an. kenna »bezeichnen« und an. kynni »Art und Weiſe«. Ob das Verbum etwa erſt von einem zuſammengeſetzten Nomen abgeleitet iſt, laſſen wir dahingeſtellt. Das partic. praet. dieſes Verbums, an. einkendr, as. *ênkennid iſt genau mnd. enkent(d), und die weiteren Formen des Wortes erklären ſich ohne Schwierigkeit. Natürlich könnte auch das Zeitwort ſelbſt im Mnd. noch beſtanden und auch über enkenen zu enken geworden ſein, wie z. B. neben têkenen, têken vorkommt. Ich bezweifle aber, ob ein lebendiges particip. davon, geenket, die Bedeutung haben könnte, welche an der von Peters beſprochenen Stelle des gothländischen Geſetzes notwendig iſt, und glaube darum mit P., daſs eine Art »miſsratene Verbeſſerung« darin ſteckt. Vielleicht fühlte der Ueberſetzer in enket die Natur eines part. praet. und wollte ihm die ſchriftſprachliche Form mit Praefix ge- verleihen.

Der letzte Ausläufer unſeres Wortes enk iſt dem urſprünglichen Compoſitum *ênkennid gegenüber ein hübſches Beiſpiel für den Verfall der lautlichen Form, zugleich aber auch dafür, wie wir oft trotz allen Entſtellungen mit Hilfe des uns bewahrten Materials und einer Kenntnis der Geſetze der Sprachentwickelung die Geſchichte der Wörter mit Sicherheit wieder aufbauen können.

Bonn. J. Franck.

3. Zu XVII, 76.

In der vorigen Nummer hat es sich Jellinghaus nicht verſagen können, die Angabe Wenkers, daſs die von Brandi eruierte Grenzlinie des Säulengebiets sich mit keiner der bisher von ihm für ſeinen Sprachatlas feſtgeſtellten dialektiſchen Grenzen vollſtändig decke, mit der für den Sprachatlas wenig schmeichelhaften Bemerkung zu begleiten, jeder gebildete Bewohner der in Frage kommenden Gegend, der mit einem Fuſse im Volksleben ſtehe, werde wiſſen, daſs Brandi's Säulengrenze ungefähr die Grenze der eigentlichen ravensbergiſchen und ſüdosnabrückiſchen Mundart ſei. Mit dieſer Aeuſserung würde Jellinghaus wahrſcheinlich zurückgehalten haben, wenn ihm noch in Erinnerung geweſen wäre, was er ſelbſt in ſeiner »Ravensbergiſchen Grammatik« über die Grenzen dieſer Mundart geſagt hat. Die dort angegebene Südgrenze des Ravensbergiſchen, die, nebenbei bemerkt, durch die Karten des Sprachatlaſſes beſtätigt wird, fällt nämlich keineswegs auch nur ungefähr mit Brandi's Säulengrenze zuſammen, sondern verläuft ziemlich genau parallel zu dieſer in einem Abſtande von $1^1/_2$ Meilen! Ebenſo verhält es sich mit der Grenzlinie, die das Osnabrückiſche vom Münſterländiſchen ſcheidet, und über die Jellinghaus aus dem von ihm angeführten Aufſatze von Joſtes ſich leicht hätte näher unterrichten

können. Dieselbe verläuft ebenfalls parallel zu Brandi's Säulengrenze, und zwar in einem Abstande von $2^1/_2$—3 Meilen. Sie deckt sich zunächst genau mit der Nordgrenze des Kreises Warendorf, um dann nach Norden umzubiegen. Nehmen wir als Kriterium die auch von Jostes angeführten Formen Kaule-Kolle, so ergeben sich als Grenzorte für erstere die Orte Ringel, Wechte, Brochterbeck, Laggenbeck, Mellingen etc., als solche für letztere die Orte Hölter, Ladbergen, Overbeck, Dörnte, Ibbenbüren etc.; eine Ausnahme macht die Stadt Tecklenburg, für welche Kolle überliefert wird. Die so genauer bestimmte Linie gilt auch für eine Reihe anderer Kriterien, u. a. für fruwwe(n)-frau (Dativ); sniggen-snien; kögge-kühe, köhe; neggen-neien; meggen-meien; anwend-åwend; bowwen-bauen. Doch sind dabei folgende Abweichungen einzelner Grenzorte zu berücksichtigen. Ladbergen: fruwwe; Ladbergen, Hölter, Overbeck: sniggen, kögge; Brochterbeck, Laggenbeck: snien, köhe, neien, meien; Dörnte, Ibbenbüren: auwend. Ob und wie die Linie bowwen-bauen von obiger Linie abweicht, vermag ich nicht anzugeben, da die Formulare aus fast allen genannten Orten das Wort durch timmern wiedergeben.

Aus Vorstehendem wird hoffentlich zur Genüge hervorgehen, dafs man über einzelne Dialektgrenzen am Sprachatlas gerade so gut oder vielleicht besser unterrichtet ist als mancher Gebildete, der mit einem Fufse im Volksleben steht, und dafs ferner selbst von einem nur ungefähren Zusammenfallen obiger Dialektgrenzen mit Brandi's Säulengrenze absolut keine Rede sein kann.

Marburg. E. Maurmann.

4. Einflufs des Dänischen?

(S. XVII, 80).

a. Zu den »Unbeikommenden« ist zu ergänzen, dafs der Ausdruck sich fast ausschliefslich in hochdeutschen Strafandrohungen findet, wo im Dänischen »Uvedkommende« steht.

Am auffälligsten ist der dänische Einflufs bei der Verwechselung von »und« und »zu« in Schleswig, wo dänisch »og« und »at« im Dialekt gleich lauten. »Da ist schon besser und hören Trompeter von Säckingen singen«, sagte ein Flensburger, als er sich über das Rasseln in einem Eisenbahnabteil der Brennerbahn beklagte.

Schlettstadt. Ernst Krause.

b. Das Deutsch, wie es von den unteren Ständen nördlich von der Stadt Schleswig, bezw. in der Stadt Flensburg bis in unsere Tage hinein gesprochen wurde, ist nördlich der Elbe ganz allgemein bekannt und hat viel Anlafs zu Scherz und Spott gegeben. Rethwisch hat den Dialekt dichterisch verwerthet. Jetzt wird er allmählich verschwinden.

Wie kann man mit einem solchen Messer schneiden, würde z. B. lauten: »ist das auch ein Messer und schneiden mit!« W. H. Mielck.

5. Bei der Hecke sein.

Woeste führt in seinem Wörterbuch der westfälischen Mundart S. 96 ohne weitere Erklärung folgende Redensarten an: he es frô bi

der hecke, he is glîk bi der hecke, blîf bi der hecke. Es ist bemerkenswert, dafs die Rda. »bei der Hecke sein«, die dem allgemein gebrauchten »bei der Hand sein« entspricht, auch in dem Zauberspiel des Wieners Ferdinand Raimund »Der Diamant des Geisterkönigs« II. Aufz. 9. Scene sich findet, wo Kolibri zu Eduard spricht: »Jetzt verlasse ich dich, und wenn du mich brauchen wirst, werde ich gleich bei der Hecke sein«. Es ist fraglich, ob die Rda. auf die Hecke-Umzäunung zurückzuführen ist. In Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterb. I, 1049 werden noch folgende Rda. angeführt: I' nim di' bə de' Heck und wirf di' nide'. — Hon ə' dé' bó də' Héck? hab ich dich ergriffen? und aus Hans Sachs: »Bald thet ich mich von jhn abstricken, dacht, gut theidung ist aus der heck«. Auch Schmeller weifs über die Ableitung der Rda. nichts sicheres anzugeben.

Northeim. R. Sprenger.

6. Zum meklenburgischen Wortschatz.

Potbeit; rajolen; dat lîd't; Lott (pl. Lötte); kinen.

1. Hê is potbeit = Es ist ganz und gar mit ihm aus; Er hat keinen einzigen Trumpf mehr (Kartenspiel).

2. Hê (vom Schwein gebraucht) liggt nich, hê rajolt, dorvon wat hê nich fett; rajolen = umhertoben. In der Landwirtschaft ist rajolen ein bekannter Ausdruck für »tief umpflügen«.

3. Dat lîd't 'n bęten ist ein Ausdruck, der in den südlich und westlich von Wismar nach Schwerin zu gelegenen Dörfern (Mecklenburg, Karow, Fichtenhusen u. a.) gebraucht wird, wenn es bei Frostwetter um die Mittagszeit ein bischen tauet. Nördlich und östlich von Wismar nach Rostock zu habe ich den Ausdruck nie gehört.

4. Lott, ein Wismarsches Flächenmafs = 10—14 Morgen à 60 Ruten. Meistens rechnet man 12 Morgen, also 720 Ruten. Ursprünglich gehört so viel Acker zu jedem Hause in der Stadt. Noch heute heifst eine Anzahl zu der Stadt Wismar gehöriger Ackerstücke »zu den Silberlötten«. Der Plural heifst also die »Lötte«. Ebenso: »Schönroggen Lötte« vor dem Meklenburger Thor in Wismar. Die Gröfse eines Lotts ist nach den verschiedenen Mitteilungen verschieden.

5. »De Tüffel sünd kînt« heifst nach mündlicher Mitteilung »die einzelnen Kartoffelkaveln sind durch Reihen von grofsen Bohnen von einander getrennt«, was heute noch vielfach in Meklenburg vorkommt. Ich habe dabei an engl. keen (scharf, schneidend) und to keen (schärfen, wetzen) gedacht. [kin = Keim; also: die Kartoffeln sind bekeimt? W. H. M.]

Wismar i. M. O. Glöde.

7. Tran na Tromsoe bringen.

Die Redensart »Eulen nach Athen tragen« findet ihr Analogon in allen Sprachen und allen Ständen. Ich erinnere an das englische »to carry coals to Newcastle« und das andere hochdeutsche: »Bäckerkindern Stuten geben«. Eine höchst bezeichnende Redensart hat die niederdeutsche Seemannsbevölkerung der Ostseeküste. Ich finde sie litterarisch verwertet bei John Brinckmann, Kasper-Ohm un ik (3. Aufl.,

Roſtock, W. Werther 1877) S. 97: »Silentium! Lat er doch ſo wat den Slæks dor nich hüren, Brad-hiring! Dat heet jo Tran na Tromſoe bringen! Der Jonge geit sünſt noch ganz æwer Stag«.

Tromsoe war am Ende des vorigen und Anfang unſeres Jahrhunderts beſonders der Ort, woher die alten Roſtocker Kapitäne Thran zum Verkaufe mitbrachten.

Wismar i. M. O. Glöde.

8. Niederdeutſche Pflanzennamen.

(Vest Recklinghauſen.)

appelbôm, m., pirus malus-Arten.
backprûme, f., prunus domestica (ſpätreife).
baise, f., juncus-Arten.
baldrian, m., valeriana officinalis.
bank, n., Frucht von fagus silvatica.
baukweit, m., polygonum fagopyrum.
biärbôm, m., pirus communis-Arten.
biärke, f., betula alba.
bifaut, m., artemisia vulgaris.
bitterkreſſe, f., cardamine amara.
böcke, f., fagus silvatica.
boreienpîpe, f., allium porrum.
brâm, m., cytisus scoparius; die Blüte: pingsblaume.
brüémelte, f., rubus fructicosus.
brunnenkreſſe, f., nasturtium officinale.
buóterblaume, f., caltha palustris.
bullerte, f., Frucht von rosa canina.
bussbôm, m., buxus sempervirens.
diſſel, f., carduus.
dôert, f., bromus secalinus.
dôwe niétel, f., lamium.
dûdiſſel, f., sonchus.
eierprûme, f., prunus domestica (gelbe, runde).
eike, f., quercus; Frucht: eikel, f.*
êkelappel, m., Gallapfel.
ęlbite, f., fragaria vulgaris.
ęrappel, m., solanum tuberosum-Arten.
feldiärfte, f., pisum arvense.
feldnelke, f., dianthus deltodes.
filette, f., dianthus-Arten.
fenkel, m., foeniculum capillaceum.
fitſebône, f., phaseolus vulgaris (Stangenbohne).
flaſs, n., linum usitatissimum; der Samen: lîn, m., die Hülſe: knotte, f.
flaſchenappel, m., cucurbita pepo.
flêſchblaume, f., lychnis floscuculi.
flier, m., Blüte von sambucus nigra.
fûlbôm, m., rhamnus frangula.
giäſte, f., hordeum sativum.
graſs, n., gramineae.
graſsfilette, f., caryophyllus major.
grôtebône, f., vicia faba major.
güllack, m., cheirantus cheiri.
hâböcke, f., carpinus betulus.
hârtiäke, f., ononis spinosa.
hâwer, m. avena sativa.
heid, m., erica vulgaris.
hiäk, m., raphanus raphanistrum.
hîmerte, f., rubus idaea.
hüälerte, f., sambucus nigra.
hülskrabbe, f., ilex aquifolium.
iäle, f., acer campestre.
iärfte, döppiärfte, frühreife: maidöpper, f., pisum sativum.
iäwei, n., hedera helix.
îſerhark, n., verbena officinalis.
judenkiäſſe, f., atropa belladonna.
kamille, f., chrysanthemum chamomilla.
kaps, m., brassica oleracea capitata; die Art alba heiſst eingemacht: ſûermaus.
kasbite, f., ribes rubrum.
katte, f., plantago major.
kattenſtiät, m., lythrum salicaria.
kênblaume, f., nymphaea.
kiäſſe, f., prunus cerasus.

*) [nicht ekker?]

kiédenblaume, f., taraxacum officinale.
kik-düér-den-tûn, glechoma hederacea.
klâwer, m., trifolium pratense.
klette, f., galium aparine.
klöcksken, n., aquilegia vulgaris.
knuflôw, n., allium sativum.
kôl, m., kôlmaus., n., brassica oleracea acephala.
kolrâwe, f., brassica oleracea gongylodes.
kręffe, f., lepidium sativum.
kronsbîäre, preiffebiäre, f., vaccinium vitis idaea.
krüper, m., phaseolus vulgaris (Zwergbohne).
krütskrûd, n., senecio vulgaris.
küéninkskêrs, f., verbascum thapsus.
kuckucksmaus, n., oxalis acetosella.
lais, n., acorus calamus und iris pseudacorus.
lawendel, m., lavendula officinalis.
leiwehärsbedftrô, n., galium verum.
löwenmülken, n., antirrhinum maius.
mânblaume, f., papaver-Arten.
melle, f., atriplex hortensis.
miärgenblaume, f., bellis perennis.
mîer, n., stellaria media.
mîrätig, n., armoracia rusticana.
moftertfâd, n., sinapis.
nachtviölken, n., hesperis matronalis.
nagelbôm, m., syringa vulgaris; die Blüte: niägelken, n.
nakenäsken, n., galanthus nivalis; dubbelde: leucojum vernum.
nuótbôm, m., juglans regia; die Frucht: walnuót, m.
nuóthiäfel, m., corylus avellana.
niétel, f., urtica.
päsken, n., amygdalus persica.
peddenftaul, m., fungus-Arten.
peterfiélge, f., apium petroselinum.
piäper, m., piper nigrum.
pingsbrûd, f., orchis-Arten.
pingsrofe, f., paeonia officinalis.
pinnholt, n., evonymus europaeus; die Frucht: pâterskäppken.
pifspott, m., convolvulus sepium.
quendel, m., thymus serpyllum.
quetfche, f., prunus domestica (frühreife).
quiéke, f., triticum repens.
rabarber, m., rumex alpinus.
radîsken, n., raphanus sativus.
râe, f., lychnis githago.
raps, m., brassica napus oleifera.
reid, n., carex.
reiningsköppe, tanacetum vulgare.
ridderspûar, m., delphinium.
rîwe, f., vicia cracca.
roggen, m., triticum secale.
roggenprûme, f., prunus domeftica (braune, runde).
rosmarîn, m., rosmarinus officinalis.
rûenblaume, f., anthemis arvensis u. cotula.
runkelraiwe, f., beta rapacea; rubra: rôde bête, f.
favôi, wirfink, m., brassica oleracea sabauda.
fchâpsribbe, f., achillea millefolium.
fchöllkrûd, n., chelidonium majus.
féllere, f., apium graveolens.
felwe, f., salvia officinalis.
fîpel, f., allium cepa.
flênerte, f., prunus spinosa.
flüételblaume, f., primula elatior.
fmâllôw, n., allium schoenoprassum.
fmâltblaume, f., cardamine pratense.
fmiéle, f., Blütenftände verfchiedener gramineae.
fprûtmaus, n., brassica oleracea gemmifera.
fpüérgel, m., spergula arvensis.
ftiäkappel, m., datura stramonium.
ftiäkbîäre, f., ribes grossularia.
ftiäknafe, f., lychnis coronaria.
ftiäkraiwe, f. (kolrâwe in de ęre), brassica napus esculenta.
ftoppelraiwe, f., brassica rapa esculenta (längliche und runde, der Samen der letzteren heifst nach der Form »klôtfâd«).
ftriépraiwe, f., brassica oleracea caulescens (der Name, weil vor dem Zerfchneiden der Stengel

zum Gemüfe die Blätter von diefen »geftriépt« werden).
ftuárkfnabel, m., geranium-Arten.
ftückwuatel, f., daucus carota (die lange gelbe, im Garten und Feld gebaute).
fuckerei, f., cichorium intybus.
fûerlink, m., rumex acetosa.
funnenblaume, f., heliotropium europaeum.
tappwuatel, f., daucus carota (die frühreife, kurze rötliche).
thymian, m., thymus vulgaris.
viölken, n., viola odorata.
vofsftiät, m., equisetum-Arten und amarantus.
vuógelkiäfse, f., prunus avium.
watergeil, n., spergula arvensis (wilder).
wâlbite, f., vaccinium myrtillus.
wägbrêd, n. (auch katte, f. o.), plantago major.
weite, f., triticum sativum.
wiäkelte, f., juniperus communis.
wîärwickel, f., Frucht der Tannen (der Name, weil man glaubt, dafs fie das Wetter »wicken«).
wichterte, f., prunus insititia.
wicke, f., vicia sativa.
wîe, f., salix-Arten.
wiéwelbône, f., vicia faba minor.
wille klâwer, m., trifolium repens.
wifpelte, f., mespilus germanica.
wittdân, m., crataegus oxycantha; die Frucht: miälbîäre, f.
wuármei, m., artemisia absinthium.
wuármkrûd, n., chrysanthemum tanacetum [f. o.: recningsköppe].
wulfsklâwe, f., lycopodium clavatum.

Münfter i. W. G. Lugge.

---

9. witteldach (I, S. 79).

a. Bekanntlich wurde der Donnerstag vor Oftern nicht nur als „de grone donnerdach", fondern auch als „de witte donnerdach" bezeichnet (Mnd. Wb. 1, S. 540; 5, S. 746; Korrefpbl. I, S. 79), während der Ausdruck „de witte sondach" fowohl für den Sonntag vor Palmarum, wie für den Sonntag nach Oftern gebraucht wurde (Mnd. Wb. 5, S. 746). Auf eine Stelle in den Stralfunder Chroniken 3, S. 13, nach welcher Bürgermeifter Genzkow 1558, Apr. 7., am Donnerstag vor Oftern „den badermegeden van wegen des witteldages" 2 Schillinge giebt, hat Koppmann a. a. O. aufmerkfam gemacht. Die von ihm geftellte Frage fcheint nach dem, was fpäter das Mnd. Wb. 5, S. 752 über „witteldach" oder „wittendach" beigebracht hat, insbefondere nach dem Pommerfchen Gebrauch (Kirchenordnung v. 1534 in Balt. Studien 43, S. 166, Mnd. Wb. a. a. O.; vgl. Prohner Kirchenmatrikel v. 1559 unter »des kosters besoldinge«: Witteldach, Proven und accidentalia nach gemeiner ordening) mit Sicherheit dahin beantwortet werden zu können, dafs das Datum kein zufälliges ift, fondern dafs mit »witteldach« der betreffende Tag, eben der Donnerstag vor Oftern, bezeichnet werden foll. Andererfeits fcheint fich mir aus der Nachricht Genzkows zu ergeben, dafs die Emolumente, die den Küftern zu Oftern unter der Bezeichnung »witteldach« zuftanden, mit der dominica in albis (vgl. Dähnert) Nichts zu thun hatten, fondern nach dem Tage, an dem fie fällig waren, bezeichnet wurden. Warum aber die Badermägde ein Trinkgeld „van wegen des witteldages" erhielten, bleibt freilich unverftändlich.

Stettin. F. Fabricius.

b. Den von Fabricius gezogenen Schlüffen pflichte ich bei. Die Nachricht Genzkows verftehe ich dahin, dafs der Herr Bürgermeifter, der übrigens einen eigenen Staven befafs (Stralf. Chroniken 3, S. 42; vgl. S. 65, 66), an dem betreffenden Tage, entweder allein oder wahrfcheinlicher mit Frau und Kindern, in dem öffentlichen Staven (im steinstaven 3, S. 37; im gemeinen staven 3, S. 60) gebadet und den Badermägden, weil es gerade „witteldach" war, ein ungewöhnlich grofses Trinkgeld gegeben hatte, was er der Anmerkung in feinem Diarium für würdig hielt.

Roftock. K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

F. Frensdorff, Die Lehnsfähigkeit der Bürger im Anfchlufs an ein bisher unbekanntes niederdentfches Rechtsdenkmal *(Nachrichten von der Königl. Gefellfchaft der Wiffenfchaften zu Göttingen. Phil.-hift. Klaffe. 1894. Nr. 4. S. 403—458).*

Der Verfaffer veröffentlicht in feinem anziehend gefchriebenen und gehaltreichen Auffatz ein Rechtsdenkmal »Van lehengude unde dat to entfangende«, das fich in einem Liber antiquorum gestorum betitelten Sammelbande des Göttinger Stadtarchivs findet, der Schrift nach der erften Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und feinen Urfprung im binnenländifchen Often genommen zu haben fcheint. In demfelben wird die Frage behandelt, »ob Bürger Lehen, und zwar mit der vollen Wirkung empfangen können, die fich an die Belehnung lehnsfähiger Perfonen knüpft« (S. 405); anhangsweife wird eingegangen auf die beiden Fragen »nach dem Rechte, mit welchem Lehnsherren die Inveftitur der ererbten Lehen Bürgern nur gegen eine Abgabe, Lehenware oder Herwede, wie fie in Urkunden genannt wird, ertheilen« (S. 414), und »ob ebenfo wie Söhne in das Lehen ihres Vaters Enkel vorverftorbener Söhne in das ihres Grofsvaters fuccediren« (S. 415). An feltenen Wörtern bietet der Auffatz: plock (9), selenvoghet (9), sik bespanghen (17), wan lesen (23), S. 422.

Zum Abdrnck diefes intereffanten Rechtsdenkmals erlanbe ich mir nachftehende Bemerkungen:

4. »Nu steyt dor ok: koplude. Menestu nu, dat borgher sin dar umme dat se koplnde sin, kopen und vorkopen?« Der Herausgeber verfteht: »Meinft dn, dafs jemand fchon deshalb Bürger fei, weil er Kaufmann ift, kauft und verkauft?« Mir fcheint die Stelle verderbt und etwa fo zu beffern: Menestu nu, dat borgher koplude sin dar umme, dat se kopen nnd vorkopen?

5. »Her umb dat se aldns lopen achter lande, deme wel here de en gud lech, de en wifte nicht, wur he sines denstes waren scolde«. Der Herausgeber hält es für zweifelhaft, ob »deme welhere = welchem von denen oder: dem welcher Herr« zu verftehen fei und verweift für erftere Auffaffnng auf Lübben, Mnd. Gram. S. 114. Da die betreffende Stelle des Lehnrechts (2) heifst: »swelk here de doch desser eneme gut lenet«, fo halte ich eine Aenderung für nöthig: welk here de en oder: welk here de desser eneme.

6. »rydders art dat is hir: ridder ammecht unde ridderschap enynge« und 15 »ridders art dat steyt vor ammecht und vor eninge«. Mir scheint an beiden Stellen »ovinge« für »eninge« gelesen werden zu müssen. Vergl. 15: »dat he . . . ridders ammecht ove«, »dat borgher ovet ok ridder ammecht«, 17: »wenn dat he ovet ridder ammecht«. Mnd. Wb. 3, S. 288 verzeichnet »ovinghe des hovewerkes«.

7. »Wad borde had den desse Moyses und de andern, de boven dat volk gesat waren, geweren vor like heren?« Dazu bemerkt der Herausgeber: »geweren vor = Gewährsmann sein für. Welche Geburt konnten sie in die Wagschale werfen gleich Herren?« Das scheint mir zu künstlich und ich schlage deshalb vor: Wat borde hadden desse . . . . . gesat waren? Ze weren vor (vorher) like heren (vgl. Mnd. Wb. 2, S. 692: »like gesellen«); nu se to dem ammecht gekommen weren, nu u. s. w.

8. »De erste koning de geboren wart de was Saul«. Der Herausgeber meint die Lesart durch die Erklärung »der je ward« retten zu sollen; ich meine »geboren« einfach in: gekoren ändern zu sollen.

Da die Buchstaben r und t in der Handschrift schwer zu unterscheiden sind, so würde ich 17 (»wat en van deme ploghe lopt«): war und 18 (»sunder dat en wolt und unrecht ghescben is«): dar lesen.

23. »Des en is nicht, he is io sone; wel sprikt de grotevader, he is io sin vader, den sone is io sin sone und ervet io sines grotevaders len, alse sin vader scolde«. Der Herausgeber versteht: »wer da das Wort Grofsvater betont, in der Sachsenspiegelstelle vermifst, der übersieht, dafs vader und sone repräsentative Bezeichnungen sind«. Ich halte eine Emendation für nöthig, vielleicht in folgender Weise: wol sprikt he grotevader, he is jo sin vader; de sonessone is jo sin sone u. s. w.

Rostock. K. Koppmann.

Suringar, W. H. D., Det sijn Seneka leren; een middelnederlandsch zedekundig leergedicht . . . Leiden 1895. (Gebroeders van der Hoek.) XXXII u. 142 S., gr. 8⁰.

Den Freunden niederdeutscher Sprachdenkmäler hochwillkommen wird auch die neueste Publication des ehrwürdigen Veteranen unserer Studien, des nunmehr nahezu neunzigjährigen Wilhelm Heinrich Dominicus Suringar in Leiden sein. Sie schliefst sich würdig an die unmittelbar vorangehenden schönen Arbeiten »Die bouc van seden« (1891) und das stofflich verwandte zweite mittelniederländische Lehrgedicht »van zeden« (1892) an, ist aber inhaltlich gehaltvoller und geistreicher dadurch, dafs sie sich als poetische Bearbeitung einer sehr merkwürdigen stoischen Troststchrift erweist, die auf den Namen des L. Annaeus Seneca geht, der Remedia Fortuitorum. Das Schriftchen, ein Gesprächbüchlein, in dem der Vater die ganze Reihe von Klagen des Sohnes über ihm zugestofsenes Mifsgeschick in einer Weise, die uns oft als fakirhaft erscheinen mufs, zurückweist, besteht mit Prolog und Beschlufswort (Naprologhe) aus 775 Zeilen (S. 1—37), und hat in der Mitte des 16. Jahrhunderts auch eine hochdeutsche, wahrscheinlich ganz ähnliche Bearbeitung erfahren durch Valentin Boltz in dem 1552 in Basel erschienenen »Senece gesprächbüchlein Wider

die vnnerſehene zufäl«, über deſſen leider vergeblich gebliebene Aufſpürung Snringar S. XXVII der Einleitung betrübte Auskunft giebt. Es muſs nun doch eine Ehrenſache unſerer Bibliotheken und Bibliophilen ſein, auch dieſe Schrift aufzufinden, die wohl nur dadurch ſich bisher verſteckt hält, daſs ſie, nur 24 Blatt ſtark, mit anderen Schriften zuſammengebunden ſein mag. Wo alſo ſonſt Boltziſche Schriften oder Bücher des Baſeler Druckers Jac. Kündig vorhanden ſind, da möge man ſie einmal daraufhin durchblättern. Faſt unglaublich klingt doch, daſs ſelbſt die Bibliothek des Spitals zu Baſel (dort war Val. Boltz Prediger) kein Exemplar kennt.

Wichtiger für uns jedoch, als der etwaige litterargeſchichtliche Werth des Büchleins iſt die kritiſch-exegetiſche Arbeit, die Suringar ihm in ſeiner bekannten ſauberen Art und aus der ſtaunenswerthen Fülle ſeines Wiſſens heraus hat angedeihen laſſen. Wer in der Kenntniss alt- und mittelniederländiſcher Schriftdenkmäler die zuverläſſigſte Handhabe für das hiſtoriſche Verſtändniſs des Geſammtniederdeutſchen erblickt, weiſs die reichen, zuverläſſigen Gloſſare als eine äuſserſt werthvolle Bereicherung des Mnd. Wörterbuchs zu ſchätzen. Ich brauche kaum wiederholt zu ſagen, daſs die bei nns leider ſelten werdende Beleſenheit in den klaſſiſchen Sprachen, über die Suringar noch verfügt, wie die groſsen holländiſchen Philologen der Renaiſſance, ſein Buch auch den Freunden der gnomiſchen und Sprichwort-Litteratur aufs Beſte empfiehlt. Snringar leitet die Arbeit mit rührenden lat. Hexametern ein:

Extremnm hunc, Lector, mihi nnnc concede laborem . . . Gott erhalte ihm die Arbeitsluſt, die ihn ſo friſch und jugendlich erſcheinen läſst! Ad multos annos! —

Weimar. **Franz Sandvoſs.**

Notizen und Anzeigen.

Regierungen und Stände beider Mecklenburg haben für die Herausgabe des Sammelwerkes mecklenburgiſcher Volksüberlieferungen, deſſen Leitung im Auftrage des Vereins für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde unſer Mitglied, der Oberlehrer R. Woſſidlo in Waren führt, nunmehr die Summe von zuſammen 7000 Mark bewilligt.

Für den Verein dankend empfangen:

Neunter Jahresbericht des Hiſtoriſchen Vereins für die Grafſchaft Ravensberg zu Bielefeld. 1894. Inhalt: 1. Bericht des Vorſtandes. 2. Urkundenbuch der Stadt Bielefeld, I. Teil, 1. Hälfte. Herausgegeben von Dr. R. Reese. Bielefeld. Druck von Velhagen & Klaſing. 1894.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderſtraſse 30, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorſtraſse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 17. Mai 1895.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 2.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Zwanzigfte Jahresverfammlung
des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung
in Bielefeld.

Montag, den 3. Juni.

8 Uhr Abends: Gefellige Vereinigung auf dem Sparenberge.

Dienstag, den 4. Juni.

$8^1/_2$ Uhr Morgens: Verfammlung in der Reffource.

1) Begrüfsung des hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.
2) Nach Erftattung des Jahresberichts des Vereins für hanfifche Gefchichte gemeinfchaftliche Sitzung beider Vereine.
   Geheimer Juftizrat Prof. Dr. R. Frensdorff aus Göttingen: Zur Erinnerung an L. Weiland.

12 Uhr Mittags: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.

1) Jahresbericht, erftattet vom Vorfitzenden Prof. Dr. Al. Reifferfcheid aus Greifswald.
2) Oberlehrer Dr. Fr. Runge aus Osnabrück: Joh. Aegidius Klöntrup und fein niederdeutfch-weftfälifches Wörterbuch.
3) Privatdocent Dr. J. Schwering aus Münfter: Der Einflufs der niederländifchen Wanderbühne auf die Entwickelung des niederdeutfchen Dramas.

Mittwoch, den 5. Juni.

$8^1/_2$ Uhr Morgens: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.

1) Oberlehrer Dr. Tümpel aus Bielefeld: Die Bielefelder Urkundenfprache mit Ausblicken auf die niederdeutfche Schriftfprache.
2) Bibliothekar Dr. P. Bahlmann aus Münfter: Münfters niederdeutfche Litteratur in alter und neuer Zeit.

3) Ueber die niederdeutschen Handschriften und Drucke aus Westfalen, deren Ausstellung im Sitzungszimmer vorbereitet worden ist, werden verschiedene, besonders die Herren Aussteller sprechen.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden Professor Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Bielefeld und über die Zeiteinteilung dort, sowie über etwa gewünschte Wohnungsanmeldungen berichtet das beiliegende Gesamtprogramm.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muss eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung unseres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste sind gebeten, sich in das Album der Jahresversammlungen einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. J. Schwalm, Mitarbeiter der Monumenta Germaniae, Göttingen.
Dr. J. Priesack, städtischer Archivar, Göttingen.

Berichtigte Adresse:

Dr. ph. A. Schöne, Direktor der Augusta-Victoria-Schule, Greifswald.

3. Publikationen des Vereins.

Der vierte Band der Drucke unseres Vereins ist erschienen. Er ist herausgegeben von W. Seelmann und J. Bolte und enthält: Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit.

Die germanistische Section des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg hat die Zahlung der Druckkosten dieses Werkes auf sich genommen.

Hierdurch ist es zur Freude des Vorstandes möglich geworden, allen jetzigen oder im Laufe dieses Jahres eintretenden Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung dasselbe kostenfrei zusenden zu können.

Später kann dieser Band wie die übrigen der Reihe nur käuflich erworben werden. Der Ladenpreis beträgt 3 Mk.

Die Zusendung wird binnen kurzem erfolgen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Eulenspiegel (Jahrbuch 19).

1. Helmstetesche schuch bletzen (Hi. 4).

Walther meint (S. 43), dass die Redensart so viel wie »sich hehlen, sich zu Haus halten, sich verstecken« bedeute. Ich vermuthe, dass ein

Wortwitz anderer Art zu Grunde liege. In dem kleineren Helmſtedt werden noch die alterthümlichen Botzen[1] verfertigt und getragen worden ſein, als in Braunſchweig ſchon die ledernen Schuhe allgemein üblich geworden waren; der Gleichklang der Wörter »botzen« = Botzſchuhe und »botzen« = Poſſen wird deshalb ſchon früher dazu geführt haben, die Bezeichnung »Helmſtedesche scho, schomaker« für »botzen« = Poſſen und »botzenmaker« = Poſſenreiſser zu gebrauchen. Neu ſein und vom Verfaſſer des Eulenſpiegel herrühren wird die Weiterbildung des Wortſpiels: »bletzen« überſetzt wahrſcheinlich das nd. »boten«, »botzen boten« im einen Sinne = Botzſchuhe flicken, im andern = Poſſen büſsen.

2. nach dem bade ringen (Hi. 3—5).

Als Eulenſpiegel, da ſeine Mutter das Seil, auf dem er getanzt, abgeſchnitten hat, in die Saale fällt, rufen ihm die Jungen zu: »he he bad nur wol uſs etc. Du haſt lang nach dem bad gerungen«; vielleicht kürzte hier der Ueberſetzer, weil er ein Wortſpiel nicht verſtand: »bade men wol ut; du hefft lange gerungen na bate, nu buſtu komen to bade«; »to bade komen«, zu Unheil gerathen, findet ſich im Braunſchweiger Schichtſpiel fünfmal (Städtechroniken 16, S. 570). E. ärgert ſich über den Spott »und gedacht doch wie er in das wider vergelten und ſie bezalen wolt, und alſo badete er uſs ſo beſte er möchte«. Darauf läſst er ſich von jedem Jungen den linken Schuh geben, geht mit den auf eine Schnur gezogenen Schuhen auf das Seil, ruft: »menglich nem war, und ieglicher ſůch ſeinen ſchuh wider«, ſchneidet die Schnur entzwei und läſst die Schuhe auf die Erde fallen; als nun die Jungen über einander purzeln, ruft E. ihnen lachend zu: »He he ſůchen nun die ſchůh, wie ich geſtern uſs bad (1519: baden) můſt«. Der letztere Zuruf muſs m. E. ebenfalls ein Wortſpiel enthalten haben, etwa: »he he, dreget nu wol ut«, (utdregen: 1. hinaustragen, bat indregen, utdregen: Mnd. Wb. 1, S. 158, 2. bezahlen) oder wahrſcheinlicher: »ſoket nu de bate, dat ick geſtern utbaden moſte«. Derſelbe Ausdruck »bate ſoken« ſcheint mir auch da gebraucht geweſen zu ſein, wo die Mutter ihm vorwirft, »das er kein hantwerk wolt lernen (und ſine bate ſoken)«, denn E. antwortet ihr, ſicher mit Beziehung auf Hi. 3: »liebe můter wazu ſich einer begibt das würt im ſein lebtag gnug«, im Original entweder mit dem Sprichwort: »wor einer na ringet, des wert (wird) em ſyne levedage genoch« (Walther im Nd. Jahrb. 1893, S. 48) oder ins Gegentheil umgeſetzt: »wes ſik einer begift, des wart (wurde) em ſyne levedage genoch«.

3. das ein, das ander (Hi. 11).

Der einfache Wortwitz »dat ene«, »dat andere« wird vom Ueberſetzer unrichtig wiedergegeben. Von zweien Hühnern, die des Pfarrers einäugige Köchin am Spieſse hat, verzehrt E. »das ein«; die Köchin ſagt zu ihm: »der hüner waren doch zwei, wa iſt das ein hin kumen« (im Nd. hieſs es: dat ander); E. antwortet: »Fraw, thon euwer ander aug auch uff, ſo ſehent ir die hüner alle beid (im Nd. wird geſtanden haben: dot juwe beyden ogen up, ſo ſe gy wol). Der herbeigerufene Pfarrer ſagt: »Wa iſt dan das ander gebliben« und E. antwortet: »das ſtecket doch da, thůnd auff euwere beide augen ſo ſehent ir wöll das



ein hûn (im Nd. wohl: dat hon, dat) am fpisz fteckt, alfo fagt ich zû euwer kellerin auch«; der Pfarrer erwidert: »aber das ein hûn ift hinweg« und E. giebt zu: »Ja das ein ift hinweg und das ein fteckt noch, ich hab das ander geffen« (im Nd.: ja, dat ene is wech und dat ander is noch dar, dat ene hebbik geten).

4. gifftig (Hi. 13).

Zu den Worten »do ward fie gifftig (S. 1519: giftig zornig) auff Ulnfpiegel« bemerkt Walther (S. 27), da »giftig« fich weder mhd. noch mnd. nachweifen laffe, ein etwaiges »vergiftig« aber weder eine Aenderung noch einen Zufatz erfordert haben würde, fo fei er geneigt, ein nd. »gichtich torrefch« anzunehmen. Mir däucht die Vermuthung näher zu liegen, dafs im Original »veninfch« geftanden habe.

5. alt, bott (Hi. 21).

Eulenfpiegel vermeidet drei Dinge: erftens ein graues Pferd, denn er will immer »ein val pferd« (einen valen pagen) reiten, zweitens ein Haus mit Kindern, denn man beachtet der Kinder »nötlicheit« (1. Nothdurft, 2. Poffen) mehr, als die feine, drittens »wa ein alter milter wirt was, bei dem was er nit gern zu herberg, wan ein alter milter würt der achtet feines gûtes nit, und wer gewonlich ein bott (1519: thor), da was auch fyn gemeinfchafft nit, dann da wer auch kein gelt bey zû gewinnen etc.« Das etc.-Zeichen fcheint anzudeuten, dafs der Ueberfetzer feine Vorlage erweitert habe, und Scherer hat, worauf mich Herr Dr. Walther aufmerkfam macht, in feiner kritifchen Bearbeitung der Hiftorie (Die Anfänge des Profaromans S. 89) die Schlufsworte von »und wer« an weggelaffen; ich meine, dafs die Zuthat fich auf den überflüffigen und finnlofen zweiten Begründungsfatz: »dann da — etc.« befchränke, dafs alfo die Worte »und wer — nit« auf die Vorlage zurückgehen. Dafs das »alter« auf einem mifsverftandenen »alte« = alto, allzu beruhen müffe, liegt auf der Hand. Wegen des unverftändlichen »bott« theilt mir Herr Dr. Walther freundlichft mit, er habe dabei zunächft an »fott« gedacht und dann an »eenvolt«; erftere Vermuthung ift meiner Meinung nach eine glückliche, da das Wort fowohl von Gerhard von Minden, wie in den Schaufpielen des Herzogs Heinrich von Braunfchweig (Mnd. Wb. 4, S. 296) gebraucht wird. Die Vorlage lautete etwa folgendermafsen: »wor eyn alte milde wert was, dar en was he nicht gerne to herberge, wente eyn alte milde wert de en achtede nicht fynes gudes und were wanlik (vermuthlich) eyn fot; mit dem en hedde he nene menfchop«.

6. folgen (Hi. 39).

»der felb fchmid het ein fprichwort, wan der knecht (1519: knecht faft) mit den belgen blafen folt, fo fprach er Haho folge mit den belgen«. Die Redensart ift dadurch unverftändlich geworden, dafs der Strafsburger nd. »nakomen« oder »nagân« mit folgen überfetzt hat; nakomen, nagân: 1. hinterher kommen = gehen, 2. etwas gehörig, mit Nachdruck betreiben.

7. doben (Hi. 39).

Bei den Worten »und gang mi doben usz dem husz« denkt Walther

(S. 43) an ein Spiel mit »boven« = oben nnd »boven« = Bnben; einfacher ist »dar boven« = aufserdem, obendrein, »dar boven« = dort oben.

8. clein, grofs (Hi. 43).

Der Schlufs der Hist. 43 ist dadurch unverständlich geworden, dafs der Bearbeiter die Wörter »luchter« und »vorder« misverstanden hat. Eulenspiegel erhält als Schuhmacherknecht von seinem Meister den Auftrag, Schnhe »nber einen leiste« zuznschneiden, und schneidet demgemäfs alles Leder nicht, wie der Meister gemeint, über ein Paar Leisten, sondern »uber den cleinen leist«; der Ueberfetzer hat hier »den luchtern«, den linken, mit »den lutken« verwechselt. Der Meister sagt zu ihm: »wie hört der grofs schů zu dem cleinen«; da dies nicht richtig sein kann, weil gar kein grofser Schuh vorhanden war, so wird in der Vorlage gestanden haben: »war is de vorder scho to dem luchtern« oder »wattan, to dem luchtern scho horet noch eyn vorder«. Eulenspiegel antwortet: »ja, wolten ir das noch haben, ich wil das noch wol hernach machen, und schneiden den vordern nur noch nach«; der Ueberfetzer hat hier »vorder« beibehalten, weil er begriff, dafs ein Wortspiel: »vorder« und »na« vorliegt; im Nd. hiefs es vermuthlich: »ja, wille gy noch eyn vorder (ein Weiteres) hebben, so will ick dat vorder (das frühere) wol na (hinterher) sniden«. Darauf entgegnet der Meister: »Besser künd ich cleinen schůh schneiden nach dem vordern, dan einen vordern nach dem cleinen« nnd fügt hinzu: »und nimpstu einen leist, und der ander leist ist zů nicht gemacht«; der Nachsatz ist sinnlos, da der Leisten durch Nichtbenutzung nicht verdorben werden kann; als Vorlage vermuthe ich: »Rechter mochte me einen luchtern scho sniden na dem vordern, dan einen vordern na dem luchtern; nochtan nimstu den lnchtern lesten, und des vordern is nicht (Nichts) gemaket«; könnte »luchter« den Nebenbegriff: linkisch, ungeschickt, haben, wie »vorder« den Nebenbegriff: vorzüglicher, so würde »na« zu verstehen als: nach Anleitung.

In Hi. 9 sind, wie mir scheint, »vorder« und »lnchter« gleichfalls misverstanden und hier durch »forderste« und »hinderste« ersetzt worden. Herr Dr. Walther theilt mir freilich mit, das Bild bei Krufter stelle die Diebe hintereinander gehend dar mit einer Tragbahre, auf der Eulenspiegel im Immenkorbe dergestalt sitze, dafs das Gesicht nach der Seite sei und er sowohl, was er auf dem Bilde gerade thue, mit der linken Hand nach vorn, als mit der rechten nach hinten greifen könne. Aber dafs der »hinderste«, als ihm E. »einen gůten rupff bei dem har« giebt, meinen kann, das habe der »forderste« gethan, ist bei solcher Situation doch schlechterdings undenkbar.

9. greiben schinder (Hi. 58).

Dafs der Verfasser über das Beamten-Personal des Lübischen Weinkellers so genau unterrichtet gewesen wäre, dafs er sogar von den »kolgreven« gewufst hätte (Walther S. 57), dünkt mich doch wenig wahrscheinlich. Ich wage die Vermuthnng, dafs »greibenschinder« zurückgehe auf »grebensnider« nnd dafs dies spottweise gebraucht worden sei nach Analogie des »specksnider« für den »garbrader«. Kellerbeamte waren die Lübecker »garbrader« freilich nicht, aber ihre Verkaufsstelle

war vor dem Weinkeller: »Sodane dynk, alfe hyr vor fchreven fteit, moghen fy fellen vor den wynkellere unde anders nicht (Wehrmann, Lüb. Zunftrollen S. 207).

10. grofs, ledig (Hi. 59).

Die beiden doppelfinnigen Wörter, die Eulenfpiegel dem Tafchenmacher gegenüber gebraucht (Walther S. 38), find doch wohl die bekannten: »rive« und »idel«. Letzteres führt das Mnd. Wb. 2, S. 348 in beiden Bedeutungen auf: »idel vel ledich« und »idel vel unnutte«; »rive« = freigebig (Mnd. Wb. 3, S. 491) ift die »defch, darin ich möcht einen pfening usz nemen, und das ftetigs zwen darin bliben«, »rive«, wie der Tafchenmacher verfteht, ift wohl verfchwenderifch, über das Bedürfnifs hinausgehend, koftfpielig.

11. pfeiffentreier (Hi. 66).

»Die betreffende Hiftorie, fagt Walther (S. 31. 32), ift nach Lokalfprache und Lokalfärbung urfprünglich nd., der oberd. und der mitteld. Lefer mufs aber unter einem »pfeiffentreier« den Verfertiger von Blasinftrumenten verftehen, während der Herfteller von Wafferleitungsröhren aus Baumftämmen gemeint ift; das Anfertigen folcher Röhren heifst freilich in Hannover »pipen boren«, die Hiftorie felbft beweift aber, dafs man auch »pipen dreyen« gefagt hat, »es fei denn, dafs fich *dreyen* auf das Drechfeln der äufserlichen Form der Pfeife bezieht«. Da jedoch die hölzernen Röhren auch in Hamburg nicht gedreht, fondern gebohrt wurden (Kämmereirechnungen 5, S. 592, 1536: »vor enen gebarden watcrpoft«; 6, S. 293, 1548: »pro pumpis und barholt«), fo fcheint mir die Annahme wahrfcheinlich, dafs der Ueberfetzer auch hier eine Aenderung vorgenommen habe.

Ein naheliegendes Synonym der »pipe« ift das doppeldeutige »horn«. Die eigentlichen Drechsler (dreyere) verarbeiteten Holz; da man aber in Hamburg in fpäterer Zeit innerhalb des Drechsleramtes: Holzdrechsler, Horndrechsler, Block- und Pumpenmacher, aufserhalb desfelben: Spinnraddrechsler und Elfenbeindrechsler unterfchied, fo ift an einem mnd. »horndreyer«, wenn dasfelbe auch noch nicht belegt ift, kaum zu zweifeln. Es würde demnach der Strafsburger bei dem Worte nicht an einen Horndrechsler gedacht, fondern einen Verfertiger des mufikalifchen Inftruments, das zum »hürnen« (Städtechroniken 9, S. 1107) gebraucht wurde, verftanden haben. — Zunftmäfsig organifirt werden die Horndrechsler in älterer Zeit fchwerlich gewefen fein, gewifs nicht in Lüneburg, denn während in Lübeck »alle dat horn, fo udt der fe kumpt«, von »kammmakern und holtenluchtenmakern« »binnen amptes« getheilt werden foll (Wehrmann S. 245), werden in Lüneburg, das eine Drechslerrolle überhaupt nicht befitzt, »worpele, kemme, borften, pypen, dat dofyn 6 penninge, jegerhorne« (Bodemann S. 137, 138), »borften, kemme van knoken, yegerhorne und pipen . . . , worpele . . . unde blachorne« (S. 139) den Nädlern als Verkaufsgegenftände den Krämern gegenüber zugeftanden. Ein folcher nicht zünftiger »horndreyer« konnte aber mit feinen Arbeitserzeugniffen (blachorne, yegerhorne, pipen) recht wohl über Land ziehen. Wenn alfo die Hiftorie berichtet: »ein pfeiffentreier, und

der was ein lantfarer geweſen, und was mit dem lotterholtz umbgeloffen da ſaſs er zum bier«, ſo würden nicht mit Walther die Worte »und der — umbgeloffen« ſämmtlich, ſondern nur theilweiſe als Einſchiebſel zu betrachten ſein: »da« ſcheint mir ein nd. »dar« zu überſetzen, dort, nämlich bei den Landfahrern, in der Landfahrer-Kompagnie; »und der was ein lantfarer« würde der Straſsburger mit dem »horndreyer« nicht haben reimen können; »geweſen = umbgeloffen« würde von ihm eingeſchoben worden ſein.

Bedenken gegen dieſe Annahme werden aber durch die Erwägung hervorgerufen, daſs die Rolle, die dem »pfeiffentreier« zugetheilt wird, einen Horndrechsler ebenſo wenig, wie irgend einen andern beſtimmten Handwerker verlangt, da doch der Verfaſſer ſonſt überall planmäſsig zu Werke geht und jedem Handwerker ſeine Rolle auf den Leib ſchreibt.

12. pferd (Hi. 66).

Am Schluſs der Hi. 66 ſcheint mir dadurch ein Wortſpiel verloren gegangen zu ſein, daſs der Ueberſetzer »mere« durch »pferd« wiedergab. Allerdings iſt »mere«, Stute, im Mnd. Wb. nur durch eine einzige Stelle: »Dar gink eine merie mit ereme volen« belegt; aber das wird, da das Wort im Nnd. gebräuchlich iſt (Brem.-niederſ. Wb. 3, S. 129; Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 2, S. 1), auf Zufall beruhen.

Der »pfeiffenmacher« ſagt zum »ſchelmenſchinder«: »in der herberg ſei ein frum man, der heiſst Ulenſpiegel, dem ſei ein pferd geſtorben, das ſolte er aufs füren, und zeigt im das huſs«; im Original hieſs es etwa: »in der herberge ligge eyn vram man, dem were ſyne mere up der ſtraten vordorven unde hete Ulenſpegel; dem ſchelm ſolde he navragen«; »up der ſtraten« wird, wie mir ſcheint, durch den Schluſs bedingt; »mere« iſt: Erzählung, wohl auch Ruf, Leumund, »ſtratenmere«: Straſsengerede; »ſchelm«: 1. Kadaver, 2. homo nequam. Der Schelmenſchinder fährt vor die Herberge »und fragt nach Ulenſpiegeln«; demgemäſs habe ich im vorhergehenden Satze »navragen« dem »utbringen« vorgezogen. E. kommt vor die Thür und fragt ihn, was er wolle; der Schelmenſchinder antwortet, der »pfeiffenmacher« habe ihm geſagt, »das im ſein pferd were geſtorben, das ſolt er uſsfüren, und ob er Ulenſpiegel hieſse und ob das alſo wer«, im Original etwa: »dat ſyne mere up der ſtraten vordorven were unde dem ſchelm ſcholde he navragen, oft he Ulenſpegel hete unde oft dat recht were«. Darauf dreht E. ſich kurz um, nimmt eine nicht näher zu bezeichnende Manipulation vor und antwortet: »ſich hie, und ſag dem pfeiffenmacher, iſt Ulenſpiegel in dieſer gaſſen nit geſeſſen, ſo weiſs ich nit in was ſtraſsen er ſitzt«; das Original hatte vermuthlich: »oft he Ulenſpegel nicht en ſut in deſſer gaten, ſo en weit ick nicht, in welker ſtraten«.

13. vorteilig (Hi. 92).

Die Annahme Walthers (S. 30), daſs das »vorteilig« durch einen Druckfehler zu erklären ſei, ſcheint mir ſicher; das konjicirte »vordretlik« kommt mir aber reichlich ſchwach vor: ſtärker iſt und noch beſſer paſst »vorderlik« (Mnd. Wb. 5, S. 338: »vorderlike bosheit«), verdruckt: »vorderlik«. Roſtock. K. Koppmann.

¹) Aus Hamburgs Vergangenheit, Erste Folge S. 251.

2. Zum Redentiner Ofterfpiel (Nd. Denkmäler 5. Band).

a. 1) Vers 174: he scholde en jar an der hasen quelen. Wird der Ritter feinem Gegner dat ben befelen, d. i. mit Blut beflecken = mhd. beselwen (vgl. besmytten im Verfe 156), womit in prahlerifcher Geringfchätzung des Geleifteten eine erhebliche Verletzung des Beines gemeint ift, fo wird der Schaden ein Jahr lang auch an der Hofe fichtbar fein. Das ftimmt ganz gut mit dem Sprichwort überein: Me futh an der hafen, wor dat been entweygh is, Bordelsholmer Prov. comm. n. 495.

2) Vers 194: unbestraffet schal he uns nicht untvleghen. Dem handfchriftlichen unbestroffet fchliefst fich m. E. das im Reinke Vos V. 2669 ftehende gestroifet mit dem in der Ueberfchrift des Capitels gebrauchten abgeftroifet am nächften an. Ein Mainzer Vocab. ex quo, n. 130 der Stadtbibliothek, deffen Dialekt Weigand in feinem Wörterbuch (unter mergeln) für mittelrheinifch erklärt, während er in Diefenbachs Gloss. »latino-saxonicus«, bei Diefenbach-Wülcker »niederdeutfch« genannt ift, überfetzt excoriare mit ftreufen. Derlei Abweichungen von dem Lautfyftem des beften Mnd., wie z. B. im Red. Sp. wafen, ritter neben wapen, ridder laffen wohl erkennen, dafs Manches, was mit dem nicht aus dem heimatlichen niederdeutfchen Boden aufgewachfenen Ritterwefen zufammenhing, von dem fremden Mufter auch diefe und jene Wortform mit überkam. Das mnd. ftroifen an der Stelle eines richtigeren stropen, nnl. stroopen, bei Dähnert ströpen, könnte etwa für ein der Weidmannsfprache des Adels angehörendes Wort anzufehen fein (vgl. Kehrein, Weidmannsfprache S. 14 und 287). Das mhd. stroufen, abestroufen und bestroufen findet man bei Benecke-Müller, Lexer und Schmeller-Frommann mit reichlichen Belegen. Das in Schröders Text aufgenommene unbestraffet fcheint mir a. a. O. als ein auffällig mattes Wort in die muthige Rede des Ritters und befonders zum V. 191 fchlecht zu paffen. Ich würde vorfchlagen, unbestroifet zu lefen, falls fich nicht etwa das handfchriftliche unbestroffet enger an das in Francks Etym. Wb. aufgeführte mundartliche nnl. stroppen anfchliefsen follte.

3) Vers 274: de dar sytten an desser dusteren grunt. Das handfchriftliche duster (dust') wird wohl ebenfo beibehalten werden können, wie bitter (bitt') im V. 504; duster, bitter für dusterer, bitterer, vgl. Grimms Gramm. 4, 540 f. und 548 (mhd. und mnl. Belege). So ift auch im V. 698 deutlich va der erderscher not ausgefchrieben. Diefes erdersch findet fich nach Oudemans Angabe auch bei Maerlant und wird, mit dem oft begegnenden mhd. irdenisch verglichen, für affimiliert aus *erdenifch gelten können. Für den Gebrauch der ftarken Form des Adj. im Mnd. in gleichen Fällen diene das nächftbefte Beifpiel als Beleg: der salygher brud Bordesholmer Prov. comm. 189.

4) Vers 440: to do dat Jhesus quam even. Mir fcheint weder die Conftruction unklar, noch die Stelle verderbt zu fein. Das mit »bis dafs« gewifs richtig überfetzte to do dat ftelle ich unbedenklich dem altf. te thiu that gleich und verweife auf die in Heynes Heliandgloffar (3. Auflage S. 332) bei dem temporal gebrauchten te aufgeführten

Stellen. Das Redentiner Spiel fcheint mir in unferem Verfe einen koftbaren Reft von alten Sprachformen zu bewahren. Dafs die alte Inftrumentalform do = altf. thiu mnd. auch in der Verbindung mit Comparativen erhalten ift, möge nebenher berührt fein, f. Schiller-Lübben 1, 491. Für »bis dafs« verwendet der Dichter des R. Sp. an anderen Stellen, wie in den VV. 709, 734, 754 wente.

5) Vers 464: ik ruke, wat se braden — Vers 472: ik wet, wat fe reten. Wenn man die Verfe 474, 481 und befonders 482 in Betracht zieht, fo kann man m. E. nicht wohl annehmen, dafs Puk »riecht« und weifs, was die Gäfte berathen oder planen. Ich glaube, man hat in den voraufgehenden Verfen ik ruke und ik wet mit dem folgenden wat für ein urfprüngliches ik enroke, ik enwet wat zu halten = mhd. inruoche, inweiz waz. Puk fpricht anfangs geringfchätzig von dem Treiben der Gäfte, zum Schluffe feiner Rede wird ihm erft die Bedeutung derfelben und die der Hölle drohende Gefahr einigermafsen klar. Unter Einem möchte ich beim V. 472 darauf aufmerkfam machen, dafs die Handfchrift, die uns für die meiften fchwierigen Stellen durch den vortrefflichen Lichtdruck Freybes erfetzt wird, einen richtigen Reim auf das im V. 471 ftehende prophetheren in reren bieten dürfte: prophethere, das auch im V. 389 fteht, entfpricht einem aus prophetare hervorgehenden *prophetator, wofür fich Belegftellen werden finden laffen; reren, welche Lefung die in der Hs. leicht mögliche Verwechslung von t und r zuläfst, ift dem höchft verdächtigen reten jedenfalls vorzuziehen.

Leitmeritz. J. Peters.

b. V. 1651. holt den rechten kodef.

Während man bisher, foviel ich fehe, an der Richtigkeit der Lesart kodef = Kuhdieb im allgemeinen nicht gezweifelt hat, vermutet C. Schumann im Korrefpbl. XVII, 76, dafs koredef = Meifterdieb zu lefen fei, ein Wort, das jedoch nach Schumanns eigenem Bemerken im Nd. Wörterbuche nicht verzeichnet ift. Auch halte ich das Häkchen, das in der Hs. über dem o in kodef fteht, nicht für die bekannte Abkürzung von re, fondern für v (= u). Freybe hat vermutet, dafs kodef auf Verwechfelung mit kedîf beruhe, allein dagegen fpricht fchon der Umftand, dafs letzteres Wort fehr häufig und unzweifelhaft allgemein bekannt war. Auch ich vermute, dafs kǒdef einer Verwechfelung feinen Urfprung verdankt, und zwar mit dem nd. goudef, ,Ganner'. Dies Wort, das feit dem 17. Jahrh. (f. Weigands D. Wb. I, 615) auch ins Hochdeutfche übergegangen ift, findet fich wohl in den meiften nd. Mundarten: Weftfäl. (Woefte S. 72) gaudaif, altmärk. (Danneil S. 61) gaudêf; ebenfo oftfrief. (Vgl. Stürenburg S. 66, der auch dän. gavtyv anführt, aber das Wort falfch ableitet). Auch hier ift das Wort bekannt, wenn es auch von Schambach nicht angeführt wird. Dafs das Fehlen diefes Wortes im Mnd. Wb. auf Zufall beruht, hat man um fo eher Grund anzunehmen, als das Adj. gauwe »rafch, fchnell«, fowie ein davon abgeleitetes Verb. begowen, »beliften« dafelbft (Bd. II, S. 136) genügend belegt ift.

Northeim. R. Sprenger.

3. Zu XVII, 76 und XVIII, 8.

Es wäre für mich »wenig fchmeichelhaft«, wenn ich wirklich mit meiner Bemerkung in dem Auffatz: »Stammesgrenzen zwifchen Ems und Wefer« den Wenkerfchen Sprachatlas hätte verdächtigen wollen, denn ich kenne denfelben nur aus einigen Auszügen, die mir Wrede gütigft zugefchickt hat. Meine Abficht war, zu fagen, dafs die Bemerkung in Brandi's Auffatz irre leite. Denn es wurde, foviel ich mich erinnere, dort nicht einmal die Exiftenz einer weftfälifchen Mundart im Gegenfatz zur niederfächfifchen und einer ravensbergifchen im Gegenfatz zur münfterländifchen erwähnt. Für die Entfcheidung darüber, ob die Säule weftfälifch (ravensbergifch-osnabrückifch) und die Pferdeköpfe niederfächfifch find, machen doch $1^1/_2$ Meilen Unterfchied nichts aus, zumal da auch Maurmann nicht leugnen wird, dafs die Mundarten im Kr. Lübbeke und weiter weftlich Uebergangsmundarten zwifchen dem Weftfälifchen und dem Niederfächfifchen im Hoyafchen find.

Manches wird man aus dem W.'fchen Atlas wohl erfahren, was der Kenner des einzelnen Dialektes nicht weifs, anderes Wichtige aber auch gar nicht. Ob der darwiniftifche Agnofticismus, den Maurmann in der Schlufsbemerkung zu meinen fcheint, das letzte Wort in der Sprachwiffenfchaft haben wird, mufs die Zukunft lehren.

Segeberg. H. Jellinghaus.

4. Zum Göttingifch-Grubenhagenfchen Wortfchatz.

Weder in Schambachs Wörterbuch noch fonft, foviel ich weifs, find folgende der hiefigen Mundart angehörige Worte verzeichnet:

1) bråkebufch »eine Platte mit zwei Zähnen zum Flachsbrechen«. Auch die rêpe, die Raufe, womit die Knoten vom Flachs geftreift werden, wird rêpenbufch oder rêpebufch genannt. Dies zur Rechtfertigung Schambachs gegen den von K. E. H. Kraufe im Jahrbuch 1877, S. 156 ausgefprochenen Zweifel. Ob hiermit auch der Familienname Brakebufch zufammenhängt?
2) voiken, Ausdruck, den die Bäuerinnen gebrauchen, wenn fie die Hühner befühlen, ob fie bald Eier legen werden. Es gefchieht dies, um das Verfchleppen derfelben zu verhüten, vgl. dazu volken, das Deminutiv volen (palpare, tafteu) im Mnd. Wb. 5, 298.
3) vrekken = ftopfen (nudeln) der Gans.

Während diefe drei Ausdrücke mir nur von einem nun in Südamerika verftorbenen Schüler aus dem benachbarten Dorfe Elvershaufen mitgeteilt find, ift mir mehrfach belegt:

4) witchen, Ausdruck für das Entkernen der Zwetfchen (Pflaumen) beim Muskochen.
5) Das von Danneil in feinem altmärkifchen Wörterbuch verzeichnete Mumms, eine Halskrankheit oder vielmehr Drüfenanfchwellung; auch Ziegenpeter genannt, ift auch hier [wohl überall?] allgemein verbreitet. Vgl. engl. mumps (mömpfs) = a peculiar and specific unsuppurative inflammation of the parotid glands. Webfter.
6) lîte »Bergabhang, Halde« im Namen des Litberges bei Holters-

haufen; f. Schambach-Müllers Niederfächf. Sagen S. 137. [de lit bei Bovenden.]

Kûfelwind, Wirbelwind (Schambach S. 117) wird auch als Bezeichnung eines unbeftändigen Menfchen gebraucht.

dize = »der eingebundene Flachs am Rocken« wird in Elvershaufen auch deifse gefprochen.

Northeim. R. Sprenger.

5. Zum mecklenburgifchen Wortfchatz.

VI.

Zu Korrefpondenzbl. XVII, S. 56 und S. 86.

Kraufe weift mich auf K.-Bl. XIV, S. 11 hin, wo Mielck das unkritifche Zufammenfchleppen von Namen für Pflanzen verwirft. Es ift bekannt, dafs das Volk die Namen Tanne, Fichte und Kiefer vielfach miteinander verwechfelt. Ich verftand a. a. O. unter Gräne Abies excelsa (Pinus abies), wohl dasfelbe, was Kraufe Picea excelsa nennt, und behaupte, dafs diefer Name nur im Often der mecklenburgifchen Oftfeeküfte vorkommt, nicht im Weften, alfo auf der Strecke Roftock-Doberan-Wismar-Profeken-Hohenkirchen-Jameler und Everftorfer Forft-Daffow. Er ift direct Schwedifch.

Kraufe fagt in feiner Mecklenburgifchen Flora (S. 8) felbft: In Mecklenburg wird unter Tanne (Abies) meift Pinus silvestris (Gemeine Kiefer, Tanne) verftanden. Von Picea excelsa (Gemeine Fichte, Rottanne, Gräne) fagt er: »Häufiger Waldbaum, aber, abgefehen vom Nordoften bis Roftock-Malchin, erft feit etwa 100 Jahren eingeführt«. Alfo wird der Name Gräne dort auch wohl nicht gebräuchlich fein.

Den Namen »Lang Wedderftôt« für Armeria vulgaris (früher Statice elongata) hörte ich von zwei Seiten in der Gegend von Neubuckow. Ganz analog hört man bei Wismar für den Ackerfenf (Sinapis arvensis) ftets Harrick (Hederich), während man bei Roftock nur Kütick (Kürick) hört. Das Volk unterfcheidet alfo nicht zwifchen Ackerfenf (Sinapis arvensis) und Ackerrettich, Hederich, Herk (Raphanus raphanistrum).

Dafs Sempervivum tectorum nd. Husluk heifst, hielten auch Mielck und C. Beckmann für der Mitteilnng wert. (K.-Bl. XIV, S. 12, Beckmann, Abhandlungen des Bremer Naturwiffenfchaftlichen Vereins, Band X.) Ich glaube nun, dafs das Volk auch sedum purpurascens, das bei Gärten und Friedhöfen verwildert angetroffen wird, mit »Hûslak« bezeichnet, es alfo wieder mit sempervivum tectorum verwechfelt. Zu meinen Angaben XVII, S. 55 und 56 trage ich felber Folgendes nach. Ich fagte: De Trȩder ift die Stange, die das Trittbrett mit der Kurbel des Spinnrades verbindet. Einige bezeichnen auch blofs das Trittbrett mit Trȩder (zufammengezogen: Trȩr), andere beides, Stange und Trittbrett. De Trȩr anhacken heifst die Tretftange an die Kurbel haken.

Nach Mitteilung von fachkundiger Seite verfteht man an einzelnen Stellen Mecklenburgs unter Hill den Raum über dem Futtergang.

Wismar i. M. O. Glöde.

6. ergattern.

Ein ſw. v. ergatern in der Bedeutung 'erzittern' iſt in Mittelhochdeutſchen Dichtungen überliefert und Lexer im Handwörterb. I, 627 iſt geneigt, dies auf ein niederrheiniſches ergaten (im Karlmeinet 208, 32) zurückzuführen, das »empfangen« bedeutet. Beſſer hierzu paſst die Bedeutung, in der ergattern in Quedlinburg noch gebraucht wird. »Haſt du es endlich ergattert?« ſagt man z. B. zu einem Kinde, das nach langem »Prachern« vom Vater oder der Mutter etwas Gewünſchtes erlangt hat. Iſt das Wort in dieſer Bedeutung noch weiter verbreitet?

[In Hamburg: ja, kaum aber niederdeutſch. W. H. M.]

Northeim. R. Sprenger.

7. Gräne (ſ. XVII, 1 u. 5).

Zu Gräne iſt zu vergleichen ten Doornkaat Koolman, oſtfr. Wb. unter »greinen«. Goedel irrt, wenn er meint, ſchwed. gran ſei die Kiefer, es iſt immer die Fichte; in erweitertem Sinne umfaſst es die Edeltanne und andere in Schweden fremde Nadelhölzer mit kurzen Nadeln, niemals die Kiefer. Ebenſo iſt es im Norwegiſchen, wo das Wort aber aus dem Schwed. entlehnt ſcheint.

Schlettſtadt. Ernſt H. L. Krauſe.

8. jädlich.

G. Legerlotz bemerkt in ſeiner Uebertragung des Nibelungenliedes (Velhagen & Klaſing in Bielefeld und Leipzig 1892) S. 220 zu weidlich: »mhd. weidelich, eigentlich jagdgemäſs (vgl. Weidmann, Weidmann), dann friſch, keck, wacker, tüchtig. In gleichem Sinne kommt auch jädlich vor, das auf Jagd zurückzugehen ſcheint; wegen des geſchwundenen g vgl. Mädchen im Verhältnis zu Magd«. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in dieſem jädlich das auch in Quedlinburg gebrauchte gaetlich (auch jaetlich geſprochen) = »angemeſſen, paſſend, ſchicklich« ſehe. Zu vergleichen iſt über dies Wort, das ich in den mir zugänglichen niederdeutſchen Wörterbüchern nicht verzeichnet finde, Vilmars Idiotikon von Kurheſſen S. 118, Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 956. Mhd. getelich (ſ. Lexer I, 943) iſt dasſelbe Wort, bei dem natürlich an einen Zuſammenhang mit Jagd nicht gedacht werden kann.

[In Hamburg und Stormarn »gatlich« = der (scil. guten) Art entſprechend, tüchtig.]

Northeim. R. Sprenger.

9. Matſchop. (Zu Schiller-Lübben III, S. 45).

Aus einem Bericht, den Flensburger Kirchen-Viſitatoren am 1. December 1815 von der Flensburger Haus- und Wieshardes-Vogtei erſtattet.

Mattſchuppen enthalten in dem Kirchſpiel Nordhackſtedt in Parochial-Angelegenheiten einen Inbegriff von Pflichten und Rechten. Als Pflicht dienen ſie als Norm von Leiſtungen, als Rechte beſtimmen ſie den Antheil der Benutzung der Kirchenſtühle und des Kirchhofes.

Das äufsere Parochial-Verhältnifs wird alfo allein nach Matfchuppen gebildet. Der Befitz von Mattfchuppen gewährt alfo die desfälligen Gerechtfame und beftimmt die Laften fämmtlicher Bohlsmänner. — —

Eine Mattfchnp ift in den meiften Dörfern ungefähr gleich $^1/_2$ Pflng. Die Pflüge find unter einander der Gleichheit näher als die Bohlen. —

1 Mattfchup hat folgende Gerechtigkeiten:

a. in der Kirche 1 Manns- und 1 Frauens-Sitz,

b. auf dem Kirchhof 1 Begräbnifsplatz.

Da die Hackftedter Kirche nnr klein ift und fämmtliche Einwohner kanm faffen kann, fo waren früherhin, als die Kirche noch häufiger befucht wurde, diejenigen, welche mit einer gröfseren Familie keinen ordentlichen Platz hatten, daranf bedacht, $^1/_3$, $^1/_2$, $^2/_3$ oder 1 Mattfchup an fich zu kaufen: d. h. der Kirchenfreund kaufte foviel Land, als zu dem oben genannten Mattfchuppen-Verhältnifs erforderlich war, und war nun an Gerechtfamen an die Kirche um $^1/_3$, $^1/_2$ etc. Mattfchup reicher. — — —

Schleswig. Hille.

10. fnefewefyt (f. XVII, 59).

Bei dem wunderlichen Wortbilde »fnefewefyt« glaube ich mit Fifcher ein Verderbnifs annehmen zu müffen. Dafs in demfelben das »nd. fnêfe n. = baumreis« ftecke, wie Fifcher vermuthet und Sandvofs für richtig hält, glaube ich nicht, und dafs »wefyt« das »frz. vifite« fei, will mir fchlechterdings nicht einleuchten. Das lat. tempus putationis führt meiner Meinung nach darauf hin, dafs der Abfchreiber »fyt« für »zyt« gefchrieben habe, wie er auch fonft s für das fcharfe z gebraucht (Fifcher S. XLVIII. Die Entftellung liegt in »fnefewe« und gemeint fein mufs, wie wiederum das lat. tempus putationis lehrt, dasjenige Wort, das nd. »fnetelen« lautet, von Vofs (nach Campes Wb.) zu einem hd. »fchneiteln« umgemodelt worden ift und für Brun von Schonebeck, bezw. den Abfchreiber des Gedichts, »fnefelen« gelautet haben wird. Die Handfchrift hat nach Fifcher:

uns ift komen dez fnefewefyt;

zu lefen wird fein: »di fnefelzyt« oder »des fnefelens zyt«.

Roftock. K. Koppmann.

11. Dat ruge Hûs.

a. Der Name des bekannten Rettungshaufes „Das Rauhe Haus" in Hambnrg wird gewöhnlich als volksetymologifche Umdeutung von Ruge's Hûs erklärt, fodafs Ruge urfprünglich Eigenname wäre. Zweifel an diefer Deutung entfteht mir, da, wie ich aus John Brinckmanns Ausgewählten Erzählungen 2. Teil, S. 216 fehe, auch in Roftock eine Rettungsanftalt, gen. „Dat Ruge Hus", befteht. Oder ift die Roftocker Anftalt nur eine Tochter der Hamburger, die zugleich den Namen der Mutteranftalt übernommen hat?

Northeim. R. Sprenger.

b. Nach C. F. Gaedechens, Hiftorifche Topographie der Freien und Hanfeftadt Hamburg (Hamb. 1880) S. 233, wurde »in einer Kathe,

welche ſeit alter Zeit das rauhe Haus hieſs", die Rettungsanſtalt für ſittlich verwahrloſte Kinder 1833, Nov. 1., durch J. H. Wichern, ſpäter Dr. theol. und »Hauptführer der evangeliſchen innern Miſſion« (Lexikon der Hamb. Schriftſteller 8, S. 8) eröffnet. Das Rettungshaus zu Gehlsdorf wurde nach dem Mekl. Staats-Kalender 1845, Apr. 1., gegründet und ſteht unter Verwaltung des am 6. Nov. 1843 landesherrlich beſtätigten Haupt-Vereins für innere Miſſion. Kein Zweifel, daſs der Volksmund den allgemein bekannten Beinamen der Rettungsanſtalt in Horn auf das jüngere Rettungshaus in Gehlsdorf übertragen hat.

Roſtock. K. Koppmann.

12. So fett fidelt Lux nich (ſ. VI, 15. 36).

a. Auch mir iſt der Urſprung der Redensart dunkel. Wie Freund Latendorf ihren Gebrauch umſchrieb, habe ich ſie auch in der Erinnerung aus dem Munde meiner guten Wirthin in Friedland, Frau Weſtphal. Daſs Fritz Reuter auch dieſem Volksworte Unſterblichkeit verlieh, ſei hier noch bemerkt. »So fett fidelt Luchs nich: Speck in Botter bradt un denn mit Lepeln eten« (Bd. 8, 45).

Rom. F. Sandvoſs.

b. Die Redensart iſt in Ditmarſchen und Stapelholm in angegebener Bedeutung bekannt, und wahrſcheinlich auf einen Fiedelmann Namens Lux zurückzuführen. Man hat ja ähnliche Redensarten, die ſich noch auf den Ort ihrer Entſtehung zurückführen laſſen. Als Beiſpiele führe ich an: »Hei ſnakt dår dei Ellerbecker Blöim«, wenn jemand in verblümter Sprache etwas ſagt; offenbar iſt Ellerbeck bei Kiel gemeint. »Hei is Krupper Buſch nöi ni förbi kam«, ſagt man von einem, der noch nie Unglück und Not kennen gelernt. Kropper Buſch iſt ein Haus unweit Kropp, wo der Sage nach einſt Räuber gehauſt haben ſollen. »Dei ſtait får Koulhörn«, ſagt man beim Kartenſpiel, wenn man eine Karte einſetzt, die keiner ſtechen kann. Koulhörn = Kaltenhörn in Eiderſtedt.

Dahrenwurt b. Lunden. Heinr. Carſtens.

13. Leberreim.

»Schau-Hanſs«, hervorgeben von einem Liebhaber der Teutſchen Sprache, Hamburg 1656 (Vorrede ſchlieſst mit J. S. Geben Altona am Tage Ezechielis Anno 1656), enthält allerlei Anbindungs- und Neujahrsgedichte und viele Leberreime und luſtige Räthſel (Rätzel). Auf B[6] findet ſich folgender »Singender Leber-Reim«:

Dieſe Leber wil ich ſchlecht
Weil ſie iſt von einem Hecht
Nach der Bauern Art beſingen.
Grete ſprach zu Schulten Hanſs:
Uſe graue Holſten Ganſs
Levet ſtark vor allen Dingen
Uſen Gander, wihl he kan.
Ach had' ik ok ehnen Man
De myn Lieden könde ſtillen!

Hanfs wann ik dy recht betracht,
Moht ik leven dy mit Macht,
Kum und fy my ok to willen.
Hanfs der fprach: ô böfe Gret,
Sing my nicht mehr fölken Led,
Menftu my ok wor toh fangen
Als ehn Hekt de andern Fifch,
Nehn, vor my den Mund man wifch,
Denn my fchaftu nicht erlangen.
Hierauf lieff die junge Dirn
Mit verwirretem Gehirn
Weg von diefem Bauren Knaben;
Und der Knabe ging auch fort
Wiedernm an feinen Ort.
Hierauf folt ihr nicht mehr haben.

Wilhelmshaven. Holftein.

Litteraturnotizen.

Andree, Die Hillebille. *Zeitfchr. f. Volkskunde* 5, 103—106. — Die Hillebille war ein Gerät, mit dem die Köhler fich Zeichen in die Ferne gaben. Sie beftand aus einem glatten Brette aus Buchenholz, das an zwei Schnüren an einer in einem Geftelle ruhenden Stange hing. Mit einem hölzernen Klöpfel gefchlagen, gab sie einen hellen Ton, der mindeftens eine halbe Stunde weit, bei gutem Wetter noch weiter gehört wurde. Früher im Harze neben den Köhlerhütten oft begegnend, ift fie feit den letzten Jahrzehnten gefchwunden. Aus dem Munde alter Harzer rettet der Verf. die Erinnerung an fie, die als ältefte Form eines Signalgerätes bemerkenswert genug ift. Verzeichnet war das Wort bisher nur in Schambachs Wörterbuch der Mundart von Göttingen etc.; doch begegnet es in der Schreibung Hellebylle, wenn auch vielleicht an ein anderes Gerät geknüpft, auch in Ursinus Bericht vom fächfifchen Prinzenraub. Diefe Form nnd der Umftand, dafs die Bewohner der oberharzifchen Bergftädte aus dem Erzgebirge ftammen, laffen den Verfaffer vermuten, dafs Sache nnd Namen ans Mitteldeutfchland nach dem Harze gekommen fei. Die Form Hellebylle beweift das nicht, und auch der zweite Grund wird hinfällig, wenn das Wort fich fonft noch in Niederdeutfchland nachweifen läfst. In der That ift das der Fall, nach Jellinghaus, Weftf. Gramm. S. 107, findet es fich in der Ravensbergifchen Mundart, es heifst a. a. O. »stokfisk buoken. Sämmtliche Zimmerleute fchlagen am Abend vor der Hausrichtung in tactmäfsigen Schlägen 1—2 Stunden lang auf die Sparren, die gehoben werden follen. Man nennt das auch: hille bille fläun«. Es wäre wünfchenswert, dafs noch weitere Nachweife über das Vorkommen des Wortes gegeben würden, vielleicht gelingt es dann auch, zu einer ficheren Etymologie zu kommen. Schambach erklärt es von nd. hille »fchnell« nnd mhd. billen »klopfen«, Jellinghaus fetzt es gleich ags. hildebil »Schlachtfchwert«; fchliefslich kann man bezüglich des erften Wortteils auch an mnd. hilde, helde »Geftell etc.« denken.

Sprenger, Zu Reinke de Vos. *Zeitfch. f. deutfch. Phil.* 28, 32 *f.* — v. 3777 hebbe ick doch to Erfort de fchole geholden! (= Reinaert II, 4039) heifst nicht, wie Lübben und Schröder erklären, »ich bin zur Schule gegangen«, fondern »ich habe auf der Univerfität Erfurt (als magister artium) docirt«.

C. Walther, Nein, fprickt Grawert. *Mitteilung. f. Lüb. Gesch.* 6, 114 —120. — Der Spruch im Nd. Reimbüchlein S. XVII, nr. 27 bezieht fich vielleicht auf den Lübecker Fritz Grawert, den 1538 geftorbenen Sieger von Bornholm.

von Grotthufs, Das Baltifche Dichterbuch. Eine Auswahl deutfcher Dichtungen aus den Baltifchen Provinzen Rufslands mit einer literaturhiftorifchen Einleitung und biographifch-kritifchen Studien. 2. Aufl. Reval, F. Kluge 1895 (XLVIII, 428 S.). 6 Mk.

Zu neuem Abdrucke find auch eine Anzahl mnd. Gedichte gebracht, von denen mehrere bisher nur an abgelegener Stelle zu finden waren. Allen ift eine hochdeutfche Ueberfetzung beigegeben, und in den mnd. Texten ift manche verderbte Stelle teils durch neue Vergleichung der hfl. Ueberlieferung oder Conjectur, teils durch Einfetzung befferen Wortlautes aus anderswo überlieferten Faffungen der Gedichte gebeffert. Die Leferkreife, für welche das Buch beftimmt ift, werden nicht vermiffen, dafs die hfl. Lesarten nicht angemerkt find, für philologifche Benutzer würden fie fehr erwünfcht gewefen fein. Aufser dem Revaler Mühlenliede und Totentanze find aus der Korr.-Bl. 14, 30 befprochenen Sammlung folgende Gedichte mitgeteilt: Tagelied von der h. Paffion, Hymnus an St. Annen, Liebesklage, Frauenliebe. Aus der fog. Livländifchen Sammlung find wiederholt das Gefpräch über Glück und Unglück in der Liebe, Frauenliebe, die beiden Rofen. Von nd. Gedichten fpäterer Zeit finden fich zwei Kirchenlieder von A. Knöpken, ein hiftorifches Lied von 1556 auf den Krieg zwifchen Wilhelm von Fürftenberg und dem Erzbifchof von Riga, die berühmte Satyre De fief Düwelskinder von Guftav von Mengden u. a.

Becker, Leffings Laokoon und die Kleinode im Reineke Fuchs. *Zeitfchr. f. deutfch. Unterr.* 8, 571 *ff.* — Verf. führt aus, dafs die der wahren Kunft entfprechende Schilderungsweife Homers, welche Leffing in feinem Laokoon dargelegt hat, auch von dem Dichter des R. V. bei der Anpreifung der Schatzftücke (R. V. 4816—5282) angewandt worden fei.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderftrafse 30, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorftrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 25. Mai 1895.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 3.

Korreſpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Veränderungen im Vereinsſtande.

Neu eingetreten ſind die Herren:
H. Ertl, H. Mitsdörffer's Buchhandlung, Münſter i. W.
Dr. phil. W. Golther, Profeſſor, Roſtock i. M.
Dr. phil. E. Linſe, Oberlehrer, Dortmund.
A. Lonke, Reallehrer, Bremen, Hornerſtraſse 14.
Dr. phil. H. Mack, Braunſchweig, Gauſsſtraſse 9.
Dr. phil. John Meier, Privatdocent, Halle a. S.
H. Nolting, Lehrer, Obermehnen bei Blasheim, Kreis Lübbeke.
Stud. phil. R. Petſch, Berlin N., Chauſſeeſtraſse 111.
H. Rüther, Paſtor, Neuenwalde, Kreis Lehe.
H. Schelling, Lehrer, Heiden bei Lage in Lippe.
Dr. phil. H. Schmidt-Wartberg, Univerſity of Chicago, Chicago, Vereinigte Staaten v. Nord-Amerika.
Schünemann, Gymnaſialoberlehrer, Greifswald.
Dr. phil. Schwering, Privatdocent, Münſter i. W.
Anton Stubinger, Wismar, Bohrſtraſse 3.
H. Teut, Poſtverwalter, Fuhlsbüttel bei Hamburg.
Heinrich Wernſing, Greenview, Illinois, Vereinigte Staaten v. N.-A.,
und
Königlich Pauliniſche Bibliothek, Münſter i. W.

Veränderte Adreſſen:
H. S. A. Heye, bisher Leer, jetzt Hannover, Misburgerdamm 19.
Dr. ph. K. H. Bojunga, bisher Leer, jetzt Hannover, Lehzenſtraſse 1a.
Direktor Dr. Oſtendorf, bisher Hadersleben, jetzt Bunzlau.
Direktor Dr. P. Feit, bisher Ohlau, jetzt Königshütte, O.-S.

Der Verein betrauert den Tod ſeiner Mitglieder:
Kirchenrath Viëtor in Emden.
Profeſſor Felix Atzler in Barmen.
Profeſſor Dr. Zupitza in Berlin.
Dr. Herm. Hager in Mancheſter.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Zum Redentiner Oſterſpiel.

1) Vers 243 f. Das handſchriftliche ſta up here an dyne rowe ſcheint mir als Brachylogie verſtanden einen guten Sinn zu geben: ſteh

auf, Herr, um in deine Ruhe einzugehen. Vgl. im V. 372: wy ſcholen ewichliken myt em rowen.

2) Vers 347: dat du em willeſt gheven. Es dürfte ſich vielleicht empfehlen, von dem folgenden überlangen Verſe das paſſende Satzglied bi dime engele in den Vers 347 herüberzunehmen.

3) Vers 368: eyn vorſte des vredes —. Es empfiehlt ſich meines Erachtens, mit Zacher rades ſtatt vredes zu leſen, da die Uebereinſtimmung in den VV. 368 und 369 unzuläſſig ſein dürfte. Die Stelle aus Jeſaias, ſ. Schröders Anmerkung, iſt dann in den wichtigen Theilen admirabilis, consiliarius und princeps pacis wiedergegeben.

4) V. 381: weſtu jeneghe nyghe mere? Wir können zwar, wenn wir Jemand etwas Neues mittheilen wollen, unſere Rede mit den Worten einleiten: Weiſst du etwas Neues? statt dieses »etwas« aber nicht »irgend etwas« setzen. So wird der V. 381 wegen des unbeſtimmten jeneghe, irgend eine, nur zu den Worten Lucifers gehören können (wie in den Ausgaben von Ettmüller und Froning). Das Pronomen jenich iſt = alts. io ênig, ahd. io einic (vgl. auch die im DWB. 4, 2, 2309 unrichtig zu jenig ille gezogenen Belegſtellen aus Micrälius mit einig DWB 3, 210 β).

Gelegentlich bemerke ich zu V. 382, daſs wir das die Rede Satans in natürlicher Lebhaftigkeit einleitende aha (bei Froning ſeltſam âha) als Ausruf der Befriedigung, des Behagens auch im Vitulus V. 139 finden: aha, dat heth tho degen tagen. Ettmüller hat ganz willkürlich ja ik ſtatt aha geſchrieben.

5) Vers 404: dat en kan nicht gheleghen. Wenn wir hier gelegen mit lügen überſetzen müſsten (Schiller-Lübben 2, 40), ſo wäre m. E. zwar der Gebrauch der Partikel ge- beim Infinitiv des Hilfsverbums gerade ~~nichts Auffälliges, ſiehe DWB. 4, 1, 1614 f.,~~ ich glaube aber, man hat in unſerem Verſe gelengen hinausſchieben, verzögern und im voranſtehenden Verſe ſtatt des ohnehin anſtöſsigen bedregen, worin freilich Schröder das capere des Evang. Nicodemi erkennen will, das jedenfalls gut paſſende bedrengen herzuſtellen. Mnd. gelengen = mhd. gelengen ſtünde neben dem mnd. auch im Brem. WB. 3, 13 belegten lengen hinausſchieben, wie im Mnd. neben lenger ein gelengen (von gelengeren) für Hinhalten, Verzögerung begegnet. Ich überſetze V. 404: das (dieſes kommende Unheil) kann nichts hinausſchieben.

6) Vers 438: datn ſe nicht bryngeſt an unſe hechten. Da ſe in dieſem Verſe doch nicht auf die Seele in den Verſen 428 und 431 zurückweiſen kann, wird ene ſtatt ſe geſetzt werden müſſen. Der Schreiber mochte etwa bei ſe auch an den unſchädlichen Lazarus denken. Zu vergleichen ſind die entſprechenden Stellen im Deſcenſus wie im Paſſional bei Schröder S. 91.

7) V. 440: to do dat Jheſus quam even. Zu dieſem V. habe ich nachzuholen, daſs in der Handſchrift nicht Jheſus, ſondern Jheſu, die richtige Dativform (wie im V. 423) ſteht, was für die von Sprenger in der Zacherſchen Z. 27, 561 (freilich mit Schröders Leſung Jheſus) empfohlene Erklärung der Worte quam even ins Gewicht fällt. Man vergleiche den ſynonymen Ausdruck: do des gade behelik was V. 737, und bezüglich des im V. 441 mit unde angeſchloſſenen Satzes, was Seelmann, Gerh. v. Minden, S. 166 f. bemerkt hat. Das dat hinter to do müſste

übrigens nicht als Conjunction erklärt werden, es wird wohl für hd. es gelten. Ueberraſchend ſtimmt, gelegentlich bemerkt, das von mir als temporales te thiu aufgefaſste to do mit dem mnl. t o d e in einem der Bruchſtücke des mnl. Val. u. Nam. überein: 1, 25: to de het mi nach gescien und V. 75: to de her quam (oder: het qu. in) die dagheraed. An te thiu that dürfte man ſich wohl bei der Deutung von mnl. t o t d a t zu halten haben, das ich mir wenigstens nicht gut in ein mhd. *z u o z e d a z umſchreiben könnte.

8) Vers 484: gi heren, weſet vrame. Es ist doch wohl unpaſſend, daſs dieſer Aufruf zu kräftigem Handeln dem Teufel Puk in den Mund gelegt ist. Eine ſolche Mahnung wie auch die nächſtfolgenden zwei Verſe können füglich nur der Macht L u c i f e r s zukommen. Dieſem wird auch m. E. V. 483 zuzuweiſen ſein, vgl. V. 446 f. Daſs die Worte der zwei Verſe 485 f. ein Chor der Teufel ſprechen ſollte, wie Ettmüller meinte (ſ. die Anmerkung bei Schröder), verträgt ſich nicht gut mit der ſtrengen Subordination, auf die Lucifer dringt; dieſer hat den vom Höllenvogte Satanas in den VV. 448—450 gegebenen Rath ſtillschweigend genehmigt, und ſo kommt es jetzt zu dem durch den V. 483 wohl begründeten Beſchluſſe: wy willen vleghen ſnelle usw.

Daſs entweder beim V. 483 oder bei dem zunächſt folgenden die Rede wechſelt, alſo Puk nicht mehr ſpricht, iſt in der Hs. ſelbſt, wie ich nachträglich bemerkt habe, an der Wellenlinie zu erkennen, die hinter vrame auf den am Ende der Seite vergeſſenen Namen hinweiſen ſollte.

9) Vers 568. Hinter dat wird vermuthlich he einzuſetzen ſein. Der perſönliche Ausdruck iſt hier m. E. dem unperſönlichen vorzuziehen.

10) Vers 585. du ſcholt hir negeſt mer maket weſen. Ueber die verſchiedenen Textveränderungen an dieſem Verſe geben Walther und Schröder erſchöpfende Auskunft, nachzutragen iſt jetzt noch Sprengers Conjectur in der Zacherſchen Z. 23, 303. Wenn Schröders Textherſtellung ſich überhaupt möglichſt treu an die Handſchrift anſchlieſst, von der immer noch die irrige Meinung gilt, daſs ſie höchſt flüchtig und nachläſſig geſchrieben ſei, so kann ich für meine Perſon auch nur frei bekennen, daſs unſer Vertrauen zu dem Schreiber bei einer genauen Durchſicht des Freyheſchen Lichtdruckes zunehmen muſs. In unſerem Verſe bietet m. E. eine geringere Sicherheit, wie zu leſen ſei, das vorletzte Wort des Verſes. Dieſes kann uns auf den erſten Anblick als das Adj. mak erſcheinen, aber mit auffällig groſsem Endbuchſtaben; mit mak weſen kämen wir ſonſt ganz gut zurecht. Ich glaube aber, wir haben ſtatt deſſen m a k e t w e ſ e n zu leſen, worin k mit der Abbreviatur für et etwas mehr, als ſonſt der Brauch des Schreibers iſt, zuſammengezogen, nämlich um einen kleinen weiter ausgreifenden Haken verkürzt erſcheint. Nach meiner Meinung hat der Vers folgenden Sinn: du ſollſt hiernächſt mürbe gemacht ſein, d. i. dein Trotz wird gar bald gebrochen ſein.

Für die Aufſtellung von m e r mürbe = mhd. mar, ahd. maro, marawi (s. DWB. unter märh) wird zunächſt merue im Gloſſar von Bern (Hettemas Ausg. S. 47), ferner meer im Brem. Wh. 3, 149 wie auch mär bei Friſchbier ſprechen können; bei der oft vorkommenden Ver-

wechslung von e und o — an unferer Stelle hat aber allerdings die Hs. ein deutliches e — könnte man immerhin auch bereit fein, ftatt mer das häufigere mor (more, morwe) in den Text zu fetzen. Zu mer oder mor maken verweife ich auf M. Stephans Schachbuch V. 1312, meru maken 4, 357. Synonyma find auch das mhd. merwen, s. BM. 2, 63, und Veghes bemorven: dyne zele to bemorven unde week to makene, f. bemorwen im Teuthonifta Cl. 176. — Wenn fchliefslich im V. 585 des Red. Sp. hir negeft, das vielfache Anfechtung erfahren hat, nicht in localem, fondern in temporalem Sinne gebraucht wird (obfchon fich mit der dramatifchen »Einheit des Ortes«, der Bühne nämlich, auch noch rechnen liefse), fo fteht das mit dem Gebrauche des nnd. naaft dem, dem negeft nicht im Widerfpruch.

11) Zu V, 612. Die Handfchrift bietet das richtige des, nicht das.

12) Zu V. 623. Zu den vielen Nebenformen des Namens Tutevillus, f. Schröders Ausg. S. 17, gehören auch die in Schmellers Wb. 1, 631 aus Münchner Hss. aufgenommenen zwei: Titmillus und Cithiphillus (vgl. Titrifillus).

13) V. 653: wane, is ju fchen de fucht mede. Der Freybefche Lichtdruck brachte mich auf den Gedanken, es könnte das wanfchen diefes Verfes auf machfchen rathen laffen, von dem eine Nebenform *mafchen denkbar wäre, vgl. mafchin im Berner Gloff. Hettema 46. Später kam ich zu meiner Ueberrafchung auf das im Mnd. Wb. 3, 29 nachgewiefene manfchen, und zuletzt erhielt ich durch die Güte Alfr. Holders in Karlsruhe die volle Bestätigung für meine ihm mitgetheilte Vermuthung, dafs der Vers im Urtexte laute: Māfchē jw is de fucht mede. »So las ich«, fchreibt der genannte Gelehrte, »zuerft mit freiem Auge und nachträglich mit der Loupe. Es ift ein M, nicht ein W. Ausfchlag gibt der Verbindungsftrich zwifchen M und a.« — Die Wortfolge in unferem Verfe entfpricht dem Citat aus dem Theophilus: machfchein ju en were nicht half fo ga bei Sch.-L. 3, 3; de fucht is ju mede heifst: die Sucht haftet euch an, ift euch zugefellt, vgl. bei Sch.-L. 3, 51: valfch is ome mede. Diefe »Sucht« haben wir uns als eine Lähmung vorzuftellen; man vergleiche die bekannten Verfe Schillers, in denen die gelähmten Glieder beftimmt bezeichnet find: als hätte der allmächtige Gott das Chiragra, könnte nicht dreinfchlagen.

14) V. 690: got let my aver fitten unde werden. Got let my werden wird wohl heifsen: Gott liefs mich gewähren. Ueber die Etymologie des mhd. gewähren laffen dürften wir erft von dem Grimmfchen Wörterbuch die bisher fehlende fichere Aufklärung zu erwarten haben; ob fie wohl der weit und tief blickende Hildebrand noch vorbereiten konnte? Zu Kilians ghewerden laeten (3. Aufl. S. 146) f. Martins Anmerkung zum Reinaert V. 1119; ghewerden könnte m. E. der Accuf. von ghewert fein, f. gewert im mnd. Wb.

15) V. 738: do he fchup de werlt ufw. Es dürfte fich wohl empfehlen, mit Ettmüller ftatt des do in diefem Verfe dat zu lefen. Die ganze Rede des Engels leidet an allzu grofser Einförmigkeit der Satzverbindung: einem dreimaligen do im Anfang der Sätze folgt ein wiederholtes dar inne, worauf noch ein dar but (?) und endlich ein dar in fich anreiht.

16) V. 743: dar heft dy but gheworpen dyne funde. Die Handfchrift bietet für das 4. Wort des Verfes bt mit darüber gefetztem Zeichen für u (man vgl. die hs. Correctur von gut im V. 1644). Ich glaube, dafs nur ut, nicht but zu lefen ift. In der Vorlage ftand vielleicht vt mit einem gröfseren Anfatzftriche, was dann irrthümlich als bt wiedergegeben werden konnte. Die Correctur wird dann der Schreiber fofort durch das darüber gefchriebene u ausgeführt haben.

17) V. 768: de funne mach ju in den faghel fchynen. Zu vergleichen ift auch: hei fchlept fau lange, bis dat ene de funne in ars fchint Korr.-Bl. VIII, 77 und im Nd. Jahrb. 12, 134: fufs ligfte ja alle tyt, bet datteck de funne in tem afe fchienet, wobei ich gelegentlich bezüglich des pivittik a. a. O. auf diefen Namen des Kiebitzes im Waldeckifchen (bei Curtze 489), vgl. piwit bei Woefte und piewitvogel bei Schuermans, und auf deffen Verwendung für Teufel verweife, f. DWB. 5, 657 unter 1, b.

Leitmeritz. J. Peters.

2. Weftfälifche Etymologieen.

1. Alifo.

Zeitungsnachrichten aus dem Anfange des Jahres 1894 zufolge follte nahe bei Hamm (an der Lippe) nach Alifo gegraben werden. Dazu möge hier eine Vermutung ausgefprochen werden, welche eine alte Meinung neu ftützt.

Die lateinifchen Lexica enthalten keine germanifchen Namen, die mit Hl, Hn oder Hr anfangen, obwohl folche aus fpäterer Zeit doch reichlich überliefert find; auch die römifche Schreibung chl, chn oder chr findet fich nicht in den lateinifchen Wörterbüchern, erft im Mittelalter kommt fie auf. Nun verzeichnen die Karten als einzigen dem überlieferten 'Ἐλίσων oder Alifo ähnlichen Ortsnamen in der in Betracht kommenden Gegend den Namen Elfen, einen ähnlichen Bach- oder Flufsnamen überhaupt nicht. Dagegen haben fie weftlich von Lippftadt einen Bach mit dem keltifchen Namen Glenne. Diefer Bach entfteht weiter nördlich aus einem »Hauftenbeck« genannten Bache und einem Zufluffe namens Liefenbach (Kreiskarte) oder Leefenbach (Generalftabskarte, 1861 geftochen nach Aufnahmen von c. 1830). An dem letzteren, für deffen Namen weftfälifche Urkunden keine älteren Formen überliefern (die Regifter zu Erhard, Regesta Westfaliae und Weftf. Urkb., haben keine Flufsnamen, und eine gefchichtliche Landeskunde Weftfalens fehlt noch), liegt der Ort Liesborn mit dem ehemaligen Klofter gleichen Namens. Der Name Liesborn erfcheint um 1000 (in Wilmans-Philippi, Die Kaiferurkunden der Provinz Weftf. in Nr. 151, Jahr 1019) zuerft; er wird in alter Zeit Lisbern, Lisbarn, Lyfeberen, Lesbern, Liesbern gefchrieben. Die letzte Form fcheint wegen ie fpäteren Abfchriften der älteften Urkunden entnommen zu fein. Jedenfalls findet fich nie vorn hl; aber bei dem Verlufte des Originals der ohnehin fchon verhältnismäfsig fpäten älteften Urkunde von 1019 ift das nicht auffällig, da im elften Jahrhundert hl ufw. fchon oft verfchwunden ift, und der Name Hlisgo, Lisgo, Förftemann ahd. Namenbuch Sp. 813 (aus der Gegend von Duderftadt

auf dem Eichsfelde), macht für Lisbern urſprüngliches hl möglich, bei der Seltenheit des Stammes ſogar wahrſcheinlich, da beide Namen als erſten Beſtandteil einen Waſſerlaufnamen enthalten werden, wie Rheingau, Hlidbekego uſw., was bei Lisbern ſogar faſt ſicher iſt. Denn »bern« iſt aus bûrin, dat. pl. von ſtn. bûr (ſ. Hildebrandslied) entſtanden, wie z. B. ſicher Heriburin zu Herbern (bei Hamm) geworden iſt, und der ganze Name Lisbern iſt gebildet wie Emsbüren und bedeutet: Wohnnngen am Lieſebac'.e. Das anlautende hl des Bachnamens, das ſomit indirekt aus dem elften Jahrhundert überliefert iſt, ſcheinen nun die Römer, die vor einem Vokale das jetzige h mit ch oder h wiedergaben (vgl. Chariovalda, Hariobaudes), als eine ihrer Sprache fremde Lautverbindung im Anlaut nicht verſtanden und die Sonans h mit a wiedergegeben zu haben, während die Griechen mit ε Ἐλίσων ſchrieben.

Somit wäre mit einiger Wahrſcheinlichkeit vier Meilen öſtlich des nnzweifelhaft feſtgeſtellten römiſchen Lagers bei Dolberg ein Bach nachgewieſen, deſſen Name ſich dem lateiniſchen Fluſsnamen Aliſo unmittelbar gleichſetzen läſst. Ob nun das vom Oberſtlientenant Schmidt Ende der dreiſsiger Jahre entdeckte und in der Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Altertumskunde (Weſtfalens) beſchriebene Lager bei dem Banerhofe Schulte Nomke, an der Römerſtraſse nördlich der Lippe, unmittelbar weſtlich der Mündung des oben erwähnten Glennebachs in die Lippe gelegen, das ſeit 20 Jahren verſchwunden iſt, das Kaſtell Aliſo iſt, oder ob es etwas nördlicher, näher bei Liesborn zu ſnchen iſt, wo Hölzermann in ſeinen Lokalunterſnchungen bei Schulte Waltrup eine germaniſche Nachahmung römiſcher Anlage findet, darauf hat der keltiſche Name Glenne keinen Einflnſs. Dieſer iſt möglicher Weiſe im Kampfe mit dem germaniſchen Hliſo, den die Römer gehört hatten, für den Unterlanf Sieger geblieben, während der weſtliche Qnelllauf, an dem Liesborn liegt, den germaniſchen Namen behalten hat. Jedenfalls ſpricht die ſprachliche Ueberlieferung für dieſe Oertlichkeit mehr als für jede andere, auch als das von Mommſen bevorzugte Elſen bei Paderborn.

2. Weichbild (nnd Bild).

Als Klnges »Etymologiſches Wörterbnch der dentſchen Sprache« erſchien, wurde in einer Beſprechung desſelben beſonders hervorgehoben, daſs man nnn die richtige Etymologie des Wortes »Weichbild« habe. Kluges Ablehnnng des Zuſammenhangs mit »Bild«, das er m. E. falſch erklärt, erſcheint jedoch unberechtigt, die Erklärung der Wortbildnng, insbeſondere der Endſilbe, nngenügend. Alles Nötige findet ſich ſchon übrigens, aber an Stellen, wo man nichts vermutet, gedruckt; nur die Bildungsſilbe ſcheint, weil ganz vorwiegend ſpezifiſch ſächſiſch, wenig bekannt zn ſein.

Die im Folgenden dargelegte Erklärung ergab ſich bei der Beſchäftigung mit den Ortsnamen der älteſten weſtfäliſchen Urkunden nnd beſonders denen der Herzebrocker Heberolle.

Selbſtverſtändlich iſt Weich- = Stadt anzuſetzen; der zweite Beſtandteil aber hat zum Stamme bill-, das nur noch im engl. bill als Nominalſtamm übrig iſt. Dieſer Stamm hat ſich ſeiner Bedeutung nach

geſpalten, genau ſo wie im Griechiſchen die Bildungen aus *οἰκ-* *εἰκ-* zweierlei Bedeutung aufweiſen[1], die auf die eine »entſprechen« zurückgehen (*εἰκών* Bild und *ἔοικε* es gehört ſich, iſt recht). So haben wir im Deutſchen einerſeits billig, Unbilde und -bild Recht (das letztere nur in Weichbild ſ. u.) und Bild, Bilder, Abbild andererſeits. -bild und Bild ſind ihrer Bildungsweiſe nach völlig gleich. Zu ihrer Bildung iſt das Suffix gebraucht, das in der Form -ithi im Altſächſiſchen ſehr oft vorkommt, im Gothiſchen nur in avethi, und ſpäter folgerichtig zu -ethe, -ede geworden iſt, aber bei Kluge »Nominale Stammbildungslehre der altgermaniſchen Dialekte« als ſelten gebraucht erſcheint (vgl. Wikithi, Thurnithi, Hramaſithi, Wulfithi, Urithi, Ulithi, Bergithi, Eichede, Eſchede uſw.). Dieſes -ithi bildet bei Ortsnamen Collectiva, und zwar neutra, geht auch in den Begriff des Abſtraktums über, während altgerm. itha, ida feminina und nomina actionis bildet. Wie nun Collectiva oft einen Plural erſetzen (z. B. die Rechte = die Gerechtſame), ſo auch hier.

Das älteſte Vorkommen des im weſentlichen auf altſächſiſchem, und zwar beſonders weſtfäliſchem Boden vorkommenden Wortes iſt in Weſtfalen 1177/78 in der Urkunde Regesta hist. Westf. (von Erhard) 394, wo Wicbilethe mit »ius civile« überſetzt wird; daſelbſt 416 von 1181 heiſst die Ueberſetzung »forum« = Markt; 1201, Weſtf. Urkb.: id iuris . . ., 1222 iſt als Bedeutung Hausſtättenrente nach Weichbildsrecht (in den Bielefelder Statuten 42. 43), ebenda Hausſtätte (45. 46) und Stadtbezirk (52) anzunehmen, 1231 heiſst die Ueberſetzung id iuris . . ., desgl. 1238, 1245 ius, quod wigbeldereht dicitur, desgl. 1251, 1252 termini opidales, 1253 ius, quod . . ., 1254 heiſst es domus, que wicbilethe dicte sunt, 1285 ius opidi, 1288 area, 1290 ius wicbolethe, 1295 villa, 1300 wird die Kornrente von einem Felde ſo genannt, noch einigemal heiſst es Recht. Dieſe Bedeutung iſt alſo die überwiegende. Sie muſs als die urſprüngliche angeſehen werden, aus ihr ging die »Stadtbezirk, wo das Stadtrecht gilt«, hervor, aus dieſem Collectivum nach ebenſo bekanntem Uebergange: »Gut, über welchem das Stadtrecht gilt«, ſei es Haus oder Hof. So laſſen ſich alle vorkommenden Bedeutungen aus der urſprünglichen »Stadtgerechtſame« ableiten. Betreffs Bild = *εἰκών* vgl. das Wort Gebände aus gibûwithi.

3. Hellweg.

Ueber die Bedeutung des Wortes Hellweg iſt nicht ſo viel wie über die von Bild und Weichbild geſchrieben worden, aber genug; man hat es mit »hell« und dem ſubſt. hella zuſammengebracht. Die letztere mythologiſche Deutung iſt wegen der Vorſicht, die man ſolchen gegenüber beobachten muſs, nicht aufgenommen worden. Man braucht auch gar nicht die Unterwelt zu beſchwören, eine viel entſprechendere ergiebt ſich ſehr einfach.

Das Wort findet ſich faſt ausſchlieſslich in Weſtfalen zur Bezeichnung von Straſsen in Städten, noch mehr von Wegen im Lande, und zwar ſehr oft zur Bezeichnung ſolcher Wege, die in Folge neuer

[1]) Auch *ἰσότης* (Gleichheit und Billigkeit) und aequitas haben beide Bedeutungen.

Verkehrswege ihre Bedeutung verloren haben. Es findet sich im Glossarium von Erhards Regestae historiae Westfalicae nicht, ebensowenig im Glossarium des Westfälischen Urkundenbuchs III. (Münstersche Urkunden 1200—1300). Dagegen ist es mir oft in ungedruckten Urkunden begegnet. In einer Urkunde des Klosters Marienfeld (Diöc. Münster) vom 16. Januar 1309 heifst es z. B.: agri sacionales, qui adjacent domui thom heleweghe ad partem australem, qui pertenduntur ad viam publicam, que ducit versus oppidum Lippie. Der Weg, von Wiedenbrück über Langenberg nach Lippstadt führend, hat dem Hofe den Namen gegeben, den auch sonst viele Höfe haben, die an Hellwegen liegen; der Hof liegt im Kirchspiel Langenberg und kommt noch in einer ungedruckten Urkunde des Klosters Marienfeld vom 14. Februar 1310, sowie in der gedruckten Nr. 1116 des Westfäl. Urkb. III. vom Jahre 1280 vor. Immer wird der Name helewech etc. geschrieben, nie mit ll. Dies führt zu der Annahme, dafs helewech in seinem ersten Bestandteil mit dem noch heute im Holländischen viel mehr als ganz gebrauchten adj. hêl nhd. heil zusammenhängt, und dafs der erste Bestandteil das von diesem vermittelst Anhängung des Suffixes i gebildete Abstractum hêli = Gesamtheit ist. Das Wort entspricht also dem Sinne nach völlig dem jetzigen: Gemeinde, wie auch dem Fremdwort Commune, und das Wort Hellweg, dessen altsächsische Form nicht erhalten ist, und das im ersten Bestandteil dieselbe Vokalverkürzung erfahren hat wie das Wort Bollwerk (von »die Bohle«), bedeutet sehr einfach: Communalweg, öffentlicher Weg, ist also = via publica.

4. Dortmund.

Der Name der ehemaligen freien Reichsstadt heifst in Kaiserurkunden Westfalens 966 Drodminne, 1009 lat. Drutmannia, 1016 lat. Drodmannia; sonst in Kaiserurkunden Trutmenni 927, 941 Throtmannie lat. gen., Throtmannia 948, 974 Trotmenni, 978 Thrutmanniu, 980 Trutmanni, 986 Thrutmannia lat., 990 Trotmanniae lat., usw.

Der zweite Bestandteil ist das durch Anhängung des neutralen Suffixes -ja- gebildete stn. menni, das in den Namen Dulmeni (Dulmine, Dulmannia, Dulmene) und Fiormenni (Karte in von Spruners Atlas) sich noch in Westfalen findet, im Nordischen (vgl. rîkmenni) viel öfter gebraucht wird. Der erste wird das stf. druht (Gefolge, Kriegsvolk) sein, in dem, wie drohtin zeigt, o und u wechselt und das h im Niederdeutschen verloren hat, wie drotsete = drost auf alle Fälle zeigt, auch für den Fall, dafs das letztere nach der Uebersetzung mit dapifer von druht = getragene Speise, Tracht herkommen sollte. Dortmund war zuerst villa regia, wie schon die häufig von da aus von den Sachsenkönigen erlassenen Urkunden zeigen. Sollte »droht« auf die Besatzung dieses Königshofes gehen?

5. Die Senne.

Die Senne, ein viele Meilen langer Haidestreifen südlich des Teutoburger Waldes, im Westen seit fast 1000 Jahren durch Kolonisation schon bedeutend verkleinert, heifst in der Westf. Kaiserurkunde von 1001, Westf. Kaiserurk. 121, Sinedi, in der Kaiserurk. 125 Sinidi, 126 Sinedi;

in der Werdener Heberolle, Crecelius Collectae IIa, S. 16, saltus Sinithi, außerdem in einer Kaiſerurk. von 965 Sinithi. Später heißt der Name im Mittelalter Sende.

Das Wort leitet ſich am einfachſten von stf. hêtha ab unter Annahme des bekannten vergrößernden Praefixes sin, das ohne Veränderung des Genus oder als neutrales Praefix gebraucht wird. So ſtellt ſich die als richtige anzunehmende Form ſin-hêthi dem ahd. ſinfluot, dem altſ. ſinweldi von wald, ſinnahti von naht und ſinſkônî von ſkônî zur Seite; für den Gegenſtand kann es keine paſſendere Bezeichnung geben.

Wandsbeck. P. Eickhoff.

---

3. Alliterationen.

Bevor ich den Nachtrag zu meinen Niederdeutſchen Alliterationen (Forſchungen Bd. VI) veröffentliche, wüßte ich gern die Heimat der nachſtehenden Reimformeln, die ich irgendwo gefunden habe. Ich erlaube mir, die Mitglieder unſeres Vereins zu fragen, wo die hierunter folgenden gebräuchlich ſind und ob die Form, in welcher ſie gegeben werden, die richtige iſt. Die Antwort bitte ich entweder mir ſelbſt oder der Leitung des Korreſpondenzblattes mitzutheilen.

1. *m*äkens un *m*üſe makt kahle hüſe. Old.?
2. dem geiht de bäbbel wie den *ae*nten der *â*ſch.
3. von vorn en *ï*eſel, von achtern en *o*ſſe. Weſtfäl.?
4. ſo vël *o*gen as *a*rslökker (vom Einängigen).
5. dat kumt vant *u*tkiken, ſä de woerm, do full he in'n *a*ftritt.
6. de kerl hat *b*ane oſs ne *b*otterkarn. Lippe?
7. wei nich *d*anſen kann, mot *d*otten. Weſtfäl.?
8. he het'n *d*rech as Müller's *D*irk.?
9. dat *h*egen is et *h*ebben. Lippe?
10. *h*egen un *h*enleggen.
11. *k*erken gân un *k*öken ſtân *k*ranket nich.?
12. up de *k*luten *k*amen (zu Wohlſtand?) Oſtfr.?
13. de *k*ôr laowt ſin *k*äl un wenn ſe ok negen *k*rümm het!
14. *k*ubbelig as en *k*üken (kränklich?) Weſtfäl.?
15. he is to *l*at kamen as Jan Wewer up de *l*anddag.?
16. wat *L*einert nich deit, mot *L*enert wol laten. Bedeutung? Oſtfr.?
17. moder min *l*if, vader min *l*ende, is dat gên jicht?
18. *ê*n *m*öller müt'n *a*nnern ut de *m*öl helpen. Altm.?
19. wor de *m*oltſack ophölt, fangt de *m*ëlſack an.
20. to *p*ingſten, wenn de müggen *p*iſſen un de *p*ieratz blaffen.
21. np'n *ſ*orgſal *ſ*itten.
22. dat was'n goden *t*og, ſeggt Hans, ut treckt de brût 'n *t*äk ut'n ors.
23. *w*upptig mine *w*achtelte, de oale het fif junge. Weſtfäl.?
24. en ſmuck *w*ort wenn't *w*uſchen is. Holſt.?

Nebenbei die Notiz, daſs die Redensart: *tr*ân na *Tr*omſoe bringen (ſ. XVIII, S. 10, unter 7) bereits in meinen niederdeutſchen Alliterationen (Forſchungen Bd. VI, S. 93) hätte gefunden werden können.

Itzehoe. Dir. K. Seitz.

---

4. Benennung des Wagens und feiner Theile.

Der einfache Ackerwagen befteht in einem Geftell, Stell, das aus zwei gefonderten Teilen znfammengefetzt wird, dem Vorderwagen, Vörftell, und dem Hinterwagen, Hinnen- oder Achterftell.

Hauptftücke des Vorderwagens find die Achfe, Afs, Vörafs, mit den Rädern und zwei fpitz zufammenlaufenden Armen, Vörarm, und die in diefen feftfitzende Deichfel, Diffel. Auf der Achfe ruht ein Brett, Vörfchamel (mnd. fchamel und fchemel), auf diefem wieder ein bewegliches Qnerholz, Dre- oder Dreifchamel, auf dem die Wagenhölzer, Rung, ftehen, geftützt durch (Eifen-) Stangen, Rungenftütt. Der Drefchamel dreht fich auf zwei halbrnnden Eifenfchienen, Krans, um einen grofsen breitköpfigen Nagel, Spannagel, Kollnagel (mnd. Kolle, Kopf), der ihn und den Vörfchamel mit der Achfe verbindet. Auf dem hinteren Ende der Vorderarme liegt ein Querbalken, hd. Lenkfcheit, nd. Glêr, Glerrholt genannt, weil die Spitze des Hinterwagens daranf hin und her gleitet (mnd. glede, das Gleiten). An der Deichfel ift mittelft eines Eifenhakens, Hinnenftock, das Jochholz befeftigt. Diefes befteht gewöhnlich aus einem grofsen nnd zwei kleinen, an feinen Enden hängenden Schwengeln, Swengel, grôt un lütt Swengel. Der grofse heifst anch Wacht, Wach (mnd. wacht, Wage) nnd, befonders bei Pflng und Egge, Ebner, Emer (Gleicher). Mit Wacht meint man aber jetzt anch fchon alle drei Schwengel zufammen. Ferner bezeichnet man fie mit Tüg (mnd. tûch, Zeug, Gerät) und mit Tou, Tö, Tei (mnd. touwe, Gerät, Fuhrwerk). Dann unterfcheidet man fie als Hinnentö von dem Vörtö, den Schwengeln, die für ein zweites Gefpann vorn an der Deichfel angehängt werden. Ein einzelner Schwengel für ein drittes Pferd wird Spitzfwengel genannt, weil er ganz dicht an der Deichfelfpitze hängt. Ein feftfitzender Schwengel, wie ihn manche kleinere Wagen führen, heifst Sprenkwacht (warum?), Einfpänner haben ftatt Deichfel eine Schere, Scher, Kluffdiffel (mnd. Kluft, Spalt) mit zwei Scherbänmen, Diffelbôm.

Der Hinterwagen, auch Langwagen, hat faft die gleiche Geftalt wie der Vorderwagen. Die Achfe heifst Hinnenafs, das auf ihr ruhende Brett mit den Rungen Hinnenfchamel, die beiden Arme Hinnenarme, das ihre Enden verbindende Holz Dreger, Träger. Der Deichfel entfpricht der auf dem Glerrholt aufliegende Langbaum, Langbom. Diefer hat vorn ein Langeifen, Mûlîfen, mit einer Oefe, die in einem viereckigen Ausfchnitte, Mûl, der Vorderachfe mittels des Kollnagels befeftigt wird und fo die beiden Wagenteile zufammenhält. Um den Wagen zu verlängern, wird ein zweites Mauleifen mit einem zweiten Kollnagel an das erfte gefetzt. Das Rad, Rad, befteht aus Nabe, Nab, mit umfchliefsender Leder- oder Blechbüchfe, Nâbn,- Nâmpîp (mnd. pîpe, Röhre), Speichen, Spêk, und Rand, Felg. Die Felge wird aus mehreren Stücken zufammengefetzt mittels eingebohrter Zapfen, Döbel, Düwel(!) (mnd. dovel). Das Rad dreht fich um das Achfenende, Schenkel — im mnd. Wörterbuche als Wagenachfe erklärt? — fein Hinabgleiten hindert ein Radnagel, Vörftêker, Lüns (mnd. lunfe), oder eine Schraubenmntter, Schrûw.

Zur Herftellung von Seitenwänden dienen Wagenleitern, Ledder, Arnledder (Ernteleiter), oder Bretter, Flek, Flåk (mnd. vlake, Flechtwerk, Wagenleiter), auch die Bretterunterlage, Uennerbodden, nennt man Fleken; den ganzen Wagen nnn Flekenwagen. Die beiden schmalen und fchrägen Wände vorn und hinten heifsen Schott, Schild und auch Krätt, worunter zunächft nur ein gitterartiges Schofs zu verftehen ift, und im befonderen die Schofskelle, wie fie Torf- und Frachtwagen führen. Man nnterfcheidet Vör- und Achter-Schott, Vör- und Achterkrätt (Krätt = Kratt, Bufch).

Oben über den beladenen Erntewagen ftreckt fich der Wiesbaum, wêsbom (pratale).

Lübeck. C. Schumann.

5. Billenbrod.

Das alte bille (Belle, Arfchbacke) f. Mnd. Wb. I, 336, Br. Wb. I, 74 n. 87, hat fich in Quedlinburg noch in dem Billenbrod erhalten, kleinen halbrunden Gebäcken, die zn Faftnacht gebacken wnrden und wohl der Geftalt ihren Namen verdanken. In zwei Teile gefpalten und geröftet wurden daraus die fogen. Zwiebäcke hergeftellt.

Northeim. R. Sprenger.

6. Die Hillebille (f. XVIII, 31).

Während der erfte Beftandteil des Wortes zum Adj. hell gehört, hat fchon Schambach S. 82 wegen bille anf billen »klopfen« verwiefen. Ich möchte noch auf engl. bell Glocke verweifen, welches nach Webfters Dict. in einer beftimmten Verwendnng fynon. mit drum »Trommel« gebraucht wird.

Northeim. R. Sprenger.

7. Drang.

Ein Kntfcher, der abergläubifch ift, erzählte mir nenlich, dafs feine Pferde nie rechte Art hätten. Es lahmte immer eins von ihnen, obgleich der Tierarzt den Grund nnd die Stelle nie finden konnte. Er fuhr fort:

Ick wet äwer wurvon dat kümmt; up mînen Stall fitt'n Drang. Das foll bedeuten, dafs Jemand mit fcheelem Auge auf feinen Stall fieht, feinen Pferden das Futter nicht gönnt und ihnen etwas anthut. Das Mittel, wie er den »Drang« los werden könnte, wollte er nicht angeben.

Wismar i. M. O. Glöde.

8. ergattern (f. XVIII, 28).

Das Wort ift in Mecklenbnrg im plattdeutfchen Sprachgebrauche unbekannt; auch als hochdeutfcher Ausdruck dürfte es von auswärts (Berlin?) eingedrungen fein.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

9. Hingſen.

Dieſen eigenartigen Ausdruck hörte ich von meiner ſel. Frau, die ihn von ihrer Mutter, die aus der Gegend von Albersdorf ſtammte, gelernt. Dar ſünd hingſen in'e Bri, d. h. kleine Klöſschen, die ſich, ähnlich wie beim Anrühren des Mehls, nicht totrühren laſſen und inwendig die trockene Grütze enthalten.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

10. kînen, afkînen (ſ. XVIII, 10).

kînen = keimen auf dem Lande viel gebraucht, beſonders von Kartoffeln, die im Frühjahre anfangen im Keller auszutreiben, afkinen heiſst die für den Genuſs unzuträglichen Keime vor dem Gebrauche entfernen.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

11. Loren = Heckenblätter.

Wie unſer Vereinsmitglied H. Sohnrey in einer Skizze »Lorenheinrich« (im Hausfreund, Beibl. z. Gött.-Grubenhagen. Zeit. v. 30. Mai 1895) berichtet, werden in ſeiner Heimat die Heckenblätter »Loren« genannt. Ich kenne den Ausdruck bisher nur als unterrheiniſch. Es werden in dieſen Gegenden die einjährigen Schöſslinge an Bäumen, beſonders an Weinreben, ſo genannt. Wie ſchon J. Kehrein, Volksſprache im Herzogtum Naſſau, Weilburg 1862, 1. Bd., S. 266, bemerkt, iſt Lore eine Nebenform von Lode (bei Freiligrath werden die jungen Tannenſchöſslinge Loden genannt), ahd. lota (in sumarlota), das zu liotan »wachſen« gehört. Weitere Belege für das Vorkommen des Wortes aus niederdeutſchen oder dem niederdeutſchen Sprachgebiet benachbarten Gegenden wären erwünſcht.

Northeim. R. Sprenger.

12. Sund.

Im Verſuch eines bremiſch-niederſächſiſchen Wörterbuchs: Bremen 1768, 3. Teil S. 1096, lieſt man: »Sund wird bei uns oft gebraucht, ohne daſs wir bisher die eigentliche Bedeutung angeben können, in den Redensarten: enem up der Sund liggen: einem mit ſeiner Gegenwart oder mit ſeinem ungeſtümen Bezeigen zur Laſt ſein. Ik hebbe em jummer up'r Sund: er beläſtigt mich ſtets mit ſeiner Gegenwart, mit ſeinem unverſchämten Begehren. Blief mi van der Sund: bleib mir vom Halſe: beläſtige mich nicht mehr mit deiner Gegenwart: laſs mich ungeſchoren.« Nach meiner Anſicht kann es nicht zweifelhaft ſein, daſs wir es hier mit Sund, Geſundheit zu thun haben [wonach die Redensarten auf S. 1097 unter Nr. 2 einzureihen wären], umſomehr, da ſunt in älterer Zeit geradezu für »Leib, Leben« gebraucht wird; vgl. Mnd. Wb. 4, 475, beſonders die Stelle aus dem Oldenburger Gebetbuch A. 141: make uns vro myt der ewyghen zunt (dem ewigen Leben). Das bremiſche: Blief mi van der Sund! entſpricht alſo einem gemeindeutſchen: Bleib mir vom Leibe!

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

W. Schwartz, Die volkstümlichen Namen für Kröte, Frosch und Regenwurm in Nord-Deutschland nach ihren landschaftlichen Gruppierungen (mit den einzelnen Ortsangaben). Mit einer Karte. *Zs. d. V. f. Volkskunde* 5, 246—264.

Während man die Kenntnis der Grenzlinien, innerhalb welcher mundartliche Eigentümlichkeiten grammatischer Art Geltung haben, seit langem erstrebt, hat man um die Verbreitungsgebiete einzelner Wörter nur sehr vereinzelt sich bemüht und noch nie die Ermittelungen auf einen nur annähernd gleich grossen Teil Deutschlands wie der Verfasser dieser trefflichen Arbeit erstreckt. Seine Tabellen, welche Auskunft über fast 250 Orte Niederdeutschlands und des Rheinlandes geben, zeigen, wie eine Anzahl Ausdrücke in mannigfachem Durcheinander über Norddeutschland verteilt ist, und die Benennungen für Frosch und Kröte in den verschiedenen Gegenden häufig vertauscht sind. Es finden sich für diese, von abgeleiteten Wortformen abgesehen, die Namen forsch, hucke, lork, muck (muggel), padde, pogge, utse (itsche) und vereinzelt noch hopper, röhle, unke u. a. Für Regenwurm begegnet pir, piras (piresel), -made, -lauke, -lork, made u. a. Es ist an sich schon lehrreich, einmal an einigen Beispielen die Verbreitung und den Ursprung mundartlicher Benennungen zu übersehen. Die nahe liegende Frage, ob jene Verbreitungsgebiete mit denen irgend welcher Mundarten zusammenfallen, ist bei dem Mangel geeigneter Hülfsmittel unbeantwortet und damit die weitere Frage nach der Ursache jenes Wechsels unerledigt geblieben. Nur bezüglich des über die Zauche, die Jerichower Kreise und das Havelland verbreiteten, bisher litterarisch noch unbekannten Wortes muggel »Kröte«, sowie des ebenda vorkommenden Pirlork »Regenwurm« giebt der Verfasser eine besondere Erklärung. Unter Hinweis auf das Vorkommen des Aberglaubens von der dämonischen Harke (s. Korr.-Bl. XII, S. 59 ff.) in demselben Gebiete vermutet er, dass, wie dieser Name, auch die beiden Ausdrücke von den vorslavischen Bewohnern der Mark herrühren. Diese Annahme erscheint sehr gewagt, denn Harke- und Muggelgebiet fallen nur zu einem kleinen Teile zusammen, ferner ist die Möglichkeit ausser Acht geblieben, dass das Diminutiv muggel durch alte Colonisten aus Mittelfranken, wo man das Wort muk »Kröte« kennt, eingeführt und verbreitet worden ist.

C. Dirksen, Meidericher Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Reimsprüche mit Anmerkungen. 2. Aufl. Königsberg, Hartung 1893. 56 S. Kl. 8°. M. 1.

280 Sprichwörter in Meidericher Mundart, einige davon sind in Meiderich (Kreis Mülheim a. d. Ruhr) selbst entstanden. Beigegeben sind S. 24—42 lehrreiche Erläuterungen und S. 43—54 litterarische Nachweise. Die letzteren sind selbständig gefunden, nicht aus Wanders Sprichwörter-Lexikon entlehnt, das freilich sehr viele Ergänzungen bieten würde, anderseits aber selbst durch die vorliegende verdienstliche Arbeit öfter ergänzt wird.

Th. Siebs, Westfriesische Studien. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der K. Akad. d. Wiss. zu Berlin v. J. 1895. Berlin, G. Reimer 1895. 61 S. 4.

Die Studien betreffen die von dem Verfaffer in Oxford unterfuchten frief. Junius-Handfchriften und bringen endlich die längft erwünfchte Klarheit über ihren Inhalt und Wert. Die Hoffnung, in ihnen auf alte Inedita zu ftofsen, ift freilich unerfüllt geblieben, aber die Unterfuchung wurde durch einen andern Fund gelohnt. S. weift nämlich nach, dafs der Text einer verfchollenen altweftfr. Handfchrift, des Codex Unia oder Gabbema, uns von Junius eigener zuverläffiger Hand teils durch Abfchrift, teils durch Einzeichnung der Varianten in einen alteu Druck gerettet ift. Weicht der Inhalt von den bisher bekannten Ueberlieferungen des weftfr. Rechtes auch nicht wefentlich ab, fo ift jener Text doch wertvoll, weil die Sprache älter (vor 1450) und die Aufzeichnung zuverläffiger ift. Befonders auf ihn geftützt bereitet S. eine kritifche Ausgabe der weftfr. Rechtsquellen vor und bietet auf S. 47—53 bereits eine Probe des neuen Textes, welche die erften 16 Paragraphen des Schulzenrechtes umfafst. Von den übrigen Juniushss. verdienen befonders noch diejenigen, welche Gedichte von Japiks enthalten, Beachtung, weil der in ihnen gebotene, in Wortlaut und Schreibung von den Drucken abweichende Text von Junius unter den Augen des Dichters gefchrieben ift.

O. Bremer, Beiträge zur Geographie der deutfchen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutfchen Reichs. Mit 11 Karten im Text. Leipzig, Breitkopf & Härtel (XVI, 266 S.) Mk. 5.

G. Wenker, F. Wrede, Der Sprachatlas des deutfchen Reichs. Dichtung und Wahrheit. I. G. Wenker: Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. II. F. Wrede: Ueber richtige Interpretation der Sprachatlaskarten. Marburg, Elwert (52 S.) Mk. 1.

Bremer hatte in der Vorrede zu Mentz' Bibliographie der Mundarten die Behauptung ausgefprochen, dass die Wenkerfchen Linien zum grofsen Teil nicht zuverläffig und daher nur mit äufserfter Vorficht zu benutzen feien. Der Rechtfertigung diefer Behauptung, die das peinlichfte Auffehen erregt hatte, ift das vorliegende Buch gewidmet. Br. beginnt mit einer Prüfung der drei Formulare, welche in feiner Vaterftadt Stralfund für den Sprachatlas angefertigt find, und findet in ihnen mancherlei Irriges. Während man z. B. in Stralfund gleichmäfsig allein he und lef. lewes (hei nur, wenn ftark betont) fpreche, böten die Formulare neben überwiegendem he dreimal hei, und »liebes« werde von einem Lehrer mit e, von zweien mit ei gefchrieben. Das Material des Sprachatlas fei alfo nicht durchweg zuverläffig. Abgesehen von den Fehlern der Aufzeichnung liefsen fich noch andere Fehlerquellen nachweifen, welche die Zuverläffigkeit des Sprachatlas in Frage ftellen, in Betracht kommen befonders Fälle, in denen es Doppelformen infolge eines in Flufs befindlichen Lautwandels gebe, und befonders die mangelhafte Orthographie. Br. fucht den Beweis hierfür zu führen, indem er auf die Einzelheiten von elf von ihm genauer ftudirten Karten (Eis, Gänfe, Hund, ich, Kind, Pfund, Salz, fechs, was, Waffer, Wein) eingeht und in ihnen zahlreiche irrige Anfetzungen findet, die er auf Grund eigener Kenntniffe, eingeholter fchriftlicher Mitteilungen, fowie der Angaben gedruckter Localgrammatiken richtig ftellt.

Br. ftellt mitunter in Bezug auf phonetifche Exaktheit an den Atlas Anfprüche, deren Erfüllung diefem von vornherein diejenigen

nicht zugemutet haben, welche nur praktifch erreichbares von ihm verlangen. Aber auch abgefehen von folchen Fällen würde der Atlas, wenn Bremer Recht hätte, fo viele und fo erhebliche Ungenauigkeiten bieten, dafs feine Angaben in der That nur mit grofser Vorficht zu benutzen wären.

Wenker hat nicht gezögert, auf die Angriffe, die gegen sein Lebenswerk gerichtet wurden, zu antworten. Seine Kritik des Bremerfchen Buches ift für dasfelbe vernichtend. Indem er darlegt, dafs Bremer in Bezug auf den Atlas unwahre Angaben vorbringe, die nur durch ungenaues Studium desfelben fich erklären laffen, raubt er auch das Vertrauen zu den Mitteilungen Bremers, die aus anderen Quellen gefloffen find. Ferner weift W. nach, dafs Grundanfchauungen Bremers über die Mundarten im Widerfpruch zu ficheren Thatfachen ftehen, und diefer feinen irrigen Vorausfetzungen zu Liebe richtige Angaben feiner Gewährsleute zu eigenen falfchen umgeftaltet habe.

Mit Wenkers Entgegnung ist ein Vortrag Wredes abgedruckt, der zwar vor dem Erfcheinen von Bremers Buche gehalten war, trotzdem aber geeignet fcheint, die Furcht abzufchwächen, dafs die wenig einheitliche und mangelhafte Rechtfchreibung der Formulare die Richtigkeit der Sprachkarten in bedenklicher Weife beeinfluffe. In lichter, klarer Darftellung zeigt er an einigen ausgewählten Beifpielen, wie gerade die Mannigfaltigkeit der Schreibung einzelner mundartlicher Formen dazu helfe, die richtige lautliche Auffaffung zu gewinnen. Seine Ausführungen haben nicht allein Wert für die Benutzer der Karten, fie find lehrreich für alle, die aus der gedruckten Dialektlitteratur Schlüffe auf den Lautftand der Mundart ziehen wollen. Freilich lehren die von Wr. herausgezogenen Beifpiele auch das, dafs das Material der Karten nicht allein zu einer phonetifch genaueren Auffaffung immer genügt, fondern dafs aus der lebendigen Kenntnis der Lokalmundarten übermittelte Angaben hinzutreten müffen, mit anderen Worten, dafs fonft »die Bearbeiter des Sprachatlas das eine oder das andere aus ihrem Material« entnehmen würden, »was der Einheimifche anders beurteilt hätte«.

Wr. fchliefst mit dem Wunfche, dafs die Sprachkarten nicht länger wie totes Capital ungenützt lagern, fondern wiffenfchaftliche Verwertung finden möchten. Leider ift es trotz beften Willens gar nicht so leicht, all die Farbennüancen und »all diefe Hunderte von Fähnchen, Häkchen etc.« ficher zu deuten. »Was follen«, fchrieb mir verzweiflungsvoll ein Fachgenoffe, »die Karten mit ihren unzähligen Zeichen und Linien, wenn Gelehrte, welche die deutfchen Dialekte zu ihrem Studium erwählt haben, und welche an die Karten doch nur mit der Abficht gegangen fein können, das richtige aus ihnen herauszulefen, fich fo in ihnen geirrt haben, wie Wenker es Bremer nachweift?« Ob die Benutzung der Karten nicht wefentlich erleichtert würde, wenn nach dem Vorbilde von Fifchers Atlas für Schwaben die Varianten der Schreibung kartographifch nicht angemerkt würden? Diefelben müfsten natürlich in complementären Textheften verzeichnet werden.

Wir erfahren aus Wenkers Schriftchen, dafs erft ein Viertel des Atlas vorliegt. Auf feinen Abfchlufs kann man in zehn, fünfzehn oder mehr Jahren hoffen. Da wäre es doch zu wünfchen, dafs dem Leiter

der Atlasarbeiten mehr Hilfsarbeiter vom Reiche bewilligt werden, thunlichst aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, damit einerseits das grundlegende Nationalwerk schneller gefördert, anderseits Kräfte ausgebildet werden, welche die Ergebnisse zu druck- und brauchbaren Atlanten mäfsigen Umfangs für die einzelnen Landschaften verarbeiten könnten. W. S.

Meyer, Karl, Niederdeutsches Schauspiel von Jacob und Esau. *Zs. f. dtsch. alt.* 39, 423—26.

Das einen lateinischen Cantus und 18 mnd. Verse bietende Bruchstück ist auf einem um 1400 beschriebenen Pergamentblatte im diplomatischen Apparat der Universität Göttingen erhalten. Seine Herkunft läfst sich auch aus den Sprachformen nicht genauer bestimmen. In Braunschweig, woher das mnd. Fragment von Simson stammt, ist es nicht entstanden.

Notizen und Anzeigen.

An mich gerichtete Anfragen veranlassen mich zu der vielleicht willkommenen Anzeige, dafs von den Schriften Schierenberg's die folgenden noch durch Max Ihle (Schenk's Buchhandlung) in Detmold zu beziehen sind:

Der Externstein zur Zeit des Heidenthums. 1871. Preis 1 Mk.
Die Götterdämmerung. 1881. Preis 1 Mk. 25 Pf.
Deutschlands Olympia. 1875. Preis 4 Mk.
Die Varusschlacht. 1875. Preis 25 Pf.
Die Römer im Cheruskerlande nebst die Kriege der Römer. 1862 u. 1888. Preis je 2 Mk. 50 Pf.
Die Götter der Germanen. 1894. Preis 4 Mk. H. Jellinghaus.

Zum Kaland des Pfaffen Konemann.

Nach Kollation der Handschrift B ergab sich die Notwendigkeit, auch A noch einmal zu vergleichen, da Selle an nicht wenigen Stellen geirrt hat. Ich lege die Ergebnisse mit einer neuen Ausgabe vor.

Göttingen. K. Euling.

Für die Bibliothek der Theobaldstiftung dankend erhalten:

In ons zeventiende geweft (handelt über das Deutschthum in der nordfranzösischen Graffchaft Artesie [Artois], jetzt département du Pas de Calais). Separatabdruck aus der Zeitschrift de Tijdspiegel, Jahrgang 1895, Verfasser: Johann Winkler in Haarlem. Vom Herrn Verfasser.

Vom Hansatag in Bielefeld. Bericht über die Jahres-Versammlung des Hansischen Geschichts-Vereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 3.—6. Juni 1895, von P. Friedrich Bachmann-Zernin.
Sonderabdruck aus der „Rostocker Zeitung". Rostock 1895. Druck von Adler's Erben. 23325.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrafse 10, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 31. December 1895.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 4.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

Diefe und die folgende Nummer des Korrefpondenzblattes hatte unfer lieber, theuerer Freund Mielck im Manufcript noch fertig geftellt, das Letzte, was er für den niederdeutfchen Sprachverein leiften follte.

Am Morgen des 16. März machte ein Gehirnfchlag feinem raftlosen Leben ein jähes Ende.

Von früher Jugend an hatte er feine ganze Kraft in den Dienft der Allgemeinheit geftellt, bei jeder Gelegenheit war er zielbewusst für die ideellen Intereffen feiner Vaterftadt eingetreten, befonders für feine geliebte niederdeutfche Mutterfprache, die ihm wirkliche Herzensfache war, um deren Erforschung er fich unfchätzbare Verdienfte erworben.

Für den niederdeutfchen Sprachverein ift das Hinfcheiden Mielcks ein unerfetzlicher Verluft. Er war nicht blos der Stifter, fondern auch der eifrigfte und erfolgreichfte Pfleger unferes Vereins, der ihm vor allen Anderen feine gedeihliche, ftetige Entwicklung verdankt.

Wer das Glück gehabt hat, Mielck näher kennen zu lernen, wird feinen Tod als einen fchweren perfönlichen Verluft empfinden. Vergeffen wird ihn keiner.

Sein ftilles, felbftlofes Wirken möge für alle Vereinsgenoffen vorbildliche Kraft haben, damit der Verein im Geifte feines verdienten Gründers fortfchreite und gedeihe.

Der Vorftand.
Reifferfcheid.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Jahresverſammlung 1896.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanſiſche Geſchichte wird unſere Jahresverſammlung in Bremen am 26. und 27. Mai ſtattfinden.

Der Vorſtand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, ſich an derſelben zu betheiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mittheilungen und Anträgen bittet der Vorſtand an den Vorſitzenden des Vereins, Herrn Profeſſor Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald zu richten.

2. Veränderungen im Vereinsſtande.

Neu eingetreten ſind die Herren:

Stud. phil. Georg Baeſecke, Adreſſe: Herrn Profeſſor Dr. L. Hänſelmann, Braunſchweig.

Dr. phil. A. Berger, Privatdocent, Bonn, Weberſtraſse 6.

Arnold Crüwell, Fabrikant, Bielefeld.

Dr. phil. Eduard Kück, Gymnaſiallehrer, Roſtock i. M., Groſse Waſſerſtraſse 6.

J. Leithaeuſer, Oberlehrer am Realgymnaſium, Barmen, Groſse Flurſtraſse 18.

Dr. phil. Steinbrecht, Gymnaſialoberlehrer, Kolberg,

und

Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pa. USA. Adreſſe: Herrn Otto Harraſsowitz, Buchhändler, Leipzig.

Koninklijke Vlaamſche Academie vor Taal- en Letterkunde, Antwerpen. Adreſſe: Herrn A. Siffer, Buchhändler in Gent, St. Baafsplein.

Comité Flamand de France »Moeder Tael en Vaderland«. Adreſſe: Herrn Eugène Cortyl, Bailleul, Département du Nord, Frankreich.

Veränderte Adreſſen:

Geh. Oberjustizrat Hamm, bisher Oberstaatsanwalt in Köln, jetzt Oberreichsanwalt in Leipzig.

Kandidat des höheren Schulamts A. Fr. Kirchhoff, bisher Leer, jetzt Aurich.

Profeſſor Dr. Fr. Reuſing, bisher Freiburg in der Schweiz, jetzt Rechtsanwalt in Weſel.

Dr. phil. Rogge, bisher Schlawe, jetzt Gymnaſialdirektor in Neustettin.

Dr. phil. O. Gloede, bisher Wismar, jetzt Gymnaſialoberlehrer in Doberan, Dammchauſſee 265.

Wilh. Lückerath, bisher Rektor in Hainsberg, jetzt Pfarrer in Waldfeucht, Rgsbz. Aachen.

Dr. phil. H. Schmidt-Wartenberg, Professor, University of Chicago, Chicago.

Der Verein betrauert den Tod ſeiner Mitglieder:

Major R. Strackerjan in Oldenburg.

Senator Leppien in Lüneburg.

Profeſſor Dr. O. Erdmann in Kiel.

Dr. W. Köppen in Ottenſen.

3. Bericht über die zwanzigſte Jahresverſammlung des Vereins.

Abgehalten zu Bielefeld am 4. und 5. Juni 1895 [1]).

Theilnehmer und Gäſte derſelben waren die Herren:

Paſtor Fr. Bachmann-Zernin bei Warnow, Bibliothekar Dr. Bahlmann-Münſter i. W., Oberlehrer Beller-Bielefeld, Oberlehrer J. Bernhardt-Solingen, Arnold Bertelsmann-Bielefeld, Lehrer A. Bloemker-Bielefeld, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, von der Brincken-Bielefeld, A. Crüwell-Bielefeld, R. Crüwell-Bielefeld, Lehrer Carl Dirkſen-Meiderich, Schriftſteller H. Engel-Hamburg, Oberlehrer Dr. Dünzelmann-Bremen, Univerſitäts-Profeſſor Geheimrath Dr. R. Frensdorff-Göttingen, Kandidat des Schulamts Heye-Leer, Gymnaſial-Profeſſor Dr. Hölſcher-Herford, Archivar Dr. K. Koppmann-Roſtock, Archivaſſiſtent Dr. Krumbholtz-Münſter i. W., Oberlehrer Dr. Linſe-Dortmund, Dr. H. Mack-Braunſchweig, Schulvorſteher R. Meisner-Hamburg, Apotheker Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymnaſial-Direktor Profeſſor Dr. Nitzſch-Bielefeld, Lehrer H. Nolting-Schildeſche, Archivar Dr. Prieſack-Göttingen, Oberlehrer Dr. Reeſe-Bielefeld, Univerſitäts-Profeſſor Dr. Al. Reifferſcheid-Greifswald, Oberlehrer Dr. Fr. Runge-Osnabrück, Lehrer Schelling-Heiden, Dr. Schrader-Bielefeld, Privatdocent Dr. J. Schwering-Münſter i. W., Dr. jur. Sieveking-Leipzig, Oberlehrer Dr. R. Tümpel-Bielefeld, Dr. Chr. Walther-Hamburg, Dr. Jul. Wilbrandt-Bielefeld.

Am Dienstag Morgen früh $8\frac{1}{2}$ Uhr fanden im groſsen Saale der Reſſource die Begrüſsungen ſtatt. Herr Bürgermeiſter Banſi hieſs die beiden Vereine im Namen der gaſtgebenden Stadt willkommen. Ihm folgte Herr Gymnaſialdirektor Dr. Nitzſch, der im Namen und Auftrage des hiſtoriſchen Vereins für die Grafſchaft Ravensberg der Freude Ausdruck gab, daſs der Verein die beiden verbundenen Vereine in ſeine Mitte aufnehmen könne, und die Hoffnung ausſprach, daſs das Zuſammenſein dieſer Pfingſttage auch ſeinem Vereine Segen und Förderung bringen werde.

Beiden Herren dankte der Vorſitzende des Hanſiſchen Geſchichtsvereins, Herr Senator Dr. Brehmer aus Lübeck.

Darauf fand eine gemeinſame Sitzung beider Vereine ſtatt zum Andenken an den verſtorbenen Profeſſor der Geſchichte Dr. Weiland-Göttingen, der ſich auch um die niederdeutſche Philologie namhafte Verdienſte erworben, der allen Theilnehmern an den Pfingſtverſammlungen eine ſympathiſche Erſcheinung geweſen und vielen ein lieber Freund geworden war. Die Gedächtnisrede auf ihn hielt Herr Geh. Juſtizrat Profeſſor Dr. Frensdorff-Göttingen, der dem theueren Verſtorbenen auch perſönlich nahe geſtanden.

Frühzeitig, im Alter des kräftigen Mannes, mitten aus gedeihlichen Arbeiten, ſei W., der Schüler von Georg Waitz, welcher die geſchichtliche Wahrheit nicht in den Dienſt einer Partei geſtellt, ſondern der

1) Gleichzeitige ausführliche Berichte über die Verhandlungen und die Zuſammenkünfte während der Verſammlungstage in Bielefeld haben gebracht Herr Henry Engel in den Hamburger Nachrichten No. 130, 131, 132 und Herr Paſtor Fr. Bachmann in der Roſtocker Zeitung No. 273, 275, 277, 279, 287, 289, 291.

ſie gepflegt um ihrer ſelbſt willen, ſeinen Freunden und ſeiner Wiſſenſchaft entriſſen, aber doch ſei er glücklich zu preiſen, denn er habe zu jenen Glücklichen gehört, die wiſſen, was ſie wollen und mit einem feſten Ziele vor Augen ihren Weg gehen. Seine Hauptthätigkeit ſei auf die Erforſchung der mittelalterlichen Geſchichte des norddeutſchen Landes gerichtet geweſen. Die Ergebniſſe ſeiner erfolgreichen Studien habe er in einer groſsen Reihe von Publikationen der Nachwelt erhalten. Viel habe er auch auf dem Gebiete der Rechts- und Verfaſſungsgeſchichte geleiſtet, in der germaniſchen Philologie ſei er ſo beſchlagen geweſen, daſs er in Gieſsen mehrere Jahre hindurch germaniſtiſche Uebungen geleitet habe. Sein Tod ſei ein schwerer Verluſt für die Wiſſenſchaft. Die Verſammlung ehrte am Schluſſe des Vortrages den Verſtorbenen in üblicher Weiſe.

Um 12¼ Uhr begann die Sitzung der Verſammlung des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung unter der Leitung des Vorſitzenden des Vorſtandes, des Herrn Profeſſor Al. Reifferſcheid aus Greifswald. Dieſer erſtattet zunächſt den Jahresbericht, beginnend mit warmen Worten der Erinnerung an die im verfloſſenen Jahre verſtorbenen Vereinsmitglieder Schierenberg, Profeſſor Bechſtein, Kirchenrath Vietor. Die beiden erſteren hätten dem Verein von der erſten Zeit ſeines Beſtehens an angehört, Bechſtein ſei zuerſt für die Lebensfähigkeit und wiſſenſchaftliche Bedeutung des neuen Unternehmens mit Entſchiedenheit eingetreten. Er habe an den Beſtrebungen des Vereins publicirend werkthätig theilgenommen und als Univerſitätslehrer bei ſeinen Hörern ein reges Intereſſe für die Erforſchung des Niederdeutſchen zu wecken gewuſst. Der alte Schierenberg, ein für Mythologie und Sagenforſchung begeiſterter, auch publiciſtiſch thätiger Dilettant, ſei den Beſuchern der früheren Jahresverſammlungen eine gern geſehene Erſcheinung geweſen.

Der Verein halte ſich trotz dieſer Verluſte auf ſeiner Höhe. Weiteres Wachsthum müſſe er in den Kreiſen der Schulmänner ſuchen; die höheren Schulen in Gegenden mit niederdeutſcher Mundart müſsten im Intereſſe des deutſchen Unterrichts für ihre Bibliotheken Mitglieder des Vereins werden. Ohne Berückſichtigung der eigentlichen Mutterſprache müſſe der deutſche Unterricht, wie ſich thatſächlich mit Leichtigkeit nachweiſen laſſe, an den niederen und höheren Schulen in ſolchen Gegenden erfolglos bleiben. Ein gründliches Verſtändnis des Niederdeutſchen laſſe ſich aber nur durch Erforſchung der niederdeutſchen Mundarten gewinnen, in deren Dienſt ſich unſer Sprachverein geſtellt hat. Mit Hülfe der Mundart des Schülers laſſe ſich leicht das Gefühl für die Erkenntnis des Lebens der Sprache nachhaltig wecken, und ſo könne der geſammte Sprachunterricht durch verſtändige Rückſichtnahme auf die meiſt verachteten mundartlichen Eigenarten des Schülers belebt und vertieft werden.

Die wiſſenſchaftlichen Arbeiten im Verein haben nicht geruht. Das Jahrbuch ſei rechtzeitig erſchienen. Vor kurzem ſei der 4. Band der Drucke fertig geworden, den alle Mitglieder des Vereins unentgeltlich erhalten. Der Verein verdanke das der Munificenz der germaniſtiſchen Section des Vereins für Kunſt und Wiſſenſchaft in Hamburg, der die Zahlung der Druckkoſten auf ſich genommen habe. Dieſer Band werde ferner noch

jedem für das Jahr 1895 eintretenden neuen Mitgliede nachgeliefert werden. Er enthalte, herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann, niederdeutſche Schauſpiele älterer Zeit.

Das Wörterbuch der Waldecker Mundart mache im Drucke Fortſchritte. Verlangſamt werde die Drucklegung durch die Entfernung des Bearbeiters, welcher in Amerika eine Profeſſur bekleide, vom Druckorte. Die Sammlungen und Vorarbeiten für das Pommerſche Idiotikon unter der Leitung des Berichterſtatters ſchritten ſtetig fort. Mit dem Drucke des ſechsten Bandes der Denkmäler, der Ausgabe des niederrheiniſchen Gedichtes aus der Karlsſage, Morant inde Galie, werde vorausſichtlich bald begonnen werden können.

Zum Schluſs wies Herr Profeſſor Reifferſcheid hin auf die reiche Ausſtellung alter niederdeutſcher Handſchriften und Drucke aus benachbarten Bibliotheken, beſonders aus Bielefeld, Münſter und Osnabrück. Es ſei Abſicht des Vorſtandes, mit jeder Generalverſammlung eine derartige Ausſtellung zu verbinden, denn er betrachte es als eine dankenswerte Aufgabe, auf dieſe Weiſe die litterariſchen Schätze der Gegenden, in denen die Generalverſammlungen ſtattfinden, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und dadurch der Forſchung zu erſchlieſsen. So glänzend wie 1894 in Köln werde das freilich nicht immer durchzuführen ſein, denn nicht leicht habe eine andere Gegend ein ſo entwickeltes Geiſtesleben in der Vergangenheit gehabt wie das Kölner Gebiet; man werde aber auch ſelten eine ſo auſserordentliche Liberalität finden, wie ſie die Vorſteher des Archivs und der Bibliothek der Stadt Köln dem niederdeutſchen Sprachverein bewieſen haben.

Dank des freundlichen Entgegenkommens der Herren Dr. Dr. Bahlmann, Runge und Tümpel ſei aber auch in Bielefeld, wie der Augenſchein lehre, eine ſtattliche Ausſtellung weſtfäliſcher Handſchriften und Drucke zu Stande gekommen. Beſonderer Aufmerkſamkeit wert ſeien die handſchriftlichen Wörterbücher aus dem Nachlaſs verdienter weſtfäliſcher Sprachforſcher, das münſterländiſche Idiotikon von Koene und das osnabrückſche von Klöntrup, die den Theilnehmern ganz oder in umfangreichen Proben vorgelegt werden ſollten.

Nach beendetem Jahresberichte nahm Herr Paſtor Fr. Bachmann aus Zernin in Mecklenburg das Wort. Er knüpfte an die Worte des Vorredners über die Wichtigkeit der wiſſenſchaftlichen Pflege und Erforſchung der niederdeutſchen Mundarten an, um ſeine Mittheilungen einzuleiten, die er über die Förderung der niederdeutſchen Sprachforſchung zu machen habe, welche wir den Ständen der beiden mecklenburgiſchen Groſsherzogthümer verdankten. Dieſe hätten dem eifrigen und mit Erfolg gekrönten Sammler mecklenburgiſcher Ueberlieferungen, Herrn Gymnaſiallehrer R. Woſſidlo in Waren die Summe von 7000 Thlr. bewilligt, um ihn in ſeiner Sammelthätigkeit zu unterſtützen und die baldige Herausgabe des geſammelten Stoffes zu ermöglichen. Dieſer werde ſowohl ſprachlich wie volkskundlich groſses Intereſſe erregen.

Hiernach erhielt Herr Dr. Fr. Runge-Osnabrück das Wort zu dem angekündigten Vortrage über Johannes Aegidius Klöntrup und ſein weſtfäliſches Wörterbuch.

Wenn heutzutage der wiſſenſchaftliche Forſcher ſtets nur nach

dem Neuesten greife, was die gelehrten Mitarbeiter ihm bieten, so thäte er Unrecht, wenn er darüber die Arbeiten älterer Forscher nicht beachte, besonders wenn diese durch fleifsige Sammelarbeit ein so reiches Material zusammengebracht hätten, wie Johannes Aegidius Rosemann, genannt Klöntrup.

Das Andenken dieses Mannes zu erneuern, habe er schon 1890 auf der Pfingstversammlung in Osnabrück unternommen, und zu diesem Zwecke den Buchstaben A des Klöntrupschen Wörterbuchs, versehen mit einer Einleitung, den Theilnehmern der Versammlung als Festschrift dargebracht. Veranlafst durch diese, habe dann Jellinghaus, der sich gleichfalls schon vor längerer Zeit mit Klöntrup bekannt gemacht habe, in unserm Korrespondenzblatt verschiedenes Neue über Klöntrups Leben und Werke beigebracht. Inzwischen sei es ihm, dem Redner, geglückt, manche neue Aufklärung über Klöntrups bisher vielfach im Dunkeln gebliebenen Lebenslauf zu gewinnen.

Ziemlich sicher sei, dafs seine Wiege nicht in Osnabrück gestanden habe, wo ihn Hartmann in seinem Schatzkästlein westfälischer Dichtung zwischen 1750 und 1760 geboren sein läfst. Ein Sammelband im Osnabrücker Rathsarchive enthalte ein am 1. März 1774 von den oberen Klassen der Schule dargebrachtes Trauergedicht, in welchem die Schüler namhaft gemacht seien; an ihrer Spitze stehe Johann Aegidius Klöntrup aus Glane. Im folgenden Jahre schon finden wir ihn nach Ausweis eines anderen Gedichtes in Göttingen, wo er die Rechte studirte, aber die schöne Litteratur nicht vernachlässigte und auch dem Hainbunde angehörte. Die Universität könne er längstens bis 1778 besucht haben. Die eigene Angabe in einer Vorrede vom Jahre 1824, lautend: »wie ich vor 42 Iahren von der Universität kam«, sei entweder ein Irrthum des gealterten Mannes, oder jene Vorrede sei mehrere Jahre vor dem Drucke verfafst worden. Denn schon im Mai 1778 habe er in Osnabrück um Zulassung zur Advokatur nachgesucht und nach den Prüfungsakten auch im Jahre 1778 die Prüfung bestanden; der Osnabrücker Stiftskalender führe ihn im Jahrgange 1779 zum ersten Male als Stiftsadvokaten auf und bemerke, dafs er im Jahre 1778 immatrikulirt worden sei. Eine kurze Zeit sei er als Hammersteinscher Sekretär in Gesmold gewesen, 1781 aber Advokat in Melle. Hier sei es ihm kümmerlich ergangen. Die Akten nämlich berichteten von zweimaliger Pfändung, geschehen auf Veranlassung einer Göttinger Buchhandlung. Von 1782—1794 führe ihn der Stiftskalender wieder als Advokaten in Osnabrück auf. Im letztgenannten Jahre sei er wohl als Sekretär nach Schlofs Bruche bei Melle übergesiedelt, von wo er sich an einer Subskription auf Broxtermanns Gedichte betheiligt habe. Von 1797 bis 1809 ist er nach genanntem Kalender wieder Advokat in Osnabrück, und zwar bis 1800 mit der Bezeichnung »jur.«, seit 1801 als »jur. utr. doctor«.

Später lebte er in Quakenbrück. Im Staatsarchiv zu Osnabrück hat sich ein Quartblatt d. d. Quakenbrück, 6. Juni 1805, erhalten mit der Anzeige, dafs er ein Werk über die Hörigkeit, etwa 2 Alphabete (à 25 Buchstaben) stark, herausgeben wolle, wenn sich 300 Subskribenten fänden. Erschienen ist das Werk wohl nicht. In einem Briefe vom 15. Juli biete er dieses Werk wie auch sein Wörterbuch der Hahnschen

Hofbuchhandlung zum Verlage an. In den letzten Jahren ſeines Lebens ſei er heruntergekommen, auch dem Trunke ergeben gewesen. Täglich ſei er nach Badbergen in die Apotheke gekommen; auf einer Heimkehr von dort ſei er ums Jahr 1830 verunglückt. —

Seinen Charakter könnten wir weſentlich nur aus ſeinen Schriften erkennen. Aus perſönlicher Bekanntſchaft habe jedoch der unlängſt verſtorbene Direktor Breuſing in Bremen über ihn berichtet, daſs er eine unſtete Natur geweſen ſei, die nur gearbeitet hätte, wenn die materielle Not dazu gezwungen habe. Geſammelt habe er jedoch mit Bienenfleiſs, auch habe er verſtanden, ſein Wiſſen klar wiederzugeben, wie ſeine vortreffliche, noch heute von Juriſten hochgeſchätzte Ausgabe der Osnabrücker Statuten und Gewohnheiten beweiſe. Von ſeinen Gedichten fänden ſich zerſtreuet einige gedruckt. Einen handſchriftlichen Band derſelben bewahre die Rathsbibliothek zu Osnabrück, einen weiteren beſitze nach einer Mittheilung im Korreſpondenzblatt Dr. H. Jellinghaus in Segeberg. In den Gedichten fänden ſich viele Anſpielungen auf die Perſonen, mit denen er verkehrt habe; ſie zeigen manchmal guten Humor, der aber auch in cyniſche Derbheit ausarte. Uebrigens ſeien ſie ſentimental und empfindſam, theilweiſe auch platt, ſehr hoch ſei ihr dichteriſcher Werth nicht zu ſtellen.

Sieben gröſsere Schriften, wie angenommen werden könne, ſeien von ihm im Druck erſchienen. Sie alle beziehen ſich auf Osnabrücker und beſonders bäuerliche Verhältniſſe.

Das werthvollſte und bedeutendſte ſeiner Werke ſei ſein handſchriftlich hinterlaſſenes niederdeutſch-weſtfäliſches Wörterbuch, welches in Osnabrück in der Gymnaſialbibliothek aufbewahrt werde. Es weiſe viele Nachträge ſpäterer Jahre auf. Die Frage: welchen Dialekt des Osnabrücker Landes, in welchem es ſprachlich recht abweichende Gegenden giebt, ſein Wörterbuch wiedergebe, bleibe zunächſt offen. Einen äuſseren Anhalt gebe der Lebenslauf des Verfaſſers, der zwar vom Lande ſtamme, aber früh ſchon in die Stadt Osnabrück gekommen ſei.

Der erſte Gedanke zur Sammlung niederdeutſcher Wörter ſei ihm bei der Ordnung des Gesmolder Archivs gekommen, zunächſt habe er Wörter aus dem älteren Urkundenſchatze geſammelt. In ſpäteren Jahren habe er in der Quakenbrücker Gegend gelebt, doch komme dieſe für den weſentlichen Beſtand des Wörterbuchs nicht in Betracht, indem er Abweichungen des dortigen Sprachgebrauches ausdrücklich anzuführen pflege. Alſo gebe er den Wortſchatz der Stadt Osnabrück und deren nächſter Umgebung. Ein Vergleich mit der heutigen Sprache beſtätige dieſe Annahme.

Das Wörterbuch weiſt Mängel auf, der bedeutendſte iſt, daſs die Laute nicht nach ihrem Werthe bezeichnet ſind. Zur Zeit der Abfaſſung ſtanden aber die mannigfachen Zeichen, welche heute üblich ſind, nicht zur Verfügung und alſo konnte er die Schwierigkeiten bei der Wiedergabe der verſchiedenen Vokale nicht überwinden. Er ſelber habe das gefühlt und weiſe darauf hin. Möglichſt conſequent habe er durchgeführt die Wörter ſo zu ſchreiben, wie er ſie von den Leuten gehört habe. Stellenweis mache er Verſuche, der Etymologie nachzuſpüren.

Doch die Lautgesetze habe er oft nicht beachtet, so erscheinen beispielsweise die Verba »bereihen« und »bereiten« beide als ein und dasselbe Wort in der niederdeutschen Form »berien«.

Aus gedruckten Quellen und Urkunden habe er manches Wort entnommen; diese habe er wohl durch ein zugesetztes * bezeichnet, dabei aber leider unterlassen, die Quelle zu nennen.

Der Vortragende führte dann eine Reihe von Beispielen vor, welche einen Beweis von der Sorgfalt und dem Fleiße Klöntrups und von dem Werthe der von ihm hinterlassenen Wörtersammlung gaben.

Nachdem der Vortragende geendet, erwähnte Herr Professor Reifferscheid die Auszüge, welche Kosegarten aus dem Klöntrupschen Werke für das von ihm begonnene, aber nicht vollendete niederdeutsche Wörterbuch gemacht habe. Er legte darauf die beiden Folianten, welche die Kosegartensche Bearbeitung des Klöntrupschen Wörterbuches handschriftlich enthalten, vor. Sie gehören jetzt der Universitätsbibliothek in Greifswald, deren Direktor Prof. Dr. Gilbert sie aufs Liberalste für Bielefeld zur Verfügung gestellt hatte.

Eine nachfolgende Besprechung behandelte die Herausgabe der Handschrift Klöntrups. Die Meinung der Anwesenden vereinigte sich in dem Wunsche, daſs nicht eine auszügliche Bearbeitung, sondern ein ungekürzter Abdruck gegeben werden möchte.

Darauf wurde Herrn Dr. J. Schwering-Münster das Wort ertheilt zu dem angekündigten Vortrage: Ueber den Einfluſs der niederländischen Wanderbühne auf die Entwickelung des niederdeutschen Dramas [1]). Er brachte etwa Folgendes:

Die niederländische Dichtung des 17. Jahrhunderts sei von groſsem Einflusse auf die hochdeutsche Dichtung im selben Jahrhundert und im Anfange des nachfolgenden gewesen. Sie galt für klassisch und schön und stand in dem Urtheile der Zeitgenossen in ihrem Werthe nicht niedriger als die Shakespearesche Dichtung. Die Kenntnis der niederländischen Dichtung sei durch herumziehende niederländische Komödianten vermittelt worden, und diese seien im Gegensatz zu den Lehren der Litterarhistoriker in höherem Grade vorbildlich gewesen als die Truppen der reisenden englischen Komödianten. Die herumziehenden Niederländer seien stets Rederijker, Mitglieder der »Kamers van Rhetorica«, litterarischer Vereine, gewesen, welche durch dramatische Aufführungen und poetische öffentliche Wettkämpfe den lebendigen Wechselverkehr zwischen Dichtern und Volk pflegten. Die Rederijker hätten viel Aehnlichkeit mit den deutschen Meistersingern gehabt, aber auf das ganze Volksleben einen weit gröſseren Einfluſs ausgeübt und diesen sogar bis in die Gegenwart hinein bewahrt. Selbst Fürsten, wie Johann von Brabant und Karl V., verschmähten nicht, ihnen als Mitglieder beizutreten.

Glänzende Feste hätten sie gefeiert, die an Prunk und Glanz die mittelalterlichen Turniere der letzten Zeit weit überstrahlt. Jede Stadt habe ihre Kammer für Rhetorik gehabt, gröſsere Städte sogar deren mehrere.

1) Vergl. Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland. Neue Forschungen von J. Schwering. Münster 1895.

Sie ftanden übrigens im Banne der Zeitfragen, fo politifcher wie religiöfer; es gab folche mit katholifchen, kalviniftifchen, baptiftifchen Intereffen und Tendenzen.

Das Theater der Rederijker habe im 16. Jahrhundert Fühlung mit Deutfchland gehabt. Nach Weftfalen, nach Münfter kamen damals die Sendboten der Wiedertäufer, unter ihnen auch Jan Bokelfon, der Schneider und fpätere Schankwirth aus Leyden, der dort in Leyden als Mitglied der Rederijker fich mit Glück verfucht und Anfehen gewonnen hatte. Er hätte auch als »König von Zion« den Charakter als Rederijker nicht verleugnet, fo auch während der Belagerung Münfters im Jahre 1535, um dem hungernden Volke über die Leiden der Belagerung hinwegzuhelfen, die Parabel vom armen Lazarus und reichen Praffer im Dom zu Münfter nach niederländifchem Vorbilde aufführen laffen. Es fei keine Entftellung gefchichtlicher Thatfachen, wenn Hamerling in feinem »König von Zion« diefen als wandernden Schaufpieler auftreten laffe.

Reger noch wurden die Beziehungen zwifchen der niederländifchen und deutfchen Dramatik, als im letzten Viertel des fechszehnten Jahrhunderts während der Religionskämpfe die niederländifchen Proteftanten tief in das deutfche Reich hinein flüchteten, und in Hanau, Wefel, Emden, Lübeck, Stade, befonders aber in Hamburg, eigene Anfiedlungen bildeten.

Namentlich aus Antwerpen feien die Flüchtlinge im Jahre 1567 nach Hamburg geftrömt, und nochmals wieder, ohne inzwifchen ganz unterbrochen zu fein, fei der Strom der Flüchtlinge nach der zweiten Eroberung Antwerpens angefchwollen. Im Jahre 1608 feien 130 reichbegüterte Familien aus den Niederlanden in Hamburg anfäffig gewefen; ihr Reichthum nicht nur, fondern auch ihre höhere geiftige Bildung fei Hamburg zu Gute gekommen, aber auch der Boden für holländifches Theater durch fie bereitet worden. Hier feien die erften niederländifchen Rederijker, dilettantifche Komödianten, im Jahre 1590 erfchienen; eine zweite Truppe fei 1594 in Ulm aufgetreten. Im Jahre 1603 gab Georg Wittbin in Nördlingen und Bafel Vorftellungen; 1611 waren die Hofkomödianten des Prinzen von Oranien in Frankfurt a. M., 1617 wieder Brüffeler in Hamburg.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts beginne mit der Gründung eines neuen Theaters in Amfterdam ein neuer Auffchwung der niederländifchen dramatifchen Kunft. Ihr hervorragendfter Vertreter fei Jan Baptifta van Varenborg gewefen, der, anfcheinend ein Mann von Bildung, Verftändnis für die höheren Aufgaben der Schaufpielkunft gezeigt hätte. Sein Repertoir bildeten die beften Stücke der niederländifchen Dichtkunft, die Dramen Hoofts, Brederoos und Vondels. Eine Poffe, welche er etwa 1680 verfafst hätte, habe fich fo grofser Beliebtheit erfreuet, dafs sie noch 1740 von holländifchen Schaufpielern in Hamburg aufgeführt fei.

Seine Wanderzüge durch Deutfchland habe er im Jahre 1654 begonnen. Er habe damals in Hamburg das Drama Calderons »la vida es sueño« unter dem Titel »het leven is maer droom« in holländifcher Sprache aufgeführt und habe damit dem niederdeutfchen Norden zuerft die Bekanntfchaft mit dem grofsen Spanier vermittelt.

Im Jahre 1662 finde man den Wanderluftigen im Haag, 1665 dann in Altona, von wo er nach Skandinavien hinaufgewandert und dann in Stockholm in den Dienft der Königin Eleonore getreten fei, die eine eigene Bühne für feine niederländifche Truppe eingerichtet habe. Beftanden habe diefelbe nur bis zum Jahre 1669; im folgenden Jahre fei er wieder in Rotterdam gewefen. Im Jahre 1674 fpielte er fechszehn Tage in Lübeck, darnach in Tönning und Friedrichftadt. Hier verliefsen ihn feine beften Schaufpieler und mit diefen verfchwindet fein Name.

Wiederum in Altona finden wir niederländifche Mimen im Jahre 1682; fie brachten dort im Gafthofe »zum König von Dänemark« den Don Roderigo de Cid mit grofsem Beifall zur Aufführung.

Auf dies Unternehmen fei die Wandertruppe des Jacob van Ryndorp gefolgt, der in Lübeck im Jahre 1694 längere Zeit Vorftellungen gegeben habe. Seine Truppe fei 1702 in Berlin, 1703 in Danzig, Lübeck und Kiel aufgetreten. Nach längerer Wirkfamkeit in Amfterdam finden wir ihn 1710 wieder in Hamburg, 1718 in Brüffel. Er ftarb 1723, feine Gefellfchaft blieb noch längere Zeit zu dem Unternehmen vereinigt. Eine fpätere Truppe fei von Antoni Spatfier geführt worden. Diefe habe 1731 in Frankfurt a. M., 1740 in Hamburg gefpielt.

Die Aufführungen holländifcher Wandertruppen in Deutfchland haben für die deutfche Dramatik befonders dadurch eine grofse Bedeutung gehabt, dafs durch fie nicht allein die Kenntnis niederländifcher Dichtungen, fondern auch der hervorragendften Werke der fpanifchen Litteratur, fo der Werke von Lope de Vega, Calderon, Cervantes, unferm Volke übermittelt wurde. Direkt belebend aber wirkten fie unmittelbar durch ihr Beifpiel auf die niederdeutfche Bühne ein; ihrem Beifpiele ift es zuzufchreiben, dafs die dramatifche Produktivität nirgends nach dem dreifsigjährigen Kriege fo grofs war wie in Hamburg; felbft Johann Rift hat nach ihrem Vorbilde gedichtet. In ftofflicher Hinficht fei manches in Hamburg verfafste Stück dem niederländifchen Repertoire entnommen, befonders die Poffen feien auf niederländifche »Kluchten« aufgebaut. Auch die Art des Spielens bildete fich nach niederländifchem Mufter. Diefem verdanke die alte deutfche Bühne, entgegen der Meinung Creizenachs, die nie fehlende Figur des »Pickelherings«. Diefer fei entftanden in den Faftnachtsfpielen, in denen die luftige Perfon mit dem Attribute der Abtödtung und Entfagung aufzutreten pflege, den falzigen Tröfter im Katzenjammer und Hundeelend in den Händen tragend. Erft im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts habe diefe luftige Perfon fich den Namen Arlechino, Harlequin oder Courtifan beigelegt, weil diefe Namen gefälliger und einfchmeichelnder klangen. Diefen haben dann, nachdem 1740 noch die letzten Nachzügler der niederländifchen Wandertruppen in Hamburg aufgetreten waren, erft Gottfched, Leffing, Eckhof vertrieben, nach welchen die vom Hanswurft entwürdigte Bühne zu einer Stätte geläuterten Kunftgefchmackes wurde.

Mit Freude und reger Theilnahme war die Verfammlung den mit warmem Pathos vorgetragenen Worten gefolgt.

Mit lebhaftem Danke für die beiden Vortragenden fchlofs der Vorfitzende die Sitzung des erften Tages.

Am 5. Juni eröffnete der Vorſitzende die Verſammlung in der Reſſource zur feſtgeſetzten Zeit und gab Herrn Oberlehrer Dr. Tümpel aus Bielefeld das Wort zu dem angekündigten Vortrag: über die Bielefelder Urkundenſprache mit Ausblicken auf die niederdeutſche Schriftſprache. Dieſer iſt bereits im Jahrbuch XX ausführlich zum Abdruck gekommen, ſo daſs an dieſer Stelle einen Auszug zu geben überflüſſig ſein würde. Doch muſs erwähnt werden, daſs das urkundliche Material, auf deſſen Studium die Angaben des Vortrages beruhten, den Anweſenden zur Beſichtigung vorlag, theils auch während des Vortrages herumgegeben wurde.

An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Diskuſſion von Seiten der Herren Reifferſcheid, Runge, Walther und des Vortragenden. Profeſſor Reifferſcheid wies auf das Material hin, welches zur Kenntnis des Verhältniſſes zwiſchen der niederdeutſchen Schriftſprache und den niederdeutſchen Dialekten aus den lateiniſchen Grammatiken, Katechismen, den Vokabularen für den lateiniſchen Katechismus zu entnehmen ſei. Die lateiniſchen Schulgrammatiken gäben vielfach Auſſchluſs über Lebensweise und Bildung der Zeit, in der ſie entſtanden. Sie bedienten ſich meiſtens der Mundarten der Schüler zur Erklärung des lateiniſchen Sprachſtoffes. Dr. Runge lieſs ſich aus über die vom Vortragenden erwähnte Form orkunne ſtatt orkunde, Dr. Walther ähnlich über bäke, bieke ſtatt altſächſiſchem biki.

Sodann hielt Herr Bibliothekar Dr. P. Bahlmann aus Münſter den Vortrag über Münſters niederdeutſche Litteratur in alter und neuer Zeit[1]).

Eingangs berührte er den Heliand und die Möglichkeit, ob Münſter als Heimat des Heliand angeſehen werden dürfe. Das müſſe unſicher bleiben, ebenſo auch die Frage, ob der altſächſiſche Beichtſpiegel dem Münſterlande zugerechnet werden dürfe. Unzweifelhaft ſei dies aber der Fall mit der Freckenhorſter Heberolle aus dem 9. Jahrhundert.

Mit dieſer verſchwindet die altſächſiſche Sprache auf immer.

Erſt nach mehr als 400 Jahren, während welcher Zeit hier im Norden nur das Lateiniſche, ſonſt aber das Mittelhochdeutſche herrſchen, tritt das Niederdeutſche wieder als Litteraturſprache auf, aber umgemodelt und kaum kennbar verändert in die Mittelniederdeutſch genannte Sprache, die ihren Höhepunkt während der Glanzperiode der Hanſa, zwiſchen 1350—1500 erreicht. Vielleicht gehören dem Münſterlande ſchon die Predigten eines Minoriten auf alle Sonntage des Kirchenjahres aus der Mitte des 14. Jahrhunderts an.

Als ſicher aber hier in Betracht gezogen werden darf die um 1430 niedergeſchriebene Chronik der Biſchöfe von Münſter von 772—1424, eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen. Einer niederländiſchen Vorlage folgt der Spiegel der Laien, welchen der münſteriſche Fraterherr Gerhard Buck von Buederick 1444 geſchrieben und über den Prof. Reifferſcheid im 6. Bande der Zeitſchrift für deutſche Philologie eingehend gehandelt hat. Groſses Intereſſe erregt die ſog. Münſteriſche Grammatik vom Jahre 1451, gedruckt um 1480, und ſo

1) Ausführlich wiedergegeben iſt dieſer Vortrag als Vorrede zu des Vortragenden Werk: Münſteriſche Lieder und Sprichwörter in plattdeutſcher Sprache. Münſter 1896. Das vorliegende Referat giebt einen Auszug.

einer der ältesten niederdeutschen Drucke. Diese Grammatik verwendet wohl als erste die deutsche Sprache in freier Weise, um ein Sachverständnis der lateinischen Grammatik zu vermitteln.

Grosse Verbreitung ward dem Christenspiegel oder ersten deutschen Katechismus des aus Münster gebürtigen Dietrich Kölde, der handschriftlich bereits 1470 erschienen war und noch bei Lebzeiten des Verfassers mehr als 20 Auflagen erlebte. Dieser war zweifellos in westfälischer Mundart abgefasst, aber sich der Sprache der Gegend und des Druckortes anpassend, erscheint das rein Westfälische kaum in einem der Drucke wieder; die mundartlichen Verschiedenheiten gingen in der höhern Einheit des Mittelniederdeutschen auf.

Ob mit Franz Pet. Diedr. Köhne die Entstehung des Eulenspiegels nach Münster zu setzen, sei wohl fraglich.

Schlicht und einfach schrieb zur gleichen Zeit mit Kölde der münsterische Aldermann Arnd Bevergern das, was er bis zum Jahre 1466 über die Geschicke seiner Heimat gesehen und gehört, in deren Sprache nieder. Bald darauf entstanden, vielleicht im Kloster Marienfeld bei Harsewinkel, eine von 1424—1481 reichende Chronik und eine Uebersetzung der Werdener Vita S. Ludgeri, deren Sprache aber nicht rein münsterisch ist, sondern nur auf das Münsterland hinweist.

Ungemein fruchtbar an Werken in münsterisch-niederländischer Sprache war der Rektor des Fraterhauses in Münster Johannes Veghe, der am 21. September 1504 als Vorsteher des Münsterischen Schwesterhauses Niesinck gestorben ist. Doch waren seine Werke bis vor 12 Jahren unbekannt. Ausser den von Jostes herausgegebenen Predigten werden ihm zugeschrieben die Traktate: die geistliche Jagd, der Marientrost, der Weingarten der Seele und das geistliche Blumenbett.

Von Veghe noch rühren zwei Lieder her in den von Hölscher herausgegebenen geistlichen Liedern und Sprüchen des Münsterlandes. Mehrere andere Lieder rühren sicherlich von andern münsterischen Fraterherren her, die sich durch die Handhabung der Landessprache in ihren Büchern, Predigten und Dichtungen die Gunst des Volkes gewannen, welches den lateinischen Erzeugnissen der Humanisten verständnislos gegenüberstand.

Von diesen berühren die münsterisch-niederdeutsche Litteratur nur zwei, beide von Lehrern der münsterischen Domschule 1513 verfasst. Das eine sind die Monosticha des Antonius Tunicius, die älteste Sammlung niederdeutscher Sprichwörter; das andere die pappa puerorum des Johannes Murmellius, ein lateinisches Uebungsbuch mit gegenüberstehender niederdeutscher Uebersetzung. Sie enthalten aber zahlreiche Beimengungen kölnischer und niederländischer Herkunft. Sprachlich rein dagegen ist das ziemlich gleichzeitig abgefasste Leben Ottos von der Hoya, dessen Sprache vor allen andern Chroniken den lokalen Charakter wiedergiebt.

Bald nach dieser Zeit beginnen in Münster die Wiedertäuferunruhen, die in der Litteratur einen reichen Niederschlag an niederdeutschen Werken hinterlassen haben. Alle diese aber zeigen, und

manche fehr ftark, holländifchen Einflufs, obgleich der geiftige Urheber der meiften diefer, Bernhard Rothmann, kein Holländer war.

Von niederdeutfchen Schriften aus der Wiedertäuferzeit wurden eine Reihe im Vortrage aufgeführt. Die erwähnte Vorrede nennt folgende:

Jof. Holtmanns im Ahaufer Dialekt niedergefchriebene Erklärung der Hauptwahrheiten des Chriftenthums.

Des Rathsherrn Joh. Lanzermann niederdeutfche Ueberfetzung von Rothmanns »epitome Confessionis Fidei«.

Die korte Anwifunge der mifsbruch der Römifcher kerken der evangelifchen Geiftlichen der münfterifchen Pfarrkirchen, zur Zeit noch verfchollen.

Der Religionsvergleich vom 14. Februar 1533.

Tuchtordeninge der Stadt Münfter.

Bekenntniffe von den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls.

Des Brixius tom Norde niederdeutfche Ueberfetzung der Schrift Martin Butzers über das Strafsburger Gefpräch mit Melchior Hoffmann.

B. Rothmann, Eine Reftitution, ferner von der Verborgenheit der Schrift, und der Bericht von der Rache.

Des Schreinermeifters Heinrich Grasbecks Schilderung des münfterifchen Aufruhrs.

Chronik des Schwefterhaufes Niefink.

Münfterifche Chronik über die Jahre 1497—1557.

Nicht zu der Litteratur der Wiedertäuferunruhen gehört ein Gebetbuch, in zweiter Auflage 1545 erfchienen.

Vor 1553, aber nach 1535 ift entftanden Ordnung unnd pollicey der Stadt Münfter.

Unbekannter Herkunft ift die 1583 gedruckte und heimlich in Münfter vertheilte, »allen Godtfaligen und frommen Ledtmaten, Verwandten und Ingefetenen des löfliken Stiftes Münfter« gewidmete Münfterifche Inquisitio.

Mit Ausnahme der lateinifchen Grammatik des Simon Verepäns und eines Osnabrücker Rechenbüchleins tragen alle fpäteren niederdeutfchen Drucke Münfters ausfchliefslich dem religiöfen Bedürfnis des Volkes Rechnung, wie folgende Aufzählung zeigt.

Es erfchienen

1591. Die Evangelien und Epifteln des Dechanten Michael Rupertus.

1592. Eine Münfterifche Agende.

1593. Das Altväterbuch des Kanonikus A. von Detten.

1596 und 1607. Des Rupertus Katechismus und Gebetbüchlein.

1597. Dettens Katechismus.

1597 und 1608. Die Poftille des Rupertus.

1600 und 1604. Ein Beichtbüchlein.

1600 und 1627. Der Kleinfte Katechismus von Canifius.

1626. Das Buch Ecclesiastici nach Luthers Ueberfetzung.

1628 und 1668 und 1690. Sammlung der Evangelien und Epifteln.

Den Abfchlufs der mittelalterlich-niederdeutfchen Litteratur Münfters bietet mit dem Jahre 1629 ein Gefangbuch. Es giebt dies nur Ueberfetzungen aus dem Hochdeutfchen, ift aber beachtenswerth als das einzige münfterifche und das ältefte katholifche Gefangbuch in niederdeutfcher Sprache.

Jedoch giebt keine diefer Schriften getreu die Mundart ihres Entftehungsortes wieder; alle bieten uns eine Schriftfprache, welche zwar der lokalen Färbung nicht ganz entbehrt, jedoch von dem Volksdialekte bedeutend abweicht. Die Sprache der Hanfa, die mannigfachen merkantilen und wiffenfchaftlichen Beziehungen zwifchen Münfter und Holland machten — und vielleicht auch die feinere Umgangsfprache — ihren Einflufs geltend. Selbft in den Schulen wurde kaum der jedesmalige Dialekt des Ortes gefchrieben und nach Erfindung der Buchdruckerkunft fuchten die Schriftfteller das grob Mundartliche fchon mit Rückficht auf die leichtere Verbreitung ihrer Erzeugniffe zu vermeiden. —

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts giebt kaum noch ein gedrucktes Buch mehr Zeugnis von der Pflege der heimifchen Sprache im Münfterlande; aufser lateinifchen lieferten die Drucker nur noch hochdeutfche Werke. Selbft von den anderswo und auch in Weftfalen üblichen niederdeutfchen Hochzeitsgedichten ift aus dem Münfterlande nicht ein einziges zu Geficht gekommen.

Aus der ganzen Periode von 1680 bis zum erften Viertel unferes Jahrhunderts hat an niederdeutfch Gedrucktem nur vorgelegen: ein 1684 angefertigtes Spottgedicht aus Stromberg und plattdeutfche Stellen und Lieder in einem münfterifchen Jefuitenfchaufpiele vom Jahre 1697.

Als Umgangsfprache hat das Niederdeutfche fich in Münfter noch lange gehalten, erft nach den grofsen politifchen Umwälzungen der Jahre 1802—1815 kam die heimifche Mundart immer mehr in Abgang.

Erft als die niederdeutfche Sprache zum verachteten Volksdialekt herabgedrückt war, erfcheint das Plattdeutfche wieder in der Dialektlitteratur.

Mit Ende des erften Viertels des Jahrhunderts fang der Marionettentheaterdirektor Barfufs feine eigenen Reime, zehn Jahre fpäter entfalteten die Bänkelfänger Theodor Flör und Köfters ihre Thätigkeit. Ihre Lieder wurden als Einblattdrucke dem Publikum angeboten, auch begierig gekauft, aufbewahrt aber felten. Die meiften fielen der Vernichtung anheim, die vorhandenen gehören zu den gröfsten litterarifchen Seltenheiten.

In den letzten fünf Decennien jedoch hat auch im Münfterlande das Niederdeutfche fich einigermafsen wieder litterarifche Geltung zu verfchaffen gewufst und zumeift durch Verfificirungen bekannter oder neu erdachter Anekdoten und fcherzhafte Erzählungen aus dem Volksleben fich Freunde erworben.

Nach einigen vereinzelt zum Abdruck gebrachten Gedichten liefs zuerft 1845 der Kaufmann Ludwig Terfloth in Greven eine Lokales und Provinzielles betitelte Gedichtfammlung erfcheinen, welche 1878 nahezu den fünffachen Umfang angenommen hatte. Der als Dichter

viel gefeierte Ferdinand Zumbroock aus Münſter veröffentlichte 1847 das erſte Bändchen ſeiner poetiſchen Verſuche, welche, obgleich ihnen allmählich vier Bändchen gefolgt waren, 1883 die zehnte Auflage erlebten.

Die erſten, ſehr gelungenen Proſaerzählungen Ollmanns Jans in de Friümde un Ollmanns Jans up de Reiſe sind von dem Aſſeſſor Ferdinand Weſthoff verfaſst, der ſie 1861 und 1863 unter dem Pſeudonym G. Ungt herausgab. Schnurrige Geſchichten in plattdeutſchen Gedichten bot 1865 der Buchbinder und Photograph A. Rieke in Rheine ſeinen Landsleuten, denen im nächſten Jahre ein Anonymus (Uſse Gerratz) ein Bändchen Militärhumoresken 'N Tornöſter vull Spaſs vorlegte.

Zum erſten Mal 1874 erſchien das ausgezeichnete und weit über Weſtfalen hinaus verbreitete Werk Frans Essink ſin Liäwen un Driewen äs aolt Mönſtersk Kind. Er rührt mit Ausnahme eines einzigen Kapitels von Profeſſor Landois und Oberlehrer Gieſe her, trug jedoch urſprünglich nur Gieſes Namen. Als aber 1878 die dritte Auflage gegen Landois' Wunſch in die von Klaus Groth empfohlene »Allgemeine Niederdeutſche Schriftſprache« umgearbeitet wurde, machte Landois ſein Eigenthumsrecht an die von ihm verfaſsten Kapitel geltend und lieſs ſeitdem dieſe im frühern Gewande nebſt einigen neuen Kapiteln — ebenſo wie 1881 den 2. und 1892 den 3. Band — unter ſeinem Namen, bezw. dem Pſeudonym H. de Iſelmott (Landois = l'âne doit = der Eſel muſs) erſcheinen.

Auch Krissbetten un Kassbetten 1884, und Sappholt aus Weſtfalens Dichterhain 1885 entſtammen gröſstentheils der Feder Landois'; nur einige der plattdeutſchen Gedichte haben die Münſteraner Kraus und Marcus beigetragen.

Landois erwarb ſich ein hervorragendes Verdienſt um die Pflege der niederdeutſchen Sprache noch durch die Anregung der jährlich in Münſter von der Abendgeſellſchaft des zoologiſchen Gartens veranſtalteten Faſtnachtsſpiele, die im unverfälſchten Platt aufgeführt werden. An der Ausarbeitung betheiligte ſich Landois nur bei dem erſten dieſer Spiele; ſpäter lieferte er nur einigemal einen Theil der Lieder, welche in den letzten 10 Jahren der Kaufmann Eli Marcus dichtete. Die eigentlichen Autoren der Faſtnachtsſpiele ſind: der Privatdocent Dr. Weſthoff, die Kaufleute Marcus und Pollack, der Vergolder Kraus, der Rechnungsrath Rade und der Eiſenbahnſekretär Schmitz. Dieſe Herren übernahmen auch die theatraliſchen Aufführungen beim hiſtoriſchen Gänſeessen der Jahre 1885—1893 und dichteten vereint mit Landois die Feſtlieder.

Gleich Landois lieſs auch deſſen früherer Mitarbeiter Gieſe ſeine Feder nicht ruhen. Eine Ausgabe des Eſſink hat er nach derjenigen von 1878 nicht mehr beſorgt. Dagegen hat er folgendes veröffentlicht: 1881 Mönſtersk Stillliäwen, 1883 Mönſterske Chronika und Mönſtersk Platt, 1892 de fürſtbiſchöflick Mönſterske Hauptmann Franz Miquel un ſine Familje.

Der jetzt in Nordamerika amtirende Pfarrer Heinrich Meiſsner aus Münſter gab 1884 ſeine bereits 1861—1866 entſtandenen Knabbeln

heraus; von dem Bnchhändler und -Drucker M. Fr. Knüppel in Billerbeck folgte 1890 Jannbernd von de Beerlage.

Der Kreisgerichtsdirektor a. D. Weingärtner gab in ſeinen Erzählungen aus Weſtfalen einige Erinnerungen niederdeutſch »Ut Mönſters olle Tied«.

Plattdeutſche Erzählungen bringt noch das Ludgernsblatt.

Das bedeutendſte Ereignis in der münſterländiſch-niederdeutſchen Litteratur bildet der jüngſt erſchienene dreibändige Roman von Ferdinand Krüger Hempelmanns Smiede. Der Verfaſſer, der aus Beckum gebürtig, jetzt als Arzt in Linden a. R. lebt, hatte ſich ſchon im Jahre 1882 in ſeinem Romane Rugge Wiäge als ausgezeichneter Erzähler bewährt, er hatte ſich aber zur Anwendung der verallgemeinerten plattdeutſchen Schriftſprache verleiten laſſen und dafür nur Tadel geerntet. Die Verallgemeinerung war auf der einen Seite nicht genügend befunden worden, auf der anderen Seite diente ſie den engern Sprachgenoſſen zum Aerger.

Krüger tritt mit ſeinen Dichtnngen in berufener Weiſe der Annahme entgegen, daſs das Plattdeutſche, die aus dem Volke ſelbst geborene Sprache, nur die humoriſtiſchen Seiten des Volkslebens, nicht aber auch die herben Farben der Wehmuth und Trauer wirkungsvoll wiederzugeben vermöge.

Mit dieſen beifällig aufgenommenen Vortrage war die Reihe der angekündigten beendigt.

Profeſſor Reifferſcheid ſprach auch den Rednern des 2. Tages den herzlichen Dank der Verſammlnng ans und übergab dann dem anweſenden Vorſtandsmitgliede Dr. Mielck den Vorſitz.

Unter ſeinem Vorſitze ſchritt darauf die Verſammlung zur ſtatutenmäſsigen Erneuerung des Vorſtandes.

Die Reihe des Ausſcheidens war an dem Vorſitzenden Herrn Prof. A. Reifferſcheid. Auf Vorſchlag aus der Mitte der Verſammelten ward derſelbe einſtimmig wieder in den Vorſtand abgeordnet.

Hiernach blieben die meiſten Theilnehmer noch zu einer längeren anregenden Unterhaltung zuſammen, zu der die ausliegenden Handſchriften und ſeltenen Druckwerke den Anlaſs boten. Eine intereſſante Mittheilung reihte ſich an die andere, bis endlich die vorgerückte Zeit zum Aufbruch mahnte. Zum Schlnſſe meldeten mehrere Theilnehmer der Verſammlung ihren Eintritt in den niederdeutſchen Sprachverein an.

W. H. M.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Znſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen nnd Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Cnlemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 5. Mai 1896.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 5.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Findlinge.

1) Im Jahre 1642 erfchieu im Verlage von Johann Hallervord in Roftock eine kleine Schrift

Musomachia, id est Bellum Musicale. Ante quinque lustra belligeratum in gratiam Er. Sar., nunc denuo institutum a primo eius auctore Petro Laurembergio, professore Academico. 78 S. kl. 8[vo].

Nach der Angabe des Titels fällt die Entftehung der au das bekannte Bellum Grammaticale[1]) fich anlehnenden Schrift in das Jahr 1617, alfo in die Zeit, wo der Verfaffer, der ältere Bruder des Satirikers Johann Lauremberg, als Profeffor der Mathematik und Phyfik am Gymnafium zu Hamburg wirkte. In Hamburg hat alfo jedenfalls die erfte Vorführung ftattgefunden und dort dürfte vielleicht auch der nur mit den Anfangsbuchftabeu augedeutete Er. Sar., dem zu Ehren fie gefchrieben ift, zu ermitteln fein. Aller Wahrfcheiulichkeit nach ift er ein Hamburger Cantor, der S. 64 ff. in humorvoller Weife als Anführer der Schaaren des Orpheus gefeiert wird[2]).

Die Idee des Bellum Musicale ift folgende: Apollo, der König des Mufenreiches, ift geftorben und hat eine Beftimmung über die Thronfolge hinterlaffen, die iu ihrer orakelhaften Faffung jedem der beideu Söhue Bifton und Orpheus geftattet, fie zu feinen Gunften auszulegen. Eine gütliche Einigung ift nicht möglich und es kommt zum Kriege. Um Orpheus, den Vertreter der Musica harmonica, fchaart fich alles, was die Mufik in höherem Sinne, als Kunft an fich um der Kunft willen, pflegt und ihr dient; Bifton, der Vertreter der Musica plana oder simplex, führt in feinem Heere aufser den Vertreteru kunftlofer Naturmufik, wie Trommlern, Pfeifern, Dudelfackbläfern, auch die ganze Meuge derer auf deu Kampfplatz, die die Mufik zum Handwerk erniedrigen

[1]) Bei diefer Gelegenheit kommt endlich der lange gefuchte Verfaffer des Bellum Grammaticale, das noch Goedeke Grundrifs [2]. II, S. 94 dem Johannes Spangenberg zufchreibt, der aber nur der Leipziger Ausgabe von 1541 ein Hexaftichon zur Empfehlung auf den Weg mitgegeben hat, zu Tage. Lauremberg nennt auf S. 2 als folchen ganz bestimmt And. Salernitanus, patricius Cremonensis, den übrigens auch Joecher unter dem Namen Andreas Guarna Salernitanus aus Cremona als Verfaffer des B. G. aufführt. [2]) Erasmus Sartorius, Cantor am Johanneum; f. Lexikon der Hamburger Schriftsteller Bd. 6 S. 450. C. W.

und die göttliche Kunſt zur dienenden Magd roher Luſtbarkeit, Wolluſt und Völlerei herabwürdigen. Die beiderſeitigen Heerhaufen ſind in Legionen und Kohorten gegliedert, die einzeln vorgeführt werden. Die vierte Kohorte Biſtons ſetzt ſich zuſammen aus einer von allen Weltgegenden her zuſammengeſtrömten Schaar von — Ausrufern, aus den drei Seeſtädten allein an dreitauſend. Die Hamburger bilden eine ganze Kompagnie für ſich und laſſen ihren melodiſchen Ruf erſchallen. Zuerſt tritt der Nachwächter auf:

Myn Heren lathen yuw ſagen,
De Klocke hefft Teyn geſchlagen,
Sehet tho yuw Füer vnnd Licht,
Dat yuwem Naber neen Schade ſchicht.

Ihm folgt der öffentliche Auktionator:

Koeplüde vmb Geldt, Nader nicht, Nader nicht, dre Marck twee Schilling: Föret dat wol medt!

dieſem der servus subbasilicanus (Diener der Börſenhalle?):

Höret tho gy guden Börger,
hyr ys ein Bade, de wil reiſen, etc.

und dann kommt die ganze Schaar der Verkäufer:

Halet witt Sandt, witt Sandt, witt Sandt!
Scheer ſchliep, Scheer ſchliep!
Hale Musselen by dem olden Krahn!
Brille, Brille, Brille, vör de quade Geſichte!
Kraut für die Rotten vnnd die Mauſs!
Heye buncken Knaken!
Schorſteinfeger!
Will gy Weitenmehl, Bockweiten Mehl?
Will gy Pinckſternackel, Peterſilgen, Rege Sippeln,
Salath, Radyſs, Cuncumers, Andiven, Arſchocken?
Will gy Arfften, Bohnen?
Swefelſticken, negen Bundt vörn Dreylinck!
Hale Krabbe, Krabbe, Krabbe! Krevet, Krevet!
Halet Kaſſebern gothkoep, halet Kaſſebern gothkoep!

ſodaſs wir hier wohl das erſte Auftreten des »Hambörger Uthroops« in der Litteratur vor uns haben.

Als fünfte Kohorte rückt nun die Rotte der vollen Brüder heran und auch dieſe geben uns eine Probe ihrer muſikaliſchen Leiſtungen zum Beſten:

Günſtiger Herr vnd Freund, halt mirs vor übel nicht,
Dieſs Gläſslein Ich dir bringen thue, ſo viel darinnen iſt,
Runda, runda, runda, runda dinella etc.

Och Naber ick wünſch jock en gojen Dach,
Rösken an yuw Hödekin,
Ick bring juw dyth ſo ydt weſen mach,
Rösken roth,
Rösken roth an juwen Hodt,
Were ydt uth, ydt were wol godt.

Ich fuhr mich über Rhein :,:
auff einem Lilien-Blade,
dat wahr myn Schepe :,: Schepe :,: Schepekin.
Ich fuhr mich einmahl zu Brunſchwig aus,
da dürſtet mich alſo ſehre, we he he,
Die Weinlein die wir gieſſen, die ſol man trincken,
Die Brünlein die da flieſſen, die ſollen ſchwincken;
Vnnd wer ein ſtetten Buhlen hat, den ſol er wincken.

Der ſich dann entſpinnende Kampf bleibt unentſchieden, und iſt ja wohl heute noch nicht zum völligen Austrag gekommen.

* * *

2) Die Roſtocker Univerſitäts-Bibliothek bewahrt unter ihren Manuſkripten eine dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg am Nenjahrstage 1554 gewidmete

Vnderrichtinge vam warhafftigen vnd valſchen Gebede. Mith vthlegginge des V. Pſalmi wedder de valſchē Lerer vnd Tyrannen

von Joachim Schröder, dem zweiten evangeliſchen Pfarrherrn zu St. Petri in Roſtock [1]). Das kalligraphiſch geſchriebene Exemplar (8 ungezählte, 69 gezählte Blätter in 4to) enthält zwei zuſammengeklebte Blätter, das Titelblatt und Bl. 66, die auf ihren Innenſeiten mit niederdeutſchen, offenbar auch von Schröder herſtammenden Verſen beſchrieben ſind. Auf der ſo verdeckten Rückſeite des Titels ſteht eine Umſchreibung des »Media vita in morte sumus«:

Mydden ym leuend ſynt wy gantz
Dorch Sund geuört thom Doden Dantz,
Wen ſöke wy vor eynen Hulper ſchon,
Denn dy O HERR: Du kanſt ydt don.
Der Sunden du thornſt thomale ſeer,
Du Hillger Godt vnd ſtarcker Herr,
O Hilliger barmhertiger Heyland ſyn,
Gyff vns nicht ewich thor Dodes pyn.

Das andere, weit längere Gedicht in Blatt 66 hat bisher den Entzifferungsverſuchen noch widerſtanden.

Roſtock. Ad. Hofmeiſter.

---

2. Zu etepetete (hün un perdün) (XI, 84; XII, 43. 57. 83).

In der Volksausgabe Fritz Reuters Bd. 5, 310 heiſst es von Anton Groterjahn:

»Aewer in Antonen was jo wol de Böſ'
mit Hütt un Mütt un Hün [ſo gedruckt]
un Perdün 'rinner fohrt«.

Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, daſs die dazu gegebene Gloſſe »etwa mit Haut und Haar, mit Sack und Pack«,

[1]) Ueber ihn Wiechmann, Meklenburgs altniederſ. Literatur II, S. 17. Beiträge zur Geſchichte der Stadt Roſtock. Bd. 1, H. 3, S. 63.

allenfalls den Werth einer Note »in modum Minellii« beanſpruchen darf, aber von einer wirklichen Erklärung des durchaus nicht ſo ohne weiteres verſtändlichen Ansdrucks meilenfern bleibt. In »Hütt un Mütt« wird man leicht die Bezeichnung vollſtändiger Bekleidung erblicken, mit Hüten und Mützen.

Es iſt vom Teufel und allen ſeinen böſen Geiſtern, nach volkstümlich-mythologiſcher Anſchauung von der Begleitung des wilden Jägers die Rede, und hält man dies feſt, ſo ergiebt ſich anch die Erklärung für Hün; es ſind die klaffenden Hunde *Διὸς κύνες*, der heulende Sturm, in dem der wilde Jäger, Wodan urſprünglich, einherfährt, den unſer Volk ſich längſt zum Teufel hatte degradiren laſſen.

Was wäre denn aber »un Perdün«? Da muſs ich nnn bitten, nachzuſehen, was in Jhg. XII über das ſchwierige Wort ete-pet-ete von Sprenger, Latendorf nnd mir (S. 57) zur Abweiſung der zuerſt vorgebrachten Meinnng, es ſtecke das franzöſiſche pent-être darin, vorgetragen ward. In der That erblicke ich anch in Perdün nichts anderes als die Iteration mit der Entſtellung pet (bet) für mit. Es wäre alſo genauer aufznfaſſen als

mit hünn' un pethünn'

d. i. mit Hunden und (nochmal) mit Hunden, ſ. v. a. mit allen ſeinen Hunden. Sobald man das allmählich unverſtändlich gewordene »pethünn« (vgl. um un dumm für nm nnd um) als »pet-tünn« zu hören meinte, ergab ſich auch für die mecklenburgiſche Zunge der Umſchlag des tt zu rd oder rr, und bekannt iſt, daſs Reuter lange Zeit in ſeiner Orthographie das rr für d, dd, t, tt bevorzugt hat. Für »bet, pet« wäre anch »pot, putt« möglich geweſen.

Ich würde gewiſs nichts dawider haben, fände Jemand, daſs auch ſchon in

Hütt un Mütt

nrſprünglich an Wodans graublauen Wolkenhut und an ſein Gefolge, das Muotesheer (ſ. Mythol. 2. Ausg. 883. 1199), müſſe gedacht worden ſein. Nnr heute, glaube ich, denkt man dabei allgemein an Hüte und Mützen. Wer mich eines Beſſern belehrt, dem werde ich dankbar ſein.

Weimar. Franz Sandvoſs.

3. »Ruge's Hûs«, nicht »dat ruge Hûs« (ſ. XVIII, 29).

Nach dem eingehenden Lebensbilde Johann Hinrich Wicherns, das Th. Schäfer in der Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche, 2. A. XVII, S. 40—54 giebt, heiſst es S. 44/45 von der Begründung des Rettungshauſes zu Horn: »aber bis es znm erſten Hüttlein kam, ging es noch durch Höhen und Tiefen der Hoffnung und des Fehlſchlagens hindurch, bis endlich . . der Syndikus Karl Sieveking . . . ein freigewordenes Häuslein nebſt Grundſtück zu dem Zweck darbot: Ruge's Haus in Horn (Kirchgemeinde Ham) ſo genannt nach dem plattdeutſchen Namen ſeines früheren Bewohners, deſſen Uebertragung ins Hochdeutſche die [ſprachlich falſche] Bezeichnung Rauhe's

Haus (= Rauhes Haus) ergab, fpäterhin taufendfach dahin mifsverftanden, als ob der Name etwas mit einer »rauhen« Behandlung der in ihm zu erziehenden mifsratenen Kinder zu thun habe. . . . . am 31. Oktober 1833 zog Wichern mit Mutter und Schwefter in das Rauhe Haus ein; am 8. November wurden die erften drei Knaben aufgenommen.« Inhaltlich gleichlautend in Schäfers Leitfaden d. inn. Miffion 1887, S. 53. Sonach bleibt die volksetymologifche Umdeutung ans Ruge's Hûs trotz Sprengers Zweifel beftehen. Bei John Brinckman liegt offenbar der Uebertragung des Hamburger Namens auf das Rettungshaus zu Gehlsdorf (offiziell [Mi-] Cheelsdorf) bei Roftock nur eine poetifche Lizenz[1] zu Grunde; diefe Anftalt, welche einer Anregung Wicherns ihre Entftehung verdankte, hat fchwerlich jemals im Volksmunde den von Brinkman gebrauchten Beinamen geführt; derfelbe wäre mir fonft nicht entgangen, umfoweniger als mein Vater lange Jahre Schriftführer des Hauptvereins f. i. M. in Roftock war, unter deffen Leitung das Rettungshaus fteht, und vielfache freundliche Beziehungen unfer Haus mit der fegensreich wirkenden Anftalt verbanden.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

---

4. heck (f. XVIII, 9).

Den fieben von Sprenger beigebrachten Beifpielen kann ich zwei weitere hinzufügen.

Im Korrefpondenzblatt, Heft XV, Nr. 5, p. 70 findet fich unter XXI: »Wenn fich mir da ein hahn auf's heck fetzt«,
und der Autor des Artikels — H. Babucke-Königsberg — bemerkt dazu: Thür im Hofe. Kein Provinzialismus. Das Wort ift in ganz Niederdeutfchland verbreitet und kommt in Oftpreufsen wenig vor.

Jellinghaus-Segeberg führt das Wort im Jahrbuch XIV, pag. 58, an und überfetzt es mit Feldthor. Hier im Mecklenburgifchen bedeutet »heck« ähnlich das Thor in irgend einer Einfriedigung, z. B. einer Hürde, einer Hecke u. f. w.

Weiter finde ich das Wort bei Brinckmann »Kafpar Ohm un ick«, pag. 251 der 5. Auflage. Dort heifst es:

»Un ick würd fülben fo bös up den enen fwinegel mit den roden kragen un de beiden knöp up fien heck« u. f. w. und ift hier in der Anmerkung heck mit »Hintertheil des Schiffes« erklärt.

Wir haben es alfo hier, wie in den von Sprenger beigebrachten Beifpielen, mit zwei zwar gleichlautenden Wörtern von grundverfchiedener Bedeutung zu thun.

Die Nummern 5 und 6 der Sprenger'fchen Beifpiele geben, wenn hier »heck« in feiner nautifchen Bedeutung genommen wird, einen durchaus befriedigenden Sinn und eine Redewendung, die auch der hochdeutfchen Vulgärfprache durchaus geläufig ift, während in den Beifpielen 4 und 7 »heck« als Thür aufgefafst werden mufs. Wer bei der

[1]) Auch die Redensart „Tran na Tromföe bringen“ (XVIII, 10) halte ich für eine fehr gelungene, bewufst freie Bildung Brinckmans, nicht für eine dem Munde der Seemannsbevölkerung entnommene Redensart.

Thür ift, ift nicht fern, ift bei der Hand, und wer ans der Thür ift, ift der unmittelbarften Gefahr entronnen.

Ob eine diefer Deutungen auch bei den Beifpielen 1, 2 und 3 zutrifft, läfst fich wegen des fehlenden Zufammenhanges zwar nicht ficher beurtheilen, es fcheint aber auch hier eine Ueberfetzung mit Thür zuläffig zu fein.

Das ndd. »heck« im baierifchen Dialect zu finden, kann nicht befremden, da ja auch die hochdeutfche Sprache fo viele auf den Ackerbau und das Seewefen bezügliche Worte dem Ndd. entlehnt hat, und das wechfelnde genus — im mecklenburgifchen Dialect »dat«, in den von Sprenger angeführten Beifpielen »dei« — erklärt fich wohl daraus, dafs in letzteren das Wort nicht mehr verftanden und volksetymologifch an »die Hecke« angelehnt wurde. [Heck als bewegliche Oeffnung in einer Einfriedigung ebenfo wie das Hintertheil der Schiffe, wo fich in früheren Zeiten regelmäfsig eine Einfteig- oder Lade-Oeffnung befunden haben mag, hat anfcheinend überall fächliches Gefchlecht. W. H. M.]

Wismar. Fr. Schultz.

---

5. jaedlich (f. XVIII, 28).

gatlich = hinreichend grofs, ift ein im mecklb. Dialect oft gebrauchtes Wort, das fich auch bei Reuter findet.

In »Kluge, Etymologifches Wörterbuch«, 4. Auflage, pag. 104 ift das von Sprenger erwähnte, hier ganz unbekannte »gaetlich« angeführt.

Wismar. Fr. Schultz.

---

6. Zum Mittelniederdeutfchen Wörterbuche.

a. II, 274. wird nach der Bedeutung von hiven in folgender Stelle gefragt: Drenwethe und protefterde gewoltigen; dan ehr (der Falfchmünzer) vernam wol, das die bunge ein gadt wolte krigen ind mende, ehr wolthe fich darhin puchen und hiven, das der rad wol gewoldt hette, das fie ihn mit fogen qwidt weren gewefen. Münft. Chr. 3, 148. Es kann kaum ein Zweifel fein, dafs ftatt hiven, wofür eine paffende Bedeutung nicht zu finden ift, kiven[1]), contendere zu lefen ift, worauf fchon das fynonyme puchen fchliefsen läfst. Woefte u. Kranfe in ihren Auffätzen im 2. Bande des Niederd. Jahrbuches fcheint die Stelle entgangen zu fein.

Northeim. R. Sprenger.

b. gnift, II, 125, Räude, Hautausfchlag; mhd. gnift, ftm.? purgamenta, quisquiliae, mhd. Wtb. I, 552. Frifch I, 359/60 gneis, Unreinigkeit auf den Köpfen der kleinen Kinder; gnift, was man für Unreinigkeit abgefchabt etc. hat; kneift oder Wuft, den man abfchabt. Die meiften Idiotiken bieten das Wort nicht. Liefenberg, Die Stieger

[1]) unfer: keifen.

Mundart, p. 146 hat ein verjnaiſt, geizig, filzig. Schambach, p. 66 gniſt, m. der fettige Schmutz oder Fettglanz, welcher ſich am Zeuge, zumal aus den Haaren am Rockkragen anſetzt. In Kattenſtedt gniſt, m. dicker, feſt anklebender Schmutz auf Kinderköpfen, den man abkratzen oder durch Fett erweichen muſs, auch fettiger Schmutz auf dem Rockkragen. Das Wort gehört wohl zu altſ. gnidan, wie laſt zu ladan, got. beiſt zu beitan, und ihm gebührt ein langes î, wie die heutigen Formen beweiſen.

greve-, graffchop. II, 146. 1) das Amt eines greven, 2) der Amtsbezirk eines greven, 3) überhaupt Vorſteherſchaft. Ock en ſchal nemant nene greveſchop holden und darto ſchatten. Das Wtb. bemerkt dazu: »Wahrſcheinlich iſt das Amt eines meigreven gemeint«. Ueber den meigreve ſ. Wtb. III, 59. In anderem Zuſammenhange kommt greveſchop vor in: Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Auguſti Herzogen zu Bruns Wieg und Lünä-Burg Allgemeine Landes-Ordnung. Im Jahr MDCXLVII., wo es § 20 heiſst: »Die Pfingſt- und Faſtnachts- wie auch die Sontags- und andere Gelage | darinne Knechte | und Mägde | zuſammen zu kommen | und Tänze zu halten pflegen | in Häuſern oder auf den Angern | imgleichen auch die Oſterfeure | neben den dabei gebräuchlichen Gräfeſchaften | ſollen ganz und gar abgeſchaffet ſein«. Hier bedeutet greveſchop offenbar Gelage. In einem amtlichen Berichte vom Jahre 1634 heiſst es, daſs die Drübecker (Drübeck in der Grafſchaft Wernigerode) zur Oſterzeit »Oſterzechen« anrichteten, die ſie »Grefeſchafften« nennten: »Und wird dazu ein Gråff und Greffin erkoren« [1]. Denſelben Sinn ſcheint mnd. greveſchop holden zu haben.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

c. Verſchiedene Biertonnen.

Aus einem Gewettsprotokoll der Stadt Wismar vom Jahre 1664, August 9.

Johan Warneke, auch Schneider alhie, berichtet: er ſey vff Michaelis Meiſter geweſen. Habe erſtlich das Ambt zu äſchen eine Tonne Bier geben müßen, welche eine Aeſcheltonne genannt wurde, hernach inß Ambt 48 Mark. — Bey dem Meiſterſtücke würden 12 Perſonen gebeten koſtete etwa 5 oder 6 Rthlr., alß 1 Rthlr. zu Wein, dazu Gebraten- vnd Geſottenes, die Elteſten krigten vor das Meiſterſtuck zu beſehen ein jeder 1 fl., dabey auch eine Tonne Bier, ſo die Vorwieſeltonne genent würde, vnd wann ſie Meiſter geworden, auch eine Tonne Bier; wurde genannt Treckeltonne, vnd müſſen zwei der jüngſten dieſelbe Tonne aus dem Keller tragen. Wenn das Meiſterſtück im Kruge vffgewieſen wurde, wurden auch 12 Meiſtere wieder gebeten, dazu eine Kanne Wein, auch Eßen vnd Trincken. Ein jehder jüngſter Meiſter mußte 2 Pfingſteltonnen Bier geben.

Wismar. F. Crull.

---

[1] Ztſch. des Harzvereins für Geſch. und Altert. I, 107.

7. Weftfälifche Etymologien.

Camen oder Kamen?

Camen ift bekanntlich eine der älteften Städte der Graffchaft Mark und Weftfalens. Wie ift der Name entftanden und woher leitet man ihn ab? Wird er nicht richtiger mit dem deutfchen K gefchrieben? Die mir bekannten Werke über »Altdeutfche Ortsnamen« — Förftemann, Bender — erwähnen der Stadt, welche schon vor der Gründung von Hamm eine Refidenz der Grafen von der Mark war, nicht einmal. Die Ableitung von den »Chamaven«, wie fie ältere Gefchichtsforfcher, z. B. auch J. D. von Steinen, annehmen, erfcheint kaum glaubhaft. Sollte man nicht eher an »Kaminata« denken? Die ältefte Form in Urkunden ift Kamene, Kamena, de Kamene, de Kamena; fie bleibt vorherrfchend bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Die lateinifche Umschrift des älteften Stadtfiegels von 1284 — gefchachter Märkifcher Balken mit einem grofsen Kammrad darunter — lautet:

Sigillum de Camene civitatis Weftvalie.

Düffeldorf. W. Grevel.

8. Zum Wegekörter von 1592.

Für den 11. Schwank des Wegekörters, deffen Quelle ich im Jahrbuch 20, 134 nicht ermitteln konnte, weift mir A. L. Stiefel in Nürnberg gütig die Herkunft aus Poggios Facetiae Nr. 203 nach. In Poggii Opera 1538, p. 473 führt das Stück den Titel: »Facetum medici, qui sorte medelas dabat«; in F. Noëls Ausgabe der Facetiae (Lond. 1798, 1, 211; vgl. 2, 193) heifst es kurzweg: »Medicus urinarius«. Der niederdeutfche Schwank ift bis auf den Schlufs eine ziemlich wörtliche Uebertragung des lateinifchen Textes. Ueber verwandte Erzählungen vgl. P. Toldo, Contributo allo studio della novella francese del XV. e XVI. secolo (Roma 1895) p. 150 zu Bonaventure Des Periers Nr. 59.

Berlin. J. Bolte.

9. lot, pl. lotte u. lötte (f. XVIII, 10).

lot ift kein Flächenmafs[1], fondern nichts anderes als bei Schiller-Lübben Wb. II, p. 729/30, alfo = hd. Loos, d. i. hier ein durch Verlofung (Auskavelung) zur Vertheilung gelangendes Ackerftück. Den a. a. O. gegebenen Belegftellen aus Wism. Inv. f. 76 u. 176 »VI lotte befeiget, 1 lood de dorde garue« und »noch V lote wol befeiget« füge ich hinzu die in Hanf. Gefch.-Bl. XIX, 1890/91, S. 67 angeführten Wismarfchen »Lottregifter (Ackerloosregifter)« von 1461 und 1468, aus denen Techen dort einzelne Angaben auszieht. Ferner zählt F. Crull in feiner »Wismar. Rathslinie« (Hanf. Gefch.-Quellen II), Einleitung S. XXXVII ff. unter den Rathseinkünften den Ertrag einer Anzahl Wiefen auf, welche alle paar

[1]) Die Unmöglichkeit geht fchon aus der Gröfsenbezeichnung „10—14 Morgen“ hervor; Morgen zu nur 60 Quadratruten find übrigens in Mecklenburg fonft auch nicht bekannt, früher ward der Morgen zu 300, bei Forftland auch wohl zu 100 Quadratruten gerechnet, jetzt ift meift der Magdeburger Morgen zu 120 Quadratruten im Lande gemeint.

Jahre unter die Rathmannen verloft wurden (zuerft 1328, cf. auch Meckl. Urk.-B. Nr. 5199), die fog. kleinen Herrenlötte; aufser diefen ftand dem Rathe auch das »grofse Herrenlott« am Stadtacker zu, der alle fieben Jahre unter die erbgefeffenen Bürger — nicht auch die Befitzer von Buden — verloft ward, wofür als jährliche Abgabe der »Lottgulden« gezahlt wurde. Von diefen Aeckern erhielten nun die Rathmannen zwei Loofe ausgepflügt, das eine ihrer Häufer, das andere Amtes wegen. 1527 wurde faft der ganze Lottacker verkauft, um eine vom Wallenfteinfchen Oberften Hebron ausgefchriebene Kontribution von 23400 Thalern aufzubringen; feitdem wurden die Rathsherren für die grofsen Herrenlötte, wie fchon feit Ende des 16. Jahrhunderts für die kleinen, mit Geld entfchädigt.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

---

10. Stunne einer veire (f. XVII, 30).

Diefe Redensart in Reiche's plattdeutfchem Schaufpiel kann ich mich nicht entfchliefsen, mit Seelmann als ein e(de)r veire »ein oder vier Stunden« zu erklären. Einmal fchon deshalb nicht, weil, fo viel ich fehe, er = edder »oder« in diefer Mundart nicht vorkommt; dann aber auch, weil »ein oder vier« nicht »ungefähr vier«, fondern überhaupt eine unbeftimmte Anzahl bezeichnen würde; vgl. Latendorf in Pf. Germania 1868, S. 202, Mnd. Wb. 1, 639. Zu vergleichen ift auch mhd. ein oder zwei, ein oder drî; D. W. 3, 114, 3; Germ. 12, 97; Lexer I, 521. Ich vergleiche vielmehr das in der hochd. Umgangsfprache meiner Heimatftadt Quedlinburg vorkommende: ein Stücker drei, ein Stundener vier u. ä., wo ein als unbeftimmter Artikel zu erklären ift. Die Formel ift unzweifelhaft alt, da hier das ein von dem Zahlwort, das — ebenfalls noch in alter Weife — als Subftantiv erfcheint, durch einen Genit. (vgl. ein Dietriches man Nibel. (Lachm.) 1272, 3; ein Kriemhilde man ebd. 1582, 3) getrennt ift. Das r, er in Stücker, Stundener halte ich für euphonifches Einfchiebfel, doch haben wir es vielleicht auch mit einer volkstümlichen Pluralform zu thun; wenigftens hörte ich: »grofse Stücker Brod«.

Northeim. R. Sprenger.

---

11. Tilock (vgl. VII, 23; XIII, 86).

Für das Flugloch des Bienenkorbes hat fich hier noch der Name tîlock (tillock) oder tidlock erhalten. Die zweite Form weift auf einen alten Stamm tiþlo, der ahd. als zîdal erfcheint in zîdalâri, mhd. zîdelære, nhd. Zeidler, und in zîdalweida, mhd. zîdelweide, Wald mit Bienenzucht. Dazu gehört das mnd. tile-bere, nnd. tielbar, hd. Zeidelbär und — durch Anlehnung an Ziefelmaus, ahd. zifemûs, — Zifelbär = Honigbär.

Herkunft und Grundbedeutung des Stammes find dunkel, die Ableitung aus dem Slavifchen ift nicht unbeftritten.

Lübeck. C. Schumann.



12. Wernigeroder Hochzeitscarmen aus dem 18. Jahrhundert.

Glück tau! Im Hochtietshuus unn Hove det Bredd'gams Herren Caarl Sameel Struck unn Siener Bruht, dei Mamsell Grove, sprickt met Verlöv unn Hännedruck, met Kratzfaut unn met Kumpelmente enn Frünnd + enn Woort, wie 't seck gebihrt, lett man ehn köddern bet tau Ende — sau hat hei herzlick gratelihrt.

De Leiwe iß met uns gebaren!
Dat segg' eck, und da blieb' eck by;
Man kann 't jo tagelick erfahren,
Exempel hebb' eck naug vor my.

Kein Dheirt iß hievon uht te schlooten;
Wat leewet, ih! dat leivt seck ohck:
Man sieht 't bym kleinen wie bym grooten;
Dei düt nich taugift, iß nich klauck.

Dei Fische paaren seck im Waater;
Dei Bull' scharmeirt met siener Kauh;
Dei Katt' maakt Hochtiet met dem Kater;
Dei Vöggel maaken 't eben sau;

Dei Müggen, Fleigen, Fleih unn Lüse
Dei paaren seck na ehrer Art,
Dat dhaun ohck Ratten sau unn Müse;
Wo iß woll wat, dat seck nich paart?

Dei Minsche kann allehn nich bliewen,
Drum socht unn nimmt hei seck enn Wiev;
Da blifft hei denn an ehr bekliewen,
Et iß sien' Hilp' unn Tietvertriev.

Dei Bibel sülvst schrifft von den Saaken;
Gott seggt', afs Adam was allein:
»Waar'! eck will deck 'ne Gehilpinn maaken!«
Unn glicks darop da harr' hei ein'.

Hei kukt sei ahn unn sei ehn wedder,
Hei wett nich, wat hei maaken soll;
Sei was enn Stück von sieuem Ledder;
Sien Evchen dat gefoll ehm woll.

Sei harren beide ein Gemeihte,
Sei leivten seck ganz sinnerlick,
Sei maakten seck den Ehstand seitte,
Scharmeirten ganz to wonniglick.

Sau war't, sau iß't, sau wird't woll bliewen,
Sau lange wie dei Welt noch steiht.
Dei Tiet met Leiwen tau vertriewen
Iß gar to rar' Ergötzlichkeit.

Wenn Eins nu seggt: eck bin von Ihsen!
Sau hält dei Schnack doch sellen Stich.
Dat plecht seck anders uht to wiesen;
Man lett sien Leewe dat Leiwen nich!

Wer könnt' et ohck woll bliewen laaten? —
Wenn wei enn hübfches Mäken feihn,
Sau wünfchen wie, et tau umfaaten,
Dat Blaut krippt bet in'n grooten Tohn.

Wat foll eck wieter mehr von feggen! —
Eck feihe Deck, mien Vedder, ann;
Du wutt Deck ohck fülvanner leggen:
Gott gew' Jüch bahl den drüdden Mann! —

Hüt iß von Dienen Leewenstagen
Dei fchönnfte! — Diene leiwe Bruht
Lett Deck nu Männerhofe tragen;
Dien Leddigfiehn dat iß nu uht.

Ju Ehe wird enn Freudenleewen!
Ja, ja! eck feih 'et fchons voruht.
Dei Himmel mach Jüch Seegen geewen
Bet man von Botter Hüfer buht!

Bet man in Diener Drückereye
Met Syrop Boyker drücken dheit,
Unn jede Forme ohne Meyhe
Unn ohne Setten fertig fteiht!

Bet Spinnen witt Papir dhaun weeben!
Bet't Braen up dem Brocken schneyt!
Kortt: Jü mött noch taufammen leeben
Bet Wärnigeroe undergeiht!!

Sieben Druckfeiten klein Oktav, bläulichen Papiers, im Befitze des Herrn Joh. E. Rabe in Hamburg. Herr Archivar Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode war fo freundlich, Nachforfchungen zur Entftehungszeit diefes Hochzeitsgedichtes anzuftellen. Er fand im Kirchenbuche der Schlofsgemeinde zu Wernigerode folgenden Eintrag aus dem Jahre 1797:

Den 26. December ift Herr Carl Samuel Struk (fo ftatt des üblichen Struck) Hofbuchdrucker allhier weil. Herrn Joh. Georg Struk ebenfalls Hofbuchdrucker allhier nachgelaffen ältefter eheleiblicher Sohn als Bräutigam mit Jgfr. Johanne Catharine Elifabeth Grofen, des Herrn Amts Comiffair Joh. Friedr. Ernft Grofen eheleibl. iungfter Jgfr. Tochter nach dreimaligem Aufgebot in der Hof Capelle copulirt.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

13. Mittelniederdeutfches Trinklied.

1. Rummeldoffz, ik moth dy drinken,
fchulde ik dy myt den ogen wenken,
dat rede ik al by fynne.
Wen ik dy kan hauen nicht,
fo byn ik gar eyn bloder wicht,
ik en weit wes ik begynne.

2. Och godt, wor̄ neme ik drinckel gelt?
myn etent is gar klene,
wen ik des nicht haue beftelt,
fo byn ik gar en bloder helt
vnde wifet mick vther meyne.

3. Witte pennynck drelinck ſchult,
deit mick de krogerſche grot vndult,
vnd ſpreket mik an myne ere.
Wen ick vpp̄ der ſtraten ga,
byn ick er der pennynge twe,
ſe ſchreyget balde waffen na
alſo vmme de marcke tene.

4. Ik drincke dik, borge vnd ſette en pant,
ik hape rike to werden,
ik ſta ghescreuen vpp̄ der want,
noch ga ik vpp̄ der erden.

5. Deme geſellen deme ik myn beyer entbot,
de ſprak: ik helpe dik vther noth
myt enem naten plunden,
Ik wil my by de wende flyten
vn̄ wiſſchen auer de screuen kryten,
ſo byſtu gar vntbunden.

6. Nen werlik, dat wer̄ ouel dan,
louen will wy holden,
vns werdt wol, des wy nicht en han,
geluck mot vns walden.

7. Alduſſz vorbrinc ik myne Jar̄
myt ſorgen vnde myt moyen,
en ander werd des wol enwar,
ydt en regent eme nene koge.

14. De achttein Egendöme der Drenckers.

Das unter obigem Titel in einem Druckblatte des 16. Jahrhunderts überlieferte Gedicht, das im Jahrbuch 19, 167 abgedruckt wurde, geht offenbar auf ältere lateiniſche Zecherkataloge zurück, von denen mir der nachſtehende am meiſten Aehnlichkeit mit den ndd. Verſen zu haben ſcheint, obwohl er nur zwölf Arten der Trunkenen kennt. Er iſt von Zingerle aus einer Sterzinger Miscellanhandſchrift des 14. Jahrhunderts in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 54, 318 (1866) mitgeteilt:

Proprietates vinosi.

Bis sex, credatis, species sunt ebrietatis:
In multis primus sapiens et alter opimus,
Ternus grande vorat, quartus sua crimiua plorat,
Quintus luxuriat, sextus per numina iurat,
5 Magnum quid fieri, rixas et bella moveri,
Septimus incendit, octavus singula vendit,
Nonus nil celat, secretum quidque revelat,
Sompuum denus amat, undenus turpia clamat,
Cum fuerit plenus, vomitum facit hic duodenus.

Eine Aufzählung gleicher Art (unus cantat, alter saltat etc.) veröffentlichte Feifalik ebd. 36, 170 aus einer Prager Handſchrift des 15. Jahrhunderts. Noch gröſserer Verbreitung erfreute ſich ein in der Sterzinger Handſchrift unmittelbar auf die obigen Verſe folgendes Poem,

das auch in einer Roſtocker (Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1874, 373), einer Breslauer (ebd. 1872, 110; vgl. 1875, 248) und einer Gothaer Handſchrift (Jacobs u. Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur 3, 9, Anm. 8. 1838) erhalten iſt. Die Roſtocker, gleichfalls noch dem 14. Jahrhundert angehörige Faſſung, lautet:

Nunc attendatis, quis sit modus ebrietatis!
Ebrius atque satur totidem modis variatur:
Hic canit, hic plorat, hic est blasphemus, hic orat,
Hic est clamosus, hic est verbis viciosus,
5 Hic est pacificus, hic est nullius amicus,
Hic servit Veneri, sompno solet ille teneri,
Hic saltat letus, hic est sermone facetus,
Hic decium [mlat., Würfel] iactat, socium feriendoque mactat.
Hic inquietus, hic est furore repletus,
10 Disputat hic, ille currit per compita ville [Hs. mille],
Hic loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit,
Hic vomit, hic vorat. Sic Bachi turba laborat.

In der Breslauer Faſſung iſt die Reihenfolge der Verſe verändert; auf V. 1—3 folgt V. 11. 10. 8. 6. 12. 7. 4. 5 und als Abſchluss:

Ebrietas prodit, quid amat cor sive quid odit.

V. 9 fehlt gänzlich. Statt »totidem« in V. 2 haben die Sterzinger und die Breslauer Hs. »his ecce«.

Auch anderwärts begegnen die mitgeteilten beiden lateiniſchen Trinkerbeſchreibungen, ſo bei O. Schreger, Studiosus iovialis ed. Täuber 1846 S. 296 und bei den Brüdern Keil, Deutſche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrhunderts S. 38. Ebenſo führt Andreas Sutor, Der hundert-augige blinde Argos 1740 S. 244 die Verſe »Ebrius atque satur« an und giebt auf S. 246 folgende gereimte Verdeutſchung des Epigramms »Bis sex credatis«:

Zwölff Geſchlecht voll Schand und Spott.

Der Erſt will groſser Weisheit pflegen,
Die er doch wohl lieſs unterwegen;
Der Ander wie ein wilder Beer
Haut umb ſich, daſs er nit thät leer;
5 Ein wieſter Fratz iſt auch der Dritt,
Friſt Gläſer, Kertzen, anders mit.
Das truncken Ellend weint der Viert,
Daſs ihn doch nüchtern wenig irrt;
Der Fünfft aber in diſer Zahl
10 Will Bulſchafft pflegen überall;
Der Sechſt verheißt auf einen Tag
Mehr, dann er immer laiſten mag.
Der Sibend machet Haar auf Haar,
Ein ganzes Land verwirrt er gar:
15 Alls, was er hat, verkaufft der Acht,
Daſs ihn hernach offt reuen macht.
Der Neundt zeigt ſich und andern an,
Was er morgen will verſchwigen han.
Der Zehend muß geſchlaffen haben,
20 Sunſt will ſein Zung auf Steltzen traben.
Der Eylfft ſinget und hat vil Muth,
Gleich wie ein volle Sackpfeiff thut.
Was er hat geſſen, Fleiſch und Fiſch,
Das legt der Zwölfft dem Würth zu Tiſch.

Berlin. J. Bolte.

15. Witteldach (f. XVIII, 13).

1. Das Wariner Kirchenvifitationsprotokoll von 1593 führt pag. XII unter den Einkünften des Paftors an: »Vff den Witteltagh geben auß den Dörffern die Bawlente 12 Eyer. Einn Coffathe 8 Eyer. [Paftor] Kriegt keine Würfte noch brodtt, ohne allein 22 β Wiellgelt, Die Muß er mit dem Cüfter theilen.« Ebenfo heifst es im Vif.-Prot. von 1642: »Anß den Dorffern gibt ieder Bawman zum Witteltage 12 Eyer, Der Coßate 8. Eyer, [Paftor] Bekombt keine wüerft noch brodt, ohne allein 22 β. wieelgeldt, die mus Er mit dem Küfter teilen.« Neben »Witteltage« ift im Prot. von alter Hand bemerkt »NB wieel oder oftertage«. Das Vif.-Prot. von 1653 hat die Terminsbezeichnung »Witteltag« und die Abgabe des »Wieelgeld« nicht mehr. Heutzutage ift die Eierlieferung zu Oftern fällig.

2. Witteltag wird heutzutage auf dem Lande vielfach der Sonntag Exandi genannt, weil nach alter Unfitte die kleinen Leute an diefem Tage das jährliche Ausweifsen ihrer Wohnungen vorzunehmen pflegen, um fie zu Pfingften in Stand zu fetzen.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

16. fek inmucheln

= »fich dicht einhüllen« ift in Quedlinburg allgemein gebräuchlich. Mit mncheln »heimlich mit einander fprechen«, Vilmar, Kurheff. Id. S. 273, hat dies offenbar nichts zu thun, es ift vielmehr englifch to mnffle, »to cover up warmly« zu vergleichen. Hier im Göttingifchen ift fek inmummeln [ebenfo in Hamburg] in gleicher Bedentung gebräuchlich.

Northeim. R. Sprenger.

17. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

II, 373. Tho ôverdûvelen den fchnöden vulen Gaft. Braune in feiner Ausgabe überfetzt ôverdûvelen »übertenfeln« und bemerkt: »Komifche Nenbildnng, wol in Hinblick auf v. 382«. Die Bedeutnng des Verbs ift offenbar »überwältigen«. Aus Weende bei Göttingen wird mir ein ôwerdüweln (bei Schambach fehlt das Wort, auch in Sprengers Nachträgen zn Schambachs Idiotikon, Nd. Jahrb. 8, 27 ff.) in der Bedeutung »jemand übervorteilen, betrügen« mitgeteilt, und in Kattenftedt a. H. giebt es ein ewerdeweln »bezwingen, unterkriegen« und ein deweln in gleicher Bedeutung. düweln nnd deweln fcheinen mir nur mundartlich verfchieden. deweln fteht ficher für döweln nnd dies wohl für döweln; in der Kattenftedter Mundart tritt vor -eln oft Vokalverkürzung ein, z. B. riweln von riben. Aber diefe Formen können nicht zn Teufel, altf. diubal, mnd. duvel gehören. Teufel heifst in Kattenftedt mit Anlehnung ans Hochdeutfche deuwel und dîwel ftatt düwel = mnd. duvel, wie es fich noch in dûwelsbât, Teufelsbad, erhalten hat. Wenn nun ewerdeweln = ôwerdüweln ift, fo können auch ôwerdüweln und ôver-

důvelen, die ich für dieſelben Worte halte, nicht zu mnd. duvel gehören. Ich ſtelle ſie vielmehr zu agſ. dûfan (oder zu dubban?), mnd. duven, doven »drücken, niederdrücken«, mnd. Wtb. I, 608, woraus ſich einerſeits důvelen, düweln, andrerſeits deweln (= döweln) entwickelte. Da bei ewerdeweln in Kattenſtedt und wie es ſcheint auch in Weende nur ein perſönliches Objekt ſteht, ſo zweifle ich nicht, daſs gaſt das nhd. Gaſt (hospes) iſt. Anders Sprenger, Nd. Jahrb. 5, 186.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

18. Wiperive.

Unter den ſchwer deutbaren Pflanzennamen des Gothaer Arzneibuch erſcheint: wypperyve, wypperive und wyſperyve 7a, 26. 23a, 24. 24b, 19. 25a, 11. 25b, 21. 26a, 11. 26a, 24. 42b, 31. 46b, 20. 46b, 30. 47a, 16. 52a, 23. 64b, 32. 66b, 4 u. 66b, 8.

Regel konnte die Bedeutung dieſes Wortes nicht beſtimmen. Dagegen gelang es mir, eine Erklärung zu finden. Entſcheidend iſt die Stelle 47a, 16., welche im Utrechter Arzneibuch 40a eine Parallele beſitzt.

Gothaer Arzneibuch 47a, 13 ff.: Heft eyn vrouwe der achter | bort nicht alzo dat ſe dar ane ver | ſumet wert de neme aquilegen ſaet myt | den bladen vnde wypperiuen beueritten lorbe | ren jewelkes like vele ſe dat (sic! für »ſede dat«) in olden bere | vnde drinke dat beer ſo wert ſe gelozen. Utrechter Arzneibuch (Jahrgang 1889 p. 119): So welich vrowe enes kindes gheneſet er der rechten tit unde vorſumet (40a) wert an er krangheyt dat ſe dat echtere nicht en hat de neme akeleyen ſat unde ok de blade naderwort bevergeylen lorberen des ſcalmen nemen like vele unde ſeden it mit olden bere dat ſcal ſe ſere drinken ſo wert ere der ſuke bat.

Darnach würde der erſte Teil des Wortes auf Viper = Natter zurückzuführen ſein, und die Pflanze iſt als Polygonum Bistorta zu deuten.

Bad Neuenahr, Rheinpreuſsen. Oefele.

[Vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch „wipperive". C. W.]

19. Mumms (ſ. XVIII, 26 unter 4, 4).

Auch in Mecklenburg wird dieſe Bezeichnung für die Entzündung der Ohrſpeicheldrüſe allgemein gebraucht, die Benennung Ziegenpeter dagegen habe ich von plattdeutſch Redenden bisher noch nicht gehört.

Zernin bei Warnow. Friedrich Bachmann.

20. Hillebille (ſ. XVIII, 31).

In den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle, 1895, S. 156 giebt Kirchhoff an, daſs man am Thüringerwalde noch in unſerem Jahrhundert die Hillebille gekannt habe; ferner, daſs noch gegenwärtig in Oſtpreuſsen auf den gröſseren Gütern die Leute zur Arbeit wie zu den Tagesmahlzeiten durch eine »Klapper« gerufen werden, d. h. durch Anſchlagen einer mit zwei Ketten an einem Holzgalgen aufgehängten eiſernen Pflugſchar mittels eines Hammers. Vom Herrn Oberförſter

Schreiber in Blankenburg höre ich, dafs derfelbe im Solling einen Köhler gekannt hat, der vor der Köhlerhütte eine Hillebille hängen hatte und regelmäfsig durch Anfchlagen an diefelbe feinen einzigen Gehilfen zur Mahlzeit rief. Diefer Köhler ftammte aus Wolfshagen am Nordrande des Harzes. Auch auf einen mittelalterlichen Brauch darf wohl hingewiefen werden. Im Iwein V. 299 heifst es:

nu hienc ein tavele vor dem tor
an zwein ketenen enbor:
dâ fluoc er an daz ez erhal
und daz ez in die burc erfchal.

Vergl. dazu die Anmerkung.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

21. Zu Gerhard v. Minden, 102, 62 (f. VIII, 45; XVI, 89).

Auf dem Volksglauben beruht auch die 91. Fabel im 2. Buche von Burchard Waldis Efopus: »Von dem Nufsbaum«, für die bisher keine Quelle nachgewiefen ift (Ausg. v. Julius Tittmann I, S. 276). Ein Weib fpricht dem Nufsbaum feine Verwunderung aus, dafs er den Leuten, die ihn »all tag mit fteinen rüttlen, Mit ftangen fchlagen und mit knüttlen«, jährlich fo reiche Früchte bringt. Der Nufsbaum antwortet ihr lachend:

»Frau, wifst ihr nit, was das macht?
Es ift ein alt gemein fprichwort,
Welchs ihr vielleicht wol e gehort:
Man fagt, zart frau, dafs ich und ir
Und der efel, des müllers tier,
Tun ungefchlagen nimmer gut,
Gott geb, was er man uns funft tut.

Northeim. R. Sprenger.

22. Zum Sündenfall.

990 f. las ich Jahrb. XVI, 121:

Ach, duffe appel is fo fote!
Adam, dat is alfo note.

Zu dem Vergleich »fo füfs wie eine Nufs« verweife ich jetzt noch auf Tewefchen Hochtyd, 1. Uptoch [Niederd. Bauernkomödien, herausg. v. H. Jellinghaus S. 210]: Süe hebbck nich noch en dropeken Beers im Barde hangen, denn mutck uthlicken, föht iffet, affen Nott.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 5. Mai 1896.

Jahrg. 1894/1895. Hamburg. Heft XVIII. № 6.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Einundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung in Bremen.

Montag, den 25. Mai.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung in der Halle des Künftlervereins (Eingang von der Domshaide).

Dienstag, den 26. Mai.

9 Uhr: Gemeinfame Verfammlung des Hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung im Kaiferfaale des Künftlervereins (Eingang durch das Hauptportal, der Petriftrafse gegenüber).

1) Begrüfsung beider Vereine.
2) Dr. C. Walther aus Hamburg: Zur Erinnerung an Wilhelm Hildemar Mielck.
3) Archivar Dr. von Bippen aus Bremen: Zur Bremifchen Baugefchichte.

11¼ Uhr: Sitzung im Conventfaale des Künftlervereins.

1) Erftattung des Jahresberichtes durch den Vorfitzenden.
2) Gefchäftliches.

Mittwoch, den 27. Mai.

9 Uhr: Gemeinfame Sitzung beider Vereine im Kaiferfaal. Prof. Dr. Al. Reifferfcheid aus Greifswald: Einflüffe des Niederdeutfchen auf die hochdeutfche Schriftfprache.

10½ Uhr: Sitzung im Conventfaale.
Befprechung der ausgelegten niederdeutfchen Handfchriften und älteren Drucke.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden Professor Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Bremen und über die Zeiteinteilung dort, sowie über etwa gewünschte Wohnungsanmeldungen berichtet das beiliegende Gesamtprogramm.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muss eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung unseres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäste sind gebeten, sich in das Album der Jahresversammlungen einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

---

2. Redaktion des Korrespondenzblattes.

Auch der folgende Inhalt dieser Nummer 6 hat sich noch zum grössten Theil für den Druck vorbereitet im Nachlasse unseres Dr. W. H. Mielck vorgefunden.

Die zukünftige Leitung des Blattes ist vom Vorstand vorläufig mir übertragen worden. Etwaige Beiträge ersuche ich die geehrten Mitglieder an meine Adresse: Krayenkamp 9 I., Hamburg, gefälligst senden zu wollen.

C. H. F. Walther, Dr.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Einige Stammwörter niederdeutscher Ortsnamen.

Von W. O. Focke in Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde Heft I. Bremen 1895. S. 43—59.

Diesen Aufsatz schickte mir Mielck am 1. Februar zwecks einer Besprechung im Korrespondenzblatt zu. Er beabsichtigt »eine Zusammenstellung von solchen Stammworten zu geben, die öfter in den topographischen Namen des Nordwestens wiederkehren«. Der Verfasser ist an der untern Weser so wohl bewandert, und besitzt dabei genug Kenntnis der ndd. Landessprache, um uns viele Belehrung bieten zu können. Leider hat er unterlassen, seine Stammwörter wenigstens mit einigen Beispielen zu belegen, durch welchen Umstand dieselben dem Verständnis und einer sicheren Auffassung vielfach recht fern gerückt sind. Ich stelle zusammen, was mir als unbekannt oder weniger bekannt aufgefallen ist, indem ich eine Reihe Bedenken nicht unterdrücke.

angel, Spitze, in Ortsnamen Winkel.

alm, elm »findet sich oft in Verbindung mit Waldbezeichnungen. Es ist verkürztes Allmende, Gemeinde, und deutet somit auf ehemalige Gemeindewaldungen. Ulmen (elmen) und Linden kommen in den niedersächsischen Wäldern nicht vor«. Aber es giebt doch zwischen Ems und Weser eine Menge mit Linde zusammengesetzter Ortsnamen und 5 Elmenhorst, 1 Elmenbrok. Auch in Holstein ist Lindeloh nicht selten. Vgl. Krause über die Namen der Ulme. Kbl. XII, 67 und XIII, 59.

asch »eine wasserreiche Gegend; weist in Zusammensetzungen auf Wasser hin«. In vielen Namen ist asch sicher Esche, Eschengehölz.

band, »Land«. Ist doch zweifelhaft; Bentheim, alt Binitheim, ist jedenfalls mit bent, Binse, gebildet.

bråk, »ein durch Deichbruch hervorgebrachter tiefer Teich« (also nicht der Bruch selber?).

brink, »in den alten Geestdörfern ein freier, öffentlicher Platz, auch wohl trocknes, unbewaldetes Gemeindeland«.

dele-brügge, Bretterbrücke.

büttel, »mit diesem Grundworte werden meist Nebendörfer und spätere Ansiedelungen bezeichnet«.

dung, donk (S. 46). Auch Focke bezeugt, dafs es eine Anhöhe in der Marsch bedeute.

dwa, dwo, »Thon«.

dose wird als hellfarbiger Moortorf definiert.

esch, neutr. »Ackerland«. Schlechthin? Davon soll nach Focke escher (kleiner Spaten) kommen. Meines Wissens wird dies Wort aber äscher gesprochen. Wegen der Aussprache des e ist auch die im Mnd. Wb. gegebene Erklärung von esch aus gotisch atisk unwahrscheinlich.

vahr, f. Zu dem dunkelen Worte bemerkt Focke, es bezöge sich wahrscheinlich auf Versammlungsorte oder Gerichtsstätten.

Rechtern b. Barnstorf wird S. 55 als der Richtstuhl des Hollerlandes erklärt und ähnlich Rechterfeld (?). Die alten Formen sind Rehcderun, 11. Jh. Osnabr. Ukb., und Rahtravelde 890!

Venne ist nach S. 48 besonders Wiesenmoor, was den Uebergang in die nordfriesische Bedeutung »Weide« anzeigen könnte.

fladder wird als schwankendes, schwimmendes Grasland erklärt.

Zu geest mit der richtigen Definition »höheres Land, die Diluvialterrasse im Gegensatz zu Marsch und Moor, in den friesischen Gegenden gast, Anhöhe, auch die künstliche in der Marsch« wird bemerkt, das Wort scheine auf sächsischem Boden erst im Mittelalter gebräuchlich geworden zu sein. Aber Geist b. Wadersloh, Rgb. Münster, ist schon 1050 Gesta; Geeste b. Meppen, im 9. Jh. Gezzi, Gezci.

glind, klint »ein gewölbter Abhang«. Sollte glind wirklich diese Bedeutung haben? Vergl. glind und klint im Mnd. Wb.

hall. Die Bedeutung Halle durfte jedenfalls von Focke nicht abgelehnt werden, zumal es an Stellen vorkommt, wo kein Salzgehalt nachweisbar ist.

harrel, gharrel, garrel, waldige Anhöhe. Aber garrel aus ge-hard-el ist doch kaum möglich.

Von helmer, welches Wort in einem älteren Idiotikon als ein jäher Weg bezeichnet war, heifst es: »ein mit Gräben eingefafster, auf die Geest zuführender Marschweg«.

hesse, espe, Zitterpappel. Die Form hesse war bis jetzt unbekannt.

hese, sumpfiges Buschland. Damit wäre die hees, der Buschwald, auch für das Gebiet der untern Weser nachgewiesen. Beispiele fehlen leider.

holm. F. weifs aus seinem Gebiete nur den Upholm auf Borkum anzuführen.

hoop, kleines im Felde liegendes Gehölz (S. 53).

horſt, »Anſiedlung im Walde oder Sumpfe«. Ein Horſt iſt urſprünglich keine Anſiedlung, ſondern »eine Fläche, wo vormals Bäume geſtanden, jetzt aber nur Baumſtümpfe und Geſtrüppe übrig ſind«.

hövede, »Quelle« (S. 45). Aber Bornhöved in Holſtein, alt Burnahovid, iſt Haupt der Quellen. Vielleicht ſind die bremiſchen Namen aus »am bornhövede« verkürzt.

hullen, »löcheriges, mit carex stricta beſtandenes Land«. Nach den Nom. Geogr. Neerlandica 2, 12 iſt hulle, hul = lat. collis.

Für kamp bezeugt auch Focke (S. 54), daſs es vorzüglich durch Wälle umzäuntes Land bedente, was den Zuſammenhang des Wortes mit kam und mit nordiſch kamp (Hügel) beſtätigt.

loog, Dorf »loge, log kommt in Sachſen nur am linken Weſerufer vor«. Aber weſtfäliſches lage iſt keinesfalls, wie Focke S. 57 meint, damit identiſch.

lede, leithe, »künſtlicher, aber auch natürlicher Waſſerlauf«.

lecht, licht, »links« (S. 48). Dieſe Form ſtatt lucht(ern) wäre ganz neu.

lieve, leive, »ein Fluſslauf«. Was hilft uns dieſe Vermutung? Oder lebt das Wort in dieſer Bedeutung?

loh, »lichtes Heidegehölz ans Eichen, Buchen und Kiefern«. Auch aus Kiefern?

Daſs eine lohne ein Abzugsgraben ſei, wird von Nieberding in ſeiner Geſchichte des Oldenburgiſchen Münſterlandes behauptet. Nach Focke S. 58 giebt es im Bremiſchen auſserdem ein Wort lohne = enger, Weg, Gaſſe, engliſch lane.

marren, marne »ein etwas höherer, meiſt ſandartiger Landſtreifen (ehemaliges Riff) in den Küſtenmarſchen« (S. 46). Damit wäre anch das holſteiniſche Marne und de Marne in den Niederlanden erklärt.

dummer, »Grasſumpf, ſchwimmende Wieſe« (S. 47). Da der Dümmer (See) 965 Diummeri heiſst, auch in Geldern ein Dümmere exiſtierte, ſo iſt die von Focke verſuchte Ableitung von dove (taub) oder von dump falſch.

priele, »Wattenflüſschen«.

roſengarten, »Begräbnisplätze andeutend« (S. 54). Das iſt gewiſs für die zahlreichen Roſengarden, Roſendal u. a. die beſte Erklärung. Dabei iſt roſen wohl Entſtellung aus hrêw (Gerippe) mit einer s-Ableitung. Heino Pfannſchmidt's Erklärung »von den wilden Roſenſträuchern, mit denen man die heidniſchen Friedhöfe umgeben habe«, iſt unwahrſcheinlich, da man im Plattdeutſchen wohl kaum die Hagebutten oder wepen Roſen genannt hat.

Bei ſiel (Ausfluſsthor) wird die merkwürdige Nebenform ſied, ſiedje angeführt (S. 50).

ſchelf, »trockner und erhöhter Platz für das Vieh in naſſem Weidelande«.

ſchier. In Schierenbeck, Scharmbeck (S. 49) iſt ſchier doch wohl nicht »klar«, ſondern ſchieren (ſcheiden, abgrenzen).

Wichtig iſt dnur, dnder (S. 55) »auf Verſammlungsplätze deutend«. Man hat Duurſtede in Utrecht, Duderſtadt in Oldenburg und in Hannover, silva Dorſtat bei Kloſter Heiningen 1304.

trendel, trent »abgetrenntes Stück, befonders von Waldungen«. Mnd. Wb. trent (Ründung), die ringsumfaffende Linie.

wede, wehe, wege, wee, »Wald, Hain« ift nach S. 52 auch in diefen Gegenden häufig; wied ift »Weidengebüfch«.

wees, wefen, »Oker, okeriger Quellgrund, Schlamm« (S. 47). Das Auftreten von wers (links) ift treffend durch Werfebe neben Rechtebe in Ofterftade, Werfchenrege bei Scharmbeck nachgewiefen (S. 47). Danach wird Werfen, alt Werifun im Tecklenburgifchen, Weerfelo bei Tubbergen, Werfsholthufen 16. Jh. bei Melle, Werfche bei Wiffingen, Kr. Osnabrück, Weerfche bei Holtwick, Kr. Coesfeld, alt Wirs, te Wers, dies wers (links) enthalten. »Winfter (links) fcheint nicht vorzukommen«. Jedoch ift eine »finftere Landwehr« im Osnabrückfchen ficher eine linke Landwehr.

Ganz unmöglich ift die Erklärung von wapel aus wag-poel (S. 54). Altfrief. wapel, Lache, Moor. Ein Wapelbach fliefst in die obere Ems. Die Wapelhorft bei Rietberg heifst 1088 Wapuli.

alpe, alb, elbe, »Flufs, Bach, fchwedifch elf« (S. 49). Wie es auch mit elbe ftehen mag (find im Bremifchen Flüffe Alb, Elbe nachzuweifen?), Alpe ift urkundlich aus Al-apa entftanden.

bewer, »fliefsendes Waffer« (S. 49). Ift das Wort im Bremifchen noch bekannt? Ebenfo »Otter, Oder, Flufs, Bach«?

rohr, röhr, »ein fliefsendes Waffer« (S. 49), gehört gewifs nicht, wie Focke meint, zu rögen (rühren).

Der einzige flavifche Flufsname im Gebiete der Wefer ift die Bomlitz, d. i. die kleine Böhme. Die Bomlitz ift ein Zuflufs der Böhme.

Segeberg. H. Jellinghaus.

---

2. Niederdeutfch in lateinifchen Schriften des Jacobus Montanus [1]).

Der Humanift Jacob Montanus, Fraterhausmitglied und Beförderer der Reformation in der Stadt Herford, verfafste manche Schulbücher. Unter diefen: Collectaneorum latinae locutionis opus secundum. Aus den vorangehenden empfehlenden Worten des »Jofephi Horlenii Tegenensis Christi sacerdotis ad puerum eloquentiae studiosum« geht hervor, dafs Montanus das Buch auf Erfuchen des Horlenius verfafst hat. Dedicirt hat er es dem Doct. jur. Martin Glode, Syndicus der Stadt Lüneburg.

Die in dem Werke hier und da vorkommenden Ueberfetzungen find fämmtlich niederdeutfch. Von diefen folgen hier unten einige.

macerare = fick vormageren van velen vafften.
recolere conscientiam suam = fyne confcientie underfoiken, fyne funde betrachten.
vim afferre = gheweldeliken verkrechtigen.
fideijussor = eyn rijck wairborge.
memoria tenere = gedechtich fyn.
somnum afferre = den flaep verwecken.

---

[1]) Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge I (1860), S. 158.

causari contra fautorem suum = murmureren, kroinen, kraken teghen godt, teghen syne prelaten und overften, eder teghen jemant anders.
immortalem gloriam consequi of scientiam = vernoympt wesen, Seer mercklick unde geleert wesen.
ad extremam maciem perarescere = sick seer bedroyven, sick seer moyghen, sick moyghen in den dode, sick verfretten myt fantesereu.
ad me pertinet = et behoirt my.
coniectatio existit = et wert gegisset.
Herford. L. Hölscher.

3. Niederdeutsch auf dem Gymnasium zu Herford.

In den Schulakten finden sich folgende Notizen.

Im Aktus des Jahres 1761:

Es traten 20 Redner auf. Zum Schluss dankt Joh. Fr. Grothaus in plattdeutscher Sprache und tadelt seine Mitschüler, dass sie in einer anderen als ihrer Muttersprache geredet haben.

Aktus 1768:

Fr. L. Consmüller, plattdeutsche Rede: eine weise Vorsicht waltet über dem Könige.

1774:

Plattdeutsches Gespräch über verschiedene Gegenstände des Medon, der vorher von den Schülern dargestellt war, zwischen acht Schülern.

1777:

J. F. Greffel: Erzählung in plattdeutschen Versen. Chr. Fr. Pyllmann: Plattdeutsche Rede. Zugleich an zwei Tagen Aufführung des Schatzes von Lessing und des Julius von Tarent.
Herford. L. Hölscher.

4. Zu Klaus Groth's Quickborn.

Die neueste Ausgabe des Quickborn, welche den ersten Band der gesammelten Werke des Dichters bildet, die 1893 im Verlage von Lipsius und Tischer in Kiel und Leipzig erschienen sind, ist mit Anmerkungen aus der Feder des Oberlehrers Köster in Marne versehen. Obgleich dieselben, wie Groth in der Vorrede mit Recht bemerkt, mit Kenntnis und Sorgfalt abgefasst sind, so bleibt doch einiges zu berichtigen, was hier im Interesse einer zweiten Auflage geschehen soll.

I. S. 67, V. 25 (Peter Kunrad)
Dat Lifweh eet man weg, voer Koppweh sleep man,
Un gegen Anwafs hölp en isen Spaden.

Anwafs wird in der Anmerkung durch »Magenleiden« erklärt. Es ist aber vielmehr eine Art Rippenfellentzündung; vgl. Wuttke, Deutscher Volksaberglauben, 2. Ausg. § 503 und 543. Woeste im Westfäl. Wörterb. übersetzt es einfach durch »Anwuchs«. Danneil, Altmärk. Wb. S. 6 bemerkt: Das Verbum anwassen bedeutet im

Paffiv eine Art von rheumatifchem Gliederschmerz, auch Schmerz im Unterleibe, wogegen dat Strik'n angewandt wird.

I. S. 68, V. 31.

Un achter em de grote dumme Smid,
As Garden feggt: de grote Rifenbiter —
Ik meen, ik feeg dat ole Teftament
Un Goliath un David hier in Fründfchop.

Rifenbiter wird in der Anmerkung durch: »Riefenbeifser, Riefenmörder« erklärt. Das richtige ergiebt fich aber aus der Bemerkung des Mnd. Wb. Bd. 3, 488: »Mit rifebiter fcheint der f. g. grafsoffe, Ochfe, der auf die Weide geht und im Sommer gefchlachtet wird, im Gegenfatz zum ftall- (oder heu-)offen, der im Winter gefchlachtet wird, bezeichnet zu werden«. Uebrigens wird auch Heuoffe als Schelte für einen ungefchlachten und dummen Menfchen gebraucht.

I, S. 70, 11.

De Docter lach un ok de Pafter fmufter,
De Vullmach fmufter blid un fmerri mit.

Wenn hier und zu S. 157, V. 18 fmerri durch »fchmierig lächelnd« erklärt wird, fo trifft dies den Sinn nicht. fmerri gehört vielmehr zu ags. fmervjan, fmerjan, ahd. fmerwan, fmiran, mhd. fmieren (= fmielen; vgl. engl. to fmile) »lächeln«. Noch heute hat in der Kölnifchen Mundart fmeren diefe Bedeutung. In Oftfriesland gebraucht man nach Stürenburgs Wb. S. 225 fchmärig utkiken in der Bedeutung »fchmunzeln, hohnlächeln«; auch ift dort: he lacht fo fchmärig »er moquirt fich, lächelt fchmeichlerifch«. In Weftfalen gebraucht man nach Woefte S. 243 fmêrig kurn für »fchmeichlerifch reden«. In der Bedeutung »fchmeicheln« wird übrigens fchmieren (fmêr'n) nicht nur auf niederdeutfchem, fondern auch auf mitteldeutfchem Gebiet gebraucht. So bemerkt Vilmar im Idiotikon von Kurheffen, 2. Ausg. S. 359, dafs es dort der ausfchliefsliche Ausdruck für fchmeicheln, und diefes Wort dem Volke völlig unbekannt ift.

I, S. 188, 25.

De Hönergloben is vœr Küken!
De Vofs, de dot is, lett fin Nücken!
He hör nich op fon Wiwerklœn',
He harr fin Dag' nich fpökeln fehn!

Hönergloben (Aberglauben) erklärt der Herausgeber durch »Hühnenglauben, Riefenglauben« und meint damit wohl den Glauben an Hühnen oder Riefen; allein diefe Ableitung ift fchon fprachlich unmöglich. Dafs an »Hühner«, nicht an »Hühnen« zu denken ift, beweift die in Danneils altmärk. Wb., S. 9, belegte Redensart: Hönerglob'n, wovon de Haon nix wêt (= Äöwerglob'n).

Northeim. R. Sprenger.

5. Der Deutſche in Holland.

Een nieuw Lied.
Op een aangenaame Wys.

1.

Daar kom ik van Dutſchland na Holland herin,
Dat is mi ſo ordig, en ganz na min zin,
Daar vind ik mien Deeren, mien[1]) lieve Scharlott;
Ick wil wel drupp ſchweeren, [ſy] kookt mieu een pot.

2.

Daar zal ik dan freeten en ſoepen ganz vrey,
En zoenen mein liewe Scharlotte daarby,
Dan dansen, en sliepen[2]) op duitſche Manie[r],
Wy loopen dan ſaamen des nacht aan de Swier.

3.

In Holland do het man veel Honger en Dorſt,
In Dutſchland do freet men veel Knoblochworſt
Und Schinken und Suürkrout en Pankoekenmoes.
Drom hol ik mien Liefjen en breng sy naar Hoes.

Aus einem Druckblatte: »Te Amsterdam, by J. Wendel, Boekdrukker op de Angeliersgragt« o. J. (um 1800). Auf der Berliner Bibliothek Zf. 7592, Bl. 14 b. — Das Lied mag aus einem holländiſchen Singſpiele herſtammen.

Berlin. J. Bolte.

6. Loren (ſ. XIII, 44).

Das Wort heiſst im Braunſchweigiſchen, und zwar da, wo die oſtfäliſche Mundart rein geſprochen wird, lônen, bedeutet aber nicht Schöſslinge an Bäumen, auch nicht an Weinreben, ſondern die noch ganz zarten jungen Bäumchen ſelbst. Wo die Kühe in den Wald getrieben werden, achtet man ſorgfältig auf, daſs ſie nicht dahin kommen, wo Eicheln oder Bucheckern gepflanzt wurden, die jetzt bereits aufgegangen ſind: De koie frät't süſs de lônen af. Hieraus erhellt schon, daſs junge Bäumchen gemeint ſind, denn auf die Schöſslinge an Bäumen giebt man nichts und hindert kein Vieh, ſie abzufreſſen.

Braunſchweig. Th. Reiche.

7. Sund (ſ. XIII, 44).

Iſt auch hier ſehr gebräuchlich, und zwar in denſelben Redensarten, wie dort in dem bremiſch-niederſächſiſchen Wörterbuche angegeben.

Braunſchweig. Th. Reiche.

8. oppe (ſ. XIII, 30. XIV, 27).

Ob in Weſterhauſen einſt eine Burg ſtand, auf der der Sohn des Grafen Heinrich zu Blankenburg ſeinen Sitz hatte, habe ich nicht er-

1) mier. 2) slieper.

mitteln können. Ich finde nur angegeben, dafs die Herrfchaft der Grafen von Blankenburg auch Schlofs Wefterhaufen umfafste. Ztfchr. des Harz-Vereins f. Gefch. und Altert. VII, 299. Steinhoff, Gefchichte der Graffchaft Blankenburg etc. 1891, S. 27.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

9. ergattern (f. XVII, 28).

ergattern, »erreichen, habhaft werden, erwifchen«, ift auch in Kattenftedt a. H. üblich. Daneben giebt es ein gattern »fliefsen«, das nur in der Wendung vorkommt de fchwêt gattere mek ân liwe runder. ergattern gehört wohl zu mnd. gadderen: der buschoff gaderde menchen man, eyn michel her dat hie gewan. Mnd. Wb. II, 5. Vergl. dazu D. Wb. III, 815.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

10. Kickzkeckz.

In einer Urkunde vom Jahre 1483 bei Delius, Bruchftücke aus der Gefchichte des Amtes Elbingerode. Wernigerode 1813. Zweite Abteilung, p. 29 fteht: heft du mick hyr eyn kickzkeckz vor der neszen gebuwet. Gemeint ift damit ein hagen, welcher fich vom Rehhagen bis in die Erdfelder Gemeindewaldung »datt ertfeldesche gemeyne« erftreckte.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

11. Wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten (f. XVIII, 41).

Ueber die Bedeutung diefer Redensart, nach der a. a. O. gefragt wird, möchte ich folgendes vermuten: lêuen (leinen) heifst niederd. fowohl entleihen als ausleihen. Dagegen bedeutet das Subft. Lêner nur den, der etwas von einem anderen borgt, nicht: der einem etwas borgt. So wenigftens im Gött.-Grubenhagenfchen und im Altmärk. Platt (f. Danneil S. 126). Letztere Bedeutung fcheint hier Leinert zu haben. Der Sinn wäre dann: »Was derjenige, welcher Geld ausleiht (alfo reich ist), nicht auszurichten imftande ift, vermag der Arme, der Geld zu leihen gezwungen ift, fchon längft nicht«.

Northeim. R. Sprenger.

12. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

Zum Befchlufs 95:

Wat einem gelehrden Man geworden is fo fuer,
Dat wert in groter Meng gebruekt vor Makeltuer,
Dar Marren Allerhands ein halff Pund Speck in packet,
Und vor de Wefcherin ein klumken Seep in packet.
Edr windt darin Taback . . .

Jahrb. XV, 91 habe ich Marren Allerhands als Eigennamen erklärt. Aehnlich ist Lischen Allerlei in Klaus Groths Quickborn (Gesammelte Werke. Kiel u. Leipzig 1893, Bd. I, S. 69, 12).
Northeim. R. Sprenger.

13. Lûsebusch (s. XVII, 38).

In Horn bei Hamburg befand sich früher am Ende der vom Banerberg nach der Hamburg-Wandsbecker Rennbahn führenden Landstrafse, rechts, ein versteckles, von Gebüsch umgebenes Häuschen, als Bettlerherberge bekannt, welches »de Lusbusch« genannt wurde.
Hamburg. W. Nathansen.

14. Toonbank.

a. In einer Skizze aus Ostpreufsen in der Berliner Täglichen Rundschau vom 2. Febr. 1896 gebraucht J. v. Dürow mehrfach ohne weitere Erklärung Tonbank = Ladentisch. Das niederd. Wort scheint demnach dort in die hochd. Umgangssprache übergegangen zu sein. Hier in Northeim, in Quedlinburg und auch in der Altmark ist das Wort unbekannt; ich habe es zuerst aus dem Holländischen kennen lernen. Es kommt von tonen »zeigen«, bezeichnet also den Tisch, auf dem die zu verkaufenden Waren zur Schau ausgelegt werden. Wie ich sehe, kommt es in Bremen als Töne-bank, in Hamburg als Toonbank, in Ostfriesland als Töönbank (s. Stürenburg) vor; in Westfalen (s. Woeste) heifst es einfach de tône. Das Verb. tonen in dieser besondern Bedeutung führen auch Schiller-Lübben 4, 576 in einer Stelle aus Bocholt in Westfalen auf: Een borger to Boecholte, de syn wand up synen venster of buten voer synen hues stapelt unde ten markede toenet, de sal to tollen gheven 12 dt. — Weitere Nachweise über die Verbreitung des Worts wären erwünscht.
Northeim. R. Sprenger.

b. Toonbank ist in Hamburg und Umgegend das einzig gebräuchliche Wort für Laden-, Verkaufstisch. Ohne eine Toonbank könnte man sich überhaupt weder hochdeutsch noch plattdeutsch einen Laden denken. W. H. M.

15. Stige (s. XVI, 74).

Sprenger meint: »Auch der Name des hochgelegenen Harzortes Stiege ist von stigen = aufsteigen abzuleiten«. Das ist richtig, insofern Steig von stigen abzuleiten ist; aber irre leitend, da der Name Stiege zunächst nichts mit dem Verb stigen zu thun hat, sondern Dativ vom Subst. stîg ist. In älterer Zeit hiefs es to dem Stighe, van dem Stighe und deutet wohl auf einen uralten Pfad (s. Ztschr. d. Harzvereins f. Gesch. und Alterth. III, 352 und 757).
Blankenburg. Ed. Damköhler.

16. Kindeken, künningen als Buttermafs.

In der bell.-lit. Beilage der Hamburg. Nachr. vom 8. Dec. wird das Werk des Herrn Dr. Ehrenberg: Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elifabeth von Dr. O. R. befprochen. Es wird dort das Herrn Dr. Ehrenberg unbekannte Mafs für Butter »Kindeken« zurückgeführt auf das holländifche »kinnetje« = achter Theil einer Tonne.

In dem 1670 in Hamburg bei Georg Rebenlein in zweiter Auflage erfchienenen Buche des Stader Arithmetikers Johann Heinrich Voigt Schreib-Formular etc. heifst es S. 386 unter der Abtheilung Butter:

1 Tonne Bauchband wiegt 1 S℔ (Schiffspfund).
1 Tonne Schmalband wiegt 16 L℔ (Liefspfund).
1 Künningen ift Achtentheil,
1 halb Künningen ift Sechzentheil von der Tonne.

In der »Bremer Müntze« (Bremen 1722) S. 71 wird ebenfalls $^1/_8$ Tonne Butter = 1 Künningen bezeichnet, und zwar = $37^1/_2$ ℔ und $6^1/_2$ ℔ Thara. Zweifelsohne bedeuten Kindeken, kinnetje und Künningen daffelbe.

Auffälligerweife aber kommt die Bezeichnung in der »Wagerolle tho Hamborg«, die mir in einer Abfchrift in einem handfchriftlichen Sammelbande vorliegt, nicht vor, obwohl darin doch von einem Verendeel und Achtendeel fowohl von den bauchigen wie von den fchmalen Tonnen die Rede ift. Leider ift eine Zeitangabe, wann diefe Wagerolle beftimmt ward, nicht vorhanden.

Hamburg. R. Ferber.

---

17. ôverdüweln und deweln (f. XVIII, 78 f.).

a. Das von Damköhler aus Weende nachgewiefene ôverdüweln »betrügen« geht unzweifelhaft auf den düwel »Teufel« zurück, wofür aufser der Form auch ähnliche Ausdrücke fprechen, wie das im Brem. Wörterb. I, S. 279 nachgewiefene verdüveln »sich beftreben, aus wahr falfch zu machen«. Die Verfaffer bemerken dazu: »Ein nachdrückliches, wohl paffendes Wort. Denn dies ift eine Eigenfchaft des Geiftes, der ein Lügner von Anfang heifset«. Mit dem deweln »bezwingen« der Kattenftedter Mundart hat dies düweln jedenfalls nichts zu thun. Auch in Quedlinburg hört man, selbft hochdeutfch, einen Knaben dem anderen zurufen: »Ich will dich fchon debbeln!« In niederdeutfchen Wörterbüchern habe ich das Wort bisher nicht verzeichnet gefunden. Ich fehe darin eine Weiterbildung von ahd. dewen, d. i. dawjan, von dem Lexer im Mhd. Wb. I, 456 bemerkt: »der Grundbegriff ift auflöfen, consumere, gt. afdôjan, machen, dafs jemand ftirbt, ags. thavan, solvi«. Auch für die Stelle in Laurembergs Scherzgedichten II, 373 (Tho ôverdûvelen den fchnôden vulen Gaft) fehe ich keinen Grund, von Braunes Erklärung abzuweichen. Bleibt aber diefe beftehen, fo wird fich gaft als nhd. Gaft (hospes) fchwer in den Zufammenhang fügen.

Northeim. R. Sprenger.

b. Ueber ôverdüvelen in Laurembergs Scherzgedichten II, 373 hat Damköhler oben S. 78 eine Anmerkung gemacht, die fich bequem

ergänzen läſst durch eine Anmerkung von Reinh. Köhler znr Knnſt über alle Künſte S. 236. Reinh. Köhler weiſt dort auf Stielers Sprachſchatz 1691, Spalte 429 hin, wo es heiſst: »überteufeln contumeliosissimis verbis alicui silentium imponere, conviciis vincere, maledictis concidere aliquem; er hat doch endlich den guten Mann überteufelt tamen ausibus crudelibus et infelici contentione tandem hominem expugnavit«. Zu dieſer klaren Begriffsbeſtimmung paſſen auch die von R. Köhler beigebrachten Belege: er gedenket mich zu überteufeln, Kunſt über alle Künſte 78, 15, nnd zwei Stellen aus den Schauſpielen der Engl. Komödianten I Ee 2b und 5. Ich würde dieſe Stellen hier nicht citiren, wenn ich nicht aus Reinh. Köhlers Handexemplar der Kunſt über alle Künſte weiteres beizubringen vermöchte. Es iſt im Sinne des Verewigten, wenn ich ſeine handſchriftlichen Nachträge über das Wort hier allgemein zugänglich mache. Er verweiſt auf Vilmars Hess. Idiotikon S. 410, wo »überwältigen, übertölpeln« als Bedeutung für »überteufeln« angegeben iſt mit einem Beleg aus Melanders Iocoſeria 1604. Köhlers Litteraturbelege lauten: »darüber (über altes ſchlechtes Fleiſch) machte ſie eine ſchwarze ſaure Brühe und überteufelts mit Pfeffer«, Simplic. ed. Kurz I, 348. »In der böſen und überteufelten Welt«, M. Neander Vom ſeligen Abſterben derer ſo jung in der Jugend ſterben 1588, B II. »Wir vergöttern die Fürſten und überteufeln die Unterthanen«, Joh. Mattheſon, Weim. Jahrb. IV, 164. Man ſieht, daſs Belege auch hochdeutſch nicht fehlen.

Freiburg i. Br. F. Klnge.

---

18. Seck inmummeln (ſ. XVIII, 78).

»Seck inmucheln« heiſst im Oſtfäliſchen ſeck (ſick) inmummeln. — Mummeln bedeutet: infolge der fehlende Zähne recht lange kauen mit ſtarker Bewegung der Kiefer.

Brannſchweig. Th. Reiche.

Litteraturnotizen.

Stuhrmann, Joh., Das Mitteldeutſche in Oſtpreuſsen. *Progr. d. Gymn. zu Deutſch-Krone.* 1895. *(25 S., 1 Karte).* 4.

In einem Teile des oſtpreuſsiſchen Ermelands (an der Paſſarge) und des angrenzenden Weſtpreuſsens iſt die Mundart bekanntlich mitteldeutſch. Den Umfang und die Grenzen dieſes md. Gebietes beſtimmt der Verfaſſer genaner als es bisher geſchehen war. Auſserdem erörtert er den Urſprung der im Ermeland verbreiteten Bezeichnungen *breslauſch* für das Mitteldeutſche im Kreiſe Heilsberg und *käſelauſch* für das Niederdeutſche in dem angrenzenden Gebiete. Die erſtere Bezeichnung iſt im Gegenſatz zur zweiten gebildet nnd erklärt ſich ans der ſchleſiſchen Herkunft der erſten md. Anſiedler. Vielleicht iſt auch der Ansdruck *käſelauſch* von einem Ortsnamen, nämlich Mecklenburgs, aus dem die erſten ndd. Anſiedler gekommen ſein ſollen, abgeleitet. In der That giebt es in Mecklenburg drei Orte des Namens Käſelow, auch be-

gegnet die ſprichwörtliche Redensart *Dat is einen käſelauſchen (käſelowſchen)*, womit man in Goldberg im mittlern Mecklenburg ſo einen echt plattdeutſchen, d. h. mit hd. Sprache unbekannten, von der Kultur nicht beleckten Menſchen verſteht. Schwierigkeit bereitet eine alte Nachricht, wonach um 1658 in Danzig der Ausdruck *käsligs(chs)* für *käſlauſch* gebraucht iſt. Der Verfaſſer vermag dieſen Ausdruck nicht glatt zu deuten, weder durch einen Ortsnamen, noch durch ein nd. Wort; an klingt *köſliſch*, das im Schwetzer Kreiſe »närriſch« bedeuten ſoll. Mitteilungen über meckl. Redensarten, welche zur Aufhellung der Frage beitragen könnten, würden dem Verfaſſer willkommen ſein.

Koldewey, F., Geſchichte der klaſſiſchen Philologie auf der Univerſität Helmſtedt. Braunſchweig, Vieweg 1895.

S. 124 — 129 betreffen Hackmann und ſeine Ausgabe des Reinke Vos. Die in einem Programme 1709 von ihm angeführten Worte »es ſei kein beſſer Buch nächſt der Bibel als dieſes«, trugen ihm eine Disciplinarunterſuchung ein, die zu ſeinen Gunſten deshalb ausfiel, weil der angefochtene Ausſpruch nur als Citat aus Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache eingeflochten war. Das (S. 128, nota 1) über den Koker geſagte iſt aus Korr.-Bl. VI, S. 67 ff., Ndd. Jahrbuch 18, 152 zu berichtigen.

Wrede, F., Die Entſtehung der nhd. Diphthonge (mit einer Karte). *Zs. f. dtſch. Alt.* 39, 257—301.

Die mhd. und mnd. einfachen Längen î und û ſind bekanntlich nicht nur im Nhd., ſondern auch in vielen Mundarten heute in die Diphthonge ei, au, eu verwandelt. Den Gründen dieſer Lautveränderung nachſpürend, kommt der Verfaſſer zu dem Ergebnis, daſs dieſelbe von dem dialektiſchen Abfall der minderbetonten e in den Ableitungs- und Flexionsſilben und dem Einfluſs dieſes Abfalls auf den Accent der Stammſilbe ausgegangen iſt. Wo z. B. in dem Dativ *iſe* »dem Eiſe« das anslautende e abgeworfen wurde, da wurde die verkürzte Dativform *is* zunächſt noch nicht dem Nominativ *is* lautlich gleich. Indem nämlich der Auslaut s im Dativ *is* um den Accent- und Zeitwert des abgeworfenen e ſich vermehrte, erhielt er eine gedehnte Ausſprache. So wird noch heute in gewiſſen Gegenden an der Ausſprache von *hus* »Hauſe«, *lann* »Lande« u. a. der Abfall eines e erkannt. Eine weitere Entwicklungsſtufe iſt, wenn der Vokal der Stammſilbe den Accentwert des abgefallenen e übernimmt, mittelbar vom *s* in *is* oder unmittelbar im Hiatusfall in *fri* aus *frie* »freie«. Durch dieſe Uebernahme erhält er eine circumflektirte oder geſchleifte Ausſprache. Sie erklärt, wenn in Kiel *brut* »er braut, mnd. bru(w)et«, von *brut* »die Braut, mnd. brut«, ſich in der Ausſprache unterſcheidet oder wo man an der Ausſprache von *has* für »Haſe« im Gegenſatze zu der von *mus* »Maus« (vgl. Mielck Korr.-Bl. XVI, 95) den Abfall eines urſprünglich folgenden e anhört. Der ſo entſtandene circumflektirte Vokal entwickelte ſich ſchlieſslich durch Zerdehnung in einen Diphthongen, indem z. B. aus î über íi, éi ei, ai wurde. Wenn dieſer Diphthong ſich auch in den Formen findet, die kein e verloren haben, wie z. B. im Nominativ »Eis«, ſo iſt hier Analogie oder Syſtemzwang anzunehmen.

Den Beweis für die von ihm aufgeſtellte Anſicht führt der Verfaſſer mit Hilfe der Wenkerſchen Karten und ihres Materiales, indem er einerſeits die verſchiedenen Entwicklungsſtufen des Lautwandels aus den deutſchen Dialekten belegt, anderſeits zeigt, daſs dieſer Lautwandel nur da begonnen oder zu Ende gelangt iſt, wo der Dialekt die Flektions- und Auslautungs-e abgeworfen hat. Im Widerſpruch ſtehen hierzu eigentlich nur zwei Gebiete, das oſtelbiſche Koloniſationsgebiet und das urſprünglich nordthüringiſche Gebiet an der Saale. Daſs gerade und nur dieſe Gebiete Ausnahme machen, ſpricht eher für als gegen die Regel. Denn in dieſen Gebieten hat eine ſolche Miſchung alter und jüngerer, niederſächſiſcher und nicht ſächſiſcher Anſiedler ſtattgehabt, daſs ſchon immer die methodiſche Forſchung in Bezug auf Sprach- nnd Mundartentwicklung hier Ausnahmeverhältniſſe vorgefunden oder vorausgeſetzt hat. Eine beſondere, nnr ſcheinbare Abweichung bietet die weſtfäliſche Diphthongirung, welche von der hier unterſuchten weſentlich verſchieden iſt. Dieſe hat es mit Diphthongen fallender Betonung zu thun, während die weſtfäliſchen ſteigende Betonung darbieten. Ein litterariſcher Nachweis darüber, daſs in den diphthongirenden Dialekten die Apocope und Synkope älter iſt als die nene Vocalverbreiterung und Diphthongirung, macht den Schluſs des Aufſatzes.

Fiſcher, E. L., Grammatik und Wortſchatz der plattdeutſchen Mundart im Preuſsiſchen Samlande. Halle a. S. Waiſenhaus 1896. XXIV, 260 S. Mk. 3,60.

Der im Samlande geborene und in demſelben ſeit langen Jahren als Pfarrer wirkende Verfaſſer hat als Schüler und ſpäter in amtlicher Stellung die Erfahrung gewonnen, daſs der Volksſchulunterricht in ſeiner Heimat aufs Empfindlichſte dadnrch geſchädigt wird, daſs die Lehrer mit der ſamländiſchen Mnndart meiſt nicht genügend vertraut ſind. Da die Mundart und die Schriftſprache mit denſelben Worten oft weſentlich verſchiedene Begriffe verbinden, werde den Worten des Lehrers oft kein Verſtändnis oder in anderen Fällen eine irrige Auffaſſung entgegengebracht. Nur die Beherrſchung der Mutterſprache der Kinder mache es dem Lehrer möglich, ſie allmählich znm Verſtändnis und richtigen Gebrauch des Hochdeutſchen zu führen. Seine Arbeit ſoll dem Volkslehrer eine Handhabe zur Ueberwindung der Schwierigkeit bieten, welche die ſamländiſche Mundart allem Schnlunterricht entgegenſtellt. Dieſer praktiſche Zweck in Verbindung mit dem Umſtande, daſs der Verfaſſer kein ſtudirter Germaniſt iſt, erklärt, daſs ſeine Darſtellung der Mundart den Forderungen, die man an eine wiſſenſchaftliche Behandlung der Mundart ſtellt, weder entſpricht noch entſprechen will. Er beginnt mit Bemerkungen über die Ansſprache, die vom Standpunkt der oſtpreuſsiſchen Ausſprache aus aufgefaſst werden müſſen, wenn in nhd. »ſehen« ein Mittellaut zwiſchen e und ä und wenn ō als geſchloſſenes e geſprochen werden ſoll. Es folgt eine kurze Ueberſicht über die den hochdeutſchen Lauten entſprechenden ſamländiſchen, die leider mit einem groben (Druck?)verſehen anfängt, indem bei nhd. a nd. kharſche (aus mnd. kerſe) »Kirſche« verzeichnet wird. Den Haupt- und wertvollſten Teil des Buches macht die Formenlehre

aus, die nach dem Schema etwa einer lateiniſchen Grammatik eingerichtet, ſehr reichhaltige Verzeichniſſe von Subſtantiven mit ihren Pluralformen, Verben mit ihren Temporalformen, Adjektiven u. ſ. w. bietet. In der Syntax iſt beſonders auf die vom Hochdeutſchen abweichenden Bedeutungen vieler Wörter hingewieſen. Eine Sammlung ſamländiſcher Sprichwörter, Redensarten und dergl., ſowie einige Tiermärchen machen den Schluſs.

Obwohl der Verfaſſer ſeine Mundart für einen beſonderen praktiſchen Zweck und ohne ſprachwiſſenſchaftliche Methode dargeſtellt hat, iſt ſeine Arbeit doch dnrch das in ihr eingeheimſte Material auch von wiſſenſchaftlicher Bedentnng. Iſt ſie doch, wenn man von Lehmanns Bemerkungen über die preuſsiſchen Mundarten in den Preuſsiſchen Provinzialblättern 1842, S. 5—63 abſieht, die einzige Darſtellung eines oſtpreuſsiſchen Dialektes, eines Dialektes, der ſeither faſt eine terra incognita war. Sie iſt um ſo wertvoller, als der bejahrte Verfaſſer aus den Erinnerungen einer weit zurückliegenden Jngend hat ſchöpfen können. Vielleicht erklärt dieſer Umſtand, daſs der Verfaſſer die Präteritalformen der ſtarken Verba in für hentige Zeit ſeltener Reichhaltigkeit hat verzeichnen können. Von den vielen Beſonderheiten des Dialektes ſoll hier nur auf folgende hingewieſen werden. Der Dialekt nnterſcheidet die drei Geſchlechter, aber Feminina ſind nur die Snbſtantiva, welche Perſonen oder Tiere des natürlichen weiblichen Geſchlechtes bezeichnen, Nentra ſind auſser Ortsnamen nur ſubſtantivirte Adjectiva und Verba. Faſt alle übrigen Subſtantiva ſind männlich, alſo auch z. B. Löd »Lied«, Klöd, Land, Därp »Dorf«, Weſ' »Wieſe«, Neſ' »Naſe« u. ſ. w. Ferner wird durch die Diminntivendung ke das Geſchlecht nicht geändert, Vadakhe »Väterchen« iſt alſo masc., Muttakhe »Mütterchen« fem. Dieſe Zerrüttnng des grammatiſchen Geſchlechtes, die ſich auſserhalb der Provinz Preuſsen im Niederdeutſchen nicht wiederfindet, hat eine Art Gegenbild im Holländiſchen, wo die genaue Unterſcheidung des Genus dem lebendigen Sprachgefühl verloren gegangen iſt und nur durch die Schule erhalten wird. W. S.

Bolte, J., In dnlci iubilo. Ein Jubiläumsbeitrag aus der Geſchichte der lateiniſch-deutſchen Miſchpoeſie. *Feſtgabe an Karl Weinhold. (Leipzig 1896)* S. 91—129.

In einer Nachleſe zu der 1854 unter dem gleichen Titel erſchienenen Sammlnng Hoffmanns von Fallersleben vereinigt B. 14 lateiniſch-deutſche Miſchlieder des 16.—19. Jahrhunderts ans Handſchriften und ſeltenen Drucken. Aus dem nd. Sprachgebiete ſtammt nur Nr. 2a (Trinkſpruch); intereſſante niederländiſche Dichtungen ſind 1 (Nonnenklage von 1504), 2b (Trinkſpruch), 3 (Schlemmers Tiſchgebet), 4 (Der Franen Paternoſter), 6 und 13 (Trinklieder). Angehängt iſt ein alphabetiſches Verzeichnis aller dem Herausgeber bekannten Stücke dieſer Gattung.

Herr Dr. O. Bremer teilt mit, daſs im nächſten Hefte der »Beiträge znr Geſchichte der deutſchen Sprache, her. von Sievers«, ſeine Entgegnung auf W e n k e r's Schrift »Der Sprachatlas des deutſchen Reiches« (vgl. Korr.-Bl. XVIII, Nr. 3, S. 46) enthalten ſein wird.

Notizen und Anzeigen.

Für die Bibliothek der Theobaldſtiftung dankend erhalten:

Von Herrn Bibliothekar Dr. P. Bahlmann in Münſter i. W.

a. Text der Geſänge, Perſonenverzeichniſs und allgemeine neue Karnevalslieder. Münſter. Gedruckt bei Joſef Krick.
   1) Zu: Graute-Schlemm oder: Sklaverei und Liebe, oder: Wu krieg wi't up? Groſse romantiſch-karnevaliſtiſche Poſſe mit Geſang und Ballet in 4 Akten. Münſter 1889. 40 S.
   2) Zu: Mingelmängel, oder: Die luftigen Weiher von Münſter, oder: (L. S.) Laot ſuſen! Groſse phantaſtiſch-karnevaliſtiſche Poſſe mit Geſang und Tanz in 5 Akten. Münſter 1890. 39 S.
   3) Zu: Fräulein Minna, oder: Die Hexenkuhle in den Baumbergen, oder: Män nich haſſebaſſen! Groſse romantiſch-karnevaliſtiſche Poſſe mit Geſang und Tanz in 4 Akten. Münſter 1891. 47 S.
   4) Zu: Graf Tucks, oder: Cavalleria rusticana, oder: Spiel di nich up! Groſse karnevaliſtiſch-romantiſche Ritter- und Räuber-Poſſe mit Geſang und Tanz in 4 Akten. Münſter 1892. 43 S.

b. Text der Geſänge nebſt Perſonen-Verzeichniſs zu General Kaulharſch, oder: Et wärd gothiſk! Poſſe mit Muſik und Ballet in vier Akten von der karnevaliſtiſchen Abendgeſellſchaft des Zoologiſchen Gartens. Münſter i. W. 1887. Gedruckt bei Joſef Krick. 32 S.

c. Neue Karnevalslieder. Münſter 1887. 8 S.

d. Der Prophet Jan van Leyden König der Wiedertäufer. Komiſche Operetten-Quatrologie in 4 Akten. Text und Muſik der karnevaliſtiſchen Abendgeſellſchaft des Weſtfäliſchen Zoologiſchen Gartens in Münſter unter Mitwirkung von Prof. Dr. H. Landois (Verfaſſer des Frans Effing). 5. Auflage. Osnabrück. Verlag von Bernhard Wehberg. 1884. 84 S.

e. Graute Schlemm, oder: Sklaverei und Liebe, oder: Wu krieg wi't up? Groſse romantiſch-karnevaliſtische Poſſe mit Geſang und Ballet in 4 Akten. Vollſtändiger Text mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. Landois. Münſter i. W. Gedruckt bei Joſef Krick. 61 S.

f. Kläöwerken Siewen. 7 neue Lieder, gedichtet zum 18. Stiftungsfeſte des Weſtfäliſchen Vereins für Vogelſchutz, Geflügel- und Singvögelzucht, anläſslich des hiſtoriſchen Gänſeeſſens im groſsen Saale des Zoologiſchen Gartens am 24. November 1888. Von der Zoologiſchen Abendgeſellſchaft. Münſter. Gedruckt bei Joſ. Krick. 16 S.

g. Bokwaitenjanhinrik met Speck un Siepeln, eine Pfanne mit 6 neuen Liedern, aufgetragen beim hiſtoriſchen Gänſeeſſen zum 22. Stiftungsfeſte des Weſtfäliſchen Vereins für Vogelſchutz, Geflügel- und Singvögelzucht am 19. November 1892, Abends 7½ Uhr, im groſsen Saale des Zoologiſchen Gartens von der Zoologiſchen Abendgeſellſchaft. Münſter i. W. Gedruckt bei Joſ. Krick. 16 S.

h. Das ausführliche, autographiſch vervielfältigte Textbuch zu a 1 und e. 4° 96 S.

i. Das ausführliche, autographiſch vervielfältigte Textbuch zu a 2. 4° 117 S.

k. Das ausführliche, autographiſch vervielfältigte Textbuch zu: Madame Limonsin, oder: Wie häbt et ja! Groſse karnevaliſtiſche Burlangerie mit Geſang und Ballet in 4 Akten. Text und Muſik von der karnevaliſtiſchen Abendgeſellſchaft des Zoologiſchen Gartens. Münſter 1888.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. H. F. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. H. F. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. Mai 1896.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

Wörter*) und Wortbestandteile.

achterkrätt 43.
achterschott (am Wagen) 43.
achterstell 42.
afkînen 44.
?aha! 34.
alb in Flussn. 85.
Aliso 4. 37 f.
allmende 82.
alm in Ortsn. 82.
alpe in Flussn. 85.
angel in Ortsn. 82.
ânt: dem geit de bäbbel wie den aenten der âscb 41.
an(t)kennian, as., dazu enket? (XVII) 5 f.
anwass 86.
anwassen 86 f.
appelbôm 11.
Arlechino 58.
arnledder 43.
asch in Ortsn. 83.
? äscheltonne 71.
äscher 83.
ass, vör-, binnen- 42.
au, nhd. Diphthong 93 f.
auwend = Abend 9.
âwend = Abend 9.

bäbbel: dem geit de b. wie den aenten der âsch 41.
Bäckerkindern Stuten geben 20.
backprûme 11.
nach dem bade ringen, to bade komen 19.
baise 11.
bäke = as. biki 59.
baldrian 11.
band in Ortsn. 83.
bane oss ne botterkarn 41.
bate soken 19.
bauen 9.
bauk 11.
baukweit 11.
sik bedroyven 86.
begowen, mndd. 25.
et behoirt my 86.
bell, engl. 43.
bent in Ortsn.: Bentheim 83.
-bern in Lisbern, Herbern etc. 38.
? beselen 24.
? sik bespangben 14.
? bestroifen 24.
bestroufen, mbd. 24.
betrachten sine sunde 85.
Bewer in Flussn. 85.
bîärbôm 11.
biärke 11.
bieke = as. biki 59.
bîfaut 11.
biki, as. 59.
Bild, -bild in weichbild 38 f.
bill, engl. 38.
bille (Arsch) 43.
bille in hillebille 31. 43.
billen 31. 43.
billenbrod 43.
billig 39.
bitterkresse 11.
bletzen 19.
böcke 11.
bollwerk 40.
Bomlitz 85.
boreienpîpe 11.
Bornhöved 84.
? bott 20.
botzen, botzenmaker 19.
bowwen = bauen 9.
brâk in Ortsn. 83.
brakebnsch, Platte znm Flachsbrechen; Familienname 26.
brâm 11.
breslanscb 92.
brink in Ortsn. 83.
brüémelte 11.
brügge, dele-, in Ortsn. 83.
brunnenkresse 11.
bullerte 11.
bnóterblaume 11.
-bûrin: -büren, -bern 38.
bussbôm 11.
? but 37.
büttel in Ortsn. 83.

Camen, Ortsn. 72.
to carry coals to Newcastle 10.
Cithiphillus 36.
sine conscientie undersoiken 85.
Courtisan 58.

d, dafür rr 68.
dansen: wei nich d. kann, mot dotten 41.
därp, masc. (Dorf) 95.
dd, dafür rr 68.
debbeln 91.
deisse, s. dîze.
dele-brügge in Ortsn. 83.
deuwel 78.
deweln 78. 91.
dewen, ahd. 91.
dissel 11.
dissel; kluff- 42.
disselbôm 42.
dîwel (Teufel) 78.
dîze, deisse = Flacbs am Rocken 27.
do als Instrumentalis 24 f. 34 f.
döbel 42.
dôert 11.
dovel, mndd. 42.
donk in Ortsn. 83.
donnerdach, de grone, witte d. 13.
döppiärfte 11.
Dorstat, silva D. 84.
Dortmund 40.
dose in Ortsn. 83.
dôwe niétel 11.
döweln 78.
drang 43.
drecb: be het 'n d. as Müllers Dirk 41.
dreger (am Wagen) 42.
dre(i)schamel 42.
duder, Duderstadt 84.
dûdissel 11.
duvel, mndd. 78.
Dülmen 40.
dummer in Ortsn. 84.
Dümmer(see) 84.
dung in Ortsn. 83.
duur, Duurstede 84.
düwel (an der Radfelge) 42.
düweln 78. 91.
dûwelsbât 78.
dwa, dwo in Ortsn. 83.

e für ei 6.
ê, ei 46.
ebner, emer (am Wagen) 42.
-ede, Suffix 39.
ei 6. 46. 93 f.
eierprûme 11.
eigenkund 7.
eike 11.
ein- in Adjektiven 6.
ein Stücker drei 6.
einaftich 7.
einchnuadil,-chnuolîh, -chnôsli, -chundalîb 6.
einkafticb 6.
einkendr, an. 7. 8.
einkund 6.
êkelappel, 11.
Elbe, Flussn. 85.

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung in Schiller und Lübben's Wörterbuche vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Druckfehler und Zusätze.

S. 13 Z. 18 v. o. lies reiningsköppe statt reeningsköppe.
S. 24 Z. 8 v. o. lies Bordesholmer statt Bordelsholmer.
S. 88 Z. 24 u. 35 v. o. lies XVIII statt XIII.
S. 89 Z. 6 v. o. lies XVIII statt XVII und füge nach 28 an: 43.
S. 90 Z. 11 v. o. füge nach Toonhank an: (XVI. 11. 57. XVII. 11).

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1896/1897.
HEFT XIX.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1898.

Verzeichnis der Mitarbeiter
am neunzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.
J. Bernhardt.
J. Bolte.
F. Burg.
H. Carstens.
E. Damköhler.
C. Dirksen.
Goedel.
J. F. Goldschmidt.
Grabow.
A. Hagedorn.
G. Hille.
A. Hofmeister.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
Th. Reiche.
M. Rödiger.
F. Sandvoss.
W. Schlüter.
C. Schröder.
E. Schröder.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
A. Staehle.
H. Sundermann.
C. Walther.
J. Weber.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 1.

Korrefpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vorftande.

An Stelle des verftorbenen Dr. Wilhelm H. Mielck ift durch die Generalverfammlung zu Bremen Herr Dr. J. Bertram Mielck zu Hamburg in den Vorftand gewählt worden. Derfelbe hat das Amt des Kaffirers übernommen. Die geehrten Mitglieder werden erfucht, in Zukunft ihren Jahresbeitrag an feine Adreffe zahlen zu wollen: Herrn Dr. J. B. Mielck, bei der Kuhmühle 2, Hohenfelde, Hamburg.

2. Veränderungen im Vereinsftande.

Neu eingetreten find die Herren:

Bernet, Lehrer, Dreifielen bei Berne, Grhrz. Oldenburg.
Dr. W. Borée, Paftor in Heiligenrode bei Bremen.
Wenzel Bräuer, Bürgerfchullehrer, Schluckenau (Deutfchböhmen) 502.
Dr. Max Brennekam, Möhringen bei Stettin.
Dr. Fritz Goebel, Marburg in Heffen.
Dr. R. Herrmann, Kandidat des höheren Schulamts, Unruhftadt, Pofen.
H. Kaffens. Lehrer, Hude, Grhrz. Oldenburg.
Dr. Albert Leitzmann, Privatdocent in Jena.
Dr. Otto Raebel, Rector und Schulinfpector, Finfterwalde.
Dr. E. Reichard, Bremen, Schönhaufenftrafse 27.
Dr. Albert Rode, Lehrer, Hamburg, Elifenftrafse.
Dr. W. Ruhfus, Dortmund, Königshof 23.
Senator Ad. Schmidt, Kaufmann, Geeftemünde.
F. Schupp, Kandidat des höheren Schulamts, Cafeburg bei Swinemünde.
Dr. Veeck, Paftor an der Michaeliskirche, Bremen.
Th. Weddigen, Kaufmann, Bielefeld, Herforderftrafse 36.
Dr. H. Wellmann, Oberlehrer, Bremen, Rembertiftrafse 56.
Wieting, Lehrer, Warfleth bei Berne, Grhrz. Oldenburg,

und die Institute:

Stadtbibliothek in Bremen. Adreffe: Herr Profeffor Dr. H. Bulthaupt.
Realfchule beim Doventhor, Bremen.

Veränderte Adreffen haben die Herren:

Dr. Fr. Burg, Hamburg, jetzt Papenhuderftrafse 9.
Dr. K. Droege, Gymnafiallehrer, bisher Norden, jetzt Wilhelmshaven.
Dr. Joh. Schufter, bisher Flensburg, jetzt Hamburg, beim Befenbinderhof 53.
Joh. Stübe in Hamburg, jetzt Böckmannftrafse 59.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:
F. Corleis in Altona a. E.
Schuldirector K. Wöbcken in Oldenburg im Grofsherzogthum.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hütte mit der Mütte; etepotete (f. XVIII, 67).

»Hütt un Mütt« heifst in der oftfälifchen Mundart Hütte mit der Mütte und dürfte ungefähr mit »die Hülle und die Fülle« gleichbedentend fein, wenn es anch nicht ganz den Sinn des letzteren Wortes wiedergiebt. Es heifst foviel wie »alles«.

Von einem Mädchen, das feinem Bräutigam z. B. alles Erschwingliche giebt, fagt man: Dat Mäken hänget den Bengel allens up, et gifft 'ne Hütte mit der Mütte.

Das »etepetete« heifst im Oftfälifchen etepotete und bedentet gemeffen, zart, zurückhaltend, zimperlich auftretend.

Braunfchweig. Th. Reiche.

2. Bafies.

Ich Nis Vedterfen Iro Konig. May: Stadtvogt alhie bekenne midt dieffer meiner Underfchrift, dafs, nachdeme die Ehr und Tugentfame Ode Wiltfancks zue mir im Hanfe gekomen undt mit mir zue reden gehapt, dafs darauf Johan Bockhorst midt feine Schult Bnch auch zue gleich zue mir gekomen undt Ode gefraget, ob fie die Bafies, fo in feine Regnung eingefuret, nicht hedte bekomen, darauf Ode gefchworen, dafs fie nicht wüfte, was Bafies were. Hirauf Johan Bockhorft geantwordtet, es were dubbelder Ferdraet, nndt fie hedte es felber geholet; worauf Ode geantwordtet, das ift waer, das haben meine Dienfte bekomen, nndt Ir follet anch Ewere Bezallung haben, hedtet Ir nur meinem Eheman von die Hantfchrift nichts gefaget. Ir foltet fchon Ewere Bezallung gehapt haben. Dafs dieses alfo gefcheen bekenne Ich mit eigner Handt. Actum Flensburg, den 28. Novemb. Anno 634. Nis Vetresen. (Nach dem Original im Staatsarchiv zu Schleswig.)

Schleswig. G. Hille.

3. Mittelniederdeutfches Trinklied (f. XVIII, 75).

a. Es ift überfehen worden, dafs diefes Lied bereits von mir in unferm Jahrbuch III, S. 68—69 nach Sudendorfs Urkundenbuch 9, S. 126 nnter der Ueberfchrift »Rummeldens« mitgetheilt worden ift. Bei dem neuen Abdrucke fehlen der Name des Einfenders und die Angabe der Quelle; doch läfst die buchftäbliche Uebereinftimmung auf gleichen Urfprung fchliefsen.

Roftock. K. Koppmann.

b. Als ich im Correcturabzug der Nr. 5 das mittelniederdentfche Trinklied fand, war ich gleichfalls zur Annahme eines Verfehens geneigt nnd hätte darum den Artikel anfangs am liebften geftrichen. Allein,

von einer anderen naheliegenden Erwägung abgefehen, unterliefs ich es auch aus dem Grunde, weil hier der Verfuch gemacht war, aus den 10 Zeilen, in welchen Sudendorf, ohne Zweifel nach dem Vorgange der Handfchrift, das Gedicht mittheilt, mit getreuer Beibehaltung des überlieferten Textes 7 ungleiche Strophen herzuftellen. Die Spuren eines ftrophifchen Baues des Liedes find deutlich genug, aber ohne Gewaltmittel läfst es fich in gleiche Strophen nicht abtheilen, weshalb Koppmann fich darauf befchränkte, den Text fortlaufend in 36 Reimzeilen zu geben. Daraus hat Phil. Wegener ihm und ebenfo mir, der ich als damaliger Redactor des Jahrbuchs einige Anmerkungen beigeftenert hatte, einen Vorwurf gemacht und es unternommen, durch Umftellung und Streichung gleichzeilige Strophen zu gewinnen; f. Bartfch' Germania 25, 415. Man darf dagegen aber wohl fragen, ob denn alle ftrophifchen Gedichte aus Strophen von gleicher Länge beftehen müffen? nnd vor allem die Frage ftellen: find Verfe, die in mittelalterlichen Handfchriften sich nicht felten in ganz heterogener Umgebung, in diefem Falle zwifchen den Urkunden eines Regiftrum finden, als Copien anzufehen oder nicht vielmehr in den meisten Fällen theils als Aufzeichnnngen ans dem Gedächtniffe, theils als poetifche Verfuche der Schreiber felbft? Auch das Lied vom Rummeldois wird auf jene oder auf diefe Weife der müffigen Stunde eines Kanzeliften feine Niederfchrift verdanken. Mit Rückficht auf folche Entftehung des Textes erfcheint eine »Wiederherftellung« mifslich; dagegen ftellt eine Zerlegung des Gedichtes anf Grund der Reime in Abfchnitte oder Strophen einen verftändigen Fortfchritt dar. Wer der Urheber des Artikels »Mndd. Trinklied« ift, haben Mielck's Papiere nicht ergeben. Die Abfchrift ift, wie Koppmann mit Recht bemerkt, aus Sndendorf genommen, nicht aus dem Ndd. Jahrbuche; denn die Abkürzungen find beibehalten, während Koppmann fie aufgelöft hatte.

C. Walther.

---

4. Toonbank (f. XVIII, 6).

Der Dithmarfcher fpricht tnnnbank und meint damit fowohl den Ladentifch als auch den Schanktifch der Wirte.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carftens.

---

5. risebiter (f. XVIII, 87).

Die Bemerkung des Mnd. Wb. III, 488 beruht auf meiner Beantwortung der von Lübben aufgeworfenen Frage nach der Bedeutung des Wortes (K.-Bl. I, 47—48).

Roftock. K. Koppmann.

---

6. Ein niederrheinifcher Gaffenhauer aus dem Jahre 1462.

Bei feinen Vorftudien für eine Darftellnng der Reformationsverfuche des Wefeler Predigerklofters im 15. Jahrhundert, die im XI. Bande der Beiträge zur Gefchichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düffeldorfer Gefchichtsvereins) gedruckt erfcheinen wird, ftiefs Fr. Panlus Maria von Loë O. P. auf das nachfolgende Liedchen, deffen Veröffentlichung an diefer Stelle er mir auf frenndliche Vermittlung des Herrn

Archivaſſiſtenten Dr. Fr. Küch gütigſt geſtattet hat. Ich gebe es ſammt der Schilderung der Situation, in der es dem alten Berichterſtatter zu Ohren gekommen iſt.

. . . want ſe ſoe vroelyken waren in den tempel, ende Dockspeel dye was ſoe dronken, dat he dye krueck myt den wyn op ſijn hovet ſat, ende dansseden dair mede ende ſe ſongen:

Lysken lyep den berch op,
oir bapken dede oir we.
doe lyep oir meyſter Peſer na
ende gaff oir cruykens meir.
Fenker dy fenck.
Ych ſach meyſter Peſer
op goene dyke ſtaen,
ych moynde, et weyr eyn reyger,
he welde vyſſche vaen.

Offenbar hat nicht nur die ganze Scene, ſondern auch ſpeciell das Lied Anlaſs zur Entrüſtung gegeben, ſchon darum iſt die durchaus harmloſe Deutung, welche der Finder dieſem zu geben ſuchte, abzuweiſen. Das Stück iſt zweifellos derb obſcön: wer »Meiſter Peſer« ſein mag, der mit einem zum Fiſchfang gerüſteten Reiher verglichen wird, will ich nur durch den Hinweis auf »peſerik« bei Lübben-Walther andeuten. Weniger deutlich iſt mir die erſte Strophe, und über »bapken« ſowol als »cruyken(s)« verſagen mir meine Hilfsmittel jegliche Auskunft. Ich hoffe, daſs ſich unter den Leſern des Korreſpondenzblattes ein berufener Interpret dafür findet.

Marburg i. H. Edward Schröder.

7. gatlich, jädlich (ſ. XVIII, 28. 70).

a. gåtlich kommt auch in Holſtein vor und bedeutet etwa »nicht mehr ganz klein, ziemlich groſs«: en gåtlichen jung, en gåtliche deern.

Solingen. J. Bernhardt.

b. gatlich in Hamburg, Stormarn, Meklenburg iſt das mnd. gadelik (Mnd. Wb. 2, S. 3) und gehört alſo zu gade (daſ. 2, S. 2). Mielcks Erklärung: »der (scil. guten) Art entſprechend, tüchtig« trifft wohl nicht ganz zu; ich kenne es aus Hamburg für: normal, mäſsig, paſſend, nicht zu groſs und nicht zu klein; en gatlich ſtück affniden, auf die Frage nach der Gröſse eines Menſchen: ſo gatlich. Das wird auch Schultz' Erklärung: »hinreichend groſs« beſagen wollen.

jädlich, gätlich entſprechen der Nebenform von gadelik: gedelik.

Ueber: weiden, jagen, weideman, Jäger, und weidelik, jagdgemäſs, ſtattlich, ſchön ſ. das Mnd. Wb.

Roſtock. K. Koppmann.

8. Zu Wenkers Sprachatlas des deutſchen Reichs.

In den Beiträgen zur Geographie der deutſchen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutſchen Reichs hat O. Bremer nachzuweiſen verſucht, daſs die Wenkerſchen Linien zum

grofsen Teil nicht znverläffig und daher nur mit äufserfter Vorficht für die Gruppierung der deutfchen Mundarten zu benutzen feien. Wenker hat dagegen in fchärffter Weife Bremers Angriffe zurückgewiefen und die Zuverläffigkeit des Sprachatlas behanptet (Der Sprachatlas des deutfchen Reichs. Dichtung und Wahrheit. Marburg 1895). Was den nd. Harz anlangt, fo fcheint der Sprachatlas aber in der That eine Unrichtigkeit zu haben, wenn anders Bremers Angabe S. 141 richtig ift, woran ich nicht zweifeln darf, da Wenker nichts dagegen erwidert hat. Bremer giebt nämlich an, dafs nach dem Sprachatlas Benneckenftein (nicht Benekenftein, wie Bremer fchreibt), Haffelfelde und noch vier benachbarte Ortfchaften nach der Bode zu, alfo im ganzen fechs Orte, êk fprächen. Das ift nicht fo. Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes. Halle a. S., 1884, S. 5, gab an, dafs fich die Formen ek, mek, dek, fek auf und am ganzen nd. Harze fänden, und zwar auf demfelben mit langem ê: êk, mêk, dêk, fêk. Nach Haushalters Angabe, der übrigens für manche Orte auf dem Harze keinen Gewährsmann anführt, und nach meinen eigenen Erfahrungen und Erkundigungen habe ich dann in meiner Schrift, Zur Charakteriftik des nd. Harzes. Halle a. S. 1886, auf der beigefügten Karte das êk-Gebiet abgegrenzt; es enthält 14 Orte. Dafs fich Bremer anf meine Schrift berufen hat, darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Meine Angabe ift aber, wie ich jetzt genau weifs, nicht ganz richtig. Brannlage spricht nämlich ek, mek, dek, fek mit kurzem Vokal. Wahrfcheinlich bin ich früher bei meinen Erkundignngen falfch berichtet. In betreff des êk-Gebietes füge ich noch folgendes hinzu. In Altenbrak fpricht man êk etc., doch teilte mir Herr Präceptor Rodenftein dafelbft mit, dafs der Accufativ ein kurzes e habe, alfo mek, dek, fek. Beim Unterricht weife er oft darauf hin, dafs mêk = mir und mek = mich sei. Wendefurth ift gemifcht. Hochdeutfch fpricht die Förfterfamilie dafelbft, ferner die Familie Grafshoff. Urfprünglich ftammt diefe ans dem Nachbarorte Wienrode; die jetzige Frau Grafshoff ift ans Altenbrak gebürtig, alfo aus dem êk-Gebiete. Anch die Familie Qnenfel fpricht hochdeutfch; Herr Quenfel ftammt aus Haffelfelde, Frau Quenfel von der Affe. Der Sägemühlenbefitzer Witte ift aus Elend im Harze. Der Gaftwirt Minkert ftammt ans Allrode, feine Frau aus Haffelfelde. Aufser der Fifcherfamilie, die ans Harzburg ftammt, ift nnr noch die Familie Kühne zu nennen. Kühne felbft ift ein geborener Wendefurther, feine Frau ift aus Haffelfelde. Die Fifcherfamilie war 1886, in welchem Jahre ich meine kleine Arbeit fchrieb, noch nicht in Wendefurth. Hiernach durfte ich Wendefurth wohl zum êk-Gebiet rechnen.

Hüttenrode fpricht êk etc., an unbetonter Stelle erfcheint jedoch Vokalkürze: ek, mek, dek, fek, z. B. auch in folgendem Satze: mek het et jiftern fchlecht egân. Ebenfo fprechen Neuwerk, Rübeland, Elbingerode, Schierke, Tanne, Trautenftein êk etc., wie mir wiederholt von Ortskundigen gefagt ift. Ueber Elend und Rothehütte fehlen mir neue Beftätigungen, doch fcheinen Haushalters Gewährsmänner für diefe beiden Orte zuverläffig zu fein. Es ergiebt fich alfo, dafs nicht 6 Orte, wie der Sprachatlas angiebt, êk etc. fprechen, fondern mit Einfchlufs von Wendefurth, Elend und Rothehütte 13 Orte.

Wie ungenan bisweilen Kinder ihren nd. Dialekt ſchriftlich wiedergeben, beweiſt folgender Fall. Ein 12jähriger Knabe aus Hüttenrode, welcher mir die Zahlwörter in Hüttenröder Mnndart mitgeteilt hatte, hatte tâne = zehn geſchrieben. Er ſprach aber taine, wie es in Hüttenrode wirklich lautet.

Blankenbnrg a. H. Ed. Damköhler.

9. Stunne einer veire, ein Stücker drei (ſ. XVII, 30. XVIII, 73).

a. Redewendungen wie eine ſtunde oder vier kamen früher ſehr häufig vor, und noch heute ſagt man hierzulande ganz deutlich z. B. n ſtückoder ſechs, plattdeutſch n ſtückof ſes (mit dem ſtärkſten Ton auf ſtück) in der Bedeutung »etwa ſechs Stück«. Plurale können die Formen auf -er nicht ſein, da ſie neben den eigentlichen Pluralformen vorkommen: ſo ſagt man in Holſtein z. B. n dacher dre (3 Tage), n mäler feer (4mal), n miler fîf (5 Meilen) u. ſ. w. (ſtärkſter Ton auf dem Zahlwort), während die Plurale dâch, mål, mîln heiſsen. Auch die Geſchichte mit dem »euphoniſchen Einſchiebſel« will mir nicht in den Sinn; ich meine, man ſolle die Euphonie beſſer gänzlich aus dem Spiele laſſen. Mir ſcheint alſo, daſs das angehängte -er nach wie vor als »oder« zu erklären iſt.

Solingen. J. Bernhardt.

b. »Ein Stücker drei« iſt meines Erachtens ans dem Oſtprieſiſchen und Holländiſchen leicht zu erklären. Dieſe beiden Sprachen beweiſen, daſs das »er« in Stücker kein heimtückiſcher Plural, ſondern ein Ueberbleibſel des beim ſchnellen Sprechen halb verſchluckten »oder« iſt. Von einem Plural müſſen wir ſchon darum abſehen, weil in dieſer Verbindung bei Wörtern, die im Plural den Umlaut haben, dieſer fehlt. Auf die Frage: »Wieviel Gläſer Bier haſt Dn getrnnken?« lautet die Antwort nicht: »Ein Gläſer vier«, ſondern »Ein Glaſer vier«, unbekümmert ſelbſt darum, daſs man an einen Glaſermeiſter oder Glaſergeſellen denken könnte. So anch: eine Hander ſechs voll, eine Ganſer ſieben etc. etc. — Indem ich nun meine Beweisſtücke aus dem Oſtprieſiſcheu und Holländiſchen beibringe, ſetze ich als bekannt voraus, daſs das hd. »oder« in beiden Sprachen »of« heiſst. Doornkaat: »'t is 'n ür of drê gâns fan hir«; das überſetzt er: »es iſt etwa drei Stunden Weges von hier entfernt«. Wir würden im Hochdentſchen ſagen: »ein Stunder drei«. — Weiland: »In het gemeene leven gebruikt men het (woord »of«) dikwyls, om een onzeker getal uit te drukken: eene el of zes. Een stuk of tien«. —

Wilhelmshaven. Goedel.

c. Die dnrch ganz Deutſchland verbreitete Sprechweiſe, eine ungefähre Anzahl von Gegenſtänden dadurch auszudrücken, daſs man dem Hauptworte die Endnng er oder ener anhängt und dann das Zahlwort folgen läſst, hat bereits 1839 dnrch Lütcke eine eingehende und die Entwickelnng aus oder ſeit dem 16. Jahrhundert darlegende Erörterung gefunden in von der Hagen's Germania, Neues Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache und Alterthumskunde, Bd. III, 60—63. Jacob Grimm hat im Deutſchen Wörterbuch,

III, 114 und 693, dieſelbe Erklärung gegeben, und dieſe Umſchreibung ein — oder etc. auch aus mittelalterlichen Schriftſtellern belegt. Das ener iſt wohl ans ein oder, een eder entſtanden.

Hamburg. C. Walther.

10. överdüveln (ſ. XVIII, 78. 91).

a. In meiner Heimatſtadt Glückſtadt (vielleicht auch anderswo in Holſtein) wird das Wort düwel (Tenfel, genaner dübl) immer mehr durch die Form denbel verdrängt. Nun haben wir daſelbſt das Wort afdeubeln (Ton auf der 2. Silbe), deſſen Bedeutung der des in Bremen nachgewieſenen verdüveln ähnlich iſt: he wul mi dat mit aller Gewalt afdenbeln, er wollte mir das mit aller Gewalt abſtreiten, er beſtritt das (was ich genau wuſste, was klar auf der Hand lag) mit aller Gewalt. Das Wort iſt ſtärker als das anch bei uns gebränchliche afſtriden (Ton anf der 1. Silbe) und drückt mehr die ſittliche Entrüſtung des Sprechenden aus.

Solingen. J. Bernhardt.

b. Anf den Teufel führt auch das im familiären Engliſch gebränchliche to devil = qnälen (vgl. Ed. Murets Encyklopäd. Wörterb. I, S. 676), eine Abkürzung des n. a. bei Webſter belegten to play the devil with = to interfere with, or molest extremely; to ruin.

Northeim. R. Sprenger.

11. ſmerig (ſ. XVIII, 87).

Aus Hamburg iſt mir der Ansdruck »'n ſmerigen grientje toſmiten« bekannt; man gebrancht ihn beſonders von dem geſchäftsmäſsig verliebten Anlächeln des einkaufenden Dienſtmädchens durch den Krämer-Kommis.

Ableiten wird man das Wort doch wohl am einfachſten von »ſmeren«. Campe führt unter Schmieren in uneigentlicher Bedeutung an: »4. im Nd. nach dem Mnnde reden, beſonders um jemand dadurch zu gewinnen; ſchmeicheln; als ein intrs. gut ſchmieren können. Daher die Smertaske im Osnabrückſchen, die Schmiertaſche, ein Schmeichler«. Das vorher von ihm als hd. verzeichnete »Einem das Manl ſchmieren, nneigentlich: ihm angenehme Hoffnnng machen, ohne ſie zu erfüllen«, gehört wohl auch hierher und beweiſt dann, daſs das Wort tranſitiv gebraucht werden kann. Einem etwas anſchmieren führt Campe ebenfalls hier auf, während er jemand anſchmieren nur ſ. v. verzeichnet. Demnach würde ſein: ſmeren = trügeriſch Hoffnungen erregen, falſche Vorſtellnngen erwecken, ſmerig = trügeriſch frenndlich, verliebt, liebedieneriſch.

Roſtock. K. Koppmann.

12. kindeken, künningen (ſ. XVIII, 91).

Den von R. Ferber beigebrachten Belegen ſchlieſse ich noch an das Gazophylacium von Valentin Heins (Ed. II, 20—21):

»Däniſche, Schwediſche, Holſteiniſche oder Hofe-Butter in kleinem oder ſchmalem Bande mnſs netto wägen:

1 T. = 16 L℔ oder 224 ℔. $^1/_2$ T. = 8 L℔ oder 112 ℔.
$^1/_4$ T. = 4 L℔ oder 56 ℔. $^1/_4$ T. oder Küngen 28 ℔.
Frieſländiſche Butter Groſs- oder Buket-Band wiegt netto:
1 T. = 20 L℔ oder 280 ℔. $^1/_2$ T. = 10 L℔ oder 140 ℔.
$^1/_4$ T. = 5 L℔ oder 70 ℔. $^1/_8$ T. oder Küngen (ſoll vielleicht Tönnigen oder Tinegen heiſsen) wiegt 35 ℔.
$^1/_{16}$ T. oder ein halbes Küngen ſollte nur netto wägen $17^1/_2$ ℔, wird aber berechnet auf 18 ℔«.

Der Erklärungsverſuch des alten Heins iſt natürlich wertlos. Aber die von ihm gegebene Form küngen iſt von Intereſſe.

Das Mnd. Wb. 2, S. 597, verzeichnet: kunne, f., eine Zahl von fünf (Fellen), verweiſt auf Friſch und führt zwei Stellen an, nach denen »rothlaſch« oder »loſche« nicht in geringerer Zahl verkauft werden ſoll, denne eyne kunne, dat ſind vif vel. Das ſieht aus, als ob dadurch die »Zahl von fünf« geſichert wäre. In Wirklichkeit iſt aber meines Erachtens die Fünfzahl ganz nebenſächlich, trifft eben nur hier zu.

Felle werden in der Regel gehandelt nach Zimmern und Dechern, in den im Mnd. Wb. angeführten Stellen auch nach »kunnen«. Zimmer iſt der Begriff, von dem man ausgeht, Decher und »kunne« ſind Bruchteile des Zimmer:

1 Zimmer	= 4 Decher	= 8 »kunnen«	= 40 Felle,
$^1/_4$ »	= 1 »	= 2 »	= 10 »
$^1/_8$ »	= $^1/_2$ »	= 1 »	= 5 »

Eine »kunne« iſt im Lederhandel ein Achtel des Zimmers, im Butterhandel ein Achtel der Tonne: »küngen« und »kunne« ſtimmen ſachlich überein und bedeuten ein Achtel eines gröſseren Ganzen; ſprachlich iſt »küngen« Deminutivum von »kunne«.

Roſtock. K. Koppmann.

13. Wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten (ſ. XVIII, 41. 89).

Zu Lenert und Leinert möchte ich auf die perſonificierten Figuren der Herren Lehnard, Burghardt, Mahnhart, Penthard aufmerkſam machen, die um 1650 auf Kupferſtichen des Gerhard Altzenbach in Köln erſcheinen; vgl. Bolte, Tijdſchr. voor Nederl. Taal- en Letterk. 14, 127. Anm.

Berlin. J. Bolte.

14. Verſchiedene Biertonnen (ſ. XVIII, 71).

Herr Dr. F. Crull beanſtandet mit Fug den ungeſchickten Titel, unter dem ſein Auszug mitgeteilt worden iſt, da derſelbe miſsverſtanden werden kann, während ſich die Namen doch auf die verſchiedenen Stadien der Gewinnung von Meiſterrecht beziehen, nach denen die jedesmal zu ponierende Menge Biers, eine reſp. zwei Tonnen, unterſchiedlich bezeichnet wurde.

Hamburg. C. Walther.

15. Dat ruge Hûs (ſ. XVIII, 29. 68).

Meiner Mittheilung deſſen, was der berufenſte Kenner der hiſtoriſchen Topographie Hamburgs 1880 über das Rauhe Haus in Horn mittheilt, ſtellt F. Bachmann die Angaben Th. Schäfers gegenüber und

meint: »Sonach bleibt die volksetymologiſche Umdentnng aus Ruge's Hûs . . . beſtehen«. Aber zur Widerlegung eines Schriftſtellers, der überall aus den beſten Quellen zu ſchöpfen bemüht geweſen iſt, genügt nicht eine bloſse Behauptung, bedarf es eines urkundlichen Nachweiſes. Schon vierzehn Jahre nach der Beziehung des Rauhen Hauſes (1833) ſchreibt F. H. Neddermeyer in ſeinem Buche: Zur Statiſtik und Topographie d. Fr. u. Hanſeſt. Hamburg (1847), das nach der Vorrede ſchon im Frühjahr 1842 druckfertig geweſen war, S. 118, das betreffende Haus ſei »bekannt unter dem Namen: das Ranhe Hans. Man meint, der Name ſoll daher rühren, weil das Haus in alten Zeiten zu einer Bettlerherberge gedient haben ſoll«. Im Lexikon der Hamb. Schriftſteller VIII (1881), S. 8 heiſst es »das ſogen. Ranhe Haus in Horn«. Mönckeberg, Geſch. d. Fr. u. Hanſeſt. Hamburg (1885) S. 466: »bis er, ſeinen Herzenswunſch zu erfüllen, vom Syndikus Sieveking das Rauhe Haus in Horn geſchenkt bekam«. Neddermeyer, der Einrichtnng des Hanſes zeitlich nahe ſtehend, Beneke, der die betreffenden Hefte des Schriftſteller-Lexikons revidirte, nnd Mönckeberg, Wichern und ſeinen Beſtrebungen nahe ſtehend, ſtimmen darin mit Gaedechens überein, daſs ſie von einem Rugeſchen Hauſe nichts wiſſen. In Hamburg hört man nur: dat ruge Hûs, niemals Ruges Hûs oder dat Rugeſche Hûs. Bis zum urkundlichen Nachweiſe, daſs das Haus jemals einem Ruge gehört habe oder von einem Rnge bewohnt geweſen ſei, wird man »das Rauhe Haus« feſtzuhalten haben.

An eine »rauhe« Behandlung der Zöglinge iſt meines Wiſſens bei dem Namen nie gedacht worden: rûch geht vielmehr auf den Charakter der Zöglinge und bedeutet etwa: nicht gutthun wollend (vgl. das gut gebildete »rohlender« und das dem neueren Studenten-Jargon angehörige »Ranhbein«). Dieſe Bezeichnung muſste natürlich den Freunden der Anſtalt wenig erfrenlich ſein und es erklärt ſich, wenn von ihnen für einen Namen, der zu feſt ſaſs, nm ihn los werden zu können, eine andere Erklärung geſucht wurde. Daſs ſchon die von Neddermeyer gegebene Erklärung (ehemalige Bettlerherberge) einem ſolchen Einfluſſe unterliege, wage ich nicht zu behanpten, wenn anch die Vorſicht, mit der er ſie giebt, den Gedanken nahe legt. Die von Schäfer vertretene Erklärung aber geht höchſt wahrſcheinlich nur auf denſelben zurück. Damit ſoll aber keineswegs dieſer der Umdeutung geziehen werden: ſie iſt mir mündlich mehrfach begegnet, gedruckt, wenn mich die Erinnerung nicht täuſcht, ſonſt nicht [1].

Auch Bachmanns Meinung, daſs die Uebertragung der Hamburger Bezeichnung auf das Rettungshaus in Gehlsdorf nur auf einer poetiſchen Licenz John Brinkmanns beruhe, kann ich nicht beipflichten. Wenn er dafür hält, daſs dasſelbe »ſchwerlich jemals im Volksmunde den von Brinkmann gebranchten Beinamen geführt« habe, ſo habe ich zu erwidern, daſs er in Roſtock noch heutigen Tages im Volksmunde lebt und mir wiederholt aus demſelben entgegengetreten iſt. Daſs er Bach-

1) Ebenjetzt aber leſe ich bei Rüdiger, Geſch. d. Hamb. Unterrichtsweſens (Hamburg, 1896): Der Name entſtand aus „Ruges Haus“, was fälſchlich hochdeutſch „Rauhes Haus“ wurde.

mann entgangen ist, erklärt sich gerade aus den Beziehungen seines Herrn Vaters zum Rettungshause: einen Beinamen, der keineswegs ein Kosename ist, gebraucht man doch nicht gern, wenn ein dem betreffenden Gegenstande Nahestehender zugegen ist. Den Nachweis, dass Brinkmann den Namen dem Volksmunde entnommen habe, kann ich zwar nicht führen: aber mir ist es wahrscheinlicher, dass sofort, als nach dem Muster des Rauhen Hauses das Rettungshaus eingerichtet ward, der Volksmnnd den allgemein bekannten Hamburger Namen auch diesem beilegte, als dass er in ihn erst in Folge einer poetischen Licenz Brinkmanns übergegangen sei.

Rostock. K. Koppmann.

16. Wiepeldôrn

für rosa canina sagt man im Dänischen Wohld und in der Jevenstedter nnd Hohenwestedter Gegend (s. XVIII, 84). Mein Nachbar, geboren in Drage in Stapelholm, kennt diesen Namen ebenfalls nnd hat ihn von seinem Vater gehört, dessen Vater ein geborener Jevenstedter gewesen ist. Der Stapelholmer nennt die Pflanze sonst wille rôs, desgleichen der Dithmarscher.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carstens.

17. Umhoch.

In dem Schauspiel Hanenreyerey (Ndd. Schauspiele älterer Zeit, hgg. von Bolte und Seelmann) heisst es v. 1308 ff.:

— — — vnd tûht behend
Mine Bene also vmhoch,
Dat eck bald tho dem Bôhn anfloch.

Dazu wird S. 160 die Anmerkung gemacht: umhoch »unmässig hoch«?

umhoch heisst aber, wie es scheint, nichts anderes als »in die Höhe«. Ich weiss nicht, ob es noch heute im Ndd. vorkommt, wohl aber hat es noch jetzt in verwandten Sprachen die angegebene Bedeutung. Ein schönes Beispiel fand ich in einer holländischen Zeitung, wo der Aufstieg eines französischen und eines russischen Offiziers in einem Luftballon geschildert wird: »Lâchez tont!« klonk het van zijn lippen en statig steeg de ballon omhoog, het evenwicht van Europa bergend in zijn schommelend schuitje, Frankrijk en Rusland in luchtscheepvaart samen omhoogdragend tot . . . . tien meter boven den grond!

Dieselbe Bedeutung hat das Wort im Friesischen. In dem föhringisch-amringischen »Allemnack« für das Jahr 1893 von Bremer u. Jürgens wird S. 77 von einem Jnngen, welcher das Schwimmen lernen wollte, erzählt, er habe sich zwei grosse Schweinsblasen nnter die Arme und drei kleine an die Füsse gebnnden und sei darauf von den andern Knaben ins Wasser geworfen worden. Man hi wiar noch man ewenst un't Weder, diar ging di Bowenaanj amlig an di Onneraanj amhug. (Aber er war kaum im Wasser, da ging das obere Ende nach unten [lig = mnd. lêge niedrig] und das untere Ende in die Höhe.) — Im bildlichen Sinne finden wir es in demselben »Allemnack« S. 4: Üssens

Wansk as, a ferreng an ömreng Spriak wedder amhug tu funn. (Unſer Wunſch iſt, die föhringiſche und amringiſche Sprache wieder zu Ehren zu bringen.)

Solingen. J. Bernhardt.

18. Mucheln, muffeln, mummeln (ſ. XVIII, 78. 92).

a. Sik inmummeln heiſst in Dithmarſchen und Stapelholm ſich dicht einhüllen zum Schutz gegen Wind und Wetter. Das von Dr. Sprenger angezogene mucheln heiſst hier mummeln (in'n Bart mummeln) und bedeutet unverſtändlich ſprechen. Das Braunſchweigiſche mummeln, infolge fehlender Zähne mit geſchloſſenem Munde kauen, heiſst in Dithmarſchen müffeln. Auch von Schafen gebraucht man dies Wort.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

b. mummeln bedeutet in Holſtein »murmeln, undeutlich ſprechen«: he mummel wat in bårt. — Lange und mit ſtarker Bewegung des Unterkiefers kauen heiſst müffeln; dies Wort bezeichnet beſonders das Kauen der Kaninchen. — Sich dicht einhüllen heiſst ſich inmümmeln, während ſich utmümmeln bedeutet: ſich ſo einhüllen, daſs man kaum noch zu erkennen iſt. Die Bedeutung der Präpoſition ut iſt in dieſem Worte dieſelbe wie in ſich utkleden, ſich verkleiden.

Solingen. J. Bernhardt.

19. Zum Eulenſpiegel.

Hiſtorie 26 (Abdr. der Ausg. v. 1515 in Braunes Neudrucken Nr. 55. 56, S. 38, 12): U. ſprach: genediger her, ich bin nit in euwerm land, ich ſitz in meinem land, das ich gekoufft hab für einen β pfenning vnnd koufft das vmb einen buren, der ſagt mir, es wer ſein erbteil. Lappenberg S. 34 wollte von ſtatt umb ſchreiben. Daſs aber die überlieferte Lesart richtig iſt, beweiſt die Bemerkung Vilmars im Heſſiſchen Idiotikon S. 421: »In älterer Zeit, und zwar von der Mitte des 14. bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde um da gebraucht, wo wir jetzt von ſagen: um jemanden etwas kaufen, empfangen«. Schon früher verwies ich auf Lexer, Mhd. Wb. II, 1722.

Northeim. R. Sprenger.

20. pôſen.

Meine Frau, gebürtig aus Süderſtapel in Stapelholm, braucht vielfach das Verbum pôſen für immerfort ſchelten (queſen, gnägeln): låt doch dien pôſen? Hat doch wohl ſchwerlich etwas mit poſe = Pauſe zu thun?

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

21. Loren (ſ. XVIII, 44. 88).

Wenn, wie Reiche meint, Loren und Lônen nur verſchiedene mundartliche Formen desſelben Wortes ſind, ſo ſteht r und n für urſprüngliches d. lôde neben der zuſammengezogenen Form lôe findet

ſich bei Schambach S. 125; daneben aber auch, was ich bisher überſehen habe, lôdere, zuſammengezogen lôre. lôe für lode, lote, »Schöſsling« verzeichnet auch Woeſtes Weſtfäl. Wörterbuch. Auch Schambach giebt als Bedeutung: »der [in einem Jahre gewachſene?] junge Schöſsling an einem Baume«. Die nach Reiche noch im Braunſchweigiſchen gebräuchliche Bedeutung zeigt eine Stelle aus einer Eldenaer Urkunde vom Jahre 1520, angeführt im Mnd. Wb. VI (Nachtrag), S. 202: up datt em neyn ſchade in deme underholte effte laden geſchudt. Denn lade iſt hier unzweifelhaft nur eine Nebenform für lode.

Northeim. R. Sprenger.

22. mumms (ſ. XVIII, 26. 79).

a. Die Krankheit heiſst in Dithmarſchen mups, ich hätte faſt Luſt, den Namen mit dem Hundenamen mops und unſerm Adj. mupſi = dickſchnauzig, verdrieſslich ausſehen, zuſammen zu bringen und mit Dickkopf zu überſetzen(?). Kürſchners Univerſal-Lexikon ſchreibt unter Parotitis: mumps, ziegenpeter und bauernwetzel.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

b. Die Entzündung der Ohrſpeicheldrüſe heiſst bei uns in Glückſtadt schâpskop; dies iſt für dieſe Krankheit die einzige Bezeichnung, die wir kennen.

Solingen. J. Bernhardt.

23. Heck (ſ. XVIII, 9. 69)

a. Es ſei mir geſtattet, zu dieſem Worte zweierlei zu bemerken:

1. Heck heiſst nicht bloſs »Thür im Hofe«, »Thür im Zaun«, ſondern Zaun, kurzweg Zaun und kommt mit Hag und Hecke von hegen. Man machte zuerſt einen ſolchen Zaun aus Pfählen, Latten etc. etc. Hernach verfiel man darauf, der gröſseren Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Billigkeit wegen aus Dornen eine »lebendige« Hecke zu pflanzen. Aber der Theil, der als Ein- und Ausgang diente, muſste natürlich der Beweglichkeit halber nach wie vor aus Latten hergeſtellt werden. Dieſer auf- und zumachbare Theil behielt dann im engeren Sinne den Namen Heck auch da, wo gar kein Zaun nöthig war, weil ein Graben (Graft. Gracht) den Dienſt eines Zaunes verſah, alſo nur eine Brücke oder ein Weg über den Graben mit einem Heck (-gatter) zu verſperren war. Im Nordfrieſiſchen heiſst Heck ein eingehegter Platz, namentlich ein ſolcher vor den Fenſtern des Hauſes. Im Holländiſchen heiſst jeder durch einen Lattenzaun oder dergleichen abgetheilte Raum hek; »een getralied affchutſel« (Weiland), alſo ein mit irgend einem Gitter- oder Traillenwerk umgebener, »abgeſchotteter« Raum. An Gitter- oder Flechtwerk hat auch unſer alter braver Freund Kilianus Duffläus gedacht, da er das Wort heck, hecke, egghe zwar mit vectis, vacerra, cataracta, diathyrum, repagulum in vestigio aedium, aber auch mit crates januae überſetzt hat. Hier in Oſtfriesland iſt Heck (neutr.) überall nicht blos Gitterpforte oder Schlagbaum, ſondern, wie Doornkaat an erſter Stelle bemerkt, zunächſt Einfriedigung oder Zaun von Latten oder Planken. — Die Vorſtellung von Thür, Thor, Pforte iſt alſo nicht die urſprüngliche,

fondern eine nachgeborene und untergeordnete, und ich möchte bitten, von ihr abzufehen und vor allen Dingen den Begriff Zaun, Umzäunung, Gehege feftzuhalten. Dann ftellt fich — was mir die Hauptfache ift — für das feemännifche Wort Heck nach dem natürlich nur in Betracht kommenden Sprachgebrauch der Meeresküfte

2. heraus, dafs dasfelbe allerdings »Hintertheil des Schiffes« bedeutet, dafs aber die Bemerkung Heft XVIII, 5, pag. 69: »Wir haben es alfo hier, wie in den von Sprenger beigebrachten Beifpielen, mit zwei zwar gleichlautenden Wörtern von grundverfchiedener Bedeutung zu thun« nicht aufrecht erhalten werden kann. Im Gegentheil, es ift ein und dasfelbe Wort mit ein und derfelben, ganz klar auf der Hand liegenden Bedeutung. Ein Blick auf alte Schiffe zeigt uns, dafs das Hintertheil derfelben erhöht war, alfo das hatte, was man jetzt auf unferen Kriegsfchiffen eine Kampanje nennt. Mittfchiffs hatte das Schiff eine fefte, maffive, dichte Reeling. Der erhöhte Theil hinten hatte keine Reeling, wie auch heute unfere Kampanje keine folche hat, fondern von einer Reihe von eifernen Stützen umfäumt ift, welche mit Ketten unter einander verbunden find, um zu verhüten, dafs jemand über Bord falle. Diefe Umhegung beftand, wie die Abbildungen lehren, früher aus einer Art Zaun von hölzernen Planken, alfo aus einem Heck in des Wortes wörtlichfter Bedeutung, weil dadurch das Hintertheil eingehegt ward, dafs man fich auf demfelben mit Sicherheit bewegen konnte. Von diefem Heck hat der ganze Schiffstheil den Namen bekommen. Im Englifchen heift er stern, vom angelfächfifchen steoran, steuern, weil von da aus geftenert wird. Dafs aber das Heck von genügender Bedeutung war, um einem Theil eines Schiffes den Namen zu geben, zeigt der Umftand, dafs nach dem Heck in alten Zeiten fogar eine ganze Klaffe von Schiffen unterfcheidend benannt wurde. In einer Zollrolle der Gräfin Margarethe von Flandern aus dem Jahre 1252 kommt neben »magna navis trabeata, Loseboyghe, Envare, Scuta, Bordum, Scarpoise«, auch der Name Hegboth vor: »Navis que dicitur, Hegboth, que habet retro anulos ferreos«. — Die offenbar noch von dem uns leider! entriffenen Mielck herrührende eingeklammerte Notiz auf Seite 70, betreffend eine Ladeöffnung, die man allenfalls mit einer Thür vergleichen könnte, ift dahin richtig zu ftellen, dafs sich diefelbe nicht am Heck, fondern am Bug befindet. Offenbar ftand M. auch der Begriff Thür im Vordergrund. Sobald wir aber anftatt »Thür im Zaun« »Zaun« fagen, ift die ganze Frage zu allfeitiger Befriedigung gelöft.

Wilhelmshaven. Goedel.

b. Zu heck erlaube ich mir zu bemerken, dafs das Wort in Schleswig-Holftein, foweit ich herum gekommen, überall für das Thor vor Landftücken gebräuchlich ift. Aufserdem nennt man heck, törfheck ein aus Lattenftücken zufammengenageltes Schott hinten und vorne auf Leiterwagen, befonders wenn man Torf fahren will (Stapelholm: kritt). Ferner kommt heck hier in Dithmarfchen vor in der Redensart: allns to heck (= Alles unter Dach) bringen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carftens.

24. Döſig und düſig.

Wenn W. Braune, Laurembergs Scherzgedichte, S. 91 »döſig« als »betäubt, verwirrt, ſtumpf von Sinnen« erklärt und dabei auch auf Brem. Wb. I, S. 275: »düſig« verweiſt, ſo bringt er, wie mir ſcheint, zwei Wörter zwar verwandten, doch verſchiedenen Begriffs zuſammen. Voran geht ihm darin das Brem. Wb., in dem es a. a. O. heiſst: »düſig, döſig, ſchwindlig, taumelig. R(ichey). Man ſagt: Ick bin düſig, und Mi is düſig: ich bin ſchwindlig; it. läſſig, müde, dumm. R(ichey) unter döſig; E. dizzy, ſchwindlig. In Lübeck iſt düſig Weder: trübe, nebligte Witterung«. Was hier aus Richey zuſammengetragen wird, hat dieſer als zwei verſchiedene Wörter, döſig und düſig, behandelt, und als ſolche werden ſie in Hamburg auch noch heutigen Tages gebraucht. »döſig« iſt nach Richey (S. 38) »läſſig, müde, dumm«, »löſig un döſig: träge und unluſtig«, »düſig« dagegen (S. 47): »ſchwindelicht, taumelicht«. Beiſpielsweiſe könnte der Hamburger ſagen: »döſig is de oſſ von natur; en ſlach vör den kopp mak't em düſig«. Ebenſo unterſcheidet Dähnert (S. 82): »döſig, träge, ſinnlos« und (S. 93): »düſig, ſchwindlich, taumelnd«. Danneil gebraucht (S. 33): »däöſig« für »einen Menſchen, der wie im Traume herumgeht und ſo handelt«. Das Brem. Wb. kennt, wie wir geſehen, ſelbſtändig nur »düſig«; aber der Nachtrag (VI, S. 47) verzeichnet: »däs-oog, däsoged, einer, in deſſen aufgedunſenem Geſichte und hervorquellenden Augen man leſen kann, daſs er zuviel getrunken hat« (?).

döſig = dumm und düſig = ſchwindlig ſind ſcharf geſchiedene Begriffe; döſig, in de döſ' iſt man aber auch, wenn man ſich nicht gleich in die Wirklichkeit finden kann, weil man geiſtig noch mit andern Dingen beſchäftigt iſt oder noch den Nachwirkungen des Schlafs unterliegt, wenn man von ſchwüler Luft oder von dem ungewünſcht herankommenden Schlaf beeinfluſst wird; düſig wird man vom Tanzen, vom Hinabſehen in die Tiefe, in Folge eines harten Auffſchlagens beim Fallen; auch Getränk, das einem zu Kopfe ſteigt, macht »düſig«.

döſig: ſ. oben; in der Bedeutung dumm; verſtärkt: rammdöſig.

döſigkeit: Dummheit, Mangel an Geiſtesgegenwart. he ſtellt mi de ſaak ſo glatt un ſo ſööt vör un ik in mien döſigkeit gah darop in. — Richey.

döſerey; Richey. döſerii und in de döſerii gahn; Dähnert. Mir unbekannt.

döſ': Abweſenheit des Geiſtes. büſt ja woll ganz in'n döſ'? ik wöör noch ſo in'n döſ'. — im döſe gahn; Dähnert. wat in'n däös dôn; Danneil.

döſ'kopp, döſ'bartel: Scheltwörter. — dös-marten, döſe-bartel; Dähnert. däöskopp, däöspeter, däöstrin; Danneil.

döſen: unbeabſichtigter Weiſe ſchlafen: ik heff ja woll 'n ogenblick dööſt. — träge und ohne Nachdenken gehen und handeln; Dähnert.

indöſen: unbeabſichtigter Weiſe einſchlafen: da bün ik bi indööſt.

düſig: ſ. oben.

düſigkeit: Schwindel. Richey.

düſeniſs; Richey. düſing; Dähnert. Mir unbekannt.

düfen, dat will nig düfen, dat düfet noch nig, das ift noch nicht genug; Dähnert. Mir unbekannt.

bedüfen: betäuben, beraufchen. — bedüüft; Richey.

bedüfst; Richey. Mir unbekannt.

Verwandt mit »düfig« find die von Danneil ausgeführten Wörter: dufflich, in'n duffel, duff'ler, duffen, duffeln und: düslig, düfel, düfeln, düffeln. Von allen kenne ich nur:

duffelig: betäubt, beraufcht. ik bün dar henflagen, dat ik noch ganz duffelig bün. dat beer het mi ganz duffelig maakt.

Roftock. K. Koppmann.

25. to glöven.

Lauremberg II, 125: Damit de idt en nicht wolden to glôven, De konden idt fûlven fehn, fôhlen und prôven. Braune S. 78 meint: to vielleicht Druckfehler für fo: »die es nicht fo fchon glauben wollten«. Die Annahme ift unnöthig. Schon im Mnd. war neben dem einfachen »geloven« ein »to-geloven« im Gebrauch, wie »totruwen« neben »truwen«. Ein mir gerade zur Hand liegender Beleg ift Hanferecesse 1, 8, S. 509: Unde alfe wii ene noch do helden vor enen vromen furften, alfe deme wii aller reddelikheid toloveden. In Hamburg ift das Wort noch üblich. z. B.: dat kannft mi to glöwen; glööwft mi dat nich to?[1]

Roftock. K. Koppmann.

26. Ummijent.

a. Ummijent fagt der Dithmarfcher für Kehrtmachen. Bi mien Hus ward ummijent makt, hiefs es, als ein Feftzug kehrt machte. Kumm gau mal ummijent, d. i. kehre einmal wieder um. Ein befreundeter Nachbar hält das Wort für dänifchen Urfprungs. Doch hörte ich dasfelbe bisher nur von Leuten, die wohl kaum jemals mit Dänen in Berührung gekommen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carftens.

b. Das Wort ummijent ift ohne Zweifel das dänifche omigjen, um, wieder. Sind Fremdwörter einmal eingebürgert, fo werden fie auch von Solchen gebraucht, welche von der Sprache, ans der fie entlehnt find, nicht das Mindefte kennen. Ich kann noch ein dänifches Beifpiel anführen. Von einem Verwandten, geborenem Hamburger, der nie in Dänemark gewefen war, noch auch Dänifch verftand, hörte ich vor Jahren den Ausdruck: he kan töiven op Palmufen oder, wie er auch fagte, Pomüfen, d. h. er kann lange vergeblich warten, ad Kalendas Graecas. Lange Zeit blieb mir das Wort P. ein Räthfel, bis ich einmal Anlafs fand, Müllenhoffs Einleitung in fein Gloffar zu Groths Quickborn wieder anzufehen. Unter den von ihm in § 23 angeführten ans dem Dänifchen nach Ditmarfchen gekommenen Wörtern und Redens-

1) Ebenfo mndd. ênem tôlôven, tôtrûwen, tôbetrûwen, glauben, zutrauen. Vgl. andd. und agf. tôhopa, Hoffnung, Zuverficht; agf. tôhopian, tôwênan, hoffen, erwarten. Weiter läfst fich vergleichen: mndd. fik vorlâten tô (gewöhnlicher als up), fik vorfên to und die Subftantive tôvorlât, tôvorficht; mhd. fich verlâzen ze, fich verfehen ze, zuoverlâz, zuoverfiht. Das nhd. Verb. und Subft. zutrauen ftammt aus dem Ndd. C. W.

arten fand ich auch »han lurt op Paamus (dän. han lurer paa Mufen)«, d. h. er fteht auf der Laner. Mein Gewährsmann hatte fich in feinen mittleren Lebensjahren in einem Hamburgifchen Dorfe angekauft, und dort wird er die Redensart kennen gelernt haben. Dafs fie ihm nicht etwa von einem Dänen zugekommen war, zeigt die freie Verwendung und die Vertaufchung von »luren« mit »töiven«. Die Form »Pomüfen« erinnert an den alten Plural »mŷs«, der vielleicht in dänifchen Dialekten erhalten ift, während im Schriftdänifchen »mnus« für Maus und Mäufe gilt.

Hamburg. C. Walther.

Litteraturnotizen.

Die Chronica Jeverensis, gefchreven tho Varel dorch Eilerdt Springer. Anno 1552, befprochen und herausgegeben von Fr. W. Riemann. Progr. Jever 1896. 8°, 16 und 66 S.

Der erfte Teil diefer von Springer gefchriebenen (nicht verfafsten), bisher ungedruckten Chronik geht auf einen lateinifchen Text des 13. Jh. zurück, der zweite auf Aufzeichnungen des 15. Jh., ein dritter auf Remmers Annalen und der Reft wohl auf Laurentius Michaelis. In der Befprechung der verwandten Chroniken fehlt »Jeverfche Chronica van olde Veide vnd van Tofellig Dingen«, welche nach Spiel's Archiv IV, 63 abfchriftlich in Hannover war.

Die Sprache ift das unverfälfchte Niederdeutfch, wie es in den ehemals friefifchen Gegenden im 16. Jh. gefchrieben wurde. Der Herausgeber hätte nicht unterlaffen follen, fchwierigere ndd. Wörter zu erklären. Welcher Lefer weifs denn, dafs Paulunen Zelte, ein Wielbifchof ein Weihbifchof, ein Druppell eine Thürfchwelle ift? S. 31 mufs es ftatt dorftenn heifsen dorftenn (wagten). S. 81 heifst es: »(In dem Buche) ftnndt ein luftich gemal (Bild) mit rutende (?) gaddern (zufammen?) dorch gearbeidet, darin stundt ein Mansbilde«. S. 58 »Dat Brodt inn denn Aven op dem Aem is tho Steene gewordenn«, noch: »Dat Beer is inn der Kerckenn up dem Aem tho Blode geworden«. Diefenbach hat nach dem Mnd. Wb. theca, am, darin das kornlin lit. Hier mufs aber aem überhaupt theca im Sinne von Behälter bedeuten.

Segeberg. H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Januar 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 2.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hûn un Perdûn, Hütt un Mütt (f. XVIII, 67).

a. Hün als »Hunde« zu erklären, verbietet fchon die 'Länge' des ü, es heifst hûn un perdûn. Aufserdem möchte ich auch bezweifeln, dafs der Plural von hunt in Holftein und Mecklenburg irgendwo mit dem Umlaut vorkommt.

Bei hütt un mütt wird ein Niederdeutfcher fchwerlich an Hüte und Mützen denken; denn in welcher Gegend hätte wohl der Plural von hōt ein kurzes ü? Und die Mütze enthält, foviel ich weifs, im Ndd. überall einen Zifchlaut: mütz, müfke, mötfche u. dergl.

Was hütt un mütt, hün un perdün eigentlich bedeutet, bleibt alfo vorläufig unklar.

Solingen. J. Bernhardt.

b. Hün un Perdün kenne ich aus Hamburg in dem Ausdruck mit Hün un Badün = mit Kopp un Steert, wie es ein Gewährsmann erläuterte, alfo »mit allem, was zu einer Sache gehört, ganz und gar«, alfo in derfelben Bedeutung, wie Fritz Reuter ihn verwendet. Ein zweiter, der diefe Bedeutung beftätigt, gebrauchte es aber auch im Sinne von »Hufch un Snufch, allerlei unnützer Kram«. Zu diefem, offenbar abgeleiteten Gebrauch ftimmt, was W. Mielck im K.-Bl. I, 34 aus dem Munde eines Hamburgers mitgetheilt hat: »allerhand Hün un Perdün hätte er bei feinen fchlimmen Augen gehabt, nämlich verfchiedene unfähige Rathgeber und Helfer«, genauer vielleicht: allerlei unnütze Mittel. K.-Bl. IX, 11 habe ich verfucht, die Redensart als »mit Maftkorb und Tanwerk« zu deuten, und ich glaube auch noch jetzt, damit das Richtige getroffen zu haben. Anord. hûn, m., bedeutet den Knopf auf einem Stock u. ä., dann fpeciell den auf dem Maft, auch eine Krampe am Maft, an welcher die Raa hängt; daher das franz. hune, f., Marfe, Maftkorb, fpan. huna, mndl. hune. Das nndd. Perdun, Pardun und da der Ton auf der zweiten Silbe liegt, auch Bardun, Badun, ndl. perdoen, dän. fchwed. bardun, aus dem ital. (Pl.) bardoni bezeichnet die ftarken Taue, welche vom Topp der Stengen nach beiden Seiten des Schiffes hinabgehen und hinter den Wandtauen befeftigt werden; fie dienen dazu, den Stengen Haltung zu geben (J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, II, 248). Wenn man von einem Schiffe

ſagt, daſs es mit Hüne(n) un Pardünen untergegangen ſei, ſo heiſst das, daſs es gänzlich mit allem, was zu ihm gehört, verunglückt ſei. Der Umlaut in Hüne hat nichts auffallendes, da die Redensart aus dem Niederländiſchen ſtammen wird; befremdender iſt Perdün, da das Wort im Niederländiſchen ein u (perdoen) zeigt. Es kann aber ſehr wohl eine Nebenform beſtanden haben, oder auch man hat in der Redensart dem Reime zulieb den Vocal verändert.

Wegen Hütt un Mütt verweiſe ich auf Weiland, Groot Nederduitſch Taalkundig Woordenboek unter »Mut: een woord, dat bij Vondel voorkomt. De Dichter verſtaat er eene ontelbare menigte door. Nog zegt men in de gemeenzame verkeering: bij mut, in menigte; daar is het hutje met het mutje, daar is alles. Misſchien is het hetzelfde als mot«. Von den vier Wörtern mot, die er aufführt, meint er wohl: mot, n., turfmolm, ook allerlei afval van het hout op de timmerwerven. Die Erklärung iſt aber ſchwerlich richtig.

Hamburg. C. Walther.

2. Zu Gerhard von Minden.

Fab. 86 erzählt von einem Spieler, der, nachdem er auch ſeine Kleider im Spiele verloren, ſich im Walde verbirgt:

went ome kundich was de mere,
dat de buſch nude wolt half kledinge were.

Daſs wir es hier mit einer alten ſprichwörtlichen Redensart zu thun haben, beweiſt das im Göttingiſchen noch gebräuchliche: half buſch, half rock (ſegt de vos). Schambach, der die Rda. in ſeinen Plattdeutſchen Sprichwörtern der Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen (Göttingen 1851) S. 22 anführt, wurde zur Erklärung derſelben mitgetheilt: der Fuchs habe ſich bei ſcharfem Winde hinter einen Milbenhorſt (ſmêle = aira cespitosa L.) geſetzt, und einem anderen Thiere, welches ihn dort fand und fragte, weshalb er ſich an dieſem Orte niedergeſetzt habe, auf den Schutz hindeutend, den auch dieſer kleine Buſch gewähre, dieſe Antwort gegeben. — Es ſcheint, als ob dieſe Erzählung erſt zur Erklärung der nicht mehr recht verſtandenen Redensart erfunden iſt.

Northeim. R. Sprenger.

3. Zu Fr. Reuters Schwank „De Gedankenſünn" (XVI, 89).

Der eſthniſche Volkswitz erzählt von einem armen Bauern, der mit ſeinem Sohne über Land geht und ſich in behaglicher Rede ausmalt, welche Vortheile ihm der Beſitz eines Pferdes bringen würde. Er iſt ſchon ſo weit gelangt, daſs er das Pferd in der Einbildung auch ein Füllen bekommen läſst, als der Sohn das freundliche Bild mit der Bemerkung ſtört, wie ſchön es ſich auf des Füllens Rücken werde reiten laſſen. »Sina tallad warſa ſelga katki«, »Du brichſt dem Füllen den Rücken«, ruft der in ſeinem haushälteriſchen Sinn empörte Vater und läſst ſchwerzornige Blicke auf den mitfantaſierenden Jungen niederregnen (ſ. Deutſche Zeitung, hg. v. Friedr. Lange, v. 1. Aug. 1896). — »Terbräk den Päre den Rüggen nich!« hörte ich einen bedäch-

tigen Alten feinen Enkel warnen, der fich nach feiner Meinung die Zukunft zu rofig ausmalte. Da er Reuter nicht kannte, fo ift mir die Redensart ein Beweis dafür, dafs der Schwank auf niederdeutfchem Gebiete altüberliefert ift und von Reuter wohl unmittelbar aus dem Volksmunde gefchöpft wurde.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu Fr. Reuters Läufchen und Rimels I, Nr. 18: De Wedd.

In F. J. Werhovens Hilfsbuch für den englifchen Unterricht an höheren Lehranftalten (Cöthen, Otto Schulze, 1886) S. 3 wird eine kleine Erzählung mitgeteilt, die dem Stoffe nach mit Reuters »De Wedd« in den Läufchen un Rimels I, Nr. 18 (Volksausgabe der Werke I, S. 239 ff.) übereinftimmt. Sie lautet: Two fharpers went into a public houfe one morning where there was an inquifitive landlord, and called for fome liquor. They then began a converfation about the irregularity of a bet that had been loft the preceding day. »What may that have been?« afked the landlord. — »Why, the fellow who loft deferved to lofe, for he laid a wager he would do what was not poffible; he was to look at the clock fifteen minutes, and without ftopping or faltering to repeat as the pendulum fwung, »Here it goes — there it goes«. — »Pray, do you think that impoffible?« faid the landlord; »why, I could do that«. — »No, nor any other man«. — »I'll bet you five guineas I do«. — »Well, I've no objection to that«. The bet was made, and the landlord put five guineas on the table, as did the fharpers. He began, »Here it goes — there is goes«. The fharpers having drunk their ale, took the money and walked away. The landlord thinking they did this only to make him lofe his wager by calling after them, went regularly on, »Here it goes — there it goes«, for ten minutes after their departure, and loft five guineas, though he won the wager.

Die ganze Darftellung und verfchiedene Abweichungen von Reuters Gedicht (ftatt der five guineas werden bei Reuter föfteihn Daler gefetzt) laffen vermuthen, dafs die englifche Erzählung von Reuter unabhängig ift. Vielleicht ift fie die Ueberfetzung einer älteren deutfchen Anekdote, die auch Reuter bekannt war.

Northeim. R. Sprenger.

5. Ein Stücker drei (f. XIX, 6).

Ein Stücker drei u. dgl. ift noch behandelt worden von Latendorf in Pfeiffers Germania 13, 202 ff. und von Hoefer ebenda 14, 209 ff.

Berlin. Max Roediger.

6. Zu dem niederrheinifchen Gaffenhauer von 1462 (f. XIX, 3).

Der von Prof. Edw. Schröder mitgetheilte Gaffenhauer ift ficher noch vor 60 Jahren im Schwange gewefen und lebt nicht unwahrfcheinlicher Weife wohl noch jetzt im Verborgenen fort. Wie Juftizrath Berndt in feiner Gefchichte des Corps Boruffia in Halle (1861/62

zum 25jährigen Stiftungsfeste gedruckt; mir angenblicklich nicht mehr zur Hand, weshalb genaueres Citat nicht gegeben werden kann) berichtet, bemühten ſich in den Jahren 1837 und 1838 zwei aus dem Paderbornſchen ſtammende Mitglieder des Corps, Franz Löher (der 1892 verſtorbene Reichsarchivdirektor in München und Auguſt Gierſe († 1846, als er eben einen Ruf als Profeſſor der Medicin nach Gieſsen erhalten hatte) nach Kräften, den Ton auf der Kneipe, der an Derbheit nichts zu wünſchen übrig lieſs, zu verfeinern. Da es ihnen nicht gelingen wollte, die anſtöſsigen Lieder ganz zu verbannen, ſuchten ſie wenigſtens nach auſsen hin die gute Sitte etwas mehr zu wahren, indem ſie die ſchlimmſten Verſe ſangbar ins Lateiniſche überſetzten. Als Beiſpiel wird angeführt:

Ad montem vulva trepidat
Securam sese putans,
A tergo cauda advolat
Fideliter salntans.

Das iſt ganz klärlich nnr eine Variante zu dem Schröderſchen Text. Sie könnte in den Kreis der derben beim Cerevis-Löffeln gebräuchlichen Verſe gehören, wie »Man ſieht's euch an den Federn an«, »Ein altes Weib wollt'« etc., »Der Bürgermeiſter Frendenreich« u. a. m. Gerade nach der Melodie des zweiten und dritten würde ſich der lateiniſche Vers vortrefflich ſingen laſſen. Wenn für »bapken« anch einſtweilen noch eine entſprechende Etymologie fehlt, ſo kann doch die Deutung nicht zweifelhaft ſein, wenn wir »meyſter Peſer« als »meyſter in der arſtedie« auftreten und »crny[d]kens«, alſo Arznei, für die Schmerzen verabfolgen ſehen.

Roſtock. A. Hofmeiſter.

---

7. ôwerdüweln und ewerdeweln (ſ. XVIII, 78. 91 f.).

In Heft XVIII, 78 hatte ich nachzuweiſen verſucht, daſs ewerdeweln 'bezwingen, unterkriegen' in Kattenſtedt und ôwerdüweln 'übervortheilen, betrügen' in Weende bei Göttingen nur dialektiſch verſchieden ſeien und daſs, da ewerdeweln unmöglich von Teufel, nd. diwel, abzuleiten ſei, auch ôwerdüweln nicht mit nd. düwel zuſammenhängen könne. Daſs diwel und deweln zwei ſtammverſchiedene Worte ſind, iſt mir nicht beſtritten, wohl aber beſtreitet Sprenger in Heft XVIII, 91, daſs ôwerdüweln nnd ewerdeweln nur dialektiſch verſchieden ſind, und meint, daſs erſteres unzweifelhaft anf den düwel 'Teufel' zurückgehe, wofür anſser der Form auch ähnliche Ausdrücke ſprächen, wie das im Br. Wtb. I, 279, nachgewieſene verdüveln, 'ſich beſtreben, ans wahr falſch zu machen', wozn die Verfaſſer bemerken: »Ein nachdrückliches, wohl paſſendes Wort. Denn iſt dies eine Eigenſchaft des Geiſtes, der ein Lügner von Anfang an heiſset«. Auſserdem führt Klnge in Heft XVIII, 92, eine Reihe von Belegen an, daſs auch im Hd. der Ausdruck 'überteufeln' im Sinne von ôwerdüweln nicht fehlt.

Sprenger ſcheint Gewicht auf die Verſchiedenheit der Bedeutung beider Wörter zu legen, ich kann jedoch nicht finden, daſs 'bezwingen'

und 'übervorteilen' fo grundverfchieden find. Beiden Bedeutungen liegt der Begriff der Ueberlegenheit zu Grunde. Weitere Nachforfchungen haben mir jedoch ergeben, dafs daffelbe in verfchiedenen Gegenden in beiden Bedeutungen vorhanden ift. In Weende heifst ôwerdüweln 'übervorteilen, betrügen', und in Wulften, nordöftl. von Weende nach Ofterode a. H. zn, heifst ôwerdüweln 'bezwingen', wie mir zwei aus Wulften ftammende, nach Heimburg bei Blankenburg verzogene Frauen wiederholt beftätigt haben. Wenn Kluge auf Stielers Sprachfchatz 1691, Spalte 429 verweift, wo es heifst: »überteufeln contumeliosissimis verbis alicni silentium imponere, conviciis vincere, maledictis concidere aliquem; er hat doch endlich den guten Mann überteufelt, tamen ausibus crudelibus et infelici contentione tandem hominem expugnavit«, fo kann ich jetzt aus dem Harzorte Hüttenrode, eine Stunde weftlich von Blankenburg, ewerdeweln gerade in diefer Bedcutung beibringen. Es heifst dort 'jemand im Wortgefecht unterkriegen, ihn dnrch fchmähfüchtige, überlegene Reden endlich zum Schweigen bringen, indem dë eine immer noch beffer kann wi de andere'. In Erxleben bei Magdeburg heifst ewerdeweln 'übervorteilen, dumm machen'. Im Fläming, wie ich von dem aus dem Fläming ftammenden Herrn Kanzleirath Poppenberg in Potsdam erfahre, bedeutet ewerdeweln 'übervorteilen'. Auch im Mitteldeutfchen kommt das Wort vor. In Buhla bei Nordhaufen heifst ewerdeweln 'bezwingen', in Allrode im Harz ewerdeweln 'übertölpeln', in Gröbzig bei Leipzig ewerdeweln 'bezwingen'. Hieraus ergiebt fich m. E. zur Genüge, dafs aus der verfchiedenen Bedeutung der beiden Worte kein Beweis für ihre Stammesverfchiedenheit entnommen werden kann, dafs fie vielmehr für die von mir gegebene Erklärung fpricht.

Sprengers Worte: »ôwerdüweln 'betrügen' geht unzweifelhaft auf den düwel 'Teufel' zurück, wofür aufser der Form anch ähnliche Ausdrücke fprechen, wie das im Br. Wtb. nachgewiefene verdüveln 'fich beftreben, aus wahr falfch zu machen'« enthalten durchaus nicht den Beweis, dafs die von mir gegebene Ableitung lautlich fehlerhaft und darum falfch ift. Andererfeits entbehren Sprengers Worte: »ich fehe darin (in deweln) eine Weiterbildung von ahd. dewen, d. i. dawjan, von dem Lexer im Mhd. Wtb. I, 456 bemerkt: »der Grundbegriff ist auflöfen, consumere, got. afdôjan, machen, dafs jemand ftirbt, ags. thavan, solvi«, gleichfalls des grammatifchen Nachweifes, dafs aus dawjan ein deweln werden kann. Ich halte diefe Weiterbildung lautlich für unwahrfcheinlich. Ahd. dawjan, dawan, dewan, dowan, donwan, mhd. douwen, döuwen ift heutiges nd. dauen in vordauen, hd. verdauen. Ahd. w war halbvokalifch, und wie aus dawan ein dauen geworden, fo hätte aus dewen ein deuen werden müffen, vergl. ahd. dawjo, thewo, dawil, douil (Schade, ahd. Wtb.², S. 97) und bayr. deuel, deul; mekl. deuen, vorare (Nerger, S. 139) und ahd. dawan, auch nhd. dirne, dienen vom Stamme thiwa. w in ewerdeweln entfpricht nicht altem w, fondern b.

Was den Vokalwechfel von e und ü in deweln und düweln anlangt, fo laffen fich wohl folgende Formen vergleichen: êne 'ihn' (Kattenftedt), öne (Weende), üene (Wulften); hefeken, 'fo mäfsig frieren,

dafs die Erde nur ein wenig härtlich wird' (Kattenftedt), höfeken (Helmftedt), hifeken (Wulften), hüffeken (Friedrich vom See, Dörpkönig), huffen mit weichem s-Laut und ohne Umlaut bei Schambach fcheint daffelbe Wort zu fein; dûwe 'Taube', altf. dûƀa, agf. dûfe, dûfau und dewert 'Täuberich' (Kattenftedt), das doch wohl auf altes dûƀari zurückzuführen ift, mnd. duverich, duffer; Schambach dowwer, dobbert; Danneil: dowwe(r)k, wird auch düw'r, diwwert und düffert genannt. Wie Kattenftedt dewert und altm. düw'r zu agf. dûfe, fo wird fich deweln und düweln zu agf. dûfan verhalten.

Wichtig fcheint mir zu fein, dafs fich ewerdeweln auch im mitteldeutfchen Gebiete findet, und zwar in den beiden Bedeutungen 'bezwingen' und 'übervorteilen'. Auch die Hälfte der von Kluge beigebrachten Belege gehört ficher diefem Gebiete an. So 'überteufeln' bei Vilmar und 'überteuffeln' bei O. Melander; Grimmelshaufen ftammte aus Gelnhaufen und Stieler aus Erfurt. Ueber die anderen Belege kann ich in diefer Hinficht nicht urteilen. Es entfteht nun die Frage nach dem Verhältnifs der volksmundartlichen md. ewerdeweln zu hd. 'überteufeln'. Man wird nicht annehmen dürfen, dafs erfteres eine Neubildung nach letzterem fei, Verbreitung und Form fprechen dagegen; weder nd. noch md. ewerdeweln kann mit Teufel, nd. düwel, dîwel; md. deiwel, dîwel (f. Vilmars Idiotikon S. 410) zufammenhängen. Da nun ein hd. 'überteufeln' aus älterer Zeit nicht zu belegen ift, fo drängt fich mir die Vermutung auf, dafs die hd. Form eine fehlerhafte Uebertragung des nicht verftandenen volkstümlichen ewerdeweln ift Ebenfo wird es fich mit dem aus Vofs citirten 'überteufeln' in Sachs-Villatte's deutfch-franz. Wtb. verhalten. Vofs hat wahrfcheinlich nd. ôwerdüweln verhochdeutfcht. Bis jetzt fehe ich keinen genügenden Grund, von meiner anfangs gegebenen Etymologie abzuweichen.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

---

8. **Rofengarten** (f. XVIII, 84). **Wipeldôrn** (f. XIX, 10).

Die Benennung der Friedhöfe als Rofengärten ftammt aus der mittelalterlichen Vorftellung von dem Seelenaufenthalte hinter den Wolkenwaffern. Diefes Kinder- und Totenreich dachte man fich als fchönen Frucht- und Blumengarten, in dem die Seelen oder Kinder fröhlich fpielten. Dazu kommt, dafs neben der (milch-)weifsen Lilie die (blut-)rote Rofe als Sinnbild der Seele galt und daher vorzugsweife auf Gräbern gepflegt wurde, fomit jene auch in ihr zeitweilig haufen könnte. Auf den Seelengarten geht auch der bekannte Wiegenvers zurück:

Slap, min Kindeken, flap,
Din Vader hött de Schap,
Din Moder fitt in'n Rofengorn
Un fpinnt dat allerfinfte Gorn.

An die Heckenrofen ift fchwerlich zu denken. Diefe heifsen auch in hiefiger Gegend Wepel- oder Wipeldûrn.

Lübeck. C. Schumann.

---

9. Mums; mummelen (f. XVIII, 26. 79; XIX, 12).

Die Parotitis heifst in der luxemburgifchen Sprache mums; es ift das englifche mumps, welches von mump = Geficht verdrehen (lux. Meiler mân) abftammt. Verwandt damit ift das engl. mnmp oder mumble = unter Mundverdrehungen effen, kauen mit zahnlofen Kiefern. mummelen hat im Luxemburgifchen diefelbe Bedeutung. Aeufserliches Symptom der Krankheit ift Schwellung und Verdrehung des Gefichtes, daher der Name.

Luxemburg. J. Weber.

10. Heunergloben (f. XVIII, 87).

a. Heunergloben = Aberglauben gebraucht auch der Holfteiner Heinrich Jürs in feiner Erzählnng »De Pogütz oder de Vorbedüdung«; f. C. Regenhard, Die deutfchen Mundarten. Niederdeutfch. Berlin o. J. [1896] S. 168.

Northeim. R. Sprenger.

b. Die Vorftellung, welche diefem Ausdrncke zu Grunde liegt, wird dentlich dnrch die Bezeichnung Kikskaks int Hönerneft, »von und zu jemand, der albernes Zeug fpricht« (J. F. Schütze, Holfteinifches Idiotikon. Th. II, Hamburg 1801, S. 154) und das hamburgifche Höinerkraam für Tand, unwichtige Sachen, denen eine verkehrte Wichtigkeit beigelegt wird, alberne Anfichten und Einbildungen und gehaltlofes Gefchwätz.

Hamburg. C. Walther.

11. Dei; Deifakk; Sülkendei.

Dei, deie Wiege, deien wiegen (oftfrf. düdei; nordfrf. deie, Wiege; eiderftädt. deien, wiegen) follen friefifche Wörter fein, doch find fie auch echt dithmarfifche; und wollte man gleich gelten laffen, dafs die Dithmarfcher Friefen find, fo ift anzumerken, dafs dei und deien auch fonft im füdlichen Schleswig aufserhalb Nordfrieslands, nämlich in der Kolonie Chriftiansholm bei Rendsburg vorkommen. H. Chr. Tamm in feinen »Frief. Spuren in Dithmarfchen« (Zeitfchr. der Gefellfch. für Schleswig-Holftein-Lauenb. Gefchichte, Bd. VI, S. 69) ift ungewifs, ob es ein Lallwort oder ein friefifch ausgefprochenes »deg«, Verfteck, Verwahrfam, ficheres Neft fei. Vielleicht hat J. ten Doornkaat Koolmann (Oftfrief. Wtb. I, 350) Recht, wenn er das Wort »düdei« nur als Bezeichnung für eine fchankelnde Bewegung auffafst.

Deifakk heifst ein Einfatz in dem Frauenrock vorne unter der Schürze, als wenn nicht Zeug genug gewefen wäre. Der Volksmund erklärt das Wort dnrch: dat deit it fach (das thut es leicht, erfüllt wohl feinen Zweck). Ich habe Luft, das Wort mit dem obigen »dei« in Verbindnng zu bringen und den Schoofs der Mutter, den »deifakk«, als eine Wiege aufznfaffen, zumal man jedes Kleidungsftück, das weit und fackartig fitzt, wohl Sack zn nennen pflegt.

Ein intereffantes Wort ift ferner filkendei, fülkendei, welches Wort noch jetzt in Dithmarfchen vorkommt. Schütze, Holftein. Idio-

tikon, Th. IV, 104, nennt die erfte Form dithmarf. und altonaifch, aber obfolet; die Bedeutung giebt er als: eine abgelegene Stube im Haufe, eine Art Bet- oder Schmoll-Zimmer, Boudoir, für die Frau vom Haufe eingerichtet. Die letztere Form kennt er blofs als dithmarf.: jedes kleine Zimmer zum Aufenthalt (da fitt he in fin Sülkendei), z. B. die kleine Kammer des Knechtes überm Stall.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

---

12. Der Name des Rauhen Haufes (f. XVIII, 29. 68; XIX, 8).

Um den Urfprung des Namens »Das Rauhe Haus« zu ermitteln, empfiehlt fich eine Befragung des Gründers diefes Inftituts. Wichern hat fich über den Namen geäufsert im Feftbüchlein des Rauhen Haufes in Horn, Hamburg 1845, Vorrede S. VII, und 2. Aufl., 1851, S. VI, und im Buche felbft S. 21 und 2. Aufl. und 3. Aufl., 1856, S. 25. Danach ift der Name nicht erft der Anftalt gegeben, fondern von ihr übernommen worden; das ftrohgedeckte Gebäude, in welchem die Anftalt 1833 eröffnet ward, hatte ihn feit uralter Zeit oder doch wenigftens feit Menfchengedenken getragen. So habe ihm auch der Syndicus Sieveking berichtet, als er ihm diefes Haus für feinen mildtätigen Zweck zu Gebote ftellte.

Diefe Angabe wird beftätigt durch den Erften Jahresbericht des Verwaltungs-Raths der Rettungsanftalt für fittlich verwahrlofte Kinder in Hamburg 1835. Senator Dr. jur. Hudtwalcker, der Berichterftatter, fagt S. 12, wo er von der Zufchreibung des Grundftückes im Landrentebuch an den Verwaltungsrat handelt: »Bei diefem Anlaffe zeigte es fich, dafs der Name des Rauhen Haufes fchon feit alter Zeit im Munde des Volkes lebte«.

Alfo wufste man 1833 nichts mehr über den Urfprung des Namens. Wenn das Haus früher einmal einem Manne namens Ruge eigentümlich gehört hätte, fo würde das Rentebuch das ergeben haben. Aber auch über einen ehemaligen Mieter diefes Namens beftand keine Tradition. Denn das wäre bei diefer Gelegenheit ohne Zweifel ans Licht gekommen, und Hudtwalcker und Wichern würden es gewifs nicht verfchwiegen haben. Die Ableitung der Benennung von einem Bewohner Ruge beruht demnach auf keinem zuverläffigeren Grunde, als fpäterer Vermutung. Woher diefelbe ftammte, giebt Wichern an, wo er diefe Deutung zuerst erwähnt, in der 3. Aufl. feines Feftbüchleins S. 6: »Der Name Rauhes Haus hat zu der Beftimmung der Anftalt gar keine Beziehung. Er zielt entweder auf die fehr rauhe Lage des Haufes zu einer Zeit, wo es noch das einzige auf diefer Höhe war, die jetzt mit Gärten und Villen aller Art bedeckt ift — oder er hat, wie z. B. Glieder der Familie Claudius in dem benachbarten Wandsbeck gegen mich behauptet haben, feinen Urfprung in dem erften Erbauer, der »Ruge« gehiefsen. Ruge's Huus = Haus des Ruge, was nachher ins Hochdeutfch gemacht ift: Rauhes Haus«.

Offenbar giebt Wichern in der erften Deutung feine eigene, eine fehr verftändige, Mutmafsung, in der zweiten eine fremde Behauptung, der er nicht recht zuftimmt. Sein Sohn und Nachfolger, Paftor

J. Wichern, hat dieſelbe auch in der Jubelſchrift »Das Rauhe Haus 1833 bis 1883« gar nicht berückſichtigt, ſondern ſich S. 2 auf die einfache Wiederholung der Tatſache beſchränkt, daſs das Haus 1833 ſchon ſeit Menſchengedenken den Namen »Das Rauhe Haus« geführt habe. Bei Anderen hat dagegen dieſe Herleitung von einem Rúge deſto mehr Beifall gefunden. In einer ganzen Reihe von Schriften, die ich hier nicht aufzählen will, wird ſie uns überall ſo erzählt, als ſei ſie ein bewieſenes Factum.

Gleichwohl ſteht dieſe Erklärung in der Luft, denn ſie findet ſich nirgends urkundlich nachgewieſen. Daſs dies aber geſchehen müſſe, ehe man ſie für wahr halten darf, hat Dr. Koppmann mit vollem Recht verlangt. Denn was man 1833 in Hamburg und in Horn ſelbſt nicht wuſste und nicht zu erkunden vermochte, das kann durch eine zwanzig Jahre ſpäter geſchehene Behauptung von Mitgliedern einer Familie in Wandsbek doch ſchwerlich als gewährleiſtet angeſehen werden. Anders ſtünde es, wenn die Familie Claudius an Wichern erzählt hätte, daſs etwa ihr 1814 verſtorbener Vater, der Wandsbeker Bote, den Ruge gekannt habe; aber davon berichtet Wichern nichts, und nach ſeinen Worten iſt dieſes unmöglich der Fall geweſen. Dieſen Erbauer, alſo Eigentümer des Hauſes, kennt das Landrente- oder Grundeigentümerbuch nicht; er erſcheint demnach als bloſses Geſchöpf der Phantaſie, deſſen Exiſtenz einzig deshalb angenommen wurde, weil man den Namen erklären wollte und keine andere Deutung wuſste. Die Etymologien von Ortsnamen, ſowohl des Volkes als auch gebildeter Laien, beruhen ja durchweg auf ſolchen willkürlichen Vorausſetzungen von Perſonen oder Begebenheiten. Bei den meiſten läſst ſich die Unrichtigkeit durch philologiſche Gründe leicht dartun, bei dieſer, wo der Scharfſinn und die Findigkeit des Etymologen, wohl eines der gelehrten Söhne des alten Matthias Claudius, anzuerkennen iſt, doch wenigſtens die Unwahrſcheinlichkeit der Deutung. Und hier iſt diejenige Seite der Frage, deren Berückſichtigung mich veranlaſst und berechtigt, in unſerem Korreſpondenzblatt mich damit zu beſchäftigen.

Eine Form »ruges Huus« = hd. rauhes Haus iſt nämlich gar kein Niederdeutſch; es heiſst »ruuch Huus« und ebenſo mit dem unbeſtimmten Artikel oder einem Poſſeſſivpronomen. Allerdings lieben plattdeutſche Schriftſteller, welche hochdeutſch denken, und namentlich plattdeutſche Dichter, die auſserdem hochdeutſch ſcandieren, ſolche Miſchformen; dieſe Unart finden wir ſchon bei Lauremberg und hie und da ſelbſt bei ſpätmittelniederdeutſchen Ueberſetzern hochdeutſcher Vorlagen. Unter den neueren Dichtern hat ſelbſt Klaus Groth dieſen Fehler nicht immer vermieden, und Fritz Reuter, was ſchon 1881 unſer weiland Vereinspräſes Lübben auf der Generalverſammlung zu Herford rügte (vgl. K.-Bl. VI, 67), bevorzugt ſolche Formen, vor allem in ſeinen Verſen. In Hamburg wuſste nicht nur Richey (Hamburgiſches Idiotikon 1755) nichts von ſolchen Bildungen, ſondern auch der Dichter Georg Nicolaus Bärmann (geſtorben 1850) noch nichts. Heutzutage iſt freilich auch die Volksſprache, zumal in den Städten, ſo »verbaſtert«, daſs man beſonders von jüngeren Leuten alle Augenblicke ein hochdeutſch flectiertes Neutrum zu hören bekommt, wie »heetes Water, en grotes Huus, veles (viel)

is dar nich«. Diefe fprachliche Erfcheinung ift jedoch in der mündlichen Rede neueften Datums und im Munde älterer Leute felten. Noch vor kurzem hörte ich von einem alten Herrn den Vergleich eines gehaltlofen Schwätzers als: »de is as en hol Fatt« (wie ein hohles Fafs). Und ich kann bezeugen, dafs ich in meiner Jugend unfern Dialekt nicht anders gelernt habe, fodafs ich jene hibriden Formen ftets als »meffingfche« empfinde und mir manches fonft gute plattdeutfche Buch bisweilen durch diefelben ungeniefsbar wird. Man darf alfo dem Volke um das Ende des vorigen oder den Anfang diefes Jahrhunderts, in welche Zeit doch fpäteftens die Entftehung des Namens zu fetzen ift, fchwerlich ein »Ruges Huus« zutrauen. »Ruge's Huus«, das Haus eines Ruge, konnte von einem Niederdeutfchen nicht als »Rauhes Haus« aufgefafst werden.

Nun könnte eingewendet werden, dafs das Misverftändnis oder die Umdeutung nicht vom Volke, fondern von den hochdeutfchen Halbgebildeten ausgegangen fein möchte, welche zwei Sprachen nicht fcharf auseinander zu halten verftehen. Dem fteht aber nun wieder eine andere norddeutfche Spracheigentümlichkeit entgegen, die nicht auf das Niederdeutfche befchränkt ift. Solche Namenbildungen aus Adjectiv und Subftantiv müffen natürlich mit dem beftimmten Artikel gebraucht werden; find es ja doch urfprünglich keine Rufnamen und auch keine Abftracta, Stoffappellative o. dgl. Wird nun der Artikel weggelaffen, fo treten fie dadurch ganz in die Claffe der Namen über, dafs man das Adjectiv ohne alle Endung mit dem Subftantiv verbindet, alfo »Rauhhaus, Schönburg, Hochberg« fpricht. Solche Bildungen hat natürlich das Niederdeutfche ebenfo wie das Hochdeutfche; es kennt aber noch eine andere Weife des Ueberganges zum Eigennamen: man läfst den Artikel weg, behält aber, da der Ausdruck als Name einmal beftimmt geworden ift, die fchwache oder beftimmte Adjectivendung bei, alfo entweder für alle drei Gefchlechter »-e«, feltener und am häufigften beim Masculin, weil Ortsnamen gern im Dativ oder Accufativ gebraucht werden, auch die oblique Endung »-en«. Der Ton wird ftets auf das Subftantiv gelegt. Diefem Verfahren liegt offenbar ein richtiges Sprachgefühl zu Grunde, und folche Bildungen find gewifs den hochdeutfchen wie (um nur als Beifpiel Wirtshausnamen zu nennen) »Grüner Baum, Weifser Hirfch, Schwarzes Lamm« vorzuziehen. So wird denn bei uns nicht »Rauhes Haus« gefagt, fondern entweder »Das Rauhe Haus« oder »Rauhe Haus« (Rauhhaus nur in der Ableitung »Rauhhäusler«) gerade fo wie ndd. »Dat Ruge Huus« oder »Ruge Huus«. So hat auch der von Koppmann citierte Neddermeyer im Regifter feiner Topographie: »Rauhe Haus«, desgleichen »Buntehaus« für eine andere Localität. Ebenfo hat man z. B. die Haus- und Strafsenbenennungen gebildet: »Alte Rabe, Neue Rabe, Lübfche Baum, Rothe- oder Rothenbaum, Kleine Fleet, Alte- oder Alten-Wall, Neue- oder Neuen-Wall« u. f. w., obfchon officiell feit einigen Jahrzehnten z. B. »Rotherbaum, Rotherbaumchauffee, Alterwall, Neuerwall« gefchrieben wird; aber die Behörden find ja bekanntlich nicht felten Sprachverderber gewefen.

Die Annahme, dafs ein »Ruge's Huus« durch hochdeutfch fprechende Hamburger in »Ruges d. h. Rauhes Haus« aufgefafst worden fei, mufs

alſo gleichfalls als höchſt unwahrſcheinlich bezeichnet werden; man würde »Ruge's Hans« überſetzt haben.

Hamburg. C. Walther.

13. Zum mittelniederdeutſchen Wörterbuch.

afbliven ſtv. abgeſchafft ſein, unterbleiben: darna in deme LXXVII. iare und in dem LXXVIII. iare ſo ſcal men en lenen dat verden del van den hereſchappen und van den bôningen und van dem vlûtghûde, und de ſtighe ſcolen ewighen avebliven, alſe de raat to Luneborg dat heft bezeghelt. Meklenb. Urkundenbuch XVIII, Nr. 10687. S. 527.

afgod ſtm. Götze: gyricheyt leydet vns tho dē groten affgade Mammon. Oldendorp, Van radtſlagende (Roſtock 1530) F 4[b].

afval ſtm. Abfall. S. unter enthilliginge.

afwech ſtm., Gegenſatz zu towech: dar hebbe wy . . . vorkoft vnde laten . . . vnſe gantze dorp to Theſſekendorpe . . . myd wateren vnde myt waterlope, myd thoweghen, myd affweghen. . . Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10680, S. 522.

anlage f. Steuer: were ouert dat wy anlaghe edder bede op vnſe ryke (Schweden) legheden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10654. S. 494.

apinne ſwf. Aeffin. R. V. 4532. 4534. 5858.

bedôn ſtv. ſ. v. a. dôn: wy enwillen ok . . . nyne hulpe eſſchen to lantwere edder to hervart, vnde menleken al des nicht to bedonde, dat den vorſproken abbat (von Neuenkamp) . . . beſwaren moghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461.

begrîplik adj. greifbar: Szo nicht . . . de begripliken dûſterniſſe van Egypten alβo dicke vor vnβe ogen gekamen weren. B. Waldis, Verl. Sohn ed. Milchſack (Neudruck 30) S. 4.

bekennen ſwv. m. gen. etwas anerkennen, ſich dadurch gebunden halten?: vortmer, wen vſe bröder Johan vnde vſe veddere erghenûmet, here tu Werle, tu lande kumpt, ſo ſchal he ſines inghez[e]ghels bekennen vnde ſin gude wille weſen, des wi her Bernd Moltzane vnde ſinen eruen verbreuet vnde bezeghelt hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10764, S. 593; de kop ſchal vnſeme brodere Johanne, heren to Werle, annhame deger weſen, vnd ſchal ſines ingeſegels bekennen, dat wi van ſiner wegene gehenget hebben vor den brieff. Ebd. Nr. 10773, S. 604; alzo hebbe wy meſtere . . . vnde unſe vorſcreuen medebrodere des amptes (der Wollenweber zu Schwerin) vorworven van unſen gnedigen heren van Mekelenborch endrachtichliken eyn yngeſegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor unβe laken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

berâtſlagen ſwv.: ſûs wordeſtu vaken dat geryngeſte beradtſlagen, vnd dat grôteſte vorgeten. Oldendorp, Van radtſlagende C 3[a].

berekenen ſwv. rechnungsmäſsig darthun: ſcal ſic dat ghut nûtte maken . . . alſo langhe, wentte wy edder vnſe eruent ene van ſchuld vnde van ſcaden hebben ghenomet, dat he vns redeliken vnde recliken berekennen kan. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10615, S. 470; item

ſo hebben deſſe vorſcreuen inghezegele vnde ander ſtucke vns berekendes geldes . . . koſt . . . Ebd. Nr. 10815, S. 643.

beſparinge ſtf. Sparſamkeit: du kanſt mit têmelyker beſparinge mêr dann mit vêler bôringe vth richten. Oldendorp a. a. O. H 2ª.

bewetenheit ſtf. Kenntniſs: tho merer bewetenheit ſo hebbe ich Gercke von Pickatel mit witſchof min ingeſegel hir uorgehangt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10483, S. 340.

blôtbat n.: darvan ſick denn vorheuet vproer, vth welckem kûmpt mordt vnd blotſtörtent, vnd dorch ſodan blotbadt werpet ſick einer vor einen heren vp. Meigerus, De panurgia lamiarum (Hamb. 1587) A 3ᵇ.

bômval m. das Recht, gefällte Bäume erforderlichenfalls ohne Entſchädigung auf fremden Acker fallen zu laſſen: pro eorum commodo et libertate habebunt liberas vias in et ex lignis habebnntque liberum bomval. Mecklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10284, S. 122. Aehnlich XIII, Nr. 7678, S. 237. Nr. 7920, S. 464. XIV, Nr. 8600, S. 458. Vergl. anch holtval.

borchdênſt m. n. von den Banern von ihren Hufen zu leiſtender landesherrlicher Frohndienſt: an denſte, dat borchdenſt het. Meklenb. Urknndenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461; ſunder allen deneſt, beyde perdedeneſt vnd borchdeneſt. Ebd. Nr. 10775, S. 606. S. anch perdedênſt.

borchgût u.: wi . . ſcolen dar nynerleye borchgud noch borchrecht one vôrderen noch beholden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10503, S. 362; de vorbenomeden houen alle vnde ghnlde neme wi vnde leggen . . van deſſeme benomeden borchlene unde borchgûde. Ebd. Nr. 10583, S. 445.

bovenhertich adj. was nicht vom Herzen kommt, heuchleriſch?: wo nicht, ſo werſtu ydel Hypocryteſche, bauenhertige, loſe, vnbeſtendige radtſlege maken. Oldendorp, Van radtſlagende C 2ª.

brekinge ſtf. das Niederbrechen: vnmot, den wi had hebbeu vppe vſe ratmanne vnde de menen bôrghere vſer ſtad to Malchin vmme de brekinghe des huſes to Malchin. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 182.

brôtkint n. Bettelkind?: die die wijcken hadde gelacht, was ein arme broitkint van 14 of 15 jaren. Städtechroniken XXIV, 199, 8.

brûſen ſwv. brauſen: wat wetenſchop kan deſûlue hebben van heerlicheit edder regeringe, de alſe ein lopende fleet ane radt darherin bruſet? Meigerus A 3ª.

bûkſake ſtf.: ſo ys dem na, wol acht tho hebben yn den ôrden, dar ydt an gades worde recht tho predyken mangelt, edder hyr namâsl mangelen würde, dat man nicht erſtmâls van buckſaken handele vnd radtſlage . . . beſonder wedder vmme, lath dyſſen artyckel vnd middel vam gôdtlyken worde erſt vorghân, ſo werſtu de buckſake vnd nerynge wol recht, vn̄ mit haluem arbeide drôpende. wo nicht, ſo werden de radtſlege nicht lenger als de bnck, beſtendich blyuen. Oldendorp, Van radtſlagende G 3ª.

bûwevellich adj.: dat . . erer ſônen alſe de anſehnlikeſten ſik ſchôlen vnder andern berathſlaget hebben, wo dat bnwfellige regiment wedder vpthorichtende . . were. Meigerus A 2ª.

eindragen ſtv. übereinkommen: alze wi mit en enghedreghen hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 183; ſo ſchole wy ane vortoch rekenen vſem heren van Wenden . . vnd myt em eyndreghen vmb vſe rekenſcop . . . de ſummen, der wy dan hebben eynghedreghen mit vſem . . heren van Wenden. Ebd. Nr. 10433, S. 281; wi enryden edder komen tözamende vp ene ſtede vnde dreghen des ên. Ebd. Nr. 10635, S. 482; hir enboven hebbit ſe myd vns eenghedreghen. Ebd. Nr. 10787, S. 615.

einfachtich adj.: du moſt . . ock flytich betrachten, efft de handel eynfachtich, edder mennichfeldig ſy? is he denne eynfachtig, ſo hefft ydt ſyne mathe. Oldendorp C 3ª.

entdêlen ſwv. vertheilen: ſo ſcal me ſe (eine Summe von 2 Pfund) endeillen vnder den, de denne ieghenwardich ſynt in deme cloſtere. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

enthilliginge f. Entheiligung: ſodane vorachter der töuerye bedencken nicht, wat de affall van gade, vnd enthillginge ſynes düren weerden gödtliken namens vor eine ſchrecklike ſünde ſy. Meigerus D 1ª. Vgl. auch vorunhilligen.

entrîden ſtv. reitend einholen?: dar af vntrêd he (der Vogt von Mölln) iuwe vorbenomeden bür vnd eſſchede en borghen af vm de vnſchicht, de ze dan hadden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10234, S. 85.

êrachticheit ſtf.: worumme bidde wy iuwe eraftigheit (den Rath der Stadt Lübeck). Ebd. Nr. 10588, S. 450.

ernômen ſwv. nennen: ik her Bernd, rydder irnomet. Ebd. Nr. 10668 A, S. 512; ik Marquard irnomet Nr. 10668 B (in der Anm.: ik wrnomde Wulf).

êrſûke ſtf. Ehrſucht: vth ſodaner ehrſüke volget nydt vnd hadt. Meigerus A 3ᵇ.

gehulpe ſwm. Gehülfe: idt hefft ock yo de ſele in des minſchen liue nenes gehülpen bedarff. Meigerus A 4ᵇ.

godeslefterlik adj.: is yuwer kön. maieſt. chriſtlike . . yuer jegen ſodane gadeslefterlike lüde . . hoch tho lanende. Meigerus C 1. ª.

hantrekinge ſtf.: vor dat gelt antwordede koningh Hake vormyddelſt hantreckinge ſynes rades koningh Alberde dat ſlot Bahuſen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10230, S. 80.

haſenpant: die Cleifſchen hilden die averhant, die Gelreſchen namen in dat haſenpant, 500 wart der knecht gefangen, ſcho en haſen woerpen die anderen uit, na Arnem was oer verlangen. Städtechroniken XXIV, 202, 2. Das im mnd. Wtb. II, 213ª, belegte haſenpant findet auf dieſe Stelle keine Anwendung. Iſt Haſenpant etwa = Haſenpanier?

hemelborſt f.? Wolkenbruch: mit den winde quam ein groit hemelborſt van reghen. Städtchroniken XXIV, 198, 1.

hêrenbede ſtf. Bede, die an die Herrſchaft zu zahlen iſt: daruor wille wy . . . deßen vorſchreuen hoff vnde gudere entfrygen van allē herendenſte vnde van aller herenbede. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10374, S. 213.

hêrenbot n. Befehl des Landesherrn, als legitime Entſchuldigung angeführt: vnde ſcholen deſſe beredinghe don . . . wor en dat beſt

euend, ſunder hinder, hulperede edder herenbod. Ebd. Nr. 10264, S. 106. Vgl. Brinckmeier, Glossarium diplomaticum ſ. v. Herrennoth.

hittich adj. hitzig: do he (Alexander d. Gr.) auerſt darnedder lach im hittigen feber . . . Meigerus B 2ª.

hofwater n.: van dem Brocker molengrauen an bette like auer an den Kriweſer berch in der lenge vnde brede bette an dat hofwater to Soltzow. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10675, S. 518.

holtval = bômval: habere debent . . . liberum casum lignorum, holtval dictum. Ebd. XIV, Nr. 8287, S. 103.

hônregelt n. Hühnerzins: zwey huffen in dem dorffe zu Vorbeke mit dem hopffenhofe vnd mit dem honregelde . . Ebd. XVIII, Nr. 10638, S. 484 u. ö., ſ. das Wort- und Sach-Regiſter zu Bd. XII.

hônrepacht f. Abgabe an Hühnern: de (28 Schill. Lüb. Rente) ſcholen ſe (Propſt, Priorin u. Convent zu Malchow) alle iar tůvoren vpboren vth vſeme redeſte gůde in deme dorpe tů Poppentyn, beyde vte houenpacht vnde kotenpacht, dat ſy honrepacht edder penningpacht. Ebd. XVIII, Nr. 10644, S. 487.

inveſtinge f.: quod nullus de ciuibus nostris (in Wismar) debet hospitare in bodis et habitacionibus suis presbiteros, clericos et scolares, nisi presbiteros, qui habent hic inuestinghe et vitam suam ut boni presbiteri. Ebd. XVIII, Nr. 10515, S. 370.

larvendreger ſtm.: de wyle nu de affgöderye des faſtelavendes van den heyden angefangen ock doch de laruendregers tho Rome yerliken celebrert werdt . . . B. Waldis. Verl. Sohn ed. Milchſack p. 4.

lîfhovede n. leiblicher Verwandter?: vor deſſe vorſcreuenen almiſſen vnde ghane ſcole wy (Propſt, Priorin und Capitel des Kloſters Eldena) . . beghan . . twyges in deme iare alſe erliken vnde godelliken ſelebedachteniſſe der zelen her Mathyas Blucheren vnde ſyner vrunt, de hyrna ſcreuen ſtan, alſo her Luder Blucheres zele, ſynes broderes, vnde Make Robellen zele vnde al erer lyfhoueden zele, alſe vader vnde můder, ſuſter vnde broder. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

marketlaken n.: alzo hebbe wy meſtere (des Wollenweberamtes zu Schwerin) . . . vnde vnſe vorſcreuen medebrodere des amptes vorworven . . . eyn yngeſegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor vnnſe laken, dat ſe ſcholen hebben deſſe naghеſcreuen genghe, nomeliken envndevertich genghe vnde ene lyſte an den ſnidelaken vnde druttich ghenghe an deme marketlaken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

marketpennink m. Geldgeſchenk an Dienſtmannen?: vortmer alle weken XVIII mark to marketpennynghen u. o. in der Kriegskoſten- und -Schädenberechnung der Gebr. v. Pleſſen im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10291. Vgl. marktgeld im deutſchen Wtb. VI, 1652.

mêſterſtucke n. Meiſterſtück. S. unter vortogeringe.

middenmorgen m. Vormittag?: dat wy morne thů middenmorghen willen weſen vor der ſtad thů Lneneborch. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10252, S. 95.

moienge f. Zwiſt, Streit: weer ok dat de Ruſſen edder de Lettouwen edder ok andere lude uns edder unſem lande wolden kif edder moyenge tobringen . . . ſo ſcholden uns de vorbenomeden heren van Lyflande an nenerleye dingk hinderen. Ebd. Nr. 10752, S. 577.

muntelken adv. mündlich?: wy her Johan (Fürſt von Werle-Goldberg) . . . bokennen vnde betughen openbar vor allen criſtenen-luden . . . dat wy myt horaden mode vnde muntelken . . . laten vnde gheuen vſeme godeshuſe tu Dobbertin . . . Ebd. Nr. 10527, S. 375.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerin. C. Schröder.

14. Anfragen.

1. Iſt einem der Leſer des Blattes ein Fluſs bekannt, der nach ſeinem glänzenden Waſſer benannt iſt und ebenſo oder ähnlich wie Brahe lautet? Die Brahe bei Bromberg iſt unzweifelhaft danach benannt und der Name hängt mit »hrëhen (berht, breht)« zuſammen.

2. Den Namen Fordon, in alten Urkunden Fordan, der nicht polniſch ſein kann, weil kein urſprünglich polniſches Wort mit »f« anfängt, erkläre ich aus »fora danne«, weil der Ort vor dem (groſsen) Walde lag, der ſich wirklich von Fordon bis zur Tuchler Heide und von da weiter bis zur Oſtſee erſtreckt. Sind ähnliche Orts- oder Flurnamen bekannt?

3. Ich habe Grund zu der Annahme, daſs die Stadt Schulitz an der Stelle des von dem Geographen Ptolemäus genannten Ascaucalis liegt. Es würde etwa Aſen- (Götter-) Hügel heiſsen und eine alte Opferſtelle bedeuten. Das anlautende »a« könnte, als die Bedeutung des Wortſinnes ſich verloren hatte, fortgefallen ſein. Giebt es für ſolchen Wegfall niederdeutſche Analogien? Gerade dieſe ſind wichtig, weil der Name Ascaucalis entweder gothiſch oder burgundiſch iſt und weil beide Sprachen auf der Lautſtufe des Niederdeutſchen ſtanden.

4. Bei Bromberg liegt ein Ort Lochowo; das Wort iſt poloniſirt und muſs urſprünglich »Lochau« (lôch, lohe = Buſch, Wald und Aue) geheiſsen haben. Die Bedeutung Buſchwieſe paſst auf alle hier liegenden ähnlich klingenden Ortsnamen. In Sachſen bei Wittenberg giebt es ein Vorwerk namens Lochau; auch am Bodenſee kommt der Name vor. Sind noch mehr ſolcher Orte bekannt und trifft bei ihnen die Bedeutung »Buſchwieſe« zu? Die Ortſchaften liegen am Rande von Fluſstheilen oder Brücken da, wo dieſe allmählich in das höherliegende Land übergehen.

5. Die Befeſtigungsſeile an den Segelſtangen heiſsen Pardunen. Aus welcher Sprache ſtammt das Wort? [1])

Um gütige Auskunft bittet

Dr. Grabow, Schulrath in Bromberg.

15. Zu den weſtpreuſsiſchen Spracheigenheiten (Ndd. Jahrb. XXI, 157).

Das Jahrbuch 1895 des Vereins für Niederdeutſche Sprachforſchung bringt S. 157 ff. weſtpreuſsiſche Spracheigenheiten, zu denen ich mir einige Bemerkungen zu machen erlaube.

[1]) Vgl. oben S. 17. Das Wort iſt aus den romaniſchen Sprachen in die deutſchen gekommen. Uebrigens bezeichnet es, wenigſtens an der Nordſeeküſte und im weſtlichen Gebiet der Oſtſee, nicht die Befeſtigungsſeile der Segelſtangen oder Raaen, ſondern der Stengen oder Verlängerungsſtangen des Maſtes. C. W.

Burtſchik, älteſter Sohn des Bauern, iſt aus dem poln. gburczyk (ſpr. gburtſchik) gebildet durch Abſtoſsung des anlautenden g; ebenſo »Danzig« aus »Gdanſk«. Gburczyk iſt Deminutiv von gbur, Bauer, das aus dem nd. gebur entlehnt iſt. Dafs ebenſo Danzig ein urſprünglich deutſches Wort iſt, hoffe ich noch in dieſem Jahre wiſſenſchaftlich erweiſen zu können.

delgen heifst in der Mark Brandenburg ſchlagen, ich habe es aber nur in der Redensart: Hechte delgen, gehört. Wenn die Hechte unter dünnem Eiſe ſtehen, ſo werden ſie durch einen Schlag auf das Eis betäubt und dann leicht gefangen.

Flohte für flache hölzerne Milchſchüſſel oder Milchſatte iſt auch in der Mark bekannt.

Geſpe heifst in der Mark Geeſchpe.

Gnagge heifst in der Mark Knagge.

krupen, kranſen, kriechen; Moll, Maulwurf; Nudeln für Kartoffeln: auch in der Mark.

Jaſch = Johann iſt poln. Deminutiv; ebenſo Staś (ſpr. Staſch) = Stanislaus, Kaſcha für Katharina, Zeſche für Cäcilie.

Wunzen = Schnurrbart iſt ebenfalls polniſch: wąs, Plur. wąſy, ſpr. wongſsi.

Pawowe muſs ein Druckfehler ſein: es heifst parowe und bedeutet eine in einen Abhang eingeriſſene Schlucht.

Reſe, eine Tracht Waſſer, kommt auch in der Mark Brandenburg vor, wird genau wie Reeſe = Reiſe geſprochen und iſt offenbar dasſelbe Wort.

Bromberg. Grabow.

---

16. Puhåner (ſ. VII, 80. VIII, 29).

Zu dieſem Worte, das auch in der Lundener Gegend bekannt iſt, ſoll noch nachträglich bemerkt werden, dafs Puhånerie — »min beet Puhånerie« ſagt man z. B. — Bezeichnung für einen kleinen Beſitz, für eine ſogenannte »Kråpelſtelle« iſt.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 24. April 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 3.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vereinsftande.

Eingetreten find die Herren:
Dr. phil. Gottlieb Fritz, Berlin NW., Calvinftrafse 24.
Dr. phil. G. Kirchner, Oberlehrer, Mülheim an der Ruhr.
Prof. Dr. Victor Michels, Jena, Thalftrafse 1.
Prof. Dr. Schulze, Göttingen, Weender Chauffee 11

und die Inftitute:
Die Stadtbibliothek in Göteborg, Schweden.
Das Germaniftifche Seminar der Univerfität Kiel.
Adr.: Herr Prof. Dr. F. Kauffmann, Kiel, Befeler-Allee 53.
Die Plattdeutfche Vereinigung »Jungs holt faft« in Kiel.
Adr.: Herr Carl Vofs, Lehrer und Schriftfteller, Kiel, Kirchhofs-Allee 38 I.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:
W. H. Meyer, Kaufmanns in Stettin.
H. Molema, Lehrers in Warffum bei Groningen in den Niederlanden, des Verfaffers des vorzüglichen Wörterbuchs der Groningenfchen Mundart im neunzehnten Jahrhundert, welches 1888 im Verlage unferes Vereines erfchienen ift.

2. Die einundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins,
abgehalten zu Bremen am 26. und 27. Mai 1896.*)

Wie herkömmlich, haben auch in diefem Jahre die beiden Vereine, der für Niederdeutfche Sprachforfchung und der für Hanfifche Gefchichte, ihre Generalverfammlung gemeinfam gehalten. Während bisher jeder Verein fein befonderes Programm der Vorträge aufgeftellt und in der Weife zur Ausführung gebracht hatte, dafs beide meiftens gleichzeitig und gefondert tagten, hat fich diesmal die bedeutende Aenderung vollzogen, dafs, abgefehen von der ftets gemeinfamen Begrüfsung, drei der Vorträge in vereinigter Sitzung gehalten worden find, was bisher faft nur in Anlafs einer Denkfeier für einen Verftorbenen ftattgefunden hatte. Wir müffen den diesmal gemachten Verfuch mehrerer gemeinfchaftlichen

*) Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen fowohl des Hanfifchen als auch unferes Vereines hat Herr Paftor Fr. Bachmann in der Roftocker Zeitung erftattet. Für die gütige Erlaubnifs, denfelben benutzen zu dürfen, fprechen wir ihm unfern verbindlichen Dank aus.

Sitzungen als einen erfrenlichen Fortſchritt anerkennen. Gehört doch eine nicht geringe Zahl der Teilnehmer an dieſen Jahresverſammlungen dem einen wie dem andern Vereine als Mitglied an und hegt für die Verhandlungen dieſes wie jenes ein gleiches Intereſſe. Wir begrüſsen deshalb die in Bremen beliebte Ordnung als eine Verbeſſerung und hoffen, daſs ihre völlige Durchführung, ſodaſs niemand in der Teilnahme an Verhandlungen oder Vorträgen beſchränkt wäre, nicht an dem knappen Maſs der verfügbaren Zeit zweier Tage ſcheitern möge.

An der Jahresverſammlung in Bremen haben ſich folgende Herren Mitglieder des Vereins und Gäſte beteiligt:

Paſtor F. Bachmann-Zernin bei Warnow, Dr. E. Bachof-Bremen, Kaufmann H. Behrens-Lübeck, Oberlehrer J. Bernhardt-Solingen, Kunſtmaler M. Boersmann-Hannover, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Profeſſor Dr. F. Bnchenau-Bremen, Lehrer C. Dirkſen-Meiderich, Dr. E. Dünzelmann-Bremen, Schriftſteller Harry Engel-Hamburg, Geh. Juſtizrath Prof. Dr. F. Frensdorff-Göttingen, Schriftſteller Aug. Freudenthal-Bremeu, Dr. Fritz Goebel-Marburg in Heſſen, Kaufmann J. F. Goldſchmidt-Hamburg, Rentier W. Grevel-Düſſeldorf, Senatsſekretär Dr. A. Hagedorn-Hamburg, Dr. W. Horn-Bremen, Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Dr. Herm. Joachim-Hamburg, stud. phil. A. Knieſt-Göttingen, Oberlehrer A. Lonke-Bremen, Privatdocent Dr. John Meier-Halle a. S., Joh. Müller-Bremen, Kaufmann Joh. E. Rabe-Hambnrg, Dr. E. Reichard-Bremen, Prof. Dr. A. Reifferſcheid-Greifswald, Dr. F. Ritter-Emden, Prof. Dr. Roethe-Göttingen, Regierungs- und Schulrath F. Sander-Bremen, Prof. Dr. D. Schäfer-Tübingen, Kaufmann C. Schöffer-Amſterdam, Landrichter Dr. Th. Schrader-Hamburg, Verleger Otto G. Soltau-Norden, Paſtor Dr. O. Veeck-Bremen, Conſul R. Waldthauſen-Eſſen, Dr. C. H. F. Walther-Hambnrg, Kaufmann Th. Weddigen-Bielefeld, Dr. H. Wellmann-Bremen.

Da der Hanſiſche Geſchichtsverein in dieſen Pfingſten ſein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum beging, ſo hatte die hiſtoriſche Geſellſchaft des Bremer Geſchichtsvereins ihm zur Feier einen ſtattlichen Band wiſſenſchaftlicher Abhandlungen unter dem Titel »Beiträge zur Bremiſchen Geſchichte« gewidmet. Unter den ſieben gediegenen Aufſätzen hat für unſeren Verein beſonderes Intereſſe eine ſorgfältige und ſachkundige Beſchreibung der niederdeutſchen Handſchriften der Bremer Stadtbibliothek (mit Ausſchluſs der eigentlich hiſtoriſchen Bremenſion) von unſerem Vereinsmitgliede A. Lonke.

Bei der geſelligen Vereinigung am Vorabend des Feſtes in der prächtigen Säulenhalle des Künſtlervereins wurden die Gäſte von deſſen Präſidenten, Stadtbibliothekar Prof. Dr. H. Bulthaupt, mit herzlichen Worten bewillkommt, was der Vorſitzende des Hanſiſchen Geſchichtsvereins, Senator Dr. W. Brehmer, mit Dankesworten und einem Hoch anf die ehrenreiche Stadt Bremen erwiderte. Wie von alters her üblich, beſchränkte ſich die Unterhaltung der Anweſenden nicht auf zwangloſes, angeregtes Geſpräch, Auffriſchung alter Bekanntſchaften und Anknüpfung neuer, ſondern die Fröhlichkeit fand auch ihren Ausdruck

im Geſange. Zur Erheiterung trugen vor Allem zwei der Znſammenkunft gewidmete lannige Lieder bei, ein hochdeutſches anf den Bremer Roland von A. Fitger und ein niederdeutſches, eine Zurückweiſnng des Schiller'ſchen Epigramms auf die Weſer, von Dr. H. Wellmann.

Am Vormittage des 26. Mai begannen die Verhandlungen beider Vereine mit den officiellen Begrüſsungen durch Bürgermeiſter Dr. Pauli und Staatsarchivar Dr. von Bippen. Letzterer ſchloſs ſeine Rede mit folgendem »Wort des Gedächtniſſes an einen Freund, den wir hente alle ſchmerzlich vermiſſen, an Wilhelm Mielck. Vor gerade dreiſsig Jahren ward die Freundſchaft zwiſchen uns geknüpft, in den bewegten Tagen des deutſchen Bruderkrieges. Während wir andern Studenten uns da faſt ganz von den Tagesfragen in Anſpruch nehmen lieſsen, gehörte er, der eben ſeine germaniſtiſchen Studien begonnen hatte, zu den wenigen, die trotz des Krieges das Colleg regelmäſsig beſuchten, ſchon hier die Trene nnd Gewiſſenhaftigkeit beweiſend, die ihn dann ſein Leben lang ausgezeichnet und zu dem unſchätzbaren Mitarbeiter des Niederdeutſchen Sprachvereins gemacht hat«.

Den Dank beider Vereine ſprach Senator Dr. W. Brehmer aus, erſtattete ſodann den Jahresbericht des Hanſiſchen Vereins und leitete ſchlieſslich die Gedenkfeier für Wilhelm Mielck mit dem Ansdruck der Anerkennnng ein für das lebhafte Intereſſe, welches dieſer ſtets der hanſiſchen Geſchichte entgegengebracht, und für die Unterſtützung, welche er dem Hanſiſchen Geſchichtsverein bewieſen habe. Ihm vornehmlich ſei die durch viele Jahre fortgeſetzte gemeinſame Tagung beider Vereine zu verdanken; der Hanſiſche Verein werde ihm ein treues Andenken bewahren. Hierauf übernahm Profeſſor Dr. A. Reifferſcheid den Vorſitz in der Verſammlnng mit dem Ausdruck des Dankes gegen den Vorſtand des Hanſiſchen Vereins für die Veranſtaltung dieſer gemeinſamen Sitzung, welche beweiſe, wie die Glieder beider Vereine gewillt ſeien, auf den gemeinſchaftlichen Tagungen nicht nur die Freuden, ſondern anch die Traner mit einander zu teilen. Auf eine Wiedergabe der dann folgenden Gedächtniſsrede anf Wilhelm Mielck von Dr. C. Walther kann an dieſer Stelle verzichtet werden, da ſie im Niederdeutſchen Jahrbuch zum Abdruck gekommen iſt. Im Anſchluſs an die Rede ward auf Vorſchlag von Profeſſor Reifferſcheid an Dr. Mielck's Wittwe ein Telegramm geſandt als Ausdruck dankbarer Erinnerung der Anweſenden an den verſtorbenen Frennd. Es hatte folgenden Wortlant:

»Frau Dr. W. H. Mielck, Hambnrg, Graumannsweg. Dem Hanſiſchen Geſchichtsverein nnd dem Niederdeutſchen Sprachverein werden die unſchätzbaren Verdienſte des Gründers nnd eifrigſten unermüdlichen Pflegers des Niederdentſchen Sprachvereins in dankbarster Erinnerung bleiben. Brehmer. Reifferſcheid«.

Nachdem Senator Brehmer wieder den Vorſitz übernommen hatte, hielt Dr. von Bippen ſeinen überſichtlichen und gehaltreichen Vortrag über die Bremiſche Baugeſchichte. Es iſt hier nicht der Ort, über dieſen, ſowie über die übrigen hiſtoriſchen Vorträge zu referieren; hervorgehoben werden ſoll nnr der letzte Abſchnitt ans Dr. von Bippen's Darſtellung, welcher ſchilderte, wie Bremen neuerdings in zehnjähriger

Arbeit und mit enormen Kosten durch Stromcorrectionen, Baggerung und Hafenbau in höherem Maſse, als es vorher war, zur Seestadt geworden ist.

Nach der Frühstückspause tagten beide Vereine getrennt. Die Niederdeutschen versammelten sich, um sich den Jahresbericht ihres Vereins erstatten zu lassen. Professor Reifferscheid begann denselben mit einem Hinweis auf die schweren Verluste, die den Verein im letzten Jahre durch den Tod von manchen Mitgliedern getroffen haben, namentlich von Professor Julius Zupitza in Berlin, von Professor O. Erdmann in Kiel und vor allem von Mielck. Diesem habe der Vorstand einen Nachruf im Korrespondenzblatt gewidmet und sein Andenken hätten wir soeben gefeiert. Wenn er vorgeschlagen habe, der Wittwe ein Telegramm zum Zeichen der Erinnerung zu senden, so sei das sicher nicht gegen Mielck's bescheidenen Sinn geschehen, da er 1892 zu Braunschweig eine gleiche Erweisung unserer Teilnahme für die Wittwe Krause's gebilligt habe. — Die Zahl der Mitglieder habe sich seit der letzten Versammlung in Bielefeld gemehrt; hoffentlich werde der Verein auch in Bremen neuen Zuwachs gewinnen. Ein in Cöln neu gewähltes Vorstandsmitglied könne er heute zum ersten Male in unserer Mitte begrüſsen, Herrn Professor Dr. G. Roethe aus Göttingen. — Ueber die Arbeiten des Vereins sei mitzuteilen, daſs die Bearbeitung des Waldeck'schen Wörterbuchs weiter gediehen, aber noch nicht zum Schluſs gelangt sei. Nach dem letzten Briefe des Bearbeiters, Prof. Dr. Collitz zu Bryn Mawr in Pennsylvania, vom 8. December 1895 sei das eigentliche Wörterbuch mit dem in Druck befindlichen 18. Bogen abgeschlossen. Vorrede, Grammatik und Dialektproben stünden noch aus. Hoffentlich sei das Werk zu Pfingsten 1897 fertig, um dann ausgegeben werden zu können. Das Buch solle mit dem Bildnisse des verstorbenen Rechtsanwalts Bauer, des Sammlers dieses Idiotikons, zu dessen Herausgabe derselbe auch groſsmütig die Mittel gewährt habe, geschmückt werden. Ebenso werde das nächste Jahrbuch, dessen Druck nächstens beendet werde, ein Bild von Mielck bringen. Die Fortführung des Korrespondenzblattes habe vorläufig Dr. Walther übernommen, wie zu hoffen stehe aber definitiv. Von den übrigen in Aussicht genommenen Publicationen sei noch keine zum Abschluſs gelangt. Das gelte zunächst von des Berichterstatters angekündigter Ausgabe von Morant inde Galie, an deren Fertigstellung er seitdem nicht habe denken können. Völlig ohne Nachricht seien wir über Dr. Ulrich Jahn's Sammlung der Pommerschen Volksmärchen, dessen Bearbeiter sich zur Zeit in Amerika befinde. Da Dr. Jahn den ersten Band nicht auf Grund der ursprünglichen Vorlage, sondern ohne Vorwissen des Vorstandes in mehr populär bearbeiteter Form habe abdrucken lassen, so habe der Vorstand beschlossen, keine Fortsetzung zu veröffentlichen, ehe zugleich der versprochene wissenschaftliche Apparat vorliege. — Weiter seien die geschäftlichen Mitteilungen zu machen, einmal daſs der Bruder von Dr. W. Mielck, Herr Dr. B. Mielck in Hamburg, sich habe bereit finden lassen, die Kassenführung des laufenden Jahres abzuschlieſsen und zur Rechnungsablage fertig zu stellen. Der Berichterstatter schlug namens des Vorstandes die Wahl des Herrn Dr. B. Mielck in den Vorstand vor. Weiter teilte er mit, daſs auf

Herrn Dr. Koppmann's Vorſchlag Dr. B. Mielck an ſeines Bruders Statt in die Verwaltung der Rechtsanwalt-Bauer-Stiftung cooptiert ſei und die Beſorgung ihrer Kaſſenverhältniſſe übernommen habe. Außerdem ſei er, der Berichterſtatter, ſelbſt in dieſelbe Bauer-Commiſſion cooptiert worden. Die Verſammlung vollzog darauf die Wahl von Dr. B. Mielck in den Vorſtand.

Noch machte Profeſſor Reifferſcheid auf die Sammlung niederdeutſcher Handſchriften und Drucke aufmerkſam, welche am folgenden Tage hier zur Beſichtigung und Beſprechung ausliegen würden, da die Herren Staatsarchivar von Bippen und Profeſſor Bulthaupt in dankenswerter Weiſe die Erlaubniſs erteilt hätten, dieſelben aus dem Archiv und der Stadtbibliothek hierher zu bringen. Dagegen ſei eine nach Emden gerichtete Bitte, ſich an dieſer Ausſtellung durch Ueberſendung dortiger in Betracht kommenden Manuſcripte und Bücher zu beteiligen, leider ohne Erfolg geblieben. In Oldenburg würde aber am morgigen Nachmittage die Vormittagsſitzung eine Fortſetzung finden, da dort die Herren Archivar Dr. Sello und Bibliotheksdirector Dr. Moſen ſich freundlichſt bereit erklärt hätten, die wertvolleren Stücke aus dem Beſtande der ihnen unterſtehenden Inſtitute vorzulegen und zu erklären. — Endlich ſprach der Berichterſtatter die Hoffnung aus, daſs es dem Vereine gelingen möge, unter den Schulmännern Bremens durch Beitritt dauernde Unterſtützung zu finden.

Das Thema ſeines Vortrages, den er morgen halten werde, ſei mit Rückſicht darauf gewählt, indem er die groſse Bedeutung der niederdeutſchen Sprachforſchung auch für die Erkenntniſs der hochdeutſchen Schriftſprache darthun wolle.

Nach Schluſs dieſer Sitzung des Niederdeutſchen Vereins galt es in den Saal des Hanſiſchen zu eilen, wo Profeſſor Dietrich Schäfer aus Tübingen ſeinen geiſtvollen und durch neue Auffaſſung ausgezeichneten Vortrag über das Zeitalter der Entdeckungen und die Hanſa bereits zum gröſseren Teile abſolviert hatte. Er widerlegte die hergebrachte Anſicht, daſs die Hanſa infolge der Entdeckungen neuer Weltteile und des ſich entwickelnden Weltverkehrs zu Grunde gegangen ſei und bewies hingegen, daſs der Niedergang durch die Steigerung der Territorialgewalt der Fürſten und durch den Mangel einer ſtarken Reichsgewalt und einer wirtſchaftlichen Einheit herbeigeführt worden ſei.

Am Mittwoch traten morgens zunächſt beide Vereine zu einer gemeinſamen Sitzung zuſammen, in welcher Profeſſor Dr. A. Reifferſcheid aus Greifswald über die Einflüſſe des Niederdeutſchen auf die hochdeutſche Schriftſprache einen längeren Vortrag hielt. Da er mit gelehrten Anmerkungen im nächſten Jahrbuche zum Abdruck gelangt, ſo wird hier nicht weiter über ihn berichtet. In welch hohem Maſse der in gemeinfaſslicher Darſtellung gebotene wiſſenſchaftliche Inhalt des Vortrages die zahlreiche Verſammlung intereſſiert und gefeſſelt hatte, zeigte der lebhafte Beifall, welcher dem Redner nach dem Schluſſe zu teil ward.

Leider geſtattete nach der Frühſtückspauſe das gleichzeitige geſonderte Tagen beider Vereine den Niederdeutſchen nicht den Genuſs des Vortrages von Staatsarchivar Dr. P. Haſſe aus Lübeck über die An-

fänge der Genoffenfchaft deutfcher Kaufleute auf der Infel Gotland. Sie mufsten fich mit der Hoffnung tröften, dafs er in den Hanfifchen Gefchichtsblättern zum Abdruck kommen wird. Die letzte Sitzung des Niederdeutfchen Vereins betraf die ausgelegten Handfchriften und Drucke des Archivs und der Bibliothek. Herr A. Lonke, der, wie fchon erwähnt, die Handfchriften in einer den Gäften überreichten Arbeit behandelt hat, hatte die Freundlichkeit, bei der Befichtigung auch die mündliche Erläuterung zu geben. Unter den Manufcripten waren die wertvollften die Rechtsbücher und die Chroniken. Zunächft kann Bremen fich rühmen, zwei hervorragende Abfchriften des Sachfenfpiegels zu befitzen. Die eine gehört zu den älteften der erhaltenen; fie ift vom Jahre 1342 und nebft der angebundenen Goldenen Schmiede, dem Gedichte Konrads von Würzburg, von Hinricus Befe van Rozftoch (Roftock) gefchrieben. Die andere zählt nach Homeyer's, des Herausgebers des Sachfenfpiegels, Bemerkung vorne im Codex gleichfalls zu den wertvolleren; fie ift 1417 von dem Weftfalen Gotfridus de Sconenberge für den Bremifchen Bürgermeifter Fredericus Wigger verfertigt. Aufserdem ift noch ein Abecedarium des Sachfenfpiegels (dat abecede des fpigels der Saffen) zu nennen, im Jahre 1400 in Greifswald vollendet. Handfchriftlicher Chroniken waren drei ausgelegt, deren ältefte und wertvollfte für die anwefenden Hamburger ein befonderes Intereffe hatte, weil fie wahrfcheinlich in Hamburg gefchrieben und mit Miniaturen gefchmückt worden ift. Es ift eine Handfchrift der von L. Weiland edierten Sächfifchen Weltchronik oder fog. Repgauifchen Chronik, welche der Hamburger Ratmann Johan van dem Berghe für den Grafen Gert van Holtfeten (Gerhard von Holftein, † 1281) anfertigen liefs. Während die Chronik felbft in reinem Niederdeutfch ift, zeigt die Reimvorrede Einflufs mitteldeutfcher Mundart, und in noch höherem Grade findet eine Mifchung beider Dialekte in den vorhergehenden zehn Verfen ftatt, welche fich über Urfprung und Beftimmung der Handfchrift auslaffen: auch ein Beweis, dafs das Mittelniederdeutfche eine für die Profa gefchaffene Schriftfprache war, dafs man dagegen für die Poefie die Sprache in Norddeutfchland anfänglich nach hochdeutfchem Vorbild modelte (vgl. Hanf. Gefchichtsblätter, Jgg. 1873, S. 165. Niederdeutfch. Jahrbuch, Jgg. 1875, S. 6). Diefe Handfchrift ift als »Zeitbuch des Eike von Repgow« durch H. F. Mafsmann 1857 abgedruckt und von L. Weiland bei feiner Ausgabe der »Sächfifchen Weltchronik« 1877 verwertet worden. Noch eine Abfchrift derfelben Chronik war in Bremen ausgeftellt, eine Redaction in mitteldeutfcher Sprache, mit einer Fortfetzung, welche letztere Weiland in feiner eben genannten Ausgabe zum Abdruck gebracht hat. Das dritte hiftorifche Werk ift die Originalhandfchrift der Livländifchen Hiftorien (bis 1582) des Bremers Johann Renner, welche erft 1870 von dem bekannten Reifenden und fpäteren Bremifchen Bibliothekar J. G. Kohl wieder aufgefunden ward. Ohne den Anhang, welcher die Statuten des Deutfchen Ordens in Livland und eine Urgefchichte des Ordens enthält, find diefe Hiftorien 1876 von R. Hausmann und K. Höhlbaum veröffentlicht worden. Aus zweien der ausgelegten erbaulichen Schriften hat A. Lübben einige Stücke in feinen Mittelniederdeutfchen Gedichten, aus Handfchriften herausgegeben, 1868

mitgeteilt. Bei der Besichtigung einzelner Handschriften entsponnen sich kürzere oder längere Discussionen, so dass, als der Vorsitzende die Versammlung schloss, es sich befand, dass die Hanseaten bereits seit einiger Zeit ihre Verhandlungen beendigt hatten.

Noch ist zum Schluss zu melden, dass als Versammlungsort des Jahres 1897 die Stadt Soest gewählt worden ist.

Gegen Mittag fand der Ausflug nach Oldenburg statt, wo wir ebenso herzlich und zuvorkommend wie in Bremen aufgenommen wurden. Als Festschrift ward den Gästen überreicht eine inhaltsreiche und vortrefflich orientierende »Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg«, vom Archivrath Dr. H. Sello, dargebracht vom Oldenburgischen Kunstgewerbeverein, und als ein Andenken fand jeder nachher beim Mittagsmahle neben seinem Gedecke eine Nachbildung des Oldenburger Stadtsiegels von 1345 in Erzguss vor.

Eine gemeinsame Rundfahrt zu Wagen durch die Stadt endete an den zwei Museen, der Bibliothek und dem Archiv. In letzteren beiden Instituten waren die wertvollsten und besonders die für Germanisten und Historiker interessanten Bücher, Handschriften und Urkunden ausgelegt und wurden unter Leitung von Oberbibliothekar Dr. R. Mosen und Archivrath Dr. H. Sello besichtigt. Die Bibliothek besitzt an mittelniederdeutschen Handschriften vornehmlich deren von der erbaulichen Gattung. Dass das Wichtigste aus denselben veröffentlicht worden ist, haben wir dem früheren Oldenburger Bibliothekar August Lübben, unserm ersten Vereinspräses, zu verdanken. Dahin gehört der Dialog Maria's mit St. Anshelm über das Leiden Christi in der Ausgabe des Zeno und des Ancelmus, Bremen 1869; sodann verschiedene poetische und prosaische Stücke aus dem Dialogus Gregorii v. J. 1474 und zwei Gebetbüchern, erschienen in den schon angeführten Mittelniederdeutschen Gedichten, Oldenburg 1868, und in dem Programm »Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften«, Oldenburg 1874. Das Paradies des Klausners Johannes Cleyne, eine Sammlung poetischer Gebete im Umfange von ca. 8000 Versen, hat Lübben im Ndd. Jahrbuch VII, 80 ff. besprochen und Proben daraus mitgeteilt. Wenngleich man nach diesen urteilen muss, dass Lübben's Ansicht von dem mäsigen Talent des Dichters beizustimmen sei, so verdiente die Dichtung dennoch ganz herausgegeben zu werden. Ganz abgesehen von ihrem Werte für die Geschichte der Erbauungslitteratur, so scheint in philologischer Hinsicht eine Ausgabe deshalb gerechtfertigt, weil das Gedicht ein niederdeutsches Original ist, sich durch die Handhabung der Metrik und durch genaue Reime auszeichnet und in grammatischer wie lexikalischer Beziehung ziemliche Ausbeute verspricht. Die drei merkwürdigen lyrischen Gedichte am Schlusse der Handschrift hat Lübben a. a. O. ganz gegeben und ausführlich behandelt, ohne dass die vielen Dunkelheiten sich alle haben aufhellen lassen.

Im Oldenburger Archive waren mehrere friesische Rechtsbücher bemerkenswert, darunter ein erst neuerdings gefundenes; sodann die von dem Rasteder Mönch Hinricus Gloyesten (Gloystein) auf Veranlassung des Grafen Johann von Oldenburg geschriebene Handschrift des Land- und Lehnrechts des Sachsenspiegels, welche durch ihr Alter

(v. J. 1336), ihre Textgeftaltung, ihre Oldenburgifche Sprache und vor Allem durch ihren Bilderfchmuck einen hervorragenden Rang unter den Handfchriften diefes Rechtsbuches einnimmt. Auch ihre Bekanntmachung verdanken wir Lübben. Im Jahre 1879 erfchien feine und F. von Alten's Ausgabe, in welcher Letzterer die rechts-, kunft- und culturhiftorifch fo wichtigen Abbildungen erläutert hat. Leider konnten von diefen nur zehn in uncolorierten Lithographien reproduciert werden, da für die vollftändige Veröffentlichung aller und in Farben die Geldmittel den Herausgebern leider nicht zu Gebote ftanden. Oldenburg erfreut fich ferner des Befitzes einer zweiten Sachfenfpiegelhandfchrift mit den von Buch'fchen Gloffen, die nur wenig jünger als jener Bildercodex ift. Von hiftorifchen Handfchriften, welche im grofsherzoglichen Archiv bewahrt werden, find vor Allem zu erwähnen der Codex Raftedensis, die Chronica archicomitum Oldenburgensium von Johann Schiphower und die gleichzeitige Erzählung von der Münfter-Oldenburgifchen Fehde des Jahres 1538.

Als man von dem freundlichen Oldenburg Abfchied genommen hatte, follte es nicht fogleich ins gaftliche Bremen zurückgehen: die trefflichen Bremer Freunde hatten in finniger Weife den Reft des Tages zu einem Befuch des Klofters Hude beftimmt, das mittweges zwifchen Oldenburg und Bremen liegt. Die Ausführung ihrer löblichen Abficht ward vom herrlichften Wetter begünftigt. Die malerifchen Ruinen der gothifchen Mauerbögen mit der üppigen Vegetation zwifchen und auf denfelben wirkten im Schein der zu Golde gehenden Sonne gewaltiger aufs Gemüt, als fie es im hellen Tagesglanz hätten thun mögen. Der fich drängende Wechfel von angeftrengter Arbeit und lauter Feftlichkeit fand hier einen feierlich ernften Abfchlufs, welcher den Teilnehmern unvergefslich bleiben wird.

---

3. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erftattet in der Generalverfammlung des Vereins für Hamburgifche Gefchichte am 9. Juli 1896).

1) M. H.! Wenn ich es übernehme, Ihnen heute über die Theobald-Stiftung zu berichten, fo mufs ich von vornherein um Ihre Nachficht bitten. Der Verluft, den wir alle durch das Hinfcheiden unferes Dr. Wilhelm Mielck erlitten haben, macht fich, wie in allen anderen Richtungen unferes Vereinslebens, fo auch und in befonderem Mafse bei der Theobald-Stiftung fühlbar. Denn fie ift recht eigentlich feine Schöpfung: er hat den Gedanken zu ihrer Errichtung gefafst, er hat gröfstenteils die Mittel für fie hergegeben, er war die Seele diefer Stiftung, die nach feinem Willen den Namen „Theobald-Stiftung" führt, die in Wirklichkeit aber eine Mielck-Stiftung ift. Durch feinen Tod ift fie nun verwaift, und an der Stelle des Mannes, der das Ganze überfchaute und leitete und der, wenn er noch unter uns wäre, Ihnen heute einen vollftändigen Bericht abftatten würde, kann ich Ihnen nur über die Seite der Verwaltung Rechenfchaft ablegen, die meiner Obhut anvertraut gewefen ift. Die Gefchäfte waren nämlich unter uns drei Verwaltern fo verteilt, dafs Dr. Mielck das Kapital verwaltete, Dr. Walther

der Bibliothek vorsteht und ich gewissermaſsen zum Unterkassirer bestellt war, in der Weise nämlich, daſs Dr. Mielck mir denjenigen Teil der fälligen Zinsen übergab, aus dem die Anschaffungen zu bestreiten waren. So kann ich Ihnen heute nur über den letzterwähnten Geschäftszweig berichten und Herr Dr. Walther wird sogleich über die Bibliothek das Nötige mitteilen; da wir jetzt durch die Wahl des Herrn Zahn zum Verwalter wieder zu einer vollständigen Kommission ergänzt sind, so werden wir alsbald die ganze Verwaltung in unsere Hand nehmen, so daſs Sie in Zukunft wieder einen vollständigen Bericht erhalten werden.

Was ich Ihnen vorzutragen habe, ist folgendes:

Der Kassenbestand am 1. Mai 1895 betrug . . .	43 Mk.	25 Pf.
an Zinsen gingen ein	175 „	— „
Summa . .	218 Mk.	25 Pf.
An Druckwerken und Handschriften wurden angeschafft für	108 „	20 „
Somit blieb am 30. April 1896 ein Geldbestand von	110 Mk.	05 Pf.

Hamburg. J. Jänisch.

2) (Aus dem Bericht über die Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte.)

Da die Verwaltung der Theobald-Stiftung statutengemäſs (vgl. Nddtsch. Korrespondenzblatt XV, 49 und Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geschichte XVI, 158) dem Verein für Hamburgische Geschichte zusteht, so muſs schlieſslich auch von der Bibliothek dieser Stiftung berichtet werden. Ausgeliehen sind nur zwei Bücher an zwei Benutzer. Diese geringfügige Benutzung findet ihre Erklärung darin, daſs die Bibliothek erst in den Anfängen und noch ziemlich unbekannt ist. Auch hat eine Katalogisierung und geordnete Aufstellung derselben noch nicht stattfinden können, da wir uns aus Platzmangel vorläufig darauf haben beschränken müssen, die Bücher in einem Schranke, so gut wie es eben ging, unterzubringen. Da dieser bald auch nicht den geringsten Raum zur Aufnahme weiteren Zuwachses bieten wird, so beabsichtigen wir, demnächst durch Aufstellung eines zweiten Schrankes dem Platzmangel wenigstens einigermaſsen abzuhelfen.

Hamburg. C. Walther.

4. Aufruf.

Auch auf der diesjährigen Pfingstversammlung in Soest soll eine Ausstellung niederdeutscher Handschriften und Drucke aus alter und neuerer Zeit veranstaltet werden. Das Absehen ist besonders auf westfälische Sprach- und Litteraturdenkmäler gerichtet. Alle Freunde der niederdeutschen Sprachforschung werden freundlichst gebeten, die Bemühungen des Vorstandes, recht viele Zeugnisse für das geistige Leben in Westfalen, soweit es sich in den heimischen Mundarten bethätigt hat, zusammenzubringen, nach Kräften zu fördern. Anfragen sind an den Vorsitzenden des Vereins Herrn Prof. Dr. Reifferscheid in Greifswald, alle Sendungen an Herrn Prof. Dr. Vogeler in Soest zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Der Name des Rauhen Haufes (f. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24).

Ueber die Entftehung des Namens des Rauhen Haufes find auf Wunfch des Vorftehers der Anftalt, Herrn Direktor J. Wichern, neuerdings im Staatsarchiv Ermittelungen angeftellt worden. Das Ergebnifs glaube ich im Hinblick auf die über den Gegenftand in diefen Blättern ftattgehabten Erörterungen hier in Kürze mittheilen zu follen.

Der Name kommt, foviel ich fehe, zuerft im Jahre 1786 vor. Seit dem Jahre 1781 fanden in Hamm und Horn gröfsere Landauftheilungen ftatt, und hat der Landvogt in diefer Veranlaffung am 28. Februar 1786 einen Bericht erftattet, in welchem eine Koppel »bey dem fogenandten Rougen Haufe« erwähnt wird. Ebenfo wird die Koppel bei »dem Rugen Haufe« in der Aufzeichnung des Kapitains Olbers über die Gröfse der einzelnen von ihm vermeffenen Flächen vom 24. November 1786 aufgeführt. Im Jahre 1795 ging das in Frage ftehende Grundftück in den Befitz von Jacobus de Chapeaurouge über. Die Eintragung darüber im Hypothekenbuche lautet: »1795 Juni 9 find noch dazu (zu dem übrigen Grundbefitz von J. de Ch. in Hamm und Horn) 5 Stücke Geeftlandes bei der Hohlenrönne, jetzt in einer Koppel beftehend, nebft Haus und Hof, das Ruge Haus genannt, hinzugefchrieben«. Im Februar 1800 wurde dann dem Eigenthümer geftattet, vor dem fogenannten Rugenhaufe feine Hofftelle in näher bezeichneter Weife zu befriedigen. Endlich ift noch des Taxations-Inftrumentes zu gedenken, welches nach dem Ableben des Herrn Jacob de Chapeauronge über diefen Grundbefitz in Hamm und Horn am 3. Juli 1805 angefertigt wurde. In diefem Dokumente werden aufgeführt: »Das fogenannte Rugehaus, wobey ein hölzern Schauer und Befriedigung«, ferner »eine Kuppel von 3 Scheffel beym Rugenhanfe« und »der beym Rugenhaufe befindliche Garten«.

Es ergiebt fich, dafs das Haus fchon 1786 im Volksmunde den Namen dat ruge hûs führte, dafs aber bereits damals Ungewifsheit über die Bedeutung dieses Namens beftand, wie daraus erhellt, dafs nnr der zweite Theil desfelben in das Hochdentfche übertragen wurde.

Die Ableitung des Namens von einem Bewohner, welcher Ruge geheifsen habe, ift nun durchaus zu verwerfen. Herr Dr. Walther hat bereits bemerkt, dafs das fragliche Grundftück niemals Eigenthum eines Mannes diefes Namens gewefen ift, — die Reihe der Eigenthümer läfst fich bis 1598 zurückverfolgen, — und auch als Miether des Haufes wird ein folcher nicht genannt. Ueberdies hat Herr Dr. Koppmann mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dafs, wenn die Annahme, das Haus verdanke einem früheren Befitzer feinen Namen, zutreffend wäre, diefer »Ruges Hus« oder »dat Rugefche Hus« lauten müffe.

Eine genügende Erklärung für die urfprüngliche Bedeutung des Namens Rauhes Haus vermag ich nicht zu geben, fofern derfelbe nicht lediglich auf das Ausfehen des fchlichten, mit Stroh gedeckten Haufes zurückzuführen ift. Auffällig bleibt dann freilich, dafs gerade ein Haus hiernach benannt fein follte, während es noch manches andere von gleicher Bauart in der dortigen Gegend gab. Herr Profeffor Rohde be-

merkt in ſeiner Abhandlung über die Ortsnamen des Amtes Ritzebüttel (Feſtſchrift zur Feier der 500 jährigen Vereinigung des Amtes mit Hamburg, S. 22), das niederdentſche ruch = rauh finde ſich nicht ſelten in Flurnamen in der Bedeutnng »bewaldet«. Vielleicht war das Rauhe Haus urſprünglich von Bänmen dicht umſtanden und rührt daher ſein Name. Endlich könnte man anch daran denken, daſs dort einſt ein unzünftiger Wandbereiter für einen Kaufmann ſein Gewerbe betrieben nnd beſonders das Rauhen von Laken beſorgte. Denn dnrch einen Beſchluſs des Amts der Wandbereiter vom 30. Auguſt 1670 war den Amtsmeiſtern verboten, »einige Laken, ſo nur geruget nnd nicht geſchoren würden, nnr dem Kaufmann damit zu dienen nnd die Nahrung von dieſer Stadt zn bringen, zu rechte zn machen«. Es lieſse ſich alſo annehmen, daſs das Haus nach dem in ihm ausgeübten Gewerbe benannt worden iſt und davon den Namen dat ruge hûs = das Ranhhaus empfangen hat. Es findet ſich indeſſen ſonſt kein Hinweis daranf, daſs jenes Gewerbe in der dortigen Gegend betrieben wurde.

Hambnrg. A. Hagedorn.

---

2. Zum mittelniederdeutſchen Wörterbuch.

(Fortſetzung.)

nâramen, im mnd. Wtb. 3, 158ª nur einmal belegt: inn deſſem ſtücke, hebben Plato, Cicero, vnde vele ander gefeylet, dat ſe van rechte vnde byllicheyt gehandelt, wowol ytwes nageramet hebben. Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys C 2ᵇ.

nâſtân anom. v. rückſtändig ſein: wy Buggezlaf (Herzog von Pommern) . . . bekennen openbare . . . dat wi mit den edelen . . . heren to Werle . . . vns hebben vrûntliken berichtet vnd geſonet, alſo dat alle vangenen, ghelt vnd alle dingniſſe, de noch naſteyt an beyden ſiden, ſchal gantz leddich vnd loes weſen. Mekleub. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 298 A, S. 148.

orſedênſt m. n. Verpflichtung zum Kriegsdienſt mit einem Streitroſs: in allen voreſcrenen ſtûcken wy (Herz. Albrecht v. Mecklenburg) vs vnd vſen eruen nicht beholden mer kerkleen, manſcop vnd orſedenſt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 152, S. 7. Vgl. Nr. 10 153, S. 10. Nr. 10 233, S. 82. Nr. 10 310, S. 157. Nr. 10 325, S. 169. Nr. 10 763, S. 589; zo ſchall dat znlne dorp vnd gudt to Wokelentze vnd dat orſedenſt heren H. L. . . . vrigh, qwydt vnd loſz wezen. Nr. 10 322, S. 166; oft dar yennych deneſt vppe boden worde van den heren, alze orſedenſt . . . Nr. 10 294, S. 142; men he vnde ſyne ernen . . . ſcolden uns daer neyn orſedeneſt af dnen. Nr. 10 348, S. 193; dat ſe vns eren orſedenſt deſte beth don mogen, dede kranck is. Nr. 10 505, S. 363. Vgl. auch perdedenſt.

overborſtich adj. hochmüthig (bei Lübben-Walther verzeichnet): eyn Sophiſte edder anerbôrſtich minſche mochte hyr vele diſputêrlyke rede fôren. Oldendorp, Van radtſlagende F 4ª.

pachtrecht n.: de proueſt, de to den tiden is, de mach de vrighen houen legghen van dem hone na des godeshuſes gadinche tho pachtrechte. Mekl. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 775, S. 606.

perdedênſt m. Spanndienſt: weret alzo dat de heren van deme lande . . . darane hadden effte hebben wolden orſsedenſt, perdedenſt, borchdenſt . . . Ebd. Nr. 10680, S. 522; den heren nynerleien denſt daraf tho donde, id ſi orſedenſt edder perdedenſt. Nr. 10798, S. 626. S. auch unter borchdênſt.

polêren ſwv. blank machen, polieren. S. unter vorruſteren.

ruggeſtûr, Hülfe (bei Lübben-Walther verzeichnet): dat de ſuluigen (d. h. drůckeryen) ſogar ane vpſent vnd gemeyne rüggeſtür, durch ydermanne de des dinges keyn vorſtant, vnd vele weyniger tho ſolicher wychtigen vnkoſt, vormögenheyt hebben, ghedreuen ſynt worden. Oldendorp, Van radtſlagende J 2ᵃ; ſo were nhu nütte vnd gudt, dath drůckerye gemeynen ambachten yngelyuet, mit ſonderlykem vpſende, ock hůlpe vnd rüggeſtür . . . van der ôuericheyt ghehandthabet worden. Ebd. J 2ᵇ.

ſcharte ſwf. altes Buch (bei Lübben-Walther verzeichnet): vnde wowol gedachte keyſer Juſtinianus, yn bedencken ſolcker myßbrůke der velen rechtbôke, de dennoch vngelyke beter, ock nicht ſo vele weren als ydzunder vnſe ſcharten, hefft eynen vthtoch tho maken . . . beualen . . . Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys A 4ᵇ.

ſchûslik adj. ſcheuſslich: dar doch alle andere ſünde van gelerden, thom ſchûslikeſten (wo billick) affgemalet ſyn. Meigerus D 2ᵇ.

ſnegel m. Schnecke (bei Lübben-Walther verzeichnet): anno [15]20 was ſo naytten vorwyntter, und de lende ſo vull ſnegell, dat ſe up ſummigen ſteden den roggen ſo ſeir aiff gegetten hadden, dat me des velle weder umbploigen ind anderwey ſeggen moiſte. Städtechroniken XXIV, 137, 16. Vgl. mnd. Wtb. ſ. v. ſneil und ſnigge.

ſnidelaken n. ſ. unter marketlaken.

ſônerecht n. Sühnerecht: al deſſe vorſcreuenen ſtůcke vnde ene gantze zone, alſe zonerecht is, ſtede, vaſt, gantz, vntrůwen . . . tů holdende. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10475, S. 334.

ſweke ſtm. Schwäche?: do dat Rômeſche regimente den ſweke hadde gekregen. Meigerus B 1ᵃ.

tôlâge ſtf. Zubehör: hebben . . . gheghulden den van der Lů allent, dar en de Sulte mit der tolaghe vore ſtunt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10153, S. 9 (vgl. Nr. 10188: die gantze Sulte mit aller zulage vnd zubehorung); dat gantze dorp to deme Jordenshagene mitt alle ſynen tobehoringen vnde tolage. Nr. 10708, S. 543.

unbeſuchtet. Die einzige Belegſtelle im mnd. Wtb. 5, 21ᵃ, jetzt auch im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10359, S. 204. In der faſt gleichlautenden, auf dasſelbe Rechtsgeſchäft bezüglichen Urkunde des Biſchofs Friedrich von Schwerin (ebd. Nr. 10360) ſteht dafür: myt ereme wylle vnde vulbord reddelken gekoft hadde.

unergerlik adj. ohne Aergernis zu geben: de denere Chriſti, de rein leren vnd vnehrgerlick lenen. Meigerus B 4ᵃ.

ungeſchêden part. adj. ungeſchieden (im mnd. Wtb. 5, 52ᵃ nur als »unentſchieden« belegt), ſamt und ſonders: mit ener ſamenden hant vnghesceden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10410, S. 250; alle deſſe dynck . . . ſtede vnde vaſt to holdende laue ick G. W. vnde myne eruen deme biſcop Fredericke . . , der kerken vnde gadeshude to Zwerin in truwen vngeſcheden. Nr. 10708, S. 543.

ungevatet part. adj. nicht in Fäſſern befindlich?: darvor ſcole wy . . . gelden vnd bereden to gude vor iewelik . . . vat yſerns derdehalfe Lubiſche mark vnd vor iewilik vat vngeuatedes yſerns eynes Lubiſchen ſchillynges myn dan derdehalfe Lubiſche mark. Ebd. Nr. 10742, S. 567.

upſpreken ſtv. Widerſpruch erheben: weret zake, dat den proveſt . . . ienich man hinderen edder beweren edder vpſpreken wolde. Ebd. Nr. 10210, S. 66.

ûtware im mnd. Wtb. 5, 189ª nur einmal belegt: darvor hebbe wy en geſat vnd latin . . . die gantze vogedie . . . mit ſchote, broke, denſte, vtware, mollen, tollen, gulde vnd rente. Ebd. Nr. 10233, S. 82. Die im mnd. Wtb. zweifelnd gegebene Erklärung »Abgabe (von Fiſchen?)« iſt ſchwerlich richtig, aber ich weiſs keine andere.

vorboden als Refl. in der Bedeutung »ſich (zu Recht) erbieten« iſt im mnd. Wtb. 5, 319ª nicht belegt (doch vgl. vorbodderen und vorbodich): der open ſchynbaren daet volgheden vſe (des Herzogs Albrecht von Mecklenburg) denre vnde nalden ſik eres roues . . . vnd vorboden ſik des: were dar icht mede, dat den van Lubeke hörde, dat wolden ſe vppe der ſtede weddergheuen. Ebd. Nr. 10426, S. 276.

vornegelen in übertragener Bedeutung: dar vth werden alle handele, ym grunde egentlick vnderſcheyden, vnd wort vornegelt is, recht affgemercket. Oldendorp, Van radtſlagende C 3ᵇ.

vorruſteren ſwv. verroſten, im mnd. Wtb. 6, 307ª nur einmal belegt: gerade als eyn vorruſtert yſern, ghepoleret vnd blanck gemaket werden mochte. Ebd. H 3ᵇ.

vorſtander, im mnd. Wtb. 5, 462ᵇ nur in der Form vorſtender belegt: dat loue wy . . . der ebbediſchen vnde dem menen conuente der iuncurowen . . . vnde eren vorſtanderen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vortogeringe, im mnd. Wtb. 5, 475ª nur einmal belegt: vortögeringe ys vaken myn meyſterſtücke. Proteſt. Gloſſe z. R. V. ed. Brandes III, 4, p. 160. Auch ſagt in dem Spill van Elſabe Knaben vnde Hans Spelman (1598) der vörſprake v. 195: vortögeringe ys myn meyſterſtück.

vorunhilligen ſwv. (bei Lübben-Walther verzeichnet): he (Ageſilaus) dennoch nicht hefft willen lyden, dat de heidenſche tempel vorunhilliget würde. Meigerus B 3ᵇ.

vorwroget, Nebenform für vorworcht: de watermolen vnde walkemolen vnde de wintmolen . . . de tubehorden Hinric Lucowen vnde de de ſulue H. L. vorwroghet vnde vorbroken heft in vnſeme heren hertoghe Albrechte van Mekelenborghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vôtiſern n. Fuſseiſen: vth welckeren (hiſtorien) men ogenſchinlick ſeen mach, dat vaken arme vnvörſichtige derns dorch ſodaner düuelſchen minſchen tungen vorvöret werden, dat ſe dem dünel in de votyſeren kamen. Meigerus Pp 1ᵇ.

warmeniſſe ſtf. Wärme: is nicht de ſchöne ſunne allene genochſam dartho, dat ſe dem gantzen erdtbodden vnd allen creaturen

darup den herliken glantz, edder liecht vnd warmenisse geue? Meigerus A 4b.

wit n. Das bei Lübben-Walther zweifelnd angesetzte wit n. = wite liegt vor im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10763, S. 589: so scholde dat slot vnde schal ere brukelk wezen zunder wid; S. 591: alle ghûlde vnde pleghe . . . to pandende zunder wyd vnde brôke.

woldêdicheit stf.: nein ryke edder regeringe ys seker, ane dat mit woldedicheit bevestiget ys. Meigerus B 3a.

Schwerin. C. Schröder.

3. Rûschen.

Das im Korrespbl. II, 95 erwähnte rûschen = »im Schlitten fahren« ist nicht nur in Hamburg, sondern auch im Göttingischen allgemein bekannt. Schambach S. 117 bemerkt, dass es wahrscheinlich mit rûschen, rauschen identisch sei. Diese Vermutung bestätigt sich dadurch, dass rûschen, riuschen im Mhd. auch die Bedeutung »eilig und mit Geräusch sich bewegen (bes. zu Pferde oder Schiffe)« hat. S. Lexer II, 556. In Quedlinburg wurden solche grossen, von Pferden mit Geläut gezogenen Schlitten »Rûschenschlitten« genannt. Dies Wort wurde aber vielfach nicht mehr verstanden und ein »Riesenschlitten« daraus gemacht. Vermutlich mit dem hochd. rutschen zusammengehörig ist das oberharzische ruscheln, womit das Herabgleiten auf geneigter Fläche vermittels der sogen. »Ruschelschlitten« bezeichnet wird.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zum Mnd. Wörterbuch.

Im dritten Bde S. 534 wird aus Josef v. d. 7 Todsünden angeführt: Herodes de kinder morden dorste Hundert unde ver unde vertich dusent. Mit den vrowen ginc dat in eyn rusent, De ere kinder vorloren. Die Herausgeber vermuten, dass rusen hier = rûschen in der Bedeutung »lärmen, heulen« sei. Ich vermute aber, dass rusen = mhd. riezen, weinen (ahd. riuzan) ist, wovon der Infinit. auch substantivisch gebraucht wird (s. Lexer II, 427).

Dass ruser (Bd. 3, S. 534) wirklich = glutor, Fresser und nicht einer, der in Lehm, Thon (flicker von flick?) arbeitet, ist, scheint mir aus dem im 6. Bde S. 249 (unter ruselêren) angeführten ruysen, vrolyk zijn hervorzugehen.

Northeim. R. Sprenger.

5. Feehafen

ist in Angeln Bezeichnung für blöde. Ich verstehe das Wort in dieser Form nicht recht. Müsste es nicht feehâsi heissen? und müsste nicht feehafen umschrieben werden mit »blöde Menschen«? Vielleicht bedeutet das Wort soviel als »Bangbüx«; denn fee = blöde (Müllenhoffs Glossar zum Quickborn: fee = scheu, schüchtern) ist auch in Dithmarschen bekannt, und hasen könnte Strümpfe bedeuten. Auch der Hase gilt ja sonst als ein Bangbüx. Interessant ist es, dass der Volksmund sich dann eine Thiergattung geschaffen hat, die gar nicht existiert, wie das Stapelholmische »tuffeltier«, etwa gleich Tölpel.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carstens.

6. Brüde (Zu den Mittelniederdentſchen Faſtnachtſpielen, herausg. von W. Seelmann, S. 29).

(Henneke) . . . Dat Vaſtelauendesbeer ys npgedan
Hans Meyer. Truwen, Hennecke, ſo laeth uns gaen,
Dat wert ſo rechte gudt,
Edder ſe ſupen de brůden altomale uth.
Burenbedregerie V. 176.

brůde in dieſer Stelle iſt nicht erklärt. Das Mnd. Wtb. VI, 87 fragt mit Bezug auf dieſe Stelle (= Faſtnachtsſpiele, herausgeg. von A. Keller 968, 5): brude = bruwede, Gebräu? Eine ſolche zuſammengezogene Form des Wortes iſt aber nicht belegt und nicht wahrſcheinlich (ſ. Mnd. Wtb. I, 442). Ich glanbe, daſs brůde hier dem weſtfäliſchen brôd = Brühe entſpricht (ſ. Woeſtes Weſtf. Wörterb. S. 40), da Wechſel von ö und ü noch jetzt vorkommt. So ſpricht man in Oſchersleben Stürche ſtatt Störche. Das Bier wird noch jetzt ſcherzhaft als Brühe (oder gröber als Gille, Jiche) bezeichnet.

Northeim. R. Sprenger.

7. Zum Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff.

Der im Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff. wiedergedruckte DIALOGVS iſt die Verniederdeutſchung einer auſserſchweizeriſchen Ueberarbeitung von Niklaus Manuels 1528 verfaſster und gedruckter Krankheit der Meſſe; vgl. Goedekes Grnndriſs I, 301 = II², 340, oder: Niklaus Manuel. Herausgegeben von Dr. Jakob Bæchtold (= Bibliothek älterer Schriftwerke der dentſchen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von Jakob Bæchtold und Ferd. Vetter, Bd. II). Frauenfeld 1878, CLXXXIII.

Hamburg. Fritz Burg.

Litteraturnotizen.

U. Hölſcher, Eine alte Chronik Goslars. *Zeitſchrift des Harz-Vereins* 28, 641—646.

Aus den Collectaneen des Goslarſchen Chroniſten E. v. d. Hardt († 1749) wird ein mnd. Gedicht von 140 Verſen abgedruckt, das ſich zu Anfang ein Meiſterlied nennt, in Wirklichkeit aber eine Reimchronik darſtellt, welche die Gründung und Schickſale Goslars bis zum 13. Jahrh. erzählt. Die letzten Verſe ſind wie die Anfangszeilen an Rudolf von Habsburg gerichtet und ſprechen die Bitte aus, er möge der Gewalt leidenden Stadt helfen nnd den Dichter aus der Haft ('ut den ſtaken') befreien, in der er ſchon lange Kümmernis erleide. Darnach würde das Gedicht alſo ans dem 13. Jahrh. ſtammen, — wenn es echt wäre. Daſs es jedoch einem viel ſpäteren Jahrhundert entſtammt, kann nicht zweifelhaft bleiben, wenn man ſeine Reime und ſeinen Wortſchatz prüft, nnd man hat Grnnd, für wahrſcheinlich zu halten, daſs eine Fälſchung von der Harαts vorliegt, des Verfaſſers des einſt viel genannten Gelübdes eines Sachſen an Wodan. Von den in ſprachlicher Beziehnng anſtöſsigen Formen könnte man freilich viele als Verderbniſſe der Ueberlieferung

anſehen (V. 2 liet, 3 dat ſt. dar, 6 denk, 8. 9 grode, öfter ſadde ſt. ſatte uſw.) und auch Reime wie worpen (mnd. worven): dorpen, tollen: hollen (mnd. holden) unter dieſer oder jener Ausnahme erklären. Unmöglich muſs dagegen bei einem auf guten Reim achtenden Dichter des 13. Jahrh. die Bindung ſcole: wole ('Walde') erſcheinen. Beſonders erregt aber den Verdacht der Fälſchung eine Anzahl Wörter in Bedeutungen, in der ſie in ſo alter Zeit ſonſt nicht zu belegen ſind, z. B. V. 1. Juwe gnade als Anrede an den Kaiſer; 2. ein meiſterliet ſingen für eine Dichtung in Reimpaaren; 4. das Compoſitum Hartegoland für Harzgau; 24. wider 'weiter, ferner' zur Fortführung der Rede; 59. meſſen 'metzeln'; 120. holdebol 'kopfüber'; 26. 27. Do ſkrapte ſin Ram dat fulverne ers (mnd. eer), Vor Otte den groten en holdige ſkers. Daſs gerade von der Hardt die Fälſchung begangen habe, macht auſser der Thatſache, daſs er anch ſonſt gefälſcht hat, noch die gegen das welfiſche Fürſtenhaus gerichtete Tendenz der Dichtung (V. 129 ff., vgl. auch Seite 651) wahrſcheinlich. Dabei iſt freilich nicht ausgeſchloſſen, daſs er zu ſeinem Machwerk aus irgend einer ihm bekannten, heute verſchollenen Reimchronik ſpäterer Zeit manches übernommen hat. W. S.

F. A. Stoett, Haar op de tanden hebben. *Noord en Zuid* 18, 9—15.

Die im Deutſchen, Holländiſchen und Däniſchen verbreitete Redensart 'Haare auf den Zähnen haben' für Leute und beſonders Frauen mit ſchlagfertigem Munde enthalte eine witzige oder volksetymologiſche Umdeutung eines alten, ſpäter unverſtandenen Wortes hare 'ſcharf' (vgl. mnl. haartand 'ſcharfer Zahn' Reinaert II, 5121, hs. b; mhd., mnd. hare 'ſcharf'), bedeute alſo urſprünglich 'ſcharfe Zähne haben'. W. S.

F. Joſtes, Rote Erde. *Anzeiger f. dtſch. alt.* 22, 400. Die Deutung 'gerodete Erde' im Sinne von Rodung im Walde empfängt eine Stütze durch die Lammſpringer Gloſſe (Gallée As. Denkm. 216) in ſaltn: an thern rother ſtidiu. W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 25. Mai 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 4.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Zweiundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung in Soeft.

Montag, den 7. Juni.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung im Reffourcengarten.

Dienstag, den 8. Juni.

8½ Uhr: Gemeinfame Verfammlung des Hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für Niederdeutfche Sprachforfchung in der Reffource.

1) Begrüfsung beider Vereine.
2) Profeffor Dr. Edward Schröder aus Marburg: Die Namen des deutfchen Handwerks.

12 Uhr: Sitzung in der Reffource.

1) Jahresbericht, erftattet vom Vorfitzenden Profeffor Dr. Alexander Reifferfcheid aus Greifswald.
2) Gefchäftliches.
3) Dr. Elis Wadftein, Docent an der Univerfität zu Upfala: Ueber feinen Plan einer neuen kritifchen Ausgabe der kleineren altfächfifchen Sprachdenkmäler.

Mittwoch, den 9. Juni.

8½ Uhr: Sitzung in der Reffource.

1) Lehrer L. Schröder aus Iferlohn: Ueber feine Chronika van Sauft.
2) Profeffor Dr. A. Reifferfcheid aus Greifswald: Ueber Jofeps Gedicht von den fieben Todfünden in der Emdener Handfchrift aus dem 15. Jahrhundert.
3) Freie Befprechung der ausgeftellten Handfchriften und Drucke aus Weftfalen.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden Profeffor Dr. A. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Westfälische Wörter.

Folgende Wörter, die in Woeste's Westfälischem Wörterbuch fehlen, sind meist in Heepen bei Bielefeld und in Borgholzhausen gesammelt.

åimelsk, geschwürig, z. B. vom Ausschlag über dem Munde.

sik begatken, sich betriegen (von gat).

bunkel, m. eins der Räder in der Mühle.

daijjen, verhauen: ik wil di daiggen un versualen.

dällern, hallen: dat dällert mui in de äurn; auch diawern.

däuf, m., Pl. däüwe, Hahnenfuss; bei Pritzel S. 16: dovvink, alectorolophus, crista galli.

de fölkerstuawe, die Gesindestube.

gaigeln, schwatzen (von gågel, Gaumen).

dat gasten, also ntr.! die Gerste.

gnuadern, keuchen, bei Bronchitis.

graunen, ächzen, vom Winde.

grimmink, der Dachs, statt des gewöhnlichen griwelink.

ha-bi! früherer Brandruf der Osnabrücker. Vgl. »Aus dem Kinderleben« S. 22.

hackepick, n. gehacktes Fleisch, wie es zu Knackwürsten bereitet wird.

hia(r)dlik, verdriesslich: bis fan dage sau hiardlik! (= hiddelig?)

hidderbiwen, zittern und beben: bis auk sau hidderbihen(d).

hüesken, durch Schmeicheln zu beruhigen suchen: ein Rind in den Stall hüesken.

itsken, beinahe, so eben.

kaják, Hals: bi'n kajak kruigen.

knickfanger, m. Hirschfänger (von knick, das Genick).

knuakentreder, ein Arbeitsaufseher.

låt linken! gieb etwas nach.

luomern, undeutlich vor sich hinsprechen.

mäller, m. der Sack Mehl, wie er aus der Mühle kommt (nicht Malter!).

mifterg, sehr feucht (von mist, Nebel).

mius, f., die Nieren des Schweines.

pricken, gedruckte Schrift nachmalen.

preunken, zierlich schreiben.

raschen, den Teig (durch Wärme in der Backstube) aufquellen.

riggen, wilde Wicken.

såtweite, såtnickel, sådrach als Schimpfwörter. Vgl. Onze Volkstaal 1,152: sadde, sadaos = netelige kerel; seddeken = kwast. Schütze, holst. Idiot. 4,5: Sadrach.

sailen, in den Tag hinein reden: bis en sailert, häs jümmer so fiel to säpen. (ndf. sohlen?)

schrudderich, ruppig.

schimp, n. Waschgerüst am Bache (von mnd. schem, schim, Steg).

snåthase, eig. Grenzhase, das was man sonst einen »blinden Hasen« nennt; s. Woeste S. 35.

ſpilker, Drechsler, oft als Name. Im Mnd. Wb. ſpillendreier, Spindeldrechsler. Vgl. Preuſs, Lippiſche Regeſten 3, 370.

ſtrübbenhingſt, ein vornehmer Laffe.

ſuigge, Unkraut im Klee (cuscuta).

taifeln, talfen, »mauſen«.

tiekebäune, Teckelbohne (Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeſchichte 2, 592), weſtf. = hd. Pferdebohne. Tieke iſt ein altes Wort für Pferd; altengliſch tyke = Pferd, ſ. Halliwell II, 874. Bei Holland, English Plantnames 469: tick, a variety of faba vulgaris, well known to farmers, a little longer and broader than the common horse-bean. Hertfordshire: the common field horsebean, small ticks; the larger sort: great ticks. Ellis, Modern Husbandman I.

tieföetken, kleine Schritte machen.

tapen, ſaugen, von jungen Katzen.

täuſtern, zaudern.

tuimeln, zaudern (das altengl. tíma, nord. tímil).

trelle, trille, Scheibe Brot.

uphälunge, f. Erholung.

unnerliſt, Ruhepauſe: man häd ock gar keine unnerliſt; fuier miniuden unnerliſt!

en twaierfitk, ein Querkopf.

wanke, f., dä ſitt keine manke un wanke anne (darin ſitzt kein Fehler).

wiene, f. Warze bei Pferden oder im Holz; bei Woeſte: wēn.

wiemeln: de haſe wiemelde, er bewegte ſitzend die Pfoten.

wóefeln, durcheinander wühlen.

woelkiln, f. Wagenkette.

Einige Teile des Bauernhauſes:

dat kühbſpair, der Schiebling an den untern Enden der Sparren.

dackſchäuwe, Strohwiſche.

ruiggen, Bohlen am Giebel.

de beordlatten, die Lattenſpitzen mit den Pferdeköpfen, auch de kraienſteól genannt.

de geck, geckpål, die Säule auf dem Giebel.

kamern, Kammern: de jungen-, luüttens-, molken-, feor-, ſnie-kamer.

de biärwe, leichte Leiter zu den büönen, den Böden.

heonerwuimen, m.

de iutlucht, das Querſchiff, wo ſich dat flett befindet (ein Ausdruck, der nur nördlich der Weſerberge vorkommt).

de kietelhaken oder dat hal.

de beoſem, die hangende Rauchkammer.

de iutſtieke, eine Verbreiterung des kamerfak.

Segeberg. H. Jellinghaus.

2. Göteling, puthund, raper, rappſr.

Unter dem von Wilhelm Mielck für das Korreſpondenzblatt geſammelten Material hat ſich noch ein Blatt folgenden Inhalts von Mielck's Hand gefunden:

»Im mndd. Wtb. und Hdtwtb. fehlen: götling, goteling = gufseiferne Kanone. — puthunde = Haubitzen? auch wohl aus Eifen. S. Chriftoffer Kellinghufen's Inventarium v. J. 1641 fol. 20b. — rapere (in diefer Form; dort im [mndd. Wtb.] rappir!) find wahrfcheinlich Lafetten.«

Zur Unterfuchung diefer Wörter war Mielck geführt worden, als er in feinen letzten Lebensjahren die Waffenabteilung des Mufeums Hamburgifcher Altertümer ordnete und darum mehrere Inventare des obengenannten Artilleriefchreibers Kellinghufen über den Beftand der Hambnrgifchen Verteidigungsmittel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ftudierte.

Göteling, die gufseiferne Kanone, hat ihren Namen von gêten, giefsen; fie wird unterfchieden von den gefchmiedeten Stücken. Der Ausdruck ift erft im 16. Jahrhundert gebräuchlich geworden, nachdem man längft gelernt hatte, Kanonen zu giefsen. Denn bereits 1468, 1469 und 1470 (f. Hamburgifche Kämmereirechnungen, herausgegeben von K. Koppmann, II, S. 384, 419 und 459; vgl. C. F. Gaedechens, Das Hamburgifche Militär, in der Ztfchr. f. Hamburg. Gefch. VIII, 530 f.) gofs mau z. B. in Hamburg Mörfer und Schlangen; aber der Ausdruck kommt bis 1562, foweit diefe Stadtrechnungen herausgegeben find, nicht vor. Ebenfo werden in der von W. Brehmer in den Hanf. Gefchichtsblättern, Jgg. 1884 S. 165 ff. mitgeteilten Aufzählnng der Gefchützausrüftung Lübeckifcher Kriegsfchiffe vom J. 1526 wohl gegoffene Stücke erwähnt, jedoch nicht unter dem Namen goteling. In den von Ernft Baafch in der Ztfchr. f. Hamb. Gefch. IX, 295 ff., handelsgefchichtlich verwerteten Hamburgifchen fog. Schifferbüchern kommen götlinge feit 1622 als Handelsartikel vor; f. daf. S. 407. Corn. Kilianns Dufflaens bringt das Wort in feinem Etymologicum Teutonicae Linguae, ed. 3. Antverp. 1599: gotelinck, vas fusile, et tormentum fnsile, fusilis bombarda. Das Wort mag alfo aus dem Niederländifchen ins Niederdeutfche gelangt fein, wie es denn auch noch ndl. ift, und zwar bedeutet es eine Art kleineren Gefchützes, ganz wie in den erwähnten Inventaren, wo es ftets heifst: 1 ifseren götling fcheuft 6 ℔. Vielleicht ift alfo eine zweite Bedeutung des ndl. goteling die ältere: goteling (auch gieteling) een ftuk gezuiverd yzer van omftreeks honderd pond (van Dale, Woordenboek), und ift der Ausdruck erft auf das aus einem folchen goteling gegoffene Gefchütz übertragen worden. In jenen Inventaren erfcheinen die Götlinge teils auf den einzelnen Baftionen, teils in den Zeughäufern, und zwar hier bisweilen mit dem Zufatz »auf Schiffs-Raperen«. Wegen ihrer handlichen Gröfse werden fie vielfach auf Schiffen zur Verwendung gekommen fein, woher es ftammen mag, dafs man im vorigen Jahrhundert blofs kleinere Schiffskanonen fo nannte. J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, I, S. 666 kennt den Ansdruck noch, aber nur als einen obfoleten.

Puthund hat Mielck nicht ficher erklären können; vielleicht kann ein Anderer entweder feine Deutung beftätigen oder eine andere nachweifen. Ich kenne das Wort fonft nur noch aus Kilianus Dufflaeus: pothond, aula sive olla Euclionis, was der Kilianus auctus, Amstelodami 1642, franzöfifch umfchreibt pot d'avare, ficher richtig, denn

Kilianus meint den Geldtopf des reichen Geizhalses Enclio in der Anlularia des Plautus. Ein pothond ist also ein Spartopf, der wohl deshalb so genannt war, weil man den thönernen Spartöpfen die Form eines sitzenden Hundes zu geben pflegte. Das tertinm comparationis zwischen dem beim Umstülpen Geldmünzen regnenden Spartopfe und der die Granaten ausstreuenden Hanbitze braucht nicht weiter bewiesen zu werden. Uebrigens will ich noch anführen, dafs im Inventar von 1653 »3 gegofsfen Puthunde« in einem Zeughause und »4 ifseren Punthunde« zwischen »2 metallne Falkonetten« und »12 ifserne Sterthaken« als Geschütze eines Schiffes, des städtischen Elb-Evers, verzeichnet stehen; in dem von 1641 »3 kleine gegoffene Puthunde« im Arsenal und ebenfalls »4 ifseren Puthunde« auf dem Ever.

Anch mit Lafette für raper hat Mielck das Richtige getroffen. In den Inventaren kommt das Wort nur im Plnral vor, und zwar durchweg in der Zusammensetzung »Schiffs-Raperen«, z. B. »8 wolbeschlagen Schiffs-Raperen«, »51 gemeine Schiffs-Raperen«. In den jenen Inventaren beigegebenen Abbildungen der Hamburgischen Wälle liegen nur die gröfseren Geschütze auf zweiräderigen Lafetten, alle kleineren, wie die Götlinge, auf Rapern. Es ist der spezielle Ausdruck für die Lafetten der Schiffskanonen, die mit vier Rädern versehenen Gestelle, auf welchen diese ruhen und gerollt werden. Woher das Wort kommt, weifs ich nicht. Da das Ndl. dafür rampaard gebraucht, könnte man meinen, dafs diese Form die ursprüngliche sei und nur eine besondere Verwendung von rampaard, Wall, frz. rempart vorliege, indem man anfänglich eine Art Wall znr Bettung des Geschützes und zu seinem nnd der es bedienenden Mannschaft Schirm hergestellt habe. Diese Herkunft des Wortes wird aber dnrch die ndd. Formen raper (msc.), bei Röding rapert (msc.), die dänische rapert, die schwedische rappert (msc.) nnd vor allem durch die ältere ndl. rappaert als unmöglich erwiesen. Das nndl. rampaard, ntr. beruht offenbar auf einer Umdeutung durch Anlehnnng an paard (Pferd), welcher Vorgang durch das Synonym rolpaard bestätigt wird. Vielleicht ist es ein von rapen oder von rappen gebildetes nomen agentis oder ist, worauf das ndl. rappaert schliefsen läfst, durch die Ableitungssilbe hard aus dem Adjectiv rap, rapp (schnell, hurtig) abgeleitet.

Wenn Mielck gemeint hat, dafs das im Mndd. Handwörterbuch verzeichnete rappîr, ntr. dasselbe Wort, also falsch durch Rappier (frz. rapière) erklärt sei, so ist das ein verzeihlicher Irrtum: ihm waren die Belege für dies Wort nicht bekannt. Ich will sie hier zum Beweise geben. Die älteste Stelle ist: do stnnd de hovetman (der Seeräuber Martin Pechlin) achter in deme vordecke jegen dem nachthuseken (Compafshäuschen) nnd hadde eyn rappyr in der hand und herdede dat folk an, dat se uns enteren scholden; Gerd Korfmaker's gleichzeitiger Bericht von der Besiegung des Pechlin i. J. 1526, aus der Reckemannschen Lübischen Chronik mitgeteilt von Dietr. Schäfer in den Hans. Geschichtsblättern Jgg. 1876, S. 88. Zweimal habe ich das Wort bei Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen, hrsg. von Dahlmann, gefnnden: I, 235 berichtet er, dafs das Geschlecht der Brunomien zwei in Kreuz geschlagene »rappire« als Wappen führte, S. 256 schreibt er

einem nicht genannten Geschlechte »ein upgerichtet rappir« zu. Das von E. J. von Weſtphalen in den Monum. inedita rer. German. IV. auf Tab. 26 (Insignia gentilitia Ditmarsica) zwiſchen Col. 1471/2 und 1473/4 unter Nr. 27 abgebildete Wappen der Brunomieu zeigt in der That zwei gekreuzte Rappiere.

Hamburg. C. Walther.

3. Zu oſtfrieſiſchen Sprichwörtern.

1.

De wat ſchrift un kan't nêt leſen
mut wal 'n dumme eſel (auch: 'n dumme düfel) weſen.

Das Sprichwort wendet ſich gegen ſolche, die ſo unleſerlich ſchreiben, daſs ſie das von ihnen Gemerkte ſpäter kaum wieder zu enträtſeln vermögen. Für ſolche iſt meines Erachtens die Bezeichnung »dumme eſel« oder »dumme düfel« vollſtändig am Platze. Denn wozu anders merkt man ſich etwas, als es ſpäter wieder verwerten zu können?

Nach Kern und Willms, »Oſtfriesland, wie es denkt und ſpricht«, S. 61, enthält das Sprichwort eine Warnung für ſolche, welche des Leſens unkundig, oft zu leichtfertig mit Namensunterſchriften zu ſein pflegen. —

Dieſe Erklärung iſt nicht richtig. Abgeſehen davon, daſs das Sprichwort nur in dem von mir angedeuteten Sinne gebraucht wird, läſst auch der Wortlaut desſelben keine andere Deutung zu. Das Sprichwort heiſst: De wat ſchrift un kan't, gleich: un kan dat, nämlich das von ihm Geſchriebene, nêt leſen, de mut wal uſw. Nach Kern und Willms' Auffaſſung müſste das Sprichwort heiſsen: Wel wat unnerſchrift, wat he ſülfſt nêt leſen kan, de mut wal 'n dumme eſel weſen.

2.

Wen de ſwine ſat ſünt, keren ſe de blok um.

Nach Heft I, S. 84 meiner oſtfr. Sprichwörter wendet ſich obiges Sprichwort gegen ſolche, welche vom Mittagstiſch aufſtehen, ohne gedankt zu haben. Ein alter Spruch ſagt:

Wer ohn' Gebet zu Tiſche geht
und ohn' Gebet vom Tiſch aufſteht,
der iſt dem Ochs und Eſel gleich
und hat nicht teil am Himmelreich.

Daſs das Sprichwort bereits im 15. Jahrhundert vorhanden war, ſcheint Geiler 110, 3 zweifellos darzuthun: Vor vnd nach dem eſſen nicht betten, ſonder zum vnd von dem Tiſch lauffen gleich wie ein Sew zum trog.

In Dedekind's Grobianus, Buch II, kommt das Sprichwort als Randbemerkung zu Kap. 5 vor, hat aber hier, auf die Trunkſucht gewendet, folgenden Wortlaut: Wenn die Sew voll ſind, werffen ſie den trog vmb.

Die aus Geiler angeführte Stelle würde, die Richtigkeit meiner Annahme vorausgeſetzt, den Beweis liefern, daſs das Sprichwort nicht anders erklärt werden kann, als geſchehen iſt. Kern und Willms fügen

aber auf S. 77 ihres Schriftchens »Oftfriesland, wie es denkt und fpricht«, folgende Bemerkung hinzu: Demnach mufs wohl der Fall nicht felten fein, dafs ein »flegelhafter Bengel«, wenn er fich bene gethan, feinen Teller umkehrt.

3.

De wedefrau hed 'n lang klêd an, elk tredt d'r up.

Die von mir in Heft II. meiner oftfr. Sprichwörter auf S. 26 im engften Anfchlufs an den Wortlaut gebotene Erklärung lautet: Das Sprichwort enthält die Klage der Witwen,

a. dafs fie in ihrem Fortkommen gehindert werden,

b. dafs fie mehr als die verheirateten Frauen den Verunglimpfungen anderer ausgefetzt find.

Kern und Willms bieten das Sprichwort auf S. 32 ihres fchon mehrfach erwähnten Schriftchens und fügen demfelben folgende Erklärung bei: »Früher verheirateten die friefifchen Witwen fich felten wieder, fondern lebten meift zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer. Daher mag es rühren, dafs die Witwen noch jetzt ftets argwöhnifch betrachtet werden«. — Woher, fo frage ich mich, wiffen Kern und Willms, dafs die friefifchen Witwen fich früher felten wieder verheirateten? Aus einer Beftimmung des oftfr. Landrechts, nach welcher es denjenigen Witwen, welche fich binnen Jahresfrift wieder verehelichten, nicht geftattet fein follte, vor Gericht einen Eid ablegen zu dürfen, möchte ich faft fchliefsen, dafs es manche doch ein wenig eilig mit der Wiederverheiratung haben mochte. Inwiefern aber, fo frage ich weiter, berechtigt der Umftand, dafs die Witwen meift zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer lebten, andere Leute, fie mit argwöhnifchen Augen anzufehen? Ich meine, ein folches Verhalten könnte andere eher mit hoher Achtung gegen diefelben erfüllen.

4.

Se mâkd wind as Êv. — Bei Kern und Willms auf S. 18.

Letztere halten das Sprichwort für zweideutig. — »Von der anftändig zu erklärenden Seite aufgefafst«, fo bemerken fie, »zielt das Sprichwort auf die Putzfucht der Frauen«.

Mir ift eine andere, als die zuletzt angegebene Deutung, nicht bekannt. Ich habe noch hinzuzufügen, dafs das Sprichwort nur gegen eine Frauensperfon zur Anwendung kommt, welche entweder eine über ihren Stand hinausgehende Putzfucht bekundet, oder aber fich höchft auffällig kleidet, beifpielsweife noch im Spätherbft einen Strohhut und ein helles Sommerkleid trägt. Ganz befonders wird das Sprichwort gegen letztere gebraucht. — Bei Êv haben wir wohl an die biblifche Eva zu denken, von der wir Genefis 3, 7 lefen, dafs fie fich mit einer Schürze aus Feigenblättern bekleidet habe. Wohl nicht ungern vertaufchte fie noch an demfelben Abend das für die plötzlich veränderte Natur unzweckmäfsig gewordene Gewand gegen ein ihr vom Schöpfer mitleidsvoll angebotenes Röckchen aus Fellen (Vers 21). —

So würde gewifs auch manche Frau gerne die aus der Mode gekommene oder durch den Wechfel der Jahreszeiten unzulänglich gewordene Kleidung gegen zweckmäfsigere vertaufchen, wenn fie eben in

der Lage dazu wäre. Das ſcheint indes dem liebloſen und ſpöttiſchen Beobachter völlig zu entgehen.

Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf. Carl Dirkſen.

4. Aus dem Braunſchweigiſchen.

dôrtûte, ein zapfenartiges Gerät, zum Ablaſſen der Lauge beim bûken ans den Waſchfäſſern.

daumâden, f.? Regenwurm.

falge, f. gepflügtes, aber noch in Schollen liegendes Land.

förke, die Schaukel; förken, ſchaukeln (Eitzum).

geimel, Carouſſel (Eitzum).

welpermeie, ein Baum, deſſen Holz zu Ladeſtöcken benutzt wird (Haſſel und Bege, Beſchreibnng der Fürſtent. Wolffenbüttel und Blankenburg, 1802, I, S. 155). Ob Walpurgismaien?

ſchanne wird gebraucht im Sinne von viel, groſs, Aufregung, Lärm. Schanne mâken, Lärm machen. Ein Kind hatte ſich die Naſe blutig gefallen; Ausruf der Mutter: na, ſaune blautſchanne.

zappe, f. Engerling (Kl. Schöppenſtedt).

heckelndrägerware, zänkiſche Leute.

ſtêrtütſche, f. Kaulqnappe.

kûkemück, der Zaunkönig. So verſicherten mich alte Leute. Der Ausdruck ſcheint ausgeſtorben. Es giebt aber (vgl. die Flurnamen; Richard Andree, Braunſchweiger Volkskunde, 1896, S. 61) einen Kükemücksbuſch, nnd der Perſonenname Koikemik, Kükemück iſt nicht gerade ſelten bei uns.

Fremdwörter werden gern in Redensarten benutzt, wenn auch der Sinn derſelben nicht verſtanden wird. Das Volk aſſimiliert ſie in ähnlicher Weiſe wie die lateiniſchen Arzneimittelnamen: peterpromter für praeter propter; matrazze für maitreſſe, dat is ſine matrazze; davon kann hei nich atteſtiren (exiſtieren); hei is ſan netteral (aus neutral, hier = niederträchtig).

Sehr ſchön iſt das neugebildete flitzepärd für Velociped. Da ſieht man, daſs der alte Geiſt noch nicht ganz abgeſtorben iſt.

Braunſchweig. R. Andree.

5. Zwei alte Hexameter mit altdeutſchen Namen.

a. Schulz, Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtammes, 1826, S. 194 führt aus einem Codex der Münſterſchen Bibliothek »Haymonis Ep. Halberſt. Comm. in epiſtolam Pauli ad Romanos« an:

homines loſchi: Uffing, saxrichus, merkbold, tyzo,
bobbo quirichus.
Exque (?) ramoth frethuhild, thietburg, kanka,
azila ſpothild.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Dieſe beiden Verſe hat auch Ernſt Förſtemann gekannt und die in ihnen aufgezählten Namen für ſein Altdeutſches Namenbuch, Bd. I, Perſonennamen (1856) ausgezogen. Er citiert als Quelle eine Berliner Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert von Haymo Halberſt.

comm. in ep. Panli ad Rom. Die Handfchrift ift alfo fpäter nach Berlin gebracht worden. Haimo war 840 bis 853 Bifchof von Halberftadt, ein Schüler Alcuins, Hrabans Frennd, ein fehr gelehrter und fruchtbarer theologifcher Schriftfteller, der unter anderm aus Rufins Kirchengefchichte einen Auszug in zehn Büchern verfafste; doch ift es zweifelhaft, ob diefe Schriften ihm mit Recht zugefchrieben werden (Wattenbach, Deutfchlands Gefchichtsqnellen im Mittelalter, Bd. I, 6. Aufl. 1893, S. 344). Dafs die Hexameter im Commentar des Haimo vorkämen, fagt weder Schnlz noch Förftemann, und es ift anch unglaublich. Wahrfcheinlich rühren fie vom Schreiber des erft ins 10. Jahrhnndert von Förftemann gefetzten Codex her. Nach mittelalterlicher Weife find fie gereimt (richns, hild).

Die Verfe geben zwei Aufzählungen von altfächfifchen Perfonennamen, der erfte eine folche von fechs Männern, der zweite von fünf Frauen. Wunderlich erfcheint dabei, dafs diefe Leute als Einwohner teils von Lofchi, teils von Ramoth genannt werden; denn mit Ramoth kann nnr eine der fechs im Alten Teftamente als Ramoth, Ramath nnd Ramah erwähnten Städte gemeint fein, und fo wird man Lofchi entweder als die im Alten Teftamente als Laifch nnd Lefchem (bei Luther: Lais nnd Lefem) vorkommende Stadt nehmen müffen oder als das nahe bei Jerufalem und Ramah gelegene Laifch, das in den Büchern der Maccabäer griechifch nmgeformt als Eleafa oder Alafa (Lnther: Laifa) erfcheint. Das »exque« ift alfo nicht anznzweifeln. Bemerkenswert ift, dafs »homines Lofchi« anfserhalb des erften Hexameters fteht.

Was nun die deutfchen Perfonennamen betrifft, fo fällt auf, dafs einige fonft nnr felten oder gar nicht weiter zn belegen find. Zwar Tyzo. Bobbo, Thietburg, Azila find in gleichen oder ähnlichen Formen auch fonft nachweisbar. Frethuhild dagegen nur in der hochdeutfchen Fridohild und in der fränkifchen (franzöfifchen) Fredeildis. Für Quirichus hat Förftemann, wohl richtiger, Guirichus = Wirich, Wihrich gelefen, welchen Namen er als Wiric, Wirich mehrere Male belegen kann. Sahfarih bringt Melchior Goldaft von Haiminsfeld, Rerum Alamannicarum Scriptores, Frankfnrt 1661, T. II, 115 (2. Aufl. v. Senkenberg 1730 II, a, 127) in einem Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni qnondam appellati, ex vetustissimo codice monasterii S. Galli ordine descriptus, aber unter den Frauennamen, was fchwerlich richtig ift. In den Altniederdeutfchen Eigennamen, zufammengeftellt von Moritz Heyne, Halle 1867, wird Saxric anfgeführt aus dem von Wilh. Crecelius herausgegebenen Index bonorum et reditnnm monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saec. X. vel XI. conscriptns, Elberfeld 1864, S. 21, und zwar begegnet diefer Mannesname dort in oftfriefifcher Landfchaft. Uffing ift nach Förftemann nur noch bekannt als Name eines Werdener Mönches und Schriftftellers ans dem Ende des 10. Jahrhnnderts (vgl. Wattenbach, Dentfchlands Gefchichtsqnellen S. 253. 345). Merkbold läfst fich nicht weiter nachweifen. Ebenfo Kanka; dagegen findet fich das Masculin Kanko viermal in der Heberolle des Klofters Freckenhorft in Weftfalen aus dem 10. Jahrhundert. Förftemann zieht beide Namen irrtümlich zum Stamme Gang, als wenn fie oberdeutfcher Ueberlieferung wären.

Der merkwürdigſte Name iſt Spothild. Förſtemann bemerkt NB. I, Sp. 1118: »Zwei merkwürdige Formen enthalten das ahd. ſpot, jocus, ludibrium. Der erſte derſelben iſt Diuolſpot aus dem 9. Jahrhundert; im Verbrüderungsbuch von St. Peter zu Salzburg, hrsg. v. Karajan, Wien 1852), der zweite Spothild, fem., 10. Jhdt. (in den hier beſprochenen Verſen). Spothild als mhd. Namen führt Graff, Althochdeutſch. Sprachſchatz, an VI. 328; vielleicht iſt damit dieſelbe Stelle gemeint, welche auch Grimm im Auge hat, wenn er Grammatik II, 499 auf eine Stelle aus Sec. 15 oder 16 hindeutet, worin die Welt Spothilt genannt wird (nach Eſchenburg Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt, Bremen 1799, S. 405).« Die Stelle, Anfang einer Priamel, lautet: O! Welt, dein Name heiſst Spothilt, Mein Zung dich lobt, mein Herz dich ſchilt.

Hamburg. C. Walther.

6. Zu Fr. Reuter's De Wedd (ſ. XIX, 19).

Dieſelbe Anekdote findet ſich in des Kapitän Marryat Narrative of the Travels and Adventures of Monſieur Violet. Marryat iſt bekanntlich ein Meiſter im Geſchichtenerzählen, und ſo hat er auch in der Behandlung dieſes Stoffes ſich gezeigt und ein kleines novelliſtiſches Cabinetſtück geſchaffen. Der Geprellte iſt ein alter Gaſtwirth in New-York, Slick Bradley im »Franklin« in der Pearlſtreet, der eine Leidenſchaft für Wetten hat und ſich rühmt, noch nie eine verloren zu haben. Die beiden Gauner ſind zwei junge Leute, die durch ihre feine Kleidung und ihr nobles Auftreten ſein Vertrauen gewinnen. Nach einem opulenten Mahle in ſeinem beſten Salon muſs er mit ihnen ein Glas Wein trinken. Als er die Flaſche bringt, findet er ſie im Geſpräch über eine Wette, die der eine kürzlich verloren hat. Neugierig erfragt er den Gegenſtand derſelben. Jener ſchildert aus ſeiner traurigen Erfahrung es als ſchwierig, eine halbe Stunde lang vor einer Uhr ſitzend dem Schwung des Pendels mit der Hand und denſelben zwei Redensarten zu folgen; als unmöglich, wenn Anweſende ihn zu ſtören und ſeine Aufmerkſamkeit abzulenken ſuchten. Ihn habe man ſchlieſslich bei ſeiner Eiferſucht durch das Vorgeben gefaſst, daſs ſeine Geliebte Arm in Arm mit einem andern Herrn vorbeiginge, und dadurch ans Fenſter gelockt. Der Wirth, als längſt verheirateter Mann und im Bewuſstſein ſeiner Selbſtbeherrſchung, proponiert die Wette um zwanzig Dollars. Jene Beiden wollen nicht, denn das Unternehmen ſei unausführbar. Als er endlich aber ſie überredet hat, ſetzt er ſich ſofort vor ſeine Wanduhr und beginnt. Alle Verſuche, ihn zu ſtören, erweiſen ſich als vergeblich; ſo macht auch die Bemerkung des einen Gaſtes, die Wette ſei ungültig, weil die Einſätze nicht deponiert ſeien, keinen weiteren Eindruck auf ihn, als daſs er mit der freien Hand ſein Taſchenbuch mit Banknoten hervorzieht und ihnen einhändigt. Selbſt als ſie das Zimmer verlaſſen, um ſich ein wenig mit ſeiner Frau zu unterhalten, nimmt er das nur für eine Finte, um ihn durchs Schlüſſelloch zu belauern. Ein neuer Kniff ſcheint ihm, daſs ſein Sohn ihn in die Schenkſtube holen ſoll, weil ein Herr ihn ſprechen wolle; der Junge wird fortgeſtoſsen. Auf deſſen Schreien kommt die Mutter. Ihr Schelten nimmt

er eben auch für ein abgeredetes Mittel, ihn an feinem Werk zu hindern. Endlich ift die halbe Stunde um. Auf feine Frage nach den Gäften erfährt er, dafs die fchon vor zwanzig Minuten weggegangen feien, und merkt, dafs man ihn um zwei Diners und ca. fünfhundert Dollars geprellt hat. Seitdem hat er nie mehr anders gewettet, als gegen baren Einfatz und in Gegenwart von Zeugen.

Marryats Erzählnng hat vor der Reuters anfser der das Intereffe fteigernden Ausführung der Fabel vor allem das voraus, dafs fie abgerundet und einheitlich ift. Bei Reuter nämlich wird der Wirth von feiner Leidenfchaft für Wetten dadurch curiert, dafs der Doctor, den feine Frau holen läfst, als fie ihn bei feinem fonderbaren Benehmen vor der Uhr findet, ihm als einem Schwerkranken und Verrückten mit entfprechenden Mitteln und ftrenger Diät fo lange zufetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine blofse Einbildung feines kranken Gehirns hält, zu fagen wagt. Diefer Schlufs des Gedichtes, der länger ausgefallen ift, als die Schilderung der Wette felbft, wird von Reuter erfonnen fein; den Stoff zum erften Theil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englifchen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine fo verbreitete Leidenfchaft ift, wie in England, kann die Gefchichte erfonnen oder, was fehr wohl möglich ift, wirklich paffiert fein. Aufser England liefse fich noch an Nordamerika denken. In Deutfchland darf man ihren Urfprung fchwerlich fuchen. Es ift auch bezeugt, dafs Fritz Renter in der englifchen Litteratur belefen war; und er hat doch auch den Brillenhandel aus The Vicar of Wakefield von Goldfmith in Läufchen un Rimels I, 38, dat Johrmark, verwerthet. Dazu ift Marryats Monfieur Violet fchon 1843, die Ueberfetzung von Auguft Zoller, aus welcher ich gefchöpft habe, in Spindlers Belletriftifchem Ausland Bd. 78—80 im folgenden Jahre erfchienen. Mir erfcheinen ferner die Worte »here it goes, there it goes« Original, die von Zoller »da geht er hin, dort geht er hin« und die von Reuter »hir geit'e hen, dor geit'e hen« Ueberfetzung zu fein. Dafs Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behanpten. Auffallend zwar ift die Uebereinftimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen find fo viele, dafs Reuter eine andere englifche Vorlage gehabt haben wird.

Hamburg. C. Walther.

---

7. Bäuerliches Minorat in Sachfen.

a. Ift einem der Lefer des Korrefpondenzblatts eine Znfammenftellung der Verbreitung des Erbrechtes des jüngften Sohnes an Haus und unbeweglicher Habe bekannt? Ich kenne nur einige Notizen aus Weftfalen: Nach Kindlinger erbt im Bergteile Weftfalen mehrenteils der jüngfte Sohn das Gut, beim Adel aber der ältefte, ebenfo im Stift Osnabrück, in der Gr. Rietberg ebenfalls. Vgl. Wigand, Archiv 5, 143. In der Gr. Tecklenburg tritt der jüngfte Sohn oder die jüngfte Tochter das Praedium ohne Abfchätzung an. Hölfche, Tecklenburg 205. Die Bauern des Preetzer Klofters in der Kieler Probftei und ebenfo die Banern im Amte Traventhal haben auch Minorat.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Dafs eine Zufammenftellung nach Landfchaften über die Geltung des Minorats exiftiere, möchte ich bezweifeln. Man wird fich die Daten aus rechtshiftorifchen Schriften und aus hiftorifch-topographifchen Befchreibungen einzelner Territorien zufammenfuchen müffen. So findet fich z. B. manches bei B. W. Pfeiffer, Das deutfche Meierrecht, Kaffel 1848, und bei F. B. Grefe, Hannovers Recht, Th. II, Hannover 1861. Dafs das Minorat im Amte Travendal herrfche, berichtet die Topographie diefes Amtes von Niffen in den Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten Jg. VIII (1794) Bd. II, 166; dafs hingegen im benachbarten Amte Reinfeld das Erbrecht des älteften Sohnes herkömmlich fei, erfieht man aus Peterfen's Befchreibung des Amtes in derfelben Zeitfchrift XII (1798), Bd. II, 392.

Welches von diefen beiden Erbrechten in einer Gegend gilt, kann von Bedeutung fein, wenn es fich um eine fpäter kolonifierte handelt, indem fie vielleicht die Herkunft der Koloniften mit beftimmen hilft. So unterfcheiden fich die Bewohner der zwifchen der Oftfee, Kiel und Lütjenburg gelegenen, im Anfange des 13. Jahrhunderts kolonifierten Preetzer Probftei von ihren Nachbaren aufser durch andere Eigentümlichkeiten auch durch das bei ihnen herrfchende Minorat; f. J. H. Schmidt. Ueber die klöfterlich-Preetzifche Probftei, ein Beitrag zur Vaterlandskunde, in den Neuen Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten II (1812), 282. Schmidt unterfucht dort die Gründe für und gegen die verfchiedenen Hypothefen über die Herkunft der Probfteier. Wnnderlicherweife neigt er fich dazu, fie für fitzengebliebene Slaven zu halten, wofür nichts fpricht, während für ihr Dentfchtnm eine Anzahl fchwerwiegender Gründe geltend gemacht werden kann, fo z. B. der eine fchon ausfchlaggebende, dafs bei ihnen das Land nie nach wendifchen Haken, fondern nach deutfchen Pflügen gemeffen worden ift; f. die Erörterungen über die Probfteier Frage von dem trefflichen Gefchichtsforfcher Chr. Kufs in Falk's Staatsbürgerl. Magazin X (1841), 261 und in Falck's Archiv I (1842), 541 und III (1844), 103. Schmidt führt a. a. O. gegen die niederländifche Herkunft der Probfteier an, dafs er von dem Gewohnheitsrechte derfelben, nach welchem ein Immobile nach dem Tode des Befitzers anf den jüngften Sohn, und in Ermangelung deffen auf die ältefte Tochter vererbt werde, in den Schriften über die niederländifchen Kolonien keine Spur finden könne. Aber der gelehrte Befitzer des Gutes Freudenholm, Georg Wolfgang Ulrich Wedel, lieferte ihm den Nachweis folcher Spuren. Im Jg. V (1815) S. 596 der Neuen Provinzialberichte konnte Schmidt berichten: »Ueber die Vererbung der Hufen auf den jüngften Sohn verdanke ich Herrn W. unfchätzbare Belehrungen. Er beweift, dafs diefe fonft ungewöhnliche Erbfolge eine Eigenthümlichkeit des friefifchen Rechts fei, und führt eine eigene Abhandlung darüber an: Math. v. Wicht de origine et caussa statuti Ostfrisici, quo fratri juniori sedes paterna, prae majoribus natu possidenda in successione relinquitur, Groningae 1724. Er belehrt mich, dafs dies Minorat fonft auch noch in den Neumünfterfchen Kirchfpielsgebräuchen Art. 11, in der brabantifchen Herrfchaft Grünberg (nach James Shaw Sketches of the History of the Austrian Netherlands p. 310), in einigen Diftrikten in England und dem Herzogtum Rohan (nach Montesquieu

Esprit des loix l. 18, chap. 21) und in der Stadt Dahme im Fürſtentum Querfurt (nach Aug. Beyer hist. Geo. Gentii p. 63, nota p.) anzutreffen ſei.«

Nicht nur im Kirchſpiel Neumünſter in Holſtein, wie Wedel angiebt, ſondern auch im Amte Bordesholm war das Minorat üblich; ſ. F. Seeſtern-Pauly, Die Neumünſterſchen Kirchſpiels- und die Bordesholmiſchen Amts-Gebräuche, Schleswig 1824, Art. XI (S. 64 f.) und Anm. S. 49 f. Später iſt dagegen das Majorat eingeführt worden; ſ. Georg Hanſſen, Das Amt Bordesholm, Kiel 1842, S. 166: »So, geſetzlich wenigſtens, ſeit der allgemeinen fürſtlichen Verordnung von 1704, gewohnheitsrechtlich aber ſchon früher, wie aus den Theilungsprotocollen aus der letzten Zeit des 17. Jahrhunderts hervorgeht. In dieſen Protocollen heiſst es aber gewöhnlich, daſs der ältefte Bruder dem jüngſten auſser deſſen übrigem Erbtheil 10 Rthlr. 'für die Abtretung der Hufe' geben ſolle, und hieraus darf man den Schluſs ziehen, daſs in älterer Zeit der jüngſte Sohn in Uebereinſtimmung mit den Bordesholmer Amtsgebräuchen zur Erbfolge in die Hufe berechtigt geweſen iſt.« Ein ſolcher Uebergang von dem als Ausnahme erſcheinenden Minorat zu dem verbreiteteren Majorat mag auch anderswo ſtattgefunden haben, ſchwerlich aber der umgekehrte vom Majorat zum Minorat. Jedenfalls zeigt das Bordesholmer Beiſpiel, wie vorſichtig man mit Schluſsfolgerungen aus der bloſsen Angabe, daſs in einer Gegend entweder dieſes oder jenes Erbrecht gelte, ſein muſs.

Hamburg. C. Walther.

8. Tî.

a. Jellinghaus, Die weſtfäliſchen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 1856, S. 127, meint, daſs das Wort tî örtlich wohl an den Harz gehe. Das trifft nicht ganz zu. Am Oſtrande des Harzes findet ſich ein tî, n. bei Blankenburg, Halberſtadt und dem Dorfe Timmenrode, eine Stunde öſtlich von Blankenburg.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

b. F. Geisheim, Ueber den Begriff und die Bedeutung von Thie (Thi), in: Geſchichtsblätter für Stadt und Land, Magdeburg VII (1872), 383 f.:

»Das Erzſtift und Herzogthum Magdeburg iſt ſehr reich an Ortſchaften, bei denen ſich Localitäten, die den Namen »Thie« führen, befinden.«

»Nicht nur im Magdeburger Lande an zahlreichen Orten, wie z. B. in Hohen-Warsleben, Schwarz, Grippehna, Etgersleben, Löderburg, Twelven (wüſt), ſondern auch im Harzgebiet und Stift Halberſtadt, zu Aderſtedt bei Kl. Oſchersleben, nördlich davon — die Stelle iſt zum Theil noch Raſenfleck, und iſt gelegentlich der Separation der Kirchhof dort angelegt — treffen wir Oertlichkeiten mit der obigen Bezeichnung an. So z. B. in Timmenrode bei Blankenburg, Vallſtedt bei Vechelde, bei Kloſter Gröningen und Deesdorf, bei Hohen-Wedderſtedt und Boden-Ditfurth. Sehr beachtenswerth iſt es, daſs bei den letztgenannten Orten ſich ein groſser und ein kleiner Thie befunden hat.«

Zu Twelven bemerkt Geisheim, daſs Biſchof Volrad von Halberſtadt dem Kloſter Marienborn den Zehnten vom Nenland und einer Wieſe in Twelven, welche »der Thi« heiſse, geſchenkt habe, 18. Oct. 1283; ſ. Cop. XLVII, f. 37 im Magdeburger Archiv. Ferner zu den Namen des groſsen nnd kleinen Thies: »I. J. 1468 genehmigt der Probſt des Kloſters Gröningen, Rave von der Malsburg, den wiederkäuflichen Verkauf eines jährlichen Zinſes von einer »Graswiſche, gheheten de grote Thye« zwiſchen Kloſter Gröningen und Deesdorf an die Brüderſchaft St. Stephans im Dom zu Halberſtadt; ſ. Staatsarchiv zu Magdeburg etc. Im Jahr 1535 findet ein Receſs zwiſchen den Dörfern Hohen-Wedderſtedt nnd Boden-Ditfurth über die Hut und Trift auf dem groſsen und kleinen Thie (Tyhe), zwiſchen beiden Dörfern gelegen, ſtatt; ſ. daſelbſt.«

In der von Karl Janicke herausgegebenen Magdeburger Schöppenchronik (= Chroniken der deutſchen Städte, Bd. VII, 1869) wird viermal der »Tie in der nien ſtad« von Magdeburg erwähnt: S. 129, 3. 147, 15. 185, 10. 262, 3. Auch im Namen Thie einer Schäferei bei Staſsfurt darf man wohl das Wort erkennen.

Unter den Flurnamen in Braunſchweig führt Richard Andree in der »Braunſchweiger Volkskunde« (1896) S. 76 Thie als häufig an, auſserdem Thiegarten in Kneitlingen und Lauingen und Tiegfeld in Rurſtedt (ſ. dort den Excurs über Thie).

In der Altmark ſcheint der Ausdruck zu fehlen. Wenn der Braunſchweiger Conrad Bothe in der Kronecke der Saſſen (1492) in einem Dorfe bei Stendal den Pfingſttanz »np dem tye« ſtattfinden läſst (anno 1203; bei Leibnitz, Scriptores Rer. Brunsvic. III, 355), ſo überträgt er wohl ſeinen heimatlichen Ausdruck dahin, der wenigſtens in der älteren Darſtellung derſelben Erzählung in der Schöppenchronik S. 125, 9 fehlt. Ebenſo kommt Tie nicht im Bardengau vor; ſ. F. von Hammerſtein-Loxten, Der Bardengau S. 632. Desgleichen iſt er unbekannt in Holſtein, Lauenburg und den Gebieten der Niederelbe und Niederweſer.

Hamburg. C. Walther.

9. Zu Gerhard von Minden VI, 15 ff. und XXVII.

VI, 15. De weder ſprak der bute vro:
do ik on ſach, ſat ik om to,
dat was om to harde torn.

In dieſen Verſen iſt zunächſt die Interpunktion ſo zu ändern, daſs nach v. 16 ein Punkt ſtatt des Kommas geſetzt wird. Sodann iſt ſtatt bute das handſchriftliche hnde herzuſtellen. Es iſt ſynonym mit warde v. 9, wie die im Mnd. Wb. II. aus Nd. Rechtsb. f. 181 angeführte Stelle: unde holden de hoede und warde beweiſt. Auch das Bremiſche Wb. I, 636 verzeichnet hode = cuſtodia, wenn auch als veraltet. Statt to in v. 17 verlangt der Zuſammenhang do. Dat was im do harde torn, d. h.: das erregte da ſehr ſeinen Unwillen; ſ. Mnd. Wb. IV, 580.

Zu Fabel XXVII, welche den bekannten Novellenſtoff der Matrone von Epheſns wiedergiebt, iſt auf Benfeys Pantſchatantra I, 460 und Ernſt Grieſebachs »Die Wanderung der Novelle von der treuloſen Witwe«, Leipzig 1889, zu verweiſen.

Northeim. R. Sprenger.

10. Mit hüt un mut (XVIII, 68. XIX, 2. 17).

Mit hüt nn mnt (auch: hütje un mütje), z. B.: Mit hüt un mut ûttrekken, bezw. intrekken, gleich: ausziehen mit allem, was man befitzt, hüt = Hütte, metonymifch für fämtliche Bewohner derfelben, während mit mut die Haushaltungsgegenftände, die man anderwärts auch wohl »Brocken« nennt, bezeichnet find. In dem von Reiche (XIX, 2) angeführten Beifpiele nnter Beibehaltung der Grundbedeutung bereits verallgemeinert.

Meiderich, Reg.-Bez. Düffeldorf. Carl Dirkfen.

11. Pijentern.

Jemanden pijentern = peinigen, quälen. Lundener Gegend. Hängt offenbar mit Pien, pienigen znfammen.

Dahrenwurth b. Lnnden. H. Carftens.

12. Bafies (f. XIX, 2).

Das Wort Bafies wird in der Urkunde durch 'doppelter Vierdraht' erklärt. Nach Adelung's Deutfchem Wörterbuch ift Vierdraht 'eine ehemalige Art groben wollenen Zeuges, welches aus vierdrähtigen Fäden gewebt wurde'. Für die geringe Qualität des Bafies fpricht, dafs es für Dienftboten beftimmt war. Im Hanfifchen Urkundenbuche III, S. 476 hat Höhlbaum ans den Handelsrechnungen des Deutfchordens ein Verzeichnis niederländifcher und anderer Tuchforten mitgeteilt, in in welchem Banifch vorkommt. Er vermntet, dafs Bauifch d. i. Bavifch zn lefen und dafs darunter Tuch aus Bavais zu verftehen fei. An der Richtigkeit der Befferung ift nicht zu zweifeln; aber welcher Ortsname der Tuchbezeichnung zu Grunde liege, ift mir fraglich. Ein Bavais, auch Bavay und Bavai gefchrieben, liegt im füdlichen, jetzt franzöfifchen Teile des Henneganes. Bei Merian Topographia Germaniae Inferioris S. 198 trägt es den Beinamen Wallonne »zum Unterfchied der Stadt Bavais in Frankreich«. Die Lage diefer franzöfifchen Stadt weifs ich nicht anzugeben. In der Stader Elb-Zolls-Taxa v. J. 1692 werden nnter denjenigen wollenen Zeugen, welche den geringften Zollfatz erfahren, Bovifen genannt. Nach Bohn's Waarenlager, nen ausgearbeitet von Norrmann, 1805, Bd. I, 449 ift Beauvais (in Isle de France) durch Tuchfabrikation ansgezeichnet; das Fabrikat werde znr draperie commune (Gegenfatz dr. fine) gerechnet. Diefe Bovifen und die Bafies werden draps de Beauvais fein, vielleicht auch das Bavifch genannte Zeug des 15. Jahrhnnderts.

Hambnrg. C. Walther.

13. Anfrage.

Karl Löffler's (geb. 1821 in Tornow bei Landsberg a. d. Warthe, geft. 1874 in Berlin) »Gefchichte van'n Kanonen-Nante«, abgedruckt in C. Regenhardt's »Die deutfchen Mundarten. Niederdeutfch«, Berlin [1896], S. 354 ff. berührt fich inhaltlich fo mit Wilhelm Schröder's (geb. 1808 zu Oldendorf bei Stade, geft. 1878 zu Leipzig) »Die einjährigfreiwillige Kanone«, dafs beide von einander abhängig fcheinen. Löffler's

Erzählung ſcheint die urſprünglichere. Oder weiſs jemand eine gemeinſame Quelle beider anzugeben?

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein für Niederdeutſche Sprachforſchung, reſp. die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung dankend empfangen:

1) Johan Winkler, In ons zeventiende geweſt [Arteſie, Artois]. Overgedrukt uit de Tijdſpiegel, 1895. Von dem Herrn Verfaſſer in Haarlem.
2) Die Gegenwart. Wochenſchrift für Literatur, Kunſt und öffentliches Leben. Hrsg. von Theophil Zolling, Berlin. Bd. XLIII (1893) Nr. 16. [Darin: Klaus Groth. Von Eugen Wolf.] Von Herrn Paſtor F. Bachmann in Zernin in Meklenburg.
3) Ferreng an öömreng Allemnack för't Skreggeljuar 1896 me a Ferreng Förian un Hamborreg-Altna ſin Bihallep, ütjdenn ſan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle, Max Niemeyer. 1896. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
4) A. J. Arfſten ſin Düntjes ütjdenn ſan Dr. Otto Bremer. Halle, Max Niemeyer. 1891. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
5) Glück tau! Im Hochtiedshuus unn Hove det Bredd'gams Heern Caarl Sameel Struck unn Siener Bruht dei Mamfell Grove ſprickt met Verlöv unn Hännedruck, met Kratzfaut unn met Kumpelmente enn Fründ † enn Woort wie't ſeck gebihrt, lett men ehn köddern bet tau Ende — ſau hett hei herzlick gratelihrt. [Wernigerode 1797. Vgl. KBl. XVIII, 74.] Von Herrn Joh. E. Rabe in Hamburg.
6) Twee wille Roſen. Volksſtück in einem Aufzuge nach einem älteren Motiv. Bremen, Max Nöſsler. 1892. Von Herrn Dr. H. Wellmann in Bremen.
7) Theodor Pyl, Pommerſche Genealogien. Bd. 5. Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1382—1647. Greifswald, 1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
8) Theodor Pyl, die Greifswalder Sammlungen vaterländiſcher Alterthümer, Heft II, und 55—58. Jahresbericht der Rüg.-Pom. Abth. der Geſ. für Pom. Geſch. u. A. von 1893—1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
9) Mittheilungen des Vereins für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Heft 7. Lübeck, 1897. [Darin: Beiträge zur Lübeckiſchen Volkskunde von C. Schumann.] Von Herrn Oberlehrer C. Schumann in Lübeck.
10) Mecklenburgiſche Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde geſammelt und herausgegeben von Richard Woſſidlo. Bd. I: Rätſel. Wismar, Hinſtorff. 1897. Vom Herrn Verfaſſer in Waren in Meklenburg.
11) Dr. Theodor Braune, Ueber einige ſchallnachahmende Stämme in den germaniſchen Sprachen. Berlin, Druck von W. Pormetter. 1896. Vom Herrn Verfaſſer in Berlin.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. Mai 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 5.

Korrefpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

Herr Profeffor Dr. K. G. L. Hölfcher zu Herford

feiert am 24. Juni 1897 ein feltenes Feft, nämlich fein fechzigjähriges Doctorjubiläum. Eingedenk der wohlwollenden Teilnahme und fördernden Unterftützung, welche der verehrte Jubilar dem Vereine für Niederdeutfche Sprachforfchung feit feinem Eintritt in denfelben, feit dem 24. März 1876, ftets erwiefen hat, kann der Vorftand nicht unterlaffen, zu diefem Fefte Ihm feinen ergebenen und herzlichen Glückwunfch ehrerbietigft darzubringen. Zugleich erlauben wir uns, den Vereinsmitgliedern einen kurzen Lebensabrifs und eine auswählende Ueberficht der litterarifchen Thätigkeit des Gefeierten zu geben, deren Daten wir zum Teil der »Feftfchrift zur 350jährigen Jubelfeier des evangelifchen Friedrichs-Gymnafiums zu Herford am 30. Juni und 1. Juli 1890« entlehnt haben.

Am 16. October 1814 zu Herford geboren, ftudierte Herr Prof. Hölfcher, nachdem Er Seine Vorbildung auf dem Gymnafium Seiner Vaterftadt genoffen hatte, zuerft Theologie in Bonn und fodann Philologie in Berlin, wo Er am 24. Juni 1837 mit der Differtation »De Lysiae oratoris vita et dictione« promovierte, welche Schrift fpäter vollftändiger unter dem Titel »De Lysiae vita et scriptis« mit Widmung an K. Lachmann und J. G. Droyfen erfchien. Nachdem Er einige Jahre an der höheren Bürgerfchule zu Siegen unterrichtet hatte, ward Er 1843 als Conrector an das Herforder Gymnafium berufen, an dem Er dann, feit 1845 Oberlehrer und feit 1860 Profeffor, wirkte bis zu Seinem Rücktritt in den Ruheftand Michaelis 1883. Von 1860 bis 1871 hatte Er auch an der von Ihm mit begründeten höheren Töchterfchule unterrichtet. Von der Bibliotheksverwaltung des Gymnafiums trat Er erft 1888 zurück. Als Lehrer am Gymnafium erfuhr Er die Auszeichnung, die Feftreden bei der Millenarfeier des Vertrages von Verdun 1843, bei der Goethefeier 1849 und bei der Schillerfeier 1859 zu halten. Eine Ihm von ehemaligen Schülern im Jahre 1884 gewidmete anfehnliche Ehrengabe überwies Er dem Gymnafium zu einem Stipendium, fo wie er denn auch eine Stiftung für Turnfahrten machte.

Aus Herrn Prof. Hölfcher's zahlreichen philologifchen und hiftorifchen Arbeiten nennen wir nur diejenigen, welche die deutfche und zumal die niederdeutfche Litteratur, die deutfche und befonders die Herforder Ge-

ſchichte betreffen. Zwei Siegener Progamme 1842 und 1843 handeln über Lessing als Dramatiker, ein Herforder 1851 über Lessing's Emilia Galotti; die aus den Jahren 1869, 1872 und 1874 geben eine Geschichte des Gymnaſiums zu Herford; 1875 folgte »Zur Geſchichte der Stadt Herford im 17. Jahrhundert«, 1877 »Die älteren Druckſchriften der Herforder Gymnaſialbibliothek«. Forſchungen über das Leben von König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde erſchienen 1873 in der Evangeliſchen Kirchenzeitung, die Lebensbeſchreibung der beiden Reformatoren Herfords, Johann Dreier und Jacob Montanus, in der Allgemeinen Deutſchen Biographie V, 394 und XXII, 176—180. Eine groſse Anzahl Abhandlungen und Beurteilungen gelangten zum Druck in den Bänden 3—83 von Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen und in verschiedenen anderen philologiſchen, litterariſchen und pädagogiſchen Zeitſchriften. Um das Intereſſe für die vaterſtädtiſche Geſchichte zu wecken, lieſs der Herr Verfaſſer auch manche Aufsätze in Localblättern, z. B. im Herforder Kreisblatt ans Licht treten, ſo z. B. in dieſer Zeitung (1894, Juni 21) das Verzeichnis der Aebtiſſinnen des von Ludwig dem Frommen gegründeten Herforder Stiftes.

Die für die Zwecke unſeres Vereines wichtigſte Publication Herrn Prof. Hölſcher's iſt ohne Zweifel die »Reformationsgeſchichte der Stadt Herford« (Gütersloh 1888), weil im Anhang ein Neudruck der Herforder Kirchenordnung von 1532 (gedruckt zu Wittenberg bei Johann Kluck 1534) nach dem einzig erhaltenen Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Hannover geliefert wird. Die Wichtigkeit desſelben auch für die Kenntniſs der niederdeutſchen Sprache wird auf S. 29 mit Recht hervorgehoben.

An den Arbeiten unſeres Vereines hat ſich Herr Prof. Hölſcher durch folgende Beiträge zum Korreſpondenzblatt beteiligt: Zur Tiſchlerſprache (II, 53), betemen laten (V, 54), Aufforderung zur Unterſtützung des Vereins für Siebenbürgiſche Landeskunde (V, 57), Zur Gewerbebezeichnung Höker (V, 92), ſchille plögen und ſtreken (VI, 13), Aus Herforder Urkunden (XI, 74), Praefs oder Prahs (XIII, 58), Zu den Ortsnamen auf wede und wedel (XVI, 44), Zur Rechnung nach Stiegen (XVII, 40), Niederdeutſch in lateiniſchen Schriften des Jacobus Montanus (XVIII, 85), Niederdeutſch auf dem Gymnaſium zu Herford (XVIII, 86). Im Jahrbuch XXI, 147 ff. hat Er herausgegeben die niederdeutſche Ueberſetzung einer Satire auf die Meſſe »Dialogus. Nyge tidinge vor nye gehort. Eyne klegelike pödeſchopp etc. 1529«.

Möge es dem hochverehrten Jubilar beſchieden ſein, noch recht lange von den Anfechtungen des Alters verſchont zu bleiben, möge Er Sich noch manches Jahr in Friſche des Geiſtes und Rüſtigkeit des Leibes gelehrter Muſse erfreuen und uns gelegentlich eine Frucht derſelben ſpenden dürfen!

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Lübecker volkstümliche Bezeichnungen von Arzneimitteln.

Das nachſtehende Verzeichniſs verdanke ich der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. C. Wehrmann in Lübeck, der es mir im Februar 1896

zur Veröffentlichung zur Verfügung ftellte. »Es rührt«, fo fchrieb mir Herr Dr. Wehrmann, »von einem alten, leider nicht mehr lebenden Apotheker Schliemann her, der grofse Kenntniffe befafs, fo dafs er eine Sammlung vor dem Jahre 1751 ausgeftellter Recepte lefen konnte, die unfern übrigen Apothekern unverftändlich waren. Von ihm rühren auch die Angaben in meinen Lübeckifchen Zunftrollen [2. verbeff. Anfl. 1872] S. 292 und 293 her.«

Vereinzelte Proben folcher entftellten oder abfonderlichen Benennungen der Arzneien kommen in manchen Idiotiken vor. Eine Zufammenftellung derfelben, wie fie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Hamburg gebräuchlich waren, hat Jacob Kalde im jetzt felten gewordenen Dispensatorium Hamburgense gegeben. Ich fchlug deshalb Wilhelm Mielck vor, das Lübecker Verzeichnifs zufammen mit diefem Hamburger im Korrefpondenzblatte oder im Jahrbuch zu veröffentlichen, unter Beifügung philologifcher und fachlicher Noten und der jetzt in Hamburg geltenden Namen, deren er eine ziemliche Anzahl wufste. Sein baldiger Tod hat die Ausführung des Planes verhindert. Ich mufs mich daher darauf befchränken, einfach das Manufcript des Lübeckers mitzuteilen, und gedenke, fpäter auch einen Neudruck des Hamburger Verzeichniffes zu geben.

Der Lübecker Dialekt ift ein holfteinifcher, fteht aber dem meklenburgifchen nahe. Schliemann bevorzugt einigermafsen die Formen des letzteren, vgl. Andurn, Fru hol Wurt, Violenromur, Irdrook, Horftrang, Arebor, Hirrenettel, Hauflörrig (Hnflattig, unter Fahlenfot), rores Edelherzpulver (neben rodes Ogenlicht), Hans dau mi niks, Kinnebalfam; vielleicht war er ein geborener Meklenburger. Die vortrefflichen »Beiträge znr lübeckifchen Volkskunde«, welche Herr Oberlehrer C. Schumann in den »Mittheilungen des Vereins für Lübeckifche Gefchichte und Alterthumskunde« feit 1891 (Heft V ff.) veröffentlicht und die unter den Pflanzennamen manche Ausdrücke bringen, welche auch Schliemann hat, weichen im Dialekt nicht felten ab, find aber, foweit ich die Lübecker Mundart kenne und urteilen kann, viel genauer in der Wiedergabe der Wortformen, als Schliemann, der nicht felten »miffingfche« Formen bringt, wie er fie fchwerlich gehört haben wird. So z. B. fchreibt er »Eberfchneppen, Arebors-, Adeborsschneppen«, wofür Schumann, Mitth. V, 59 Adebarfnippe giebt. Noch genauer als diefe Form wäre, was Schiller »Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgifchen Volkes« I (1861), S. 14 aus dem Volksmunde verzeichnet: Adebarsnibb, denn der zweite Beftandteil des Namens ift Nibbe = Schnabel. Da nun Schliemann fonft ftets, der Lübecker Mundart gemäfs, »fl, fm etc.« fchreibt, fo habe ich mich berechtigt gehalten, hier ein Verfehen anzunehmen und wenigftens »Eberfneppen« herzuftellen. Ebenfo habe ich ftatt »Pockenkullerplafter« gefchrieben »Poggenkullerplafter«, denn der Lübecker fcheidet fcharf in der Ausfprache »Poggen«, Fröfche, von »Pocken«, Blattern. Das find die einzigen Berichtigungen, die ich mir erlaubt habe. Anfänglich wollte ich auch die miffingfchen Bildungen »wittes, rores Edelherzpnlver, dröges, wittes, rodes Ogelicht, geles Slagwater, wittes Weffelfell« befeitigen, habe fie jedoch ftehen laffen, da jeder aus den richtigen Formen »duffelt Drakelplafter, heidnifch Wundkrut,

witt Ogenlicht. witt Weſſel oder Weſſelken« ſelbſt abnehmen kann, daſs in jenen »es«-Formen der hochdeutſche Gelehrte, aber nicht das niederdentſche Volk ſpricht.

Als bemerkenswert altertümlich hebe ich noch drei Namen hervor: Dagget, Hindlöpwörtel und Stickſwär. Die richtige, volle Form für »Dagget« iſt »Daggert«, wie Nemnich im Polyglotten-Lexicon der Naturgeſchichte ſie überliefert. In »Hindlöpwörtel« erſcheint noch der alte Pflanzenname »Hindlope, mhd. Hindlouf«, der den ſonſt erloſchenen Namen »Hinde« für Hirſchknh bewahrt; die weſtfrieſiſche Stadt Hindelopen hat daher ihren Namen entlehnt. »Stickſwär« für »Stickſwäd'« endlich zeigt noch das alte ndd. Wort »Swede« ſtatt des Fremdwortes »Pflaſter«. C. W.

Folgende ca. 120 plattdeutſche Bezeichnungen von Arzneimitteln kamen neben unzähligen anderen noch in den erſten drei Jahrzehnten dieſes Jahrhnnderts vor und werden zum Theil noch gebraucht.

Abendroth un Morgenroth: Flores Calendulae, Ringelblumen von Calendula officinalis L.

Ademünt: Herba Agrimoniae, Odermennig von Agrimonia Eupatorium L.

Aller Minſchen Harniſch (Siegwnrz); ſ. »Man und Frn« (Männlein und Weiblein): Radices Victorialis longae et rotundae, von Allium Victorialis und Gladiolns commnnis = runde und lange Harniſchwurzel; wurde ſowohl ganz, als gepulvert zu Kuren beim Vieh, meiſtens in Verbindung mit andern Wurzeln und Kräutern angewandt, unzerkleinert gegen Hexerei.

Andurn, witte (Witten Rnbel): Herba Marrubii von Marrubinm vnlgare.

Atepoſäte (Arqnebuſade, Schuſs- und Wundwaſſer): Weiſse = Aqna vulneraria vinosa; braune = Mixtura vulneraria acida (Aqua vulneraria Thedeni).

Aurinkens: Flores Centaurei minoris von Erythraea (Gentiaua, Chironia) Centaurium.

Balſen Sülwer (Sülwerbalſam, Swefelbalſam, Haarlemmer Druppen): Oleum Terebinthinae sulphuratum (Balsamus Snlphuris terebinthinatus. Oleum Harlemense).

Bar-Burr: Balsamum Burrhi = Tinctura Benzoes composita, ein Wundheilmittel.

Bibsbabsbedelöl (Dokter Wedels letzte Drnppen): Oleum bezoardicum Wedeli (bezoardicus i. e. wider Gift dienlich, u. a. tinctura bezoardica Med.); beſtand aus Mandelöl, Campher, Lavendelöl, Citronenöl, durch Alkannawurzel roth gefärbt; ward gebrancht zum Einreiben bei Drüſenanſchwellnngen, auch anf Baumwolle getröpfelt in's Ohr geſteckt bei Zahnſchmerzen, Ohrreiſsen und Sanſen, Taubheit etc.

Blomenſtoff (Hexenmehl): Lycopodinm.

Brahm (Haſenbrahm): Flores cum Herba Geniſtae von Spartium (Genista) Scoparium (a).

Brunen Duss (Doſten): Herba Origani vulgaris.

Brunrein (Gypſen Jacob): Oxymel Aeruginis (Unguentum aegyptiacum); ward gebraucht bei wunden Lippen, Zahnfleiſch, Zunge.

Wegen der Giftigkeit des Mittels wird meiſtens boraxhaltiger Roſenhonig ſubſtituirt.

Bullenlöpers (Hirſehbrunſt): Boletus eervinus (Lycoperdon cervinum L. = Elaphomyces officinalis N. v. E.). Die kugeligen, haſelbis wallnuſsgroſsen Pilze wurden Kühen und Stuten eingegeben.

Bullerjahn: Radiees Valerianae.

Bürroſen: in Lübeek Flores Paeoniae, in Meeklenburg Flores Malvae arboreae.

Daeg, ſwarte (Dagget, ſwarten Degen): Oleum empyreumaticum ligni (eorticis) Betulae. Oleum Rusci. Meiſtens wird ein gemiſchtes ſtinkendes Oel von ſchwarzer Farbe gegeben. Häufig beim Vieh angewandt.

Derjäkel: Theriak, Theriaca Andromachi, Electuarium Theriaca; noch vor hundert Jahren ein ſehr wichtiges Arzneimittel, jetzt faſt abſolet, von den Alten als Univerſalarznei angeſehen, ward aus mehr als funfzig meiſt vegetabiliſehen Droguen zuſammengeſetzt, deren Pulver mit gereinigtem Honig unter Zuſatz von wenig aufgelöſetem Eiſenvitriol zu einem Brei von ſchwarzbrauner Farbe vereinigt wurden. Der wirkſamſte und Hauptbeſtandtheil iſt Opium. Naeh einer Mittheilung von dem verſtorbenen Suwe muſsten noch in dieſem Jahrhundert in der hieſigen Stadtapotheke vor der Bereitung des Theriaks ſämmtliehe Ingredienzien, auf einem langen Tiſch ausgeſtellt, im Beiſein eines Rathsmitgliedes vom Phyſikus unterſucht werden, dann erſt durfte man die verſehiedenen Wurzeln, Kräuter etc. pulvern und weiter verarbeiten. Die Anwendung des Mittels war überaus mannigfaeh. In neuer Zeit ſind die Beſtandtheile auf etwa ein Dutzend eingeſchränkt, die Anwendung iſt faſt ganz auf Krankheiten der Hausthiere, namentlich der Kühe beſchränkt. Früher iſt der Theriak auch kleinen unruhigen Kindern als ſchlafmachendes Mittel erbſengroſs eingegeben!! Auch kamen häufig, jetzt nur noch ſelten, Leute, ſelbſt vornehme, mit einem rothen Bändchen oder ſolcher Schnur in die Apotheke, »um Gottes willen bittend«, man möge das ſeidene Band oder die Sehnur durch den Theriak ziehen. Dies muſste ſtillſehweigend geſchehen und ohne Bezahlung, auch ohne Dank bleiben. Die Schnur (das Band) ward dann einem Kinde zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt, auch, da das Kind die Schnur in den Mund nimmt, zur Beförderung des Schlafes. (Daſs Säuglingen Teufelsdreck, Dill und ſchwarzer Kümmel zur Abwehr böſer Menſehen und Geiſter in die Wiege gelegt werden, kommt noch heute nicht ſelten vor!)

Derjäkelplaſter: Emplastrum diachylon (Empl. Lithargyri).

Duffelt Derjakelpläſter (Gummipläſter): Emplastrum diachylon compositum (Empl. Lith. comp.).

Dorant oder Orant: Hb. Anthyrrhini Orontii.

Dill, dulle (Dulldill, Dulldillſaat): Semen Hyoscyami von Hyoscyamus niger; wird zum Ausräuchern des Mundes bei Zahnſehmerzen auch jetzt noch gebraucht.

Düze (Grauen Düze): Tutia (Cadmia fornacum). Unreines, oft ſehr unreines Zinkoxyd, ward zu Augenmitteln, austrocknenden Salben bei ſchwärenden Wunden etc. verwendet.

Ebersſneppen (Arebors-, Aderborsſueppen): Herba Geranii cum floribus von Geranium robertianum (Storchſchnabel), als Milchabſonderung förderndes Mittel bei Menſchen und Thieren noch jetzt angewendet.

Eberrn (Stabwurz): Herba Abrotani, Eberraute, von Artemisia Abrotanum.

Edelherzpulver, wittes = Pulvis epilepticus Marchionis; rores = Specificum cephalicum Michaelis. (Beide wurden auch Markgrafen- oder Markgräfinnenpulver genannt.) Beide wurden als Mageuſäure tilgende und krampfſtillende Mittel meſſerſpitzenweiſe kleinen Kindern gegeben; beide ſind bis auf die Farbe gleich, ſie enthielten hauptſächlich Banmmiſtelpnlver und kohlenſauren Kalk (anſtatt des letztereu ſpäter Magneſia) mit feinvertheilten Goldblättchen. Das rothe erhielt einen geringen Zuſatz von Zinnober. Schwarzes Edelherzpulver ward durch einen Zuſatz von Kohleupulver hergeſtellt.

Einbeeroel: Oleum Juniperi.

Enziau, witte: Album graecnm i. e. stercus caninum. Als Pulver eingenommen zur Vertreibung von kleinen Geſchwüren.

Enziauswörtel: Radix Gentianae.

Fahlenföt (Hauflörrig): Herba Farfarae seu Tussilaginis von Tussilago Farfara.

Fif-Aderbläd: Herba Plantaginis von Plantago major.

Fine Margreth: Semen Foeni graeci von Trigonella Foenum graecum. Das Pulver wird Thieren, beſonders Pferden eingegeben, ward früher auch als Breiumſchlag und unter Pflaſtern gemiſcht gebraucht.

Flöhſaat: Semen Psyllii von Plantago Psyllium.

Fru hol Würt (Hohlwurz, runde): Radix Aristolochiae rotundae von Aristolochia rotunda. Das gelbgrüne Pulver wird gegen Menſtruationsbeſchwerden eingenommen.

Fürwörtel (Wrangkrnt): Radix Hellebori nigri. Die Wnrzel heiſst auch ſchwarze Nieſewurzel. (Wrang iſt eine Krankheit der Schweine.) Die Wurzelfaſern ſteckte man den Schweinen bei gewiſſen Krankheiteu, z. B. beim ſogen. Feuer, in die Ohreu; auch wurden jene in ein Loch geſteckt, das man zu dieſem Behufe in die Schwelle des Stalles bohrte und mit einem Pfropfen oder mit Wachs wieder verſchloſs. (Auch andere Mittel, namentlich lebendiges Queckſilber, wurden häufig in ein in die Thürſchwelle des Viehſtalles gebohrtes Loch gethan; die Hexen durften dann nicht herein.)

Gallitzenſtein ſ. Kopperoth.

Greuſig: Herba Anserinae von Potentilla anserina (anderwärts auch wohl Herba Millefolii von Achillea Millefolium).

Greuöl (Augreuöl) von angroyen = auwaſſen; ſ. Schiller und Lübben, Mnd. Wb.: Olea quinque seu [Oleum?] compositum.

Gypsen Jacob ſ. Brunrein.

Hack up't Dack (Hackmatak, Takamaſat): Tacamahaca (gummi, rectius resina) von Calophyllum Inophyllnm L. Früher zu Pflaſtermiſchungen verwandt, meiſtens aber znm Räuchern etc. gegen Zauberei, Hexen und Teufel.

Doctor Hanneken's Elixir (Druppen): Elixir praetiosum rubrum Hanuekeni. Aetherifche Oele in mit Alkannawurzel rothgefärbtem Weingeift aufgelöfet (ähnlich dem Balsamum vitae Hoffmanni).

Hans frag nich dorna (Haus frag mi nich, Hans dau mi niks, Schafffalv): Unguentum coutra scabiem, Unguentum sulphuratum, Krätzfalbe.

Hafenfprung: Tali Leporis, kleine Knochen aus dem Fufsgelenk des Hafen, die wahrfcheinlich als Amulet getragen wurden.

Heidnifch Wundkrût: Herba Virgae aureae seu Consolidae saracenicae von Solidago Virga aurea.

Hêktskiemen: Mandibuli Lucii piscis, wurden gepulvert kleinen Kindern mit Milch eingegeben.

Heufaat: Semina graminum, auf dem Heuboden unter dem Heu gefammelt und als Kräuterkiffen gebraucht.

Hindlöpwörtel (Zigurenwörtel): Radix Cichorii von Cichorium Intybus.

Hirrenettel: Herba Urticae urentis; davon wurde der heifse Aufgufs gegen Harnverhaltung getrunken.

Hörftrangwörtel: Radix Peucedani von Peucedanum officinale.

Huder (Huhru): Herbae Hederae von Glechoma hederacea.

Ifenhart: Herba Verbenae von Verbena officinalis.

Johannshand (Johannswörtel): Radix Filicis maris von Aspidium Filix mas Sw. (der ganze Wurzelftock mit den Schuppen).

Judenuhren (Jurenuhren): Fungus Sambuci von Exidium Auricula Iudae. In Rofenwaffer eine Nacht eingeweicht, dadurch zu dem fechsfachen Umfange anfchwellend, auf fchmerzhafte Augen zur Kühlung gelegt.

Karkenflötel (Slötelblomen): Flores Primulae veris (sine calycibus).

Karmendikten: Herba Cardui benedicti von Centaurea benedicta.

Kattenfiftelholt: Cassia fistula, Frucht von Cassia fistula L. (Cathartocarpus Fistula Pers.).

Kerbel: Herba Cerefolii von Scandix Cerefolium.

Doctor Klein's Oel: Olea quinque (f. Smidt Kocks Oel) mit Liquor Ammon. caust. und Spiritus camphoratus.

Klewer, witten: Flores Loti seu Trifolii albi von Trifolium repens.

Kliwenwörtel: Radix Bardanae von Arctium Bardanae.

Köll (Peperkrut): Herba Saturejae von Satureja hortensis.

Kopperröth (Gallitzenfteen, Kopperrook): Vitriolum album (Zincum sulphuricum crudum). Unter dem Namen Gallitzenftein meiftens nur gegen fchlimme Augen gebraucht, unter dem Namen Kupferrauch theils äufserlich gegen Hautausfchläge, theils innerlich als gefährliches Brechmittel, daher im Handverkauf nur mit gröfster Vorficht abzugeben.

Ingemäkte Korinthen: Passulae minores conditae = Rec. Passularum minorum p. j. Syrupi Mannae cum Senna M. p. jjj.

Krönsogen (Kreihenogen): Nuces vomicae, Same von Strychnos nux vomica L. In geraspeltem Zuftande als Gift gegen Ratten und Mäufe gebraucht, als Medikament bei Pferden innerlich.

Machandelbeeren (Wacholderbeeren): Baccae Juniperi.

Mann un Fru: f. Aller Minfchen Harnifch.

Marienbettftroh: Herba Serpylli von Thymus Serpyllum.

Minfchenfett: eigentlich Axungia Hominis, doch wünfchten die Leute als folches Cetaceum (Sperma Ceti oder Coeti, Wallrath), das mit heifsem Bier und Zucker häufig gegen Huften und Schwindfucht angewandt wurde.

Möfch (Herz-Freud): Herba Matrisylviae von Asperula odorata.

Mumm (Mummi): Mumia, ächte ägyptifche Mumie; in einigen Apotheken gab man indeffen ftatt deren Sanguis Hirci siccat., Bocksblut, das auch unter diefem Namen öfters verlangt und, in Bier gekocht, getrunken ward.

Mufchkattenfell (Safsmufchkattenfell): Folliculus (m?) Moschi (vesica Moschi), Mofchusbeutel von Mofchus moschiferus. Die entleerten Beutel, die länger als funfzig Jahre ihren durchdringenden Geruch behalten, wurden in kleine Stücke zerfchnitten und fchillingsweife verkauft. Man legte diefe zwifchen Kleider, Pelzwerk etc. zur Abwehr gegen Würmer, trug fie auch wohl als Schutzmittel gegen anfteckende Krankheiten am Leibe.

Nettelblomen: Flores Urticae (Lamii albi).

Ogenlicht, dröges wittes (Ogennicht): Nihil album (Unreines Zinkoxyd).

Ogenlicht, witt (Ogennicht): Unguentum Zinci (Salbe).

Ogenlicht, rodes: Unguentum Hydrargyri rubrum.

Oljum Popoljum: Unguentum Populi (populeum).

Orant: f. Dorant.

Offenkrütfchen Plafter: Emplastrum oxycroceum.

Pafternackeln: Radix Pastinacae sativae.

Peftilenzwörtel: Radix Petasitidis, von Tussilago Petasites.

Philofophenöl: Oleum philosophorum seu laterinum. Das aus mit Beeren- oder Olivenöl getränkten Ziegelfteinen durch trockne Deftillation gewonnene brenzliche Oel ward für fich oder in Gemifchen zum Einreiben bei Gicht und anderen Krankheiten gebraucht.

Pimfteert (Irdrook): Herba Fumariae offic.

Poggenkullerplafter (Frofchlaichpflafter): Emplastrum Cerussae (früher Empl. de spermate ranarum), ward bisweilen durch Emplastrum Lithargyri simplex erfetzt.

Pöppelkrut: Herba Malvae von Malva rotundifolia.

Pöppelblomen: Flores Malvae sylvestris.

Pracherlüfe: Semina Staphidis agriae.

Prüffing: Cerevisia dantiscana, Bier mit Gewürzen verfetzt.

Prüftbüdel: kleine Beutel aus nicht zu dichter Leinwand, gefüllt mit Niefen erregendem Pulver; wurden unter die Nafe gehalten oder gefchlagen.

Pulver Pernaut: Pulvis pro nobis; beftand aus Tormentillwurzel, armenifchem Bolus, gebranntem Hirfchhorn, rothen und weifsen Corallen, Rhabarber, Myrrhe, Saffran und Citronenfchale. Gegen Diarrhoe gebraucht.

Röhlk: Herba Millefolii von Achillea Millefolium.

Roſen von Kampen: Unguentum Cerussae camphoratum.
Rubel, witte: ſ. Andurn.
Rüterſalw (Lüsſalw): Unguentum pediculorum (sic!).
Sach dörch de Brill: Radix Sarsaparillae von Smilax officinalis et syphilitica.
Salſament: Pulvis salsamentarius; zuſammengeſetzt aus Zucker, Saffran, Muskatblüthe, Cardamom, Nelken, Zimmt, Ingwer.
Sat un frat: Lignum (radix) Sassafras von Laurus Sassafras L. (Persea al.).
Saunickel: Herba Saniculae von Sanicula europaea.
Schacherell (Schacherellenbork): Cortex Cascarillae von Croton Eluteria mit Asa foetida, Semen Nigellae (ſwarte Käm, Krüzkäm) zum Räuchern gebraucht.
Schaffruſs (Schäbruſch): Herba Equiseti hiemalis, wird von Tiſchlern zum Glätten des Holzes gebraucht.
Schaffendi (Schaffenjum): Vielleicht verdreht aus Euphorbium. Man gab meiſtens das Pulver der weiſsen Nieswurz, Rad. Ellebori (Veratri) albi (Schampanierwurzel) oder Pulvis radicum Enulae als Mittel gegen Krätze, die auch »Schaff« genannt wird.
Schindkrût (Schöllkrût): Herba Chelidonii majoris.
Sindel (Zindel): Tela sericea (Sindon). Sehr feine Leinewand (Kammertuch).
Slagwater (Kaiſer Korl's Hauptwater): Aqua cephalica Caroli V^ti^. Ein Deſtillat, erhalten aus wäſſerigem Spiritus, verſchiedenen Gewürzen, Wurzeln und Kräutern, ward innerlich und äuſserlich angewendet. (Geles Slagwater oder geles K. K. Hptw. erhielt einen Zuſatz von Salmiakgeiſt, wodurch es die gelbliche Farbe annahm.) Durch Zuſatz von Zuckerlöſung bereitete man daraus Kinnebalſam, Aqua Embryonum, den Kinderbalſam, den ſchwangere Frauen einnahmen, auch zum Waſchen verwendeten. Aehnlich der Aqua cephalica war die Aqua anhaltina, Anhangswater.
Smidt Kock's Oel: Olea quinque: Steinöl, Beinöl, Johannsöl, Philoſophenöl, Taratienöl M.
Söbenboom: Herba Sabinae, Sadebaum, von Juniperus Sabina.
Spiauter: Zincum metallicum.
Spitzboben-Effig: Acetum quatuor latronum (aromaticum).
Spitzglas (Spieſsglanz): Stibium sulphuratum nigrum (Antimonium crudum).
Spitzglaskönig: Regulus Antimonii (metalliſches Antimon).
Stah up un gah weg: Herba florens Centaurei minoris von Erythraea Centaureum (a. a. O. Herba Gentianellae von Gentiana Amarella, in Hamburg Herba Veronicae.)
Steenblomen: Flores Stoechados citrini von Gnaphalium (Helichrysum al.) arenarium.
Stenzmarin: Stincus marinus, Lacerta Scincus L. Ein Stück vom, ganz getrockneten, Thiere ward Kühen eingegeben, auch wohl vom Menſchen als Aphrodisiacum eingenommen und eingegeben.
Stichkörn (Stichkürn): Semen Cardui mariani von Silybum marianum; eine beſtimmte Anzahl, den Jahren des Patienten gleich, wurde mit heiſsem Bier verſchluckt. Gegen Seitenſtechen!

Stickſwär (Schinderplåſter, Scharprichter-Plåſter, Hamburger Pickplåſter): Emplastrum sticticum (stypticum) hamburgense.

Tähnparln (Tähnkrallen): Semen Paeoniae von Paeonia officinalis L. Die Samen wurden in Waſſer, in Milch oder in Schlagwaſſer eingeweicht, mittels einer Nadel auf eine ſeidene Schnur gezogen und Kindern zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt.

Teigelſteinöl: ſ. Philoſophenöl.

Trêmſen: Flores Cyani von Centaurea Cyanus.

Ümgewendten Dick un Stif: Unguentum digestivum (Ungt. Terebinthinae compositum); wird zum Verbinden eiternder Wunden gebraucht.

Ümgewendten Napolenm (Merkurialſalw): Unguentum neapolitanum (Ungt. mercuriale, Ungt. Hydrargyri cinereum); viel gebraucht gegen Läuſe.

Unvertritt: Herba Centumnodii von Polygonum aviculare.

Vijolenromûr: Electuarium Philonis Romani. Eine ſehr zuſammengeſetzte, opiumhaltige Latwerge, ähnlich dem Theriak und wie dieſer angewendet; ſ. Derjakel.

Walſfiſchpäſel: Priapus Coeti (Ceti). Die Ruthe von Balaena Mysticetus L. ward gepulvert gegen Frauenkrankheiten, auch gegen die Ruhr eingenommen.

Weſſelfell, wittes: Wieſelfell, Pellis Mustelae nivalis von Foetorius vulgaris Keys. & Blas. (Mustela nivalis Linn., M. Gale Pall., M. vulgaris Briss., Viverra vulgaris Shaw. »Witt Weſſel oder Wäſelken«). Ein Stück des Fells, etwa ſo groſs als ein Daumennagel, wird von Landleuten erkrankten Pferden eingegeben.

Wiederthon, gülden: Herba Adianthi aurei von Polytrichum commune L.

Wihrk: Olibanum, Weihrauch, von Boswellia serrata, zum Räuchern viel gebraucht.

Windmamſell: Morsuli ad flatum, aus mit Waſſer zur Morſellenconſiſtenz gekochtem Zucker, dem Anis- und Fenchelöl zugeſetzt wurden, beſtehend, wurden in Milch aufgelöſt kleinen Kindern eingegeben.

Witte Enzian: ſ. Enzian, witte.

Wörmk (Wrömk, Wörmt): Herba Absinthii von Arthemisia Absinthium L.

Wrangkrût: ſ. Fürwörtel.

Wullblomen: Flores Verbasci von Verbascum Thapsus et thapsiforme.

Wulverlei (Wohlverlei): Arnica montana.

Zuckerlöpers: Semen Cynae (Semen Cinae) conditum (Confectio Cynae seu Cinae), mit Zucker überzogener ſogenannter Wurmſamen; Blüthenknoſpen von Artemisia Contra, santonica und anderen Arten; gegen Eingeweidewürmer viel angewendet.

Von thieriſchen Fetten wurden neben anderen folgende gefordert:

Areborsfett, Eenten-(Aanken-)fett, Goosfett, Reiherfett, Hunnfett, Capunenfett, Biberfett, Löwenfett, Bären-

fett, Willkattenfett, Hännerfett, Minfchenfett (f. oben), Hafenfett, Hêktfett, Dachsfett u. v. a.

Die genannten Fette, als fefte, wurden früher in Papier, fpäter in Holzfchachteln abgegeben. Dagegen verlangte man flüffig und brachte für diefelben Gläfer, Kruken oder Theeköpfchen:

Aalfett, Aalquappenöl, Afchenfett = Axungia Aschii, Aschiae piscis (dies befonders als Augenmittel), Kammfett (Peerfett, Peerfmolt) = Axungia Equi e collo, Slangenfett.

Wurde Slangenfmolt verlangt, mufste folches feft fein; man unterfchied fo Slangenfett von Slangenfmolt.

Mit dem Namen lebender und längft verftorbener hiefigen Aerzte belegte man eine grofse Anzahl von Medikamenten, z. B.:

Dr. Curtius' Pulver: Rhabarber, fchwefelfaures Kali und ein wenig Brechweinftein.

Dr. Trendelenborg's Pulver: Rhabarber, Weinftein und ein wenig Brechweinftein.

Dr. Scheteliġ's Krüder: Brufǃthee.

Dr. Behn's Boftthee.

Gütfchow'fche Druppen wurden zuerft 1848 in der Cholerazeit (nach einem Rezept des Dr. Hermann Gütfchow) verlangt.

Dr. Leithoff's Ogenfalw, Dr. Behn's Ogenfalw, Dr. Gütfchow's Ogenfalw, Dr. Danzmann's Ogenfalw etc. etc.

2. Zu den oftfriefifchen Sprichwörtern (f. XIX, 54).

1.

a. Berliner Schülern war und ift wohl noch geläufig:

Hat's gefchrieben un kann's nich lefen;
Is das nich en dummer Efel?

Der Reim »lefen : Efel« hat fogar das Merkmal gröfserer Alterthümlichkeit für fich.

Weimar. F. Sandvofs.

b. Hat's gefchrieben und kann's nicht lefen;
Ift das nicht ein dummer Efel?!

wurde mir als Kind gefagt, wenn ich fo unleferlich gefchrieben hatte, dafs ich es felbft fpäter nicht lefen konnte.

Northeim. R. Sprenger.

2.

Wen de fwine fatt fünt, keren fe de blok um.

Dafs dies Sprichwort gegen die gerichtet ift, welche vom Mittagstifche aufftehen, ohne gebetet zu haben, glaube ich nicht. Sollte es vielmehr nicht fo zu faffen fein, dafs die, welche fich fatt gegeffen haben, die fchönften Refter »verquafen«? Man fieht das oft bei Kindern, wie auch das gefättigte Schwein den Trog mit dem Refte des Futters im Uebermut umwirft. Es fällt mir hierbei ein ähnliches Sprichwort aus meiner Kindheit ein. Es lautet:

Wen de Müf' fatt fin, fmeckt dat Mêl bitter.

Es wurde den Kindern gefagt, wenn ihnen auch die Lieblingsfpeife

nicht mehr fchmecken wollte. In Friedrich Dedekinds Grobianus, verdeutfcht von Kafpar Scheidt, Bd. VI, K. 5 lautet die Randnote 24: Wann die Sew voll find, werffen fie den trog umb, zu den Verfen 3794 ff.:

So halt erft mit den gläfern haufs,
Brich fie, und fchlag die fenfter aufs,
Und bifs ein ungeftümer gaft,
Dafs du morgen zu zalen haft.

Sie wird auf die bezogen, welche in der Trunkenheit Fenfter und Gerät zerbrechen und allerlei Unheil ftiften.

In verfchiedenen Teilen Niederdeutfchlands habe ich die Sitte gefunden, dafs befonders Frauen auf dem Lande ihre Kaffetaffen umkehren, um damit anzuzeigen, dafs fie weitere Spenden ablehnen. Auch in kleinen Städten wurde wohl die Sitte nachgeahmt, fie galt aber für »unfein«. Sollte es auch vorkommen, dafs ein »flegelhafter Bengel« bei Tifche, wenn er fatt ift, feinen Teller umkehrt, um damit anzudeuten, dafs man ihm nichts mehr »aufthun« foll?

Northeim. R. Sprenger.

3. Zum Redentiner Ofterfpiel.

1674 (Lucifer zu Funkeldune:)

Du endochst dorch anders nergen to,
Du gheift befcheten fo en mersko.

Das Wort mersko (Hdfchr. m'fkö), welches im Mnd. Wb. fehlt, erklärt Ettmüller wenig wahrfcheinlich als »Kuh des Marfchlandes«, Freybe durch »Merzkuh«, alfo nach dem Monat März. Für letztere Erklärung fcheint mir auch der Umftand zu fprechen, dafs in der Randnote zu Dedekinds Grobianus, verdeutfcht von Kafpar Scheidt, Bd. II, K. 5 V. 3665 ein unflätiger Gefelle »ein Merzkalb« genannt wird.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu den Braunfchweigifchen Ausdrücken (f. XIX, 56).

dörtûte. a. Dies Wort wurde in Quedlinburg für den Zapfen am Fafs verwendet. Doch fcheint es dort nur noch älteren Leuten bekannt.

Northeim. R. Sprenger.

b. Das Bremer Wb. V, 134 giebt als hannöverfch: tute, ein hölzerner Trichter; doortute, ein Mühlentrichter. Tute ift verftändlich; es ift das ndl. tuit, bei Schambach tüte, Röhre, Pfeife. Was aber kann door fein? Wenn es die Partikel »durch« fein follte, müfste wohl ein Verb »doortuten« zu Grunde liegen, das jedoch nicht bezeugt wird.

Hamburg. C. Walther.

fchanne maken. Das Wort »Schande« ift eben nichts anderes als das gr. lat. scandalum[1], und nicht nur in Berlin heifst »Schkandal machen« lärmenden Unfug treiben. Von einem heruntergekommenen Menfchen heifst es: »er geht ja zum Schkandal«; auch unfere Frauen pflegen es zu fagen, wenn fie ein neues Kleid haben möchten.

Weimar. F. Sandvofs.

[1]) Schwerlich zu „Scham“ zu stellen, wie Moritz Heyne thut. Das öfterreichifche „verfchandeln“ zeigt diefe Herkunft noch deutlicher. F. S.

5. Zu Reuters „Ut mine Stromtid".

Im 33. Kapitel der Stromtid führt uns Reuter Unkel Bräſig als Dichter einer poetiſchen Epiſtel vor, mit der er Mining Nüſsler beim Beziehen ſeiner Stube begrüſst. Er erzählt (Sämtliche Werke, Volksausg. 7. Bd. S. 248): Unkel Braeſig hadd von den Zimmerling Schulz (Zimmermeiſter Schulz in Neubrandenburg, ſ. Gaedertz, Fritz Reuter-Reliquien S. 144) en ollen Buſpruch lihrt, un hadd den up'ne Stuw tau Paſs makt un tauletzt noch en Strämel Troſtlied ut ſick ſülben achter an dicht't, un ſo ludt de Breif:

Meine liebe Päth!
Die Stub'.is mein
Un doch nich mein,
Der vor mich war,
Dacht auch 's wir ſein.

Er gung hinaus,
Ich gung hinein;
Und bin ich fort,
Wirds auch ſo ſein. —

Ja, Scheiden und Meiden thut weih,
Aber 'n Jahr is bald vorbei,
Setz Du Dich hier getroſt hinein,
Denn über's Jahr wird Hochzeit ſein.

Was den alten Bauſpruch anbetrifft, der die Vorlage zu dem erſten Teile von Bräſigs poetiſchem Erguſs geliefert hat, ſo handelt es ſich wohl vielmehr um eine Hausinſchrift. In Ludwigs von Hörmann Hausſprüchen aus den Alpen (Leipzig, A. G. Liebeskind 1890) S. 121 ff. finden wir unter ſolchen an Vergänglichkeit, Tod und Ewigkeit mahnenden Sprüchen einen, der mit dem von Bräſig benutzten groſse Aehnlichkeit hat:

Dies Haus iſt mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, iſt auch nicht ſein,
So geht es jetzt und alle Zeit:
Wir müſſen in die Ewigkeit.

Vergl. ferner Goethes Weſt-öſtlichen Divan VI, Buch der Sprüche Nr. 40:

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Er geht und läſst es einem Zweiten:
Der wird ſich's anders zubereiten,
Und Niemand baut es aus.

Hierzu citiert G. v. Löper (Hempelſche Ausg. 4. Teil, S. 109) als Vorlage: Saadi's Roſengarten, überſ. von Neſſelmann 1864, S. 12:

»Wer kam, der baute ſich ein neues Haus,
Er lieſs es einem Andern, zog er aus.
Der Andre einen andern Plan erdachte,
So daſs das Haus noch Niemand fertig machte.«

Auch den oben angeführten Hausſpruch aus Tyrol citiert von Löper, allerdings in verſtümmelter Form.

Northeim. R. Sprenger.

6. Die Flagge hiffen.

Das plattdeutfche hiffen, (Flaggen, Rahen, Boote) in die Höhe ziehen, wird von den Hochdeutfchen hin und wieder in heifsen überfetzt. Marine-Oberpfarrer Goebel hat kürzlich in einem Auffatz der »Marine-Rundfchau« mit Recht bemerkt, dafs diefe Ueberfetzung falfch ift, irrt aber felbft, wenn er meint, dafs hiffen in diefer Verbindung mit dem gleichlautenden hiffen = hochd. hetzen (den Hund up dat Swien hiffen) ein und dasfelbe Wort fei. In demfelben Irrtume fcheint allerdings auch Stürenburg in feinem Oftfriefifchen Wörterbuche befangen, wenn er S. 88 fchreibt: »hiffen 1) hetzen, Hunde gegen einander aufhetzen [arab. hazza]; upphiffen tägen n'ander; 2) auch hiefen, Schiffsfegel [oder fonftige Laften an Stricken] mit Anftrengung aufziehen.« Es fcheint deshalb nicht unnütz, darauf aufmerkfam zu machen, dafs fchon i. J. 1767 die Verfaffer des Verfuchs eines bremifch-niederfächfifchen Wörterbuchs das richtige erkannt haben. Es heifst dort im I. Theil S. 635: »Hifen und Hieffen, aufziehen an einem Strick, vermittelft einer Blockrolle (dem Hife-block). Es wird fonderlich von den Schiffleuten gebrauchet. Engl. hoist. Fr. hausser. Es mufs mit dem folgenden **hiffen** nicht verwechfelt werden, obgleich einige den Unterfcheid in der Ausfprache nicht hören laffen.« Da das Wort in diefer Bedeutung im Mittelniederdeutfchen nicht vorkommt, fo ift es wahrfcheinlich, dafs es von den Niederländern übernommen ift, wo es als hijzen (d. i. hîzen) noch heute gebraucht wird, alfo, wie auch im Niederd. urfpr. mit langem i.

Northeim. R. Sprenger.

7. Bri̊we, Bri̊me.

Schambach S. 33 verzeichnet bri̊we f. pl. bri̊wen »ein irdener Napf, worin man Milch gerinnen läfst« und fpricht die Vermutung aus, dafs das Wort mit brî »Brei« zufammenhänge. Statt bri̊we hört man aber gewöhnlich bri̊me, und auch Aug. Bruns aus Göttingen in feinen Snurren und Witzen, 2. Heft, Berlin 1882, O. Drewitz, S. 56, läfst eine Frau, die einem Manne eine Arzenei reicht, fagen:

»Dei Brime vull maufst Du verputzen,
Süſt kan dat ganze Warks nits nutzen«.

Wiffen Lefer des Korrefpondenzblattes weitere Angaben über das Wort zu machen?

Northeim. R. Sprenger.

8. Kåmer.

Marfchkamer heifst eine kleine Strecke Marfchland zwifchen Meldorf und Nindorf. Bolten, Dithmarfifche Gefchichte, giebt ihm eine Beziehung auf den Kriegsgott Mars. Nach Neocorus, Chronik des Landes Dithmarfchen I, 219 ift Kemerken ein Stück neu eingedeichten Landes bei Büfum. Auch im Lübeckifchen tritt Kamer als Landbenennung auf in »Molkenkamer, eingefriedigter Raum, wo die Kühe gemolken werden, Schatskamer (ein fehr fruchtbarer Acker), Spiskamer, Sukamer (frühere Schweineweide)«; C. Schumann, Die Flur- oder Koppel-

namen des Lübecker Stadtgebietes, Lüb. Progr. (No. 738) 1892, S. 21. Marſchkamer bildet den Anfang der Marſch; ſ. Kolſter, Dithm. Geſchichte, S. 26. Auch bei Erfde in Stapelholm liegt an der Sorge eine ziemlich groſse Landfläche, die den Namen Kamer trägt.

Dahrenwurth b. Lnnden i. Holſtein. Heinr. Carſtens.

9. Roten, Rötjen.

In Stapelholm (Süderſtapel) nennt man abgegrabene Gründe, Moorgründe Roten, in Dithmarſchen (Schwienhuſen) Rötjen.

Dahrenwurth b. Lunden i. Holſtein. Heinr. Carſtens.

10. Umhôch (ſ. XIX, 10).

a. Das Wort kommt in Dithmarſchen vor, z. B.: he ſtickt de been umhoch; he kann ni umhoch kâm; de drâk ſteeg umhoch. Der Stapelholmer kennt ebenfalls den Ausdruck. Herr H. A. Carſtenſen in Achterup bei Leck teilt mit, daſs amhügh auch in ſeinem nordfrieſiſchen (Moringer) Dialekte »hinan« oder »in die Höhe« bedeute: hé lüp e beierg amhügh, er ging den Berg hinan; hé hêt ham gödj amhügh ärbet, er hat ſich gut in die Höhe gearbeitet.

Darenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

b. Auch in Klaus Groth's Geſammelten Werken 4. Bd. S. 154, (Sandburs Dochder V. 19 f.) ſteht nmhöch »in die Höhe«, wie es auch vom Herausgeber richtig erklärt wird:

Bi Schoſters ut de Finſtern ſeeg
Man an de grane Mæl umhöch . . .

Northeim. R. Sprenger.

11. To glöven (ſ. XIX, 15).

a. In Dithmarſchen und Stapelholm ſind gleichfalls to glöven und to löven gebränchlich; z. B.: kanns mi dat ſeker to glöv'n, to löv'n. Ebenſo ſagt man anf Föhr: tn liev.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

b. Eine Eigentümlichkeit beim Gebrauch dieſes Ausdruckes iſt noch bemerkenswert: man legt den Ton nie auf to, ſondern auf glöven, löven, während in totrûen, totrôen (zutrauen) der Ton auf dem to ruht.

Hamburg. C. Walther.

12. Katsjóni (ſ. XVI, 35. 72; XVII, 10).

Katsjóni, das unterſte, ans Hanf geflochtene Ende der Peitſchenſchnur (Korr.-Bl. XVI, 35) kommt nicht nur in den Kreiſen Graffſchaft Bentheim und Lingen vor, ſondern nach einer Mitteilung des Herrn Carl Dirkſen (Korr.-Bl. XVI, 72) auch in Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf, wo es katsjöneken lantet, ferner nach einer Mitteilnng des Herrn G. Lugge-Münſter i. W. (Korr.-Bl. XVII, 10) in der Form katſión anch in Recklinghauſen. Meine Vermntung, daſs dies Wort romaniſchen Urſprunges ſei, wie die in der Nd.-Grſſch. Bentheim gebranchten Wörter potázi (Reisſuppe = franz. potage) und alózi (allerdings nnr Taſchen-

uhr = franz. horloge) finde ich beſtätigt durch Fr. Diez, etymologiſches Wörterbuch der romaniſchen Sprachen II³, 117, wo ſpsn. chasco, ſardin. ciascu in gleicher Bedeutung angeführt iſt. Diez iſt der Anſicht, daſs dies rom. Wort vielleicht nur ein Schallwort ſei, mit unſerm »Klatſche« zuſammentreffend. Aus der ſpaniſchen Sprache ſind verſchiedene Wörter in die Niederlande gekommen und haben ſich von dort weiter verbreitet. So möchte wohl auch das im Niederdeutſchen weit verbreitete mói = hübſch, ſchön, auf das ſpaniſche majo zurückzuführen ſein.

Neuenhaus i. Hann. A. Staehle.

13. Fatwarkn.

Fatwarkn (mit dem Tone auf der erſten Silbe) wird in den Bauerſchaften der Niedergraffſchaft Bentheim in der Bedeutung »die Leiche einſargen« gebraucht, jedoch nur im Infinitiv in der Wendung »hé is hin fatwarkn = er iſt hingegangen, um die Leiche einzuſargen«. Das Einſargen wird von den Nachbarn beſorgt. fat = Faſs, warkn = arbeiten; der Sarg heiſst de kifte. Wird dieſer Ausdruck auch in anderen Gegenden gebraucht und wie iſt derſelbe zu erklären?

Neuenhaus i. Hann. A. Staehle.

14. Bäuerliches Minorat (ſ. XIX, 59).

Daſs auch in Liv- und Eſtland im Groſsgrundbeſitz das Minorat an Stelle des Majorats vorkommt — häufig in der Weiſe gehandhabt, daſs der ältere Sohn teilt, der jüngere wählt — iſt einem mit der juriſtiſchen Literatur der Oſtſeeprovinzen beſſer als mir Vertrauten leicht aus den Rechtsquellen nachzuweiſen, ebenſo ob es auf Lübiſchem Recht oder Weſtfäliſchem Gewohnheitsrecht beruhen mag.

Dorpat. W. Schlüter.

15. åwerdüweln (ſ. XVIII, 78, 91; XIX, 7),

kennt der Dithmarſcher gleichfalls. åwerdeuweln kommt ſeltener vor, obgleich düwel häufig durch deuwel wieder gegeben wird. verdüwelt, verdeuwelt in en verdüwelte deern, en verdeuwelten kerl hat die Bedeutung von gut, tüchtig.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carſtens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Juni 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 6.

Korrefpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hiffen (f. XIX, 78).

Der Kampf um das Wort »hiffen« fcheint für mich ein Kampf mit doppelter Front werden zn follen. Auf der einen Seite habe ich genug zu thun, hiffen gegen heifsen durchzukämpfen, und nun greift auf der anderen Seite R. Sprenger (Heft XIX, Nr. 5, Seite 78) auch noch meine Etymologie von hiffen an. Ich hoffe, mich jedoch mit Erfolg vertheidigen zu können. Schon die Ueberfchrift des Angriffs deutet an, dafs der verehrte Gegner das Wort nicht in feinem ganzen Umfange kennt oder würdigt. Er würde fonft nicht in der Ueberfchrift gefchrieben haben: »die Flagge hiffen«, fondern einfach »hiffen«, denn es wird ja doch nicht nur die Flagge, fondern auch das Segel, die Rahe, das Boot, die Kanone, überhaupt jegliche Art von Laft gehifst. Wer das Bordleben kennt, wird fogar fagen müffen, dafs das Beifpiel »die Flagge hiffen« ganz befonders unglücklich herausgegriffen ift, da dasfelbe am allerwenigften geeignet ift, ein Bild von der Thätigkeit des Hiffens vor unferm Geifte entftehen zu laffen, alfo eine Erklärung des Urfprunges des Wortes zu befördern, weil die Flagge ein fo leichter Gegenftand ift, dafs ihr Hiffen keine Anftrengung der Kräfte, alfo auch kein Anfpornen der Kräfte bedarf. Für gewöhnlich aber handelt es fich um wirkliche Laften, die gehifst werden follen, und zwar durch mehrere Matrofen. Damit diefe zugleich ihre Kraft einfetzen, wird ihnen ein Zeichen gegeben durch einen Zuruf, durch Anfeuern, Antreiben, Anfpornen und dergl. Ja, man kann fehr wohl fagen: durch Anhetzen. Die Thätigkeit des Bootsmannsmaaten, der ein Dutzend Matrofen antreibt, »zugleich« an dem »Ende« zu »holen«, deffen Holen eben das »Hiffen« bewirkt, hat eine fo lächerliche Aehnlichkeit mit der Thätigkeit eines Menfchen, der einen Hund auf ein Schwein hetzt, dafs mein Herr Gegner unzweifelhaft feine Meinung fallen laffen würde, hiffen = in die Höhe ziehen und hiffen = hetzen feien zweierlei Wörter, wenn er einmal dem Schaufpiel des Hiffens beiwohnen würde. Wenn je zwei Wörter ihrer Form nach und ihrer Bedeutung nach übereingekommen find, fo find es diefe beiden. Das Bremer Wörterbuch fagt ja felbft, dafs der Unterfchied in der Ausfprache nicht durchweg gemacht wird. Seine Mahnung, die beiden hiffen nicht mit einander in einen Topf zu werfen, hatte ich fehr wohl gelefen, da aber kein anderer

Grund der Trennung angeführt iſt, als daſs das eine hiſſen manchmal mit längerem i ausgeſprochen werde als das andere, ſo konnte ich die Mahnung als eine autoritative nicht anſehen, zumal ich noch niemals aus dem Munde eines Seemanns ein langes i gehört habe, auch aus dem Munde Bremiſcher Seeleute nicht. Im Holländiſchen iſt mir das Wort auch nur mit kurzem i bekannt, »hitſen«. Wenn das von Sprenger angeführte »hijzen« wirklich nachweisbar iſt — im Weiland iſt es nicht verzeichnet —, ſo beweiſt es trotzdem nichts gegen mich, denn dann hat es ja nicht den Klang eines langen i, ſondern den eines ei, und der beweiſt eben nur, daſs das verkehrte neuhochdeutſche »heiſsen« ſeinen Einfluſs geltend gemacht hat. — Wenn nicht irgend eine einleuchtende Erklärung gegeben werden kann für das Wort hiſſen = hiſſen im Gegenſatz zu oder im Unterſchiede von hiſſen = hetzen, und das hat weder das Bremer Wörterbuch, noch Sprenger auch nur verſucht, ſo muſs ich dabei bleiben, daſs beide hiſſen ein und dasſelbe Wort ſind, deren Bedeutung in dem Begriff »antreiben« ſich zuſammenfindet, wie Weiland ſo ſchön ſagt: »hitſen, eigenlyk, door zeker geluid aanſporen«. Der Mann, der die Matroſen anſpornt, am Tau zu ziehen, und der Mann, der den Hund anſpornt, das Schwein zu jagen, thun genau dasſelbe: warum denn, wenn für dieſelbe Thätigkeit dasſelbe Wort gebraucht wird, in die Ferne ſchweifen und nach Zweiheit ſuchen, wo die Einheit ſo nahe liegt?

Wilhelmshaven. Goedel.

---

2. Puthund (ſ. XIX, 51 f.).

Mit Puthund iſt in früherer Zeit unzweifelhaft eine Haubitze bezeichnet worden; doch darf man nicht meinen, daſs das Compoſitum Puthund in Wirklichkeit eine ſolche bedeutet. Vielmehr wird das eigentliche metallene Geſchütz wegen ſeiner topfartigen Geſtalt, durch welche es ſich von allen anderen, den »Schlangen oder Serpentinen« und den »Röhren oder Kanonen« ſo augenfällig unterſcheidet, Put genannt ſein, gerade ſo, wie ein ähnliches Geſchütz den Namen Mörſer von einem anderen Gefäſse entlehnt hat.

Für Put als Exploſivkörper möchte ich noch als beſonders zur Vergleichung paſſend auf andere Benennungen cylindriſcher Körper, welche Exploſionsſtoffe enthalten, hinweiſen, z. B. auf den bekannten Feuerwerkskörper »een Putt vull Müſ« und auf den Stinkputt, engl. Stinkpot, der ſeeräuberiſchen Malayen, die bekanntlich derartige Töpfe zum Ausräuchern auf fremde Schiffe werfen, um ſich das Entern zu erleichtern.

Dagegen dürfte unter Hund in Puthund der vierräderige Wagen, auf welchem ein ſolcher Put ruhte, zu verſtehen ſein, denn Hund iſt heute noch der Name ſowohl im Niederd. wie im Hochd. für die Wagen oder Karren, in denen die Erze aus den Bergwerken zu Tage gefördert werden.

Mit Puthund würden demnach auf vierräderigen Karren ruhende Haubitzen gemeint ſein. — Die Sammlung Hamburgiſcher Alterthümer beſitzt zwei ſehr intereſſante Exemplare ſolcher Haubitzen. Die eine dieſer, eine Wall- reſp. Landhaubitze vom Jahre 1678, ruht auf einer

Lafette, während die andere auf einer Holzplatte befeftigt ift, in der man höchftwahrfcheinlich den Reft eines Karrens oder Hndes zu fehen hat.

Beide Gefchütze find 30 cm lang und 25 cm tief bei einem Durchmeffer im Lichten von 14 cm.

Hamburg. J. F. Goldfchmidt.

3. Altdeutfche Namen (f. XIX, 56 f.).

a. Merkbold ift wohl eine Nebenform für Markwald, vielleicht mit beabfichtigtem Wortwitz, der an Sycophanta erinnern foll, wie Spothild etwa einen wirklichen Frauennamen Baduhilt vorausfetzte (Patuhilt). Was foll Kanko und Kanka fein, wenn nicht abkürzende Kofeform eines Vollnamens Wolfcang, Ruadkang, Willigangh (alle im Liber viventium et defunctorum in Pfäffers)?

Weimar. F. Sandvofs.

b. Es fcheint mir den Anfchein zu haben, als wenn diefe Namen friefifchen Urfprungs feien, aber von einem hochdentfchen Schreiber niedergefchrieben wurden.

Der Name Saxrichus kommt in oftfriefifcher Landfchaft vor. Uffing erfcheint mehrfach in oftfriefifchen und gröningifchen Ortsnamen. Sehr intereffant war mir der Beleg für Kanka. Ich kann zwar auch keinen anderen dafür nachweifen; doch ift diefer Name auch hente noch ein nicht ungebränchlicher Name für Männer und Frauen (allerdings mit Verflüchtigung zu Kanke) in Oftfriesland. Auch die fpäte Erhaltung des u in Frethuhild fcheint mir für friefifche Zugehörigkeit zu fprechen.

Berlin. H. Sundermann.

c. Im Drang der letzten Wochen vor Semefterfchlufs beeile ich mich, in aller Kürze wegen der im Korrefpondenzblatt XIX, 56 veröffentlichten Hexameter auf Haupt's Zeitfchrift für Deutfches Alterthum XII, 410 zu verweifen, wo diefelben Verfe als Werdener Abecedarium abgedruckt find.

Dorpat. W. Schlüter.

d. Für den Nachweis der Stelle in Haupt's Zeitfchrift fpreche ich Herrn Dr. Schlüter meinen verbindlichen Dank aus. Mir war entfallen, dafs die Verfe dafelbft fchon gedruckt find; gelefen hatte ich fie dort vor manchen Jahren, wie ich daraus erfehe, dafs ich in meinem Exemplar der Zeitfchrift zu Kanka mir einen Verweis auf die im felben Bande S. 258 vorkommende Namensform Conka notiert habe.

Durch den Zufammenhang, in welchem die beiden Hexameter an jener Stelle S. 410 erfcheinen, wird mein Verfuch, ramoth und lofchi als Ortsnamen zu denten, als völlig verkehrt und irrig dargetan. Die Verfe ftehen hier nämlich als Teil eines kleinen Gedichtes, das sich in dem Cod. Berol. ms. theol. fol. 367 membr. saec. XII (liber sancti Liudgeri in Werdena) findet. Müllenhoff hat es a. a. O. nach einer Abfchrift Jaffé's veröffentlicht und ihm den Titel »Werdener Abecedarium« gegeben, weil es die Entftehung der Buchftaben nnd ihr Ver-

hältnifs zu einander unter dem Bilde einer Familiengefchichte allegorifch darftellt, wahrfcheinlich, um den Klofterfchülern das trockene Alphabet fchmackhaft zu machen. Dies gefchieht fo, dafs der Verfaffer erzählt, es feien fechs Brüder und fechs Schweftern gewefen, durch deren Verheiratung jedem Paar je ein Sohn und eine Tochter geworden feien. Den Söhnen geben die Väter, den Töchtern die Mütter Namen und lehren fie, diefe ihre Namen fchreiben. Sie gehen auf mannigfaltige Weife neue Verwandtfchaftsverhältniffe mit einander ein. Wer die Namen zu fchreiben verftehe, der könne fchreiben, was er nur wolle, weil mit ihnen das ganze lateinifche Abecedarium gefchrieben werde, d. h. alfo, weil man in dem Anlaut der 24 Namen das Alphabet habe. Genannt werden nur die Namen der Eltern, nicht der Kinder. Ob daraus gefchloffen werden darf, dafs das Gedicht nicht vollftändig überliefert ift? Die betreffenden Verfe lauten nun:

... Sic funt fex fratres dicti, fex atque forores:
Uffing Saxrichns Merkbold Tyzo Bobbo Quirichns,
Exquenamoth Frethuhild Thietburg Kanka Azila Spothild.
Uffing duxerat Exquenamoth, Saxrich Frethuhildam,
Merkbold Thietburgam, pulcher pulchram Tyzo Kankam,
Bobbo Azilam gnarus, Spothildam fcriba Quirichus. etc.

Das Gedicht fchliefst mit der Ermahnung, dem Kern diefer Gefchichte: Scribere quod discat compte, quicunque cupiscat.

Statt Exqueramoth giebt alfo diefe Handfchrift Exquenamoth, und die Lefung Quirichus wird beftätigt gegen Förftemann's Guirichus. Beide Namen find, wie Müllenhoff bemerkt, nur wegen der Buchftaben x und q erfunden; auch Kanka komme fonft kaum vor, und Spothild fei ein Spottname, wofür er auf Grimm's Grammatik 2, 499 verweift.

In der Werdener Handfchrift folgen auf das Abcedarium nach einem fchmalen Zwifchenraume noch drei andere Verfe. Sie heifsen:

Tinctura est lacia, fic petra vocatur alumba,
Unde homines lofchi pelles faciunt rubicatas:
Has dives popnlis mittit Babylonia noftris.

Hier wird alfo von der Herkunft und Bereitung des Lofches oder Löfches, einer koftbaren Lederart, berichtet, welche, weil gewöhnlich wenigftens auf der einen Seite roth gefärbt, auch Rothlofch genannt ward. Lacia weifs ich nicht zu erklären; alumba wird wohl Alaun, alumen, bedeuten follen.

Diefer beiden, in einem Codex des 12. Jahrhunderts uns überlieferten, kleinen Dichtungen wird fich alfo der Schreiber jener Münfterfchen Handfchrift aus dem 11. Jahrhundert, wahrfcheinlich von feiner Schulzeit her, entfonnen haben, als er feine Feder die XIX, 56 mitgeteilte Uebung machen liefs, welche mir zum Anlafs geworden ift, mich einmal gründlich zu verhauen.

Was nun die Namen Kanko und Kanka anbelangt und die Streitfrage, ob ihr Confonantenftand ein ober- oder ein niederdeutfcher fei, fo meine ich: fchon die Tatfachen, dafs fie durch Handfchriften, die in Norddentfchland verfafst find, überliefert werden, dafs die Träger des Namens Kanko Weftfalen find und in einem weftfälifchen Heberegifter begegnen, dafs Kanka neben anderen Namen fteht, die ein fächfifches

Gepräge tragen, ſchon das alles hat die Praeſumption niederdeutſcher Lautverhältniſſe für ſich. Beſtätigt wird dies durch das Vorkommen beider Namen unter den Frieſen. Für Oſtfriesland bezeugt Kanke als noch jetzt vorkommenden männlichen und weiblichen Vornamen der obige Hinweis von Herrn Sundermann, für Weſtfriesland Bernh. Brons, Frieſ. Namen, Emden 1877, S. 96. Aeltere Beiſpiele, wie Canko Cankenii Heddonis filius, »Sohn des Heddo Kanken« (15. Jahrh.), Tyard Kankena (15. Jahrh.), Hicco Cankonius (16. Jahrh.) bringt Stark, Koſenamen der Germanen S. 69 und 170 aus Ubbo Emmius, Rerum Friſicarum Hiſtoria und aus Eggerik Beninga, Chronik v. Oſtfriesland. Vermutlich iſt auch das von mir bereits angeführte Conka, welchen Namen in den Fuldaiſchen Dienſt- und Zinsregiſtern aus dem 12. Jahrh. jemand im Dorfe Schackſtedt führt, für nichts anderes, als eine mehr angliſche Form ſtatt Kanka oder gar ſtatt Kanko zu halten; denn dies Dorf liegt zwiſchen Bernburg, Aſchersleben und Sandersleben, alſo im alten Gau der Nordſchwaben, welches Volksſtammes Sprache, wie bekanntlich die der benachbarten Haſſegauer, im Vocalismus vom Gemeinaltſächſiſchen abgewichen und dem Angelſächſiſchen geähnelt haben mag.

Wenn Kanko und Kanka verkleinernde, durch K-Suffix gebildete Koſeformen eines Vollnamens ſein ſollten, ſo wäre das Fehlen des Ableitungsvocals auffällig: man hätte Kaniko, Kanika erwartet. Daſs ſo die Namen in älterer Form gelautet haben, könnte man durch ein Hidde Kaneken (15. Jahrh.) verbürgt glauben, welchen Namen Stark S. 170 aus Brenneiſen's Oſtfrieſiſcher Hiſtorie und Landesverfaſſung anführt, wenn nur nicht die Abfaſſung dieſes Buches ſo ſpät (1720) fiele. Gegenüber den früh bezeugten Formen Kanko und Kanka kann dies eine Beiſpiel nichts beweiſen; es iſt eher anzunehmen, daſs Brenneiſen handſchriftliches Kancken verlas, oder Kanken falſch auffaſste und darum entſtellte; auch wird Hidde Kaneken derſelbe Mann ſein, der bei Ubbo Emmius Heddo Cankenius heiſst. Ich möchte mit Rudolf Hildebrand (Grimm's Dtſch. Wb. V, 163 unter Kanker, Spinne) vermuten, daſs in den Koſenamen Kanko und Kanka das zweite k zum Wortſtamm gehört und daſs beide vielleicht zu dem erwähnten Kanker und zu dem Namen eines Grafen im Rheingau aus dem 8. Jahrh. gehören, der in verſchiedenen Formen überliefert iſt als Cancuro, Cancro, Cancor, Cangro, Chancharo, Chanchuro, Chancor, Chanchur; E. Förſtemann, Altdeutſches Stammbuch I, 302. Daſs in dieſem Namen nicht, wie Jacob Grimm Deutſche Grammatik II, 135 meinte, ein oberdeutſches kankar = ahd. gangar ſtecke, hat Förſtemann ſchon zurückgewieſen, und mit Recht, denn die Formen mit c finden ſich in mitteldeutſchen Quellen aus Fulda, Metz und Lorſch, in den Lorſcher Annalen daneben einmal Chancor, dagegen die Formen mit doppeltem ch nur in alemanniſchen und ſchwäbiſchen Urkunden. Das Cangro in den Geſta episcoporum Mettenſium und in den Lorſcher Annalen ſtimmt zum ſchwediſchen kangro, norweg. kångro, anord. köngur-, kongurvafa für Spinne.

Hamburg. C. Walther.

4. Aus dem Braunschweigischen.

tâl, ein Geschwür am Finger, gewöhnlich durch den sogenannten Neidnagel entstanden.

helleblock, der abfallende, oberste, minderwertige Block des geschlagenen Nadelholzes.

worrbôte, das Wurzelende eines vom Winde ausgerissenen Baumstammes mit der dazwischen sitzenden Erde.

sûstarwe, ein sehr großer Rechen, zum zusammenharken der auf dem Felde zurückgebliebenen Aehren (naharkelse). Am Elm. Anderwärts smachtharke.

buff. Die dicke Heede (Werg). Rühden bei Seesen.

da buchte ik nich vor. Redensart: das imponiert mir nicht. Gittelde.

åmern, kribbeln, wie von Ameisen.

stâl. Wenn in einer Scheuer die erste Schicht Korn gelegt wird, so geschieht dieses ziemlich steil und immer mit den störten (dem abgemähten Teile) nach unten. Diese Schicht heifst ein stâl. Klein-Schöppenstedt.

duije, dûe, Pl., runde kurze Strohbündel. Bei allem Getreide heifsen die Bunde garwe, beim rûtüg (Erbsen, Bohnen, Linsen) aber schöwe (sing. schôw). Der Unterschied in der Benennung wird streng eingehalten.

grausam hat die Bedeutung von sehr oder tüchtig. hei is grausam up de arbeit, d. h. sehr fleifsig.

et drômet, es näfst (feiner Regen).

drîseln, drîszeln, quälen.

floubîtsch, hinterlistig. Königslutter.

sentine, Bischen (Fremdwort?). Ik hebbe noch keine sentine egäten. Königslutter.

rachgîrig, raffgîrig, habgierig, gewinnsüchtig.

klammer, rein, klar. klammret wâter kam mik ût'n halse (z. B. beim Anfange des Brechens).

pinnekenputjer, Nagelschmied, und übertragen Kleinigkeitskrämer.

karnetzig, erregt, heftig. Königslutter.

armschacht, Klage, die jemand macht. Königslutter.

kurrig, munter.

teibast, zäher, geiziger Mensch.

feulich, kleinlich.

hârwafs, zähe, weifsliche Muskelscheiden und Sehnenansätze zwischen dem vollen Fleische. De hat ile hârwafs an sik, d. i. ein zäher, ausdauernder Mensch.

Braunschweig. R. Andree.

5. Zu ostfriesischen Sprichwörtern.

5.

Sünd Martens brekt dat is;
man findt he gên,
dan mâkd he ên.

Lüpkes bietet das mir unbekannte Sprichwort auf S. 80 ſeiner Alten Heimatklänge. Er fügt demſelben auf S. 96 des erwähnten Schriftchens erklärend hinzu: 10. November.

Ich vermute, daſs Lüpkes ſich verhört hat; anſtatt Sünd Martens wird es wohl Sünd Matthês heiſsen müſſen. So wenigſtens lautet auch das Sprichwort in Fiſchart's »Aller Praktik Groſsmutter« (Abdruck der Bearbeitung von 1572) auf S. 17:

Mattheis bricht das Eyſs;
ſind er keins,
ſo macht er eins.

Das Sprichwort meint, daſs man im Monat Februar noch nicht an das Schwinden des Winters denken dürfe; das Brechen des Eiſes und das Herſtellen desſelben deutet auf eine Zeit, in welcher der Winter noch die völlige Herrſchaft führt. St. Matthias = 24. Februar.

»Sünd Martens« wäre übrigens durch Sünd Marten zu berichtigen, da es als Subject im caſus rectus ſteht. »Dat is« iſt Accuſativ-Object. Das von Lüpkes unwillkürlich reproducierte s ſpricht ebenfalls für meine Annahme, daſs es Sünd Matthês heiſsen muſs.

6.

De ſin nöſe offnidt, ſchendt ſin geſigt. Bei Kern und Willms auf S. 54 mit folgender Bemerkung: Eine ſchöne Naſe ziert ein Geſicht, wie ein ſchöner Giebel ein Haus.

Gegen dieſe Bemerkung habe ich zunächſt einzuwenden, daſs durch ſie das Sprichwort nicht erklärt, mithin der Zweck derſelben nicht erreicht wird. Sodann iſt in ihr, abweichend vom Sprichwort, von einer »ſchönen« Naſe die Rede; das Sprichwort lautet: De ſin nöſe offnidt u. ſ. w. Auch wer eine weniger ſchöne Naſe beſitzt, ſchneidet ſie ſich am beſten nicht ab; er dürfte ſich ſonſt noch mehr verunſtalten.

Der Sinn des Sprichwortes iſt: Wer Ehrenrühriges über ſeine nächſten Angehörigen ſagt, ſchändet ſich ſelbſt, »beiſst ſich ſelbſt in den Finger«, wie Fiſchart im Philoſ. Ehezuchtbüchlein ſich ausdrückt:

Vnd die ſich durch los klappern, ſchwetzen
Laſst gegen jren Man verhetzen,
Die thut jr ſelbs im finger beiſſen.

Reuter meint in »De Reiſ' nah Konſtantinopel«: Dat's en ſlichten Vagel, de ſien eigen Neſt beſmutzt. Fiſchart, Nachtrab 723. 724: Das mag ein feiner Widhopff heiſſen, der auch ſein ſelbſt Neſt darff beſchmeiſſen. Murner, Schelmenzunft Kap. 32:

Der vogel hat ein böſe art,
Der ſein eigen neſt nit ſpart,
Sonder er ſelber ſch . . . . darein,
Den gſchmack doch ſelber nimmet ein.

Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf. Carl Dirkſen.

6. Das Oſterfeuer in Sachſen (ſ. XIV, 82).

Korr.-Bl. 14, 82 frägt Dr. Rackwitz nach der Verbreitung der Sitte des Oſterfeuers. Möglicherweiſe iſt ſeit jener Zeit eine Antwort auf die Frage in Büchern oder Zeitſchriften gegeben. Mir iſt keine be-

kannt geworden. Sie wäre aber schätzbar; denn, so viel ich weiss, decken sich die Grenzen dieser Sitte mehrfach mit alten Volksgrenzen.

In Ostfriesland ist das Osterfeuer nach Sundermann (am Urquell 2, 107) in Gebrauch. Doornkaat erwähnt es nicht.

In Gelderland-Overijssel wird an verschiedenen Orten, z. B. auf dem Lochemer und Markeloer Berge das »paoschvuur« angezündet. Gallée, Woordenboek van het Geldersch-Overijsselsch Dialekt 60. Näheres Overijsselsch Almanak 1840, S. 296. Westlich noch in Steenwijk. Vgl. Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel 1, 596.

Aus Steinfurt im Münsterlande wird es bei Kuhn, Westfälische Sagen 2, 137 bezeugt.

Im südlichen Westfalen geht die Sitte bis Züschen und Winterberg; im fränkischen Kreise Wittgenstein ist sie nicht mehr bekannt. Noch 1831 wurde nach Lyncker, Hessische Sagen 240, das Osterfeuer zu Volkmarsen angezündet.

Am linken Weserufer abwärts brennen die Feuer noch jetzt bis zum Fürstenthum Minden. Im Schaumburgischen gehen sie über Hagenburg nach Rehburg bis Woltringhausen und bis ins hannoversche Amt Uchte. Auf der rechten Seite der Weser sind sie, nach Krause, um Northeim und Göttingen in Gebrauch. Früher wurden auf dem Osterberge und dem Galgenberge bei Hildesheim Osterfeuer angezündet. Vgl. Seifart, Sagen 2, 135. Nach Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 134 und 137 auch in Dassel und Duderstadt.

Aus dem Harz schildert sie Pröhle, Harzbilder 63.

Ihre Grenze gegen die Johannisfeuer im Süden desselben beschreibt Rackwitz, Zur Volkskunde von Thüringen. Halle 1884.

Was die Altmark betrifft, so erwähnt Kuhn, Märkische Sagen 312, dass sie namentlich im Hansjochenwinkel, im Drömling und in den früher wendischen Dörfern des Lüneburgischen existieren. Vgl. auch Andree, Braunschw. Volkskunde.

Segeberg. H. Jellinghaus.

---

7. Zu den niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit,

herausgeg. von Bolte und Seelmann.

Im ndd. Jahrb. XXI, S. 132 ff. hat Sprenger eine Reihe von Stellen aus ndd. Dichtungen besprochen bezw. zu bessern versucht; er hat aber nicht immer das Richtige getroffen.

Vitulus 113 »Wat bistu vnbeholpen en Dwalss« übersetzt Sprenger: »Was bist du unbeholfen und dumm« und erklärt Dwalss für ein Adjektiv, indem er hinzufügt, dass »im Drucke sonst innerhalb des Verses nur Substantiva grosse Anfangsbuchstaben haben«. Nun heisst aber en in dem Stücke niemals »und«, sondern immer »ein«, während »und« immer als vnd (einmal vnde v. 479) erscheint. Sollte also Dwalss nicht doch ein Substantiv sein und daher seinen grossen Anfangsbuchstaben haben? Ich verhehle allerdings nicht, dass dieser Annahme v. 684 zu widersprechen scheint, wo übrigens Dwalss ebenfalls einen grossen Anfangsbuchstaben hat:

683. Suh, ick fchem myck recht in mynem Halfs,
Datk byn weft fo fchlicht vnd Dwalfs,
Dat fe myck fchmelick habben bedragen.

Ich verweife noch auf das Snbftantiv Dwafs in v. 90. — Uebrigens trifft Sprengers Behauptung über die grofsen Anfangsbnchftaben nicht zn; fo fteht v. 163 das Adverbium Dalgen, 761 der Imperativ Latfs (= lat ufs) mitten im Vers mit einem grofsen Anfangsbuchftaben.

v. 361 will Sprenger lefen: »min Hut vnd Har«, als ob Hut vnd Har Objekt wäre; es fteht aber fchon ein Objekt da, nämlich »myn Talke«, was Sprenger vielleicht für den Vokativ gehalten hat:

Wolk doch mit Hut vnd Har darum geven
Myn Talke, datk alltydt fo mochte leven.

Des Drews Fran heifst allerdings Wöbbeke, aber er nennt fie an diefer Stelle ebenfo wie v. 752 Talke; vgl. auch Scriba v. 25. 29. Was Talke etwa bedeutet, kann ich mit den mir hier zu Gebote ftehenden Hülfsmitteln nicht feftftellen; in einem Gefpräch, welches mir von älteren Lenten in Glückftadt mitgeteilt wnrde (es fängt an: Tålken vun'n Lann, wat koft din Hån), fcheint es ein einfältiges Frauenzimmer vom Lande zu bezeichnen.

v. 625. Dat wol lyker habben ftörten wunden,
Wamw dat beft nu nich neten kunden

ift allerdings fchwer verftändlich. Die Befferung Sprengers giebt aber fchon dadurch zu Bedenken Anlafs, dafs fie fich allzu weit von dem gegebenen Texte entfernt; auch erregt die Ueberfetzung von lyker = »lieber«, wan = »als« Anftofs (»als« nach dem Komparativ heifst alfs oder als v. 13. 86. 154. 307, vgl. v. 340. 545). Der zweite Vers ift durchaus verftändlich. Der Sinn fcheint zu fein: »Wenn wir das Tier jetzt nicht geniefsen könnten, das wäre ebenfo fchlimm, wie die fallende Sucht haben«. Vielleicht könnte aber in v. 625 auch eine Verwünfchnng enthalten fein.

Dafs v. 643 mit = »damit« fei, ift nicht richtig; Sprenger hat das »da« überfehen: es fteckt in woldr. Dagegen fehlt »da« in v. 317: Worüm biftu denn na der Stadt mit lopen.

v. 729 hält Sprenger Toff für einen Druckfehler ftatt Töff nnd verweift dabei auf v. 727. Wenn der Umlaut im Vitulus auch ziemlich forgfältig bezeichnet ift, fo finden fich doch genug Stellen, wo die Bezeichnung desfelben fehlt. Ich greife nnr einige heraus. Die Vorfilbe ver- erfcheint in der Regel als vör-, aber durch das ganze Stück zerftreut findet fich auch vor-, z. B. v. 17 vordenen, 296. 666 vorgeten, 674 vorandert; 145 Vote, 148 Voten, 53 Vᵒten, 116 Vôthn, 449 Vöthe; 147 moten (3. pl. conj.), 198 wy môten, 476 möthen (3. pl. ind.); 58 dr'ges, 233 drog; 112 ftörten fnck, 204 ftorten füke; 152. 175 löve, 156 love; 74 kᵒpen, 318 vörkopen; 680 Töverer, 794 betovert; der Name Wöbbeke erfcheint anch als Wobbeke, Wôbke, Wöbke, Wobke. Nebenbei fei bemerkt, dafs, wenn ich recht gefehen habe, bis v. 254 der Umlaut, wenn überhaupt, faft ausfchliefslich dnrch übergefetztes e, fpäter durch Tüttel bezeichnet wird. Fehlt alfo manchmal die Bezeichnung des Umlants, fo fteht fie andererfeits hie und da fälfchlich, z. B. 63 nôch, 293 fchmücke, 126 Tᵒg = 264 toch; in andern Fällen könnte das e

vielleicht die Länge andeuten follen, z. B. 151 fûl, wobei ich jedoch bemerke, dafs die Länge im Vitnlns fonft vielfach durch hintergefetztes e bezeichnet wird. (Auch im Scriba ift der Umlaut bald bezeichnet, bald unbezeichnet gelaffen.) — Die Frage nach dem Umlaut wird bekanntlich noch dadurch fchwieriger, dafs nicht nur die verfchiedenen Dialekte fich dem Umlaut gegenüber verfchieden verhalten, fondern auch in demfelben Dialekt oft Doppelformen im Gebranch find.

Zn v. 865 tho grüfet, 905 tho grnft weift Sprenger mit Recht daranf hin, dafs die Wörter als Kompofitnm zu lefen find; es ift jedoch zu bemerken, dafs die Schreibung in diefer Hinficht auch an andern Stellen von der jetzt üblichen Weife abweicht. Abgefehen von Fällen, wo es zweifelhaft fein kann, ob man ein Wort fchreiben foll oder zwei, z. B. wenn eine Präpofition fowohl zn dem folgenden Verbum, als auch zu einem vorhergehenden Adverbinm (dar, hyr, wo) gezogen werden kann, möchte ich folgende Beifpiele anführen: v. 470 Vnd hab nicht ein Scharff tho lecht, 809 Vnd habben dyck ock fo deger tho fchlagen, 863 Myn Hart will myck im Lyfe tho breken (dagegen v. 108 thobreken); 517 tho freden (906 thofreden), 899 tho wadder; 97 altho hop, 118 allthohope; 336 mit bracht, 506 aver dohn, 816 vth klufen (801 vth-dencken); 504 andert halff (511 vöfftehalff, 514 verdhalff). Dagegen ift v. 206 thojagt fälfchlich als ein Wort gefchrieben, es ift zu verbinden na r Stadt tho. — Auch zufammengefetzte Subftantiva werden häufig getrennt: v. 51 Stanck Afs, 61 Rauen Afs, 153 Scheper Hund, 157 Stadt Krögerfs, 351 Snöter nöthken; dagegen lefen wir ftatt des gewöhnlichen ftörten Süke in v. 376 Störtenfüke, 678 De ftörtenfück. Von andern Beifpielen, deren es noch mehr giebt, führe ich nnr noch v. 585 an: Wo du dar wult neger hen tho gahn, wobei ich erwähne, dafs ich v. 146 das hen vor tho vermiffe. — Aehnliche Beobachtungen kann man anch im Scriba machen, vgl. zu Scriba 13.

Im übrigen ift mir noch folgendes aufgefallen:

v. 26 ift aller degft in aller negft verbeffert, v. 687 fteht aber aller degft im Text.

v. 92 Wat vorkopen fchalt. Wie Sprenger halte auch ich wat für das Relativpronomen; dagegen bedeutet es in v. 509 Wat wil gyt genen »wofür, zu welchem Preife«.

v. 150 Vnd dem ftanckbůdl, lies den. v. 440 Demfülven, lies Denfülven.

v. 611 Wat dünkt = Wat dünkt dyck.

v. 614 Dath = Dat he.

v. 723 ift die urfprüngliche Lesart Wo heftn doch wohl = wo hêstu »wie heifseft du«, vgl. v. 574 ftöfte = stötstu.

v. 809 wird nnter den verbefferten Druckfehlern deger angeführt, im Texte fteht aber auch deger, es foll degen heifsen. —

Scriba v. 5 ift ftatt des urfprünglichen fnven ficher fnuven zn lefen. Das Wort wird in Holftein noch hente gebraucht, und zwar in fehr verblafster Bedeutung, fo dafs Wat hes du hir to fnuben? kaum etwas anderes bedeutet als »Was willft du hier?« oder »Welchen

Zweck hat deine Anwefenheit?« höchftens mit dem Nebenfinn, dafs man die Anwefenheit des Angeredeten als läftig empfindet.

v. 13 fcheint mir das Wort »es« zu fehlen: Averft dat fet yo nich krig wadder tho weten ftatt fe. Dabei will ich nicht unerwähnt laffen, dafs thoweten hier als ein Wort gedruckt ift (dagegen 502 tho weten), vgl. z. Vitulus 865. Ich fehe davon ab, Beifpiele anzuführen, in denen Wörter, die nach der heutigen Weife als ein Wort erfcheinen, getrennt find.

v. 52 fehlt wohl ebenfalls »es«: Overft de mögnt gegen myn Gefch nich halen ftatt mögn. In der heutigen Sprache hat das Wort hâlen in diefer Bedeutung in Holftein, fo viel ich weifs, immer ein Objekt bei fich: he kan dat ni hâln, ick kan dat ftück ni hâln, etwa: er (ich) kann es nicht fertig bringen; ebenfo das Kompofitum: he hett dat dörchhâlt, er hat es (die Krankheit) überftanden.

v. 71. 72 find doch nicht fo unverftändlich, wie Sprenger meint. Die vorhergehenden Verfe enthalten eine Befchreibung der Gefche Jökebuk, und in v. 72 wird noch ein Zug, offenbar der für Matz Klotzky wichtigfte, hinzugefügt. Deshalb ift auch v. 71 mit dem vorhergehenden durch Ock verbunden. Wer an der Form frifchke Anftofs nimmt, den verweife ich auf v. 230. 245 Gefchke, 623 mit enfsken (vgl. Vitulus v. 670 Minfchk).

v. 96 möchten die Herausgeber vortören (: bedören) lefen, indem fie auf v. 106 tohren verweifen. Dies fcheint kaum nötig zu fein, da die Ausfprache in dem einen wie in dem andern Falle törn ift; vgl. v. 535 fegnen (: kregen). Es ift in dem Stücke (wie auch im Vitulus) allerdings ein gewiffes Streben nach phonetifcher Schreibung nicht zu verkennen, aber es wird, abgefehen von dem Unvermögen des Schreibers, durch die Rückficht auf die Etymologie und auf die hergebrachte Schreibung (niederdeutfche wie hochdeutfche) beeinträchtigt. Ich führe aus dem 1. Aufzug folgende Schreibungen an: v. 78 habn, 27 handhavn, 42 fnufn; 107 Sedn, 149 addr; 43 degn (: bemegen), 52 mögn, 108 legn; 51 praln (: halen), 161 Ehekröpl; 34. 35 wern, 151 vorlern (: geren), 171 fchwarn (: bewaren); 88 vornamn (: tho famen), 116 vorwarm (= vorwarmen); 170 vpm ander tydt. Aus dem letzten Beifpiel erhellt, dafs Vitulus 824 vpm kein Druckfehler ift, was den Herausgebern zweifelhaft fchien.

v. 130 Datk ift hier nicht, wie gewöhnlich = dat ick, fondern dat dyck.

v. 218 yp Druckfehler ftatt vp.

v. 221 fchreiben die Herausgeber mit Unrecht kan me ftatt kam me (kann man), vgl. v. 40 kumme, konnte man.

v. 385 Wanr = wannêr.

v. 586 ift die Lesart ftaken nicht zu beanftanden; die Bedeutung ift an diefer Stelle fchon verblafst, wie man heute z. B. fagt: ick will di ftâkn, etwa: ich werde dir heimleuchten (auch im Scherz).

v. 603 (609) was bedeutet oder worauf bezieht fich en? Oder ift in v. 604 Dranck ftatt Dinck zu lefen?

v. 606 Vor enem Buren foll wohl heifsen enen.

v. 625 ift natürlich vm liggen zu trennen (vgl. zu v. 13), wie

Sprenger richtig bemerkt: So dorffker nich vel vm liggen gahn, aber die Erklärung Sprengers trifft nicht das Richtige. Die Präpofition vm gehört zu dem enklitifchen -er in dorffker; andererfeits gehört, wie auch im heutigen Sprachgebrauch, liggen gahn zufammen. — Man könnte noch an vel Anftofs nehmen; aber ähnlich wird noch heute grot oder hd. lange gebraucht, z. B. denn bruk ick em ni ērs grot um Erlaubnis to frågen, dann brauche ich ihn nicht erft lange um Erlaubnis zu bitten. Ob durch den Zufatz von vel, grot, lange angezeigt werden foll, dafs eine Sache im Vergleich zu ihrer Wichtigkeit einen zu grofsen Aufwand an Mühe oder Zeit erfordert, laffe ich dahingeftellt fein. Der Sinn der Stelle wäre alfo: Ich wollte es fonft lieber im Stehen austrinken, dann brauche ich mich nicht erft befonders darum hinzulegen.

Zum Schlufs will ich nicht unterlaffen, darauf hinzuweifen, dafs das Wort thogelöven zweimal in diefem Stücke (v. 199 und 551) vorkommt.

Solingen. J. Bernhardt.

8. Denfch lopen

wird in Dithmarfchen für das Durchgehen von Pferden gebraucht. Groth's Quickborn fchreibt dennfch lopen. Selten hört man auch dûnfch lopen. Der Stapelholmer fagt libfch lopen [vgl. oftfrief. lepfk, löpfk, lôpfk bei ten Doornkaat-Koolman: dat pērd is lepfk, en lepfklôper]. In der Itzehoer Gegend hat man dafür fell lopen; f. auch Schütze, holfteinifches Idiotikon I, 312: »fellopen, feldflüchtig werden, von Pferden, kommt unftreitig [?] von Fell, wie fillen, fchinden. Kremper Gegend«.

Darenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

9. Loren (f. XVIII, 44. 88; XIX, 11).

Das Wort hat der Dithmarfcher in der Form låtjer, låtj'r, Pl. låtjers. Stapelholmifch låt, aber nur als Schöfsling oder Ableger einer Blume, nicht eines Baumes. Richey, Idiot. Hamburg. S. 146: »Lahte, Reis, Sproffe, furculus, der vom Baume oder von der Pflantze abgelaffen (!?), gefencket oder auch abgefchnitten und anders wo geftecket oder gepfropfet wird. Der Tenthonifta schreibt es Laide. Lahten van Negelken, Senklinge von Nelcken. Wyn-Lahten, abgefenckte Reben. Lahten fteken, junge Reifer in die Erde ftecken.« Vgl. auch C. Schumann, Flur- und Koppelnamen des Lübecker Staates S. 26.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

10. Zu den Lübecker Arzneimitteln (f. XIX, 66 ff.).

Dill und Dorant galten früher im Harz als Schutzmittel gegen böfe Geifter, f. Heinrich Pröhle's Harzfagen. 2. Aufl. Leipzig 1886. S. 119. 218. 275. Auch die volksetymologifche Umdentung Umgewendten Napoleum = unguentum Neapolitanum ift dort üblich. Ebenfo hört man, wie ich von meinem Bruder Otto, Apothekenbefitzer zu Eppendorf in

Sachfen, weifs, Sat un frat für Lignnm Saffafras. Anf der volksetymologifchen Umdeutung beruht auch der Scherz in Holtei's Liedel Saffafras nnd Saffaparille (Schlefifche Gedichte, 10.Volksausgabe, S. 327).

Northeim. R. Sprenger.

11. Zu Gerhard v. Minden 81, 8 ff.

Ok heftu jo veide grot
van minfchen nnde van dilden weveren,
dede warliken van enem bevere
dat vel vor din vel nicht ennemen,
dar fe to hope beide quemen
unde dat castorium darmede.

Znm Verftändnis der Stelle dient es, daranf hinzuweifen, dafs castorenm »Biebergeil« in der Heilkunde des Mittelalters ein gefchätztes Heilmittel war. Es bildete einen Hauptbeftandteil des Theriaks (Theriaca Andromachi) neben Steinbocksgalle und vielen aromatifchen Kräntern.

Northeim. R. Sprenger.

12. Fatwarkn (f. XIX, 80).

Vat in der Bedeutung »Sarg« ift drenthifch; Dr. Volkalmanak 3, 203 n. ö. Urfprünglich wohl likvat, Leichenbehälter. Bildungen wie fchienvat, frief. fkienfet = Leuchter, find in jenen Gegenden beliebt. Anch im Heliand lichtfat, ags. leohtfät. Warken wurde gern auf öffentliche Arbeiten bezogen, was fcharwerken, bûrwerken, bolwerken beweifen. Arbeden bezog fich ausfchliefslich auf die Landbebaunng.

Segeberg. Jellinghaus.

13. Bäuerliches Minorat (f. XIX, 59 f. 80).

Nach Hampe, Das partikulare brannfchweigifche Privatrecht 1896, wurden die Minorate in Braunfchweig aufgehoben. Sie galten im Amte Thedinghaufen b. Bremen nnd in den Aemtern Warberg, Eich (Vechelde), Harzbnrg, Gandersheim, Lutter a. Barenberge, Winningftedt, Vorsfelde, Neuhaus, Bufsdorf, Königslntter und in den Dörfern Ahlshaufen und Sievershanfen des frühern Amtes Staufenberg. (Mitteilung von Dr. R. Andree.)

Segeberg. Jellinghaus.

14. Brime (f. XIX, 78).

Wie in Heffen brinkel = kl. hölzernes Gefäfs mit fpannbreitem Rande war (Vilmar 55), von brink = Rand, fo könnte brîme zn brim = Rand gehören. Die »Sette« hat ja ftets einen vorliegenden Rand!

Segeberg. Jellinghaus.

15. Schwäre Brett!

Dafs diefer Flnch als hypokoriftifche Entftellnng von »Schwere Not« (f. Vilmars Kurheff. Idiotikon S. 378) anzufehen ift, wie manche

meinen, glaube ich nicht. Ich führe es, indem ich das mnd. dat dik de ſuke! vergleiche, auf mnd. breke = Gebrechen (Mnd. Wb. VI, S. 85) zurück, das im Oſtfrieſiſchen (ſ. Stürenburg S. 23) noch erhalten iſt. Im Erzgebirge heiſst es Schwere Gebraach; ſo in einem Gedichte von C. G. Wild [D'r Voter]:

Ober de Feiertög — ſchwere Gebraach! —
Wollmer fei Hef'nkliefs back'n . . .

Daſs Gebraach hier nicht = Gebräuche ſein kann, wie in der Sammlung von C. Regenhardt: Die deutſchen Mundarten (2. Bd.) Mitteldeutſch. Berlin [1897] S. 319 erklärt wird, iſt klar.

Northeim. R. Sprenger.

16. Zum Namen „Rauhes Haus" (ſ. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24. 42).

Zu den Zuſammenſtellungen Rohdes in der Schrift von Director J. Wichern: Der Name »Rauhes Haus. Verlag der Agentur des Rauhen Hauſes. 1897« bemerke ich, daſs in Dresden ein bürgerliches Gaſthaus das »kleine Rauchhaus« beſtand und vielleicht noch beſteht. Ich ſelbſt habe vor etwa 30 Jahren als Schüler darin genächtigt. Ueber die Etymologie des Namens weiſs ich nichts beſtimmtes anzugeben; vielleicht iſt er mit dem in Lexers Mhd. Handwörterb. II, S. 514 aus ſteiriſchen Urkunden vom Jahre 1306 belegten rouch-hûs = fumarium identiſch.

Northeim. R. Sprenger.

17. Zu Schambachs Götting.-Grubenhagenschem Wörterbuch.

1) S. 127 verzeichnet Sch. lûer in der Bedeutung »ein grober, ungeſchliffener Geſell«, und belegt es mit dem ſprichwörtlichen: de bûer is en lûer. Auch Danneil im altmärk. Wb. S. 129 verzeichnet die Redensart, überſetzt aber lûer richtiger durch »Schelm«, denn lûer iſt hier offenbar = ein Menſch, der hinterliſtig auf der Lauer liegt. Vgl. Wiechmann Meklenburg. altniederſ. Lit. II, 24: Ey, dat ſchaltu erloſe buer Legen alſe ein **ſchelm und luer** (ſ. Mnd. Wb. II, 750; VI, 205).

2) Zu ôwet = »Rauhzeug« findet ſich in den von Müller und Schambach herausgegebenen Niederſächſiſchen Sagen S. 183 das im Wb. fehlende Kompoſitum ôwetſtrô (= Bohnenſtroh).

Northeim. R. Sprenger.

18. Hillebille (ſ. XVIII, 31. 43. 79).

Der Name des Berges Hillebille bei dem Harzſtädtchen Lauterberg führte mich zu Nachforſchungen nach dem ebenſo benannten Signalgerät der Köhler, welches jetzt ſo gut wie verſchwunden iſt. Ein mit Holzklöppeln geſchlagenes Schallbrett, gab es weithin den Köhlern beſtimmte Zeichen, über die ich in der »Zeitſchrift des Vereins für Volkskunde« 1895, S. 103 ff. näher berichtete. Ich wies darauf hin, daſs ſchon beim

ſächſiſchen Prinzenraub (1445) die erzgebirgiſchen Köhler mit einem gleichen oder ähnlichen Geräte, der hellebylle, Zeichen gegeben hätten, nnd ſtellte Mutmassnngen über die Etymologie des Wortes an, das mir mit den ans dem Erzgebirge ſtammenden Bergleuten in den Harz gelangt zu ſein ſchien. Profeſſor Joh. Hoops, jetzt in Heidelberg, hat dann weiter die Etymologie des Wortes (in der gleichen Zeitſchrift 1895, S. 328) behandelt, während Prof. K. Weinhold ältere Belege für derartige Schallbretter (daſelbſt 1895, S. 327) beibrachte. Er weiſt ſie, wenn auch teilweiſe ans Metall ſtatt des einfachen Holzes beſtehend, bei dem altfranzöſiſchen Dichter Chreſtiens de Troies (um 1170) nach, dem Hartmann von Ane in ſeinem Iwein nachdichtete. Auch in den Klöſtern des Mittelalters bediente man ſich derartiger Schallbretter, wofür Prof. Weinhold verschiedene Belege beibringt. Ich kann hinzufügen, dass noch gegenwärtig in den griechiſchen Klöſtern das Schallbrett (Simandra) in Gebranch ist, wie die Mönche erläutern, weil die Türken ihnen früher den Gebrauch der Glocken nicht geſtattet hätten; doch glaube ich, daſs das einfache Schallbrett, ſei es nun von Holz (ältere Form) oder von Metall (jüngere Form), ein Vorläufer der Glocken iſt, daher ſich auch in den Klöſtern ans der Zeit erhalten haben kann, in welcher dieſe noch keine Glocken beſaſsen. Die Simandra im Kloſter Stiris am Parnass bildet ab nnd beſchreibt H. Belle (Globns, Band 32, S. 68).

Während nun bei den Köhlern oder beſſer geſagt mit dieſen die Hillebille auf dem Harze ausgeſtorben iſt, und ich nur nach langem Forſchen ans dem Dorfe Wolfshagen bei Goslar von einem alten Köhler ein ſolches Gerät für das ſtädtiſche Muſeum in Braunſchweig erlangen konnte, entdeckte ich zu meiner Ueberraſchung, daſs zwei Meilen von hier in dem Dorfe Walle, dem alten Scheverlingenburg, da wo die Schunter in die Oker fällt, das Schallbrett noch vor dem Gemeindehaus hängt und ſeit alter Zeit zum Rnfe für die Verſammlung der Bauern mit einem Klöppel geſchlagen wird.

Es reiht ſich jetzt Vorkommen an Vorkommen und zeigt uns das Gerät von einer überraſchend weiten Verbreitung. Im Korreſpondenzblatt XVIII, S. 31 ſind ähnliche Apparate aus dem Ravensbergiſchen aufgeführt und in Oeſterreich, wo meine kleine Mitteilung anch Beachtung fand, entſpricht der »Klopf«, welcher in Eiſenerz (Steiermark) verwendet wurde, und ein im Oedenburger Comitate verwendetes Schallgerät ganz nnſerer Hillebille (Zeitſchrift für öſterr. Volkskunde I, S. 127).

Schon in meiner erſten Mitteilung hatte ich daranf hingewieſen, wie nnſer Gerät ſich ganz enge an ähnliche Apparate anſchlieſst, die noch heute bei verſchiedenen Naturvölkern im Gebrauche ſind; ich führte nnr beiſpielsweiſe die hierher gehörige Trommelſprache von Kamerun, den Signalklotz von Neu-Guinea und Melaneſien, das chineſiſche Gong (wo ſchon das Metall das urſprüngliche Holz erſetzte), die ſteinernen Klangplatten aus Venezuela an — lauter nahe Verwandte der Hillebille und Beweiſe für deren hohes Alter. Sie iſt als ein Ueberlebſel aus Urzeiten auf uns gekommen, ein Fernſprecher einfachſter Art nnd Vorläufer der Glocken. Weiter bei den Naturvölkern hat unſer Gerät alsdann, an meine Mitteilung anknüpfend, verfolgt Schmeltz in Leiden (Internationales Archiv für Ethnographie VIII, S. 121). Er führt

an den Holzblock (Kentongan) bei den Wachthäufern anf Java, die Apparate (garuntnng) in den Reisfeldern Borneos, welche nach der Schilderung genau der Hillebille entfprechen, u. a.

Braunfchweig. R. Andree.

Litteraturnotizen.

M. Plaut, Deutfches Land und Volk im Volksmund, eine Sammlung von Sprichwörtern, Sprüchen und Redensarten. Breslau bei F. Hirt. 1897. 8°. 120 S.

Vor 60 Jahren plante man ein Werk, welches die charakteriftifchen Eigenfchaften der einzelnen deutfchen Volksftämme schildern follte. Wir verdanken diefem Plane faft nur Annette Drofte's vortreffliche Auffätze »Ans Weftfalen« (Gef. Werke IV, 1—166). Das vorliegende Bnch hat einen Teil einer folchen Charakteriftik zum Vorwurfe. Der Verfaffer hat fleifsig gefammelt, aber feine Sammlnng bedarf noch fehr der Bereicherung und Vertiefnng. Die reiche Litteratur der Volksüberlieferungen hätte für jede Landfchaft Ausbeute gewährt. Für Holftein fehlt Handelmann's kleine Schrift und Müllenhoff's Sagen. Auch folche Ausfprüche, wie der von »Hêr ut Glückftadt, en Mann ut Itzehoe, en Buer ut de Wilfter, un en Kerl ut de Krempe« oder vom Marfchbauer und dem Ochfen verdienten Aufnahme Den fchönen[1]) alten Spruch aus Mone's Anzeiger 1838, S. 508 hätte fich P. anch nicht entgehen laffen follen:

Sunt fures trini Saccus (der Oberfachfe? [?]), binique Thuringi (Nord- und Südthüringen [?]).
Hospitat invitus vagos, sed honeste chorizat.
Halec assatnm Thuringis est bene gratnm.
De solo capite faciunt sibi fercula quinque.
Abscondit res Westfalia secreta, qnieta.
Est satis ipsa tenax, ibi regnat femina pulchra.
Westfalus plumpert, langk liff, kort rock quoque stumpert.

Segeberg. H. Jellinghaus.

[[1]) profodifch nicht befonders. W.]

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Bnchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 23. September 1897.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

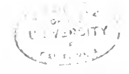
Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung in Schiller und Lübben's Wörterbuche vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Druckfehler.

S. 34 Z. 11 v. u. lies Bremensien statt Bremension.
S. 69 Z. 14 v. o. lies obsolet statt ahsolet.
S. 93 Z. 22 v. o. lies liohtfat statt lichtfat.



KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1898.
HEFT XX.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1899.

Verzeichnis der Mitarbeiter
am zwanzigsten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.
J. Bernhardt.
C. Borchling.
O. Bremer.
H. Carstens.
F. C. D.
J. Gillhoff.
F. J. Jänisch.
H. Jellinghaus.
B. Kahle.
K. Koppmann.
J. Peters.
Th. Reiche.
A. Rode.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
C. Walther.
Th. Weddigen.
H. Wernsing.
J. Winkler.
W. Zahn.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1898. Hamburg. Heft XX. № 1.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hiffen (f. XIX, 78. 81).

a. Nederduitfch 'hiffen' (das Segel hiffen) = Nederlandfch 'hijfchen' (het zeil hijfchen).

Nederduitfch 'hiffen' (einen Hund anf ein Schwein) = Hoogduitfch 'hetzen', = Nederlandfch 'hitfen — op of aanhitfen' (den hond op het zwijn).

Zonder twijfel zijn deze twee woorden, al luiden ze in het Nederduitfch gelijk, of nagenoeg gelijk, toch in der daad ongelijk van oorfprong, toch in werkelijkheid twee verfchillende woorden. Immers, al hitft de bootsmansmaat de matrozen aan tot hijfchen, daarom hitfen (hetzen) dezen het zeil toch niet; neen, maar zij hijfchen het.

In het Friefch, gelijk het nog heden de volksfpreektaal uitmaakt van het Nederlandfche geweft Friesland (tusfchen Flie en Lauwers), luiden beide woorden, even als in het Nederduitfch van Noordweft-Dnitfchland, ook gelijk; te weten, als 'hize' (z = zachte, 'weiches' s). Toch luidt in deze taal de i van hize = hiffen = hijfchen iets langer als die van hize = hetzen = hitfen. Maar geenen Fries, en geenen Nederlander in het algemeen, is het nog ooit ingevallen beide deze woorden voor een en het zelfde woord te honden, wat zij trouwens ook zeer zeker niet zijn.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Goedel irrt, wenn er meint, dafs ich das Wort nicht in feinem ganzen Umfange kenne; habe ich doch in dem betr. kleinen Auffatze ausdrücklich anf die weitere Verwendung desfelben hingewiefen. 'Die Flagge hiffen' habe ich nnr deshalb als Ueberfchrift gewählt, weil der Ansdruck in diefer Verbindung im Binnenlande am meiften bekannt ift. Ich bin noch immer der Meinung, dafs hiffen (heifsen) in diefer Bedeutung von hiffen = hd. hetzen zu trennen ift. Abftammung aus dem Niederländifchen vermutet auch für das gleichbedeutende to hoift, wofür das Mittelenglifche nichts Entfprechendes hat, Walter W. Skeat in feinem Etymological Dictionary. Er fchreibt: 'Hoist, to heave (O. Du.) The final t is due to the pp. hoist, used for hoised. The verb is really hoise (cf. grafft for graff). — O. Dn. hyssen, Du.

hijschen, to hoise (y sounded as E long i)'. Er verweift dann noch auf dän. heise, hisse (alfo auch hier beide Formen neben einander!) und fchwed. hissa in gleicher Bedeutung. Letzteres ift nach ihm als hisser ins Franzöfifche übergegangen. Schliefslich weift Skeat noch den auch im Brem. Wörterbuche begegnenden Irrtum zurück, dafs to hoist mit dem frz. hausser verwandt fei.

Sowohl das engl. to hoist als auch feine Verwandten kommen nur in der Bedeutung 'in die Höhe ziehen', und nicht = 'anfpornen, antreiben' vor.

Northeim. R. Sprenger.

c. Hiffen = in die Höhe ziehen und hiffen = hetzen find grundverfchiedene Wörter, wie ihre germanifchen Verwandten uns verrathen. Das hochd. hetzen niederd. hiffen ift nichts anderes als das Faktitivum zu haffen, bedeutet alfo 'zum Hafs veranlaffen'. Man vergleiche damit hochd. beizen = zum Beifsen veranlaffen. Haffen ift aber engl. to hate (beizen = to bait), got. hatan, hatjan; es liegt germanifch a und Dentallaut zu Grunde.

Dagegen deckt fich niederd. hîfen (hamburg. hŷfen) hiffen mit niederl. hijschen, engl. to hoise, to hoist, dän. heise, hisse, fchwed. hissa. Aus dem Vergleich diefer Wörter ergiebt fich zweifellos altes german. î und s in der Grundform; es wäre got. heifan anzufetzen; das hochd. heifsen ift die fprachgefchichtlich richtige Vertretung des niederdeutfch-nordifchen Stammes. Von der germanifchen ift die romanifche Sippe abgeleitet: franz. hisser (nicht hausser wie XIX, 78 wohl verdruckt ift), ital. issare, sp. port. izar.

Hamburg. A. Rode.

d. Sprenger (XIX, 78) meint irrtümlich, das Wort fei im Mittelniederdeutfchen nicht nachweisbar. Es begegnet in der Hamburger Chronik des Bernd Gifeke, die bis zum Jahre 1542 reicht und um diefe Zeit auch verfafst worden ift. Lappenberg hat diefelbe in den »Hamburgifchen Chroniken in niederfächfifcher Sprache« 1861 abdrucken laffen. Auf S. 119 heifst es in dem Abfchnitte »Bernd Befeke fin Lucke und Ungelucke« (Anno 1536), nachdem berichtet ift, wie Befeke als pflichtvergeffener Vogt van't Nigewerk (Infel Neuwerk vor der Elbe) feeräuberifcher Weife einen Stader Ewer genommen und die Mannfchaft in den feinigen zu fteigen gezwungen hat, um fie in der Werkballie, einer Meeresftrömung bei Neuwerk, zu erfäufen: »Do fe nu heraver (in fein Schiff geftiegen) weren, fecht Bernd to finem Knechte: His up dat fegel unde lop na de werkballie!«

Aus der Schreibung 'his' läfst fich nichts über die Länge oder Kürze des Vocals fchliefsen. Lübben hat ihn als kurz angenommen und im Mittelniederdeutfchen Wörterbuch 'uphiffen' angefetzt. Im Handwörterbuche habe ich dagegen 'uphifen' gefchrieben, und diefe Form glaube ich vertheidigen zu können. Höchftens darf man aufserdem die Möglichkeit zugeben, dafs die Nebenform 'uphiffen' dem 'his op' zu Grunde liege. Denn die Länge des Vocals fcheint mir durch den Hamburgifchen Sprachgebrauch ficher verbürgt zu fein.

Michael Richey freilich im Idioticon Hamburgense 2. Aufl. 1775 bezeugt uphiſſen als Hamburgiſch, aber wie er das thut, macht mir das Zeugniſs verdächtig. Einmal nämlich deshalb, weil er dies 'hiſſen' für ein und daſſelbe Wort mit 'hiſſen', hetzen, anſieht: 'hiſſen 1. hetzen, 2. ausſchimpfen: uthiſſen, 3. uphiſſen, alias: uphyſen, aufziehen an einer Rolle'. Zweitens, weil, nachdem er nur als Nebenform 'uphyſen' angegeben hat, er als Zuſammenſetzung Hyſe-Block, Kloben mit der Scheibe, Block-Rolle, ſetzt, während er doch, wenn 'hiſſen' die üblichere Form geweſen wäre, ein 'Hiſſe-Block' hätte voranſtellen müſſen. So hoch ich auch Richey ſchätze, da ich ſeine durchgehende Genauigkeit in Beobachtung und Erfaſſung der Hamburgiſchen Wortformen kenne, ſo vermute ich doch, daſs er ſich hier durch das hd. aufhiſſen und den Gleichklang desſelben mit dem ndd. hiſſen (hetzen) hat verleiten laſſen, 'uphiſſen' anzuſetzen. Denn ins Hochdeutſche aufgenommen war damals das Wort '(auf)hiſſen' bereits. Das Deutſche Wörterbuch der Gebrüder Grimm giebt zwar darüber keine Auskunft. Die frühesten Belege, die mir bekannt ſind, finden ſich in dem 1702 zu Hamburg erſchienenen und dann mehrfach aufgelegten Geöffneten See-Hafen, welche Schrift einen Theil des Geöffneten Ritter-Platzes ausmacht. Von hochdeutſchen Wörterbüchern bringt 'hiſſen' meines Wiſſens zuerſt das von Joh. Leonh. Friſch, Berlin 1741, I, 456b: »hiſſen, iſt bei den Schiffern noch gewöhnlich, in Nieder-Teutſchland oder Nieder-Sachſen, ſcheint von hoh, hohen zu kommen, davon die Franzoſen annoch haben hausser. — eine Hiſſe, eine Maſchine, womit man im Schiff etwas in die Höh heben kan; es werden verſchiedene Hiſſen nach dem Unterſchied der Laſt gebraucht. — aufhiſſen, die Güter aus dem Verdeck heraus heben. — Chytraeus in Nomencl. Sax. col. 240: das [sic!] Seegel uphiſſen, velum attrahere«. Woher mag Friſch das Subſtantiv 'Hiſſe' genommen haben? Auſser und nach ihm haben es auch Campe und Heinſius in ihren Wörterbüchern, und zwar als ein aus dem Niederdeutſchen entlehntes Wort, auſserdem Heyne im Grimm'ſchen Wörterbuche aus dem Technologiſchen Wörterbuche von Jacobsſon, Berlin 1781 ff. Es iſt mir nicht gelungen, dies Subſtantiv in niederdeutſchen Sprachquellen zu entdecken. Nach J. Franck, Etymologiſch Woordenboek der Nederlandsche Taal Bl. 370 heiſst im Vlämiſchen hiize ſo viel wie 'hijſchmachine'. L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, 1873 kennt es nur noch in der tautologiſchen Zuſammenſetzung hijſen en trysen [mit ſcharfem s = hd. β] d. i. lappen en leeſten, haſpen en ſpillen, pak en zak, fr. son sac et ses quilles; er meint mit Recht, daſs die beiden Wörter aus der Schiffsſprache (hijſchen, fr. hisser; trijzen, fr. apiquer) entlehnt ſeien.

Friſch hat keinen Gewährsmann citiert, als den Nomenclator Latinosaxonicus des Roſtocker Profeſſors und Rectors Nathanael Chytraeus, welches Wörterbuchs erſte Auflage 1582 zu Roſtock gedruckt worden iſt. Da Chytraeus aus Süddeutſchland ſtammte, ſo könnte man meinen, daſs er das Verb hijſen oder hijſſen falſch aufgefaſst und irrtümlich hiſſen ſtatt hijſſen geſchrieben habe. Geht man aber den Spuren des Wortes weiter in den Oſtſeelanden nach, ſo ergiebt ſich, daſs die Ausſprache mit kurzem Vokal hier heimiſch geweſen iſt. So in Pommern,

denn Dähnert im Pommersch-Rügischen Wörterbuch, Stralsund 1781, hat Hisblokk für Klobenwinde. Das ist mit kurzem Vokal zu sprechen, weil Dähnert sonst nach der von ihm beobachteten Orthographie 'Hiisblokk' geschrieben haben würde. Also hiess das von ihm nicht aufgeführte Zeitwort in seiner Mundart 'hissen'. Diese Form giebt auch H. Frischbier im Preussischen Wörterbuche, 1882, wenigstens als Königsbergisch an. Für die Ostseeprovinzen lässt sich diese Aussprache schon aus dem 16. Jahrhundert nachweisen. Burcard Waldis übersetzt nämlich das niederdeutsche Wort, da er es in einer Fabel (II, 30, 88) seines im Jahre 1548 erschienenen Esopus verwendet, durch aufhetzen, worauf Jacob Grimm im Deutschen Wörterbuche unter 'aufhissen' aufmerksam gemacht hat:

irn Curs sie nach Corintho setzten,
ir Segel gegem Windt auffhetzten.

Waldis war von Geburt aus Mitteldeutschland, wahrscheinlich aus Allendorf an der Werra in Hessen. Aber er hat zwischen 1520 und 1530 eine Reihe von Jahren in Riga zugebracht und sich die dortige niederdeutsche Sprache in dem Masse angeeignet, dass er 1527 in dieser ein Drama »De Parabel vam vorlorn Szohn« verfassen konnte. An jener Stelle seines Esop ist ihm aber dennoch das Versehen passiert, dass er die beiden hissen (hetzen und aufwinden) vermengt hat. Man sieht daraus, dass in Riga gleichfalls hissen, nicht hijsen oder hijssen gesprochen ward. Zu dieser Aussprache der deutschen Ostseeländer stimmt nun das schwedische hissa und das ältere dänische hisse, welches Christian Molbech noch 1833 im Dansk Ordbog neben heise aufführt. Das hd. hissen stammt demnach aus dem Ostseedeutschen.

Dagegen herrschten und herrschen noch in den Seemannssprachen der Nordsee die Formen mit langem Vocal. So in Bremen. Der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, 1767, kennt nur hiesen und hiessen (II, 635). Wenn es bemerkt: »es muss mit hissen, hetzen, nicht verwechselt werden, obgleich einige den Unterschied in der Aussprache nicht hören lassen«, so sind mit den »einigen« gewiss nur östliche Niederdeutsche oder hochdeutsch redende Bremer gemeint. Ebenso in Hamburg. Das bezeugt das Allgemeine Wörterbuch der Marine von dem Hamburger Joh. Heinr. Röding, das im Jahre 1793 erschienen ist: aufhiessen, I, 168; hiessen I, 722. Und desgleichen in Ostfriesland: hîsen oder hîsen; J. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache, 1882, I, S. 89. Für den Sprachgebrauch der Niederelbe kann ich mich noch berufen auf den Altonaer Schiffskapitän Jens Jacob Eschels, der in seiner Lebensbeschreibung eines alten Seemanns, 1835, S. 208 schreibt: liess ich das grosse Boot am Backbord aufhiesen, und S. 209: das Grossmarssegel wurde in Top gehiesset. Ich selbst habe das Wort von Jugend auf viel gehört und gebraucht, und zwar in den beiden Formen hisen und hüsen. Als Commandoruf und Ausfang habe ich mir notiert: hîs' a! und hîs' op! Die Form hüsen ist offenbar entsprungen aus der häufigen Verwendung des Imperativs als Ruf, wobei das i sehr gedehnt wird mit Nachklang eines u-ähnlichen Vokals. Indem man die beiden Laute zusammenzog, entstand dann ü, was schliesslich dazu führte, auch hüsen, ik hüs' usw.

zu ſagen. Soviel mir bekannt iſt, gilt jedoch 'hüſen' für 'hieſen' nur bei Landratten und beſonders Kindern. Vorzüglich wird dieſe auf Misverſtändnis beruhende Form gebrancht in dem ſcherzhaften Ausdruck hîſ' (hi-uſ', hüſ') maal een op! (mit ſtarker Betonung des erſten und letzten Wortes), mit welchem man Kinder zum Spaſs in die Höhe hebt oder, wenn ſie gepurzelt ſind, wieder aufrichtet[1]. Neben dem im techniſchen Gebrauche herrſchenden 'hiſen' meine ich auch hîſsen gehört zu haben, aber niemals 'hiſſen', das ich nur aus dem Hochdentſchen kenne. Bei E. Gurlitt, der 1826 in Altona geboren iſt, aber ſeit 1853 in Huſum gelebt hat (ſ. Ndd. Jb. XXII, 79) habe ich hietzen gefunden: de Seils man gau hietzt; Von de Nordſeeſtrand, 1880, S. 113 und im Gloſſar S. 115: hietzen. Vielleicht iſt dies nordfrieſiſche Ausſprache.

In der Länge des Vokals ſtimmen die nordweſtdeutſchen Mundarten mit den niederländiſchen überein, ſowohl dem Weſtfrieſiſchen (ſ. oben S. 1), wie dem Holländiſchen. Bemerkenswert iſt bei letzterem lautlich die Verwandlung in hijſchen (NB. ſch = s-χ oder s-ch) und grammatiſch der Uebertritt in die ſtarke Conjugation, wie ſolcher früher bei 'prijzen, wijzen' und hd. 'preiſen, weiſen' ſtattgefunden hatte. Das ſch ſcheint aus ss oder (ſcharfem) s, nicht aus (weichem) z entwickelt zn ſein. Das niederländiſche Wörterbuch von Kramer nnd van Moerbeek, 4. Druck, 1787, kennt noch kein hijſchen, ſondern nur hijzen und daneben ein ſolches hijſſen, hijſen. Nicht zu überſehen iſt, daſs das isländiſche hisa vom übrigen Skandinaviſchen abſteht und mit dem Weſtniederdentſchen übereinkommt. Wichtig wäre zu wiſſen, wie das Wort in Norwegen, in Jütland, in Nordfriesland, im öſtlichen Schleswig, in Kiel und dem öſtlichen Holſtein, in Lübeck und in Wismar lautet.

Was nun endlich die leider in der deutſchen Kriegsmarine beliebte Form heiſsen, heiſſen anbelangt, die ſich auf ebenſo üble Weiſe mit heiſſen = nominare, vocari, jubere lautlich mengt, wie im öſtlichen Niederdeutſch hiſſen mit hiſſen = incitare, ſo ſcheint auch dieſe im Nordoſten aufgekommen zu ſein. Sie findet ſich bei Dr. Ed. Bobrik, Allgemeines Nautiſches Wörterbuch, Leipzig 1850[2], zwar nicht S. 338 unter dem einfachen Wort hieſsen, wohl aber S. 63 unter dem zuſammengeſetzten 'aufhieſsen oder aufheiſsen'. Vermeintliche Verhochdeutſchung von 'hieſsen' wird dies 'heiſsen' nicht ſein ſollen, ſondern wohl eine Wiedergabe der holländiſchen Ausſprache von 'hijschen'. Bobrik wird 'heiſsen' vermutlich in Danzig ſprechen gehört haben. Friſchbier, Preuſsiſches Wörterbuch, 1882, I, 290 hat: »hiſſen, heiſsen: der Sack mit Getreide wird auf den Speicher gehiſst. Rnf: heiſs op

1) Bis vor wenigen Jahren war der Ausdruck anch ein Kindern üblicher Gegenruf auf den Ansruf, mit dem ein alter Bauer oder vielmehr Wäldler aus der Umgegend von Hamburg in den Straſsen der Stadt ſeine Binſen (Bent) als Pfeifenränmer oder -reiniger zu Kanf anzuſtellen pflegte: Pipenrümérs oder, nm genauer seine Ausſprache wiederzugeben: Pipenrümáſs!

2) Dieſes Wörterbnch des „ehemaligen Schülers der Danziger Navigationsſchule" iſt, was der Verfaſſer in nicht zu billigender Weiſe verſchwiegen hat, nichts weiter als eine zeitgemäſse und inſofern vermehrte, ſonſt in den Erklärungen verkürzte, meiſt aber den Wortlant beibehaltende Bearbeitung des Röding'ſchen Allgemeinen Wörterbuchs der Marine, Hamburg 1793.

= hiſſe auf! Die Fahne — das Segel aufhiſſen. Königsberg.« Ich will die Möglichkeit nicht beſtreiten, daſs die Form heiſsen in Preuſsen erſt neuerdings durch die Kriegsmarine eingeführt ſein kann; aber das Zuſammentreffen von Bobrik und Friſchbier in dieſer Form ſpricht ebenſo ſehr dafür, daſs dieſe Ausſprache dort ſchon früher beſtanden hat. Ans 'hiſſen' kann ſie nicht durch Verhochdeutſchung des Vokals entſtanden ſein. Das hätte nur ſtattfinden können in Weſtdentſchland aus 'hîſsen'. Aber hier iſt das nicht der Fall geweſen. Wenn J. Friedrichſon in ſeinem Schifffahrts-Lexikon, Hamburg und Altona 1879, S. 134 angiebt »hieſsen, richtiger heiſsen«, ſo iſt dieſe Behauptung wohl nichts als eine Verbeugung vor der Autorität der Kriegsmarine. Schwieriger iſt zu ermitteln, wie J. W. Boyſen van Nienkarken zn der Form heeſsen gekommen iſt. Er verwendet ſie in »Leeder und Stückſchen in Ditmarſcher Platt«, 1865, S. 134: doar heeſsen ſee de Bruut an Deck. Da der Zuſammenhang des Textes lehrt, daſs ein Praeteritum gemeint iſt, ſo möchte man meinen, daſs der Verfaſſer nach nndl. Weiſe 'hîſsen' ſtark flectiert habe; aber nein, er giebt ausdrücklich im Gloſſar zn ſeiner Gedichtſammlung 'heeſsen' als Infinitiv an; alſo iſt 'heeſsen ſee' ſtark dialektiſch verkürzte Form für 'heeſseden ſee'. Für Ditmarſch halte ich dieſe Form nicht, ſondern für eine willkürliche Wortbildung des Dichters.

Den Ausſchlag für die Annahme, daſs 'heiſsen' aus dem Holländiſchen geborgt iſt, liefert das däniſche heise für älteres 'hisse, hidſe'. Jenes kennt Röding ſchon, doch führt er es nur im Däniſchen Index (III, 2, 39) als Nebenform auf. Weiter bringen es ſchon 1800 das Neue Däniſch-Dentſche Wörterbuch von G. H. Müller, Schleswig und Kopenhagen, und 1810 das Fuldstændig Danſk oy Tydsk Ordbog von Jacob Baden, Kjöbenhavn, und beide, wie auch Molbech 1833, daneben 'hiſſe'.

Aus däniſchen Sprachgeſetzen läſst ſich der Uebergang von 'hiſſe' zu 'heiſe' nicht erklären. Heiſe muſs aus den Niederlanden importiert ſein, nnd zwar zu einer Zeit, als man in Holland noch der Form hijzen ſich bediente.

Ueber die Etymologie des Wortes ſind manche Vermutungen aufgeſtellt worden, die aber alle nicht zu genügen ſcheinen. Röding meint, der Urſprung werde wohl in dem ſo bekannten Ausruf wis op! liegen. Dies 'wiſs' kann aber augenſcheinlich nicht zu Grunde liegen. Es iſt nichts als das verkürzte Adverb 'wiſſe', tapfer, unverdroſſen, als Interjection und Aufmunterungswort ſoviel wie: friſch! mnnter! fix! (das Berliniſche 'feſte'), und wird nicht blos beim Aufwinden gebrancht (ſ. Brem. Wb. V, 275); der Begriff des Aufziehens liegt nicht in 'wiſs', ſondern in dem hinzngeſetzten 'op', d. h. in die Höhe! Diez, Etymolog. Wörterbuch der Romaniſchen Sprachen, leitet das ital. issare, ſpan.-port. izar, frz. hisser vom ſchwed. hissa, ndd. hiſſen. Aber das Schwediſche hat keinen Einfluſs auf franzöſiſche Wortbildung geübt; das Altnordiſche wohl, aber dieſem war das Wort nnbekannt, nnd daſs die jüngeren ſkandinaviſchen Sprachen unterſchiedliche Bildungen, hisa und hissa, zeigen, beweiſt, daſs ihnen das Wort ans der Fremde, vielleicht von verſchiedenen Seiten, zugeführt worden iſt. Andere haben wie Friſch an 'hoch' gedacht; aber dieſe Entſtehung iſt ja lautlich unmöglich. Das wohl

einsehend, legt J. L. Terwen, Etymologisch Woordenboek der Nederduitsche Taal, Gonda 1844, Bl. 299 die (angelsächsische) Form 'hîh = heáh' zu Grunde, sodass das Zeitwort ursprünglich 'hîhsen' gelautet haben müsste. Allein diese Form ist unbelegbar, und grade das engl. hoise weicht am meisten von der vermuteten Urform ab. Wieder andere gehen vom franz. hausser aus, welches also entweder im Französischen selbst zu 'hisser' oder, wenn dieses erst Lehnwort aus dem Germanischen, von den germanischen Völkern entstellt sein müsste. Das ist gleichfalls unbeweisbar und unglaublich. Neuerdings hat Heyne im Grimm'schen Deutschen Wörterbuche IV, 2, 1579 die Deutschheit von 'hissen' durch Zusammenstellung mit engl. hoist (das nicht blos technisches Wort sei, sondern allgemein in die Höhe ziehen bedeute), schweiz. histe, kornhiste (eine Art Kornleiter), histen, aufhisten (die Garben auf eine solche Leiter hängen, anfziehen), norweg. hæsje (frames or rails on which hay or corn is put for drying), hæsja (to dry on hæsje) und isl. hisa verteidigen wollen. Ich kann dem nicht beistimmen. Hoist, das nur jüngere Form für hoise (s. oben S. 1) ist, bleibt wohl wegen seines abweichenden Vokals besser aus dem Spiel; hisa ist selbst eine der zu erklärenden Formen; und histe möchte eher zu westf. hûste, Haufen, beim Teuthonista huyst van koren = koernhoip (s. Woeste, Westfäl. Wb.) zu stellen sein.

Ob 'hijzen, hijssen, hissen' ein ursprünglich deutsches Wort ist oder ob es aus dem Romanischen stammt, wird sich schwerlich entscheiden lassen, so lange nicht Belege dafür gesammelt sind, wann der Ausdruck bei den verschiedenen, germanischen sowie romanischen, Völkern zuerst sich nachweisen lässt und in welchen Gestalten und Bedeutungen. Aber bisher sind nicht einmal die Daten, welche der fleissige Röding geliefert hat, beachtet worden. Er giebt z. B. ital. izzare und issare, span. izzar statt izar, portug. hissar und içar. Während die französischen Matrosen beim Aufziehen sängen: hissa, ho, ha, hissa, ô, hisse, laute das Commando: hinse. Letztere Angabe wird von Mozin im französischen Wörterbuch bestätigt. Ist hissa etwa, wie hussa, hurra, holla, nur eine Interjection, ein Ausrufslaut, und hat man daraus erst ein Verb geschaffen? Wie erklärt sich aber die nasalierte Form 'hinse' statt 'hisse'? Sollte dieselbe einen älteren deutschen Verbalstamm hins— verbürgen, dessen jüngere, eigentümlich niederdeutsche Gestalt in his— zu erkennen wäre? Ein Zeitwort 'hinsan, hinsen' ist freilich nicht belegbar. Ein zweites hijsen hat Kilianus Dufflaeus im Etymologicum Teutonicae Linguae, Antverp. 1599, mit den Bedeutungen: praecidere, praesecare, discindere, abscindere partem, während das gleichlautende Wort im Sinne von 'in die Höhe ziehen' bei ihm vermisst wird. Er bietet auch ein Substantiv hijse in der allgemeinen Bedeutung: tomus, praesecta portio, und mit der besonderen Notion: spier van vleesch, torus, carnis portio exossis, musculis inclusa; pulpa; lacertus, lacertorum torus. Für lacertus und pulpa verwendet dasselbe hijse auch Adrian Junius aus Hoorn († 1575) in seinem Nomenclator octilinguis (s. Diefenbach, Glossar. Latino-German. mediae et infimae aetatis, Frcf. 1857). Im Nndl. hat sich der Begriff von hijze, hijs, f. noch weiter verengt und auf ein Stück Rauchfleisch beschränkt. Das hijsen für 'abschneiden' begegnet,

foviel ich weifs, nur bei Kilianus. Wunderbar ift, dafs bisher weder dies hijfen noch hijfe für 'abgefchnittenes Stück, Teil, Fleifchftück' fich haben im Mittelniederländifchen finden laffen (f. J. Franck, Etymol. Wb. unter hijs).

A. Breufing hat im Niederdeutfchen Jahrbuch V, 1879, S. 5 nachgewiefen, wie das Hebezeug oder der Flafchenzug zu der ital. Benennung taglia, der portugief. talha gekommen ift, welche Wörter eigentlich Schnitt, Kerbe bedeuten. Darf nun vielleicht angenommen werden, dafs jenes oben erwähnte ndl. hijse für Talje ein Verfuch gewefen ift, dies Fremdwort zu überfetzen, dafs man auf den Hebeblock und fodann auf die ganze Hebemafchine mit leichter Begriffsentwickelung das Wort hijfe, Stück, übertragen habe? dafs endlich erft dadurch hijfen zur Bedeutung »mit einer folchen Mafchine aufwinden« gelangt fei? Nach Röding foll auch im Portugiefifchen gleichermafsen 'talhar' fowohl fchneiden als aufwinden bedeuten. Dafs aufhiefsen nicht einfach 'in die Höhe ziehen' ift, fondern dies »mit Hülfe einer Gien (Flafchenzug) oder eines Takels und durch mehrere Menfchen« verrichten, fagt Röding ausdrücklich; fo fei es unterfchieden von anholen, ophalen 'etwas mit Hülfe eines einfachen Taues in die Höhe ziehen'. Eine Flagge z. B. wird alfo nicht aufgehiefst, fondern aufgeholt. Wenn hijfen anfänglich eine ganz andere Bedeutung (fchneiden) gehabt hätte, fo verftünde fich auch leicht, weshalb man früher das Wort in der fpäteren Bedeutung (aufziehen) durchweg in der Zufammenfetzung mit 'up' gebrauchte.

Falls das franz. hinse auf ein früheres deutfches hinfen zu fchliefsen berechtigte, fo müfste man annehmen, dafs zur Zeit, als die Begriffsentwickelung von hijfe von Schnitt, Teil, Stück zum Block und Hebezeug vor sich ging, beide Formen, mit und ohne Nafal, noch neben einander bestanden haben. Wenn hinfan, fchneiden, ablautend flectiert worden wäre (hinfu, hans, hunfun, gihunfan), fo möchte vielleicht Licht auf got. hanfa, agf. hôs (Schar) und hunfl, agf. hûfl (Opfer) fallen. Hanfa wäre gebildet von hinfan, wie fein Synonym fkara von fkeran (fcheren); und hunfl (etwa f. v. w. portio, rata pars?) wäre nicht, wie man bisher angenommen hat, mit fl-Suffix, fondern mit l-Suffix gebildet. Das ndl. hijfchen geht ftark, es lautet ab: heefch, gehefchen. Es wäre von Belang zu wiffen, ob es das ftets gethan oder ob es früher fchwach gebeugt ward. In letzterem Falle könnte doch die ftarke Flexion aus alter Zeit ftammen, in einer Mundart fich gehalten haben und erft fpäter wieder zur allgemeinen Geltung gelangt fein. Mit der Vermutung auf ein ftarkes 'hinfen' liefse fich das wohl einigen; denn es giebt auch fonft Beifpiele davon, dafs ftarke Verben infolge fich entwickelnder mundartlicher Lautgefetze in eine andere Ablautsklaffe übergetreten find, alfo hier: hîfu, hês, hifun, gihifan. Daneben mag eine fchwache Form 'hisjan' gegolten haben. Das Auffallende der Doppelbildung ndl. hijzen und hijffen (und dafür neuere Schreibung hijfchen), ndd. hyfen und hyfsen fände fo feine einfache Löfung; felbft hiffen liefse fich aus einem vom Praeteritum-Ablaut 'his-' geleiteten 'hisjan' erklären.

Doch, das ſind alles nur Vermutungen: ohne Vorlage der nötigen Belege des Wortes läſst ſich eine ſichere Geſchichte und Etymologie desſelben nicht liefern.

Hambnrg. C. Walther.

---

2. Altdeutſche Namen (ſ. XIX, 56. 83).

a. De naam Kanke komt nog heden ten dage in Friesland voor (het Nederlandſche gewest Friesland, van ouds Friesland tusschen Flie en Lauwers, door de Duitschers 'Westfriesland' genoemd), zoowel mans- als vrouwennaam, en geldt daar als vleivorm (Koſename) van Johannes en Johanna; nevens Kanke, dat eigenlijk een verkleinvorm (Deminutivum) is, ook Kanne. Terwijl de mansnamen Kanne en Canne, Kanke en Canco mij slechts uit onde geschriften en oorkonden van voor 1800 bekend zijn, leven de vrouwennamen Kanne en Kanke daar nog heden, zij het ook zeldzaam, in geijkten (geaichtem = officiellem) zin. Even als in Oost-Friesland van den mansnaam Kanke, Canco de maagschapsnaam Cankena, Kankena is afgeleid, zoo bestaan nog heden in het Nederlandsche Friesland en in het aangrenzende, oorspronkelijk ook Friesche Groningerland de maagschapsnamen Kanninga, Canninga, Kannenga en Kanning; nevens Kannekens, in Vlaanderen, en Cannington (oorspronkelijk een plaatsnaam) in Engeland. Ook de plaatsnamen Canhusen (in de middeleeuwen als Cannyngehusum voorkomende), een dorp in Oost-Friesland, en Cantrup (het dorp van Can, van den man die Can, Canne heette), een dorp bij Bassnm in Hannover, zijn vermoedelijk van den mansnaam Kanne afgeleid.

Ik neem deze gelegenheid te baat, om de beoefenaars der Germaansche Namenkunde in Duitschland opmerkzaam te maken op mijne 'Lijst van Friesche namen' (mans- en vrouwennamen, maagschaps- en plaatsnamen in hun onderling verband), die uitgegeven wordt, en ten deele reeds verschenen is, gelijktijdig met het Friesch Woordenboek, bij Meyer en Schaafsma, te Leeuwarden (Friesland, Nederland).

Haarlem. Johan Winkler.

b. Den XIX, 85 beigebrachten Namen Conka kann ich noch einmal belegen, nämlich aus dem von Ernst Dümmler herausgegebenen Merſebnrger Totenbnche, August 16 (Nene Mitteilnngen ans dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen, herausg. vom Thüringiſch-Sächſiſchen Verein Bd. XI, 1867, S. 239): Conca et Gera occisi sunt. Wie Dümmler S. 257 angiebt, wird Gera auch im Necrologium des Kloſters Möllenbek an der Weſer zu dieſem Tage verzeichnet, während Conca ſonſt nicht genannt zn werden ſcheint. Wie ich mir dieſe beiden Namen vor langen Jahren, als ich mir die Belege für frieſiſch-angliſchen Vocalismus in ſächſiſchen Namen ans Necrologen, Urkunden n. ſ. w. excerpierte, eben wegen dieſer Eigentümlichkeit notiert habe, ſo bin ich auch jetzt noch der Meinnng, daſs Conca und Gera für gemeinſächſiſches Canco nnd Gero ſtehen.

Hambnrg. C. Walther.

---

3. Zur Hillebille (ſ. XIX, 95).

a. In Bezug auf den Gebrauch der 'Tafel', des Schallbretts in den Klöſtern, verwies ſchon Lachmann zu Iwein 299 auf Ducanges Gloſſar, ſowie auf Bruder Bertolds Predigten S. 229 und Morolf 999. Beiſpiele für den Gebrauch derſelben aus neuerer Zeit finden ſich in Schmeller-Frommanns Bayer. Wb. I, 587; dazu auch das Verbum täfern, läuten 'mit der hülczen tafel', das übrigens als tavelen ſchon im Mhd. erſcheint (S. Lexer II, 1410). In Heiligenſtadt auf dem Eichsfelde pflegte man noch in neueſter Zeit am Charfreitag mit einem Schallbrett zur Kirche zu rufen.

Northeim. R. Sprenger.

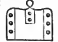
b. Daſs die Zuſammenberufung der Gemeinde auch in den Städten urſprünglich nicht durch Glockengeläute, ſondern durch Schläge auf Schallbretter üblich geweſen iſt, davon zeugten noch im vorigen Jahrhunderte in Lübeck und Roſtock althergebrachte Gebräuche, dort nur bei Ableſung der Burſprake, hier auſserdem bei Hegung des Ettings. Zwar geſchah die Berufung durch das Läuten der Glocke, aber die Eröffnung der Feierlichkeit durch Anſchlagen eines Brettes.

Wie Jacob von Melle in der Gründlichen Nachricht von der Stadt Lübeck, 3. Ausg. 1787, S. 110 berichtet, ward in Lübeck viermal im Jahr mittags um 12 Uhr die Burſprake durch den worthaltenden Bürgermeiſter aus dem Rathauſe bei offenen Fenſtern, von der Lövinge oder der vor der Kämmerei befindlichen Gallerie, zum Markte hin abgekündigt. Wenn der Rat aus dem Audienzſaal die Treppe zur Lövinge hinaufging, ſo bewillkommte der oben ſtehende Frohnenmeiſter oder Scharfrichter ſeine Obrigkeit mit den Worten: Tredet negher myne Heren, tredet negher myne hochghebeedende Heren. »Der Frohnengeſell vernimmt ſo bald nicht die Bewillkommung aus dem Munde ſeines Meiſters, ſo tritt er ſchnell zu einem vor ihm hingelegten dicken Brette, ſchlägt mit einer groſsen hölzernen Keule etlichemal hintereinander auf dasſelbe und bezeichnet damit die Ankunft ſowohl, als die bey der Ankündigung erforderliche Stille; den andern Bürgern, Einwohnern und Fremden hingegen wird diese Handlung von den Kirchthürmern zu Petri und Marien durch das Anziehen der Sturmglocke bekannt gemacht«.

Von derſelben Feierlichkeit, wie ſie in Roſtock gehalten zu werden pflegte und wie er ſie 1794 mit angeſehen, giebt der Roſtocker Procurator und Dichter Diederich Georg Bapſt in einem ſeiner plattdeutſchen Gedichte eine anſchauliche Schilderung. Die mir vorliegende Ausgabe iſt die dritte unter dem Titel »Allerhand ſchnakſche Saken tum Tiedverdriew«, Roſtock u. Schwerin 1843, wo das betreffende Gedicht »De Roſtocker Rahdsherrn-Wahl na ollen Schmack, 1794« auf S. 119—130 ſteht. Am Matthiastage oder 24. Februar, ſo erzählt er, um 12 Uhr Mittags finden die Ratswahlen ſtatt. Der Scharfrichter, der ſich vorher vor der Ratsſtube gemeldet hat, wartet vor dem Rathauſe, bis die Uhr eins ſchlägt, um dann durch neunmaliges Anſchlagen an ein Brett der auf dem Markte verſammelten Menge anzuzeigen, daſs jetzt der geſamte Rat an den offenen Fenſtern des Rathauſes erſcheinen und der Bürgermeiſter zuerſt die Bürgerſprache und ſodann die Namen der er-

wählten Ratsherren verlesen werde. Schon morgens um sieben Uhr mnfste das Brett am zweiten Rathanspfeiler vom Ortſund nach dem steinernen Block hin aufgehängt sein. Es war stark mit Eisen beschlagen.

Dat Bredd ifs old genog, vel öller afs wi All',
Süht akkarat so ut: — wenn ick't beschriewen fall.



Die ziemlich dick mit Eisen begossene Kenle des Frohnen
»füht afs een Däsen ut, afs Jedereen'n bekannt«.

(vgl. Vofs, Der siebzigste Geburtstag Z. 57: »Die Feuerkieke von Messing, Desem und Mangelholz«, und die Anmerknng dazu: »Der Desem oder Besemer ist eine Art Wage in den Haushaltnngen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt«.) Wenn die Keule infolge des Schlagens entzweiging, so bekam der Frohn einen neuen Hut mit goldener Tresse; wenn das Brett, ein nenes Kleid. Aber mancher Frohn habe schon drauf geschlagen und es doch nicht sprengen können. Babst meint, das Schlagen des Brettes habe denselben Zweck, wie das Aufklopfen des Aeltesten bei den Amtsgelagen der Handwerker, nämlich Stille und Anfmerksamkeit zu bewirken.

Das dreimal im Jahr gehaltene Etting ward in Rostock auf dieselbe Weise eingeleitet: »Die Zusammenberufung geschah durch Glockengeläute und das Zeichen zur Eröffnung des Gerichts gab der Gerichtsfrohne, indem er mit seiner Keule 9mal gegen ein am Rathause hängendes dickes Brett schlug und die in der Gerichtsordnung vorgeschriebenen Worte (wen de vrone to richte ropet, so ropet he): hefft dar jemand to klagende, de klage vast! ausrief. Zerbrach er beim Schlagen das Brett, so erhielt er ein nenes Kleid; zerbrach er die Keule, so ward dies Kraftstück mit 5 Thalern belohnt«. (H. Mann, Die Entwickelung der Rostockischen Stadtverfassnng, in den »Beiträgen z. Geschichte der Stadt Rostock, heransg. v. K. Koppmann« I, 1, 14.)

Ich weifs nicht, ob bereits von jemand darauf hingewiesen ist, dafs das uralte Signalisieren durch Anschlagen eines hölzernen oder metallenen Schallbrettes noch immer geübt wird, wenn man, statt die Glocke in Bewegung zu setzen, mit dem Klöpfel oder einem sonstigen Instrument gegen die Waudung der ruhenden Glocke schlägt. Das geschieht bekanntlich, wenn die sogenannte Betglocke mit längeren Intervallen angeschlagen uud wenn in schnellerem Tempo z. B. zum Beginn des Gottesdienstes »gebeiert« wird. Im Mittelalter bediente man sich solcher Art der Zeichengebung in weit ausgedehnterem Mafse. Man rief so die Bürgerschaft zu den Waffen, der Wächter meldete so das Herannahen des Feindes an, die vergewaltigte Fran that so die ihr zugefügte Not kund u. s. w. Man nannte das ndd.: de klocke an bord slân, an enem bord tên (s. Mndd. Wb. I, 401), ndl. de klocke an een boord slân, luden (s. De Bo, Westvlaamsch Idioticon Bl. 167), auch blofs an een b. slan. Noch im vorigen Jahrhnndert ward der Ansdruck an Bort, an't Bort slahn in Ditmarschen für das Zeichen gebraucht, welches man durch Schlagen des Knepels oder Klöppels an

die eine Seite oder den Rand der Glocke den Leuten gab, die ſich zu einem Leichenbegängniſs verſammeln ſollten (Ziegler, Idiot. Ditmarſ. in Richey's Idiot. Hamburg. S. 407), und ebenſo im Osnabrückiſchen auf dem Lande (Strodtmann, Idiot. Osnabrug. S. 305). Bord bedeutet ſowohl Rand, wie Brett, Tafel. Sollte der Ausdruck vielleicht aus älterer Zeit ſtammen, da man in Ermangelung von Glocken an ein Brett ſchlug, und auf das Anſchlagen des Randes der Glocke nur übertragen ſein? Man beachte: an't B. ſlahn, nicht: an (d)en B. ſlahn!

Hamburg. C. Walther.

4. Zum Eulenſpiegel.

Hi. 18: O Halberſtat, halberſtat, der nam von (S. 1519 mit) der dan (dat), dein bier nnd koſt ſchmeckt wol, aber dein pfennigſeckel seind von füwleder gemachet.

Statt pfennigſeckel, das unverſtändlich iſt, vermute ich, da hier von Brod die Rede iſt: pfennigneckel. Die Pfennigneckeln, kleine Weiſsbrode, waren in meiner Jugend, und ſind es wohl noch jetzt, in Quedlinburg und Halberſtadt beliebt. Neckel iſt offenbar dasſelbe Wort, welches in Pumper-nickel enthalten iſt [1]. Waren ſolche Weiſsbrode nicht gar gebacken, ſo hieſs es wohl, daſs ſie zäh ſeien »wie Hoſenleder«. So dürfte die Stelle ihre Erklärung finden! Daſs ſie urſprünglich gereimt geweſen, vermutet Walther im Jahrb. XIX, 47. Ich glaube, daſs es urſprünglich etwa folgendermaſsen gelautet hat:

O Halberſtadt, Halberſtadt,
den namen mit der dat;
dyn beier unde koſt wol ſmaket,
men dyne pennincneckele ſint van ſuledder gemaket.

Northeim. R. Sprenger.

5. Döſig, düſig (ſ. XIX, 14).

Die Frage, ob döſig und düſig gleichbedentend ſind, läſst ſich, ſofern die Dithmarſcher Mundart in Betracht kommt, mit ja beantworten. Oder unterſcheidet der Volksmund bloſs nicht genau? Man ſagt hier: Ik weer ganz dåſig, dåſi in'n Kopp = ſchwindelig im Kopfe, und man brancht in gleicher Bedentung düſig, düſi. Ebenſo braucht man düſig, düſi und dåſig, dåſi für dumm. Intereſſant iſt, daſs man von dåſig auch ein Snbſtantiv Däs gebildet hat [2]. Em mutt de Dås utnahm werrn. In Eiderſtadt hörte ich: De Ko'lnbüttler (Koldenbüttler) Smitt mut em de Dås utnehm, utſnid'n (vergl. auch Müllenhoff zu Groth's Quickborn S. 92).

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carſtens.

6. Quackſalber.

Vor einiger Zeit las ich irgendwo, das Wort Quackſalber ſei dadurch entſtanden, daſs die Salbenhändler auf Meſſen und Märkten ihre

1) Vgl. auch der Bier-nickel, Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 1722.

2) Richtiger iſt wohl döſig als Ableitung von dem Subſtantiv döſ zu faſſen. Dieſes Msc. (ſ. XIX, 14) muſs im Altſächſiſchen duſi gelautet haben und als Verbalabſtractum von einem ſtarken Verbum deoſan (oder wahrſcheinlicher dûſan?) gebildet ſein. W.

Salben laut rufend angepriesen und dabei, durch vieles Rufen heiser geworden, schliesslich wie die Frösche gequakt hätten. Diese Erklärung scheint mir nicht die richtige zu sein. Das Wort müsste denn zu einer Zeit entstanden sein, als im Braunschweigischen noch überall, in Städten wie Dörfern, plattdeutsch gesprochen wurde. Im Plattdeutschen heisst es hier aber nirgend quaken, sondern überall quarken, mithin hätte man hier alsdann Quarksalber sagen müssen.

Das Wort scheint mir vielmehr auf eine andere Weise entstanden zu sein:

Von einem Menschen, der zuviel isst und trinkt, oder viele der Gesundheit schädliche Sachen geniesst, sagt man noch heute: »Hei fritt (supt) sick noch 'en Quack an'n Hals«. Den also angepriesenen Salben schrieb man nun vielleicht die Wirkung zu, dass man von ihnen »den Quack an'n Hals« bekam.

Braunschweig. Th. Reiche.

7. Wie Wörter entstehen.

Vor kurzem sagte mir ein Herr: »Die Kinder sagen stets, wenn sie Haschen spielen: 'pri vallee'. Ich habe schon sehr viele gefragt, und niemand kann mir sagen, was das Wort zu bedeuten hat«.

In meiner Jugend spielten wir sehr oft Haschen, und, da wir damals noch das richtige noch nicht verunstaltete Wort gebrauchten, so konnte ich ihm sagen, dass es 'fri Vorlööf' (freie Erlaubnis) hiess und aus diesem im Laufe der Zeit ein 'pri vallee' geworden sei.

Braunschweig. Th. Reiche.

8. Sprachliches aus Reuters Stromtid.

I. Theil, K. VII (Volksausgabe Bd. 6, S. 306 f.)

Ok Fritzen hülp de Punsch tau Sprak; argern ded hei sik frilich noch ümmer, hauptsächlich æwer Franzen sin ungebild'tes Gedrähn; denn wenn de lütten Dirns in sine Ogen ok man irst halwe Backfisch wiren, so müssten sei nah sine Meinung doch mit de Wil' in de höhere Unnerhollung inführt warden; hei namm also de fülwigen Breiw' up, de hei up den Rahnstädter Ball funnen had, as hei den Kottiljong mit den Herrn Burmeister sine fiwuntwintigjöhrige Dochter danzt hadd, un red'te Lowise Hawermann mit 'Fräulein Hawermann' an.

Wie erklärt sich die Redensart 'de Breiw' upnemen'? In Lexers Mhd. Wb. I, 351 findet sich: ich kan kein brieffe lesin in der Bedeutung: Ich habe mit Liebesgeschichten nichts zu thun; ebenda iuwer mundes brieve = 'eures Mundes Aussprüche'. Da aber brief nach Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 351 = titulus ist, so heisst de fülwigen Breiw upnemen wohl soviel als 'dieselbe Titulatur anwenden'. Vielleicht wissen Leser dieses Blattes weiteres über die Redensart anzugeben.

I. Theil, K. VI (ebd. S. 290).

den neg'sten Morgen stunn Fritz Triddelfitz mit sæben Haw'-Jungs und Dirns in den Rahnstätter Weg un let dat Water ut de Pütten.

Wenn Pütte in der Anmerkung, wie auch S. 305, Anm. 11 (den Paſter ſine Pütt) nnd S. 289, Anm. 2 durch 'Pfütze' wiedergegeben wird, ſo trifft dies das rechte nicht, da Pfütze im Hochdentſchen nur einen zufällig entſtandenen Sumpf bezeichnet. Aus dem Zuſammenhange geht aber hervor, daſs es ſich hier um eine Anlage dnrch Menſchenhand handelt. Bekanntlich bedeutet mnd. putte einen Ziehbrunnen. An einen ſolchen iſt wohl hier nicht zn denken, wohl aber an eine Ziſterne znm Auffangen des Regenwaſſers. Ein mit den ländlichen Verhältniſſen in Meklenburg Vertrauter weiſs vielleicht nähere Auskunft zu geben.

Northeim. R. Sprenger.

9. Zu Woestes Weſtfäliſchem Wörterbuch.

S. 207 unter pütt findet ſich die Redensart: dat es en ſlecht pütt dà me't wâter ingaiten mant ohne Erklärung. Sie wird, wie ich höre, auch in übertragener Bedentung gebraucht, und zwar in derſelben Weiſe wie das oſtfrieſiſche: 't iſs'n ſchraaen Pütte, waar m' 't Water herindragen mntt. Dies wird nach Stürenburg S. 185 ſpöttiſch angewandt: in eum, qui ad virilia non aptus est nisi victu luxurioso corroboratns.

Northeim. R. Sprenger.

10. Zu Jahrbuch XXII, S. 30 ff.

milaizer 'eine gute ältere Art weiſser Speiſekartoffeln' ist ſicher Entſtellung aus Mühlhäuſer. Die nach Mühlhauſen in Thüringen genannte mehlreiche Speiſekartoffel iſt in der Provinz Sachſen und auch hier beliebt. rive (S. 32) iſt wohl die bekannte 'Waldrebe', rivəkrût dagegen die in Woeſtes Weſtf. Wb. S. 216 riwe genannte 'Vogelwicke', welche um das Getreide rankt. Anch riwe 'Same vom Hederich' findet ſich in der Form rievəſt S. 28, Z. 5 v. u. Zu tſarjen (S. 34) 'necken' bemerke ich, daſs tſerjen met'n kinne 'ein Kind necken (daſs es ſchreit)' noch vor 34—40 Jahren in Quedlinburg von alten Leuten gebraucht wurde. Statt mellərbrôt kenne ich aus Quedlinburg die Form malterbrot.[1]

Northeim. R. Sprenger.

11. Half Buſch, half Rock (ſ. XIX, 18).

'Half bnſch, half rok, ſecht de ſchêper nn ſitt hinner'n knüttelſticken [Stricknadel]; das ſoll heiſsen: Du brüſteſt dich mit geringen Dingen'. (Albert Hoefer, Ueber Apologiſche oder Beiſpiels-Sprichwörter, in F. H. von der Hagen's Germania, Neues Jahrbnch der Berliner Geſellſchaft für Deutſche Sprache und Alterthumskunde. Bd. VI, 1844, S. 97, 11.)

Hamburg. C. Walther.

1) Tſarjen, tſerjen: ndl. und ndd. tergen (ſ. Mndd. Wb.), nndd. auch targen, tarren. Ebenſo iſt das tſulich (Jb. XXII, 34) verhochdeutſcht aus ndd. tulich, von tûl, ditmarſch tûl, Büſchel, Flocke, und tulen, zauſen. W.

12. Hârwachs (f. XIX, 86)

gebrauchte man in Quedlinburg für 'von Sehnen durchwachfenes Fleifch'. Nach Schambach S. 75 bezeichnet es 'die Sehne des Nackens'. Auch tâdel (tâl)-Gefchwür am Finger ift dort gebräuchlich.

Northeim. R. Sprenger.

13. Ankobern.

Die Norddeutfche Allgemeine Zeitung vom 3. Dezember 1897 berichtet von einer Gerichtsverhandlung, worin der Ausdruck 'ankobern' in dem Sinne von 'anfprechen, wie es feile Dirnen thun', gebraucht wird. Diefer Berolinismus beruht wahrfcheinlich auf einem niederdeutfchen Worte. Kann jemand über das weitere Vorkommen des Wortes berichten?

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Deutfche Mundarten. Zeitfchrift für Bearbeitung des mundartlichen Materiales. Herausgeg. von J. W. Nagl. Bd. 1, Heft 2. Wien, C. Fromme, 1897.

Während das erfte Heft der neuen Zeitfchrift der öfterr. und jüdifch-deutfchen Mundart gewidmet war, bringt das zweite auf S. 85—132 eine auch Niederdeutfchland und die Niederlande umfaffende Bibliographie der Mundartenforfchung für die J. 1890—95, in welche der Verfaffer F. Mentz zugleich Nachträge aus älterer Zeit zu feiner 1892 erfchienenen 'Bibliographie der deutfchen Mundartenforfchung' (des 18. u. 19. Jhs.) eingereiht hat. Wie in dem verdienftlichen Hauptwerke ift auch in der jetzt gebotenen Fortfetzung und Ergänzung die altdeutfche bezw. mnd. Sprache fowie die Mundartendichtung ausgefchloffen geblieben, doch wird für letztere ein befonderes Verzeichnis in Ausficht geftellt. Die Genauigkeit und Vollftändigkeit der bibliographifchen Angaben wird auch weitgehenden Anfprüchen gerecht, höchftens ift darin gefehlt, dafs manche Arbeiten zu Unrecht verzeichnet find. Nicht befreunden kann ich mich jedoch mit der fyftematifchen Anordnung der Titel. Nach meiner Erfahrung ift die einzig durchführbare und einzig praktifche Anordnung der Dialektlitteratur die nach Staaten und Verwaltungsbezirken. Bei diefer freilich fehr äufserlichen Ordnung weifs jeder, wo er zu fuchen hat. Sie ift einftweilen auch die fachgemäfsefte, denn die vorhandenen Arbeiten über gröfsere Gebiete pflegen diefe nach politifchen Grenzen (z. B. Mecklenburgs, Weftfalens, Oftfrieslands) zu begrenzen. Mentz hat es fich und feinen Benutzern recht fchwer gemacht, indem er Bremers Einteilung der Dialekte zu Grunde gelegt hat. Ich will gegen diefe Grundlage nicht das anführen, dafs ihre Richtigkeit problematifch ift, fondern nur, dafs fo lange keine jedes Dorf enthaltende Karte mit Bremers Einteilung vorliegt, kein Benutzer wiffen kann, welchem Unter-unterdialekte irgend ein Ort zuge-

hört. Welche Schwierigkeit die Anordnung bietet, zeigt z. B., dafs Düffeldorf (Nr. 276) dem mofelfränkifchen, Köln und Maeftricht (Nr. 324 ff.) dem ripuarifchen, Duisburg (Nr. 435) dem bergifchen, Wefel (Nr. 444) dem gelderfchen Dialekte zugerechnet wird, während eine Gefammtdarftellung mehrerer diefer Ortsdialekte als ripuarifch (Nr. 321) verzeichnet ift. Auch dafs die Schriften über das Miffingfch bezw. das lokale Hochdeutfch als 'Norddeutfche Mundart' von den Schriften über die reine Mundart getrennt find (freilich nicht immer, vgl. Nr. 390. 435. 536. 539), halte ich nicht für nachahmungswert, weil die Scheidung in der Zukunft immer fchwieriger durchzuführen fein wird. Bemerkenswert ift, dafs fie für Süddeutfchland gar nicht verfucht ift. Meine Ausftellungen gegen die Syftematik follen übrigens das Verdienft des Verfaffers unangetaftet laffen, deffen Arbeit ein Hilfsmittel gefchaffen hat, das wohl kein Fachgenoffe entbehren kann. W. S.

W. Seelmann, Die Grenzen des plattdeutfchen Sprachgebietes. De Eekbom. Monatsfchrift för plattdütfch Sprak. Johrg. 15 nr. 10.

S. 76 heifst es: Wenn man auf einer Karte, welche die alten Grenzen der Bistümer angiebt, die Grenzorte der ndd. Mundart mit einander verbindet, fo ergiebt fich eine Linie, welche in fehr naher Entfernung gewiffe Diözefangrenzen begleitet, nämlich die Südgrenze des Bistums Paderborn und der fächfifchen Provinz des Erzbistums Köln. Die Nachbarfchaft und der Zufammenfall beider Linien kann kein Zufall fein, da fie fich auf das ganze Gebiet zwifchen Rhein und Harz erftreckt und vielerlei Windungen beiden gemeinfam find.

J. Langer, Biefemark und Bifchofsmark. Bismarck-Jahrbuch 4, 289—298.

Der Verf. macht mit hiftorifchen und fprachlichen Gründen wahrfcheinlich, dafs der Name des märkifchen Städtchens B i s m a r k, des Stammfitzes des nach ihm genannten Gefchlechtes, nicht von dem Flüfschen Biefe herzuleiten, fondern aus B i s c o p e s m a r k e in derfelben Weife verkürzt fei, wie nachweisbar die Ortsnamen Bifchleben aus Bifchoffesleybin, Bistorf aus Biscopesdorp entftanden find. W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. S e e l m a n n, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. W a l t h e r, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Buchdruckerei F r i e d r i c h C u l e m a n n in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. April 1898.

Jahrg. 1898. Hamburg. Heft XX. № 2.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Dreiundzwanzigfte Jahresverfammlung
des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung
in Einbeck 1898.

Montag, den 30. Mai.

Nachmittags: Gang nach den Teichen (35 Minuten), bei ungünftigem Wetter Aufenthalt im Garten des Hotels zum Kronprinzen und Gang um die Stadt.

Abends 8 Uhr: Vereinigung im Hotel zum Kronprinzen.

Dienstag, den 31. Mai.

9 Uhr: Gemeinfame Verfammlung des Hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für niederdeutfche Sprachforschung im Rathhaufe.
1) Begrüfsung.
2) Oberlehrer Dr. Elliffen aus Einbeck: Ueber die Hauptepochen der Gefchichte Einbecks.

12 Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung im Rathhaufe.
1) Jahresbericht des Vorftandes.
2) Dr. H. Meyer aus Göttingen: de Heinrico.

2 Uhr: Befichtigung der Stadt, eingeleitet durch einen Vortrag des Stadtbaumeifters Jürgens über Einbecker Baudenkmäler.

5 Uhr: Effen im Hotel zum Löwen.

8½ Uhr: Vereinigung im Waldfchlöfschen (30 Min.); bei ungünstigem Wetter im Reineckfchen Hofe.

Mittwoch, den 1. Juni.

8½ Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.
1) Dr. Borchling aus Emden: Ueber mittelniederdeutfche Handfchriften des nordweftlichen Deutfchlands.
2) Dialectvortrag des Herrn L. Stahlmann aus Einbeck.

10 Uhr: Gemeinſame Sitzung beider Vereine.

Prof. Roethe aus Göttingen: Philologiſche Bemerkungen über die praefatio rhythmica des Sachſenſpiegels.

Beſichtigung einer Ausſtellung von Handſchriften und alten Drucken.

1½ Uhr: Mittageſſen im Hotel zur Traube.

3 Uhr: Fahrt nach Rotenkirchen und Grubenhagen.

9 Uhr: Vereinigung im Hotel zum Kronprinzen.

Donnerstag, den 2. Juni.

7¾ Uhr: Ausflug nach Ruine Salzderhelden und Gandersheim.

Da der Vorſitzende, Prof. Dr. Reifferſcheid, verhindert iſt, wird Prof. Dr. Roethe in Göttingen die Leitung der Verſammlung übernehmen: an ihn bittet der Vorſtand alle Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen zu richten.

Die Mitglieder und Gäſte unſeres Vereins ſind nach Vereinbarung mit dem Vorſtande des Vereins für hanſiſche Geſchichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Feſtlichkeiten dieſes Vereins unter denſelben Bedingungen berechtigt, wie ſie für die Mitglieder und Gäſte des Vereins für hanſiſche Geſchichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muſs eine Feſtkarte löſen, für welche der Preis auf eine Mark und 50 Pfennig angeſetzt iſt.

Die an der Jahresverſammlung unſeres Vereins teilnehmenden Mitglieder und Gäſte ſind gebeten, ſich in das Album der Jahresverſammlungen einzuzeichnen, welches im Verſammlungsraume aufliegen wird. Ebendaſelbſt werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erſtattet in der Generalverſammlung des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte am 1. November 1897).

a. Bibliotheksbericht über das Jahr 1896.

Dem Platzmangel, über welchen der vorige Bericht klagen muſste, iſt abgeholfen worden: die Bücher, welche der eine Schrank nicht mehr zu faſſen vermochte, ſind jetzt auf zwei Schränke verteilt. Der Beſtand der Bibliothek beläuft ſich auf 477 Nummern, davon ſind vier Handſchriften. Ein Katalog, vorläufig erſt auf Zetteln, iſt angefertigt worden. Die Benutzung der Bibliothek iſt unbedeutend geweſen: im Leſezimmer haben zwar mehrfach Bücher gedient, aber nur ein einziger Band iſt entlehnt worden. C. Walther.

b. Kaſſenbericht für das Rechnungsjahr 1896/97.

Einnahme.

Saldo der Sparkaſſe	Mk.	240.	78	Pf.
Kaſſenſaldo	„	110.	05	„
Zinſen der Staatspapiere	„	175.	—	„
„ „ Sparkaſſe	„	7.	33	„
	Mk.	533.	16	Pf.

Ausgabe.

Anſchaffungen	Mk.	64.	—	Pf.
Saldo der Sparkaſſe	„	291.	86	„
Kaſſenſaldo	„	177.	30	„
	Mk.	533.	16	Pf.

Die Stiftung beſitzt

2 Scheine der $3^1/_2$ procentigen Hamburgiſchen Staatsrente von 1879 zu je 500 Mk. im Nennwerte von	Mk. 1000. —	Pf.
2 desgl. von 1885 zu je 2000 Mk. im Nennwerte von	„ 4000. —	„
zuſammen	Mk. 5000. —	Pf.

Hamburg, den 28. Oktober 1897. F. J. Jäniſch.

---

3. Die zweiundzwanzigſte Jahresverſammlung des Vereins, abgehalten zu Soest am 8. und 9. Juni 1897.

An der gemeinſamen Verſammlnng des Hanſiſchen Geſchichtsvereins und des Niederdentſchen Sprachvereins, die nm Pfingſten 1897 zu Soest ſtattfand, haben 31 Mitglieder und Gäſte des letzteren teilgenommen.

Am Vormittage des 8. Juni ſprach in einer gemeinſamen Sitznng beider Vereine Herr Profeſſor Dr. Edward Schröder aus Marbnrg über die Namen des deutſchen Handwerks. Der dnrch geiſtvolle Behandlung des Gegenſtandes und neue Anffaſſungen und Schlüſſe feſſelnde Vortrag bot nicht nur eine philologiſche Betrachtung der mannigfaltigen Bildungen von Namen der Handwerker, ſondern zugleich ein Stück Culturgeſchichte; denn, wie der Redner voraus bemerkte, die Geſchichte einer Nomenclatur führt zur Geſchichte der Sachen und Begriffe, doch bleibe der ſprachliche Geſichtspunkt Ansgang und Hauptſache. Von dem beſonders einfachen und altertümlichen, allen germaniſchen Dialekten eigenen Namen des Schmiedes ausgehend, beſprach der Vortragende dann die verſchiedenen Arten der älteren Suffix- und der jüngeren Compoſitionsbildnngen, legte den Einflnſs dar, den römiſche Technik und lateiniſche Sprache geübt haben, indem die Namen teils entlehnt, teils überſetzt wurden, zeigte den zeitlichen Wechſel im Gebranch der mehrfachen Ausdrücke für ein und dasſelbe Handwerk, wobei Norddeutſchland vom Süden, namentlich von Mitteldeutſchland ſtark beeinfluſst ward; ſelbſt der Ausdruck »Handwerk«, der urſprünglich Erzeugniſs der Arbeit bedeutete, habe von Nürnberg ans die niederdeutſchen Synonyme »Amt« und »Werk« und das oberdeutſche »Antwerk« verdrängt. Hervorgehoben ward und begründet, daſs die Handwerker anfänglich unfreie Lente geweſen ſind, von deren Arbeit die Grundeigentümer lebten, welche jene ſogar gruppenweiſe nach ihrer Beſchäftigung in Ortſchaften anſiedelten. Endlich ward noch auf die Bedentung hingewieſen, welche neben den Koſenamen und Hausmarken die Handwerksbezeichnungen für die Familiennamen haben: erſt auf Grund einer Sammlung aller Benennnngen dieſer drei Gattungen ſei eine wiſſenſchaftliche Erforſchnng der dentſchen Familiennamen möglich.

An den Vortrag ſchloſs ſich eine Discuſſion zwiſchen Herrn Prof. v. Below, der bezweifelte, daſs die Handwerker grundherrſchaftlich organiſiert geweſen ſeien, und Herrn Prof. Schröder, der zugiebt, daſs

der Schmied ſtets frei geweſen ſei, er ſei aber nicht bloſser Handwerker, ſondern Künstler; die Namen der übrigen Handwerke ſtammten aus dem Herrendienſte.

Auf ein Referat über den höchſt intereſſanten Vortrag des Herrn Archivar Dr. Ilgen »Soeſt im Mittelalter« muſs hier wegen des nicht philologiſchen Inhalts verzichtet werden. Uebrigens werden beide Vorträge in den Hanſiſchen Geſchichtsblättern zum Druck gelangen.

Am Nachmittage fand die erſte Sonderſitzung des Niederdeutſchen Vereins ſtatt. Der Vorſitzende Herr Prof. Dr. Reifferſcheid knüpfte in ſeiner Begrüſsung der Verſammlung an den gehaltreichen und anregenden Vortrag des Herrn Prof. Schröder an, um ſich über die Aufgaben des Vereins auszulaſſen. Dann auf ſeinen Aufruf im Korreſpondenzblatt XIX, S. 41 ſich beziehend, betonte er die Wichtigkeit provinzieller Litteratnrausſtellnngen, wie eine ſolche am folgenden Tage hier in Soeſt den Anweſenden geboten werden ſolle. Sie ſei durch gütige Bemühnng des Herrn Oberlehrers Vogeler in Soeſt reichlich ausgefallen. Hierauf erſtattete der Vorſitzende den Jahresbericht. Abgeſehen von den beiden periodiſchen Publicationen des Vereins ſei im letzten Jahre nichts veröffentlicht worden, wohl aber ſeien mehrere Schriften in Vorbereitung. Der Caſſierer Herr Dr. B. Mielck ſei am Erſcheinen in Soeſt verhindert. Derſelbe habe ſich erſt, infolge des plötzlichen Todesfalles des früheren Caſſierers Dr. W. Mielck, ohne jegliche Anleitung in die Rechnungsführung einarbeiten müſſen, dazu hätten manche Mitglieder verſäumt gehabt, den Wechſel ihres Wohnortes kundzngeben, andere wären, auf eine Aufforderung wartend, mit Jahresbeiträgen im Rückſtande geblieben, ſo daſs das Amt viel Arbeit erfordert habe. Der Caſſierer ſei daher auſser Stande, ſchon jetzt eine abgeſchloſſene Abrechnung vorzulegen. Das Vermögen des Vereins belaufe ſich auf ca 5220 Mark. Wegen der Dr. Theobald-Stiftung konnte auf den im Korreſpondenzblatt XIX, S. 40 gedruckten Jahresbericht verwieſen werden.

Bei der Vorſtandsergänzung ſchlug der Vorſtand die Wiederwahl des ſtatutengemäſs ausſcheidenden Herrn Dr. Baier vor, was von der Verſammlung angenommen ward.

Auf Vorſchlag des Vorſitzenden einigte man ſich, Herrn Prof. Dr. M. Heyne in Göttingen aus Anlaſs ſeines ſechzigſten Geburtstages ein Glückwunſchtelegramm zu ſenden; der Jnbilar erwiderte mit einem freundlichen Wunſch für das Gedeihen des Vereins. Von Herrn Prof. Dr. L. Hölſcher in Herford, dem in der letzten Nummer des Korreſpondenzblattes zum 60jährigen Doctorjubiläum gratuliert worden war, lief gleichfalls ein herzliches Dankestelegramm ein.

Schlieſslich erteilte Herr Prof. Reifferſcheid Herrn Dr. E. Wadſtein, Docent an der Univerſität Upſala, das Wort zu einem nicht im Programm vorgeſehenen Vortrag.

Herr Dr. Wadſtein entwickelte den Plan einer nenen kritiſchen Ansgabe der kleineren altſächſiſchen Sprachdenkmäler. Zwar läge eine umfaſſende Sammlung derſelben ſeit drei Jahren in der Edition von J. H. Gallée vor, aber dieſe fleiſsige Arbeit habe doch manche Mängel, wie Prof. Steinmeyer in ſeiner Recenſion gezeigt habe. Es habe ſich die Notwendigkeit ergeben, die Leſungen noch einmal nachzuprüfen,

zumal da Gallée nicht alle Handſchriften habe ſelbſt einſehen können. Eine ſolche Prüfung ſei für die Deutſchen und Vaticaniſchen Manuſcripte vom Vortragenden bereits vorgenommen worden; dabei ſeien einige Nachträge und Berichtigungen gefunden worden. Die Anhalter Fragmente, welche Dr. Gallée garnicht in Händen gehabt habe, meinte der Redner an mehreren Stellen beſſer geleſen zu haben, als bisher der Fall geweſen, was er in einigen Proben mittels Zeichnung paläographiſch darthat und aus dem Textzuſammenhang beſtätigte. Bei der Nachprüfung der Düſſeldorfer Bruchſtücke fand Dr. Wadſtein, daſs der Abklatſch der Schriftzüge von den Nebenſeiten als Gloſſen geleſen worden ſei, die garnicht vorhanden ſind. Seine beabſichtigte Ausgabe werde in drei Teile zerfallen, deren erſter den Text nebſt Noten liefern ſolle, mit Voranstellung aller zuſammenhängenden Stücke vor den Gloſſen und deren vollſtändigem lateiniſchen Text. Die Reihe der altſächſiſchen Denkmäler kann und ſoll vervollſtändigt werden, dagegen angelſächſiſche Gloſſen, welche Dr. Gallée mitgegeben hat, ausgeſchieden werden. Der zweite Teil würde eine Geſchichte und Beſchreibung der Handſchriften und Ausgaben, ſowie ſachliche Anmerkungen bringen. Ein Gloſſar ſolle den dritten Teil ausmachen, und zwar, da noch kein vollſtändiges altſächſiſches Wörterbuch vorhanden iſt, da nach Prof. Sievers Entdeckung ſogar nicht alle Wörter des Heliand bis jetzt verzeichnet ſind, ſollen auch alle Wörter des Heliand und der Geneſis kurz als Stichwörter Aufnahme finden. Eine ſolche Vollſtändigkeit würde dem Linguiſten nur erwünſcht ſein können. Der Umfang des Buches ſoll nichtsdeſtoweniger knapper ausfallen, als derjenige der Gallée'ſchen Ausgabe.

Herr Prof. Reifferſcheid dankte dem Herrn Dr. Wadſtein für ſeine ergebniſsreichen Auseinanderſetzungen und wünſchte der geplanten neuen Ausgabe das beſte Gedeihen.

Am nächſten Tage wurde die Sitzung durch einen Vortrag des Herrn Ludwig Schröder über ſeine »Chronika von Sauſt« eröffnet. Dieſe Schrift bildet den 17. Band der bei Otto Lenz in Leipzig erſcheinenden »Bibliothek niederdeutſcher Werke« und den 2. Band der Abteilung »Chroniken niederdeutſcher Städte«. Zweck der Sammlung, die bis jetzt auch ſchon eine Chronika van Düöpm (Dortmund) von K. Prümer und eine van Iſerliaun (Iſerlohn) von Uhlmann-Bixterheide und C. Hülter umfaſst, sei in humoriſtiſcher Form die Geſchichte der Städte zu erzählen und Kunde von ihren Einrichtungen und Merkwürdigkeiten, Bräuchen und Sitten zu geben, und zwar ſtets in dem Dialekte der behandelten Stadt. Den Stoff zu ſeiner Chronik hat der Verfaſſer entnommen aus der Zeitſchrift des Vereins für Soeſter Geſchichte, aus ſonſtigen hiſtoriſchen Quellen, aus Zeitungen, aus dem Munde des Volkes. Schwierigkeit habe die Darſtellung der mundartlichen Laute gemacht. Freilich beſäſsen wir eine gründliche Laut- und Formenlehre dieſer Mundart von F. Holthauſen (Forſchungen, hrsg. v. Verein f. Ndd. Sprachforſchung, Bd. I, 1886), welche zur richtigen Auffaſſung treffliche Dienſte leiſte. Aber die wiſſenſchaftliche Lautſchrift dieſer Grammatik laſſe ſich nicht in einem für jedermann beſtimmten Unterhaltungsbuche verwenden; da müſſe man mit den gewöhnlichen Typen ausreichen und die gewöhnliche Orthographie möglichſt einfach geſtalten. Wenn der

Herr Verfaſſer meint, »uſe Platt gloiw' ik ſöu ſchriewen te hebben, dat me't liäſen kann, wann me äuk nit grade 'n buornen Sauſter is«, ſo können wir ihm das aus Erfahrung beſtätigen und müſſen ebenſo anerkennen, daſs er bemüht geweſen iſt, die Mundart möglichſt echt und rein wiederzugeben. Die Vorzüge gemütlicher Erzählung, ſtets friſcher Laune und geſunden Humors kamen zur vollen Geltung und fanden verdienten Beifall, als Verfaſſer einige Kapitel ſeines Buches vorlas.

Nachdem Herr Profeſſor Reifferſcheid der Befriedigung der Verſammlung den motivierten Ausdruck des Dankes geliehen hatte, ging er zur Beſprechung des Gedichtes von den ſieben Todſünden über. Die Handſchrift des ca. 8000 Verſe enthaltenden Lehrgedichts aus dem 15. Jahrhundert wird in der Bibliothek des Vereins für Kunſt und vaterländiſche Altertümer zu Emden bewahrt. Der Dichter nennt ſich nur mit dem Vornamen Joſep, der mittelniederdeutſchen Form für Joſef. Die Entdeckung der Handſchrift verdanken wir unſerm Vereinsmitgliede, Herrn Gymnaſial-Direktor Dr. Babucke in Königsberg, welcher, als er vor zwanzig Jahren Rektor des Progymnaſiums zu Norden war, eine Inhaltsangabe nebſt fortlaufenden Auszügen zum Gegenſtand eines Programmes gewählt hat. Babucke hat jedoch, wie Dr. Carl Schröder in ſeiner Beſprechung gezeigt hat, die Dichtung zu gering geſchätzt und den Charakter und die Tendenz derſelben nicht dargelegt. Sie iſt eine wichtige Quelle für die Culturgeſchichte. Der Verfaſſer iſt ein Mann von nicht unbedeutender Bildung geweſen, der eine groſse Beleſenheit, auch in den Claſſikern, verrät. Bemerkenswert ſind auch die vielen deutſchen Sprichwörter, die er bringt. Die Tendenz des Werkes iſt demokratiſch. Der Dichter führt das Wort der Armen, rügt das Unrecht der Vornehmen, der geiſtlichen wie der weltlichen. Im Kapitel von der Simonie ſchont er z. B. weder Papſt noch Prälaten, weder Prieſter noch Mönche; in dem vom Wucher verdammt er Almoſen und kirchliche Stiftungen, wenn der Schenker mit ihnen die Mängel eines ſchlechten Lebens verdecken wolle. Gerecht tadelt er andererſeits auch die Fehler der Armen und Unterthanen, vor allem ihren Neid und ihre Unzufriedenheit. Da die lateiniſchen Verſe, welche der Verfaſſer einmengt, mit den deutſchen durch Reim gebunden ſind, ſo muſs das Buch für Gelehrte beſtimmt geweſen ſein, und da der Dichter im Schluſsworte von den Hörern redet, denen ſein Werk vorgeleſen werden würde, ſo haben wir wohl an Ordensconvente zu denken. Ohne Zweifel wird der Verfaſſer ſelbſt zu einem derjenigen Orden gehört haben, welche damals ſich die Beſſerung der Zuſtände durch Reinigung der Sitten und Vertiefung der Religioſität zur Aufgabe gemacht hatten. Der Redner gab zum Schluſs als Probe der volkstümlichen Darſtellung die Geſchichte vom trägen Kaiſer Pompejus, der demjenigen ſeiner drei Söhne, welcher ſich ihm am ähnlichſten, alſo als den faulſten zeigen würde, ſein Reich vererbt. Der Inhalt iſt nichts als ein deutſches Märchen, das durch etymologiſche Spielerei mit dem Namen Pompejus an dieſe Perſönlichkeit geknüpft, in der hinzugefügten Lehre aber auf den Teufel und drei Arten verkehrter Menſchen gedeutet wird. Referent teilt Schröder's und Reifferſcheid's Anſicht von der Bedeutung der Dichtung, die ſich dazu durch eine ſchöne, reine Sprache und gewandte Diction auszeichnet.

Hoffentlich gelingt es dem Verein, bald eine vollſtändige Ausgabe derſelben in den »Niederdeutſchen Denkmälern« zu bringen. Eine ſolche herzuſtellen wäre eine dankbare Aufgabe für einen jüngeren Philologen.

Auf dieſen Vortrag folgte die Beſichtigung und Beſprechung der ausgelegten Handſchriften und Drucke. Die erſteren bildeten eine Ergänzung zu dem beneidenswerten Schatze an Rechtsbüchern und urkundlichen Schriften, welchen Soeſt ſich aus dem Mittelalter erhalten hat, deſſen Einſicht wir am vorhergehenden Tage mit ſtaunender Freude genoſſen hatten. Beſonderes Intereſſe fanden 78 Privaturkunden, welche Herr Oberlehrer Vogeler vorlegte. Die Drucke beſtanden zum Teil in alten weſtfäliſchen, doch auch ſonſtigen niederdeutſchen, zum gröſseren Teil in den neueren Erzeugniſſen der weſtfäliſchen Muſe. Es war erfreulich zu ſehen, wie reiche litterariſche Pflege die Mundarten Weſtfalens in jüngſter Zeit erfahren haben. Wir wünſchen nur, daſs alle Poeten und Proſaiker ſich dabei bewuſst bleiben mögen, daſs ihr Dialekt kein hochdeutſcher, ſondern ein niederdeutſcher iſt, der den Sprachgeſetzen des Niederdeutſchen unterſteht, und daſs ſie ihre Mundart nicht zu einem Miſchjargon herabwürdigen wollen, denn das würde den Anfang vom Ende bedeuten.

Eigentlich hatte mit der Vorlegung der neuweſtfäliſchen Litteratur abgeſchloſſen werden ſollen. Allein hier zeigte ſich recht, wie anregend und fördernd ſolche Ausſtellungen wirken. Die plattdeutſchen Sprichwörter und ſprichwörtlichen Redensarten aus der Stadt Recklinghauſen, geſammelt und herausgegeben von Fritz Walter (Sep.-Abdr. aus der Zeitſchrift des Vereins für Orts- und Heimatskunde im Veſt Recklinghauſen, 1896) gaben die Veranlaſſung, den Herrn Verfaſſer um einige Mitteilungen daraus zu erſuchen. Dieſer erfreute die Verſammlung nicht nur durch freundliche Erfüllung dieſes Wunſches, ſondern fügte noch in derſelben Mundart die prächtige Erzählung hinzu, wie der Schmied von Bielefeld in den Himmel und wieder heraus kam. Um mit den beiden zum Gehör gekommenen Dialekten noch einen dritten vergleichen zu können, ließs ſich Herr L. Schröder in dankenswerter Weiſe herbei, aus einem Iſerlohner Schnurrenbuche in Verſen zwei Abſchnitte über ein Iſerlohner Original und das dortige Schützenfeſt vorzuleſen. Schlieſslich legte Herr Paſtor Bachmann eine litterariſche Neuigkeit vor, die Mecklenburgiſchen Volksüberlieferungen, geſammelt und herausgegeben von Richard Woſſidlo, Bd. 1: Rätſel, Wismar 1897. Referent ſteht nicht an, dieſe aus dem Munde des Volkes geſchöpfte Sammlung eine Leiſtung erſten Ranges zu nennen. Erſtaunlich iſt der Reichtum an Rätſeln, der noch im Volke lebt, bewundernswert der Fleiſs und die Ausdauer im Sammeln und die Kunſt — denn eine ſolche iſt es und keine leichte — ſolchen Schatz zu heben. Der Verein für mecklenburgiſche Geſchichte und Altertumskunde, in deſſen Auftrag das Werk erſcheint, hat den Vereinen anderer Gaue ein leuchtendes Vorbild gegeben. Nur leider wird es mit der Nachfolge hapern, denn Hauptbedingung iſt das Vorhandenſein eines ſo tüchtig geſchulten, für die Sache begeiſterten und zugleich in der Arbeit unermüdlichen und gewiſſenhaften Forſchers, wie Herr Oberlehrer R. Woſſidlo es iſt.

Damit wären wir am Ende unferes Berichtes über den Verlauf der Pfingftverfammlung zu Soeft, wenigftens foweit es den Niederdeutfchen Verein betrifft. Ueber den anziehenden Vortrag des Herrn F. Mack im Hanfifchen Verein zu berichten thut nicht mehr not, da diefer in den Hanfifchen Gefchichtsblättern, Jgg. 1896, gedruckt vorliegt unter dem Titel: »Stephan Paris. Ein Beitrag zur Gefchichte der Beziehungen zwifchen Frankreich, der Hanfa und den Niederlanden gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts«. Aber von Soeft können wir nicht fcheiden, ohne dem Gefühle herzlicher Dankbarkeit für die herzliche Aufnahme und die aufopfernngsvolle Bemühung, den Gäften die Tage zu einem erfrifchenden und genufsreichen Fefte zu geftalten, Worte zu leihen. Nicht zum erften Male erfchienen die beiden Vereine in Soeft. Schon 1879 hielten fie nach dem fchönen Fefte in Münfter die Nachfeier in Soeft, deren herrlicher Verlauf allen Teilnehmern unvergeffen blieb. In der Erinnerung daran kam man diesmal mit grofsen Erwartungen und fand fich nicht getäufcht.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Zum Abdruck des mittelniederdeutfchen Trinkliedes Rummeldosz etc. in XVIII, 75f. Vgl. XIX, 2f.

Dafs der Abdrnck des Trinkliedes nur aus Verfehen gefchehen ift, kann ich bezeugen. Ich hatte felbft vor mehreren Jahren das Lied aus dem Sudendorf abgefchrieben und Mielck für deffen Volksliederfammlung gegeben. Mielck intereffierte fich für das Lied und äufserte auch fpäter die Abficht, es im Korrefpondenzblatte zu veröffentlichen, wenn er genügendes litterarifches Material darüber fände. Damals war uns beiden Koppmanns Wiedergabe im Jahrbuch III unbekannt. Nicht lange vor feinem Tode zeigte mir Mielck einen Abdruck des Gedichtes in einem Korrektnrabzuge einer Nummer des Korrefpondenzblattes; er wollte noch einige Bemerkungen hinzufügen. Ich machte ihn darauf auf Koppmanns Mitteilung aufmerkfam, welche ich inzwifchen kennen gelernt hatte. Mielck fagte, nun müffe er den Artikel zurückziehen, was offenbar infolge feines Todes unterblieben ift. Somit fteht das Gedicht ohne Quellenangabe oder eine fonftige Notiz und ohne den Namen des Herausgebers in unferem Blatte.

Hamburg. W. Zahn.

2. Hânewacker.

Ich kenne das Wort nur aus Erwähnung meines verftorbenen Lehrers, des weil. Gymnafialdirektors Profeffor Franz Richter in Quedlinburg. Es bezeichnete nach ihm ein kräftiges Frühftück von Würften und dergleichen, das nach durchfchwärmter Nacht in früher Morgenftunde eingenommen wurde. Ich habe mir das Wort, das ich fonft nirgends verzeichnet fand, mit Bezug auf die Zeit, in der diefes Frühftück eingenommen wurde, als »Hahnenwecker« gedeutet. Auf eine andere

Erklärung führt eine Bemerkung Maximilian Schmidts in ſeinem Roman »Der Herrgottsmantel« (Kürſchners Bücherſchatz Nr. 51, S. 116). Dieſer berichtet von einem Frühſtück, das im böhm.-bairiſchen Walde am Hochzeitmorgen verzehrt wurde: »Die Gäſte wurden immer zahlreicher 'angeblaſen' und, nachdem alle beiſammen, wurde die 'Gackelhenn' verzehrt. Dieſes Frühſtück beſteht ans einer ſehr kräftigen Rindsſuppe, mit eingebrocktem Weiſsbrod, aus Rindfleiſch, Wacka (eine feine Mehlſpeiſe von Semmelſchnitten, Eier, Milchkäſe und Gewürz), aus Würſten, Kuchen, Wecken, Bier und Wein, dem die Gäſte wacker zuſprachen, worauf ein wenig getanzt wurde«. Dieſe Gackelhenn erinnert wiederum an den Haan, von dem der »Verſuch eines Bremiſch-niederſächſiſchen Wörterbuchs« B. 5, S. 383 berichtet: »So hieſs auch ehemals bei den Bauern einiger Dorfſchaften um Bremen das Nachteſſen auf den Hochzeiten, welches denen Gäſten, welche die ganze Nacht im Hochzeithauſe blieben, gegen Morgen muſste gegeben werden. Ein Hahn, oder Hüner mögen etwa gemeiniglich das vornehmſte Gericht geweſen ſeyn. [?] Den Hanen fordern hieſs alſo verlangen, daſs man aufs neue gegen Morgen auftiſche. Man findet dieſe Redensart in einer Verordnung des Gogräven im Werderlande vom J. 1673, worin diese Unordnung verboten wird, und welche die Auffſchrift hat: Proclama, betreffend die Hochzeit-Ordnnng, in specie das Nachteſſen oder also genannte Hanen fodern auf den Hochzeiten«. Erwähnen will ich hier auch noch eine Bemerkung Joh. Chr. Strodtmanns in ſeinem Idioticon Osnabrugense. Leipzig und Altona 1756, S. 64: »Der Abend vor der Hochzeit, an welchem die Bauern ihre Hochzeitgeſchenke bringen und tractirt werden, heiſst auch honeravent und honerbringeravent, weil nnter ihren Geſchenken ſich auch Hühner und ander Fleiſch befinden«. Vgl. Mnd. Wb. II, 187. V, 148 und Woeſte im Nd. Jahrb. 3, 128.

Ich möchte mit diesen Notizen veranlaſſen, daſs Kundigere uns weiteres znr Erklärung des »Hanewackers« beibringen.

Northeim, Januar 1898. R. Sprenger.

3. Zu den weſtpreuſsiſchen Spracheigenheiten (Ndd. Jahrb. XXI, 157; Korr.-Bl. XIX, 31).

Herr Schulrat Dr. Grabow hat verſchiedene von den Jahrb. XXI, 157 angeführten weſtpreuſsischen Spracheigenheiten für die Mark Brandenburg nachgewieſen; auch anderswo finden sich den weſtpreuſsiſchen entweder genau entſprechende oder doch ſehr ähnliche Ausdrücke und Wendungen. Ich möchte folgendes hinzufügen.

altduhn. Holſtein: ȯlddûn. Ich meine das Wort auch bei Reuter geleſen zu haben.

Beeſtkuchen. Wenn dies Wort vielleicht auch nnr in einem beſchränkten Bezirk gebraucht wird, ſo ſcheint Beeſtmelk, hd. Bieſtmilch überall gebräuchlich zu ſein.

Blingſchling. Der letzte Beſtandteil ſchling = Schlange erſcheint im oberkärntniſchen Brindſchling, Blindſchleiche (Zeitſchr. f. d. deutſch. Unterricht XI, 603); in bling iſt ng = nd, wie immer.

Bollenpäſerik. Sollte dies nicht das holſteiniſche Bullenpęſel, Ochſenziemer ſein. S. mnd. Wb. u. d. W. peſerik.

Bolven (Kartoffeln) bedeutet wohl eigentlich Knollen.

Bovke iſt einfach die Verkleinerungsform von Bove, Böf.

däge don, Dohnichdäg. däge iſt das gemeinniederdeutſche Wort dægen, taugen.

doff, matt, glanzlos. Holſtein: duff, bergiſch: doff.

dwallig, albern. Dies uralte Wort (got. dvals) findet ſich in den verſchiedenſten Formen, wie es ſcheint, im ganzen Küſtengebiet: Adj. dwalſch, dwallerig, Subſt. dwallhamel, dwallhommer.

dwarg, dwerg, Zwerg iſt die alte ndd. Form.

ebberarſch, rückwärts. Holſtein: årslangs.

geheiratet ſein wird im Bergiſchen überall für »verheiratet ſein« gebraucht, und zwar ſowohl plattdeutſch (jehîråt) als hd.; ebenso: er (ſie) hat ſich geheiratet. Nebenbei ſei erwähnt, daſs es im Bergiſchen für »heiraten« noch das Wort beſchtaden (part. perf. beſchtatt) giebt.

Geſp, Handvoll, kommt anderswo als Göps vor. Umſtellung des s und p wie in »Wespe«, vgl. Grimm, Gramm. I² S. 525. 566. Wilmanns, Deutſche Gramm. I § 95.

Gnagge iſt vielleicht das Wort Knacken, dickes Stück (Holz, Fleiſch).

gris (grau) iſt überall bekannt. grummelich. In Holſtein bedeutet grimmelich graumelirt, ſchmutziggrau, gewöhnl. in der Zuſammenſetzung grisgrimmelich.

Karſchbiren heiſst wörtlich Kirſchbeeren; Holſtein: kasbęren (ditm. kasbein), dän. kirſebær.

Kirſt, Kurſt, Krufte. Die Umſtellung des r (nebſt den dadurch bedingten Lautveränderungen (iſt in dieſem wie in manchen andern Wörtern weit verbreitet, z. B. bergiſch dörſchen, dreſchen, Jörte, Grütze, Borſcht, Bruſt; Holſtein: Köſs, Kruste, döſchen, dreſchen, Boss, Bruſt uſw.; ſiehe köſch, Wratze.

Es kommt zu ſehen iſt in Holſtein (meiſtens negativ) nicht genau = es iſt zu ſehen, ſondern gemäſs der dem Worte kommen innewohnenden fnturiſchen Bedeutung: man wird es (nicht) ſehen.

köſch, hart und braun gebacken. köſch ſteht offenbar für körſch. Wenn ich nicht irre, ſagt man in der Prov. Brandenburg kroſch; in Holſtein heiſt es kroſs; ſiehe Kirſt, Kurſt, Wratze.

krupe allgemein niederdeutſch. Zu der verhochdeutſchten Form kraufen vgl. Was krauft dort in dem Buſch herum?

laſs er kommen u. dgl. im Bergiſchen allgemein; ebenſo laſs wir gehn (låt mer jonn) uſw.

Mundſchmackſchen, Holſtein: Mnndſmack.

Neiſterſche, Näherin. In dieſem Worte iſt das Femin. doppelt bezeichnet; denn -ſter bezeichnet urſpr. ſchon eine weibliche Perſon.

Pathen, Weidenſtecklinge. pote, pate (Setzling, jnnger Zweig) iſt ein altes Wort. Das Verbum pathen (propfen) finde ich bei Joachim Mähl, Jean S. 248.

Pling, Lappen, Plunder. Dies Wort geht auf ein vorauszuſetzendes plünde zurück, ebenſo wie das holſteiniſche plünn, ſchlechte Kleidung, Lumpen. Der Sg. plund bedeutet in Glückſtadt ein abgeriſſenes Stück Leinen, welches man um einen kranken Finger wickelt.

die Rabe, Schorf auf einer Wnnde. Holſtein råf, Hamm i. Westf. hd. die Robe.

rein nichts iſt weitverbreitet und ſcheint nicht nnr auf ndd. Gebiet beſchränkt zu ſein.

rebbeln, aufrebbeln kommt in Holſtein vor, ebenſo in Sudermanns »Glück im Winkel«.

Schnitzker. Die Tiſchler wurden früher auch anderswo Snitker genannt, z. B. in Flensbnrg; dän. Snedker.

Schnucknp, Schlucken. Das krampfartige Anfſtoſsen heiſst in Holſtein ſlnkop (masc.).

ſtakern, ſtechen = hd. ſtochern; Holſtein ſtœkern.

Streich-Eiſen, Plätteiſen, vgl. dän. ſtryge, plätten, Strygejærn, Plätteiſen.[1])

vermudbarſchen. Sollte dies nicht dasſelbe ſein wie Reuters termandbaſſen?

Wratze, Warze. Umſtellnng des r, vgl. Kirſt, Kurſt, köſch. Holländ. wratte.

Bott (das beim Verſteigern Gebotene) iſt anch in Holſtein gebränchlich in der Redensart n bott dôn, ein Angebot machen. Der Dativ in der Redewendung to bâd' ſtân, zum Verkaufe ſtehn, feil ſein.

Golle (kleines Boot) iſt wohl = Jolle an der unteren Elbe.

Kathner. In Holſtein ſagt man Kœthner.

klar wird anch anderswo an der Waſſerkante für 'fertig' gebraucht.

Machander. Der Wachholder iſt ſonſt an verſchiedenen Stellen des ndd. Sprachgebiets als Machandel bekannt (z. B. in Hannover).

geſchonken, gewonken. Solche Formen kommen im Holländiſchen vor.

Solingen. J. Bernhardt.

---

4. to glöven (XIX, 15).

Die Annahme, Lauremberg II, 125 ſei tho glöven ein Druckfehler, hat ſchon Sprenger, Jahrb. XV, 86 zurückgewieſen. Dazu hatte ich Korr.-Bl. XV, 53 bemerkt, daſs noch hente in Holſtein toglöven gebrancht wird, wenn ein Dativ der Perſon und ein Akk. der Sache (in Geſtalt eines Pronomens) dabei ſteht. Dieſen Gebrauch beſtätigt Koppmann anch für Hambnrg. Er iſt aber noch viel weiter verbreitet. Für Mecklenburg verweiſe ich auf Reuter »Wat bi ne Aewerraſchnng 'rute kamen kann«, letzter Abſatz: dnnn wull ick't em noch nich tau glöwen. Ich habe es auch von einem Herrn ans Bückeburg gehört, welcher bei der Erzählung einer Anekdote ſagte: Der Mann ſprach, er könne ſeine Ausſage beſchwören; die Richter aber erwiderten: Das iſt nicht nötig, wir glauben es Ihnen ſo zu.

Solingen. J. Bernhardt.

---

1) Ich weiſs wohl, daſs ſtryge nicht buchſtäblich = ſtreichen, ſondern = an ſtriûka iſt, das hindert aber nicht, daſs es 'ſtreichen' bedeutet.

5. Zur Hillebille (XIX, 95. XX, 10)

teilt mir Herr Landesökonomierat Rabins in Lüneburg mit: »Eine 'Hillebille' ist mir in der Gegend zwischen Lüchow und Ülzen auf dem Gute Brandel ganz in der beschriebenen Art begegnet, die dazn benntzt wurde und noch heute benutzt wird, die Dienstboten mittags und abends znm Essen zu rufen. Vor 40—50 Jahren — ob später anch und noch jetzt, weifs ich nicht — wurde auch in Hildesheim am stillen Freitag mit Holzklappern, wie sie sonst gebraucht werden, um Vögel zu verschenchen, zum katholischen Gottesdienst gerufen, indefs, soviel ich mich erinnere, nur in abgelegenen Strafsen«.[1])

Northeim. R. Sprenger.

6. Zu Reuters Stromtid I, 6 (s. XX, 13)

bemerkt Hr. Rabius über die Bedeutung von »Pütte« in der Gegend von Danneberg, »wo die ndd. Sprache fast vollständig der meklenbnrgischen gleicht«, folgendes:

»Im Jahre 1888, wo nach den bekannten Hochwasserverwüstungen die beschädigten Deiche wiederherzustellen waren, wurden, nm den nötigen Boden zn gewinnen, geeignete Flächen 'ansgepüttet'. So wie ich sonst das Wort hatte gebranchen hören, bezog es sich allemal auf Bodenvertiefungen, in denen sich Wasser gesammelt — entweder künstlich hergestellte, oder natürliche. Fritz Triddelfitz 'let dat Water ut de Pütten', d. h. ans den tiefgefahrenen Wagengeleisen im Rahnstädter Wege«. Ich mnfs gestehen, dafs mich letztere Erklärung nicht völlig befriedigt und bitte um weitere Mitteilungen zn der Stelle.

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

C. Regenhardt, Die deutschen Mundarten. Auserlesenes aus den Werken der besten Dichter alter und neuer Zeit. (Bd. I) Niederdeutsch. Berlin, Regenhardt. XV. 401. 2 M.

Eine geschickt zusammengestellte, sehr preiswerte Answahl, welche besser als frühere Anthologieen die Aufgabe erfüllt, mit den verschiedensten nenndd. Dichtern, deren 75 in Proben vertreten sind, bekannt zu machen. Sprachkenner ist der Herausgeber freilich nicht, andernfalls hätte er S. 319—325 nicht Stücke in Mansfelder nnd Erfurter Mundart für niederdeutsch gehalten nnd umgekehrt nicht die Elberfelder Auch nnd Storck im zweiten mitteldeutschen Bande nntergebracht. Der grofsen Mühe, selbst aus den Werken der Dichter Proben anszuwählen, ist er durch Benntzung der älteren Anthologie von J. A. und L. Leopold vielfach aus dem Wege gegangen. Diesem Werke sind z. B. alle Proben von Almonde, Bornemann, Harberts, Hector, Plate, Boysen, Runge, Sürs, Trede, Hobein, Fooke Müller, Palleske, Glasbrenner usw. entnommen. Von älteren Dichtern hätten Bürger, Gramberg, F. Weber, Angelns Neomarchicus, Burmester u. a. nicht fehlen sollen. Reuters

1) Es steht fest, dafs am Charfreitag überhaupt nicht geläutet wurde.

Werke ſind verbreitet genug, als daſs er allein 62 Seiten einzunehmen braucht. Kurze Angaben über den Lebenslauf der Dichter ſind der Answahl beigefügt. Es gereicht dem Verfaſſer zum Lobe, daſs er darin manches beigebracht hat, was er eigenen Nachforſchungen verdankt. Was über K. Löffler berichtet wird, iſt aus Ndd. Jahrb. 22, 92 vielfach zu berichtigen. W. S.

Raph. Meyer, Den gamle danske Dödendans, udgiven med inledning og ordforklaring (Univ.-Jnbilæets danske Samfund Nr. 92). København 1896. 91 s. 4 Kr.

Dem Abdrucke des Textes, welcher anch die alten Holzſchnitte mit den Strichlagen des ſogen. Lübecker Unbekannten in phototypiſchen Nachbildungen bietet, geht eine ſorgfältige Unterſuchung über das Verhältnis der däniſchen Bearbeitung zu den mnd. Totentänzen voraus. Nach der früher allgemein verbreiteten Annahme, deren Urheber Maſsmann war (vgl. Nd. Jahrb. 17, 41), ſollte die alleinige Qnelle der Lübecker Totentanz von 1520 ſein. Meyer weiſt nun auf Uebereinſtimmungen der dän. Bearbeitung mit den Lübecker Texten von 1463 und 1489, welche ſich in dem von 1520 nicht wiederfinden, und folgert, daſs der däniſche Bearbeiter alle drei Lübecker Totentänze gekannt und benutzt hat. Zu demſelben bezw. annähernd demſelben Ergebniſſe bin ich in meinen mit Meyers Arbeit gleichzeitigen Ausführungen Nd. Jahrb. 21, 109—111 gekommen. W. S.

A. Wall, A Contribution towards the study of the Scandinavian Element in the English Dialects. Anglia VIII, s. 45—135.

Der Einfluſs des Skandinaviſchen auf den Wortſchatz des Engliſchen iſt vielfach überſchätzt worden. Durch die Arbeit von Wall iſt das Verhältnis des engliſchen und des nordiſchen Elementes in Nordengland (innerhalb der Danelag) ziemlich klar geſtellt. Seine Unterſuchung zerfällt in einen grammatiſchen Teil, in welchem namentlich der Stand der ſkandinaviſchen Lante in den nördlichen ſkandinaviſch-engliſchen Wörtern feſtgeſtellt wird. Wichtig iſt der s. 71 ausgeſprochene Satz: It seems most probable, that palatalisation did not occur at all in the Northern dialect of Middle English. Non-palatalisation is rather to be regarded as a natural peculiarity of the Northern Dialects of English, not necessarily to te referred to any extraneous influence whatsoever. Den zweiten Teil bilden zwei Wortliſten. Die erſte giebt die ſkandinaviſchen Wörter in engliſchen Dialekten, die zweite ſolche, namentlich nordengliſche Wörter, welche auch gemein engliſch ſein können.

Die erſte Liſte wird mit der fortſchreitenden Sammlnng des mnd. und nnd. Wortſtockes noch beträchtlich zuſammenſchmelzen.

In Bezug auf die folgenden Wörter derſelben mnſs man widerſprechen.

at, that. Woeſte ſieht in dem ſüdweſtfäliſchen ät leste, zuletzt das at lezt des Heliand, aber es kann einfach et = es ſein. Dagegen iſt das at = daſs ſeines Wörterbuches anderweitig von ihm in mir jetzt nicht zugänglichen Aufſätzen als ſüdweſtfäliſch nachgewieſen.

to blatter, bladder, to talk indistinctly, to gabble. Dies iſt gut ndd. Woeſte, Wb.: *bläddern,* meckern. Anch gemeinndd. *blaren,* plärren iſt aus *bladeren* entſtanden und nicht identiſch mit *blaten,* blöcken.

brand, smut (on plants) ist nicht, wie Wall meint, in diesem Sinne ausschliesslich skandinavisch. Gnt ndd. ist *brandweiten*, de *brand* es up dem korn, hd. der *Brand* im Getreide.

brandreth, a grid-iron. Mnd. *brandrede*, verhochdeutscht *brandreite*. Jetzt gewöhnlich *brandrode*, *brandraue*. Woeste *brandrigge* = Brandblock.

dag, dew (agf. déaw, an. dogg); **hag**, wood divided off to be cnt, **to hag**, to hew. Sind diese nnd andere Dialektwörter wegen des g für skandinavisch zu halten? Uebergang von altem auslautendem w in g ist auch in mehreren dentschen Mundarten als hänfig nachzuweisen: **hagghen** = zanken z. B. bei Kilian nnd in Woeste's Wörterbuche mnss auch mit *hauwan*, hanen zusammenhängen.

dank, to depress, to damp. Ganz genan dasselbe ist westfälisch *dannen*, *verdanken*, treten, niedertreten, z. B. Stroh, Betten.

dnds, clothes, Me. *dudde*, a sort of hood or cloak. Wall verweist auf isl. *ðúði*, swaddling clothes. Auf ndd. Gebiete könnte dasselbe Wort in *duda*, Wiege, *duddik*, Alkoven stecken.

flag, topsod cnt off, cut tnrves, also **flaws** (auch Znnge einer Moorwiese) Me. *flagge*, a sod. An. *flag*, der Fleck, wo ein Rasen ausgeschnitten ist. Ganz ähnlich verwendet der Holsteiner *flag*, n. Mnd. *vlach*, n. *vlage*, f. = Fläche.

galker, a tnb to hold wort. »Dentsch *galle*, an. *ker*, tnb, cask, dän. kar«. Wenn man anch von unserm ndd.-nl. *bodder-karn*, Bntterbereitnngsfass, absieht, so bleibt doch westfäl. *ker*, Gefäss, *bi-ker*, Bienenkorb (Woeste).

gapen, **gowpen**, a donble handfnl. An. ganpn. Ein gemeindeutsches Wort. Westf. *gōpske*, *göpske*, ndf. *göppsche*, nl. *gaps*, mnl. *gapse*, mitteld. *gepse*, mnd. *gespe*. Mhd. allerdings mit anderem Vokal *goufe*.

gloar, **glor**, shining dirt, mud, glutinous matter. Vgl. ndd. *gluaren*, *glösen*, ohne Flamme glühen, und mhd. *glosen*.

grnp, **groop**, small trench. An. *gróp* (gegenüber agf. grép). Aber grade mnd. *grope* für Jauchrinne, westf. *grua-pel*, andd. in *Gropan-la* nnd *Grupilinga* bei Stade, hat denselben kurzen Vokal, wie er in *grup* erscheint.

hagworm, a viper. Wenn hag- in ndd. *hagedisse*, Eidechse, erscheint, so will das -worm (an. hoggorm, swed. hnggorm), wenig besagen.

hocker, to scramble awkwardly, **to hockle**, to hobble along. Dies ist doch hochd. nnd ndd. *hocken*, *hucken* = aufhocken, sich hockend fortschleichen!

cank, to talk, to chatter. An. *cank* = gibes. Vgl. westf. *kangeln*, nmhergehen und 'klatschen'. Schambach, Wb.: *kankeln*, einen wackeligen Gang haben.

keck, to retch (würgen). In Somerset **kecker**, throat, **to keak**, to throw back the head. An. *koeika*, norw. *keika*, sich rückwärts bengen. Die Wortsippe ist dnrch das st. Verb *kiken*, welches nrsprünglich ein Znrückwerfen (des Kopfes) bedeutet, für das Ndd. bezeugt.

cronk, the note of a raven. Vgl. westf. *krunken*, stöhnen, keuchen, ndd. *krune-krane*, der Kranich.

cush, child's name for cow. Ndd. Zuruf für Kühe: *mea kum! küs da! küs kum!*

loomy, cloudy, thundery. Cheshire: lomme, soft. Dän. *lummer*, fwed. ljum, lauwarm. Weftfälifch *lum, lumm*, weich, lecker, fchlaff; *lummerig*, matt, vom Wetter.

lug, the ear, to lug, to hang loosely. Abgefehen von nl. *luggen*, to be careless or slack findet fich mnd. *luggisch*, träge. Ndd.-nl. *lowwe, lobbe*, grofses zottiges Thier, Hund, Kalb.

muck, dirt, mnd. Dung. Auch füdenglifch. Mnd. *mucke*, der Halm. Weftf. *miuken*, Abfälle beim Kornreinigen, wie ganze Aehren, Halmftücke, Unrat. *mucke*, f. dicke, trockne Torffode. *mucksel*, verfaultes Durcheinander. *mucks*, Abfall von zubereiteter Pottafche, der zur Düngung benutzt wird (nicht = ndd.-nl. *muk, muik* = mürbe).

murth, a great number, auch mort (Berkshire): Northumb. murth, deathsuffering from an intense cold. Nach Wall an. *mergð*, Menge. Aber überall in Deutfchland *mordskalt*. Schambach *mordsch*, adj., aufserordentlich, gewaltig.

nigg, a small piece, niggling, mean, paltry, Essex u. Gloucestershire. Doch wohl unfer *nickel*, fchweizerifch *niggel*, Menfch von unförmiger Kleinheit?

natter, to tease, chafe, repine, nattery, peevish. Ndd. gnattern, murren, halb weinen; *gnatterer*, verdriefslicher Menfch.

oosley, oozely, miserable, poorlooking. Dän.-fchwed. *ussel*. Aber auch ndd. *unsel*, elender Menfch, *unselig, usselig*, unanfehnlich, fchmutzig, fchmierig. Woefte's Weftf. Wb.

rape, a division of a county, Sussex. Ift dies nicht einfach, wie unfer Odem neben Atem, altertümliche Form ftatt rope? Mnd. ift *reep* ein Flächenmafs, weftf. *reep*, ein Stück Linnen von 20 Ellen; Kok, Sønderjylland II, 316: *Reb* betegnede forh. et Jordemål; Rebbjerg, Rebholt, Repvaag in Norwegen. Dörfer *de Rijp* in Friesland und Nordholland.

rid, to clear a ditch, Gloucestershire. Mnd. Wb. 3, 479: riden vom Waffer, das über das Land ftrömt.

scarf, zufammen-fchweifsen, -fügen, z. B. Ketten, Hölzer. Auch in Somerset. Norw. *skarve*, Ende einer Planke, *skarva*, glätten. Ahd. *scarbon*, kerben, einfchneiden, weftf. *scharwe*, Schabmafchine.

scranny, poor, meagre, scrannel; a lean person. Norweg. *skran*, dünn, trocken. Weftfälifch *schrannig*, fcharf.

snathe, to prune trees; An. *snæta*, to cut into slices. Ndd. *snoien*, weftf. auch *snöggen*, Bäume anspitzen, befchneiden ift jedenfalls nahe verwandt.

snod, smooth, trim, neat; An. *snoðenn*, kahl, norweg. *snøijd*, to clear, to strip. Weftfälifch fik *snüëden*, fich fchmücken, *schnatzen* in Hessen, weftf. *snünig*, abgemagert.

skeel, a tub, trough, Wiltshire, Worcestershire. Weftf. *schille*, f. eine Schale. An. *skióla*, Eimer. Nordengl. *skeel*, a milking pail.

swid, swidden, to singe, burn. An. *sviða*. Oberdeutfch fchwenden, den Wald abfengen. (Weftfäl. *swîd, swîe*, arg, heftig?)

tang, tangle, Seetang. Ein gut niederfächfifch-friefifches Wort. Vgl. Doornkaat 3, 392.

team, to empty. Auch in Glouc., Warwick u. Cornwall. Wenn tömig, täumig, leer, ruhig, ein verbreitetes ndd. Wort iſt, ſo iſt nicht abzuſehen, warum das Verb ſkandinaviſch ſein ſoll.

thrums, threads at the end of the web. Allgem. ndd. Weſtfäl. *drüm(el)*, Bindfäden für Würſte. Mnd. *drummel*, das Endſtück.

tine, prong of a fork, Surrey; tine, tooth, Hampsh. Weſtfäl. *tine, tinne*, Zinke, Eggenzahn.

tike, cur, odd fellow; An. *tík*, Hündin. Nach Halliwell II, 874 iſt engl.-dial. *tyke* auch Pferd. Dies iſt die Hauptbedeutung. Vgl. Holland, Engl. Plantnames 469. Weſtfäliſch iſt *tieke bäune* die ſogen. Pferdebohne.

ug, to feel disgust. An. *uggr*, Furcht, ſchwed. *ugg*, awful (cf. *ugly*). In weſtf.-paderborner Mundart giebt es ein Wort *üggel*, Scheuſal, häſsliches altes Weib.

ware, to lay out money. »The *sense* seems distinctly skand.« Vgl. mnd. *waren*, die Kaution übernehmen, Lübben 5, 603[b].

wype, a plover, Oſtangeln. Isl. *vepja*, tringa-vanellus, ſchwed. *vipa*, a lapwing, dän. vibe. Dies Wort hat ſich in ndd. Bachnamen wie *Wippe, Wippenbeke* und in *Wipp-ingen*, Prov. Hannover (= zu den Kiebitzwieſen) erhalten.

wamble, to move, to shake from side to side, to stagger. Woeſte, Weſtfäl. Wb. hat *wampeln*, wackeln.

waze, weeze, a bundle of straw. Schwed. *vase*, Bund, norweg. *vase*, bundle, wisp. Was iſt ſkandinaviſch an dem Worte? Mnd. Wb. 5, 610: *wase*, Bündel, Faschine.

Segeberg. H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Da neuerdings von unberuſener Seite litterariſche und bildliche Erzeugniſſe Fritz Reuters in einer Weiſe veröffentlicht ſind, die, nicht im Sinne des Dichters, auch keineswegs den Intentionen der Erben entſpricht, ſo werden im Intereſſe einer würdigen, pietätvollen Bearbeitung alle diejenigen, welche bisher ungedruckte Briefe, Gedichte oder ſonſt Handſchriftliches von Fritz Reuter und ſeinem Freundeskreis beſitzen, desgleichen Bilder und Zeichnungen von ihm oder perſönliche Erinnerungen an ihn bewahren, hierdurch von den Reuterſchen Erben gebeten, ſolche Reliquien nur ihrem litterariſchen Vertrauensmann Herrn Profeſſor Dr. Karl Theodor Gaedertz, Königlichem Bibliothekar in Berlin (W., am Karlsbad 5, pt.), für den dritten Band ſeines biographiſchen Sammelwerkes „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen" leihweiſe anvertrauen zu wollen.

Eiſenach. Curt Walther,
Generalbevollmächtigter der Erben
Fritz Reuters.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empſang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 20. Mai 1898.

Jahrg. 1898. Hamburg. Heft XX. № 3.

Korrefpondenzblatt
des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erftattet in der Generalverfammlung des Vereins für Hamburgifche Gefchichte am 23. Mai 1898).

a. Bibliotheksbericht über das Jahr 1897.

Ueber die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung, welche bekanntlich den Zweck hat, die niederdeutfche Litteratur und die wiffenfchaftlichen Hülfsmittel zu ihrem Studium zu fammeln, kann wenig gefagt werden, da fie erft im Entftehen ift. Die Zahl der Bücher beträgt 505, fo dafs im letzten Jahre ein Zuwachs von 28 zu verzeichnen ift.

C. Walther.

b. Kaffenbericht für das Rechnungsjahr 1897/98.

Einnahme.

Saldo der Sparkaffe	Mk.	291.	86	Pf.
Kaffenfaldo	„	177.	05	„
Zinfen der Staatspapiere	„	175.	—	„
„ „ Sparkaffe	„	8.	96	„
	Mk.	653.	12	Pf.

Ausgabe.

Ankauf von Büchern und Zeitfchriften	Mk.	141.	75	Pf.
Buchbinderrechnung	„	6.	80	„
Anfertigung eines Stempels	„	13.	—	„
Poftgebühren	„	—.	65	„
Saldo der Sparkaffe	„	344.	57	„
Kaffenfaldo	„	146.	35	„
	Mk.	653.	12	Pf.

Das Stammkapital der Stiftung — 5000 Mk. — ift in Hamburgifcher $3^1/_2$ procentiger Staatsanleihe angelegt.

H. J. Jänifch, Dr.

Henry Des Arts }
Ernft Maafch } Reviforen.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Zur Gruppierung der deutſchen Mundarten.

Oben S. 15 f. iſt Mentzs Bibliographie der deutſchen Mundartenforſchung und deſſen Nachträge in Nagls »Deutſche Mundarten« beſprochen worden. Es wird dort eine Anordnung der Dialektlitteratur nach Staaten und Verwaltungsbezirken als »die einzig durchführbare und einzig praktiſche Anordnung« hingestellt. Die von mir herrührende Anordnung des Stoffes nach den vorhandenen gröſseren und kleineren Mundartengebieten bietet in Wirklichkeit die Schwierigkeiten nicht, welche ihr zur Laſt gelegt werden. Am wenigsten dürfen hierfür die Verſehen angeführt werden, die in den Nachträgen untergelaufen ſind. Wenn dort verſehentlich Düsseldorf zum Moſelfränkiſchen, Maeſtricht zum Ripuariſchen gerechnet worden iſt, ſo bin ich hierfür nicht verantwortlich. In dem Buche von Mentz wird man ein derartiges Verſehen nicht nachweisen können. Schwierigkeiten, etwas aufznfinden, kann aber meine Grnppierung deshalb nicht wohl bieten, weil dem Mentzſchen Buche ein ausführliches geographiſches Regiſter beigegeben ist, und Heft 3 der »Deutſchen Mundarten« wird auch zu den Nachträgen ein Regiſter bringen.

Aber ich glaube, man unterſchätzt die Vorteile, welche die gewählte Anordnung bietet. Will man ſich nicht über die Mundart eines beſtimmten Ortes unterrichten, ſondern, wie es wohl zumeiſt der Fall ſein wird, über eine gröſsere Mundart, ſo findet man hier alles Zuſammengehörige wirklich bei einander. Ich bin der Meinung, daſs es für die Mnndartenforſchung gerade von Wert ist, alle litterariſchen Erſcheinungen dort eingeordnet zu ſehen, wo ſie hingehören. Freilich würde ein ſolcher Verſuch verfrüht ſein, wenn die Richtigkeit der gewählten Anordnung problematiſch wäre. Zwar bin ich weit entfernt zu glauben, daſs meine Anordnung nicht im einzelnen vielfach berichtigt werden könne. Gleichwohl glaube ich behaupten zu dürfen, daſs die Grundlinien von mir richtig festgelegt worden ſind. Meine Gruppierung der Mundarten beruht nicht etwa auf irgend welchen Theorieen oder auf beſtimmten Kriterien und Sprachlinien, ſondern auf ermittelten Thatſachen, die zum Teil zwar neu, zum groſsen Teil aber jedem Mundartenkenner längſt bekannt ſind. Ich habe die Ergebniſſe meiner dialektgeographiſchen Studien in der »Karte der deutſchen Mundarten« in Brockhaus' Konverſationslexikon, 14. Aufl., Bd. IV, zu S. 28 niedergelegt, und ich wiederhole an dieſer Stelle das bereits in meinen »Beiträgen znr Geographie der deutſchen Mundarten« S. V ausgeſprochene Anerbieten, jedem Intereſſenten ein Exemplar zur Verfügung zu ſtellen, indem ich daran die Bitte knüpfe, mir Berichtigungen oder abweichende Auffaſſungen zukommen zu laſſen, damit dieſe Karte in einer neuen Auflage eine definitivere Geſtalt annehmen kann.

Halle a. S. Otto Bremer.

2. Die gefälfchte Goslarer Reimchronik (f. XIX, 47).

Aus den Collectaneen des Goslarfchen Chronisten E. v. d. Hardt (†1749) hat U. Hölfcher in der Zs. d. Harzvereins 28 (1895) 641—46 eine nd. Goslarfche Reimchronik von 150 Verfen abgedruckt. In feiner Anzeige diefes Abdruckes im Korrefpondenzblatte 19 (1896/97) 47 f. erklärt Seelmann das Werk für eine Fälfchung v. d. Hardts. Weder Hölfcher noch Seelmann erwähnen aber dabei auch nur mit einem Worte, dafs diefe nd. Goslarfche Reimchronik fchon längft in den Handbüchern der Mnd. Litteraturgefchichte figuriert, freilich als blofser Schemen, den nun Seelmanns Ausführungen völlig in Nichts aufgelöft haben. Goedeke in feinem Grundrifs ^{2}I, 460 und Jellinghaus in Pauls Grundrifs II 1, 428 (sub § 6 ^{17}) führen unter den Reimchroniken in mnd. Sprache als eine der älteften (vor 1280!) Blarenbergers Reimchronik von Goslar auf und verweifen beide auf Spiels Vaterländifches Archiv 2, 51. Dort würde man fich aber vergeblich nach einer Goslarfchen Reimchronik umfehen; erft eine viel frühere Erwähnung unferes Werkes, bei Mone, Quellen und Forfchungen I (Aachen und Leipzig 1830) p. 218 führt auf das Richtige. Mone giebt an diefer Stelle eine Aufzählung fämtlicher ihm bekannter hd. und nd. Reimchroniken und ftellt dabei unter »II. Niederteutfche Reimchroniken« an die Spitze:

»1. Blarenbergs Reimchronik von Goslar, angeblich vom Jahre 1280, enthält nur 150 Verse. Holzmann von Goslar hat sie erläutert. Noch ungedruckt. Siehe Archiv der Gefellfchaft für ältere deutfche Gefchichtskunde II, p. 51. Fehlt bei Scheller«.

Schlagen wir nun die angezogene Stelle des Archivs nach: da wird unter den zahlreichen für die eben erst begründete Direction der »Monumenta« eingegangenen Briefen auch ein Schreiben des Herrn Dr. Büfching, Prof. in Breslau, vom 25. April 1820 aufgezählt. Büfching teilt darin mit: »Aus des Prof. Bruns literarifchem Nachlaffe habe er eine Abfchrift und völlig mit Anmerkungen ausgeftattete Ausgabe von Blarenborgs Reimchronik, angeblich vom Jahre 1280, erkauft. Es würde ihm angenehm feyn, wenn man davon für das Archiv Gebrauch machen könnte«. Büfchings Bitte wurde nicht entfprochen, das Archiv erwähnt nichts weiter von dem Werke. Wohin Büfchings Abfchrift geraten ift, vermag ich nicht nachzuweifen; eine Anfrage des Herrn Dr. H. Meyer von hier bei der Kgl. Univerfitäts-Bibliothek zu Breslau war erfolglos. — Eine andere Abfchrift des Goslarer Originals befitzt Herr Dr. K. Koppmann in Roftock, der fie mir freundlichft auf meine Bitte überfandt und einige Notizen über ihre Entftehung hinzugefügt hat. Danach ift diefe Abfchrift von der Hand eines Dr. Volger, der vor etwa 10 Jahren in Breslau als Bibliotheksangeftellter geftorben ift, um die Mitte diefes Jahrhunderts in Goslar angefertigt worden. Als Volger feine Abfchrift etwa 1866 oder 1867 an Dr. Koppmann fchenkte, äufserte er dabei, er wiffe, dafs es Fälfcherwerk fei, was er da abgefchrieben habe; der Falfificator habe auch fonft noch gefälfcht. Die Abfchrift enthält 150 Verse und trägt die Ueberfchrift: »Historia in alten versen ad annum 1280«; Blarenborgs Name wird jedoch nicht genannt. — Das Originalmanufkript der Reimchronik aber, das nun von Hölfcher in Goslar wiederaufgefunden worden ift, trägt, wie mir Herr Prof.

Hölſcher auf meine Anfrage mitteilt, am Ende deutlich die Ueberſchrift: Blarenberg, jedoch ist das letzte e durchſtrichen und, wie es ſcheint, in o verbeſſert; am Rande daneben ſteht »1280«. Die Erläuterungen, von denen Mone a. a. O. ſpricht, ſind, wie Hölſcher hinzufügt, von E. v. d. Hardt, nicht von Holzmann.

Ueber die Unechtheit des ganzen Machwerks kann auch nicht der leiſeſte Zweifel ſein. Schon die wenigen Proben, die Hölſcher a. a. O. pag. 653—57 von ſonſtigen Fälſchungen v. d. Hardts giebt, weiſen auffallende Berührungen mit Stellen der Reimchronik auf; der eclatanteſte Beweis für die Unechtheit des Werkes läſst sich aber aus ſeiner metriſchen Form erbringen. Die ganze Reimchronik von A bis Z iſt ſtreng in daktyliſchem Rhythmus gehalten oder, in der Sprache der Metrik ausgedrückt, die Reimpaare unſerer Chronik haben obligatoriſche doppelte Senkung an allen Stellen des Verſes. Dieſe Thatſache tritt in der Volgerſchen Abſchrift noch weit deutlicher zu Tage, als in Hölſchers Abdrucke; ich kann mich deshalb der Vermutung nicht entziehen, daſs Hölſcher an ſolchen Stellen, um den Text lesbarer zu machen, leichte Aenderungen vorgenommen hat, die aber das Grundprincip der metriſchen Form unſeres Stückes zerſtören. Denn daſs v. d. Hardt wirklich den daktyliſchen Rhythmus für ſein Opus beabſichtigt hat, geht mir ſchon aus ſeiner Bezeichnung: »meſterlyd« in V. 2 hervor. Eine mnd. Reimchronik mit ſtreng daktyliſchem Rhythmus ist aber natürlich ein Unding.

Göttingen. Conrad Borchling.

3. Plünn (ſ. XX, 20).

Plunne, plünne, pl. plunnen und plünnen iſt nicht holſteiniſch im beſondern, ſondern, wie es ſcheint, allgemein niederdeutſch. So verzeichnen es Danneil S. 158 für die altmärkiſche und Schambach S. 157 für die göttingiſch-grubenhagenſche Mundart. Am ausführlichſten berichtet über das Wort das Bremiſch-niederſächſiſche Wörterbuch S. 345: »Plunnen, Lumpen. it. Kleider und Geräthe geringer Leute. R. S. *)Holländ. Plunje. Vor Zeiten iſt es auch wol Plunden geſchrieben worden. Als: Script. Brunsv. T. III p. 289: Wedekind toch an toreten Plunden, alſe ein Bedeler: Wedekind zog zerriſſene Lumpen, oder Kleider an, als ein Bettler. Daher das Hochdeutſche plündern, diripere: wie R. recht angemerket hat. Mine beten Plunnen: meine geringe Habſeligkeit, reculae meae. Oere Plunnen toſamen ſmiten: ſich mit einander verehlichen: eine gemeinſchaftliche Haushaltung, oder Wirthſchaft, anfangen. Enen up de Plunnen ſlaen: einen prügeln.« Schlieſslich will ich noch auf ein Beiſpiel aus älterer Zeit verweiſen. In der von J. Bolte im Niederd. Jahrbuch XII, 130 ff. veröffentlichten Poſſe »Hans unter den Soldaten« ſagt Hanss am Ende des 1. Aktes: »Averſt eck weit woll, wat eck daun will, eck will miene Plumen to hope kriegen un will nam Kriege lopen«. Der Herausgeber faſst Plumen als: Kleinigkeiten, eig. Flaumfedern,

*) d. h.: auch Richey im Hamburgischen und Strodtmann im Osnabrückischen Idioticon verzeichnen dies Wort.

es scheint mir aber sicher, dass Plunnen zu lesen ist. Eck will miene Plunnen to hope kriegen, d. h.: Ich will meine geringen Habseligkeiten zusammenraffen.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zur Hillebille (s. XIX, 95. XX, 10. 28).

a. Die Hillebille hiess bei mir zu Hause (Badbergen, Kreis Bersenbrück) Klepper, sie war noch vor 30 Jahren bei den Katholiken im Gebrauch während der stillen Woche.

Greenview, Illinois. Heinrich Wernsing.

b. Im Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi (d. i. F. G. Sibeth, s. Ndd. Jahrbuch XXII, 114), Leipzig 1876, S. 41 ist verzeichnet: »Klapper, Klapper; Klapperbred, Klapperbrett, womit die Leute auf dem Lande zum Essen gerufen werden«. Also wohl ein hölzernes Brett, wie die Hillebille, während (s. Ndd. K.-Bl. XVIII, 79) in Ostpreussen eine aufgehängte eiserne Pflugschar zu demselben Zwecke dient.

Eine Warte bei der Stadt Eimbek, der sog. Klapperthurm, erbaut 1446, soll nach der Ueberlieferung seinen Namen darum erhalten haben, weil von ihm mittels einer Klapper das Herannahen feindlicher Truppen gemeldet ward. So berichtete Herr Stadtbaumeister Jürgens zu Eimbek der Hansisch-Niederdeutschen Pfingstversammlung dieses Jahres in seinem Vortrag über die Eimbeker Baudenkmäler. Es ist wohl anzunehmen, dass diese Klapper kein in der Hand getragenes kleines Schallinstrument war, wie etwa die sog. Siechenklapper, mit der die Aussätzigen vor ihrer Berührung warnten, sondern eine richtige Hillebille.

Hamburg. C. Walther.

c. Bei Lauterberg am Harz in der Nähe des Bahnhofes heisst ein Teil des Forstes die Hillebille (s. Albert's Strassenkarte des Harzes). Vielleicht weiss ein mit der Gegend näher bekannter etwas über den Ursprung des Namens anzugeben.

Northeim. R. Sprenger.

5. Bemerkungen zu früheren Mitteilungen.

1. smerig (s. XVIII, 87; XIX, 7).

he lach so smęrich bedeutet in Glückstadt: »er lächelte vergnügt« und drückt nur das Behagen des Lächelnden ohne üblen Nebensinn aus.

2. mucheln, mummeln (s. XVIII, 78. 92; XIX, 11. 23).

In Barmen heisst die mehrfach beschriebene Art des Kauens mummeln, in Solingen mümmeln; sich dicht einhüllen heisst in Barmen sich inmuckeln (ck!), auch hd. sich einmuckeln, in Solingen sech enmuckeln.

3. mumms (s. XVIII, 26. 79; XIX, 12. 23).

In einer Hamburger Zeitung las ich von der »Ohrendrüsenkrankheit«, genannt »Schafskopf«.

4. döſig und düſig (ſ. XIX, 14; XX, 12).

In Glückſtadt ſind dieſe beiden Wörter ſcharf geſchieden. Statt des auf dem Lande gebräuchlichen düſig ſagt man in der Stadt gewöhnlich düſelig; es bedeutet »ſchwindlig« (rein körperlich). Dagegen heiſst döſig (langes, offenes ö) zunächst »geiſtig beſchränkt«, häufig in der allitterierenden Verbindung dumm un döſig; daher döſ'kop döſ'batl Dummkopf. Es braucht aber keine inhärierende Eigenſchaft zu bezeichnen, ſondern kann ſich auf einen einzelnen Fall beziehen, wie es immer der Ausdruck in de döſ' thut. Inne döſ' iſt einer, der ſeinen Verſtand nicht zur richtigen Zeit gebraucht, ſei es infolge augenblicklicher Unaufmerkſamkeit, ſei es infolge übermäſsigen Alkoholgenuſſes oder ähnlicher Urſachen. Ick bün gans döſig in'n kop, mir iſt der Kopf ſchwer, z. B. bei einem ſtarken Schnupfen. Ferner bedeutet döſig etwa »wunderlich«: n döſigen kerl ein wunderlicher Menſch, ein Sonderling, ein Menſch, deſſen Handlungsweiſe man nicht billigt, obwohl ſie nichts Verwerfliches enthält.*) Von Sachen gebraucht, bezeichnet döſig etwas, was man nicht begreifen oder genauer definieren kann, z. B. ſagt ein Kranker zum Arzt, es ſei ihm in der Bruſt immer ſo döſig.

Dem ü in düſig liegt ein langes û, dem ö in döſig ein kurzes u zu Grunde; von dem Stamme dus- haben wir noch das Wort duſſeltîr »Dummkopf«.

5. Puhâner (ſ. VII, 80; VIII, 29; XIX, 32).

Puhân bedeutet, wie mir in Glückſtadt geſagt wurde, den oberſten Geſellen bzw. den Werkmeiſter bei Zimmerleuten. Bei den Schiffszimmerern heiſst es ſchipstìmmerbås.

6. Hönergloben (ſ. XVIII, 87; XIX, 23).

Der Ausdruck hönergloben = Aberglaube iſt mir ſehr geläufig, ebenſo die Redensart: Dat is hönergloben, wo de hån niks fun wēt. Die Hühner ſpielen bei uns in Glückſtadt auch ſonſt eine Rolle. Will man jemand, deſſen Reden läſtig ſind, abweiſen, ſo ſagt man: Fleut de höner wat för un förgȩt den hån nich.

7. Rüſchen (ſ. II, 95. XIX, 46).

Das Subſtantiv rüſchen »Schlitten« und das Verbum rüſchen »im Schlitten fahren« iſt in der Glückſtädter Gegend faſt nur auf dem Lande gebräuchlich, in der Stadt ſagt man gewöhnlich ſlȩden. Ein eiſernes Geſtell mit einem Brett in Sitzhöhe, welches für zwei Kinder hinter einander Platz bietet, nennen einige buck (Bock). Der niedrige Schlitten ohne Seiten- und Rückenlehne heiſst allgemein ſlöp. Wenn ich nicht irre, heiſst das niedrige Geſtell, auf welchem eine Egge fortgeſchafft wird, auch auf dem Lande ſlȩden.

Koppmann führt II, 95 noch das Wort rüſchen »heimlich wegnehmen« an. In Glückſtadt bedeutet ruſchen ein offenes Wegnehmen von Spielſachen, beſonders von Läufern (Marmeln). Es gilt, wohl weil

*) Ein ſolcher Menſch heiſst gewöhnlicher n putzigen kerl.

es offen vor den Augen der Spielenden geschieht, nicht gerade als unehrlich, doch wurde es in meiner Knabenzeit meistens nur von den Rowdies unter den Jungens betrieben. Vielleicht haben diese auch das Sprüchlein erfunden: Ruschen is êrlich, Stęlen bekêrlich.

8. Dei; Sülkendei (s. XIX, 23).

Hierüber vgl. Detleffen, Geschichte der holsteinischen Elbmarschen II, 495 f. (Nachtrag zu I, 235). Daselbst handelt es sich um die Ortsbezeichnung Silkendei bei Neuendorf oberhalb Collmars a. d. Elbe, und es wird dabei auf den Wirtshausnamen Schwiddeldei hingewiesen.

9. Bäuerliches Minorat (s. XIX, 59. 80. 93).

In der Bremer Halbmonatschrift 'Niedersachsen' II, 16, S. 246 wird in der Erzählung »Ein Brudermord in Hollerlande 1604« erwähnt, dass nach dem damaligen Erbrecht im Hollerlande der jüngste Sohn der nächste Erbe der väterlichen Stelle war.

10. Pijentern (s. XIX, 63).

In Glückstadt heifst »peinigen, quälen« pirn; das ebendaselbst gebräuchliche gleichbedeutende Wort pisacken scheint weit verbreitet zu sein, z. B. kommt es auch hier in Solingen vor.

11. Kâmer (s. XIX, 78).

In der Krempermarsch giebt es einen Ort Kammerland (ndd. kommerland); früher gab es daselbst auch ein Dorf Kamerlande und einen Wasserlauf Kamerwetterynghe (Detleffen Geschichte der holstein. Elbmarschen I, 204). Detleffen sagt I, 194 Anm. 2, Biernatzki behaupte, Kammer bezeichne eine ringsum von Deichen eingehegte Strecke; Detleffen selbst möchte es als »Schmutzland« erklären und stellt es in Gegensatz zu den Schwesterdorfschaften Schönmoor, Grönland und Sommerland.

12. Fatwarken (s. XIX, 80. 93).

In Maurmanns Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr § 45 finde ich, dass »Sarg« in Mülheim kisfat heifst.

13. Durchgehen der Pferde (s. XIX, 92)

heifst dänisch löbe löbsk, in Glückstadt sagt man fellopen: de pęr lępen fell.

Solingen. J. Bernhardt.

6. Bolt; Schineflagge; ârlei.

Bei meinem jüngsten Aufenthalte im Dorfe Rietzel bei Burg (Prov. Sachsen) bin ich auf einige mir unbekannte niederdeutsche Ausdrücke gestossen, die ich hiermit den Lesern des Korr.-Bl. zur Kenntnisnahme und Besprechung vorlege.

Bolt bezeichnet das untere Ende des abgemähten Kornhalmes im Gegensatz zur Aehre (mnd. bolte, Bolzen, runder Stab).

Schineflagge ist ein unfruchtbarer Bodenstrich inmitten guten Landes. Ich deute es zunächst als sichtbare (mnd. schine, scheinend)

Strecke oder Erdschicht (mnd. vlage), wobei allerdings die genauere Angabe der Beschaffenheit fehlt.

Arlei, årleins soll überdies bedenten. Ich vermag das Wort noch nicht zu erklären und bitte um Beistand.

Lübeck. C. Schumann.

7. Sprachliches aus Reuters Stromtid (s. XX, 13).

1) »Breiw upnehmen« hörte ich in Mecklenburg nicht. Sehr geläufig ist aber »Breiw finnen« in der Wendnng: »Hei hätt den andern sin Breiw funnen«. Hat z. B. der Händler ein gutes und darum geheim gehaltenes Absatzgebiet seines Konknrrenten etwa durch Zufall entdeckt nnd wirft seine Ware nun ebenfalls auf den Platz, so heifst es: »Hei hett den andern sin Breiw funnen«. So viel ich weifs, geht die Formel stets auf die Entdeckung und Befolgung der geheim gehaltenen Praxis eines andern. Ob sie auch da Anwendnng findet, wo die Nachahmung nicht gelingt, vermag ich nicht zu sagen. Sonst würde hier ja: »ich kan kein brieffe lesin« sehr gut stimmen. In Mecklenbnrg stehen »Breiw npnehmen« und »Breiw lesen« wohl kanm in sprichwörtlicher Geltung, würden sich aber vorkommenden Falls leicht aus der Grundformel: »Breiw finnen« erklären. — Das deckt sich freilich nicht mit Renters Stelle. Fritz Triddelfitz wendet bei Luise Hawermann dieselbe Methode an, mit der er in Rahnstädt Erfolge erzielt hat. Hier fand er die Briefe, d. h. er beobachtete heimlich das Benehmen anderer Herren gegenüber der Tochter des Bürgermeisters, nm sein eigenes danach einzurichten. Die Rahnstädter Ballherren hatten aber keinen Anlafs, ihre Komplimente etc. geheim zu halten, nnd insofern ist die Redensart nach der mir bekannten Anwendung für den Rahnstädter Fall überhanpt nicht gut verwendbar, weil der Begriff des »Briefes«, des Geheimnisses, verfehlt wird. — Knrz: »Breiw finnen« ist weit allgemeiner als »dieselbe Titulatur anwenden«, aber in der mir bekannten Ausdehnnng nicht allgemein genng, nm auch auf solche Fälle Anwendung zu finden, in denen nichts geheim gehalten wird.

2) »Pütt« (Stromtid I, 240) ist nichts anderes als Pfütze. Der Novemberregen bildet an tiefen Stellen der Wege zahlreiche Pfützen, deren Waffer die Hofjungen in die Gräben ablassen, indem sie kleine Rinnen ziehen. — Damit hat »den Paster sine Pütt« (S. 289 n. 305) nichts zn thnn. Die kleinen Teiche vor den Bauerhöfen (meistens zwischen Hof und Fahrdamm gelegen), auch die Dorfteiche werden ebenso oft »Pütt« als »Dik« genannt. Vielleicht giebt aber das Vorhandensein von Zn- nnd Abflufs einen Unterschied der Benennung? Mir ist augenblicklich kein Dorfteich mit Wasserlauf erinnerlich, der vorzugsweise »Pütt« genannt wird. Die Pütten sammeln, wie richtig bemerkt, das Regenwasser, dienen bei Feuersbrnnst, zum Tränken des Viehes nnd als Sammelort für Gänse nnd Enten. Sie werden wohl meistens so angelegt, dafs sie nach der Dorfstrafse zn flacher, dem Gehöft zu tiefer sind. So hat das Vieh von der Dorfstrafse her bequemen Zugang; auch der Bauer fährt gern hindnrch, wenn grofse Hitze die Radfelgen löst. Vielfach halten anch die Pütten ohne Zuflufs den ganzen Sommer Wasser.

Parchim. J. Gillhoff.

8. Ankobern (ſ. XX, 15).

In der letzten Nummer des Korreſpondenzblattes findet ſich eine Anfrage um die Bedeutung des Wortes ankobern. Mir erſchien das Wort ſogleich etwas verdächtig als jüdiſche Gaunerſprache, und richtig fand ich in dem Werke: Das deutſche Gaunerthum von Avé-Lallemant, Th. II S. 327 Anm. 1: »für den heimlichen vertrauten Wirt iſt noch der Ausdruck Koberer, Kober üblich, immer aber mit dem Begriff des Hehlers verbunden«. Das zu Grunde liegende hebräiſche Wort wird daſelbſt angegeben. Um zu verſtehen, in welcher Verbindung der Koberer mit dem Treiben der Dirnen ſteht, muſs man den ganzen Abſchnitt von S. 326—349 daſelbſt nachleſen.

Bielefeld. Th. Weddigen.

9. Half Buſch, half Rock (ſ. XIX, 18. XX, 14).

Im Badbergiſchen, Kreis Berſenbrück, ſagte man früher: Buſk is half Haike. Bei Beerdigungen tragen die näheren weiblichen Verwandten, wenn ſie dem Sarge folgen, die »Haike« über Kopf und Oberkörper, ein einfaches ſchwarzes Tuch in Form einer Schürze, nur für dieſen Zweck beſtimmt. Ein Freund erzählte mir noch vor Kurzem, daſs er ſeinen Vater habe ſagen hören: Buſk is halb Haike, wenn er mit ihm, gelegentlich einer Ausfahrt bei kaltem Winde, hinter ein Gehölz oder einen Buſch gekommen ſei. Sollte das Sprichwort in der Faſſung, die Höfer giebt, nicht dasſelbe meinen? Daſs auch die geringſte Deckung (in jenem Falle die Stricknadel) immerhin etwas Schutz gewährt?

Greenview, Ill. Heinr. Wernſing.

10. Neckreim und Wetterregel aus dem Unterharz.

In dieſem Sommer hörte ich in dem Dorfe Stecklenberg einen Neckreim auf den Namen Fritz, den wir in etwas anderer Form als Knaben in Quedlinburg verwandten. Er lautet:

Fritze, Stiegelitze, dîn Vagel, is dôt.
Hei ſingt nich, hei drinket nich
Un fritt ôk nein Brôt.

Ferner die Wetterregel:

Regents Sündags vor der Miſſe (Meſſe, Kirche),
So regents de ganze Woche wiſſe.

Ein reines Niederdeutſch hört man hier nicht oft.

Northeim. R. Sprenger.

11. anſinn weſen.

In einer Erzählung von Fr. Freudenthal (De dowe Soldat) leſe ich die Redensart: »ik kann Jo dat nicht an'n Sinn weſen« »ich kann Euch das nicht zumuten«. Die Schreibung beweiſt, daſs der Verfaſſer ſich den Sinn nicht mehr richtig erklären kann. Es war zu ſchreiben: ik kann Jo dat nicht anſinn' weſen, denn anſinn', zuſammengezogen aus anſinnen(d), iſt Participium. Schon mnd. hieſs es: unde was eme anſynnende.

Northeim. R. Sprenger.

12. Hanewacker (f. XX, 24).

a. Als ich noch in Barmbeck bei Hamburg lebte, hiefs ein mehrere Häufer von mir wohnender Nachbar: Hanewacker. Da das mnd. wacker = wach ift, fo habe ich mir den Namen von »mit dem Hahn, Hahnenfchrei wach werden« abgeleitet. — Die von Sprenger angeführte gackelhenn entfpricht dem mnd. Worte bruthane: f. Mnd. Wb. I, S. 439, wo das Bringen des Branthahns, cum sponsus et sponsa in lecto fuerint, nachgewiefen wird und die allmähliche Entwickelung des Gebrauchs und Verallgemeinerung des Ausdrucks verfolgt werden können. Ueber den Sinn des Gebrauchs läfst das Sprichwort: we de natur hedde wy de hane, de mochte nemen negen wyve' (Koker S. 363) keinen Zweifel, und man braucht nicht an die urfprüngliche Bedentung von bruden (f. W. Braune, Laurembergs Scherzgedichte S. 89) und die noch jetzt gebräuchliche Bezeichnung 'pyphan' zu erinnern. — Dafs ein kräftiges Frühftück nach durchfchwärmter Nacht 'hanewacker' genannt wird, knüpft gewifs an das Verzehren des Brauthahns durch die Gäfte nach dem Beilager des Brautpaares an; dafs dabei aber unter Anderem auch Würfte verzehrt werden und bei der 'Gackelhenn' neben der 'wacka' ebenfalls Würfte vorkommen, fcheint mir zufällig und nebenfächlich. Das von Sprenger nach Maximilian Schmidt beigebrachte 'wacka' wird, wie die Erklärung: 'eine feine Mehlfpeife von Semmelfchnitten, Eiern, Milchkäfe und Gewürz' andeutet, fprachlich dem mnd. waddecke, wacke, Käfewaffer, entfprechen, fachlich aber dem mnd. molken = Milch nnd was aus Milch gemacht wird, gleichftehen.

Roftock. K. Koppmann.

2. J. C. Strodtmann, Idioticon Osnabrugense, 1756, S. 79: Hanewake. So nennt der Bauer das Effen, das er zu fich nimmt, wenn er fehr frühe ausfahren mufs, ohne Zweifel vom Hahnengefchrei.

Hamburg. C. Walther.

13. Zu Bürgers Der Kaifer und der Abt.

V. 20. »Ha«, lachte der Kaifer, »vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat ficher aus Häckerling Gold fchon gemacht«.

In der Percyfchen Ballade entfpricht dem nur:
The king he laughed, and swore by St. John,
»I did not think, it could be done so soon! . . .«

Bürger hat hier offenbar eine volkstümliche Redensart verwendet, die von R. Woffidlo in der Roftocker Zeitung vom 8. Auguft 1897 im Munde des Mecklenburger Volkes nachgewiefen ift: »wenn dat Wenn un dat Aber nich wier, künn man ut hackels geldftücke maken«. Meine Vermutung, dafs die Redensart nicht erft dem Gedichte Bürgers entlehnt, fondern von diefem dem Volksmunde nachgebildet ift, möchte beftätigt werden, wenn fie auch in anderen Gegenden Niederdeutfchlands im Volksmunde fich findet.

Northeim. R. Sprenger.

14. Quackfalber (f. XX, 12).

Nach dem Verfuch eines Brem.-Niederf. Wörterb. III, 392 ift Quakfalver »eigentlich ein Menfch, der Leuten, die über Schmerzen klagen, mit feinen Pflaftern und Salben fucht zu helfen«. Richtiger fcheint mir Weigands Erklärung in feinem Deutfchen Wörterbuche II³, 341. Nach ihm ift das Wort zufammengefetzt 1) aus niederd. quacken = wie ein Frofch, eine Ente fchreien. 2) aus der Salber, ahd. fálpari = Arzneiverkäufer, von ahd. falpa, falpâ, Salbe. quaken = fchwatzen findet fich im Redentiner Spiel V. 1752 f. (Schröder), wo Satanas zum Sacerdos fagt:

Ik en late dy nicht lengher quaken:
Du fcholt dy van hynne maken!

Auch im Bremer Wb. III, 391 ift quakken = laut fchreien verzeichnet und im Engl. bedeutet to quack noch allgemein: prahlen, ein grofses Gefchrei von etwas (of) machen. Danach fcheint die Bedeutung von Quackfalber die eines Salbenverkäufers, der feine Ware durch marktfchreierifche Reden an den Mann zu bringen fucht.

Northeim. R. Sprenger.

15. Zu Juftus Möfers patriotifchen Phantafien.

Möfer hat bekanntlich viele Ausdrücke aus dem Niederdeutfchen aufgenommen. Dazu gehört auch Spielgelder in den Patriotifchen Phantafien (Auswahl von Dieter, Leipzig, G. Freytag, 1897, S. 57): »Ich weifs nicht, wie Sie es in aller Welt anfangen«, fagte der Oberft zu ihm, »dafs Ihre Leute Ihnen fo gut dienen. Ich gebe den meinigen einen befferen Lohn, fie haben mehr Freiheit und weniger Arbeit als bei Ihnen, fie erhalten überdem fo viel Spielgelder, und doch . . .« Offenbar ift unter Spielgeldern hier nicht Geld zum Glückfpiel verftanden. In Mnd. ift fpelgelt (auch fpil-fpolegelt) »das was die Frau zur Beftreitung ihrer Ausgaben für Vergnügungen etc. erhält, Nadelgeld«, f. Mnd. Wb. IV, 312; f. ebd. S. 314 unter fpelpennige. Hier mufs es etwa mit dem Trinkgelde der Bedienten gleichbedeutend fein. In den mir zugänglichen niederdeutfchen Wörterbüchern finde ich den Ausdruck nicht. Wo ift er etwa noch gebräuchlich?

Northeim. R. Sprenger.

16. Zu Reuters Stromtid.

I. Theil, Kap. 2 zu Ende:

»Nu willen æwer die beiden ollen Jochen binah dat Ganze tauwennen, un von dat, wat fei för fik fülben taurügg behollen hewwen, kœnen fei fik nich trennen, un de Ollfch, de hett fo'n ollen fatalen Spruch, den bed't fei ehr ümmer vör, wenn fei mit fo'n Anliggen kamen:

Wer feinen Kindern giebt das Brod
Und leidet endlich felber Noth,
Den fchlag man mit der Keule todt.«

An einem Stadtthore zu Jüterbogk fand man noch in neuefter Zeit eine Keule aufgehängt und daneben den Spruch:

»Wer ſeinen Kindern gibt das Brod,
Und ſelber dabei leidet Noth,
Den ſchlagt mit dieſer Keule todt.«

(Vgl. Duncker und Bell, Engl. Geſprächs- und Wiederholungs-Grammatik, Stettin, Hercke u. Lebeling, S. 82). Friedr. Heinr. v. d. Hagen, Geſammtabenteuer, 2. Bd., S. LXIV berichtet, daſs er Keule und Spruch (i. J. 1824) auch in Kroſſen am Thore nach Berlin geſehen habe. Früher habe die Keule auch noch an dem Thore mancher anderen Stadt, namentlich in Schleſien, gehangen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs Reuter den Spruch an einem dieſer Stadtthore geleſen hat; doch iſt er auch ſonſt verbreitet. Bei Hans Sachs in der Nürnberger Ausgabe von 1560, Bd. II, Th. 2, Bl. 105 findet ſich der alte Volksſpruch in folgender Form:

Wer ſein kinden bey ſeinem leben
Sein hab und gut thut übergeben,
Den ſoll man denn zu ſchand und ſpott
Mit dem kolben ſchlagen zu todt.

Eine Umſchreibung des Spruches findet ſich auch in dem noch im 13. Jahrhundert gedichteten »Schlägel« von Rüdiger dem Hunchover (aus Hunchoven in Baiern, wie M. Haupt in der Anm. zur Erzählung von dem übelen Weibe nachgewieſen hat) V. 1136 ff. (Geſammtabenteuer, hrsg. v. F. H. von der Hagen II, 448):

ſwer der ſî,
der êre habe unde guot,
dâ bî ſô nerriſchen muot,
daz er al ſîne habe gebe
ſînen kinden unde ſelben lebe
mit nœten unde gebreſten,
den ſol man ze leſten
ſlahen an die hirnbollen
mit diſem ſlegel envollen,
daz im daz hirn mit alle
ûf die zungen valle,
und ſol in denne vüeren enwek
und werfen in einen rinderzwek [1]).

Northeim. R. Sprenger.

17. Dwals und dwals (ſ. XIX, 88).

Die beiden im Ndd. Jahrbuch XXI, 136 und im Ndd. Korreſpondenzblatt XIX, 88 beſprochenen Verſe aus dem Vitulus 113 und 684 (Ndd. Schanſpiele aus älterer Zeit, hrsg. v. Bolte und Seelmann S. 28 und 51) bieten keine Schwierigkeit, wenn man dwals in 113:

Wat biſtu unbeholpen en Dwals

als Subſtantiv und in 684

datk bin weſt ſo ſlicht und dwals

als Adjectiv faſst.

[1]) Eine ſchimpfliche Art der Beſtattung, beſonders für ſolche, die ſich in der Schlacht feige gezeigt, die ſchon in der Germania des Tacitus, und noch in dem Edelſtein des Berner Predigermönchs Boner erwähnt wird.

Das Subftantiv ift Verkürzung aus D w a l l i e s, delirus, welches Wor tim Bremer Niederfächf. Wörterbuch I, 281 und im Mndd. Wörterbuche I, 612 aus dem Nomenclator Latino-Saxonicus des Roftockers Nath. Chytraeus beigebracht wird. Auch Diefenbach, Gloffarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis p. 172a giebt delirus: dwallies, nach feiner Angabe aus einem anderen Vocabular. Richey kennt es noch; Idioticon Hamburgenfe (1755) S. 6: A p p e l d w a l j e s, ein Spott-Nahme, da man von einem albernen tölpifchen Menfchen fagt: et is een dummen Appeldwaljes. Dähnert S. 97 giebt dafür als vorpommerfch-meklenburgifch D w a l l; Du Dwall, Du Närrchen; Du albernes Mädchen. Da d w a l e n und d w a l l e n nebeneinander vorkommen, fo kann man als Feminin dazu rechnen: D w a a l k e, alberne Frauensperfon, im Bremer WB. a. a. O.

Als Adjectiv kann d w a l s wohl nur = d w a l f c h, einfältig, närrifch, albern fein, ein Wort, welches in Pommern, Meklenburg, Lübek, Holftein und Hamburg noch gebraucht wird. Hamburgifche Synonyme find dafür, aufser anderen, dwallerig und dwattfch, appeldwattfch. Die Schreibung und Ausfprache s ftatt sch am Ende einer Silbe oder eines Wortes und befonders in der Adjectivendung isch ift ja nicht felten im Niederdeutfchen und war früher fehr gewöhnlich; Veranlaffung dazu gab, dafs man nach älterer Weife (wie noch in den Niederlanden und einigen norddeutfchen Landfchaften) »sch« nicht als einen einfachen Laut (hd. fch, engl. fh) fprach, fondern wie »s-ch« (griech. σχ). Ob im Vitulus noch mehr folcher s = sch begegnen, habe ich nicht notiert. Sollten fie fonft gänzlich fehlen, fo dürfte man fich fragen, ob »fo flicht en Dwals« zu lefen fei; Vers 113 dagegen giebt zu keinem Bedenken Anlafs.

Das von Herrn Bernhardt herangezogene Dwaß (d. i. Dwaas) im Vitulus Z. 90 läfst fich wegen der Bedeutung vergleichen, ift aber nach Bildung und Abftammung von Dwallies ganz verfchieden.

Hamburg. C. W a l t h e r.

18. Liftêkenen, liktêkenen.

a. Ndd. Jahrbuch XVI, 1890, S. 91 heifst es in der Urkunde über die Wedemer Pfarrhändel 1248 Juli 8; de riddere bat, h e l i f t e k e d e unde drowede. de prefter antworde dheme riddere unde fprac: he mofte fine kerken wol beteren, he ne mofthe fe nichte ercheren (= ergeren, fchädigen). de riddere tornde fich unde sprac tho finen knechten: nemet dhene papen bi henden unde bi sinen vothen, werpet ene oppe dat water.

Bietet die Handfchrift vielleicht ftatt des bedenklichen l i f t e k e d e, genauer befehen, ein verftändlicheres l i f t e k e d e? Diefes wäre von einem urfprünglichen l i k t e k e n e n, womit fich z. B. b e l i i k t e e k e n bey Lyra, Plattdeutfche Briefe, Erzählungen und Gedichte, Osnabrück 1856, S. 53. 106. 119, b e l i k t e k n e n bei Honcamp und Giese u. f. w. zufammenftellen läfst. Die Umbildungen von 'likteken' find ja fehr vielgeftaltig.

Leitmeritz. J. P e t e r s.

b. Ob in der Urkunde auch liftekede gelefen werden kann, weifs ich nicht zu fagen, da fie mir nicht vorliegt. In meiner Befprechung der fraglichen Eigenthümlichkeiten der Urkunde a. a. O. S. 101 bin ich über die Lesart liftekede zu keinem beftimmten Refultat gelangt; ich fchwankte zwifchen den beiden Erklärungen: »er wendete Liften an« und »er fchmeichelte«, die ich mehr aus dem Zufammenhang der Stelle entnahm, als ich fie fprachlich beweifen konnte, da lifteken eine fonft ganz unbekannte Bildung darftellt. Die Conjectur von Prof. Peters fcheint mir fehr der Beachtung werth. Lîktêken ist urspr. Zeichen am Leibe, Narbe, dann überhaupt Kennzeichen, Merkmal; f. Mudd. WB. II, 698. Bremer WB. III, 71. Nach dem Mndd. WB. findet man dafür auch liftêken und felbst lit-, lidteeken. Lîktêkenen, beliktêkenen heifst »bezeichnen, durch Merkmale kennbar machen«, nach Lyra »nachweifen, bezeichnen, beweifen, erklären«. »He liftekede« liefse fich von Handbewegungen und felbst Handgreiflichkeiten des Ritters fehr wohl verftehen.

Hamburg. C. Walther.

19. Lucht = Lecht, Licht.

Im Ndd. Jahrbuch XVI, 1890, S. 100 habe ich das Wort lucht (Licht) befprochen. In der Stelle der Wedemer Urkunde, welche mich dazu veranlafste (ene hove, dhe horde tho dheme luchte der kerken tho Wedem: eine Hufe, von deren Einkünften die Koften für das Licht der Kirche beftritten werden follten), braucht dies Wort nicht grade nothwendigerweife gefunden zu werden, fondern es kann luchte, verkürzte Form für geluchte, das Geleuchte, die Beleuchtung gemeint fein. Das Wort luchte ift auch anzunehmen in der von mir im Ndd. Jh. a. a. O. angeführten Stelle aus den von Hänfelmann herausgegebenen Braunschweigifchen Chroniken Bd. II S. 16: alze me dat goddeshus beteren fcholde unde klocken geten unde luchte don (liefern, eforgen), dar en dede he nycht to (dazu gäbe er nichts); denn vorher heifst es: alzo dat fe dar dat goddeshus van beterden unde gheluchte unde andere notorft (Nothdurft) dem goddeshufe darvan plegen (befchaffen). Ich habe mir feitdem mehrere Stellen notiert, in denen luchte im Dativ vorkommt, wo es fowohl zu dat lucht wie auch zu dat (ge)-luchte gehören kann, wo aber das Letztere wahrfcheinlich ift. Im Mndd. Wörterbuch IV, 349[b] unter »ftacie« kommt der Plural von dat lucht vor: dar van fchollen de kerckrade to Harpftede tho des h. facramentes ftacien de lucht ftan (die Lichter bezahlen); Oldenb. U. v. J. 1521.

Zu den neueren Belegen für das Wort kann ich jetzt noch zwei hinzufügen. Strodtmann im Idioticon Osnabrugense fagt S. 329: »Lecht und Lucht find unterfchieden. Durch Lecht verftehet man ein Talg- oder Wachslicht; durch Lucht aber 1) eine Lampe, 2) den Schein des Lichts. Wer Talg- oder Wachslicht brennet, kann fowol Lecht, als Lucht fordern, wenn es Abend ift. Man fagt fowohl: bringt Lecht herin, als bringt Lucht herin, und bekommt doch in beyden Fällen fein Talg- oder Wachslicht«. Aehnlich wird in der von Reiche herausgegebenen Zeitfchrift »Muddersprake« (s. Ndd. Jh. a. a. O.) Lucht für Sonnenlicht, Helle, Licht für Kerze, Kerzenlicht gebraucht. Da-

gegen ſcheint den Unterſchied nicht mehr zu kennen Schriefer, Aus dem Düwelsmoor S. 80: all' Abend ſitt ſe bi ehr Luch (»Licht«), es müſste denn eine Lampe gemeint sein.

Hamburg. C. Walther.

Litteraturnotizen.

Die Fabeln **Gerhards von Minden** in mnd. Sprache zum erstenmal hrsg. von Alb. Leitzmann. Halle a. S., Max Niemeyer 1898. 12 Mk. (Für Vereinsmitglieder 9 Mk.)

Vollſtändige Ausgabe derſelben Fabeln, aus welchen Hoffmann von Fallersleben bereits 1870 eine Auswahl als 'Ndd. Aeſop' veröffentlicht hat. Um einer Verwechſelung mit der ndd. Fabelſammlung vorzubeugen, die in Grimms Grammatik, im mnd. Wörterbuche und ſonſt als Gerhard v. Minden citirt und unter dieſer Bezeichnung ſpäter auch herausgegeben iſt, wäre es wünſchenswert geweſen, wenn das Titelblatt den Zuſatz 'Wolfenbütteler Aeſop' böte. In der Einleitung wird mit Recht, wenn auch mit unzureichender Begründung, der Dichter nicht für den Dekan Gerhard, der 1340 nachweisbar iſt, ſondern für den ältern Gerhard erklärt, der um 1270 lebte. Der Charakter ſeiner Sprache iſt jedoch, wie an einem anderen Orte ausgeführt werden wird, von Leitzmann vollſtändig verkannt worden, und in oft gewaltſamer Weiſe, die an Ettmüller erinnert, ein normirter Text in angeblich Mindenſchem Mittelniederdeutſch hergeſtellt, in dem unmögliche Sprachformen nicht fehlen. Das ſehr naheliegende ſichere Beſſerungen öfter nicht gefunden ſind, wird man einem Anfänger nicht vorwerfen. Die Anmerkungen haben zur Hauptaufgabe, Nachträge zum mnd. Wörterbuche zu verzeichnen. Es geht aus ihnen augenſcheinlich hervor, daſs Leitzmann nicht gewuſst und nicht gemerkt hat, daſs in das groſse mnd. Wörterbuch gewiſſe Wörter mit Abſicht nicht eingetragen und dieſe nur im Handwörterbuche enthalten ſind. Der Ton der Einleitung erinnert an den, welchen Leitzmann in ſeiner Arbeit über Berthold von Halle angeſchlagen hat, und verdient die gleiche Zurückweiſung, die dieſe gefunden. W. S.

H. Tümpel, Niederdeutſche Studien. Bielefeld, Velhagen & Klaſing 1898. XII, 151 S. 3 Mk.

Durch das vorliegende Buch, welches Ergebniſſe langjähriger Arbeit bietet, hat ſich der Verf. um die Erforſchung der mundartlichen Unterſchiede im Mittelniederdeutſchen und ihr Verhältnis zu den neundd. Mundarten ein hervorragendes Verdienſt erworben und einer mnd. Grammatik aufs beste vorgearbeitet. Während die heutigen ndd. Dialekte ſtark von einander abweichen, bieten die mnd. Urkunden der verſchiedenſten Gegenden verhältnismäſsig gleichartige Sprachformen. Immerhin begegnen bei einer Anzahl Formen und Wörter vokaliſche oder conſonantiſche Verſchiedenheiten, welche durch das Zeitalter oder die Heimat der Urkunden bedingt ſind und deren Kenntnis für die chronologiſche und beſonders lokale Beſtimmung mnd. Texte unentbehrlich iſt. Einzelne in dieſer Beziehung wichtige Sprachformen waren bereits früher, beſonders in den Arbeiten von Walther, Seelmann, Jostes

und Tümpel felbft, nachgewiefen worden. Um aber in weitefter Ausdehnung Klarheit zu fchaffen, hat Tümpel Taufende von Urkundenabdrücken aus dem gefammten ndd. Gebiet durchgearbeitet und aus ihnen für eine grofse Anzahl gut ausgewählter Doppelformen (z. B. *van von*; Wechfel von *i* und *e*, *o* und *a*, *ê ei î ie; ik, ek; eme ome ime* u. a.) Belege zufammengeftellt und die Gebiete ihres Vorkommens beftimmt. Beruht hierauf der Hauptwert der Arbeit, fo kommt diefer doch auch das fernere Verdienft zu, die Frage nach dem Wefen der mnd. Schriftfprache dadurch gefördert zu haben, dafs er die Denkmäler des 17. und 18. Jahrh., die Arbeiten über die lebende Mundart und vor allem, foweit das möglich war, die Ergebniffe des Wenkerfchen Sprachatlas zur Vergleichung herangezogen hat. Es gelingt ihm dadurch Anfätze zur Bildung einer mnd. Schriftfprache nachzuweifen. Weit zurück, ins Altfächfifche, greift ein beigefügter Excurs, der an einem Vergleiche mit den ndd. Mundarten die Aufftellungen Joftes' über die Heimat der altfächf. Denkmäler prüft. W. S.

L. Schauenburg, Hundert Jahre Oldenburgifcher Kirchengefchichte von Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgefchichte. Bd. II. Oldenburg, G. Stalling 1897. XI, 629 S. 10 Mk.

Gehandelt wird in diefem Bande über die Sprache, Mittel und Ordnung des Kultus. Da die alten Schriftwerke, welche diefen Aufgaben dienten, meift niederdeutfch waren und im engen Zufammenhange mit älteren und auch mit den aufserhalb Oldenburgs benutzten Werken ftanden, fo nimmt der Verf. hieraus den Anlafs, eine Ueberficht über die Entwicklung und den Beftand des gefammten ndd. Schrifttums zu geben, foweit es dem Kirchenleben diente. Da das bekanntlich für den bei weitem gröfsten Teile der ndd. Litteratur des 16. und 17. Jahrh. der Fall ift, fo kann die Arbeit des Verfaffers in gewiffer Weife für eine noch fehlende ndd. Litteraturgefchichte für diefe Zeit um fo eher eintreten, als die in Betracht kommende Litteratur mit fehr anerkennenswerter Vollftändigkeit behandelt oder doch wenigftens verzeichnet wird. Beigegeben ift S. 542—580 als Anhang ein Abdruck des nur in einem Exemplare bekannten Oldenburger Katechismus von 1599 und mehrerer hsl. erhaltenen Predigten aus dem 17. Jahrh. W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 17. Januar 1899.

Jahrg. 1898. Hamburg. Heft XX. № 4.

Korreſpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

Mitgliederliste des Vereins
im März 1899.

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
1020	Abraham	Dr. jur.	Neumünſter i. H.	1897
923	Aldenhoven	Dr. ph., Museumsdirektor, Hofrat	Cöln	1894
1046	Anz, Hnr.	Oberlehrer, Dr.	Barmen-Ritterhauſen	
96	Babucke, H.	Dr. ph., Gymn.-Dir.	Königsberg i. Pr.	1875
703	Bachmann, Frdr.	Paſtor	Zernin i. M.	1885
980	Baeſecke, Geo.	Stud. ph.	Göttingen	1896
403	Baethke, Herm.	Dr. ph., Oberlehrer	Lübeck	1878
791	Bäumken, Wilh.	Pfarrer	Rurich, Reg.-Bez. Aachen	1888
211	Baier, Rud.	Dr. ph., Stadtbiblioth.	Stralſund	1876
116	de Beer, Taco H.		Amſterdam	1875
878	Beets, A.	Dr. ph.	Leiden	1891
120	Begemann, W.	Dr. ph., Schulvorſt.	Charlottenburg	1875
977	Berger, A.	Dr. ph.	Berlin	1895
922	Berlage	Dr. ph., Domprobſt, Oberſchulrat	Cöln	1894
863	Bernhardt, J.	Oberlehrer	Solingen	1890
41	Bernheim, E.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Greifswald	1875
437	Bertheau, Carl	Dr. th., Paſtor	Hamburg	1879
12	Bigot, C.	Dr. ph., Fabrikant	Hamburg	1874
417	Bindel, C.	Profeſſor	Schalke i. W.	1878
726	Blümcke, Otto	Dr. ph., Profeſſor	Stettin	1886
919	Blumſchein, G.	Dr. ph., Oberlehrer	Cöln	1894
607	Börsmann, M.	Kunstmaler	Hannover	1882
949	Bojunga, Kl.	Dr. ph.	Bückeburg	1895
644	Bolte, Joh.	Dr. ph., Oberlehrer	Berlin	1883

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
388	Bolten, K.	Rentner	Schwerin i. M.	1878
698	Bolten	Dr. ph., Geh. Hofrat	Roſtock	1885
1019	Borchling, Conr.	Dr. ph.	Göttingen	1897
772	Brandl, A.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Berlin	1878
589	Brandes, Herm.	Dr. ph., Oberlehrer	Potsdam	1881
129	Braune, Wilh.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Heidelberg	1875
478	Brehmer, Wilh.	Dr. jur., Bürgermeister	Lübeck	1879
707	Bremer, Otto	Dr. ph., Privatdozent	Halle a. S.	1885
1002	Brennekam, Max	Dr. ph.	Pankow bei Berlin	1896
643	Breul, K.	Dr. ph., Univerſity Lecturer	Cambridge	1883
1042	Brinkmann, W.	Oberlehrer	Eſchweiler bei Aachen	1899
1018	Brons, Bernh.	Conſul	Emden	1897
702	Brümmer, W.	Senator	Roſtock	1885
63	Brütt, Fr.	Landrat	Rendsburg	1875
1045	Burchardi, Guſtav	Dr. ph.	Niederranſtadt b. Darmſtadt	
980	Bruinier, J. W.	Dr. ph., Privatdozent	Greifswald	1893
536	Burdach, K.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Halle a. S.	1880
831	Burg, Fr.	Dr. ph., Bibliotheksekretär	Hamburg	1889
854	Campe	Dr. ph., Profeſſor	Putbus, Rügen	1890
351	Carstens, H.	Lehrer	Dahrenwurth, Dithmarschden	1878
1016	Claerhout, J.	Abbé	Pitthem, Belgien	1898
482	Collitz, H.	Dr. ph., Profeſſor	Bryn Mawr bei Philadelphia	1879
561	Contzen, L.	Dr. ph., Gymn.-Dir.	Bonn	1881
774	Creizenach, W.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Krakau	1888
479	Crull, F.	Dr. med., Arzt	Wismar	1879
630	Damköhler, Ed.	Oberlehrer	Blankenburg a. Harz	1882
852	Dirkſen, Carl	Lehrer	Meiderich bei Ruhrort	1890
681	Diſſel, C.	Dr. ph., Oberlehrer	Hamburg	1884
1031	Döbner	Dr. ph., Geh. Archivrat	Hannover	1899
906	ten Doornkaat Koolman, J.	Fabrikant	Norden, Oſtfrsld.	1893
1037	Echdes	Dr. ph., Oberlehrer	Bielefeld	1899
24	Eggers, K.	Dr. jur., Senator a. D.	Roſtock	1875
867	Ehrismann, Guſtav	Dr. ph., Privatdozent	Heidelberg	1891

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
1021	Elliffen, O. A.	Dr. ph., Oberlehrer	Einbeck	1898
839	Engel, Henry	Schriftfteller	Hamburg	1889
892	Euling, K.	Dr. ph., Oberlehrer	Münfter i. W.	1893
348	Fabricius, G.	Oberlehrer	Bützow	1878
874	Fafs, C.	Dr. ph., Oberlehrer	Halberftadt	1891
5	Feit, Paul	Dr. ph., Gymnafial-direktor	Königshütte, Schlefien	1874
760	von Fleifchhacker	Dr. ph.	Graz, Steiermark	1887
917	Franck, Johannes	Dr. ph., Univ.-Prof.	Bonn	1894
22	Frensdorff, F.	Dr. jur., Univ.-Prof., Geh. Juftizrat	Göttingen	1875
665	Freybe, Alb.	Dr. ph., Profeffor	Parchim	1884
939	Friebe, Carl	Dr. ph., Oberlehrer	Greifswald	1894
1005	Fritz, Gottlieb	Dr. ph.	Charlottenburg	1897
160	Fuhlhage, K.	Profeffor	Minden	1876
261	Gallée, J. H.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Utrecht	1876
952	Gaster, B.	Dr. ph., Oberlehrer	Stralfund	1895
373	Gebert, W.	Dr. ph., Gymnafial-lehrer	Bremen	1878
842	Gillhoff, J.	Lehrer	Parchim	1889
884	Gloede, Otto	Dr. ph., Oberlehrer	Doberan	1891
986	Goebel, Fritz	Dr. ph.	Hannover	1896
872	Goedel	Marine-Oberpfarrer	Wilhelmshaven	1891
450	Goetz, G.	Dr. med., Ober-Medizinalrat	Neu-Strelitz	1879
840	Goldfchmidt, J. F.	Kaufmann	Hamburg	1889
965	Golther, W.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Roftock	1895
191	Grabow, Aug.	Dr. ph., Schulrat	Berlin	1876
64	Gräfe, Lucas	Buchhändler	Hamburg	1875
1043	Graffunder, P.	Dr. ph., Oberlehrer	Friedenau bei Berlin	1899
449	Graupe, Bruno	Dr. ph., Oberlehrer	Berlin	1879
462	Grevel, Wilh.	Rentner	Düffeldorf	1879
466	Grosfeld, P.	Dr. ph., Gymnafial-direktor	Rheine	1879
17	Hänfelmann, L.	Dr. jur., Prof., Stadt-Archivar	Braunfchweig	1874
382	Hagedorn, A.	Dr. ph., Senats-fekretär	Hamburg	1878
868	Hahn, Died.	Dr. jur.	Berlin	1891
929	Hamm	Geh. Juftizrat, Ober-reichsanwalt	Leipzig	1894
857	Hanfen, Ernst	Oberlehrer	Flensburg	1890
914	Harder, Chrn.	Dr. ph., Oberlehrer	Neumünfter i. H.	1894
761	Hartmann, Hugo	Dr. ph., Oberlehrer	Steglitz b. Berlin	1887

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
139	Hattenbach	Landesgerichts-präſident a. D.	Oldenburg i. Gr.	1875
542	Hengſtenberg, Herm.	Profeſſor	Elberfeld	1880
384	Henning, R.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Straſsburg	1878
104	Heyne, Moritz	Dr. ph., Univ.-Prof.	Göttingen	1875
721	Hoeck, N. E.	Oberlehrer	Rendsburg	1885
162	Hölſcher, Ludw.	Dr. ph., Prof. emer.	Herford	1876
695	Hofmeiſter, A.	Dr. ph., Univ.-Bibliothekar	Roſtock	1885
955	Huber, B.	Buchhändler	Groningen, Ndrl.	1895
786	van Hülſt, Th.	Gutsbeſitzer	Lintel, Oſtfrsld.	1888
395	Hünnekes, H.	Dr. ph., Progymn.-Direktor	Linz a. Rh.	1878
813	Ilgen	Dr. ph., Archivar	Münſter i. W.	1889
848	Ipſen, J.	Landrichter	Hamburg	1890
1032	Jacobi, C. Adolph	Kaufmann	Bremen	1898
184	Jäniſch, J.	Dr. ph.	Hamburg	1876
427	Jellinghaus, C.	Paſtor	Enger, Weſtfalen	1879
16	Jellinghaus, Herm.	Dr. ph., Progymn.-Direktor	Segeberg	1874
899	Joachim, H.	Dr. ph.	Hamburg	1893
686	Joſtes, Franz	Dr. ph., Profeſſor	Münſter i. W.	1885
766	Kahle, B.	Dr. ph., Privatdozent	Heidelberg	1887
713	Kalff, G.	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Utrecht	1885
751	Kauffmann, Frd.	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Kiel	1887
723	Kehrbach, K.	Dr. ph., Profeſſor	Berlin	1885
950	Kirchhoff, Friedr.	wiſſenſch. Lehrer	Lauterberg i. Harz	1895
1007	Kirchner, G.	Dr. ph., Oberlehrer	Mühlheim a. d. R.	1897
940	Kluge, F.	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Freiburg i. B.	1894
592	Knoop, Otto	Oberlehrer	Rogaſen	1881
424	Kochendörffer, C.	Dr. ph., Bibliothekar	Marburg a. L.	1879
8	Köhler, H.	Lehrer	Hamburg	1874
549	Könnecke	Dr. ph., Archivrat	Marburg a. L.	1880
841	Köſter, Alb.	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Marburg	1889
767	Konrath	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Greifswald	1888
7	Koppmann, Carl	Dr. ph., Stadt-Archivar	Roſtock	1874
890	Krauſe, Ernst H. L.	Dr. med., Stabs-Arzt	Saarlouis	1893
1039	Krauſe, G.	Dr., Oberlehrer	Düſſeldorf	1898

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
1041	Kraut	Oberamtsrichter	Dannenberg a. E.	1899
981	Kück, Ed.	Dr. ph., Gymnaſiallehrer	Roſtock	1896
978	Leithäuſer, J.	Dr. ph., Oberlehrer	Barmen	1896
988	Leitzmann, Alb.	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Jena	1896
415	von Lenthe	Obergerichtsrat a. D.	Lüne bei Lüneburg	1878
743	Lenz, Fr.		Stettin	1887
805	Leonhardt, M.	Buchdruckereibeſitzer	Hannover	1889
203	Liebermann	Dr. ph., Profeſſor	Berlin	1876
969	Linſe, E.	Dr. ph., Oberlehrer	Dortmund	1895
411	Loerſch	Dr. ph., Univ.-Prof., Geh. Reg.-Rat	Bonn	1878
833	Loewe, Rich.	Dr. ph.	Berlin	1889
1033	Lolling, Heiko	Städt. Fachſchuldirektor	Einbeck	1898
976	Lonke, A.	Reallehrer	Bremen	1895
732	Lücke, Otto	Dr. ph., Gymnaſialdirektor	Bückeburg	1886
663	Luther, Joh.	Dr. ph., Bibliothekar	Berlin	1884
642	Maaſs, Ernst	Verlagsbuchhändler	Hamburg	1883
968	Mack, Hnr.	Dr. ph., Archivaſſiſtent	Braunſchweig	1895
752	Manke, P.	Oberlehrer	Anklam	1887
45	Martin, Ernſt	Dr. ph., Univ.-Prof.	Straſsburg	1875
784	Mauermann, E.	Dr. ph.	Marburg	1888
659	Mayer, F. Arnold	Dr. ph.	Wien	1883
958	Meier, John	Dr. ph., Privatdozent	Halle	1895
948	Meiſsner, R.	Dr. ph.	Göttingen	1895
641	Menke, Max	Univerſitäts-Buchhändler	Erlangen	1883
1017	Menſing, Otto	Dr. ph., Gymnaſiallehrer	Kiel	1897
1027	Meyer, Heinr.	Dr. ph.	Göttingen	1898
277	Meyer, Joh.	Direktor der Idiotenanſtalt	Kiel	1877
909	Meyer, Carl	Dr. ph.	Hannover	1893
737	Meyer, Rich. M.	Dr. ph., Privatdozent	Berlin	1887
916	von Meviſſen, G.	Dr., Geh. Kommerzienrat	Cöln	1894
1009	Michels, Victor	Dr. ph., Univ.-Prof.	Jena	1897
48	Mielck, J. Bertram	Dr. ph., Apotheker	Hamburg	1875
3	Mielck Ww., Frau Dr. Wilhelm H.		Hamburg	1896

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
907	von Minnigerode, Freiherr		Schlofs Langeuberg bei Weifsenburg	1894
855	Möller, B. P.	Hauptlehrer	Hamburg	1890
276	Mofen, R.	Dr. ph., Bibliothekar	Oldenburg i. Gr.	1877
725	Muller, J. W.	Dr. ph.	Leiden	1885
331	Mummenhoff, W.	Oberlehrer	Recklinghaufen	1877
495	Napier, A.	B. A., Univ.-Prof.	Oxford	1879
704	Nehring, K.	Dr. ph., Gymnaf.-Profeffor	Berlin	1885
30	Nerger, Carl	Dr. ph., Oberlehrer	Roftock	1875
645	Niffen, C. A.	Dr. ph., Profeffor	Kopenhagen	1883
253	Nitzfch	Dr. ph., Gymnaf.-Direktor	Bielefeld	1876
1040	Nöldeke, Otto	Paftor	Mechtshaufen b. Grofs-Rhüden am Harz	1899
877	Nölting, Joh.	Dr. ph., Oberlehrer	Hamburg	1891
650	Nörrenberg, K.	Dr. ph., Bibliothekar	Kiel	1884
967	Nolting, H.	Lehrer	Obermehnen i. W.	1895
905	von Oefele, Freiherr F.	Dr. med.	Neuenahr	1893
798	Oftendorf, A.	Gymnafialdirektor	Bunzlau	1888
271	Pauli, Carl	Dr. ph., Profeffor am Cantonslyceum	Lugano	1877
494	Peters, Ignaz	Profeffor a. D.	Leitmeritz	1879
973	Petfch, R.	Dr. ph.	Würzburg	1895
882	Pickert, W.	Oberlehrer	Stolp i. P.	1892
869	Pietfch, Paul	Dr. ph., Profeffor	Berlin	1891
776	Pott, Aug.		Witten a. d. R.	1888
451	Prieger, Erich	Dr. ph.	Bonn	1879
540	Prien, Friedr.	Dr. ph., Oberlehrer	Neumünfter	1880
956	Priefack, J.	Dr. ph., Stadtarchivar	Göttingen	1895
273	Prochownick, H.	Dr. med., Arzt	Hamburg	1877
789	Puls, A.	Dr. ph., Oberlehrer	Altona a. E.	1883
393	Pyl, Theodor	Dr. ph., Univ.-Prof.	Greifswald	1878
740	Rabe, Johs. E.	Kaufmann	Hamburg	1887
871	Rabius	Oekonomie-Kommiffionsrat	Lüneburg	1891
1000	Raebel, Otto	Dr. ph., Rektor und Schulinfpektor	Finfterwalde	1896
576	Rapp Ww., Frau Senator, Th.		Hamburg	1881
1036	Rathje	Buchhändler	Neumünfter	1897
557	Rautenberg, Ernst	Dr. ph., Prof., Realfchul-Direktor	Hamburg	1880

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
1035	Regenhardt, E.	Buchhändler	Berlin	1898
992	Reichard, E.	Dr.	Bremen	1896
793	Reiche, Theodor	Lehrer	Braunſchweig	1888
1025	Reicke, J.	Dr. ph., Bibliothekar	Göttingen	1898
183	Reifferſcheid, Alex.	Dr. ph., Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof.	Greifswald	1876
889	Reimers, Frdr.	Dr. jur., Rechtsanwalt	Hamburg	1892
610	Remmers, J.	Superintendent	Willershauſen b. Echte	1882
515	Reuter, Frdr.	Profeſſor	Altona a. E.	1880
233	Rimpau, W.	Dr., Amtsrat	Schlanſtedt b. Wegeleben	1876
777	Ritter, Fr.	Dr. ph., Oberlehrer	Emden	1887
987	Rode, Albert	Dr. ph., Lehrer	Hamburg	1896
659	Rödiger, Max	Dr. ph., Univ.-Prof.	Berlin	1884
347	Röhrs, L. C.	Redakteur	Northeim	1878
620	Roethe, Gustav	Dr. ph., Univ.-Prof.	Göttingen	1882
662	Rötteken, H.	Dr. ph., Privatdozent	Würzburg	1884
885	Rogge, Ch.	Dr. ph., Gymnaſial-Direktor	Neuſtettin	1892
545	Rothſtein, J. W.	Dr. th., Univ.-Prof.	Halle a. S.	1880
941	Rouſſelot, Pierre	Dr. ph., Profeſſeur à l'École libre des hautes études	Paris	1894
4	Rüdiger, Otto	Dr. ph., Lehrer	Hamburg	1874
961	Rüther, H.	Paſtor	Neuenwalde bei Lehe	1895
989	Ruhfus, W.	Dr. ph.	Dortmund	1896
755	Runge, Frdr.	Oberlehrer	Osnabrück	1887
534	Ruſſell	Rechtsanwalt	Goslar	1880
293	Sandvoſs, Franz	Redakteur der Weimar. Zeitung	Weimar	1877
76	Sartori, A.	Gymn.-Profeſſor	Lübeck	1875
913	Saſs, Carl	Dr. ph., Oberlehrer	Glückſtadt	1894
81	Schäfer, Dietr.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Heidelberg	1875
910	Schäfer, H.	Gymnaſ.-Direktor	Hannover	1893
838	Schaper, Wilh.	Dr. ph.	Blankenburg a. Harz	1889
837	Schaub, Ed.	Dr. ph., Oberlehrer	Colberg	1889
836	Scheel	Dr. ph., Gymnaſial-Lehrer	Steglitz bei Berlin	1889
212	Schlüter, W.	Dr. ph., Univerſitäts-Bibliothekar	Dorpat	1876
997	Schmidt, Adolf	Kaufmann	Bremen	1896
754	Schmidt, Erich	Dr. ph., Univ.-Profeſſor	Berlin	1887

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
963	Schmidt-Wartenberg, H.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Chicago	1895
529	Schöffer, G. C. V.	Kaufmann	Amſterdam	1880
953	Schöne, A.	Dr. ph., Schuldirektor	Greifswald	1895
1030	Schönningk, Theod.	Cand. phil.	Norden	1898
666	Schrader, Theod.	Dr. jur., Landrichter	Hamburg	1884
826	Schriever	Domkapitular	Osnabrück	1889
130	Schröder, Carl	Dr. ph., Reg.-Rat u. Bibliothekar	Schwerin i. M.	1875
319	Schröder, Edward	Dr. ph., Univ.-Prof.	Marburg	1877
794	Schröder, Heinr.	Dr. ph., Realſchullehrer	Kiel	1888
1014	Schröder, Ludwig	Lehrer	Iſerlohn	1897
861	Schröder, Otto	Dr. ph., Gymn.-Prof.	Wilmersdorf b. Berlin	1890
792	Schüddekopf, C.	Dr. ph., Aſſiſtent am Goethe- u. Schiller-Archiv	Weimar	1889
974	Schünemann	Gymnaſ.-Prof.	Greifswald	1895
799	Schultz, Fr.		Wismar	1888
1045	Schulze, Oswald	Oberlehrer	Gneſen, Prov. Poſen	
1006	Schulze	Dr., Univ.-Prof.	Göttingen	1897
315	Schumann, Colmar	Gymnaſ.-Oberlehrer	Lübeck	1877
1001	Schupp, F.	Lehrer	Casnewitz auf Rügen	1896
77	Schuſter, Joh.	Dr. ph.	Hamburg	1875
957	Schwalm, J.	Dr. ph.	Göttingen	1895
945	Schwartz	Dr. ph., Geh. Reg.-Rat	Berlin	1895
945	Schwarz, Frdr.	Dr. ph., Gymn.-Lehrer	Roſtock	1895
971	Schwering, E.	Dr. ph., Privatdozent	Münſter i. W.	1895
274	Seelmann, Wilh.	Dr. ph., Ober-Bibliothekar	Berlin	1877
648	Seitz, K.	Dr. ph., Prof., Schuldirektor	Itzehoe	1883
679	Siebs, Th.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Greifswald	1888
1012	Sieveking, Herm.	Dr. med., Arzt	Hamburg	1897
911	Sievers, Eduard	Dr. ph., Univ.-Prof.	Leipzig	1893
779	Singer, S.	Dr. jur. u. ph., Univ.-Prof.	Bern	1888
938	Soltau, Otto	Verlagsbuchhändler	Norden	1894
317	Sprenger, Rob.	Dr. ph., Profeſſor	Northeim i. H.	1877
651	Staehle, A.	Hauptmann a. D.	Neuenhaus bei Osnabrück	1886
167	Starck, Chr.	Dr. ph., Profeſſor	Doberan	1876
983	Steinbrecht, M.	Dr. ph., Profeſſor	Colberg	1896

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
902	Stölting, A.	Oberlehrer	Witten	1893
893	Stoett, F. A.	Dr. ph., Gymnaſiallehrer	Amſterdam	1893
333	Strauch, Phil.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Halle	1878
931	Struckmann	Dr. jur., Geh. Oberjuſtizrat, Oberlandesgerichtspräſident	Cöln	1894
783	Stübe, Joh.	Kaufmann	Hamburg	1888
258	Stuhlmann, E. J. A.	Dr. ph., Schulrat	Hamburg	1876
1034	Sundermann, Heinr.	Cand. phil.	Berlin	1898
975	Teut, H.	Poſtverwalter	Fuhlsbüttel bei Hamburg	1895
361	Tümpel, H.	Dr. ph., Oberlehrer	Bielefeld	1878
416	Uellner	Organiſt	Lüneburg	1878
74	Ulex, G.	Apotheker	Hamburg	1875
716	Verdam, J.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Leiden	1885
78	Vett, F. J. E.	Paſtor	Hamburg	1875
762	Vogt, F.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Breslau	1887
13	Voigt, J. F.	Dr. jur., Rat bei den Landherrenſchaften	Hamburg	1874
1013	Volckmar, E.	Oberlehrer	Höxter	1897
1028	Voſs, Carl	Lehrer	Kiel	1898
920	Voulliéme, Ernst	Dr. ph., Bibliothekar	Halensee bei Berlin	1894
1022	Wadstein, E.	Dr. ph., Univ.-Docent	Upſala	1897
634	von Waldberg, Freiherr Max	Dr. ph., Univ.-Prof.	Heidelberg	1883
2	Walther, C. H. F.	Dr. ph.	Hamburg	1874
998	Weddigen, Th.	Kaufmann	Bielefeld	1896
846	Weinhold, Carl	Dr. ph., Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof.	Berlin	1889
75	Welpmann, Carl	Profeſſor	Hagen i. W.	1875
332	Wendeler, Camillus	Dr. ph., Prof.	Steglitz bei Berlin	1877
205	Wenker, G.	Dr. ph., Prof., Ober-Bibliothekar	Marburg a. L.	1876
964	Wernſing, Heinr.		Greenview, Illinois	1895
523	Wesmöller, Frz.	Oberlehrer	Brilon	1880
1029	Weſthoff, Heinr.	Rendant	Dorſtfeld bei Dortmund	1898
757	Wiengreen, J.	Kaufmann	Hamburg	1887
935	Wiepen	Dr. ph., Profeſſor	Cöln	1894
483	Wieſemann, A.	Marine-Oberpfarrer	Kiel	1879

Nr. der Liste	Name	Beruf	Wohnort	Mitglied seit
51	Winkler, Johan	Arzt	Haarlem	1875
1024	Witte, Otto	Landmeffer	Rummelsburg bei Berlin	1897
499	Wohlwill, Adolf	Dr. ph., Profeffor	Hamburg	1879
875	Wolff, H.	Kommerzienrat	Braunfchweig	1891
696	Woffidlo, R.	Oberlehrer	Waren i. M.	1885
708	Wrede, Ferdin.	Dr. ph., Privatdozent	Marburg a. L.	1885
364	Zahn, Waldemar	Bibliothekar	Hamburg	1878
881	Zernial	Dr. ph., Profeffor	Wilmersdorf b. Berlin	1892
126	Zimmermann, Paul	Dr. ph., Archivar	Wolfenbüttel	1875
946	Zincke, Th.	Dr. ph., Univ.-Prof.	Marburg	1895

Anstalten und Vereine.

Nr. der Liste	Ort	Namen	Mitglied seit
979	Antwerpen	Koninklijke Vlaamfche Academie voor Taal- en Letterkunde	1896
676	Aurich	Oftfriefifche Landfchaft	1884
1004	Bailleul	Le Comité Flamand de France	1896
137	Berlin	Gefellfchaft für das Studium der neuern Sprachen	1875
144	Berlin	Königliche Bibliothek	1876
145	Berlin	Univerfitäts-Bibliothek	1876
339	Berlin	Gefellfchaft für deutfche Philologie	1878
694	Berlin	Germaniftifches Seminar der Univerfität	1885
722	Berlin	Verein Quickborn	1885
1038	Berlin	Verein der Mecklenburg-Schweriner	1898
18	Braunfchweig	Stadtbibliothek	1874
89	Braunfchweig	Gymnafialbibliothek	1875
679	Bremen	Staatsarchiv	1884
990	Bremen	Stadtbibliothek	1896
982	Bryn Mawr Pa. U. St.	Bryn Mawr College	1896
481	Caffel	Ständifche Landesbibliothek	1879
422	Detmold	Landesbibliothek	1879
170	Düffeldorf	Königliche Landesbibliothek	1876
859	Einbeck	Realgymnafium	1890
493	Emden	Gefellfchaft für bildende Kunft und vaterländifche Alterthümer	1879

Nr. der Liste	Ort	Namen	Mitglied seit
936	Emmerich	Gymnaſialbibliothek	1894
845	Freiburg i. B.	Univerſitätsbibliothek	1889
735	Gieſsen	Univerſitätsbibliothek	1888
944	Glückſtadt	Gymnaſialbibliothek	1894
844	Göttingen	Seminar für deutſche Philologie, Univerſität	1889
1010	Gotenburg	Stadtbibliothek	1897
828	Greifswald	Univerſitätsbibliothek	1889
829	Greifswald	Germaniſtiſches Seminar der Univerſität	1889
657	Halle a. S.	Univerſitätsbibliothek	1884
99	Hamburg	Stadtbibliothek	1875
154	Hannover	Stadtbibliothek	1876
248	Heidelberg	Univerſitätsbibliothek	1876
190	Herford	Bibliothek der Landwirtſchaftsſchule	1876
1008	Kiel	Germaniſtiſches Seminar der Univerſität	1897
1011	Kiel	Plattdeutſche Vereinigung »Jungs, holt faſt«.	1897
1026	Kiel	Schleswig-Holſt. Provinzialbibliothek	1898
110	Königsberg	Univerſitätsbibliothek	1875
904	Leiden	Maatſchappij der Nederlandſche Letterkunde	1893
247	Leipzig	Univerſitätsbibliothek	1876
710	Leipzig	Deutſches Seminar der Univerſität	1885
349	Lübeck	Stadtbibliothek	1878
865	Marburg (Heſſen)	Germaniſtiſches Seminar der Univerſität	1890
895	Marburg (Heſſen)	Univerſitätsbibliothek	1893
970	Münſter i. W.	Königliche Pauliniſche Bibliothek	1895
553	Neu-Brandenburg	Gymnaſium	1880
107	Oldenburg	Groſsherzogliche öffentliche Bibliothek	1875
1015	Prag	Univerſitätsbibliothek	1897
750	Quedlinburg	die Stadt	1887
1023	Recklinghauſen	Verein für Orts- und Heimatskunde	1897
886	Riga	Geſellſchaft für Geſchichte und Altertumskunde der Oſtſeeprovinzen Ruſslands	1892
173	Roſtock	Univerſitätsbibliothek	1876
880	Roſtock	Gymnaſialbibliothek	1892
896	Salzwedel	Altmärkiſcher Verein für Vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie	1893
436	Schleswig	Staatsarchiv	1879
360	Schwerin	Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Altertumskunde	1878
639	Soeſt	Verein für die Geſchichte von Soeſt und der Börde	1883
272	Stade	Verein für Geſchichte und Alterthumskunde der Herzogth. Bremen und Verden und des Landes Hadeln	1877

Nr. der Liste	Ort	Namen	Mitglied seit
520	Stettin	Gefellfchaft für Pommerfche Gefchichte	1880
296	Stralfund	Ratsbibliothek	1877
358	Strafsburg	Univerfitäts- und Landesbibliothek	1878
887	Upsala	Univerfitätsbibliothek	1892
582	Weimar	Grofsherzogliche Univerfität	1881
101	Wernigerode	Gräflich Stolberg'fche Bibliothek	1875
504	Wismar	Grofse Stadtfchule	1879
19	Wolfenbüttel	Ortsverein für Gefchichte und Alterthumskunde	1874
86	Wolfenbüttel	Herzogliche Bibliothek	1875
864	Worms	Panlus-Mufenm	1890

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Zur Hillebille (f. XIX, 95. XX, 10. 28. 37).

a. Wenn R. Sprengel (Correfpondenzblatt Heft XX, S. 37) auf den Namen des Berges (nicht Forftes) Hillebille bei Lauterberg im Harze hinweift, fo überfieht er dabei, dafs von diefem Bergnamen meine ganze Anregung nnd Unterfuchung über das gleichnamige Signalgerät ausgegangen ift (Zeitfchrift des Vereins für Volkskunde 1895). Der Berg hat, wie die Lauterberger nns verficherten, nach einer früher darauf aufgeftellten Hillebille den Namen. Die Litteratnr ift feit meiner erften Unterfnchung über diefes Schallgerät mächtig angewachfen und fehr zerftrent, da die verfchiedenen Zeitfchriften für Volkskunde feitdem darauf eingegangen find.

Als nene Beiträge will ich hier folgende Nachrichten verzeichnen. Wenige Stunden nördlich von der Stadt Brannfchweig an der Landesgrenze, fchon im Lüneburgifchen, hängt heute noch die Hillebille, Klapperbrett genannt, im Dorfe Walle (dem alten Scheverlingeburg) auf dem freien Platze an der Scheuer des Kotfaffen Wehmann (Nr. 6). Gefchlagen wird fie nicht mehr, die beiden dazu gehörigen Klöppel liegen beim Gemeindevorftand. Aber noch vor wenigen Jahren wnrde mit ihr die Gemeinde zufammen berufen, ebenfo in dem benachbarten Grofs-Schwülper und wahrfcheinlich in vielen anderen Dörfern unfrer Gegend.

Das Gerät ift ja (von Weinhold u. a.) bis ins frühe Mittelalter zurück, verfolgt worden. Für die Brannfchweiger Gegend finde ich es zuerft im Jahre 1627. Damals hatten kaiferliche Soldaten das Dorf

Rhode nördlich von Königslutter ausgeplündert, die Kirchenglocken zerſchlagen und das Metall derſelben fortgeführt. Da ſchrieb der Geiſtliche in das Kirchenbuch, man habe nun aus Not ein Brett vor die Kirchenthüre hängen müſſen, das der Küſter mit zwei Hämmern geſchlagen habe, wenn die Gemeinde znm Gottesdienſte erſcheinen ſollte. (Vaterländ. Arch. d. Königr. Hannover II, S. 360, Hannover 1820).
Braunſchweig. R. Andree.

b. Auf dem Rittergut Neu-Libbehne in der Gegend von Bernſtein in Hinterpommern wurden die Leute znr Arbeit wie znm Eſſen durch eine, wenn ich nicht irre, an einem Baum angebrachte, alſo feſte, Klapper gerufen. Sie wurde nicht freihändig geſchlageu, ſondern man zog irgendwo, und es ſetzten ſich dann verſchiedene Bretter gegeneinander in Bewegung. Wenn ich mich recht beſinne, war die Konſtruktion ungefähr ſo, daſs in einem viereckigen Rahmen eine Anzahl unten zugeſpitzter Bretter von der obern Leiſte herab bis etwa über die Mitte des Rahmens liefen, ſich dann mit den von nnten kommenden begegneten, ſo daſs die eine Reihe Zähne über die andre herüberfaſste. Wenn man nun zog, ſchlugen die beiden Reihen mit weithin ſchallendem Getöſe gegeneinander.
Heidelberg. B. Kahle.

2. Zwei vorgebliche Grabſchriften.

Otte hat für Liebhaber von Kurioſitäten, wie er ſagt, in ſeinem Handbnche der kirchlichen Kunſt-Archäologie (3. A., S. 254. 5. A., I. S. 441) eine ſkurrile niederſächſiſche Grabſchrift mitgeteilt, welche in der Kirche zn Doberan in der Kapelle der v. Bülow anf einem dort befindlichen Grabgewölbe geleſen wird. Er hat ſie einem Aufſatze von Liſch über Doberaner Antiquitäten (Mekl. Jahrb. IX, S. 447) entnommen, doch iſt dieſelbe ſchon ſeit 1728 bekannt, wo Klüver ſie neben anderen (Beſchr. d. H. Mecklenb., 2. A., II, S. 103) abdrucken lieſs. Sie lautet:

Wieck, Düfel, wieck, wieck wiet van my,
Ick ſcheer mie nig een Hahr nm die,
Ick bün ein Meckelbörgſch Edelmann,
Wat geit die Düfel mien Snpen an.
Ick ſup mit mienen HErrn JEſu Chriſt,
Wenn du Düfel ewig döſten müſt.
Un drinck mit öm ſöet Kolleſchahl,
Wenn du ſitzt in der Hellenquahl.
Drüm rahd' ick wieck, loop [,] rönn un gah,
Efft by dem Düfel ick to ſchlah.

Liſch a. a. O. ſcheint der Meinung geweſen zu ſein, daſs dieſe Reimerei urſprünglich eine mittelalterliche geweſen und nur in der Orthographie verderbt ſei, Otte aber ſchreibt ſie dem 17. Jahrhnndert zn, und wenn man die übrigen teils hochdeutſchen, teils niederdeutſchen Inſchriften bei Klüver mit der obigen vergleicht, ſo wird man nicht anſtehen letzterem beiznfallen. Uebrigens iſt die Doberaner Inſchrift auch garnicht einmal Original, ſondern Verſchlimmbeſſerung einer anderen. In einem Auktionskataloge der bekannten Firma J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) in Köln vom Jahre 1886 findet ſich nämlich (S. 32)

ein Glas aufgeführt, welches auf der einen Seite in schwarzer (Tusch-) Malerei nach Schaperscher Art einen in der Tracht aus der Mitte des 17. Jahrhunderts reich gekleideten Edelmann mit einem Humpen in der Linken zeigte, auf der andern aber folgende Inschrift hatte:

Weg Diuel weg, loop ver van mi
ig scher mic niet een har om di
ig ben en pamersch Edelmann
wat gaet di Diuel min Supen an
ig heb gesapen met minen got
dir Diuel ten grotsten hon en spot
Nu drincke ig meh[!] min herre [Christ]
da du Divel Ewig dorstig bist.

(Die Interpunktion u. s. w. hier und oben gemäss der Vorlage.)

Dass der Doberaner Versifex diesen Spruch gekannt habe, ist nicht zu bezweifeln, wohl aber muss es dahin gestellt bleiben, ob er die Verse 5 bis 8 umgestaltet hat, weil sein Gedächtnis nicht ausreichte, oder ob er dieselben in der Meinung sie zu verbessern umformte. Ich bin geneigt. letzteres anzunehmen, ohne freilich die Gründe für solches Vorgehen vermuten zu können. Das aber scheint sicher zu sein, dass er seine beiden letzten Verse in Bezug auf einen über der Kapellenthür (Schröder, Wism. Erftl., S. 400) gemalten »Kerl mit einer Keule« und mit der Beischrift: »Sta up hör, van der Doer« hinzugefügt hat, wie Lisch (M. Jahrb. XIX, S. 381) auch schon annahm.

Klüver a. a. O. giebt zu den von ihm mitgeteilten lateinischen Inschriften auch mehrfach Uebertragungen ins Deutsche, welche Schröder (a. a. O., S. 393) dem Doberaner Pastor M. Peter Eddelin (1625—1676) zuschreibt, und zwar mit einer geringschätzenden Bemerkung. Ist diese Vermutung zutreffend, so kann auch über den Urheber unserer Doberaner Inschrift kein Zweifel sein. Woher seine Vorlage stammen mag, muss unentschieden bleiben. Der Hauptsitz der deutschen Glasindustrie war im 16. und 17. Jahrhundert der Südosten, aber dort kann die Inschrift nicht auf das Glas gesetzt sein, und deuten vielmehr manche Wortformen auf einen Ursprung im äussersten Westen unseres Sprachgebietes.

Noch jünger als das Doberaner Reimsel ist nach gefälliger Mitteilung von Dr. Th. Hach die zweite bei Otte abgedruckte nd. Grabschrift, die für den Lübecker Bürgermeister Heinrich Kerkering; sein Epitaph ist noch heute vorhanden. »Schon die Lüb. Anzeigen 1779, St. 28, dann die Greifswalder neuen krit. Nachrichten 1780, St. 11, S. 88 und schliesslich Grautoff in den Lüb. Blättern 1824, St. 31, haben dargethan, dass die Inschrift nie existiert habe. Grautoff vermutete, dass »diese feine Poesie« eine Erfindung von J. G. Zimmermann sei, der sie im Hannov. Magazin 1779, St. 39, S. 60 bringt und in seinen Anmutigen Erzählungen, S. 52 wieder abgedruckt hat«. Aus diesen mag die Inschrift in Kinderlings Gesch. der NS. Sprache, Magd. 1800, S. 160, geraten und so in Ottes vortreffliches Werk gekommen sein, in dem sie ebenso wie die Doberaner besser fehlte.

W. F. C. D.

3. Zum mittelniederdeutfchen Wörterbuche.

1. ſnene?

In Mnd. Wb. VI, 265 wird aus Sudendorfs Braunſchw.-Lüneburg. Urkundenbuche 10, S. 306, 27 angeführt: »Vortmer let her G. des ſtichtes slote panden in deme honouerſchen broke, dar unſe voghede unde man unde kunſchop ene ſnene gethogen hebbet«. Hierzu wird die Frage geſtellt, ob ſnede »Grenze« gemeint ſei. Die Frage iſt zu bejahen. Doch iſt nicht etwa ſnene aus ſnede verſchrieben, ſondern es iſt der Acc. Sing. eines sw. f. ſnëe. Letztere zuſammengezogene Form für ſnede iſt belegt im Brem. Wörterbuche IV, 890, war aber früher weiter verbreitet, wie wohl auch der Name Groſsen-Schneen bei Göttingen (im Götting. Urkdbch.: Sneen und Sneyn) darauf zurückzuführen iſt. Dadurch wäre auch die ſchwache Form des Subſt. belegt. Gemeint iſt eine das Bruch, »eine tiefliegende, von Waſſer durchbrochene, mit Gehölz beſtandne Fläche« durchziehende Forſtgrenze, jetzt in Süd-Hannover ſnēdweg oder ſnâdweg genannt, eine Bezeichnung, die bei Adelebſen auch als Lokalname vorkommt (ſ. Schambachs Gött.-Grubenh. Idiot. S. 199).

2. ſtamharich.

Aus einer Göttinger Urkunde von 1432, die ich aber in Schmidts Urkundenbuch der Stadt Göttingen vergeblich ſuche, verzeichnet das Mnd. Wb. VI, 270 folgende Stelle: »de wullen to beſehinde alſe mit namen ſwetich, ſtamharig, filt und ſchorf«. Es wird ohne nähere Angabe der Bedeutung dazu nur nach dem Zuſammenhange bemerkt, daſs ein Fehler an der Wolle damit bezeichnet ſei. Im Göttingiſchen ſagt man noch heute von einem Menſchen mit dichtem Haarwuchs: hei het en gaut ſtam hâre up 'n koppe, und en ſtam wulle bezeichnet den ganzen Ertrag an Wolle, den ein Schafbeſitzer von ſeinen Schafen in einer Schur erhält. Beides trägt aber zur Erklärung des Adj. ſtamharich, trotz der wörtlichen Uebereinſtimmung, nichts bei. Dagegen ſcheint ſtam mit einem Subſt. Stammet zuſammenzuhängen, das ſich in einem Gedichte des H. Sachs von 1563 (V, III, 89, vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. II, 755) findet. Sachs ſpricht darin von Schamlot und wüllem gewand, Löndiſch, Libiſch, Mechlich, Stammet. Letzteres entſpricht einem mittellat. ſtameta = panni species, idem quod staminea (Ducange VI, 353a); ital. stameto, stamigna, frz. estamet, étamet, étamine. Eſtamet iſt eine noch allgemein gebräuchliche Bezeichnung für eine Art grobes Wollenzeug. Im Mittellatein findet ſich aber auch ein adj. ſtamineus = fademig, faſerig (vgl. Diez, Etymol. Wb. d. Rom. Spr. I, 397). Dasſelbe ſcheint nun das mnd. ſtam-harich zu bezeichnen, nämlich eine Wolle, die keinen feſten Faden, und infolge deſſen nur einen wenig haltbaren Kleiderſtoff liefert.

3. reren.

Mnd. Wb. VI, 244: (Der Weinſchreiber ſoll) neyn fordil ſoeken mit waner mate noch rerende. Gött. Urk. v. 1496. — Das unerklärt gebliebene verb. reren gehört zum ſubſt. rere, was (beim Sieben) durchfällt; mnd. Wb. III, 466. Im Heſſiſchen bezeichnet die Rêr noch jetzt das, was man, z. B. aus Unachtſamkeit, fallen läſst (ſ. Vilmar,

Kurh. Idiot. S. 324).*) Anch mhd. ist rêren = vergiefsen, verschütten (Lexer II, 408). Das rêren des Weinschreibers besteht wohl darin, dafs er beim Messen etwas von dem Wein in ein darunter stehendes Gefäfs überfliefsen läfst, das er dann zn seinem Vorteil verwendet.

Northeim. R. Sprenger.

*) Vgl. auch rer, reren, rerkalk bei Schambach, Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon. W.

4. Verbiestert.

Arnold E. Berger bemerkt über dieses Wort in der seiner Ausgabe von Bürgers Gedichten (Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut) vorgesetzten Lebensbeschreibung dieses Dichters S. 9: »Er fand in gar manchem einen guten Kameraden: in dem tüchtigen und anhänglichen Erich Biester (1749—1816), dessen Andenken als Herausgeber der aufklärerischen »Berliner Monatsschrift« in dem Schmähworte(!) »verbiestert« nicht ganz nach Verdienst fortlebt«. Nun ist aber nnzweifelhaft, dafs dieser Eigenname vielmehr anf das alte niederd. bîster = irre gehend (s. Mnd. Wb. I, 343, VI, 69), das sich noch in vielen Mundarten findet, zurückgeht. Es ist = ndl. bijster, dän.-schw. bîster, altn. bîstr. Fälschlich zieht dagegen der Verfasser des Brem. Wb. I, 171 engl. boisterons hierher, das vielmehr von boist, bost, Geräusch abgeleitet ist.

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

G. Kraufe, Drei Dialekte der Magdeburger Gegend hinsichtlich ihrer gegenseitigen Abgrenzung dargestellt nnd nntersucht. Beilage z. Jahresber. d. Oberrealschule zu Düsseldorf. 1898. 17 S. (progr. n. 517).

Zn Grunde liegt das im ndd. Jahrbuche Bd. 21 und 22 vom Verfasser zusammengestellte Material. Er scheidet den Dialekt der linkselbischen Dörfer auf altgerman. Boden mit *ai* nnd *au* von dem Dialekt der auf slavischem Boden gelegenen Dörfer mit *îe, ûe aa* und *èa.* Zwischen beiden Gebieten begegnet ein dritter Dialekt, der *ê* und *ô* statt jener Diphthonge bietet, in einigen anf einer Elbinsel und an der alten Elbe gelegenen Dörfern. W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrafse 10, einzuschicken.

Znsendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. Mai 1899.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mittelniederdentseben Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübben vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Druckberichtigungen.

S. 19, Z. 27 v. unten lies „philologische" statt „philologsiche".
S. 28, Z. 2 v. unten lies „Broxtermann" statt „Bürger".
S. 36, Z. 23 v. unten lies „XX, 26" statt „XX, 20".

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1899/1900.
HEFT XXI.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1901.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 1.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

Kundgebungen des Vorftandes.

1. Zur Mitgliederliste in XX No. 4.

Zu unferm Bedauern zeigt die letzte Lifte der Mitglieder des Vereins einige Fehler und Lücken, welche wir bitten nachfichtig entfchuldigen zu wollen. Wir geben im folgenden die Berichtigungen, fowie etliche feitdem eingetretene Veränderungen der Rubriken »Beruf« und »Wohnort«.

791 Bäumker, Wilh., Dr. th., Pfarrer. Rurich, Reg.-Bez. Aachen.
1005 Fritz, Gottlieb, Dr. phil. Hamburg.
1037 Gohdes, Dr. phil., Oberlehrer. Bielefeld.
(1037 Echdes etc. ift zu ftreichen.)
766 Kahle, B., Dr. ph., Univ.-Prof. Heidelberg.
958 Meier, John, Dr. ph., Univ.-Prof. Bafel.
274 Seelmann, Wilh., Prof., Dr. ph., Univ.-Oberbibliothekar in Berlin. wohnhaft Charlottenburg, Pestalozzistr. 103.
1046 Anz, Hnr., Dr., Oberlehrer, Barmen-Rittershaufen.
1044 Burchardi, Guftav, Dr. ph., jetzt Leipzig.
937 Stadtgymnasium zu Stettin.

2. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erftattet in der Generalverfammlung des Vereins für Hamburgifche Gefchichte am 23. October 1899).

a. Bibliotheksbericht über das Jahr 1898.

Der Bericht kann auch diesmal wieder kurz sein. Die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung hat seit der letzten Berichterftattung eine Vermehrung von 73 Nummern erfahren, fo dafs der Bücherbeftand auf 578 Nummern geftiegen ift. Während im Jahre 1897 vier Bücher an drei Perfonen ausgegeben worden waren, fand 1898 nur eine Benutzung von zwei Büchern durch zwei Entleiher statt.

Die Bücher werden in zwei Schränken aufbewahrt, welche infolge der Befchränktheit des Raumes bisher auf dem Vorplatze des dritten Stockes im Patriotifchen Haufe aufgeftellt waren. Bei dem Umzug der Bibliothek des Vereins für Hamburgifche Gefchichte in das neugebaute feuerfichere Büchermagazin sind auch diefe Schränke dorthin gebracht worden. Sie find bereits überfüllt, und bei vorausfichtlich rafchem

Wachstum der Bücherſammlung wird die Verwaltung der Dr. Theobald-Stiftung bald auf eine Vermehrung der Gelaſſe bedacht ſein müſſen. C. Walther.

b. Kaſſenbericht für das Rechnungsjahr 1898/99.

Einnahme.

Saldo der Sparkaſſe	Mk.	344. 57	Pf.
Kaſſenſaldo	„	146. 35	„
Zinſen der Staatspapiere	„	175. —	„
Zinſen der Sparkaſſe	„	10. 65	„
	Mk.	676. 57	Pf.

Ausgabe.

Für Bücher und Zeitschriften	Mk.	92. 10	Pf.
Buchbinder	„	10. 60	„
Saldo der Sparkaſſe	„	398. 97	„
Kaſſenſaldo	„	174. 90	„
	Mk.	676. 57	Pf.

Das Stammkapital der Stiftung — Mk. 5000 — iſt in Hamburgiſcher $3^1/_2$ procentiger Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 13. October 1899.

H. J. Jäniſch, Dr.,
Rechnungsführer.

Richtig befunden:
E. Maaſch.
P. H. Trnmmer.

---

3. Zur Herausgabe des Korreſpondenzblattes.

Das Korreſpondenzblatt erſcheint mit dieſer Nummer zuerst wieder nach einer Pauſe von fast einem Jahre. Der lange Verzug verlangt ein Wort der Erklärung und zugleich eine Antwort auf geſchehene Anfragen.

Als auf Vorſchlag von Dr. W. Mielck am 28. December 1875 vom Vorſtande beſchloſſen ward, neben dem Jahrbuche, zu welchem man sich für den Jahresbeitrag verbindlich gemacht hatte, ein Korreſpondenzblatt als Organ geſchäftlicher Kundgebungen des Vorstandes und gemeinſamer Arbeit der Mitglieder herauszugeben, da ward die Zwangloſigkeit des Unternehmens ausdrücklich gewahrt, weil die Ausführung einer derartigen Publication vornehmlich von dem Bedürfniſs und von der Mitarbeit der Mitglieder beſtimmt wird. Die Zwangloſigkeit fand ihren Ausdruck teils in der wechselnden Zahl der Nummern (I : 12, II—VII : 8, VIII—XIX : 6), teils in dem Umfange der Hefte (I—X, XIII, XV, XVI, XVIII, XIX: 96 Seiten; XI, XII, XIV, XVII : 88 Seiten), teils in der Verteilnng eines Heftes auf zwei Jahre (XIV 1889/90, XVIII : 1894/95, XIX : 1896/97), ſo daſs auf ſolche Jahre nur drei Nummern nnd (einmal) 44 oder (zweimal) 48 Seiten kamen. Wie aus dieſer Uebersicht erhellt, iſt wenigſtens die Abſicht geweſen, ein ungefähr gleiches Maſs jährlich innezuhalten. Daſs die Durchführung nicht immer gelnugen iſt, hatte ſeine Urſache weniger in der Anzahl der zu Gebote ſtehenden Beiträge — wenngleich natürlicherweiſe in dem Zufluſs derſelben ein Wechſel von Flut und Ebbe ſtatt-

findet, — fondern vornehmlich in den Verhältniffen des Herausgebers. Das vierzehnte Heft erforderte zwei Jahre, weil Dr. W. Mielck faft ein ganzes Jahr fchwer erkrankt war. Bei dem achtzehnten Heft ward diefelbe Erfcheinung zum teil durch Ueberbürdung Mielck's mit anderer Tätigkeit, zum teil durch feinen Tod hervorgerufen, beim neunzehnten Heft durch meine notgedrungene Uebernahme der Redaction, zu welcher ich nur geringes Gefchick habe.

Dafs das zwanzigfte Heft mit der vierten Nummer abgefchlofsen worden und die Fortfetzung fo lange unterblieben ift, hat an mir und meinen perfönlichen Verhältniffen gelegen, welche mir feit bald zwei Jahren das Arbeiten überhaupt fehr erfchwert und zeitweilig unmöglich gemacht haben. Da ich weifs, wie nützlich, ja notwendig für die Vereinszwecke der Beftand des Korrefpondenzblattes sich erwiefen hat, hätte ich das gerne geändert und bereitwilligft die Herausgabe gefchickteren Händen überlaffen. Jetzt, da ich die Fortfetzung des Blattes wieder aufnehme, möchte ich allen verehrlichen Vereinsmitgliedern meinen Dank dafür abftatten, dafs fie die Geduld nicht verloren haben und weder an dem guten Willen des am Verzuge unfchuldigen Vorftandes noch an dem meinigen irre geworden sind, und befonders den werten Herren, welche auch während des verfloffenen Jahres mich durch Beiträge erfreut haben, und möchte um ferneres Wohlwollen und weitere geneigte Unterftützung erfuchen.

C. Walther.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Die Bedeutung der Affonanz und des Ablautes für die Wortbildung im Niederdeutfchen.

Wie die Kinderfprache, fo zeigt auch die Sprache des Volkes eine unverkennbare Luft am Gleichklang und Kling-Klang der Wörter. Viele feft gewordene Doppelwörter mit gleichem An- oder Inlaut bezeugen diefe Vorliebe für folche dem Ohre fchmeichelnde Lautverbindungen, und Grimm hat auf den erften Blättern feiner Rechtsaltertümer aus der poetifchen Sprache der alten Weistümer eine lange Reihe zufammengeftellt. Wie es fcheint, hat die niederdeutfche Zunge mehr Neigung affonantifche, als ablautende Formeln zu bilden, und wenn ihr auch die tänzelnde Anmut ablautender Silbenreihen nicht unbekannt ift, fo fteht ihr doch wuchtiger Gleichklang beffer an.

Die etymologifche Erklärung bei ablautenden fowohl wie bei affonantifchen Wortbildungen bietet oft grofse Schwierigkeiten, ich brauche nur an die in diefen Blättern viel erörterten Ausdrücke hün un perdün, hütt un mütt zu erinnern. Man erfchwert fich aber die Arbeit, wenn man Wörter von diefer Art einzeln unterfucht, anftatt die fprachliche Erscheinung in ihrer Gefamtheit zu betrachten und das Gemeinfame im Bau und in der Bedeutung aufzufuchen.

Nehmen wir zunächst die affonantischen Bildungen. Befonders zahlreich treten diefe in der Kinderfprache auf. Hier wird uns ein lehrreicher Einblick in die Werkftatt der Sprache vergönnt, denn

alles iſt noch im Fluſs, und ſtets wird Neues geſchaffen. Auch mit Wörtern ſpielen die Kinder gern, wenn auch nicht mit der Bedeutung, ſo doch mit der Form. Ich verweiſe auf die vielfach im Korreſpondenzblatte angeführten kindlichen Namenentſtellungen. Um einen feſten Kern — den Vornamen — rankt ſich ein luſtiges Laubwerk aſſonantiſcher Doppelformen. Als Beiſpiel diene der von Winkler in Haarlem (VIII, 46) mitgeteilte Kinderſcherz: Hendrik, Arre-warre-wendrik, Arre-warre-winkel-tinkel-tendrik, Hnp ſei Hendrik. Aehnliche Formen zeigt ja anch das Kinderrätſel. Hier wird die Löſung, das geſuchte x, zunächſt in einem aſſonantiſchen Doppelworte neckiſch verſtekt. Huckepucke heng, huckepncke fell, ſo fängt ein weſtfäliſches[1]) Rätſelreimchen an, deſſen Löſung die Eichel iſt. Anderwärts lautet dasſelbe Rätſel: holle bolle heng, holle bolle fel uſw. Bei Woeſte findet ſich auch das folgende:

Jöstken såt op der harre-tarre (? Dreſchtenne)
un kêk inter hirre-tirre uſw.

Die Egge heiſst einmal im Rätſel hantelantant, die Wieſe runtſelkuntſel. Andere Beiſpiele, wie die Rätſel vom Eiszapfen und vom Bienenſtocke (ſ. Woeſte unter fickfackfûſe, kunkeldûſe oder kunkelfûſe nnd perlapûſe) beweiſen klar, daſs in dieſen Rätſelfragen die Löſung nnter einem Phantaſieworte verſteckt wird, an dem alle etymologiſchen Verſnche mit Notwendigkeit zu nichte werden. Und das iſt das Wichtigſte. Auch bei ablautenden Formen der Volks- und Kinderſprache finden wir ſpielende Erweiterung rein lautlicher Art durch Wörter, denen eine Bedeutung nicht innewohnt. In Thüringen[2]) ſingen z. B. die Kinder:

Klimperklamperkleinchen,
Wie klein ſind deine Beinchen!

Hier iſt das bekannte klimperklein durch das bedeutungsloſe klamper erweitert. Zu dem niederdeutſchen kakelbunt (buntſcheckig gekleidet wie ein Narr, ſehr bnnt) tritt in manchen Gegenden kikel (ſ. das Brem. Wb.), ſo daſs in kikelkakelbunt die ablautende Reihe hergeſtellt iſt. Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daſs ſich in volkstümlichen Wörtern Beſtandteile finden, bei denen eine etymologiſche Unterſuchung weder Zweck noch Erfolg hat.

Der B e d e u t u n g nach laſſen ſich alle dieſe aſſonantiſchen und ablautenden Doppelformen in 3 Gruppen einteilen. Sie bezeichnen 1) ein u n o r d e n t l i c h e s D u r c h e i n a n d e r, mit dem daraus folgenden Nebenbegriff d e s G e r i n g w e r t i g e n, 2) werden ſie gebraucht, u m e i n e n B e g r i f f e i n f a c h z u v e r ſ t ä r k e n, 3) u m e i n G e r ä u ſ c h w i e d e r z u g e b e n.

1) Zur erſten Gruppe gehören die meiſten nnd ſchwierigſten Wörter. H a c k (u n) M a c k iſt nach Woeſte 1) Geſindel, 2) allerlei durcheinander geworfenenes, wertloſes Geräte. Die letztere Bedeutung dürfte die urſprüngliche ſein. hack iſt das Grundwort, mack kommt nur in dieſer Verbindung vor und ist hier bedentungsloſe Erweiterung. hack ſteht

[1]) Das Material enthalten die Idiotica von Woeſte (Weſtfalen), Schambach (Göttingen), Danneil (Altmark), Mi (Mecklenburg-Vorpommern.)
[2]) Nach L. Hertel, Thür. Sprachſchatz.

paſſiviſch = das (durcheinander) Gehackte, wie in hackeduſe = ein Gericht von gehackten Eingeweideteilen, hackemaus = gehacktes Gemüſe, hackeworſt etc. — In Hack un Pack = »Krethi und Plethi[1]) allerlei Geſindel« (Woeſte) iſt das zweite Wort mit Pack 'Bündel' hiſtoriſch identiſch (nach Kluge, etym. Wb.). Jedenfalls aber iſt es bezeichnend, daſs 'Pack' niederdeutſchen Urſprungs iſt und daſs der ganze Ausdruck in Form und Bedeutung dem vorher genannten gleich ist. — In Grus un Mus = Trümmer, Schutt (Mi) iſt grus das Stammwort (zermalmte und in kleine Teile zerriebene Steine und andere Gegenſtände). Das obd. mûs würde zu grus paſſen, giebt aber nd. maus. — Kruſemuſe »was bunt durcheinander liegt«, vielleicht auch Ruſebuſe und Ruſemuſe »groſse Verwirrung, die durch das Zuſammenbringen vieler nicht zuſammengehöriger Dinge veranlaſst iſt« (alle drei bei Danneil) ſind wohl auf krûs, kraus zurückzuführen.[2]) Bei den folgenden vier Formen weiſs ich eine ſichere Erklärung nicht zu finden: Huſch un Suuſch (Richey, Id. Hamburg.) bedeutet »allerhand durcheinander, ein ſchlechtes Gemenge, beſonders von Speiſen.« Hurt-Nurt iſt »Pöbel, geringes Volk allerhand Art«. Kuddel-Muddel »Unordnung, durcheinander«. Schurr-Murr »zuſammengebrachtes Allerlei, von geringem Werte« (alle 3 bei Mi). Slampampen »alles durcheinander eſſen«, Slampamp »ſchlechtes Eſſen« (Mi). Das Wort gehört offenbar zu mhd. ſlamp 'Gelage', ndl. ſlemp 'leckere Mahlzeit' und 'ſchlemmen'. Slampamp, das eine dem zu Grunde liegenden Worte geradezu entgegengeſetzte Bedeutung hat, zeigt deutlich, wie aſſonantiſche Weiterbildung den Begriff des Geringwertigen verurſacht. — Hoppelpoppel iſt ein Getränk, das aus Sahne, Ei, Arrak und Zucker, gemiſcht iſt. Woeſte meint, poppel ſei emphatiſch zugeſetzt und verweiſt auf mnl. hobbel ſobbel, hobbel tobbel, int wilt, ondereen, im Durcheinander. Aber was iſt dann hoppel? Hiernach vermute ich, daſs auch die Erzählung vom 'König Luſtik' und ſeinem Trinkſpruch toujours l'amour, wonach ein von ihm erfundenes Getränk Schorlemorle benannt ſei, nichts weiter iſt als eines jener Geſchichtchen, wie ſie häufig zur Erklärung dunkler Wörter und Redensarten ausgedacht worden ſind. Vielleicht ſteckt das oben erwähnte Schurr-Murr dahinter. — Raſches, unordentliches Handeln bezeichnet rumps ſlumps. Slump iſt Zufall Glück, rumpslump nach Richey »ungemeſſen, ungewogen«, alſo etwa »auf gut Glück«. — Mehr lautmalend, doch nicht ohne den Begriff des Durcheinander iſt rulli bulli, nach Woeſte = Rummel. — Techtelmechtel iſt urſprünglich oberdeutſch (vgl. Frommann, Zſ. f. deutſche Mundarten IV, 444 und Schmeller-Frommann, bair. Wb. 486 und 1558) und bedeutet »geheimes Einverſtändnis, Liebeshandel«. Zu Grunde liegt wohl ahd. gimahalen, mhd. gemahelen, das von gimahala, Gemahlin,

[1]) Kr. und Pl. bezeichnet in der Bibel die Liktoren und Trabanten der Leibwache (Schrader, Bilderſchmuck d. d. Sprache S. 247), hat alſo den heutigen Sinn erſt infolge der zufälligen aſſonantiſchen Form erhalten.

[2]) Vgl. Ruſchemuſche, Verwirrung beim Kartenſpiel, bei Söhns, die Parias unſerer Sprache S. 41 (woher?). Die dort gegebene Ableitung aus dem Franzöſiſchen iſt bei der Menge ähnlich gebildeter deutſcher Wörter zurückzuweiſen. In Oberſachſen iſt ruſchlich = unordentlich.

abzuleiten iſt. Alſo ein Verhältnis etwas bedenklicher Art zwiſchen beiden Geſchlechtern? An der zweiten der angeführten Stellen »das groſse tumultuoſe Techtelmechtel der Welt« tritt wieder die Bedeutung des Durcheinander klar hervor. — In tanterlantand (Schambach) iſt der Stamm deutlich erkennbar. Es bedeutet: der Tand, unütze wertloſe Dinge. — Das mir bekannte Mengkenke (zu mengen) habe ich bis jetzt nicht gedruckt geſehen.

Auch einige Adjektive (oder Adverbien) zeigen dieſe beſtimmte Form und entſprechende Bedeutung. In Dortmund gebraucht man nach Woeſte holl öwer troll für »kraus und bunt durcheinander«. Das führt uns auf das merkwürdige niederdeutſche Wort kunterbunt, an deſſen Erklärung ſich die gelehrteſten Germaniſten abgemüht haben. Es würde zu weit führen, einen Auszug aus den langen Artikeln über dieſes Wort bei Heyne (im Wb.) und Hildebrand (im DWb.) zu geben. Wie wenig ihre Ableitungen überzeugt haben, geht ſchon daraus hervor, daſs Kluge in der neuſten (6.) Aufl. ſeines etym. Wb. ſchon wieder eine andere Erklärung aufſtellt, nämlich die von contrapunct (vielſtimmig). Aber wenn wir uns einen vielſtimmigen muſikaliſchen Vortrag denken, so besagt die Bedeutung, die 'kunterbunt' ſchon bei Richey (1754) ebenſo wie heute hat, ungefähr das Gegenteil von dem, was dabei erforderlich ist. Wenn man ſich Bau, Bedeutung und Heimat des Wortes vor Augen hält, ſo muſs ein Vergleich mit den bisher genannten Bildungen es doch ſehr wahrſcheinlich machen, daſs im erſten Teile des Wortes überhaupt keine Bedeutung geſucht werden darf[1]. Die Silbe -er- iſt nichts weiter als eine Stützſilbe, eine Art Brücke, ebenſo wie in den allitterierenden Formeln blitterblank (blitz(e)blank), blinsterblå = bleu mourant (Woeſte), deſſen erſter Teil wohl eine Weiterbildung von blind iſt, u. a.

Von hierher gehörigen Verben ist mir in den genannten Idiotiken nur haffepaffen (bei Schambach), Hamb. haftebaffen begegnet = »ſich abmühen, flüchtig arbeiten, überhaſten«. Zu Grunde liegt haſten.

Wenn nun auch die Ausdrücke, die Worte und Geberden der Zauberer bezeichnen, in dieſer Weiſe gebildet wurden, ſo iſt das nicht befremdlich. Auch hier trat dem Zuſchauer ein Durcheinander unverſtändlicher, undeutlich gemurmelter Worte zuſammen mit haſtigen Bewegungen entgegen. Hokuspokus ſoll zwar nach Heyne im Dwb. und Kluge im etym. Wb. nicht von hoc eſt corpus abzuleiten ſein, da es im 17. Jhdt. zuerſt als Eigenname vorkommt. Wahrſcheinlich iſt aber dieſer Eigenname ein Ausdruck der erwähnten Thätigkeit. Eine im Dwb. angeführte komische Beſchwörungsformel aus dem 17. Jhdt. lautet:

hocus pocus ſchwarz und weiſs
fahre ſtraks auf mein Geheiſs
ſchuri muri aus dem Knaben.

---

[1]) Merkwürdige Uebereinſtimmung zeigt das franz. pêle-mêle (altfrz. meſle-peſle). Diez führt in ſ. etym. Wr. der romaniſchen Sprachen die (gezwungenen) Ableitungen des ſchwierigen pêle von pacsle (Pfanne) oder pelle (Schaufel) an, bemerkt aber, das zweite Glied in ſolchen gereimten Doppelwörtern könne, wenn es nicht eben fingiert ſei, dem erſten ſo angebildet werden, daſs es ſchwer zu erkennen ſei. Die Stellung des Stammwortes iſt im Deutſchen übrigens gleichgiltig.

Kribskrabs wurde nach Klnge im 16/17. Jhdt. von magiſchen Zeichen der Zauberei, dann auch von gelehrtem Kauderwelſch (das wie Zauberformeln klingen mochte) gebraucht.

Ausdrücke wie »mit Sack und Pack«, »mit Kind und Kegel«, »mit Mann und Maus« etc. die den Sinn von »ſamt und ſonders« haben, enthalten in dem Begriffe des Unterſchiedsloſen zugleich den des Durcheinander. Gemeint ſind Perſonen und Sachen allerlei Art. Die Bedeutung »mit allem, ganz und gar« zeigt daher, daſs die Ausdrücke mit hütt un (per) mütt, mit hün un perdün ebenfalls in die Reihe der oben genannten gehören und daſs deshalb nur in einem der beiden Wörter (wahrſcheinlich im erſten) der Bedeutungskern zu ſuchen iſt [1]. Gewöhnlich findet ſich die negative Form. hei het weder Hind noch Kind (bei Danneil und Schambach). hind kommt nur in dieſer Redensart vor, iſt alſo offenbar dem Kind zu Liebe geſchaffen, wie Danneil ganz richtig bemerkt. nitt klack noch ſmack (bei Woeſte) = ganz geſchmacklos. Klack wird ſchon dadurch verdächtig, daſs es anderwärts durch lack oder rack vertreten wird. Stand ein ſinngemäſses Wort zu Gebote, ſo bedurfte es keiner Neubildung, z. B. dao is nich Solt nich Smolt an (nicht Salz noch Schmalz. Danneil).

Die mit Alliteration und Ablaut gebildeten Doppelformen haben in ihrer Verwendung eine auffallende Ähnlichkeit mit den aſſonantiſchen. So zunächſt im Kinderrätſel. Da iſt z. B. kwick kwack das Ferkel, was ja allerdings lautmalend ſein kann. Aber ſnickſnack (der Schwanz) und fickfackfuſe (der Honig, ſ. Woeſte) dürften wieder reine Phantaſieformen ſein. (Die bei einer Anzahl ſolcher Wörter auftretende Endung -use verdient eine beſondere Unterſuchung.) Noch mehr als bei den aſſonantiſchen Bildungen tritt bei den ablautenden der Begriff des Geringwertigen hervor, der ſich doch im letzten Grunde immer auf den der Verwirrung und Regelloſigkeit zurückführen lässt. So bedeutet das bekannte himphamp Miſchmaſch, Umſtände, »ein verwickeltes Ganzes« (Schambach). — Weſtfäliſch fickſefackſe bedeutet »Schnickſchnack, Poſſen«, alſo wertloſes Gerede. Woeſtes Erklärung iſt ſicher unrichtig. Das Wort iſt wie 'Faxen' auf facetiae zurückzuführen und fickſe iſt wie kikel bei kakelbunt u. a. zur Erzielung eines Ablautes hinzugeſetzt. Verwandt iſt fickfacken, »unzuverläſſig oder närriſch reden oder handeln« (Schamb.) mit dem Subſt. fickfackerie. — Kiklkâkl (Danneil) iſt ein abweiſendes Wort, etwa = Geſchwätz, Unſinn, Wiſchiwaſchi, ebenſo wie Snick-Snack, dummes, einfältiges Gerede. Ein Sing-Sang bezeichnet in gleichem Sinne ſchlechtes Singen. Bekannt iſt auch Krimskrams als Benennung unordentlich daliegender Dinge oder verwickelter Verhältniſſe. Simmelſammelſurium (zu ſammeln) iſt bei Mi »Allerlei, Durcheinander«. Slippſlapp (bei Woeſte) iſt dünnes, ſchlechtes Getränk, dünne Suppe. Das Wort iſt lautmalend, wie ja auch lappen das geräuſchvolle Trinken der Hunde bezeichnet.

[1]) Beiläufig ſeien hier angeführt ſchweiz. rübis ſtübis = samt und sonders; bair.-öſtr. raudi-maudi, raudis-standis, ridigs und reidigs, gibisch gabisch, die alle „bunt durcheinander" bedeuten (ſ. Schmeller-Frommann bair. Wb.)

Der Begriff der Unterschiedslosigkeit (samt und sonders) wird ebenso wie durch Assonanz, durch den Ablaut ausgedrückt, suick un snack = 'alles' (Woeste). Bei demselben finden wir sippsapp, sipp un sapp = alles, hai es met sipp und sapp weg gån. Das Wort gehört zum Subst. sippe (Blutsverwandtschaft. Negativ kenne ich nur Kicks un Kacks (de wêt von Kicks un Kacks nich).

Nicht leicht zu beantworten ist die Frage: Wie kommt die Sprache[1]) dazu, das Durcheinander von allerhand wertlosen Dingen, Pöbel und andere 'gemischte Gesellschaft', unordentliches, hastiges Thun und verwirrtes, albernes Reden in der geschilderten Weise zu bezeichnen? Offenbar soll der Ausdruck vermittels der Laute ein Bild der ohne Ordnung daliegenden Gegenstände — davon ist wohl auszugehen — geben. Oder soll in der Verwendung eines auf Kinderart gebildeten Wortes ein geringschätziges Urteil ausgesprochen werden oder das Zugeständnis, dass sich die Sache durch ein bestimmtes, klares Wort nicht wiedergeben lässt?

2) Auch in den Fällen, wo das eine Wort den Begriff des andern nur verstärkt, ohne denselben im geringsten zu verschieben, trägt nicht selten das eine Glied der Verbindung das Gepräge des Gemachten, des ad hoc Gebildeten. Veraltete Wörter werden in diesen Formeln weiter gebraucht; dem Gleichklang zu Liebe wird bald der Bedeutung, bald der Form Gewalt angethan. Das Reutersche deil in heil un deil = 'ganz und gar' wird man sonst nicht zu erklären wissen. Die folgenden Ausdrücke werden das Gesagte bestätigen: gäng un gäw, blink und blank, holl und boll (Mi, Danneil), dull un vull, will un woll (= wohlgefällig, friedlich. Mi), Hüll un Füll (urspr. Kleidung und Nahrung), ut Rand (urspr. 'Einfassung') un Band sîn, Rick (?) un Schick hewwen etc.

3) Es bleiben noch die lautmalenden Formeln zu besprechen. Der Aufbau ist ganz derselbe. Allgemein deutsch ist holter de polter (huller buller, holter ti polter Woeste, vgl. hauter di bauter in Solingen, dän. hulter til bulter.) Das der Assonanz zu Liebe geschaffene Wort ist hier holter (nd. huller); dem zweiten Teile entspricht nd. bollern, bullern = lärmen, poltern. Das ti (de) ist nicht wie Woeste s. v. klupp ti klapp meint, = zu (dän. til), sondern einfach ein Stützpunkt für die Zunge oder vielleicht eine Silbe, die das Geräusch genauer darstellen hilft. Sie findet sich ebenso in snupp di fuck = plötzlich, auf der Stelle, in grubb di grabb (zu gripen; dat gêt grubb di grabb in mînen sack) und in einem Rätsel bi dâge gêt et krick ti krack etc. (alle drei bei Woeste). — Schliesslich möchte ich auch noch das berühmte Wort Hillebille zu den lautmalenden Doppelformen rechnen und zwar aus folgenden Gründen: 1) der Laut, welcher entsteht, wenn man wiederholt an ein frei hängendes, hartes und nicht zu dickes Brettchen schlägt, ist genau —ill—ill—; 2) h—b (p) als Anlaut der beiden Bestandteile ist in diesen Formeln überaus häufig (z. B. hamplepamp, happlepapp (bei Woeste); hachpachen, heister-beistern, hussebusse (im Brem. Wb.); hassepassen; hiddelbiddel

[1]) vgl. auch franz, pêle-mêle, ital. tutti frutti, hebr. tohuwabohu u. a.

(Hamb.), hocuspocus, holle bolle, hoppelpoppel, hucke pucke, huller buller, hurli-burli (in Posen) u. a.; 3) eine sichere etymologische Erklärung hat m. E. noch niemand zu geben vermocht. Auch das, was Hoops in der Zeitschr. f. Volkskunde 1895 S. 329 sagt, läſst sich den Auseinandersetzungen von Andree (ebenda S. 105) und Weinhold (S. 328) gegenüber nicht wohl halten. Ist das Wort wirklich lediglich lautmalend, so ist jeder Versuch dieser Art von Uebel. Daſs die beiden Teile desselben an Wörter anklingen, die selbst ursprünglich lautmalend sind, wie hell, hallen etc., ist natürlich.

Jedenfalls wird aus dieser Zusammenstellung hervorgehen, daſs das lautmalende Element in der Volkssprache und das Streben nach Gleichklang um jeden Preis noch zu wenig berücksichtigt wird, und daſs Wörter wie die genannten nicht einzeln, sondern als Gruppe betrachtet und dann erst unter steter Berücksichtigung der Bedeutung etymologisch untersucht werden müſsten.

Hamburg. Oskar Hauschild.

---

2. Zu: Loewe, die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete.
(vgl. Ndd. Jahrbuch XIV, 14 ff.)

In unserer Gegend, dem Magdeburger Lande, hält man sich oft über das »Singen« der Sachsen auf; nicht bloſs der platt redende Dorfbewohner, sondern noch mehr fast der hochdeutsche Städter spöttelt gern darüber. Und doch ist gerade der Tonfall des Städters und besonders des Magcburgers selber ein singender zu nennen. Das kam mir zum ersten Male deutlich zum Bewuſstsein, als ich in Düſseldorf, meinem jetzigen Wohnorte, zufällig einen Schüler bekam, der aus Magdeburg stammte. Er zeigte einen so auffällig singenden, von dem Singen des Düſseldorfers derartig abweichenden Tonfall, daſs er anfangs zum Gespött seiner Mitschüler wurde. Das Singen des Magdeburgers besteht weniger in dem mehrfachen Ansteigen und Sinken der Tonhöhe wie beim richtigen Sachsen, als in der Innehaltung einer hohen Tonlage während des ganzen Satzes, die nur zu Ende etwas sinkt. In den niederdeutschen Dialekten der Umgegend Magdeburgs scheint mir die Tonhöhe wesentlich niedriger zu sein. Genaue Feststellungen vermag ich darüber nicht zu geben; doch ist die Sache mir namentlich in letzter Zeit so oft aufgefallen, daſs ich in keiner Täuschung befangen zu sein glaube. Auch die Tonmodulation, die den Städter auszeichnet und die ich jetzt immer heraushöre, wenn ich darauf achte, scheint nicht oder doch nur in geringem Maſse in unserem Platt vorhanden zu sein.

Woher stammt nun dieser Unterschied zwischen Stadt und Land? — Loewe schildert in dem oben genannten Buche anschaulich und ausführlich die Einführung der mitteldeutschen Verkehrssprache in Magdeburg. Auf mitteldeutschem Gebiete aber singt man nicht nur sehr stark, sondern man spricht dort auch in einer sehr hohen Tonlage, wie mir schon in meiner Jugend in Leipzig aufgefallen ist. Es liegt daher die Annahme nahe, daſs der Magdeburger und von ihm der Bewohner der Kleinstadt in der Umgegend mit der Sprache auch die besondere Tonhöhe und -modulation aus Mitteldeutschland mit übernommen hat.

Wenn heute die Modulation, vielleicht auch die Tonhöhe, des Magdeburgers ſich ſo weſentlich von der des Sachſen unterſcheidet, daſs beiden der Unterſchied lebhaft zum Bewuſstſein kommt, ſo mag dieſe Differenz gleich anfangs bei der Uebernahme der neuen Sprache oder erſt allmählich durch den Einfluſs der niederdeutſchen Grundlage oder Umgebung entſtanden ſein; das dem Niederdeutſchen fremde Singen ſtammt wohl aus dem Mitteldeutſchen.

Düſſeldorf. G. Krauſe.

3. Billenbrod.

Mit dieſem Ausdruck bezeichnete man in meiner Jugend in Quedlinburg kleine runde Gebäcke aus feinem Weizenmehl, die beſonders zu Faſtnacht gebacken wurden. Seitdem habe ich das Wort nicht wieder gehört. Die Bezeichnung iſt ohne Zweifel von der Form genommen und geht zurück auf bille, Belle, Hinterbacke; vgl. Mnd. Wb. I, 336, Brem. Wb. I, 74 u. 87, Stürenburg, Oſtfries. Wb. 17.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu Joachim Nettelbecks Lebensbeſchreibung.

In der von dem Verteidiger Colbergs ſelbſt aufgezeichneten Lebensbeſchreibung, die zuerst im Jahre 1821 erſchien, finden ſich viele nicht allgemein bekannte niederdeutſche Ausdrücke. Einer derſelben hat dem neuſten Herausgeber, Dr. Max Mendheim, Veranlaſſung zu einem Irrtum gegeben. Nettelbeck ſchreibt im erſten Teil, wo er von ſeinem Einlaufen in den Hafen von Pillau ſpricht: »Glücklich trafen wir das Fahrwaſſer zwiſchen den Haaken«. Letzteren Ausdruck hat M. nicht verſtanden und ſetzt dafür in ſeiner bei Philipp Reclam jun. in Leipzig erſchienenen Ausgabe S. 91, Z. 14, abweichend vom Original und allen ſpäteren Ausgaben: Baaken, womit er »Feuerbaaken« meint. Die Aenderung iſt wenig glücklich, denn daſs Haaken richtig iſt, beweiſt eine weitere Stelle (S. 95, Z. 8 v. u. in Mendheims Ausg.): »Auf meine Bitten verſprach mir indeſs der Schiffer, nicht nur mich in ſeiner Jölle und durch ſeine Leute alſogleich beim Schwalkenberge ans Land bringen zu laſſen, ſondern auch meinen Börding, ſobald er ledig geworden, hinter den Haaken in Sicherheit zu schaffen«. Es ist unzweifelhaft, daſs Haaken hier = engl. hook in der Bedeutung »hervorſpringende, gekrümmte Landspitze« ist. Solche Haaken befinden ſich übrigens auch in Memel, von denen Nettelbeck gegen Ende des zweiten Teiles (S. 330, Z. 3 der Reclamſchen Ausg.) spricht: »Das Wageſtück ließs ſich auch gut genug an, bis ich zwiſchen die beiden Haaken kam, wo ſich's fand, daſs das Fahrwasser viel zu weſtlich lief, als daſs ich mich mit dieſem Winde gegen daſſelbe wenden konnte«. An den beiden Stellen hat der Herausgeber den Ausdruck nicht beanſtandet.

Auch auf S. 61, Z. 7 macht der Herausgeber einen verfehlten Verbeſſerungsvorſchlag. Es heiſst dort: »(Wir) erlebten an dieſem Tage kein ferneres Abenteuer, als daſs wir an einem Gitterthore von einem barſchen Kerle umgerufen und uns ſechs Stüber Zollgeld abgefordert wurden«. Umgerufen iſt jedenfalls kein Druckfehler für angerufen,

fondern eine gebräuchliche volkstümliche Form für zurückgerufen. Man mufs fich die Situation fo denken, dafs die beiden Wanderer fchon an der Zollabgabe vorüber waren, als fie von dem Zöllner durch Zuruf angehalten wurden.

Eine falfche Erklärung findet fich S. 323, Z. 6 v. u.: »Und mit ebenfoviel Ernft als Güte deutete ich ihnen meinen feften Willen an, dafs das Kunkeln mit den vielen Theekefleln von Stunde an ein Ende haben folle«. Der Herausgeber irrt, wenn er meint, dafs kunkeln oftfriefifch: »Viel Thee trinken« bedeute. Nach J. ten Doornkaat Kolman in feinem Oftfries. Wörterbuche Bd. II, S. 407 bedeutet es: »Schmutzkram machen oder zurecht brauen oder mifchen, rühren, fchmieren, manfchen«. Diefe Bedeutung hat das Wort auch an diefer Stelle.

Northeim. R. Sprenger.

5. Snack.

Im Daily Telegraph las der bekannte englifche Philologe Prof. Skeat einen Polizeibericht, wonach fich zwei Frauen »nasty snacks« an den Kopf geworfen hatten. Darauf fchreibt er an die Zeitung fo: »Es ift eines von den zahlreichen Beifpielen, welche zeigen, wie fkandinavifch wir find. Wenn wir uns an ein dänifches Wörterbuch wenden, finden wir fnakke, fchwätzen, fnakkebroder, ein Schwatzmichel, snaksom, gefprächig. Das norwegifche Wörterbuch fagt uns, dafs folche Ausdrücke im Weften und Norden Norwegens fehr gewöhnlich find.« Wat en dullen fnak! Franck leitet fogar das nl. fnakken aus dem Niederdeutfchen, woher das Wort auch wohl nach dem Norden gelangt ist.

Segeberg. H. Jellinghaus.

6. Zum bäuerlichen Minorat.

Ueber das bänerliche Minorat befitzen wir jetzt eine Auskunftftelle in dem Werke:

Die Vererbung des ländlichen Grundbefitzes im K. Preufsen, hsg. von M. Sering. I. Oberlandesger.-Bezirk Köln, II. Ob. Frankfurt a. M., V. Provinz Hannover.

Segeberg. H. Jellinghaus.

7. Fang.

We wiet bis mit dien fang? fragte ein Wöhrdener feinen Schwiegerfohn, der ihn erft verftand, als der Alte erklärte, dafs er mit fang die Ernte meinte. In Tamm, frief. Spuren in Dithm. (Zeitfchr. der Gefellfchaft für Schl.-Holft.-Lauenb. Gefchichte, Bd. VI, 72): fang = Jahresfrucht, Jahresernte. Nordfrf. fung. (Vgl. Mndd. Wb. unter »vank«. W.)

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carftens.

8. Gottes Klage über die undankbare Welt.

Aus einer alten Handfchrift hat J. de Saint-Genois (Les couvertures et feuilles de garde des vieux livres et des manuscrits, Paris 1874 p. 9) folgenden niederländifchen Spruch veröffentlicht:

Ick ben schoone, ende ghy en mint my niet;
Ick ben milde, ende ghy en bidt my niet;
Ick ben rechtveerdich, ende ghy ontsiet my niet;
Ick ben openhertich, ende ghy betraut my niet.

Er erklärt diese Verse für die Klage eines Liebenden über die Grausamkeit seiner Dame; allein dass sie vielmehr einen geistlichen Sinn haben, lehrt uns eine vollständigere hochdeutsche Fassung, die in einer Schwanksammlung des 17. Jahrhunderts, betitelt: »Des Ergötzlichen, aber Ehr- und Sittsamen Burger-Lusts Ander Theil, Gedruckt im Jahr 1657«, Bl. h 9a erhalten ist:

Klag unsers Herren Jesu Christi über der Menschen Unglauben und Undankbarkeit.

Gott unser Herr so zu uns spricht:
Ich bin ewig, ihr sucht mich nicht;
Ich bin allmächtig, ihr förcht mich nicht;
Ich bin barmhertzig, ihr trawt mir nicht;
5 Ich bin gerecht, ihr ehrt mich nicht;
Ich bin der Weeg, ihr geht mich nicht;
Ich bin das Liecht, ihr seht mich nicht;
Ich bin weis, ihr folgt mir nicht;
Ich bin das Leben, ihr begehrt mich nicht;
10 Ich bin ein Lehrer, ihr fragt mich nicht;
Ich bin reich, ihr bitt mich nicht;
Ich bin schön, ihr liebt mich nicht;
Ich bin edel, ihr dient mir nicht.
Werdt ihr verdammt, verweist mirs nicht!

Görres (Die teutschen Volksbücher 1807 S. 175) druckt dieselben Verse aus einer späteren Ausgabe dieses Buches (o. J. S. 156) ab. Zweifellos hatte dieser geistliche Mahnruf eine weite Verbreitung; denn der ungenannte Herausgeber der Deutschen Inschriften an Haus und Gerät (2. Aufl. Berlin 1875 S. 126) teilt von »einer alten Tafel im Dome zu Lübeck« eine ähnliche Form mit:

Ihr nennt mich Meister, und fraget mich nicht,
Ihr nennet mich Licht, und sehet mich nicht,
Ihr nennet mich Weg, und gehet mich nicht,
Ihr nennet mich Leben, und begehret mich nicht,
5 Ihr heisset mich weise, und folget mir nicht.
Ihr heisset mich schön, und liebet mich nicht,
Ihr heisset mich reich, und bittet mich nicht,
Ihr heisset mich ewig, und suchet mich nicht,
Ihr heisset mich barmherzig, und trauet mir nicht,
10 Ihr heisset mich edel, und dienet mir nicht,
Ihr nennet mich allmächtig, und ehret mich nicht,
Ihr nennet mich gerecht, und fürchtet euch nicht:
Werd' ich euch verdammen, verdenket mirs nicht!

Sollte nicht auch eine niederdeutsche Fassung des Spruches existiert haben? (Nach †Reinh. Köhlers Kollektaneen.)

Berlin. J. Bolte.

9. Hanewacker (s. XX, 24. 42).

Unter hânewakkel, schreibt Herr Lehrer A. Rabe in Biere bei Magdeburg, versteht man in der Magdeburger Gegend die Mahlzeit, die noch nach dem Abendbrot, zumeist kurz vor dem Zubettgehen genossen wird. Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

10. Plünn (s. XX, 26. 36 f.).

In die dörfer an der grenze von Hinterpommern und der Neumark, in der gegend von Bernstein und Arnswalde, pflegte vor einigen zwanzig jahren ein hansierer mit einem von einem esel gezogenen planwägelchen zu kommen, der sein erscheinen durch ein schrilles pfeifen anzeigte. Er führte allerlei sachen, schöne bunte bänder, wie sie zum »binden« bei der ernte gebraucht wurden, tücher, nadeln, spielzeug, bilderbogen, zuckerwerk etc. Diese verhandelte er nicht nur gegen baar geld, sondern tauschte auch allerlei kram ein, alte kleider, schuhzeug, kurz allen möglichen plunder, den man im haushalt nicht mehr verwenden konnte. Wir kinder trugen ihm auch heimlicherweise manches ei zu, das wir wild legenden hennen abgejagt hatten, und tauschten zuckerwerk oder wonach sonst unser sinn stand, dagegen ein. Er hiefs allgemein »de plunnerföhr«.

Heidelberg. B. Kahle.

11. Tâl, Tadel (s. XIX, 86. XX, 15).

Tadel, Geschwür am Finger, heifst in Badbergen, Kreis Bersenbrück, Spinn-Teiken (vom Flachs-Spinnen), ob es nun vom Spinnen komme oder nicht.

Greenview, Ill. Heinr. Wernsing.

12. Zu Knigges Reise nach Braunschweig.

Im ersten Kapitel dieses komischen Romans vom berühmten Verfasser des Umgangs mit Menschen (7. Aufl. Hannover 1839, S. 6, Z. 13) äufsert sich der Förster Dornbusch: »Und unser Herr Pastor mufs auch mit, und mufs uns seine halbe Schäse thun, denn weil ich sonst mant immer reite, so habe ich keine eigene Carrethe, und so aber fahren wir in zwei Kutschen«. Ein früherer Besitzer meiner Ausgabe hat dies nicht verstanden und verbessert: muss uns in seine h. Sch. thun. Die Erklärung bietet die Mundart, in der daun (dôn) = »lënen, zum Gebrauche leihen« ist. Du most mek dinen wagen daun, du mufst mir deinen Wagen leihen, hört man noch jetzt hier. Vgl. Schambachs Gött.-Grubenhag. Wörterb. S. 40.

Northeim. R. Sprenger.

13. Umhôch (s. XIX, 10. 79), **ünnerhôch.**

Umhoog, in die Höhe, verzeichnen auch die ostfriesischen Wörterbücher von Stürenburg S. 296 und J. ten Doornkaat Koolman III, 462.

Neben diesem umhôch findet sich auch ünnerhôch mit derselben Bedeutung in den Märchen und Schnurren aus dem östlichen Holstein, gesammelt von Prof. Dr. Wilhelm Wisser in Eutin, veröffentlicht in der Deutschen Welt (Wochenschrift der Deutschen Zeitung) 2. Jahrg. S. 440: He kik't ünnerhöch: do steit dar je 'n Finster apen up'n Boen. Wisser erklärt ünnerhöch = in 'e Höch; ich glaube

aber, dafs ünner = unter ift und dafs diefe Zufammenfetzung alfo fo viel bedeutet wie: von unten in die Höhe.

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Robert Dorr, Twefchen Wieffel on Nagt. Plattdeutfche Gedichte und Dichtungen. 2. ftark verm. Auflage. Elbing, C. Meifsner. 1897. 148 S. 2 Mk.

Die Mundart ift die der Niederung zwifchen Weichfel und Nogat, der Heimat des in dem Dorfe Fürftenau bei Tiegenhoff geborenen Verfaffers. Der Inhalt der erften 1862 erfchienenen Auflage ift einfchliefslich der darin enthaltenen Kinderlieder und Volksrätfel ohne andere als orthographifche Aenderungen wiederholt, hinzugefügt sind S. 101 ff. eine Reihe neuer Gedichte und eine Anzahl Erzählungen in Profa. Unter dem Texte find jetzt Wort- nnd Sacherklärungen in grofser Anzahl beigefügt und 'die Schreibung des Dialekts ist im Interesse hochdeutfcher Lefer vereinfacht', z. B. ift ek ftatt ök, vergeten ftatt verjäten, fchlap ftatt fchloap, t'hop ftatt toop 'zu Hauf' jetzt gedruckt. Eine Bemerkung über das Verhältnis der Schreibung zu der mundartlichen Ausfprache fehlt leider.

Friedr. Runge. Johann Ägidius Rofemann genannt Klöntrup, der Osnabrücker Jurift, Dichter und Sprachforfcher. S.-A. aus Bd. XXIII der Mittheilungen des hiftorifchen Vereins zu Osnabrück. Osnabrück 1898. 49 S.

Das wenige, was wir über Klöntrups Leben und fein noch ungedrucktes Wörterbuch der weftf. Mundart bisher wufsten, besteht in den kurzen Mitteilungen und den Auszügen, die vor Jahren Jellinghaus und befonders Runge gegeben haben, vergl. Korr.-Bl. XIV, 50. 58. Letzterer hat feine Nachforfchungen fortgefetzt und bietet jetzt eine Zufammenftellung alles deffen, was er über den äufseren Lebensgang und die litterarifche Thätigkeit Klöntrups hat ermitteln können. Er führt kurz aus, dafs Klöntrups Wörterbuch in erfter Linie den ftadtosnabrückifchen Dialekt biete, jedenfalls nicht den stark abweichenden des Artlandes. In den Beilagen werden S. 21—25 drei hochd. Gedichte Klöntrups mitgeteilt, leider keine plattdeutfchen, von denen gleichfalls mehrere hsl. erhalten find. Ferner find S. 25—49 Klöntrups eigenhändige Nachträge zu feinem wertvollen Handbuche der Rechte Osnabrücks zum Abdruck gebracht. Zur Ergänzung der von Runge angezogenen Quellen verweife ich noch auf Meufels Gel. Teutfchland, 5 Aufl. 10 S. 97, 4 S. 143. Darnach ift Klöntrup am 30. März 1755 zu Glane geboren, war (vor 1798) 'Gräfl. Münfter-Meinhövelfcher Sekretär' und Mitarbeiter aufser an den Göttinger auch an den Leipziger Mufenalmanachen, dem Weftphäl. Magazin und den Weftph. Beiträgen.

J. Langer, Die altmärkifchen Ortsnamen auf -ingen und -leben. Programm. Zeitz 1898.

Unter den Nd. Jahrb. 12, 12 ff verzeichneten Namen auf -leben befinden fich mehrere, deren flavifcher Urfprung wegen des erften Be-

ftandteils des Namens von vornherein wahrfcheinlich war. Sie mufsten trotzdem mit verzeichnet werden, weil die Umdeutfchung mit -leve nur innerhalb des Bezirkes, in dem jene Endung beliebt war, erklärlich ift und darum die Grenzen diefes Bezirkes beftimmen hilft. Der Verfaffer fucht nun einige folcher Namen auf flavifche Formen zurückzuführen und würde für diefe Fälle den nichtgermanifchen Urfprung erweifen, wenn feine Etymologieen richtig wären. Diefe sind jedoch, wie mir von einer gerade auf dem Gebiete flavifcher Namensforschung anerkannten Autorität verfichert wird, durchaus nicht überzeugend. Bei diefer Gelegenheit möchte ich noch, Jahrb. 12, 19 berichtigend, bemerken, dafs die agf. Endung -læw, -lewe nicht der Endung -leben entfpricht, fondern agf. hlæw 'Hügel' bedeutet.

Sylter Luftspiele. Mit Überfetzung, Erläuterungen und Wörterbuch hsg. von Th. **Siebs.** I. Erich Johannsen's Freier von Morfum. II. Erich Johannfen's Liebeswerbung auf Sylt. Greifswald, Jul. Abel 1898. 224 S. 3 Mk.

Dem germaniftifchen Sommergaft auf Sylt fowie jedem, dem daran liegt, das auf diefer Infel gefprochene Friefifch kennen zu lernen, wird das vorliegende zierlich ausgeftattete Buch eines gründlichen Kenners der Sprache eine dankenswerte Gabe fein. Es enthält Alles, was nötig ift. um eine genauere Kenntnis der an altertümlichen Zügen fo reichen Mundart zu vermitteln: zwei von einem lebenden Sylter verfafste, von Syltern bereits aufgeführte, aber hier zum erften male gedruckte Schwänke als Lefeftoff; eine Laut- und Formenlehre, an der zu loben ift, dafs fie die Bedürfniffe des hiftorifchen Grammatikers berückfichtigt, im übrigen aber auch für andere Lefer verftändlich ift, und fchliefslich ein 3000 Worte umfaffendes Wörterbuch, dafs über den Wortfchatz der Luftfpiele hinausgehend als Hilfsmittel zum Verftändnis der ältern nordfrief. Texte J. P. Hanfens und feines Sohnes nützlich fein wird. Johannsens Luftfpiele wird man freilich nur als Lefeftoff und Probe der lebenden Mundart fchätzen, es sind fchwache Nachahmungen anfcheinend dänifcher Vaudevilles.

Georg Steinberg. Nahharkels. Erzählung und Gedichte in niederfächfifcher Mundart. Hannover, M. & H. Schaper 1899. VII, 276 S.

Bis S. 151 in Profa gewandt gefchriebene Erinnerungen des Verf. an die in feinem Heimatsdorfe Mackenfen am Solling 1840—54 verlebte Jugendzeit, welche ein recht anfchauliches Culturbild des Dorflebens jener Jahre bieten. Dem Orte, der gefchildert wird, entfpricht freilich nicht die Sprache. Der Verfaffer fchreibt nämlich die Mundart feines fpäteren Wohnfitzes Nienburg an der Wefer. Den Jugenderinnerungen 'Vör föwtig Jahr up'n Dörpe' folgen munter gefchriebene humoriftifche Gedichte, nicht unebene Nachahmungen der Läufchen Reuters.

W. Seelmann.

H. Lappe, Das Kieler Varbuch (1465—1546). Mitteilungen der Gef. f. Kieler Stadtgefchichte Heft 17. 132 S. 8°.

Nach einer Einleitung, welche die Handfchrift, das Strafrecht, das Strafverfahren und den Zweck des Varbuchs behandelt, folgt S. 51—104

der ndd. Text. Das Varbock befafst fich mit den in Kiel zur Verhandlung gelangten Strafthaten, auf denen die Todesftrafe ftand, und enthält in der Hauptfache Aufzeichnungen über diefe Thaten und die vollftreckten Todesftrafen.

Die Sprache weicht nur in einem Punkte von dem normalen Ndd. des 15. Jh. ab, dafs für ô oft u fteht: gruf = grub, druch = trug, ghufe = Gänfe, halsducker = Halstücher. Der Plur. Praef. lautet meift noch auf — ed — et. Für pot = Topf findet fich bereits das modern-holfteinifche put in der Schreibung pud.

S. 54 fteht: de den tegelwagen plach to dryvende. S. 55 en uprukkelfe, wohl nicht, wie das Gloffar fragt, ein Rucksack, fondern ein Holfter. S. 55 »heft gefettet enen man under enen kukenkorf, dar krech he af 5 fch.« Sinn? S. 60 lendighet, völlig. S. 64 u. ö. krallen veftighe, der Rofenkranz aus Bernftein. S. 62 in der havelude tyd, in der Zeit, wo die Hofverpflichteten Frohndienfte im Klofter leifteten. S. 71 de gudynghe, das Geftändnis. S. 81 mathier. Der Mattier war eine braunfchweigifch-hannoverfche Silbermünze von 5 Pf., die noch bis 1859 in Kurs war.

S. 89 dyryken = dideriken, mit dem Dietrich auffchliefsen. S. 94 ungedon-heten, unbeauftragt. S. 95 de tunebinder, der Fafsbinder. Der Perfonenname Sloddikvot bedeutet Schlunzfufs, der den Fufs nachzieht. Von den Ortsnamen laffen fich noch einige mehr fixiren: Kryvefe ift Krivitz in Mecklenburg, Stave Stove b. Hanführn, tor Buken Büchen. Tor Mort molen ift die Moriner Papiermühle b. Schöneberg-Ratzeburg. Solche »Mordmühlen« giebt es bei Duderftadt, bei Grofsdüngen, Kr. Marienburg, bei Ricklingen (Hannover): thor Mordmolen 1362, bei Hoyel an der Warmenau, und bei Dortmund: juxta Mordmülen 1262. Laboe bei Kiel heifst S. 61 to der Laboden. Da es an der Kieler Bucht fonft keinen einzigen unzweifelhaft flavifchen Namen giebt, fo wird man danach auch wohl diefen als germanifch anfehen müffen.

Segeberg. H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peftalozziftrafse 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover. Ofterftrafse 54" zu übermachen. Auch empfiehlt es fich, bei eintretendem Wohnungswechfel der Expedition davon fofort direkte Nachricht zu geben, damit in der Zufendung des Korrefpondenzblattes keine Unterbrechung eintritt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 6. April 1900.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 2.

Korreſpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Programm der Jahresverſammlung.

Fünfundzwanzigſte Jahresverſammlung
des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung
zu Göttingen.

Moutag, deu 4. Juni.

Abends 8 Uhr: Geſellige Vereiuigung in der Union.

Dieustag, den 5. Juni.

9 Uhr: Verſammlung des Hanſiſcheu Geſchichtsvereins uud des niederdeutſchen Sprachvereins in dem groſsen Saale der Aula (Wilhelmsplatz).
Begrüſsung beider Vereine.
(Sitzung des Hauſiſchen Geſchichtsvereins.)

11 Uhr: Frühſtück im Ratskeller.

12 Uhr: Gemeinſame Sitzung beider Vereine.
Geh.-Rat Prof. Dr. R. Schröder aus Heidelberg: Ueber ein Wörterbuch der älteren deutſchen Rechtsſprache.

2 Uhr: Beſuch der Königl. Univerſitätsbibliothek und Beſichtigung der dort veranſtalteten Ausſtellung von Handſchriften und Druckeu. Im Anſchluſs daran wird Dr. C. Borchling aus Göttingen zu den Mitgliedern des niederdeutſchen Sprachvereins über die mittelniederdeutſcheu Handſchriften der Bibliothek ſprechen.

5 Uhr: Festmahl im Englischen Hof.

8 Uhr: Geſellige Vereinigung im Stadtpark.

Mittwoch, den 6. Juni.

$8\frac{1}{2}$ Uhr: Sitzung des niederdentſchen Sprachvereins im Sitzungsſaal der Köuigl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (Aulagebäude).

1) Erſtattung des Jahresberichtes.
2) Neuwahl eines Schatzmeiſters.
3) Dr. R. Langenberg aus Osnabrück: Kulturgeſchichtliches aus der Laienregel des Dietrich Engelhuſen.

4) Bürgervorsteher Bäckermeister Honig aus Göttingen: Dialektvortrag im Göttinger Stadt- und Landplatt.

(10½ Uhr: Sitzung des Hansischen G.-V.)

12½ Uhr: Besichtigung der Städtischen Altertumssammlnng, des Städtischen Archivs und sonstiger Sehenswürdigkeiten der Stadt.

2½ Uhr: Mittagessen in der Union.

4½ Uhr: Kaffee auf dem Rohns mit folgendem Spaziergang durch die Anlagen des Hainbergs zum Bismarckturm.

8 Uhr: Abendtrunk in der Rathaushalle, dargeboten von der Stadt Göttingen.

Donnerstag, den 7. Jnni.

Ansflug nach Münden.

Anfragen an das Göttinger Lokalkomité sind an die Adresse des Universitäts-Sekretariats (Wilhelmsplatz 1) zu richten.

Etwaige Vorträge oder Anträge sind vor der Jahresversammlung dem Vorsitzenden des niederdeutschen Sprachvereins Geh.-Rat Prof. Dr. Alex. Reifferscheid, Greifswald, anzumelden.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

1047 Benezé, Emil, Dr. ph., Oberlehrer, Hamburg.
1048 Lappenberg, A., Dr. jur., Senator, Hamburg.
1049 Rosenhagen, G., Dr. ph., Oberlehrer, Hamburg.
1050 Spitzer, Joh., Dr. ph., Bibliothekssekretär, Hamburg.
1052 Rapp, G., Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.
1053 Evers, G. A., Buchhändler, Groningen, Niederlande, und
1051 Die Grofsherzogl. Bibliothek in Eutin.

Veränderte Adressen:

949 Bojunga, K., Dr. ph., Hannover.
424 Kochendörffer, K., Dr. ph., Oberbibliothekar, Königsberg i. Pr.

3. Kassenverwaltung.

Wegen Erkrankung unseres Schatzmeisters Herrn Dr. J. B. Mielck hat einstweilen Herr Joh^s E. Rabe in Hambnrg dessen Amt übernommen. Die geehrten Mitglieder werden demnach ersucht, den durch Erscheinen des Jahrganges XXV (Jahrgang 1899) fällig gewordenen Beitrag an Herrn Joh^s E. Rabe, Gr. Reichenstrafse 11, Hamburg einsenden zu wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Aus Hexen-Prozessen (vgl. XII, S. 34—37).

In einem Urtheilsbnche des Rostocker Niedergerichts von 1539—1586 fand ich für das Jahr 1584 eine ganze Reihe von Hexen-Prozessen

und wurde dadurch veranlafst, Einiges, was mir felbft von befonderem Intereffe war, für das Korrefpondenzblatt zufammenzuftellen. Leider war mir dabei entgangen, dafs fchon K. Bartfch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg 2, S. 5—32 umfängliche Auszüge aus dem Buche veröffentlicht hat. Durch Herrn Dr. C. Walther freundlichft daranf aufmerkfam gemacht, konnte ich Hinweifungen auf den verdienftvollen Vorgänger überall einfügen, glaubte aber, mich auch ihm gegenüber für die Abfchnitte A—D auf das ertragreiche Jahr 1584 befchränken zu dürfen.

A. Das Ansfehen der Teufel.

Regelmäfsig wird berichtet, wie der Teufel ausfah, als die Hexe fich ihm zu eigen gab, und wie er fich ihr zeigte, wenn fie ihm während feiner Dienftzeit an Donnerstag-Abenden[1] aus gegen den Strom gefchöpftem Waffer[2] ein warmes Bad bereitete.

1. Juni 21 (fol. 264 b, Bartfch S. 16): als ein schwarz hund.

2. Juli 4 (fol. 265 b, Bartfch S. 16): als ein hund.

3. Juli 6 (fol. 269, Bartfch S. 17): als ein statlich man; wer in fiden und fammit gekleidet gewesen; als ein jung schmuck studente. gekleidet in siden und sammit; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 271, Bartfch S. 17): als ein menfche, allein hette füfse als barenklawen, und wen er ihr die hand gethan, fo hetten ihm die hand gebrant als fewr; fonften wer hie auf und auf fo kalt gewefen als ifs.

4. Juli 27, 30 (fol. 274): als ein fchwarz kerl, aber ander leute hetten ihn nicht fehen können; beim Baden (fol. 274 b, Bartfch S. 18—19): als ein kind, die hende und füfse weren gewefen als kronsfüfse.

5. Aug. 30 (fol. 277 b): als ein klein fchwarz hündicken; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 278 b, Bartfch S. 19): als ein hundeken.

6. Aug. 3 (fol. 282): als ein schwarz hund; beim Baden am Donnerstag (fol. 283 b, Bartfch S. 19): als ein hund.

7. Aug. 13 (fol. 288, Bartfch S. 19): als ein juncker und hette ein menfchenfufs und ein fufs alfs ein gufsfufs gehabt, die hende weren gewefen als kattenklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 289—89 b, Bartfch S. 19—20): als ein klein kind, hette an den henden und füfsen krawel gehabt.

8. Aug. 4 (fol. 291 b): als ein lang schwarz kerl; beim Baden am Donnerstag (fol. 292 b): hette sich machen konnen alfs er gewolt.

9. Aug. 5 (fol. 295, Bartfch S. 20): als ein grofs schwarz kerl, die hende und fufse weren alfs pothen gewefen.

10. Aug. 10 (fol. 303, Bartfch S. 20): als ein fchwaz hund; wenn er bei ihr gelegen: hette er sich gemachet als ein minfche, aber die fufse weren als hunde- und die hende als khoklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 304): klein als ein kind.

11. Aug. 12 (fol. 306, Bartfch S. 21): als ein menfche und er hette lange klagen an henden und füfsen gehabt.

1) Vgl. XII, S. 36 § 10. 2) Vgl. XII, S. 36 §§ 13, 14.

12. Aug. 18 (fol. 309): als ein grofs kerl und ftatlich hofeman; beim Baden (fol. 310): als ein kind, jedoch hette lange negel auf den henden gehabt, und die füfse weren gewefen als fpaden, und ja die zeit heiliger gewefen, ja er lieber gebadet.

13. Aug. 19 (fol. 320 b): als ein hoveman und hette klawen an den füfsen gehabt, nnd die hende weren fürig gewefen als khoklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 321 b—22, Bartfch S. 25): als ein kind, der ein fufs wer als ein gusefufs, der ander als ein ochsenklafe, an den henden hette er krowel.

14. Sept. 8 (fol. 326 b, Bartfch S. 26): als ein bulle; darnach were er gekommen als ein man; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 327): als ein kind, aber er hette wulfesklawen gehabt an henden und füfsen.

15. Sept. 10 (fol. 330 b): das wer ein haveman gewefen und wer ein fliegender geist gewefen, und hette sich domaln fehen als ein juncker; (fol. 331 b, Bartfch S. 27) wenn fie ihn jeden dritten Donnerstag-Abend gebadet: hette ihm ein klein stoliken drin gefetzet, wer gewefen als ein kind, an henden und füfsen hette er hundeklaen gehabt; nach dem bade hette er die junckerkleider wieder angetagen; hette ihn auf ein with laken und kuffen auf die bencken gelecht.

16. Sept. 10 (fol. 335): als ein jung knecht; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 336—36 b): hette ein klawenfufs gehabt und die hende weren auch krawelhaftig gewesen.

17. Sept. 11 (fol. 338 b): als ein alt vierfchaten kerl; beim Baden am Donnerftag-Abend (fol. 339): der ein fufs wer als ein pferdefufs gewefen.

18. Sept. 11 (fol. 342 b, Bartfch S. 28): als ein fwartze katte, die hand als hundepothen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 343 b): hende und füfse als hundefüfse.

B. Göte-Ingredienzien.

Wann die Hexe ihren Teufel gebadet hat, fo thut fie allerlei Ingredienzien in das Waffer und giefst es dem, dem fie was anthun will, vor die Thür. Im Jahre 1584 gebrauchen die Hexen Folgendes zu den »göten«.

1. Juli 4 (fol. 267, Bartfch S. 16): quadepoggen, schlangen und eggetifs.

2. Juli 27, 30 (fol. 275, Bartfch S. 19): hundedreck, eggetiffen, addern, schlangen und qwadepoggen.

3. Aug. 30 (fol. 278 b, Bartfch S. 19): qwadepoggen, addern, fchlangen und hegetiffen, zu pulver gebrant nnd ins waffer gethan.

4. Aug. 13 (fol. 289 b): poggen, fchlangen und eggetifs.

5. Aug. 4 (fol. 292 b, Bartfch S. 20): fchlangen, poggen und addern.

6. Aug. 5, 6 (fol. 296 b—97): kattenbregen und das marck aus einem diebesknochen; hiertzu hette sie rottenkrude gekauft von der apoteken und hette gefagt, fie wolte es zu den langfterten haben.

7. Aug. 12 (fol. 307): fchlangen und poggen, har von dem vieh, katzen- und hundebregen.

8. Aug. 18 (fol. 310): fchlangen, addern, hegetiffen und ander böfe dinge.

9. Aug. 19 (fol. 316b, Bartſch S. 23): ſchmedeworme (weren dicke und lange hegetiſſen), quade spennen, de breden poggen, ſchniggen, waſſermuſe, grawe maddicken, ſunnenwurme (gingen gegen die sonne) und groſse schwarze wilde hornifs. Dieſelbe (fol. 318, Bartſch S. 24): zu dieſem goeth hette ſie gehabt $3^1/_2$ boſe pogge, $1^1/_2$ hegetiſs, $1^1/_2$ boſe ſchnake, ein grawworm (wer ruwe, hette viele füſse, hieſs »de kraup in die erde«, wer die böſeſte wurm auf erden, und der menſche, die ihn umbbrechte, da ihm Got ſonderlich nicht bewarte, müſte er abſluen alſs ein guſefuth), ein ſchwartz worm (hette lange hörner auf dem kopfe, würde ſonſten ſchmedeworm geheiſsen).

10. Aug. 19 (fol. 322): ſchwarz zeug, als ſchlangen und poggen und ſpennen.

11. Sept. 8 (fol. 328, Bartſch S. 26): addern, ſchlangen, lindtwürme, qwadepoggen und hare von allerlei dierten.

12. Sept. 10 (fol. 332b): ſchlangen, hegetiſsen und bredepoggen.

13. Sept. 10 (fol. 336b): rhe-, baren-, wulfs- und voſſedreck, böſe ſpennen, qwadepoggen und hegetiſsen.

14. Sept. 11 (fol. 339): ſchlangen und ſchnaken und witte ſchnaken und böſe poggen.

15. Sept. (fol. 344, Bartſch S. 28): ſchwartz dreck, 3 ſteine, ſchwarze raſen, knochen von menſchen ſo auf dem rade gelegen, breide ſteinwurme, qwade poggen und qualſtere (die ſo ſtinkeu).

C. Neunerlei Kraut.

Nur zweimal iſt mir in den Prozeſſen von 1584 das neunerlei Kraut aufgefallen; eine dritte Stelle, welche die Ingredienzien des »götes« namhaft machen will, gehört aber wohl ebenfalls hierher.

1. Juni 21 (fol. 265. Bartſch S. 16): mater, wermuth, balſem, polei, beifuſs, rude, s. Johans kraut, eferith, kattenſtert.

2. Juli 6 (zum Teufelsbad, fol. 271b, Bartſch S. 17—18): cammillen, huder, polley, eckermonie, riborth, luneke, bornekes, lubbeſtock und lönenholt.

3. Juli 27 (fol. 273b, Bartſch S. 18) (zum Bade gegen unſtede [1]): unſtethkraut, auſtinckenkraut, mater, hundeblomen, bitterlinck, camillen, fennekol, perdemunt und akelei.

D. Der Blocksberg.

In jedem Prozeſs wird die letzte Zuſammenkunft auf dem Blocksberg geſchildert, die für die Hexe dadurch Bedeutung gehabt hat, daſs ſie beim Tanz gefallen iſt. Ich beſchränke mich auf die Mittheilung einer dieſer Schilderungen und einer beachtenswerthen Variante.

1. Aug. 3 (fol. 282b—83, Bartſch S. 19): Bekandt, das ſie 20 mal auf Blocksberg geweſen, und wer aufm beſem dahin gefahren auf s. Wolbrechts nacht; den ſie hette den beſen biſs auf den mölendam mitgenommen, und dar wer ſie allererſt drauf ſitzen ghan, und hette die füſze geſchmeret mit ſchwartzem zeuge aus einem potte, den ihr der ſatanas gebracht. Do hette ſie geſaget:

1) ſ. E Nr. 27.

auf und darvan und nergens an,
in des düfels nahmen

und wer in einer ftunden dahin gekommen. Und wer grön auf den berg; wer ein dieck drauf, dar gingen carufen und fchlie darin; dar ftunden kersberen, epfel und beren, auch ander böhme mehr, und das obfswerck wer do bereides ripe gewefen. Und hetten holtzen langtagede difche und bencken drauf geftanden; dar hetten fie ein bei den andern drauf gefeffen, und weren uber hundert kerl und weiber drauf gewefen; ein jeder fiete bei feinem fatanas; hetten bullenfleifch gegeffen und bier getrunken. Die quajars hetten fchwartz ausgefehen, die das essen aufgetragen, und weren luftig mit gewefen. Und nach effen hetten fie getantzet, und fie hette mit ihrem faturno mittenein getantzet. Do wer fie gefallen und der fatanas gefagt: »du bist nhun meine; du folft dies jhar noch bernen«. Dar weren pipers und bungers gewefen, fo fwartz gekleidet, und Pilatus hette voran getantzet mit einer fchonen frawen. Und fie hette nur das weib in den gladen ahel [1], fo gebrandt, alleine davon gekandt und weren wol hundert fatanas gewefen. Darnach hette ihr fatanas fie wieder hergebracht in ihr haus.

2. Aug. 19 (fol. 321 b — 22, Bartfch S. 25): und fie hette fich mit fchwartzem zeugk, das ihr der fatanas gebracht, auf die knochen gefchmeret und gefagt:

auf und davon und nergens an
auf und dernedder
umb der dritten ftundt hir wedder.

Und auf den berg wer ein grofs dick, drin ift fchwartz waffer; drin ftunde mitten ein roth mummelckenbloth, und wen men das rode mummelckenbloth draus krigen kündt, fo mufte der düfel drauf kein thunt mehr haben.

E. Vom »böten«.

Für die nachfolgende Zufammenftellung find aufser den Prozeffen von 1584 auch ein paar etwas ältere von 1576 und 1582, die dasfelbe Buch enthält, und ein paar jüngere von 1613 und 1621, welche befondere Akten bilden, benutzt worden. Ich ordne nicht nach den Krankheiten, die gebötet werden follen, fondern nach den beim Böten gebrauchten Verfen. Verwandtes, das Bartfch noch aus dem Volksmunde fchöpfen konnte, führe ich in den Anmerkungen an.

1. Um Blutung zu ftillen (1584, fol. 272 b, Bartfch S. 18):

Zu Hierufalem im dome
Dar fteit ein rofenen blome [2].
So ftill als de fteit
So fchal dit blot.

---

1) Glatter Aal: Strafse in Roftock. 2) Vgl. Woffidlo, Meckl. Volksüberlieferungen 1, S. 24 Nr. 31 a: To Wittenborg in'n dom dor fteit 'ne gäle blom. Bartfch S. 373: Dom ift ein Dom, Dey het ein Bohn, Dey Bohn dey ftund Und trug nicht Wund: Steh ftill und blute nicht. Ober jenem Strom Steht eine Rofe, trage der Baum. Da blühet eine Blum An jeden Baum.

2. Gegen Augenſchmerzen (1576, Bartſch S. 11):

Dar weren drei hillige junckfern, dede hillig und ſalig weren; hörden gerne Gades wort. Die eine bötede dat mall van den ogen, die ander dat stoff, die dridde den ſtoth[1].

3. Gegen 'feyl' und Hitze in den Angen (1621):

Gott mit ſeinem ſtarken geloven[2]
Der ſtille nnd ſegene ja das feur in dieſen augen;
Gott und ſeine h. dreifaltigkeit
Der ſegene die ſterne, die darinne ſtehet;
Gott nnd ſeine h. fünf wunden
Der ſtille und ſegene jo dit mal und feur zu grunde.

4. Gegen Herzſpann ſtreicht man mit einem Biſſen Butter niederwärts und ſpricht (1621):

Herzſpann, ſchame di,
Mine vive de driven und jagen di.
So du di nicht ſchakeſt oder ſchameſt,
So will ick di mit Gades ſeinem h. worte[3] vorjagen.

5. Gegen Herzſpann (1621):

Herzſpann, du ſolt baſten[4],
Das befehl ich dy
Für der ſonnen nnd nach der ſonnen[5]
Bei Gade und dem werden h. Kaſten[6].

6. Gegen bezauberte Augen (1576, fol. 151 b, Bartſch S. 11):

Harbrade[7], ſchame dy,
Jheſus Chriſtus de jaget dy.
Im namen des vaters uſw.

7. Um Augenſchmerzen zu vertreiben, ſagt man (1576, Bartſch S. 12):

Herbran, ſchame dy,
De kattenſtert jaget dy.
Schameſtu dy nicht weg,
De kattenſtert jaget dy bet,

nimmt dann eine lebende Katze nnd ſtreicht 'mit dem ſterte über das oge'.

8. Wenn den Kühen die Zähne losgeworden und ſie den 'ſtertworm'[8] haben (1584, fol. 314 b, Bartſch S. 22):

---

1) Die drei Jungfrauen bei Bartſch S. 358—362: Dei drüdde lep (nahm, plückt) dat Mal (den Kuben, den Stor, dit Unſuhl, das Roth, den Staub, das Laub) vam Oge; S. 415: Die dritte nahm die Roſe weg. Zauherſpruch v. J. 1388 (Beiträge z. Geſch. d. St. Roſtock II, 2, S. 106): vly af, mal af, ſcelle af. Bartſch S. 360: Faul ah, Mal, Ach ſtoſs ab, Stahl, Af ſo hell und klar, Als Chriſtus von Maria geboren ward; S. 431: Hall weg, Schnell weg. 2) Vgl. Nr. 33. 3) Verderht; l.: mit Gades hilligen vif wunden. 4) Ueber Herzſpann ſ. Bartſch S. 411—413. S. 412: Widenbom ſta faſt, Dat Hartſpann dat baſt. Unten Nr. 40. 5) Vgl. Nr. 11, 18. 6) de hilghe Karſt auch ſchon XII, S. 35 Nr. 5. 7) Vgl. Zauberſpruch n. J. 1388 (Beiträge z. Geſch. d. St. Roſtock II, 2 S. 106): herebrade. Bartſch S. 360: Ketelhaken, ik klag di, De Heerhran dei plagen mi; S. 361: Dit mall dat jaget mi. 8) Vgl. Nr. 42. Bartſch S. 148: Sterzwurm.

Infchoth[1] und ftertworm, fchafe dy,
Der her Chriftus der jaget dy.
He jaget dy nicht fo fehr,
He jaget dy noch viel mehr[2].

9. Gegen den 'fchorbuck'[3] (1584, fol. 314—14 b, Bartfch S. 22):
Schorbuck und fchwam, fchafe dy[4],
Das heifse fewr,
Das ftekende fewr, das brekende fewr,
Das blawe fewr und grawe fewr,
Du folft fo ftille stan, als die eddele jungfer Maria.

10. Gegen den lebenden Wurm (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):
Der worme find neun:
Den blaen und grawen,
Den ecken, den ftecken,
Den kellen, den fchwellen,
Den riden, den fpliten,
Den lopen und ronnenden[5].

11. Gegen den Haarwurm (1621):
Ich fehe nicht nach der fonnen uf und dal;
Ich ftille di der worme 9:
Den greifen worm, den grawen worm,
Den ekenden worm, den ftekenden worm,
Den kellenden worm, den fwellenden worm,
Den wödenden worm.
Negen find der worme;
Die follen verfchwinden vor der hand,
Dar die leve Maria ihr kind mit band[6].

12. Gegen die Gicht (1621):
Unfer leve herr Jefus Chrift
Der ftille diefe wehetage,
Die ritende gicht, die fplitende gicht[7],
Das fie nicht kelle, das fie nicht fchwelle[8],
Den ritenden anverworp[9].

13. Gegen Zahnfchmerzen fpricht man bei Neumond (1576, fol. 153 b, Bartfch S. 12):
Wilkom du hillige newe liebe Gotteslicht
Aus dem werden heiligen Jordan.

---

1) Ueber: infchot vgl. Bartfch S. 434—436. 2) Vgl. Bartfch S. 422: Ros', fchag di, Min Spruch jagt di, Fuchs un noch velmehr, Min Spruch jagt di doch velmehr. 3) Offenbar Verquickung von Verfchiedenen. 4) Bartfch S. 424: Schwamm, fchabe di, Dat Heit Emer jage di. 5) Vgl. Bartfch S. 427: Der worm findt negen: De föte worm, De grife worm, De grawe worm, De brune worm, De witte worm. 6) Vgl. Nr. 26—28. 7) riten Jicht, fpliten Jicht hei Bartfch S. 403—407. 8) Bartfch S. 422: Du fchaft nicht ecken, Du fchaft nicht ftrecken, Du fchaft nicht kellen, Du fchaft nicht fchwellen. S. 419: Dat riten Ding, dat fpliten Ding, Dat ecken Ding, dat ftecken Ding. S. 375—378: kellen, fchwellen; S. 377: ecken, ftecken. 9) anverworp in Entwurf und Reinfchrift. [Vgl. anworp der Augen Mndd. Wbuch 6, 23.]

Mit dir benehme ich den zenen die worme und die gicht,
Das fie mit nichten kellen, nicht fwellen,
Ecken eder fteken[1].

14. Gegen den lebenden Wnrm (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):
Du fchalt dit blut nicht fugen,
Diffe knaken nicht gnagen,
Die fehnen nicht thanen;
Dein angel fchal in diefem fleifche ftill ftahn,
Als ich hab in mutterleib geftahn.

15. Gegen den 'wuntwurm' (1584, fol. 272b, Bartfch S. 18):
Ich verbiete es dir im namen Gades bei sontagefchen evangelien,
Du fchalt den knochen nicht gnagen
Und die andern[2] nicht quafen,
Das bloth nicht trinken,
Er dn die wort fprechft, die Johannes fprack, do hie fein kleit umbfchwank, do he den heiligen Chrift teufete; das was das heilige vater unfer;
So wahr foltu fterben.

16. Gegen den Wurm im Knochen (1584, fol. 314, Bartfch S. 21—22):
Du worm in diefem fleifche,
In dem werden heiligen geifte,
Du folft den knaken . . .,
Dat fleifchk nicht ethen,
Und das bloeth nicht drincken,
Und die fehnen nicht tagen,
Sondern du folft ghan nach Jherufalem nnd keren dich dreimal nm und fterben reinen todes.

17. Wenn die Hexe 'den zagen' weggewiefen, hat fie gefagt (1584, fol. 320b, Bartfch S. 25):
Dies fleifchk folftu nicht effen,
Diefen knaken nicht gnagen,
Dein munt fo ftill fthan
Als Chriftus am kreuze ftund.

18. Damit der 'zage' das von der Heerde abgekommene Vieh nicht freffe, fagt man (1584, fol. 315, Bartfch S. 22—23):
Mein vieh geith in der weide.
Die heilige Kerft die müffe es leiden,
Das es müffę wandern
Von der einen fonnen zu der andern.
Liberius, leine mich ein fchlüffel
Aus dem hohen himmel,
Das ich befchlute dem veldhunde
Seine thenen in dem munde,
Das er mich keinen knochen gnecht,

1) Vgl. Bartfch S. 428: Wilkam du neues Manslicht, Ich ftill mi an di den riten Tenen nicht, Es follt nich riten, Es follt nich fpliten, Es follt nich kellen, Es follt nich fchwellen. 2) Verderbt; l.: adern.

Nein bluth entdrecht,
Nein fleifch entrith.
Unfer her Got borde auf feine milde hand,
Die ftilde den velthund feinen munt.

19. Auf den 'zagen' oder 'velthund' bezieht fich folgendes Bekenntnifs (1584, fol. 315, Bartfch S. 23): Bekandt, das vor 20 jharen, do fie zu Toitkendorp gehoeth, die alte Sliefche zu bade gewefen und mitgehodet, das domaln der Leiberius auf dem velde gelauffen als ein fwartz vochs; do hette die Sliefche en hingewiefen zu den herden zu Wenttorp, folte alle feine zegen und dem junckern Jurgen Prehn feine khuee umbbrengen; urfache, das der herde fie geflocket und mit fie gekifet; und umb des herden willen hette fie dem junckern fchaden gethan, daruber der herde arm geworden und davon gelauffen.

20. Wenn Jemand es im Munde (den Wurm in den Zähnen) hat (1584, fol. 320b, Bartfch S. 25):

Die hilligen vif wunden
Segen dir das afs aus dem munde.

21. Beim Aufziehen des 'huck' (1621):

Unfer lever herr Jefus Chrift
Der ziehe uff diefen huck
In den rechten fchluck,
In die rechte ftede,
Dar die jungfrau Maria ihr kind in lede.

22. Gegen Kopffchmerzen (1621):

Unfer lever herr Jefus Chrift
Der verwende dies auge,
Der verkehre dies auge
Und ziehe uff diefen bregen
Und fette es wieder in den böhnen in die ftede,
Dar es Gott und die leve jungfrau Maria in lede.

23. Wenn man einem Kinde den Hals in den 'haken' ziehen will, fagt man (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):

Nein ftich ftedelos,
Nein kind vaterlos,
Sondern der h. Kerft allein.

20. Ebenfo (1584, fol. 330b, Bartfch S. 27):

Es ftünde kein ftich ftedelos
und wer kein kind vaderlos,
fondern die werde hillige Crift.

24. Man zieht den Hals dreimal in die Höhe, drückt ihn drauf dreimal und fagt (1613):

Es ift kein ftuhl ftedelos und kein kind vaterlos.
So warlick komme diefer hals in den haken.

25. Beim Ziehen des Halfes in den 'haken' (1584, fol. 341b, Bartfch S. 27):

Ich ziehe dich den halſs in den haken,
Das dich die düfel nicht nake.

26. Wenn man den Kopf zieht, ſagt man (1582, fol. 232 b, Bartſch S. 13—14):

Den funt, den ick finde,
Die mus verſchwinden [1]
Als des toden mans hand,
Die die wede wand,
Dar die hillige Chriſt mit gebunden wart.
Die verſchwant bet in die erde:
So muſs das wehe nimmermehr wieder werden.

Es überraſcht mich, durch Zufall denſelben Spruch auf ganz anderem Boden wiederzufinden. Zeitſchr. d. Harz-Vereins, Jahrg. 4, S. 311, 1603 Sept. 5 (wenn ein Vieh geſchwollen iſt): Den fundt den ich finde Der muſſe verſchwinden Alſs der man verſchwandt Der die weden wandt Da man den hern Jeſum inne bandt Alſs der dode man im grabe Und der daw uff dem graſe verſchwandt.

27. Gegen den Haarwurm (1621):

Dieſer unglückliche fund,
Den ich hier finde in dieſer hand
(in dieſem bein oder wor es denn inne were),
De ſchall verſchwinden fur der hand,
Dar die leve jungfraw Maria ihr liebes kind mit band.

28. Gegen die Gicht (1621):

Dieſer unglückliche fund
Den ich hier finde (in was gliedmaſs es dann ſei),
Der ſoll verſchwinden ſo als die hand, die verſchwand,
Die die wede band,
Dar die leve jungfrau Maria ihr kind mit band.

29. unſtede. — Die guten 'holmen' ſind die weiſsen Unterirdiſchen; ſie haben einen langen Hals und eine lange Naſe; wer ſich aufgehalten hat, wo ſie unter dem 'fleder' oder unter der Erde liegen, der iſt auf 'unſteden' geweſen (1613) [2].

30. Gegen 'unſtede' (1584, fol. 273 b, Bartſch S. 18):

Haben dir zwei angeſehen,
So benehmens dirs drei wedder,
Die vatter, der ſon und der heilige geiſt.

31. Wenn Jemand auf 'unſteden' geweſen (1584, fol. 314 b, Bartſch S. 22):

Zwei hebben dy angeſehen
(das weren die weiſsen frawen),
Drei ſehen dich wedder an,
Der ein iſt der vater, der ander der ſone,
der dritte der heilige geist.

---

1) Vgl. Bartſch S. 457: Dieſen Fund, den ich find, Der iſt gut für den böſen Schwind. 2) Vgl. XII, S. 37 § 17: offte ſe wor to unſteden ginge, edder dar de witten wive regerden.

32. Beim Ziehen des Kopfes (1584, fol. 347 b, Bartfch S. 29):
Zwei düfel haben dir angefehen,
Drei haben dich wieder angefehen:
Der eine ift der vatter, der ander der fohn,
der dritte ift die heilige geift.
So böthe ich dich.

33. Ohne Angabe des Zwecks (1584, fol. 264 b, Bartfch S. 15—16):
Twe quaden haben dir angefehen,
Drei guden fehen dich wieder an.
Hat dir der düfel angefehen mit feinen widen ogen,
Unfer her Got fehe dich wieder an mit dem rechten chriftenglauben [1].

34. Ebenfo (1584, fol. 268 b, Bartfch S. 16—17):
Zwei böfen haben dir angefehen,
Drei gute fehen dich wieder an,
Der ein ift der vater, der ander ift der fohne,
der dritte ift der hillige geift.
Chriftus Jhefus helptu ihm allermeift. Amen.

35. Wenn Einer auf 'unfteden' gewefen ift, fo puftet man ihn dreimal an und fpricht (1613):
Hebben di drei unrecht angefehen,
So fehen di drei recht an,
Der eine was der vater, der ander was der fone
und der dritte was der werde heilige geift.

36. Gegen 'unftede' (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):
Drei möteden, drei böteden.
Das eine ift der vater etc.

37. Um eine wohlwollende Gefinnung bei den Richtern zu erregen (1576, fol. 153 b, Bartfch S. 12):
Ihr herren, ich fehe euch an,
Ihr feid mir gram.
Das benehme euch der mann,
Der den tod an dem frohncreuz nahm [2].

38. Ohne Angabe des Zwecks (1584, fol. 264 b, Bartfch S. 16):
De leve junckfer Maria ging vor einen gronen wolt.
Was motede er dar? ein fatanas.
So fprack Maria und ihr leve kind:
Flege van den minfchen ab in das wiede holt,
Dar du keinen creaturens edder minfchen auf erden hinderft
edder fchaden deift.

39. Um das Verfangenfein des Viehs zu befeitigen, zieht man es beim 'ftart', fchlägt es mit einem Stock kreuzweife in die Seite und fpricht dazu (1621):

---

1) Vgl. Bartfch S. 432: Sie haben dich gefehen mit grofse fchlechte Augen, Ich fehe dich mit kleine gute Augen. 2) Vgl. Zauberfpruch v. 1388: bote my de man, de den doet in den vronecruce wan. Bartfch S. 328 (ohne Jahr): Sondern dat ift de Man, De idt holden kan, De den Todt am hilgen Crütz nam.

Verfangen iſt verfangen:
Chriſtus hat ſich ſelbſt gehangen.
Als Chriſtus ward des hangendes los,
Werde dieſes haupt vieh auch des verfangens los[1].

40. Gegen den 'qualſter' (1621):
Qualſter, du ſolt von der thür,
Der heilige Kaſten der helt dafür.
Qualſter, du ſolt baſten[2],
Das befehle ich dir bei Gode und dem heiligen Kaſten.

41. Hat ein Pferd den 'buckbete', ſo nimmt man ein Stück Seidenzeug, Sammt oder Wand, ſtreicht es damit dreimal an der linken oder rechten Seite in Kreuzesform und ſagt dazu ebenſo oft (1613):
So warlick vorga di de buckbete,
Als ick nicht weit,
Wol dit want (oder: sammit) gemaket haft.

42. Der 'ſtartworm' wird nicht gebötet, ſondern geſchnitten, in den Schnitt legt man 3, auch wohl $2^1/_2$ Gerſtenkörner; wenn die darin 'vorbomen', ſo muſs der 'ſtartworm' ſterben. Die Körner werden mit einem unbenutzten Faden von einer noch nicht gewaschenen 'ſpill' in Gottes Namen, in Marien Namen und in des h. Kreuzes Namen gebunden (1613).

43. Um Kühe zu böten, gebraucht man Knoblauch und 'wiggelkraut' (wermuth), und ſtreicht ſie mit dem Knoblauch dreimal vor dem Kopf (1613).

44. Um eine reiche Ernte zu erzielen, ſtökert man in den Zwölften, 'auf Neujahr, wenn man das Jahr backet', mit einem Stock im Feuer und ſagt dabei (1613):
Funke, feur, funke,
So mancher funke, ſo mancher fimm
oder: So mancher funke, ſo manche garbe.

45. Damit die Bäume gut tragen, ſchlägt man in Gottesnamen Pfennige in oder bindet Strohkränze um ſie (1613).

Roſtock. K. Koppmann.

---

2. Zu den Bielefelder Ratsverhandlungen (ſ. XVI, 10 f.).

R. Sprengers Deutung von garweide, jeſten, ſchower nehme ich ohne weiteres an, ebenſo Jellinghaus' Nachweis von miſcheit. Zu garweide ſei bemerkt, daſs in einer Bielefelder Urkunde von 1497, von Michael im Programm des Bielefelder Gymnaſiums 1881 S. 18 f. abgedruckt, wiederholt bezeugt wird: dat dat Sykerbrock were gemeyne gorweyde (ghorweyde) der van Bilvelde unde Syker.

---

1) Vgl. Bartſch S. 142: Das Höftvieh hat ſich verfangen, Und Chriſtus iſt gehangen, So gewiſs als Chriſtus iſt das Hangen los, So gewiſs iſt das Höftvieh das Verfangen los. 2) Bartſch S. 444: Saft weg gan, Qualſter, du ſaft breken.

Anch zuriggen mag den von Sprenger angenommenen Sinn haben, während mir bei ausweiferung der vertahnung Goedels Erklärung beffer znfagt.

Sicher abzuweifen ift Sprengers Identificierung von broggen mit mnd. brnggen = pflaftern. In diefer Bedeutnng wird das Wort von Schiller-Lübben nur für Strafsen nachgewiefen, auch macht der Uebergang von u zu o Schwierigkeit. Offenbar deckt fich broggen vielmehr mit dem Korrefpbl. XIII, 4 behandelten brohen, broien = brennen. Hier weift Preufs u. a. aus einem lippefchen Regifter des 16. Jahrh. das Wort in derfelben Verbindung nach, in der es in den Ratsverhandlungen vorkommt: einen Kalchoven to broien. Es liegt das mnd. brogen, broien = brühen vor (Schiller-Lübben I, 427. VI, 86), das in der heutigen Ravensberger Mundart bröggen heifst. Einen mhd. Beleg dafür, dafs brühen die Bedeutung von brennen haben kann, bietet Lexers Handwörterbuch II, Sp. 2020. unter ûz brüejen: fie wellend die vorftat aus prüen.

Bielefeld. H. Tümpel.

3. Dialektifches aus der Lüneburger Heide und fonfther um 1780.

In feiner Ueberfetzung des Buches von Rétif de la Bretonne »Das Leben meines Vaters« 2 Thle.; Lübeck, bei Iwerfen & Comp. 1780, berichtet C. F. Cramer (in der Anmerkung I, 39): »Ja, fagte einmal ein plattdeutfcher Poftillion zu mir auf der Lüneburger Heide, da ich mit ihm über feine Pferde fprach: »Dat Peerd da, tor lüchten Hand, dat is fe en Peerd! Da maat man nich Du to feggen: da maat man Se to feggen!« und I, 194 überfetzt er: »Die beiden anderen Pferde, die das Gewiehere hörten und ihren Maken davon laufen fahen ufw.« und merkt an: »Ein niederfächfifches Wort. Es bezeichnet eine einzelne Sache, die aber mit einer anderen ein Doppeltes ausmacht. Zum Exempel Ein Pferd aus einem Gefpann, Einen von zweyen Handfchuhen, Einen von zwey Eheleuten — le Compagnon (artiftifch) — im Dänifchen: Mage. — Wir müffen das Wort im Hochdeutfchen aufnehmen, weil wir fchlechterdings keines haben, den Begriff auszudrücken«.

Hamberge bei Lübeck. Joh. Biernatzki.

tor lüchten Hand, zur linken Hand. Im Mittelalter waren die comparativifchen Bildungen 'luchter' und 'rechter' gebräuchlicher als die pofitiven 'lucht' und 'recht', alfo 'tor luchtern hand'. Die neueren Mnndarten ziehen dagegen die Pofitivformen vor. Auffallend ift in Cramer's Wiedergabe der Worte des Poftillons der Umlaut in 'lüchten'. Ob 'lücht' ftatt 'lucht' anch fonft vorkommt?

maat. Zu diefer Schreibnng ift der in Kopenhagen aufgewachfene Kieler Profeffor wohl durch das Dänifche gekommen. Er will das ndf. 'moot' damit wiedergeben. Heutzutage fagt man in der Lüneburger Heide wohl durchweg, wie in Hamburg und Holftein, 'mutt'.

Make. Dies Wort ift bemerkenswert, weil weder das af. 'gimako', noch das nicht belegbare, aber wohl vorhanden gewefene 'mako' (agf. 'gemaca' und 'maca', anord. 'maki') fchon im Mndd. nicht gedauert zu

haben ſcheinen, da nur das Synonym 'mate' vorkommt, kein 'make'. Ebenſo gilt in den nndd. Dialekten 'maat', daneben auch 'macker' (wie im Ndl.), aber kein 'maak'. Sollte etwa Cramer dnrch das dän. 'mage' beeinflnſst worden ſein, das 'mate' als 'make' zu hören? oder iſt 'make' auch ſonſt uoch als gebräuchlich uachzuweiſen?

Hambnrg. C. Walther.

4. Zur Hillebille (XIX, 95; XX, 10. 28. 37).

a. »Zu einem Inſtrument vereinigt erſcheinen beide (Dingſtock und Gemeindehorn) mahnenden Geräte im hannoverſchen Amte Gifhorn, wo ein hölzerner Hammer zuerſt als Gebotmittel herumgeſchickt werde. Mit dieſem und einem anderen Hammer ſchlng dann, wenn die Verſammlung zuſammentreteu ſollte, der Bauermeiſter an ein aufgehängtes Brett«. (Elard Hngo Meyer, Deutſche Volkskunde. Straſsburg, Trübner S. 13).

Northeim. R. Sprenger.

b. Im Korreſpondenzblatt des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde Jgg. XXII, 1899 S. 81 beſpricht der Herausgeber Dr. A. Schullerus in Hermannſtadt die Hillebille. Dieſes Schallgerät iſt in Siebenbürgen unter dem Namen toak° (aus rom. tócă) bekannt, dient im dortigen Erzgebirge in den Bergwerken zum Signalgeben für Anfang und Ende der Arbeit, iſt aber auch in ſächſiſchen Dörfern noch bis in die neueſte Zeit zum Signalgeben verwendet worden, ſo noch vor wenigen Jahren in der Umgegend von Biſtritz, um die Schulkinder zur Schule zu rufen. Bemerkenswert iſt, daſs das von dem Lehrer auf der an der Schulpforte hängenden Toake gegebene Zeichen von dem zunächſt wohnendeu Schnlkinde weitergegeben ward, indem es »mit den beiden Hämmern« auf ſeine eigene kleine toake klopfte, welche es an die Hausthüre gehängt hatte, und dieſes Zeichen wieder vom nächſten Kinde, und ſo bis zum Ende des Dorfes.

Hamburg. C. Walther.

5. Zum Schwanke vom Arzt wider Willen.

Nr. 99 der Fabeln Gerhards von Minden in Leitzmanns Ausgabe fehlt im Romulus und iſt auch vom Bearbeiter des Magdeburger Aeſop nicht wiedergegeben. Leitzmann bemerkt dazu S. CXVII seiner Ansgabe: »Es iſt eine Bearbeitung eines im Mittelalter überaus beliebten Stoffes (vgl. Benfey, Pantschatautra 1, 515; Bédier, Les fabliaux S. 431; Gröber in ſeinem Grundriſs 2, 1, 618), ſoviel ich ſehe, die älteſte in Deutſchland; für die unmittelbare Quelle halte ich eher mündliche Tradition, als die Faſſung von Jacques de Vitry (vgl. Gröber, Grundriſs 2, 1, 196)«. Neuerdings hat E. Bandlow in ſeiner in der Ausführung vielfach an Reuters Dörchläuchting erinnernden Erzählnug 'Naturdoktor Stremel' (erſchienen zuerſt iu der Braunſchweiger Landeszeitung, danach in Reclams Univerſal-Bibliothek) den alten Stoff anſprechend behandelt. Daſs das Schluſsſtück von der Heilung der Kranken im vierten Abſchnitt des Amis vom Stricker auf ein altfranzöſiſches Fabliau

bei Le Grand d'Aussy 3me ed., Vol. III, 1 im Auszuge, Montaiglon III, 156) zurückgeht, hat ſchon Lambel, Erzählungen und Schwänke 2 A. S. 17 ff. bemerkt, der auch nachweiſt, daſs auch Poggio (I, 200) dieſe Erzählung unter dem Titel Xenodochium hat. Aus dem Amis iſt dieſer Teil der Erzählung auch in den Eulenſpiegel übergegangen. Ich vermute, daſs auch Bandlow den Stoff mündlicher Ueberlieferung entnommen hat und wäre für den Nachweis dankbar, ob ſich die Erzählung noch hier und da im Volke erhalten hat.

Northeim. R. Sprenger.

6. Die Interjection jü (III, 90. X, 13. 44).

Vor einigen Jahrzehnten bedienten sich in Hamburg und Holſtein die Fuhrleute des Anrufes jü, wenn die Pferde anziehen ſollten. Allmählich iſt dieſer Zuruf, wenigſtens in Hamburg, faſt ganz auſser Gebrauch gekommen und durch das hd. zu erſetzt worden. Als ich kürzlich einen plattdeutſch ſprechenden Knecht ſein Pferd mit 'zu' antreiben hörte, fiel mir folgende, in den ſechziger Jahren paſſierte Geſchichte wieder ein. Der treffliche alte Bauervogt oder, wie er jetzt heiſsen würde, Gemeindevorſteher O. des nicht weit von Hamburg gelegenen Dorfes F. ſteht vor ſeinem Hauſe, um den neuen Knecht, der mit einem Geſpann zu Felde ſoll, betreffs ſeiner Geſchicklichkeit im Anſpannen und Fahren zu beobachten. Als der junge Burſche die Pferde mit 'zu' antreiben will, parieren dieſe dem unbekannten Rufe nicht, worauf er die Peitſche ſprechen läſst. Da kann ſein Herr, der bis dahin ſich auf ſtillſchweigendes Zuſchauen beſchränkt hatte, ſeinen Unwillen über ſolchen Unverſtand doch nicht bergen und er belehrt ihn mit den ärgerlichen Worten: Zu? zu? dumme Jung, wat ſchall dat heeten? wo ſchö't (wie ſollen) de armen Beeſter dat verſtaan? Jü! heet dat: jü! Mark' di dat!

Hamburg. C. Walther.

Bitte um Sonderabdrücke.

Herr Maler M. Börsmann in Hannover (Schillerſtr. 39 A), welcher eine nahezu vollſtändige Sammlung ſämmtlicher plattdeutſchen Bücher und Zeitſchriften (vgl. Ndd. Jahrbuch 22, S. 51 Anm.) in der Abſicht zuſammengebracht hat, daſs dieſelbe der litteraturgeſchichtlichen und ſprachlichen Forſchung ſpäter zu Gute komme, bittet die Verfaſſer der in hochdeutſchen Zeitſchriften abgedruckten plattdeutſchen Gedichte und Erzählungen, ſowie der die niederdeutſche Litteratur behandelnden Aufſätze, ihm für ſeine Bibliothek je einen Sonderabdruck gütigſt zukommen zu laſſen.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peſtalozziſtraſse 103, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 23. Mai 1900.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 3.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vereinsftande.

Neu eingetreten find die Herren:
Crome, Bruno, Stud. ph., Göttingen.
Römheld. Hnr., Dr. ph., Veckerhagen a. W., Heffen.
Beefe, Wilh., Dr. ph., Kiel.
Langenberg, R., Dr. ph., Handelsfchullehrer, Osnabrück.
Wagner, Ferd., Dr. ph., Göttingen.
Knauer, Fr., Göttingen.
Horftmann, L., Buchhändler, Göttingen.
Bettmann, H., Göttingen.
Deicke, Ludwig, Stud. ph., Göttingen.
Merkel, Joh., Dr. jur. Univ.-Prof., Göttingen.
Singer, R., Bronowice bei Lobzów, Galizien,
und die Bibliotheken:
Tübingen, Königl. Univerfitäts-Bibliothek.
Innsbruck, K. K. Univerfitäts-Bibliothek.
Danzig, Stadtbibliothek.

Veränderte Adreffen:
Feit, Paul, Dr. ph., Gymnafialdirector, jetzt Breslau.
Euling, Karl, Dr. ph., Gymnafial-Oberlehrer, jetzt Tilfit.
Kück, Ed., Dr. ph., Oberlehrer, jetzt Friedenau-Berlin.

2. Kassenbericht.

Bei Uebernahme der Kassenführung Anfang Mai dieses Jahres fand der Unterzeichnete alles in guter Ordnung vor, ein Beweis, dass unser bisheriger Schatzmeister trotz seiner Krankheit die Interessen des Vereins keinen Augenblick vernachlässigt hatte.

Nachdem einige rückständige Forderungen für Honorare und Druckkosten berichtigt waren, verblieb am 1. Juni ein Kassensaldo von Mk. 141.02 und ein Guthaben von Mk. 4588.94 im Sparkassenbuch Nr. 55083 der neuen Hamburger Sparkasse.

An Mitgliederbeiträgen waren rückständig
für 1895 bis 1898 . . . Mk. 155.—
für 1899 . . . . „ 410.—

Das Amt des Unterzeichneten würde ganz erheblich erleichtert werden, wenn diese Beiträge baldigſt an ihn eingezahlt würden.

Hamburg, grosse Reichenstrasse 11. — Joh. E. Rabe, d. Zt. Schatzmeister.

3. Dr. Theobald-Stiftung.

Bericht über die Dr. Theobald-Bibliothek 1899, abgeſtattet im Verein für Hamburgiſche Geſchichte am 28. Mai 1900.

Im Jahre 1899 hat die Bibliothek eine Vermehrung um 39 Bücher erfahren, ſo daſs der Beſtand ſich auf 617 Nummern gehoben hat.

Die Zahl der verliehenen Bücher betrug ſechs, die der Entleiher fünf.

Hamburg. C. Walther.

Abrechnung der Dr. Theobald-Stiftung: vom 1. Mai 1899 bis 30. April 1900.

Einnahme:

Saldo der Sparkaſſe	398 Mk.	97 Pf.
Caſſenſaldo	174 „	90 „
Zinſen der Staatspapiere	175 „	— „
„ „ Sparkaſſe	12 „	39 „
	761 Mk.	26 Pf.

Ausgabe:

Bücher und Zeitſchriften	50 Mk.	05 Pf.
Buchbinder	43 „	90 „
Saldo der Sparkaſſe	455 „	11 „
Kaſſensaldo	212 „	20 „
	761 Mk.	26 Pf.

Das Stammvermögen der Stiftung — Mk. 5000 — iſt in Hamburgiſcher $3^1/_2$ % Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 14. Mai 1900.

Die Reviſoren: H. J. Jäniſch, Dr.
Dr. Arthur Obſt. P. H. Trummer.

4. Publikationen des Vereins.

Niederdeutſche Denkmäler Band VI.

Kleinere altſächſiſche Sprachdenkmäler mit Anmerkungen und Gloſſar, herausgegeben von Elis Wadſtein. Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. Preis 7 Mk. 20 Pf.; für die Mitglieder des Vereins 5 Mk. 40 Pf. bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung.

Der Plan dieſer Ausgabe, welcher dem Verein auf der zu Soeſt im Jahre 1897 abgehaltenen Jahresverſammlung vorgelegt wurde, iſt ſchon im Bericht über dieſe Verſammlung, Korr.-Blatt Jahrg. 1898, S. 20 f.,

erwähnt worden. Von den in Gallée's Edition der kleineren altſächſiſchen Sprachdenkmäler aufgenommenen Sprachreſten ſind aus jener einige Nummern ausgeſchloſſen worden, die entweder keine altſächſiſche Charakteristica aufweiſen oder nur Namen enthalten. Dagegen finden sich hier vier neue Nummern. Für den gröſsten Teil der Denkmäler ſind die Handſchriften einer neuen Prüfung unterworfen worden. Dabei ergaben ſich recht viele Verbeſſerungen und neue Leſungen (beſonders für die Pſalmenauslegung und die Gregor. Gloſſen; eine Anzahl neu aufgefundener Oxforder Vergilius-Gloſſen konnte der Herausgeber erſt in ſeinen Nachträgen mitteilen).

Die Anmerkungen enthalten Handſchriftbeschreibungen, Erörterungen über Alter, Heimat, Sprache und Quellen der Denkmäler und ferner Literaturangaben.

Das Gloſſar umfaſst nicht nur den geſammten Wortſchatz der Denkmäler; es verzeichnet auch ſämmtliche Wortformen, die in denſelben vorkommen. Da dieſes Gloſſar einen weſentlichen Teil des altſächſiſchen Sprachſchatzes zum erſten Mal bequem zugänglich macht, wird die Arbeit hoffentlich nicht nur den Germaniſten, ſondern auch den vergleichenden Sprachforſchern von Intereſſe ſein.

5. Preisaufgabe.

Unſer Vereinsmitglied Herr Gymnaſialdirector Dr. Paul Feit in Breslau hat die dankenswerthe Güte gehabt, den Vorſtand behufs Mitteilung im Korreſpondenzblatt auf folgende Preisaufgabe der philoſophiſchen Facultät der Univerſität Berlin aufmerkſam zu machen.

»Unterſuchung des Berliner Dialekts. Es wird zunächſt die geſchichtliche Grundlage durch die Durchforſchung der niederdeutſchen Urkunden und Acten der Stadt Berlin zu legen ſein, dann iſt das Eindringen des Hochdeutſchen in die Geſchäftsſprache zu beobachten und die etwaige Miſchſprache zu verfolgen. Ueberhaupt ist die Berliner Litteratur nach ihrer ſprachlichen Seite zu ſtudieren. Hierauf ſoll der neuere Berliner Dialekt erſtens grammatiſch, zweitens lexikaliſch dargeſtellt werden. Auf Gliederung nach zeitlichen Abſchnitten und nach den verſchiedenen Gegenden der Stadt iſt zu merken.«

Die Löſungen der Aufgabe ſind vor dem 4. Mai 1901 einzuſenden. Nur immatriculierte Studierende der Berliner Univerſität können ſich bewerben.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Zur Aſſonanz im Niederdeutſchen (ſ. XXI, S. 3).

Gewiſs iſt es richtig, daſs das Volk, wie Hauſchild in ſeinem anziehenden Aufſatz bemerkt, in Bezug auf Phantaſiewörter fortwährend Neues ſchafft. Alt und Jung hat ſeine Freude am Klingklang und ſtöſst ſich nicht an das Fehlen der Bedeutung[1]. Aber nicht jede Neu-

[1]) Aus der Kinderzeit her kenne ich z. B.: heidiwidiwudiwidiwallakaſſallakaſſudiwidiwudiwidiwittwittwitt; das Ganze muſste möglichſt ſchnell ausgeſprochen werden und diente als eine Art Sprechübung, wie der Konſtantinopolitaniſche u. ſ. w. oder in anderer Weiſe das ſniderſcher und koppern pot.

bildnng geſchieht abſichtlich oder freiwillig; das Volk hört, verſteht nnd behält uicht immer richtig und geſtaltet deshalb bei der Wiedergabe nm oder erſetzt durch Aehnlichklingeudes, das entweder anderweitig vorhanden iſt oder neu gebildet werdeu muſs. Iu dieſer Beziehung ſind Woſſidlo's Meckleuburgiſche Volksüberlieferuugeu, in denen mit erſtaunlichem Fleiſs alle Varianten mitgetheilt werdeu, auſserordentlich lehrreich. Zum Belege greife ich die beiden von Hauſchild angezogenen Räthſel vom Bienenſtock und vom Eiszapfen heraus (Woſſidlo 1, Nr. 43, 45). Neben knnklefus' kommt vor: kakelfus', brummbus', brummſns', gebus', brus', punkelpus', pimmeltopns', polapus', ſchepus', rabbus', funzelfus', funkelkus', tuntelfus', fummelfus', finkelfus', fimpafus', fickefackefns', fafferns', fule kus', klafus', klaſus', klabns', kledns', kunkelkus', konklefns', kackedus', kuuzelfus', kukkukfus', kukurubus', kukrekus', pott mit pampelmuus, pumpelmaus, klackermuus, tüffelmuns, bnnn' mit brus', mit fns'; nebeu perlepns': pillepns', pilebus', fnnkelfus', perlepule, penedube, peterpuſe, perſepus', pipampus', bimlambus', pammelpaus, pillipanſe, pnppnpauſe, perlekranſe, pellepanſe, pollepauſe, pimpelpampelpauſe, tinktanktanſe. Neubildungen dieſer Art ſind wohl der Regel nach Eintagsfliegen, können aber unter günſtigen Umſtänden in einem beſtimmteu Kreiſe ſich behaupten, als ſelbſtſtändige Form neben die nrſprüngliche treten, dieſe gänzlich verdrängen. Das wird beſonders dann der Fall ſein, wenn dieſe Neubildung in den Mund eiues gnten Erzählers geräth oder ſchriftlich fixirt wird. Die ſo entſtandenen Nebenformen dürfen aber uatürlich weder die urſprünglicheu Formen in Miſskredit bringen, noch zu deren Erklärnng verwandt werden. Da naturgemäſs das Gebiet der Aſſonanz kleiner iſt als das der Alliteration, ſo folgt daraus von ſelbſt, daſs die Neubildnng ſich auf letzterem lebendiger bethätigen kann, als auf erſterem. Insbeſondere da, wo die Aſſonanz dnrch Doppelformen gebildet wird, die ſich dnrch ein eingeſchobenes 'nnd' oder 'nicht' als ſelbſtäudige Wörter oder Scheinwörter kennzeichnen, kann ſie ſich nnr ſchwer bewegen.

An ſubſtantiviſchen Aſſonanzen verzeichnet Richey für Hamburg: S. 24: braden un ſaden, S. 83: hack un mack, S. 84: haken un ſtaken, S. 92: hey un wey, S. 93: hekeu un ſeken, S. 101: hüſch un ſnüſch, S. 110: tho karck nn marckt, S. 136: kragen un magen, S. 213: ryt un ſplyt, S. 94: hitſchenplitſch, S. 28: huuckbuncke, S. 101: hütentüth, S. 219: runkunkel, S. 260: ſlampamp; auſserdem ſind mir von dort bekannt: goot nn bloot, handel nn wandel, Hans nn Franz, kraft uu ſaft, land un ſand, ſteen un been, mit ach un krach, in eren uu weer(d)en, to gruus un muns, in hüll un füll, mit knall uu fall, in noot un doot, ut rand un band, mit ſack nn pack, mit ſang nn klang, nich ſolt nich ſmolt, ſtank vor dank, as ſtock uu block, nuddeldehnddel, hntjepernntje, knallerballer, kuddelmuddel, kooplüd' looplüüd'. Von verbalen Aſſonauzen finden ſich bei Richey: S. 272: panen nn ſnauen, S. 187: rechten nn plechten, S. 90: haſtebaſſen, S. 93: heſebeſen, hiſſebiſſeu, S. 29: kütebüten, S. 100: hnmpnmpen; auſserdem ſind gebräuchlich: hegen un plegen, kaken un makeu, krimmeln un wimmeln, legen nn bedregeu, muſſelu un puſſelu, raden uu daden, rögen uu bögen, ſtahn un gahn, ſnddeln nn bruddeln, waſcheu un plaſchen, krammbammeln,

rumpumpeln, lüd'brüden; das von Hauſchild (für Hamburg?) angeführte mengkenken iſt mir unbekannt. Von adjektiviſchen und adverbialen Aſſonanzen hat Richey: S. 155: döſig un löſig, S. 152: licht un dicht, S. 94: heuſterpeuſter, S. 200: hulterpulter, S. 67: kunterbunt, S. 218: rumpſlump; daneben kommen vor: dull un vull, holl un boll, boolt un koolt, rank un ſlank, ſlecht un recht, ſtumm un dumm, wiet un ſid', fix oder nicks, de letſt de beſt, hiddelbiddelig, idel kandidel.

Bei dieſer Fülle von Aſſonanzen iſt deſſen, was ſich von ſelbſt verſteht, ſo viel, daſs ich auch das, was ſchwer oder gar nicht verſtändlich iſt, nicht ohne Weiteres als Phantaſiewörter gelten laſſen möchte. Ich erlaube mir daher einige Erklärungsverſuche und bitte von vornherein um Entſchuldigung, wenn ich als Nichtfachmann mich hier oder da gar zu weit verirrt haben ſollte.

a. hey un wey, ruſch un buſch. — Beide Formeln finden ſich neben einander Mnd. Wb. 3, S. 533: he wolde ſe laten by aller hergebrachten . . . gerechticheyt, ya, he wolde ſe laten by heyd un weyd, ruſck un buſck. Die erſtere verzeichnen: Richey S. 92: hey un wey, mit der irrigen Erklärung: das ganze Eingeweide, he deit hey un wey uth; Brem. Nſ. Wb. 2, S. 611—612: heide un weide, alles mit einander, heide un weide uutdoon, enem heide un weide verwiten; Dähnert S. 181: enem heide un weide laven, Alles, was man kann, zu thun verſprechen. — ruſch un buſch finde ich nur in eigentlicher Bedeutung verzeichnet: Brem. Nſ. Wb. 3, S. 562: Daar waſſet niks, as ruſk un buſk, ungebautes Land, das weder gutes Wieſenland noch Acker iſt. Dähnert S. 391: ruſch un buſch, ungebautes Land im Gegenſatz zu Aeckern und Wieſen. In übertragener Bedeutung verſteht man in Meklenburg Verwahrloſung darunter; z. B. ſagte man früher mit Anſpielung auf zwei Perſonennamen: nu is dat archiv in ruſch un buſch kamen.

b. nich rack noch ſmack. — Brem. Nſ. Wb. 2, S. 783, 4, S. 856 verzeichnet: de ſoppe hett nich klakk noch ſmakk, unſchmackhaft ſein, weder nach Salz noch nach Schmalz ſchmecken, und leitet ab von klakk, ein Stück Butter, das man in die Speiſen wirft, wofür aber, wenigſtens in Hamburg, nicht das einfache klack ausreicht, ſondern klack botter geſagt wird. Dähnert S. 433: dat hett nig rakk edder ſmakk, das iſt ſchlecht angerichtet, es fehlen die nöthigen Zuthaten daran. Mnd. Wb. 3, S. 414—415: rak, rak unde rum, Nebenform zu 3, S. 454: reke, reke unde rum, von richtiger Beſchaffenheit. Danach hat etwas nich rack noch ſmack, was nicht die nothwendigen Zuthaten, Butter, Gewürz, enthält und deshalb geſchmacklos iſt. In Hamburg ſagt man dafür, wenn's ſich um das Fehlen des Salzes handelt, dat ſmeckt nüchtern, in andern Fällen, dat ſmeckt na nicks, ſmeckt nickſig. klack iſt meiner Meinung nach an die Stelle des unverſtändlich gewordenen rack getreten.

c. hack un mack. — Richey S. 84: hack un mack, Durcheinander ſchlechter (werthloſer) Dinge, pöbelhafte Geſellſchaft[1]. Brem.

---

[1]) Nach Richey hat ſich der Hamburger Volksmund das fremdländiſche tacamahaca, das in Bremen zu hakemetaak mundgerecht gemacht wurde, als hack un mack verſtändlich gemacht.

Ndſ. Wb. 2, S. 563: **hak un mak**, pöbelhafte Geſellſchaft, Durcheinander ſchlechter Leute, he is nich van hak un mak, von keiner ſchlechten Abkunft. Dähnert S. 169: **hakkmakk**, Gemenge, allerlei Art Leute, der Pöbel. Danneil S. 72: **hack un mack**, Durcheinander werthloſen Geräths. Molema S. 142: **hakmak, hakkemak**, een mengelmoes van verſchillende kwaliteit, dat nog een ſlecht geheel oplevert. Mnd. Wb. 2, S. 171 aus Strodtmann: **hackmack**, fegeſack, aus Schambach: **hackemack** un fegeſack oder ſtöweſack, aus Renner: nene benomede borgers, ſonderen hollunken, hack unde mack. — **hack** iſt gehacktes Fleiſch; aber nicht die guten, ſchieren Fleiſchſtücke, mett, mettgoot, die auch als Braten verwerthet werden könnten, aber zur Herſtellung von Fleiſchwurſt, mettwuſt, oder von deutſchem Beefſteak gehackt werden, ſondern die nicht ſelbſtſtändig zu verwerthenden Theile mehrerer Stücke, die zur Herſtellung von Fleiſchklöſsen und Fricadellen zuſammengehackt worden ſind, werden in dieſem Zuſtande hack genannt. Die im Mnd. Wb. 2, S. 170 angeführte Drohung: men wolde ydel **hacken** van uns maken bedeutet alſo: uns ſo zerhauen, daſs unſere Leiber keine Bratenſtücke, ſondern nur Hackſtücke liefern, nur zu hack brauchbar ſein ſollten, und in der Redensart hack un mack iſt hack ſoviel wie Minderwerthiges, Werthloſes, Menſch ohne Werth. Dähnert S. 185: **hikkhakk**, gemeines Volk, ſchlechtes Geſindel. — »**mack**«, meint Hauſchild, »kommt nur in dieſer Verbindung vor und iſt hier bedeutungsloſe Erweiterung«. Aber das Mnd. Wb. verzeichnet: hack kumpt ummer in ſyn **ghemak**, vermuthlich als abſichtliche Variation eines vulgären: hackmack oder hack vindet ſyn mack, da die lateiniſche Erklärung lautet: Semper adest similis licet undique vilis[1]. Ich meine daher, daſs mack verkürztes, vielleicht nur der Aſſonanz zuliebe verkürztes make ſei, asächs. gemaco, Seinesgleichen (vgl. jetzt auch XXI, S. 30—31). — In Hamburg, wo hackmack auch als Familienname vorkommt, habe ich neben dieſem auch **hacker un macker** gehört, für Leute von gleich niedriger Geſinnung, von zweien, die unter Einer Decke ſpielen. Auch **macker** allein kommt zuweilen mit einer Nebenbedeutung vor: dar hett he ſien'n macker fun'n, einen, der an allen ſeinen Streichen theilnimmt. Richey verzeichnet das Wort nicht, wohl aber das Brem. Nſ. Wb. 3, S. 18: macker, Geſellſchafter, Kompagnon. Offenbar beruht aber hacker un macker nur auf Ummodelung des unverſtändlich gewordenen mack zum bekannten macker, wobei freilich hack zum ſinnloſen hacker wurde.

d. hack un pack halte ich für eine bloſse, durch die Unverſtändlichkeit des mack hervorgerufene Umbildung des hack un mack, zu der die bekannte Aſſonanz ſack un pack die Hand bot.

e. ſlampamp. — Brem. Nſ. Wb. 3, S. 287: **pampe**, in verſchiedenen Mundarten pampe, **pappe**, pimpe, dicker Brei; pampelbry; pampedikk. Dähnert unterſcheidet wohl etwas künſtlich S. 343: **pamp**, dicker Brei, ſlampamp; S. 344: **pappe**, dicker Mehlbrei, und

[1]) Der Presbyter Bremensis, Chronicon Holtzatiae, ed. Lappenberg, S. 127: cum ipse solitus fuit colligere raptores et stratilegos, sicut ex communi verbo dicitur: Similis similem sibi querit.

S. 349: pimp, Brei von Mehl nnd Honigwaſſer. Danneil S. 152: pamp, pamps, papp, Brei, Mus, auch jede dicke Speiſe; pamp'n, papp'n, ſich volleſſen mit tadelndem Nebenbegriff; S. 153: pappig, vom Brot, das ſich beim Kauen nicht trennt, ſondern zuſammendrückt; pampig, von der Suppe, die zu dick gekocht iſt; papp'n, eſſen, beſonders Konſiſtentes, Brot, Semmel. Dähnert S. 344: pappen, ein Kind mit Brei anfüttern, kleiſtern. Mnd. Wb. 3, S. 302: aus dem Redentiner Spiel: unſer borger meghede hebben alrede papent eren ſwinen, haben ihnen den für ſie zurechtgemachten Brei vorgeſetzt, und aus Gryſe: gepappede, mit Mehlkleiſter geſtärkte, kleder. Ferner hat Danneil: pappeln, von dem Eſſen kleiner Kinder (vgl. hd. päppeln), anch: ſchnell und dnmmes Zeug ſchwatzen, und beim Abweiſen desſelben: ach pappelapap. — Die Ableitnng des ſlampamp vom mh. ſlamp, Gelage, däucht mir nicht wahrſcheinlich. Mnd. Wb. 4, S. 247: ſlomen, ſchlemmen, ſlomer, Schlemmer. Brem. Nſ. Wb. 4, S. 840: ſlömer. Dähnert S. 431: (veraltet) ſlömen, ſlömerij. Danneil S. 196: ſlöm'n, ſlömer. — Wie pampen zu pappen, ſo ſteht, wie mir ſcheint, ſlampen zu ſlappen. Campe 4, S. 164: ſchlampe, flüſſiger Fraſs für Hunde, eine nnordentliche Perſon; ſchlampen, einen flüſſigen Fraſs verſchlingen, wie die Hnnde eſſen; ſchlampig, Eſſen, das eine dünne Flüſſigkeit enthält. Richey S. 256: ſlabben, wie die Hunde trinken; ſlabbern, plappern; ſlabbartjen, der den Kindern beim Eſſen vorgeſteckte Latz (wofür ich nur ſlabberbnnſchen kenne). Brem. Nſ. Wb. 4, S. 394: ſlabben, wie ein Hnnd ſaufen; ſlabbern, beſlabbern, beim Eſſen und Trinken ſich beſchütten; ſlabken, das den Kindern vorgeſteckte Tnch. Dähnert S. 425: ſlabben, ſikk beſlabben. Danneil S. 193: ſlabb'n, mit Geräuſch eſſen und trinken, utſlabb'n, auslöffeln; ſik beſlabbern, ſich beim Eſſen nnd Trinken beſndeln; ſlabberdok Kinderſerviette; verſlabb'n, verſlampamp'n, dnrch Unordnnng verderben, ſe verſlabbt all är tüg, die Haushaltung ſo führen, daſs ſie aus Mangel an Sparſamkeit und aus Unordnnng zu Grunde geht, de hemm alls verſlappt; ein Hanshalter ſolcher Art: ſlamp, ſlampamp. — Richey S. 260: ſlampamp, üppige Freſſerei; ſlampampen, im Schmanſe leben, drauf gehen laſſen; npſlampen, mit Wohlleben verzehren[1]. Brem. Nſ. Wb. 4, S. 800: ſlampamp, ſlampamperije, üppige Freſſerei; ſlampampen, ſchlemmen, praſſen; upſlampen, verſlampen, mit Schmauſereien und Wohlleben verzehren, das Seinige durchbringen. Dähnert S. 428: ſlampamp, ekelhaftes Gemenge in Speiſen, ikk kann den ſlampamp nig eten; ſlampampen, allerhand ſchlechte Sachen zu einer Speiſe zuſammenrühren; in alten Schriften: groſse nnd übermäſsige Anrichtungen und Verſchwendnngen mit Schmauſen, dat was mal een ſlampamp, verſchwenderiſcher Schmaus. Liegt dem Wort ein ſlamp nn pamp, Flüſſiges nnd Konſiſtentes, oder ſlampen nn pampen zu Grunde, ſo erklärt ſich die Verſchiedenheit der Bedentungen leicht.

[1]) Das von Richey S. 256 angeſetzte ſlabörden, upſlabörden, unnützlich verthun, verſchwenden, verſchlemmen, negligenter disperdere, kenne ich nur als: upſlabörſch, verſchwenderiſch; es gehört doch wohl zu upſlach, Aufwand, Mnd. Wb. 5, S. 131.

f. rumpſlump. — Ein Haufe unſortirter und nicht im Einzelnen gewertheter Waaren heiſst ramp, rummel, in der jetzigen Kaufmannsſprache Ramſch- oder Rummelwaare. Richey S. 217 bucht nur rummel, erklärt es aber durch Ramp. Brem. Nſ. Wb. 3, S. 533: aus dem Hannoverſchen ramp, S. 533: rummel. Dähnert S. 390: im rummel köpen. Danneil S. 169: in'n ramp köp'n, ramp'n, furtramp'n. — Von urſprünglich ganz anderer Bedeutung ist slump, ſubſtantiviſch Zufall, insbeſondere glücklicher Zufall, adjektiviſch Alles dem Zufall überlaſſend, nachläſſig. Aber im Sprachgebrauch wird es ramp und rummel gleichgesetzt. Brem. Nſ. Wb. 4, S. 847: up'n ſlump kopen, aufs Gerathewohl, ſodaſs man Qualität, Güte oder Werth der Waare nicht weiſs. Dähnert S. 432: im ſlump köpen, in Partieen, ohne den Werth nach einzelnen Stücken zu überſchlagen. — Dähnert S. 391: rumpſlumpen, etwas ohne Ueberſchlag des Maſses oder Gewichts kaufen. Richey S. 218: rumpſlump, beim Kaufen, unausgeſucht, vor der Hand weg, ungemeſſen und ungewogen, z. B. bei Schweinen, lebendig und ungewogen, nicht geſchlachtet, ausgewogen und nach Gewicht. Brem. Nſ. Wb. 3, S. 555—556 verzeichnet rumpſlump, up'n rumpſlump aus Richey und Strodtmann, verweiſt auf das holl. rompſlomp und erklärt das Wort als Zuſammenſetzung von rummel und ſlump. Iſt es etwa der Aſſonanz zuliebe entstellt aus: in ramp un slump? Hauſchild führt an: rumps ſlumps, raſches, unordentliches Handeln. Iſt das nicht nur eine Weiterbildung von in'n rumpſlump, up'n rumpſlump? oder giebt es irgendwo ein alleinſtehendes rumps? Molema S. 354 hat: rompſlomps, romſlomps, romſloms, onverhoeds, onvoorbereid, onverwacht, ook zonder dat de bewerker ervan het wilde, als bij overrompeling, door een of ander toeval.

g. ruſebuſe. — Brem. Nſ. Wb. 3, S. 561—562 verzeichnet: ruſe, ruſie: 1) Lärm, Getümmel, 2) Streit, Handgemenge, 3) dann aber nie ruſie, ſondern nur ruſe ausgeſprochen, in gleicher Bedeutung wie rummel, in der ruſe kopen, von dem Getümmel, das eine Menge Menſchen beim Verkauf und bei der Ablieferung verurſachen. Die beiden erſten Bedeutungen weiſen offenbar hin auf das im Mnd. Wb. 3, S. 523 behandelte rugen, ruien, 1) lärmen, 2) sich lärmend bewegen, die dritte muſs andern Urſprungs ſein und ihre Zuſammenbringung mit jenen iſt eine erzwungene. Des Weiteren werden im Brem. Nſ. Wb. angeführt: ruſen, in Bauſch und Bogen kaufen und verkaufen, ruſiefaart und ruſievracht, Fahrt und Fracht eines Schiffs, deſſen ganzer Boden nicht verſchiedenen Befrachtern, ſondern einem einzigen zu beliebiger Fahrt überlaſſen ist, ruſebuſe, groſse Unordnung, die von einer Menge Sachen verurſacht wird; idt is in der ruſebuſe kamen, es iſt unter unordentlichen Sachen oder in der Menge verloren gegangen. Jedenfalls gehören von dieſen Wörtern ruſen und ruſebuſen mit ruſen in der dritten Bedeutung zuſammen. Kommt aber dieſes alleinſtehend irgendwo anders als in Bremen vor?

h. ruſebuſe, ruſemuſe. — Wahrſcheinlich fremden Urſprungs iſt rabuſe, das der Plünderung, dem beliebigen Zugreifen Preisgegebene. Mnd. Wb. 3, S. 410—411 aus Hamburg: dat gut in de rabuſe gegeven, aus Luther: ich will ewer gut und ſchätze in die rappuſe geben.

Dähnert S. 370: Raub, Raubfreiheit; he lett dat in de rabbuſe gaan, macht es mit den Sacheu ſo, daſs zugreifen kann, wer will. Iu leicht veränderter Bedeutuug bringt Mnd. Wb. aus Schambach: in de rabuſige komeu, unter das Gerümpel gerathen, ſodaſs man die geſuchte Sache nicht findeu kann. Ebenſo Danneil S. 168 mit uuzutreffender Erklärung: Verwirruug; dat iss iu d'rabûſch mit wegkaom. Ebenſo keune auch ich das Wort aus Hamburg, nameutlich uach einem Umzuge: dat is in de rabuſ', rabuj' kamen, verlaren gahn. Richey verzeichnet das Wort ebenſo wenig, wie das Brem. Nſ. Wb., aber erſterer erklärt S. 79: iu de grabbel ſmyten als in die Rappuſe werfen, letzteres verfährt 2, S. 552 unter grabbel ebenſo und hat in völlig entſprechender Bedeutung, wie angeführt, ruſebuſe. Ebenſo Danneil S. 177: ruſebuſe, mit der Nebenform ruſemuſe, dat iss in de ruſemuſe verlaoren gaon. Dähnert S. 391 dagegen vom naſſen und windigen Wetter: een ruſig wäder, dat wäder is ſo ruſemuſig. — Brem. Nſ. Wb. 2, S. 888: kruſemuſi, krauſe, in einauder geſchlungene Arbeit, aus Friſch: krüſemüſi, vermiſchte Sachen, da Alles buut und kraus durcheinander vermengt. In Hamburg hörte ich vor etwa 30 Jahren eiumal: mi wurr ſo krüſemürig, übel, zum Erbrecheu nöthigend, als Folge eines Durcheinandereſſens von Verſchiedenem.

i. kuddelmuddel fehlt in den mir zur Verfügung stehenden Idiotiken und iſt wohl, wenn auch uicht ueugebildet worden, doch erſt in neuerer Zeit von irgend einer Gegend her zu allgemeinerer Anwendung gekommeu. Das zweite Wort bedeutet, wie mir ſcheint, das Beiſeitegeworfene, -gelegte, Zurückgeſtellte, gewöhnlich, aber nicht immer, mit dem Nebenbegriff des Unſaubern, Unordentlichen. Vermuthlich gehört es zu mudde, Sau, und muddelen bedeutet zunächst deren Beiſeitewerfen des vorläufig Verſchmähten beim ſuuſcheln. Iſt das richtig, ſo iſt die Verſtärkung durch kuddel, von kudde, Ferkel, leicht verſtändlich. — Brem. Nſ. Wb. 5, S. 426 aus Lübeck: »Man legt harte Aepfel in Stroh, damit ſie mürbe werden: das heiſst ſie in de muddel leggen; und die Aepfel heiſseu: een muddel appel«. Dähnert S. 313: »muddel heiſst auch eine Partey Obſtes, die zum mürbe- und weichwerden verwahret wird, ene muddel äppel, muddel beern«; muddeln, weun es vom weggelegten Obſte geſagt wird, mürbe und eſsbar werden. Mnd. Wb. 3, S. 131 führt an: muedeke, pomarium, dicitur locus, ubi poma reservantur, und vergleicht môlſche bei Schambach. — Dähnert S. 313: muddelkamer, Kammer, in der unreines Zeug und andere Sachen bis zum Gebrauch durcheinander hingeworfen werden: muddel, Haufe unreinen, bis zur Wäſche beiſeite gelegten Leinen- uud andern Zeugs, ſe hett veel tüg in de muddel, will eine groſse Wäſche vornehmen; muddeln, mit Zeug und Handgeräth unordentlich umgehen, Alles in Schmutz durcheinander liegeu laſſen; muddelig, unſauber, unordentlich, dat is in dem huſe ſo muddelig, dat mäken geit ſo muddelig; muddelpuug, ein im Hauswefen und in der Kleidung unordentliches und ſchmutziges Frauenzimmer. Woſſidlo Bd. 2 verzeichnet u. A.: muddel, muddelkiſt[1], muddelpütt, muddelſack, muddelſoeg', muddeltilſch. —

[1]) vuulkiſte: Brem. Nſ. Wb. 1. S. 464.

Danneil S. 140: muddeln, fick anmuddeln, fich vorläufig fo viel anziehen, als erforderlich ift, nach obiger Ableitung: fich das Nothwendigfte anwerfen. — mudden, wafchen, abwifchen, ift wohl nur das durch Verquickung mit mudde, Schlamm, verderbte, beziehentlich falfch gehörte muten. Mnd. Wb. 6, S. 221: lavare, faciem vel vultum, mute(n), alfo de lude fich ringen (= wringen) under ogen. Daf. 3, S. 141 aus dem Koker: De yenne, de fyck under ogen muten, de wyfket den achterften nicht, aus Strodtmann: wenn fich jemand das Geficht mit Brandtwein wäfcht oder die Haare bindet und kräufelt, fagt man: he mutet fik. Matthefon bei Richey S. 169: mutern, den Kindern das Geficht wafchen, reinigen und glatt machen. Brem. Nf. Wb. 3, S. 193: mudden, mit einem feuchten Tuche den Unflat vom Gefichte wifchen, wie man den Kindern thut; 6, S. 205: de katten muddet fik, mutet fik. Richey S. 167 bemerkt unter muddig: Wir fagen auch, wenn wir ein Ding loben wollen: dat is nich muddig; das Brem. Nf. Wb. 3, S. 194 führt aus Richey an: dat is nich muddig, das darf fich fehen laffen, fügt aber hinzu: »Anftatt deffen auch einige Hochdeutfche zu fagen pflegen: das Ding hat fich gewafchen«.

k. huddeldenuddel fcheint nur in Hamburg vorzukommen, fehlt bei Richey und ift wohl jüngeren Urfprungs. Man verfteht oder verftand darunter die Polizeiwache: de hett hüüt nacht in huddeldenuddel lojirt. Urfprünglich foll der Name eines Wirthshaufes, Hôtel de Nelson, in diefer Weife umgebildet worden fein, um anzudeuten, dafs in ihm nur eine gemifchte oder fchlechte Gefellfchaft verkehre. huddeln ift ein im Hamburg wohlbekanntes, wenn auch bei Richey fehlendes Wort; mi wurr huddeln, ick wurr ganz huddelig, ich wurde beim Anfehen oder Erzählenhören fchrecklicher Ereigniffe von Schauder ergriffen, es überlief mich, mit ftärkerem Ausdruck: mi güngen de gräfen dorch; vgl. Dähnert S. 195: huddelich, fchauderhaft, bange. Dafs jedoch in huddeldenuddel das huddel aus hôtel korrumpirt worden fei, ift bei der Verwendung des Worts für Wachtlokal wohl unzweifelhaft und dadurch wird auch für nuddel ein mit einem n anfangender Name, wie Nelfon, als Grundlage wahrscheinlich. Wenn man aber auch die Art der Umbildung begreift, fo verfteht man doch nicht, inwiefern dem neugebildeten Wort der Begriff der fchlechten Gefellfchaft zu entnehmen war. Ift dasfelbe etwa nur eine Nachahmung des vielleicht damals fchon in Hamburg bekannten kuddelmuddel?

l. hutjepernutje. — Mnd. Wb. 2, S. 345 verzeichnet aus Schip v. Narrag.: Ick fammele de hůtten mit der můtten, aus Joh. Friis: latet uns nu flux und mitt der haft Thorufteu und vorforgen faft Mit ruter, knechten und gefchutte, Schoefter, schrŏder, peltzer, hutte mit der mutte, die Variationen: hüttje und müttje, hütti mit mütti, hützi mit mützi und erklärt: das gefammte Hauswefen, alles mit einander. Dähnert S. 197: hütt un mütt, Kleinigkeiten an Wirthfchaftsgeräthen, se is weg mit hütt un mütt. Molema S. 172: hutmitmut, hutjemitmutje, met huttien en met muttien heen gaan, met have en goed vertrekken. Aus Hamburg kenne ich nur das entftellte hutjepernutje, Geld, Vermögen, befonders von der Aus-

ſteuer; wenn von einer Verlobung erzählt wird, heiſst es: hett ſe ook hutjepernutje? Ich meine, die Redensart erklärt ſich aus hutte, Hütte, mutte, mudde, Mutterſchwein, und will ſagen: das ganze Vermögen eines Unbemittelten, ſein ganzes bischen Armuth, ſodaſs man z. B. ſagen könnte: de een gewinnt huus un hoff, den annern geiht hütt mit mütt verlaren.

m. nich kind, nich hind. — Danneil S. 100: he hat nich hind, nich kind oder: nich kind un kegel, er iſt kinderlos. Brem. Nſ. Wb. 2, S. 769: ſe hebt nig kind noch kiken (Küchlein), ſie haben keine eheliche Erben; it. leben ohne Sorgen; engl. nor child nor chicken. Die eigentliche Bedeutung iſt wohl: da ſie keine Kinder haben, für die ſie ſorgen müſsten, ſo können ſie von ihrem Einkommen behaglich leben. Daraus hat die Liebe zur Aſſonanz eine Nebenform gemacht: Brem. Nſ. Wb. 2, S. 773: he het kien kinder nog hinder, er iſt ohne Familie und auſser Sorgen des ehrlichen Auskommens halber, und dieſe Nebenform iſt meines Erachtens in: nich kind, nich hind entſtellt worden.

o. hunkbunke. — Mnd. Wb. 1, S. 451: bunke, Knochen, beſonders die hervorragenden Hüft- und Beinknochen. Richey S. 28: buncken, bunckenknaken. Brem. Nſ. Wb. 1, S. 164: bunken, Knochen; de oolden bunken ſunt ſwaar, alte Leute ſind ſchwerfällig; bunkenknaken, die groſsen Pfeifenknochen, Wirbelknochen. Dähnert S. 63: bunkenknaken. — Mnd. Wb. 2, S. 334: hunkeben, Kernkammer des Obſtes. Brem. Nſ. Wb. 2, S. 672: hunke, hunkebeen, Schinkenreſt, Schinkenknochen, von dem das Fleiſch gröſstentheils heruntergeſchnitten iſt; hunkebeen im Hannoverſchen das Kernhaus des Obſtes, der abgenagte Apfel. Richey S. 100: hunknuſt [richtig wohl hunkknuſt], Kerngehäuſe der Aepfel und Birnen. — Richey S. 28: hunckbuncke, ein mageres Thier, beſonders Ochſe, dem die Knochen hervorragen. Mattheſon daſ.: de huncken, de buncken, de ſcheven haluncken. — Kommt das nur im Brem. Nſ. Wb. gebuchte einfache hunke irgendwo ſonſt vor?

p. hüüskenslüüsk. — Statt hunknunſt habe ich in Hamburg nur das einfache knunſt für den bis auf das Kernhaus verzehrten unzertheilten Apfel und hüüschen für das Kerngehäuſe ſelbſt gehört: mi is wat von't hüüschen in'n hals, mank de teen'n kamen. Brem. Nſ. Wb. 5, S. 396: hüsken, Kerngehäuſe im Obſt. Dähnert S. 197: hüſeken, Kernhaus der Aepfel und Birnen. Mnd. Wb. 2, S. 341 verzeichnet aus Gryſe: hüſskenſlüſsk und progerye geith tho ſ. Peter in de predekye, und aus Lauremberg: hüsken und ſlüskenpack. Mnd. Wb. und Braune zu Lauremburg ſetzen ſlüsken zu ſlu. Aber davon unter Einſchaltung des s ein Deminutivum zu bilden, heiſst doch nur, eine Aſſonanz künſtlich herſtellen.

q. hüſch un ſnüſch. — Richey S. 101: hüſch un ſnüſch, Durcheinander, Gemenge von Speiſen, zuſammengelaufene, ſchlechte Geſellſchaft. Brem. Nſ. Wb. 2, S. 678: husk un ſnusk, Durcheinander, Gemenge von Speiſen. Dähnert S. 197: hüſch un ſchnüſch, veraltet hüske ſnüske, Gemenge von Lenten, wie auch von Sachen, beſonders von Speiſen. Ich habe in Hamburg nur huſchnuſch

gehört, meines Wiſſens nie von Leuten, ſondern auf der Schlachterdiele von den ausgelegten Fleiſchtheilen uud beim Mittageſſen von Speiſen, insbeſondere Fleiſchgerichten, keine reellen Stücke. Das zweite Wort erklärt ſich in beiden Formen aus Dähnert S. 440: ſnüſcheln, das Wühlen des Schweins mit der Naſe, in übertragener Bedeutung das Beſte vom Eſswerk herausſuchen; das Uebriggebliebene iſt dörſnüſchelt, heiſst ſnüſchelwark; ebenda S. 332 auch nüſchen, etwas wie die Schweine oder Hunde mit der Naſe durchwühlen, unter andern Dingen ſuchen; nüſchig, durchwühlt, durch Herumwühlen in Unordnung gebracht. Brem. Nſ. Wb. 4, S. 904—905: ſnüffeln, ſnuffeln, etwas mit vorn ausgeſtreckter Zunge oder Naſe ausſpüren, in gleicher Bedeutung nuffeln; herumſnuffeln, etwas an allen Seiten ausſpüren, in Alles die Naſe ſtecken. Wohl nur Nebenform von ſnüſſeln iſt ſnüffeln: Richey S. 275: ſnüffeln, dörſnüffeln, herümſnüffeln; Brem. Nſ. Wb. 4, S. 908: ſnuffeln, beſnuffeln, dörſnuffeln; Dähnert S. 439: ſnüffeln; Danneil S. 200: ſnüffeln, dörchſnüffeln, rümmſnüffeln. — Neben dem wohlverſtändlichen ſnüſch ſteht ein unverſtändliches hüſch, wie neben dem wohlverſtändlichen hüüſchen ein unverſtändliches ſlüüſchen: ſollte das darauf hinweiſen, daſs dort wie hier eine Entſtellung aus hüüſch' un ſnüſch vorliegt? Oder darf man an eine Entſtellung des hüſch aus hüſs, hüts denken? Richey S. 101: hüszputt, gekochtes Fleiſch in kleinen Stücken. Mnd. Wb. 6, S. 165: Hoe men en ſwyne hutspot koket op wiltbraets manier. Molema S. 172: hutspot, het zoogenaamde afgeval van een geſlacht varken . . . al wat er reſt, wanneer de groote ſtukken, zijden en hammen, er zijn afgenomen. . . . Ook van kinderen alleen, ter onderſcheiding van groote menſchen, 't hutspot mout noa ber, de kinderen moeten naar bed. Gegen eine ſolche Ableitung ſpricht aber wohl ſchon das ſeltene Vorkommen des Ausdrucks hutspot in Deutſchland gegenüber dem pottharſt. Wäre dagegen hüüſch in gleicher Weiſe wie hunke vom Kerngehäuſe des Obſtes auf den Schinkenreſt übertragen worden, ſo würde die Zuſammenſtellung hüüſch un ſnüſch vollkommen verſtändlich ſein.

r. gruus un muus. — Die bekannte Fluchformel: de mort ſla di beſagt, abgeſehen von der eigentlichen Bedeutung des mort, dich ſoll der Schlag rühren, ein plötzlicher Tod treffen. Zu mort, Mord, gehört mortlik, Mnd. Wb. 3, S. 122: 1) mörderiſch, tödtlich, Tod bringend, mortlike ſlege, mortlike wehr, mortlik ſpil, 2) aber: mörderlich, übermäſsig, mortliken ſchaden don, mortlik krich, daher auch dat mortlike ſterven und Mnd. Wb. 6, S. 219: gheſchunden, gherovet und gemordet mortlikes mordendes. In dieſer zweiten Bedeutung wird in Hamburg moortſch gebraucht, namentlich moortſch düür, ebenſo wie branddüür, übermäſsig theuer. Zu mort, Schlag, gehört dagegen Mnd. Wb. 3, S. 121 aus Strodtmann: he kreeg et ſo murz, as wenn en een hund anneblecket hadde, er iſt plötzlich krank geworden. Richey S. 169 verzeichnet murs dodt, mauſetodt, möchte aber murs entwey, murs afbreken »ſchier mit dem Worte morſch verwandt machen, weil nichts ſo leicht zerbricht, als was morſch oder mürbe iſt«. Ich habe murs in Hamburg nie gehört, offenbar jedoch bedeutet es vollſtändig, ganz und

gar. Brem. Nf. Wb. 3, S. 206: murs-dood, maufetodt, murs entwei, ganz abgebrochen oder zerriffen, dat is murs ave, das ift ganz abgebrochen. Dähnert S. 316: murfch, morfch, dat ging murfch entwei, es zerbrach in kleine Stücken. Danneil S. 141: murfch, morfch, was leicht zerbricht; de fôt ifs murfch aff, der Fufs ift ganz zerbrochen. gruus un muus fehlt, obwohl es jetzt auch in Hamburg im Schwange ift, fowohl bei Richey und im Brem. Nf. Wb., wie bei Dähnert und Danneil. Statt deffen verzeichnet das Brem. Nf. Wb. einerfeits 2, S. 554: in gruus un beten flaan, hat alfo gruus un muus ficher noch nicht gekannt, andererfeits 2, S. 555, 3. S. 206: grut un murt, was klein zermalmt ift, von grut = gruus und murt, »was klein zerrieben ift, befonders Mörtel, mortarium, arenatum. Wir brauchen es vornehmlich nur noch in der Redensart grut un murt«. Obwohl aber die Verfaffer auch ein Verbum murten anführen (»zerreiben, zerftofsen, zu einem Brey machen, de röven fuut murtet, die Rüben find zu einem Brey gekochet oder im Kochen mit dem Kochlöffel zerrieben«), fo möchte ich doch annehmen, dafs diefelben durch das anklingende Mörtel irregeführt worden und dafs murt, eigentlich murt entwei, murt af, als Nebenform von murs entwei, murs af aufzufaffen fei. Wurde für letzteres ebenfalls nur murs gebraucht, fo erklärt fich gruus un muus als Entftellung oder Umbildung von grus un murs.

s. Richey S. 187: rechten un plechten, prozeffiren, gerichtlich ausfechten; mir aus Hamburg unbekannt. Brem. Nf. Wb. 3, S. 336 bucht die Redensart aus Richey unter: pleiten, prozeffiren (Mnd. Wb. 3, S. 345: pleiten; Dähnert S. 353 [veraltet] pleiten) und hat meiner Meinung nach Recht darin: man wird rechten un pleiten gefagt und wegen der Unverftändlichkeit des letzteren die Affonanz rechten un plechten gebildet haben, indem man fich dabei einer echten Affonanz dunkel erinnerte. Woffidlo 1, S. 222: richten und rechten, richten un fechten, vermuthlich Beides entftellt aus: rechten un fechten.

t. riten un fpliten. — Richey S. 213: ryt un fplyt, Einer, der alles zerreifst und zerbricht. Ich habe in Hamburg nur ritenfpliet gehört. Brem. Nf. Wb. 3, S. 507: de junge is een rechten riet un fpliet, 'klingt in der Ausfprache, als wenn es ritenfpliet hiefse'. Dähnert S. 383: ritfplit, Einer, der immer etwas an den Kleidern zerreifst, Einer, der alles an sich reifsen will. Danneil S. 173: rit'n-fplit, Einer, der viel Kleidungsftücke verbraucht. Mnd. Wb. 3, S. 490 verzeichnet fchon aus Reineke Vos v. 6056: reet unde fpleet.

u. pauen un fnauen. — Richey S. 272: pauen un fnauen, belfern. Ich kenne aus Hamburg nur pauen, groben Tons reden, pau nich fo, fprich freundlicher, auch in der Alliteration puchen un pauen, und fnauzen, anfnauzen, grob fein, Einen grob anfahren. — Brem. Nf. Wb. 3, S. 300: pauen, mit feinem, pfeifendem und kläglichem Ton reden, wie die Kinder, wenn fie etwas zu klagen haben, de kinder pauet enem fo veel to'n oren, übertäuben mit ihrem weinenden Gefchrei. Dähnert S. 246: pauen, paujen, weinend fprechen und klagen, wie die Kinder. Danneil S. 153: pau'n, quarren, weinerlichen Tons fprechen, von Kindern gebräuchlich. Das Brem. Nf. Wb. fügt hinzu: 'Befonders wird es auch gebraucht von dem Gefchrey der jungen

calecutifchen Hüner. Es fcheint auch eine Nachahmung davon zu feyn'. Mnd. Wb. 3, S. 311: pawe, Pfau. — Brem. Nf. Wb. 4, S. 885: fnau, Schnauze; fnauen, beifsen [richtiger wohl fchnappen], de hund fnauet na mi; ein böfes Maul haben, mit unfreundlicher Heftigkeit herausfahren, fe weet van niks, as van fnauen un biten, anfnauen, anfchnauzen, anfahren; fnauisk, zänkifch.

v. heufterpeufter. — Mnd. Wb. 2, S. 228: heifter, hefter, junger Baum; êkheifter, bôkheifter. Dazu gehört doch wohl ficher hoppheifter, umgefetzt heifterkopp, Purzelbaum; mit emporgerichteten Beinen auf dem Kopfe ftehen, heifst in Hamburg boomftahn; ebenfo Brem. Nf. Wb. 1, S. 115. Dähnert S. 250: kopphäfter, über Kopf. Brem. Nf. Wb. 2, S. 614: heifterkop fcheten. Dähnert S. 167: häfterkop fcheten. In Hamburg habe ich nie anders als kapeifter, 'entftelltes koppheifter' gehört[1]. Richey S. 94 fagt ftatt deffen: heufterpeufter fcheten und ftellt den Ausdruck zu heufterpeufter, über Hals und Kopf. Brem. Nf. Wb. 2, S. 614: heifterbeifter, in Eile, über Hals und Kopf; daf. 1, S. 74: beiftern, eilen. Dähnert S. 185: heufterbeufter, ein gemachtes Wort, die grofse Eile, worin etwas gefchieht, auszudrücken; et geit heufterbeufter.

w. hufterdebufter. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 678: hufterdebufter, über Hals und Kopf. Daf. 1, S. 172 zu buft, Bürfte: he het em dögt buftert, er hat ihn brav ausgemacht; enen to'n hufe henuut buftern, einen zum Haufe hinaus jagen; ik will di foort buftern, ich will dir Füfse machen. Aus Hamburg kenne ich bo(r)ften: 1) do boft' ick op em los, da hielt ich ihm eine gehörige Standrede, 2) do wull he utneihn, aber ick boft' em achterna, eilte, ftürzte ihm nach. Dähnert S. 48: mit Schelten und Verweifen durchnehmen, he ward di börften. Molema S. 52: borftig loopen, de borft vooruit ftekende. Es find doch wohl zwei Wörter: borften, bürften und borften, eilig laufen, anzunehmen, die in buftern, Eile machen, verquickt find.

x. haftebaffen. — Richey S. 90: haftebaffen, fehr eilig thun. Brem. Nf. Wb. 2, S. 604: hafterpaftern, aufserordentlich eilig thun. Das 'thun' ift wohl unrichtig. Haufchild definiert (wohl nach Schambach, der mir nicht zur Hand ift) fich abmühen, flüchtig arbeiten, überhaften, und erklärt das Wort durch Zugrundeliegen des 'haften'. Molema S. 20: mit'n barft wat doun, in grooten haaft, in een vaart; vgl. S. 500: in'n barft.

y. hefebefen. — Richey S. 93: hefebefen, fich gefchäftig anftellen, unnöthig hin- und herlaufen; fubft. hefebefe. Brem. Nf. Wb. 2, S. 602: häfebefen, häfepefen, fich gefchäftig anftellen, nach Athem fchnappen. Dähnert S. 167: häfebäfen, fich bei einem Dinge unnöthig eilig und gefährlich beweifen. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 602: fik verhäfepefen, sich aus dem Athem arbeiten, fprechen. — Ebenda aus Lübeck: behäfebefet, zerftreut, verwirrt. Mnd. Wb. 1, S. 156: bafen, unfinnig reden und handeln; 5, S. 311: vorbafen, von Sinnen bringen. Richey S. 10: verbafet, beftürzt, verftört. Brem.

1) Brem. Nf. Wb. 2, 865: kranzheiftern, durchpeitfchen, derbe durchprügeln, meine ich in Hamburg als kanzeiftern, viele Worte machen (?), Vorwürfe machen (?), gehört zu haben.

Nſ. Wb. 1, S. 59: verbaaſt, beſtürzt, erſtaunt, ohne Sinnen. Dähnert S. 517: verbaſet, im Kopf verrückt.

z. hiſſebiſſen. — Richey S. 93: hiſſebiſſen = heſebeſen. Brem. Nſ. Wb. 1, S. 90: biſſen, vom Laufen der Thiere in der Brunſt; de deren biſſet, läuft dem Mannsvolke nach. Dähnert S. 42: biſſen, das Hin- und Herlaufen der Kühe, wenn ſie in der Brunſt oder von Fliegen ſtark geſtochen worden ſind; wat hebben ji to biſſen? zu Leuten, die ſehr eilig ſind nnd keine Ruhe an einem Orte haben. Danneil S. 17—18: biſſen, vom Geräuſch beim Flnge des biſsworms, übertragen auf den Zuſtand [das Benehmen] der Kühe beim Hören dieſes Geräuſchs, de ko biſst.

aa. hitſchenplitſch.—Richey S. 94: hitſchenplitſch, Einer, »der bald hier, bald da iſt, als ob er ſehr eilig zu verrichten hätte«. Ich meine, in Hamburg hitſchenflitſch gehört zu haben, und bin sicher über flitſchen, ſich haſtig bewegen, herumflitſchen, von einem Gegenſtand zum andern, bald hier, bald dahin laufen: flitſch nich so herum. Richey S. 64: flitz, Pfeil, Flitſch. Brem. Nſ. Wb. 1, S. 424: flitze, Flitſch, Pfeil. Dähnert S. 124: fliz. Danneil S. 54: flitz, Pfeil; flitz'n, flitſch'n, ſchnell vorüberlaufen, dao flitzt he henn.

bb. heel nn deel iſt wohl nnr durch Miſsverſtehen des heel nnd heel entſtanden. Ebenſo ſagt man in Hambnrg op nn dop, öber nn döber, um nn dum. Dähnert S. 508: dat is up un dupp liik dikk: S. 334: öwer un döwer; S. 501: wennt üm un dümm kümmt. Brem. Nſ. Wb. 1, S. 291: echt nnd echt »welches ausgeſprochen wird, als wenn es echt un decht hieſse«. Vgl. Danneil S. 80: hêl un gôt; Dähnert S. 180: heel un ganz nig, das altbekannte ganz nn gar nnd das eine Zeitlang ſo beliebte voll und ganz. Uebrigens meine ich, auch gar un gar und ümmer un ümmer gehört zu haben: dat kind heff ick gar nn gar to leef hatt, ick heff di dat ümmer un ümmer ſecht.

Roſtock. K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

Alb. Schwarz, Drag'knuppen. Gedichten un Geſchichten in plattdütſche Sprak. Kiel, R. Cordes VIII, 192 Seiten, geb. 3 Mk. — **Marg. Nereſe** (Margarete Wietholtz), Aus Pommern. Erzählungen in plattd. Mundart. Bd. 1. Kinnerſtreek. En hinterpommerſch Dörpgeſchicht. Leipzig, O. Lenz. IX, 96 S. 1,25 Mk., geb. 2,25 Mk.

Während Vorpommern eine reiche plattdeutſche Litteratur beſitzt, war Hinterpommern bisher durch keinen einzigen plattdeutſchen Schriftſteller vertreten. Es iſt deshalb ein beſonderes Verdienſt von A. Schwarz und M. Wietholtz, uns in ihren Büchern ihre von dem Vorpommerſchen ſtark abweichende Mundart vorzuführen. Schwarz, der aus dem Kreiſe Schlawe ſtammt, iſt als Schriftleiter der plattd. Zeitſchrift Eekbom weiteren Kreiſen bekannt durch die Gewandtheit ſeines plattdeutſchen Stiles und ſeine Beherrſchung ſowohl der eigenen als der mecklenburgiſchen Mundart. Sein Buch vereinigt gleichfalls Stücke beider Mundarten, eine kleine Anzahl Gedichte, die Talent beknnden, und mehrere Geſchichten in Proſa, die gut erzählt ſind, aber zu unbedentenden

Inhalt haben. M. Wietholtz, im Kreiſe Kolberg-Köslin zu Hauſe, bietet vier breit und behaglich ausgeführte Geſchichtchen in Proſa, denen einige Worterklärungen beigefügt ſind.

H. Deiter, Niederdeutſche Gelegenheits-Gedichte auf die oſtfrieſiſche Fürſtenfamilie aus dem 17. und 18. Jahrh. Beilage z. Jahresber. d. Gymn. zu Aurich. Aurich 1899. 48 S.

Die Gedichte ſind in d. J. 1699—1740 und in oſtfriesländiſchen Städten (Emden, Aurich, Leer) verfaſst, aber ſämtlich in niederländiſcher Sprache.

Hart, Georg, De Medelidinge der hilgen Junckfruwen Marien. Niederdeutſcher Text nach einer Handſchrift v. J. 1480. Programm des Gymnaſiums Aſchaffenburg. 1899. XI, 51 S.

Der aus einer Hs. der Hofbibliothek in Aſchaffenburg abgedruckte Proſatractat behandelt in jener breiten Beſchaulichkeit und manirirten Innigkeit, welche in ſo vielen ascetiſchen Schriften des 15. Jahrh. begegnet, die ſeeliſchen Schmerzen, welche Marias Mutterherz zu leiden hatte. Wie die Einleitung des Herausgebers ausführt, giebt es verſchiedene alte Drucke, welche den gleichen Titel und auch denſelben Stoff bieten, doch beſteht zwiſchen ihnen und der Hs. kein Abhängigkeitsverhältnis irgend welcher Art. Aus den Sprachformen ergiebt ſich, daſs die Hs. in Weſtfalen, etwa im Gebiet der Lippe oder nördlich von ihr, geſchrieben iſt; vielleicht in einem Kloſter für Clariſſinnen, wie der Herausgeber aus dem Anfange der Hs. (Sancta Clara, eyn mylde plante S. Francisci . . . droech al tijt de paſſyen Chriſti in eren herte vnde beweynede dach vnde nacht de wunden Criſti) vermuten möchte. Merkwürdig iſt der oft erſcheinende Dativ Plur. des Artikels in der Form *dem*.

G. Rauter, Zur Ausſprache und Rechtſchreibung rheiniſch-weſtfäliſcher Ortsnamen. Zeitſchr. d. allg. deutſch. Sprachvereins 14, 83—86.

Zuſammenſtellung von Namen, deren richtige Ausſprache nicht allgemein bekannt iſt: *e* bezw. *i* bezeichnen die Länge des vorhergehenden Vokals in Soeſt (ſprich alſo Sôſt), Koesfeld, Buer (bei Eſſen), Buir (bei Düren), Troisdorf, Kevelaer. — *eu* lautet *ö* in Meurs, was jetzt auch vielfach Mörs geſchrieben wird. — *oe* wird *u* in dem Fluſsnamen Roer geſprochen. — *oi* iſt *u* in Broich, Grevenbroich zu ſprechen. — *oy* lautet *au* in Oye, Orſoye, dagegen wie *eu* in Spoy, und *o* mit ganz kurzem nachklingenden *i* in Moyland. — *ou* lautet *u* in Cowl, Poulheim. — *ui* iſt als *ü* in Duisburg und als *eu* in Huiſen und ſeinen Zuſammenſetzungen zu ſprechen. — Die Endſilbe *-um* wird *-em* ausgeſprochen, z. B. in Kalkum, Stockum. — In Xanten bezeichnet das *x* ein hartes *s*.

W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peſtalozziſtraſse 103, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 26. September 1900.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 4.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Zu Koneman's Kaland

(f. XV, 61 f. 93. XVII, 18 ff.; Jahrbuch XVIII, 19 ff.).

In feinem gründlichen nnd überzeugenden Nachweis, dafs die von Sello edierte Recenfion A des Gedichtes vom Kaland ein im ganzen getreues Bild der Urfchrift wiederfpiegele, während die von Euling herausgegebene H eine planmäfsige Umdichtung darbiete, hat Koppmann nicht verhehlt, dafs an drei Stellen offenbar Lücken find, welche H ausfüllt, und dafs an einigen wenigen Stellen allerdings die Lesart von A, wie Euling im Jahrbnch XVIII, 23 f. behauptet, verderbt fcheinen könne.

Nicht zu diefen von Euling verurteilten Lesarten will er, dafs man ohne weitere Prüfung rechne 274 f.:

an wogetaner wis man halden fal den kalys.

Seelmann's Conjectur 'man halden fal kalendis' wird von Koppmann zurückgewiefen, weil er 'kalendis' mit Seelmann als 'an den Kalenden' faffend das notwendige Object zu 'halden' vermifst. Er möchte darnm die Form 'kalys' nicht gleich preisgeben und fragt, ob fie wegen ihrer Unverftändlichkeit ohne weiteres als unmöglich abgewiefen werden könne? Dafs mit dem Kalys der Kaland gemeint ift, darüber kann kein Zweifel herrfchen; auch H hat es fo verftanden, 289: in welker wife und wudane hand dat men holden fchal den kaland. 'Kalys (oder kalis)' müfste alfo aus 'kalendis' zufammengezogen fein. An fich und zumal neben dem ins Dentfche herübergenommenen 'kalend, kaland', ift eine folche Verkürzung unwahrfcheinlich. Anch hat fich ein 'kalis' bisher nirgends fonft nachweifen laffen. Ich glaube darum, dafs fich die Form nicht halten läfst, fondern 'kalendis' zu lefen ift. Kalendae famt feinen übrigen Cafus ward im Mittelalter regelmäfsig 'Kal' mit einem Abkürzungszeichen dahinter oder darüber gefchrieben. Dies Abkürzungszeichen wird in der Vorlage des Schreibers der Handfchrift A verfehentlich unterblieben oder nndentlich gewefen fein, fo konnte er 'kalys' heranslefen. Seelmann's Beffernng 'man halden fal kalendys' wird richtig fein. Das 'den' wird vom Abfchreiber herrühren, der an 'den kaland' denkend, damit das Metrum des Verfes beffern wollte;

denn dafs man 'den kalendis' gefagt und vor allem, dafs Koneman fich fo ausgedrückt habe, bezweifle ich; 'den' würde auch den Vers überfüllen. Wohl aber mochte Gebrauch geworden fein, den lateinifchen Ahlativ der Zeitbeftimmung in den deutfchen Ausdrücken als Accufativ zu verwenden: kalendis halden, kalendis viren. Solche Erftarrung einer obliqnen Cafusform, in welcher ein Name oder Wort vornehmlich gebraucht ward, kommt auch fonft vor. Wurde doch fchon früh der Dativ mancher Ortsnamen anch als Nominativ verwandt. Noch weniger auffallendes hat es bei Fremdwörtern.

Von den fonftigen Ausftellungen Enling's widerlegt Koppmann zwei, welche dem Bearbeiter von A, d. h. in Wirklichkeit dem Dichter, ohne Grund Gedanken- und Stilfchnitzer vorwerfen, mit vollem Recht. Es bleiben fchliefslich nur noch zwei bedenkliche Lesarten übrig. Doch glaube ich, felbft diefe verteidigen zu können. In der einen nämlich, 871 f.: Nu laz dir finen kumber leit mit ganzer dancknamicheit, befagt die erfte Zeile ganz dasfelhe, was H 910 fo giebt: Nu lath dek fynen kummer wefen leyt. Dafs in A aber der Infinitiv 'wefen', beziehungsweife 'fin' fehlt, ift eben ein Beweis für die Echtheit des Textes in A. »Nach laffen, wenn ein adj. mit 'fein' oder 'wefen' und dem dativ der perfon folgt, wird das verbum substantivum gern unterdrückt«; J. Grimm, Dentfche Grammatik IV, 133, wo eine Menge Beifpiele aus Otfrid, dem Heliand, und aus mhd. Schriftftellern gefammelt find. Vergl. auch die Znfammenftellung von Belegen in Benecke's und Lachmann's Ausgabe von Hartmann's von Aue Iwein zum Verfe 3142. Diefe Ellipfe ift ein älterer Sprachgebrauch. Enling's Behauptung, dafs Z. 871 'verdorben' fei, ift alfo unhegründet.

Die zweite Schwierigkeit machte das Wort goder in den beiden Stellen: 93 ff. horet nu de fache, durch waz man kalant mache. daz ift gedacht zu heile, ... daz fich underftunden vromde lude vrunden mit felfcap undertwifchen an hufen unde an difchen, daz fe werden fo goder, fam van einer moder zwene broder geborn, an rechter leve irkorn; nnd 283 ff. . . . an den kalant untfan, mit willen finer broder, de he vint fo goder, daz fe is werdich fin. Formell ift 'goder' Comparativ von 'god', gut. »Zu 'guot' findet fich für die geiftliche Bedentung des Wortes anch die regelmäfsige Steigerung: Comp. 'guoter' Wackernagel, Pred. 46, 169; Paffional hrsg. v. Köpke 293, 8. Snperl. 'guotefter' Wackern. Pr. 94, 1«; Weinhold, Mittelhochdentfche Grammatik, 2. Ausg., § 315 Anm. Im Mndd. Wb. II, 169 bringt Lühhen ein Beifpiel aus der Ueberfetzung der Epistolae Eusebii, Cyrilli et Angustini, Gregorii dialogi v. J. 1473: alre gudefte, fol. 52b. Die Bedeutnng 'frömmer' würde für Z. 100 einen paffenden Sinn geben; wenn man 'fo' als 'anf diefe Weife' faffen dürfte, was aber nicht angeht, weil 'fo' zu 'goder' gehört. 'So' und 'fam' werden fich entfprechen: »ebenfo — wie«; dann pafst aher beffer pofitive Bedeutung: fromm oder innig. Und nur diefelbe Bedentung kann in Z. 285 angenommen werden: »fo fromm, dafs fie der Aufnahme würdig find«. Offenbar hatte diefe Comparativbildung fchon ihre Gefchichte, nur durch längeren Gebrauch kann fie ihren comparativen Charakter eingebüfst haben. In ihr fteckt ein Niederfchlag aus der Entwickelung des geiftlichen

Lebens in Deutschland im 13. Jahrhundert, und es wäre nicht unwert, alle Stellen, an denen der Ausdruck vorkommt, zusammenzustellen. Die jüngere ascetische Litteratur gebraucht dafür 'innig' oder auch 'devot'. Die Recension H vermeidet den Ausdruck 'goder', er war gewiss zur Zeit der Umdichtung des Gedichtes schon veraltet; an der ersten Stelle wird er durch Kürzung umgangen, an der zweiten ersetzt durch einen anderen: alle de dar to sin bequeme unde dusser broderschap werdich sin, 299 f. Hamburg. C. Walther.

2. Zu früheren Mitteilungen.

jätlich (XIX, 4). Das Wort ist im grösseren Teile des Kreises Jerichow I gebräuchlich, vgl. Jahrbuch XXI, 77, XXII, 28 und XXVI (Anhang meines Aufsatzes unter gätlich). Es findet sich meist in der Zusammenstellung mit Stock oder Knüppel und bedeutet »nicht zu gross und nicht zu klein«; von Personen wird es selten gebraucht.

sich inmummeln (XIX, 11) gilt in meiner Heimat Ranies bei Schönebeck a. d. Elbe wie auch in Mühlberg a. d. Elbe in der Bedeutung: sich stark einhüllen, so dass kaum noch das Gesicht hervorsieht, um sich gegen Kälte zu schützen.

Heck (XIX, 12). Dass Heck ursprünglich die Bedeutung »Zaun« zukommt, geht auch wohl aus der Bezeichnung hekebunt hervor, die bei uns (Ranies bei Schönebeck a. d. Elbe) noch üblich ist; so werden nämlich die Dornbunde genannt, die dazu bestimmt sind, den oberen Teil des Zaunes zu bilden, dessen unterer Teil aus starkem Weidengeflecht besteht. Das Verb dazu ist upheken »den oberen aus solchen Dornbunden bestehenden Zaunteil erneuern«.

dösig und düsig (XIX, 14). Folgende bei uns üblichen Wörter stehen mit diesen beiden in Zusammenhang: dîselig = von Schwindel befallen, ik bin jans dîselig. Inn dûsel schlân, so dass das betreffende Tier oder gar der Mensch sich halb oder ganz besinnungslos im Kreise dreht und zu Boden stürzt. oller dussel (stimmhaftes s!) Schimpfwort für Mensch und Vieh zum Ausdruck des Zornes über ungeschicktes tolpatschiges Verhalten; dusseltîr und dusselkopp haben ähnliche Bedeutung. Für »schlafen« u. »einschlafen« lauten bei uns die Worte drusseln und indrusseln (beide mit stimmhaftem s!).

Half busch, half rock (XIX, 18). Der Sinn dieser bei uns ebenfalls vorkommenden Redensart ist der, dass der Wald vor dem Winde Schutz gewährt, in demselben also schon ein halber Rock dieselbe Wirkung übt wie draussen ein ganzer. Meist wird sie zu der scherzhaften Wendung erweitert: Half busch, half rock, secht Ulenspêgel, als hä hinnern winthalm sât. Das ist Spott über Verwendung unzureichender Anshilfsmittel, worauf schon die Nennung Eulenspiegels hinweist. Auch Danneil kennt die Redensart. (S. 257: Half Busk, half Rock! segt de Schaop'r, un satt hinner'n Knütt'lstick'n. Vgl. hier XX, 14.)

Das Osterfeuer (XIX, 87). Solche Feuer werden noch heute in meiner Heimat angezündet, und zwar am Abend vor Ostern. Natürlich ist es nur noch eine Belustigung der älteren Schuljugend oder der halbwüchsigen Burschen.

Zu XX, 14. Zu den Bemerkungen, die Sprenger zu einigen Wörtern aus meinem Auffatze im Jahrbuch XXII macht, habe ich folgendes zu fagen. Dafs milaizer = Mühlhäufer ift, war mir bekannt und ift es auch unferen Landleuten. Befonders mehlreich oder wie es bei uns heifst »mehlig« find fie jedoch nicht, das ift eine Eigenfchaft der blauen, roten und englifchen (Kartoffeln). rivekrût ift nicht die Vogelwicke, fondern, wie ich feitdem feftgeftellt habe, ein anderes Ackerunkraut, das an Geftalt der Taubneffel ähnlich, nur härter ift und eine rauhe mit Haaren befetzte Stengeloberfläche zeigt, die möglicherweife den Grund für den Namen gegeben hat, ein Kraut, das reibt oder wohl gar zum Reiben verwendet werden kann. rîve heifst das Reibeifen. rieveft bedeutet in den betreffenden Orten nicht den Samen des Hederichs, fondern die Pflanze felbft.

Bolt; Schineflagge; årlei (XX, 39). Boltenue bezeichnet in einem grofsen Teile des Kreifes Jerichow I das untere Ende der Garbe, z. T. wird es auch die bolten genannt; bolt als Singular ift mir dagegen nirgends aufgeftofsen. Schumanns Hinweis auf das mudd. bolte Bolzen, runder Stab ift ficher zutreffend, da ja eben die unteren Enden der Getreidehalme etwas Stabähnliches haben. Bei uns freilich fchwebt bei boltenne mehr die Bedeutung »dickes Ende« vor, woran vielleicht das Wort bultrich fchuld ift, das auf dicke, ungleichmäfsig ausfehende Garben angewendet wird oder auch auf Heufchwaden und -fpreiten, die teilweife recht dick liegen. Zu Schineflagge habe ich zu bemerken, dafs nach meinen Notizen das Wort in der ganzen Gegend nur schîneflâ lautet, welches feinerfeits aber ficher auf älteres fchîneflagge zurückgeht, wie die Formen in anderen Gegenden unferes Kreifes beweifen. Ob aber fchîne mit »fcheinen« zufammenhängt, ift fraglich. Das lange i müfste danach alt fein; dem widerfprechen jedoch die anderwärts vorkommenden Formen mit ę und ê, die auf früheres kurzes i zurückweifen. Ueber das Vorkommen des Wortes vgl. meine Auffätze in Jahrbuch XXII u. XXV unter dem Buchftaben g. Bei ârlei scheint mir die angegebene Bedeutung »überdies« ein Hörfehler für »übrig« oder »überflüffig« zu fein. Bei uns lautet das Wort everlai und man braucht es von einem Gegenftande, der in überfchüffiger Anzahl vorhanden ift, dęr fpånn is everlai oder hemm jî denn kênn everlaiijen fpånn (Spaten); everlai aber wird in Rietzeler Mundart lautgefetzlich zu ârlei.

Düffeldorf. G. Kraufe.

---

3. »Mit himp un hamp un hühn un pardün«

(f. XVIII, 67. XIX, 2. 17. 63; vgl. XXI, 7).

So lautet die mehrfach befprochene Redensart in unverderbter Form, fie findet fich fo bei John Brinckmann, und zwar fchon in erfter Ausgabe feines »Kafper-Ohm« Güftrow 1855 S. 45. Als der Vofswallach mit Kafper-Ohm durchgeht, ruft diefer feinem Neffen zu:

»Dat förbannade Foahrtüg is ftüerlos, Jonge! . . . Schnier den Wallach den Kuhrs aw, möht em, Jonge, oder ik warr kapzeift un möht kentern, mit Himp un Hamp un Hühn un Pardühn!«

Ebenſo 2. Aufl. 1868 S. 233 (nur 'moht' ſtatt des zweiten 'möht', um den Sinn-Unterſchied zu markieren) nnd 6. Aufl. 1895 S. 222 (nur in veränderter Orthographie) (3.—5. Aufl. liegen mir nicht vor).

Von der 2. Auflage (»dreednwwelt Maat«) an findet ſich dieſelbe Redensart noch an zwei andern Stellen, 2. Anfl. S. 33 (3. Aufl. S. 30):

»wat ſin eegen Vater nich all lang nplohpen is bi Schagen ore de Paternoſters voer Marſtrand mit Himp nn Hamp un Hühn un Perdühn mitſamſt den Poſeidon«[1],

endlich 2. Anfl. S. 164 (6. Aufl. S. 157):

»Un denn — ſär ik — wad de Slacht bi Abukir voer Eicha npführt nn dat frenſche Admiralschip mit Kummoduhre Brüheiſsen voer Eicha ſien ſichtlichen Oogen mit Himp un Hamp nn Hühn nn Pardühn up de Ballaſtſtähr in de Luft ſprengt«.

Der Zuſammenhang ergiebt bei allen drei Stellen, dass es ſich um ein Schiff mit allem, was dran iſt, handelt (in der älteſten Stelle vergleichsweiſe, in den beiden andern in natura). Aus der Schifferſprache iſt der Ausdruck genommen, aus dem Schiffsweſen iſt er zu erklären, nicht aus mythologiſierender Phantaſie heraus. So ſtand mir lange feſt, daſs C. Walther (XIX, S. 17) auf die rechte Deutung hingewieſen, ſie aber wegen des bei Renter verderbten Zitates nicht völlig hatte ſicherſtellen können. Nicht minder aber bin ich überzengt, daſs von den vier Worten zwei wortmalender Plerophorie ihren Urſprnng verdanken, es alſo ein unfruchtbares Unterfangen wäre, für alle vier nach Dentnngen zu ſuchen. Das beſtätigen die trefflichen Ausführungen Oskar Hauſchilds in der neueſten Nummer (XXI Nr. 1). Freilich greift auch er in Unkenntnis des urſprünglichen Wortlauts (S. 7) darin fehl, daſs er in dem je erſten der beiden Wörter den Bedeutungskern suchen möchte; der ſteckt in dem je zweiten: hamp = Hanf als das geſamte Tanwerk, pardün, wie Walther a. a. O. ſchon erkannt, = Pardune als dem Haupthaltetau der Stengen (im Kaſper-Ohm kommt z. B. 2. Aufl. S. 64 die 'Toppgallantparduhn' vor). Alſo Sinn der Redensart: 'das Schiff mit der geſamten Takelage', alſo nicht znnächſt »mit Mann und Maus«, was deshalb auch in der zweitangeführten Stelle daneben tritt.

Ob Renter in ſeinem ſpäteſten (und bei weitem ſchwächſten) Werke 'De Reiſ' na Konſtantinopel', erſt 1868 erſchienen, den ihm aus Brinkmann bekannten Ausdruck ungenau, weil unverſtanden, anführt oder ob es ſich bei ihm um Miſsverſtand einer während ſeiner Stndentenzeit in Roſtock aus Schiffermnnde gehörten Redensart handelt, die er dabei mit jener andern (wol nicht aus Mecklenburg ſtammenden) »mit Hütt und Mütt« zuſammenwirft, — wage ich nicht zu entſcheiden. Jedenfalls erweiſt ſich auch hier der ungebührlich hinter Reuter zurückgeſtellte John Brinckmann als der trenere Bewahrer des niederdeutſchen Wortſchatzes.

Zernin b. Warnow in Mecklenburg. Fr Bachmann.

---

1) Durch ſchwerlich vom Verfaſſer veranlaſste Fortlaſſung der in Aufl. 2 folgenden Worte in Aufl. 6 (wol auch ſchon früheren) wird das nächſte „Mit Mann und Mus" zur Tautologie.

4. Die Anrufe für Pferde und Ochfen bei der Arbeit

(f. III, 90. X, 13. 44. XXI, 32).

a. Die Notiz unter 6 im Heft XXI Nr. 2 über die Interjection jü veranlafst mich zu folgender Mitteilung.

Der Anruf jü wird hier im Halberftädtifchen noch allgemein gebraucht, wenn die Tiere anziehen follen. Oft hört man ihn noch djü oder djüo ausfprechen. Auf brrr follen die Tiere ftill ftehen, auf hott oder hotte rechts, auf hü links gehen. Die Kombination jühott kommt oft vor, jedoch nicht, wie man vermuten wird, um die Tiere zum Anziehen und gleichzeitigen Rechtsgehen aufzufordern, fondern nur in demfelben Sinne wie das einfache jü. Als eine Art Avertiffement vor dem Commando wird ein eigentümlicher lang gezogener, nafal gefprochener Mischvocal gebraucht, den man ungefähr durch äou wiedergeben kann; doch habe ich diefes Avertiffement nie vor jü gehört, fondern nur, während die Tiere im Gange find, alfo äou hott, äou hü oder äou brrr. Anftatt der einfachen hott und hü hört man auch bisweilen hotte hen gâ und hü kumm her, da bekanntlich der das Gefpann führende Knecht ftets auf der linken Seite (fadelhalbe) geht. Schlanftedt. W. Rimpau.

b. Die Interjection jü ift im Dithmarfchen noch überall im Gebrauch, doch mehr in den Geeftdiftricten, als in der Marfch gäng und gebe. Man braucht fie indefs nicht nur allein, um Pferde anzutreiben, fondern auch, um Menfchen zum Fortgehen zu bewegen: »So, nu man jü«, heifst es dann wohl.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carstens.

c. Die Interjection jü ift als Antriebsruf für die Pferde auch heute noch in Oftfriesland, in den Kreifen Norden und Emden, allgemein üblich. Gr. Lichterfelde bei Berlin. Sundermann.

5. Gottes Klage über die undankbare Welt.

Zu den oben XXI, 11 angeführten Faffungen des Spruches vermag ich noch hinzuzufügen eine mit der »Burgerluft« von 1657 übereinftimmende hochdeutfche Aufzeichnung im Recueil von allerhand Collectaneis und Hiftorien [von dem Lüneburger Patrizier v. Stoeterogge], 9. und 10. Hundert 1719 S. 50: 'Ich bin ewig, ihr fucht mich nicht', und ein auf der Erlanger Univerfitätsbibliothek befindliches, um 1610 gedrucktes Flugblatt des Georg Agricola von Speyer, Ludimagister: 'Querimoniae graves, piae & justae, d. i. fchwere und gerechte billiche Klag vnfers Herrn Jefu Chrifti'. Es ift dem Markgrafen Chriftian zu Brandenburg (1581—1655) und feiner Gemahlin Maria gewidmet; der Kupferftich trägt die Unterfchrift HK. EXC. FC. FEC. Das Gedicht ift eine freie Bearbeitung des älteren Spruches:

Ich bin der Anfang vnd das End,
Mein Reich ift ewiglich genend,
Ich bin Gott in all Ewigkeit,
Mich erkennen gar wenig Leut,
Ich bin allmächtig, aber ich fpür,
Keiner ift, der recht glaubet mir ufw.

Berlin. J. Bolte.

6. De achttein Egendôme der Drenckers (f. XVIII, 76).

Der lateinifche Trinkerkatalog 'Bis sex, credatis, species snnt ebrietatis', den ich als das vermutliche Vorbild der im Jahrbnch XIX, 167 abgedruckten nd. Verfe bezeichnete, ift mir feither noch öfter begegnet. Der Strafsburger Prediger Joh. Geiler von Kaifersberg citiert ihn in feinen Kanzelreden über Brants Narrenfchiff (Navicula sive speculum fatuorum 1511 Bl. 7a; Turba XVI, secunda nola) mit einigen Varianten (Vers 5 fehlt; V. 7 quod clam scit esse revelat; V. 8 Scamnnm denus). Ferner fand ich ihn bei Joh. Manlins, Locorum commnnium collectanea 1568 S. 768 = 1594 S. 766; in den Nugae venales 1689 (nnd 1720) S. 294; bei A. Sntor, Latinum Chaos 1716 S. 107; vgl. noch die Handfchrift 429 der Leipziger Univerfitätsbibliothek. Weitere deutfche Bearbeitungen lieferten Geilers Verdeutfcher Joh. Pauli (Narrenfchiff 1520, Bl. 49a) und Nic. Höniger (Brants Narrenfchiff 1574 Cap. 16 = Scheibles Klofter I, 311) in Profa; in Verfen fodann Hans Sachs in feinem Schwanke 'Wer erftlich hat erfunden pier und der vollen prüder thurnier' (Folio I, 505a = 5, 167 ed. Keller = Fabeln und Schwänke ed. Goetze Nr. 142, V. 63—80), Bartholomäus Ringwald (Die lauter Warheit 1585; Erffordt, J. Singe o. J. S. 73—81) nnd Jakob Zanach (Didacus Apoliphtes, Hiftorifche Erquickftunden 4, 2, 196. Leipzig nm 1618).

Während Hans Sachs nnd Höniger an der alten Zwölfzahl der Trinker fefthalten, bricht Pauli bei dem zehnten Zecher ab und verdentfcht auch weniger ausführlich als Höniger: 'Der wil ftechen vnd howen als ein lew, der ander wil fpringen vnd gablen als ein aff, der drit bekotzet fich, ift wüft wie ein fû, der vierd weinet daz truncken ellend, weint fein fünd, wil yederman reformieren, ift ein fchaff, der v. fchlaffet, der vi. ftreitet, der vii. ift vnküfch, der acht fchwert, der nünd verkaufft was er hat, der x. verfchweigt nüt etc.' — Anch Ringwald zählt in feinem Lehrgedichte nnr zehn 'Arten der Trunckenen' anf, die er eingehend charakterifiert; die Ueberfchriften der einzelnen Abfchnitte lanten: 'Mancher ift nafenweife; Mancher rühmet feine Schande; Mancher dispntiret; Mancher lenget; Etlicher ftocket vnd tribulirt die Leute; Etlicher gibt Freyens für; Etlicher ftellet fich wie ein Aff; Etlicher ift beym Trunck andächtig; Etlicher Voller gehet maufen; Etlicher ift in voller Weife ein Löwe'. — Zanach hat folgende Verfe:

Gläubestu mir, ich will dirs fagen,
Was vor Frucht Trunckenheit thut tragen.
Der erfte Becher macht fehr weifs,
Der ander den Reichthumb fehr preyft,
5 Der dritte frifst, der vierdte greint,
Der fünffte ift geil, der fechste weint
Vnd fchwert dazu, das niemand meynt.
Der fiebend zankt, der achte verkäufft,
Was er nur hat, darnach wegläufft,
10 Der neundte nichts verbergen kan,
Was nur feim Hertzen lieget an.
Der zehend hat den Schlaff faft lieb.
Der eylfft den Trunck wol wieder gibt.
Der zwölffte rühmt feyn manlich That,
15 Die er wol nie begangen hat.

In etwas unklarer Weife vermifcht hier Zanach in Vers 3 die verfchiedenen Arten der Zecher mit den Wirkungen der verfchiedenen Becher, von denen Joh. Pauli (Schimpf und Ernft 1522 Nr. 240) nach Petrarca (Epistolae de rebus familiaribus 35) erzählt: 'Der erft becher vol, den man trinck, der gehört zu dem durft; der ander zů fröden; der drit zů dem gluft; der fierd zů der trunckenheit; der fünfft zu zorn; der fechst zů zancken und kriegen; der fiebent zů grimmikeit; der acht zů dem fchlaff; der nünd zů den fiechtagen'. Vgl. das Gedicht von den zwölf Trünken in Lafsbergs Liederfaal III, 333 (1846). Joh. Mathefius, den Zanach gleichfalls citiert, redet in feinen Hochzeitpredigten 1572 Bl. 164a nur von drei Bechern. — Dagegen ift in der Erfurter Scherzrede 'De generibns ebriosorum' (1516. Zarncke, Die deutfchen Univerfitäten im Mittelalter I, 116. 1857; vgl. Uhl, Die deutfche Priamel 1897 S. 84) die mit der alten rabbinifchen Sage von Noahs Weinftocke (Gesta Romanorum Cap. 159) zufammenhängende Einteilung der Trunkenen in Efel, Hunde, Schafe, Kälber, Affen und Schweine zu Grunde gelegt, die auch auf die oben ausgehobenen Stellen bei Geiler-Pauli und Ringwald Einflufs ausgeübt hat. Selbftändig fchildert endlich Heine in der Harzreife (Sämtliche Werke 1873 I, 93) das Thun von fechs trunkenen Brockenbefteigern: 'Der eine brüllte, der andere fiftulierte, ein dritter deklamierte aus der 'Schuld', ein vierter fprach Latein, ein fünfter predigte von der Mäfsigkeit, und ein fechster ftellte fich auf den Stuhl und docierte' etc.

Berlin. J. Bolte.

7. Volkstümliches aus Stormarn (Südholftein).

I. Die alten Drechslerftühle wurden mit Kerk[1] (in manchen Gegenden Kelk gefprochen, wie ja eben im Plattdeutfchen r und l oft verwechfelt werden und wohl gar zu einem Laut zwifchen beiden verfchmelzen, wie z. B. in Redder, Rerrer, Reller, — dem englifchen th ziemlich ähnlich) oder Liefch, den Blättern vom breitblättrigen und fchmalblättrigen Rohrkolben ausgeflochten. Ebenfo wie das Stroh fürs Hutflechten nicht zur Ausreife gelangen darf, fo auch hier. Die Blätter werden dann zu langen Schnüren gedreht und darauf das bekannte Geflecht hergeftellt. Auch Matten ftellte man fo her, freilich in andrer Flechtart. So erinnere ich mich, dafs die Rethwifcher Armenanftalt alle Matten der Oldesloer Kirche flocht.

1) Müllenhoff befpricht in der Einleitung feines Gloffars zu Klaus Groth's Quickborn (6. Aufl. Hamburg 1856) S. 297 diefe Ausfprache der alten Afpirata th, die wegen der Neigung des udd. d zur Afpiration auch vielfach auf urfprüngliches d und dd ausgedehnt worden ift. Redder (Landweg oder Raum zwifchen zwei Knicken oder lebendigen Hecken) lautet im älteren Mndd. rether, redher. Peddik (V) bedeutet daffelbe wie das engl. pith, agf. pitha, Mark, medulla, mit dem es eines Urfprungs ift, nur mit einer Ableitungsfilbe gebildet. Auch Meddel (11), welches urfprünglich wohl 'Halm' bedeutet und anderwärts für andere Pflanzen in den Formen Mellen, Merrel, Merl, Marl, Mertel vorkommt, gehört wohl hierher. Kerk oder Kelk geht auf ein älteres Keddik zurück, welches Schütze (Holftein. Idioticon, 1801, II, 266) und Mi (d. i. F. G. Sibeth, Wörterbuch der Mecklenb.-Vorpommerfchen Mundart, 1876 (S. 40) auch verzeichnen. C. W.

II. Ein andrer ſehr begehrter Artikel war der Mettel, Meddel, Sweepmettel, im Pinnebergiſchen Bähnt, ſonſt meiſtens Bent genannt, die langen Halme des Benthalms, Pfeifengras, Molinia coerulea. Daraus machte man die Sweepbeſſen (engliſch sweep!), welche ſehr breit und zu dem Zwecke durch ein Querholz geſpreizt waren. Man benutzte ſie, um die Spreu vom Korn zu fegen, als man dieſes noch mit der Hand reinigte.



III. Vergeſſen iſt auch faſt die Kunſt der Herſtellung einer Schreu[2], die zum Erdbeerenſammeln, zum Aufbewahren von Sämereien gebraucht wurde, als das Papier noch rar war. Man löſte von einer armdicken Weide den Baſt, faltete dieſen in der Quere, und die Enden nahmen dann die natürliche Rundung wieder an; ein Baſtſtreifen ſtellte völlige Haltbarkeit her. Ein Pflock verſchloſs die Oeffnung.

IV. Kürbisſchalen wurden auch bei uns im Volke als Schalen für allerlei Dinge und zum Ueberſtülpen gebraucht, und in mancher Familie verwandte man ſie als Laternen.

V. Binſenmark (Peddik, Perk, Pelk) habe ich als Knabe oft für eine alte Nachbarin, die noch Thrankrüſel brannte, geſucht. Es geſchah das aber nur bei Neu- und Vollmond; bei abnehmendem und Neumond hätten ſie kein Mark. Ich habe ſpäter nie darauf geachtet, ob wirklich ein Unterſchied bei verſchiedenem Mond ſtattfindet.

VI. In wirklich konſervativen, ſparſamen Kleinbauer-Haushaltungen traf man im Garten noch vor 30 Jahren die Erdäpfel an, und ein alter Mann hat mir erzählt, daſs erſt in ſeiner Jugend die Kartoffeln in dem betreffenden Dorfe ihren Einzug gehalten hätten, — man vergleiche den Simplicissimus.

VII. Abergläubiſche und andere Gebräuche.

1. Auf dem Baum müſſen drei Kirſchen, Aepfel u. ſ. w. ſitzen bleiben, ſonſt trägt der Baum nicht wieder.

2. Die drei erſten Anemonen muſs man verzehren.

3. Man muſs nicht mit der Hand nach dem Blitz zeigen; vgl. Klaus Groth, Quickborn im Gedicht: »Dat Gewitter«:

Min Vader lee (litt) ni mal, wenn't leih un wedder (blitzte und wetterleuchtete),
Dat wi enanner wiſen (zeigten), wo dat weer.

---

2) Vgl. Voſs' Luiſe I, 192 ff.:
Aber es fehlt ein Geſchirr für die ſaftige Reife der Beeren.
Pflücken wir dort Huflattig, mein Karl, und die Blätter im Tuche
Tragen wir locker geknüpft? Noch dienlicher, wenn ich der Hasel
Sauber die Rind' abſtreift' und mit äſtigem Pflocke zuſammen heftete;
und die Anmerkung des Verfaſſers zu V. 197: Das gewöhnliche Geſchirr aus abgezogener Baumrinde, worin die ſich ſelbst überlassenen Landleute wilde Beeren zum Verkauf bringen, wird Schrote, in Mecklenburg Schren genannt.

Danneil, Wörterbuch der altmärkiſch-plattdeutſchen Mundart (Salzwedel 1859) S. 187: Schrö und Ellernschrö, eine aus abgezogener Ellernrinde zusammengerollte Düte, worin die Landjugend die Himbeeren, Brombeeren etc. in den Holzungen ſich ſammelt. C. W.

He fä (ſagte): dat's vęls to grot vær Minſchenfingern;
Wat reckſt du mitten Arm? ſchall he em afflan?

4. Ein Blatterſtein — runder milchweiſser Kieſel — muſs über den Kopf rücklings geworfen werden.

5. Im Hauſe muſs ein Gewitterſtein — verſteinerter Seeigel — ſein.

6. Das Ständerei — kleines Ei ohne Dotter — hält, in ein Bohrloch eines Hansſtänders gelegt, den Drachen ab.

7. Der Siebenpunkt, Sonnenkäfer, Sünn'peerd, iſt heilig, darf nicht getötet werden.

8. Eine Forke, deren Zinken nach oben zeigen, ſtechen unſerm Herrgott die Augen aus.

9. Kein ordentlicher Schmied läſst den Hammer auf dem Amboſs liegen, ſonſt ſchmiedet nachts der Teufel, — hängt gewiſs mit Thor zuſammen.

10. Wenn ein Wilddieb eine alte, heilige Eiche zu erreichen vermochte, ſo konnte der Verfolger ihm nichts anhaben. Die Eiche war alſo, wie ſpäter die Kirchen, ein Hort des Friedens.

11. Noch heute ſieht man überall auf älteren Wegweiſern, ſelbſt noch bei Ahrensburg, Bargteheide, Oldesloe u. ſ. w., den Namen Quickborn, obwohl der weit entfernte Ort gar keine Bedeutung für die Bevölkerung hatte; alſo wird Quickborn einſtmals wohl eine heilige Quelle und ein alter Sammelplatz geweſen ſein.

Poppenbüttel bei Hamburg. Ludwig Frahm.

8. Zu Reinke Vos.

V. 725 heiſst es vom Bauer Ludolf:

he ſlôch mit ſiner holten ſlingeren.

Die Herausgeber und das Mnd. Wb. 4, 233 erklären ſlinger als Schlender. Karl Tannen in ſeiner Uebertragung des Gedichtes in das oſtfrieſiſche Plattdeutſch (Bremen 1861) S. 25 überſetzt:

Ludolf ſloog mit ſien holten Slinger

und erklärt Slinger als Dreſchflegel. Daſs dieſes Werkzeug, auf das auch der Zuſatz holten hinweiſt, in die Hand des Bauern beſſer als Waffe paſst als die Schleuder, ist klar. J. ten Doornkaat Koolman verzeichnet im Oſtfries. Wb. III, 202 zwar diese ſpezielle Bedeutung nicht, wol aber, daſs Slinger ein ſich hin- und herbewegendes Etwas, ein Schwing-Ding bezeichnet. Sollte das Wort in der Bedeutung »Dreſchflegel« noch irgendwo vorkommen?

Northeim. R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein und dem Verein für Niederdeutsche Sprachforschung dargebracht zu ihrer Jahresversammlung in Göttingen, Pfingsten 1900. Göttingen, Commissionsverlag von Franz Wunder. 172 S. Preis 3 Mk.

Wie es bei wissenschaftlichen Congressen löbliches Herkommen ist, sind auch dem Hansischen und dem Niederdeutschen Vereine stets bei ihren Jahresversammlungen vom Ortscomité Festschriften gewidmet worden. Die in diesem Jahre von Göttingen dargebrachte zeichnet sich aus sowohl

durch ihren Umfang, wie zumal durch die Mannigfaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts. Es sind von elf Göttinger Gelehrten elf Abhandlnngen beigestenert worden, die zur Mehrzahl entweder litterarische und sprachliche Gegenstände behandeln oder, wenngleich sie historische Forschungen sind, dennoch mehr oder minder anch das philologische Gebiet berühren.

In Nr. 1 entwickelt Superintendent Dr. K. Kayser nach unpublicierten Acten die Veranlassung und den Verlanf einer Kirchenvisitation, welche der katholische Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig im Jahre 1540 in seinen Landen anstellen liess. Sprachlich wichtig ist der Name der S. 10 erwähnten Brüderschaft »des heil. Warleichnams«. Diese »seltene Form für Fronleichnam« ist aus niederdeutschem Gebiet bisher nicht verzeichnet. Das Grimm'sche Dentsche Wörterbuch bringt unter »Leichnam« zwei nhd. Belege von Spalatin und Luther, in denen aber »war« als Adjectiv flectiert ist; ebenso in dem mhd. Datnm »an heiligen warin lichnam tage unsers herrn« 1428 bei Grotefend, Handbuch der Historischen Chronologie (1. Ausg.) S. 101, dagegen als Compositum, wie hier, »in des heiligen worleichnams wochen« 1499, S. 102. Der Ausdruck ist eine Uebersetzung des latein. verum corpus, und der lateinische wie der deutsche werden wohl seit der Einführung des Fronleichnamfestes gebräuchlich geworden sein; die Composition zeugt für sein Alter.

In Nr. 2 theilt Dr. F. Wagner nach einer orientierenden Einleitung aus der Bibliotheca Barberini in Rom drei Briefe des Hambnrger Färbers Peter Holst aus den Jahren 1625 und 1626 mit, die an seinen Sohn, den berühmten Gelehrten Lncas Holstenius, gerichtet sind. Nicht ganz genau bezeichnet der Heransgeber die Sprache der Briefe als plattdentsch, denn diese ist noch die alte niederdeutsche Schriftsprache, wie Holst sie in der Schule gelernt hatte, und fast gänzlich ohne hochdeutsche Spuren. Die Briefe erwecken ein günstiges Urtheil für die Bildung des damaligen Handwerkerstandes und ein ebensolches für die Persönlichkeit des Schreibers. Sie sind sehr undentlich geschrieben, doch lassen die daher erklärlichen Unsicherheiten der Lesung sich leicht und sicher berichtigen.

In Nr. 3 handelt Dr. W. Schücking von der seit 1633 organisierten Landwehr im Fürstbisthum Münster. Der Verfasser zeigt, dass der Gedanke, das Land durch das Aufgebot der eigenen Unterthanen vertheidigen zu lassen, aus den allgemeinen staatlichen Ideen jener Zeit entsprang und seine Verwirklichnng durch die Bedrängniss des dreissigjährigen Krieges veranlasst ward, und führt die Geschichte dieser Landmiliz bis zu ihrem Ende im Jahre 1803 herab.

In Nr. 4 vervollständigt Prof. Dr. F. Frensdorff das Bild, welches Gustav Schmidt vom mittelalterlichen Göttingen entworfen hat (Hansische Geschichtsblätter 1878 S. 3), indem er eingehend und anschaulich die rege Thätigkeit der Göttinger auf drei Gebieten schildert, anf geistigem, sodann in Gewerbe und Handel und schliesslich in der Hanse, durchweg auf Grund urkundlicher Belege, besonders der neuesten Urknndenpublicationen. Betreffs der sprachlichen Fragen, welche berührt werden, ist die, ob neben dem mndd. stolscriver und dem im Mittelhochdeutschen

allein bezeugten stuolschriber für das Mittelniederdeutsche auch ein Wort scolscriver anzunehmen sei, eine streitige. Die Lesung scolscriver wird sich meines Erachtens, da die Schreibung schol- oder gar scholescriver nicht vorkommt, kaum halten lassen gegen die Nachricht, welche Wattenbach über die cathedrales oder Stuhlschreiber in seiner Geschichte des Schriftwesens im Mittelalter gegeben hat. Cathedra wird durch meisterstol, lerstnol glossiert; s. Diefenbach's Glossarinm Latinitatis medii aevi; und der Brevilogus Benthemianus (s. K. Hamann, Programm der Realschule des Johanneums in Hambnrg 1879) deutet es geradezn als scryfstôl. Der Stuhlschreiber ward offenbar im Gegensatz zu den bei dem Rath, dem Gericht, der Kanzlei oder sonstigen Behörden beamteten Schreibern so benannt, weil er mit der Vervielfältigung von Handschriften und der Abfassung von Schriftstücken für Illitterate und Rechtsparteien zugleich den Unterricht in seiner Kunst verband. Wenn er eine Anstellnng an einer kirchlichen oder städtischen Schnle, einer schrif- oder schriverschole fand, dann führte er in dieser Stellung auch den Namen eines schrifmesters, Schreiblehrers, aber schwerlich den eines Schulschreibers.

Nr. 5, von Dr. R. Meissner, behandelt die Geschichte des Wortes Hanse, welches, bereits im Gotischen und Althochdeutschen als hansa (Menge, Schar) und im Angelsächsischen als hôs (Schar) bezeugt, später in den meisten Mundarten obsolet geworden scheint. Seit dem 12. Jahrhundert findet es wiederum Verwendnng in den besonderen Bedeutungen für Genossenschaft, für die Mitgliedschaft einer solchen und den dafür zn zahlenden Beitrag, für Handelsprivileg und Handelsabgabe. Mit am frühesten und häufigsten tritt das Wort in England auf, und zwar in der alten nasalierten Form. Es muss also entlehnt sein, wie schon 1872 Reinhold Pauli in den Hansischen Geschichtsblättern 1872 S. 15 ff. folgerte. Seine Vermuthung auf die Niederlande und Nordfrankreich wird dnrch die gründliche Untersuchung der vorliegenden Abhandlung bestätigt: »so bleibt schon aus sprachlichen Gründen nur das niederfränkische nnd niederländische Gebiet übrig, von hier ans muss das Wort Hanse als Wort des Handels nach England, Frankreich, Nieder- und Oberdentschland seinen Weg genommen haben« (S. 71). Sollte sich die später im Niederdentschen übliche Form Hense (S. 68) nicht am einfachsten aus englischer Aussprache des Wortes erklären? In England finden wir die ältesten Handelsverbindungen von Kaufleuten niederdeutscher Städte in der Fremde, für solche ist das Wort vielfach bezeugt, und über England scheint es ins Mittelniederdentsche gelangt zu sein. Allerdings lautet das Wort in französisch abgefassten englischen Urkunden haunsse, hannze, also eine nach 'o' geneigte Aussprache des a verbürgend, allein daneben möchte eine andere nach 'e' bestanden haben, welche schliesslich obsiegte, so gut wie englisch man, hand, land über die im Angelsächsischen üblichen Formen mon, hond, lond. Znm Schlusse untersucht der Verfasser die ursprüngliche Bedeutung von hansa und findet als solche die einer Opfergemeinschaft, indem er dazu das got. hunsl, das altnord. und angelsächs. hûsl, Opfer, stellt.

In Nr. 6 beweist Prof. Dr. P. Kehr überzeugend auf dem Wege der diplomatischen Kritik, aus den äusseren, formalen Merkmalen der

Urkunde, die Echtheit des von den neueren Historikern angezweifelten Privilegs des Papstes Leo IX. vom 6. Januar 1053, in welchem der kirchlichen Autorität des Erzbischofs Adalbert von Hamburg und seiner Nachfolger sämmtliche nordischen Länder bis Island, Grönland nnd Finnland und das Wendenland bis zur Peene unterworfen und ihm die apostolische Legation in diesen Gebieten (wie einst dem h. Bonifaz, dem Legatus Germanicus, die Legation von Deutschland) übertragen wird (S.73).

Nr. 7, von Dr. Heinrich Meyer, erörtert ein sehr zeitgemässes Thema, Beschaffenheit und Ursprung der Burensprache, der »landstaal van Zuid Afrika«. Die grammatischen Eigenthümlichkeiten werden ausführlich dargelegt, die Entwickelung aus der holländischen Volkssprache festgestellt, das Mass der Einflüsse anderer Sprachen bestimmt. Der Verfasser bezeichnet seine gehaltreiche Abhandlung zum Schluss bescheiden als ein Programm, an dessen Ausführung mitznarbeiten er auch die Mitglieder des niederdeutschen Sprachvereins auffordert. Dieser Zweig des Germanischen sei in seinen abgeschliffenen Lautformen und seinem vereinfachten Flexionszustand ein methodisch höchst interessantes Beispiel einer gründlichen Sprachumbildung, die wir besser als sonst stndieren können, weil uns sowohl die sprachliche Vorlage, wie auch die einwirkenden Faktoren gut bekannt und der Forschung zugänglich seien (S. 119). Worauf die Arbeit sich zu erstrecken hätte und wie sie auszuführen sei, wird angegeben und endlich angedeutet, dass von daher vielleicht selbst die Untersuchung über die Entstehung des Urdeutschen, dessen Entwickelung aus einem prähistorischen Zustande vollkommeneren Formenreichthums zu der Gestalt, wie die altdeutschen Sprachen sie zeigen, Licht empfangen könnte.

Nr. 8, von Dr. H. Seedorf, bespricht die mehr oder minder niederdeutsch abgefassten Zwischenspiele der Dramen von Johann Rist. Welche Dramen Anderer dem Dichter als Vorbilder gedient haben können, wird dargelegt, die von Koberstein und Gervinus geäusserte Meinung, dass Rist im Sausewind des »friedejauchtzenden Deutschlands« seinen Zeitgenossen Philipp von Zesen habe zeichnen wollen, mit Gründen gestützt.

Nr. 9, Die sechs Klagen unsers Herrn, liefert die Ausgabe einer bisher nur aus einer minderwerthigen Handschrift veröffentlichten mittelniederdeutschen Dichtung. Der Herausgeber Dr. C. Borchling hat den Text aus vier ndd. und zwei hd. Handschriften, von denen je zwei ndd. und eine hd. eine Recension vertreten, mit Sorgfalt und Erfolg hergestellt und von seinem kritischen Verfahren gute Rechenschaft gegeben. Aus diesem Bericht und den gegebenen Lesarten der Handschriften wird man die Schwierigkeit, die richtige Lesung zu finden, erkennen und sich der gediegenen Leistung und des gelnngenen Resultates freuen.

Den Inhalt des Gedichtes bilden Klagen unseres Herrn über die Gleichgültigkeit der Menschen gegen die durch ihn gewonnene und dargebotene Erlösung. Die sechs Strophen von je 24 Zeilen enden mit Refrain oder Kehrreim, die ersten drei mit anderen als die drei letzten. Im ersten Kehrreim weichen die beiden Recensionen ab, die bessere und der Ausgabe zu Grunde gelegte Recension X hat:

Wan dn mi vortornest mit dinen sunden,
So vornigestu mi mine blodige wunden
Unde alſo vere alse et is an di,
So crucegestn ander werve mi;

während in der andern Recenſion Y die beiden letzten Zeilen lauten:

Unde crucegeſt mi mit dinen snnden ander weide:
O leve minsche, wat dede ik di to leide?

Die Entscheidnng, welche Fassnng die ursprüngliche gewesen ist, fällt schwer. Für Y spricht, »dass die letzte Zeile einen der markantesten Versikeln der lateinischen kirchlichen Karfreitagslamentationen wiedergiebt«, auf welche Lamentationen, wie der Herausgeber zeigt, das deutsche Gedicht im Grnnde zurückgeht. Für X lässt ſich geltend machen die Uebereinstimmung des Refrains in der äusseren Form und beſonders im Reim mit der zweiten Hälfte des Gedichts:

Herteleve minsche, kere di noch wedder to mi,
Ik wil mi gerne erbarmen over di;

»nnd es ist ganz der ausgeprägten rhetorischen Schulung nnsers Dichters gemäss, wenn die Refrains gerade mit ihren ähnlich klingenden Schlussworten das Thema des Gedichtes noch einmal präcisieren, den schneidenden Gegenſatz zwischen dem Erzsünder, der seinen Gott zum zweiten Male krenzigt, und dem Heilande, der sich in unerschöpflicher Barmherzigkeit auch des ärgsten Sünders annimmt« (S. 149). Der Herausgeber hat dieser Lesart von X aber erſt nach längerem Schwanken als der ursprünglichen vor der von Y den Vorzug gegeben, nachdem ihm die entschieden niederdeutsche Abfassung des Gedichtes, welche der Text X in den Reimen vertritt, klar geworden war. Den Ansschlag für seine Wahl gab nun offenbar das a n d e r w e i d e (zum andern Male) in Y als »ausgesprochen mitteldeutsche Form« statt des im Mittelniederdeutschen dafür gewöhnlichen a n d e r w e r v e. A n d e r-w e i d e wird vom Mndd. Wörterbnch ausser aus unserem Gedicht nur noch aus dem Spegel der minsliken Salicheit belegt, welche Stelle der Herausgeber auch anzieht. Allein der Ausdruck kommt anch sonst vor. Diefenbach's Glossarium Latinitatis medii aevi bringt aus einem mndd. Vocabular: i t e r a t o, a n d e r w e r v e v e l a n d e r w e i d e. Kosegarten, Wörterbnch der Ndd. Sprache S. 380, weiſt es ferner aus dem Lehnrecht des Sachsenspiegels und aus den Goslarer Statuten und Rechtserkenntnissen, aus letzterer Qnelle auch das Verb s e k v o r a n d e r w e i-d e n (sich wiederverheiraten) nach. Noch 1520 erscheint a n d e r w e y, das doch wohl eher als anderweide, denn als anderwege zu fassen ist, im Soester Stadtbnch (Chroniken der Deutschen Städte XXIV, 137, 17). Dürfen wir demnach »anderweide« als ursprünglich gut mndd. betrachten, sollte sich dann nicht ebenso wohl denken lassen, dass ein späterer ndd. Redactor nur darum an diesem Ausdrucke Anstoss genommen unddie Verse geändert habe, weil sein Gebrauch ein geographisch beschränkter geworden war? Klingt doch der letzte Vers in Y (o leve minsche, wat dede ik di to leide) ganz den innig mahnenden Ton, der durch das ganze Gedicht hindnrchgeht, während das »also vere et is an di« so überflüssig erscheint, wie steif und gekünstelt. Dies ist der einzige Punkt von Bedentung, in welchem ich der gewählten Lesnng nicht beiznstimmen vermag.

Bei der durchweg genanen Reimung befremdet die eine starke Reimfreiheit:

allent dat du sust unde denken machst,
dat denet di beide dach nnde nacht V, 7.

Hier »setzt nnr die eine oberdeutsche Handschrift, die ganz sicherlich aus einer rein nd. Vorlage stammt, ihrer heimatlichen Mundart gemäss 'macht' ein«. Warum doch soll das ndd. Original nicht gleichfalls 'dn macht' gehabt haben? Die Ersetzung der ursprünglichen Form der 2. Pers. Sing. auf -t bei dem Praeteritopraesentia dnrch die scheinbar regelmässige anf -st beginnt doch schon im Ahd. und Asächs. gleichermassen, greift im Mhd. und Mndd. weiter um sich, bis im Nhd. und Nndd. -st bei allen diesen Modalverben durchgedrungen ist. Die Entwickelung ist nicht in beiden Sprachen, noch innerhalb jeder in deren Dialekten gleichmässig vor sich gegangen. 'Du macht' ist zwar früher, als im Mhd., im Ndd. schon im Mittelalter durch 'du machst' ersetzt worden; aber es finden sich doch genug Beispiele der alten Form. Lübben allerdings kennt in der Grammatik nnr 'du machst' und hat im Wörterbuch nur Belege für 'dn machst, mochst', obgleich Nerger in der Grammatik des Meklenburgischen Dialektes S. 83 schon die richtige Darstellung des Sachverhaltes gegeben hatte. Machtu (magst du) steht z. B. in der Sächsischen Weltchronik, hrsg. von Weiland, S. 120, 40. 151, 27 und in den ndd. Sprüchen in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum VI, S. 165, 48[1]; dn macht, du mocht (letzteres dreimal) in Bartsch' Germania XXV, S. 53; du macht, du mocht, mochtn im Ndd. Jahrbnch XV, S. 108. 112. 125. 143 (hier 5 Belege) neben dn mugst S. 110, mochstu, muchstn S. 110. 113 (hier zweimal). Wenn der Verfasser unseres Gedichtes demnach ebensowohl 'du macht', wie 'anderweide' gebrancht haben möchte, so liessen sich danach vielleicht Zeit und Heimat desselben einigermassen bestimmen.

In Nr. 10 theilt Dr. J. Priesack ein Göttinger Pasquill aus dem 16. Jahrhundert nebst Erläuterung mit, ein Gedicht, welches in sprachlicher Hinsicht mancherlei Bemerkenswerthes bietet, namentlich sprichwörtliche Redensarten. Die Datierung wird, wie nicht ganz selten im 15. nnd 16. Jahrhundert, durch einen Rebus gegeben, indem statt der einzelnen Jahrzahlziffern ähnlich gestaltete Gegenstände gesetzt werden, S. 158 Z. 100:

Im jar do man schreff eyne rosten mit viff worsten,
eyne exsen spett unde eyne krnken.

Das kann aber wohl nicht MCCCCLI bedeuten, weil »eyne exsenspett«, davon abgesehen, dass es »eyn exsenspett« heissen müsste, kein Geräth sein kann, weshalb der Herausgeber mit Fug den Ansdruck unklar findet: »Axt = Spiess, Stange mit Axt?« Ich schlage vor, nach »exsen« ein Komma zn setzen und »eyn« vor »spett« zu ergänzen. Dann ergäbe sich die Jahrzahl MCCCCLIV. Die Roste oder der Rost ist = M, die fünf Würste fünf C, die Axt = L, der Bratspiess = I oder ſ und die Kruke wird V bezeichnen sollen. Besser noch als eine Kruke oder ein

1) Die dort von Wackernagel unbegreiflicherweise als niederländische publicierten Sprüche verdienten eine nene Ausgabe, zumal da Wackernagel nicht immer richtig gelesen und den entsprechenden lateinischen Text fast durchgängig weggelassen hat.

Krug würde sich aber eine Krücke (rutabulum, ein winkelartiges Instrument zu verschiedenem technischen Gebrauche) als Bild der römischen fünf schicken, und diese Lesart »eyne krucken« scheint durch den Reim gesichert: . . . gy mothen thandt rucken, d. h. ihr müsst zuhand (vgl. Z. 78 int der erden = in te der erden) rücken, eure Pfarre und Göttingen mit dem Rücken ansehn, welches Schicksal der Dichter dem Adressaten, einem Pastoren, auch sonst in seinem Pasquill in Aussicht stellt.

Nr. 11. Niederrheinische Minnenkatechese. So nennt passend Prof. Dr. G. Roethe das von ihm veröffentlichte Gedicht, ein hübsches Fragespiel in 25 Strophen über die Minne, »die Frage in je einem Reimpaar, die Antwort ausser dem Vers«. Der Anfang lautet:

Saget mir, gheselle, den rechten syn:
Wor her kumpt vullekamen mynn?
Tzwe van eynem synne.

Der Schluss: Offt hedde gy lever, dat juw frunt storve
Offt dat gy van em untruwe verworven?
Dat myn frunt storve.

Das schwierige baden 15 und 16 möchte sich vielleicht den Zeugnissen zugesellen lassen, welche der Herausgeber für die niederrheinische Herkunft des Gedichts geltend macht: es wird für mndd. mndl. boden, mhd. boten in dem freilich noch nicht belegten, aber durchaus möglichen Sinne von »Botschaft senden, unterhandeln« stehen, was den nothwendigen Gegensatz zu »krygen« ergeben würde. Sollte in Strophe 21 begryspen nicht entstellt sein aus berispen, tadeln, Vorwürfe machen? zum Sinne der Frage würde es trefflich passen.

Dies Gedicht steht in einer Wiener Sammelhandschrift, aus der bereits mehrere niederdeutsche Stücke veröffentlicht worden sind. Es ist Prof. Roethe's Verdienst, die Beschaffenheit der Handschrift erkannt und darüber zum ersten Male einen genauen Bericht gegeben zu haben. Sie besteht aus fünf Lagen, die sich auf drei Theile von ganz verschiedener Herkunft vertheilen. Zwei Theile von einer und von zwei Lagen enthalten mittelniederdeutsche Gedichte, welche bisher allein Beachtung gefunden hatten. Dem Inhalt des dritten Theiles, der in niederrheinischer Sprache abgefasst ist, ist hier zuerst gleichfalls Beschreibung und Würdigung zutheil geworden.

Hamburg. C. Walther.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peftalozziftrafse 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. September 1900.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 5.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Mitgliederftande.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder, der Herren:
Senator Dr. jur. K. Eggers, Roftock.
Prof. Dr. Herm. Hengftenberg, Elberfeld.
Geh. Commerzienrath Dr. G. von Mevissen, Cöln.
Buchhändler E. Regenhardt, Berlin.

2. Generalverfammlung zu Dortmund Pfingften 1901.

Der Vorftand giebt den geehrten Vereinsmitgliedern kund, dafs nach Befchlufs der Göttinger Pfingftverfammlung vorigen Jahres die diesjährige Generalverfammlung um Pfingften in Dortmund stattfinden wird. Zugleich fpricht er die Bitte aus, die für diefe Zufammenkunft beabfichtigten Vorträge und Mitteilungen möglichft bald bei dem Vorfitzenden Geh. Rath Prof. Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald anmelden zu wollen.

II. Die fünfundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins, abgehalten in Göttingen am 5. und 6. Juni 1900.

Nicht zum erften Mal öffneten fich die Thore Göttingens der gemeinfamen Verfammlung des Vereins für Hanfifche Gefchichte und des Vereins für Niederdeutfche Sprachforfchung. Schon im Jahre 1878 hatten die beiden Vereine ihre Jahresverfammlung hier abgehalten, und fo unvergefslich find jene Tage den Teilnehmern geblieben, dafs man befchlofs, die erfte gemeinfame Verfammlung beider Vereine im neuen Jahrhundert als eine Art Jubiläums-Verfammlung wiederum in Göttingen zu veranftalten. Und mit Macht hat fich Göttingen gerüftet, alle die alten Freunde wieder zu begrüfsen. Schon wochenlang vorher wurde durch eine Reihe vorbereitender Vorträge aus dem Gebiete der beiden Vereine der Boden vorbereitet. Eine aus Vertretern der Stadt und der Univerfität zufammengefetzte Commiffion liefs fich das äufsere Arrangement der Festtage angelegen fein, und aus den Beiträgen einer gröfseren Zahl von Göttinger Gelehrten erwuchs eine ftattliche, Göttingens würdige Feftfchrift, die den Feftteilnehmern ein bleibendes Andenken an die zweite Göttinger Versammlung fein wird.

Der äufsere Verlauf der Tagung der beiden Vereine entfprach durchaus der bewährten Form, wie fie in den Jahren fich herangebildet

hat. Die Verſammlung wurde eingeleitet durch eine zwangloſe geſellige Vereinigung im Saal und Garten der Union. Prof. Roethe begrüſste die Gäſte, die wie gewöhnlich bereits zum gröſsten Teil an dieſem Abend angekommen waren. Auſser einigen Gäſten haben im Ganzen 27 wirkliche Mitglieder des Vereins für Niederdeutſche Sprachforſchung an der diesjährigen Verſammlung teilgenommen. Es waren dies die Herren P. Bachmann-Zernin i. M., Oberl. Dr. Bernhardt-Solingen, Dr. Borchling-Göttingen, Senator Dr. Brehmer-Lübeck, Lehrer Dirkſen-Meiderich, Archivrat Dr. Doebner-Hannover, Oberl. Dr. Elliſſen-Einbeck, Journaliſt Henry Engel-Hambnrg, Geh. Juſtizrat Prof. Dr. Frensdorff-Göttingen, Rentner Grevel-Düſſeldorf, Dr. Hofmeiſter-Roſtock, Dr. Koppmann-Roſtock, Prof. Dr. Liebermann-Berlin, Dr. Meiſsner-Göttingen, Dr. H. Meyer-Göttingen, Prof. Dr. Michels-Jena, Dr. Prieſack-Göttingen, Kaufmann Joh. E. Rabe-Hambnrg, Dr. Reicke-Göttingen, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Reifferſcheid-Greifswald, Prof. Dr. Roethe-Göttingen, Prof. Dr. Schäfer-Heidelberg, Landrichter Dr. Schrader-Hambnrg, Prof. Dr. Schulze-Göttingen, Buchhändler O. Soltau-Norden, Prof. Dr. Seelmann-Berlin, Prof. Dr. Edward Schröder-Marburg.

Die gemeinſchaftliche Eröffnnngsſitznng der diesjährigen Verſammlung fand am Dienstag, dem 5. Juni, Morgens 9 Uhr im groſsen Saal der Aula der Univerſität ſtatt. Senator Dr. Brehmer eröffnete als Vorſitzender des Hanſiſchen Geſchichtsvereins die Sitzung. Mit warmen Worten begrüſsten darauf der Prorector der Univerſität, Prof. Dr. Joh. Merkel, Namens der Georgia Augusta, und Bürgermeiſter Calſow Namens der Stadt Göttingen die beiden Vereine. Als Vertreter des Vereins für die Geſchichte Göttingens überbrachte Oberſtleutnant a. D. Lehmann die Grüſse dieſes Vereins. Sodann conſtituierte ſich eine Sonderſitzung des Hanſiſchen Geſchichtsvereins, in der Prof. Kaufmann aus Breslau ein Thema aus der modernen Geſchichte »Die engliſche Verfaſſung in Deutſchland« behandelte. Nach einem einfachen Frühſtück im Ratskeller vereinigten ſich beide Vereine noch einmal zu einer gemeinſamen Sitzung. Prof. Richard Schröder ans Heidelberg entwickelte in längerer Darlegnng ſeinen Plan eines Wörterbnchs der älteren deutſchen Rechtsſprache, wie es auf Veranlaſſung der phil.-hiſtoriſchen Klaſſe der Kgl. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften ſeit 4 Jahren unter Schröders Leitung bearbeitet wird. An dem Artikel »Hand« erläuterte er ſchlieſslich die Art dieſes Wörterbnchs, das »weder ein Reallexikon noch ein antiqnariſches Gloſſar« werden ſolle.

Den Sitznngen des Vormittags ſchloſs ſich bereits um 2 Uhr ein Beſuch der Kgl. Univerſitätsbibliothek an. Hier galt es zunächſt, die reiche Ansſtellung von Handſchriften, alten Drucken und anderen Seltenheiten zu bewundern, die die Univerſitätsbibliothek aus der schier unerſchöpflichen Fülle ihrer Schätze im groſsen Kirchensaal der Bibliothek aufgebaut hatte. Der Hanſiſche Geſchichtsforſcher fand hier nicht nur eine wertvolle Sammlnng alter hanſeatiſcher Chroniken und Statutenbücher, ſondern anch das ganze Material ſeiner Hand- und Quellenbücher in ſeltener Vollſtändigkeit vereinigt. Ein anderer Teil der Aus-

ftellung umfafste die Gefchichte der Stadt Göttingen im Befonderen, und für die Mitglieder des Niederdeutfchen Sprachvereins endlich waren mehrere Tifche mit mittelniederdeutfchen litterarifchen Handfchriften und in den Auszügen des Cimelienfchrankes die wundervollften niederdeutfchen alten Drucke ausgeftellt. Zu diefem fpeciell niederdeutfchen Teile der Ausftellung gab der Unterzeichnete kurze zufammenfaffende Erläuterungen, die das Wertvollfte herauszuheben fuchten.

Wohl die wichtigfte niederdeutfche Handfchrift der U.-B. ift der Cod. theol. 153, der zwar erft zu Anfang des 15. Jahrhunderts gefchrieben ift, aber niederdeutfche Dichtungen aus der Epoche des 13. Jh. enthält. Es find dies einmal mehrere Gedichte des Brun v. Schonebek, dann das allein aus diefer Handfchrift bekannte Gedicht des Pfaffen Konemann »Sunte Marien wortegarde«. Der Verfaffer des Kalandsgedichtes hat dies fein fpäteres Werk im Jahre 1304 verfafst; es zeigt bei aller Aehnlichkeit mit dem Kaland ein viel gereifteres Können des Dichters. Dem 14. Jh. gehört das Bruchftück der »Susanna im Bade« an, in einem hochdeufch gefärbten Niederdeutfch; es ift ein Stück aus den fog. Spangenbergifchen Fragmenten, einer Sammlung von Bruchftücken mhd., mnd., mnld. und altfranzöfifcher Gedichte, die 1833 aus dem Nachlafs des Hofrats Spangenberg zu Celle von der U.-B. angekauft wurde. Aus derfelben Zeit ftammt das Bruchftück eines lateinifch-niederdeutfchen Schaufpiels von Jacob und Efau, aus einer Handfchrift des Diplomatifchen Apparats. Eine Margarethenpaffion des 15. Jh. ift die nd. Umfchrift eines mitteldeutfchen Textes. Unter den Drucken find an poetifchen Erzeugniffen mehrere der charakteriftifchen Cölner nd. Drucke des beginnenden 16. Jh. zu nennen, wie S. Ancelmus Vrage tzo Marien, U. L. Vrouwen clage. Ein feltenes Stück ift S. Barbaren Paffie, Lübeck 1521, aus Hoffmanns von Fallersleben Bibliothek; zu erwähnen endlich auch ein Exemplar der Gemeynen Bicht des Daniel van Soeft.

Unter den zahlreichen Profahandfchriften übergehe ich hier die juriftifchen; von den Chroniken nenne ich nur ein neu erworbenes Blatt einer nd. Papftchronik aus dem 14. Jh. und die wichtige Münfterfche Chronik Cod. hist. 540, die einzige Handfchrift der älteften Geftalt der Münfterfchen Bifchofschronik von 772—1424. In der theologifchen Profa liegt der Schwerpunkt bei den alten Drucken, unter den Handfchriften ift eine ganze Collection von niederrheinifchen Stücken zu beachten. Unter den Drucken find von der gröfsten Seltenheit z. B. ein nd. Altväterleben, fine nota, in Folio; der Druck des Seelentroftes, Köln, Ludw. v. Renchen 1484; Boek der Medelydinghe Chrifti, Lübeck 1495, und manche der fchier unzähligen geiftlichen »Spiegel«. Aus fpäterer Zeit ftammt die feltene Schrift Bernhard Rottmanns, des Münfterifchen Wiedertäuferführers, Van verborgenheit der Schrifft des Rykes Chrifti, das vorletzte Werk diefes Fanatikers. Mitten in einen dicken Sammelband theologifcher Drucke gebunden finden fich mehrere Blätter eines alten Druckes der beiden nd. Volksbücher von Grifeldis (Hamburg 1502) und der Historia Sigismundae vnde Gwiscardi; das einzige mir fonft bekannte Exemplar diefer beiden Drucke befindet fich auf der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen und enthält beide vollftändig. Scheinbar ein

Unicum ist endlich der nach einer niederdeutschen Vorlage gearbeitete Cölner Druck: De historia van Lanslot Ind dye Schone Sandrin, ein Gedicht von 915 Versen in dialogischer Form. Den Beschluss der Reihe mögen ein paar neuniederdeutsche Dichtungen in seltenen Drucken machen: da sind Laurembergs Scherzgedichte, der grimmige Dänische Dörppape der Anna Ovena Hoyers, niederdeutsche Komoedien des 17. Jh., und schliesslich das Lied von Henneke Knecht, das manchem alten Teilnehmer unserer Versammlungen recht bekannt vorgekommen sein mag, hatte er es ja vor 21 Jahren in Göttingen als Festgeschenk mitbekommen. — Ein Gang durch die hauptsächlichsten Säle der Bibliothek unter der Führung des Herrn Geheimrats Prof. Dziatzko, des Directors der U.-B., schloss den interessanten Besuch der grossartigen Sammlung ab. —

Dem anstrengenden wissenschaftlichen Teile der Tagung folgte das grosse Festmahl im Saale des Englischen Hofes. Unter den vielerlei Trinksprüchen, die da ausgebracht wurden, sei hier nur die erhebende Gedenkrede Geheimrat Bindings aus Leipzig auf Georg Waitz hervorgehoben. Im Jahre 1878 war der grosse Historiker die Seele der Göttinger Versammlung gewesen, und um das Andenken ihres grossen Lehrers und Meisters zu feiern, hatten sich in stattlicher Anzahl seine Schüler wiederum in Göttingen eingefunden. Was Wunder, wenn Waitzens Geist auch dieses Mal noch still das Ganze regierte!

Am Mittwoch Morgen eröffnete der Niederdeutsche Sprachverein den Reigen mit einer Sondersitzung im Sitzungssaale der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften. Der Vorsitzende, Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Reifferscheid, erstattete zunächst den Jahresbericht, dem wir Folgendes entnehmen: Der Niederdeutsche Sprachverein schreite sicher auf der betretenen Bahn weiter; wenn er auch nicht wie der Hansische Geschichtsverein von Fürsten und Städten unterstützt werde, sondern einzig auf die Beiträge seiner Mitglieder angewiesen sei, so habe er doch kein Bedenken getragen, im abgelaufenen Vereinsjahre zwei Jahrbücher erscheinen zu lassen, von denen er das eine seinen Mitgliedern zum Geschenke mache. Möchten die Mitglieder zum Danke dafür die Interessen des Vereins fördernd recht viele neue Mitglieder werben. Durch neue Publicationen sei nur die Reihe der Denkmäler vergrössert, es seien als VI. Band derselben die kleineren altsächsischen Denkmäler in der sorgfältigen Ausgabe von Wadstein erschienen. Ferner sei Hoffnung vorhanden, dass das Wörterbuch der Waldeckschen Mundart demnächst ausgegeben werden könne, der Druck schreite stetig fort. Zur Entlastung des leidenden Dr. B. Mielck müsse für die Zeit der Behinderung desselben ein neuer Kassierer gewählt werden; der Vorstand schlage den Kaufmann Joh. Rabe in Hamburg vor, der durch Acclamation gewählt wurde. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, dass es Dr. Mielck vergönnt sein möge, bald die Geschäfte wieder zu übernehmen.

Sodann erteilte er Herrn Dr. Langenberg aus Osnabrück das Wort zu seinem Vortrage über »Culturgeschichtliches aus der Laienregel des Dietrich Engelhusen«. Der fleissige Einbecker Mönch ist ja bekannter durch seine lateinische Weltchronik, die bereits 2 Jahre nach ihrem Erscheinen auch ins Niederdeutsche übersetzt wurde. Für die mittel-

niederdeutſche Litteratur aber iſt er nicht minder wichtig durch ſeine grammatiſchen und theologiſchen Schriften: ſeinen Namen trägt der in mehreren Handſchriften verbreitete lateiniſch-niederdeutſche Vocabularius Engelhusen, und ſeine Regula laicorum und Ars moriendi ſind, trotz ihren lateiniſchen Titeln, wohl niederdeutſche Originalwerke. Auch in ſeinen theologiſchen Schriften wendet ſich Engelhuſen an ein gröſseres Publicum und verſuchte in wahrhaft religiöſem Geiſte, frei vom Aberglauben der Zeit und von ſcholaſtiſcher Dogmatik, ein praktiſches Chriſtentum zu predigen. Nach einer kurzen Einleitung über die äuſsere Form und Einteilung des Werkes, gab der Redner eine geſchickte Ausleſe einzelner Partien der Laienregel, die geeignet waren, bedeutſame Streiflichter auf Verfaſſer und Zeitgenoſſen zu werfen. Dr. Langenberg ſchöpfte ſeine Kenntnis von Engelhuſens Laienregel aus einer an der nordweſtlichen Grenze des Münſterlandes entſtandenen Handſchrift. Für eine etwa geplante Herausgabe des intereſſanten Werkes würden auch die beiden Handſchriften der Laienregel, die die Kgl. Bibliothek zu Hannover und die Wolfenbüttler Bibliothek bewahren, heranzuziehen ſein. Die Wolfenbüttler Hs. (Mscr. Aug. 30. 8 in 8°) ſtammt aus Kloſter Amelunxborn an der Weſer, die Hannoverſche (Mscr. No. 84ª) aus Kloſter Marienſtuhl vor Egeln: die drei bekannten Handſchriften des Werkes verteilen ſich alſo über das ganze niederſächſiſche Sprachgebiet und dürfen ſomit als beſtes Zeugnis der weiten Verbreitung der Laienregel angeſehen werden.

Den Beſchluſs der Sitzung machte ein mit groſsem Beifall aufgenommener Dialektvortrag des Herrn Bäckermeiſters Honig aus Göttingen. Es iſt mit Freuden zu begrüſsen, daſs die Dialektvorträge bereits ein ſtändiger Punkt im Programm unſerer Jahresverſammlung geworden ſind; geben ſie doch dem Tage ein eigentümliches Localcolorit und machen zugleich auch den ans anderen Teilen des niederdeutſchen Sprachgebietes Zugereiſten mit dem einheimiſchen Dialekt genauer bekannt. Für die Stadt Göttingen konnte wohl kein geeigneterer Mann zu dieſem Zwecke gefunden werden als der rühmlichſt bekannte Verfaſſer des »Schorſe Szültenbürjer«. Freilich iſt es kein reines Niederdeutſch mehr, in dem uns Herr Honig die luſtige Geſchichte vom Szäleker Häjeutott und dem nien Klockenſzäl vortrug. Das alte Göttinger Stadtplatt hat bereits ſeit 50—70 Jahren einem eigenartigen Miſſingſch weichen müſſen, das wiederum heutzutage mehr und mehr dem reinen Hochdeutſch Platz macht. In den Dörfern rings um Göttingen hat ſich dagegen das alte Platt erhalten. Um auch hiervon eine Probe zu geben, lieſs Herr Honig in ſeinem Schwanke nur den Helden ſelbſt das Göttinger Miſſingſch ſprechen, ſeine Frau dagegen, die ihn auf der ereignisreichen Fahrt nach Potzwennen begleitet, gebraucht ihr heimiſches Platt, denn ſie ſtammt vom Dorfe. Dem Vortragenden ſpendeten die zahlreichen Zuhörer lebhaften Beifall.

Trotz der reich beſetzten Tagesordnung war die Sonderſitzung des Niederdeutſchen Vereins bereits gegen 10 Uhr zu Ende. So war es einem jedem ermöglicht, die eine halbe Stunde ſpäter beginnende Sitzung des Hanſiſchen Geſchichtsverein in ihrem ganzen Umfange zu genieſsen. Hier ſprach zunächſt Profeſſor Schäfer aus Heidelberg in

längerer Rede über die Ausgrabungen bei Falſterbo: die Lage der alten hanſiſchen Niederlaſſung auf der ſchmalen Halbinſel an der Südweſtſpitze Schonens in ihren Einzelheiten genauer fixiert zu haben, iſt das groſse Verdienſt des Redners, der bereits in ſeinem Buche: »Der lübiſche Vogt auf Schonen« den richtigen Weg gewieſen hatte. Von ebenſo groſser Wichtigkeit für die hanſiſche Geſchichte waren die Ausführungen Prof. Schäfers über die Sundzollliſten, deren Bekanntwerden uns das wertvollſte ſtatiſtiſche Material über den Handelsverkehr im Sunde während vierer Jahrhunderte erſchlieſst. Wandte ſich Prof. Schäfers Vortrag ſpecieller an die Mitglieder des Hanſiſchen Geſchichtsvereins, ſo nahm die Sitzung ganz den Charakter einer gemeinſchaftlichen Schluſsſitzung der beiden Vereine an, als Prof. Frensdorff in ſeinem abſchlieſsenden Vortrage die Beziehungen zwiſchen Stadt und Univerſität Göttingen beleuchtete. Der verehrte Redner ſelbſt war es geweſen, der vor 22 Jahren die Mitglieder der erſten Göttinger Jahresverſammlung in einem feſſelnden Vortrage durch das mittelalterliche Göttingen, das Göttingen der Hanſe, geführt hatte. Jetzt ſtand wiederum derſelbe Mann auf der Rednertribüne und brauchte nur den damals fallen gelaſſenen Faden wieder aufzunehmen; wahrlich ein ſchönes Sinnbild der innigen Verbindung, in der die beiden Göttinger Verſammlungen unſerer Vereine miteinander ſtanden. Stadt und Univerſität Göttingen aber, deren treuliches Zuſammenhalten der Redner heute feierte, haben ſich bei beiden Gelegenheiten in edlem Wetteifer vereint, ihre Gäſte aus den Reihen der Freunde niederdeutſcher Sprache und Städtegeſchichte durch einen würdigen Empfang zu ehren.

Damit jedoch die Freunde des Göttingiſchen Altertums nicht ganz leer ausgehen ſollten, ſchloſs ſich als willkommene Ergänzung an den Frensdorffſchen Vortrag die Beſichtigung der Städtiſchen Altertumsſammlung und des Städtiſchen Archivs, die ſeit Kurzem im alten Hardenberger Hof, einem ſtattlichen Bau aus dem Jahre 1592, vereinigt ſind. Die Städtiſche Altertumsſammlung war auch für die Teilnehmer an der erſten Göttinger Verſammlung etwas Neues, denn ſie iſt erſt im Jahre 1889 gegründet worden, hat ſich aber, Dank der unermüdlichen Thätigkeit ihres Leiters, Prof. Moriz Heynes, bereits zu einer anſehnlichen Sammlung entwickelt. Eine kurze Wegleitung durch die vortrefflich geordnete Sammlung war gerade zu unſerer Jahresverſammlung im Druck erſchienen und wurde an der Eingangsthür an die Beſucher verteilt. Das Städtiſche Archiv, das von Dr. Prieſack geordnet und aufgeſtellt iſt, beſitzt eine Reihe wertvoller Urkunden und Manuscripte; Herr Archivar Dr. Wagner hatte die ſchönſten Stücke zu einer kleinen Ausſtellung vereinigt, er war zugleich ein liebenswürdiger Führer durch die Räume des Archivs ſelbſt.

Damit hatte denn die wiſſenſchaftliche Tagung der beiden Vereine ihr Ende erreicht, und der Reſt des Programms war den Erholungen geweiht. Zwar vereitelte ein plötzlicher Witterungsumſchlag den geplanten gemeinſchaftlichen Spaziergang über den Hainberg; nur wenige fanden ſich ſchlieſslich beim Kaffee auf dem Rohns zuſammen. Deſto vollzähliger aber waren alle Teilnehmer an der Verſammlung am Abend in der prächtigen mittelalterlichen Rathaushalle wiederzufinden. Galt

es doch, den Ehrentrunk der Stadt Göttingen entgegenzunehmen und kräftig zu erwidern. Einen ſtimmnngsvolleren Bankettſaal konnte man ſich aber anch kanm denkeu: von den Wänden grüſsten die Wappen der Hanſeſtädte vollzählig herab, von dem Knie der altertümlichen Treppe, wo bereits vor Jahrhunderten der Platz der Sprecher war, wurde manch herzliches Wort der Begrüſsung, in hochdeutſcher und niederdeutſcher Zunge herabgerufen, und dranſsen auf dem Marktplatze bewegte ſich im Schein der Gasfackeln und bei den Klängen der Muſikcapelle eine dichtgedrängte Menge. Und wie es ſich für eine Univerſitätsſtadt geziemt, erſchallte auch bald fröhlicher Commersgeſang. Eigenartig zwar wie das ganze Feſt war die Auswahl der Lieder, aber es bedurfte nur des guten Beiſpiels einiger ſangestüchtigen Niederdeutſchen, und hell erklangen die alten Hanſeatenlieder in die Nacht hinaus: niederdeutſcher Sang feierte ſeine Auferſtehung in der alten Stadt, die kräftigen Bürgergeiſt und akademiſchen Freiheitsſinn aufs Glücklichſte vereinigt.

Ein Ausflng nach dem lieblich gelegenen Münden führte am anderen Morgen noch eine erhebliche Zahl der Feſtteilnehmer zuſammen. Unter der liebenswürdigen Führung einiger Mündener Herren wurden die Altertnmsſammlung und die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt beſichtigt, nnd eine gemeinſame animierte Mittagstafel auf Tivoli hielt Einheimiſche und Gäſte beieinander, bis die Nachmittagsſchnellzüge alte und neugewonnene Bekannte für ein weiteres Jahr in alle Winde zerſtreuten.

Anf Wiederſehen in Dortmund 1901!

Göttingen. Conrad Borchling.

III. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Zur Ausſprache rheiniſch-weſtfäliſcher Ortsnamen (ſ. XXI, 48).

Der Aufſatz von G. Ranter: Zur Ausſprache und Rechtſchreibung rheiniſch-weſtfäliſcher Ortsnamen, über den im Korr.-Bl. oben S. 48 berichtet wurde, enthält betreffs des Niederrheiniſchen unrichtige Angaben. *oi* wird ſtets als langes *o* ausgeſprochen, auch in Broich und den damit zuſammengeſetzten Namen. Irre ich nicht, ſo hat der Familienname Broicher den Umlaut, dort ſteht alſo dann *oi* für *ö*. — *ui* lautet *ü*, auch in Buir. — Die Endſilbe *um* wird nicht *em* ſondern *um* geſprochen; im Dialekt freilich *em*, aber das gehört nicht dahin.

Kiel. C. Nörrenberg.

2. Volkstümlichkeit Bornemanns.

Herr Profeſſor John Meier in Baſel hat aus Anlaſs der im Jahrbuch 26, 113 ff. mitgeteilten Anfzeichnung eines Bornemann'ſchen Gedichtes aus dem Volksmunde in Ergänzung dazu mich freundlichſt darauf hingewieſen, daſs auch ſein Hochzeitslied 'Juchhey Hochtid! Hochtid is hüt!' bei Erk, Volkslieder 3, 1, 42 No. 40, ferner ans Pommern in Veckenſtedts Zeitſchr. f. Volkskunde 3, 110 ff., bei Drosihn, Deutſche

Kinderreime in Pommern S. 155 und aus Preufsen bei Frifchbier, Preufsifche Volkslieder in plattd. Mundart No. 27 u. Anm. aus dem Volksmund aufgezeichnet fei, fowie dafs von feinen hochdeutfchen Gedichten fein Lied 'Im Wald und auf der Heide' durch das ganze deutfche Sprachgebiet als Volkslied vorkommt.

Jahrb. 26, 114 Zeile 4 ift *fik* Druck- oder Schreibfehler für *fich*. Zur Erläuterung fei bemerkt, dafs es nördlich von Berlin in der Provinz Brandenburg ein grofses bis nach Mecklenburg fich erftreckendes niederdeutfches *fich*-Gebiet giebt.

Berlin. W. Seelmann.

3. Volksüberlieferungen aus Wiedenfahl.

Unter allerlei, was ich vor etwa fünfzig Jahren in meiner Heimath Wiedenfahl nach dem Volksmunde niederfchrieb, find ich auch die folgenden vier kleinen Gefchichten. Ob fie fchon von Andern aufgezeichnet und veröffentlicht wurden, kann ich nicht beurtheilen. Immerhin ftelle ich fie für das Niederdeutfche Korrefpondenzblatt zur Verfügung.

Mechtshaufen a. Harz. Wilh. Bufch.

De häifter un de willen duben.

Bi fürft Eernft finer tid, ans dat fwin Dirk häit und de käo Barteld, do könne de häifter dat befte näift ebäon. — Do fäen de willen duben: nawer, will ji üfch[1] dat nich ok leeren? — Worümme dat nich, fäe de häifter, awerft wat giäwe ji mi? — *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* räipen de duben. — Dat fchall[1] 'n word wefen, fäe de häifter un flog mee. — Ans häi nu de erften fpricker te hope legt harre, do fäen de duben: gat man weer hen, nawer, wi küent et nu all fülbenft. — De häifter läit feck dat nich twäi maol feggen, nam fine bunte käo und tog 'r mee na hus. — De willen duben käimen met öhren näifte awerft nich füdder, ans et fäi de häifter ewifet harre. Do föngen fe an te räopen: *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* un meenen, de häifter fchöll[1] de käo weer herut giäben. Man de häifter hör der nich na. — Darümme küent de willen duben ok vendage noch näin orntliket näift ebäon un räopet noch jümmer: *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* — Un däi mi düffe gefchichte[1] vertellt hat, mit dene hew ek fülbenft ekört.

Rettungsrätfel.

Ein Mädchen wurde zum Tode verurtheilt, und weil fie immerzu weinte, fo fagten endlich die Richter, fie follte begnadigt werden, wenn fie ihnen ein Rätfel aufgäbe, was fie nicht raten könnten. Sie wufste aber keins. Erft, als fie fchon auf den Richtplatz gefahren war, fiel ihr eins ein:

> Sorge fatt up 'n Wagen,
> Sach zwei den dritten dragen;
> Drei Köppe und acht Beine;
> Nu ratet, was ich meine.

1) fch mit weftphälifcher Ausfprache s-ch.

Nein, ſagten die Richter, das wüſsten und wüſsten ſie nicht. Da ſagte das Mädchen: Sorge, das bin ich, und wie ich auf dem Wagen ſaſs, ſah ich in der Luft zwei Raben, die riſſen ſich um eine Maus, und das ſind zuſammen drei Köpfe und acht Beine. — Darauf hin muſsten die Richter das Mädchen wol freigeben, weil ſie ihr Rätſel nicht raten konnten.

Die alte Slükſche.

Die alte Slükſche hatte eine rechte Schnüffelnaſe. Ihr Nachbar, ein junger Bauer, fing mal auf dem Feld einen Haſen, ſchickte ihn ſeiner Frau und lieſs ihr ſagen, daſs ſie den auf den Abend hübſch braten ſollte. Kaum war er fertig, ſo kam auch ſchon die alte Slükſche in die Küche geſchlichen. Ei, ſagte ſie, das riecht mal ſchön, da laſs uns mal was von probieren. — Ach nein, ſagte die Frau, ich kriege ſonſt Schläge von meinem Mann. — Nur ein kleines Stückchen, ſagte die alte Slückſche, das merkt er nicht. — Die Frau lieſs ſich bereden, und weil es ſo gut ſchmeckte, holte ein Stück das andre, bis der ganze Haſe verzehrt war. — O weh, rief die Frau, was nun? — Och, ſagte die Slükſche, wenn dein Mann kommt und fragt, ſo ſag einfach, er hätte geträumt. — Der Mann brummte und ſchwieg. — Nach einigen Tagen fing er im Feld eine Wachtel. Er ſchickte ſie nach Haus mit dem Befehl, daſs ſeine Frau ſie ihm braten ſollte. Und wieder ſchlich die alte Slükſche herbei, und wieder wurde der Braten verputzt. — O wanne, o wanne! rief nun die Frau. — Ach was, ſagte die Slükſche, mach's nur wieder wie neulich. — Damit wiſchte ſie ihr Maul und ging beruhigt nach Hauſe. — Der Bauer, als er heimkehrte, fragte ſogleich nach der Wachtel, und wieder wurde ihm geantwortet, daſs er geträumt hätte. Das war ihm denn doch zu viel. Er ſchnitt ſich drei Haſelſtöcke, verſteckte ſie hinters Bett und ging ins Wirthshaus. Jetzt wird's ſchlimm, dachte die Frau. Schnell lief ſie zur Slükſchen hinüber. Nachbarin, ſagte ſie, Ihr könntet dieſe Nacht wol mal bei meinem Mann in der Kammer ſchlafen. — Liebend gern, ſagte die Slükſche, ging mit und kroch in der Frau ihr Bett. — Kurz nachher kam der Mann, faſste meine liebe Slükſche beim Kopf, ſchnitt ihr die Haare ab und prügelte das alte Weib, bis die drei Haſelſtöcke kaput waren. Dann gab er ihr einen Tritt, daſs ſie zur Thür hinaus flog. — Am andern Morgen brachte die Bäuerin vergnüglich den Kaffe herein. — Na, wie haben die Schläge geſchmeckt? fragte lachend der Bauer. — Was für Schläge? Du haſt wol wieder geträumt. — Setz mal gleich die Mütze ab! — Die Frau nahm die Mütze ab; es fehlte kein Haar auf dem Kopfe. — Donnerſchlag, rief der Bauer, dann iſt alles ein Traum geweſen. — Die alte Slükſche hat aber ſobald nicht wieder geſchnüffelt.

Der Bettler aus dem Paradies.

Eine Witwe hatte wieder geheirathet. Ihr zweiter Kerl aber ſchalt viel, und wenn ſie was nicht recht machte, ſo ſagte er immer »Du Goſekopp« zu ihr. — Ach, ſeufzte ſie oft, wenn doch mein ſeliger Martin noch lebte. — Einſt, als ihr Mann nicht zu Haus war, kam ein Bettler. — Wo ſeid Ihr denn her? fragte die Frau. — Aus Paris, ſagte der Bettler. — Aus dem Paradies? rief die Frau. Dann kennt Ihr auch

wol meinen seligen Martin. — Tja! meinte der Bettler. Es giebt da viele Martins; da ist ein kleiner Martin, ein langer Martin, ein dünner Martin, ein dicker Martin — — Der dicke, rief die Frau, der ist es. Wie geht es ihm denn da? — Recht betrübt, sagte der Bettler. Er muss schnurren gehn, wie ich. Wenn Ihr ihm was schicken wollt, so will ich es gern mitnehmen, denn in ein paar Tagen, denk ich, krieg ich ihn wieder zu sehn. — Da lief die Frau vor das Schapp, holte ihrem Martin sein bestes Sonntagszeug, band es in ein Bündel, nahm einen Beutel voll Geld aus der Lade, reichte alles dem Bettler hin und gab ihm zuletzt auch fürs Mitnehmen noch was extra überher. — Och, sagte der Bettler, das wäre ja nicht nöthig gewesen; aber es ist nur bloss von wegen der Steuer an der Grenze. — Damit verabschiedete sich der Bettler, nachdem sie ihm noch viele herzliche Grüsse an ihren seligen Martin aufgetragen hatte. — Als ihr Mann nach Haus kam, war seine erste Frage: Warum siehst du denn heute so vergnügt aus? — Da erzählte sie ihm, was ihr eben passiert war. — Du Gosekopp! schrie der Mann. Er setzte sich aufs Pferd und jagte hinter dem Bettelmann her. Dieser, sowie er das Pferdegetrappel hörte, wusste Bescheid. Schnell zog er sich splitternackt aus, warf das Zeug in den Graben und huckte auf einer Stelle immer risch in die Höhe. — Was machst du denn da? fragte der Kerl. — Och och! jammerte der Bettler. Wir hatten einen Tanz da oben, da kam ich der Luke zu nah, und nun kann ich noch immer den rechten Sprung nicht treffen, dass ich wieder hinauf komme. — Da erkundigte sich der Kerl bei ihm, ob er nicht Wen gesehen hätte mit einem Bündel Zeug. — Jüst eben, sagte der Bettler, lief so Einer, der sich ängstlich umsah, dort in das Buschwerk hinein. — Dann will ich ihn wol kriegen, rief der Kerl. Halt mal eben mein Pferd so lange. — Der Kerl sprang ins Gebüsch, der Bettler zog sich schnell an, schwang sich aufs Pferd und galloppierte davon.

Na, hast'n wiedergekriegt? fragte die Frau ihren Mann, als er kleinlaut zurückkehrte. — Ja, sagte er, aber der arme Mensch that mir leid, weil er solch einen weiten Weg hat, und da hab ich ihm auch noch mein Pferd gegeben.

Seitdem sagte er nie mehr Gosekopp zu seiner Frau.

---

4. Prieche.

Wie erklärt sich Prieche, Kirchenempore, etymologisch?

Braunschweig. R. Andree.

---

5. Stuhlschreiber (s. XXI, 60).

Den Titel eines Stuhl-, nicht Schulschreibers führte noch in meiner Vaterstadt Quedlinburg der vor etwa 30 Jahren gestorbene Herr Friedrich Riecke, dessen Hauptaufgabe es war, den Unterricht im Schönschreiben in städtischen Schulen und den unteren Klassen des Gymnasiums zu erteilen, wo er auch mich unterrichtet hat. Daneben soll ihm wiederholt die kalligraphische Ausstattung von Bürgerbriefen durch den Rat der Stadt übertragen sein.

Northeim. R. Sprenger.

6. Goden abend, fru abendblank.

Von dem Tiergefpräch, deffen Mittelpunkt die obige Anrede bildet, hat R. Woffidlo in Wareu allein aus Meklenburg 215 Faffungen gefammelt und etwa 70 davon veröffentlicht. Dafs es uicht blofs auf Meklenburg befchräukt ist, beweift der Umftaud, dafs es fich auch am Schluffe eines Märcheus aus dem öftlicheu Holftein fiudet, welches Prof. Dr. Wiffer (Eutin) iu der Deutfchen Warte (Wocheufchrift der deutfchen Zeituug) S. 394 des 2. Jahrgaugs veröffentlicht hat. Das Märchen 'Vun de katt, de garne warr fre'u will', welches Nr. 38 der Grimmfchen Sammluug: 'die Hochzeit der Frau Füchfin' entfpricht, fchliefst: De fpiuuwewer danzt mit'n brettfot. Dat will awer ue rech gau. Do fecht de fpinnwewer: 'Och, du oll kluufterfot, du kanns je gar ue dauz'n'. Do geit de brettfot iu'e eck henfitteu un went. Do kümmt dar'n vofs angan. 'Gun abent, fchön abentblauk!' fech'e. 'Guu abent, köui vuu Engelland', fecht de brettfot: 'du wefs noch'n jumfer to grüfsen. Awwer de oll fpiunwewer, de ol fcharrnwewer, de hett mi utfchull'n vör'n ol'u kluufterfot, du kanus je gar ne danz'n. Ik heff mi al de ogen fo rot weut as'n tegelften«. — Da in einigen (18, 19, 21) der meklenburgifchen Faffungen fich die fouft unverftändliche Erwähnung einer Hochzeit findet, fo ift es wahrfcheinlich, dafs auch diese urfprüuglich mit obigem Märcheu verbundeu waren.

Northeim. R. Sprenger.

7. Niederdeutfches Glaubensbekenntnis (f. VI, 89).

Das VI, 89 unter I. abgedruckte uiederdeutfche Glaubensbekenntnis, welches H. Deiter bekaunt gieht, ift eine Ueberfetzung des Symbolum Nicaeno-Coustantiuopolitanum, was dort nicht erkannt ift.

Zeruin b. Warnow in Mecklenburg. Fr. Bachmanu.

IV. Litteraturanzeigen.

Paul Pachaly, Die Variation im Heliand und in der altfächfifchen Genefis. (= Schriften zur germauifchen Philologie, hg. von M. Rödiger, Heft 9) Berlin, Weidmanu 1899, VIII, 118 S. 4 Mk.

Der Verf. erörtert nach einer Vorbemerkung zunächft den Begriff uud die Begrenzung der Variation (1. Abfchnitt), dauu folgen die Variatioueu der Hauptwortklaffen (2.—6. Abfchuitt) unter 311 Nummern, daran fchliefseu fich Zufammenfaffende Erörteruugen über die Variationen (7.—9. Abfchnitt), den Schlufs bildet eiu Alphabetifches Verzeichnis der Variationeu.

Das Wefen der Variation, das aus der Mufik bekaunt ift, »befteht in der auf mannigfache Art veräuderten Wiederholung eiues Begriffs«. Die Variation ift aber nicht fchlechthin gleich »Wechfel im Ausdruck« (vgl. Nr. 130), obwohl fich die Grenze zwifcheu Pleouasmus und Variation nicht immer fcharf ziehen läfst, fondern fie euthält immer eine Nüancieruug des variierten Ausdrucks, z. B. eine Steigerung (Nr. 25), vereiuzelt auch eine Kritik (Nr. 198 uuehfal driban, uureht enuald). Sie ift zwar dem Parallelismus der Glieder in der hebräifchen

Poesie nahe verwandt, doch »besitzt sie im Versbau des Altgermanischen einen tieferen Grund und Boden, insofern sie Hand in Hand mit der Allitteration geht und in dem Bedürfnisse dieser zum großen Teile die Erklärung ihrer Entstehung und weiten Verbreitung hat«. (Beispiele dafür unter Nr. 185. 195. 200. 300.) Deshalb darf man sich auch nicht darüber wundern, daß die Variation zuweilen fast zu einer Schilderung wird (vgl. Nr. 41. 125. 130. 233. 282 gegen Ende).

Besonders hervorzuheben sind zwei Arten der Variation, entweder spezialisiert sie den zuerst gesetzten allgemeinen Ausdruck (Nr. 32. 128. 245), oder sie enthält eine nähere Erklärung des variierten Ausdrucks, und zwar namentlich wenn es sich um ein Fremdwort oder eine fremde Sache handelt. So steht giuuritan neben giscriban (Nr. 29), ebenso te nonu dages, an thea nigunda tid (Nr. 114), wo der kirchliche Ausdruck None erklärt werden soll. Desgl. wenn deutsche Wörter in veränderter Bedeutung gebraucht werden, vgl. was unter Nr. 236 über uuerold gesagt wird. Daher begreift man leicht, daß Begriffe, die den Sachsen geläufig waren, z. B. »treu, Ruhm« (Nr. 164. 192) seltener variiert werden, als solche, die ihnen weniger bekannt waren. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß die Herübernahme fremdsprachlicher (kirchlicher) Wörter im ganzen selten ist (vgl. Nr. 217. 283. 309) — bemerkenswert ist daher der nur in G vorkommende Antikrist —, wie denn überhaupt dogmatische Begriffe in den Hintergrund treten, da es dem Verf. von H in erster Linie um das praktische Christentum zu thun ist (Nr. 222. 311). — Die Variationen sind auch insofern lehrreich, als man sieht, wie die Verfasser von G und H sich mit den kulturgeschichtlichen und geographischen Thatsachen abfinden, bezw. wie sie dieselben ihren Lesern und Hörern mundgerecht zu machen suchen (vgl. Nr. 194. 258. 269. 285. 292. 307; 173. 241. 250. 303); so wird z. B. in G Lots Frau nicht zur Salzsäule, sondern zu Stein (Nr. 236 Ende), »wie es den Riesen und Zwergen geschehen kann«; die Perlen, die nicht vor die Säue geworfen werden sollen, werden zu einem helag halsmeni (Nr. 258). Auch wird die Frage berührt, in welchem Verhältnis in der sächsischen Bibeldichtung Christentum und Deutschtum zu einander stehen (Nr. 216).

Aber die Arbeit Pachalys will keine nur statistische sein; die Zusammenstellungen sollen einen Beitrag zu der Frage liefern, ob der Verfasser von G derselbe sein kann wie der von H. Dabei kommt P. zu folgendem Ergebnis. »Die Existenz und proportionale Häufigkeit der Variation beweist sicher nur so viel, daß beide Gedichte demselben Kunstprinzipe des Stiles huldigen, welches alle altgermanischen allitterierenden Epen aufweisen und welchem selbst die älteste Endreimpoesie des Otfrid, vielleicht unbewußt, treu ist, daß sie also in nationaler und chronologischer Beziehung zusammengehören« (S. 106). Man ist also noch nicht zu dem Schlusse berechtigt, daß der Verfasser von G derselbe ist wie der von H. Denn es ist doch durchaus nicht auffällig, daß zwei verschiedene Leute, wenn sie dasselbe ausdrücken wollen, sich derselben Worte bedienen; und wenn zu dem »Kunstprinzipe des Stiles« aller altgermanischen allitterierenden Epen die Variation gehört, so ist es ganz natürlich, daß sich jeder Dichter die in der Sprache vorhan-

denen Synonyma zu nutze macht. So weist Pachaly z. B. darauf hin, dafs von den im Heliand vorkommenden Variationen sich einige auch anderwärts finden, so fuerd und bil (Nr. 227) im Hildebrandsliede, hus und bu (Nr. 254) im Muspilli. Wenn also Pachaly z. B. sagt, bei dem Ausdruck »entgegenkommen« (Nr. 11) sei »völlige Identität zwischen H und G zu konstatieren« — beide haben tegegnes kuman und motean —, so beweist das zunächst nur, dafs beide Ausdrücke den Sachsen bekannt und geläufig waren, wie noch heute in einigen Gegenden die Ausdrücke »entgegen« und »in de möt« von denselben Personen neben einander gebraucht werden.

Es ist aber auch die Uebereinstimmung zwischen G und H durchaus nicht so grofs, wie sie auf den ersten Blick erscheint, es finden sich vielmehr erhebliche Unterschiede. Diese hat Pachaly auf S. 110. 111 zusammengestellt, nachdem er im ersten Hauptteile jede scheinbare Uebereinstimmung genau geprüft hat, und er kommt zu dem Schlufs, dafs die Verschiedenheit im einzelnen weit gröfser ist als die Aehnlichkeit. »Jene greift in die Tiefe, diese haftet an der Oberfläche«. So kommt Pachalys Arbeit in bezug auf die Frage, ob der Verfasser der G derselbe sein könnte wie der des H, zu einem negativen Ergebnis.

Solingen. J. Bernhardt.

Johan Winkler, Studiën in Nederlandsche Namenkunde. Haarlem H. D. Teenk Willink en Zoon 1908. gr. 8°. 292 S., nebst Register S. 293—328.

Diese Studien bestehen aus 7 einzelnen Abhandlungen, von denen die erste noch nicht gedruckt war. Die andern erschienen in den letzten 5 Jahren in nl. Zeitschriften und Jahrbüchern.

Das Buch ist fast noch liebenswürdiger als Winklers Oudnederland. Zum Lesen ist es vortrefflich, zum Nachschlagen sehr brauchbar, aber kurze Mitteilungen daraus zu machen ist schwer.

Der erste Aufsatz »Spotnamen van steden en dorpen« behandelt den Stoff so gründlich und dabei in so behaglicher Erzählung, dafs man nach einem ähnlichen deutschen Streifzuge durch diesen bei uns so vernachlässigten Teil der Volkskunde begierig wird.

Friesen, Flamen und Niederfranken haben, wie die Engländer, die Dorfneckerei stärker ausgebildet als die steiferen, nüchternen Sachsen (S. 33, 55).

Die Beobachtung über die Vorliebe der Friesen (und aller Nordgermanen) für süfse Speisen wäre wohl einer Nachforschung in Deutschland wert, namentlich über die Grenze, bis zu welcher das süfse und halbsüfse Brot gegenüber dem sauren geht.

Die Irnsumer werden Katteknuppelaars genannt. Das grausame Spiel, welches sie mit der Katze auf dem Eise trieben, war (durch die Hollandgänger?) auch in Nordwestfalen üblich.

S. 75 ff. wird der »langhe Adien« des E. de Dene (16. Jahrh.) abgedruckt und erläutert, der die Spottnamen der westflämischen Dörfer und Städte enthält.

Die Holländer nennen die Friesen Stijfkoppen, die Brabanter den Holländer Jantje-Kaas, die Holländer den Westfalen Mof, die Friesen die Deutschen Poepen.

Der zweite Teil »Nederlandſche Namen in Frankrijk« iſt das Beſte, was nns über dieſe »page oubliée de l'hiſtoire de France«, wie es ein Franzoſe nannte, nämlich über die nordfranzöſiſchen Sachſen, bis jetzt zugänglich iſt.

No. 3 u. 4 handeln über »Gentſche Geſlachtsnamen« nnd über »Helmondſche Namen nit de Middeleeuwen«.

Was W. S. 196 ff. über »Frieſche Namen« erzählt, iſt eine gemütliche Erläuterung ſeiner 1900 bei Meijer u. Schaafsma in Leeuwarden erſchienenen »Lijſt van Frieſche Eigennamen«. Als Ergänzung zu demſelben Bnche ſchlieſsen ſich daran »De namen der ingezetenen van Leeuwarden ten Jare 1511«.

Der letzte Anfſatz »De hel in Friesland« ſucht nachzuweiſen, dass das Wort hel in einer Reihe frieſiſcher Ortsbezeichnungen nicht im Sinne unſerer deutſchen Hellen (Abhänge) aufznfaſſen ſei, ſondern als Reſt vorchriſtlicher Anſchauung der Hel als eines düſtern, feuchten, kalten Ortes.

Dem Charakter des Korreſpondenzblattes entſprechend füge ich ein paar Bemerknngen über einzelne Wörter und Ausdrücke hinzu, die mir Neues oder Dunkles zu bieten ſchienen:

Garnaal (21), urſprünglich garnaart. Unſere hd. Form garneele muſs durch Koloniſten direkt aus dem Strandholländiſchen eingeführt ſein.

Klokkedieven (27) heiſsen die Bürger von Franeker. Wahrſcheinlich hängt die Glocke in ihrem Wappen mit der alten verbreiteten Sage von den geſtohlenen oder weggeflogenen Glocken zuſammen. Vgl. Kuhn, Weſtfäliſche Sagen 1, 16.

Die Workumer heiſsen Brijbekken (28). Dies brijen, brouwen heiſst nach v. Dale »de letter r dik uitſpreken«. Es iſt leider für Niederland ſo wenig wie für Niederdeutſchland feſtgeſtellt, wo Znngen- und wo Kehl-r geſprochen wird. Es fragt ſich, ob früher wirklich überall anlautend Zungen-r geſprochen und das matte Kehl-r erſt ein Erzeugnis der franzöſiſchen Bildung des 18. Jahrh. iſt. Die Hindeloper heiſsen ulen (30); wie W. bemerkt, ohne daſs ein Grnnd dafür angegeben wird. Bekanntlich mnſs ein von ule (Eule) verſchiedenes Wort ûl, m. exiſtiert haben. Limburgiſch uel, m. »doe bis innen oel«, drenthiſch dat wördt en oele, das wird eine misglückte Sache. Weſtf. ulk, Zwerg; ûlig = übel, ungezogen, verſchieden von ullig, kränklich, elend, nl. olik.

Die Leute von Staveren (30) werden Ribbekliuwers genannt, weil ſie noch anf Rinderrippen Schlittſchnh liefen (Klinwen u. nl. Klanwen doch wohl von weſtflämiſch Kloef, Holzſchnh?). Spaſshaft iſt W.'s Beobachtnng, daſs sich von dieſen ſchwerfälligen Schlittſchuhen in einigen Gegenden noch das Laufen »mei de noas op't iis« gehalten hat.

Die Eernewouder (35) werden von den Inſaſſen der Jachten dnrch Hiſſung eines Beſens geneckt, weil ſie »Luzeknippers« wären, die die Läuſe mit Beſen von ihrem Turme fegen müſsten. Das Läuſemärchen wird aber nen ſein, denn das Aufſtecken eines Beſens am Maſt iſt ein ſehr alter Hohn. Korrbl. 7, 78 hat Haſſe den Spruch:

»Hamborg, du biſt evenvaſt,
De van Lnbek voren den badequaſt« beſprochen.

Moudekrûpers (Wegſtaubkriecher) wird ein verſchollener Käfername ſein, ähnlich nl. molkever, aardkrekel, veenmol. Die Heerenveener heiſsen Poehoannen (37) d. h. Aufgeblaſene. Vgl. Doornkaat und Korrbl. 7, 29.

Wo findet ſich in Deutſchland der Siebenſprung (37) mit den zugehörigen Reimen?

Die Makkumer (44) heiſsen Strânjutten, Strandräuber, Strandläufer, wie es die Weſtjüten vor alters waren.

Winkler fragt (69), ob das holl. borſt, junger Mann unſer Burſche wäre. Es könnte die alte richtige aus mlat. bursatus entſtandene Form ſein.

Kenneters van Duunkerke (82). Das weſtflam. kenu (Kaninchen) möchte W. für das Stammwort von lat. cuniculus, frz. conin halten. Jedenfalls iſt eine Abkürzung kenn von konin kaum denkbar.

Mof (83). Beſſer als Doornkaat erklärt dieſe Bezeichnung der Sachſen ſeitens der »Holländer« Franck, Etym. Woordenboek unter mof u. muf. Es werden durch dasſelbe die auch in unſerm hd. »muffig« liegenden Eigenſchaften gekennzeichnet, wie ſie ſich in einem Landvolke entwickeln muſsten, das ſeit lange von dem Bewuſtſein für ein Ganzes einſtehen zu können und zu ſollen entwöhnt war. Die Städter aus der Zeit der Hanſa würde kein Niederländer Muffen genannt haben.

Die Frieſen nennen die benachbarten Deutſchen, die Zeeländer die benachbarten Brabanter und Zeel.-Flamen poepen (84 f.). Die Erklärungen von »pupen« (eigentlich nur ein Kinderwort) und von hd. Bube ſind natürlich abzulehnen. Winkler macht nun darauf aufmerkſam, daſs die Weſtfrieſen das Scheltwort púopen ſprechen. Ihr no iſt aber ſtets altes ô. Dies wird auf die richtige Erklärung führen. Es bedeutet »Pfaffen«, poepenland, Pfaffenland. Vor pape muſs eine ältere Form pôpe bei Frieſen und Sachſen gegolten haben. In Weſting's Wurſtener Vokabular heiſsen die Prieſter puppuhn (neben Formen wie kuh und triefuht = Dreifuſs). Wenn Poppo (1143) = Folcmar geſetzt wird, wie es Additamenta zum Weſtfäliſchen Urkundenbuche 73 geſchieht, oder wenn gar Förſtemann Popo einfach mit Bobo zuſammenwirft, ſo muſs man das doch unwahrſcheinlich finden. Jm J. 734 heiſst ein frieſiſcher Häuptling Poppo. In Weſtfalen ſind zahlreiche mit Poppo zuſammengeſetzte Ortsnamen, wie Popponhasla 1088, Punponhasla 889; Poperinge in Weſtflandern heiſst im 7 Jh. Poperingahem und Papurningahem. Die alte Bezeichnung wird in der Zeit der Kämpfe gegen die Spanier wieder aufgelebt und auf die katholiſchen Nachbarn in Weſtfalen und Brabant angewendet ſein.

W. macht darauf aufmerkſam, daſs die alte Form für Wangeroog Wrangero iſt (89), was Doornkaat entging. Ein wrange iſt ein ſtreitſüchtiger Menſch, eine wrange ein Gang des Fuchsbaus. Die Grundbedeutung von wrangen iſt drehen, nicht ringen.

S. 92 fehlt die im erſten Abdruck des Aufſatzes in »Het Belfort« ſtehende Bemerkung über den niedrigen Stand der Namenkunde in Belgien. Seitdem haben Jourdain und v. Stalle ihr zweibändiges Dictionnaire in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem übrigens die Bedeutung der Ortsnamen lautlos übergangen iſt. Sämmtliche flämiſche Ortsnamen hat man darin nur in franzöſiſcher Orthographie!

Der Nachweis der Identität der artefifchen Sachfen und der in den Normannen aufgegangenen weiter weftlich (S. 95) mit den erften Eroberern Südbritanniens ift überzeugend. Aber die heim-Namen find nichts befonders Friefifches oder Fränkifches und das wyl und weiler ift doch romanifchen Urfprungs.

Die im dritten bis fünften Auffatze befprochenen Gefchlechtsnamen bieten uns einzelne Bezeichnungen von Handwerkern, welche teils unerklärt bleiben, teils im Mnd. Wb. fehlen.

De Brnycker ift doch wohl der Makler, engl. broker. — De Dryver der Bildner in Gold und Silber. — De Gruyter wohl nicht, wie W. meint, der Grützmacher, fondern der Ratsherr, der die Auffícht über das Bier hat (grût-here, mnl. gruut, Gerfte, wie fie zum Bierbrauen gebraucht wird). De Hnyvetter, der Lohgerber, kann auch Spottname fein. Mnl. huyvetten, fchmaufen. — Kiftemaker ift Möbeltifchler, was im Mnd. Wb. fehlt. Wenn Cnoop (191) nicht von einem Orte benannt ift, wird es dem hd. Namen Knebel entfprechen. — De Meersman ift der Hanfierer. — Paefche = Paschasins? Mnd. Namen Paske, Pafchedag! De Ruyfcher. Ndd. rûfchen, fcherzen, brünftig fein, einherftürmen. — De Schepper, der Kleidermacher. — De Schuyter, der Schiffer, von fchûte. — Scherrier (frief.), Scherer, Tuchfcherer. — Pickaert, ein Picarde. Unfere weftfälifchen Fmn. Pickert gehen aber nicht auf das bekannte magenpflafterliche weftfälifche Gebäck, fondern find Ortsnamen, gebildet wie Pic-fedila, Picfide, Pikveld in Drenthe. — Muyshondt, Wiefel (in frief. Gegenden auch Katze). — Steenbicker ift mnd. der Steinhauer; Sydenfticker der Goldfticker. — Tyensker. Wohl nicht Taufcher, fondern Gaukler. — De Vliegher wird der Falkner fein, Schouwvliger, der das Notzeichen (fchouw) aufzuziehen hat. — De Vulder, der Walker. — Wagenaere, der Wagenführer (nicht Wagenmacher).

S. 182 werden die brabantifchen Namen auf gen. s befprochen, wie Timmermans, Mosmans. Sie gehen mindeftens bis Köln aufwärts und find einesteils fränkifch, andrerfeits friefifch, fchleswig-holfteinifch. Im alten Sachfen- und Engernlande kommen fie als Bauernnamen nur in einzelnen Strichen hier und da vor.

S. 210 werden einige merkwürdige Kofeformen genannt. Cornelis ift holl. Kees. In Friesland ift Wolbrecht: Wobbe, Sibbeltsje: Pibbe (sic), Gerrit: Kei!

Segeberg. H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peftalozziftrafse 103, einzufchicken.

Zufendnngen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg-Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Bnchdruckerei Friedrich Cnlemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 1. März 1901.

Jahrg. 1899/1900. Hamburg. Heft XXI. № 6.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Dreifsigfte Jahresverfammlung
des Hanfifchen Gefchichtsvereins
und
Sechsundzwanzigfte Jahresverfammlung
des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung
in Dortmund am 28. und 29. Mai 1901.

Montag, den 27. Mai.

Von Abends 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung im Cafino, Betenftrafse.

Dienstag, den 28. Mai.

9 Uhr: Gemeinfame Verfammlung des Hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für niederdentfche Sprachforfchung im Saale des alten Rathhaufes. Begrüfsung beider Vereine.
Profeffor Dr. Wrede aus Marburg: Ethnographie und Dialektwiffenfchaft.

Sitzung des Hanfifchen Gefchichtsvereins:
1) Erftattung des Jahresberichts.
2) Profeffor Dr. Kentgen aus Jena: Der Grofshandel im Mittelalter.

$11^1/_4$ Uhr: Frühftück im Rathskeller.

$12^1/_4$ Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.
1) Dr. E. Maurmann aus Marburg: Die Dialektverhältniffe im füdlichen Weftfalen.
2) Profeffor Dr. Wrede aus Marburg: Vorlegung und Befprechung von Karten aus Wenkers Sprachatlas des Deutfchen Reichs.

1 Uhr: Befichtigung des Dortmunder Rathhaufes, eingeleitet durch Stadtbaurath Kullrich.

2 Uhr: Befichtigung des Mufeums in der alten Tuchhalle des Rathhaufes, eingeleitet durch den Vorfteher Baum.
Befuch des Archivs (Auslage von niederdeutfchen Handfchriften) und der Kirchen der Stadt, Marien-, Reinoldi- und Probfteikirche.

5 Uhr: Feftmahl im alten Rathhaufe (3,50 Mk.), anfchliefsend Fahrt zum Parke der Kronenburg und Vereinigung dort von 8 Uhr ab.

Mittwoch, den 29. Mai.

8 Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung im kleinen Cafinofaale:

1) Jahresbericht und Gefchäftliches.
2) Oberlehrer Dr. H. Tümpel aus Bielefeld: Ueber die Herkunft der Befiedler des Deutfch-Ordenslandes.
3) Schriftfteller K. Prümer aus Dortmund: Proben der Dortmunder Mundart.
4) Profeffor Dr. Reifferfcheid aus Greifswald: Ueber eine handfchriftliche Sammlung von Dortmunder Kirchenliedern.

10 Uhr: Sitzung des Hanfifchen Gefchichtsvereins im Stadtverordneten-Sitzungsfaale.

1) Profeffor Dr. Rübel aus Dortmund: Dortmunder Handelswege in alter und neuer Zeit.
2) Privatdozent Dr. Stein aus Breslau: Die Burgunderherzöge und die Hanfe.
3) Rechnungsablage.
4) Ergänzung des Vorftandes.
5) Wahl des nächften Verfammlungsortes.

1 Uhr: Abfahrt mit refervierten Wagen der Strafsenbahn vom Reinoldikirchhof.

1¼ Uhr: Mittageffen am Fredenbaum (2,50 Mk.).

2½ Uhr: Gang durch die ftädtifchen Waldungen zum Dortmund-Ems-Kanal.

3 Uhr: Abfahrt nach dem Hebewerke bei Henrichenburg auf von der Stadt geftellten Schiffen. Durchfchleufung der Schiffe durch das Hebewerk mit Erläuterungen. Gemeinfamer Kaffee.

6 Uhr: Rückfahrt zum Dortmunder Hafen und Stadt Dortmund, anfchliefsend

8 Uhr: Abendtrunk im Rathskeller, geboten von der Stadt Dortmund.

Donnerstag, den 30. Mai.

Vormittags 9 Uhr: Extrazug vom Südbahnhof nach Wittbräucke, von der Stadt Dortmund geftellt. Ankunft 9^{30} Uhr. Gang zur Hohenfyburg (eine kleine Stunde). Befichtigung der Sachfenfefte und des Kaifer Wilhelm-Denkmals. Rückkehr zum Bahnhof Wittbräucke. Abfahrt 12^{15} Uhr. Ankunft in Dortmund 12^{45} Uhr.

Fufsgängern ift Fortfetzung der Fufstour von der Hohenfyburg über die fchönen und ausfichtsreichen Punkte der Ruhrberge unter Führung ermöglicht.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Plakkaert van den 42 Dronkaerds.

Men vind beschreéven in't latyn,
Dat 'er XLII differente dronkaerds zyn.
Den eersten die is wys met alle eer,
Den tweeden die is mild als eene heer,
5 Den derden die moet altyd slaepen,
Den vierden moet altoos gieten en gaepen,
Den vyfden die wilt altoos eéten,
Den zesden en zwygt geen secreten,
Den zevensten heéft schoone vrouwe lief,
10 Den achsten steelt als eenen Dief,
Den negensten gaet de wegen krom,
Den tienden lacht zyn zelven ston, (lies: ſtom)
Den 11 wilt altyd kyven en vechten,
Den 12 wilt alles alleen berechten,
15 Den 13 kan groote leugens liegen,
Den 14 doet potten en kannen vliegen,
Den 15 wilt altyd koop-manschappen maeken,
Den 16 kan nauwelyks t'huys geraeken,
Den 17 altyd tuysschen en speélen begeert,
20 Den 18 altyd kwaede eede zweêrt,
Den 19 vloekt en zweêrt als eenen gek,
Den 20 heéft altoos't vuylste in den bek,
Den 21 wilt altyd fluyten en zingen,
Den 22 wil altoos dansen en springen,
25 Den 23 tiert al waer hy dol,
Den 24 schyt zyn broeksken vol,
Den 25 en ziet niet nouwe,
Den 26 is een wantrouwe,
Den 27 is zeer beleeft van aert,
30 Den 28 is eenen grooten botaert,
Den 29 scheyd van geen geld,
Den 30 laet een ander versteld,
Den 31 wilt Tabak snoepen,
Den 32 zal een ander roepen,
35 Den 33 Snuyf-Tabak in den Neus douwen,
Den 34 zal Tabak knouwen,
Den 35 gaet nae Ost-Indiën vaeren,
Den 36 kan geen geld spaeren,
Den 37 wilt zyn Soldaet,
40 Den 38 maekt gerucht op straet,
Den 39 en wilt noyt scheyden,
Den 40 wilt een ander t' huys leyden,
Den 41 wilt altyd zyn Vrouwe slaen,
En den lesten wilt met een ander wandelen gaen.

Von einem zwifchen 1820—1830 gedruckten Antwerpener Folioblatte (N. 43 t' Antwerpen uyt de drukkery van J. Thys op de vlasmerkt, in de Pauw) auf der Breslauer Stadtbibliothek. — Das niederländifche Gedicht reiht fich den im Jahrbuch 19, 167 und im Korrefpondenzblatt 18, 76 angeführten Zecherkatalogen an, übertrifft fie aber an Länge erheblich. Die alte Zwölfzahl der Trunkenen finden wir auch in dem luftigen Spruchgedichte des Hans Sachs vom Könige Jamprinius (Wer erftlich hat erfunden pier Vnd der follen prueder thuernier'; Folio 1, 5, 505 a = Schwänke ed. Goetze 1, 376 Nr. 142, V. 63—80) und in einem ungedruckten Meifterliede deffelben Poeten vom Jahre 1536, ‚Das fleih leuglein' (d. h. die Badelange) in der Radweis Lieben von Gengen (MG 4, 171 = Dresdener Handfchrift M. 5, S. 307) Hier erwidert der Bader die Neckereien feiner Badegäfte mit folgender Aufzählung ihrer Untugenden:

Unfer war keiner rein:
Einer verzehrt sein gut beim wein,
Der ander geren fpilet,
Der drit die huren zilet,
Der vierte voll geiz ift,
Der fünfft fei ein zenckischer man,
Der fechste fteckt voll neid.
Der fibent hat fein kopff alein,
Der acht ift unverfchwigen,
Der neunt dut geren liegen,
Der zehnt vol arglift,
Der eilfft faul und thut müffig gan,
Der zwelfft dregt ftoltze kleid.
Derhalben würd mancher nit weifs,
Ob er fchon bat ein jare
Und verrehret al feinen fchweifs,
Er blieb, wie er vor ware;
Kein waffer macht in klare,
Weil idem fein unrat
Klaibt in dem flaifch und blut fo hart.
Das war des baders bfcheid.

Berlin. Johannes Bolte.

2. Volksreime aus Wiedensahl.

1. Verhandlung.

Hekel hekel ftruns,
Hekel plücket di;
O min läiwe kinneken,
Säi dinget ümme di.

Säi dinget ümme di,
Dat wäift du jo wol;
Säi dräget di alle dage
Den breen häot täo. . . .

Was kann damit gemeint fein? Und wie gehts weiter?

2. Beim Flötenmachen gefungen zur Löfung des Baftes.

Zapp zapp rieke,
up'n gälen dieke
was 'n man,
häite Kamm,
har dräi kinner,
äint kam mi täo
äint kam'n köfter täo.
de köfter fmeet fin't in de kulen,
läit't verfulen;
kam de ole füäge her,
tog'r dat baft af,
ri ra rutfch af,
baft af.

3. Zur Unterhaltung der Kinder[1].

De wind de weiht,
de hahne de kreiht,
de vofs fat up'n tune
un plücke gele plumen.
eck fäi, häi fchöll mi äine giäben,
do wolle 'e mi lütke ftäine giäben.
do nam eck minen bunten ftock
un fläog 'n up den kahlen kopp,
do räip häi mefter Jakob.
mefter Jakob was nich inne.
do fä häi 't finen kinne,
dat fmeet mi met 'r tangen,
do reet eck me na Frangen,
un ans eck hen na Frangen kam,
do fat de katt in käoftall
un maoke frifche bottern.
de flädermus däi fege dat hus,
de lütke mus brochte den dreck henut
bet achter de fchünen.
dar fäiten dräi kapünen,
däi föchten 'r dat befte hawerkaff ut,
dar bräon fe fäute beer ut.
de heuner up'n wieben,
däi wollen dar befwieben.
dat beer fong an te brufen
den äinen ftänder ut'n hufe.
do kam de ole füäge vär't hecke,
der fmecke dat goe beer fäo nette.

1) Diefer Kinderreim ift eine bisher nicht bekannte Variation des fogen. Verwunderungsliedes, über welches W. Mielck ausführlich gehandelt hat im Korrefpbl. II, S. 7. Vgl. auch III, 1. 9. 14. 29. 61 und die Monatsfchrift für Volkskunde „Am Ur-Quell“ V, 129. (C. W.)

4. Luſtige Hochzeit.

Anne Geske ſä täon vaar:
wat eck ſegge dat is wahr.
krigt dat lüt nich boll 'n mann,
ſäo beliäw 'r unglücke an.
flugs do word de ſchriewer räopen,
däi ſchrew allns in äinen bräif,
wat de deeren mee kreg:
äinen pott un äinen ſläif
äin glad küſſen un äinen püel.
oh, hört äis, lüe, is dat nich viäl?
heter de peter, heter de pater
kamm geſwinn un gaf ſe tehope.
's abens gung de hochtiet an,
do was luſtig fräo un mann.
Anne Geske ſoop ſeck voll,
kreg dat lüt wol bi den poll.
klapp, kreg ſe äinen an de ſnute,
do was de luſtige hochtit ute.

(Aus Wiedenſahl, aber von auswärts mitgetheilt. lüt für Mädchen und der Name Geske ſind nicht wiedenſahlſch.)

5. Neckiſche Heilſprüche.

Beute beute,
Kreienſäute,
Häiſterſteert,
Maren ſchall't wol bäter wern.

Jacob un Iſack
ſläugen ſeck um'n twiback.
Jakob gewunnt,
Iſack verſwund.

Mechtshauſen a. Harz. Wilh. Buſch.

---

3. Zu den Volksüberlieferungen aus Wiedenſahl (ſ. XXI, 72 ff.).

1. Zur letzten Nr. des Korreſpondenzblattes weiſe ich nur kurz darauf hin, daſs von den 4 Wiedenſahler Nummern das »Rettungsrätſel« bei Woſſidlo, Mecklenburgiſche Volksüberlieferungen 1, 216 ſteht und »Die alte Slükſche« den alten Novellenſtoff, der in dem mhd. »Reiher« (Geſammtabenteuer, hrsg. von F. H. von der Hagen, XXXI) vorliegt, recht gut erhalten hat. »Der Bettler aus dem Paradies« nun gar iſt ja ein unendlich oft behandelter Stoff. »Heiſter und Tauben« hat Woſſidlo 2, 47.

Göttingen. G. Roethe.

2. Der Inhalt der Erzählung »Der Bettler aus dem Paradies« entſpricht dem von Hans Sachs' Faſtnachtſpiel »Der fahrend Schüler im Paradies«. Man nimmt an, daſs deſſen Quelle das 459. Kapitel von Paulis »Schimpf und Ernſt« ſei. Hier iſt aber der Verſtorbene, um den

die Frau klagt, nicht ihr erfter Mann, fondern ihr Sohn. Wie volkstümlich der Spafs ift, geht daraus hervor, dafs man noch vor vierzig Jahren auf einem Dorfe bei Quedlinburg eine Frau bezeichnete, der er begegnet fein follte. Ich glaube nicht, dafs Hans Sachs felbftändig aus dem Sohne den erften Mann der Frau machte, auch nicht, dafs Pauli feine Quelle war. Er hat vielmehr aus lebendiger Volksüberlieferung gefchöpft. Neuerdings hat Baumbach den Stoff in feinen Abenteuern und Schwänken behandelt.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zur Etymologie von Prieche (f. XXI, 74).

Der Ausdruck Prieche für Kirchenempore fcheint nicht weit verbreitet. In Quedlinburg wurde er früher allgemein gebraucht; hier ift er nicht bekannt. Von den mir augenblicklich zugänglichen Niederdeutfchen Wörterbüchern hat nur Danneils Altmärkifches Wb. S. 261: »Prich, die Emporen, Chöre in den Kirchen«. In Muret-Sanders Engl. Wb. II, S. 1596 finde ich, dafs für Prieche 'gallery in a church' auch Brüge gebraucht werde. Brüge, brügge findet fich aber im Mhd. (f. Lexer I, 363) in der Bedeutung »erhöhtes Sitzgerüft«. Nach Wackernagel gehört das Wort zu preochan, brouchen »fich krümmen«. Von preochan dürfte auch Prieche abzuleiten fein. Dagegen ift das im Bremifch. Wörterb. III, 361 als Chur-Braunfchweigifch verzeichnete prichen »fchwer athmen, engbrüftig feyn, keichen« wohl gleich dem oberdeutfchen brieken, briegen »mit verzerrtem Gefichte weinen«, da mit Athemnot auch ein fchmerzliches Verziehen des Gefichts verbunden ift. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 346 und das Deutsche Wb. unter 'briegen'.

Northeim. R. Sprenger.

2. Auf die Anfrage im Korr.-Bl. XXI, 74 geftatte ich mir, auf meinen Auffatz »Ein pergamenifcher Fund in Hildesheim« (f. Unterhaltungsblatt der Bayerifchen Zeitung 1893, Nr. 91 u. 92) zu verweifen. Ich ging darin von der Betrachtung des Biernamens Breihan aus und es ergab fich eine gar merkwürdige Wortfamilie, zu deren Angehörigen auch die gefragte Prieche gehört. Um es hier kurz zu fagen, fie ift identifch mit der ital. pergola. (πέργαμος) pergamum = Kanzel.

Weimar. Franz Sandvofs (Xanthippus).

5. Zwei Räthfel aus dem Jahre 1472.

Als ich im vergangenen Winter behufs einer Forfchung das Lübecker Staatsarchiv befuchte, machte der Archivar Herr Prof. Dr. P. Haffe mich mit zwei Räthfeln bekannt, die der Schreiber des Lübecker Schofsregifters von 1472 zur Ausfüllung der letzten Seite aufgezeichnet hat. Auf Wunfch des Herrn Staatsarchivars habe ich diefe Räthfel in den »Mittheilungen des Vereins für Lübeckifche Gefchichte« mit meinem Verfuch der Löfungen zum Abdruck gebracht. Dafs diefe Löfungen unbeftreitbar richtig ausgefallen find, wage ich nicht zu behaupten. Vielleicht ift ein Anderer glücklicher, weil fcharffinniger und im Er-

rathen geübter. Um ſolchen Vereinsmitgliedern, die Liebhaber von Räthſeln ſind, jedoch nicht die Freude am Suchen und Finden zu nehmen, unterdrücke ich jene meine Verſuche, den Sinn der beiden Sprüche zu enträthſeln, und theile nur dieſe mit. Sie lauten:

Twe wol gande, twe wol ſtande, twe wol wilkame, twe nemandes vrame: rad, wat is dat?

Dre ſtene, dre blomen, dre hovede, dar ſteit de warlt by: rat, welke ſin de?

Hamburg. C. Walther.

6. Zu Koneman's Kaland (ſ. XXI, 49).

Betreffs meiner Bemerkungen zu Koneman's Kaland im Heft XXI, S. 49 ff. hat Herr Dr. Karl Euling die Güte gehabt, mir brieflich mitzuteilen, er habe den Standpunkt, den er vor ſieben Jahren für den richtigen hätte halten müſſen, im weſentlichen längſt aufgegeben, ſeitdem durch Auffindung des zweiten Koneman'ſchen Werkes [Wurzgarten Mariä] die Frage eine ganz neue Grundlage gewonnen habe. Indem er von ſeinen Sammlungen zu Vers 871 und zu goder abſehe, bitte er mich darauf hinweiſen zu dürfen, daſs über 871 Sprenger im Jahrbuch XIX, 102, über goder Roethe gehandelt habe.

Sprenger hat vor mir bereits dieſelbe Erklärung gegeben, Roethe eine von meiner abweichende. Bei der Abfaſſung meines Artikels iſt mir Sprenger's Aufſatz im Jahrbuch entgangen; hätte ich ihn gekannt, ſo würde ich mir die Beſprechung der ſyntaktiſchen Ellipſe erſpart und bloſs auf ihn verwieſen haben. Roethe's Abhandlung über die Reimvorreden des Sachſenſpiegels (Abhandlungen der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen. Philologiſch-hiſtoriſche Klaſſe, Neue Folge Bd. II, No. 8) war vor dem Abdruck meines Artikels durch die Freundlichkeit des Herrn Verfaſſers in meinen Händen, allein ich hatte dieſe höchſt bedeutende Forſchung nach flüchtigem Einblick zurückgelegt, um ſie bei Muſse nach Gebühr zu ſtudieren. Erſt ſpäter iſt mir das möglich geworden. Herr Profeſſor Roethe hat mir die dankenswerte Gefälligkeit erwieſen, mich nach dem Erſcheinen meines Artikels über Koneman darauf aufmerkſam zu machen, daſs er in ſeiner Abhandlung auf S. 35 Anm., S. 41 und S. 57 eine von der meinigen abweichende Auffaſſung des goder dargelegt habe und aus welchen Gründen er an derſelben feſthalte.

Die Abhandlung Roethe's handelt nicht nur von den mitteldeutſchen Reimvorreden des Sachſenſpiegels, ſondern unterzieht zugleich die geſamte norddeutſche Dichtung des 13. Jahrhunderts der Betrachtung in Bezug auf ihre Sprache. Bekanntlich bedienten ſich die niederdeutſchen Dichter dieſer Periode nicht ihrer Mutterſprache; ſie verſuchten, ſo gut jeder es eben vermochte, in der bereits beſtehenden mittelhochdeutſchen poetiſchen Litteraturſprache zu dichten, wobei ſie mehr oder minder aus den Eigentümlichkeiten und dem Sprachſchatz ihres Dialektes verwendeten. Ueber dieſe ganz eigenartige und nicht einheitliche Miſchſprache hat Prof. Roethe in ſeiner Schrift eine umfaſſende Unterſuchung angeſtellt. An den angeführten Stellen beſpricht er auch das goder und die Verwendung derſelben Endung -er bei anderen Adjectiven.

Er zeigt, dafs diefes Suffix von einigen Schriftftellern nicht nur, wie im Hochdeutfchen, für das Mascnlin Sing. nach dem unbeftimmten Artikel gebrancht wird, fondern anch nach dem beftimmten Artikel, ebenfo für das Feminin und für das Neutrum gefetzt und praedicativ auf den Plural bezogen wird (f. die beiden Beifpiele bei Koneman). Daraus fchliefst Roethe, dafs diefe fächfifchen Dichter über die richtige Anwendung der dem Niederdentfchen fremden Adjectivendung -er nicht Befcheid gewufst und die Endnng falfch verftanden, fie nur als ein Merkmal hochdeutfcher Sprache, aber nicht als Kennzeichen des Masculinums empfunden haben. Comparativer Sinn fei an keiner der zahlreichen Stellen bei Koneman, Brun von Schonebek und in der Braunfchweigifchen Reimchronik geboten. Meine Erklärung des goder als Comparativ und im Sinne des »frömmer« wird durch diefen Nachweis hinfällig. C. Walther.

---

7. Puhaner (VII, 80; VIII, 29; XIX, 32).

Zufällig finde ich, dafs im Oftfr. puhân Grofsprahler, Prahlhans, Auffchneider, Wichtigthuer u. f. w. und puhanerê Auffchneiderei, Wichtigthuerei, Windmacherei bedeutet. (J. ten Doornkaat-Koolman, Oftfrief. Wb. II, S. 768). Vielleicht bedeutete unfer puhâner urfprünglich einen, der nichts hatte und doch grofsprahlte.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

---

8. Gammelwaare.

Aus einer Gerichtsverhandlnng, Braunfchweig, d. 26. Februar 1900, betreffend den Verkauf von minderwerthigen Fleifch- und Wurftwaaren (Braunfchweigifche Landeszeitung, Jgg. 21 No. 96, 1900 Febr. 27): »Unter Gammelware verftehe man Wurft, die nicht gut geraten, vielleicht zu fcharf geränchert oder blafs fei oder einen granen Rand habe«.

Braunfchweig. L. Hänfelmann.

---

9. Fritz Triddelfitz.

Der Name ftiefs mir fchon in Nr. 65 des »Meklenbnrgifchen Landtagsboten« vom 11. Oktober 1848 anf. In diefem demokratifch geleiteten Blatte findet fich als Satire auf die Beftrebungen der »Konftitntionellen«, der damaligen Mittelpartei, ein »Entwurf von Statuten des konftitutionellen Vereins zu Goldberg«. Unter den Unterfchriften fteht neben andern fingierten Namen anch »von Trittelvitz-Schnippel«.

Zernin b. Warnow in Mecklenburg. Fr. Bachmann.

---

10. fidikân!

Diefen in hochdeutfcher Rede gebrauchten Ausdruck der Verachtung, den ich in meiner Kindheit öfter hörte, habe ich mir vergeblich zu deuten verfncht. Erft fpäter wurde es mir klar, dafs es gleich dem hochdeutfchen pfui dich an! ift, das ich eben wieder in Joachim Nettelbecks Lebensbefchreibung lefe.

Northeim. R. Sprenger.

---

11. Mndd. upbinden.

Ok komet jegere al her geſtreket
Mit winden, panden unde mit hunden;
De hebbet ſe jutto upgebunden.

Gerhard v. Minden hrsg. v. Seelmann 47, 62 ff.

Zu upbinden = »die Hunde loslaſſen« vergleiche ich aus Bürgers Die Königin von Golkonde die Verſe:

Ich ſaſs, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raſchen Kleppers Rücken
Und kommandirt als Feld-, nein, Waldherr einer Schar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.

Northeim. R. Sprenger.

12. blåsch, blåschn.

bläſch, bläſchn = Eisſchollen und bläſchen = über Eisſchollen ſchnell hinweglaufen hörte ich von einer Frau aus Finkenwerder b. Hamburg.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

13. Bônewart.

En bônewart iſt in Dithmarſchen ein Radaumacher, auch »rûtenûtſpeler» (wörtlich: der rauten oder fenſter einſchlägt). Iſt das Wort irgendwo bereits aufgezeichnet?

Dahrenwurth bei Lunden. H. Carſtens.

14. De Hand von de Botter!

Dieſe Redensart hört man auch in bäuerlichen Kreiſen meiner Heimat entſprechend dem lat. manum de tabula, ebenso wie hochd.: Die Hand von der Butter! Daſs ſie aus dem Hochdeutſchen eingedrungen und entſtellt ſei, vermutete ich ſchon länger. Jüngſt las ich die urſprüngliche Form in Adolf Richters Erzählung Herr Rochus (in der Sammlung »Jochrauten«): »die Hand von der Butte!« Auch in Schmeller-Frommanns Bayer. Wörterb. I. Bd., S. 310 ſteht verzeichnet: D' Hand vō de Butt'n, as ſán' Wei˜bérln drinn! manum de tabula. Northeim. R. Sprenger.

15. Luffe.

Die Luffe, pl. Luffen, nach Schambachs Wörterb. ein längliches Brödchen aus ungebeuteltem Weizenmehl, ohne Sauerteig gebacken, kenne ich, ſo lange ich mich im Göttingiſchen aufhalte. Hier iſt das Gebäck nicht mehr bekannt, doch war es früher ſo allgemein, daſs man dem Bäcker daher den Spottnamen luffentramper gab. Nach Schambach iſt das Wort masc., doch ſagte man in Göttingen vor 25 Jahren die Luffe. Ohne Angabe des Geſchlechtes verzeichnet es das Brem. Wörterb. III, 96 als Hannöveriſch. Ten Doornkaat-Koolmann, Oſtfrieſ. Wb. II, 539 verzeichnet luffe, luf. Es iſt nach ihm: »ein weiches,

lockeres, ziemlich grofses und flaches Weizenbrod, wozu in der Regel etwas gröberes Mehl als zu den Semmeln gebraucht wird, und das jetzt faſt nur noch zu den Viehmärkten für die ländliche Bevölkerung gebacken wird, die sehr oft einen Häring zu ihrem Luffe verzehren«. Auch in die Sprache der Hüttenmänner des niederdeutſchen Harzes iſt es übergegangen. In H. Pröhle's Harzſagen 2. Aufl. Nr. 74 wird von zwei Venedigern am Brocken berichtet: »Dort deckte der Eine an einer Stelle den Raſen auf, der Andere pflückte von gelben Blumen alle Knöpfe ab. Der Erſte brachte naſſen Grand aus der Höhle, der Andere hatte ein Feuer angemacht, den Grand und die gelben Knöpfe thaten sie in einen Tiegel und ſie ſchmolzen Luffen davon«. Nach Pröhle bezeichnet das Wort hier den groben Gnſs auf den hohen Oefen, der nachher erſt ins Feine gearbeitet wird. Es iſt unzweifelhaft, daſs die rohen Metallklumpen von ihrer dem Gebäcke ähnlichen Form den Namen haben. Northeim. R. Sprenger.

16. kînen, afkînen (ſ. XVIII, 10, 44).

kînen = keimen ist im Ndd. überhaupt häufiger als kîmen, wie es auch bei Schambach, Danneil, ten Doornkaat-Koolman verzeichnet iſt. afkînen = »entfernen der im Keller getriebenen Keime der Kartoffeln« finde ich dort nicht; es iſt mir aber aus Quedlinburg bekannt; auch hier wird es gebraucht, iſt aber bei Schambach nicht verzeichnet. Northeim. R. Sprenger.

17. Rücking.

Dieſer Name eines Wirtshauſes an der groſsen Rhumebrücke vor unserer Stadt wird als Rück in! erklärt und ſoll eine Aufforderung an die früher häufig die Straſse befahrenden Fuhrleute enthalten. Dieſe Erklärung wurde mir noch glaubhafter, als ich über der Thür eines Wirtshauſes im Dorfe Oelper bei Braunſchweig in dieſem Sommer die einfache Auſſchrift: Rin! las.

Northeim. R. Sprenger.

18. Zu ten Doornkaat-Koolmans Oſtfrieſ. Wörterbuch.

Bd. II, S. 104 ſteht unter hôre, Hure, die Redensart horenſeggen is half gelagen. Ich kann mir dabei, daſs Hurenrede nur halbe Lüge ſein, nichts denken, vermute vielmehr, daſs hier hôren = hören iſt, daſs alſo in dieſer Rede die alte Form ohne Umlaut erhalten iſt. Der Sinn ſcheint mir: Wenn ich etwas erzähle und dafür keinen anderen Beweis habe, als daſs ich mich auf das allgemeine Gerede berufe, ſo iſt das ſchon eine halbe Lüge.

Northeim. R. Sprenger.

19. Anfrage.

Oskar Dähnhardt, Heimatklänge aus dentſchen Gauen I. Leipzig, Teubner, S. 169, teilt eiu Lied von Friedrich Storck in nordrheiniſcher Mundart mit, deſſen erſte Strophe lautet:

Wenn't Kermes eſs, wenn't Kermes eſs,
Dann ſchleit min Vader en Bock,

Dann danzt me opp de Hengerbeen,
Dann krieg eck'n neuen Rock!

Dem entspricht die erste Strophe eines Liedes, das ich aus meiner Jugend (in Quedlinburg) kenne. Sie lautete:

Wenn Pinksten is, wenn Pinksten is,
Denn schlacht min Vader en Bock,
Denn danzt mine Moder, denn danzt mine Moder,
Denn krieg ick 'n nigen Rock.

Sind noch weitere Strophen bekannt?

Northeim. R. Sprenger.

20. Hemmedes-schorte

(vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 141).

Noch vor etwa 30 Jahren waren bei den weiblichen Dienstboten auf dem Lande hemd-schörten (hemp-schörten) in Gebrauch, Hemden, deren oberer Theil aus feinerem flächsen Leinen und deren unterer Theil aus grobem heeden Leinen bestand. In Höhe der Taille waren beide Stoffe durch eine dick aufliegende Wrägelnaht (vergl. wreidelen) = Kappnaht mit einander verbunden. Der Grund für diese Gepflogenheit waren Sparsamkeitsrücksichten; heeden Leinen war weit billiger und auch haltbarer als das flächsene.

Wismar i. Mecklenburg. Fr. Schultz.

21. Eine niederdeutsche Geschäftsreclame.

In meinem Besitz ist ein Holzschnitt, der bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von einer renommierten Taback- und Cigarren-Handlung als Adresse und Empfehlung ihrer Firma benutzt worden ist. Das Bild stellt eine Gaststube dar. Die Tracht des Wirtes und seiner drei Gäste, die Form des Tisches und der Stühle, sowie der Trinkgefäſse weisen den Ursprung der Zeichnung ungefähr in die Zeit gegen 1800. Die Gäste rauchen kurze Kalkpfeifen. Aus dem Munde des einen kommen die Worte: 'de Toback', des zweiten: 'is god van Smack', des dritten: 'wo koopye de?' worauf der Wirt erwidert: 'by Saucke'. Oberhalb des Bildes findet sich die Angabe: 'Toback- und Cigarren-Fabrik' und die Bezeichnung des Inhalts: 'Gehlen langen Toback', unten die Adresse des Fabrikanten 'ward fabriceert un vaköfft by J. J. Saucke & Sohn, Königstraat No. 60 u. Finkenstr. No. 1a in Altona'.

Hamburg. C. Walther.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrasse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Register*) zu Heft XXI

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mittelniederdeutschen Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübben vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am einundzwanzigsten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.
F. Bachmann.
J. Bernhardt.
J. Biernatzki.
J. Bolte.
C. Borchling.
W. Busch.
H. Carstens.
L. Frahm.
L. Hänselmann.
O. Hauschild.
H. Jellinghaus.
B. Kahle.
K. Koppmann.
G. Krause.
C. Nörrenberg.
W. Rimpau.
G. Roethe.
F. Sandvoss.
F. Schultz.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
H. Sundermann.
H. Tümpel.
C. Walther.
H. Wernsing.
W. Zahn.

Druckfehler.

S. 3 Z. 10 v. u. lies affonantischen.
S. 7 Z. 2 v. u. lies raudis-staudis.
S. 9 Z. 25 v. u. lies Magdeburgers.
S. 13 Z. 9 v. u. lies ünnerhôch.
S. 31 Z. 10 v. o. lies wurde.
S. 50 Z. 9 v. u. lies 103.
S. 57 Z. 1 v. u. lies fammelt.
S. 63 Z. 9 v. o. lies hei den.
S. 63 Z. 3 u. 8 v. u. lies MCCCCCLIV.
S. 65, I, 1 Z. 5 lies C. Regenhardt.
S. 78 Z. 16 v. u. lies oel statt nel.
Z. 3 v. u. lies erenvaft.
S. 79 Z. 3 v. o. lies 8, 29.
S. 82 Z. 12 v. o. lies Kinderlieder.
S. 90, 14 Z. 5 lies Adolf Pichlers.





